KARL MARX · FRIEDRICH ENGELS

WERKE · BAND 10

INSTITUT FÜR MARXISMUS-LENINISMUS BEIM ZK DER SED

KARL MARX
FRIEDRICH ENGELS

WERKE



DIETZ VERLAG BERLIN

1977

INSTITUT FÜR MARXISMUS-LENINISMUS BEIM ZK DER SED

KARL MARX
FRIEDRICH ENGELS

BAND 10



DIETZ VERLAG BERLIN

1977

Die deutsche Ausgabe
der Werke von Marx und Engels
fußt auf der vom Institut für Marxismus-Leninismus
beim ZK der KPdSU
besorgten zweiten russischen Ausgabe.

Die Texte werden
nach den Handschriften
bzw. nach den zu Lebzeiten von Marx und Engels
erfolgten Veröffentlichungen wiedergegeben.

Vorwort

Der zehnte Band der Werke von Karl Marx und Friedrich Engels enthält Artikel aus der Zeit von Januar 1854 bis Januar 1855. Der größte Teil dieser Artikel wurde in der fortschrittlichen amerikanischen Zeitung „New-York Daily Tribune“ veröffentlicht. Einige der an die „Tribune“ eingesandten Beiträge veröffentlichte Marx gleichzeitig in dem Chartistenorgan „People's Paper“, wobei er sie zum Teil überarbeitete, um sie den englischen Arbeitern besser verständlich zu machen. Ende Dezember 1854 begann Marx auch für die deutsche bürgerlich-demokratische „Neue Oder-Zeitung“ zu schreiben. Dazu verwertete er die von ihm selbst und von Engels für die „Tribune“ verfaßten Artikel. Die Mitarbeit an der „Neuen Oder-Zeitung“ bot Marx die Möglichkeit, die wichtigsten Probleme der Weltpolitik, der ökonomischen Entwicklung und der inneren Lage in den verschiedenen kapitalistischen Ländern sowie Probleme der bürgerlich-demokratischen und der Arbeiterbewegung für die deutschen Leser darzustellen.

Die publizistischen Arbeiten von Marx und Engels bilden einen großen Teil der umfangreichen und vielseitigen wissenschaftlichen und politischen Tätigkeit, die die Begründer des Marxismus in der damaligen Zeit leisteten. Marx maß der weiteren Entwicklung der Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus erstrangige Bedeutung bei und setzte seine Studien auf dem Gebiet der politischen Ökonomie fort. Die Hauptgebiete der Forschungsarbeit von Engels waren Geschichte und Theorie des Militärwesens sowie Linguistik. Viele Schlußfolgerungen und Verallgemeinerungen, die Marx und Engels bei ihrer Forschungsarbeit zogen, fanden ihren Niederschlag in den für die „Tribune“ und andere Zeitungen geschriebenen Beiträgen. Diese Artikel der Begründer des Marxismus, die sich größtenteils mit Tagesereignissen und dem politischen und ökonomischen Leben der wichtigsten Länder Europas und Asiens beschäftigten, sind ein glänzendes Beispiel für

die Anwendung der materialistischen Dialektik bei der Analyse der wichtigsten Probleme jener Zeit.

Marx und Engels waren bestrebt, in ihren Zeitungsartikeln und ihrem Briefwechsel mit den Führern der Arbeiterbewegung der verschiedenen Länder den Standpunkt des Proletariats zu den wichtigsten internationalen Problemen sowie zur Innenpolitik der europäischen Staaten darzulegen. Zu einer Zeit, wo sich die Arbeiterbewegung in den meisten Ländern noch nicht von der allgemein-demokratischen Bewegung geschieden hatte, arbeiteten sie das Aktionsprogramm des Proletariats aus und wandten ihre Lehre von der führenden Rolle des Proletariats konkret auf die Hauptaufgaben der Epoche und die besonderen Bedingungen dieses oder jenes Landes an. Ohne die Möglichkeit zu haben, die Taktik des Proletariats ausführlich und offen zu begründen, wie seinerzeit in einer Reihe von Dokumenten des Bundes der Kommunisten und in der „Neuen Rheinischen Zeitung", mußten Marx und Engels jetzt ihre taktischen Thesen in einzelnen, von Fall zu Fall geschriebenen Artikeln mit der Analyse konkreter Ereignisse verbinden und durften dabei manchmal nur umschreibende Formulierungen gebrauchen.

In den Jahren 1854/55 standen in Verbindung mit dem Krimkrieg die internationalen Beziehungen und der Verlauf der Kriegshandlungen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit von Marx und Engels. Mit diesen beiden Hauptthemen befassen sich viele Arbeiten des zehnten Bandes. Besonderen Raum nehmen die Artikel ein, die die ökonomische Entwicklung und das politische Leben der kapitalistischen Länder, insbesondere Englands, sowie die englische Arbeiterbewegung charakterisieren. Eine große Gruppe von Beiträgen behandelt die revolutionären Ereignisse von 1854 in Spanien. Ihnen schließt sich die Artikelreihe „Das revolutionäre Spanien" von Karl Marx an, die der Geschichte der spanischen bürgerlichen Revolutionen zu Beginn des 19. Jahrhunderts gewidmet ist.

Bei der Erörterung der Außenpolitik der verschiedenen europäischen Staaten während des Krimkrieges, der Etappen der diplomatischen Verhandlungen und des Verlaufs der Kriegshandlungen analysierten Marx und Engels jede dieser Fragen vom Standpunkt der Perspektiven der weiteren Entwicklung der proletarischen, der revolutionär-demokratischen und der nationalen Befreiungsbewegung, vom Standpunkt der Interessen der Revolution.

Wie bereits in den Jahren 1848/49 hielten Marx und Engels den Zarismus für das Hauptbollwerk der feudal-absolutistischen Reaktion in Europa. Sie erblickten im Sturz des Zarismus, in der Ausschaltung seines reaktionären

Einflusses auf Europa die notwendige Voraussetzung für den Sieg der proletarischen Revolution in England und Frankreich, für die demokratische Lösung der Grundfragen der historischen Entwicklung Deutschlands, Italiens, Polens, Ungarns und anderer Länder Europas – der Fragen, die in den Revolutionen von 1848/49 nicht gelöst worden waren.

Zugleich erkannten Marx und Engels deutlich, daß die herrschenden Klassen Englands und Frankreichs, die an der Erhaltung des Zarismus als konterrevolutionärer Kraft äußerst interessiert waren, dessen völlige Vernichtung nicht wollten, da sie revolutionäre Folgen für Europa befürchteten und darin eine Gefahr für ihre eigene Herrschaft erblickten. Marx und Engels bewiesen in ihren Artikeln, daß die Pläne der englischen Oligarchie und der französischen bonapartistischen Regierung lediglich darauf abzielten, Rußland als Konkurrenten im Kampf um die Vorherrschaft im Nahen Osten auszuschalten, ihre eigene Herrschaft auf dem Balkan und im Schwarzmeergebiet zu errichten und die Militärmacht des zaristischen Rußlands zu schwächen. Entsprechend diesen Plänen richteten die Regierungen Englands und Frankreichs ihre Hauptanstrengungen darauf, den Krieg möglichst zu lokalisieren, die Kriegshandlungen auf die Gebiete zu beschränken, denen ihre Eroberungsbestrebungen galten. Diesem Plan des lokalisierten Krieges im eigennützigen Interesse der herrschenden Klassen Englands und Frankreichs stellten Marx und Engels die Losung des revolutionären Krieges der europäischen Völker gegen die zaristische Selbstherrschaft entgegen.

Bei der Ausarbeitung der Taktik des Proletariats während des Krimkrieges gingen Marx und Engels davon aus, daß der Krieg gegen den Zarismus, wenn er europäischen Charakter annähme, einen neuen revolutionären Aufschwung in den europäischen Ländern hervorrufen und zum Sturz der volksfeindlichen, despotischen Regimes in diesen Ländern und zur Befreiung der unterdrückten Nationalitäten Europas führen könnte; unter diesen Umständen würde der begonnene Krieg in einen revolutionären Krieg der Völker gegen den Zarismus umschlagen. Dieser Krieg könnte auch in Rußland das Heranreifen einer revolutionären Situation und die gegen die Selbstherrschaft und die Leibeigenschaft gerichtete Revolution beschleunigen.

Die von Marx und Engels aufgestellte Losung des revolutionären Krieges gegen den Zarismus sollte also die revolutionäre Bewegung in Europa entfesseln und bewirken, daß sich die Volksmassen aller europäischen Länder gegen ihre Regierungen erheben. Gerade darin unterschied sich der Standpunkt von Marx und Engels prinzipiell von dem nationalistischen Stand-

punkt der Vertreter der europäischen bürgerlichen Demokratie, die die konterrevolutionären Regierungen Englands und Frankreichs unterstützten und deren Krieg gegen Rußland als „einen Kampf zwischen Freiheit und Despotismus" betrachteten (siehe vorl. Band, S. 268).

Die Taktik von Marx und Engels während des Krimkrieges war die Fortsetzung ihrer Taktik von 1848/49, als sie in der „Neuen Rheinischen Zeitung" zum revolutionären Krieg gegen den Zarismus aufriefen. Diese Taktik wurde, wie W.I.Lenin lehrte, durch die objektiven historischen Bedingungen der Epoche von 1789–1871 diktiert, als die Aufgabe der endgültigen Beseitigung des Absolutismus und Feudalismus in den Vordergrund rückte. „Vor dem Sturz des Feudalismus, des Absolutismus und der Fremdherrschaft konnte von einer Entwicklung des proletarischen Kampfes um den Sozialismus nicht die Rede sein" (W.I.Lenin, Werke, Band 21, S. 300).

Der Aufruf zum revolutionären Krieg gegen den Zarismus und zur revolutionären Umgestaltung Europas wird in dem Artikel „Der europäische Krieg" von Friedrich Engels, mit dem der vorliegende Band beginnt, klar formuliert. Dieser Artikel entstand im Zusammenhang mit dem Erscheinen der englischen und der französischen Flotte im Schwarzen Meer im Januar 1854. Engels hebt darin den grundlegenden Unterschied hervor zwischen dem Krieg, den die herrschenden Klassen Englands und Frankreichs gegen Rußland führen wollten, und dem wahrhaft revolutionären Krieg gegen den Zarismus, der im Interesse einer demokratischen Umgestaltung Europas geführt werden müßte. Engels bringt die Überzeugung zum Ausdruck, daß eine Änderung der Lage, der Bedingungen und des Charakters des Krieges dann eintreten wird, wenn die sechste Macht auf den Schauplatz tritt – die Revolution, die ihre Herrschaft über alle fünf sogenannten Großmächte behaupten und jede von ihnen erzittern lassen wird. In dem Artikel wird der Gedanke zum Ausdruck gebracht, daß die begonnenen Kriegshandlungen unabhängig vom Willen der Regierungen Englands und Frankreichs den Anstoß für eine europäische Revolution geben können, für die die ökonomische und politische Entwicklung Europas, das Anwachsen der Klassenwidersprüche und die verstärkte Unruhe unter den Arbeitern und werktätigen Massen den Boden vorbereitet haben. Dieser Gedanke taucht auch in den Beiträgen „Die Kriegstaten in der Ostsee und im Schwarzen Meer – Englisch-französisches Operationssystem" von Engels und „Der Verlauf des Krieges" von Marx und Engels auf; er liegt auch anderen ihrer Abhandlungen über den Krieg zugrunde.

Die Begründer des Marxismus entwickelten die von ihnen für die Periode des Krimkrieges ausgearbeitete Taktik des Proletariats weiter und wandten

sie konkret auf die besonderen Bedingungen dieses oder jenes Landes an. Besondere Aufmerksamkeit schenkten Marx und Engels England, dem damals wichtigsten kapitalistischen Land, dem sie hinsichtlich der Perspektiven seiner revolutionären Entwicklung erstrangige Bedeutung beimaßen. Bei der Analyse der ökonomischen und politischen Lage Englands, der Haltung der verschiedenen Klassen der englischen Gesellschaft und ihrer politischen Parteien zum Krimkrieg entlarvten die Begründer des Marxismus in ihren Artikeln unermüdlich die Innen- und Außenpolitik der herrschenden Klassen Englands und ihrer Parteien, der Whigs und der Tories. Marx und Engels bewiesen, daß die herrschenden Klassen Englands mit ihrer Innenpolitik die fortschrittliche Entwicklung des englischen Volkes behinderten und auf dem Gebiet der Außenpolitik auf Grund ihrer eigennützigen Klasseninteressen den Zarismus lediglich schwächen, gleichzeitig jedoch dieses Bollwerk der Reaktion in Europa erhalten wollten. Entlarvung des ganzen politischen Systems Englands und des Standpunktes der bürgerlichen Parteien, scharfe Kritik an der englischen Diplomatie und den Methoden der Kriegführung – das ist der Hauptinhalt der Artikel von Marx und Engels über die Politik der herrschenden Klassen Englands.

Marx zeigt in seinen Aufsätzen, daß sich die Politik der bürgerlich-aristokratischen Oligarchie in der orientalischen Frage durch Verrat auszeichnete, der überhaupt der englischen Diplomatie eigen war und ihr traditionelles Merkmal bildete. In den Artikeln „Die Dokumente über die Teilung der Türkei" und „Die geheime diplomatische Korrespondenz" entlarvt Marx auf Grund einer sorgfältigen Analyse zahlreicher diplomatischer Dokumente die Versuche einer Reihe englischer Staatsmänner vor Ausbruch des Krieges, mit der zaristischen Regierung über die Teilung der Türkei einig zu werden und sich dabei die entscheidenden Positionen im Nahen Osten zu sichern. Marx gelangt zu der Schlußfolgerung, daß, wenn die Teilung der Türkei zwischen dem zaristischen Rußland und England nicht unvermeidlich einen Krieg mit Frankreich hervorrufen und ein Krieg mit Frankreich nicht die Gefahr einer europäischen Revolution heraufbeschwören würde, die Regierung Englands mit dem gleichen Vergnügen die Türkei eingesteckt hätte wie Rußland (siehe vorl. Band, S. 165).

Die zahlreichen militärischen Übersichten, die Engels auf Bitte von Marx schrieb und die in der „New-York Daily Tribune" als Leitartikel veröffentlicht wurden, kritisieren die Methoden der Kriegführung der englischen Regierung. Marx und Engels hielten diese Kritik für einen wichtigen Bestandteil ihrer Tätigkeit zur Entlarvung der englischen Oligarchie. Ein Teil dieser Übersichten wurde gleichzeitig in dem Chartistenorgan „People's Paper"

veröffentlicht; darin sahen Marx und Engels ein Mittel der Agitation unter den englischen Arbeitern gegen die Politik der herrschenden Klassen.

In seinen militärischen Aufsätzen zeigt sich Engels als großer Militärfachmann, als ausgezeichneter Kenner des Kriegswesens. In einer Reihe von Artikeln – „Die Kriegstaten in der Ostsee und im Schwarzen Meer – Englisch-französisches Operationssystem", „Der gegenwärtige Stand der englischen Armee – Taktik, Uniformen, Kommissariat usw.", „Zum englischen Militärwesen" und anderen – enthüllt er den Konservatismus des englischen Militärsystems, seinen routinemäßigen Charakter und die Rückständigkeit des Militärwesens in England im Vergleich zu seiner allgemeinen kapitalistischen Entwicklung. In den Beiträgen „Die Kriegsfrage in Europa", „Der Rückzug der Russen von Kalafat", „Die Lage der Armeen in der Türkei" und vielen anderen behandelt Engels den Verlauf des Feldzugs, charakterisiert er den Zustand der Streitkräfte der kriegführenden Mächte und analysiert einzelne militärische Operationen. Von großem Interesse ist das erstmals veröffentlichte Manuskript „Die Festung Kronstadt" von Engels. In den Artikeln „Die Schlacht bei Inkerman", „Die Kriegstaten in der Ostsee und im Schwarzen Meer – Englisch-französisches Operationssystem", „Der Feldzug auf der Krim" schätzt Engels den Heldenmut der russischen Soldaten hoch ein, kritisiert jedoch zugleich scharf die Rückständigkeit des Kriegswesens im zaristischen Rußland, die Unfähigkeit vieler Generale und den „Paradedrill" in der zaristischen Armee.

Eine große Reihe von Arbeiten behandelt die Belagerung Sewastopols, die Engels als eine neue Etappe des Feldzugs betrachtete („Der Angriff auf Sewastopol", „Die Belagerung Sewastopols", „Zur Kritik der Belagerung Sewastopols" u. a.). In den im Oktober und November 1854 geschriebenen Artikeln, in denen Engels von der zahlenmäßigen Überlegenheit der Verbündeten ausgeht und die Schwäche der Befestigungen Sewastopols hervorhebt, hielt er den Fall der Stadt in nächster Zeit für möglich. Doch der Heroismus der Verteidiger von Sewastopol, ihr Mut und ihre Aufopferung ermöglichten es, die bis dahin vom Lande her nicht geschützte Stadt für eine lange Verteidigung vorzubereiten. Das veranlaßte Engels bereits Ende Dezember 1854 und Anfang Januar 1855 zu betonen, daß sich „die offene Stadt schon in ein verschanztes Lager ersten Ranges verwandelt" hat (siehe vorl. Band, S. 591), daß Sewastopol durch den Eifer der Russen besser denn je befestigt ist und daß die Möglichkeit, es im Sturm zu nehmen, völlig ausgeschlossen ist (siehe vorl. Band, S. 625).

Die hier sowie in den Bänden 9 und 11 unserer Ausgabe veröffentlichten Artikel von Engels über den Krimkrieg enthalten wertvolle Materialien und

theoretische Schlußfolgerungen auf dem Gebiet der Geschichte der Kriegskunst, der Militärtheorie, -strategie und -taktik. Diese Artikel widerspiegeln eine wichtige Etappe in der Herausbildung der marxistischen Militärwissenschaft, in der Verallgemeinerung der Erfahrungen der damaligen Kriege auf der Grundlage des historischen Materialismus. Beim Lesen der militärischen Artikel von Engels muß man jedoch berücksichtigen, daß er oft nur über tendenziöse Informationen der westeuropäischen bürgerlichen Presse verfügte und weder die Zeit noch die Möglichkeit hatte, die Meldungen über den Verlauf der Kriegshandlungen zu überprüfen, da er die militärischen Übersichten unmittelbar nach den Ereignissen schrieb, so daß er manchmal einige militärische Operationen einseitig einschätzte, zum Beispiel die Schlacht bei Sinope oder die Einnahme Bomarsunds.

Marx und Engels verbanden die Entlarvung der Außenpolitik der englischen Oligarchie mit der Aufdeckung des volksfeindlichen Wesens der gesamten politischen Ordnung im bürgerlich-aristokratischen England. In einer Reihe von Artikeln über die Parlamentsdebatten gibt Marx eine glänzende Kritik des in England bestehenden Zweiparteiensystems. Er betont, daß der Kampf zwischen den Whigs und den Tories in außenpolitischen Fragen nur vorgetäuscht ist, da jede Partei es vorzieht, „dem Gegner die Möglichkeit zu lassen, an ihre Stelle zu treten, als ihren gemeinsamen politischen ‚Ruf' zu ruinieren und dadurch das System der herrschenden Klassen vollkommen aufs Spiel zu setzen" (siehe vorl. Band, S. 58). Eine Reihe Artikel von Marx war gegen bestimmte Personen gerichtet – damalige englische Staatsmänner. Die schon früher begonnene Entlarvung der Politik so namhafter Vertreter der englischen Oligarchie, wie Palmerston, Russell, Aberdeen, Gladstone und andere, setzt Marx in diesen Arbeiten fort.

In bezug auf die Haltung der verschiedenen politischen Parteien und Gruppierungen im englischen Parlament während des Krieges zeigt Marx die schmähliche Rolle auf, die die Fraktion der liberalen irischen Mitglieder des Parlaments (die sogenannte Irische Brigade) im politischen Leben des Landes spielte, und hebt hervor, daß die Vertreter dieser Fraktion im Grunde genommen die nationale Bewegung des irischen Volkes verrieten. Durch die Unterstützung bald der einen, bald der anderen englischen Partei erzielte die Irische Brigade einzelne Zugeständnisse, die Befriedigung ihrer eigensüchtigen Interessen, ohne jedoch die englischen Kolonisatoren an der Unterdrückung Irlands zu hindern; sie verhinderte „niemals eine Schändlichkeit gegen ihr eigenes Land oder ein Unrecht am englischen Volk" (siehe vorl. Band, S. 62).

Eine beträchtliche Zahl von Artikeln – „Parlamentsdebatten", „Der Krieg

– Parlamentsdebatte", „Die Kriegsdebatten im Parlament" und andere – sind der Analyse der Parlamentsreden verschiedener Mitglieder des Parlaments über Fragen der Kriegführung, des Staatshaushalts, der Entwürfe einzelner Reformen usw. gewidmet. Einigen dieser Sitzungen des Unterhauses wohnte Marx persönlich bei. An konkreten Beispielen kritisiert er schonungslos die kapitalistische Gesellschaft, enthüllt er ihre Fehler und Geschwüre, entlarvt er die herrschenden politischen Zustände und deckt den Klassencharakter des englischen Parlamentarismus sowie die Heuchelei und Falschheit der bürgerlichen Parlamentarier auf. Bei der Analyse des von Schatzkanzler Gladstone vorgelegten Kriegsbudgets betont Marx in dem Artikel „Britische Finanzen", daß für den Krieg letztlich die Volksmassen bezahlen müssen. Viele Artikel von Marx enthalten eine scharfe Kritik an der englischen bürgerlichen Presse.

In einer Reihe von Aufsätzen kritisiert Marx heftig die Vertreter der Freihandelskreise der englischen Industriebourgeoisie, die sich um die als „Anhängerin des Friedens" und Gegnerin des Krieges mit Rußland auftretende sogenannte Manchesterschule gruppierten. Marx zeigt, daß diese Einstellung der Freihändler keineswegs einer aufrichtigen Friedensliebe entspringt, sondern der Ansicht, daß England in der Lage sei, sein Monopol auf dem Weltmarkt mit friedlichen Mitteln, ohne Kriegsausgaben zu errichten. Ausgehend von dem steigenden Export englischer Waren nach russischen Märkten, bewiesen die Freihändler die Gemeinsamkeit der Interessen des kapitalistischen Englands und des zaristischen Rußlands. Marx hebt hervor, daß das Auftreten der Führer der Freihändler, Cobden und Bright, als „Verteidiger des Friedens" in Wirklichkeit eine Verteidigung des Regimes bedeutete, das 1815 in Europa im Interesse der reaktionären herrschenden Kreise der Großmächte und entgegen den Lebensinteressen der Völker errichtet worden war. Somit trat die Industriebourgeoisie Englands unter dem Deckmantel pazifistischer Losungen in Wahrheit wie die englische aristokratische Oligarchie als Feind der Demokratie und der nationalen Befreiungsbewegung auf. Die heuchlerische Friedensliebe der Cobden und Bright, die verbergen sollte, daß sie die Revolution haßten und bestrebt waren, eine solche reaktionäre Macht wie den Zarismus zu erhalten, zeigte, wie Marx betont, „die niedrigen, gemeinen Seelen der europäischen Bourgeoisie" (siehe vorl. Band, S. 42).

Seine Kritik an der Haltung der englischen Freihändler zu Fragen der Außenpolitik ergänzt Marx durch eine beißende und geißelnde Kritik ihrer Innenpolitik, ihrer Scheinreden in der Rolle von „Verteidigern" der Volksmassen. In den Artikeln „Die Industrie- und Handelskrise" und „Die Handels-

krise in Britannien" entlarvt Marx die Freihändler als schlimmste Feinde der Arbeiterklasse. Die Cobden und Bright, schreibt er, beklagen scheinheilig das „wechselseitige Abschlachten von Christenmenschen" im Kriege, treten aber gleichzeitig als Fürsprecher der hemmungslosen Ausbeutung der Arbeiter auf, indem sie mit allen Mitteln die Abschaffung der Gesetze erreichen wollen, die den Arbeitstag der Frauen und Kinder begrenzen. Marx zeigt, wie falsch die Versuche der Freihändler sind, die heranwachsende Wirtschaftskrise in England durch zufällige Umstände, insbesondere als Auswirkung des Krieges zu erklären. Die Freihändler versuchten ihr Dogma zu retten, demzufolge die Abschaffung der Korngesetze und die Annahme der Freihandelsgrundsätze ein Allheilmittel gegen Handels- und Industriekrisen sind.

In mehreren seiner Artikel über die ökonomische Entwicklung der kapitalistischen Länder, vor allem Englands, widerlegt Marx die Konzeptionen der Freihändler und anderer bürgerlicher Ökonomen. Hierbei stützt er sich auf umfangreiches statistisches Material, auf das tägliche Studium und die Verallgemeinerung der laufenden ökonomischen Angaben, was zu den gigantischen Vorarbeiten für sein ökonomisches Hauptwerk, das „Kapital", gehörte. Beim Nachweis der Haltlosigkeit der bürgerlichen politischen Ökonomie, stützt sich Marx auf die von ihm entdeckten allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung des Kapitalismus. Er betont, daß die Krisenerscheinungen, die in England auftreten, organisch der kapitalistischen Produktionsweise mit ihren antagonistischen Widersprüchen eigen sind. Diese Krisenerscheinungen traten ungeachtet dessen auf, daß der Krieg bis zu einem gewissen Grad die Entwicklung einzelner Produktionszweige gefördert hatte und gestattete, einen Teil des freien Kapitals für Kriegszwecke zu verwenden. Marx erwähnt das damals auftretende, so spezifische Merkmal der englischen Wirtschaft – ihre enge Verbindung mit dem Weltmarkt; durch die steigende Ausfuhr englischer Waren in andere Länder verstärkte sich der Einfluß der englischen Industrie und auch ihrer Erschütterungen auf die gesamte Weltwirtschaft.

Durch die Erforschung der zyklischen Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft kommt Marx zu der Schlußfolgerung, daß die Periode der Prosperität in England, die 1849 begonnen hatte, nicht ohne Unterbrechung anhalten kann und daß die in der englischen Wirtschaft 1853/54 beobachteten Krisenerscheinungen in eine tiefgreifende Wirtschaftskrise hinüberwachsen werden, was 1857 auch eintraf. Marx verband mit dem Auftreten der nächsten Krise die Erwartung eines neuen Aufschwungs der proletarischen und revolutionären Bewegung in Europa.

Einen besonderen Platz nehmen im vorliegenden Band die Artikel über die Arbeiterbewegung in England ein: „Die Eröffnung des Arbeiterparlaments – Das englische Kriegsbudget", „Brief an das Arbeiterparlament", „Das Arbeiterparlament" und andere. Marx und Engels waren lange Jahre auf das engste mit der Chartistenbewegung verbunden und nahmen an ihr unmittelbar teil. In der ersten Hälfte der fünfziger Jahre unterstützten sie die revolutionären Chartisten in ihrem Kampf für das Wiederaufleben des Chartismus auf einer neuen, sozialistischen Grundlage. Marx popularisierte in seinen Artikeln Materialien, die in der Chartistenpresse erschienen waren, propagierte die Reden Ernest Jones, des Führers der revolutionären Chartisten, und half den Chartisten, vor den werktätigen Massen den Klassencharakter des englischen Parlaments aufzudecken. In dem Artikel „Die Befestigung Konstantinopels – Die dänische Neutralität – Die Zusammensetzung des britischen Parlaments – Die Mißernte in Europa" zeigt Marx an Hand einer Analyse der sozialen Zusammensetzung des Parlaments und des gültigen Wahlsystems, daß die größte Klasse der englischen Gesellschaft, das Proletariat, im Grunde des Rechtes und der Möglichkeit beraubt ist, am politischen Leben des Landes teilzunehmen. Die Begründer des Marxismus stellten dem englischen Proletariat nachdrücklich die Aufgabe, sich seine eigene, wahrhaft revolutionäre politische Massenpartei zu schaffen. In dem Grußschreiben an das Arbeiterparlament stellt Marx ihm das große und glorreiche Ziel – „die Organisation der Arbeiterklasse im nationalen Maßstab" (siehe vorl. Band, S. 126). In einem anderen Artikel betont Marx, daß das Proletariat Englands erst nach seiner Organisierung in einer Partei im nationalen Maßstab die soziale und politische Macht erlangen wird, um gegen „die Privilegien der gegenwärtig herrschenden Klassen wie die Sklaverei der Arbeiterklasse" zu kämpfen (siehe vorl. Band, S. 118).

Breiter Raum wird in den Artikeln dieses Bandes Frankreich, seiner Innen- und Außenpolitik und seiner Haltung im Krimkrieg gewidmet. Bei der Einschätzung dieser Haltung gingen Marx und Engels von der These aus, daß das Wesen des bonapartistischen Regimes – eines Regimes der bürgerlichen Diktatur, das sich auf die Armee stützt – Napoleon III. unweigerlich zu Kriegsabenteuern drängen mußte. „Ihm bleibt keine andere Wahl als die Revolution im Innern oder der Krieg nach außen", schreibt Marx (siehe vorl. Band, S. 102). Er betont wiederholt, daß das bonapartistische Frankreich die Rolle eines der Hauptanstifter des Krimkrieges gespielt hat. „Die bonapartistische Usurpation", schreibt Marx, „ist daher die wahre Quelle der jetzigen orientalischen Verwicklung." (Siehe vorl. Band, S. 66.)

Marx und Engels betonten, daß, genau wie die englische Oligarchie, auch

Napoleon III. und seine Clique die europäische Revolution fürchteten und deshalb ebenfalls für einen lokalisierten Krieg eintraten. Gleich dem britischen Koalitionsministerium verfolgte die bonapartistische Regierung Frankreichs im Kriege eigennützige Eroberungsziele, was in den Kriegsplänen und Kriegshandlungen des französischen Kommandos seinen Niederschlag fand. Marx entlarvte in seinen Artikeln systematisch die Geheimpläne der französischen Regierung, kämpfte gegen die verlogenen bonapartistischen Losungen, die in den Massen einen chauvinistischen Rausch entfachten. Er wandte sich entschieden gegen die Versuche einiger bürgerlicher Demokraten, Louis Bonaparte als Verfechter der Demokratie, als Vertreter der Freiheit hinzustellen (siehe vorl. Band, S. 268). Marx entlarvte die antidemokratische, volksfeindliche Politik Napoleons III. und brandmarkte die blutigen Methoden der „dezembristischen Zivilisation" (siehe vorl. Band, S. 530). In dem Artikel „Die Reorganisation der englischen Militäradministration – Die österreichische Sommation – Die ökonomische Lage Englands – Saint-Arnaud" wird in der glänzenden Form eines Pamphlets das Gesicht eines derjenigen gezeigt, dem „die Rettung der Zivilisation" anvertraut worden war, eines typischen Vertreters der herrschenden Kreise im bonapartistischen Frankreich, des Marschalls Saint-Arnaud, eines käuflichen Karrieristen und zynischen Spießgesellen Louis Bonapartes.

Unter Bedingungen, wo die Arbeiterbewegung in Frankreich zerschlagen war, verfolgten Marx und Engels mit besonderer Aufmerksamkeit und Sympathie das Schicksal der französischen proletarischen Revolutionäre, in erster Linie das von Auguste Blanqui, den sie für einen hervorragenden Führer der französischen Arbeiterklasse hielten. Von großem Interesse ist in diesem Zusammenhang derjenige Teil des erstmalig veröffentlichten Artikels „Der Schwindel von Sewastopol – Allgemeine Nachrichten", in dem Auguste Blanqui Armand Barbès gegenübergestellt wird, der sich während des Krimkrieges im Banne bürgerlich-nationalistischer Stimmungen befand.

Eine Reihe von Marx geschriebener Artikel enthalten eine scharfe kritische Analyse der Innen- und Außenpolitik Preußens und seiner Haltung während des Krimkrieges. Davon handeln die Artikel „Erklärung des preußischen Kabinetts – Napoleons Pläne – Die Politik Preußens", „Rußland und die deutschen Mächte – Die Kornpreise", „Das Bombardement Odessas – Griechenland – Die Proklamation des Fürsten Danilo – Die Rede Manteuffels", „Der Vertrag zwischen Österreich und Preußen – Die Parlamentsdebatten vom 29. Mai" und andere. Die Frage der Haltung, die Preußen im Kriege einnehmen sollte, behandelte Marx vom Standpunkt der Lösung der historischen Hauptaufgabe Deutschlands, die in der Revolution von 1848/49 nicht

gelöst worden war – der Schaffung einer einigen demokratischen deutschen Republik. Marx war der Ansicht, daß die Teilnahme Preußens am Krieg gegen das zaristische Rußland als unmittelbarer Anstoß für einen neuen Aufschwung der demokratischen Bewegung in Deutschland dienen könne, in der die Arbeiterklasse die entscheidende Rolle spielen mußte. Das Auftreten der Volksmassen würde zum Sturz der Monarchien in Preußen und in den anderen deutschen Staaten und zur Bildung eines einigen demokratischen deutschen Staates führen. Marx entlarvte die von Angst vor den Volksmassen durchdrungene Politik der reaktionären preußischen herrschenden Kreise, insbesondere ihre Absicht, alle bekannteren Demokraten zu verhaften und nach den östlichen Festungen zu transportieren, um ihnen so die Möglichkeit zu nehmen, eine Volksbewegung zu organisieren (siehe vorl. Band, S. 77–79).

Besondere Aufmerksamkeit schenkt Marx in seinen Artikeln der Analyse der Haltung Österreichs im Krimkrieg. Marx und Engels maßen dem Eintritt Österreichs in den Krieg große Bedeutung bei, denn sie waren der Ansicht, daß die Verlagerung der Kriegshandlungen nach Mitteleuropa dort einen neuen Aufschwung der nationalen Befreiungsbewegung hervorrufen würde, der zum Sieg der bürgerlich-demokratischen Revolution führen könnte. In diesem Falle würde sich unvermeidlich auch der Charakter des ganzen Krieges ändern. „Solange sich jedoch der Krieg auf die westlichen Mächte und die Türkei auf der einen Seite und Rußland auf der anderen beschränkt", schrieb Engels, „wird er kein europäischer Krieg sein, wie wir ihn nach 1792 gesehen haben." (Siehe vorl. Band, S. 7.)

Der Eintritt Österreichs in den Krieg hätte den Zusammenbruch des Völkergefängnisses der österreichischen Monarchie, die Bildung selbständiger Nationalstaaten durch die von Österreich unterdrückten Völker und eine demokratische Umwälzung in einer Reihe europäischer Länder zur Folge haben können. „Die an dem Ausgang der orientalischen Wirren unmittelbar am stärksten Interessierten", schrieb Marx, „sind neben den Deutschen die Ungarn und Italiener." (Siehe vorl. Band, S. 203.)

Auf Grund einer sorgfältigen Analyse der Haltung Österreichs in den Artikeln „Russische Diplomatie – Das Blaubuch zur orientalischen Frage – Montenegro", „Einzelheiten des Madrider Aufstands – Die österreichisch-preußischen Forderungen – Die neue Anleihe in Österreich – Die Walachei", „Der russische Rückzug", „Der orientalische Krieg" gelangen Marx und Engels zu der Schlußfolgerung, daß die von der österreichischen Regierung in der orientalischen Krise verfolgte Neutralitätspolitik durch die Labilität des reaktionären Regimes des Habsburger Reiches, durch ihre außenpoliti-

schen sowie inneren Schwierigkeiten bedingt war. Die österreichische Regierung stand gleichsam zwischen zwei Feuern. Sie konnte die Zerschlagung des zaristischen Rußlands nicht zulassen, „da die Habsburger in diesem Falle ohne einen Freund wären, der ihnen aus dem nächsten revolutionären Strudel heraushelfen könnte" (siehe vorl. Band, S. 297). Andrerseits wünschte die österreichische Regierung keine Stärkung Rußlands, denn sie befürchtete, daß der Vormarsch der russischen Truppen auf dem Balkan Unruhen unter den von Österreich unterdrückten slawischen Völkern hervorrufen und in ihnen „das Bewußtsein der eigenen Kraft erweckt und der Erniedrigung, die sie unter der Herrschaft der Deutschen erleiden" (siehe vorl. Band, S. 34). Deshalb forderte Österreich den Abzug der russischen Streitkräfte aus den Donaufürstentümern. Außerdem hoffte die österreichische Regierung, mit Hilfe der Westmächte aus den finanziellen Schwierigkeiten herauszukommen, die, wie Marx in den Artikeln „Der orientalische Krieg", „Österreichs Bankrott" und anderen zeigte, ziemlich groß waren. Diese Ursachen, schreibt Marx, bedingten auch die schwankende und unbestimmte Haltung der österreichischen Regierung.

Bei der Analyse der inneren Lage Österreichs zeigt Marx, daß die Politik der österreichischen Regierung, die unter den von Österreich unterdrückten Völkern nationalen Hader schürte, in der nationalistischen Haltung der bürgerlich-liberalen Vertreter dieser Völker, vor allem in der Haltung der italienischen Liberalen, günstigen Boden fand. „Das Geheimnis der Langlebigkeit des Österreichischen Reiches", schreibt Marx, „ist gerade dieser provinzielle Egoismus, der jedes Volk mit der Illusion blendet, es könne seine Freiheit erringen, wenn es die Unabhängigkeit des andren Volkes opfere" (siehe vorl. Band, S. 203).

Das Schicksal der von Österreich unterdrückten Völker sowie das Schicksal der slawischen und anderen Völker, die zum feudalistischen Ottomanischen (Osmanischen) Reich gehören, verbanden Marx und Engels mit den revolutionär-demokratischen Umwälzungen in Europa, mit einem revolutionären Krieg, der den Sturz dieses Reiches und die Bildung unabhängiger demokratischer Staaten auf dem Balkan zur Folge haben müßte. Im Gegensatz zur Ansicht vieler westeuropäischer Politiker, vor allem des englischen Publizisten David Urquhart, der für die Unantastbarkeit des reaktionären türkischen Staates eintrat, hielten Marx und Engels das feudalistische Türkische Reich für das größte Hindernis des historischen Fortschritts und unterstützten die Forderung der slawischen und anderen Völker, die unter der Herrschaft der türkischen Eroberer standen, auf nationale Unabhängigkeit.

Außer den Artikeln über den Krimkrieg und den Verlauf der Kriegshandlungen sowie den mit diesem Krieg verbundenen Perspektiven der revolutionären Bewegung in Europa nehmen einen großen Teil des Bandes die Artikel von Marx über die 1854 beginnende bürgerliche Revolution in Spanien ein. Zu ihnen zählen: „Der Aufstand in Madrid – Die russische Anleihe – Der österreichisch-türkische Vertrag – Die Moldau und die Walachei", „Die Wiener Konferenz – Die österreichische Anleihe – Die Proklamationen Dulces und O'Donnells – Die Ministerkrise in England", „Die spanische Revolution – Griechenland und die Türkei", „Die Reaktion in Spanien" und andere. Marx und Engels, die alle Erscheinungen der revolutionären Bewegung auf dem europäischen Kontinent aufmerksam verfolgten, maßen den revolutionären Ereignissen in Spanien große Bedeutung bei. Sie begrüßten von ganzem Herzen das Auftreten des spanischen Volkes gegen den Absolutismus und betrachteten es als ein mögliches Vorspiel zur Revolution in ganz Europa.

Um die Besonderheiten der in Spanien heranreifenden bürgerlichen Revolution und die Gruppierung der Klassenkräfte besser zu verstehen, studierte Marx sorgfältig die Geschichte der vorangegangenen spanischen Revolutionen und machte sich mit den Werken spanischer, französischer, englischer und deutscher Verfasser bekannt. Das Ergebnis dieser historischen Forschungen war die von September bis Dezember 1854 in der „New-York Daily Tribune" veröffentlichte Artikelreihe „Das revolutionäre Spanien", die eine gründliche Analyse vom Kampf des spanischen Volkes von der napoleonischen Invasion bis zur Revolution von 1820–1823 gibt. Eine wichtige Ergänzung zu dieser Arbeit ist das erstmalig veröffentlichte handschriftliche Fragment eines Artikels dieser Reihe, den Marx an die „New-York Daily Tribune" eingesandt hatte, der aber in der Zeitung nicht erschienen ist.

Marx' Abhandlungen über Spanien sind von großem wissenschaftlichen Wert. Die darin enthaltenen Verallgemeinerungen werfen nicht nur ein Licht auf die wichtigsten Ereignisse der spanischen Geschichte – den Kampf der Spanier gegen die Mauren, den Aufstand gegen den Absolutismus Karls V. zum Schutz der mittelalterlichen Privilegien, den nationalen Befreiungskrieg gegen Napoleon, die bürgerlichen Revolutionen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, den Karlistenkrieg und andere –, sondern erleichtern auch das Verständnis einer Reihe allgemeiner Probleme der Weltgeschichte.

In allen Artikeln, die der Geschichte der spanischen Revolutionen gewidmet sind, hebt Marx vor allem die Rolle der Volksmassen hervor, deren

revolutionäre Energie weder das despotische Regime des Absolutismus, noch die „heilige Inquisition", noch die napoleonischen Armeen ersticken konnten. Wie leblos der spanische Staat auf den ersten Blick auch erscheinen mochte, unter seiner Oberfläche schlummerten die Lebenskräfte des spanischen Volkes, und Napoleon I., der Spanien für einen leblosen Leichnam hielt, war „höchst peinlich überrascht, als er die Entdeckung machen mußte, daß wohl der spanische Staat tot sei, aber die spanische Gesellschaft voll gesunden Lebens stecke und in allen ihren Teilen von Widerstandskraft strotze" (siehe vorl. Band, S. 441).

Bei seiner hohen Einschätzung des in Spanien entbrannten Kampfes gegen die französischen Eindringlinge deckt Marx dialektisch auch die Widersprüche dieses Kampfes auf: den Widerspruch zwischen den Zielen des um seine Befreiung kämpfenden Volkes und den Bestrebungen der spanischen reaktionären herrschenden Kreise, den Absolutismus wieder zu errichten und ihre Privilegien zu erhalten. Marx schreibt, daß diese Erscheinung bis zu einem gewissen Grade allen Unabhängigkeitskriegen eigen ist, die gegen die napoleonische Invasion geführt wurden. In diesem Zusammenhang äußert Marx den wichtigen Gedanken über die Notwendigkeit, den nationalen Befreiungskampf mit tiefgreifenden inneren sozialen und politischen Umwälzungen zu verbinden.

Am Beispiel der spanischen Revolutionen des 19. Jahrhunderts deckte Marx eine Reihe von Gesetzmäßigkeiten auf, die allen früheren bürgerlichen Revolutionen eigen sind. Er zeigte die Rolle der Volksmassen als Triebkraft dieser Revolutionen und gleichzeitig die Unentschlossenheit, die Klassenbeschränktheit der den Interessen des Volkes fremden bürgerlich-liberalen Führer dieser Revolutionen, was der ganzen Entwicklung des revolutionären Kampfes den Stempel aufdrückte. Die politische Unreife und die Vorurteile der Massen, betonte Marx, wurden unweigerlich von den der Revolution im Grunde feindlich gesinnten liberalen Elementen ausgenutzt, die die Bewegung in konstitutionellen Schranken halten wollten. Es ist eine der Eigentümlichkeiten der Revolutionen, schrieb Marx in dem Artikel „Espartero", „daß gerade dann, wenn das Volk einen großen Sprung nach vorwärts machen und eine neue Ära beginnen will, es sich stets von den Illusionen der Vergangenheit beherrschen läßt und all die Macht und den Einfluß, den es so teuer erkauft hat, in die Hände von Männern ausliefert, die als Träger der Volksbewegung einer früheren Zeit gelten oder zu gelten scheinen" (siehe vorl. Band, S. 381). Die tiefgreifende Kritik, die Marx an den spanischen Liberalen übt, ergänzt die in seinen früheren Arbeiten enthaltene Charakteristik des Liberalismus als der im 19. Jahrhundert in der Bourgeoisie vorherr-

schenden politischen und ideologischen Strömung. Äußerst typisch für die bürgerlichen Liberalen war vor allem die von Marx hervorgehobene chauvinistische Haltung der Führer der spanischen Revolutionen in der kolonialen Frage, ihr Bestreben, Spanien die Herrschaft über seine lateinamerikanischen Besitzungen um jeden Preis zu erhalten.

Bei der Analyse der spanischen Geschichte zeigt Marx außer den allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung auch die spezifischen Besonderheiten dieser Geschichte auf, insbesondere den Einfluß, den die nationalen Merkmale und jahrhundertealten Traditionen des spanischen Volkes auf den Verlauf der geschichtlichen Entwicklung ausgeübt haben. So zeigt Marx am Beispiel Spaniens, daß die absolute Monarchie in der Periode des Verfalls des Feudalismus und der Herausbildung von Nationalstaaten nicht überall eine fortschrittliche Rolle gespielt hat. Wenn die absolute Monarchie in den großen europäischen Staaten damals „als ein zivilisierendes Zentrum, als der Urheber gesellschaftlicher Einheit" auftritt (siehe vorl. Band, S. 439), so erfüllte sie in Spanien, bedingt durch eine Reihe historischer Ursachen, die zentralisierenden Funktionen nicht, sondern hemmte den historischen Fortschritt. Marx gelangt zu der Schlußfolgerung, daß „die absolute Monarchie in Spanien eher auf eine Stufe mit asiatischen Herrschaftsformen zu stellen ist, als mit anderen absoluten Monarchien in Europa zu vergleichen, mit denen sie nur geringe Ähnlichkeit aufweist. Spanien blieb, wie die Türkei, ein Konglomerat schlechtverwalteter Provinzen mit einem nominellen Herrscher an der Spitze" (siehe vorl. Band, S. 440). In bezug auf die Besonderheiten der historischen Entwicklung Spaniens zu Beginn des 19. Jahrhunderts betont Marx, daß auf Grund der spanischen Traditionen der Kampf des Kapitalismus und des Feudalismus, „der Kampf der beiden Gesellschaften die Form eines Kampfes entgegengesetzter dynastischer Interessen annehmen mußte" (siehe vorl. Band, S. 634).

Das handschriftliche Fragment des unveröffentlichten Artikels von Marx aus der Reihe „Das revolutionäre Spanien" enthält wichtige theoretische Schlußfolgerungen, die gleichsam den Inhalt sämtlicher Artikel dieser Reihe zusammenfassen und den Schlüssel zum Verständnis der in ihnen dargestellten Ereignisse bilden. Marx zeigt hier die Hauptursache der Niederlage der bürgerlichen Revolution in Spanien von 1820–1823 auf, die darin bestand, daß die bürgerlichen Revolutionäre, die die Interessen der städtischen Schichten vertraten, von den Bauernmassen isoliert waren. Die revolutionäre Partei, betont Marx, wußte nicht, wie die Interessen der Bauernschaft mit der städtischen Bewegung zu verbinden waren, wodurch sie die Bauernmassen

von der Revolution abstieß, und ihre Ausnutzung durch konterrevolutionäre Kräfte ermöglichte. Diese Einengung der sozialen Basis der Bewegung und die damit verbundene Abhängigkeit der revolutionären Stadtbevölkerung von der Armee, diesem „gefährlichen Instrument für diejenigen, die es benutzten" (siehe vorl. Band, S. 633), waren die Hauptursache für die Niederlage der Revolution.

Die Artikel von Marx über Spanien sind ein glänzendes Beispiel für die Anwendung des historischen Materialismus auf die Erforschung der Geschichte der einzelnen Völker.

Im vorliegenden Band sind zwei bisher unveröffentlichte Handschriften aufgenommen – ein Fragment aus der Artikelreihe „Das revolutionäre Spanien" von Karl Marx und „Die Festung Kronstadt" von Friedrich Engels. Außerdem erscheinen 25 Artikel von Marx und Engels zum erstenmal in russischer Sprache. Zur Identifizierung der neuen Artikel wurde das im Archiv des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU aufbewahrte Notizbuch von Marx aus den Jahren 1850–1854 benutzt, in dem außer anderen Materialien die Notizen von Marx und seiner Frau über die an die „New-York Daily Tribune" eingesandten Artikel enthalten sind. Dieses Notizbuch und andere Quellen erlaubten die Feststellung der Verfasserschaft und des Datums der Niederschrift der in den vorliegenden Band aufgenommenen Werke.

Wie Marx und Engels in ihren Briefen wiederholt schrieben, verfuhr die Redaktion der „New-York Daily Tribune" willkürlich mit dem Text ihrer Arbeiten, insbesondere mit jenen, die sie ohne Unterschrift als Leitartikel veröffentlichte. Bei einer Reihe von Artikeln, vornehmlich militärischen Übersichten von Engels, wollte die Redaktion den Eindruck erwecken, daß sie in New York geschrieben wurden, und nahm deshalb redaktionelle Zusätze vor; in einigen Artikeln von Marx und Engels wurden ganze Absätze hinzugefügt; in vorliegender Ausgabe sind offensichtliche Zusätze der Redaktion durch Anmerkungen zu den betreffenden Stellen der Artikel kenntlich gemacht.

Beim Studium des konkreten historischen Materials, das in den Artikeln des vorliegenden Bandes enthalten ist, ist zu berücksichtigen, daß Marx und Engels für eine beträchtliche Zahl von Artikeln über Tagesereignisse als Quellen hauptsächlich die Informationen benutzten, die in der bürgerlichen Presse standen – in den Zeitungen „Times", „Moniteur universel", „Indépendance Belge", in der Zeitschrift „Economist" und anderen. Daraus entnahmen sie die Angaben über den Verlauf der Kriegshandlungen, die zahlen-

mäßige Stärke der Armeen der kriegführenden Länder, die Finanzlage in den verschiedenen Staaten usw. In einigen Fällen weichen diese Angaben von denen ab, die durch spätere Forschungen ermittelt wurden...

Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU

Von den insgesamt 89 im vorliegenden Band veröffentlichten Arbeiten von Marx und Engels werden neben den beiden im Vorwort zur russischen Ausgabe dieses Bandes genannten Manuskripten aus dem handschriftlichen Nachlaß noch 41 Artikel zum erstenmal in deutscher Sprache veröffentlicht. Die Mehrzahl dieser dem deutschen Leser bisher unbekannten Beiträge für die „New-York Daily Tribune" und „The People's Paper" sind den Ereignissen auf den Kriegsschauplätzen – an der Donau und auf der Krim sowie auf dem Schwarzen Meer und in der Ostsee – gewidmet. Für die Beurteilung des Einflusses von Marx und Engels auf die Chartistenbewegung in den fünfziger Jahren sind die gleichfalls erstmalig in deutscher Sprache erscheinenden Artikel über das am 6. März 1854 in Manchester eröffnete Arbeiterparlament von großer Bedeutung. Karl Marx, der als Ehrendelegierter eingeladen war, dieser Einladung aber nicht folgen konnte, wandte sich mit einem Brief an das Arbeiterparlament (siehe vorl. Band, S. 125/126), der mit zu den wichtigsten Dokumenten zählt, die über Marx' direkte Einflußnahme auf die Entwicklung der Chartistenbewegung Aufschluß geben.

Der Text des vorliegenden Bandes wurde nach Photokopien überprüft. Bei jedem Artikel ist die zum Abdruck herangezogene Quelle vermerkt.

Die von Marx und Engels angeführten Zitate wurden ebenfalls überprüft, soweit die Originale zur Verfügung standen. Längere Zitate werden zur leichteren Übersicht in kleinerem Druck gebracht. Fremdsprachige Zitate und im Text vorkommende fremdsprachige Wörter sind in Fußnoten übersetzt.

Rechtschreibung und Zeichensetzung sind, soweit vertretbar, modernisiert. Der Lautstand der Wörter in den deutschsprachigen Texten wurde nicht verändert. Alle in eckigen Klammern stehenden Titel, Wörter und Wortteile stammen von der Redaktion; offensichtliche Druck- oder Schreibfehler wurden stillschweigend korrigiert. In Zweifelsfällen wurde in Fußnoten die Schreibweise des Originals angeführt.

Fußnoten von Marx und Engels sind durch Sternchen gekennzeichnet, Fußnoten der Redaktion durch eine durchgehende Linie vom Text abgetrennt und durch Ziffern kenntlich gemacht.

Zur Erläuterung ist der Band mit Anmerkungen versehen, auf die im Text durch hochgestellte Zahlen in eckigen Klammern hingewiesen wird; außerdem sind ein Literaturverzeichnis, Daten über das Leben und die Tätigkeit von Marx und Engels, ein Personenverzeichnis, ein Verzeichnis der literarischen und mythologischen Namen, eine Liste der geographischen Namen sowie eine Erklärung der Fremdwörter beigefügt.

Institut für Marxismus-Leninismus
beim ZK der SED

KARL MARX
und
FRIEDRICH ENGELS

Januar 1854 – Januar 1855

Friedrich Engels

Der europäische Krieg[1]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 3992 vom 2. Februar 1854,
Leitartikel]

Endlich scheint die schon so lange schwebende türkische Frage ein Stadium erreicht zu haben, in dem die Diplomatie nicht länger mehr imstande sein wird, mit ihrer immer sich ändernden, ewig zaghaften und ewig resultatlosen Tätigkeit das Feld zu beherrschen. Die französische und die britische Flotte sind in das Schwarze Meer vorgedrungen, um Angriffe des russischen Geschwaders auf die türkische Flotte oder die türkische Küste zu verhindern. Zar Nikolaus hat vor langer Zeit erklärt, daß ein solcher Schritt für ihn das Signal zu einer Kriegserklärung wäre. Wird er ihn nun ruhig hinnehmen?

Es ist nicht zu erwarten, daß die vereinigten Flotten sogleich das russische Geschwader oder die Befestigungen und Schiffswerften von Sewastopol angreifen und zerstören werden. Im Gegenteil, wir können uns darauf verlassen, daß die Instruktionen der Diplomatie für die beiden Admirale[1] so ausgeklügelt sind, daß möglichst jede Kollision vermieden wird. Militärische Bewegungen zu Wasser und zu Lande unterstehen jedoch, einmal im Gange, nicht mehr den Wünschen und Plänen der Diplomatie, sondern ihren eigenen Gesetzen, die nicht verletzt werden können, ohne das ganze Unternehmen zu gefährden. Nie war es die Absicht der Diplomatie gewesen, daß die Russen bei Oltenitza geschlagen werden sollten; aber nachdem man Omer Pascha etwas Bewegungsfreiheit gegeben hatte und die militärischen Operationen einmal begonnen hatten, wurde die Aktion der beiden feindlichen Befehlshaber in eine Sphäre gedrängt, die zum größten Teil nicht mehr dem Einfluß der Gesandten in Konstantinopel unterlag. Haben sich also die Schiffe erst einmal von ihren Ankerplätzen auf der Reede von Beikos entfernt, dann kann

[1] Dundas und Hamelin

niemand sagen, wie bald sie in eine Lage geraten können, aus der sie weder Lord Aberdeens Friedensgebete noch Lord Palmerstons heimliches Einverständnis mit Rußland befreien können und in der sie nur zwischen einem schimpflichen Rückzug oder einem energischen Kampf zu wählen haben werden. Ein kleines, vom Lande eingeschlossenes Meer wie das Schwarze Meer, wo sich die feindlichen Schiffe kaum aus den Augen verlieren können, ist gerade der Ort, wo unter solchen Verhältnissen fast tägliche Zusammenstöße beinahe unausbleiblich sind. Es ist auch kaum zu erwarten, daß der Zar seine Flotte widerstandslos in Sewastopol wird blockieren lassen.

Wenn sich also aus diesem Schritt ein europäischer Krieg ergeben sollte, so wird es sicher ein Krieg zwischen Rußland einerseits und England, Frankreich und der Türkei andrerseits werden. Dieser Fall ist wahrscheinlich genug, um uns einen Vergleich der Erfolgschancen und ein Abwägen der aktiven Stärke auf beiden Seiten zu gestatten, soweit uns das möglich ist.

Wird aber Rußland allein stehen? Wessen Partei werden Österreich, Preußen und die von ihnen abhängigen deutschen und italienischen Staaten in einem allgemeinen Krieg ergreifen? Man sagt, Louis Bonaparte habe der österreichischen Regierung zu verstehen gegeben, daß die französische Regierung – falls es zu einem Konflikt mit Rußland komme und Österreich dessen Partei ergreifen sollte – sich die aufständischen Elemente zunutze machen werde, die in Italien und Ungarn nur eines Funkens bedürfen, um wieder zur verheerenden Flamme angefacht zu werden, und daß Frankreich alsdann die Wiederherstellung der italienischen und ungarischen Nation anstreben werde. Eine derartige Drohung dürfte ihre Wirkung auf Österreich kaum verfehlen; sie kann dazu beitragen, es so lange als möglich neutral zu halten, doch es ist nicht anzunehmen, daß sich Österreich lange aus dem Kampf wird heraushalten können, wenn es wirklich dazu kommen sollte. Schon die bloße Tatsache einer derartigen Drohung kann in Italien zu partiellen Aufständen führen, die Österreich nur zu einem noch abhängigeren und noch unterwürfigeren Vasallen Rußlands machen würden. Ist dieses napoleonische Spiel nicht übrigens schon einmal gespielt worden?[2] Kann man erwarten, daß der Mann, der den Papst wieder auf seinen weltlichen Thron setzte und der für die neapolitanische Monarchie schon einen Kandidaten parat hat[3], den Italienern das geben wird, was sie ebenso heiß ersehnen wie die Unabhängigkeit von Österreich – die Einheit? Kann man erwarten, daß sich das italienische Volk kopfüber in eine solche Falle stürzen wird? Zweifellos fühlt es sich durch die österreichische Herrschaft hart bedrückt, aber es wird dennoch nicht allzu erpicht darauf sein, sowohl das Ansehen eines Reiches, dessen eigener Boden in Frankreich bereits wankt, als auch den Ruhm eines Mannes

erhöhen zu helfen, der als erster die italienische Revolution bekämpfte. Alles das ist der österreichischen Regierung bekannt, und wir dürfen daher annehmen, daß sie sich mehr durch ihre eigenen finanziellen Schwierigkeiten als durch diese bonapartistischen Drohungen beeinflussen lassen wird; auch können wir sicher sein, daß im entscheidenden Moment der Einfluß des Zaren auf Wien den Ausschlag geben und Österreich auf Rußlands Seite bringen wird.

Preußen versucht dasselbe Spiel zu wiederholen, das es 1780, 1800 und 1805[4] gespielt hat. Sein Plan ist die Bildung eines Bundes neutraler baltischer oder norddeutscher Staaten, an dessen Spitze es eine nicht unbedeutende Rolle spielen und sich auf jene Seite schlagen kann, die ihm die größten Vorteile bietet. Die beinahe komische Übereinstimmung, daß alle diese Versuche damit endeten, die geizige, wankelmütige und feige preußische Regierung in die Arme Rußlands zu treiben, gehört der Geschichte an. Preußen dürfte auch dieses Mal schwerlich dem gewohnten Schicksal entgehen. Es wird nach allen Seiten Fühler ausstrecken, sich zur öffentlichen Versteigerung anbieten, in beiden Lagern intrigieren, Kamele verschlucken und Mücken seihen[5], wird das bißchen Charakter, das ihm vielleicht noch geblieben ist, verlieren, wird Schläge bekommen und zuletzt dem Wenigstbietenden zugesprochen werden, der in diesem wie in jedem anderen Falle Rußland ist. Preußen wird für Rußland kein Bundesgenosse, sondern eine Last sein, denn es wird dafür sorgen, daß seine Armee schon vorher zu eigenem Nutz und Frommen geschlagen ist.

Bevor nicht wenigstens eine der deutschen Mächte in einen europäischen Krieg verwickelt ist, kann der Kampf nur in der Türkei, im Schwarzen Meer und in der Ostsee um sich greifen. Während dieser Periode muß der Seekrieg das Wichtigste sein. Daß die verbündeten Flotten Sewastopol zerstören und die russische Schwarzmeerflotte vernichten, daß sie die Krim nehmen und halten können, Odessa besetzen, das Asowsche Meer blockieren und die Bergbewohner des Kaukasus entfesseln können, daran ist nicht zu zweifeln. Nichts ist leichter als das, wenn rasch und energisch gehandelt wird. Angenommen, darüber verginge der erste Monat der aktiven Operationen, so könnte schon der nächste Monat die Dampfschiffe der vereinigten Flotten nach dem britischen Kanal bringen, während die Segelschiffe nachfolgen; denn was im Schwarzen Meer dann noch zu tun ist, das könnte durch die türkische Flotte besorgt werden. Rechnet man weitere vierzehn Tage, um im Kanal Kohlen zu fassen und andere Vorbereitungen zu treffen, so könnten sie, vereinigt mit der atlantischen Flotte und der Kanalflotte Frankreichs und Großbritanniens, vor Ende Mai in solcher Stärke vor der Reede von Kronstadt erscheinen, daß

der Erfolg eines Angriffs gesichert wäre. Die Maßnahmen, die in der Ostsee ergriffen werden müssen, liegen ebenso auf der Hand wie die im Schwarzen Meer. Sie bestehen in einer Allianz um jeden Preis mit Schweden, in einer Einschüchterung Dänemarks, falls es notwendig sein sollte, in einem Aufstand in Finnland, der ausbrechen würde, wenn genügend Truppen landeten, und in einer Garantie, daß kein Frieden geschlossen werden darf ohne die Bedingung, daß diese Provinz wieder mit Schweden vereinigt wird. Die in Finnland gelandeten Truppen würden Petersburg bedrohen, während die Flotten Kronstadt beschießen. Diese Stadt besitzt allerdings durch ihre Lage eine sehr starke Position. Der Tiefwasserkanal, der zur Reede führt, gibt kaum zwei Kriegsschiffen nebeneinander Raum, und diese müssen ihre Breitseiten den Batterien preisgeben, die nicht nur auf der Hauptinsel, sondern auch im Umkreis auf kleineren Felsen, Sandbänken und Inseln aufgestellt sind. Nicht nur gewisse Verluste an Menschen, sondern auch an Schiffen wären unvermeidlich. Wird dies aber von vornherein im Angriffsplan berücksichtigt, wird einmal beschlossen, daß dieses und jenes Schiff geopfert werden muß, und wird der Plan energisch und unnachgiebig durchgeführt, so muß Kronstadt fallen. Das Mauerwerk seiner Festungswälle kann dem konzentrierten Feuer der schweren Paixhans-Kanonen nicht auf längere Zeit widerstehen, jenem wirksamsten aller Geschütze, wenn es gegen Steinmauern eingesetzt wird. Große Schraubendampfer, die mittschiffs nur mit solchen Geschützen ausgerüstet sind, würden sehr bald eine unwiderstehliche Wirkung ausüben, obgleich sie selbstverständlich dabei ihre eigene Existenz aufs Spiel setzten. Aber was bedeuten drei oder vier Linienschiffe mit Schraubenantrieb im Vergleich zu Kronstadt, dem Schlüssel des Russischen Reiches, durch dessen Einnahme St. Petersburg wehrlos würde?

Odessa, Kronstadt, Riga, Sewastopol genommen, Finnland befreit, eine feindliche Armee vor den Toren der Hauptstadt, alle seine Flüsse und Häfen gesperrt – was bliebe von Rußland? Ein Riese ohne Arme, ohne Augen, dem nichts weiter übrigbliebe als zu versuchen, seine Gegner unter der Last seines ungeschlachten Rumpfes zu erdrücken, den es blindlings bald hierhin, bald dorthin würfe, wo immer ein feindlicher Schlachtruf ertönte. Wenn die Seemächte Europas so entschlossen und energisch vorgingen, dann könnten Preußen und Österreich der Kontrolle Rußlands so weit entzogen werden, daß sie sich vielleicht sogar den Alliierten anschließen. Denn beide deutschen Mächte, wären sie im eigenen Hause sicher, würden gern von Rußlands Schwierigkeiten profitieren. Aber es ist nicht anzunehmen, daß Lord Aberdeen und Herr Drouyn de Lhuys so energische Maßnahmen treffen werden. Die fraglichen Mächte sind nicht für eine *energische* Kampfführung, und

wenn ein allgemeiner Krieg ausbricht, wird man den Befehlshabern solche Fesseln anlegen, daß sie vollständig gelähmt sind. Sollten trotzdem entscheidende Siege errungen werden, so wird man sich bemühen, sie dem reinen Zufall zuzuschreiben und ihre Folgen so harmlos wie möglich für den Feind zu gestalten.

Der Krieg an der asiatischen Küste des Schwarzen Meeres könnte durch die Flotten sofort beendet werden; an der europäischen Küste würde er wohl ohne größere Unterbrechungen weitergehen. Wären die Russen aus dem Schwarzen Meer verjagt und wäre ihnen Odessa und Sewastopol genommen, so könnten sie die Donau nicht ohne großes Risiko überschreiten (ausgenommen in der Richtung nach Serbien, um dort Aufruhr zu stiften), aber sie könnten sehr wohl die Fürstentümer halten, bis überlegenere Kräfte und die Gefahr, daß starke Truppen an ihrer Flanke und in ihrem Rücken landen könnten, sie aus der Walachei vertreiben würden. Die Moldau brauchten sie nicht zu räumen, wenn keine umfassende Aktion erfolgte, denn dort wären Operationen an den Flanken und im Rücken nur von geringer Bedeutung, solange ihnen Chotin und Kischinjow eine sichere Verbindung mit Rußland böten.

Solange sich jedoch der Krieg auf die westlichen Mächte und die Türkei auf der einen Seite und Rußland auf der anderen beschränkt, wird er kein europäischer Krieg sein, wie wir ihn nach 1792 gesehen haben. Ist er jedoch erst einmal ausgebrochen, so wird die Untätigkeit der Westmächte und der Tatendrang Rußlands bald Österreich und Preußen dazu zwingen, sich für den Autokraten zu entscheiden. Preußen wird vermutlich nicht sehr ins Gewicht fallen, da seine Armee, wie sie auch beschaffen sein mag, infolge ihrer Selbstgefälligkeit mehr als wahrscheinlich ein zweites Jena[6] erleben wird. Hingegen wird Österreich trotz seiner bankrotten Lage und trotz der etwaigen Aufstände in Italien und Ungarn kein zu verachtender Gegner sein. Rußland selbst, das gezwungen ist, seine Truppen in den Fürstentümern und an der kaukasischen Grenze weiterhin zu belassen, Polen zu okkupieren, eine Armee zur Verteidigung der Ostseeküste und besonders St. Petersburgs und Finnlands zu stellen, wird für Offensivoperationen nur sehr wenig Truppen übrig haben. Wenn Österreich, Rußland und Preußen (immer vorausgesetzt, daß letzteres noch nicht gänzlich aufs Haupt geschlagen ist) fünf- bis sechshunderttausend Mann am Rhein und in den Alpen aufbringen, so ist das mehr, als billigerweise erwartet werden darf. Und diesen fünfhunderttausend Mann sind die Franzosen allein gewachsen, vorausgesetzt, daß sie Generale haben, die denen ihrer Gegner ebenbürtig sind; unter diesen besitzen allein die Österreicher Befehlshaber, die tatsächlich ihren Namen verdienen. Die

russischen Generale sind nicht zu fürchten; die Preußen aber haben überhaupt keine Generale; ihre Offiziere sind erbliche Subalterne.

Doch wir dürfen nicht vergessen, daß in Europa noch eine sechste Macht existiert, die in bestimmten Augenblicken ihre Herrschaft über die gesamten fünf sogenannten Großmächte behauptet und jede von ihnen erzittern läßt. Diese Macht ist die Revolution. Nachdem sie sich lange still und zurückgezogen verhalten hat, wird sie jetzt durch die Handelskrise und die Lebensmittelknappheit wieder auf den Kampfplatz gerufen. Von Manchester bis Rom, von Paris bis Warschau und Pest ist sie allgegenwärtig, erhebt ihr Haupt und erwacht vom Schlummer. Mannigfach sind die Symptome ihres wiederkehrenden Lebens; überall sind sie erkennbar in der Unruhe und Aufregung, die die proletarische Klasse ergriffen hat. Es bedarf nur eines Signals, und die sechste und größte europäische Macht tritt hervor in glänzender Rüstung, das Schwert in der Hand, wie Minerva aus dem Haupte des Olympiers. Dieses Signal wird der drohende europäische Krieg geben, und dann werden alle Berechnungen über das Gleichgewicht der Mächte über den Haufen geworfen werden durch das Hinzutreten eines neuen Elements, das in seiner immerwährenden Schwungkraft und Jugendlichkeit die Pläne der alten europäischen Mächte und ihrer Generale ebenso vereiteln wird wie in den Jahren 1792 bis 1800.

Geschrieben am 8. Januar 1854.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Westmächte und die Türkei]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 3988 vom 28. Januar 1854]

London, Dienstag, 10. Januar 1854.

Die Beschuldigung gegen Szemere, er habe den Ort verraten, an dem die ungarische Krone verborgen war [7], wurde zuerst von dem Wiener „Soldatenfreund", dem anerkannten Organ der österreichischen Polizei, erhoben, und dies allein müßte genügen, um die Falschheit der Anklage zu beweisen. Es ist bei der Polizei nicht üblich, die eigenen Komplizen freiwillig anzuzeigen; vielmehr gehört es zu ihren gewohnten Winkelzügen, den Verdacht auf die Unschuldigen zu lenken, um die wirklich Schuldigen zu decken. Ein Mann von dem Ansehen und dem Einfluß Szemeres wäre wohl der letzte, den die österreichische Polizei aus freien Stücken geopfert hätte, wenn es ihr gelungen wäre, sich seine Mitarbeit zu sichern. Falls – was keineswegs unwahrscheinlich ist – das Geheimnis nicht durch die Indiskretion eines der Parteigänger Kossuths verraten wurde, so kann ich nur den Grafen K. Batthyány, der jetzt in Paris lebt, des Verrats verdächtigen. Er war einer der sehr wenigen, die um das Versteck wußten, in dem die königlichen Insignien verborgen waren, und er ist der einzige unter ihnen, der den Wiener Hof um *Amnestie* ersucht hat. Letzteres, so vermute ich mit gutem Grund, wird er nicht leugnen.

Lord Hardinge, der britische Oberbefehlshaber, ist bewogen worden, sein Abschiedsgesuch zurückzuziehen. Über den Herzog von Norfolk hat sich, wie uns der Korrespondent der „Dublin Evening Mail" unterrichtet,

„einiger Hofklatsch verbreitet. Ein gewisser edler Herzog, der am Hofe ein Amt und die höchste erbliche Feudalwürde im Staate innehat, machte, wie es heißt, etwas zu freien Gebrauch von dem Champagner an der königlichen Tafel, wonach er im Speisesaal sein höchst edles Gleichgewicht verlor und Ihre Majestät selbst in die Katastrophe verwickelte. Dieses störende contretemps[1] führte zum Rücktritt des edlen Herzogs und zur Ernennung von Earl Spencer zum königlichen Oberhofmeister."

[1] Ärgernis

Herr Sadleir, der Makler der Irischen Brigade[8], hat erneut um Rücktritt von seinem Ministerposten ersucht, der diesmal von Lord Aberdeen angenommen wurde. Seine Position war unhaltbar geworden nach den öffentlichen Enthüllungen vor einem irischen Gerichtshof über die skandalösen Mittel, mit denen er es fertiggebracht hatte, ins Parlament zu gelangen. Der Einfluß des Kabinetts aller Talente[9] über die Irische Brigade wird durch diesen peinlichen Vorfall nicht gerade verstärkt.

Die Brotunruhen am Freitag und Sonnabend in Crediton, Devonshire[10], waren gleichsam eine Antwort des Volkes auf die enthusiastischen Schilderungen des Wohlstands, mit denen die ministeriellen und Freihandelsblätter ihre Leser zum Ausgang des Jahres 1853 unterhalten zu können geglaubt hatten.

Die „Patrie“[11] berichtet aus Trapezunt, das Volk sei, als der russische Geschäftsträger in Teheran die Entlassung von zwei der populärsten Minister des Schahs von Persien verlangt habe, in Erregung geraten, und der Befehlshaber der Garde habe erklärt, er könne nicht für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe einstehen, falls man dieser Forderung nachgäbe. Diesem Bericht zufolge veranlaßte die Furcht vor einem Ausbruch des Volkszorns gegen Rußland den Schah, seine Beziehungen zum Geschäftsträger Englands wiederaufzunehmen.

Zu der Unmenge veröffentlichter diplomatischer Schriftstücke kommen jetzt noch eine *Note der vier Mächte* vom 12. Dezember[12] hinzu, die von den jeweiligen Gesandten in Konstantinopel gemeinsam an die Pforte gerichtet ist, sowie ein neues Zirkular von Drouyn de Lhuys an die französischen diplomatischen Vertreter vom 30. Dezember aus Paris. Bei sorgsamer Durchsicht der Note der vier Mächte verstehen wir, weshalb in Konstantinopel eine solch außergewöhnliche Erregung herrschte, als die Annahme der Note durch die Pforte bekannt wurde, weshalb die Aufstandsbewegung vom 21. entstand und weshalb das türkische Ministerium feierlich verkünden mußte, daß die Kriegsoperationen durch die erneuten Friedensverhandlungen weder unterbrochen noch beeinträchtigt würden. Genau neun Tage nachdem die Nachricht von dem verräterischen und feigen Gemetzel in Sinope Konstantinopel erreicht und im ganzen Ottomanischen Reich einen einzigen furchtbaren Racheschrei ausgelöst hatte, fordern die vier Mächte die Pforte kaltblütig auf – und die Gesandten Großbritanniens und Frankreichs zwingen sie sogar –, Verhandlungen mit dem Zaren auf der Grundlage aufzunehmen, daß alle *alten Verträge erneuert werden sollen;* daß die Fermane über die geistlichen Privilegien, die der Sultan seinen christlichen Untertanen gewährt hatte, von neuen Zusicherungen begleitet sein sollen, die jeder

dieser Mächte, folglich auch dem Zaren, gegeben werden; daß die Pforte einen Bevollmächtigten ernennen soll, um einen Waffenstillstand abzuschließen; daß sie Rußland erlauben soll, eine Kirche und ein Hospital in Jerusalem zu errichten, und daß sie sich gegenüber den Mächten, folglich auch dem Zaren, verpflichten soll, ihr inneres Verwaltungssystem zu verbessern. Die Pforte soll nicht nur keine Entschädigung für die schweren Verluste erhalten, die sie durch die Piratenstreiche des Moskowiters erlitten hat; all die Ketten, an denen Rußland die Türkei ein Vierteljahrhundert lang hat tanzen lassen, sollen nicht nur neu geschmiedet, sondern der Gefangene soll auch noch strenger als bisher gehalten werden; die Pforte soll sich in die Gewalt des Autokraten begeben, indem sie ihm demütig die Fermane über die geistlichen Privilegien ihrer christlichen Untertanen garantiert und sich ihm gegenüber hinsichtlich ihres inneren Verwaltungssystems verpflichtet. Damit würde sie dem Zaren gleichzeitig das religiöse Protektorat wie auch die Kontrolle über ihre Zivilverwaltung ausliefern. Als Entschädigung für eine derartige Kapitulation wird der Pforte die „so schleunig als möglich stattfindende Räumung der Donaufürstentümer", deren Besetzung Lord Clanricarde als „Piratenstück" bezeichnete, versprochen und zugesichert, daß die Präambel des Vertrags vom 13. Juli 1841 [13], die sich als ein so zuverlässiger Schutz gegen Rußland erwiesen hat, förmlich bekräftigt werden soll.

Obgleich die abgrundtiefe Niedertracht dieser jämmerlichen „Mächte" ihren Höhepunkt erreichte, als sie die Pforte einige Tage nach Sinope zwangen, Verhandlungen auf solcher Grundlage zu führen, werden sie auf diese hinterhältige Art nicht aus ihrer heiklen Situation herauskommen. Der Zar ist schon zu weit gegangen, um auch nur den Anschein zuzulassen, daß das von ihm beanspruchte alleinige Protektorat über die christlichen Untertanen der Türkei durch ein europäisches ersetzt wird, und wir sind bereits durch den Wiener Korrespondenten der „Times" [14] unterrichtet, daß

„Österreich angefragt hat, ob der russische Hof Einwände gegen ein europäisches Protektorat über die Christen in der Türkei erheben würde. Die in entschiedenstem Ton gehaltene Antwort besagte, daß Rußland keiner anderen Macht gestatten werde, sich in Fragen der griechisch-orthodoxen Kirche einzumischen. Rußland habe Verträge mit der Pforte und werde diese Frage mit ihr allein regeln."

Auch im „Standard" [15] lesen wir, daß

„Nikolaus nicht gewillt ist, einen Vorschlag anzunehmen, der nicht direkt vom türkischen Herrscher kommt; damit lehnt er jegliches Recht der europäischen Mächte auf Vermittlung oder Einmischung ab und fügt jenen Mächten eine Beleidigung zu, die niemand als unverdient betrachten kann."

Die einzige wichtige Stelle im Zirkular des Herrn Drouyn de Lhuys ist die Bekanntgabe, daß die vereinigten Flotten ins Schwarze Meer auslaufen und beabsichtigen,

„ihre Bewegungen in einer Weise zu kombinieren, welche verhindern soll, daß das Territorium oder die Flagge der Türkei neuerdings den Angriffen der russischen Streitkräfte zur See ausgesetzt sei".

Non bis in idem.[1] La moutarde après la viande.[2] Der gestrige „Morning Chronicle"[16] veröffentlichte eine Depesche seines Korrespondenten in Konstantinopel vom 30. Dezember, in der mitgeteilt wird, daß die vereinigten Flotten ins Schwarze Meer eingelaufen seien.

„Vermutlich laufen die Flotten ins Schwarze Meer nur ein", schreibt die „Daily News"[17], „um das zu tun, was sie im Bosporus getan haben – nämlich nichts."

Der „Press"[18] zufolge

„sind bereits Befehle an jeweils ein Schiff der englischen und der französischen Flotte ergangen, ins Schwarze Meer einzulaufen und sich unter der weißen Flagge nach Sewastopol zu begeben. Dort sollen sie dann dem russischen Admiral bekanntgeben, daß man sofort das Feuer gegen ihn eröffnen werde, falls er den Hafen von Sewastopol verlasse."

Obwohl die russische Flotte in dieser nicht gerade sehr günstigen Jahreszeit und nach ihrer ruhmreichen Heldentat von Sinope absolut keinen Grund hat, sich in das Schwarze Meer zu begeben, wird der Zar es England und Frankreich nicht erlauben, ihn, und sei es auch nur zeitweilig, aus den Gewässern zu drängen, von denen er sie seit 1833[19] stets fernzuhalten vermochte. Sein Prestige wäre dahin, würde er diese Nachricht nicht mit einer Kriegserklärung beantworten.

„Eine russische Kriegserklärung an Frankreich und England", heißt es in der „Neuen Preußischen Zeitung"[20], „ist wahrscheinlicher als ein baldiger Frieden zwischen Rußland und der Türkei."

In Newry (Ulster) wurde ein großes Meeting über den durch nichts herausgeforderten Überfall Rußlands auf die Türkei abgehalten. Ich bin erfreut, durch Herrn Urquharts freundliche Übersendung des Berichts aus Newry Ihren Lesern die bemerkenswertesten Stellen aus der Rede dieses Herrn übermitteln zu können. Da ich schon verschiedentlich meine eigenen Ansichten zur orientalischen Frage dargelegt habe, brauche ich nicht mehr

---

[1] Man richtet nicht zweimal über dasselbe Vergehen. – [2] Da kommt der Mostrich nach dem Essen.

jene Punkte hervorzuheben, in denen ich mich nicht mit Herrn Urquhart einverstanden erklären kann.[21] Ich möchte lediglich darauf hinweisen, daß die folgende Nachricht seine Ansichten bestätigt:

„Die Bauern der Kleinen Walachei haben sich mit Unterstützung des walachischen Militärs gegen die Russen erhoben. Das ganze Land in der Umgegend von Kalafat und entlang des linken Donauufers ist in Bewegung. Die russischen Beamten haben Turmal verlassen."

Nach einigen einleitenden Bemerkungen führte Urquhart aus:

„In den Fragen, die unsere ernstesten Belange gegenüber anderen Staaten und unsere Beziehungen zu ihnen berühren, gibt es weder eine gesetzliche Beschränkung noch eine systematische Lenkung, gibt es keine Verantwortlichkeit gegenüber der Nation, keine Strafen für die Unterlassung einer Pflicht oder für das Begehen eines Verbrechens; ihr seid jeder Möglichkeit konstitutioneller Einwirkung vollständig beraubt, weil ihr entweder in Unwissenheit gehalten oder falsch informiert werdet. Dieses System ist also dazu bestimmt, die Nation irrezuführen, die Regierung zu korrumpieren und den Staat zu gefährden. Indessen seid ihr gegen eine Regierung, die äußerst raffiniert und mit Methode vorgeht, die äußerst feindselig auftritt und gewissenlos ist und die sich ihren Weg zu jener die Welt bedrohenden Vormachtstellung mit Hilfe gerade der Regierungen gebahnt hat, auf deren Sturz sie jetzt hinarbeitet – und hierin liegt die Besonderheit unserer Lage, wie dies ehedem auch in Athen gewesen –, daß nämlich Rußland die Hauptmittel seiner Größe im Herzen jenes Staates gefunden oder geschaffen hat, dessen öffentliche Organe sich seiner Politik am meisten widersetzten. Das ist ein wesentlicher Grund, weshalb England in derartigen Dingen ein Schandmal der Unwissenheit darstellt. Die Vereinigten Staaten haben einen Präsidenten, der die der Krone eigenen Hoheitsrechte ausübt, einen Senat, der die Exekutivgewalt kontrolliert und von vornherein über ihre Handlungen informiert ist." („Hört, hört!" Beifall.) „In Frankreich hat es zur Untersuchung der Staatsgeschäfte wiederholt Parlamentskommissionen gegeben, die sich Dokumente vorlegen ließen und den Minister des Auswärtigen zur Befragung vorluden. Auch ist dort die Nation, wenigstens ihrer Information entsprechend, wachsam und ebenso die Regierung; denn an solchen Dingen hängt die Existenz von Ministerien und Dynastien. In Österreich gibt es wenigstens einen Monarchen, der vom Vorgehen seiner Untergebenen unterrichtet ist. In der Türkei und in Rußland seht ihr, wie in dem einen Land die Meinung des Volkes die Regierung drängt und in dem anderen die Regierung den Willen der Nation verkörpert. So bleibt allein England mit einer Krone ohne Autorität, einer Regierung ohne System, einem Parlament ohne Kontrolle und einer Nation in Unwissenheit." („Hört, hört!") „Wenn wir unsere Aufmerksamkeit nun wieder der gegenwärtigen Lage, den vor uns liegenden Tatsachen zuwenden, so muß ich zunächst darauf hinweisen – und das ist der springende Punkt –, daß Rußland nicht die Macht hat, seine Drohungen zu verwirklichen, und daß es lediglich mit der Möglichkeit gerechnet hat, euch in unbegründetem Schrecken zu halten, daß es absolut nicht die Absicht hatte,

gegen die Türkei Krieg zu führen, daß es gar nicht die Mittel hierfür hat, daß es auf ein derartiges Unternehmen nicht einmal vorbereitet ist, daß es damit gerechnet hat, ihr würdet die Türkei in Schach halten, damit es ihre Provinzen besetzen kann, und daß es weiter hofft, ihr würdet diesen Staat zwingen, Rußlands anmaßenden Forderungen, die den Zerfall des Ottomanischen Reiches herbeiführen sollen, nachzugeben." („Hört, hört!") „Mit Hilfe eures Gesandten in Konstantinopel und eures Geschwaders im Bosporus ist Rußland dabei, seine Ziele zu verwirklichen. Und hier muß ich auf eine Behauptung meines tapferen Freundes, des Obersten Chesney, hinweisen und gleichzeitig etwas ergänzen, was er ausgelassen hat. Er erklärte, daß die Türkei – wie die Dinge vor dem Überschreiten des Pruth standen – Rußland mehr als nur gewachsen war; aber er erwähnte nichts von der hohen Achtung, die er den militärischen Fähigkeiten der Türken zollt und auch schon zum Ausdruck gebracht hat. Er sagte, selbst im gegenwärtigen Zeitpunkt und trotz all der großen Vorteile, die Rußland durch euch erzielen konnte, frage er sich noch immer, ob die Türkei Rußland nicht doch gewachsen sei. In diesem Punkte hege ich nicht den geringsten Zweifel, zwei Bedingungen vorausgesetzt – erstens, daß euer Gesandter und euer Geschwader zurückgezogen werden, und zweitens, daß die Türkei aufhört, sich durch ihr Vertrauen auf Ausländer zu schwächen. Doch danach folgte eine weitere, allerdings nicht von Bedenken freie Behauptung, die jedoch auf Grund seiner hohen Autorität – und es gibt auf diesem Gebiet keine höhere Autorität – eine unangemessene Bedeutung erlangen oder zu einer nicht zu rechtfertigenden Auslegung führen kann. Er erklärte, der gegenwärtige Augenblick könnte günstig sein für Rußland, weil die Donau gefroren sei und es mit seinen Truppen über die Donau nach Bulgarien vorstoßen könnte. Aber welche Truppen kann es denn nach Bulgarien verlegen? Europa hat seit vielen Monaten übertriebenen Nachrichten gelauscht; man hat uns emsig über die riesigen Ansammlungen einsatzbereiter russischer Truppen informiert. Sie wurden allgemein auf 150000 Mann geschätzt, und das Volk mochte wohl glauben, daß 150000 Mann genügten, um die Türkei zu erobern. Ich erhielt vor einiger Zeit einen amtlichen Bericht, in dem die Gesamtzahl der Truppen, die den Pruth überquert hatten, auf 80000 Mann herabgesetzt war, wovon bereits 20000 bis 30000 durch Krankheit umgekommen oder ins Lazarett gebracht worden waren. Ich schickte diesen Bericht an eine Zeitung; er wurde aber nicht veröffentlicht, da man ihn für nicht glaubwürdig hielt. Rußland hat jetzt selbst Angaben veröffentlicht, worin die Gesamtzahl auf 70000 Mann reduziert ist." (Beifall.) „Läßt man nun das Verhältnis der Stärke beider Reiche, wenn alle ihre Kräfte mobilisiert sind, außer Betracht, so sollte klar sein, daß Rußland nicht die Absicht hatte, mit einer solchen Truppenstärke Krieg zu führen. Aber welche Streitmacht konnte nun eigentlich die Türkei dem entgegenstellen? Zu dem betreffenden Zeitpunkt befanden sich zwischen Balkan und Donau nicht weniger als 180000 Mann, die jetzt auf 200000 Mann in starken, befestigten Stellungen angewachsen sind, bei einem russischen Heer, das auf mindestens 50000 Mann zusammengeschmolzen und zudem durch Niederlagen demoralisiert und durch Desertion zersetzt ist. Was die Fähigkeiten der türkischen Truppen und ihre Überlegenheit über die Russen anbelangt, so habt ihr das Zeugnis des Generals Bem gehört; ihr habt den lebenden Beweis des Obersten

Chesney, der durch die Ereignisse, die Europa in Erstaunen und Bewunderung versetzten, bestätigt wurde. Bedenkt, daß uns jetzt nicht das Verhältnis der Stärke der beiden Reiche interessiert, sondern das Vorhaben und die Handlungsweise des einen von ihnen – nämlich Rußlands. Ich bin der Ansicht, daß es nicht beabsichtigte, Krieg zu führen, denn einmal hatte es nicht die erforderlichen Kräfte zur Stelle und zum anderen konnte es sich auf das englische Kabinett verlassen. Rußland hatte nicht die Absicht, Krieg zu führen – es hat diese auch jetzt nicht. Ich sagte schon vor dem Krieg: in die Donaufürstentümer einfallen und diese besetzen werde es mit Hilfe Englands. Wie war es mir möglich, das vorauszusagen? Gewiß nicht, weil ich die russischen Pläne kannte, die Tausende genausogut oder besser als ich kennen, sondern weil ich Englands Charakter kannte. Aber wollen wir die Frage von neuem überdenken – sie ist zu wichtig, um übergangen zu werden. Oberst Chesney meinte, das ganze Problem wäre die Reserve, die Rußland hinter dem Pruth hatte. Von dieser Reserve hat er kürzlich eine ganze Menge gehört. Osten-Sacken zog mit seinen 50000 Mann in voller Marschordnung auf die Donau zu, um die Katastrophe von Oltenitza wieder wettzumachen. Die 50000 Mann schmolzen auf 18000 zusammen, und das Beste daran ist, daß nicht einmal diese angekommen sind." (Gelächter und Beifallsrufe.) „Nimmt man Oberst Chesneys Zahl von 75000, die durch Todesfälle und Erkrankungen auf 50000 zurückgegangen ist, und schlägt man die überall verstreute Reserve von 18000 Mann noch dazu, so haben wir im Grunde doch nur 70000 Mann, die gegen 200000 in starken Verschanzungen vorgehen sollen, überdies in bergigem Gelände und zu einer Jahreszeit, zu der sich die Russen bisher beständig zurückgezogen haben. Erlaubt mir, euch jetzt die Ereignisse des letzten Krieges von 1828/29 ins Gedächtnis zurückzurufen. Die Türkei machte damals politische Erschütterungen durch. Die Muselmanen richteten das Schwert gegeneinander; die Provinzen waren in Aufruhr, Griechenland im Aufstand, die alte militärische Macht vernichtet, die neuen Rekruten, ohnehin nur 33000 Mann an der Zahl, kaum ausgebildet. Die mit voller Wucht auf den Hafen von Navarino abgefeuerten britischen Breitseiten entrissen der Türkei die Herrschaft über das Schwarze Meer; und dann überfiel Rußland, von England und Frankreich unterstützt, die Türkei und drang bis in das Zentrum ihrer Provinzen vor, ehe sie überhaupt merkte, daß ihr Krieg erklärt worden war. Aber was glaubt ihr, wieviel Mann sie dann einzuberufen für richtig hielt? Zweihundertundsechzehntausend!" (Beifall.) „Und doch wurde sie nur durch Täuschung und den Einfluß des englischen Gesandten, der unglücklicherweise zurückgekehrt war, dazu gebracht, den Vertrag von Adrianopel zu unterzeichnen, der ihr durch den plötzlichen Überfall aufgezwungen wurde." („Hört, hört!") „Werft einen Blick auf die jetzige Türkei, einig in Herz und Hirn, mit einem von Vaterlandsliebe und Abscheu vor Gewalttaten gleichermaßen beflügelten Heroismus, mit geeinter Staatsmacht, unermeßlichen Hilfsquellen; in der Lage, über 300000 Freiwillige zu verfügen, voller Kriegsmut, wie man ihn auf der Erde nicht wiederfindet, und über 250000 ausgebildete, in Asien siegreiche Soldaten; mit der Herrschaft über das Schwarze Meer, einem wohlgemerkt nicht verlorenen Sinope, wie ich gleich zeigen werde, und im Besitz von Dampfschiffen, um ihre Truppen ohne Menschen- und Zeitverluste von den entlegensten Provinzen des Reiches auf den Kriegsschauplatz zu

werfen; von den schneebedeckten Gipfeln des Kaukasus bis zu den unfruchtbaren Wüsten Arabiens, von den weiten Einöden Afrikas bis zum Persischen Golf – überall herrscht ein Geist der Entrüstung, ist ein Geist der Tapferkeit erwacht." („Hört!" Beifall.) „Aber wie im vorigen Krieg ein Navarino die Kosaken über den Balkan brachte, so können jetzt die Schiffsschrauben Britanniens, selbst ohne Krieg, die alten russischen Schiffe in die Dardanellen bringen. Doch ich spreche von russischen Absichten; das ist der springende Punkt. Dieser Sieg muß in der Downing Street[22] errungen werden und nicht im Osten. Bleibt ihr indessen ungeschoren? Gibt es hier einen unter euch, der nicht im Grunde genommen leidet, einen, dessen Brotpreis nicht steigt, für den die Möglichkeit, zu arbeiten oder sein Kapital anzulegen, nicht eingeschränkt wird?" („Hört, hört!") „Wessen Steuern werden nicht erhöht? Wird die Change alley[23] etwa nicht erschüttert? Haben wir nicht gesehen, wie durch diese Bewegung der russischen Truppen eine Zerrüttung des Geldmarktes hervorgerufen worden ist, die zu zwei Dritteln der von 1847 gleicht – und doch hat Rußland niemals Krieg gewollt. Haben wir nicht gesehen, wie die Regierungen Europas erniedrigt wurden und wie man den Boden für Aufstände und Erschütterungen bereitete – und doch hat Rußland niemals Krieg gewollt. Haben wir nicht gesehen, wie sich das Ottomanische Reich durch ein riesiges Heer von einer halben Million Mann erschöpfte, weil Rußland 70000 Mann verlegte, um sie auf Kosten der Türkei und auf Kosten der Arbeiter Großbritanniens zu verpflegen? Und das alles, weil ihr leichtgläubige Leute geglaubt habt, Rußland sei so stark, daß man ihm nicht Widerstand leisten, und die Türkei so schwach, daß man sie nicht unterstützen könne. Wir leben wirklich in einem Zeitalter der Träume und Fabeln; wir sind imstande, nicht nur das zu glauben, sondern auch, daß Rußland mächtiger als alle anderen Mächte der Welt ist, die gegen Rußland verbündet sind. Die ‚Times' äußert sich geringschätzig über die muselmanische Armee wie auch über die Armeen Frankreichs und die Seestreitkräfte Englands und erklärt allen Ernstes, daß ganz Europa und die Türkei noch dazu ebensogut versuchen könnten, die Russen von Konstantinopel fernzuhalten, wie sie die Nordwinde davon abhalten könnten, über die Sarmatischen Ebenen zu wehen. Und was für Europa zutrifft, gilt in gleichem Maße für die Türkei; doch wenn ihr ausharrt, wird die Türkei fallen. Rußland hat 70000 Mann verlegt, und folglich ist die Türkei voller Schrecken und Entrüstung, England ist von Furcht und Panik gepackt, und auch Rußland bebt – vor Lachen." (Gelächter und anhaltender Beifall.) „Ich sagte, ich käme auf die Affäre von Sinope zurück oder – wie man sie mit Recht genannt hat – auf das kleine Navarino. Ich erinnere an jenen beschämenden Vorfall nicht in Verbindung mit unserem Verhalten – denn wir haben dabei nichts Schmachvolleres begangen als in den übrigen Fällen –, sondern tue dies nur, um das Kräfteverhältnis der beiden Parteien zu beleuchten. So betrachtet, hat die Affäre Rußlands Macht um nichts vergrößert und die der Türkei um nichts vermindert, ganz im Gegenteil: Sie hat die berechtigte Furcht der Russen vor der Tapferkeit der Türken in ein höchst unmißverständliches Licht gerückt. Hier stehen wir vor einer Tatsache, die selbst in unseren Seekriegsannalen nicht ihresgleichen findet – Fregatten, die sich Bord an Bord an Linienschiffe legen, und Kapitäne, die die Fackel in das Pulvermagazin werfen und sich selbst als Brandopfer auf dem Altar des Vaterlandes

darbringen. Was kann man nicht alles gegen eine Regierung erreichen, die bei jedem Schritt, und besonders bei diesem, Gegenstand des Abscheus und Entsetzens für jeden Menschen ist. Bedenkt, daß die Seestreitmacht der Türkei unangetastet ist; nicht ein Linienschiff, nicht ein Dampfer ging verloren. Jetzt ist die Herrschaft der Türkei über das Schwarze Meer doppelt gesichert, falls die Diplomaten abberufen werden, und sie, sie allein haben die sogenannte Katastrophe von Sinope heraufbeschworen. Aber diese Katastrophe war mit einem anderen Ziel vorbereitet worden; sie war als Stock und Peitsche gedacht, um die zögernden Lasttiere in Paris und London anzutreiben und sie zu veranlassen, den kriegführenden Mächten die Bedingungen eines Abkommens aufzuzwingen. Ehe ich in diese Versammlung kam, hörte ich, wie ein Herr des Komitees erklärte, es sei für England und Frankreich völlig statthaft gewesen, sich einzumischen, falls sie dadurch hofften, den Frieden zu sichern. Ich weiß, daß diese Auffassung der allgemeine Eindruck im Lande ist, aber nichtsdestoweniger konnte ich ihm nur mit Entsetzen zuhören. Wer hat euch das Recht gegeben, durch die Welt zu ziehen und mit Waffen Frieden zu erzwingen? Einer Aggression Widerstand leisten und eine Aggression verüben, sind zwei verschiedene Dinge." („Hört, hört!") „Selbst um die Türkei zu retten, könnt ihr euch nicht einmischen, ohne Rußland den Krieg zu erklären. Eure Einmischung jedoch wird Rußland von Vorteil sein, sie geschieht auf sein Geheiß und mit der Absicht, der Türkei Bedingungen aufzuerlegen, die sie zu Fall bringen müssen... In euren Verhandlungen werdet ihr der Türkei vorschlagen, sich der früheren Verträge mit Rußland zugunsten eines europäischen Abkommens zu entledigen. Das ist tatsächlich schon vorgebracht worden und hat bei einer Nation Beifall gefunden, die jeglicher Verwirrung Beifall zollt. Du lieber Himmel! Ein europäisches Abkommen! Darauf soll sich die Türkei verlassen! Gewiß war auch euer Wiener Vertrag ein europäisches Abkommen, aber mit welchem Ergebnis? Jenes Abkommen war wegen der Schaffung Polens wichtig; und was geschah mit Polen? Was sagte euch euer Minister über jenen Vertrag, als Polen gefallen war? Nun, er sagte, ‚daß der Vertrag England das Recht gegeben hat, eine Meinung über die Vorgänge in Polen zu äußern'. Und nachdem er dann behauptete, daß er schon vor dem Vorfall Einwände erhoben habe, sagte er: ‚Aber Rußland war hierin anderer Ansicht.' Dasselbe wird auch mit eurem gegenwärtigen Abkommen geschehen; Rußland wird darüber anderer Ansicht sein." (Lauter Beifall.) „Diese Worte fielen im Unterhaus; sie wurden von demselben Minister" (Lord Palmerston) „ausgesprochen, in dessen Händen jetzt das Schicksal der Türkei liegt wie seinerzeit das Polens. Doch jetzt seid ihr gewarnt, damals wart ihr unwissend ... Ich möchte nun auf eine Meldung eingehen, die kürzlich in der ‚Times' veröffentlicht wurde. Darin heißt es, zwischen unserem Gesandten in Persien und der Regierung des Schahs habe es Differenzen gegeben. Als der Schah schon nachgeben wollte, mischte sich der russische Gesandte ein und verschlimmerte noch den Streit. Da treibt also Rußland England aus Persien, während England im selben Moment Rußland der Türkei aufdrängt. In der gleichen Meldung wird erwähnt, daß in Teheran eine Gesandtschaft eingetroffen ist, daß die Afghanen außerordentlich erregt sind und daß Dost Muhammad Chan, dieser unversöhnliche Feind Rußlands, von Herzen auf einen Erfolg seiner Gesandtschaft hofft, die Persien dazu bewegen soll, die

Türkei zu unterstützen. Ihr werdet euch daran erinnern, daß England vor sechzehn Jahren gegen die Afghanen Krieg führte, um Dost Muhammad Chan zu entthronen, weil er ein Feind Englands und ein fester Verbündeter Rußlands sei. Vielleicht glaubte eure Regierung daran. Wenn ja, dann ist es sehr merkwürdig, weshalb sie nicht gegen Rußland, sondern gegen die Afghanen Krieg führte, was diese doch direkt in die Arme Rußlands treiben mußte. Aber eure Regierung dachte nicht daran, das zu glauben; sie wußte damals sehr genau, daß Dost Muhammad Chan, wie man jetzt sieht, ein unversöhnlicher Feind Rußlands war, und gerade aus diesem Grunde griff sie ihn ja an. Der Sachverhalt ist festgestellt worden, und im Unterhaus wurde bewiesen, daß die Dokumente, die Dost Muhammad Chan als Verbündeten Rußlands hinstellten, gefälscht waren. Der englische Gesandte selbst schickte das Original zur Veröffentlichung nach Hause." („Pfui!") „Das ist nur das folgerichtige Ergebnis der Heimlichtuerei der Regierung und jener Unwissenheit der Nation, auf die ich bereits hinwies. In dieser Versammlung sehe ich keinen, der nicht durch stillschweigendes Dulden Mitschuldiger an diesem Verbrechen ist und der durch diese Gleichgültigkeit gegenüber den Handlungen und dem Ansehen seines Landes nicht auf den Stand eines Sklaven gesunken ist, obwohl er in dem Wahn lebt, ein freier Bürger zu sein." („Hört, hört!") „Darf ich euch ein wenig darüber berichten, was Ausländer von euch denken? Ihr habt kürzlich viel von deutschen Einflüssen am Hofe gehört. Vielleicht möchtet ihr etwas über die Ansichten der deutschen Vettern der Königin hören? Nun, so erlaubt mir denn, euch zu erklären, wenn Deutschland russenfreundlich ist, dann hat England es dazu gemacht. Hört also diese Worte:

‚Wenn England und Frankreich sich nicht einmischen, wird die Türkei siegen. Wenn dagegen die Westmächte in ihrer törichten Unterwürfigkeit sich des „Vermittelns" oder des Einmischens in die orientalischen Angelegenheiten nicht enthalten können, so ist die Türkei verloren, und die allgemeine Herrschaft der Moskauer Kosaken wird bald die Geschicke dieser Welt lenken! Und wie edel ist bislang die Stellung und Haltung der armen Türkei gewesen – trotz aller diplomatischen Unterschlagungen und obwohl sie eine Bande von Mördern für ihre Freunde hielt. Die Dinge sehen tatsächlich finster aus! Ich habe stündlich erwartet, daß die alliierten Flotten die Hauptstadt der Türkei beschießen, um ihren heroischen Geist zu brechen und sie zu entehrender Unterwerfung zu zwingen. Die Türken können wahrlich sagen: „Longa est injuria, longae ambages, sed summa sequor fastigia rerum!"[1] Welch einen Kontrast bildet ihr gegenwärtiges Verhalten zu dem Englands in ähnlichen Situationen! Sie „führen Krieg" – England betreibt Piraterie. Man erinnere sich nur der „Deklaration von Lima", des Einfalls in Afghanistan, der Beschießung Kopenhagens und der Schlacht bei Navarino, und dann bedenke man, in welcher Lage sich die Türkei augenblicklich befindet – gedemütigt und bedroht, sogar überfallen und provoziert von der „zivilisierten Welt"; sie bleibt inmitten all dieser Heimsuchungen ruhig und verständig, fest und entschlossen, dennoch gelassen.‘

[1] „Lang währt das Unrecht, lang die Ungewißheit, doch ich strebe nach den höchsten Gipfeln der Dinge!" (Vergil, „Aeneis", I, Vers 341–342.)

Ihr könnt hieraus den Schluß ziehen, daß jene Personen in den höchsten Stellungen vergeblich schmachten mögen nach dem Privileg, das mir eure Nachsicht gewährt und das mir erlaubt, meiner Entrüstung Luft zu machen, und mir Gelegenheit gibt, vor kommenden Ereignissen zu warnen. Gestattet mir denn, euch die Lage zu schildern, in der ihr euch befindet. Britannien zeigt zwei Gesichter – zu Hause ist es ein Schwachsinniger und im Ausland ein Wahnsinniger, ein bewaffneter Wahnsinniger, der sein eigenes Leben und das anderer gefährdet. Ihr seid das nicht einzeln genommen, jedoch in der Gesamtheit. Rüttelt also euren individuellen Verstand wach und unterdrückt den gemeinsamen Wahnsinn, bis ihr das zerrüttete Hirn kurieren könnt – dieses System, das die Ursache des ganzen Übels ist." (Lauter und anhaltender Beifall.)

Ich möchte Herrn Urquharts Rede hinzufügen, daß Lord Palmerstons jüngster coup d'éclat[1] und die Gunst des Volkes ihn zum Premierminister, wenn nicht dem Namen, so doch der Sache nach, gemacht haben.[24]

Karl Marx

Aus dem Englischen.

[1] aufsehenerregender Streich

Karl Marx

[Der orientalische Krieg[25]]

[„Zuid Afrikaan"
vom 6. März 1854]

London, 14. Januar 1854.

Endlich scheint die schon so lange schwebende „orientalische Frage" einen Punkt erreicht zu haben, an dem die Diplomatie nicht länger mehr imstande sein wird, mit ihrer immer sich ändernden und ewig resultatlosen Tätigkeit dieses Feld zu beherrschen. Am 3. d. M. sind die französische und die britische Flotte in das Schwarze Meer vorgedrungen, um Angriffe des russischen Geschwaders auf die türkische Flotte oder die türkische Küste zu verhindern. Zar Nikolaus hat schon einmal erklärt, daß ein solcher Schritt für ihn das Signal zu einer Kriegserklärung wäre. Wird er ihn nun ruhig hinnehmen? Ein Bericht von heute meldet, daß die vereinigten französischen und englischen Flotten zusammen mit der ersten Division der türkischen Flotte 17000 Türken nach Batum bringen. Wenn das stimmt, so ist das geradesogut eine Kriegshandlung, als wenn sie einen direkten Angriff auf Sewastopol unternähmen, und der Zar kann nicht umhin, sofort den Krieg zu erklären.

Wird aber Rußland alleinstehen? Wessen Partei würden Österreich und Preußen in einem allgemeinen Krieg ergreifen?

Man sagt, Louis Bonaparte habe der österreichischen Regierung zu verstehen gegeben, daß die französische Regierung – falls es zu einem Konflikt mit Rußland komme und Österreich dessen Partei ergreifen sollte – sich die aufständischen Elemente zunutze machen werde, die in Italien und Polen nur eines Funkens bedürften, um wieder zur verheerenden Flamme angefacht zu werden, und daß Frankreich alsdann die Wiederherstellung der italienischen und polnischen Nation anstreben werde. Die österreichische Regierung jedoch, dessen können wir sicher sein, wird sich mehr durch ihre

eigenen finanziellen Schwierigkeiten als durch die Drohungen Bonapartes beeinflussen lassen.

Auf den Zustand der österreichischen Staatskasse kann man schließen aus der jüngsten Zunahme der entwerteten Banknoten und aus dem neuen Ausweg der Regierung, eine Abwertung des von ihr selbst ausgegebenen Papiergeldes um 15 p.c. anzuordnen. Dieser Kunstgriff, der eine Entwertung des eigenen Papiergeldes bewirkt, bringt die Findigkeit, Steuern zu ersinnen, wahrscheinlich zu höchster Vollendung – er besteuert die Zahlung von Steuern. Den deutschen Zeitungen zufolge wird das österreichische Budget für 1854 ein Defizit von 45000000 Gulden im ordentlichen Haushalt und von 50000000 Gulden im außerordentlichen Haushalt aufweisen. Zum hundertsten Male geht Österreich einer Anleihe entgegen, aber in einer Weise, die keinen Erfolg verspricht. Man beabsichtigt jetzt, eine Anleihe von 50000000 Gulden zu dem höchst offenkundigen Zweck aufzunehmen, fällige Zinsen zu zahlen und einigen anderen dringenden Forderungen nachzukommen.

Als in Wien die Nachricht von der bevorstehenden Einfahrt des vereinigten Geschwaders in das Schwarze Meer eintraf, hatten die Geldwechsler vollauf zu tun, um Papiergeld gegen Silbermünzen einzutauschen. Die Besitzer von 100- und 200-Gulden-Scheinen strömten zu ihren Kontoren, um ihre gefährdeten Schätze in Sicherheit zu bringen. Dennoch wird im entscheidenden Moment der Einfluß St.Petersburgs auf Wien den Ausschlag geben und Österreich auf Rußlands Seite in den kommenden Krieg verwickeln. Preußen wiederum versucht das Spiel von 1780, 1800 und 1805[4] zu wiederholen, d.h. einen Bund neutraler baltischer oder norddeutscher Staaten zu bilden, an dessen Spitze es eine nicht unbedeutende Rolle spielen und sich auf jene Seite schlagen könnte, die ihm die größten Vorteile bietet.

Daß die türkisch-europäischen Flotten Sewastopol zerstören und die russische Schwarzmeerflotte vernichten, daß sie die Krim nehmen und halten können, Odessa besetzen, das Asowsche Meer blockieren und die Bergbewohner des Kaukasus entfesseln können, daran ist nicht zu zweifeln. Die Maßnahmen, die in der Ostsee ergriffen werden müssen, liegen ebenso auf der Hand wie die im Schwarzen Meer: eine Allianz um jeden Preis mit Schweden; eine Einschüchterung Dänemarks, falls es notwendig sein sollte; ein Aufstand in Finnland, der ausbrechen würde, wenn genügend Truppen landeten, und eine Garantie, daß kein Frieden geschlossen werden darf ohne die Bedingung, daß diese Provinz wieder mit Schweden vereinigt wird. Die in Finnland gelandeten Truppen würden Petersburg bedrohen, während die Flotte Kronstadt beschießt.

Das Ganze wird von dem entschlossenen und energischen Vorgehen der Seemächte Europas abhängen.

Die „Neue Preußische Zeitung" vom 29. v. M. bestätigt die Nachricht, daß der Kaiser von Rußland die Mobilmachung für sämtliche Truppen seines Reiches befohlen habe. Er hat nicht nur seine Einlagen von den englischen und französischen Banken zurückgezogen, sondern auch eine freiwillige Spendensammlung unter dem Adel angeordnet sowie verfügt, den Eisenbahnbau einzustellen, um Menschen und Geld, die für diese Arbeiten erforderlich sind, für den Krieg einzusetzen.

Andrerseits schreiten die Rüstungen in Frankreich energischer denn je voran; die zweite Hälfte des 80000-Mann-Kontingents von 1852 ist einberufen worden. Auch in Frankreich hat man seit langem eine Anleihe von 200000000 Francs (ungefähr 8000000 Pfd. St.) in Erwägung gezogen, doch die Lebensmittelteuerung, der ungenügende Ertrag der Weinernte und der Seidengewinnung, die allgemeine Stagnation in Handel und Industrie, die großen Befürchtungen wegen der Ende Februar zu leistenden Zahlungen, die fallende Tendenz der Staatspapiere und Eisenbahnaktien – all das ist keineswegs geeignet, ein solches Unternehmen zu erleichtern.

Die britische Regierung hat die Absicht, wie die „Times" meldet, die Zahl der Matrosen und Seesoldaten für das laufende Jahr auf 53000 Mann zu erhöhen, was die im vorigen Jahr bewilligte Zahl um etwa 8000 und die unter der Regierung Lord Derbys einberufene Zahl um weitere 5000 übersteigt. Insgesamt kann man daher die Verstärkung der Kriegsflotte seit 1852 mit ungefähr 13000 Mann annehmen. Die Mannschaften der Flotte sollen jetzt 38000 Matrosen und Schiffsjungen und 15000 Seesoldaten umfassen.

Endlich ist die Wahrheit über die Affäre von Sinope heraus. Angaben zufolge, die über das Verhältnis der Stärke Rußlands und der Türkei bei Sinope veröffentlicht wurden, hatten die Russen drei Dampf-Zweidecker, einen Dreidecker und 680 Kanonen mehr als die türkischen Streitkräfte. So betrachtet, hat Sinope Rußlands Macht um nichts vergrößert und die der Türkei um nichts vermindert, ganz im Gegenteil. Hier stehen wir vor einer Tatsache, die selbst in den Annalen der britischen Flotte nicht ihresgleichen findet – Fregatten, die sich Bord an Bord an Linienschiffe legen, und Kapitäne, die die Fackel in das Pulvermagazin werfen und sich selbst als Brandopfer auf dem Altar des Vaterlandes darbringen. Die eigentliche Seestreitmacht der Türkei ist unangetastet; nicht ein Linienschiff, nicht ein Dampfer ging verloren. Doch damit nicht genug. Nach den letzten Nachrichten wurde einer der besten Dreidecker der russischen Flotte, die „Rostislaw", ein

Schiff mit 120 Kanonen, von den Türken versenkt. Dieser Verlust, der bislang unter dem passenden Vorwand verschwiegen wurde, die „Rostislaw" sei nicht während des Kampfes, sondern unmittelbar danach gesunken, wird jetzt von den Russen zugegeben und bildet einen guten Ausgleich für die Verluste der türkischen Flotte.[26] Wenn tatsächlich ein Dreidecker versenkt wurde, so können wir annehmen, daß auch die anderen russischen Schiffe wirklich sehr ernsthafte Beschädigungen während des Kampfes erlitten haben, so daß im Grunde genommen der Sieg bei Sinope die russische Flotte mehr geschwächt haben dürfte als die türkische. Als der Pascha von Ägypten von der Katastrophe bei Sinope erfuhr, befahl er, sogleich 6 Fregatten, 5 Korvetten und 3 Briggs auszurüsten, um die Lücken in der türkischen Flotte wieder zu schließen.

Die ägyptische Dampffregatte „Pervas-Bahri", die von der weit größeren russischen Dampffregatte „Wladimir" außer Gefecht gesetzt und nach nahezu fünfstündigem Kampf genommen wurde, war von Einschlägen derart durchlöchert, daß sie nur mit Mühe nach Sewastopol gebracht werden konnte, wo sie sofort sank. Die „Pervas-Bahri" wurde in den Hafen von Sewastopol nur mit Hilfe ihres ersten Maschinisten, des Engländers Bell, gesteuert, dem der Admiral Kornilow sofortige Freilassung versprochen hatte, wenn es ihm gelänge, das Schiff dorthin in Sicherheit zu bringen. Statt aber nach der Ankunft in Sewastopol freigelassen zu werden, wurden Herr Bell und die ihm unterstellten Maschinisten und Heizer in strenge Haft genommen und auf die kärgliche Ration von 3 Pence pro Tag gesetzt; außerdem gab man ihnen zu verstehen, daß sie in dieser rauhen Jahreszeit 80 Meilen zu Fuß ins Landinnere marschieren müßten. Der Zar und seine Minister billigten das Vorgehen Fürst Menschikows, des Befehlshabers von Sewastopol, und stellten sich taub gegenüber den Einwänden des britischen Konsuls in Odessa und des britischen Gesandten in St. Petersburg. Es ist bereits bekannt, daß bei der Schlacht von Sinope zwei englische Handelsschiffe, die in eigenen Geschäften unterwegs waren, ohne jeden Anlaß erbarmungslos in die allgemeine Vernichtung einbezogen wurden. Das Folgende ist die einfache Schilderung von der Zerstörung eines der beiden Schiffe, wie sie ein französisches Blatt bringt:

„Am 30. November hatte die Brigantine ‚Howard' aus Bideford, einem Seehafen in Südengland, eine Ladung Kohlen für den österreichischen Konsul in Sinope, Herrn Pirentz, gelöscht und lag vor Anker, um Ballast zu laden und dann nach Fatsa zu segeln, wo sie eine Ladung Getreide übernehmen und nach England bringen sollte, als plötzlich die russische Flotte auftauchte und, ohne den fremden Schiffen ein Zeichen oder irgendeine Möglichkeit zu geben, sich außer Gefahr zu bringen, ein schweres

Kugel- und Bombenfeuer auf die vor Anker liegende türkische Flotte eröffnete und binnen weniger Minuten die ‚Howard' und andere Handelsschiffe im Hafen vollständig zerstörte."

Mit dieser abscheulichen Verletzung des Völkerrechts wurde in dem Odessaer Tagesbericht geprahlt, während die russischen Zeitungen gleichzeitig in höhnischen Worten meldeten, daß zu einer Zeit, da die englische Flotte nicht wagte, ins Schwarze Meer einzulaufen, die englische Regierung die Benutzung ihrer Werften zur Überholung eines russischen Kriegsschiffes nicht abzulehnen wagte.

Die letzte Post hat uns weitere ergänzende Nachrichten über die jüngsten militärischen Ereignisse in Asien gebracht. Anscheinend sind die Türken gezwungen worden, den russischen Teil Armeniens gänzlich zu räumen, doch ist der genaue Ausgang der Gefechte, die diesen Rückzug veranlaßt haben, noch nicht bekannt. Ein türkisches Korps war auf direktem Wege von Ardagan nach Achalzych vorgedrungen, während eine andere Abteilung den südlichen Weg von Kars über Alexandropol (auf georgisch Gumry) nach Tiflis eingeschlagen hatte. Beide Gruppen scheinen auf die Russen gestoßen zu sein. Nach russischen Berichten wurden die Türken auf beiden Vormarschwegen geschlagen und verloren ungefähr 40 Kanonen. Offizielle türkische Berichte besitzen wir nicht; doch in Privatkorrespondenzen wird der Rückzug mit der Notwendigkeit begründet, Winterquartiere zu beziehen. Fest steht jedenfalls, daß die Türken das russische Territorium bis auf das Fort St. Nikolaja geräumt haben, daß die Russen sie verfolgten und daß sich ihre Vorhut sogar bis auf eine Meile vor Kars wagte, wo sie zurückgeschlagen wurde. Wir wissen außerdem, daß die türkische Armee Anatoliens, die sich aus den asiatischen Provinzen, dem Bollwerk der altmuselmanischen Barbarei, rekrutiert und in ihren Reihen eine große Anzahl irregulärer Truppen hat, unzuverlässige, wenngleich im allgemeinen tapfere Gelegenheitssoldaten, Abenteurer und kurdische Freibeuter –, daß die Armee Anatoliens nicht mit der beständigen, disziplinierten und ausgebildeten Armee Rumeliens zu vergleichen ist, wo der Befehlshaber weiß, wie viele und welche Leute er Tag für Tag unter seinem Kommando hat, und wo dem Drang nach Abenteuern auf eigene Faust und eigenmächtigem Plündern durch Kriegsartikel und Kriegsgerichte Einhalt geboten wird. Wir wissen, daß die Russen, denen es zu Beginn des asiatischen Feldzuges sehr an Truppen mangelte, durch die 13. Infanteriedivision (16000 Mann) unter Generalleutnant Obrutschew II und eine Abteilung Donkosaken verstärkt wurden; wir wissen, daß es ihnen gelang, die Bergbewohner in Schranken zu halten und ihre Kommunikationen sowohl über den Kaukasus durch Wladikawkas als auch auf dem Seewege

nach Odessa und Sewastopol aufrechtzuerhalten. Wenn wir diese Umstände bedenken und berücksichtigen, daß der türkische Befehlshaber Abdi Pascha entweder ein Verräter oder ein Dummkopf war (er ist inzwischen abberufen und Achmed Pascha an seiner Stelle ernannt worden), brauchen wir uns überhaupt nicht zu wundern, wenn die Türken geschlagen worden sind, obgleich kein Zweifel daran bestehen kann, daß die russischen Tagesberichte gewöhnlich übertreiben.

An der Donau haben die Russen vor kurzem Matschin, eine an einem Donauarm gelegene Festung, angegriffen. Ein Dampfer und zwei Kanonenboote kreuzten auf; sie wurden von heftigem Feuer empfangen. Es heißt, die Kanonenboote seien zum Sinken gebracht und der Dampfer so stark beschädigt worden, daß er eilends umkehren mußte. Drei oder vier Scharmützel ereigneten sich teils zwischen den Vorposten bei Kalafat, teils zwischen den russischen Posten an der Donau und kleinen türkischen Abteilungen, die über den Strom setzten, um sie zu überrumpeln. Die Türken behaupten, in allen Gefechten die Oberhand behalten zu haben. Es ist zu bedauern, daß den türkischen irregulären Truppen, die sich ganz besonders für solche Aktionen eignen, nicht schon längst der Befehl gegeben wurde, diesen Kleinkrieg mit größter Aktivität zu führen. Sie wären den Kosaken überlegen gewesen, hätten das Vorpostensystem des Gegners, das notwendig unzulänglich ist, weil es sich über eine Länge von 300 Meilen erstreckt, desorganisiert; sie hätten die russischen Pläne gestört, genaue Kenntnis von den Bewegungen des Gegners erlangt und wären bei entsprechend vorsichtigem und kühnem Vorgehen in jedem Gefecht siegreich geblieben.

Aus soeben empfangenen telegraphischen Nachrichten geht hervor, daß

„am 6. d.M. eine 15000 Mann starke türkische Division mit 15 Kanonen die verschanzte Stellung bei Cetate, unweit von Kalafat, angriff und im Sturm nahm; die Russen verloren 2500 Mann; eine Verstärkung von 18000 Russen, die von Karakal anrückte, wurde zum Rückzug gezwungen und verlor dabei 250 Mann".[27]

Einem anderen Bericht zufolge hat sich die große Mehrheit der Bevölkerung der Kleinen Walachei gegen die Russen erhoben, und diese haben Krajowa belagert.

Unterdessen erschöpfte sich Rußland in Bemühungen, überall in der Welt, an den Grenzen Britisch-Indiens, in Persien, Serbien, Schweden, Dänemark etc., Köder auszuwerfen oder Furcht einzuflößen. In Persien war es zu einer Differenz zwischen dem britischen Gesandten und der Regierung des Schahs gekommen. Als der Schah schon nachgeben wollte, mischte sich der russische Gesandte in der Absicht ein, den Schah nicht nur gegen England

aufzuhetzen, sondern ihn außerdem zu offener Feindschaft mit der Pforte und zu einer Kriegserklärung an die Türken zu drängen. Dieses Ränkespiel soll jedoch vereitelt worden sein durch die Drohung des britischen Geschäftsträgers Thompson, aus Teheran abzureisen, sowie durch die Gefahr eines schlagartig ausbrechenden Unwillens des persischen Volkes gegen Rußland und durch das Eintreffen einer afghanischen Gesandtschaft, die mit einem Einfall der Afghanen in persisches Gebiet drohte, falls Persien ein Bündnis mit Rußland einginge.

Zur gleichen Zeit wurde Serbien von einer Unmenge russischer Agenten überschwemmt; sie erkundeten Orte und forschten nach Personen, von denen früher bekannt gewesen, daß sie der verbannten Dynastie der Obrenović ergeben waren, sprachen mit dem einen über den jungen Fürsten Michael – mit den andren über seinen alten Vater Miloś, nährten bald die Hoffnung in ihnen auf Ausdehnung der Grenzen Serbiens unter dem Schutz Rußlands, auf die Bildung eines neuen Königreichs Illyrien, das alle serbisch sprechenden Menschen vereinigen soll, die sich gegenwärtig unter der Herrschaft der Türkei und Österreichs befinden – bald drohten sie ihnen mit unzähligen Armeen und völliger Unterjochung, falls sie sich widersetzten. Trotz dieser in verschiedenen Richtungen unausgesetzt betriebenen Intrigen ist es Rußland nicht gelungen, die Bande zwischen den Serben und dem Sultan zu zerreißen; im Gegenteil, man erwartete in Belgrad zwei Fermane aus Konstantinopel, von denen der eine alle bestehenden Verbindungen zwischen Serbien und Rußland beseitigen und der andere alle dem serbischen Volk im Laufe der Zeit zugestandenen Privilegien bestätigen sollte. Ferner hat die russische Regierung eifrig Verhandlungen in Stockholm und Kopenhagen betrieben, mit dem Ziel, die Regierungen Schwedens und Dänemarks zu bewegen, in dem nahenden europäischen Konflikt sich auf Rußlands Seite zu stellen. Der Hauptzweck, den es mit einem solchen Bündnis verfolgt, ist, zu erreichen, daß der Sund und der Belt für die westlichen Mächte gesperrt werden. Alles, was es bisher erreicht hat, ist der Abschluß eines Vertrages zwischen Schweden, Dänemark und Preußen über eine bewaffnete Neutralität und sind Rüstungsvorbereitungen, die sich offenkundig gegen Rußland selbst richten. Privatkorrespondenzen aus Schweden frohlocken über die Möglichkeit, das Herzogtum Finnland, das von Rußland ohne Kriegserklärung so schändlich in Besitz genommen wurde, dem Skandinavischen Königreich wieder einzuverleiben. In Dänemark ist die Haltung des Hofes, nicht des Volkes, fragwürdiger. Es geht sogar das Gerücht, der jetzige dänische Minister des Auswärtigen werde zurücktreten, und seinen Platz werde Graf Reventlow-Criminil einnehmen, ein Mann, der für seine engen Beziehungen

zum St.Petersburger Hof bekannt ist. In Frankreich hatte die „Fusion" der Orleanisten und Legitimisten [28] dank Rußlands Einwirken einigen Erfolg; unterdessen setzt dieselbe Macht Himmel und Hölle in Bewegung, um die Entente cordiale [29] zwischen den Regierungen Englands und Frankreichs zu untergraben und Zwietracht zwischen ihnen zu säen. Einige Pariser Zeitungen, die von Kisselew bezahlt werden, versuchen Mißtrauen gegen die Aufrichtigkeit der englischen Regierung zu wecken, und wie wir sehen, stellt auch in England eine Zeitung, die von Brunnow bezahlt wird, ihrerseits die Aufrichtigkeit der französischen Regierung in Zweifel. Ein weiterer Schlag, der sich hauptsächlich gegen die Westmächte richtet, ist das russische Verbot über die Ausfuhr von polnischem Getreide.

Indessen waren die Schritte der westlichen Diplomatie keinesfalls rußlandfeindlich, sondern zeigten im Gegenteil eher eine allzu eifrige Neigung, der Gerechtigkeit aus dem Weg und mit dem Verbrechen zusammenzugehen. Es leuchtet jetzt jedem ein, daß diese Schritte falsch und verhängnisvoll gewesen sind. Die Wiedergeburt der Wiener Konferenz und das dort am 5.v.M. abgefaßte Protokoll, das Schreiben des französischen und des britischen Gesandten in Konstantinopel an Reschid Pascha [30], die gemeinsame Note der vier Großmächte, die am 15.v.M. der Pforte überreicht und am 31. vom Sultan angenommen wurde, das Zirkular von Drouyn de Lhuys vom 30. v.M. an die französischen diplomatischen Vertreter, worin die Einfahrt der vereinigten Flotten ins Schwarze Meer angezeigt wird – dies sind die wesentlichen Ereignisse aus der diplomatischen Geschichte der letzten sechs Wochen. Über den Inhalt des Protokolls der Wiener Konferenz werden Ihre Leser schon früher unterrichtet worden sein. Kann es etwas Lächerlicheres geben als die darin enthaltene Behauptung,

„die zu wiederholten Malen vom Kaiser von Rußland gegebenen Versicherungen schlössen den Gedanken aus, daß dieser erlauchte Souverän irgendwelche Absichten eines Angriffs auf die Integrität des Ottomanischen Reiches habe".

Kann es etwas Gemeineres geben, als der Türkei es für angemessen zu empfehlen, in einen Waffenstillstand von drei Monaten einzuwilligen? Am 5. v.M., zwei Tage, nachdem die Berichte von dem schändlichen Gemetzel bei Sinope in Konstantinopel eingetroffen waren, richtete Reschid Pascha ein Schreiben an Lord Stratford de Redcliffe und General Baraguay d'Hilliers, worin er ihnen die Nachrichten aus Sinope mitteilte und darum bat, die Flotten ins Schwarze Meer einlaufen zu lassen. Am 12., eine Woche nach Reschid Paschas Note, gaben ihm die beiden Gesandten in einer recht unbestimmten Antwort zu verstehen, daß

„die Anwesenheit des Vereinigten Geschwaders ‚*politische* Bedeutung' hat, folglich keine *militärische*, und daß sie eine ‚*moralische* Unterstützung' ist, folglich keine *militärische*".

Auf diese Weise wurde die Pforte zur Annahme der ihr am 15. Dezember überreichten gemeinsamen Note der vier Mächte gezwungen. Diese Note gewährt der Pforte nicht nur keinerlei Entschädigung für die Verluste, die sie durch die Piratenstreiche des Autokraten erlitten hat; sie besteht nicht nur auf der Erneuerung all der alten Verträge von Kainardschi, Adrianopel, Hunkiar-Iskelessi [31] etc., die Rußland anderthalb Jahrhundert lang als Arsenal gedient haben, dem es die Waffen zum Betrug, zur Einmischung, zum weiteren Vordringen und zur Einverleibung entnommen hat; sie gestattet dem Zaren auch, seine Absicht – das religiöse Protektorat und das administrative Diktat über die Türkei – zu erreichen, wenn sie festlegt, daß

„die von der Hohen Pforte an alle ihre nicht-muselmanischen Untertanen in bezug auf die oktroyierten geistlichen Privilegien erlassenen Fermane allen Mächten mitgeteilt und von *angemessenen*, jeder derselben gemachten Zusicherungen begleitet sein sollen"

und daß die Pforte ihrerseits den festen Entschluß aussprechen solle, ihr Verwaltungssystem und innere Reformen wirksamer zu entwickeln.

Obwohl diese neuen Vorschläge dem Buchstaben nach das gemeinsame Protektorat über die christlichen Untertanen der Türkei den fünf europäischen Mächten übertragen, geben sie doch in Wahrheit das Protektorat allein an Rußland. Es soll so geregelt werden, daß Frankreich und Österreich als römisch-katholische Länder über die römisch-katholischen Christen in der Türkei das Protektorat ausüben, England und Preußen als protestantische Länder über die protestantischen Untertanen des Sultans, während jener Teil, der sich zum griechisch-orthodoxen Glauben bekennt, dem Protektorat Rußlands unterstellt werden soll. Da nun aber die Katholiken keine 800 000 und die Protestanten noch nicht einmal 200 000, die sich zur griechisch-orthodoxen Religion Bekennenden aber nahezu 10 000 000 zählen, ist es klar, daß tatsächlich der Zar das Protektorat über die christlichen Untertanen in der Türkei erlangen würde. Diese Vorschläge der vier Mächte wurden von der Pforte erst am 19. v. M. angenommen, als Riza Pascha und Halil Pascha ins Kabinett eintraten und damit den Erfolg der Friedens- oder russischen Partei sicherten.

Als bekannt wurde, daß der Ministerrat die vier Gesandten über die Annahme der von ihnen angeregten Vorschläge in Kenntnis gesetzt hatte, versammelten sich am 21. v. M. die Softas (Studenten), um eine Petition gegen

den Beschluß der Regierung einzureichen, und nur die Verhaftung der Anführer verhinderte den Ausbruch von Unruhen. Die in Konstantinopel herrschende Erbitterung war so groß, daß es der Sultan den folgenden Tag weder wagte, sich in den Diwan zu begeben, noch wie gewöhnlich unter Kanonendonner und Hurrageschrei der Besatzungen ausländischer Kriegsschiffe zur Moschee von Top-hane zu ziehen, und Reschid Pascha aus seinem eigenen Palast in Stambul floh und in dem an die Residenz des Sultans angrenzenden Palast Zuflucht suchte. Am nächsten Tag wurde die Öffentlichkeit etwas beruhigt durch eine Erklärung des Sultans, daß die militärischen Operationen nicht eingestellt würden.

Diese verworrenen, kleinmütigen und unbegreiflichen Schritte der westlichen Diplomatie, die während der düsteren Geschichte der letzten neun Monate die Geduld der Öffentlichkeit nahezu erschöpften, haben Zweifel an der Aufrichtigkeit der britischen Regierung aufkommen lassen. Da die Öffentlichkeit die Beweggründe für die Langmut der westlichen Mächte nicht verstehen kann, spricht man von geheimen Einflüssen, und es werden eifrig Gerüchte verbreitet, daß sich Prinz Albert, der Gemahl der Königin, in die Geschäfte der Exekutive einmische; daß er nicht nur bei den Beratungen der Herrscherin mit ihrem Geheimen Rat zugegen sei, sondern auch seinen Einfluß zur Kontrolle der Ansichten der verantwortlichen Ratgeber ausnutze, und daß, während er die Gelegenheit wahrnimmt, den Zusammenkünften der Königin mit ihren Ministern beizuwohnen, er auch in ständiger und direkter Verbindung mit ausländischen Höfen stehe, einschließlich des russischen, den französischen allerdings ausgenommen. Anderen Gerüchten zufolge soll die „Fusion" der Orléans und der älteren Linie der Bourbonen, des einstigen französischen Königshauses, fast ebensoviel Unterstützung vom britischen Hof erhalten wie vom russischen, und zum Beweise dessen verweist man auf den Besuch des Herzogs von Nemours am Hofe Königin Victorias, der unmittelbar nach dem Treffen mit „Heinrich dem Fünften" erfolgte. Ein viertes Gerücht, nach dem die Verhandlungen über die orientalische Frage mit Zustimmung Rußlands ausschließlich Graf Buol-Schauenstein, dem Schwager des Grafen Meyendorf, übertragen worden seien, wird als Beweis dafür angeführt, daß die englische Regierung niemals selbständige oder wirksame Verhandlungen gewünscht, sondern von Anfang an versucht habe, die Pläne Rußlands und seiner Alliierten zu unterstützen, während sie den Anschein erweckte, daß sie gegen Rußland sei. Es gilt als ziemlich sicher, daß Roebuck die gesamte Frage des coburgischen Einflusses vor das Unterhaus bringen wird, während Lord Brougham beabsichtigt, sie vor das Oberhaus zu bringen. Ohne Zweifel bildet der coburgische Einfluß gegenwärtig

das fast ausschließliche Gesprächsthema der Hauptstadt. Das Parlament wird am 31. d.M. wieder zusammentreten.

Seit 1809 hat es keinen so strengen Winter gegeben wie den jetzigen. Die große Kälte ist noch nicht das Ärgste; weit schlimmer ist der ständige Temperaturwechsel und Wetterumschlag. Der Zugverkehr wurde nur unter größten Schwierigkeiten aufrechterhalten; in einigen Gebieten scheint der Verkehr ganz abgeschnitten zu sein, und mit dem Zustand seiner Verkehrsmittel ist England in längst vergessene Zeiten zurückgeworfen. Um die Beschwerlichkeiten beim Übersenden von Geschäftspapieren, die durch Schneeverwehungen aufgehalten worden sind, zu mildern und Wechselproteste bei unerklärter Nichteinlösung zu vermeiden, hat man sich des elektrischen Telegraphen bedient. Dennoch veranschaulichen mehr als 500 Wechselproteste in London das durch die ungewöhnlich rauhe Jahreszeit hervorgerufene allgemeine Durcheinander. Die Zeitungen sind voller Meldungen von furchtbaren, durch Schneestürme und Sturmwinde verursachten Schiffskatastrophen, besonders an der Ostküste. Obgleich die kürzlich veröffentlichten Tabellen über Handel, Schiffahrt und Staatseinkünfte ein Anhalten jener Prosperität anzeigen, mit der das Jahr 1853 begonnen hatte, wirken sich der harte Winter und Hand in Hand mit ihm die Teuerung der wichtigsten Bedarfsgüter, besonders bei Getreide, Kohlen und Fett, sehr schwer auf die Lage der unteren Klassen aus. Zahlreiche Fälle von Hungertod sind vorgekommen. Brotunruhen im Westen bilden jetzt eine Begleiterscheinung zu den Aussperrungen im Norden.

Zeitmangel zwingt uns jedoch, einen ausführlichen Bericht über Handel und Gewerbe auf einen folgenden Brief zu verschieben.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Kriegshandlungen im Orient – Die österreichischen und französischen Finanzen – Die Befestigung Konstantinopels]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 3997 vom 8. Februar 1854]

London, Freitag, 20. Januar 1854.

Die letzte Post hat uns einige ergänzende Nachrichten über die jüngsten militärischen Ereignisse in Asien gebracht. Anscheinend sind die Türken gezwungen worden, den russischen Teil Armeniens gänzlich zu räumen, doch ist der genaue Ausgang der Gefechte, die ihren Rückzug veranlaßt haben, nicht bekannt. Die Türken waren auf direktem Wege von Ardagan nach Achalzych vorgedrungen, während eine andere Abteilung den südlicheren Weg von Kars über Alexandropol (auf georgisch Gumry) nach Tiflis eingeschlagen hatte. Beide Gruppen scheinen auf die Russen gestoßen zu sein. Nach russischen Berichten wurden die Türken auf beiden Vormarschwegen geschlagen und verloren ungefähr 40 Kanonen. Offizielle türkische Berichte besitzen wir nicht; doch in Privatkorrespondenzen wird der Rückzug mit der Notwendigkeit begründet, Winterquartiere zu beziehen.

Fest steht jedenfalls nur, daß die Türken das russische Territorium bis auf das Fort St. Nikolaja geräumt haben, daß die Russen sie verfolgten und daß sich ihre Vorhut sogar bis auf eine Meile vor Kars wagte, wo sie zurückgeschlagen wurde. Wir wissen außerdem, daß die türkische Armee Anatoliens, die sich aus den asiatischen Provinzen, dem Bollwerk der altmuselmanischen Barbarei, rekrutiert und in ihren Reihen eine große Anzahl irregulärer Truppen hat, unzuverlässige, wenngleich im allgemeinen tapfere Gelegenheitssoldaten, Abenteurer und Freibeuter –, daß diese Armee Anatoliens nicht mit der festen, disziplinierten und ausgebildeten Armee Rumeliens zu vergleichen ist, deren Befehlshaber weiß, wie viele und welche Leute er Tag für Tag unter seinem Kommando hat, und wo dem Drang nach Abenteuern auf eigene Faust und eigenmächtigem Plündern durch Kriegsartikel und

Kriegsgerichte Einhalt geboten wird. Wir wissen, daß die Russen, denen es zu Beginn des asiatischen Feldzuges sehr an Truppen mangelte, durch 16000 Mann unter Generalleutnant Obrutschew II und eine Abteilung Donkosaken verstärkt wurden; wir wissen, daß es ihnen gelang, die Bergbewohner in Schranken zu halten und ihre Kommunikationen sowohl über den Kaukasus durch Wladikawkas als auch auf dem Seewege nach Odessa und Sewastopol aufrechtzuerhalten.

Wenn wir diese Umstände bedenken und berücksichtigen, daß der türkische Befehlshaber Abdi Pascha entweder ein Verräter oder ein Dummkopf war (er ist inzwischen abberufen und bei Kars in Arrest gebracht worden; an seiner Stelle wurde Achmed Pascha ernannt) brauchen wir uns überhaupt nicht zu wundern, wenn die Türken geschlagen worden sind, obgleich kein Zweifel daran bestehen kann, daß die russischen Tagesberichte gewöhnlich übertreiben. Wir lesen in der „Augsburger Zeitung“[32], daß

„Schamyl gegen Ende November einen verzweifelten Versuch unternahm, sich einen Weg nach dem Süden zu erzwingen, um eine direkte Verbindung mit den Türken herzustellen. Die Stärke seiner Truppen wurde auf 10000 bis 16000 Mann geschätzt, und es wird bestätigt, daß die Muriden, die Blüte seiner Truppen, in Stücke gehauen wurden.“

Das bedarf jedoch noch der Bestätigung.

Nun ist die Wahrheit über die Affäre von Sinope endlich heraus! Einer der besten Dreidecker der russischen Flotte, die „Rostislaw“, ein Schiff mit 120 Kanonen, wurde dort von den Türken versenkt. Dieser Verlust, der bislang unter dem passenden Vorwand verschwiegen wurde, die „Rostislaw“ sei nicht während des Kampfes, sondern unmittelbar danach gesunken, wird jetzt von den Russen zugegeben und bildet einen guten Ausgleich für die Verluste der türkischen Flotte.[26] Wenn tatsächlich ein Dreidecker versenkt wurde, so dürfen wir annehmen, daß auch die anderen russischen Schiffe wirklich sehr ernsthafte Beschädigungen während des Kampfes erlitten haben, so daß im Grunde genommen der Sieg bei Sinope die russische Flotte mehr geschwächt haben dürfte als die türkische. Insgesamt scheinen die Türken auch auf dem Wasser wie Türken zu kämpfen. Die ägyptische Dampffregatte „Pervas-Bahri“, die von der weit größeren russischen Dampffregatte „Wladimir“ außer Gefecht gesetzt und nach nahezu fünfstündigem Kampf genommen wurde, war von Einschlägen derart durchlöchert, daß sie nur mit Mühe nach Sewastopol gebracht werden konnte, wo sie sofort sank. Soweit ist also die Beute der Russen gleich Null, und tatsächlich zeugt es von dem hartnäckigen Widerstand der Türken wie auch von dem kümmer-

lichen Zustand der russischen Flotte nach dem Kampf, wenn es den Russen nicht gelang, auch nur eine einzige Trophäe zu erbeuten. Einem Bericht zufolge bringen die vereinigten französischen und englischen Flotten zusammen mit der ersten Division der türkischen Flotte 17000 Türken nach Batum. Wenn das stimmt, so ist dies geradesogut eine Kriegshandlung, als ob sie einen direkten Angriff auf Sewastopol unternähmen, und der Zar kann nicht umhin, sofort den Krieg zu erklären. Unmittelbar vor dem Einlaufen der vereinigten Flotten in das Schwarze Meer soll der Zar den Befehl gegeben haben, alle seine Kriegsschiffe aus den Gewässern des Schwarzen Meeres nach Sewastopol abzuziehen. Ein Brief aus Odessa vom 24. Dezember berichtet, daß

„der Kommandeur der russischen Flottille im Asowschen Meer einen seiner Adjutanten nach Sewastopol mit der Meldung geschickt hatte, wie kritisch seine Lage wäre. Zwei Korps von je 12000 Mann sollten gerade nach Sewastopol eingeschifft werden, als plötzlich diese Kriegsoperation durch die Nachricht von dem bevorstehenden Einlaufen der vereinigten Flotten in das Schwarze Meer unwirksam gemacht wurde."

Aus den letzten telegraphischen Nachrichten geht hervor, daß die Russen beabsichtigten, am 13. d.M., dem russischen Neujahrstag, eine Generalattacke auf die türkischen Linien bei Kalafat zu unternehmen. Sie waren bereits mit ungefähr 10000 Mann vorgestoßen, die sich bei Cetate, einem neun englische Meilen nördlich von Kalafat gelegenen Dorf, verschanzten, wurden jedoch an der Konzentrierung all ihrer verfügbaren Kräfte durch den türkischen General gehindert, der ihnen zuvorkam, die Verschanzungen des Gegners mit 15000 bis 18000 Mann stürmte, in einer Reihe höchst mörderischer Zusammenstöße am 6., 7., 8., 9. und 10. d.M. siegreich blieb und schließlich die Russen zwang, sich in Richtung Krajowa zurückzuziehen. Die Russen selbst geben einen Verlust von 1000 Toten und 4000 Verwundeten zu. Wie telegraphisch mitgeteilt wird, wurde General Anrep, „der die Russen befehligte, ebenso wie General Tuinant schwer verwundet". Am 10., so wird berichtet, haben sich die Türken unter der Führung Selim Paschas (des Polen Zedlinsky) wieder nach Kalafat *zurückgezogen*. Soweit die telegraphischen Nachrichten, bis jetzt die einzige Informationsquelle über diese höchst bedeutsamen Ereignisse. Der Bericht, der mit dem Rückzug der Russen auf Krajowa einerseits und der Türken nach Kalafat andrerseits schließt, erweckt den Verdacht, daß von beiden Seiten wieder große strategische Fehler begangen worden sind. Es ist eine Nachricht in Umlauf, wonach auf Omer Paschas Geheiß ein ganzes Korps die Donau zwischen der Aluta und dem Schyl passierte und so die Kommunikationen des russischen Korps in Krajowa bedrohte. Aber wie konnten die Türken die Donau, die voller schwimmender Eismassen ist, an einem anderen Punkt als bei Kalafat

überqueren, dem einzigen Punkt, wo sie für einen derartigen Fall Vorbereitungen getroffen hatten?

Die von den Russen bei Kalafat erlittenen Niederlagen wiegen in politischer Hinsicht vielleicht noch schwerer als in militärischer. Sie schlossen in Verbindung mit dem Einlaufen der vereinigten Flotten ins Schwarze Meer auch den letzten Rest von Wahrscheinlichkeit aus, daß der Zar der demütigen Bitte um Frieden nachgeben werde, die ein Kurier der Wiener Konferenz nach St. Petersburg überbracht hatte. Andrerseits müssen diese Niederlagen im benachbarten Serbien unmittelbar die nationale Partei stärken und die russische Partei, die in letzter Zeit mit erstaunlicher Unverfrorenheit ihr Haupt in Belgrad erhoben hat, einschüchtern. Fürst Alexander und die Masse des serbischen Volkes allerdings konnten nicht dazu bewogen werden, die Bande zwischen ihrem Land und dem Sultan zu zerreißen, obwohl zur gleichen Zeit Serbien von einer Unmenge russischer Agenten überschwemmt wird, die ihre Intrigen in verschiedenen Richtungen betreiben; sie erkunden Orte und forschen nach Personen, von denen früher bekannt gewesen, daß sie der verbannten Dynastie der Obrenović ergeben waren, sprechen mit den einen über den jungen Fürsten Michael – mit den anderen über seinen alten Vater Miloś, nähren bald die Hoffnung in ihnen auf Ausdehnung der Grenzen Serbiens unter dem Schutz Rußlands, auf die Bildung eines neuen Königreichs Illyrien, das alle serbisch sprechenden Menschen vereinigen würde, die sich gegenwärtig unter der Herrschaft der Türkei und Österreichs befinden – bald drohen sie ihnen mit unzähligen Armeen und völliger Unterjochung, falls sie sich widersetzten. Sie wissen, daß der in Wien residierende Fürst Miloś ein alter Protegé Metternichs ist, während Michael, sein Sohn, eine bloße Kreatur Rußlands ist, durch dessen Flucht aus Serbien im Jahre 1842 das Fürstentum vakant wurde. Die russische Niederlage bei Kalafat wird außerdem Österreich von der Furcht befreien, daß eine russische Armee vor Belgrad erscheint und unter den Untertanen Österreichs, die ihr in Abstammung und Glauben gleich, das Bewußtsein der eigenen Kraft erweckt und der Erniedrigung, die sie unter der Herrschaft der Deutschen erleiden.

Über Österreich kann ich en passant[1] berichten, daß es endlich die lang gehegte Hoffnung aufgegeben hat, eine neue Anleihe aufzunehmen. Auf die Lage seines Schatzamtes kann man aus dem Ausweg schließen, zu dem seine Regierung kürzlich gegriffen hat, nämlich eine Abwertung ihres eigenen Papiergeldes um 15 Prozent anzuordnen – ein Finanzmanöver, nur mit den

[1] übrigens

gaunerhaften Einfällen der französischen rois faux monoyeurs[1] vergleichbar, die den Kurs der Münze heraufsetzten, wenn sie zahlen mußten, und herabsetzten, wenn sie Geld zu empfangen hatten. Den deutschen Zeitungen zufolge wird das österreichische Budget für 1854 ein Defizit von 45000000 Gulden im ordentlichen Haushalt und von 50000000 Gulden im außerordentlichen Haushalt aufweisen. Jedesmal, wenn in Wien Nachrichten eintreffen, die nach Krieg riechen, strömen die Menschen zu den Bankhäusern, um Papiergeld gegen Silbermünzen einzutauschen.

Auch Frankreich unternimmt bekanntlich seit langem Schritte für eine Anleihe von 200000000 Francs (8000000 Pfund Sterling), doch die Lebensmittelteuerung, der ungenügende Ertrag der Weinernte und Seidengewinnung, die allgemeine Stagnation in Handel und Industrie, die großen Befürchtungen, die wegen der Ende Februar zu leistenden Zahlungen gehegt werden, die fallende Tendenz der Staatspapiere und Eisenbahnaktien – all das ist keinesfalls geeignet gewesen, ein solches Unternehmen zu erleichtern. Bonaparte konnte an der Börse für die neue Anleihe keine Abnehmer finden. Es blieb nur das Mittel, zu dem man am Vorabend des coup d'état gegriffen hatte – Persigny zur Bank von Frankreich zu schicken, um von ihr 50000000 Francs (10000000 Dollar) zu erpressen und dafür dieselbe Summe Schatzbons als „Sicherheiten" zu hinterlegen. Das wurde tatsächlich am Neujahrstag durchgeführt. Die Antwort auf diesen finanziellen coup d'état war der Sturz der Staatspapiere auf 69 p.c. Wie jetzt offiziell berichtet, wird die Regierung von der Bank von Frankreich eine Anleihe von 200 oder 300 Millionen Francs gegen Schatzbons erhalten. Wer nicht über das am Neujahrstag im Empfangszimmer der Bank von Frankreich Geschehene unterrichtet ist, wird nicht verstehen können, was die Bank veranlaßt hat, eine Anleihe zu gewähren, die von der Börse abgelehnt wurde.

Die Nachrichten über Persien sind nach wie vor widersprechend. Einem Bericht zufolge marschiert die persische Armee auf Erzerum und Bagdad; ein anderer meldet, daß das russische Ränkespiel vereitelt wurde durch den britischen Geschäftsträger, Herrn Thompson, der mit seiner Abreise aus Teheran drohte, sowie durch die Gefahr eines schlagartig ausbrechenden Unwillens des persischen Volkes gegen Rußland und durch das Eintreffen einer afghanischen Gesandtschaft, die mit einem Einfall der Afghanen in persisches Gebiet drohte, falls Persien ein Bündnis mit Rußland einginge.

Wie eine in der „Patrie" veröffentlichte Privatkorrespondenz aus Konstantinopel meldet, hat der Diwan beschlossen, Konstantinopel nach der

[1] Falschmünzer-Könige

Landseite zu befestigen. Eine gemischte Kommission aus europäischen und ottomanischen Offizieren soll bereits mit der vorbereitenden Besichtigung der Örtlichkeiten begonnen haben. Die Befestigung Konstantinopels würde den Charakter russisch-türkischer Kriegführung vollständig verändern und wäre der schwerste Schlag, der je den ewigen Träumen des angeblichen Erben der byzantinischen Kaiser versetzt wurde.

Dem Gerücht, daß Österreich ein corps d'armée[1] im Banat konzentriert, das dem Kommando des Generals Graf Schlick unterstellt werden soll, wird von der deutschen Presse widersprochen.

Die Berliner „Correspondenz" berichtet, daß den Behörden die allgemeine Anweisung erteilt wurde, sich für den Fall einer Mobilisierung der Landwehr[33] bereit zu halten.

St. Petersburg hat dem Kopenhagener Kabinett den Vorschlag unterbreitet, die Insel Bornholm an Rußland abzutreten.

„Bornholm könnte", wie die „Daily News" mit Recht bemerkt, „ein Malta oder Gibraltar der Ostsee sein. Es liegt eine Tagereise zu Schiff entfernt vom Sund und Kopenhagen und ist von Natur aus direkt am Eingang der Ostsee gelegen."

In einem Schreiben Lord Redcliffes an den Gouverneur von Sewastopol, worin er diesem das Erscheinen der vereinigten Flotten im Schwarzen Meer zur Kenntnis gibt, wird „der Schutz des *ottomanischen Territoriums* vor jedem Angriff oder jeder feindlichen Handlung" zum einzigen Ziel dieses Manövers erklärt, des Schutzes der *ottomanischen Flagge* aber keinerlei Erwähnung getan.

Da alle Berichte, die aus Paris, Wien, Berlin, Konstantinopel und St. Petersburg eingetroffen sind, auf die Wahrscheinlichkeit eines Krieges hinweisen, sind die Preise an allen Börsen beiderseits des Kanals allgemein gefallen.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

[1] Armeekorps

Friedrich Engels

Die letzte Schlacht in Europa

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 3997 vom 8. Februar 1854,
Leitartikel]

Die Berichte unserer Londoner Korrespondenten und der europäischen Zeitungen ermöglichen es uns endlich, den langwierigen Kampf zwischen den Türken und Russen, dessen Schauplatz Cetate, ein kleines Dorf neun Meilen nördlich von Kalafat, war, in seiner ganzen Tragweite einzuschätzen. Neben der Tatsache, daß in einer Reihe blutiger Zusammenstöße, von denen die Rede ist, große Tapferkeit bewiesen wurde und daß die Türken den Sieg davontrugen, ist das Auffallendste des gesamten Kampfes, daß er, was die Vertreibung der Russen aus der Walachei betrifft, kein praktisches Ergebnis zeigte. Das rührt von einem Fehler der Türken her, auf den wir unsere Leser schon des öfteren hinweisen konnten. Wir meinen die Verlegung einer einzelnen Armee nach Kalafat, mit der sie den Weg nach Serbien versperren wollten, während die beste Garantie gegen ein Vordringen der Russen in diese Provinz die Anwesenheit starker und konzentrierter Kräfte in der Nähe von Rustschuk und Hirsowa geboten hätte. Eine solche Streitmacht hätte die Kommunikationen einer jeden westwärts marschierenden russischen Armee bedroht, solange sie durch eine Brücke und einen Brückenkopf bei Oltenitza oder irgendwo in der Nähe, ähnlich befestigt wie bei Kalafat, einen Stützpunkt auf dem linken Donauufer unterhält. Doch auch ohne diesen konnten die Russen nicht die obere Donau überqueren und in Serbien einmarschieren, wollten sie den Türken nicht die Möglichkeit geben, die untere Donau zu überschreiten und auf Bukarest zu marschieren. Natürlich gehen wir bei dieser Behauptung von dem wirklichen Kräfteverhältnis der Parteien aus und schreiben der türkischen Armee Rumeliens eine entscheidende zahlenmäßige Überlegenheit über die russische Armee in der Walachei zu.

Tatsächlich aber haben die Türken ihre Überlegenheit gerade in einer Weise genutzt, die sie unwirksam werden ließ und ihre schließliche Niederlage vorbereitete. Sie konzentrierten nicht ihre Kräfte an der unteren Donau, sondern teilten sie. Während 30000 bis 35000 Mann Widdin und Kalafat besetzten, blieb der restliche Teil der Armee an der mittleren und unteren Donau. Sie haben den Bogen eines Kreises, die Russen hingegen die Sehne dieses Bogens besetzt. Deshalb brauchen die letzteren nur einen geringeren Raum zu bewältigen, um alle ihre Truppen an einem gegebenen Punkt zu konzentrieren. Darüber hinaus liegen die kürzeren Wege der Russen auf dem Flachlande, während die längeren der Türken über Berge führen und viele Gebirgsströme kreuzen. Demnach ist die türkische Stellung so unvorteilhaft wie nur möglich, und doch wurde sie bezogen, um dem alten Vorurteil Genüge zu tun, daß es kein besseres Mittel gibt, einem Feind den Weg zu versperren, als sich ihm quer entgegenzustellen.

Am 20. Dezember wußte Omer Pascha in Schumla, daß die Russen für den 13. Januar einen Großangriff auf Kalafat vorbereiteten. Er hatte zweiundzwanzig Tage Zeit; jedoch ist Kalafat zu anderen Stützpunkten der türkischen Armee so gelegen, daß er anscheinend keine Verstärkungen heranholen konnte, abgesehen von ein paar Reserven aus Sofia. Daß die Russen es andrerseits, ohne nennenswerte Verstärkungen aus Rußland erhalten zu haben – das allgegenwärtige Korps Osten-Sackens war am 3. Januar noch nicht in Bukarest – wagen konnten, sich so weit westlich zu konzentrieren, zeigt, daß entweder das Wetter und der Zustand der Donau es den Türken nicht erlaubten, den Fluß weiter unten zu überqueren, oder daß Gortschakow aus anderen Gründen ihrer Untätigkeit an diesem Abschnitt sicher war. Die Türken in Kalafat hatten den Befehl, die Russen anzugreifen, solange diese noch dabei waren, ihre Kräfte zu konzentrieren. Dies geschah am besten, indem man das Experiment von Oltenitza [34] wiederholte. Warum tat man das nicht? Die Brücke bei Kalafat steht trotz Winter und Treibeis, und weiter unten gab es keine Stelle, wo man eine ähnliche Brücke hätte errichten und einen Brückenkopf hätte bilden können. Oder hatte Omer Pascha Befehl, auf dem rechten Ufer des Flusses zu bleiben? In dem türkischen Vorgehen liegt so viel Widersprüchliches, kühnen und klugen Maßnahmen folgen so regelmäßig die offenkundigsten Unterlassungssünden und Fehlgriffe, daß die Diplomatie dahinterstecken muß. Auf jeden Fall hätte sich Gortschakow nicht einen Zoll in Richtung Kalafat bewegt, wäre er nicht sicher gewesen, daß die Türken das Oltenitza-Manöver nicht wiederholen würden.

Die Russen müssen insgesamt etwa 30000 Mann gegen Kalafat eingesetzt haben, denn mit geringeren Kräften hätten sie kaum einen Angriff

auf eine befestigte Stellung gewagt, die von einer zehntausend Mann starken Garnison mit wenigstens noch zehntausend Mann als Reserve oder für Ausfälle verteidigt wurde. Dort war also wenigstens die Hälfte der aktiven russischen Armee der Walachei konzentriert. Wo und wie hätte dann die andere Hälfte, über einen weiten Raum verstreut, die türkischen Kräfte daran hindern können, bei Oltenitza, Silistria oder Hirsowa überzusetzen? Wenn aber die Verbindung zwischen Widdin und Kalafat ohne Schwierigkeit aufrechterhalten werden konnte, dann war es auch möglich, an anderen Punkten überzusetzen. So waren die Russen durch ihre Stellung an der Sehne des Bogens, dessen Peripherie von den Türken besetzt gehalten wurde, in der Lage, überlegene Kräfte auf das Schlachtfeld von Cetate zu führen, während die Türken ihre Abteilung bei Kalafat nicht verstärken konnten, obwohl sie lange vorher von dem geplanten Angriff wußten. Die Türken, der Möglichkeit beraubt, diese Ablenkungsbewegung, die die ganze Schlacht verhindert hätte, zu vollführen, der Aussicht auf Entsatz beraubt, waren allein auf ihre Tapferkeit angewiesen und konnten nur hoffen, die feindlichen Kräfte einzeln abzuschneiden, bevor es diesen gelang, sich zu konzentrieren. Aber selbst diese Hoffnung war gering, denn sie konnten sich von Kalafat nicht weit fortbewegen, und jede feindliche Abteilung, auch wenn sie ihnen an Stärke unterlegen war, konnte sich ihrem Operationsgebiet entziehen. So kämpften sie fünf Tage lang, im allgemeinen mit Erfolg, und dennoch mußten sie sich wieder auf ihre Verschanzungen in den Dörfern um Kalafat zurückziehen, da die russischen Truppen zum Schluß deutlich überlegen waren, nachdem sie neue Verstärkungen erhalten hatten. Das Ergebnis ist, daß der russische Angriff auf Kalafat höchstwahrscheinlich abgewendet oder verzögert wurde und die Türken bewiesen haben, daß sie auf offenem Felde nicht weniger gut als hinter Wällen und Gräben zu kämpfen verstehen. Wie blutig diese Zusammenstöße waren, kann man einem Brief aus Bukarest entnehmen, der berichtet, daß in den Kämpfen ein russisches Schützenregiment vollständig vernichtet wurde und von einem Regiment Ulanen nur 465 Mann übrigblieben.

Bei Oltenitza griffen die Russen die verschanzten Stellungen der Türken an; bei Cetate griffen die Türken die verschanzten Stellungen der Russen an. In beiden Fällen waren die Türken siegreich, ohne jedoch irgendwelche Früchte ihres Sieges zu ernten. Die Schlacht von Oltenitza fand gerade zu der Zeit statt, als die Proklamation eines Waffenstillstands auf dem Weg von Konstantinopel nach der Donau war. Und sonderbarerweise fällt die Schlacht von Cetate mit der Nachricht zusammen, daß der Diwan die letzten Friedensvorschläge angenommen habe, die ihm von seinen westlichen Alliierten vor-

geschrieben worden waren[35]. In dem einen Falle werden die Ränke der Diplomatie im Waffengeklirr zuschanden, während in dem andren Falle das blutige Werk des Krieges zur gleichen Zeit von dem geheimen Wirken der Diplomatie durchkreuzt wird.

Geschrieben am 19. Januar 1854.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Ansichten des Zaren – Prinz Albert]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4000 vom 11. Februar 1854]

London, Dienstag, 24. Januar 1854.

Die Versuche der russischen Armee, die Donau gleichzeitig auf der ganzen Operationslinie – bei Matschin, Giurgewo und Kalafat – zu überschreiten, sind eher als Erkundungsversuche denn als ernsthafte Angriffe zu betrachten, auf die sich General Gortschakow bei seiner jetzigen Truppenstärke wohl auch kaum einlassen kann.

Das Disraeli-Organ „Press" vom letzten Sonnabend veröffentlichte eine Notiz über eine kürzlich in Gatschina stattgefundene Unterredung zwischen dem Zaren und einem „prominenten" Engländer. Fast die ganze Londoner Tagespresse druckt diese Notiz ab, die außer den bekannten und abgeleierten Gemeinplätzen der russischen Diplomatie auch einige interessante Angaben enthält.

„Der Zar stellte ausdrücklich fest, daß Menschikows Ultimatum[36] in London nicht mißbilligt worden sei, sondern daß das englische Ministerium, *nachdem ihm mitgeteilt worden, daß die Pforte das Ultimatum wahrscheinlich annehmen würde,* dies als eine befriedigende Lösung betrachtet."

Dies bewiese nur, daß der arme John Russell durch Baron Brunnow über die „wahrscheinlichen" Absichten der Hohen Pforte *falsch unterrichtet* war, und daß es durchaus nicht am Koalitionskabinett lag, wenn die Pforte sich weigerte, Menschikows Ultimatum sofort anzunehmen. Der Zar fährt fort und teilt der „prominenten" Person mit, daß

„nach dem Bekanntwerden des Sieges bei Sinope General Castelbajac (der französische Gesandte) an ihn einen Brief gerichtet hat, der etwa folgendermaßen begann: ‚Als Christ und Soldat erlaube ich mir, Eure Kaiserliche Majestät zu dem glorreichen Sieg der Flotte Eurer Majestät zu beglückwünschen.'"

Ich möchte hier bemerken, daß General Castelbajac, ein alter Legitimist und ein Verwandter von La Rochejaquelein, seine Generalswürde nicht im Felddienst, sondern durch den ungefährlicheren Dienst in den Vorzimmern

des Hofs und durch das glühende Bekenntnis erhabener royalistischer Grundsätze erworben hat. Bonaparte ernannte ihn zum Gesandten am St.Petersburger Hof, um dadurch dem Zaren einen Beweis seiner Unterordnung unter dessen persönliche Wünsche zu geben, obgleich er genau wußte, daß Castelbajac mit dem Zaren weit eher wegen der Wiedereinsetzung der Bourbonen konspirieren als die Interessen seines nominellen Gebieters fördern werde. Dieser Castelbajac ist also gerade der Mann dazu, „als Soldat und Christ" den Zaren zu dem ergebnislosen Gemetzel von Sinope zu beglückwünschen. „Er glaube nicht", soll der Zar gesagt haben, „daß England unter einem *Bourgeois*parlament einen Krieg in Ehren führen könne." Zweifellos kennt der Zar seine Cobdens und Brights und schätzt die niedrigen, gemeinen Seelen der europäischen Bourgeoisie nach ihrem wahren Wert ein. Schließlich hat der Zar ganz recht, wenn er einerseits behauptet, er sei nicht auf den Krieg vorbereitet gewesen – war er doch völlig überzeugt, daß er alles, was er erreichen wollte, durch simple Drohungen erlangen würde –, und andrerseits, es würde, wenn es Krieg gäbe, ein „Krieg der Unfähigen", die, in dem ängstlichen Bestreben, ihn zu verhüten, ihn unvermeidlich machen und sich zum Schluß hineinstürzen würden, um ihre Fehler zu verdecken und ihre Positionen zu retten.

„Die öffentliche Meinung ist fast geneigt, Prinz Albert gewissen Gerüchten zu opfern. Das Geflüster, das zuerst zu Parteizwecken in Umlauf gesetzt worden war, ist zum Gebrüll geworden, und bedeutungsschwere Anspielungen ließen es zu einer wirklichen und ungeheuerlichen Lüge anschwellen. Daß alle, die Audienz bei der Königin suchten, den Prinzen Albert bei Ihrer Majestät fanden, ist eine Tatsache, die ihm eher die Sympathie und Achtung der englischen Öffentlichkeit gewann; dann aber hieß es, er wohne den Zusammenkünften der Königin mit ihren Ministern bei; dann, daß die Minister auf seine Anwesenheit aufmerksam gemacht würden –, daß sie trotz ihres Widerstrebens, vor einer dritten Person zu verhandeln, gezwungen wären, dies zu tun –, daß sie sogar ihre Meinungen vor dem Prinzen verteidigen müßten –, daß der Prinz sich tatsächlich in ihre Beratungen mit der Herrscherin mische –, daß er nicht nur die Ansichten der Königin beeinflusse, sondern auch, da er die Macht zu freiem Verkehr mit auswärtigen Höfen besitze, einen unkontrollierten Informationsweg zwischen dem Geheimen Rat der Königin und den Kabinetten fremder Machthaber, vielleicht Englands Feinden, hergestellt habe – kurz, daß Prinz Albert ein Verräter seiner Königin sei, daß er des Hochverrats angeklagt und daß er schließlich auf die Anklage des Hochverrats hin festgenommen und in den Tower gebracht worden sei. Diese Geschichte wurde in allen Teilen Englands vor ein oder zwei Tagen nicht nur erzählt, sondern auch von manchen geglaubt."

Ich zitiere diese Stelle aus dem „Spectator"[37], um Ihren Lesern zu zeigen, wie die öffentliche Meinung durch die Palmerston-Presse dazu ver-

leitet wurde, einen armen einfältigen jungen Menschen zum Sündenbock für die verantwortlichen Minister zu machen. Prinz Albert ist ein deutscher Prinz, der mit den meisten absoluten und despotischen Regierungen des Kontinents verwandtschaftlich verbunden ist.[38] Seit er zum Rang eines Prinzgemahls in Großbritannien erhoben wurde, hat er seine Zeit teils mit dem Mästen von Schweinen, teils mit dem Erfinden lächerlicher Kopfbedeckungen für die Armee, mit dem Entwerfen von Musterhäusern, die merkwürdig durchsichtig und ungemütlich sind, mit der Ausstellung im Hyde Park und mit Soldatenspielerei verbracht. Man sah in ihm einen liebenswürdigen und harmlosen Menschen, geistig unter dem allgemeinen Durchschnitt menschlicher Wesen stehend, einen fruchtbaren Vater und einen gefügigen Gatten. In letzter Zeit hat man ihn jedoch mit Vorbedacht zum einflußreichsten Manne erhoben, zu einem der gefährlichsten Charaktere des Vereinigten Königreichs, der angeblich die ganze Staatsmaschinerie nach geheimen Vorschriften Rußlands lenkt. Nun kann wohl kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß der Prinz direkten Einfluß in höfischen Angelegenheiten und natürlich im Sinne des Despotismus ausübt. Der Prinz kann nur als Prinz handeln, und wer wäre so töricht, anzunehmen, er täte es nicht? Doch ich brauche natürlich Ihre Leser nicht erst auf die völlige Ohnmacht aufmerksam zu machen, auf die das britische Königtum durch die britische Oligarchie herabgedrückt wurde, so daß zum Beispiel König Wilhelm IV., ein entschiedener Feind Rußlands, durch seinen Minister des Auswärtigen[1] – ein Mitglied der Whig-Oligarchie – gezwungen wurde, als Feind der Türkei zu handeln. Wie unsinnig wäre es also, anzunehmen, Prinz Albert könnte gegen den Willen des Ministeriums auch nur das Geringste durchsetzen, es sei denn nichtige höfische Dinge, ein armseliges Ordensband oder einen glitzernden Stern! Seine absolutistischen penchants[2] benutzt man dazu, das Volk über die Intrigen und den Verrat der verantwortlichen Minister zu täuschen. Soll das Geschrei und der Angriff überhaupt etwas bezwecken, dann nur einen Angriff auf königliche Einrichtungen. Gäbe es keine Königin, dann gäbe es keinen Prinzen – gäbe es keinen Thron, dann gäbe es keine höfischen Einflüsse. Die Prinzen würden ihre Macht verlieren, wenn es keine Throne gäbe, die sie stützen und an die sie sich anlehnen könnten. Doch man beachte – jene Zeitungen, die in ihrer „fürchterlichen Kühnheit" am weitesten gehen, die am lautesten schreien und aus dem Prinzen Albert sozusagen politisches Kapital zu schlagen versuchen, sind am eifrigsten in der Versicherung ihrer Loyalität gegen den Thron und in ihrer widerlichen Lobpreisung der Königin. Für

[1] Palmerston – [2] Neigungen

die Tory-Zeitungen versteht sich das von selbst. Der radikale „Morning Advertiser“ [39] ist dieselbe Zeitung, die den coup d'état Bonapartes begrüßte und kürzlich ein irisches Blatt angriff, weil es gewagt hatte, die Königin im Zusammenhang mit ihrem Besuch in Dublin zu tadeln; die die französischen Revolutionäre wegen ihres Bekenntnisses zum Republikanismus rügt und die fortgesetzt Lord Palmerston als den Retter Englands bezeichnet. Das Ganze ist ein Trick Palmerstons. Palmerston ist durch die Enthüllungen über seine Russenfreundlichkeit und durch seinen Widerstand gegen die neue Reformbill unpopulär geworden. Bei dieser letzten Aktion fiel die liberale Vergoldung von seinem verschimmelten Pfefferkuchen ab. Er aber möchte jetzt Popularität, um Premierminister oder wenigstens Minister des Auswärtigen zu werden. Welch wunderbare Gelegenheit, sich wieder als Liberaler aufzuspielen und in der Rolle des Brutus aufzutreten, der durch geheime Hofintrigen verfolgt wird. Einen Prinzgemahl angreifen – das gefällt dem Volke. Er wird der populärste Staatsmann des Jahrhunderts werden. Welch wunderbare Gelegenheit, seine jetzigen Kollegen zu verleumden, sie als Werkzeuge des Prinzen Albert zu brandmarken und den Hof zu überzeugen, daß man Palmerston zu den von ihm selbst gestellten Bedingungen akzeptieren muß. Die Tories stimmen natürlich in das Geschrei mit ein, denn Kirche und Krone gilt ihnen wenig im Vergleich zu Geld und Grundstücken, und diese nehmen ihnen die Baumwoll-Lords jetzt rasch ab. Und wenn die Tories im Namen von „Verfassung“ und „Freiheit“ einen Prinzen mit Reden erdolchen, welcher aufgeklärte Liberale sollte sich da nicht anbetend ihnen zu Füßen stürzen!

Auf der Jahresversammlung der Handelsassoziation zu Manchester erklärte der Präsident, Herr Aspinall Turner, zu den Streiks, den Aussperrungen und der allgemeinen Agitation der Arbeiter – die er ganz richtig als „Bürgerkrieg zwischen den Herren und den Arbeitern in Lancashire“ bezeichnete –, daß „Manchester die Tyrannei der Demokratie ebenso niederwerfen werde, wie es dies mit der Tyrannei der Krone und der Tyrannei der Aristokratie getan habe“.

„Das ist“, so ruft die „Press“ aus, „ein unfreiwilliges Geständnis der Politik der Manchesterschule[40]. Die Krone ist in England die höchste Gewalt – so schwächt die königliche Macht! Die Aristokratie steht uns im Wege – so fegt sie hinweg! Arbeiter agitieren – so tretet sie in den Staub!“

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Karl Marx/Friedrich Engels

[Die Befestigung Konstantinopels – Die dänische Neutralität – Die Zusammensetzung des britischen Parlaments – Die Mißernte in Europa]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4004 vom 16. Februar 1854]

London, Freitag, 27. Januar 1854.

Die Befestigung Konstantinopels wäre, wie ich in einem der letzten Artikel[1] erklärte, der wichtigste Schritt, den die Türken tun könnten. Ist Konstantinopel befestigt und sind die Forts am Bosporus und den Dardanellen entsprechend verstärkt, dann bedürfte weder die Türkei noch irgendeine andere Macht, die im Besitze dieser Hauptstadt ist, fremder Garantien zu ihrer Unabhängigkeit. Es gibt keine Stadt, die leichter zu befestigen wäre als Konstantinopel. Nur eine Seite des Dreiecks – die gegen das Land gelegene – bedürfte eines fortlaufenden Walles; die zweite gegen das Marmarameer und die dritte gegen das Goldene Horn erfordern keine Befestigungen. Eine Linie von detachierten Forts in angemessener Entfernung von der Umwallung und ostwärts so weitergeführt, daß Pera und Galata und das Nordostufer des Goldenen Horns geschützt sind, würde die Umwallung verstärken und zugleich den Feind daran hindern, sie zu umgehen und Belagerungswerke auf den Hügeln zu errichten, die die Stadt hinter Pera und Galata beherrschen.

Eine solche Festung wäre fast uneinnehmbar. Ihre Kommunikationen können nur dann abgeschnitten werden, wenn die Dardanellen oder der Bosporus genommen werden, und in diesem Falle wäre die Stadt sofort verloren. Aber zwei derart enge Durchfahrten können leicht so stark befestigt werden, daß sie keine feindliche Flotte passieren kann. Eine russische Armee, die von der Landseite käme, müßte sich auf die gefahrvolle Verbindung zur See mit Sewastopol und Odessa verlassen und könnte schwerlich so lange Zeit

[1] Siehe vorl. Band, S. 36

aushalten, wie nötig wäre, um die Stadt zu nehmen; und durch ihre fortwährenden zahlenmäßigen Verluste hätte sie Niederlagen durch die Besatzung der Stadt wie auch durch die Reserven aus Asien zu gewärtigen.

Die Antwort Rußlands auf die Neutralitätserklärung Dänemarks[41] traf am 20. d.M. in Kopenhagen ein. Man sagt, Rußland weigere sich, der Neutralität zuzustimmen, und verlange von Dänemark, es solle sich für die eine oder die andere Seite entscheiden. Unmittelbar nach dieser Mitteilung sollen der französische, der englische und der russische Gesandte mit den dänischen Ministern eine Unterredung gehabt haben. Nun erfahre ich aus sehr zuverlässiger Quelle, obgleich ich mich natürlich für die Richtigkeit der Nachricht nicht verbürgen kann, daß der Protest des Petersburger Kabinetts nur eine Finte und darauf berechnet sei, die anderen Mächte um so schneller zu einer formellen Anerkennung der Bedingungen zu treiben, zu denen die dänische Neutralität angeboten wird. Man versichert mir, daß kürzlich Verhandlungen zwischen Dänemark einerseits und Frankreich und England andrerseits stattfanden, denen zufolge im Kriegsfall England den Sund mit seinen Kriegsschiffen und Frankreich das Herzogtum Schleswig mit einem corps d'armée[1] okkupieren soll. Um diese Kombination, die Nesselrode durch Minister Ørstedt mitgeteilt wurde, zu durchkreuzen, soll Rußland dem Kopenhagener Kabinett nahegelegt haben, eine Neutralitätserklärung vorzuschlagen. Es stellt sich jetzt, als ob es opponiere, und das wird, wenn Frankreich und England ihr zustimmen, nicht nur deren ursprüngliche Pläne zunichte machen, sondern auch den russischen Export über die Ostsee gewährleisten, da Waren auf neutralen Schiffen nicht dem Kriegsrecht unterliegen.

Der Protest des Zaren gegen die Erwerbung eines oldenburgischen Hafens an der Nordsee durch Preußen ist ein Protest bona fide[2], wie sehr man auch in Berlin über dieses neue Anzeichen der allgegenwärtigen Einmischung des Nachfolgers von Timur-Tamerlan erstaunt gewesen sein mag.

Das große „Reform-Meeting in Manchester" ist „abgerollt und war ein großer Humbug", wie die Zeitung „Englishman" richtig bemerkt. Die wenigen Gemeinplätze, die, wo es um die auswärtige Politik geht, den Grundstock der Manchesterschule[40] bilden – die Lobpreisung der Politik Aberdeens, die Beschimpfung der Türkei, die Verherrlichung Rußlands und die Ablehnung aller Einmischung in Angelegenheiten zwischen fremden Staaten – wurden von den Herren Cobden, Bright und den anderen „einfachen und schlichten Männern" breitgetreten, die einen „Mann des Friedens" in den „Horse

[1] Armeekorps – [2] ein ernsthafter Protest

Guards"[42] und ein „lock-out"[1] im Oberhaus haben möchten, um die englische Nation zu verkaufen und alle anderen Nationen zu niedrigen Preisen zu verschachern.

Die Rede des Herrn Cobden war eine bloße und noch dazu geistlose Wiederholung der Rede, die er beim Parlamentsschluß gehalten hatte. Der einzige Luxus an Neuigkeiten, den er sich gestattete, waren zwei Argumente – eines gegen Frankreich, das andere gegen Amerika gerichtet. Es sieht ziemlich verdächtig aus, daß derselbe Mann, der eine so hervorragende Rolle bei der Schaffung der Allianz mit Frankreich zu einer Zeit spielte, da die Heldentaten der Dezembristen[43] einen Schrei der Empörung in England hervorgerufen hatten, nun eifrig sein eigenes Werk zunichte macht, indem er diese Allianz verhöhnt und sie als „unbedacht" und „unzeitgemäß" brandmarkt. Was Amerika betrifft, so erklärte Herr Cobden, daß dessen industrielle und kommerzielle Entwicklung – und nicht die kriegerische Politik Rußlands – die Größe der kommerziellen und nationalen Prosperität Englands bedrohe. Wie vereinbart sich das mit seinen abgeleierten Redensarten vom Freihandel, denen zufolge die kommerzielle Prosperität eines Volkes von der kommerziellen und industriellen *Entwicklung* aller anderen Völker abhängt und die Idee jeglicher gefährlichen Rivalität zwischen zwei Industrievölkern als ein Fehlschluß der schutzzöllnerischen „Quacksalber" hingestellt wird? Wie paßt das zu dem Satz, daß

„England mit dem Zauber seiner Maschinerie zwei entfernte Hemisphären durch die Bande des Friedens für immer vereint habe, indem es Europa und Amerika *vollständig und unlösbar voneinander abhängig gemacht* habe"?

Es ist nicht das erste Mal, daß Herr Cobden, um den Argwohn und Haß des englischen Volkes von Rußland abzulenken, eifrig bemüht ist, diese gegen die Vereinigten Staaten von Amerika zu richten. Als 1836 die Beschlagnahme eines englischen Schiffes durch ein russisches Kriegsschiff an der tscherkessischen Küste, die fiskalischen Bestimmungen des St. Petersburger Kabinetts über die Donauschiffahrt[44] und die Enthüllungen im „Portfolio"[45] den Zorn des englischen Volkes und besonders der Handelsleute gegen Rußland erregten, da veröffentlichte Herr Cobden, zu jener Zeit noch „ein Kindlein im literarischen Leben und des öffentlichen Sprechens ungewohnt"[46], eine kleine anonyme Flugschrift, betitelt „Russia: A Cure for Russophobia. By a Manchester Manufacturer"[2]. In dieser Flugschrift wird nachgewiesen, daß

[1] eine „Aussperrung" – [2] „Rußland. Ein Heilmittel gegen Russophobie. Von einem Fabrikanten aus Manchester"

„dieses Gefühl" (nämlich die Furcht vor der wachsenden Prosperität Amerikas, nicht aber vor Rußlands Ausdehnung) „in weniger als zwanzig Jahren die ganze englische Nation ergriffen haben werde und daß *die Regierung des Landes dem notgedrungen werde Rechnung tragen müssen*".

In derselben Flugschrift bekannte er, daß

„bei Untersuchung der verschiedenen Gründe für die rußlandfeindliche Haltung derjenigen, welche diesen Gegenstand erörtern, wir mit unendlichem Staunen und tiefer, wahrhafter Überzeugung entdeckt haben, daß ein Jahrhundert *aristokratischer* Herrschaft in England alle Klassen mit dem hochmütigen und arroganten Geist ihrer Herrscher durchtränkt hat" (gegen das sanftmütige Rußland). „Würde die St. Petersburger Regierung an die Ufer des Bosporus verlegt, erwüchse in weniger als zwanzig Jahren aus jenen Hütten, die jetzt die Hauptstadt der Türkei bilden, eine prächtige und wohlhabende europäische Stadt; stattliche Gebäude würden erstehen, wissenschaftliche Gesellschaften gedeihen und die Künste blühen. Sollte Rußlands Regierung wirklich solche Macht erlangen, so würde es das Kriegsschwert niederlegen und den Kampf mit der Wildnis beginnen, Eisenbahnen und Brücken bauen, die Akkumulation des Kapitals fördern sowie *das Wachstum der Städte und das Fortschreiten von Zivilisation und Freiheit*... Die Sklaverei, die Konstantinopel befleckt, verschwände sogleich, und Handel und Gesetze, die Leben und Eigentum schützen" (wie jetzt am Beispiel der Moldau und Walachei demonstriert wird) „träten an ihre Stelle."

Als einen Beweis für die russische Zivilisation und folglich für ihr Recht zur Aneignung der Türkei erzählte Herr Cobden seinen erstaunten Lesern, daß der russische Kaufmann, der 10000 bis 15000 Rubel besäße, sich nicht nur am ausländischen Handel beteilige, sondern *„von körperlicher Züchtigung befreit und berechtigt sei, in einem Wagen mit zwei Pferden herumzufahren"*. Kann es uns daher wundernehmen, wenn der russische Kaiser kürzlich die Überzeugung äußerte, daß „England unter einem Bourgeoisparlament einen Krieg in Ehren nicht führen könne"? So tief war 1836 Herr Cobden von der „Schlechtigkeit der öffentlichen Schriftsteller und Redner" durchdrungen, die es wagten, den Herrscher aller Reußen zu tadeln, daß er seine Flugschrift mit der Frage schloß:

„Und wer und was sind diese Schriftsteller und Redner? Wie lange noch sollen politische Quacksalber ungestraft die Gemüter einer ganzen Nation erhitzen und ihren Verstand verwirren dürfen?"

Wir vermuten, diese „öffentlichen Schriftsteller und Redner", die 10000 bis 15000 Rubel besitzen, können in einem Wagen mit zwei Pferden herumfahren und sind wenigstens von „körperlicher *Züchtigung*" befreit. Bis jetzt haben die einen die russophile Manie des Herrn Cobden als einen der

zahlreichen sonderbaren Einfälle betrachtet, mit denen er zu hausieren pflegt, andere wieder als das unvermeidliche Ergebnis seiner Friedensdoktrin. Kürzlich wurde jedoch dem Publikum von einem[1], der sich mit Recht „das literarische Pferd oder, wenn ihr wollt, den literarischen Esel" der verblichenen Anti-Korngesetz-Liga[47] nennt, berichtet, daß Herr Cobden, bevor er seine erste Broschüre schrieb, „von 1834 bis 1835 mit gutem Erfolg in eigenen Geschäften nach Rußland gereist war" und sein „Herz wie sein Kattun 1836 in Rußland waren"; sein Ärger „über die englischen Schriftsteller, Redner, Autoren und Kritiker" entspringe daher dem Umstand, daß sie seinen neuen Kunden, Nikolaus von Rußland, bekrittelten.

Da das Unterhaus in wenigen Tagen wieder zusammentreten wird, erscheint es angebracht, in gedrängter Form eine statistische Übersicht der britischen Vertretung zu geben:

	Sitze	in Prozent
Verwandte der Peers	103	17,0
Irische Peers	6	
Landedelleute	266	41,3
Literaten und Wissenschaftler	20	3,0
Armee und Flotte	30	4,6
Vertreter der Handels- und Geldinteressen	109	17,1
Juristen	107	17,0
Vertreter der Arbeiterinteressen	keine	—
Insgesamt besetzte Sitze	641	

Die *irischen Peers* im Unterhaus[48] sind: Viscount Palmerston für Tiverton; Viscount Barrington für Berkshire; Earl Annesley für Grimsby; Viscount Monck für Portsmouth; Viscount Galway für Retford und Lord Hotham für Ost-Yorkshire. Die Literaten und Wissenschaftler sind: Benjamin Disraeli für Buckinghamshire; Thomas Macaulay, der Historiker, für Edinburgh; MacGregor, der Handelsstatistiker, für Glasgow; William Stirling, Verfasser der „Annals of the Artists of Spain" etc., für Perthshire; William Gladstone, Verfasser von „The State in its Relations with the Church" und anderer Werke, für die Oxforder Universität; Dr. Austen H. Layard, Verfasser von „Niniveh and its Remains" etc., für Aylesbury; James Wilson, der Herausgeber des „Economist"[49], für Westbury; Sir William Molesworth, der Herausgeber von Hobbes' Werken etc., für Southwark; Sir E. L. Bulwer-

[1] Alexander Somerville

Lytton, Dichter, Dramatiker, Novellist, für Hertfordshire; William Johnson Fox, Schriftsteller der Anti-Korngesetz-Liga, für Oldham; W.A.Mackinnon, Verfasser einer (sehr kläglichen) „History of Civilisation" etc., für Rye; R.Monckton Milnes, Verfasser der „Memorials of Travel" etc., und Benjamin Oliveira, Verfasser einer „Tour in the East", beide für Pontefract; Edward Miall, Verfasser verschiedener theologischer und politischer Arbeiten, für Rochdale; William Mure, Verfasser einer „History of Grecian Literature", für Renfrewshire in Schottland; W. P. Urquhart, Verfasser von „The Life of Francisco Sforza", für die Grafschaft Westmeath in Irland; Robert Stephenson, der berühmte Eisenbahningenieur, für Whitby; William Michell, Arzt, für Bodmin; John Brady, Chirurg, für Leitrim. Ob man auch Lord John Russell in die Kategorie der Schriftsteller einreihen kann, wage ich nicht zu entscheiden.

Es gibt mindestens 100 Sitze, deren Vertreter nominell von den Wahlkreisen gewählt, in Wirklichkeit aber von Herzögen, Earls, Marquis, Ladies und anderen Personen, die aus ihrem lokalen Einfluß politisches Kapital schlagen, ernannt werden. Zum Beispiel verfügt der Marquis of Westminster über zwei Sitze für Chester, eine Stadt mit 2524 Wählern; der Herzog von Norfolk über einen Sitz für Arundel; der Herzog von Sutherland über zwei Sitze für Newcastle-under-Lyme; der Marquis of Lansdowne über einen Sitz für Calne; der Earl Fitzwilliam über zwei Sitze für Malton; der Herzog von Richmond über zwei Sitze für Chichester; Miss Pierse über einen Sitz für Northallerton, etc.

Das Mißverhältnis zwischen der Zahl der Wähler einerseits und der gewählten Vertreter andrerseits im Vergleich zur Gesamtbevölkerung mag an einigen wenigen Beispielen gezeigt werden:

Die Gesamtbevölkerung Berkshires beträgt 170065, die Zahl der Wähler 7980. Es wählt neun Vertreter ins Haus, während Leicestershire mit einer Gesamtbevölkerung von 230308 und 13081 Wählern nur über sechs Sitze verfügt; Lincolnshire mit einer Bevölkerung von 407222 und 24782 Wählern verfügt über dreizehn Sitze im Haus, Middlesex hingegen mit einer Gesamtbevölkerung von 1886576 und 113490 Wählern nur über vierzehn Parlamentsmitglieder. Lancashire mit einer Bevölkerung von 2031236 hat nur 81786 Wähler, verfügt aber über sechsundzwanzig Sitze im Haus, während Buckinghamshire mit einer Gesamtbevölkerung von 163723 und mit 8125 Wählern durch elf Mitglieder vertreten ist. Sussex mit einer Gesamtbevölkerung von 336844 und mit 18054 Wählern wählt achtzehn Mitglieder, Staffordshire hingegen mit einer Bevölkerung von 608716 und mit 29607 Wählern nur siebzehn.

Das Verhältnis von Wählerschaft zur Bevölkerung ist folgendes:

In England vertritt ein Wähler der Landgemeinde 20,7 Bewohner der Grafschaft.

In Wales vertritt ein Wähler der Landgemeinde 20 Bewohner der Grafschaft.

In Schottland vertritt ein Wähler der Landgemeinde 34,4 Bewohner der Grafschaft.

In England vertritt ein Wähler der Stadtgemeinde 18 Personen der Stadtbevölkerung.

In Wales vertritt ein Wähler der Stadtgemeinde 24,4 Personen der Stadtbevölkerung.

In Schottland vertritt ein Wähler der Stadtgemeinde 23,3 Personen der Stadtbevölkerung.

Die Angaben für Irland sind nicht so vollständig wie für England und Schottland; aber die folgenden können als Näherungswerte für die gleiche Periode, 1851–1852, genommen werden.

Der Wähler einer irischen Landgemeinde vertritt 36 Bewohner der Grafschaft.

Der Wähler einer irischen Stadtgemeinde vertritt 23 Personen der Stadtbevölkerung.

Über die allgemein schlechte Lage auf den europäischen Getreidemärkten kann folgendes berichtet werden: In Frankreich beträgt der Ausfall an Getreide nicht, wie der „Moniteur“[50] behauptet, um die Unruhe zu beschwichtigen, zehn Millionen Hektoliter, sondern übersteigt bei weitem zwanzig Millionen, das sind mehr als acht Millionen Quarter nach englischem Maß, und der Ausfall an Kartoffeln beträgt nicht weniger als ein Viertel des Durchschnitts der letzten fünf Jahre, während der Ausfall an Wein, Öl und Kastanien noch größer ist. In Belgien und Holland beträgt der Ausfall in der Produktion von Getreide ungefähr vier Millionen Hektoliter; in den Rheinprovinzen, in Preußen und in der Schweiz nach vorsichtiger Schätzung mehr als zehn Millionen Hektoliter. Die Ausfälle in Italien werden bekanntlich sehr hoch geschätzt, aber es ist außerordentlich schwierig, sie auch nur annähernd zu bestimmen. Jedoch ergibt die niedrigste Schätzung zehn Millionen Hektoliter Getreide, in allen großen Getreidebezirken Westeuropas folglich einen Ausfall von nicht weniger als vierundvierzig Millionen Hektolitern (siebzehn Millionen Quarter). Der Ausfall in England übersteigt bekanntlich fünf Millionen Quarter Getreide, und sehr ernstzunehmende Berechnungen geben diesen Betrag für Ausfall an Weizen allein an. Es ergibt sich also nur für Westeuropa ein gefährlicher Ausfall in der letzten Ernte von nicht weniger

als zweiundzwanzig Millionen Quarter, wobei noch nicht die starke Minderwertigkeit und der Ausfall bei anderen Getreidearten in Rechnung gestellt wurde und auch nicht die allgemein grassierende Kartoffelfäule – ein Ausfall, der umgerechnet in Getreide einem Wert von wenigstens fünf Millionen Quarter Weizen entspricht oder insgesamt einem Defizit von siebenundzwanzig Millionen Quarter Getreide.

Zu den Aussichten auf Lieferungen von ausländischen Märkten wird aus einer in Handelsfragen sehr kompetenten Quelle erklärt:

„In Polen waren die Ernten sehr knapp: in Rußland völlig unzureichend, wie an den hohen Preisen ersichtlich, die für Getreide an den Ostseehäfen verlangt wurden, noch ehe unsere Ernteausfälle bekannt waren. Und obgleich es in den Donauprovinzen keine Mißernte gegeben hat, sind doch die Vorräte dort, ebenso wie in Odessa, durch die gewaltigen Exporte in die Mittelmeerländer und nach Frankreich bedeutend geschrumpft. Amerika aber kann nicht zwei Millionen Quarter liefern. Alle Schiffe der Welt reichen nicht aus für so umfangreiche Lieferungen, daß der Fehlbetrag, von dem man gegenwärtig in ganz England weiß, annähernd oder auch nur zu einem Teil gedeckt werden könnte."

Karl Marx

Geschrieben vom 26.–27. Januar 1854.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Mission des Grafen Orlow – Russische Kriegsfinanzen]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4007 vom 20. Februar 1854]

London, Freitag, 3. Februar 1854.

Ich hatte Gelegenheit, die Staatsprozession der Königin zu sehen, als sie bei den Horse Guards[42] vorbeikam, um das Parlament zu eröffnen. Der türkische Gesandte wurde mit lauten Hochrufen und Hurras empfangen. Prinz Albert, dessen Antlitz totenbleich war, wurde von der Menge zu beiden Seiten der Straße wütend ausgezischt, während die Königin mit ihren gewöhnlichen Begrüßungen sehr sparsam war und zu den ungewohnten Äußerungen der öffentlichen Unzufriedenheit krampfhaft lächelte. In einem früheren Brief habe ich die Anti-Albert-Bewegung auf ihr wahres Ausmaß zurückgeführt und nachgewiesen, daß sie nur ein Parteikniff sei.[1] Dennoch ist die öffentliche Demonstration sehr ernst zu nehmen, da sie beweist, daß die zur Schau getragene Loyalität des britischen Volkes lediglich eine konventionelle Förmlichkeit, ein gekünsteltes Zeremoniell ist, das nicht den leisesten Stoß vertragen kann. Möglicherweise kann sie die Krone veranlassen, ein Ministerium zu entlassen, dessen antinationale Politik ihre eigene Sicherheit zu gefährden droht.

Als die jüngste Mission des Grafen Orlow beim Wiener Kabinett[51] bekannt wurde, teilte die „Times" ihren leichtgläubigen Lesern mit, gerade Orlow sei der Mann, den der Zar zu friedlichen Botschaften zu verwenden pflege. Nun brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen, daß dieser selbe Orlow im Frühjahr 1833 in Konstantinopel erschien, um von der Pforte den Vertrag von Hunkiar-Iskelessi zu erpressen.[52] Was er jetzt vom Wiener Kabinett verlangt, ist die Erlaubnis, ein russisches Korps von Warschau über Ungarn auf den Kriegsschauplatz an der Donau zu senden. Als erstes Ergebnis seiner Anwesenheit in Wien darf man betrachten, daß Österreich jetzt von der Pforte fordert, sie solle ihre gegenwärtigen Befehlshaber an der Donau – Selim

---

[1] Siehe vorl. Band, S. 41–44

Pascha, Ismail Pascha und Omer Pascha – entlassen unter dem Vorwand, sie seien Renegaten und Revolutionäre. Wer die frühere Geschichte der Türkei kennt, weiß, daß von Anbeginn des osmanischen Staates alle ihre großen Generale, Admirale, Diplomaten und Minister immer christliche Renegaten – Serben, Griechen, Albanesen etc. – waren. Warum verlangt man von Rußland nicht, daß es die vierzig oder fünfzig Mann entläßt, die es in allen Gegenden Europas zusammengekauft hat und die seinen ganzen Schatz an diplomatischem und politischem Scharfsinn und militärischer Fähigkeit bilden? Inzwischen hat Österreich 80000 Mann an der türkischen Grenze in Transsylvanien und Ungarn zusammengezogen und ein böhmisches Korps im Umfang von etwa 30000 Mann hinbeordert, damit es sich mit ihnen vereinige. Die preußische Regierung soll es für ihren Teil abgelehnt haben, dem Kommando des Zaren nachzukommen, der Friedrich Wilhelm IV. befahl, ein Korps von 100000 Mann zu schicken, um Polen im Namen und Interesse Rußlands zu okkupieren und dadurch die dort befindlichen Garnisonen für den Marsch nach Süden frei zu machen, wo sie zum Feldzug in den Fürstentümern eingesetzt werden sollten.

In einem früheren Brief[1] lenkte ich Ihre Aufmerksamkeit auf den finanziellen Ausweg, zu dem die österreichische Regierung kürzlich ihre Zuflucht nahm, nämlich eine Abwertung ihres eigenen Papiergeldes um 15 Prozent bei der Zahlung von Steuern anzuordnen. Diese ausgeklügelte „Steuer auf die Zahlung von Steuern" ist nun auch auf Italien ausgedehnt worden. Die „Gazzetta di Milano" vom 22. Januar bringt einen Erlaß des österreichischen Finanzministers, welcher bekanntgibt, daß „das Papiergeld infolge seiner Entwertung vom Zollamt nur mit einem Abzug von 17 Prozent angenommen wird".

Bei einer früheren Gelegenheit, zu Beginn der sogenannten orientalischen Wirren, habe ich bezüglich des russischen Staatsschatzes Ihre Leser vor der eifrig verbreiteten Behauptung von den „geheimen" Schätzen warnen müssen, die in den Gewölben der St.Petersburger Bank schlummern sollen, und auf die lächerliche Übertreibung der gewaltigen Geldmacht hingewiesen, über die Rußland in einem gegebenen Augenblick verfügen könne.[2] Meine Ansichten sind durch die Ereignisse vollauf bestätigt worden. Der Zar war nicht nur gezwungen, seine Metalldeposita aus den Banken Englands und Frankreichs zurückzuziehen, sondern mußte auch noch eine betrügerische Konfiskation vornehmen. Fürst Paskewitsch hat der Warschauer Hypotheken- und Diskontobank mitgeteilt, daß ihr Kapital als Zwangsanleihe genommen

[1] Siehe vorl. Band, S. 34 – [2] siehe Band 9 unserer Ausgabe, S. 119

würde, obgleich die Statuten dieser Bank ihr verbieten, Geld auf andere Sicherheiten vorzuschießen als auf Grundbesitz. Wir sind auch unterrichtet, daß die russische Regierung sechzig Millionen Rubel uneinlösbares Papiergeld herausgeben will, um die Kriegskosten zu decken. Das Petersburger Kabinett wendet diesen Kunstgriff nicht zum erstenmal an. Ende 1768 gründete Katharina II., um die Kosten des Krieges mit der Türkei zu decken, eine Assignatenbank, die vorgeblich auf dem Prinzip begründet war, einlösbare Noten, zahlbar an den Überbringer, auszugeben. Durch ein geschicktes Versehen vergaß sie jedoch, der Öffentlichkeit zu sagen, in welchem Gelde diese Noten zahlbar wären, und einige Monate später wurden die Zahlungen nur in Kupfergeld geleistet. Durch einen anderen ungünstigen „Zufall" passierte es, daß diese Kupfermünzen im Vergleich zum ungeprägten Metall um fünfzig Prozent überbewertet wurden und nur infolge ihrer großen Seltenheit und dem Mangel an Kleingeld für den Kleinhandel zu ihrem Nominalwert zirkulierten. Die Konvertibilität der Noten war also nur ein Trick.

Zuerst beschränkte Katharina die ganze Ausgabe auf 40000000 Rubel in 25-Rubel-Scheinen; der Rubel repräsentierte eine Silbermünze von etwa 38 bis 40 d. in englischem Geld, nach dem Wechselkurs stand er etwas über 100 Kupferkopeken. Bei Katharinas Tod im Jahre 1796 war die Menge dieses Papiergelds auf 157000000 Rubel angewachsen, also fast auf das Vierfache des ursprünglichen Betrags. Der Wechselkurs war in London von 41 d. im Jahre 1787 auf 31 d. im Jahre 1796 gefallen. Während der zwei folgenden Regierungen war eine rasche Steigerung der Ausgaben erfolgt; 1810 erreichte die Papiergeldzirkulation 577000000 Rubel, und der Papierrubel war nur mehr $25^2/_5$ Kopeken wert, d.h. ein Viertel seines Werts von 1788, und der Wechselkurs in London sank im Herbst 1810 auf $11^1/_2$ d. für den Rubel statt der früheren 38 bis 40 d. 1817 betrug nach dem Bericht des Grafen Gurjew die Höhe der zirkulierenden Noten 836000000 Rubel. Da Zollgebühren und andere Steuern in Silberrubeln berechnet wurden, so erklärte nunmehr die Regierung, die Assignaten würden im Verhältnis von 4 zu 1 in Zahlung genommen, was einer Entwertung von 75 Prozent gleichkommt. Während diese Entwertung weiter fortschritt, stiegen im gleichen Verhältnis die Preise der Waren und waren so großen Schwankungen unterworfen, daß das Kabinett selbst sich darüber zu beunruhigen begann und sich gezwungen sah, auswärtige Anleihen aufzunehmen, um einen Teil der Noten aus dem Verkehr zu ziehen. Am 1. Januar 1821 wurde erklärt, ihr Betrag sei auf 640000000 reduziert. Die nun folgenden Kriege mit der Türkei, Persien, Polen, China etc. ließen die Masse der Bankassignaten wieder anschwellen, die Wechselkurse aufs neue sinken und unterwarfen alle Waren ausgedehnten und unregelmäßigen Preis-

schwankungen. Erst am 1. Juli 1839, als sich der Wechselkurs infolge eines enormen Getreideexports nach England erholt hatte, erließ der Zar ein Manifest, demzufolge vom 1. Juli 1840 an die ungeheure Menge von Bankassignaten in Banknoten umgetauscht werden sollte, die auf Verlangen auch in Silberrubeln zum vollen Preis von 38 d. zahlbar waren. Zar Alexander hatte erklärt, die Assignaten würden von den Steuereinnehmern im Verhältnis von 4 zu 1 genommen; vom Zar Nikolaus jedoch sagt man, er habe sie durch seine Konvertierung zu ihrem vollen ursprünglichen Wert wiederhergestellt. Jedoch war eine merkwürdige kleine Klausel daran geknüpft, die befahl, daß für je *eine* dieser neuen Noten dreieinhalb alte abgeliefert werden müßten. Es wurde nicht erklärt, daß die alte Note um 28 Prozent ihres ursprünglichen Betrags entwertet sei, sondern daß dreieinhalb alte Noten gleichwertig mit einer *neuen* Note seien. Wir können daraus entnehmen, daß einerseits das russische Kabinett in finanziellen Fragen ebenso gewissenhaft und peinlich genau ist wie in diplomatischen, und daß andrerseits die bloße Gefahr eines nahenden Kriegs genügt, um es in all die finanziellen Schwierigkeiten zurückzuschleudern, aus denen Nikolaus seit etwa zwanzig Jahren herauszukommen trachtet.

Eine europäische Regierung nach der anderen kommt und appelliert an die Taschen ihrer geliebten Untertanen. Sogar der König der nüchternen Holländer[1] verlangt von den Generalstaaten 600000 Rijksdaalder zu Befestigungs- und Verteidigungszwecken und fügt hinzu, daß „die Umstände ihn bestimmen könnten, einen Teil der Armee zu mobilisieren und seine Flotte auszusenden".

Wenn es eine Möglichkeit gäbe, durch eine geschickte Buchführung wirklichem Geldmangel abzuhelfen und leere Geldschränke zu füllen, so hätte es der Urheber des vor einigen Tagen im „Moniteur" veröffentlichten französischen Budgets vollbracht. Aber selbst der kleinste Krämer in Paris täuscht sich nicht über die Tatsache, daß man auch durch die geschickteste Gruppierung der Zahlen nicht aus dem Schuldbuch der Gläubiger verschwinden kann, und daß der Held vom 2. Dezember[2], der die Taschen des Volkes für unerschöpflich hielt, die Nation unbekümmert in Schulden gestürzt hat.

Man kann sich nichts Naiveres vorstellen als die Erklärung des dänischen Ministeriums auf der Sitzung des Folketings am 17. d. M., die Regierung beabsichtige, die Ausführung ihres Plans, die fundamentalen Einrichtungen Dänemarks zu ändern und ihre so langersehnte Gesamtstaatsverfassung[53] einzuführen, auf eine passendere Zeit zu verschieben.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

[1] Wilhelm III. – [2] Napoleon III.

Karl Marx

[Die Blaubücher – Die Parlamentsdebatten vom 6. Februar – Die Mission des Grafen Orlow – Die Operationen der vereinigten Flotte – Die Irische Brigade – Zur Einberufung des Arbeiterparlaments]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4008 vom 21. Februar 1854]

London, Dienstag, 7. Februar 1854.

Ich habe die „Rights and Privileges of the Greek and Latin Churches", wie man das Blaubuch des Ministeriums zur orientalischen Frage[54] sinnigerweise getauft hat, einer sehr sorgsamen Durchsicht unterzogen und beabsichtige, Ihren Lesern in Kürze einen gedrängten Überblick von diesem diplomatischen Labyrinth zu geben. Für den Moment will ich mich mit der einfachen Feststellung begnügen, daß wohl noch nie eine Regierung der Geschichte ein größeres Denkmal der Niedertracht und Dummheit überliefert hat. Erinnern wir uns dessen, was Herr Baillie im Unterhaus über den Wert dieser Blaubücher sagte:

„Auskünfte geben sie, soviel man will – zugegeben, keine offiziellen Auskünfte –, doch gerade soviel, wie man von einem Blaubuch erwarten kann, das *sorgfältig vorbereitet* war und *alles verschweigt, was eine Regierung zu verschweigen wünscht.* Ich spreche aus Erfahrung" („Hört, hört!" und Gelächter von den Regierungsbänken) „und weiß, wie Blaubücher über auswärtige Angelegenheiten für dieses Haus vorbereitet wurden."[55]

Mir ist sehr wohl bekannt, daß Lord Palmerston, als er einmal beschuldigt wurde, die Dokumente über den afghanischen Krieg entstellt, die wichtigsten Stellen aus Berichten unterdrückt und andere sogar willkürlich gefälscht zu haben[56], folgende scharfsinnige Antwort gab:

„Wenn etwas Derartiges geschehen wäre, was hätte dann die beiden auf uns folgenden Regierungen unserer Gegner, deren eine fünf Jahre im Amt war, daran

hindern können, diese Tatsache bekanntzugeben und die richtigen Dokumente vorzulegen?"

Doch ich weiß ebensogut, daß das Geheimnis dieser Blaubuchschliche gerade auf dem Geheimnis der abwechselnden Übernahme der Regierung durch die Whigs und Tories beruht, einem Geheimnis, das jeder Partei in ihrem eigenen Interesse gebietet, lieber dem Gegner die Möglichkeit zu lassen, an ihre Stelle zu treten, als ihren gemeinsamen politischen „Ruf" zu ruinieren und dadurch das System der herrschenden Klassen vollkommen aufs Spiel zu setzen. Und das belieben die Briten das Funktionieren ihrer glorreichen Verfassung zu nennen.

Lord Clanricarde hatte für die gestrige Sitzung des Oberhauses angekündigt, daß er eine Diskussion über die orientalische Frage beantragen werde. Demzufolge war die Erwartung groß und das Haus beinahe überfüllt. Herr Urquhart bezeichnete sogar ohne Bedenken in dem gestrigen „Morning Advertiser" Lord Clanricarde als den zukünftigen Führer der nationalen Partei und erinnerte daran, daß dieser 1829 als einziger gegen das Überschreiten des Balkans durch die Russen gewesen sei, wobei er zweifellos vergaß, daß derselbe edle Marquis in der wichtigen Zeit von 1839–1840 Gesandter Lord Palmerstons am St.Petersburger Hof und dessen Hauptwerkzeug beim Zustandebringen des Separatvertrages von 1840 wie auch bei dem Bruch mit Frankreich war.[57]

Die Öffentlichkeit wurde durch die Debatten entschieden enttäuscht, denn der Marquis von Clanricarde erklärte, wie man den Zeitungsberichten entnehmen kann,

„es täte ihm, da in Wien noch so etwas wie Verhandlungen zu laufen schienen, außerordentlich leid, eine Diskussion herbeigeführt zu haben, die einen friedlichen Abschluß jener Verhandlungen verhindern könnte".

Er kündigte deshalb an, er beabsichtige, in acht Tagen einen Antrag in derselben Sache einzubringen. Der edle Marquis begnügte sich damit, Lord Clarendon zu fragen, „ob man vom Kaiser von Rußland schon eine Antwort auf die Wiener Vorschläge erhalten habe" und „welche Instruktionen dem britischen Gesandten in St.Petersburg gegeben worden seien". Lord Clarendon antwortete, „er habe heute nachmittag aus Wien nur einen offiziellen Bericht über den Stand der Dinge erhalten". Der Kaiser von Rußland hatte die Wiener Note abgelehnt und stattdessen einen Gegenplan unterbreitet. Am 2. d.M. war die Konferenz zusammengetreten und hatte ihrerseits den Gegenplan abgelehnt.

„Die neuen Vorschläge Rußlands seien völlig unannehmbar – sie könnten Konstantinopel nicht übergeben werden, und damit seien sie erledigt. Er habe keinen Grund,

anzunehmen, daß neue Verhandlungen darüber stattfinden werden. Für die Erhaltung des Friedens hege er keinerlei Hoffnungen mehr."

Auf die andere Frage Lord Clanricardes antwortete er,

„Baron Brunnow habe ihn am Sonnabendabend im Ministerium des Auswärtigen aufgesucht und ihm eine Note ausgehändigt, in der er erklärte, daß die Antwort auf seine Anfrage, die auf Geheiß seiner Regierung erfolgt sei, es ihm nicht erlaube, die diplomatischen Beziehungen weiter aufrechtzuerhalten, und daß deshalb die diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und England abgebrochen worden wären. Baron Brunnow habe sich am Sonnabendabend von ihm verabschiedet, doch da sei es für eine Abreise aus London schon zu spät gewesen, er nehme aber an, daß er heute früh abreisen werde."

Herr Kisselew hat nach einer telegraphischen Mitteilung Paris gestern verlassen und sich nach Brüssel begeben. Die offiziellen oder Regierungsblätter berichten, daß die Gesandtschaft in London aufgelöst werde und alle Russen England verlassen. Doch zufällig weiß ich aus vortrefflicher Quelle, daß im Gegenteil die Zahl der Russen in England nur um die Person des Gesandten vermindert werden wird und das gesamte personnel[1] unter der Leitung des Ersten Gesandtschaftssekretärs, Herrn Berg, in London verbleibt. Zur Stellung des britischen Gesandten am St. Petersburger Hof erklärte Lord Clarendon,

„es sei, da ihn Baron Brunnow am Sonnabend erst um einhalb sieben Uhr aufgesucht habe und es notwendig war, sich zuvor mit der französischen Regierung in Verbindung zu setzen, nicht sofort möglich gewesen, den britischen Gesandten in St. Petersburg zu instruieren, doch hätten sie sich wegen dieser Frage mit dem französischen Gesandten bereits ins Vernehmen gesetzt, und Sir G. Seymour wie auch General de Castelbajac gingen morgen Instruktionen zu, die sie dort vor dieselbe Situation stellten, in der sich hier der russische Gesandte befindet, so daß die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern und Rußland abgebrochen würden".

Lord John Russell wiederholte im Unterhaus die Erklärung Lord Clarendons im Oberhaus, und Lord Palmerston kündigte an, daß

„er einen Gesetzentwurf zur Vereinigung der Gesetze über die Miliz einbringen werde, in dem er vorzuschlagen beabsichtige, eine Miliztruppe für Schottland und Irland zu organisieren, wobei der Zeitraum für die Anwerbung von der Abstimmung des Hauses abhänge".

Die englische Armee soll unverzüglich um 11000 Mann verstärkt werden; außerdem sollen sofort 1500 Mann der Küstenwache eingeschifft werden,

[1] Personal

um daraus eine Reserve für die Mannschaften der neu in Dienst gestellten Schiffe zu bilden. Es ist eine königliche Verfügung erlassen worden, die den Export jeglicher Kriegsschiffe, Militärvorräte und Munition nach Rußland verbietet. Die Marinebehörden haben bei einer Durchsuchung der privaten Werften an der Themse zwei Schiffe, die in russischem Auftrag im Bau waren, beschlagnahmt. In Kopenhagen schloß die britische Regierung einen Kontrakt ab über die Lieferung von Kohle für Dampfschiffe mit einer Gesamtleistung von 11 000 Pferdestärken. Admiral Sir Charles Napier soll den Oberbefehl über die zu bildende Ostseeflotte erhalten.

Die offizielle „Wiener Zeitung“ [58] meldet,

„die Regierung habe Nachricht erhalten, daß Rußland den vier Mächten ausdrücklich erklärt hat, es betrachte sich als entbunden von dem Olmützer Versprechen, in den Fürstentümern defensiv zu verbleiben“.

Über das Ziel der Mission des Grafen Orlow in Wien sind die widersprechendsten Gerüchte im Umlauf, von denen das wohl glaubhafteste die Berliner Korrespondenz der heutigen „Times“ bringt:

„Rußland“, schreibt der Korrespondent, „lädt Österreich und Preußen zum Abschluß eines für alle Fälle gültigen Neutralitätsabkommens ein; es schlägt ihnen vor, ihrer Neutralitätserklärung den Charakter einer Neutralitätserklärung des ganzen Deutschen Bundes [59] zu verleihen, und garantiert dem Bund seinen Beistand, sollte irgendeines seiner Mitglieder angegriffen werden; für den Fall, daß am Ende des Krieges territoriale Veränderungen vorgenommen werden müssen, verpflichtet es sich, keinen Frieden zu schließen, ohne die Interessen der deutschen Mächte bei solchen territorialen Veränderungen gebührend zu beachten. In diesem Vorschlag eines Neutralitätsabkommens wird ausdrücklich auf die Grundsätze und Bestimmungen der Heiligen Allianz von 1815 Bezug genommen.“

Zu der Frage, welche Entscheidung Österreich und Preußen hierbei wahrscheinlich treffen werden, kann ich nur meine hierzu bereits geäußerte Überzeugung wiederholen.[1] Österreich wird, solange es ihm erlaubt ist, mit allen Mitteln in seiner neutralen Stellung zu verharren suchen, und sich zu gegebener Zeit für Rußland erklären. Preußen andrerseits jedoch wird wahrscheinlich wieder den geeigneten Zeitpunkt zur Aufgabe seiner Neutralität verpassen und sich schließlich selbst das Schicksal eines neuen Jena [6] bereiten.

Wir erfahren aus Konstantinopel, daß die vereinigte Flotte zu ihrem Ankerplatz bei Beikos zurückgekehrt ist, ungeachtet des folgenden Befehls, der ihr im Namen der Gesandten durch die „Samson“ übermittelt wurde:

[1] Siehe vorl. Band, S. 4–7

„Die Gesandten sind von dem plötzlichen Entschluß der Admirale überrascht, besonders im gegenwärtigen Augenblick, da eine türkische Dampfflottille im Begriff ist, mit Munition und anderen Vorräten für die Armee Anatoliens auszulaufen. Die Befehle der französischen und der britischen Regierung sprachen in gehöriger Form und präzis" (das taten sie wirklich, aber nicht die ursprünglichen Befehle an die Admirale, sondern lediglich diese gerade erhaltenen) „von dem Schutz, der der ottomanischen Flagge und ihrem Territorium zu gewähren ist, und es wird beiden Admiralen wieder die genaueste Beachtung dieser Anweisungen, die ihnen in gebührender Weise erteilt wurden, nahegelegt. Die Admirale sind anscheinend der Meinung, die ihnen aufgetragenen Maßnahmen könnten durchgeführt werden, ganz gleich, ob die unter ihrem Kommando stehenden Streitkräfte in Beikos oder in Sinope liegen." (Andere könnten in diesem Falle annehmen, daß diese Anweisungen auch ausgeführt werden können, wenn die Flotten ruhig in Malta oder Toulon blieben.) „Diese Angelegenheit hängt völlig von ihrem Ermessen ab, und auf ihnen ruht die Verantwortung."

Die russische Flotte befindet sich bekanntlich bei Kaffa, nahe der Meerenge von Jenikale, von wo es nach Batum nur ein Drittel des Wegs ist wie von Batum nach Beikos. Werden die Admirale in der Lage sein, ein Sinope bei Batum zu verhindern, „ganz gleich, ob sie in Beikos oder anderswo liegen"?

Sie werden sich erinnern, daß der Zar in seiner ersten Erklärung den Sultan beschuldigte, den revolutionären Abschaum ganz Europas unter seiner Fahne zu sammeln. Während nun Lord Stratford de Redcliffe Lord Dudley Stuart erklärt, er könne ihn nicht darin unterstützen, irgend etwas von diesem Abschaum als Freiwilligenlegion zu organisieren, war gerade der Zar der erste, der einen revolutionären Trupp, die sogenannte griechisch-slawonische Legion, in der direkten Absicht aufstellte, die Untertanen des Sultans zum Aufruhr zu treiben. Dieser Trupp wird in der Walachei gebildet und zählt nach russischen Meldungen bereits über 3000 Mann, die man nicht, wie die Walachen sich selbst, mit bons à perpétuité[1] bezahlen wird: den Obersten verspricht man 5 Dukaten pro Tag, Majoren 3, Hauptleuten 2, Subalternoffizieren einen Dukaten und Soldaten 2 Zwanziger; die Waffen soll Rußland stellen.

Inzwischen scheinen die Rüstungen Frankreichs nicht länger mehr nur auf dem Papier stehen zu wollen. Wie Sie wissen, wurden die Reserven von 1851 einberufen und in den letzten Tagen gewaltige militärische Vorräte von Arras nach Metz und Straßburg transportiert. General Pélissier hat sich mit dem Befehl nach Algerien begeben, die verschiedenen Korps für die Expedition nach Konstantinopel auszuwählen, wohin sich schon Sir J. Burgoyne und Oberst Ardant zur Vorbereitung der Quartiere begeben haben.

[1] Scheinen auf Lebenszeit

Das Gerücht von der Bewegung einer von Omer Pascha geführten großen Armee bedarf noch der Bestätigung, obwohl ein solches Unternehmen kaum zu einem günstigeren Zeitpunkt ausgeführt werden könnte, da sich die Russen bekanntlich bei Krajowa, zwischen Bukarest und Kalafat, konzentriert haben.

Von der Tätigkeit des britischen Parlaments, zu der wir nun zurückkehren wollen, ist natürlich nicht viel zu erwähnen außer der Einbringung einer Bill für eine Beteiligung ausländischer Schiffe am Küstenhandel, ein Vorschlag, der nicht auf den geringsten Protest gestoßen ist. Proteste müssen entschieden außer Gebrauch gekommen sein, da sie dem weltumfassenden Vordringen des modernen Handelsprinzips – alles, was man braucht, auf dem billigsten Markt zu kaufen – nicht im geringsten entgegenwirken können. Wieweit die billigste Mannschaft geeignet ist, Leben und Besitz zu schützen, hat vor kurzem die Katastrophe der „Tayleur“ [60] gezeigt.

Herr I. Butt kündigte in der gestrigen Sitzung des Unterhauses an,

„er werde morgen den Antrag einbringen, daß der Sekretär vom Tisch des Hauses einen in der heutigen ‚Times‘ veröffentlichten Artikel und die vorhergehenden Erklärungen des Dubliner ‚Freeman's Journal‘ verlesen solle, worin die“ *(irischen)* „Mitglieder des Hauses beschuldigt wurden, für Geld einen Handel mit Ämtern zu treiben. Er werde auch die Einsetzung eines Sonderausschusses beantragen, der die Behauptungen dieser Blätter untersucht.“

Warum Herr Butt sich nur entrüstet, daß dieser Handel für Geld betrieben wird, werden die verstehen, die sich daran erinnern, daß die Gesetzlichkeit jeder anderen Art des Handels in der vergangenen Session festgelegt wurde. Seit 1830 ist Downing Street[22] der Gnade der Irischen Brigade ausgeliefert.[8] Die irischen Mitglieder waren es, die nach ihrem Gutdünken die Minister bestimmt und im Amt gehalten haben. 1834 vertrieben sie Sir J. Graham und Lord Stanley aus dem Kabinett. 1835 zwangen sie Wilhelm IV., das Peel-Ministerium zu entlassen und die Regierung Melbournes wiedereinzusetzen. Von den allgemeinen Wahlen im Jahre 1837 bis zu denen von 1841 waren die Stimmen der Irischen Brigade, obwohl es im Unterhaus eine britische Mehrheit gegen diese Regierung gab, stark genug, um den Ausschlag zu geben und sie im Amt zu belassen. Es war wiederum die Irische Brigade, die das Koalitionskabinett einsetzte. Bei all ihrer Macht, mit der sie Kabinette schafft, hat die Brigade niemals eine Schändlichkeit gegen ihr eigenes Land oder ein Unrecht am englischen Volk verhindert. Die Periode ihrer größten Macht war die Zeit von O'Connell – 1834 bis 1841. In wessen Interesse wurde sie genutzt? Die irische Agitation war immer nur Geschrei für die Whigs gegen die Tories, um von den Whigs Ämter zu erpressen. Jeder

wird dieser Meinung sein, der etwas über den sogenannten Lichfield-House-Vertrag[61] weiß, jenen Vertrag, nach dem O'Connell für die Whigs stimmen sollte – obwohl ihm auch das Recht eingeräumt wurde, sich gegen sie zu erklären – unter der Bedingung, daß er seine eigenen Beamten in Irland einsetzen durfte. Es ist an der Zeit, daß die Irische Brigade ihr patriotisches Gebaren aufgibt. Es ist an der Zeit, daß das irische Volk seinen stummen Haß gegen die Engländer aufgibt und seine eigenen Vertreter für ihre Vergehen zur Rechenschaft zieht.

Die Society of Arts and Tricks[62] hat kürzlich versucht, das Arbeiterparlament mit einem Manöver wegzueskamotieren, mit dem man den zwischen den Kapitalisten und den Arbeitern Englands herrschenden Kampf zu „schlichten" beabsichtigte. Ein edler Lord präsidierte der einberufenen Versammlung, und Vertreter beider Parteien waren eingeladen worden, um über ihre Beschwerden nach Art der Tagungen im Palais Luxembourg unter Herrn Louis Blanc[63] zu diskutieren. Gegen diesen Humbug protestierte Herr Ernest Jones im Namen der Arbeiterklasse, und der alte Robert Owen erzählte den erleuchteten Gentlemen, daß kein Schiedsspruch, keine Erfindung, keine List den Abgrund jemals überbrücken könnte, der die beiden großen fundamentalen Klassen in diesem wie in jedem anderen Lande trennt. Es ist überflüssig hinzuzufügen, daß sich die Versammlung unter großem Gelächter auflöste. Die Chartisten Londons und die Delegierten der Provinz hielten am nächsten Tage ein Meeting ab, auf dem der Vorschlag des Arbeiterparlaments einstimmig angenommen und seine Eröffnung auf den 11. März in Manchester festgesetzt wurde.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Russische Diplomatie – Das Blaubuch zur orientalischen Frage – Montenegro]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4013 vom 27. Februar 1854]

London, Freitag, 10. Februar 1854.

Zur Zeit, als der Neutralitätsvertrag zwischen Dänemark und Schweden geschlossen wurde, gab ich meiner Überzeugung Ausdruck, daß dies entgegen der in Frankreich und England verbreiteten Meinung durchaus nicht als ein Triumph der Westmächte anzusehen und daß der angebliche Protest Rußlands gegen diesen Vertrag nur eine Finte sei.[1] Die skandinavischen Zeitungen wie auch der Korrespondent der „Times", der aus ihnen zitiert, sind jetzt einmütig derselben Meinung und erklären den ganzen Vertrag für das Werk Rußlands.

Die Vorschläge, die Graf Orlow der Wiener Konferenz unterbreitete und die diese verwarf, waren folgende:

1. Erneuerung der alten Verträge;

2. Protektorat Rußlands über die griechisch-orthodoxen Christen in der Türkei;

3. Ausweisung aller politischen Flüchtlinge aus dem Ottomanischen Reich;

4. Weigerung Rußlands, die Vermittlung irgendeiner anderen Macht anzunehmen und anders als direkt mit einem türkischen Bevollmächtigten zu verhandeln, der nach St. Petersburg geschickt werden muß.

In letzterem Punkte erklärte Graf Orlow seine Bereitwilligkeit zu einem Kompromiß, aber die Konferenz lehnte dies ab. Warum lehnte die Konferenz ab? Oder warum lehnte der Kaiser von Rußland die letzten Bedingungen der Konferenz ab? Die Vorschläge sind auf beiden Seiten dieselben. Die Erneue-

[1] Siehe vorl. Band, S. 46

rung der alten Verträge war vereinbart worden, das russische Protektorat nur mit einer formellen Abänderung zugelassen, und da Rußland den letzten Punkt selbst preisgab, so kann Österreichs Forderung nach Ausweisung der politischen Flüchtlinge [64] nicht die Ursache eines Bruchs zwischen Rußland und dem Westen sein. Der Kaiser von Rußland ist daher offenbar jetzt in einer solchen Situation, daß er *überhaupt keine* Bedingungen von Frankreich und England annehmen kann und daß er die Türkei unterkriegen *muß*, ob dies nun einen europäischen Krieg zur Folge haben kann oder nicht.

In militärischen Kreisen wird der Krieg jetzt schon als unvermeidlich betrachtet, und die Vorbereitungen dazu sind auf der ganzen Linie im Gange. Admiral Bruat ist bereits von Brest nach Algier abgereist, wo er 10000 Mann einschiffen soll, und 16 englische in Irland stationierte Regimenter haben Order, sich zum Abtransport nach Konstantinopel bereitzuhalten. Die Expedition kann nur einen zweifachen Zweck haben: entweder die Türken zur Unterwerfung unter Rußland zu zwingen, wie dies Herr Urquhart ankündigt, oder ernstlich Krieg gegen Rußland zu führen. In beiden Fällen trifft die Türken unfehlbar das gleiche Schicksal. Wieder an Rußland, wenn auch nicht direkt, so doch dessen auflösendem Wirken ausgeliefert, würde die Macht des Ottomanischen Reiches ebenso wie die des Byzantinischen Reiches nur auf die Umgebung der Hauptstadt beschränkt sein. Und ebenso würde unter der absoluten Vormundschaft Frankreichs und Englands die Herrschaft der Ottomanen über ihre europäischen Gebiete ein für allemal zu Ende sein.

„Wenn wir den Krieg in die Hand nehmen sollen", sagt die „Times", „wollen wir auch sämtliche Operationen dirigieren."

In diesem Falle würde das türkische Ministerium unter die direkte Administration der westlichen Gesandten, das türkische Kriegsministerium unter die Kriegsministerien Englands und Frankreichs und die türkischen Armeen unter den Befehl französischer und englischer Generale gestellt werden. Das Türkische Reich in seiner alten Form hätte dann zu existieren aufgehört.

Nach seinem vollständigen „Mißerfolg" in Wien ist Graf Orlow nach St.Petersburg zurückgekehrt und hat „die Versicherung mit sich genommen, daß Österreich und Preußen unter allen Umständen neutral bleiben wollen". Andrerseits wird aus Wien telegraphisch gemeldet, daß im türkischen Ministerium ein Wechsel stattgefunden hat, da der Seraskier[1] und der Kapudan-Pascha[2] zurückgetreten sind. Die „Times" kann nicht verstehen, wie die

[1] Kriegsminister – [2] Großadmiral

Kriegspartei gerade in dem Augenblick eine Niederlage erleiden konnte, wo Frankreich und England zum Kriege rüsteten. Ich für meinen Teil kann, falls die Nachricht wahr ist, in diesem „von Gott gesandten" Vorfall nur zu gut das Werk des Vertreters des englischen Koalitionskabinetts in Konstantinopel erblicken, den wir in seinen Blaubuchberichten so häufig bedauern sehen, daß „er mit seinem Druck auf das türkische Kabinett nicht so weit gehen könne, als wünschenswert wäre".

Das Blaubuch beginnt mit Depeschen, welche sich auf die Forderungen beziehen, die Frankreich hinsichtlich der Heiligen Stätten stellte – Forderungen, die durch die alten Kapitulationen [65] nicht genügend gestützt und offensichtlich mit der Absicht aufgestellt sind, der römischen Kirche ein Übergewicht über die griechisch-orthodoxe zu verschaffen. Ich teile durchaus nicht die Ansicht Urquharts, wonach der Zar durch geheime Einflüsse in Paris Bonaparte veranlaßt habe, sich in diesen Streit zu stürzen, damit Rußland einen Vorwand habe, sich zugunsten der Privilegien der griechisch-orthodoxen Katholiken einzumischen. Es ist wohlbekannt, daß Bonaparte coûte que coûte[1] die Unterstützung der katholischen Partei zu erkaufen suchte, die er von allem Anfang an als die Hauptbedingung des Erfolges seiner Usurpation betrachtete. Bonaparte kannte den Einfluß der katholischen Kirche auf die Bauernbevölkerung Frankreichs sehr genau; die Bauern aber sollten ihn trotz Bourgeoisie und Proletariat zum Kaiser machen. Herr de Falloux, der Jesuit, war das einflußreichste Mitglied des ersten Ministeriums, das Bonaparte bildete und dessen Haupt dem Namen nach Odilon Barrot, der soi-disant[2] Voltairianer, war. Der erste Beschluß, den dieses Ministerium einen Tag nach Bonapartes Einsetzung zum Präsidenten faßte, war die berühmte Expedition gegen die Römische Republik. Herr de Montalembert, das Haupt der Jesuitenpartei, war das tätigste Werkzeug Bonapartes bei der Vorbereitung zum Sturz des parlamentarischen Regimes und des coup d'état vom 2. Dezember. 1850 forderte der „Univers", das offizielle Organ der Jesuitenpartei, Tag für Tag die französische Regierung auf, wirksame Schritte zum Schutze der Interessen der römischen Kirche im Orient zu unternehmen. Bonaparte, begierig, dem Papst zu schmeicheln, ihn zu gewinnen und von ihm gekrönt zu werden, hatte alle Ursache, der Aufforderung nachzukommen und sich als der „allerkatholischste" [66] Kaiser von Frankreich aufzuspielen. *Die bonapartistische Usurpation ist daher die wahre Quelle der jetzigen orientalischen Verwicklung.* Allerdings zog Bonaparte klugerweise seine Ansprüche zurück, sobald er merkte, daß Kaiser Nikolaus sie zum Vorwand nehmen

[1] um jeden Preis – [2] angebliche

wollte, ihn aus dem europäischen Konklave auszuschließen, und Rußland brannte wie gewöhnlich darauf, aus Ereignissen Nutzen zu ziehen, die selbst zu schaffen es nicht die Macht hatte, auch wenn Herr Urquhart dies vermutet. Es bleibt jedoch eine höchst merkwürdige Erscheinung in der Weltgeschichte, daß die jetzige Krisis des Ottomanischen Reiches durch den gleichen Konflikt zwischen der römischen und griechisch-orthodoxen Kirche hervorgerufen wurde, der einst den Anstoß zur Gründung dieses Reiches in Europa gab.

Ich beabsichtige nicht, den ganzen Inhalt der „Rights and Privileges of the Latin and Greek Churches“ [54] zu untersuchen, ehe ich nicht einen höchst wichtigen Vorfall erwähnt habe, der in diesem Blaubuch vollständig unterdrückt ist: den österreichisch-türkischen Streit wegen Montenegro. Es ist um so dringender nötig, dieses Ereignis vorweg zu behandeln, weil dadurch bewiesen wird, daß zwischen Österreich und Rußland ein verabredeter Plan zum Sturz und zur Teilung des Türkischen Reiches existierte, und weil gerade die Tatsache, daß England die nachträglichen Verhandlungen zwischen dem St.Petersburger Hof und der Pforte in die Hände Österreichs legte, ein merkwürdiges Licht auf das Verhalten des englischen Kabinetts während dieser ganzen orientalischen Frage wirft. Da offizielle Dokumente über den montenegrinischen Vorfall fehlen, so verweise ich auf ein Buch von L. F. Simpson über diesen Gegenstand, das soeben erschien und den Titel „Handbook of the Eastern Question“ trägt.

Die türkische Festung Zabljak (an der montenegrinisch-albanischen Grenze) wurde durch eine Abteilung Montenegriner im Dezember 1852 gestürmt. Man erinnert sich vielleicht, daß Omer Pascha von der Pforte beauftragt wurde, die Angreifer zurückzuschlagen. Die Hohe Pforte erklärte die ganze albanische Küste für blockiert, eine Maßregel, die sich offenbar nur gegen Österreich und seine Flotte richten konnte und die zeigte, daß das türkische Ministerium überzeugt war, Österreich habe die montenegrinische Revolte provoziert.

Folgender Artikel, datiert aus Wien, 29. Dezember 1852, erschien darauf in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“:

„Wollte Österreich Montenegro unterstützen, so fruchtete die Blockade wenig. Wenn die Montenegriner von ihren Felsen herabstiegen, könnte ihnen Österreich in Cattaro Waffen und Kriegsbedarf verkaufen oder verschenken, während die ganze türkische Flotte im Adriatischen Meere kreuzte. Österreich hat im Grunde weder Freude an dem jetzigen Einfall der Montenegriner *noch an der Revolution, die in der Herzegowina und in Bosnien unter den Christen ausbrechen soll.* Es hat stets gegen die Bedrückung der Christen Einsprüche erhoben aus Rücksichten der Humanität. Öster-

reich ist gegenüber der orientalischen Kirche zur Neutralität gezwungen. Die Vorgänge in Jerusalem werden jedermann aufgeklärt haben, wie lebhaft im Orient der konfessionelle Haß die Bevölkerungen trennt. Die österreichischen Staatsmänner müssen daher alle Kunst aufbieten, um im eigenen Lande, wo griechische Christen mit römischen untermischt wohnen, den Frieden aufrechtzuerhalten."

Aus dem Artikel entnehmen wir erstens, daß Revolutionen der türkischen Christen mit *Sicherheit* erwartet wurden, zweitens, daß Österreich es war, das den russischen Beschwerden über die Unterdrückung der griechisch-orthodoxen Kirche den Weg ebnete, drittens, daß man erwartete, in den religiösen Wirren wegen der Heiligen Stätten werde Österreich „Neutralität" üben.

In demselben Monat richtete Rußland eine Note an die Pforte, worin es seine Vermittlung in Montenegro anbot, die aber mit der Begründung abgewiesen wurde, daß der Sultan selbst seine Rechte zu wahren wissen werde. Hier sehen wir Rußland genauso operieren wie zur Zeit der griechischen Revolution[67] – zuerst bietet es dem Sultan Schutz gegen seine Untertanen an, mit der Absicht, später des Sultans Untertanen gegen diesen selbst zu schützen, falls seine Hilfe nicht angenommen würde.

Die Tatsache, daß selbst zu einem so frühen Zeitpunkt schon zwischen Rußland und Österreich wegen der Okkupation der Fürstentümer Einvernehmen herrschte, geht aus einem anderen Zitat aus der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" vom 30. Dezember 1852 hervor. Es lautet:

„Rußland, das erst vor kurzem die Unabhängigkeit Montenegros anerkannt, kann kaum ein untätiger Beobachter der Ereignisse bleiben. Noch mehr. Briefe von Kaufleuten und Reisende aus der Moldau und der Walachei melden, daß das Land von Wolhynien bis zur Mündung des Pruth von russischen Truppen wimmelt und daß ständig Verstärkungen eintreffen."

Gleichzeitig kündigten die Wiener Zeitungen an, daß eine österreichische Observationsarmee an der österreichisch-türkischen Grenze zusammengezogen würde.

Lord Stanley interpellierte Lord Malmesbury am 6. Dezember 1852 wegen der montenegrinischen Angelegenheiten, und Bonapartes edler Freund gab folgende Erklärung ab:

„Der edle Lord deutete an, er wünsche zu wissen, ob sich in den politischen Beziehungen jenes wilden, an Albanien grenzenden Landes, Montenegro genannt, vor kurzem Änderungen vollzogen haben. Ich glaube, daß sich in den politischen Beziehungen nichts geändert hat. Das Oberhaupt jenes Landes trägt einen zweifachen Titel: es ist das Oberhaupt der griechisch-orthodoxen Kirche in jenem Lande und auch der weltliche Souverän. In kirchlichen Dingen *untersteht er der Gerichtsbarkeit des*

russischen Kaisers, der als das Oberhaupt der ganzen griechisch-katholischen Kirche gilt. Das Oberhaupt Montenegros pflegte (wie meines Wissens auch alle seine Vorfahren) mit Sanktion und Anerkennung des Kaisers seine bischöfliche Gerichtsbarkeit und Titel zu erhalten. Was die Unabhängigkeit jenes Landes anbelangt, so bleibt, was auch immer verschiedene Personen zu den Vorteilen einer solchen Stellung meinen mögen, die Tatsache, daß *Montenegro fast 150 Jahre hindurch unabhängig war* und daß alle Versuche der Pforte, es zu unterjochen, einer nach dem andren fehlschlugen und die Stellung des Landes heute die gleiche wie vor 200 Jahren ist."

In dieser Rede zergliedert Lord Malmesbury, der damalige Minister der auswärtigen Angelegenheiten in der Tory-Regierung, in aller Ruhe das Ottomanische Reich und trennt ein Land davon ab, das immer dazu gehört hat, indem er gleichzeitig die geistlichen Ansprüche des russischen Kaisers auf die Untertanen der Pforte anerkennt. Was soll man von diesen zwei Oligarchencliquen andres sagen, als daß sie beide an Dummheit miteinander wetteifern?

Die Pforte war natürlich durch diese Rede eines britischen Ministers ernstlich beunruhigt, und kurz darauf erschien in einem englischen Blatt folgender Brief aus Konstantinopel, datiert vom 5. Januar 1853:

„Die Pforte ist außerordentlich irritiert durch die Erklärung des Lord Malmesbury im Oberhaus, in der er Montenegro als unabhängig bezeichnet. Er spielte damit Rußland und Österreich in die Hände, und England wird dadurch jenen Einfluß und jenes Vertrauen verlieren, das es bis jetzt genoß. Im ersten Artikel des Vertrags von Sistowo, der zwischen der Pforte und Österreich (mit Vermittlung Englands, Rußlands und Hollands) 1791 geschlossen wurde, ist ausdrücklich festgesetzt, daß den Untertanen beider Mächte, die sich gegen ihre *rechtmäßigen Herrscher* erhoben hatten, eine Amnestie gewährt werden möge, nämlich den Serben, *Montenegrinern*, Moldauern und Walachen. Die in Konstantinopel lebenden Montenegriner, etwa 2000 bis 3000 an der Zahl, bezahlen den Charadsch oder die Kopfsteuer, und bei Gerichtsverfahren gegen Untertanen anderer Mächte in Konstantinopel werden die Montenegriner immer ohne jeden Einwand als türkische Untertanen betrachtet und behandelt."

Anfang Januar 1853 sandte die österreichische Regierung Baron Kellner von Köllenstein, einen Adjutanten des Kaisers, nach Cattaro, um den Gang der Ereignisse zu verfolgen, während Herr Oserow, der russische Geschäftsträger in Konstantinopel, Protest beim Diwan gegen die Konzessionen einlegte, die den Katholiken in der Frage der Heiligen Stätten gemacht worden waren. Ende Januar traf Graf Leiningen in Konstantinopel ein, und am 3. Februar wurde ihm eine Privataudienz beim Sultan gewährt, dem er einen Brief des österreichischen Kaisers überbrachte. Die Pforte weigerte sich, seine Forderungen zu erfüllen, und Graf Leiningen stellte darauf ein *Ulti-*

matum, das der Pforte vier Tage Zeit zur Antwort ließ. Die Pforte stellte sich sofort unter den Schutz Englands und Frankreichs, die ihr aber keinen Schutz gewährten, während Graf Leiningen deren Vermittlungen ablehnte. Am 15. Februar hatte er alles erreicht, was er verlangt hatte (ausgenommen den Artikel III), und sein Ultimatum war angenommen. Es enthielt die folgenden Artikel:

„I. Unverzügliche Räumung Montenegros und Herstellung des Status quo ante bellum[1].

II. Eine Erklärung, durch welche die Pforte sich verpflichten soll, den Status quo der Gebiete Kleck und Sutorina aufrechtzuerhalten und das mare clausum[2] zugunsten Österreichs anzuerkennen.

III. Eine strenge Untersuchung der aus muselmanischem Fanatismus gegen die Christen in Bosnien und der Herzegowina begangenen Taten einzuleiten.

IV. Die Entfernung aller politischen Flüchtlinge und Renegaten, die sich jetzt in den an die österreichische Grenze anstoßenden Provinzen aufhalten.

V. Eine Entschädigung von 200000 Gulden an jene österreichischen Kaufleute, deren Verträge willkürlich aufgehoben worden waren, und die Einhaltung dieser Verträge für die ganze Zeit, auf die sie vereinbart wurden.

VI. Eine Entschädigung von 50000 Gulden an einen Kaufmann, dessen Schiff und Ladung ungerechterweise konfisziert worden war.

VII. Errichtung zahlreicher Konsulate in Bosnien, Serbien, der Herzegowina und über ganz Rumelien.

VIII. Mißbilligung der Haltung in der Flüchtlingsfrage im Jahre 1850."

Bevor sie in dieses Ultimatum einwilligte, richtete die Ottomanische Pforte, wie Herr Simpson berichtet, eine Note an die Gesandten von England und Frankreich, in der sie von ihnen das Versprechen verlangte, ihr im Falle eines Krieges mit Österreich wirksame Hilfe zu leisten. „Da die beiden Gesandten nicht in der Lage waren, sich in bestimmter Form zu binden", gab die türkische Regierung dem energischen Vorgehen des Grafen Leiningen nach.

Am 28. Februar trafen Graf Leiningen in Wien und Fürst Menschikow in Konstantinopel ein. Am 3. März hatte Lord John Russell die Unverschämtheit, als Antwort auf eine Interpellation von Lord Dudley Stuart zu erklären, daß

„auf die Vorstellungen bei der österreichischen Regierung mit der Versicherung geantwortet worden sei, letztere vertrete die gleichen Ansichten über diesen Gegenstand wie die englische Regierung; und obgleich er nicht die genauen Punkte des getroffenen Übereinkommens nennen könne, so sei doch die Intervention Frankreichs und Eng-

[1] Vorkriegszustandes – [2] geschlossene Meer (bei den Dardanellen)

lands *erfolgreich* gewesen, und er sei überzeugt, daß die jüngsten Differenzen nun behoben seien. Der von England eingeschlagene Kurs sei darauf gerichtet gewesen, der Türkei solchen Rat zu geben, der ihre Ehre und Unabhängigkeit erhalte... Er für seinen Teil denke, daß aus Gründen der Gerechtigkeit, des internationalen Rechts, der Treue zu unserem Alliierten wie auch aus Gründen der allgemeinen Politik und Zweckdienlichkeit *in erster Linie die Erhaltung der Integrität und der Unabhängigkeit der Türkei die Politik Englands beherrsche.*"

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Die Kriegsfrage in Europa

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4019 vom 6. März 1854,
Leitartikel]

Obwohl uns die Ankunft der „Nashville" nicht in den Besitz wesentlich neuer Nachrichten vom Kriegsschauplatz bringt, setzt sie uns doch von einer Tatsache in Kenntnis, die für den gegenwärtigen Stand der Dinge von großer Bedeutung ist. Jetzt nämlich, in letzter Stunde, da die russischen Gesandten Paris und London verlassen haben, da der britische und der französische Botschafter aus St. Petersburg abberufen wurden, da die See- und Landstreitmacht Frankreichs und Englands bereits für direkte Kriegshandlungen zusammengezogen wird – in diesem letzten Augenblick unterbreiten die beiden westlichen Regierungen neue Verhandlungsvorschläge, in denen sie beinahe allem zustimmen, was Rußland will. Man wird sich erinnern, daß die Hauptforderung Rußlands war, man solle ihm das Recht zuerkennen, den Streit, der, wie es behauptete, nur Rußland und die Türkei etwas angehe, mit der Pforte unmittelbar, ohne die Einmischung anderer Mächte, beizulegen. Dieses Recht wurde jetzt den Russen zugestanden. Die Vorschläge, die der Brief Napoleons [68], den wir an anderer Stelle wiedergeben, enthält, besagen, daß Rußland direkt mit der Türkei verhandeln, der zwischen beiden Parteien abzuschließende Vertrag jedoch von den vier Mächten garantiert werden soll. Diese Garantie ist die Kehrseite der Konzession, da sie den Westmächten einen bequemen Vorwand bietet, sich in jeden zukünftigen Streit gleicher Art einzumischen. Aber dadurch kann Rußlands Lage nicht schlimmer werden, als sie jetzt ist, da Kaiser Nikolaus einsehen muß, daß er keinen Versuch zur Zerstückelung der Türkei unternehmen kann, ohne einen Krieg mit England und Frankreich zu riskieren. Und außerdem wird der tatsächliche Gewinn Rußlands vom Charakter des Vertrages abhängen, der noch nicht abgeschlossen ist; Rußland, das nun gesehen hat, wie feige die West-

mächte vor einem Krieg zurückweichen, braucht seine Armeen nur weiter in Bereitschaft zu halten und sein System der Einschüchterung fortzuführen, um jeden Punkt der Verhandlungen zu gewinnen. Außerdem braucht die russische Diplomatie kaum den Kampf mit den vortrefflichen Gesandten zu fürchten, die die berühmte erste Wiener Note[69] zusammenschusterten.

Ob jedoch der Zar diesen Vorschlag annehmen oder sich auf seine Armee verlassen wird, bleibt noch abzuwarten. Er kann es sich nicht leisten, alle fünf Jahre einmal solche Rüstungen und Truppenverschiebungen in seinem gewaltigen Reich durchzuführen. Die Vorbereitungen sind in so großem Maßstab getroffen worden, daß nur ein sehr wesentlicher materieller Gewinn die Kosten decken kann. Die russische Bevölkerung ist gründlich in Kriegsbegeisterung versetzt worden. Wir haben die Kopie eines Briefes gesehen, den ein russischer Kaufmann geschrieben hat – nicht einer der vielen deutschen, englischen oder französischen Händler, die sich in Moskau niedergelassen haben, sondern wirklich ein alter Moskauer, ein echter Sohn der Swjataja Rus[1], der einige Waren für englische Rechnung in Kommission hat und gefragt worden war, ob im Falle eines Krieges die Gefahr bestünde, daß diese Waren konfisziert werden. Der alte Russe, ganz entrüstet darüber, daß seiner Regierung so etwas zugetraut werde, und mit der offiziellen Phraseologie sehr gut vertraut, wonach Rußland, im Gegensatz zu den revolutionären sozialistischen Ländern des Westens, der große Verfechter von „Ordnung, Eigentum, Familie und Religion" ist, erwidert, daß

„hier in Rußland, Gott sei gelobt, die Unterscheidung zwischen *mein* und *dein* noch in voller Kraft und Ihr Besitz hier sicher ist, wie sonst nirgendwo. Ich würde Ihnen sogar raten, soviel wie möglich von Ihrem Eigentum hierherzusenden, denn hier wird es vielleicht sicherer sein als da, wo es sich jetzt befindet. *Sie könnten vielleicht Grund zu Befürchtungen für Ihre Landsleute haben,* aber keineswegs für Ihr Eigentum."

Mittlerweile haben die Kriegsvorbereitungen in England und Frankreich ein äußerst großes Ausmaß erreicht. Das französische Ozeangeschwader wurde von Brest nach Toulon beordert, um Truppen nach der Levante zu transportieren. Unterschiedlichen Berichten zufolge sollen vierzig- oder sechzigtausend Mann abtransportiert werden, von denen ein großer Teil aus der afrikanischen Armee kommt. Die Expedition wird besonders starke Schützenregimenter haben und entweder von Baraguay d'Hilliers oder Saint-Arnaud befehligt werden. Die britische Regierung wird ungefähr 18000 Mann entsenden (22 Regimenter zu je 850 Mann), und an dem Tag, da wir unsere letzten Nachrichten erhielten, war ein Teil davon bereits nach Malta ein-

[1] Heiligen Rus

geschifft worden, wo der allgemeine Sammelplatz sein soll. Die Infanterie wird mit Dampfschiffen transportiert, und für den Transport der Kavallerie sind Segelschiffe eingesetzt. Die Ostseeflotte, die am 6. März auf der Themse, in der Nähe von Sheerness, konzentriert werden soll, wird aus fünfzehn Linienschiffen, acht Fregatten und siebzehn kleineren Schiffen bestehen. Das ist die größte Flotte, die die Briten seit dem letzten Kriege zusammengebracht haben, und da die Hälfte davon aus Rad- oder Schraubendampfern bestehen wird und deren Einsatzkraft und Wasserverdrängung gegenwärtig ungefähr um 50 Prozent höher liegen als vor fünfzig Jahren, ist die Ostseeflotte womöglich die stärkste Seestreitmacht, die je ein Land geschaffen hat. Sir Charles Napier soll sie befehligen; sollte es Krieg geben, ist er der Mann, der seine Kanonen sofort auf den entscheidenden Punkt richten wird.

An der Donau hat die Schlacht von Cetate offensichtlich eine Verzögerung des russischen Angriffs auf Kalafat bewirkt. Dieser fünftägige Kampf hat die Russen davon überzeugt, daß es nicht leicht sein wird, ein befestigtes Lager zu nehmen, das solche Ausfälle unternehmen kann. Sogar der ausdrückliche Befehl des Autokraten selber scheint nicht zu genügen, um seine Truppen nach solch einem Vorgeschmack zu einem übereilten Angriff zu zwingen. Die Anwesenheit General Schilders, des Chefs der Genietruppe, der eigens aus Warschau geschickt wurde, scheint sogar ein dem kaiserlichen Befehl entgegengesetztes Ergebnis erbracht zu haben, denn statt den Angriff zu beschleunigen, genügte ihm die Inspizierung der Befestigungen aus einiger Entfernung, um sich zu überzeugen, daß mehr Truppen und schwere Geschütze benötigt würden, als sofort zusammengebracht werden könnten. Deshalb ziehen die Russen seit einiger Zeit soviel Truppen wie möglich um Kalafat zusammen und schaffen ihre Belagerungsgeschütze heran, von denen sie zweiundsiebzig Stück in die Walachei gebracht haben sollen. Die „London Times" schätzt ihre Truppen auf 65000 Mann, was etwas hoch ist, wenn wir die Stärke der gesamten russischen Armee in den Fürstentümern in Betracht ziehen. Diese Armee besteht jetzt aus sechs Divisionen Infanterie, drei Divisionen Kavallerie und ungefähr dreihundert Feldgeschützen neben Kosaken, Schützen und anderen Spezialtruppen in einer vor Beginn des Krieges mit 120000 Mann angegebenen Gesamtstärke. Angenommen, ihre Verluste durch Krankheit und auf dem Schlachtfeld betragen 30000 Mann, dann bleiben ungefähr 90000 Kampffähige. Davon werden mindestens 35000 gebraucht, um die Donaulinie zu schützen, die wichtigsten Städte besetzt zu halten und die Kommunikationen zu sichern. Für einen Angriff auf Kalafat blieben also allerhöchstens 55000 Mann übrig.

Betrachten Sie nun die Positionen der beiden Armeen. Die Russen vernachlässigen die ganze Donaulinie, lassen die Stellung Omer Paschas bei Schumla außer acht und lenken ihre Hauptkräfte und selbst ihre schwere Artillerie auf einen Punkt an ihrem äußersten rechten Flügel, wo sie weiter von Bukarest, ihrer unmittelbaren Operationsbasis, entfernt sind als die Türken. Ihr Rücken ist deshalb so sehr, wie nur denkbar, entblößt. Noch schlimmer ist, daß sie, um überhaupt etwas Rückendeckung zu haben, gezwungen sind, ihre Kräfte zu teilen und mit einer Streitmacht vor Kalafat zu erscheinen, die in keiner Weise so offensichtlich überlegen ist, daß sie einen Sieg garantieren und damit ein solches Manöver rechtfertigen könnte. Sie lassen an dreißig bis vierzig Prozent ihrer Armee verstreut hinter den Hauptkräften, und diese Truppen sind gewiß nicht in der Lage, einen entschlossenen Angriff zurückzuschlagen. Folglich ist weder die Eroberung Kalafats gesichert, noch sind die Kommunikationen der Belagerungsarmee außerhalb des Gefahrenbereichs. Der Schnitzer ist so offenkundig, so kolossal, daß nur die absolute Gewißheit der Tatsache einen Militär zwingen kann, zu glauben, daß er begangen wurde.

Wenn Omer Pascha, der immer noch über die stärkeren Kräfte verfügt, die Donau an einem Punkt zwischen Rustschuk und Hirsowa mit, sagen wir, siebzigtausend Mann überschreitet, so muß die russische Armee entweder bis zum letzten Mann vernichtet werden oder in Österreich Zuflucht suchen. Er hatte einen vollen Monat Zeit, solch eine Masse zu konzentrieren. Warum geht er nicht über einen Fluß, der nicht mehr durch Treibeis unpassierbar gemacht wird? Warum nimmt er nicht einmal seinen Brückenkopf bei Oltenitza wieder ein, um sich von hier aus jederzeit in Marsch setzen zu können? Es ist unmöglich, daß Omer Pascha die Möglichkeiten nicht erkennt, die die Russen ihm durch ihren beispiellosen Schnitzer geboten haben. Wie es scheint, müssen ihm die Hände durch die Diplomatie gebunden sein. Seine Untätigkeit muß als Gegenleistung angesehen werden für die Spazierfahrt der vereinigten Flotten im Schwarzen Meer. Die russische Armee darf nicht vernichtet oder gezwungen werden, Zuflucht in Österreich zu suchen, weil sonst ein Frieden durch neue Komplikationen gefährdet würde. Und um dieser Intrigen und gewissenlosen Tätigkeit diplomatischer Spekulanten willen muß es Omer Pascha zulassen, daß die Russen Kalafat bombardieren, daß sie ihre ganze Armee, ihre gesamte Belagerungsartillerie seiner Gnade ausliefern, während ihm nicht erlaubt ist, diese Gelegenheit auszunutzen. In der Tat, der russische Befehlshaber hätte wohl niemals versucht, auf Kalafat zu marschieren, wenn er nicht wirklich die bestimmte Garantie dafür gehabt hätte, daß er in den Flanken und im Rücken nicht angegriffen wird. Andern-

falls hätte er es trotz aller strengen Anweisungen verdient, auf der Stelle verurteilt und erschossen zu werden. Und wenn wir nicht durch den jetzt hier fälligen Dampfer oder spätestens in einigen Tage erfahren, daß Omer Pascha die Donau überschritten hat und auf Bukarest marschiert, erscheint die Schlußfolgerung kaum vermeidlich, daß die Westmächte ein regelrechtes Übereinkommen getroffen haben, Kalafat zu opfern, um den militärischen Ehrgeiz der Russen zu befriedigen, ohne den Türken zu erlauben, es auf die einzig wirksame Weise zu verteidigen – durch eine Offensivbewegung weiter unten an der Donau.[70]

Geschrieben am 13. Februar 1854.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Erklärung des preußischen Kabinetts – Napoleons Pläne – Die Politik Preußens]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4022 vom 9. März 1854,
Leitartikel]

Wir haben aus überaus glaubwürdiger Quelle [71] in London folgende Nachricht erhalten, die, sollte sie sich bestätigen, von größter Bedeutung ist und die in den europäischen Zeitungen nur zu einem Teil, und dabei noch in einseitiger und entstellter Form, erschienen ist:

I. Am 3. Februar wurde folgende Erklärung des preußischen Kabinetts nach Paris und London abgesandt:

„1. Da die Erklärungen des Grafen Orlow keinerlei Zweifel übriglassen, daß jeder weitere Vermittlungsversuch beim St. Petersburger Kabinett vergeblich wäre, so zieht Preußen hiermit seine Vermittlung, zu der keine fernere Veranlassung vorliegt, zurück.

2. Da die *formellen* und bindenden Neutralitätsvorschläge des Grafen Orlow auf absolute Ablehnung gestoßen sind, die ihm in einer Note mitgeteilt wurde, sei Preußen entschlossen, auch ohne die Mitwirkung Österreichs, seinerseits strikteste Neutralität zu beobachten, der es, sowie die geeigneten Umstände eingetreten, durch eine *angemessene Bewaffnung* Nachdruck zu geben wissen werde.

3. Ob Preußen gemeinschaftlich mit Österreich eine allgemeine Bewaffnung des Deutschen Bundes beantragen wird, hängt von dem Verhalten der Seemächte gegen Deutschland ab."

II. Louis-Napoleon hat einen Bevollmächtigten (Herrn Brenier) mit folgender Botschaft an den König von Piemont[1] und Herrn Cavour nach Turin geschickt: Es sollen zu gegebener Zeit in Parma, Piacenza, Guastalla und Modena aufständische Bewegungen ausbrechen. Sardinien möge dann jene Länder besetzen, deren jetzt regierende Fürsten verjagt werden sollen. Napoleon

[1] Viktor Emanuel II.

garantiere dem König die Vereinigung der ersten drei Fürstentümer und vielleicht auch Modenas mit Sardinien; für diese Gebiete sei die Grafschaft Savoyen an Frankreich abzutreten. Man könne sagen, daß England sich mit diesem Plan, obwohl ungern und mit schwerem Herzen, so gut wie einverstanden erklärt hat. Darauf setzte Herr Brenier seine Reise durch Italien fort, bis er Neapel erreichte, wo seine Ankunft einen „höchst peinlichen Eindruck" erweckte. Er hat den Auftrag, einen italienischen Aufstand vorzubereiten, da Napoleon ernsthaft überzeugt ist, daß er der Mann ist, Italien nicht nur in Brand zu setzen, sondern auch genau den Strich zu ziehen, den die Flamme nicht überschreiten darf. Er schlägt vor, folgende Armeen zusammenzuziehen:

1. 100000 Mann an der savoyischen Grenze.
2. 60000 Mann zu Metz.
3. 80000 Mann zu Straßburg.

III. Preußen hat gegen die Zusammenziehung einer französischen Armee von 100000 Mann an der Grenze Savoyens nichts einzuwenden, betrachtet aber die Konzentration einer Armee zu Metz und einer zweiten zu Straßburg als eine unmittelbar gegen sich gerichtete Drohung. Es sieht bereits Baden, Hessen, Württemberg etc. in vollem Aufstand und einige 100000 Bauern vom Süden Deutschlands her auf seine eigenen Grenzen marschieren. Es hat deshalb gegen diese zwei Maßnahmen protestiert, und auf diese mögliche Lage bezieht sich denn auch Abschnitt 3 der preußischen Erklärung. Preußen wird jedenfalls seine Armee *bis gegen* oder vielleicht noch *vor* Ende März mobil machen. Es beabsichtigt, je nach den Umständen 200000 bis 300000 Mann einzuberufen. Sollte jedoch Napoleon auf seinem Entschluß beharren, die beiden Armeen zu Metz und Straßburg aufzustellen, so *hat* die preußische Regierung bereits beschlossen, ihre Armee auf 500000 Mann zu erhöhen. Im Berliner Kabinett, wo der König und die meisten seiner Minister die russische Partei ergriffen haben und Manteuffel allein, unterstützt von dem Prinzen von Preußen, die Neutralitätserklärung durchgesetzt hat (Manteuffel schlug ursprünglich eine formelle Allianz mit England vor), sollen Furcht und Verwirrung herrschen. Es liegt bereits ein formeller Kabinettsbeschluß[1] vor, wonach unter gewissen Umständen alle bekannteren Demokraten der Monarchie und vor allem Rheinpreußens in einer Nacht verhaftet und nach den östlichen Festungen transportiert werden sollen, um sie daran zu hindern, die Umsturzpläne Napoleons (!!)[1] zu begünstigen oder überhaupt Volks-

[1] Im Original deutsch

bewegungen zu erzeugen. Es ist beabsichtigt, zu dieser Maßregel sofort zu schreiten, wenn italienische Unruhen ausbrechen sollten oder wenn Napoleon die beiden Armeen in Metz und Straßburg zusammenzieht. Dieser Beschluß ist, wie uns versichert wird, *einstimmig* gefaßt worden, obgleich nicht *alle* Eventualitäten bestimmt wurden, unter denen es das Kabinett für angebracht halten könnte, zu seiner Ausführung zu schreiten.

Geschrieben am 17. Februar 1854.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Parlamentsdebatten[72]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4022 vom 9. März 1854]

London, Dienstag, 21. Februar 1854.

Dem Parlament sind die Veranschlagungen für Armee und Flotte vorgelegt worden. Für die Armee wird eine Mannschaftsstärke von insgesamt 112977 Mann für das kommende Jahr gefordert, eine Erhöhung um 10694 Mann gegenüber dem vergangenen Jahr. Die Gesamtausgaben für die Landstreitkräfte im In- und Auslandsdienst betragen für das am 31. März 1855 endende Jahr, abgesehen von den Kosten für die australischen Kolonien und den der Ostindischen Kompanie übertragenen Kosten, 3923288 Pfd. St. Die Gesamtsumme beträgt 4877925 Pfd. St. für 5719 Offiziere, 9956 Unteroffiziere und 126925 Soldaten. Die Ausgaben für die Flotte für das am 31. März 1855 endende Jahr sind für den aktiven Dienst mit insgesamt 5979866 Pfd. St. veranschlagt; das bedeutet eine Erhöhung um 1172446 Pfd. St. gegenüber dem letzten Jahr. Die Kosten für den Transport der Truppen und das Feldzeugamt betragen 225050 Pfd. St., was eine Erhöhung um 72100 Pfd. St. bedeutet. Die Gesamtsumme für das Jahr beläuft sich auf 7447948 Pfd. St. Die Mannschaften werden aus 41000 Matrosen, 2000 Schiffsjungen und 15500 Marinesoldaten bestehen; das sind insgesamt 58616 Mann einschließlich 116 Mann Hilfspersonal.

Herr Layard hatte am Abend des vergangenen Freitag angekündigt, er beabsichtige, die Aufmerksamkeit auf die orientalische Frage zu lenken; er ergriff gerade in dem Augenblick das Wort, als der Speaker seinen Platz verlassen wollte, damit das Haus die Veranschlagungen für die Flotte beraten könne.[73] Kurz nach 4 Uhr waren alle Galerien überfüllt, und um 5 Uhr war das Haus versammelt. Zwei lange Stunden wurden zum offensichtlichen Verdruß der Mitglieder des Hauses und des Publikums mit nichtssagenden

Reden über Kleinigkeiten totgeschlagen. So sehr war die Neugier der ehrenwerten Herren erregt worden, daß sie das Abendessen bis 8 Uhr hinausschoben, um der Eröffnung der großen Debatte beizuwohnen – eine seltene Erscheinung im parlamentarischen Leben der Mitglieder des Unterhauses.

Herr Layard, dessen Rede ständig von Beifallsrufen unterbrochen wurde, begann mit der Erklärung, die Regierung habe die Mitglieder des Parlaments in eine so außergewöhnliche Situation gebracht, daß es schwierig für diese sei, ihren Standpunkt festzulegen. Bevor sie über die geforderten Bewilligungen abstimmen könnten, sei es die Pflicht der Regierung, zu erklären, *was sie zu tun gedenke*. Doch ehe er die Regierung hiernach befrage, möchte er wissen, *was sie bereits getan habe*. Er habe schon im vergangenen Jahr gesagt, daß die Regierung nicht in den Krieg hineingeraten wäre, hätte sie einen Ton angeschlagen, der dieses Landes würdiger ist; auch nach sorgfältiger Durchsicht der kürzlich herausgegebenen umfangreichen Blaubücher habe er keine Ursache, seine Ansichten zu ändern. Aus dem Vergleich des Inhalts mehrerer Depeschen von verschiedenen Seiten folgerte er, daß das Ministerium sehr hervorstechende Tatsachen übersehen, völlig unmißverständliche Tendenzen mißverstanden und ganz offenkundig trügerischen Versicherungen geglaubt habe. Er erklärte, die Tragödie von Sinope habe die Ehre Englands befleckt, und forderte eine ausreichende Erklärung, wobei er an Hand der veröffentlichten Dokumente bewies, daß die Admirale der vereinigten Flotten die Katastrophe hätten vermeiden können oder die Türken sie selbst verhindert hätten, wären nicht die ängstlichen und unentschlossenen Instruktionen der britischen Regierung gewesen. Aus ihren jüngsten Erklärungen schließe er, daß sie nach wie vor auf der Grundlage des Status quo ante bellum[1] verhandeln wolle; diesen mutmaßlichen Schritt mißbillige er. Er ermahnte die Regierung, ihre Pflicht zu erfüllen in der Gewißheit, daß das englische Volk die seine erfüllen werde.

Sir James Graham antwortete ihm mit der bei ihm bekannten Unverschämtheit, sie sollten entweder den Ministern vertrauen oder sie absetzen. Doch „lassen Sie uns inzwischen nicht über Blaubücher *müßige Reden führen*". Die Regierung wäre von Rußland, einem alten und treuen Alliierten Großbritanniens, betrogen worden, doch „finsterer, verderblicher Argwohn schlägt nicht so bald Wurzeln in großmütigen Geistern". Dieser alte Fuchs, Sir Robert Peels „gemeiner Laufbursche", der Mörder der Bandieras[74], war wirklich reizend in seinem „großmütigen Geist" und seiner „Abneigung gegen den Argwohn".

---

[1] Vorkriegszustandes

Dann traten Lord Jocelyn und Lord Dudley Stuart auf, deren Reden die Blätter am nächsten Tage füllten, das Haus jedoch an diesem Abend leerten. Es folgte Herr Roebuck, der damit begann, das Verhalten der Minister in einer heiklen Situation zu verteidigen, aber mit der Erklärung endete, daß es nun Zeit für das Ministerium wäre, *offen auszusprechen, was es zu tun gedenke*. Unter dem Vorwand, auf diese Frage antworten zu wollen, erhob sich Lord John Russell und rekapitulierte in apologetischer Weise die Geschichte der jüngsten Streitigkeiten, und als er sah, daß das nicht genügte, tat er, als wolle er ihnen erzählen, „was das Ministerium zu tun gedenke"; doch darüber war er sich wohl selbst nicht ganz im klaren. Nach seinen Worten wäre es nicht durch den Abschluß eines Vertrags, sondern durch einen Notenaustausch eine Art Allianz mit Frankreich eingegangen. England und Frankreich schlügen der Türkei jetzt auch so etwas wie einen Vertrag vor, wonach die Pforte ohne ihre Einwilligung nicht um Frieden ersuchen dürfe. Die Regierung sei durch die unbeschreibliche Gemeinheit des Zaren grausam überrumpelt worden. Er (Russell) habe die Hoffnung aufgegeben, daß der Frieden erhalten werden könne. Sie müßten wahrscheinlich in den Krieg eintreten. Demzufolge brauche er ungefähr 3 Millionen Pfd. St. mehr als im letzten Jahr. Geheimhaltung sei eine Bedingung für den Erfolg im Kriege, und deshalb könne er ihnen nicht sofort sagen, was die Regierung im Kriegsfalle unternehmen werde. Da der letzte oder besser theatralische Teil seiner Rede mit großer Lautstärke und viel moralischer Entrüstung über den Zaren, „den Schlächter", vorgetragen wurde, gab es gewaltigen Beifall, und das Haus war in seiner Begeisterung nahe dran, den Veranschlagungen zuzustimmen, als Herr Disraeli eingriff und erreichte, daß die Debatte auf Montag abend vertagt wurde.

Die Debatten wurden gestern abend wieder aufgenommen und erst um 2 Uhr morgens beendet.

Zuerst erhob sich Herr Cobden, wobei er versprach, sich streng auf die vorliegenden praktischen Fragen zu beschränken. Er gab sich viel Mühe, an Hand der Blaubücher zu beweisen, was von niemandem bestritten wurde, daß nämlich die französische Regierung „diesen bedauerlichen Streit" verursacht habe durch die Mission des Herrn Lavalette hinsichtlich der Heiligen Stätten und die Zugeständnisse, die der Pforte abgerungen wurden.[75] Der französische Präsident, der zu jener Zeit einige Aussicht hatte, Kaiser zu werden, hatte vermutlich den Wunsch, aus diesen an die Türkei im Namen der römisch-katholischen Christen gestellten Forderungen ein wenig politisches Kapital zu schlagen. Deshalb können die ersten Schritte Rußlands auf das Vorgehen Frankreichs in dieser Frage zurückgeführt werden. Daß die Wiener

Note nicht unterzeichnet wurde, sei die Schuld der Alliierten, nicht der türkischen Regierung gewesen, denn die Pforte hätte sie sofort unterzeichnet, wenn man ihr mit dem Abzug der Flotte aus Besikabai gedroht hätte. Wir gehen in einen Krieg, weil wir von der Türkei verlangt haben, daß sie es in einer Note an Rußland ablehne, ihm das zuzusichern, was wir für uns selbst von ihr verlangen wollten, nämlich die Garantie für eine bessere Behandlung der Christen. Die riesige Mehrheit der Bevölkerung des Ottomanischen Reiches erwarte begierig den Erfolg gerade jener Politik, die Rußland jetzt betreibe (wie jetzt zum Beispiel in der Moldau und der Walachei). Er könne gerade an Hand der Blaubücher beweisen, daß die Kränkungen und Repressalien, denen diese christliche Bevölkerung ausgesetzt sei, nicht geduldet werden könnten – wobei er sich hauptsächlich auf Depeschen Lord Clarendons beziehe, die offenkundig in der Absicht geschrieben wurden, dem Zaren einen Gefallen zu erweisen. In einer dieser Depeschen schreibt Lord Clarendon:

„Die Pforte muß sich für die Beibehaltung eines irrigen religiösen Grundsatzes oder den Verlust der Sympathie und Hilfe seiner Alliierten entscheiden."

Dies veranlaßte Herrn Cobden zu fragen:

„Halte es das Haus für möglich, daß eine Bevölkerung wie die fanatischen Muselmanen ihre Religion aufgebe? Und ohne die vollständige Aufgabe der Gebote des Korans sei es absolut unmöglich, die Christen der Türkei den Türken gleichzustellen."

Wir können ebensogut Herrn Cobden fragen, ob es bei der bestehenden Staatskirche und den geltenden Gesetzen Englands möglich sei, die englischen Arbeiter den Cobden und Bright gleichzustellen. Weiter bemühte sich Herr Cobden, an Hand der Briefe Lord Stratford de Redcliffes und der britischen Konsularagenten zu beweisen, daß unter der christlichen Bevölkerung der Türkei allgemeine Unzufriedenheit herrsche, die drohe, in einem allgemeinen Aufstand zu enden. Wir erlauben uns, Herrn Cobden wiederum zu fragen, ob es nicht unter allen Völkern Europas eine allgemeine Unzufriedenheit mit den Regierungen und herrschenden Klassen gebe, eine Unzufriedenheit, die bald in einer allgemeinen Revolution zu enden droht? Wenn – wie in der Türkei – in Deutschland, Italien, Frankreich oder gar Großbritannien eine fremde Armee eingefallen wäre, die ihren Regierungen feindlich gesonnen ist und das aufrührerische Verlangen entfesselt –, wäre dann eines dieser Länder so lange ruhig geblieben wie die christliche Bevölkerung der Türkei?

England, das in einen Krieg zur Verteidigung der Türkei eintrete, schloß

Herr Cobden, kämpfe für die Herrschaft der türkischen Bevölkerung des Ottomanischen Reiches und gegen die Interessen der Mehrheit des Volkes jenes Landes. Zwischen der russischen Armee einerseits und der türkischen Armee andrerseits herrsche ein rein religiöser Streit. Alle seine Interessen verbänden England mit Rußland. Das Ausmaß seines Handels mit Rußland sei gewaltig. Wenn der Exporthandel nach Rußland lediglich 2 Millionen Pfd. St. betrage, so sei dies nur das vorübergehende Ergebnis dessen, daß Rußland noch den Schutzzollillusionen anhänge. Dennoch betrage der Import aus Rußland 13 Millionen Pfd. St. Mit Ausnahme der Vereinigten Staaten gäbe es kein anderes Land, mit dem es einen so bedeutenden Handel führe wie mit Rußland. Wenn England sich zum Kriege rüste, warum sende es dann Landstreitkräfte nach der Türkei, anstatt ausschließlich seine Flotte einzusetzen? Wenn die Zeit für den Kampf zwischen Kosakentum und Republikanertum gekommen sei, warum blieben dann Preußen, Österreich, die übrigen deutschen Staaten, Belgien, Holland, Schweden und Dänemark neutral, während Frankreich und England allein kämpfen müßten? Wenn dies eine Frage von europäischer Bedeutung sei, sollte man da nicht annehmen, daß, wer der Gefahr am nächsten wäre, als erster in den Kampf ziehen müßte? Zum Schluß erklärte Herr Cobden, „er sei gegen den Krieg mit Rußland". Seiner Meinung nach „wäre es das beste, auf die Wiener Note zurückzukommen".

Lord John Manners war der Meinung, die Regierung sei wegen ihrer Untätigkeit und gefährlichen Sorglosigkeit zu tadeln. Die ursprünglichen Mitteilungen Lord Clarendons an die Regierungen Rußlands, Frankreichs und der Türkei, in denen dieser, statt mit Frankreich gemeinsam zu handeln, eine solche Zusammenarbeit hartnäckig ablehnte und die russische Regierung wissen ließ, daß England nicht mit Frankreich gehen werde, hätten den Kaiser von Rußland bewogen, Fürst Menschikow Anweisungen zu geben, die zu der ganzen Katastrophe geführt hätten. Kein Wunder, daß die französische Regierung, als England schließlich seine Absicht kundgab, in Konstantinopel tatsächlich etwas zu unternehmen, einige Zweifel an der Aufrichtigkeit der Regierung Ihrer Majestät habe hegen müssen. Nicht England habe der Pforte geraten, das Ultimatum des Fürsten Menschikow abzulehnen, im Gegenteil, die Minister des Sultans handelten auf eigene Gefahr und ohne jede Hoffnung auf die Hilfe Englands. Die anhaltenden diplomatischen Verhandlungen der britischen Regierung nach der Besetzung der Fürstentümer durch die Russen seien den Interessen der Türkei sehr nachteilig und denen der Russen sehr dienlich gewesen. Rußland habe von den Fürstentümern ohne Kriegserklärung Besitz ergriffen, um die Aufhebung jener Verträge zu

vermeiden, die ihm als tatsächliches Instrument zur Unterdrückung der Türkei dienten. Folglich sei es, nachdem die Türkei den Krieg erklärt hatte, unklug gewesen, auf der Erneuerung jener Verträge als Verhandlungsbasis zu bestehen. Die wichtigste und wirklich brennendste Frage sei jetzt, welche Ziele die Regierung mit ihrer Beteiligung an diesem schrecklichen Kampf verfolge. Es werde allgemein verkündet, die Ehre und Unabhängigkeit der Türkei müßten erhalten werden; es sei jedoch erforderlich, in bestimmterer Form zu erklären, was darunter zu verstehen sei.

Herr Horsfall bemühte sich, die Trugschlüsse des Herrn Cobden zu widerlegen. Die eigentliche Frage sei nicht, was die Türkei ist, sondern was Rußland werde, wenn es sich die Türkei einverleibe – die Frage also, ob der Kaiser von Rußland auch Kaiser der Türkei sein solle. Rußland strebe nur ein Ziel an, und das sei die Vergrößerung seiner politischen Macht durch Krieg. Sein Ziel sei territoriale Erweiterung. Von der ungeheuerlichen Verlogenheit, mit der der russische Autokrat den ersten Schritt in dieser Sache tat, bis zu dem entsetzlichen Massaker von Sinope sei sein Vorgehen von Grausamkeit und Betrug gezeichnet gewesen, von Verbrechen, die selbst in den Annalen Rußlands, eines Landes, dessen Geschichte nur aus Verbrechen bestehe, bemerkenswert und um so furchtbarer seien, als der Zar es wage, sich lästerlich auf den christlichen Glauben zu berufen, gegen dessen Gebote er so schamlos verstoße. Die Haltung des ausersehenen Opfers dagegen sei bewundernswert gewesen. Danach gab sich Herr Horsfall viel Mühe, den schwankenden Kurs der Regierung mit der schwierigen Lage zu entschuldigen, in der sie sich befinde. Daher ihre zögernde Diplomatie. Selbst das Auftreten aller Kabinette Europas und der erfahrensten Diplomaten gegen den Autokraten hätte diesen in keine schwierigere und verzwicktere, verzweifeltere und gefährlichere Lage bringen können, als dies entweder die Fehler unserer Minister oder des Autokraten eigene Schläue getan haben. Vor sechs Monaten sei Kaiser Nikolaus die Hauptstütze der Ordnung und Legitimität in Europa gewesen; nun habe er die Maske abgelegt und trete als der größte Revolutionär hervor. Es sei wirklich eine Freude, zu sehen, wie schnell doch der Zar seine Positionen verliere, nachdem seine politischen Intrigen gescheitert sind, er ohne militärischen Erfolg in Asien geblieben und von den Türken an der Donau gründlich durchgeprügelt worden ist. Jetzt sei es die Pflicht der Regierung, falls die Feindseligkeiten beginnen sollten, dafür zu sorgen, daß ein Friede nur zu solchen Bedingungen abgeschlossen werde, die ausreichende und sichere Garantien gegen jede Wiederholung eines ähnlichen Überfalls in der Zukunft böten. Er glaube, eine der Bedingungen für die Wiederherstellung des Friedens müsse sein,

daß Rußland die Türkei für die ihr verursachten Ausgaben entschädige und die Türkei als materielle Garantie die ihr geraubten Gebiete wiedererhalte.

Herr Drummond nahm an, wir gerieten in einen Religionskrieg und seien drauf und dran, einen neuen Kreuzzug um das Grab Gottfried von Bouillons zu führen, das bereits so sehr verfallen sei, daß man nicht mehr darauf sitzen könne. Wie es scheine, sei der Schuldige an dem Unheil von Anfang an der Papst gewesen. England habe nicht das geringste Interesse an der türkischen Frage, und ein Krieg zwischen ihm und Rußland könne zu keinem erfolgreichen Ende gebracht werden, da sie einander ewig bekriegen und doch nie wehe tun würden.

„Der jetzige Krieg wird Ihnen nichts als harte Schläge einbringen."

Herr Cobden habe sich vor einiger Zeit erboten, Rußland zu bändigen, und wenn er dies jetzt täte, erspare er England eine Unmenge Kummer. Eigentlich ginge es bei dem gegenwärtigen Streit darum, ob die Putzhändler aus Paris oder aus St. Petersburg die Idole des Heiligen Grabes anputzen sollen. England sei jetzt dahintergekommen, daß die Türkei sein alter Alliierter sei, den es für das europäische Gleichgewicht dringend benötige. Wie in aller Welt habe es aber geschehen können, daß es nicht dahintergekommen ist, bevor es der Türkei das gesamte Königreich Griechenland wegnahm und ehe es die Schlacht bei Navarino [76] schlug, die Lord St. Helens, wie er sich erinnere, als bedeutend bezeichnet habe, nur, daß Englands Schläge dabei den Falschen getroffen hätten. Warum habe es nicht daran gedacht, als die Russen durch den Balkan zogen und es den Türken mit seiner Flotte hätte wirksame Hilfe leisten können? Jetzt aber, nachdem es England dahin gebracht habe, daß das Ottomanische Reich äußerst gebrechlich ist, glaube es, diesen wankenden Staat unter dem Vorwand des Gleichgewichts der Kräfte stützen zu können. Nach einigen sarkastischen Bemerkungen über die plötzliche Begeisterung für Bonaparte fragte Herr Drummond, wer Kriegsminister werden solle? Sie alle hätten genug gesehen, um zu wissen, daß eine schwache Hand am Ruder sei. Er glaube nicht, daß in den Händen der gegenwärtigen Administration die Ehre eines Generals oder Admirals unbefleckt bleibt. Sie sei imstande, jeden Beliebigen zu opfern, um irgendeiner Partei des Hauses zu gefallen. Wenn England zum Kriege entschlossen sei, dann müsse es seine Schläge gegen das Herz Rußlands führen und nicht seine Kugeln im Schwarzen Meer vergeuden. Es müsse zu allem Anfang die Wiederherstellung des Königreiches Polen proklamieren. Vor allem möchte er erfahren, was die Regierung vorhabe.

„Das Haupt der Regierung", sagte Herr Drummond, „brüste sich mit seiner Fähigkeit, etwas geheimzuhalten, und habe einmal erklärt, daß er denjenigen sehen möchte, der aus ihm Informationen herausholen könne, die er nicht zu geben beabsichtigt habe. Dieser Ausspruch erinnere ihn an eine Anekdote, die er einmal in Schottland gehört habe: Ein Bergschotte, der nach Indien gereist war, brachte bei seiner Rückkehr nach England als Geschenk für sein Weib einen Papagei mit, der ungewöhnlich gut sprechen konnte. Ein Nachbar, der sich nicht ausstechen lassen wollte, reiste nach Edinburgh und brachte seinem Weibe eine große Eule mit. Als ihm bedeutet wurde, daß die Eule nie sprechen lernen werde, antwortete er, ‚das ist freilich wahr, aber man bedenke, welche Kraft des Gedankens ihr innewohnt'."

Herr Butt erklärte, dies sei das erste Mal seit der Revolution, daß ein Ministerium vor das Haus trete und Mittel für die Kriegführung beantrage, ohne einen derartigen Antrag klar und ausführlich zu begründen. Im rechtlichen Sinne des Wortes stünden sie noch nicht im Kriege, und wenn das Haus für diese Kredite stimmen solle, habe es ein Recht, zu erfahren, was die Kriegserklärung an Rußland verzögert habe. Wie zweideutig sei doch die Lage der britischen Flotte im Schwarzen Meer! Admiral Dundas habe Befehl, russische Schiffe in einen russischen Hafen zurückzuweisen; und wenn er nun bei der Ausführung dieses Befehls ein russisches Schiff während des Friedenszustandes mit Rußland zerstöre – wären die Minister darauf vorbereitet, einen solchen Vorfall zu rechtfertigen? Er hoffe auf eine Erklärung, ob die Türkei zu jenen erniedrigenden Bedingungen unterstützt werden solle, nach denen sie sich zum Abschluß eines Friedens mit Rußland in die Hände Englands und Frankreichs begeben müsse? Wenn Englands Politik so aussehe, dann fordere man jetzt vom Parlament die Bewilligung zusätzlicher Streitkräfte nicht für die Unabhängigkeit der Türkei, sondern zu ihrer Unterjochung. Herr Butt hegte eine gewisse Besorgnis, daß die Minister mit diesen Kriegsvorbereitungen lediglich paradieren, um zu einem schimpflichen Frieden zu gelangen.

Herr S. Herbert, der Kriegsminister, hielt eine derart fade und dumme Rede, wie man sie selbst von einem Koalitionsminister in einer so ernsten Krise kaum erwarten konnte. Die Regierung stehe zwischen zwei Feuern und wisse nicht, wie sie die wirkliche Meinung des Hauses zu der vorliegenden Frage erfahren könne. Die ehrenwerten Herren auf der Gegenseite hätten den Vorteil, mit Tatsachen operieren zu können; sie kritisierten die Vergangenheit; die Regierung aber habe es nicht mit Tatsachen zu tun – sie könne über die Zukunft nur spekulieren. Sie sei nicht so sehr geneigt, in diesen Krieg einzutreten, um die Türkei zu schützen, sondern vielmehr, um Rußland entgegenzutreten. Das war alles, was das Haus von dem armen

Herrn Herbert „über die Zukunft" erfahren konnte. Doch nein, er erzählte ihnen noch etwas ganz Neues. Herrn Herbert zufolge „repräsentiert Herr Cobden die Stimmung der zahlreichsten Klasse dieses Volkes". Als dieser Behauptung von allen Seiten des Hauses widersprochen wurde, fügte Herr Herbert hinzu:

„Wenn nicht die zahlreichste Klasse, so repräsentiere das ehrenwerte Mitglied doch auf jeden Fall *einen großen Teil der arbeitenden Klassen* dieses Landes."

Armer Herr Herbert! Es war wirklich erfrischend, als nach ihm Herr Disraeli das Wort ergriff und so ein echter Redner an die Stelle des Schwätzers trat.

Herr Disraeli begann mit folgender Erklärung, wobei er auf die theatralischen Deklamationen anspielte, mit denen Lord John Russell am Freitag abend seine Rede beendet hatte:

„Ich war immer der Meinung, jede Nation und besonders diese werde weitaus bereiter und gewillter sein, die Bürde zu tragen, die ein Krieg ihr unvermeidlich auferlegt, wenn sie wirklich wisse, wofür sie Krieg führt, als wenn sie durch flammende Appelle an ihre Leidenschaften in den Kampf getrieben und von einer Erregung fortgerissen werde, die im ersten Moment wohl einem Minister genehm sein könnte, der aber nach einigen Monaten die unvermeidlichen Auswirkungen des Unwissens, oder vielleicht des Unwissens gepaart mit der Katastrophe, folgten."

So sei es mit dem Krieg 1828/29 gewesen, an dem England auf der Seite Rußlands und nicht auf der der Türkei teilnahm. Die gegenwärtig verwickelte Lage und den erschöpften Zustand der Türkei in der letzten Zeit müsse man gänzlich den Geschehnissen jenes Krieges zuschreiben, in dem sich England und Frankreich gegen die Türkei vereint hatten. Zu jener Zeit habe es nicht ein Mitglied des Hauses gegeben, das wirklich eine Ahnung davon gehabt hätte, weshalb England in den Krieg eingetreten war oder welches Ziel es mit einem Schlag gegen den türkischen Staat verfolgte. Deshalb müßte man Ursache und Ziel des jetzigen Krieges klar verstehen können. Dies könne man nur aus den Blaubüchern erfahren. Was zu dem augenblicklichen Stand der Dinge geführt habe, könne man genau den auf diesem Tisch liegenden Depeschen entnehmen. Die darin entwickelte Politik habe jene Zukunft vorbereitet, die nach Ansicht der Minister ihre Aufmerksamkeit vollkommen in Anspruch nehmen sollte. Er protestiere deshalb gegen die Doktrin Sir James Grahams. Herr Herbert habe gerade gegen das Verlesen einzelner Seiten aus diesen Berichten protestiert. Er könne jedoch nicht versprechen, dem Hause diese Blaubücher ganz vorzulesen; wenn aber dem Einwand des sehr ehrenwerten Herrn stattgegeben werde, bleibe ihm wohl

kein anderer Weg. Nach der verbreiteten Meinung all derer, die mit der orientalischen Frage gut vertraut seien, und auch nach seiner eigenen, beabsichtige Rußland nicht im geringsten, das Ottomanische Reich mit Gewalt zu erobern, sondern durch eine geschickte Politik und mit vervollkommneten Methoden einen Einfluß auf die christliche Bevölkerung des Türkischen Reiches zu gewinnen und auszuüben, der ihm womöglich dieselbe Macht verschaffte, wie wenn es den Thron des Sultanreiches besäße. Zu Beginn dieser Verhandlungen habe Graf Nesselrode selbst die Politik Rußlands klar und deutlich in seinen Depeschen vom Januar und Juni 1853 dargelegt. Das Übergewicht im Türkischen Reich solle durch die Ausübung eines besonderen Einflusses auf 12 Millionen Menschen, der großen Mehrheit der Untertanen des Sultans, erzielt werden. In den russischen Depeschen an die britische Regierung werde diese Politik nicht nur erläutert, sondern der britischen Regierung nicht weniger offen auch mitgeteilt, wie sie durchgeführt werden solle – nicht durch Eroberung, sondern indem die bestehenden Verträge aufrechterhalten würden und ihre Auslegung erweitert werde. So habe man von Anbeginn dieses bedeutenden Streits die Grundlage der diplomatischen Kampagne in einem Vertrag erblickt – dem Vertrag von Kainardschi[31]. Dieser Vertrag unterstelle die christlichen Untertanen der Pforte dem besonderen Schutz des Sultans; nach der Auslegung aber, die Rußland diesem Vertrage gebe, seien die christlichen Untertanen des Sultans speziell dem Schutz des Zaren unterstellt. Auf Grund des gleichen Vertrages könne Rußland zum Schutze seiner neuen Kirche – einem Gebäude in der Straße Bey Oglu – vorstellig werden; nach der russischen Auslegung des entsprechenden Artikels im Vertrag sei Rußland berechtigt, zum Schutze jeder Kirche griechisch-orthodoxen Bekenntnisses und natürlich aller Gemeinden dieses Glaubens auf dem Herrschaftsgebiet des Sultans, die auch gleichzeitig die große Mehrheit seiner Untertanen umfassen, einzugreifen. Das sei die offen eingestandene Auslegung des Vertrages von Kainardschi durch Rußland. Andrerseits könne man einer Depesche Sir Hamilton Seymours vom 8. Januar 1853 entnehmen, daß Graf Nesselrode Sir Hamilton und dieser wiederum Lord Clarendon mitgeteilt habe, „es sei notwendig, die Diplomatie Rußlands durch eine Demonstration der bewaffneten Macht zu unterstützen". Der gleichen Depesche zufolge beruhe die Überzeugung Graf Nesselrodes, daß diese Frage zu einem zufriedenstellenden Abschluß gebracht werde, auf den „Bemühungen, die die Gesandten Ihrer Majestät in Paris und Konstantinopel unternehmen würden". Rußland habe daraufhin sofort erklärt, eine Demonstration der bewaffneten Macht bleibe nur eine Demonstration, doch das Ziel müsse auf friedlichem Wege durch die

Bemühungen der englischen Gesandten in Paris und Konstantinopel erreicht werden.

„Nun, Sir", fuhr Herr Disraeli fort, „möchte ich gern wissen, wie diese Gesandten sich – nach dieser Darlegung des Ziels, dieser Aufzählung der Mittel und bei dieser Diplomatie – zu einer solchen Kombination verhielten."

Es sei nicht nötig, das Problem der Heiligen Stätten zu berühren. Dies wurde wirklich bald in Konstantinopel geregelt. Selbst Graf Nesselrode habe noch ganz zu Anfang dieser Verhandlungen angesichts der versöhnlichen Haltung Frankreichs seine Überraschung und Befriedigung ausgedrückt und sich anerkennend darüber geäußert. Während dieser ganzen Zeit jedoch habe Rußland seine Streitkräfte an den türkischen Grenzen zusammengezogen und Graf Nesselrode habe Lord Clarendon erzählt, daß seine Regierung eine gleichwertige Entschädigung für die Privilegien verlangen werde, die die griechisch-orthodoxe Kirche in Jerusalem verloren und zu deren Regelung man seine Regierung nicht hinzugezogen hätte. Selbst die Mission des Fürsten Menschikow sei zu jener Zeit erwähnt worden, wie verschiedene Depeschen Sir Hamilton Seymours zeigen. Lord John Russell habe ihnen letztes Mal gesagt, das Benehmen des Grafen Nesselrode sei das eines Betrügers. Andrerseits bekenne Lord John Russell, daß Graf Nesselrode unaufhörlich erkläre, sein kaiserlicher Herr werde eine gleichwertige Entschädigung für die griechisch-orthodoxe Kirche fordern; gleichzeitig aber beklage er sich, daß ihnen Graf Nesselrode niemals gesagt habe, was er wolle.

„Boshafter Graf Nesselrode!" (Gelächter.) „Schurkische Falschheit russischer Staatsmänner!" (Gelächter.) „Warum konnte der edle Lord nicht erfahren, was er zu erfahren wünschte? Wozu sitzt Sir Hamilton Seymour in St. Petersburg, wenn er nicht die nötigen Informationen fordern darf?"

Wenn ihm Graf Nesselrode niemals sage, was er wolle, so deshalb, weil der edle Lord sich immer nicht getraue, ihn zu fragen. Bei diesem Stand der Dinge seien die Minister verpflichtet, kategorische Fragen an das St. Petersburger Kabinett zu stellen. Wenn dieses nicht darlegen könne, was es eigentlich wolle, so sei es für die britische Regierung an der Zeit, zu erklären, daß es mit den freundschaftlichen Diensten in Paris und Konstantinopel vorbei sei. Als Lord John Russell von seinem Amt zurückgetreten war und ihn Lord Clarendon ablöste, habe sich der Charakter der diplomatischen Vorgänge zugunsten Rußlands geändert. Als Lord Clarendon Minister des Auswärtigen wurde, habe er Instruktionen für Lord Stratford de Redcliffe, den Gesandten der Königin, abfassen müssen, mit denen dieser sich zum Schauplatz der Handlung begab. Wie aber sahen diese Instruktionen aus? Zu einer Zeit, da

sich die Türkei in höchster Not und Bedrängnis befindet, predige man ihr innere und Handelsreformen. Man gibt ihr zu verstehen, daß sich ihr Tun durch höchste Mäßigung und Klugheit auszeichnen müsse, was bedeutet, daß sie sich mit den Forderungen Rußlands einverstanden erklären müsse. Inzwischen versäume es die Regierung nach wie vor, eine unmißverständliche Erklärung darüber zu verlangen, was man auf russischer Seite eigentlich beabsichtige. Fürst Menschikow traf in Konstantinopel ein. Nachdem Lord Clarendon von Oberst Rose äußerst beunruhigende Sendschreiben und von Sir Hamilton Seymour warnende Mitteilungen empfangen hatte, habe er in einem Brief an Lord Cowley, den britischen Gesandten in Paris, den Befehl des Oberst Rose zur Ausfahrt der britischen Flotte getadelt und den Befehl an den französischen Admiral bedauert, nach den griechischen Gewässern zu segeln, wobei er Frankreich mit der verächtlichen Belehrung beehrte, „daß eine Politik des Mißtrauens weder weise noch sicher sei", und erklärte, daß er den feierlichen Versicherungen des Kaisers von Rußland, das Türkische Reich aufrechtzuerhalten, vollauf vertraue. Dann schreibt Lord Clarendon seinem Gesandten in Konstantinopel, er sei ganz sicher, daß die Ziele der Mission Fürst Menschikows, „welche sie auch immer seien, weder die Macht des Sultans noch die Integrität seines Herrschaftsgebietes gefährdeten". Ja, Lord Clarendon ging so weit, den einzigen Alliierten Englands in Europa zu beschuldigen, der Grund, weshalb England jetzt Verwicklungen im Orient befürchte, sei allein die Haltung, die Frankreich eine Zeitlang den Heiligen Stätten gegenüber eingenommen habe. Dementsprechend habe Graf Nesselrode Lord Aberdeen zu der „beau rôle"[1] (im Blaubuch übersetzt mit *„important role"*[2]) beglückwünscht, die er dabei gespielt habe, daß Frankreich „isolée"[3] geblieben sei. Am 1. April habe England durch Oberst Rose von dem *geheimen* Abkommen erfahren, das Rußland von der Türkei forderte. Nur zehn Tage später sei Lord Stratford in Konstantinopel eingetroffen und habe die Erklärungen von Oberst Rose bestätigt. Nach alledem schreibt Lord Clarendon am 16. Mai an Sir H. Seymour,

„die Erklärungen des Kaisers von Rußland", Erklärungen, die nicht in den Blaubüchern enthalten seien, „entzogen allen Befürchtungen die Grundlage, die ganz Europa wegen des Vorgehens Fürst Menschikows in Verbindung mit den militärischen Vorbereitungen im Süden Rußlands verständlicherweise gehegt habe".

Daraufhin glaubte Graf Nesselrode, Lord Clarendon am 20. Juni dreist mitteilen zu können, daß Rußland die Fürstentümer besetzt habe. In diesem Dokument erklärt Graf Nesselrode,

[1] „edlen Rolle" – [2] *„bedeutende Rolle"* – [3] „isoliert"

„daß der Kaiser die Provinzen als Unterpfand besetzen wolle, bis ihm Genugtuung werde; daß er mit diesem Vorgehen seinen Erklärungen gegenüber der englischen Regierung treu geblieben sei; daß er dem Londoner Kabinett, indem er mit ihm Meinungen über die militärischen Vorbereitungen austausche, die mit der Eröffnung der Verhandlungen zusammenfielen, nicht verhehle, daß die Zeit noch kommen könnte, da er sich gezwungen sehen werde, die Hilfe Englands in Anspruch zu nehmen, wobei er die englische Regierung zu den von ihr bewiesenen freundschaftlichen Absichten beglückwünsche, ihre Haltung der Frankreichs entgegenstelle und alle Schuld für kommende Mißerfolge Fürst Menschikows Lord Stratford gebe".

Lord Clarendon verfaßt nach alledem am 4. Juli ein Zirkular, worin er noch immer auf die Gerechtigkeit und Mäßigung des Kaisers hofft und sich dabei auf die wiederholte Erklärung des Kaisers beruft, daß er die Integrität des Türkischen Reiches respektieren werde. Am 18. Juli schreibt er an Lord Stratford, daß

„Frankreich und England Rußland gewiß bezwingen könnten, wenn sie nur ernsthaft wollten, doch könnte die Türkei inzwischen völlig verwüstet werden, und deshalb seien friedliche Verhandlungen der einzig richtige Weg".

Was aber damals ein gutes Argument gewesen sei, sei es auch jetzt. Entweder lasse sich die Regierung von derartigem Vertrauen leiten, das schon krankhafter Leichtgläubigkeit gleiche, oder sie sei der Begünstigung schuldig. Die Ursache des Krieges müsse darin gesehen werden, wie die Regierung Ihrer Majestät die Verhandlungen während der letzten sieben Monate geführt habe. Sei es Leichtgläubigkeit, so könne Rußland durch seine treulose Haltung den Ausbruch eines Kampfes beschleunigt haben, der vielleicht unvermeidbar gewesen wäre, einen Kampf, durch den die Unabhängigkeit Europas, die Sicherheit Englands und der Zivilisation errungen werden könnte. Sei es Begünstigung, so werde es ein ängstlicher, ein unentschlossener Krieg, ein Krieg ohne Ergebnis oder, besser, mit genau den Ergebnissen, die ursprünglich beabsichtigt waren. Am 25. April habe Lord Clarendon vor dem Oberhaus die unwahre Erklärung abgegeben, daß die Mission Menschikows darin bestände, den Streit bezüglich der Heiligen Stätten zu schlichten, obgleich er wußte, daß dies nicht der Wahrheit entsprach. Als Nächstes legte Herr Disraeli kurz die Geschichte der Wiener Note dar, um entweder die völlige Dummheit des Ministeriums oder die Begünstigung des St. Petersburger Hofes durch das Ministerium zu beweisen. Hierauf kam er auf die dritte Periode zu sprechen, auf die Pause, die zwischen dem Mißerfolg der Wiener Note und der Schlacht von Sinope lag. Damals habe der Schatzkanzler, Herr Gladstone, auf einer öffentlichen Versammlung in höchst ver-

ächtlichem Tone von der Türkei gesprochen. Das gleiche taten auch die halbamtlichen Zeitungen. Die Energie der Türken selbst sei es gewesen, die die Lage und das Schicksal der Türkei verändert und das Kabinett zu einem anderen Tone veranlaßt habe. Kaum aber sei die Schlacht von Oltenitza ausgetragen worden, als die Politik der Leichtgläubigkeit oder die Politik der Begünstigung wieder ihr schmutziges Werk begonnen habe. Das Gemetzel von Sinope jedoch habe wieder zugunsten der Türken gewirkt. Die Flotten erhielten den Befehl, ins Schwarze Meer einzulaufen. Doch was taten sie? Sie kehrten zum Bosporus zurück! In bezug auf die Zukunft habe Lord John Russell die Bedingungen der englischen Allianz mit Frankreich nur sehr unklar erläutert. Herr Disraeli ermahnte, man solle die Erhaltung des Gleichgewichts der Kräfte nicht mit der Erhaltung der gegenwärtigen territorialen Gliederung Europas verwechseln. Die Zukunft Italiens hänge hauptsächlich von der Anerkennung dieser Wahrheit ab.

Nach der glänzenden Rede des Herrn Disraeli, die ich natürlich nur in den Hauptzügen wiedergegeben habe, nahm Lord Palmerston das Wort und erlitt ein völliges Fiasko. Er wiederholte teilweise die Rede, die er beim Abschluß der letzten Session gehalten hatte, verteidigte in einer wenig überzeugenden Art die Politik des Ministeriums und war äußerst besorgt, kein Wort fallen zu lassen, das neue Informationen enthalten könnte.

Auf den Antrag Sir J. Grahams wurden dann einige Posten der Flottenveranschlagungen ohne Diskussion bewilligt.

Das Merkwürdigste an diesen erregten Debatten ist schließlich, daß es dem Hause völlig mißlang, den Ministern eine förmliche Kriegserklärung an Rußland oder auch eine Darlegung der Ziele zu entlocken, um deretwillen sie sich in den Krieg stürzen wollen. Das Haus und die Öffentlichkeit wissen jetzt nicht mehr als zuvor. Sie haben überhaupt keine neuen Informationen erhalten.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Parlamentsdebatten vom 22. Februar – Die Depesche Pozzo di Borgos – Die Politik der Westmächte]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4025 vom 13. März 1854]

London, Freitag, 24. Februar 1854.

Die Presse wurde durch viel unnützes Gewäsch über Kossuths „kriegerische Vorbereitungen" und voraussichtliche „Unternehmungen" beunruhigt. Ich erfahre nun zufällig von einem polnischen Offizier, der sich nach Konstantinopel begibt und den Ex-Gouverneur über den von ihm zu gehenden Weg um Rat fragte, daß Kossuth ihm davon abriet, London zu verlassen, und sich keineswegs günstig über die Teilnahme ungarischer und polnischer Offiziere an dem jetzigen türkischen Kriege aussprach, da sie sich entweder unter das Banner Czartoryskis scharen oder ihrem christlichen Glauben abschwören müßten – der eine Schritt widerspreche seiner Politik, der andere seinen Grundsätzen.

Der Eindruck, den Disraelis meisterhafte Bloßstellung der Politik des Ministeriums machte, war so tief, daß, um ihn zu vertuschen, das Kabinett aller Talente es für passend hielt, den nachträglichen Versuch einer kleinen Komödie zu unternehmen, die zwischen den Ministern und Herrn Hume arrangiert und in der Mittwochvormittagssitzung des Unterhauses aufgeführt wurde. Lord Palmerston hatte seine lahme Erwiderung auf Disraelis epigrammatische Alternative – krankhafte „Leichtgläubigkeit" oder verräterische „Begünstigung" – damit geschlossen, daß er von den Parteien an das unparteiische Urteil des Landes appellierte, und Herr Hume war dazu ausersehen, im Namen des Landes zu antworten, gerade wie Schnock, der Schreiner, auserwählt war, die Rolle des Löwen in dem „höchst grausamen Tod von Pyramus und Thisbe" zu mimen. Herr Hume hat sein ganzes parlamentarisches Leben damit verbracht, zum Spaß Opposition zu machen, Amendements einzubringen, um sie danach wieder zurückzuziehen – in der Tat also die sogenannte unabhängige Opposition zu bilden, die Nachhut

jedes Whig-Ministeriums, die ihm bei Gefahr bestimmt zu Hilfe kommt, wenn seine eigenen eingeschriebenen Anhänger etwa Zeichen des Wankelmuts geben sollten. Er ist der große parlamentarische „Verdunkler“ par exellence. Er ist nicht nur das älteste, sondern auch ein unabhängiges Parlamentsmitglied; und nicht nur ein unabhängiges Mitglied, sondern auch ein Radikaler und nicht nur ein Radikaler, sondern auch der pedantische und wohlbekannte Zerberus des öffentlichen Geldbeutels, der die Mission hat, Pfunde unbeachtet verschwinden zu lassen, während er um den kleinsten Teil eines Penny Streit anfängt. Zum ersten Male in seinem parlamentarischen Leben, wie Herr Hume selbst nachdrücklich feststellte, erhebe er sich, nicht um die Staatsvoranschläge zu verurteilen, sondern um ihnen seine Zustimmung zu geben. Dieses außerordentliche Ereignis sei, wie er nicht verfehlte zu bemerken, der unbestreitbarste Beweis dafür, daß das Ministerium nach den unverdienten Verleumdungen durch die Parteien nicht umsonst an das gesunde Urteil des Landes appelliert habe und feierlich von der Anklage der Leichtgläubigkeit und der Begünstigung freigesprochen sei. Seine Beweisgründe waren charakteristisch. Um die Minister von der Alternative der Leichtgläubigkeit oder der Begünstigung zu retten, bewies er die Leichtgläubigkeit der Minister in ihren Verhandlungen mit Rußland. Er hatte also den wahren Sinn von Lord Palmerstons Appell verstanden. Alles, was das Ministerium verlange, sei die Lossprechung von der Anklage des vorsätzlichen Verrats. Und was die Leichtgläubigkeit anbetreffe – habe da nicht schon der vortreffliche Sir James Graham erklärt, „ein großmütiger Geist entschließe sich nur schwer zum Argwohn“? Da der drohende Krieg durch des Ministeriums eigene diplomatische Mißgriffe verschuldet sei, sei es zweifellos ihr eigener Krieg, und sie seien daher, so dächte Herr Hume, vor allen anderen Männern geeignet, ihn geschickt zu führen. Nach Meinung des Herrn Hume ist die relative Geringfügigkeit des vorgeschlagenen Kriegsbudgets der überzeugendste Beweis für die Ausdehnung des beabsichtigten Krieges. Lord Palmerston dankte Herrn Hume natürlich für seinen im Namen des Volkes abgegebenen Urteilsspruch, und zur Belohnung beglückte er die Zuhörer mit seiner eigenen Lehre über Staatsdokumente, die seiner Ansicht nach dem Haus und dem Land niemals früher vorgelegt werden sollen, ehe die Dinge so sehr verwirrt sind, daß ihre Veröffentlichung überhaupt völlig nutzlos ist. Das war die ganze nachträgliche Weisheit, die die Koalition nach reiflicher Überlegung zum besten geben konnte. Ihrem Führer, Lord Palmerston, fiel es zu, nicht nur den Eindruck der Rede ihres Gegners abzuschwächen, sondern auch seinem eigenen theatralischen Appell vom Haus ans Volk die Wirkung zu nehmen.

Dienstag abend stellte Herr Horsfall, der Vertreter für Liverpool, die Frage:

„Werden die Verträge mit fremden Nationen oder die Schritte der Regierung Ihrer Majestät, die sie im Kriegsfalle zu unternehmen beabsichtigt, wirksam verhindern, daß Kaperschiffe in neutralen Häfen zum Angriff gegen britische Schiffe ausgerüstet werden?"

Die Antwort Lord Palmerstons lautete:

„Der ehrenwerte Herr und das Haus müßten verstehen, daß dies eine Frage sei, auf die bei dem jetzigen Stand der Dinge keine aufklärende Antwort gegeben werden könne."

Die „Morning Post" [77], Palmerstons Privatmoniteur, bemerkt zu dieser Antwort ihres Herrn:

„Der edle Lord hätte keine andere Antwort geben können (was auch der Regierung über den Gegenstand bekannt sein mag), ohne auf eine Erörterung der heikelsten und schwierigsten Fragen einzugehen, die vielleicht im jetzigen Augenblick den Gegenstand von Verhandlungen bilden. Will man aber diese zu einem befriedigenden Ergebnis führen, so sollte man sie dem natürlichen Gerechtigkeitssinn der Mächte überlassen, die nicht wünschen, in diesem zivilisierten Zeitalter ein System der gesetzlichen Piraterie wiederzubeleben."

Einerseits erklärt Lord Palmerstons Organ, die „schwierigen Fragen" bildeten den Gegenstand schwebender Verhandlungen, andrerseits, man müsse sie dem „natürlichen Gerechtigkeitssinn" der beteiligten Mächte überlassen. Wenn der vielberühmte Neutralitätsvertrag zwischen Dänemark und Schweden[41] nicht vom St. Petersburger Kabinett diktiert wurde, so muß er selbstverständlich das Verbot enthalten, Kaperschiffe in ihren Häfen auszurüsten. In Wirklichkeit aber kann sich die ganze Frage nur auf die Vereinigten Staaten von Amerika beziehen, da die Ostsee von englischen Linienschiffen besetzt werden soll und Holland, Belgien, Spanien, Portugal und die italienischen Mittelmeerhäfen vollständig in englischen und französischen Händen sind. Welche Rolle sollen nun nach Meinung des St. Petersburger Kabinetts die Vereinigten Staaten spielen, falls der türkische Krieg zu einem Krieg zwischen England und Rußland führen sollte? Wir können diese Frage authentisch aus einer Depesche beantworten, die Pozzo di Borgo im Herbst 1825 an den Grafen Nesselrode richtete. Rußland hatte damals beschlossen, in der Türkei einzufallen. Wie jetzt, wollte es auch damals mit einer friedlichen Besetzung der Fürstentümer beginnen.

„Vorausgesetzt, dieser Plan würde angenommen", sagt Pozzo di Borgo, „so wäre erforderlich, sich mit der Pforte auf Erklärungen in maßvollstem Tone einzulassen

und ihr zu versichern, daß, wenn sie sich nicht in einen Krieg stürzen wolle, der Kaiser gewillt sei, diese Differenzen versöhnlich beizulegen."

Nachdem er alle Schritte aufgezählt, die unternommen werden müßten, setzt Pozzo di Borgo fort:

„Es wäre ratsam, alle diese Handlungen den Vereinigten Staaten von Amerika mitzuteilen als Beweis der Ehrerbietung des Kaiserlichen Kabinetts und des Wertes, den es darauf legt, die öffentliche Meinung Amerikas aufzuklären und vielleicht sogar seine Zustimmung zu bekommen."

Falls England sich mit der Türkei verbinde und Krieg gegen Rußland führe, bemerkt Pozzo di Borgo,

„würde es" (England) „unsere Häfen blockieren und damit *seine vorgeblichen Seerechte gegen die Neutralen ausüben. Das würden die Vereinigten Staaten nicht dulden! Daraus würden heftige Zwistigkeiten und gefährliche Situationen entstehen."*

Da nun, wie der russische Historiker Karamsin richtig bemerkt, „sich in unserer" (Rußlands) „auswärtigen Politik nichts ändert", so sind wir berechtigt anzunehmen, Rußland habe im gegenwärtigen Augenblick oder vielleicht schon seit Februar 1853 „alle seine Handlungen den Vereinigten Staaten mitgeteilt" und sein Bestes getan, das Washingtoner Kabinett zu einer wenigstens neutralen Haltung zu beschwatzen. Gleichzeitig gründet es seine Hoffnungen im Falle eines Krieges mit England auf eventuelle Streitigkeiten über die „Seerechte der Neutralen", die zu „heftigen Zwistigkeiten und gefährlichen Situationen" führen und die Vereinigten Staaten in ein mehr oder weniger eingestandenes Bündnis mit St. Petersburg verwickeln würden.

Da ich schon die bedeutendste Depesche Pozzo di Borgos zitiere, so kann ich auch gleich den Passus über Österreich anführen, der durch die Ereignisse, die seit 1825 in Galizien, Italien und Ungarn geschehen sind, sicher nichts an Aktualität verloren hat.

„Unsere Politik", sagt Pozzo, „gebietet, daß wir diesem Staate gegenüber eine furchterregende Miene aufsetzen und ihn durch unsere Vorbereitungen glauben machen, daß, wenn er gegen uns etwas unternimmt, *über ihm sich der wütendste Sturm entladen wird, den er je erlebt hat.* Entweder erklärt Fürst Metternich den Türken, unser Einzug in die Fürstentümer sei ein von ihnen selbst provozierter Schritt, oder er wirft sich *auf andere,* ihm passendere *Provinzen des Ottomanischen Reiches.* Im ersteren Falle werden wir einig sein, *im zweiten werden wir einig werden.* Das einzige, was wir zu befürchten haben, wäre eine offene Erklärung gegen uns. Ist Fürst Metternich weise, dann vermeidet er den Krieg, ist er gewalttätig, *so wird er bestraft werden.* Einem

Ministerium gegenüber, das in eine derartige Lage versetzt ist, wird gegebenenfalls ein Kabinett wie das unsrige tausend Wege zur Beendigung der Schwierigkeiten finden."

Lord Johns[1] Agitationsrede, das große Trommelgerassel von englischer Ehre, das Theater großer moralischer Entrüstung über russische Treulosigkeit, die Vision von Englands schwimmenden Batterien, die entlang den Wällen von Sewastopol und Kronstadt defilieren, der Waffentumult und die prahlerische Einschiffung von Truppen – all diese dramatischen Umstände führen die öffentliche Meinung ganz irre und benebeln ihr Auge so, daß sie nichts mehr zu sehen vermag als ihre eigenen Wahnbilder. Kann es eine größere Selbsttäuschung geben als die, zu glauben, dieses Ministerium habe sich nach den Enthüllungen der Blaubücher plötzlich gewandelt, und zwar nicht nur in ein kriegerisches, sondern in ein Ministerium, das gegen Rußland irgendeinen anderen Krieg führen könnte als einen Scheinkrieg oder einen, der gerade im Interesse des Feindes läge, gegen den er angeblich geführt wird? Betrachten wir einmal die Verhältnisse, unter denen die Vorbereitungen zum Kriege getroffen werden.

Es erfolgt keine förmliche Kriegserklärung an Rußland. Den wahren Zweck des Krieges kann das Ministerium nicht eingestehen. Truppen werden eingeschifft, ohne daß ihr Bestimmungsort genau bezeichnet wird. Die geforderten Veranschlagungen sind zu klein für einen großen, zu groß für einen kleinen Krieg. Die Koalition, berüchtigt geworden durch ihre Findigkeit im Ersinnen von Ausflüchten für ihre nicht gehaltenen feierlichsten Versprechungen und von Gründen für das Aufschieben der dringendsten Reformen, fühlt sich ganz plötzlich zu peinlichstem Einhalten übereilt gegebener Zusagen verpflichtet und kompliziert diese ernste Krisis, indem sie das Land mit einer neuen Reformbill überrascht, die den eifrigsten Reformern als unzeitgemäß erscheint, da sie durch keinen Druck von außen aufgedrängt und von allen Seiten mit größter Gleichgültigkeit und mit Argwohn aufgenommen wird. Was kann also ihr Plan anderes sein, als die öffentliche Aufmerksamkeit von ihrer auswärtigen Politik dadurch abzulenken, daß sie eine Frage von überwältigendem inneren Interesse aufwirft?

Die Bemühungen, die Öffentlichkeit über die Stellung Englands zu anderen Staaten irrezuführen, sind recht durchsichtig. Mit Frankreich ist noch kein bindender Vertrag abgeschlossen, aber durch einen „Notenwechsel" dafür Ersatz geschaffen worden. Nun, derartige Noten wurden schon 1839 mit dem Kabinett Louis-Philippes gewechselt, denen zufolge die alliierten Flotten in die Dardanellen einfahren und Rußland daran hindern sollten,

[1] Russells

sich – allein oder gemeinsam mit anderen Mächten – in die orientalischen Angelegenheiten einzumischen, und wir alle wissen, was bei diesem Notenwechsel herauskam – eine Heilige Allianz gegen Frankreich[78] und der Dardanellenvertrag[13]. Wie aufrichtig und ernst die englisch-französische Allianz gemeint ist, zeigt ein Vorfall in der gestrigen Unterhaussitzung. Bonaparte bedroht, wie Sie aus dem „Moniteur" ersehen konnten, die griechischen Aufständischen und hat der Regierung König Ottos entsprechende Vorstellungen gemacht. Als Sir J. Walsh das Kabinett hierüber befragte, erklärte Lord John Russell, daß

„ihm von einem Übereinkommen zwischen der französischen und englischen Regierung in der erwähnten Frage nichts bekannt sei, er habe mit dem Minister des Auswärtigen über diesen Gegenstand nicht sprechen können. Er habe jedoch den Eindruck, daß der Regierung von Frankreich keine derartigen Vorstellungen zugegangen seien und bestimmt nicht mit Zustimmung oder im Einvernehmen mit der Regierung dieses Landes."

Beabsichtigt die britische Regierung wirklich einen Krieg mit Rußland, warum scheut sie dann so hartnäckig die internationalen Formen der Kriegserklärung? Beabsichtigt sie wirklich eine Allianz mit Frankreich, warum vermeidet sie dann so sorgfältig die anerkannten Formen internationaler Allianzen? Was die deutschen Mächte betrifft, so erklärt Sir James Graham, sie seien eine Allianz mit England eingegangen, und Lord John Russell widerspricht ihm noch an demselben Abend und behauptet, die Beziehungen zu diesen Mächten seien vielmehr noch dieselben wie zu Beginn der orientalischen Wirren. Die Minister behaupten fest, sie seien eben jetzt im Begriff, mit der Türkei ins reine zu kommen und einen Vertrag mit ihr vorzuschlagen. Sie schiffen Truppen ein, um Konstantinopel zu besetzen, ohne vorher einen Vertrag mit der Türkei geschlossen zu haben. Wir sind daher gar nicht überrascht, durch einen Brief aus Konstantinopel zu erfahren, daß ein Geheimagent der Pforte von Wien nach St. Petersburg geschickt wurde, um dem Zaren ein Geheimabkommen anzubieten. Der Korrespondent schreibt:

„Nachdem die Türkei die Verräterei und die Torheit ihrer angeblichen Freunde eingesehen, wäre es nur vernünftig, wenn sie sich an ihnen zu rächen sucht, indem sie eine Allianz mit einem weisen Feinde schließt. Die Vertragsbedingungen, die die ersteren der Türkei auferlegen wollen, sind zehnmal verderblicher als die Ansprüche Menschikows."

Zu welchen Leistungen zumindest nach Meinung des englischen Ministeriums die eingeschifften Truppen ausersehen sind, kann man aus dem folgern, was die vereinigten Geschwader getan haben und im jetzigen Augen-

blick noch tun. Zwanzig Tage nach ihrer Einfahrt ins Schwarze Meer kehrten sie in den Bosporus zurück. Einige Tage zuvor, wird uns mitgeteilt,

„mußten die Minister der Pforte aus Rücksicht gegenüber den Vorstellungen des britischen Gesandten den Herausgeber der griechischen Zeitung ‚Télégraphe du Bosphore' ins Gefängnis stecken, weil er in seinem Blatt erklärt hatte, daß sowohl die englische als auch die französische Flotte binnen kurzem vom Schwarzen Meer nach dem Bosporus zurückkehren würden. Der Redakteur des ‚Journal de Constantinople'[79] wurde beauftragt, zu erklären, die beiden Flotten verblieben auch weiterhin im Schwarzen Meer."

Um seine Erkenntlichkeit für den von den englischen und französischen Admiralen erhaltenen Wink zu zeigen, schickte der russische Admiral am 19. v.M. zwei Dampfer aus, um die Türken bei Schefkatil zu bombardieren; russische Schiffe kreuzen auch in Sicht von Trapezunt, während das vereinigte Geschwader keine Fahrzeuge im Schwarzen Meer hat außer einem englischen und einem französischen Dampfer vor Sewastopol. Sinope und das Bombardement von Schefkatil durch russische Dampfschiffe sind also die einzigen Taten, deren sich die vereinigten Geschwader rühmen können. Der Streit zwischen den Gesandten und den Admiralen, die alle Beziehungen untereinander völlig abgebrochen haben – Lord Stratford de Redcliffe weigerte sich, Admiral Dundas zu empfangen, und Baraguay d'Hilliers hat den französischen Admiral und seine Offiziere von einem offiziellen Ball ausgeschlossen –, dieser Streit ist von untergeordneter Bedeutung, da die diplomatischen Schwätzer, durch die Veröffentlichung ihrer Depeschen in London und Paris kompromittiert, wahrscheinlich bestrebt sind, ihr verlorenes Renommee um jeden Preis wiederherzustellen, koste es noch so viele Schiffe und Mannschaften.

Die ernsthafte Seite der Frage ist aber, daß man die offenen Instruktionen an die Gesandten durch eine Anzahl geheimer Instruktionen an die Admirale ungültig machte und daß die letzteren wirklich nicht imstande sind, einander widersprechende Instruktionen auszuführen. Und wie könnten die Instruktionen anders sein, da ihnen doch keine Kriegserklärung vorausging? Einerseits wird ihnen befohlen, russische Schiffe anzugreifen, um deren Rückzug aus dem Schwarzen Meer nach Sewastopol zu erzwingen, andrerseits sollen sie aus der bloßen *Defensive* nicht herausgehen. Schließlich, wenn man einen ernsthaften Krieg beabsichtigte, wie konnte es der britische Gesandte in Konstantinopel als einen bedeutsamen Triumph ansehen, daß es ihm gelungen war, den Führer der Kriegspartei im türkischen Ministerium Mechmed Ali Pascha aus seinem Amt als Kriegsminister zu drängen und durch den

Friedensschacherer Riza Pascha zu ersetzen, während er Mechmed Pascha, eine Kreatur Reschid Paschas, mit dem Amt eines Großadmirals betraute!

Wenden wir uns nun einem anderen äußerst wichtigen Punkt zu. Die Einschiffung der britischen und französischen Truppen wird erst fortgesetzt, seitdem die Nachricht London und Paris erreicht hat, daß in Albanien ein griechischer Aufstand ausgebrochen sei und sich über Thessalien und Mazedonien ausgebreitet habe.[80] Wie die Depeschen von Russell, Clarendon und Lord Stratford de Redcliffe beweisen, wurde diese Empörung von Anfang an vom englischen Kabinett mit Ungeduld erwartet. Sie bietet ihm den besten Anlaß, sich in die Angelegenheiten zwischen dem Sultan und seinen eigenen christlichen Untertanen einzumischen unter dem Vorwand, zwischen Russen und Türken einzugreifen. Von dem Augenblick an, da die Katholiken sich in die Angelegenheiten der Griechen (ich gebrauche das Wort hier nur im religiösen Sinne) mischen, kann man mit Sicherheit auf ein Einvernehmen der 11 Millionen Einwohner der europäischen Türkei mit dem Zaren rechnen, der dann wirklich als ihr religiöser Schutzherr dastehen wird. Zwischen den Muselmanen und ihren griechischen Untertanen herrscht kein religiöser Streit, sondern der religiöse Haß gegen die Katholiken, kann man sagen, bildet das einzige gemeinsame Band zwischen den verschiedenen Völkerstämmen, die in der Türkei wohnen und griechischen Glaubens sind. In dieser Hinsicht hat sich nichts geändert, seit Mechmed II. Konstantinopel belagerte, seit der griechische Admiral Lukas Notaras, der einflußreichste Mann im Byzantinischen Reich, öffentlich erklärte, er sähe lieber den türkischen Turban in der Hauptstadt triumphieren als den römischen Hut, während andrerseits eine ungarische Prophezeiung kursierte, die Christen würden nicht eher glücklich sein, bis die verdammten ketzerischen Griechen ausgerottet wären und die Türken Konstantinopel zerstört hätten. Jede Einmischung der westlichen Mächte in die Angelegenheiten zwischen dem Sultan und seinen griechischen Untertanen mußte also die Pläne des Zaren begünstigen. Ein ähnliches Resultat ergäbe sich, sollte es Österreich einfallen, wie 1791[81] Serbien unter dem Vorwand zu besetzen, die verräterischen Absichten der russischen Partei in diesem Fürstentum zu vereiteln. Ich will noch hinzufügen, daß in London das Gerücht geht, Griechen von den Ionischen Inseln, denen die englischen Behörden nicht entgegengetreten wären, unterstützten die aufständischen Epiroten und vereinigten sich mit ihnen, und daß die Nachricht von dem griechischen Aufstand in der Sonnabendausgabe der „Times", dem Koalitionsorgan, als sehr willkommenes Ereignis verkündet wurde.

Ich meinerseits bezweifle absolut nicht, daß hinter den lärmenden Kriegsvorbereitungen der Koalition Verrat lauert. Bonaparte selbstverständlich läßt

sich mit vollem Ernst auf diesen Krieg ein. Ihm bleibt keine andere Wahl als die Revolution im Innern oder der Krieg nach außen. Er kann nicht länger fortfahren, den grausamen Despotismus Napoleon I. mit der korrupten Friedenspolitik Louis-Philippes zu vereinen. Er muß aufhören, immer neue Schübe von Gefangenen nach Cayenne zu schicken, wenn er nicht gleichzeitig französische Armeen über die Grenze zu schicken wagt. Der Konflikt aber zwischen den eingestandenen Absichten Bonapartes und den geheimen Plänen der Koalition kann nur dazu beitragen, die Dinge noch weiter zu verwickeln. Ich schließe aus alledem nicht etwa, daß kein Krieg stattfinden, sondern daß er im Gegenteil so entsetzliche und revolutionäre Ausmaße annehmen wird, wie sie die kleinen Männer der Koalition nicht einmal ahnen. Gerade ihr Verrat ist das Mittel, einen lokalen Konflikt in eine europäische Feuersbrunst zu verwandeln.

Selbst wenn das britische Ministerium ebenso aufrichtig wäre, wie es falsch ist, beschleunigte seine Einmischung nur den Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches. Es kann nicht eingreifen, ohne Garantien für die christlichen Untertanen der Pforte zu verlangen, und diese Garantien kann es ihr nicht entreißen, ohne sie dem Untergange zu weihen. Selbst der Korrespondent in Konstantinopel, den ich vorhin zitierte, und der eingestandener Türkenfreund ist, muß zugeben, daß

„der Vorschlag der Westmächte, alle Untertanen der Pforte in ihren bürgerlichen und religiösen Rechten völlig auf gleichen Fuß zu stellen, sofort zur Anarchie, zu Bürgerkriegen und zum endgültigen und raschen Untergang des Reiches führen würde".

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Österreichs Bankrott

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4033 vom 22. März 1854,
Leitartikel]

Trotz drohender Kriegsgefahr und drückender Notwendigkeit ist es bisher weder der französischen noch der österreichischen Regierung gelungen, den Nervus belli[1] zu stärken, nämlich ihre finanzielle Lage. Obgleich die Diners, die der französische Finanzminister den Obereinnehmern, dem Crédit mobilier[82] und den ersten Bankiers von Paris gab, von lukullischer Üppigkeit waren, zeigen sich diese Kapitalisten widerspenstig und neigen zu jener vorsichtigen Sorte von Patriotismus, die möglichst große Vorteile vom Staat herausholt und gewohnt ist, sich auf Kosten der öffentlichen Interessen für ihre privaten schadlos zu halten. So bleiben die Bedingungen, zu denen die beabsichtigte französische Anleihe von zweihundert Millionen Francs erfolgen soll, noch ungewiß.

Was Österreich betrifft, so gibt es keinen Zweifel, daß eines der Hauptmotive, die es veranlassen, sich gegenüber den Westmächten freundlich zu gebärden, die Hoffnung ist, auf diese Weise das Zutrauen der Finanzwelt wiederzubeleben und aus seinen finanziellen Schwierigkeiten herauszukommen. In der Tat hatte das Regierungsblatt in Wien kaum ein paar Worte über die Neutralität Österreichs und das gute Einvernehmen mit Frankreich gesagt, als es die Öffentlichkeit mit der Ankündigung überraschte, daß ein beträchtlicher Teil der sechs Millionen Acres umfassenden Kronländereien verkauft werden sollte, und ein vom 23. Februar 1854 datiertes Reskript publizierte, nach dem das gesamte mit Zwangskurs im Umlauf befindliche Staatspapiergeld im Betrage von 150 Millionen Gulden an die Nationalbank übertragen und nach und nach von ihr in Banknoten umgewechselt wird, so

[1] Nerv des Krieges

daß nach Ablauf dieser Umwechslung alles von der Schatzkammer ausgegebene Papiergeld eingezogen sein und künftig kein Staatspapiergeld mit Zwangskurs mehr ausgegeben wird. Bei dieser Umwechslung haftet die kaiserliche Regierung der Bank für das an sie übertragene Papiergeld und verpflichtet sich, die Bank für alle mit dem Konvertierungsgeschäft verbundenen Auslagen zu entschädigen, zur Begleichung der so geschaffenen Schuld eine jährliche Rate von wenigstens 10 Millionen Gulden zu bezahlen, die Zolleinnahmen als Sicherheit für die regelmäßige Zahlung dieser Raten an die Bank zu verpfänden und an sie in demselben Verhältnis in Metall zu zahlen, in dem die Zölle in Metallgeld einfließen. Gleichzeitig muß die Regierung kräftig mitwirken, um die Bank in den Stand zu setzen, ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen und die Barzahlung wiederaufzunehmen. Inzwischen übernimmt die Bank, um den Besitzern von Banknoten die Möglichkeit zu geben, diese nach Belieben in eine verzinsliche Schuld, zahlbar in Metall, umzuwechseln, die Herausgabe verzinslicher Schuldverschreibungen, die in jeder Hinsicht wie Staatsschuldverschreibungen oder Obligationen behandelt werden können. Auch will die Regierung die sogenannten Einlösungs- und Antizipationsscheine einziehen und ganz außer Umlauf setzen.

Die Konvertierung von Staatspapiergeld mit Zwangskurs in nichtkonvertible Banknoten wird weder ihren Betrag vermindern noch ihre Qualität verbessern, sondern bloß die Bezeichnungen des ausgegebenen Papiergeldes vereinfachen. Da der Staat im Besitz der gleichen Mittel ist, die er der Bank zur Einlösung des Papiergeldes gewährt, würde er selbst von ihnen Gebrauch machen, wenn er nicht genau wüßte, daß das Mißtrauen zu ihm so groß ist, daß sein Kredit nur durch die Hilfe einer Bank aufgerichtet werden kann, die nicht Eigentum des Staates ist. So wächst die Abhängigkeit des Kaisers von den Juden der Wiener Bank in demselben Maße wie der militärische Charakter seiner Herrschaft. Im Januar 1852 verpfändete er ihnen die Salinen von Gmunden, Aussee und Hallein. Im Februar 1854 erhalten sie ein Pfandrecht auf die Zolleinnahmen der ganzen Monarchie. Schritt für Schritt wird die Bank der wirkliche und die Regierung nur mehr der nominelle Beherrscher des Reiches. Je mehr Österreich sich den Forderungen der Bourgeoisie nach Teilnahme an der politischen Macht widersetzt hat, um so tiefer muß es sich dem unbeschränkten Despotismus eines Teiles dieser Klasse beugen – den Finanziers.

Das Dekret, dessen Inhalt wir oben wiedergegeben haben, versteckt einen neuen Anleiheversuch hinter der Form einer Hilfeleistung für die Besitzer von Banknoten, indem diese in eine verzinsliche Schuld umgewandelt werden, wobei die Zinsen in Metall zu zahlen sind. 1852 verpflichtete sich die Regie-

rung gleichfalls, verschiedene kleinere Zahlungen und Verbindlichkeiten in Metall zu begleichen, aber da sie die Steuern nur in Staatspapiergeld oder Banknoten erhielt, war sie gezwungen, in London und Frankfurt eine Anleihe von 35 Millionen Gulden aufzunehmen. Die neuen Anleihen vermehren natürlich das alte Defizit, und das erhöhte Defizit führt zu erneuter Ausgabe von Papiergeld, dessen Überfluß und damit verbundene Entwertung man mit ihnen verhindern wollte. Der große Unterschied, den die Regierung zwischen Zahlung in Metallgeld und in Banknoten macht, ist ebensowenig geeignet, die Noten von ihrem üblen Ruf zu befreien, wie die Vermehrung des Zirkulationsmittels der Bank um 150 Millionen sie in den Stand setzen kann, ihren Verpflichtungen nachzukommen und die Barzahlungen wiederaufzunehmen. Die Regierung wird der Bank in demselben Verhältnis in Metall zahlen, wie die Einfuhrzölle in Metall entrichtet werden; aber es ist bekannt, daß nicht nur die österreichischen Bauern, sondern auch die Bürger in den größeren Städten das Horten ebenso lieben wie die Chinesen und Inder; daß 1850 sogar Kupfergeld gehortet wurde und daß 1854 alle Steuern in Papier gezahlt werden, obwohl dies nur mit einem Abzug von vollen 17 Prozent angenommen wird.

Wer in der Geschichte der österreichischen Finanzverwaltung bewandert ist, wird weder in den Versprechungen des neuen Dekrets noch in den finanziellen Kunstgriffen, zu denen man seine Zuflucht nahm, etwas Neues entdecken können. Die erste Ausgabe österreichischen Papiergeldes erfolgte unter der Kaiserin Maria Theresia gegen Ende des Siebenjährigen Krieges. Es bestand ursprünglich aus Bankozetteln, austauschbar gegen Silber bei den Staatsbehörden. 1797 wurde infolge der finanziellen Schwierigkeiten der Regierung in den Kriegen gegen Frankreich die Konvertibilität in Silber aufgehoben. Während die erste Ausgabe unter Kaiserin Maria Theresia sich auf 12 Millionen Gulden belief, betrug 1809 die Gesamtsumme der ausgegebenen Bankozettel 1 060 793 653 Gulden, wobei ihre Entwertung gleichzeitig das Maximum erreichte. Am 20. Februar 1811 veröffentlichte die Regierung ein Patent, wodurch die Bankozettel gänzlich aus dem Umlauf gezogen und zum Kurs von 20 für 100 gegen ein neues Papiergeld, Wiener Währung genannt, eingelöst wurden (daher der Name: Einlösungsscheine). Die Regierung erklärte es zum eigentlichen Geld des Landes und versprach, daß es nie über den Betrag vermehrt werden solle, der zum Umtausch der Bankozettel notwendig sei. Im Mai 1811 hatte die Wiener Währung bereits ein Disagio von 8 Prozent, und es wurden Antizipationsscheine ausgegeben, so genannt, weil ein Teil der Steuereinnahmen für zwölf Jahre durch sie antizipiert wurde. Ihre erste Ausgabe betrug tatsächlich nur 45 Millionen

Gulden; zu ihrer Einlösung in zwölf Jahren wurde eine jährliche Summe von 3750000 Gulden bestimmt, die von der Grundsteuer genommen werden sollte.

Aber als Folge des Krieges erschien unauffällig eine neue Ausgabe von Antizipationsscheinen nach der andren, jede von einer Entwertung begleitet. 1815 erreichte das Agio für Silber gegenüber der Wiener Währung die Höhe von 400 Prozent. Am 1. Juni 1816 erschien ein kaiserliches Patent, das erklärte, der Staat werde in Zukunft nicht mehr zu uneinlösbarer Papierwährung seine Zuflucht nehmen; das in Umlauf befindliche Papiergeld sollte allmählich eingezogen werden und Metallgeld als normales Zirkulationsmittel wieder eingeführt werden. Um diese Versprechungen zu erfüllen, wurde die privilegierte Nationalbank am 18. Januar 1818 definitiv errichtet, nachdem der Staat mit ihr eine Vereinbarung getroffen hatte, durch die sie sich verpflichtete, das uneinlösbare Papiergeld einzulösen. Dennoch hören wir noch im Juni 1852 den Finanzminister in dem Regierungsorgan wieder verkünden, daß Zwangsanleihen, außerordentliche Steuern, Verminderung des Geldwertes in Zukunft vollkommen ausgeschlossen sein sollten; österreichisches Papiergeld werde, wenn nicht gerade gegenwärtig, so doch in Zukunft, ohne Verlust gegen Metallgeld eingetauscht werden, und die jetzt beabsichtigten Anleihen sollten zur Einziehung des Staatspapiergeldes und zur Zahlung der Staatsschulden an die Bank verwendet werden. Es kann keinen besseren Beweis für die Hohlheit solcher Versprechungen geben als ihre periodische Wiederkehr.

Zur Zeit Maria Theresias war die österreichische Regierung stark genug, ihre eigenen Bankozettel auszugeben, die in Münze eintauschbar waren und sogar ein Agio gegenüber Silber hatten. 1818 mußte der Staat, um sein Papiergeld einzulösen, seine Zuflucht zur Errichtung einer privilegierten Bank, Eigentum privater Kapitalisten, nehmen; diese erhielt Vorteile, welche dem Staat sehr lästig fielen, war aber zur Ausgabe von konvertiblen Noten verpflichtet. 1854 ruft die Regierung eine Bank zu Hilfe, deren eigene Noten ebenso entwertet und uneinlösbar geworden sind wie die des Staates selbst.

Obwohl Österreich sich von 1815 bis 1846 fast ununterbrochenen Friedens und innerer Ruhe erfreute, fand der erste Stoß nach dieser langen Periode es doch gänzlich unvorbereitet. Der Krakauer Aufstand und die Unruhen in Galizien Ende Februar 1846[83] steigerten die öffentlichen Ausgaben um mehr als 10 Millionen gegenüber 1845. Hauptursache dieses Ansteigens waren die Ausgaben für das Heer. 1845 betrugen sie 50624120 Gulden, stiegen aber 1846 um 7 Millionen, während die Ausgaben für die Zivilverwaltung in den Provinzen um 2 Millionen wuchsen. 1847 führten die

Handelskrise und die schlechte Ernte zu einer beträchtlichen Verminderung der Steuereinnahmen, während die Ausgaben für das Heer, hauptsächlich infolge der Unruhen in Italien, auf 64 Millionen stiegen. Das Defizit dieses Jahres betrug 7 Millionen. 1848/49 waren die Einnahmen aus ganzen Provinzen verloren, dazu kamen die Kriegskosten in Italien und Ungarn. Das Defizit betrug 1848 45 Millionen Gulden und 1849 121 Millionen. 1849 wurden dreiprozentige Kassenanweisungen mit Zwangskurs im Betrage von 76 Millionen ausgegeben. Lange vorher hatte die Bank die Barzahlungen eingestellt; ihre Emissionen wurden von der Regierung als nichtkonvertibel erklärt. 1850 gab es ein Defizit von 54 Millionen, und die Gefahr eines Krieges mit Preußen ließ den Kurs des Papiergeldes um 60 Prozent fallen. Der Gesamtbetrag des in den Jahren 1849, 1850 und 1851 ausgegebenen Staatspapiergeldes belief sich auf 219 Millionen. 1852 war das Defizit um 8 Millionen größer als 1848 und um 46 Millionen größer als 1847. 1851 betrug das Heeresbudget 126 Millionen, war also fast doppelt so hoch wie 1847. 1852 betrugen die Ausgaben für die Polizei 9 Millionen, das Vierfache von 1848. Auch 1853 stiegen die Ausgaben für Polizei und Heer.

Das eigentliche Problem ist jedoch nicht, wie Österreich in diese finanzielle Sackgasse hineingeriet, sondern wie es, derart in Papierwährung und Schulden verstrickt, den offenen Bankrott vermieden hat. Im Jahre 1850 betrugen seine Einnahmen 196 Millionen, 74 Millionen mehr als 1848 und 42 Millionen mehr als 1849. 1851 betrugen die Einnahmen 219 Millionen, 23 Millionen mehr als 1850. 1852 erreichten sie die Summe von 226 Millionen, einen Zuwachs gegenüber 1851 von 6 Millionen. Die Staatseinnahmen stiegen also ständig an, wenn auch 1852 nicht in demselben Verhältnis wie 1851 und 1851 nicht so wie 1850.

Woher dieses Steigen der Einnahmen? Wenn man von den außerordentlichen Einnahmen aus der sardinischen Kriegsentschädigung und den lombardisch-venezianischen Konfiskationen [84] absieht, so hat die Umwandlung des österreichischen Bauern in einen freien Besitzer seines Grund und Bodens die Steuerkraft des Landes und die Einnahmen aus der Grundsteuer erhöht. Gleichzeitig hat die Abschaffung der Patrimonialgerichte dem Staat das Einkommen zugewendet, dessen sich früher die Aristokratie kraft ihrer Justizgewalt erfreute, und diese Einnahmequelle fließt seit 1849 beständig stärker. Ferner stammte eine beträchtliche Vermehrung aus der Einkommensteuer, die durch das Patent vom 29. Oktober 1849 eingeführt wurde. In den italienischen Provinzen Österreichs hat sich diese Steuer als besonders ergiebig erwiesen. 1852 zum Beispiel betrug die Steigerung der Einkommensteuer in den deutschen und slawischen Provinzen 601 000 Gulden und in den

italienischen allein 639000 Gulden. Die wichtigste Ursache aber, die das österreichische Reich vor dem formellen Bankrott bewahrt hat, ist die Unterwerfung Ungarns und seine Gleichstellung mit den übrigen Provinzen hinsichtlich der Besteuerung.

Die Grundlage des ganzen österreichischen Steuersystems bildet wohl die Grundsteuer. Am 23. Dezember 1817 erschien ein kaiserliches Patent, worin Kaiser Franz seinen Entschluß verkündete, die Grundsteuer für alle seine deutschen, slawischen und italienischen Provinzen einheitlich zu gestalten. In einem Paragraphen dieses Patents ist angeordnet, daß in Zukunft keine Befreiungen von der Grundsteuer „nach der persönlichen Eigenschaft der Grund- oder Hausbesitzer" gewährt werden sollten, und im ganzen handelte man nach diesem Grundsatz. Im Erzherzogtum Österreich wurde der neue Kataster 1834 eingeführt, und dies war das erste Erbland, wo das neue System in Kraft trat. Die österreichische Lombardei besaß einen ausgezeichneten Kataster aus der Zeit Karls VI., den Censimento milanese. Ungarn und Transsylvanien aber trugen keineswegs im gleichen Maße wie die übrigen Provinzen des Reiches zur Grundsteuer und zu anderen Steuern bei. Nach der ungarischen Verfassung hatten die ungarischen Grundbesitzer, welche den weitaus größten Teil des Bodens besaßen, keinerlei direkte Steuer zu zahlen, und selbst mehrere der indirekten Steuern, welche den anderen Provinzen auferlegt waren, drückten Ungarn und Transsylvanien nicht schwer. Die Bevölkerung Ungarns, Transsylvaniens und der Militärgrenze [85] betrug 1846 zusammen 14549958, die der anderen Provinzen der Monarchie 24901675 Personen, so daß die ersteren sieben Achtzehntel der ganzen Einnahmen hätten beisteuern müssen. Aber Ungarn und Transsylvanien brachten 1846 bloß 23 Millionen auf, was von den Gesamteinnahmen jenes Jahres in Höhe von 164 Millionen nur etwas weniger als ein Siebentel der Einnahmen ausmachte. Die ungarischen Provinzen umfassen 5855 von den 12123 deutschen Quadratmeilen, die die Fläche der österreichischen Monarchie mißt, also die Hälfte ihres Gebietes.

Kaiser Joseph II., dessen großes Ziel die Zentralisation und völlige Germanisierung der österreichischen Monarchie war, hatte aus eigener Machtvollkommenheit Neuerungen in Ungarn eingeführt, die das Land in gleiche Stellung mit den anderen Provinzen bringen sollten. Aber dies rief eine derartige Wirkung in der öffentlichen Meinung dieses Landes hervor, daß Joseph II. am Ende seines Lebens fürchtete, die Ungarn würden rebellieren gleich den Niederländern [86]. Die Kaiser Leopold II., Franz I. und Ferdinand I. wagten es nicht, das gefährliche Experiment zu wiederholen. Die Ursache – die Hindernisse, welche die ungarische Verfassung einer steuer-

lichen Gleichstellung bereitete – hörte zu wirken auf, nachdem die ungarische Revolution mit russischer Hilfe erstickt worden war. Kaiser Franz Joseph, der niemals auf die ungarische Verfassung geschworen hatte und deshalb zum Kaiser an Ferdinands Stelle erhoben wurde, führte sogleich die Grundsteuer ein, so wie sie in den anderen Kronländern bestand. Außerdem wurde durch die Aufhebung der Zollgrenze gegen Ungarn am 1. Oktober 1850 die Monarchie in bezug auf Zölle und Abgaben ein einziges Gebiet. Die Verbrauchssteuer und das Tabakmonopol wurden gleichfalls hier am 1. März 1851 eingeführt. Die Zunahme der direkten Steuern allein in den ungarischen Provinzen betrug 11500000 im Jahre 1851 und ungefähr 8 Millionen Gulden im Jahre 1852.

Wir gelangen somit zu dem unwiderleglichen Schluß, daß von dem Besitz Ungarns und der Lombardei nicht bloß die politische, sondern auch die ökonomische Existenz des österreichischen Reiches abhängt und daß mit ihrem Verlust der lang verzögerte Bankrott dieses Staates unvermeidlich wird.

Geschrieben am 3. März 1854.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Kriegspläne Frankreichs und Englands – Der griechische Aufstand – Spanien – China]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4030 vom 18. März 1854]

London, Freitag, 3. März 1854.

In meinem letzten Brief erwähnte ich, Sir Charles Napier verdanke seine Ernennung zum Oberbefehlshaber der Ostseeflotte seinem öffentlich ausgedrückten Mißtrauen gegen die französische Allianz und seiner Anklage, Frankreich habe England 1840 verraten, während in Wirklichkeit die englische Regierung damals mit Nikolaus gegen Louis-Philippe konspirierte. Ich hätte noch hinzufügen sollen, daß der zweite Admiral im Schwarzen Meer, Sir Edmund Lyons, während seines Aufenthalts als englischer Gesandter in Griechenland sich als erklärter Feind Frankreichs zeigte und von diesem Amt auf die Vorstellungen Lord Stratford de Redcliffes hin entfernt wurde. Das Ministerium tat also sein möglichstes, um durch seine Ernennungen Zwietracht nicht nur zwischen dem französischen und englischen Befehlshaber, sondern auch zwischen den Admiralen und dem englischen Gesandten in Konstantinopel zu säen.

Diese Tatsachen werden nicht geleugnet und gewiß nicht dadurch widerlegt, daß Bonaparte in der Eröffnungsrede an die Deputierten sich zu seiner engen Allianz mit England gratuliert. Die Entente cordiale [29] ist bestimmt etwas älter als die Wiederherstellung der kaiserlichen Etikette. Das Bemerkenswerteste an der Rede Bonapartes ist weder diese Reminiszenz an Louis-Philippes Ansprachen, noch daß er die ehrgeizigen Pläne des Zaren bloßstellt, sondern vielmehr, daß er sich öffentlich als Beschützer Deutschlands und besonders Österreichs gegen den inneren und äußeren Feind erklärt.

Die Ratifikationsurkunden des Vertrags der Pforte mit den Westmächten, der die Klausel enthält, die Pforte dürfe ohne ihre Mitwirkung keinen Frieden mit Rußland schließen, waren am 5. Februar in Konstantinopel kaum ausgetauscht, als schon Verhandlungen zwischen den Vertretern der vier Mächte

und der Pforte wegen der künftigen Stellung der Christen in der Türkei begannen. Die „Times“ vom Mittwoch verrät den eigentlichen Zweck dieser Unterhandlungen:

„Die Verhältnisse in verschiedenen Teilen des Türkischen Reiches, denen schon durch Fermane und Verträge die vollständige innere Verwaltung ihrer Angelegenheiten zugestanden worden ist, während sie die Oberhoheit der Pforte weiterhin anerkennen, bilden Präzedenzfälle, die ohne Nachteil für beide Seiten weiter ausgedehnt werden können und vielleicht den besten Ausweg bieten, wie man für die Provinzen in ihrer jetzigen Lage Vorsorge treffen kann.“

Mit anderen Worten, das Koalitionskabinett beabsichtigt, die Integrität des Türkischen Reiches in Europa durch die Umwandlung Bosniens, Kroatiens, der Herzegowina, Bulgariens, Albaniens, Rumeliens und Thessaliens in ebensoviele Donaufürstentümer zu sichern. Nimmt die Pforte diese Bedingungen an, so muß das, wenn die türkischen Armeen sich als siegreich erweisen, unfehlbar zum Bürgerkrieg unter den Türken selbst führen.

Jetzt weiß man, daß die Entdeckung der Verschwörung in Widdin die griechische Explosion nur beschleunigte, die in Bukarest schon vor ihrem Ausbruch als vollendete Tatsache betrachtet wurde. Der Pascha von Skutari konzentriert alle seine Truppen, um die Montenegriner daran zu hindern, sich mit den aufständischen Griechen zu vereinigen.

Die englisch-französische Expedition darf man als neuen Schwindel ansehen, soweit es sich um die *gegenwärtigen* Absichten der britischen Regierung handelt. Als Landungsplatz für die Franzosen ist Rodosto, für die Briten Enos bestimmt. Letztere Stadt liegt auf einer kleinen Halbinsel am Eingang einer sumpfigen Bucht, deren Hintergrund die ausgedehnten Sümpfe des Marizatales bilden, die ohne Zweifel außerordentlich zur Gesundheit des Lagers beitragen werden. Es liegt nicht nur *außerhalb* des Bosporus, sondern auch der Dardanellen, und die Truppen müssen, um zum Schwarzen Meer zu gelangen, sich entweder nochmals einschiffen und eine Rundfahrt zur See von etwa 250 Meilen gegen die Strömungen der Meerengen auskosten, oder 160 Meilen weit durch wegloses Land marschieren – ein Marsch, der zweifellos in 14 Tagen bewältigt werden könnte. Die Franzosen sind in Rodosto wenigstens am Marmarameer und nur sieben Tagemärsche von Konstantinopel entfernt.

Was sollen nun die Truppen in dieser unbegreiflichen Lage tun? Nun, entweder sollen sie nach Adrianopel marschieren, um dort die Hauptstadt zu decken, oder sie sollen sich schlimmstenfalls auf der Landenge des Thrakischen Chersones vereinigen, um die Dardanellen zu verteidigen. So schreibt

die „Times“ „mit höherer Erlaubnis“ und zitiert sogar Marschall Marmonts strategische Bemerkungen, um die Weisheit dieses Planes zu stützen.

Hunderttausend Mann französischer und englischer Truppen, um eine Hauptstadt zu verteidigen, die nicht bedroht ist und in den nächsten zwölf Monaten möglicherweise nicht bedroht werden kann! Da hätten sie wirklich ebensogut zu Hause bleiben können!

Sollte dieser Plan zur Ausführung kommen, so ist er sicher der schlechteste, der ersonnen werden konnte. Er gründet sich auf die schlimmste Art der defensiven Kriegführung, nämlich auf eine, die ihre Stärke in absoluter Untätigkeit sucht. Angenommen, die Expedition sollte einen vorwiegend defensiven Charakter tragen, so ist es klar, daß dieser Zweck am besten dadurch erreicht würde, wenn man es den Türken ermöglichte, gestützt auf eine solche Reserve, zur Offensive überzugehen, oder doch eine Stellung einzunehmen, in der eine gelegentliche und teilweise Offensive, wo die Verhältnisse sie gestatten, ergriffen werden könnte. In Enos und Rodosto aber sind die französischen und englischen Truppen vollständig nutzlos.

Das schlimmste daran ist, daß eine Armee von 100000 Mann mit einer reichlichen Zahl Transportdampfern und unterstützt durch eine Flotte von zwanzig Linienschiffen in sich selbst eine Macht darstellt, die zu entschiedenster Offensivaktion in jedem beliebigen Teil des Schwarzen Meeres fähig ist. Eine derartige Streitmacht muß entweder die Krim und Sewastopol, Odessa und Cherson nehmen, das Asowsche Meer blockieren, die russischen Befestigungen an der kaukasischen Küste zerstören und die russische Flotte unversehrt in den Bosporus bringen, oder sie hat keine Ahnung von ihrer Stärke und ihrer Pflicht als aktive Armee. Von seiten der Anhänger des Ministeriums wird versichert, daß man solche Operationen unternehmen werde, wenn erst die 100000 Mann in der Türkei konzentriert sind, und daß mit der Landung der ersten Divisionen bei Enos und Rodosto nur beabsichtigt ist, den Feind zu täuschen. Aber selbst in diesem Fall ist es unnötige Zeit- und Kraftverschwendung, die Truppen nicht gleich an irgendeinem Punkt des Schwarzen Meeres landen zu lassen. Der Feind kann nicht irregeführt werden. Sobald Kaiser Nikolaus von dieser großspurig angekündigten Expedition von 100000 Mann hört, muß er jeden Soldaten, den er entbehren kann, nach Sewastopol, Kaffa, Perekop und Jenikale schicken. Man kann seinen Gegner nicht erst durch ungeheure Rüstungen schrecken und ihn nachher glauben machen wollen, daß man damit niemandem Schaden zufügen will. Der Kniff wäre zu durchsichtig, und falls man darauf rechnet, die Russen mit solchen kläglichen Manövern irrezuführen, so hat die britische Diplomatie damit nur einen neuen gewaltigen Schnitzer gemacht.

Ich glaube daher, daß die, die diese Expedition ersonnen haben, den Sultan geradezu betrügen wollen und unter dem Vorwand, Rußland soviel als möglich zu schrecken, sich sehr bemühen werden, ihm auf alle Fälle so wenig Schaden als möglich zuzufügen.

Besetzen England und Frankreich Konstantinopel und einen Teil Rumeliens, besetzt Österreich Serbien und vielleicht Bosnien und Montenegro, und ist es Rußland möglich, seine Stellung in der Moldau und in der Walachei zu verstärken, so sieht das einer etwaigen Teilung der Türkei in Europa überaus ähnlich. Die Türkei befindet sich heute in einer schlimmeren Lage als im Jahre 1772. Um die Kaiserin Katharina zum Rückzug aus den Donaufürstentümern zu veranlassen, deren Besetzung zu einem europäischen Konflikt zu führen drohte, schlug damals der König von Preußen[1] die erste Teilung Polens vor, um die Kosten des Russisch-Türkischen Krieges zu decken. Man erinnere sich, daß zu jener Zeit die Pforte sich ursprünglich in den Krieg mit Katharina stürzte, um Polen gegen den russischen Angriff zu verteidigen, und daß am Ende Polen auf dem Altar der „Unabhängigkeit und Integrität" des Ottomanischen Reiches geopfert wurde.

Die verräterische Zauderpolitik des Koalitionskabinetts hat den moskowitischen Emissären die Möglichkeit gegeben, den griechischen Aufstand auszuhecken und zu nähren, den Lord Clarendon so sehnsüchtig erwartete. Der Aufstand hatte am 28. Januar begonnen und nahm nach den letzten Wiener Depeschen am 13. Februar bedrohlichere Ausmaße an. Die Gebiete von Akarnanien und Ätolien und Teile von Ilbessan und Delonia sollen sich in Aufruhr befinden. In Egripo, der Hauptstadt von Euböa, soll ein Aufstand ausgebrochen sein, der an Ernst dem in Albanien nicht nachsteht. Daß die Städte Arta und Janina von den Türken verlassen und von den Griechen besetzt wurden, ist weniger von Bedeutung, da die beherrschenden Zitadellen in den Händen ottomanischer Truppen bleiben und, wie wir aus den zahlreichen Kriegen zwischen Christen und Türken in Albanien wissen, der endgültige Besitz dieser Städte immer von dem Besitz der Zitadellen abhing. Für die Gebiete von Contessa und Saloniki und die Küsten Albaniens wird der Belagerungszustand erklärt werden. Ich bemerkte in meinem letzten Brief, eines der Ergebnisse des griechischen Aufstandes, das die Pforte am meisten zu fürchten habe, sei, daß er den Westmächten die Gelegenheit biete, sich in die Angelegenheiten zwischen dem Sultan und seinen Untertanen einzumischen, statt die Russen zu bekämpfen, und so die griechischen Christen in ein Bündnis mit dem Zaren hineinzutreiben.[2] Wie gierig die Mächte nach dieser

[1] Friedrich II. – [2] siehe vorl. Band, S. 101

Gelegenheit greifen, kann man daraus ersehen, daß die gleiche Post die Nachricht bringt, die Pforte habe den von Frankreich und England vorgeschlagenen Vertrag angenommen, und die französischen und englischen Gesandten hätten den Türken zwei Dampfer zu Hilfe geschickt, während der britische Gesandte in Athen dem Kabinett König Ottos mitgeteilt habe, England wolle in den aufständischen Gebieten eingreifen. Das unmittelbare Ergebnis des Aufstandes vom militärischen Standpunkt aus schildert der Wiener Korrespondent in der „Times" ganz klar wie folgt:

„In den letzten Tagen hat sich eine gewisse Entmutigung im Hauptquartier von Widdin bemerkbar gemacht, da die angekündigten Verstärkungen Konterorder bekommen haben und nun auf dem Wege nach den südwestlichen Gebieten der Türkei sind. Die Nachricht von dem Aufstand der Christen in Epirus hat auf die Arnauten und auf die Albanesen an der Donau einen beunruhigenden Eindruck gemacht, und sie haben laut die Erlaubnis zur Heimkehr gefordert. Die Brigadegenerale Hasan Bay und Suleiman Pascha hatten jeden Einfluß über ihre wilden Truppen verloren. Versuchte man sie mit Gewalt zurückzuhalten, so befürchtete man offenen Aufruhr; erlaubte man ihnen die Rückkehr, so würden sie auf ihrem Heimweg christliches Gebiet verwüsten. Falls die feindselige Bewegung der christlichen Bevölkerung im Westen noch bedrohlichere Ausmaße annähme, so wäre der westliche Flügel der türkischen Armee gezwungen, eine rückläufige Bewegung zu machen, die den Schlag, den die Russen durch die Einfahrt der alliierten Flotten ins Schwarze Meer erlitten haben, mehr als aufwiegen würde."

Dies sind einige der ersten Ergebnisse der Zauderpolitik, die die Graham, Russell, Clarendon und Palmerston zur Rechtfertigung der Politik des Ministeriums in der orientalischen Frage so schwülstig preisen. Als ihnen Freitag spät abends mitgeteilt wurde, der Zar habe Sir Hamilton Seymour, ohne dessen Abberufung seitens Englands abzuwarten, in schroffster und unhöflichster Weise verabschiedet, hielten sie zwei Kabinettsitzungen ab, eine am Sonnabend und eine am Sonntag nachmittag. Das Resultat ihrer Beratungen besteht darin, daß dem Zaren noch ein weiterer Aufschub von drei bis vier Wochen gewährt wird; dieser Aufschub soll ihm in der Form einer Aufforderung bewilligt werden, in der

„vom Zaren verlangt wird, binnen sechs Tagen nach Erhalt dieser Mitteilung feierlich zu versprechen und sich zu verpflichten, daß er seine Truppen veranlassen wolle, am oder vor dem 30. April die Donaufürstentümer zu räumen".

Man beachte jedoch, daß dieser Aufforderung *nicht* die Drohung einer *Kriegserklärung* folgt, für den Fall, daß der Zar dies ablehnen sollte. Man kann freilich sagen, und die „Times" tut dies auch, daß trotz dieses bewilligten Aufschubs die Kriegsvorbereitungen eifrig fortgesetzt werden. Aber es

ist zu bemerken, daß einerseits durch den von den Westmächten in Aussicht gestellten Entschluß, sich direkt am Krieg zu beteiligen, jede entschiedene Aktion der Pforte an der Donau verhindert wird – und jeder Tag des Aufschubs in diesem Gebiet verschlimmert die Lage der Türken, da er den Russen ermöglicht, sich an der Front zu verstärken, und die griechischen Rebellen im Rücken der Donauarmee immer gefährlicher werden läßt, während andrerseits die Einschiffung der Truppen nach Enos und Rodosto den Sultan in Verlegenheit setzen kann, die Russen aber bestimmt nicht aufhalten wird.

Es wurde vereinbart, daß die britische Expeditionsarmee aus etwa 30000 und die französische aus etwa 80000 Mann bestehen soll. Sollte sich etwa im Verlauf der Ereignisse herausstellen, daß Österreich, während es scheinbar auf der Seite der Westmächte steht, nur sein Einverständnis mit Rußland zu bemänteln versuchte, so hätte Bonaparte diese höchst unbesonnene Zersplitterung seiner Truppen sehr zu bedauern.

Es gibt noch einen Aufstand, den man als eine Ablenkung zugunsten Rußlands betrachten kann – den Aufstand in *Spanien*. Jede Bewegung in Spanien ruft mit Sicherheit Unstimmigkeiten zwischen Frankreich und England hervor. Die französische Intervention in Spanien von 1823 war, wie wir aus Chateaubriands „Kongreß zu Verona" wissen, von Rußland angestiftet. Daß die englisch-französische Intervention 1834[87], die schließlich zum Bruch der Entente cordiale zwischen den beiden Staaten führte, sich aus derselben Quelle herleitete, können wir daraus schließen, daß Palmerston ihr Urheber war. Die „spanischen Heiraten"[88] bereiteten den Weg zum Sturz der Dynastie der Orléans vor. Im Augenblick würde eine Entthronung der „unschuldigen" Isabella einem Sohn Louis-Philippes, dem Herzog von Montpensier, dazu verhelfen, seine Ansprüche auf den spanischen Thron geltend zu machen, während andrerseits Bonaparte daran erinnert würde, daß einst einer seiner Onkel in Madrid residiert hat. Die Orléans würden durch die Coburger unterstützt und von den Bonapartes bekämpft werden. Ein spanischer Aufstand, der keineswegs eine Revolution des Volkes bedeutet, müßte sich daher als überaus mächtige Triebkraft erweisen, eine so oberflächliche Verbindung wie die englisch-französische Allianz aufzulösen.

Es wird berichtet, daß ein Allianzvertrag zwischen Rußland, Chiwa, Buchara und Kabul geschlossen worden ist.

Bei Dost Muhammad Chan, dem Emir von Kabul, wäre es nur ganz natürlich, wenn er sich jetzt an England, seinem treulosen Bundesgenossen, zu rächen versuchte. Hatte er doch England im Jahre 1838 angeboten, Rußland ewige Blutfehde anzusagen, wenn es der englischen Regierung dienlich sei, indem

er den Agenten, den der Zar ihm schickte, töten ließ; und sein Zorn gegen England entbrannte aufs neue über die Rolle, die es 1839 bei der afghanischen Expedition spielte, als er vom Thron gestoßen und sein Land in der grausamsten, skrupellosesten Weise verwüstet wurde.[89] Da aber die Bevölkerung von Chiwa, Buchara und Kabul zum orthodoxen muselmanischen Glauben der Sunniten gehört, während die Perser sich zu den schismatischen Lehrsätzen der Schiiten bekennen, so ist nicht anzunehmen, daß sie sich mit Rußland, dem Bundesgenossen der von ihr verabscheuten und gehaßten Perser, gegen England verbündet, dem scheinbaren Alliierten des Padischah, den sie als den obersten Gebieter aller Gläubigen betrachtet.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit könnte Rußland an Tibet und an dem Tatarenkaiser von China Bundesgenossen haben, wenn dieser gezwungen wäre, sich in die Mandschurei zurückzuziehen und auf das Zepter des eigentlichen Chinas zu verzichten. Die chinesischen Rebellen haben, wie man weiß, einen regelrechten Kreuzzug gegen den Buddhismus unternommen, dessen Tempel zerstört und seine Bonzen getötet.[90] Die Religion der Tataren ist jedoch der Buddhismus, und Tibet, das die Suzeränität Chinas anerkennt, ist der Sitz des großen Lama und das Allerheiligste für den buddhistischen Glauben. Wenn es also Taiping Tiän-wang gelingt, die Mandschu-Dynastie aus China zu vertreiben, so wird er in einen Religionskrieg mit den buddhistischen Kräften der Tataren verwickelt werden. Da man sich nun auf beiden Seiten des Himalajas zum Buddhismus bekennt und England nicht umhin kann, die neue chinesische Dynastie zu unterstützen, so wird der Zar sicherlich auf die Seite der Tatarenstämme treten, sie gegen England drängen und religiöse Aufstände in Nepal selbst anfachen. Aus der letzten orientalischen Post erfahren wir,

„der Kaiser von China habe in Voraussicht des Verlustes von Peking die Gouverneure der verschiedenen Provinzen angewiesen, die kaiserlichen Einkünfte nach Jehol zu schicken, dem alten Familiensitz und der jetzigen Sommerresidenz in der Mandschurei, etwa achtzig Meilen nordöstlich der Großen Mauer".

Folglich kann man den großen Religionskrieg zwischen Chinesen und Tataren, der sich über die Grenzen Indiens ausdehnen wird, in naher Zukunft erwarten.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Eröffnung des Arbeiterparlaments – Das englische Kriegsbudget]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4035 vom 24. März 1854]

London, Dienstag, 7. März 1854.

Die Delegierten des Arbeiterparlaments [91] traten gestern um 10 Uhr vormittags im People's Institute[1] in Manchester zusammen. Die erste Sitzung war natürlich vorbereitenden Geschäften gewidmet. James Williams aus Stockport stellte den Antrag, der von James Bligh aus London und Ernest Jones unterstützt wurde, daß Dr. Marx als Ehrendelegierter zum Arbeiterparlament eingeladen werde; der Antrag wurde einstimmig angenommen. Gleiche Beschlüsse faßte man hinsichtlich der Herren Blanc und Nadaud. Welche unmittelbaren Ergebnisse ein solches Parlament auch haben mag, allein seine Zusammenkunft schon zeugt von einer neuen Epoche in der Geschichte der Arbeiter. Man mag vielleicht die Versammlung im Palais Luxembourg zu Paris nach der Februarrevolution [63] als einen Vorläufer auf diesem Wege betrachten, doch schon auf den ersten Blick erkennt man den großen Unterschied – daß nämlich die Luxembourg-Kommission von der Regierung ausging, während das Arbeiterparlament vom Volke selbst ausgeht; daß die Luxembourg-Kommission ersonnen wurde, um die sozialistischen Mitglieder der Provisorischen Regierung von dem Zentrum des Kampfes und von jeder ernsthaften Teilnahme an den eigentlichen Aufgaben des Landes fernzuhalten; schließlich, daß die Delegierten der Luxembourg-Kommission nur aus Mitgliedern der verschiedenen sogenannten corps d'états bestanden, Korporationen, die mehr oder weniger den mittelalterlichen Gilden und den jetzigen Trade-Unions entsprechen, während das Arbeiterparlament eine wirkliche Vertretung aller Zweige und Teile der Arbeiter im

[1] Volkshaus

nationalen Maßstab ist. Der Erfolg des Arbeiterparlaments wird hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, davon abhängen, ob es von dem Grundsatz ausgeht, daß jetzt die Aufgabe nicht in der sogenannten Organisation der Arbeit, sondern in der Organisation der Arbeiterklasse besteht.

Die Privilegien der gegenwärtig herrschenden Klassen wie die Sklaverei der Arbeiterklasse sind gleichermaßen auf die bestehende Organisation der Arbeit gegründet, die natürlich von den herrschenden Klassen verteidigt und mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln aufrechterhalten wird, und eins dieser Mittel ist die jetzige Staatsmaschinerie. Um folglich die bestehende Organisation der Arbeit zu ändern und durch eine neue zu ersetzen, braucht man Macht – soziale und politische Macht –, Macht, nicht nur zum Widerstand, sondern auch zum Angriff; um aber zu solcher Macht zu gelangen, muß man sich zu einer Armee organisieren, die moralisch und physisch stark genug ist, um der feindlichen Streitmacht begegnen zu können. Sollte das Arbeiterparlament seine Zeit mit rein theoretischen Erörterungen verbringen, anstatt den Weg für die wirkliche Bildung einer nationalen Partei vorzubereiten, so wird es sich wie die Luxembourg-Kommission als Fehlschlag erweisen.

Entsprechend den Statuten der Nationalen Chartisten-Assoziation [92] hat eine Neuwahl des Exekutivkomitees der Chartisten stattgefunden. Es wurde bekanntgegeben, daß Ernest Jones, James Finlen (London) und John Shaw (Leeds) ordnungsgemäß in die Exekutive der NCA für die nächsten sechs Monate gewählt sind.

Da Bonapartes Vorhaben, an der Börse eine Anleihe aufzunehmen, am passiven Widerstand der Pariser Kapitalisten gescheitert war, hat sein Finanzminister dem Senat ein Budget vorgelegt, das den folgenden Artikel enthält:

„Der Finanzminister ist ermächtigt, zugunsten der Schatzkammer und der Transaktionen mit der Bank von Frankreich verzinsliche Schatzbons herauszugeben, zahlbar in bestimmten Fristen. Die zirkulierenden Schatzbons sollen die Summe von 250 Millionen Francs (10 Millionen Pfd. St.) nicht übersteigen, doch sind laut Gesetz vom 10. Juni 1833 die dem Tilgungsfonds übertragenen Bons von dieser Beschränkung ausgenommen, und die Schatzbons können auch nicht als Sicherheiten bei der Bank von Frankreich und der Diskontanstalt eingezahlt werden."

Eine Zusatzklausel bestimmt, daß „sich der Kaiser das Recht vorbehält, zusätzliche Emissionen durch einfaches Dekret zu verfügen", mit nachfolgender Sanktion durch den Senat. Wie mir in einem Brief aus Paris mitgeteilt wird, hat dieser Vorschlag die gesamte Bourgeoisie in Schrecken versetzt, da einerseits die Schatzbons die Summe von 250 Millionen Francs nicht über-

steigen sollen und andrerseits dieselbe Summe um jeden Betrag gesteigert werden kann, den der Kaiser festzusetzen beliebt, wobei die solcherart ausgegebenen Schatzbons nicht einmal als Sicherheiten bei der Bank von Frankreich und den anderen Diskontanstalten angenommen werden. Sie wissen, daß die Bank auf den Betrag von 60 Millionen Francs, den man von den caisses des dépôts et consignations[1] nahm, bereits Schatzbons vorgeschossen hat. Schon das Gespenst eines Krieges wird von den Dezembristen [43] eifrig genutzt, um die letzten schwachen Schranken, die sie noch vom Staatsschatz trennen, zu beseitigen. Während diese Aussicht auf eine drohende Desorganisation des öffentlichen Kredits, der bereits sehr erschüttert ist, die Bourgeoisie erschreckt, empören die vorgeschlagene Erhöhung der Salzsteuer und ähnliche höchst unpopuläre Steuern die Masse des Volkes. Somit kann dieser Krieg, obwohl er Bonaparte sicherlich eine gewisse Popularität im Ausland verschafft, dennoch seinen Sturz in Frankreich beschleunigen.

Daß ich mit meiner Vermutung recht hatte, wonach die gegenwärtigen spanischen Unruhen wahrscheinlich Anlaß zu ernsthaften Mißverständnissen zwischen Frankreich und England gäben, wird durch die folgende Mitteilung eines Londoner Blattes bestätigt:

„Der französische Kaiser hat durch Herrn Walewski bei Lord Clarendon Erkundigungen eingezogen, ob die britische Regierung geneigt wäre, ihm zu helfen, den karlistischen Kronprätendenten auf den spanischen Thron zu bringen, falls Königin Isabella entthront werden sollte. Lord Clarendon soll geantwortet haben, Königin Isabella sitze zum Glück fest auf ihrem Thron, und die Möglichkeit einer Revolution sei in einem Lande, das monarchischen Einrichtungen so ergeben ist, nur gering; doch müsse das britische Kabinett, selbst wenn eine Revolution in Spanien ausbrechen sollte und die Königin entthront werde, davon absehen, irgendwelche Abmachungen zu treffen.

Der Vorschlag des Kaisers, den Grafen von Montemolin auf den Thron zu setzen, entspringt seinem ganz natürlichen Wunsche, die Herzogin von Montpensier daran zu hindern, das Diadem ihrer Schwester zu erben; denn er glaubt, daß es unbequem für ihn wäre, einen Sohn Louis-Philippes als Gatten der Königin von Spanien zum Nachbar zu haben."

In der Freitagsitzung des Unterhauses erklärte Lord John Russell, er sei gezwungen, seine Reformbill vorläufig zurückzuziehen; diese werde jedoch am 24. April behandelt, wenn bis dahin die orientalische Frage durch die Annahme der dem russischen Kaiser erneut unterbreiteten Vorschläge

[1] Depositenkassen

geregelt sei. Eine solche Regelung ist freilich nach der Veröffentlichung des Manifestes des Zaren an seine Untertanen und seinem Brief an Bonaparte [93] unwahrscheinlicher denn je geworden. Nichtsdestoweniger beweist die Erklärung des Ministeriums jedoch, daß die Reformbill nur vorgebracht worden ist, um die öffentliche Meinung abzulenken und zu besänftigen, wenn es der Diplomatie der Koalition gelingen sollte, den russischen Status quo ante bellum[1] wiederherzustellen. Welch hervorragende Rolle Lord Palmerston bei dieser Intrige des Ministeriums spielte, schildert der „Morning Advertiser", einer der glühendsten Anhänger Palmerstons, wie folgt:

„Lord Aberdeen ist Premierminister wohl dem Namen nach, doch nicht in Wirklichkeit. Faktisch ist Lord Palmerston der erste Minister der Krone. Er ist der beherrschende Kopf des Kabinetts. Seitdem er wieder im Amt ist, waren seine Amtsgenossen in ständiger Besorgnis, er könnte plötzlich wieder abspringen, und wagten es demzufolge nicht, auch nur einer jener Ansichten zu widersprechen, von denen bekannt ist, daß er ihnen besondere Bedeutung beimißt. Es geht also alles nach seinem Willen. Ein treffendes Beispiel für den bestimmenden Einfluß seiner Lordschaft in dem Rat Ihrer Majestät lieferte die vergangene Woche, als die neue Reformbill dem Kabinett formell zur Beratung unterbreitet wurde und die Frage entstand, ob sie in dieser Session beraten oder zurückgezogen werden sollte. Lord Aberdeen, Lord John Russell, Sir James Graham und Sir William Molesworth waren für die Beratung der Bill. Lord Palmerston schlug vor, sie zurückzuziehen, und gab, wie wir vor einigen Tagen berichteten, offen zu verstehen, daß er für deren Aufgabe im Parlament stimmen werde, sollte er im Kabinett überstimmt werden. Das Ergebnis der Diskussion oder Unterhaltung war, daß Lord Palmerston seinen Standpunkt durchsetzte. Seine Opponenten – unter ihnen der Führer der Regierungspartei im Oberhaus und der Führer derselben im Unterhaus – gaben schließlich nach. Ein weiterer Triumph Lord Palmerstons innerhalb der letzten acht Tage war die Ernennung Sir Charles Napiers zum Befehlshaber der Ostseeflotte. Es ist kein Geheimnis, daß Lord John Russell wie auch Sir James Graham gegen diese Ernennung waren, doch Lord Palmerston war dafür, und somit erfolgte sie. Deshalb wäre es nur angemessen, wenn der edle Lord heute abend den Vorsitz auf dem Bankett übernähme, das der Reformklub zu Ehren des tapferen Admirals geben soll."

Herr Gladstone unterbreitete dem Haus gestern abend eine der heutigen Generation unbekannte Neuigkeit – ein Kriegsbudget. Aus seiner Rede ging hervor, daß die Regierung zu diesem frühen Zeitpunkt ihre Finanzmaßnahmen vor dem Parlament darlegte, um beizeiten von den höchst unheilvollen Auswirkungen eines Krieges auf die privaten Geldbeutel zu berichten und

---

[1] Vorkriegszustand

hierdurch die kriegerischen Leidenschaften des Landes abzukühlen. Ein weiteres wichtiges Merkmal seiner Rede war, daß er nur um die Summe einkam, die nötig wäre, um die 25000 Mann, die die englische Küste gerade verlassen sollen, *zurückzubringen*, sollte der Krieg jetzt zu einem Ende gebracht werden.

Er begann mit der Darlegung des faktischen Standes der Einnahmen und Ausgaben vom letzten Finanzjahr. Da dieses noch nicht abgeschlossen sei, bemerkte er, daß man die Einkünfte für den einen Monat nur schätzen könne. Das Gesamteinkommen des Jahres, das mit dem 18. April 1853 begann, sei auf 52990000 Pfd. St. veranschlagt worden, während die tatsächlichen Einnahmen des Jahres nicht weniger als 54025000 Pfd. St. betragen hätten; das tatsächliche Einkommen übersteige folglich die angenommenen Ausgaben um 1035000 Pfd. St. Andrerseits seien gegenüber den veranschlagten Ausgaben 1012000 Pfd. St. eingespart worden. Deshalb müßte dieses Jahr nach seiner Berechnung, wären nicht die besonderen Umstände, in denen sich das Land zur Zeit befinde, einen Zuwachs von 2854000 Pfd. St. gegenüber den Ausgaben erbringen.

Herr Gladstone wies sodann auf die Ergebnisse der von ihm eingeführten *Zollherabsetzungen* hin. Die Zolleinnahmen hätten 1853/1854 trotz dieser Herabsetzungen 20600000 Pfd. St. betragen, 1852/1853 dagegen nur 20396000 Pfd. St.; das bedeute ein Ansteigen um 204000 Pfd. St. Die Herabsetzung der Teesteuer habe einen Verlust von nur 375000 Pfd. St. ergeben. Die Herabsetzung der Stempelsteuern von 3 Pence aufwärts bis zu 10 Schilling auf eine einheitliche Steuer von 1 Penny habe statt des erwarteten Verlusts einen Zuwachs von 36000 Pfd. St. aus diesen Gebühren erbracht. Im weiteren berichtete dann Herr Gladstone über die Ergebnisse der in der letzten Session ergriffenen Maßnahmen zur *Erhöhung der Steuern*. Die Erhebung der Einkommensteuer sei in Irland durch verschiedene Umstände verzögert worden, doch werde sie 20000 Pfd. St. mehr einbringen, als berechnet wurde. Die Ausdehnung der Besteuerung von Einkommen (von 150 auf 100 Pfd. St.) in Großbritannien werde 100000 Pfd. St. über die veranschlagte Summe ergeben, nämlich 250000 Pfd. St. Die Einnahme aus der zusätzlichen Steuer auf geistige Getränke von 1 Schilling per Gallone in Schottland habe er auf 278000 Pfd. St. veranschlagt; sie betrage jedoch nur 209000 Pfd. St. Dafür habe die Steuer auf geistige Getränke in Irland einen Zuwachs von 213000 Pfd. St. ergeben, während er nur mit 198000 Pfd. St. gerechnet habe. Die Erbschaftssteuer werde im gesamten Finanzjahr nur eine halbe Million einbringen. Soweit der Bericht des Herrn Gladstone über die Finanzen Großbritanniens im laufenden Jahr, das am 5. April endet.

Die voraussichtlichen Einnahmen im Jahre 1854/1855 werden wie folgt veranschlagt:

Zölle	20 175 000 Pfd. St.
Akzise	14 595 000 „ „
Stempelsteuer	7 090 000 „ „
Steuern	3 015 000 „ „
Einkommensteuer	6 275 000 „ „
Posteinnahmen	1 200 000 „ „
Kronländereien	259 000 „ „
Alte Vorräte	420 000 „ „
Verschiedenes	320 000 „ „
Gesamteinnahmen	53 349 000 Pfd. St.

Die voraussichtlichen Ausgaben werden demgegenüber wie folgt veranschlagt:

Konsolidierte Schuld	27 000 000 Pfd. St.
Nichtkonsolidierte Schuld	546 000 „ „
Konsolidierter Fonds	2 460 000 „ „
Armee	6 857 000 „ „
Flotte	7 488 000 „ „
Feldzeugamt	3 846 000 „ „
Kommissariat	645 000 „ „
Verschiedenes	4 775 000 „ „
Miliz	530 000 „ „
Paketbootdienst	792 000 „ „
Orientalischer Dienst	1 250 000 „ „
Gesamtausgaben	56 189 000 Pfd. St.
Defizit	2 840 000 Pfd. St.

Bevor er sich der Frage zuwandte, wie dieses Defizit gedeckt werden soll, zählte Herr Gladstone die Maßnahmen auf, die die Regierung dem Hause nicht zu ergreifen empfehle. Er werde nicht zur Wiederauflage einiger jener Zölle greifen, deren Herabsetzung, von ihm vergangenes Jahr vorgeschlagen, bereits Gesetzeskraft erlangt habe. Er wolle einer unnötigen Wiederauflage jener Steuern, die frühere Regierungen abgeschafft haben, nicht zustimmen. Sollte jedoch der Kampf, in den sie jetzt einträten, ein Jahr länger dauern, so würden sie wohl kaum in der Lage sein, diese Steuernachlässe beizubehalten. Im allgemeinen wolle er keine Erhöhung der indirekten Besteuerung

vorschlagen. Er werde nicht zu Staatsanleihen greifen, da es kein Land gebe, dessen Mittel bereits so schwer verpfändet seien wie die Englands. Nach all diesen Vorreden bequemte sich Herr Gladstone endlich, zu verkünden, was die Regierung vorzuschlagen gedenke. Dies sei die Verdopplung der Einkommensteuer für sechs Monate und die völlige Beseitigung der bestehenden Trennung zwischen im Inland und im Ausland gezogenen Wechseln. Der durchschnittliche, wenn auch nicht gleichmäßig verteilte Steuersatz auf Wechsel habe bisher 1 sh. 6 d. für je 100 Pfd. St. betragen; er schlug vor, ihn gleichmäßig auf 1 sh. festzusetzen. Diese Änderung würde, wie er berechnete, die Einnahmen um 60000 Pfd. St. steigern. Bei der Einkommensteuer würde eine Erhöhung von 7 auf $10^1/_2$ d. für je 1 Pfd. St. bei Einkommen von 150 Pfd. St. aufwärts und von 5 auf $7^1/_2$ d. bei Einkommen zwischen 100 und 150 Pfd. St. erfolgen. Gleichzeitig beantragte er, daß das Haus ihn ermächtige, noch vor Erhebung der Steuer für 1750000 Pfd. St. Schatzkammerscheine herauszugeben, die mit den eingehenden Beträgen aus der Einkommensteuer eingelöst werden sollen. Abschließend bemühte sich Herr Gladstone nicht sonderlich erfolgreich, seine letzten Maßnahmen zur Verminderung der Staatsschuld zu rechtfertigen, Maßnahmen, die, wie man weiß, mit einem jämmerlichen Fehlschlag endeten.

An der Diskussion, die diesem Bericht folgte, beteiligten sich verschiedene Abgeordnete. Erwähnung verdient jedoch nur die Rede des Herrn Disraeli. Er erklärte, daß er keinen Einspruch erheben würde gegen jede Vorlage, die die Regierung auf eigene Verantwortung im Hause einzubringen für notwendig erachtet, um den bevorstehenden Krieg mit aller Energie und, wie er hoffe, mit Erfolg zu führen. Er protestiere jedoch dagegen, daß man, falls der Krieg länger dauere, zur Führung des Krieges ausschließlich auf die direkten Steuern zurückgreife. Der zweite Teil nun des Berichts des Herrn Gladstone, worin sich dieser mit der faktischen finanziellen Lage des Landes und den disponiblen Geldern beschäftigte, erscheine ihm so undurchsichtig, wie es einem Finanzbericht, zumal einem, der unter den gegenwärtigen Umständen abgegeben wird, nicht anstehe. Der gegenwärtige Bestand im Schatzamt sei weder ausreichend noch beruhigend. Als die jetzige Regierung ihr Amt übernahm, betrugen die Bestände im Schatzamt am 3. Januar 1853 9 Millionen Pfd. St., doch ein Jahr später, im Januar 1854, waren sie auf die Hälfte gesunken. Er veranschlage den Bestand im Schatzamt für den 5. April auf 3 Millionen Pfd. St., während die Ausgaben zur Zahlung der Dividenden an die Staatsgläubiger und zur Ausführung des Gladstoneschen Konvertierungsschemas insgesamt 9 bis 10 Millionen Pfd. St. erforderten. Der sehr ehrenwerte Vorredner sagte, es habe keinen Zweck, dem mit den Beständen

im Schatzamt abhelfen zu wollen, er wolle vielmehr die fehlende Summe durch Vorschüsse der Bank von England aufbringen. Er behaupte, daß es überaus wichtig sei, gerade jetzt über einen großen Bestand zu verfügen, doch handle es sich hier nicht darum, ob man mit einem kleinen oder einem großen Bestand abschließen werde, sondern darum, ob man überhaupt einen Bestand oder aber ein großes Defizit habe; und in der Tat hätten sie statt irgendeines Bestandes ein riesiges Defizit, das durch den Schatzkanzler auf zweierlei Weise verursacht worden sei. Erstens durch die Herabsetzung der Zinsen für Schatzkammerscheine auf $1^1/_2$ Prozent, als Geld teuer war, und zweitens durch seine unglückliche Konvertierung der Südsee-Aktien [94], eine Maßnahme, die nicht nur seine Bestände aufgezehrt hat, sondern ihm auch das gegenwärtige Defizit von 2 Millionen Pfd. St. einbrachte.

Nach einigen unwesentlichen Bemerkungen anderer Abgeordneter wurde die Debatte über die Voranschläge beendet und die Resolution angenommen.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

The People's Paper
THE CHAMPION OF
POLITICAL JUSTICE AND UNIVERSAL RIGHT.
LONDON, SATURDAY, MARCH 18, 1854. (Price Fourpence

Karl Marx

Brief an das Arbeiterparlament

[„The People's Paper"
Nr. 98 vom 18. März 1854]

London, 9. März 1854.
Dean Street 28, Soho.

Ich bedaure zutiefst, daß ich, wenigstens im Moment, London nicht verlassen kann und somit der Möglichkeit beraubt bin, mündlich auszudrücken, wie sehr mich die Einladung als Ehrendelegierter zum Arbeiterparlament mit Stolz und Dankbarkeit erfüllt. Schon die Einberufung dieses Parlaments zeugt von einer neuen Epoche in der Weltgeschichte. Die Kunde von diesem bedeutsamen Ereignis wird die Hoffnungen der Arbeiterklasse in ganz Europa und Amerika wachrufen.

In keinem anderen Lande hat die Despotie des Kapitals und die Arbeitssklaverei einen so hohen Grad der Entwicklung erreicht wie in Großbritannien. Nirgends sind die Zwischengruppen zwischen dem Millionär, der über ganze industrielle Armeen herrscht, und dem Lohnsklaven, der nur von der Hand in den Mund lebt, so gründlich vom Erdboden hinweggefegt worden. Hier existieren nicht mehr, wie in den Ländern des Kontinents, die großen Klassen der Bauern und Handwerker, die fast ebensosehr von ihrem Eigentum wie von ihrer Arbeit abhängen. In Großbritannien hat sich eine vollständige Scheidung des Eigentums von der Arbeit vollzogen. Deshalb hat der Krieg zwischen den beiden Klassen, die die moderne Gesellschaft bilden, in keinem anderen Lande so kolossale Ausmaße und so ausgeprägte und unverhüllte Züge angenommen.

Gerade deshalb auch ist niemand so sehr kompetent und berufen wie die britische Arbeiterklasse, Führer der großen Bewegung zu sein, deren Ergebnis schließlich die völlige Emanzipation der Arbeit sein muß. Sie ist dies durch das klare Bewußtsein ihrer Lage, durch ihre gewaltige zahlenmäßige

Überlegenheit, ihre Erfahrung aus den verheerenden Kämpfen der Vergangenheit und ihre moralische Stärke der Gegenwart.

Die Millionen Arbeiter Großbritanniens haben als erste die reale Basis für eine neue Gesellschaft gelegt – die moderne Industrie, welche die zerstörenden Kräfte der Natur in die Produktivkräfte des Menschen verwandelte. Die englische Arbeiterklasse hat mit unbezwingbarer Energie, mit ihrem Schweiß und Verstand die materiellen Voraussetzungen dafür geschaffen, die Arbeit selbst zu adeln und ihre Früchte in solchem Maße zu vervielfachen, daß ein allgemeiner Überfluß ermöglicht wird.

Indem sie die unerschöpflichen Produktivkräfte der modernen Industrie schuf, hat sie die erste Bedingung für die Befreiung der Arbeit erfüllt. Jetzt muß sie die zweite Bedingung hierfür verwirklichen. Sie muß jene Reichtum produzierenden Kräfte von den schmachvollen Ketten des Monopols befreien und sie der gemeinsamen Kontrolle der Produzenten unterwerfen, die es bis jetzt zuließen, daß gerade die Produkte ihrer Arbeit sich gegen sie wenden und sich in ebensoviele Instrumente ihrer eigenen Unterjochung verwandeln.

Die Arbeiterklasse hat die Natur erobert; jetzt muß sie die Menschen erobern. Zum Gelingen dieses Unternehmens mangelt es ihr nicht an Kraft, wohl aber an der Organisation ihrer gemeinsamen Kraft; die Organisation der Arbeiterklasse im nationalen Maßstab – das, denke ich, ist das große und glorreiche Ziel, welches das Arbeiterparlament anstrebt.

Wenn das Arbeiterparlament sich treu der Idee zeigt, welche es ins Leben gerufen hat, so werden künftige Geschichtsschreiber zu berichten haben, daß es im Jahre 1854 zwei Parlamente in England gab, ein Parlament in London und ein Parlament in Manchester – ein Parlament der Reichen und ein Parlament der Armen –, daß aber wirkliche Männer nur in dem Parlament der Arbeiter saßen und nicht im Parlament der Herren.

Ihr sehr ergebener
Karl Marx

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Das Arbeiterparlament

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4039 vom 29. März 1854]

London, Freitag, 10. März 1854.

Großbritannien ist das Land, in dem die Despotie des Kapitals und die Arbeitssklaverei den bisher höchsten Grad ihrer Entwicklung erreicht hat. Nirgends sind die Zwischengruppen zwischen dem Millionär, der über ganze industrielle Armeen herrscht, und dem Lohnsklaven, der nur von der Hand in den Mund lebt, so gründlich vom Erdboden hinweggefegt worden. Es existieren nicht mehr, wie in den Ländern des Kontinents, die großen Klassen der Bauern und Handwerker, die fast ebensosehr von ihrem Eigentum wie von ihrer Arbeit abhängen. In Großbritannien hat sich eine vollständige Scheidung des Eigentums von der Arbeit vollzogen. Deshalb hat der Krieg zwischen den beiden Klassen, die die moderne Gesellschaft bilden, in keinem Lande so kolossale Ausmaße und so ausgeprägte und unverhüllte Züge angenommen.

Gerade deshalb auch ist niemand so sehr kompetent und berufen wie die Arbeiterklasse Großbritanniens, Führer der großen Bewegung zu sein, deren Ergebnis schließlich die völlige Emanzipation der Arbeit sein muß. Sie ist dies auch durch das klare Bewußtsein ihrer Lage, durch ihre gewaltige zahlenmäßige Überlegenheit, ihre Erfahrung aus den verheerenden Kämpfen der Vergangenheit und ihre moralische Stärke der Gegenwart.

Die Londoner Tagespresse betreibt gegenüber der Tätigkeit des Arbeiterparlaments eine „Politik des Stillschweigens". Sie hofft es durch eine große „conspiration de silence"[1] zu ersticken. Nachdem sie das Publikum einige Monate lang mit endlosen Artikeln über das Thema ermüdet hat, ob es überhaupt zur Einberufung eines solchen Parlaments kommen werde, enthält sie

[1] „Verschwörung des Schweigens"

sich jetzt jeder Erwähnung der Tatsache, daß es wirklich ins Leben gerufen wurde und seine Arbeit bereits aufgenommen hat. Diese Straußenweisheit, die sich einbildet, der Gefahr zu entgehen, wenn sie so tut, als ob sie diese nicht sieht, vermag heutzutage nichts mehr. Die Presse wird von dem Arbeiterparlament Notiz nehmen müssen, und künftige Geschichtsschreiber werden, ungeachtet dieser geheuchelten Gleichgültigkeit, zu berichten haben, daß es im Jahre 1854 zwei Parlamente in England gab, ein Parlament in London und ein Parlament in Manchester, ein Parlament der Reichen und ein Parlament der Armen, daß aber wirkliche Männer nur in dem Parlament der Arbeiter saßen und nicht im Parlament der Herren. Hier ist nun der Bericht des Komitees, dem der Entwurf eines Aktionsprogramms für das Arbeiterparlament übertragen wurde:

„Euer Komitee hält es für die Pflicht dieses Parlaments, erfolgreich zum Wohle der Arbeiter gegen die gegenwärtig stattfindenden Entlassungen und Aussperrungen zu wirken und Maßnahmen zu treffen, die beides in Zukunft verhindern; der arbeitenden Klasse eine gerechte Behandlung während der Arbeit zu sichern; Frauen und Kinder vor den Fabriken zu bewahren; Bildungsmöglichkeiten zu sichern sowie Lohnabzüge und versteckte Lohnkürzungen zu verhindern. In dem Glauben ferner, daß es seine Pflicht ist, danach zu trachten, den Arbeitenden einen gerechten Anteil an dem Ertrag ihrer Arbeit zu sichern und vor allem die Voraussetzungen zu schaffen, damit sie zu Herren ihrer eigenen Arbeit werden, um ihre *vollständige Emanzipation von der Lohnsklaverei* herbeizuführen; und in der Überzeugung, daß der entscheidende Schritt dazu die Erlangung der zum Handeln notwendigen Geldmittel ist, unterbreitet es zu eurer Beratung:

1. Die Einrichtung eines Systems zur Sammlung von Geldern für einen nationalen Fonds der Arbeit;
2. einen Plan zur Sicherung der dadurch errichteten Fonds;
3. deren Verwendung und die Sicherung der Rechte der arbeitenden Klasse;
4. die Begründung der Massenbewegung.

I. Die Bildung eines nationalen Fonds der Arbeit

a) Ein wöchentlicher Betrag vom Lohn, je nach der Höhe des Preises der Arbeit, und zwar

bis 4 sh. pro Woche ...... $^1/_2$ d.
bis 8 sh. pro Woche ...... $^3/_4$ d.
bis 12 sh. pro Woche ...... 1 d.
bis 15 sh. pro Woche ...... $1^1/_2$ d.
bis 20 sh. pro Woche ...... 2 d.
bis 30 sh. pro Woche ...... 3 d.
bis 40 sh. pro Woche ...... 4 d.

The Mass Movement.

THE LABOUR PARLIAMENT.

FRIDAY'S SITTING.

[illegible]

Teil einer Seite aus „The People's Paper"
mit dem Brief von Karl Marx an das Arbeiterparlament

b) Die Beauftragten der verschiedenen Arbeiterorganisationen, die in Übereinstimmung mit der Massenbewegung handeln, übergeben die erhobenen Beträge an deren leitenden Ausschuß.

II. Sicherung des Fonds

a) Die Beauftragten der lokalen Organisationen übergeben alles für die Massenbewegung eingehende Geld wöchentlich an die Leitung der Bewegung, wie unten näher angegeben. Die zur Annahme ordnungsgemäß ernannten Beauftragten geben für die erhaltenen Beträge sofort Quittungen aus.

b) Die leitenden Personen hinterlegen alle für die Massenbewegung eingehenden Gelder (wobei sie das Recht haben, eine Summe nicht über 50 Pfd. St. bei sich zu behalten) bei einer Bank auf gemeinsamen Namen. Es dürfen weder diese ganze Summe oder Summen noch ein Teil derselben von der Bank anders abgehoben werden als durch Vorlage des Protokollbuches des genannten leitenden Ausschusses, das eine entsprechende Anweisung zum Abheben des Geldes enthält, die von einer noch festzulegenden Mehrheit der Mitglieder dieses Ausschusses unterzeichnet ist.

c) Das somit abgehobene Geld soll Papiergeld sein (wenn es 5 Pfd. St. übersteigt). Die Nummern dieser Banknoten sollen in ein Buch, das der Überprüfung zugänglich ist, eingetragen und in den Zeitungen veröffentlicht werden; der Betrag der hierdurch empfangenen Banknoten soll aufgeteilt und jeder Teil einem einzelnen Mitglied des leitenden Ausschusses anvertraut werden. Werden große Summen abgehoben, so werden sie zu gleichen Teilen von jedem Mitglied aufbewahrt.

d) Jedes Mitglied, dem auf diese Weise ein Teil des erwähnten Geldes anvertraut wurde, soll einen Schuldschein auf diese Teilsumme des abgehobenen Geldes ausstellen, vorausgesetzt, daß das Geld entsprechend der Anzahl der Mitglieder des leitenden Ausschusses in gleiche Teile geteilt wurde. Sollte sich das Mitglied weigern, den in seiner Verwahrung befindlichen Teil der Noten für den Zweck zu verwenden, für den das Geld abgehoben wurde, soll das Dokument, über das man gegen ihn verfügt, sofort in Kraft treten und erst annulliert werden, wenn er seinen genannten Banknotenanteil zurückzahlt. Die ausgestellten Schuldscheine sollen in einem Kassenschrank oder einem Safe aufbewahrt werden, der in die Obhut einer unparteiischen und zuverlässigen Person (keinem Mitglied des leitenden Ausschusses) gegeben wird, die nur gestatten darf, daraus ein Dokument zu entnehmen, wenn der gesamte leitende Ausschuß hierbei anwesend ist.

e) Das für Zahlungen oder Käufe abgehobene Geld darf von den leitenden Personen nur in Gegenwart aller Mitglieder des Ausschusses ausgezahlt werden.

III. Verwendung des Fonds

a) Der errichtete Fonds soll wie folgt verwandt werden: Zur Unterstützung aller Städte und Orte, in denen gestreikt wird, und für die Begleichung aller Schulden, die bei den vergangenen und gegenwärtigen Streiks und Aussperrungen entstanden sind. Die gleiche Unterstützung sollen Städte jeweils auch entsprechend der Anzahl ihrer beschäftigungslosen Arbeiter erhalten. Nach demselben Grundsatz, wonach an Bord

eines Schiffes, auf dem Mangel herrscht, jeder den gleichen Teil an Proviant erhält, soll jedem die gleiche Unterstützung gewährt werden, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um einen hoch oder niedrig bezahlten Beschäftigten handelt. Obwohl alle an den gegenwärtig stattfindenden Streiks Beteiligten und von den Aussperrungen Betroffenen unterstützt werden sollen, wird in Zukunft keinen Gruppen Hilfe geleistet, die die Massenbewegung nicht anerkennen und unterstützen.

b) Es soll eine Abteilung zur Regulierung des Preises der Arbeit eingerichtet werden. Zu diesem Zweck soll für alle Gewerke, die mit der Massenbewegung in Verbindung stehen, ein monatlicher Bericht herausgegeben werden über die Preise des Rohmaterials sowie über den Preis der Arbeit, den Verkaufspreis der hergestellten Produkte und die anderen Herstellungskosten. Auf Grund dieser Zeugnisse soll der leitende Ausschuß einen Bericht über die Profite der Unternehmer herausgeben, wobei es ihm freisteht, von den letzteren Erklärungen über irgendwelche besonderen oder zuzüglichen Kosten des Unternehmers entgegenzunehmen. Auf der Grundlage dieser Berechnungen soll der Preis der Arbeit reguliert und damit übereinstimmend der Tarif für die Löhne festgelegt werden. Entsprechend soll auch auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Interessen des Landes verfahren werden.

c) Hat nun der Arbeiter das unzweifelhafte Recht, an den Profiten des Unternehmers teilzuhaben, so hat er noch in höherem Maße ein Recht – das Recht, Herr seiner Arbeit zu sein; hierfür wie auch für eine wirksamere Regulierung der Löhne – wozu dem Unternehmer die Macht entzogen werden muß, sich Mehrarbeit anzueignen – soll der Fonds der Massenbewegung außerdem zum Ankauf von Land verwendet werden. Die Ländereien werden auf den Namen von Personen gekauft, die nicht Mitglieder des leitenden Ausschusses sind. Sie werden in Farmen verschiedener Größe aufgeteilt, je nach der Beschaffenheit des Bodens und dem Zweck ihrer Verwendung – nämlich entweder zu persönlichen Pachtbesitzungen oder zu großen genossenschaftlichen Unternehmen. Besagte Ländereien bleiben Eigentum der Massenbewegung und können von ihr niemals verkauft werden. Das Land wird auf kurze Zeiten und gegen eine angemessene und mäßige Pachtsumme verpachtet. Der Pachtvertrag enthält die Klausel, daß jeder Pächter, der seine Pacht schuldig bleibt, sofort sein Pachtrecht verliert. Eine weitere Klausel verpflichtet den Pächter, die Pachtsumme an die Personen zu zahlen, die durch die Übertragungsurkunde, von der unten die Rede sein wird, bestimmt werden. Die Personen, auf deren Namen die Ländereien gekauft wurden, fertigen eine Übertragungsurkunde aus, wonach der Pächter die Pachtsumme nicht an sie, sondern an die Personen zu zahlen hat, welche zu dieser Zeit dem leitenden Ausschuß der Massenbewegung angehören. Die Personen, die zu dieser Zeit der Leitung angehören, sollen eine Urkunde ausfertigen, wonach sie sich zur Zahlung einer Strafe von je 5000 Pfd. St. an zwei Personen verpflichten, die nicht Käufer irgendwelchen Bodenbesitzes sind; eine solche Strafe soll verhängt werden, wenn sie ihr Amt aufgeben und hierbei keine Übertragungsurkunde der genannten Pacht auf ihre Amtsnachfolger ausfertigen; letztere müssen an die gleichen Bedingungen gebunden sein.

d) Damit das Recht der Arbeiter, Herren der eigenen Arbeit zu werden und die Befreiung des Arbeitsmarktes von überschüssiger Arbeit noch besser gesichert sei,

empfiehlt euer Komitee fernerhin eine Verwendung des verfügbaren Fonds für die Errichtung genossenschaftlicher Fabriken, Werkstätten und Läden, die Eigentum der Massenbewegung sind. Die dort Beschäftigten erhalten einen Lohn, der nach dem obengenannten Tarif für den Preis der Arbeit festgelegt ist, und die Hälfte des Nettogewinns aus den verkauften Produkten; die andere Hälfte des Gewinns soll in das Einkommen der Massenbewegung eingehen. Der Leiter eines jeden genossenschaftlichen Unternehmens wird von den darin beschäftigten Arbeitern gewählt und unterliegt der Bestätigung durch den leitenden Ausschuß. Der besagte Verwalter des jeweiligen genossenschaftlichen Unternehmens regelt den entsprechenden Ein- und Verkauf und übergibt dem leitenden Ausschuß monatlich einen Bericht über die Einkäufe, Verkäufe, Zahlungen und damit verbundenen Verluste oder Gewinne. Sollte es Anlaß zur Klage über Differenzen zwischen den Arbeitern und dem Verwalter geben, sollen die Beschäftigten das Recht haben, den Verwalter seines Amtes zu entheben und einen anderen mit einer Mehrheit von mindestens drei Viertel ihrer Stimmen zu wählen. Die Hälfte des Nettogewinns eines jeden genossenschaftlichen Unternehmens soll der betreffende Verwalter dem leitenden Ausschuß zusenden. Für das von der Massenbewegung zu genossenschaftlichen Zwecken erworbene Eigentum gelten die gleichen Sicherheitsmaßregeln wie für die Ländereien."

Nach langer Debatte stimmte das Arbeiterparlament auf seiner Mittwochsitzung dem Bericht des Komitees bis Teil II einschließlich zu. Das Komitee, dem der Entwurf dieses Aktionsprogramms für die Massenbewegung übertragen war, bestand aus den Herren Ernest Jones, James Finlen, James Williams, Abraham Robinson und James Bligh.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Der griechische Aufstand

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4039 vom 29. März 1854,
Leitartikel]

Der Aufstand unter den griechischen Untertanen des Sultans, der in Paris und in London solche Unruhe erregte, ist nunmehr unterdrückt worden; es wird jedoch nicht für unmöglich gehalten, daß er von neuem auflodert. In dieser Hinsicht können wir erklären, daß wir nach sorgfältiger Untersuchung der Dokumente, die die gesamten bisherigen Vorgänge betreffen, überzeugt sind, daß die Aufständischen ausschließlich unter den Bergbewohnern zu finden waren, die den südlichen Abhang des Pindus bewohnen und bei keinem anderen christlichen Volk der Türkei außer den frommen Freibeutern von Montenegro auf Sympathie gestoßen sind; und daß die Bewohner der Ebenen Thessaliens, welche die einzige zusammenhängende griechische Gemeinschaft bilden, die sich noch unter türkischer Herrschaft befindet, ihre Landsleute mehr fürchten als die Türken. Man darf nicht vergessen, daß dieser träge und feige Bevölkerungsteil sich nicht einmal zur Zeit des griechischen Unabhängigkeitskrieges [67] zu erheben wagte. Der übrige Teil der griechischen Bevölkerung, der ungefähr 300000 Seelen zählt, die sich auf die Städte des Reiches verteilen, wird von den anderen christlichen Völkerschaften so gründlich verabscheut, daß überall, wo Volksbewegungen erfolgreich gewesen sind, wie in Serbien und in der Walachei, alle Pfaffen griechischer Herkunft vertrieben und durch Priester der einheimischen Bevölkerung ersetzt worden sind.

Ist auch der gegenwärtige griechische Aufstand, für sich allein betrachtet, im ganzen unbedeutend, so gewinnt er doch dadurch an Bedeutung, daß er den Westmächten einen Anlaß gibt, sich in die Angelegenheiten zwischen der Pforte und der großen Mehrheit ihrer Untertanen in Europa einzumischen, unter denen die Griechen nur eine Million zählen gegenüber zehn Millionen

Vertretern der anderen Völkerschaften, die sich zur griechisch-orthodoxen Religion bekennen. Die Griechen des sogenannten Königreiches wie auch jene, die auf den Ionischen Inseln unter britischer Herrschaft leben, betrachten es natürlich als ihre nationale Mission, die Türken überall dort zu vertreiben, wo immer man die griechische Sprache spricht, und Thessalien und Epirus mit dem griechischen Staat zu vereinigen. Sie mögen sogar von einer byzantinischen Restauration träumen, obwohl sie im ganzen ein zu schlaues Volk sind, um an ein solches Wahngebilde zu glauben. Doch diese Pläne nationaler Ausbreitung und Unabhängigkeit von seiten der Griechen, die gegenwärtig, wie die kürzlich entdeckte Verschwörung des Priesters Athanasius beweist, durch russische Intrigen geschürt werden, und die auch von den Räubern der Berge proklamiert werden, ohne bei der Landbevölkerung der Ebene einen Widerhall zu finden – sie alle haben nichts mit den religiösen Rechten der türkischen Untertanen zu tun, mit denen man sie zu vermengen sucht.

Wie wir aus den englischen Zeitungen und einer Mitteilung erfahren, die im Oberhaus Lord Shaftesbury und im Unterhaus Herr Monckton Milnes gaben, soll die britische Regierung aufgefordert werden, wenigstens teilweise in Verbindung mit diesen griechischen Unruhen Schritte zu unternehmen, um die Lage der christlichen Untertanen der Pforte zu verbessern. Es wird in der Tat ausdrücklich gesagt, daß es das große Ziel der Westmächte sei, die Rechte der christlichen Religion in der Türkei auf gleichen Fuß mit denen der mohammedanischen Religion zu stellen. Nun bedeutet das überhaupt nichts, oder es bedeutet die Gewährung politischer und bürgerlicher Rechte Muselmanen wie Christen gegenüber, unabhängig von jeglicher Religionszugehörigkeit und Religion überhaupt. Mit anderen Worten, es bedeutet die vollständige Trennung von Staat und Kirche, von Religion und Politik. Doch der türkische Staat ist wie alle orientalischen Staaten auf die engste Verknüpfung, man kann fast sagen, Identität von Staat und Kirche, Politik und Religion gegründet. Der Koran ist für dieses Reich und seine Herrscher Quelle des Glaubens und des Rechts zugleich. Doch wie sollte es möglich sein, den Gläubigen und den Giaur, den Muselman und den Rajah vor dem Koran gleichzustellen? Um das zu tun, wäre es tatsächlich nötig, den Koran durch einen neuen Zivilkodex zu ersetzen, mit anderen Worten, die Struktur der türkischen Gesellschaft zu zerstören und auf ihren Ruinen eine neue Ordnung der Dinge zu errichten.

Andrerseits unterscheidet sich das griechisch-orthodoxe Bekenntnis von allen anderen Abarten des christlichen Glaubens hauptsächlich durch dieselbe Gleichsetzung von Staat und Kirche, von staatlichem und kirchlichem

Leben. Im Byzantinischen Reich waren Staat und Kirche so eng miteinander verwachsen, daß es unmöglich ist, die Geschichte des einen ohne die Geschichte des anderen zu schreiben. In Rußland finden wir die gleiche Identität, obgleich dort, im Unterschied zum Byzantinischen Reich die Kirche in das bloße Werkzeug des Staates verwandelt wurde, in ein Instrument der Unterdrückung im Innern und der Aggression nach außen. Im Ottomanischen Reich hat sich in Übereinstimmung mit den orientalischen Vorstellungen der Türken die byzantinische Theokratie derartig entwickeln können, daß der Priester einer Kirchengemeinde gleichzeitig der Richter, Bürgermeister, Lehrer, Testamentsvollstrecker, Steuereinnehmer – das allgegenwärtige Faktotum des staatlichen Lebens, nicht der Diener, sondern der Herr aller Arbeit ist. Der Hauptvorwurf, den man den Türken hierbei machen kann, ist nicht, daß sie die Privilegien der christlichen Priesterschaft beschnitten hätten, sondern daß es im Gegenteil dieser allumfassenden despotischen Bevormundung, Kontrolle und Einmischung der Kirche unter ihrer Herrschaft möglich gewesen ist, die ganze Sphäre des gesellschaftlichen Lebens zu durchdringen. Herr Fallmerayer schildert uns in seinen „Orientalischen Briefen" recht amüsant, wie sehr ein griechischer Priester erstaunt war, als er ihm erzählte, daß der katholische Klerus keinerlei staatliche Gewalt besäße und keine profanen Pflichten habe. „Wie", rief der Priester, „bringen es denn unsere katholischen Brüder fertig, die Zeit totzuschlagen?"

Es ist deshalb klar, daß die Einführung eines neuen Zivilkodex in der Türkei, eines Kodex, der ganz und gar von der Religion abstrahiert und auf eine völlige Trennung von Staat und Kirche gegründet wäre, nicht nur die Aufhebung des Mohammedanismus, sondern auch den Zusammenbruch der griechisch-orthodoxen Kirche, wie sie gegenwärtig in diesem Reiche besteht, bedeuten würde. Kann jemand überhaupt so leichtgläubig sein, allen Ernstes anzunehmen, daß es den ängstlichen und reaktionären Schwächlingen der gegenwärtigen britischen Regierung jemals in den Sinn kommen könnte, eine derart gigantische Aufgabe auf sich zu nehmen, die eine vollkommene soziale Revolution in sich schließt, und das in einem Lande wie der Türkei? Dieser Gedanke ist absurd. Man kann ihn nur zu dem Zweck nähren, dem englischen Volk und Europa Sand in die Augen zu streuen.

Geschrieben am 10. März 1854.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Der Rückzug der Russen von Kalafat[95]

[„The People's Paper"
Nr. 98 vom 18. März 1854,
Leitartikel]

Die Russen haben sich von Kalafat zurückgezogen und haben, wie es heißt, ihren ganzen Feldzugsplan geändert. Das ist das glorreiche Ende der Anstrengungen und Gefahren eines dreimonatigen Feldzugs, der die letzten Ressourcen der Walachei vollständig erschöpft hat. Das ist die Frucht jenes unbegreiflichen Marsches in die Kleine Walachei, den man, wie es scheint, mit gänzlicher Außerachtlassung der elementarsten Regeln der Strategie unternahm. Um Kalafat, diesen einzigen Brückenkopf zu nehmen, den die Türken am linken Donauufer besetzt hielten, wurde die Hauptmasse der russischen Armee an ihrer äußersten Rechten konzentriert, in einer Stellung, in der das Zentrum und die Linke, beide geschwächt, jedem Angriff, den der Feind möglicherweise unternimmt, völlig preisgegeben waren; zudem wurde dort eine Gleichgültigkeit gegen alle Kommunikations- und Rückzugslinien an den Tag gelegt, die ohne Beispiel in der Geschichte der Kriegführung ist. Daß Omer Pascha aus diesem Fehler keinen Vorteil gezogen hat, ist nur durch die Einmischung des britischen Gesandten in Konstantinopel zu erklären. Wie es kam, daß die Russen trotz alledem sich schimpflich zurückziehen mußten, ohne ihr Ziel erreicht zu haben, wollen wir jetzt zeigen.

Wir nennen es einen schimpflichen Rückzug, weil ein prahlerisch angekündigter Vormarsch, der durch die Einnahme einer bloß drohenden Stellung gekrönt wurde und der mit einem ruhigen und bescheidenen Rückzug endete, ohne daß es auch nur zu dem Versuch eines ernsthaften Kampfes gekommen wäre – weil ein Unternehmen, das aus einer ununterbrochenen Reihe von Fehlern und Irrtümern bestand, bei dem nichts anderes herauskommt als die Überzeugung des Generals, daß er sich höchst lächerlich gemacht hat, den Gipfel der Schande erreicht.

Nun zur Lage der Dinge.

Die Russen hatten gegen Ende 1853 folgende Truppen in der Walachei, Moldau und in Bessarabien:

1. Das 4. Armeekorps (Dannenberg): drei Divisionen Infanterie, eine Division Kavallerie, vier Brigaden Artillerie – insgesamt, nach Abzug der Verluste, etwa 45000 Mann.

2. Vom 5. Armeekorps (Lüders): eine Division Infanterie, eine Division Kavallerie, zwei Brigaden Artillerie – etwa 15000 Mann.

3. Das 3. Korps (Osten-Sacken): drei Divisionen Infanterie, eine Division Kavallerie, vier Brigaden Artillerie – etwa 55000 Mann.

Gesamtsumme etwa 115000 Mann, ungerechnet die Nichtkombattanten und eine Division des Korps von Lüders in der Umgegend Odessas, die für den Garnisondienst erforderlich ist und nicht mitgerechnet werden kann.

Bis Anfang Dezember waren die Truppen unter Dannenberg und Lüders die einzigen Streitkräfte in den Fürstentümern. Das Nahen des Korps Osten-Sackens sollte das Signal zu der großen Konzentration für den Angriff auf Kalafat sein. Sein Platz am Bug und am Pruth sollte durch das 6. Korps (Tscheodajew) ausgefüllt werden, das schon von Moskau her unterwegs war. Nach der Vereinigung mit diesem Korps hätte die Donauarmee aus etwa 170000 Mann bestanden, hätte aber noch verstärkt werden können, wenn die neu ausgehobenen Rekruten aus den südwestlichen Provinzen gleich an den Kriegsschauplatz beordert worden wären.

Dem russischen Befehlshaber schienen jedoch 115000 bis 120000 Mann ausreichend, um die ganze Donaulinie von Braila bis Nikopolis zu verteidigen und noch eine genügende Zahl in Reserve zu haben, um sie auf der äußersten Rechten für einen Angriff auf Kalafat zu konzentrieren.

Als diese Aktion gegen Ende Dezember begann, konnte Kalafat kaum mehr als 10000 bis 12000 Verteidiger beherbergen, nebst 8000 weiteren in Widdin, deren Unterstützung zweifelhaft war, da sie in der schlechten Jahreszeit einen reißenden Fluß zu überschreiten hätten. Die Langsamkeit der russischen Bewegungen jedoch, die Unentschiedenheit des Fürsten Gortschakow, vor allem aber die Tatkraft und Kühnheit Ismail Paschas, des Kommandanten von Kalafat, erlaubten den Türken, etwa 40000 Mann an dem bedrohten Punkte zusammenzuziehen und Kalafat aus einem einfachen Brückenkopf, der dem Ansturm einer zweifachen Übermacht hätte erliegen müssen, in eine Befestigung zu verwandeln, die mindestens 30000 Mann beherbergen und jedem Angriff außer einer förmlichen Belagerung trotzen konnte. Man hat mit Recht behauptet, es sei der höchste Triumph für den Erbauer einer Feldbefestigung, wenn der Feind seine Laufgräben gegen sie

eröffnen müsse. Wenn die Russen das nicht taten, so nur deshalb, weil sie selbst in der Anwendung dieses äußersten Mittels keine Möglichkeit sahen, Kalafat in der Zeit zu nehmen, die sie für diese Operation ansetzen konnten. Kalafat wird von nun an in einer Reihe stehen mit Friedrichs II. Lager von Bunzelwitz, mit den Linien von Torres-Vedras und mit den Verschanzungen des Erzherzogs Karl hinter Verona als eine jener Leistungen der Feldbefestigungen, die als klassische Beispiele der Kriegskunst in die Geschichte eingehen werden.[96]

Betrachten wir nun die Mittel, über die die Russen für den Angriff verfügten. Daß sie allen Ernstes Kalafat nehmen wollten, zeigt der Park von Festungsartillerie, den sie bis Krajowa transportierten. Daß Omer Pascha diese Kanonen unbehelligt kommen und gehen ließ, ist, nebenbei bemerkt, eine der vielen militärischen Unbegreiflichkeiten dieses Krieges, die nur durch diplomatische Einflüsse zu erklären sind. Das einzige, was die Russen jetzt brauchten, war eine genügende Menge Truppen, um die Türken zurückzudrängen, die Laufgräben und Batterien zu schützen und, sobald Breschen geschaffen waren, diese zu erstürmen. Auch hier handelte Ismail Pascha als energischer und geschickter Befehlshaber. Sein Ausfall auf Cetate am 6. Januar, sein kraftvoller Angriff, der mit der Niederlage einer überlegenen russischen Streitmacht endete, die wiederholten Angriffe ähnlicher Art, die er fortsetzte, solange die russische Konzentration noch vor sich ging, bis er von einer überlegenen Streitmacht auf seiner kleinen Donauhalbinsel gänzlich blockiert war – kurz, sein System, sich durch konzentrierte Offensivstöße gegen einzelne Punkte der russischen Linie zu verteidigen und dabei den Feind in einzelnen Abteilungen, soweit er konnte, aufzureiben, war genau das, was ein Befehlshaber in seiner Lage tun mußte, und bildet einen erfreulichen Gegensatz zu Omer Paschas passiver Verteidigung bei Oltenitza oder zu dessen träger Untätigkeit während der ganzen Zeit an der unteren Donau. Denn wenn dieser auch hier und dort kleine Angriffe unternahm, die, wie es scheint, nie im richtigen Moment abgebrochen, sondern mehrere Tage lang an demselben Punkt mit blinder Hartnäckigkeit fortgesetzt wurden, selbst wenn sie kein Ergebnis versprachen, so zählen diese kleinen Angriffe nicht, wo es doch erforderlich gewesen wäre, 40000 bis 60000 Mann über die Donau zu werfen.

Gegen Ende Januar vollendeten die Russen schließlich doch ihre Konzentration um Kalafat. Augenscheinlich waren sie im offenen Felde die Überlegenen; sie müssen daher dort etwa 30000 oder 40000 Mann gehabt haben. Zieht man nun diese von 115000 ab und dann noch einmal etwa 20000 oder 25000 für die Verteidigung der Linie von Braila bis an die See, so bleiben

für die ganze Große Walachei einschließlich der Garnisonen 50000 bis 65000 Mann, eine Armee, die bei weitem nicht zur Verteidigung einer so langen Angriffslinie und zu einer Kommunikationslinie ausreicht, die in einer kurzen Entfernung hinter ihr *mit der Angriffslinie parallel läuft*. Ein kräftiger Angriff an irgendeinem Punkt, selbst mit einer Streitmacht, die diesen 65000 Mann insgesamt unterlegen ist, hätte nur mit einer gänzlichen Vernichtung aller dieser verstreuten russischen Truppen im einzelnen und mit der Eroberung der gesamten russischen Magazine enden können. Omer Pascha wird sich früher oder später rechtfertigen müssen, aus welchen Gründen er eine solche Gelegenheit nicht nutzte.

Trotz aller ihrer Bemühungen konnten also die Russen vor Kalafat nur so viel Truppen konzentrieren, um die türkischen Vorposten zurückzutreiben, nicht aber das Bollwerk selbst anzugreifen. Sogar für diesen momentanen und trügerischen Erfolg brauchten sie nahezu fünf Wochen. General Schilder von der Genietruppe wurde mit dem ausdrücklichen Befehl nach Kalafat beordert, dieses einzunehmen. Er kam, sah und beschloß, nichts zu tun, ehe nicht die Ankunft Tscheodajews eine Heranziehung frischer Truppen aus dem Zentrum und dem linken Flügel gestattete.

Fünf Wochen standen die Russen in dieser gefährlichen Position, Rücken und Flanke ungedeckt, als provozierten sie förmlich den Angriff, dem sie keinen Augenblick hätten standhalten können; und fünf Wochen stand Omer Pascha, ihre Flanke und ihren Rücken bedrohend, in einer Position, in der er ohne Brille oder Fernrohr ihre Schwäche sehen konnte – und tat nichts. Dieses System der modernen Kriegführung unter der Protektion der alliierten Mächte, wahrhaftig, das begreife, wer kann!

Ganz plötzlich erreicht London die Nachricht, die Russen seien in vollem Rückzug von Kalafat begriffen. Oh! ruft die „Times" aus, das ist ein Erfolg unserer *Alliierten*, der Österreicher, die in Transsylvanien, im Rücken der Russen, eine Armee konzentriert haben; das ist ein Erfolg der glorreichen österreichischen Allianz, die wiederum ein Erfolg der glorreichen Politik Aberdeens ist. Ein dreifach Hoch auf Aberdeen! Doch am folgenden Tag zeigt eine authentische österreichische Erklärung, daß gar keine österreichische Allianz existiert und daß die Österreicher bis jetzt nichts gesagt haben und selbst noch nicht zu wissen scheinen, wozu sie diese Armee dorthin geschickt haben. Und folglich herrscht große Ungewißheit über die Ursache des russischen Rückzugs.

Man berichtet uns jetzt, daß die Russen versuchen wollen, auf dem gegenüberliegenden Punkt, zwischen Braila und Galatz, über die Donau zu setzen wie 1828/1829 und sich so auf Adrianopel zu bewegen. Sollte dies ohne ein

völliges Einvernehmen zwischen den Russen einerseits und dem englisch-französischen Geschwader andrerseits geschehen, so ist dieser Marsch strategisch unmöglich. Uns ist noch eine weitere Ursache für diesen Rückzug bekannt. Tscheodajews Marsch soll unterbrochen worden sein, damit er oberhalb Odessas ein Lager von 30000 oder 40000 Mann errichte. Ist dies wahr, so kann er weder mit Truppen am Pruth und Sereth helfen, noch Gortschakow vor Kalafat verstärken. Folglich muß sich Fürst Gortschakow in ebenso guter Ordnung zurückziehen, wie er kam, und damit würde die große Tragikomödie des russischen Marsches gegen Kalafat enden.[1]

Geschrieben am 13. März 1854.
Aus dem Englischen.

[1] In der „New-York Daily Tribune" Nr. 4040 vom 30. März 1854 lautet der letzte Abschnitt des Artikels wie folgt: „Und folglich sind unsere britischen Zeitgenossen in höchster Ungewißheit über die Ursache des russischen Rückzugs. Was aber ist seine Ursache? Nun, einfach folgendes: Französische und britische Truppen sollen nach Konstantinopel gehen. Nichts leichter oder einfacher, als sie von dort nach Odessa oder Bessarabien zu schicken und die Kommunikationen der Russen abzuschneiden.

Wie harmlos auch die wirklichen Absichten der Koalition sein mögen, der Druck von außen kann sie zu ernstlichem Handeln zwingen. Gortschakow traut offenbar der rein diplomatischen Mission der westlichen Armeen nicht. Wäre er auch Englands ganz sicher, Frankreichs könnte er es nicht sein. Wäre er auch aller Kabinette sicher, der Generale könnte er es nicht sein. Er könnte Flankenmärsche riskieren, solange nur die Türken da sind; er glaubt aber, daß die Angelegenheit ernsthafter wird, sobald französische und britische Truppen ankommen und drohen, ihm in die Flanke zu fallen. Folglich wurde Tscheodajews Marsch unterbrochen, damit er oberhalb Odessas ein Lager von 30000 oder 40000 Mann errichte. Folglich kann er keine Truppen zum Pruth oder Sereth entsenden. Folglich können keine Truppen kommen, um Gortschakow vor Kalafat zu verstärken. Folglich wird der Angriff auf diesen Platz zur Unmöglichkeit. Folglich muß sich Fürst Gortschakow in ebenso guter Ordnung zurückziehen, wie er kam. Und so endet die große Tragikomödie des russischen Marsches gegen Kalafat."

Karl Marx

Die Dokumente über die Teilung der Türkei

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 4045 vom 5. April 1854]

London, Dienstag, 21. März 1854.

Ein sehr wichtiges Ereignis ist die erzwungene Veröffentlichung der geheimen Korrespondenz der Minister [97], die sie während der ersten drei Monate ihrer Amtszeit mit dem Kaiser von Rußland führten, wie auch des Memorandums über die Unterredung zwischen dem Zaren und Lord Aberdeen im Jahre 1844, die letzterer als Antwort auf eine Herausforderung des „Journal de Saint-Pétersbourg“ [98] veröffentlichte.

Ich beginne mit einer Analyse des „Memorandums“ des Grafen Nesselrode an die britische Regierung, gegründet auf Mitteilungen des Kaisers von Rußland nach dessen Besuch in England im Juni 1844. Der gegenwärtige Status quo des Ottomanischen Reiches „verträgt sich am besten mit dem allgemeinen Interesse der Erhaltung des Friedens“. England und Rußland sind in bezug auf dieses Prinzip der gleichen Meinung und vereinigen daher ihre Anstrengungen, diesen Status quo zu erhalten.

„Zu diesem Behuf ist es wesentlich, die Pforte in Frieden leben zu lassen, ohne sie durch diplomatische Plackereien nutzlos aufzuregen, und sich ohne absolute Notwendigkeit nicht in ihre inneren Angelegenheiten zu mischen.“

Wie soll nun dieses „System der Schonung“ erfolgreich ausgeübt werden? Erstens soll Großbritannien sich der Auslegung nicht widersetzen, die Rußland für geeignet findet, seinen Verträgen mit der Pforte zu geben, sondern soll die letztere im Gegenteil zwingen, in Übereinstimmung mit jenen Verträgen so zu handeln, wie Rußland sie auslegt; zweitens soll es Rußland gestattet sein, sich „unablässig“ in die Angelegenheiten zwischen dem Sultan und seinen christlichen Untertanen einzumischen. Mit einem Wort, das System der Schonung gegenüber der Pforte bedeutet ein System des Einverständnisses

mit Rußland. Man hütet sich natürlich, diesen seltsamen Vorschlag in nackten Worten auszudrücken.

Das Memorandum tut so, als ob es von „allen Großmächten" spräche, gibt aber gleichzeitig deutlich zu verstehen, daß außer Rußland und England keine Großmächte existieren. Von Frankreich heißt es, daß es „sich wird in die *Notwendigkeit* finden müssen, sich dem zwischen St. Petersburg und London verabredeten Verfahren anzubequemen". Österreich wird als bloßes Anhängsel Rußlands dargestellt, das kein selbständiges Leben, keine eigene Politik hat, sondern „durch das Prinzip der *vollkommenen Solidarität*" mit der Rußlands „eng verbunden ist". Preußen wird als Null behandelt, die keiner Beachtung wert ist, und wird als solche gar nicht erst erwähnt. „Alle Großmächte" ist also lediglich eine rhetorische Floskel für die Kabinette von St. Petersburg und London, und die Verhaltungsmaßregeln, auf die sich alle Großmächte einigen sollen, sind nichts anderes als das, was St. Petersburg vorschreibt und London befolgen soll. Das Memorandum sagt:

„Die Pforte hat ein beständiges Streben, sich von den Verbindlichkeiten loszumachen, welche ihr die mit den anderen Mächten geschlossenen Verträge auferlegen. Sie hofft es ungestraft zu tun, weil sie auf die gegenseitige Eifersucht der Kabinette zählt. Sie glaubt, wenn sie ihren Verbindlichkeiten gegen eines derselben nicht nachkommt, daß die anderen für ihre Zänkerei Partei nehmen und sie gegen jede Verantwortlichkeit decken werden.

Es ist wesentlich, die Pforte nicht in dieser Täuschung zu bestärken. Sooft sie ihren Verbindlichkeiten gegen eine der Großmächte nicht nachkommt, ist es im Interesse aller anderen, sie ihren Irrtum fühlen zu lassen und sie ernstlich zu ermahnen, dem Kabinett, das eine gerechte Genugtuung verlangt, sein Recht angedeihen zu lassen.

Sowie die Pforte sich nicht durch die anderen Kabinette unterstützt sieht, wird sie nachgeben, und die entstandenen Zwistigkeiten werden sich auf dem Wege der Versöhnung ausgleichen, ohne daß ein Zusammenstoß daraus entspringt."

Das ist die Formel, mit der man sich an England wendet, damit es Rußland in seiner Politik beistehe, der Türkei auf Grund seiner alten Verträge neue Konzessionen zu entreißen.

„Bei der gegenwärtigen Lage der Stimmung in Europa können die Kabinette nicht mit Gleichgültigkeit zusehen, daß die christlichen Völkerschaften in der Türkei auffallenden Handlungen der Plackerei und religiöser Unduldsamkeit ausgesetzt werden. Diese Wahrheit muß man die ottomanischen Minister unablässig fühlen lassen und sie überzeugen, daß sie auf die Freundschaft und den Beistand der Großmächte zählen können nur unter der Bedingung, daß sie die christlichen Untertanen der Pforte mit Duldsamkeit und Milde behandeln.

Geleitet durch diese Prinzipien müssen die fremden Vertreter in einem vollkommenen Geist der Eintracht untereinander handeln. Wenn sie bei der Pforte

Vorstellungen erheben, so muß ihnen das Gepräge eines echten Charakters von Einmütigkeit aufgedrückt sein, ohne das einer exklusiven Übermacht an sich zu tragen."

In dieser milden Form wird England gelehrt, wie es Rußlands Ansprüche auf ein *religiöses Protektorat* über die Christen in der Türkei zu unterstützen habe.

Nachdem es so die Prämissen für seine „Politik der Schonung" entwickelt hat, kann Rußland seinem Vertrauten nicht verhehlen, daß gerade diese Schonung sich als verhängnisvoller erweisen könnte als jede Angriffspolitik und schrecklich dazu beitragen könnte, alle „Elemente der Zersetzung" zu entwickeln, die das Ottomanische Reich enthält; so daß eines schönen Morgens

„*unvorhergesehene Umstände* seinen *Sturz* beschleunigen können, ohne daß es in der Macht der befreundeten Kabinette steht, ihn zu verhindern".

Dann wird die Frage aufgeworfen, was getan werden müßte, falls solche unvorhergesehenen Umstände eine endgültige Katastrophe in der Türkei herbeiführten.

Da heißt es nun, falls der Zusammenbruch der Türkei unmittelbar bevorstände, sei das einzig Erforderliche, daß *England und Rußland „sich vorher verständigen, ehe sie zu Taten schreiten"*. „Diese Idee", so versichert uns das Memorandum, „wurde während des letzten Aufenthalts des Kaisers in London im Prinzip vereinbart" (in den langen Besprechungen des Autokraten mit dem Herzog von Wellington, Sir Robert Peel und dem Earl of Aberdeen). Das Resultat war

„die *eventuelle Verbindlichkeit*, daß, wenn etwas Unvorhergesehenes in der Türkei sich ereignete, *Rußland und England voraus Abrede träfen, was sie in Gemeinschaft tun wollten*".

Was bedeutet nun diese *eventuelle Verbindlichkeit*? Erstens, daß Rußland und England schon im vorhinein über die *Teilung der Türkei* zu einer gemeinsamen Verständigung gelangen sollen, und zweitens, daß in einem solchen Fall England sich verpflichten soll, eine Heilige Allianz mit Rußland und Österreich – das als das alter ego[1] Rußlands dargestellt wird – gegen Frankreich einzugehen, das *„genötigt"*, d. h. gezwungen wäre, ihren Zielen gemäß zu handeln. Das natürliche Ergebnis einer solchen gemeinsamen Verständigung wäre die Verwicklung Englands in einen mörderischen Krieg mit Frankreich, so daß Rußland vollkommen freie Hand hätte, seine eigene Politik in der Türkei zu verfolgen.

[1] das andere Ich

Immer und immer wieder wird großer Nachdruck auf die „unvorhergesehenen Umstände" gelegt, die den Zusammenbruch der Türkei beschleunigen können. Am Ende des Memorandums verschwindet jedoch diese mysteriöse Phrase, um einer deutlicheren Wendung Platz zu machen: „Wenn wir voraussehen, daß das Ottomanische Reich zusammenstürzen muß, so müssen England und Rußland sich voraus verabreden" etc. Der einzige unvorhergesehene Umstand war also die unvorhergesehene Erklärung Rußlands, daß das Ottomanische Reich jetzt zusammenbrechen müsse. Die Hauptsache, die durch diese eventuelle Verpflichtung erreicht wird, ist die Rußland gewährte Freiheit, im gegebenen Moment den plötzlichen Zusammenbruch der Türkei vorauszusehen und England zum Eintritt in Verhandlungen über die gemeinsame Verständigung darüber zu zwingen, daß eine solche Katastrophe unmittelbar bevorsteht.

Demgemäß wird jetzt, etwa zehn Jahre nach der Abfassung des Memorandums, England gebührend davon in Kenntnis gesetzt, daß die Lebensfähigkeit des Ottomanischen Reiches dahin ist, und daß es sich nunmehr des früher gegebenen Einverständnisses zur Ausschließung Frankreichs zu erinnern habe, d. h. daß es hinter dem Rücken der Türkei und Frankreichs konspirieren soll. Mit dieser Eröffnung beginnt die Reihe der zwischen St. Petersburg und dem Koalitionskabinett ausgetauschten geheimen und vertraulichen Dokumente.

Sir G. H. Seymour, der britische Gesandte in St. Petersburg, sendet am 11. Januar 1853 seine erste geheime und vertrauliche Depesche an Lord J. Russell, den damaligen Minister des Auswärtigen. Am Abend des 9. Januar hatte er die „Ehre", den Kaiser im Palast der Großfürstin Jelena zu sehen, die geruht hatte, Lady Seymour und ihn einzuladen, damit er mit der kaiserlichen Familie zusammenträfe. Der Kaiser trat huldvollst auf ihn zu und drückte seine große Freude über die Nachricht von der Bildung des Koalitionskabinetts aus, dem er ein langes Leben wünsche; er bat den Gesandten, dem alten Aberdeen seine Gratulation zu übermitteln und Lord John Russell einzuschärfen,

„es sei sehr wesentlich, daß die zwei Regierungen – die englische Regierung und ich, und ich und die englische Regierung – im besten Vernehmen sind, und nie sei die Notwendigkeit größer gewesen als in diesem Augenblick".

Man bedenke, diese Worte wurden im Januar 1853 gesprochen, gerade zu der Zeit, als Österreich, „zwischen dem und Rußland" gemäß dem Memorandum „in bezug auf die Angelegenheiten der Türkei eine vollkommene Gleichmäßigkeit der Prinzipien vorhanden ist", offenkundig in Montenegro Unruhe zu stiften suchte.

„Wenn *wir* einig sind", sagte der Zar, „so ist es von wenig Wichtigkeit, was die anderen denken oder tun... Die Türkei", fuhr er in heuchlerisch-teilnahmsvoller Weise fort, „ist in einem sehr kritischen Zustand und kann uns allen noch sehr viel zu schaffen geben."

Nachdem der Zar das gesagt hatte, schüttelte er Sir Hamilton Seymour sehr gnädig die Hand, als ob er Abschied nehmen wollte. Aber Sir Hamilton, „dem sogleich der Gedanke kam, daß die Unterredung unvollständig sei", nahm sich „die große Freiheit", den Autokraten untertänigst zu bitten, „sich etwas bestimmter wegen der Angelegenheiten der Türkei zu äußern".

„Die Worte und die Gebärde des Kaisers, obgleich immer sehr gnädig", bemerkt der Beobachter, „bezeugten, daß Seine Majestät keine Absicht habe, mit mir *von der Demonstration zu sprechen, welche im Süden zu machen er im Begriff steht.*"

Es sei erwähnt, daß Sir Hamilton schon in seiner Depesche vom 7. Januar 1853 die britische Regierung davon verständigt hatte, daß

„dem 5. corps d'armée[1] Order gegeben sei, an die Grenze der Donauprovinzen vorzurücken, und daß das 4. Korps Befehl erhalten werde, für den Bedarfsfall sich marschbereit zu halten".

Und in einer vom 8. Januar 1853 datierten Depesche teilte er mit, daß Nesselrode ihm gegenüber seine Meinung ausgesprochen habe über „die Notwendigkeit, daß die Diplomatie Rußlands durch eine Demonstration der bewaffneten Macht unterstützt würde".

Sir Hamilton fährt dann in seiner Depesche fort:

„Der Kaiser sagte zunächst mit einigem Zaudern, dann aber in einem offenen und unbedenklichen Tone: ‚Die Angelegenheiten der Türkei sind in einem Zustand großer Zerrüttung. Das Land droht eine Ruine zu werden (menace ruine). Der Einsturz wird ein großes Unglück sein, und es ist sehr wichtig, daß England und Rußland zu einem vollkommenen Einverständnis in diesen Angelegenheiten kommen und daß keiner ohne Vorwissen des anderen einen entscheidenden Schritt tue.'

‚Sehen Sie', rief er aus, ‚wir haben einen kranken Mann auf unseren Armen, einen schwerkranken Mann. Es wäre, ich sage es Ihnen frei heraus, ein großes Unglück, wenn er uns eines Tages entfallen sollte, zumal ehe alle notwendigen Vorkehrungen genommen wären. Doch ist es jetzt nicht an der Zeit, über diese Sache mit Ihnen zu sprechen.'"

Dieser Bär hält den Patienten für so schwach, daß er ihn auffressen *muß*. Sir Hamilton, etwas erschrocken über diese „unerwartete" Diagnose des

[1] Armeekorps

moskowitischen Arztes, antwortet in einem wahren Ausbruch von Höflichkeit:

„Eure Majestät sind so gnädig, daß Sie mir erlauben werden, noch eine Bemerkung zu machen. Eure Majestät sagen, daß der Mann ein Kranker ist; das ist sehr wahr. Aber Eure Majestät werden geruhen, mich zu entschuldigen, wenn ich Ihnen bemerklich mache, daß es Sache des großmütigen und starken Menschen ist, den kranken und schwachen zu schonen."

Der britische Gesandte tröstet sich mit dem Gedanken, daß seine Übereinstimmung mit der Ansicht des Zaren über die Türkei und die Krankheit und sein Appell um Nachsicht mit dem kranken Mann den Kaiser „wenigstens nicht verletzt habe". So endet Sir H. Seymours Bericht über seine erste vertrauliche Unterredung mit dem Zaren; obgleich er sich ihm gegenüber als vollendeter Höfling zeigt, ist er doch vernünftig genug, sein Kabinett zu warnen und ihm folgendes zu sagen:

„Jede derartige Eröffnung zielt nur dahin ab, ein Dilemma zu stellen. Das Dilemma scheint mir dieses zu sein: Wenn die Regierung Ihrer Majestät sich mit Rußland nicht über das verständigt, was in der Voraussetzung der plötzlichen Auflösung der Türkei geschehen soll, so wird sie um so weniger Ursache haben, sich zu beklagen, im Fall die Folgen für England unangenehm wären. Wenn dagegen die Regierung Ihrer Majestät auf die Prüfung dieser Eventualitäten einginge, so würde sie bis auf einen gewissen Grad zustimmender Teil sein zu einer Katastrophe, die so lange als möglich zu entfernen von großer Wichtigkeit ist."

Sir Hamilton schließt seine Depesche mit folgendem epigrammatischem Ausspruch:

„Das Ganze läßt sich vermutlich in diesen Worten zusammenfassen: England muß ein inniges Einverständnis mit Rußland wünschen zum Zweck, den Sturz der Türkei zu verhindern, während es Rußland lieber wäre, daß dieses Einverständnis Ereignissen gälte, von welchen der Sturz der Türkei die Folge wäre."

Wie Sir G. H. Seymour in seiner vom 22. Januar 1853 datierten Depesche an Lord J. Russell mitteilt, hatte er am 14. Januar eine weitere vertrauliche Unterredung mit dem Zaren, den „er allein fand". Der Autokrat geruhte, dem englischen Gesandten eine Lektion in orientalischen Angelegenheiten zu erteilen. Die Träume und Pläne der Kaiserin Katharina II. wären bekannt, aber er teile sie nicht. Seiner Meinung nach gäbe es im Gegenteil vielleicht nur eine Gefahr für Rußland, nämlich die einer weiteren Ausdehnung seiner bereits zu großen Besitzungen. (Ihre Leser werden sich erinnern, daß ich darauf anspielte, als ich einen Auszug aus den Depeschen des Grafen Pozzo di Borgo gab.[1]) Der Status quo der Türkei sei den russischen Interessen am

[1] Siehe vorl. Band, S. 96–98

besten angepaßt. Einerseits hätten die Türken ihren militärischen Unternehmungsgeist verloren, andrerseits aber

„sei dies Land noch stark genug *oder war bis jetzt* stark genug, seine Unabhängigkeit zu bewahren und sich eine achtungsvolle Behandlung von anderen Ländern zu sichern".

In diesem Reich aber befänden sich zufällig mehrere Millionen Christen, deren er sich annehmen müsse, so hart und „unbequem" diese Aufgabe auch sei. Dazu verpflichte ihn gleichzeitig sein Recht, seine Pflicht und seine Religion. Dann kam der Zar ganz plötzlich auf seine Parabel von dem kranken Mann, dem sehr kranken Mann zurück, dem sie keinesfalls gestatten dürften, „plötzlich in ihren Armen zu sterben" (de leur échapper[1]). „Chaos, Verwirrung und die Gewißheit eines europäischen Kriegs müssen die Katastrophe begleiten, wenn sie unerwartet kommt und *bevor ein weiterer Plan entworfen ist.*"

Nachdem er somit abermals das drohende Ableben des Ottomanischen Reiches angekündigt hat, folgt die Aufforderung an England, gemäß der „eventuellen Verabredung" die Erbschaft gemeinsam mit Rußland zu berechnen. Er vermied jedoch, seinen eigenen „weiteren Plan" zu entwerfen, und begnügte sich, in parlamentarischen Wendungen den Hauptpunkt hervorzuheben, der im Falle einer Teilung im Auge behalten werden müßte:

„Ich wünsche mit Ihnen als Freund und *Gentleman* zu sprechen. Wenn es gelingt, daß wir, England und ich, uns über diese Sache verständigen, so ist mir an dem übrigen wenig gelegen. Es ist mir gleichgültig, was die anderen tun oder davon denken. Indem ich also freimütig bin, sage ich Ihnen bestimmt, daß, wenn England beabsichtigt, sich eines Tages in Konstantinopel festzusetzen, ich es nicht erlauben werde. Ich schreibe Ihnen diese Absicht nicht zu, aber es ist besser, bei diesen Gelegenheiten deutlich zu sprechen. Meinerseits bin ich gleichfalls geneigt, die Verbindlichkeit zu übernehmen, mich nicht daselbst festzusetzen, als Eigentümer, wohlverstanden; denn als Depositar würde ich es nicht ablehnen. Es könnte geschehen, daß die Umstände mich in den Fall brächten, Konstantinopel zu besetzen, wenn nichts vorgesehen ist, wenn man alles nach dem Zufall gehen läßt."

England also wird es verboten, sich in Konstantinopel festzusetzen. Der Zar wird es tun, wenn nicht als Eigentümer, so doch wenigstens in der Eigenschaft eines zeitweiligen Depositars. Der britische Gesandte dankte Seiner Majestät für die Freimut seiner Erklärung. Nikolaus spielte dann auf seine früheren Unterredungen mit dem Herzog von Wellington an, die in dem Memorandum von 1844 wiedergegeben oder eigentlich resümiert sind. Zu der Tagesfrage – zu seinen Ansprüchen auf die Heiligen Stätten – übergehend, äußerte der britische Gesandte die folgenden Befürchtungen:

[1] ihnen zu entwischen

„Zwei Folgen seien aus dem Erscheinen eines russischen Heeres voraus zu entnehmen: die eine – eine Gegendemonstration, die von seiten Frankreichs hervorgerufen werden könnte; die andere, noch ernstere, von seiten der christlichen Bevölkerung eine Erhebung gegen das bereits durch Empörungen und schwere Finanzkrisen so sehr geschwächte Ansehen des Sultans. Der Kaiser versicherte mich, es habe noch keine Bewegung seiner Streitkräfte stattgefunden (n'ont pas bougé), und drückte die Hoffnung aus, daß das Vorrücken nicht erforderlich sein dürfte. *In bezug auf eine französische Expedition nach des Sultans Staaten* gab Seine Majestät zu verstehen, ein solcher Schritt würde die Sachen zu einer unmittelbaren Krisis bringen; ein Gefühl der Ehre würde ihn antreiben, ohne Verweilen und Zögern seine Streitkräfte in die Türkei zu senden; und wenn das Resultat eines solchen Vorgehens der Sturz des *Großtürken (le Grand Turc)* wäre, so würde er das Ereignis bedauern, aber fühlen, daß er nicht anders gehandelt habe, als wie er gezwungen war zu handeln."

Der Zar hat jetzt England die Aufgabe gestellt, die es nun zu lösen hat, nämlich einen „weiteren Plan" zu entwerfen zur Abschaffung des Ottomanischen Reichs und „sich voraus zu verabreden über alles, was die Errichtung einer neuen Ordnung der Dinge betrifft, die bestimmt ist, die heute bestehende zu ersetzen". Er ermutigt seinen Zögling, indem er ihm den Preis vor Augen hält, der durch eine erfolgreiche Lösung dieses Problems zu gewinnen wäre, und entläßt ihn mit dem väterlichen Rat:

„Die Zivilisation des neunzehnten Jahrhunderts würde einen edlen Triumph erlangen, wenn die durch das Erlöschen der mohammedanischen Herrschaft in Europa gelassene Lücke ausgefüllt werden könnte ohne eine Unterbrechung des allgemeinen Friedens infolge der Vorsichtsmaßregeln, welche die bei den Geschicken der Türkei am meisten beteiligten zwei Hauptregierungen getroffen hätten."

Nachdem England in dieser Weise aufgerufen ist, erscheint Lord John Russell auf dem Plan und sendet seine Antwort in einer geheimen und vertraulichen Depesche vom 9. Februar 1853. Hätte Lord John den heimtückischen Plan des Zaren vollständig begriffen, England schon allein dadurch in eine hinterhältige Position zu drängen, daß es mit ihm in geheime Verhandlungen zum Zwecke der künftigen Aufteilung eines alliierten Staates eintritt, so hätte er ebenso gehandelt wie der Zar und sich auf eine mündliche Antwort an Baron Brunnow beschränkt, statt ein offizielles Staatsdokument nach St. Petersburg zu senden. Ehe die geheimen Dokumente dem Hause vorgelegt wurden, hatte die „Times" Lord Johns Depesche eine überaus kraftvolle und „empörte Zurückweisung" der Vorschläge des Zaren genannt. In ihrer gestrigen Nummer zieht sie ihre Lobsprüche auf Lord John zurück und erklärt, daß „das Dokument nicht das Lob verdiene, das ihm infolge ungenügender Information gespendet worden sei". Lord John hat sich den

Zorn der „Times" durch seine in der Freitagssitzung des Unterhauses abgegebene Erklärung zugezogen, daß er gewiß nicht die Gewohnheit habe, *diesem* Blatte Mitteilungen zu machen, und daß er den Artikel, der auf seine Antwort an Sir G.H.Seymour anspielt, sogar erst drei Tage nach dessen Erscheinen gelesen habe.

Wer den demütigen und unterwürfigen Ton kennt, den jeder englische Minister, nicht einmal Canning ausgenommen, seit 1814 Rußland gegenüber anschlug, der wird zugeben müssen, daß die Depesche Lord Johns als eine heroische Tat dieses kleinen Erdenwurms anzusehen ist.

Da dieses Dokument den Charakter eines wichtigen Beitrags zur Geschichte hat und geeignet ist, die Entwicklung der Verhandlungen zu illustrieren, so werden Ihre Leser nichts dagegen haben, es in extenso[1] kennenzulernen.

„LORD JOHN RUSSELL AN SIR G.H. SEYMOUR.

(Geheim und vertraulich.)

Auswärtiges Amt, 9. Februar 1853.

Mein Herr! Ich habe Ihre geheime und vertrauliche Depesche vom 22. Januar der Königin vorgelegt. Ihre Majestät erkennt mit Vergnügen bei dieser wie bei früheren Gelegenheiten die Mäßigung, den Freimut und die freundliche Gesinnung Seiner Kaiserlichen Majestät an. Ihre Majestät hat mich angewiesen, in demselben Geist gemäßigter, aufrichtiger und freundschaftlicher Erörterung zu antworten. Die von Seiner Kaiserlichen Majestät angeregte Frage ist eine sehr ernste. Die Auflösung des Türkischen Reiches als wahrscheinlich oder sogar nahe bevorstehend annehmend, geht sie dahin: ob es nicht besser sei, im voraus für einen solchen Fall Vorkehrung zu treffen, als das Chaos, die Wirrnis und die Gewißheit eines europäischen Kriegs herankommen zu lassen, welches alles die Katastrophe begleiten müßte, wenn sie unerwartet und ehe ein künftiges System vorgezeichnet wäre, eintreten sollte. ‚Dies ist der Punkt', sagte Seine Kaiserliche Majestät, ‚auf welchen ich wünsche, daß Sie das Augenmerk Ihrer Regierung lenken.' Bei Betrachtung dieser gewichtigen Frage ist die erste Reflexion, die Ihrer Majestät Regierung beifällt, diese: daß keine wirkliche Krisis sich ereignet hat, welche eine Lösung dieses ungeheuren europäischen Problems notwendig macht. Streitigkeiten haben sich erhoben über die Heiligen Stätten; aber diese liegen außerhalb der Sphäre der inneren Verwaltung der Türkei und berühren mehr Rußland und Frankreich als die Hohe Pforte. Einige Störung der Verhältnisse zwischen Österreich und der Pforte ist verursacht worden durch den türkischen Angriff auf Montenegro; aber auch das betrifft mehr Gefahren, welche die Grenze Österreichs berühren, als die Autorität und Sicherheit des Sultans; so daß kein zureichender Grund vorliegt, dem Sultan zu bedeuten, daß er unvermögend sei, die Ruhe im Innern zu wahren oder freundliche Beziehungen zu seinen Nachbarn aufrechtzuhalten. Es fällt Ihrer Majestät Regierung

[1] vollständig

ferner die Bemerkung bei, daß die jenseits ins Auge gefaßte Eventualität in bezug auf den Zeitpunkt nicht bestimmt festgestellt ist. Als Wilhelm III. und Ludwig XIV. durch Vertrag über die Erbfolge Karls II. von Spanien verfügten, trafen sie Vorsorge für ein Ereignis, das nicht mehr weit entfernt sein konnte. Die Gebrechlichkeiten des Souveräns von Spanien und das gewisse Ende jedes menschlichen Lebens ließen den voraussichtlichen Fall als sicher und nahe erscheinen. Der Tod des spanischen Königs wurde durch den Teilungsvertrag keiner Wege beschleunigt. Das gleiche läßt sich sagen von der im vorigen Jahrhundert vorausgetroffenen Verfügung über Toskana bei dem Tod des letzten Fürsten aus dem Hause Medici. Aber die Eventualität der Auflösung des Ottomanischen Reichs ist anderer Art. Sie mag sich in zwanzig, fünfzig oder hundert Jahren von jetzt an ereignen. Unter *diesen Umständen würde es mit der freundlichen Gesinnung für den Sultan, die den Kaiser von Rußland nicht weniger als die Königin von Großbritannien beseelt, kaum verträglich sein, im voraus über die Provinzen seines Reichs zu verfügen.* Außer dieser Erwägung jedoch muß bemerkt werden, daß eine in einem solchen Fall getroffene Übereinkunft sehr sicherlich dahin abzweckt, die Eventualität, gegen welche sie vorsehen soll, zu beschleunigen. Österreich und Frankreich könnten billigerweise nicht in Ungewißheit über die Transaktion erhalten werden, noch wäre eine solche Verheimlichung vereinbar mit dem Zweck, einen europäischen Krieg zu verhüten. In der Tat, eine solche Verheimlichung kann von Seiner Kaiserlichen Majestät nicht beabsichtigt sein. Man darf schließen, daß, sobald Großbritannien und Rußland sich über das einzuschlagende Verfahren geeinigt und ihm Kraft zu geben beschlossen hätten, sie ihre Absichten den übrigen Großmächten Europas mitteilen würden. Eine so getroffene und so mitgeteilte Übereinkunft würde nicht sehr lange ein Geheimnis bleiben; und während sie den Sultan beunruhigen und entfremden müßte, würde die Kenntnis von ihrer Existenz alle seine Feinde zu vermehrter Gewaltsamkeit und hartnäckigerem Kampfe anstacheln. Sie würden mit der Überzeugung fechten, daß sie am Ende triumphieren müssen, während des Sultans Generale und Truppen fühlen würden, daß kein augenblicklicher Erfolg ihre Sache vor dem schließlichen Untergang retten könnte. So würde eben jene Anarchie, die man jetzt fürchtet, hervorgebracht und verstärkt, und die Vorsicht der Freunde des Patienten würde sich als die Ursache seines Todes erweisen. Ihrer Majestät Regierung braucht sich kaum über die Gefahren zu verbreiten, welche die Ausführung jeder ähnlichen Übereinkunft begleiten würden. Das Beispiel des Erbfolgekriegs genügt, zu zeigen, wie wenig solche Übereinkünfte geachtet werden, wenn eine dringende Lockung zu ihrer Verletzung antreibt. Die Stellung des Kaisers von Rußland als Depositar, aber nicht als Eigentümer von Konstantinopel wäre zahllosen Gefahren ausgesetzt sowohl durch den langgehegten Ehrgeiz seiner eigenen Nation als durch die Eifersucht Europas. Der endliche Eigentümer, wer er auch sein möchte, würde sich mit der untätigen, trägen Haltung der Erben Mechmeds II. kaum begnügen. Ein großer Einfluß des Beherrschers von Konstantinopel, der die Tore des Mittelmeers und des Schwarzen Meers in seiner Gewalt hat, auf die Angelegenheiten Europas liegt, scheint es, in der Natur der Sache. Dieser Einfluß würde vielleicht zugunsten Rußlands gebraucht werden, vielleicht auch zur Kontrollierung und Hemmung seiner Macht. Seine Kaiser-

liche Majestät hat richtig und weise gesagt: ‚Mein Reich ist so groß, in jeder Hinsicht in einer so glücklichen Lage, daß es unvernünftig von mir wäre, mehr Gebiet oder mehr Macht zu wünschen, als ich schon besitze. Im Gegenteil', bemerkte er weiter, ‚unsere große, vielleicht unsere einzige Gefahr läge in einer noch weiteren Ausdehnung eines Reichs, das bereits zu groß ist. Ein kräftiger und ehrgeiziger Staat, der an die Stelle der Hohen Pforte träte, könnte jedoch den Krieg auf Seite Rußlands zu einer Notwendigkeit für den Kaiser oder seine Nachfolger machen.' Also würde der europäische Krieg gerade aus dem Mittel entspringen, womit man ihn zu verhüten gesucht hätte; denn weder England noch Frankreich und wahrscheinlich auch Österreich nicht würden damit zufrieden sein, Konstantinopel auf die Dauer in den Händen Rußlands zu sehen. Was Großbritannien betrifft, so erklärt Ihrer Majestät Regierung ein für allemal, daß sie auf jede Absicht oder jeden Wunsch, Konstantinopel zu besitzen, verzichtet. Seine Kaiserliche Majestät darf über diesen Punkt ganz sicher sein. Wir sind gleicherweise bereit, die Versicherung zu geben, daß wir auf keine Übereinkunft eingehen wollen, für die Eventualität des Falls der Türkei vorzusehen ohne vorherige Kommunikation darüber mit dem Kaiser von Rußland. Im ganzen also ist Ihrer Majestät Regierung überzeugt, daß keine weisere, uneigennützigere, für Europa wohltätigere Politik adoptiert werden kann als die, welche Seine Kaiserliche Majestät bisher befolgt hat und welche seinen Namen glänzender machen wird als den der berühmtesten Fürsten, die durch unveranlaßten Eroberungskrieg und ephemere Glorie die Unsterblichkeit gesucht haben. Zum Erfolg dieser Politik ist es wünschenswert, daß die äußerste Nachsicht gegen die Türkei geübt werde; daß irgendwelche Forderungen, welche die Großmächte Europas an sie zu stellen haben, mehr zum Gegenstand freundlicher Unterhandlung als peremtorischen Auftretens gemacht werden; daß militärische und Marine-Zwangsdemonstrationen gegen den Sultan soviel möglich vermieden werden; daß Differenzen in die Türkei berührenden und innerhalb der Kompetenz der Hohen Pforte liegenden Dingen nach gemeinsamer Vereinbarung unter den großen Mächten entschieden werden und nicht der Schwäche der türkischen Regierung dabei Gewalt geschehe. Diesen Vorsichtsmaßregeln wünscht Ihrer Majestät Regierung hinzuzufügen, daß es nach ihrer Ansicht wesentlich ist, dem Sultan anzuraten, daß er seine christlichen Untertanen im Einklang mit den Grundsätzen der Rechtsgleichheit und Glaubensfreiheit behandle, die im allgemeinen unter den aufgeklärten Nationen Europas gelten. Je mehr die türkische Regierung die Regeln unparteiischen Gesetzes und gleichheitlicher Verwaltung annimmt, desto weniger wird es der Kaiser von Rußland nötig finden, jenen exzeptionellen Schutz anzuwenden, den Seine Kaiserliche Majestät so lästig und unbequem gefunden hat, wiewohl er ohne Zweifel durch die Pflicht vorgeschrieben und durch Vertrag sanktioniert ist.

Sie mögen diese Depesche dem Grafen Nesselrode vorlesen und, wenn es gewünscht wird, selbst eine Abschrift davon in die Hände des Kaisers übergeben. In diesem Falle werden Sie deren Überreichung mit Versicherungen der Freundschaft und des Vertrauens von seiten Ihrer Majestät unserer Königin begleiten, welche das Verfahren Seiner Kaiserlichen Majestät so gewiß einflößen mußte.

Ich bin etc. *J. Russell*"

Ich muß den Abschluß meiner Analyse auf den nächsten Brief verschieben. Bevor ich jedoch schließe, will ich in Ergänzung meiner früheren Mitteilungen über die Haltung und die Pläne Preußens die jüngsten Nachrichten mitteilen, die ich hierüber aus einer dem Publikum sonst nicht zugänglichen Quelle erhielt.

Als der Konflikt zwischen Rußland auf der einen und der englisch-französischen Allianz auf der anderen Seite schon einen gewissen Höhepunkt erreicht hatte, sandte Kaiser Nikolaus einen eigenhändigen Brief an seinen Schwager[1] in Berlin, worin er erklärte, daß er England und Frankreich zu Lande nicht fürchte, wenn sie ihm auch zu Wasser etwas Schaden zufügen könnten, da er Ende April 600000 Soldaten marschbereit hätte. Von diesen wolle er 200000 zur Disposition Friedrich Wilhelms stellen, wenn dieser sich verpflichte, auf Paris zu marschieren und Louis-Napoleon zu entthronen. Der schwachsinnige König war so geblendet von diesem Vorschlag, daß *Manteuffel* drei Tage brauchte, um ihn von der Annahme dieses Anerbietens abzubringen. Soviel über den König.

Was *Herrn von Manteuffel* selbst anbelangt, auf dessen „großen Charakter" die preußische Bourgeoisie so stolz ist, so sehen wir den ganzen Mann vor uns wie auf dem Präsentierbrett, wenn wir seine Geheiminstruktionen betrachten, die er an Herrn Bunsen, seinen Gesandten in London, zu derselben Zeit schickte, als der obenerwähnte russische Brief einging, und die in meinen Besitz gelangten, wenn auch auf ganz andere Art, als Bunsen sich in den Besitz meiner Privatbriefe setzte [99]. Der Inhalt dieser Instruktionen, die in der unverfrorenen Zweideutigkeit ihres Stils den Schulmeister und den Unteroffizier zugleich verraten, ist ungefähr folgender:

„Passen Sie genau auf, woher der Wind weht. Wenn Sie bemerken, daß England sich ernstlich in Allianz mit Frankreich befindet und entschlossen ist, zum Krieg zu drängen, dann bestehen Sie auf der ‚Integrität und Unabhängigkeit' der Türkei. Wenn Sie jedoch bemerken, daß es in seiner Politik schwankend ist und dem Krieg abgeneigt, dann heraus mit Ihrer Lanze, und brechen Sie sie wohlgemut für die Ehre und Würde Ihres Königs, meines und Ihres Herrn!"

Hat denn der Autokrat nicht recht, wenn er Preußen wie eine Null behandelt?

Karl Marx

Aus dem Englischen.

---

[1] Friedrich Wilhelm IV.

Karl Marx

Die geheime diplomatische Korrespondenz

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4050 vom 11. April 1854]

London, Freitag, 24. März 1854.

Kann man auch die Depesche Lord John Russells im ganzen als eine höfliche Ablehnung des Vorschlags des Zaren bezeichnen, schon im voraus ein Abkommen über die eventuelle Teilung der Türkei zu treffen, so enthält sie doch einige sehr merkwürdige Stellen, auf die ich die Aufmerksamkeit Ihrer Leser lenke. Lord John sagt:

„*Es liegt kein ausreichender Grund vor, dem Sultan zu bedeuten,* daß er unvermögend sei, die Ruhe im Innern zu wahren oder freundliche Beziehungen zu seinen Nachbarn aufrechtzuhalten."

Nun stoßen wir nirgends in den vertraulichen Mitteilungen Sir Hamilton Seymours auf eine Andeutung davon, daß der Zar vorgeschlagen habe, dem Sultan etwas Derartiges zu bedeuten. Wir müssen daher entweder annehmen, daß Lord Russell, während er zum Widerstand gegen einen solchen Schritt reizte, ihn selbst betreiben wollte, oder daß einige der vertraulichen Mitteilungen Sir Hamiltons in den dem Hause vorgelegten Akten verheimlicht sind. Die Sache ist um so verdächtiger, als nur sechzehn Tage später, am 25. Februar 1853, Lord Clarendon bei seinem Eintritt ins Ministerium des Auswärtigen Lord Stratford de Redcliffe folgende Instruktionen erteilte:

„Eure Exzellenz werden mit der ganzen Freimütigkeit und Offenheit, die mit der Klugheit und der Würde des Sultans vereinbar sind, die Gründe erklären, welche die Regierung Ihrer Majestät befürchten lassen, daß sich das Ottomanische Reich gegenwärtig in einer sehr gefährlichen Lage befinde. Die *sich häufenden Beschwerden der fremden Nationen,* denen zu entsprechen die Pforte unfähig oder nicht gewillt ist, die *schlechte Führung ihrer eigenen Geschäfte* und die *zunehmende Schwäche der Exekutivgewalt in der Türkei* haben die Alliierten der Pforte neuerdings veranlaßt, einen neuen

und beunruhigenden Ton anzuschlagen. Sollte diese Lage andauern, so kann sie zu einer allgemeinen Empörung der christlichen Untertanen der Pforte führen und sich als verhängnisvoll für die Unabhängigkeit und Integrität des Reiches erweisen – eine Katastrophe, die die Regierung Ihrer Majestät tief bedauern würde, die aber, worauf die Pforte hinzuweisen die britische Regierung verpflichtet ist, von *einigen* europäischen Großmächten als wahrscheinlich und nahe bevorstehend betrachtet wird." (Siehe Blaubuch über die Rechte und Privilegien der römisch-katholischen und griechisch-orthodoxen Kirche. Bd. I, S. 81 und 82.)[54]

Hieß das nicht, dem Sultan von seiten Englands in dürren Worten „*bedeuten*", „daß er unvermögend sei, die Ruhe im Innern zu wahren oder freundliche Beziehungen zu seinen Nachbarn aufrechtzuhalten"? Der Zar hatte Sir Hamilton in sehr ungenierter Weise gesagt, daß er es England nicht *erlauben* würde, sich in Konstantinopel festzusetzen, daß aber er seinerseits beabsichtige, sich daselbst festzusetzen, wenn auch nicht als *Eigentümer*, so doch wenigstens als Depositar. Was erwidert nun Lord John auf diese unverschämte Ankündigung? Im Namen Großbritanniens verzichtet er „auf jede Absicht oder jeden Wunsch, Konstantinopel zu besetzen". Vom Zaren verlangt er keine solche Zusage.

„Die Stellung des Kaisers von Rußland", sagt er, „als *Depositar*, aber nicht als Eigentümer von Konstantinopel, wäre zahllosen Gefahren ausgesetzt sowohl durch den langgehegten Ehrgeiz seiner eigenen Nation als durch die Eifersucht Europas."

Die Eifersucht Europas und nicht die Opposition Englands! Was England betrifft, so würde es nicht erlauben – aber ein Lord John Russell wagt mit Rußland doch nicht in demselben Ton zu sprechen, in dem Rußland mit England spricht –, England würde „*nicht damit zufrieden sein*, Konstantinopel *auf die Dauer* in den Händen Rußlands zu sehen". Es wäre also zufrieden, Rußland *vorübergehend* dort zu sehen. Mit anderen Worten, es stimmt dem Vorschlag vollständig zu, den der Zar selbst macht. Es wird das nicht erlauben, worauf er selbst verzichtet, aber es ist bereit zu dulden, was er zu tun beabsichtigt.

Nicht „zufrieden" damit, den Zaren als den eventuellen Depositar Konstantinopels einzusetzen, erklärt Lord John Russell im Namen der englischen Regierung, daß sie „auf keine Übereinkunft eingehen will, für die Eventualität des Falls der Türkei vorzusehen ohne *vorherige* Kommunikation darüber" mit Rußland. Das heißt, obgleich der Zar Sir H. Seymour mitteilte, daß er mit Österreich eine Vereinbarung getroffen *habe* ohne vorherige Verständigung Englands, verpflichtet sich England seinerseits, mit Rußland Rücksprache zu nehmen, ehe es eine Vereinbarung mit Frankreich trifft.

„Im ganzen", sagt Lord John, „kann keine weisere, uneigennützigere, für Europa wohltätigere Politik adoptiert werden als die, welche Seine Kaiserliche Majestät bisher befolgt hat."

Seine kosakische Majestät hat zufällig, ohne je davon abzuweichen, die bei ihrer Thronbesteigung verkündete Politik verfolgt, die der liberale Lord John als eine so uneigennützige und für Europa so wohltätige erklärt.

Der angebliche und wichtigste Streitpunkt in den jetzigen orientalischen Wirren ist Rußlands Anspruch auf ein religiöses Protektorat über die griechisch-orthodoxen Christen im Ottomanischen Reich. Der Zar, weit entfernt davon, seine Ansprüche zu verbergen, sagte Lord Hamilton geradeheraus, daß „ihm das Recht durch Vertrag gesichert sei, jene mehrere Millionen Christen zu beschützen", daß „er von seinem Recht einen mäßigen und schonenden Gebrauch mache" und daß es „zuweilen mit sehr unbequemen Verbindlichkeiten verknüpft sei". Gibt ihm nun Lord John Russell zu verstehen, daß ein solcher Vertrag nicht existiere und daß der Zar ein solches Recht nicht habe? Daß er nicht mehr Recht besitze, sich in die Angelegenheiten der griechisch-orthodoxen Untertanen der Türkei einzumischen, als England in diejenigen der protestantischen Untertanen Rußlands oder Frankreich in die der Iren Großbritanniens? Lassen wir ihn selbst antworten:

„Ihrer Majestät Regierung wünscht hinzuzufügen, daß es nach ihrer Ansicht wesentlich ist, dem Sultan anzuraten, daß er seine christlichen Untertanen im Einklang mit den Grundsätzen der Rechtsgleichheit und Glaubensfreiheit behandle... Je mehr die türkische Regierung die Regeln unparteiischen Gesetzes und gleichheitlicher Verwaltung annimmt, desto weniger wird es der Kaiser von Rußland nötig finden, jenen *exzeptionellen Schutz* anzuwenden, den Seine Kaiserliche Majestät so lästig gefunden hat, wiewohl er *ohne Zweifel durch die Pflicht vorgeschrieben und durch Vertrag sanktioniert ist.*"

Rußlands „*exzeptioneller Schutz*" über die Untertanen der Pforte *durch Vertrag sanktioniert! Kein Zweifel* daran, sagt Lord John; und Lord John ist ein ehrenwerter Mann; und Lord John spricht im Namen der Regierung Ihrer Majestät; und Lord John wendet sich an den Autokraten selbst. Worüber streitet also England mit Rußland? Und warum verdoppelt es seine Einkommensteuer und beunruhigt die Welt mit seinen kriegerischen Vorbereitungen? Wie kam Lord John dazu, vor einigen Wochen im Parlament mit der Miene und dem Ton einer Kassandra aufzutreten, zu kreischen, zu prahlen und sich in bombastischen Verwünschungen gegen den treulosen und arglistigen Zaren zu ergehen? Hat nicht er selbst dem Cäsaren erklärt, des Cäsars Ansprüche auf das *ausschließliche Protektorat* seien durch „die Pflicht vorgeschrieben und durch Verträge sanktioniert"?

Gewiß nicht über Verstellung oder Zurückhaltung des Zaren hatte das Koalitionskabinett sich zu beklagen, sondern im Gegenteil über die unverschämte Vertraulichkeit, mit der er es wagte, sein Herz vor ihm auszuschütten und es zum Vertrauten seiner geheimsten Pläne zu machen, wodurch er das Kabinett von Downing Street [22] in ein Privatkabinett am Alexander-Newski-Prospekt verwandelte. Jemand vertraut euch seine Absicht an, euren Freund zu ermorden. Er bittet euch, sich schon vorher mit ihm über den Raub zu einigen. Ist dieser Jemand nun Kaiser von Rußland, und ihr seid ein englischer Minister, so werdet ihr ihn nicht vor Gericht zerren, sondern ihm in unterwürfigen Worten für das große Vertrauen danken, daß er in euch setzte, und euch glücklich schätzen, „seine Mäßigung, seinen Freimut und seine freundliche Gesinnung anzuerkennen", wie es Lord John Russell tat.

Kehren wir nach St. Petersburg zurück.

Am Abend des 20. Februar – nur eine Woche vor der Ankunft Fürst Menschikows in Konstantinopel – kam auf der Soiree der Erb-Großherzogin[1] der Autokrat auf Sir Hamilton Seymour zu, und es entspinnt sich folgende Unterredung zwischen diesen beiden „Gentlemen":

Der Zar: „Wohlan, so haben Sie denn Ihre Antwort erhalten und werden sie mir morgen bringen."

Sir Hamilton: „Ich werde die Ehre haben, Sire, aber Eure Majestät wissen, daß der Inhalt der Antwort sehr genau das ist, was ich Eure Majestät erwarten ließ."

Der Zar: „Das habe ich mit Bedauern vernommen; aber Ihre Regierung, scheint mir, hat meine Pläne nicht richtig aufgefaßt. Es ist mir weniger darum zu tun, *was geschehen soll, wenn der kranke Mann stirbt,* als mit England festzusetzen, was in jenem Falle *nicht geschehen soll.*"

Sir Hamilton: „Aber, Sire, erlauben Sie mir zu bemerken, wir haben keinen Grund anzunehmen, daß der kranke Mann im Sterben liegt. Länder sterben nicht so schnell dahin. Die Türkei wird noch manches Jahr bestehen, es müßte sich denn eine unvorhergesehene Krisis ereignen. Gerade, Sire, zur Vermeidung aller Umstände, die geeignet sind, eine solche Krisis hervorzubringen, rechnet die Regierung Ihrer Majestät auf Ihren großmütigen Beistand."

Der Zar: „Ich will Ihnen sagen, daß, wenn Ihre Regierung sich zu dem Glauben hat verleiten lassen, *daß die Türkei noch irgendwelche Elemente des Daseins* in sich trage, Ihre Regierung unrichtige Kunde darüber erhalten haben muß. *Ich wiederhole Ihnen, der kranke Mann liegt im Sterben;* und wir dürfen nimmermehr gestatten, daß uns ein solches Ereignis überrascht. Wir müssen zu irgendeiner Verständigung kommen. Und bemerken Sie wohl, ich verlange keinen Vertrag, kein Protokoll; *ein allgemeines*

[1] Maria Alexandrowna

Einverständnis ist alles, was ich verlange – das ist *unter Ehrenmännern* genug. Also nicht mehr für jetzt; Sie kommen morgen zu mir."

Sir Hamilton „dankte Seiner Majestät herzlichst", aber kaum hat er den kaiserlichen Salon verlassen und ist nach Hause zurückgekehrt, als ihn Zweifel überkommen. Er setzt sich an sein Pult, berichtet über die Unterredung an Lord John und faßt seinen Brief mit den folgenden bemerkenswerten Randbemerkungen zusammen:

„Es kann kaum anders sein, als daß der Souverän, der *mit solcher Hartnäckigkeit auf den bevorstehenden Fall eines Nachbarstaats wartet,* in seiner Seele *beschlossen* haben muß, daß die Stunde, wenn nicht *der* Auflösung, jedenfalls *zu* seiner Auflösung nahe ist... Diese Annahme würde kaum gewagt werden, *wenn nicht ein vielleicht allgemeines, aber jedenfalls inniges Einvernehmen darüber zwischen Rußland und Österreich bestände.*

Vorausgesetzt, daß mein Verdacht begründet ist, *so hat der Kaiser die Absicht, die Regierung Ihrer Majestät im Verein mit seinem eigenen und dem Wiener Kabinett für einen Plan zur endlichen Teilung der Türkei, aber mit Ausschließung Frankreichs von dem Arrangement, zu gewinnen.*"

Diese Depesche kam in London am 6. März an, als Lord Russell im Ministerium des Auswärtigen schon durch Lord Clarendon abgelöst war. Der Eindruck, den die ängstlichen Warnungen des Gesandten auf das Gemüt dieses jammernden Verehrers der Türkei machten, ist ganz erstaunlich. In voller Kenntnis des verräterischen Plans des Zaren, die Türkei unter Ausschluß Frankreichs aufzuteilen, sagt er dem Grafen Walewski, dem französischen Gesandten in London, daß er im Gegensatz zu Frankreich

„geneigt wäre, Vertrauen auf den Kaiser von Rußland zu setzen", daß „eine Politik des Mißtrauens weder weise noch sicher sei" und daß, „obwohl er hoffe, die Regierungen Englands und Frankreichs würden immer zusammen vorgehen, *wenn* ihre Politik und ihre Interessen übereinstimmten, er doch frei heraus sagen müsse, daß *das jüngste Verhalten der französischen Regierung nicht gerade darauf berechnet sei, dieses wünschenswerte Resultat zu sichern*". (Siehe Blaubuch, Bd. I, S. 93 und 98.)

En passant[1] will ich noch bemerken, daß zu derselben Zeit, da der Zar den britischen Gesandten in St. Petersburg belehrte, die „Times" in London tagtäglich wiederholte, der Zustand der Türkei sei ein verzweifelter, das Ottomanische Reich zerfiele in Stücke, und nichts bleibe davon übrig als das Gespenst „eines Türkenkopfs mit einem Turban".

Am Morgen nach der Unterredung auf der kaiserlichen Soiree leistet Sir G. H. Seymour der Einladung Folge und macht seine Aufwartung

[1] Beiläufig

beim Zaren. Ein „*Dialog*, der eine Stunde und zwölf Minuten währte“, findet zwischen ihnen statt, über den er in seiner Depesche an Lord John Russell vom 22. Februar 1853 berichtet.

Der Kaiser begann damit, daß er Sir Hamilton ersuchte, ihm Lord Johns geheime und vertrauliche Depesche vom 9. Februar laut vorzulesen. Über die in dieser Depesche enthaltnen Erklärungen zeigte er sich natürlich sehr befriedigt; „er könne nur wünschen, daß sie etwas erweitert würden“. Er wiederholte, daß eine türkische Katastrophe fortwährend bevorstehe und

„jeden Augenblick herbeigeführt werden könne entweder durch einen auswärtigen Krieg oder durch eine Fehde zwischen der alttürkischen Partei und jener der ‚neuen oberflächlichen französischen Reformen‘ oder aber durch eine Erhebung der Christen, welche, wie man wisse, bereits sehr ungeduldig seien, das muselmanische Joch abzuschütteln“.

Er läßt die Gelegenheit nicht vorübergehen, ohne seine abgedroschene Prahlerei vom Stapel zu lassen, daß, „wenn er nicht dem siegreichen Vormarsch des Generals Diebitsch im Jahre 1829 Einhalt geboten hätte, die Autorität des Sultans schon zu Ende wäre“. Dabei ist es eine allgemein bekannte Tatsache, daß von den 200000 Mann, die er damals in die Türkei geschickt hatte, nur 50000 nach Hause zurückkehrten und der Rest der Armee Diebitschs in der Ebene von Adrianopel vernichtet worden wäre, wenn nicht türkische Paschas im Verein mit fremden Gesandten Verrat geübt hätten.

Er betonte, daß er keinen zwischen England und Rußland ganz und gar verabredeten Plan fordere, nach dem im voraus über die vom Sultan regierten Provinzen Verfügung getroffen würde, und noch weniger ein förmliches Abkommen zwischen den beiden Kabinetten, sondern nur irgendein allgemein gehaltenes Übereinkommen oder einen Meinungsaustausch, wobei jede Seite im Vertrauen erklärt, was sie nicht wünsche,

„was den englischen, was den russischen Interessen widerstreben würde, damit, wenn einst der Fall einträte, es jeder Teil vermeiden könnte, in Widerspruch zu dem anderen zu handeln“.

Durch solch ein *negatives* Übereinkommen würde der Zar alles erreichen, wonach er strebt: Erstens den Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, der zwischen England und Rußland als fait accompli[1], wenn auch in negativer und bedingter Form, verabredet war; es läge dann bei ihm, die Dinge so weit zu verwirren, daß es möglich ist, England mit einem gewissen Schein von Glaubwürdigkeit zu erklären, der vorhergesehene Fall *sei bereits* eingetreten.

---

[1] vollendete Tatsache

Zweitens einen geheimen Aktionsplan zwischen England und Rußland, der, auch wenn er unbestimmt und negativ wäre, doch England und Frankreich notwendig gegeneinanderhetzen würde, da er hinter Frankreichs Rücken und mit seinem Ausschluß zustande gekommen wäre. Drittens, da England durch seine negativen Zusagen hinsichtlich dessen, was es *nicht* tun werde, gebunden wäre, so hätte der Zar volle Freiheit, seinen eigenen positiven Aktionsplan in aller Ruhe auszuarbeiten. Außerdem ist es offensichtlich, daß zwei Parteien, die übereinkommen, was sie in einem gegebenen Falle einander *nicht* zu tun erlauben wollen, nur in versteckter Form vereinbaren, was sie tun *wollen*. Diese negative Art des Übereinkommens bietet nur dem Abgefeimteren der beiden Parteien die besseren Möglichkeiten.

„Vielleicht hätten Eure Majestät", stammelte der verwirrte Sir Hamilton, „die Güte, mir Ihre eigenen Ideen über diese *negative Politik* zu eröffnen." Der Zar schien erst bescheiden zu widerstreben, tat dann aber so, als ob er unter dem sanften Druck nachgäbe, und machte folgende höchst bemerkenswerte Erklärung:

„Ich will nicht die *bleibende* Besetzung Konstantinopels durch die Russen dulden, womit ich auch gesagt haben will, daß es niemals im Besitz der Engländer, Franzosen oder einer anderen großen Nation sein darf. Hinwieder will ich nimmermehr erlauben einen Versuch zum Wiederaufbau des Byzantinischen Reiches oder eine solche Ausdehnung Griechenlands, die es zu einem mächtigen Staate machen würde; noch weniger würde ich erlauben die Zerstückelung der Türkei in kleine Republiken, Asyle für die Kossuth und Mazzini und andere Revolutionäre Europas. Ehe ich mich einem dieser Arrangements bequemte, würde ich Krieg anfangen und ihn so lange führen, als mir noch eine Muskete bliebe und ein Mann, sie zu tragen."

Kein Byzantinisches Reich, keine mächtige Ausdehnung Griechenlands, keine Konföderation von kleinen Republiken – nichts dergleichen. Was also will er? Der britische Gesandte brauchte nicht lange zu raten. Der Kaiser selbst platzte im Laufe der Unterredungen seinem Gesprächspartner gegenüber mit folgendem Vorschlag heraus:

„Die Fürstentümer sind in der Tat ein unabhängiger Staat unter meinem Schutz. Dies könnte so bleiben. Serbien könnte dieselbe Regierungsform erhalten; auch Bulgarien. Es scheint kein Grund vorhanden, weshalb diese Provinz nicht einen unabhängigen Staat bilden sollte. Was Ägypten betrifft, so begreife ich die Wichtigkeit dieses Gebiets für England vollkommen. Ich kann daher nur sagen, daß, wenn Sie bei einer Teilung des Ottomanischen Reiches bei dessen Fall von Ägypten Besitz nähmen, ich nichts dagegen haben werde. Ich sage dasselbe von Candia[1]; diese Insel würde Ihnen

[1] Kreta

zusagen, und ich sehe nicht ein, weshalb sie nicht eine englische Besitzung werden sollte."

So beweist er, daß „im Falle der Auflösung des Ottomanischen Reiches eine befriedigende Territorialanordnung weniger schwierig sein würde, als man gewöhnlich glaubt". Er erklärt offen, was er will – *die Teilung der Türkei* –, und gibt höchst klar die Umrisse dieser Teilung an, klar sowohl durch das, was er eröffnet, als auch durch das, was er verschweigt. Ägypten und Candia an England; die Fürstentümer, Serbien, Bulgarien Vasallenstaaten Rußlands; Türkisch-Kroatien, Bosnien und die Herzegowina sollen Österreich einverleibt werden, was er zu erwähnen verheimlicht; Griechenland „nicht zu mächtig" erweitert – etwa durch Unterthessalien und einen Teil Albaniens. Konstantinopel soll vorübergehend vom Zaren besetzt und dann die Hauptstadt eines Staates werden, der Mazedonien, Thrazien und den Rest der Europäischen Türkei umfaßt. Wer aber soll der endgültige Besitzer jenes kleinen Reiches sein, das vielleicht noch durch einige Teile Anatoliens vergrößert werden mag? Er schweigt über diesen Punkt, aber es ist kein Geheimnis, daß er für diesen Posten jemanden in Reserve hat, nämlich seinen jüngsten Sohn[1], der nach einem eigenen Reich schmachtet. Und Frankreich? Soll es überhaupt nichts abbekommen? Vielleicht. Doch nein, es soll abgefunden werden mit – wer würde es glauben? – mit *Tunis*. „Eines seiner Ziele ist der Besitz von Tunis", sagt er zu Sir Hamilton, und im Falle einer Teilung des Ottomanischen Reiches könnte er vielleicht wirklich so großmütig sein, Frankreichs Appetit auf Tunis zu stillen.

Von Frankreich spricht der Zar immerfort in einem affektierten Tone hochmütiger Verachtung. „Es sieht gerade so aus", sagt er, „als trachte die französische Regierung dahin, uns alle im Orient in Streit zu verwickeln." Er für seinen Teil kümmere sich nicht um Frankreich.

„Er für seine Person kümmere sich sehr wenig darum, welche Bahn die Franzosen in orientalischen Angelegenheiten einzuschlagen für geeignet erachten möchten, und vor wenig mehr als einem Monat habe er dem Sultan eröffnen lassen, daß, wenn er seines Beistands zum Widerstand gegen die Drohungen der Franzosen bedürfe, er ganz zum Dienste des Sultans sei.

‚Mit einem Wort', fuhr der Kaiser fort, ‚wie ich Ihnen vorhin sagte, alles, was ich wünsche, ist ein gutes Verständnis mit England, und dies nicht darüber, was geschehen, sondern darüber, was nicht geschehen soll.'"

„Aber Eure Majestät haben Österreich vergessen!" ruft Sir Hamilton aus.

„Oh!" erwiderte der Kaiser zu seinem großen Erstaunen, „Sie müssen wissen, *wenn ich von Rußland spreche, spreche ich ebensogut von Österreich; was dem einen*

[1] Michail

ansteht, steht auch dem anderen an; unsere Interessen in Hinsicht auf die Türkei sind vollkommen identisch."

Wenn er also Rußland sagt, so sagt er auch Österreich. Von Montenegro bemerkte er ausdrücklich, „er billige die vom österreichischen Kabinett angenommene Haltung".

Wenn er bei einer früheren Unterredung den Sultan als den „Grand Turc"[1] aus dem Vaudeville behandelt hatte, bezeichnet er ihn nun nach der Manier *Paul de Kocks* als „ce monsieur"[2]. Und wie nachsichtig benimmt er sich gegen ce monsieur! Er hat bloß einen Menschikow nach Konstantinopel geschickt. „Ich hätte doch eine Armee dahin schicken können, wenn es mir beliebt hätte – nichts hätte sie aufgehalten", wie er es nachher bei Oltenitza und Cetate bewiesen hat und durch den glorreichen Rückzug seiner Armee von Kalafat.

Seine kosakische Majestät entließ Sir Hamilton mit den Worten:

„Wohlan, bewegen Sie Ihre Regierung, wieder über diese Gegenstände zu schreiben – ausführlicher zu schreiben, und zwar ohne Verzug."

Am 7. März, kurz nach diesem merkwürdigen Dialog oder eigentlich Monolog, wird der britische Gesandte zum Grafen Nesselrode gebeten; der überreicht ihm „den Befehlen des Kaisers gemäß ein sehr vertrauliches Memorandum, welches Seine Kaiserliche Majestät hatte redigieren lassen und das die Bestimmung habe, als Antwort oder Kommentar auf die Mitteilung Lord John Russells zu dienen". Graf Nesselrode bittet ihn, das Dokument zu lesen, „das für seinen Gebrauch bestimmt sei". Sir Hamilton studiert also das Dokument, und er, der kein einziges Wort des Protestes gegen des Moskowiten wohlüberlegte Beleidigungen gegen Frankreich gefunden hatte, zittert nun plötzlich, als er entdeckt, daß „der Eindruck, unter welchem es redigiert worden, ein vollkommen falscher gewesen sei; der Eindruck nämlich, daß bei den zwischen Rußland und Frankreich vorgekommenen Differenzen die Regierung Ihrer Majestät sich auf die Seite dieser letzteren Macht geneigt hätte". Am nächsten Morgen schon sendet er dem Grafen Nesselrode eilig ein Billetdoux, in dem er versichert, daß

„*weit entfernt, sich* im Verlauf der neulichen kritischen Verhandlungen zu Frankreich *hingeneigt zu haben,* wie behauptet wird, es der Wunsch der Räte der Königin war – *in dem vollen Maß,* als es nur einer Regierung *gestattet war (!),* die eine *neutrale* Haltung *zu beobachten hatte (!!)* –, daß den Forderungen, die Seiner Kaiserlichen Majestät Regierung zu stellen *das Recht hatte,* volle Genugtuung werde".

[1] „Großtürken" – [2] „diesen Herrn"

Als Folge dieses Bettelbriefes hatte Sir Hamilton natürlich noch „eine sehr freundschaftliche und befriedigende Unterredung mit dem Kanzler", der den britischen Gesandten mit der Versicherung tröstet, daß er eine Stelle im Memorandum des Kaisers mißverstanden habe, in der England keineswegs Parteinahme für Frankreich vorgeworfen werden sollte.

„Alles, was hier gewünscht werde", sagte Graf Nesselrode, „sei, daß *mit Berufung auf des Kaisers Großmut und Gerechtigkeitsgefühl* die britische Regierung einige Anstrengungen mache, den französischen Ministern die Augen zu öffnen."

Man wünscht „*hier*" also nichts anderes, als daß England vor dem Kalmücken krieche und sich beuge und gegen die Franzosen einen diktatorisch strengen Ton anschlage. Um den Kanzler zu überzeugen, wie gewissenhaft die britische Regierung den letzteren Teil ihrer Aufgabe erfüllt, liest Sir Hamilton ihm einen Auszug aus einer Depesche Lord John Russells vor, „als eine Probe von der *Sprache*, die ein englischer Minister gegen die französische Regierung geführt hat". Graf Nesselrode sieht seine kühnsten Erwartungen übertroffen. Er beklagte nur, „daß er nicht schon lange in den Besitz eines *so bündigen Beweises* gesetzt worden sei".

Das russische Memorandum zur Beantwortung von Lord Johns Depesche wird von Sir Hamilton „als eines der bemerkenswertesten Dokumente" beschrieben, „welches hervorgegangen sei nicht aus der russischen Staatskanzlei, sondern aus dem Geheimkabinett des Kaisers". So verhält es sich auch. Doch ist es überflüssig, sich dabei aufzuhalten, da es nur die Ansichten resümiert, die der Zar in seinem „Dialog" entwickelte. Es schärft der britischen Regierung ein, „daß das wie immer geartete Resultat dieser Unterredungen ein *Geheimnis* zwischen den beiden Souveränen bleiben solle". Des Zaren System, so bemerkt es, hat gegenüber der Pforte „*stets* Langmut geübt; das englische Kabinett selbst *gesteht* dies *zu*". Frankreich hatte ein anderes System befolgt und dadurch Rußland und Österreich gezwungen, ihrerseits durch Einschüchterung zu wirken. In dem ganzen Memorandum werden Rußland und Österreich gleichgesetzt. Als eine der Ursachen, die zu dem unmittelbaren Zusammenbruch der Türkei führen könnte, wird *ausdrücklich* die *Frage der Heiligen Stätten* genannt „und die religiösen Gefühle der orthodoxen Griechen, welche durch die den Katholiken gemachten Konzessionen beleidigt seien". Zum Schluß des Memorandums wird erklärt, „nicht weniger wertvoll" als die Versicherungen in der Depesche Lord John Russells seien „*die Beweise von Freundschaft und persönlichem Vertrauen von seiten Ihrer Majestät der Königin*, welche Sir Hamilton Seymour bei dieser Gelegenheit dem Kaiser zu übermitteln beauftragt war". Diese „*Beweise*" der Ergebenheit

Königin Victorias gegen den Zaren sind dem britischen Publikum sorgsam vorenthalten worden, werden aber vielleicht nächstens im „Journal de Saint-Pétersbourg" erscheinen.

Als Sir Hamilton seinen Dialog mit dem Kaiser und das Memorandum des Moskowiters kommentiert, lenkt er noch einmal die Aufmerksamkeit seines Kabinetts auf die Stellung Österreichs:

„Nimmt man es als ein feststehendes und anerkanntes Faktum an, daß zwischen den beiden Kaisern eine Übereinkunft oder ein Pakt hinsichtlich der türkischen Angelegenheiten besteht, so wird es von der höchsten Wichtigkeit, zu erfahren, wieweit die von ihnen wechselseitig übernommenen Verpflichtungen sich erstrecken. Was die Art betrifft, in der jenes Arrangement abgeschlossen worden ist, so scheint sie mir kaum den Gegenstand eines Zweifels bilden zu können.

Seine Basis dürfte in einer jener Zusammenkünfte gelegt worden sein, die zwischen den beiden Kaisern im Herbst stattfanden, und später dürfte Baron Meyendorff, der Gesandte Rußlands am österreichischen Hof, der den Winter zu St. Petersburg zugebracht hat und sich in diesem Augenblicke noch dort befindet, den Plan weiter ausgearbeitet haben."

Zieht die britische Regierung nun nach diesen Eröffnungen Österreich zur Verantwortung? Nein, sie tadelt nur Frankreich. Nach der russischen Invasion in die Fürstentümer bestimmt sie Österreich zum Vermittler, wählt von allen Städten Wien zum Sitz der Konferenz, überträgt Graf Buol die Leitung der Verhandlungen und hält noch bis zu diesem Augenblick Frankreich in dem törichten Glauben, daß Österreich ein ehrlicher Verbündeter in einem Krieg gegen den Moskowiter für die Integrität und Unabhängigkeit des Ottomanischen Reiches sei, obgleich sie seit mehr als einem Jahre weiß, daß Österreich in die Zerstückelung dieses Reiches eingewilligt hat.

Am 19. März kam Sir Hamiltons Bericht über seinen Dialog mit dem Zaren in London an. Lord Clarendon nimmt nun das Amt Lord Johns ein und bemüht sich, seinen Vorgänger noch zu übertreffen. Vier Tage nach dem Eintreffen jener aufsehenerregenden Mitteilung, worin der Zar seine Verschwörung gegen die Türkei und Frankreich nicht mehr zu verbergen für nötig hält, sondern sie offen eingesteht, sendet der edle Graf folgende Depesche an Sir Hamilton:

„Die Regierung Ihrer Majestät bedauert, daß die Unruhe und Aufregung, welche in Paris herrscht, die französische Regierung veranlaßt hat, ihrer Flotte Order zu geben, sich nach den griechischen Gewässern zu begeben. Die Stellung der französischen Regierung unterscheidet sich jedoch in vielerlei Hinsicht von jener der britischen Regierung. Die erstere hat, soweit der britischen Regierung bekannt ist, keine Zusicherungen vom Kaiser hinsichtlich seiner Politik erhalten, die er betreffs der Türkei zu verfolgen entschlossen sei." (Siehe Blaubuch Bd. I, S. 90.)

Hätte der Zar auch Frankreich mitgeteilt, daß „der kranke Mann im Sterben liege", und einen vollständigen Plan der Verteilung der Erbschaft entworfen, so wäre Frankreich natürlich weder in Unruhe noch im Zweifel gewesen über das Schicksal der Türkei, die wahren Ziele der Mission Fürst Menschikows und den unabänderlichen Entschluß des Kaisers von Rußland, die Integrität und Unabhängigkeit des Reiches zu erhalten, das, wie er behauptete, „keine Elemente des Daseins" mehr enthalte.

An demselben 23. März sendet Earl of Clarendon eine zweite Depesche an Sir Hamilton Seymour, die zwar nicht für die Blaubücher „präpariert" ist, aber die geheime Antwort auf die geheime Mitteilung von St. Petersburg enthält. Sir Hamilton hatte seinen Bericht über den Dialog mit dem sehr schlauen Vorschlag geschlossen:

„Ich wage zu empfehlen, daß in die nächste *an mich zu richtende Depesche einige Ausdrücke einfließen möchten, welche die Wirkung hätten, der weiteren Betrachtung* oder wenigstens Diskussion der Punkte *ein Ende zu machen,* die, wie höchst wünschenswert ist, nicht als verfänglicher *Gegenstand der Diskussion* betrachtet werden sollten."

Earl of Clarendon, der sich als der richtige Mann fühlt, heiße Eisen anzufassen, handelt genau nach der Aufforderung des Zaren und im direkten Gegensatz zur Warnung seines eigenen Gesandten. Er beginnt seine Depesche mit der Erklärung, daß „die Regierung Ihrer Majestät gerne dem Wunsche des Kaisers willfahre, daß der Gegenstand noch weiter und freimütig diskutiert werde". Der Kaiser hat ein „*Anrecht*" auf „die herzlichste Meinungserklärung" von seiten der britischen Regierung durch sein in diese gesetztes „edelmütiges Vertrauen", daß sie ihm helfen werde, die Türkei zu zerstükkeln, Frankreich zu verraten und im Falle des Zusammenbruchs der ottomanischen Herrschaft alle möglichen Versuche der christlichen Bevölkerung, freie und unabhängige Staaten zu bilden, zu unterdrücken.

„Die Regierung Ihrer Majestät", so fährt der freigeborene Brite fort, „ist vollkommen überzeugt, daß, falls ein Einverständnis in bezug auf künftige Eventualitäten zweckmäßig oder in der Tat möglich wäre, das *Wort Seiner Kaiserlichen Majestät* jedem irgend zu schließenden Vertrag *vorzuziehen* sein würde."

Auf alle Fälle muß sein Wort jeden Vertrag aufwiegen, den man mit ihm schließen könnte; *denn die Räte der britischen Krone haben schon längst erklärt, daß alle Verträge mit Rußland wegen der Verletzungen dieser Verträge durch Rußland hinfällig seien.*

„Die Regierung Ihrer Majestät beharrt bei dem Glauben, daß die Türkei noch immer die Elemente des Daseins besitzt." Um die Aufrichtigkeit dieses Glaubens zu beweisen, fügt der Earl milde hinzu:

„Wenn die Ansicht des Kaisers, die Tage des Türkischen Reiches seien gezählt, offenkundig würde, müßte sein Sturz sogar noch früher eintreten, als Seine Kaiserliche Majestät jetzt zu erwarten scheint."

Der Kalmücke braucht also nur seine Ansicht auszusprechen, daß der kranke Mann im Sterben liegt, und der Mann ist auch schon tot. Eine beneidenswerte Lebenskraft ist das! Da bedarf es keiner Posaunen von Jericho. Ein Hauch aus des Kaisers erhabenem Munde, und das Ottomanische Reich zerfällt.

„Die Regierung Ihrer Majestät teilt *ganz* die Meinung des Kaisers, daß die Besetzung Konstantinopels durch eine der Großmächte mit dem jetzigen Gleichgewicht der Kräfte und der Aufrechterhaltung des Friedens in Europa unverträglich sein würde und ein für allemal als unmöglich betrachtet werden muß; daß keine Elemente zum Wiederaufbau eines Byzantinischen Reiches vorhanden sind; daß die systematische Mißregierung Griechenlands keine Aufmunterung zur Ausdehnung seines Territoriums darbietet; und daß, da *die Voraussetzungen zur Provinzial- oder Kommunalregierung fehlen*, Anarchie die Folge sein würde, wenn man die Provinzen der Türkei sich selbst überließe oder sie selbständige Republiken bilden ließe."

Man beachte, daß der britische Minister, der seinem tatarischen Herrn anbetend zu Füßen liegt und demutsvoll seine Worte nachspricht, sich nicht schämt, sogar die ungeheuerliche Lüge zu wiederholen, daß es in der Türkei „keine Elemente zur Provinzial- oder Kommunalregierung" gibt, während doch gerade die breite Entfaltung des kommunalen und provinzialen Lebens die Türkei in den Stand gesetzt hat, bis jetzt den härtesten Stößen von außen und innen zu widerstehen. Indem das britische Ministerium allen Prämissen des Zaren beipflichtet, rechtfertigt es alle Schlüsse, die er aus ihnen zu ziehen wünscht.

Im Falle der Auflösung des Türkischen Reiches, sagte der tapfere Earl, „wäre der einzige Modus, wie eine friedliche Lösung versucht werden könnte, ein europäischer Kongreß". Aber er fürchtet die Folgen eines solchen Kongresses nicht wegen der Gaunereien Rußlands, das England auf dem Wiener Kongreß dermaßen betrog, daß Napoleon auf Sankt Helena ausrief: „Wäre ich bei Waterloo Sieger geblieben, so hätte ich England keine demütigenderen Bedingungen diktieren können" – sondern aus Furcht vor Frankreich.

„Die Verträge von 1815 müßten dann der Revision geöffnet werden, wo sofort Frankreich bereit sein dürfte, die Chancen eines europäischen Krieges zu wagen, um die Verbindlichkeiten loszuwerden, die es als nachteilig für seine Nationalehre betrachtet und welche, von siegreichen Feinden aufgelegt, für dasselbe eine beständige Quelle der Erbitterung sind."

Die Regierung Ihrer Majestät „wünscht das Türkische Reich zu erhalten" nicht als ein Bollwerk gegen Rußland und nicht, weil sein Zusammenbruch England zwingen würde, mit Rußland seine *diametral entgegengesetzten* Interessen im Orient auszufechten. O nein, sagt der Earl, „*die Interessen Rußlands und Englands im Orient sind völlig identisch*".

England will das Türkische Reich erhalten, nicht aus irgendwelchen Erwägungen, die mit der orientalischen Frage verknüpft sind, sondern „in der Überzeugung, daß keine große Frage im Orient angeregt werden kann, *ohne eine Quelle der Zwietracht im Westen zu werden*". Eine orientalische Frage wird daher nicht *einen Krieg der Westmächte gegen Rußland* im Gefolge haben, sondern einen Krieg der Westmächte untereinander, einen *Krieg Englands gegen Frankreich*. Und derselbe Minister, der dies schrieb, und seine Kollegen, die es sanktionierten, möchten uns glauben machen, daß sie sich anschicken, im Verein mit Frankreich gegen Rußland ernsthaft Krieg zu führen, und zwar „wegen einer im Orient angeregten Frage" und obgleich „die Interessen Englands und Rußlands im Orient völlig identisch sind".

Der wackere Earl geht noch weiter. Warum fürchtet er *einen Krieg mit Frankreich*, der nach seiner Erklärung das „notwendige Resultat" der Auflösung und Zerstückelung des Türkischen Reiches sein muß? Ein Krieg mit Frankreich wäre, an sich betrachtet, eine ganz vergnügliche Sache. Aber es gibt dabei einen bedenklichen Umstand, nämlich

„daß jede große Frage im Westen einen revolutionären Charakter annehmen und eine Revision des ganzen gesellschaftlichen Systems in sich fassen wird, wofür die festländischen Regierungen sicherlich in keinem Zustand der Bereitschaft sind.

Der Kaiser kennt vollkommen die Stoffe, die unter der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft in beständiger Gärung sind, und er weiß, wie leicht sie selbst in Friedenszeiten hervorbrechen. Seine Kaiserliche Majestät wird daher wohl nicht der Meinung widersprechen, daß der erste Kanonenschuß das Signal werden kann zu einem sogar noch unheilvolleren Zustand der Dinge, als es die Trübsale sind, die der Krieg unvermeidlich in seinem Gefolge mit sich bringt."

„Und daher", ruft der aufrichtige Friedensstifter aus, „das ängstliche Verlangen der Regierung Ihrer Majestät, *die Katastrophe abzuwenden.*" Wenn hinter der Teilung der Türkei nicht der Krieg mit Frankreich lauerte und hinter diesem nicht das Gespenst der Revolution, so wäre die Regierung Ihrer Majestät ebenso bereit, den Grand Turc zu verschlucken, wie es Seine Kosakische Majestät ist.

Getreu den aus der russischen Kanzlei durch Sir H. Seymours Vermittlung empfangenen Instruktionen schließt der tapfere Clarendon seine Depesche mit einem Appell an „des Kaisers Großmut und Gerechtigkeitsgefühl".

In einer zweiten Depesche unseres Earls vom 5. April 1853 wird Sir Hamilton angewiesen, den russischen Kanzler davon zu unterrichten, daß

„Viscount Stratford de Redcliffe beauftragt worden ist, auf seinen Posten zurückzukehren, und daß seiner Mission durch einen eigenhändigen Brief Ihrer Majestät ein *besonderer Charakter* beigelegt würde, weil man von der Ansicht ausging, die Pforte werde einem *gemäßigten* Rate eher Gehör geben, wenn er von einem Manne wie von Viscount Stratford de Redcliffes hoher Stellung, großer Kenntnis und Erfahrung in türkischen Angelegenheiten kommt. Er soll der Pforte raten, ihre christlichen Untertanen mit der äußersten Milde zu behandeln."

Derselbe Clarendon, der diese *ausführlichen* Instruktionen gab, hatte in seiner geheimen Depesche vom 23. März 1853 geschrieben:

„Die Behandlung der Christen ist nicht hart, und die von der Pforte gegen diesen Teil ihrer Untertanen bezeigte Toleranz könnte wohl gewissen Regierungen, die auf die Türkei als eine barbarische Macht mit Verachtung herabsehen, als Muster dienen."

In dieser geheimen Depesche wird zugegeben, daß Lord Stratford nach Konstantinopel geschickt wurde, weil er das geschickteste und willigste Werkzeug zur Einschüchterung des Sultans sei. In den ministeriellen Blättern aus jener Zeit wurde seine Entsendung als starke Demonstration gegen den Zaren dargestellt, da dieser Edelmann von jeher die Rolle eines persönlichen Gegners von Rußland gespielt hat.

Die Reihe der geheimen Dokumente, die dem Haus vorgelegt wurden, schließt mit dem russischen Memorandum, worin Nikolaus sich dazu beglückwünscht, daß seine Ansichten ganz mit denen des englischen Kabinetts übereinstimmen hinsichtlich der politischen Kombinationen, die hauptsächlich vermieden werden müßten, wenn im äußersten Falle das zufällige Ereignis im Orient einträte.

Das Memorandum ist datiert vom 15. April 1853. Es versichert,

„daß das beste Mittel, der türkischen Regierung Dauer zu verleihen, darin bestünde, *sie durch keine das gerechte Maß überschreitenden, in einer ihrer Würde und ihrer Unabhängigkeit gleich schädlichen Weise gestellten Forderungen ferner zu belästigen*".

Genau in dieser Zeit spielte Menschikow seine Komödie, indem er am 19. April seine unverschämte „Verbalnote" überbrachte, worin er eine Sprache führte, die „glücklicherweise in der Diplomatie sehr selten vorkommt", wie Earl of Clarendon im Oberhaus erklärte. Um so fester war Seine Lordschaft dafür von der Entschlossenheit des Zaren überzeugt, den kranken Mann schonend zu behandeln. Seine Überzeugung wurde noch fester, als der Kosak in die Fürstentümer eindrang.

Das Koalitionskabinett hat nur ein Loch entdeckt, um sich vor diesen anprangernden Dokumenten zu verkriechen. Es behauptet, der offenkundige Zweck der Mission des Fürsten Menschikow sei die Frage der Heiligen Stätten, während sich die Mitteilungen über die Zerstückelung der Türkei nur auf eine ungewisse, entfernte Zeit bezogen. Der Zar aber hatte ihm in seinem ersten Memorandum klar und deutlich gesagt, daß die Frage des Zusammenbruchs der Türkei „durchaus keine müßige und phantastische Frage, keine allzuferne Eventualität wäre"; daß das englische Ministerium irre, „wenn es in den beiden Fragen, Montenegro und die Heiligen Stätten, nur einfache Streitpunkte sähe, mit welchen die Diplomatie sich gewöhnlich zu beschäftigen hat", und daß die Frage der Heiligen Stätten „eine sehr ernste Wendung nehmen" und zur „Katastrophe" führen könne. Das englische Ministerium selbst habe nicht nur zugegeben, daß ihm in der Angelegenheit der Heiligen Stätten Unrecht geschehen sei, sondern auch, daß er „durch Vertrag das Recht habe, einen ekzeptionellen Schutz" über elf Millionen Untertanen des Sultans auszuüben. Wenn es also versäumte, die Pforte zur Annahme der Forderungen Menschikows zu drängen, so handle der Zar nur im Geiste des Memorandums von 1844, des vom englischen Ministerium selbst mit ihm getroffenen Übereinkommens und getreu seiner mündlichen Erklärung gegenüber Sir G. Hamilton Seymour, „daß er nicht mit sich spaßen lassen werde", und wenn er sich anschicke, ce monsieur sterben zu lassen. Es dreht sich nicht darum, ob er dem Ministerium gegenüber im Recht ist; die einzige Frage ist, ob es sich ihm gegenüber selbst in diesem Augenblick so verhält, „wie es sich ziemt". Jedem, der diese Dokumente aufmerksam liest, muß klarwerden, daß, wenn dieses skandalöse Ministerium im Amt bleibt, das englische Volk allein durch den Einfluß äußerer Komplikationen zu einer schrecklichen Revolution getrieben werden kann, die Thron, Parlament und herrschende Klassen hinwegfegt, denen Fähigkeit und Willen verlorengingen, Englands Stellung in der Welt zu erhalten.

Indem Nikolaus das Koalitionsministerium im „Journal de Saint-Pétersbourg" herausforderte, die geheimen Beweise seiner eigenen Infamie zu veröffentlichen, hat er getreu seinem Ausspruch gehandelt:

„Je hais ceux qui me résistent; je méprise ceux qui me servent."[1]

Karl Marx

Aus dem Englischen.

---

[1] „Ich hasse die, die sich mir widersetzen; ich verachte die, die mir dienen."

Karl Marx

[Die Kriegserklärung – Zur Geschichte der orientalischen Frage]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4054 vom 15. April 1854]

London, Dienstag, 28. März 1854.[100]

Endlich ist der Krieg erklärt worden. Die königliche Botschaft wurde gestern beiden Häusern des Parlaments verlesen – im Oberhaus durch Lord Aberdeen, im Unterhaus durch Lord J. Russell. Sie erläutert die Maßnahmen, die getroffen werden sollen, „um den Übergriffen Rußlands gegen die Türkei aktiv entgegenzutreten". Morgen wird die „London Gazette"[101] die offizielle Kriegserklärung veröffentlichen, und am Freitag wird die Antwortadresse auf diese Botschaft Gegenstand der Parlamentsdebatte sein.

Gleichzeitig mit der englischen Erklärung erfolgte eine entsprechende Botschaft Louis-Napoleons an seinen Senat und an das Corps Législatif.

Die Kriegserklärung an Rußland konnte nicht länger hinausgeschoben werden, nachdem Hauptmann Blackwood, der Überbringer des englisch-französischen Ultimatissimums an den Zaren, vergangenen Sonnabend mit der Antwort zurückgekehrt war, Rußland wolle dieses Dokument überhaupt nicht beantworten. Ganz vergebens war indessen die Mission Hauptmann Blackwoods nicht. Rußland hat durch sie den Monat März gewonnen, diese für die russischen Streitkräfte gefährlichste Jahreszeit.

Die Veröffentlichung der Geheimkorrespondenz zwischen dem Zaren und der englischen Regierung hat incredibile dictu[1], anstatt einen Ausbruch öffentlicher Entrüstung gegen letztere hervorzurufen, die gesamte Tages- und Wochenpresse veranlaßt, England zu seinem wahrhaft nationalen Ministerium zu beglückwünschen. Mir ist jedoch bekannt, daß man eine Versammlung einberufen will, um der verblendeten britischen Öffentlichkeit die Augen zu öffnen über die wirkliche Haltung der Regierung. Sie soll nächsten

[1] unglaublicherweise

Donnerstag in der Music-Hall, Store Street, stattfinden, und man erwartet, daß Lord Ponsonby, Herr Layard, Herr Urquhart etc. an ihr teilnehmen.

Der „Hamburger Correspondent" [102] bringt folgende Nachricht:

„Nach Berichten aus St. Petersburg, die am 16. d. M. hier eintrafen, wird die russische Regierung mit Veröffentlichung der die orientalische Frage betreffenden Aktenstücke fortfahren. Unter den zur Veröffentlichung bestimmten Dokumenten sollen sich auch einige Briefe, die Prinz Albert geschrieben, befinden."

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß die Regierung am gleichen Abend, an dem im Unterhaus die königliche Botschaft verlesen wurde, ihre erste *Niederlage* in der gegenwärtigen Session erlitt; die zweite Lesung der Poor-Settlement and Removal Bill [103] wurde trotz der Bemühungen der Regierung mit 209 gegen 183 Stimmen auf den 28. April vertagt. Diese Niederlage verdankt die Regierung keinem andern als Mylord Palmerston.

„Seine Lordschaft", schreibt die heutige „Times", „hat es *fertiggebracht*, sich und seine Kollegen zwischen zwei Feuer zu bringen" (die Tories und die Irische Partei), „und es besteht nicht viel Aussicht, daß diese das unter sich allein austragen können."

Man teilt uns mit, daß am 12. d.M. der Vertrag einer Tripleallianz zwischen Frankreich, England und der Türkei unterzeichnet wurde [104], daß aber der Großmufti, obwohl sich der Sultan persönlich an ihn wandte, unterstützt von dem Korps der Ulemas, sich weigerte, sein Fetwa [105] abzugeben, das die Bestimmung über die Veränderungen der Lage der Christen in der Türkei sanktioniert, da diese im Gegensatz zu den Vorschriften des Koran ständen. Dieser Nachricht muß anscheinend um so größere Bedeutung beigelegt werden, als sie Lord Derby zu folgender Bemerkung veranlaßte:

„Ich möchte nur meine tiefsten Hoffnungen ausdrücken, daß die Regierung erklärt, ob etwas Wahres an der in den letzten Tagen verbreiteten Meldung ist, daß in diesem Übereinkommen zwischen England, Frankreich und der Türkei sich Artikel finden über die Errichtung eines Protektorats von unserer Seite aus, welches wenigstens ebenso zu verurteilen wäre wie ein russisches Protektorat, dem wir uns widersetzen."

Die heutige „Times" erklärt, daß die Politik der Regierung derjenigen Lord Derbys gerade entgegengesetzt sei, und fügt hinzu:

„Wir würden sehr bedauern, wenn die Bigotterie des Mufti oder der Ulemas den Erfolg hätte, einen ernsthaften Widerstand gegen diese Politik hervorzurufen."

Um sowohl das Wesen der Beziehungen zwischen der türkischen Regierung und den geistlichen Gewalten der Türkei zu begreifen als auch die Schwierigkeiten, in die die erstere gegenwärtig verwickelt ist, wo es sich um das Protektorat über die christlichen Untertanen der Pforte handelt, um die

Frage also, die den gegenwärtigen Wirren im Orient offenkundig zugrunde liegt, muß man einen Rückblick auf die frühere Geschichte und Entwicklung der Pforte werfen.

Der Koran und die auf ihm fußende muselmanische Gesetzgebung reduzieren Geographie und Ethnographie der verschiedenen Völker auf die einfache und bequeme Zweiteilung in Gläubige und Ungläubige. Der Ungläubige ist „harby", d.h. der Feind. Der Islam ächtet die Nation der Ungläubigen und schafft einen Zustand permanenter Feindschaft zwischen Muselmanen und Ungläubigen. In diesem Sinne waren die Seeräuberschiffe der Berberstaaten [106] die heilige Flotte des Islam. Wie läßt sich nun das Vorhandensein christlicher Untertanen im Reiche der Pforte mit dem Koran vereinbaren?

„Wenn sich eine Stadt durch Kapitulation ergibt", sagt die muselmanische Gesetzgebung, „und ihre Bewohner einwilligen, Rajahs zu werden, das heißt Untertanen eines muselmanischen Herrschers, ohne ihren Glauben aufzugeben, so zahlen sie den Charadsch" (die Kopfsteuer); „damit erlangen sie einen Waffenstillstand mit den Gläubigen, und niemand mehr darf ihre Güter konfiszieren oder ihnen ihre Häuser wegnehmen... In diesem Falle sind ihre alten Kirchen Bestandteil ihres Besitzes; sie dürfen darin Andachten verrichten. Es ist ihnen jedoch nicht erlaubt, neue Kirchen zu bauen. Sie haben nur das Recht, sie wiederherzustellen und verfallende Teile der Gebäude wiederaufzubauen. Zu bestimmten Zeiten sollen von den Gouverneuren der Provinzen abgesandte Kommissare die Kirchen und Heiligtümer der Christen überprüfen, um festzustellen, ob nicht unter dem Vorwand von Ausbesserungsarbeiten neue Gebäude errichtet wurden. Wird eine Stadt gewaltsam erobert, so können die Bewohner ihre Kirchen weiterhin benutzen, jedoch nur als Wohnstätten oder Zufluchtsorte, nicht aber zur Verrichtung von Andachten."[107]

Da Konstantinopel sich durch Kapitulation ergab, wie überhaupt der größte Teil der Europäischen Türkei, so genießen die Christen daselbst das Privileg, als Rajahs unter der türkischen Regierung zu leben. Sie besitzen dieses Privileg ausschließlich deshalb, weil sie einwilligten, sich unter muselmanischen Schutz zu stellen. Nur aus diesem Grunde lassen sich die Christen von den Muselmanen nach muselmanischem Gesetz regieren, so daß ihr kirchliches Oberhaupt, der Patriarch von Konstantinopel, gleichzeitig ihr politischer Vertreter und ihr höchster Gerichtsherr ist. Wo wir auch im Ottomanischen Reich eine Ansammlung griechisch-orthodoxer Rajahs finden, sind die Erzbischöfe und Bischöfe gesetzlich auch Mitglieder der Munizipalräte und regeln unter der Leitung des Patriarchen die Verteilung der Steuern, die den Griechisch-Orthodoxen auferlegt werden. Der Patriarch ist der Pforte für das Betragen seiner Glaubensgenossen verantwortlich. Er hat das Recht,

über die Rajahs seiner Kirche zu richten, und überträgt dieses Recht den Metropoliten und Bischöfen innerhalb ihrer Diözesen; deren Rechtsprüche müssen von den Exekutivbeamten der Pforte, den Kadis etc., ausgeführt werden. Sie haben das Recht, Strafen zu verhängen, und zwar Geldstrafen, Gefängnisstrafen, Bastonaden und Verbannung. Außerdem verleiht ihnen ihre eigene Kirche die Macht der Exkommunikation. Unabhängig von dem Betrag der Geldstrafen erheben sie noch verschiedene Gebühren für Zivil- und Handelsprozesse. Jede Stufe der geistlichen Hierarchie hat ihren Kaufpreis. Der Patriarch zahlt an den Diwan einen hohen Tribut, um seine Investitur zu erlangen; seinerseits aber verkauft er wieder die Erzbischofs- und Bischofswürde an die Geistlichkeit seines Glaubens. Diese letztere hält sich durch den Verkauf von subalternen Stellen und durch den von den Popen eingetriebenen Tribut schadlos. Diese wiederum verkaufen stückweis die Macht, die sie von ihren Vorgesetzten erkauft haben, und treiben Handel mit jedem Akt ihres geistlichen Amtes, so mit Taufen, Heiraten, Ehescheidungen und Testamenten.

Aus diesem Exposé ist klar ersichtlich, daß Dreh- und Angelpunkt des Systems der Priesterherrschaft über die griechisch-orthodoxen Christen in der Türkei und der gesamten Struktur der türkischen Gesellschaft die Unterwerfung der Rajahs unter den Koran ist, der seinerseits, indem er diese als Ungläubige behandelt – das heißt als eine Nation nur im religiösen Sinne –, die vereinigte geistliche und weltliche Macht ihrer Priester sanktioniert. Schafft man also ihre Unterwerfung unter den Koran durch eine zivile Emanzipation ab, so hebt man gleichzeitig ihre Unterwerfung unter die Geistlichkeit auf und ruft eine Revolution in ihren sozialen, politischen und religiösen Verhältnissen hervor, die sie zunächst unvermeidlich an Rußland ausliefern muß. Wer den Koran durch einen code civil[1] ersetzt, der muß die ganze Struktur der byzantinischen Gesellschaft nach abendländischem Muster verändern.

Nach der Schilderung der Beziehungen zwischen den Muselmanen und ihren christlichen Untertanen taucht die Frage auf nach den Beziehungen zwischen Muselmanen und ungläubigen Ausländern.

Da der Koran jeden Ausländer zum Feind erklärt, so wird niemand wagen, in einem muselmanischen Land aufzutreten, ohne seine Vorsichtsmaßregeln getroffen zu haben. Die ersten europäischen Kaufleute, die das Risiko des Handels mit solch einem Volk auf sich nahmen, gedachten deshalb, sich anfänglich für ihre Person Ausnahmebedingungen und Privilegien

[1] ein Zivilgesetzbuch

zu sichern, die sich aber später auf ihre ganze Nation ausdehnten. Daher rührt der Ursprung der Kapitulationen. Kapitulationen sind kaiserliche Diplome, Privilegiumsurkunden, die von der Pforte an verschiedene europäische Nationen verliehen werden und deren Untertanen berechtigen, ungehindert mohammedanische Länder zu betreten, in Ruhe dort ihre Geschäfte zu betreiben und ihren Gottesdienst abzuhalten. Von Verträgen unterscheiden sie sich durch den wichtigen Umstand, daß sie nicht auf Gegenseitigkeit beruhen, von den abschließenden Parteien nicht gemeinsam debattiert werden und nicht auf der Grundlage gegenseitiger Vorteile und Konzessionen von ihnen angenommen sind. Die Kapitulationen sind im Gegenteil einseitige Konzessionen von seiten der Regierung, die sie gewährt, weshalb sie auch von dieser nach Belieben wieder zurückgenommen werden können. Die Pforte hat tatsächlich zu verschiedenen Zeiten die Privilegien, die sie einer Nation zugestand, dadurch aufgehoben, daß sie sie auch anderen verlieh oder sie gänzlich zurückzog, indem sie deren ferneren Gebrauch untersagte. Dieser unsichere Charakter der Kapitulationen machte sie zu einer nie versiegenden Quelle von Streitigkeiten, von Klagen seitens der Gesandten und von einem endlosen Austausch sich widersprechender Noten und Fermane, die bei jedem Regierungswechsel erneuert wurden.

Diese Kapitulationen sind es, aus denen sich das Recht eines *Protektorats* ausländischer Mächte herleitet, nicht über die christlichen Untertanen der Pforte – die Rajahs –, sondern über deren Glaubensgenossen, die die Türkei besuchen oder dort als Ausländer wohnen. Die erste Macht, die ein solches Protektorat erlangte, war Frankreich. Die Kapitulationen, abgeschlossen zwischen Frankreich und der Ottomanischen Pforte 1535 unter Suleiman dem Großen und Franz I., 1604 unter Achmed I. und Heinrich IV. und 1673 unter Mechmed IV. und Ludwig XIV., wurden 1740 in einer Sammlung erneuert, bestätigt, rekapituliert und vermehrt, die den Titel trug „Alte und neue Kapitulationen und Verträge zwischen dem Hofe von Frankreich und der Ottomanischen Pforte, erneuert und vermehrt im Jahre 1740 A.D. und 1153 der Hedschra, übersetzt" (die erste offizielle, von der Pforte sanktionierte Übersetzung) „zu Konstantinopel durch Herrn Deval, Sekretär-Dolmetsch des Königs und dessen erster Dragoman bei der Ottomanischen Pforte". Artikel 32 dieses Übereinkommens legt das Recht Frankreichs zu einem Protektorat über alle Klöster fest, in denen man sich zur fränkischen Religion bekennt, welcher Nation sie auch angehören mögen, und über alle fränkischen Besucher der Heiligen Stätten.

Rußland war die erste Macht, die 1774 eine nach dem Beispiel Frankreichs abgefaßte Kapitulation in einen *Vertrag* einfügte – in den Vertrag von

Kainardschi. Auch Napoleon hielt es 1802 für zweckmäßig, Bestand und Fortdauer der Kapitulation zum Gegenstand eines Vertragsartikels zu machen und ihr den Charakter eines gegenseitig bindenden Vertrags zu verleihen.

In welcher Beziehung steht nun die Frage der Heiligen Stätten zu dem Protektorat?

Die Frage der Heiligen Stätten ist nichts anderes als die Frage eines Protektorats über die in Jerusalem angesiedelten Religionsgemeinden der griechisch-orthodoxen Christen und über die Gebäude, die sie auf dem heiligen Boden besitzen, insbesondere über die Kirche des Heiligen Grabes. Es versteht sich, daß Besitz in diesem Falle nicht Eigentum bedeutet, das den Christen durch den Koran untersagt ist, sondern nur das Recht der *Nutznießung*. Dieses Recht der *Nutznießung* schließt die anderen Gemeinden keineswegs davon aus, ihre Andacht an demselben Ort zu verrichten; die Besitzer haben keine weiteren Privilegien als das Recht, die *Schlüssel* zu behalten, die Gebäude instand zu halten und zu betreten, die Heilige Lampe zu entzünden, die Räume mit dem Besen zu fegen und die Teppiche auszubreiten, was im Orient ein Symbol des Besitzes ist. Ebenso wie die Christenheit an den Heiligen Stätten ihren Höhepunkt erreicht, hat auch die Frage des Protektorats daselbst ihren höchsten Ausdruck gefunden.

Teile der Heiligen Stätten und der Kirche des Heiligen Grabes sind im Besitze der Katholiken, Griechisch-Orthodoxen, Armenier, Abessinier, Syrier und Kopten. Zwischen all diesen verschiedenen Prätendenten kam es nun zu einem Konflikt. Die Souveräne Europas, die in diesem religiösen Streit eine Frage ihres Einflusses im Orient sahen, wandten sich zuerst an die Herren des Grund und Bodens, fanatische und gierige Paschas, die ihre Stellung mißbrauchten. Die Ottomanische Pforte und ihre Agenten befolgten ein höchst ermüdendes système de bascule[1], gaben abwechselnd den Katholiken, Griechisch-Orthodoxen und Armeniern recht, forderten und erhielten Gold von allen Seiten und machten sich über sie alle lustig. Kaum hatten die Türken einen Ferman zugestanden, der das Recht der Katholiken auf den Besitz eines strittigen Ortes anerkannte, als sich die Armenier mit einer noch volleren Börse einstellten und sogleich einen entgegengesetzten Ferman durchsetzten. Dieselbe Taktik wurde den Griechisch-Orthodoxen gegenüber befolgt, die es überdies verstanden, wie offiziell in verschiedenen Fermanen der Pforte und in „hudjets" (Gutachten) ihrer Agenten bezeugt wird, sich rechtswidrige und unechte Anrechte zu verschaffen. Bei anderen Gelegen-

[1] Schaukelsystem

heiten wurden die Entscheidungen der Regierung des Sultans durch die Habgier und das Übelwollen der Paschas und Subalternagenten in Syrien vereitelt. Dann mußten neue Verhandlungen gepflogen, neue Kommissare ernannt und neue Geldopfer gebracht werden. Was die Pforte in früheren Zeiten aus pekuniären Beweggründen tat, tut sie heutzutage aus Furcht, um Schutz und Begünstigung zu erhalten. Nachdem sie den Forderungen Frankreichs und den Ansprüchen der Katholiken gerecht geworden ist, beeilte sie sich, Rußland und den Griechisch-Orthodoxen dieselben Bedingungen einzuräumen, um auf diese Weise einem Sturm zu entgehen, dem zu begegnen sie sich ohnmächtig fühlt. Es gibt kein Heiligtum, keine Kapelle, keinen Stein von der Kirche des Heiligen Grabes, bei denen man nicht den Versuch gemacht hätte, sie zur Entfachung eines Streits zwischen den verschiedenen christlichen Gemeinden auszunutzen.

Alle die verschiedenen christlichen Sekten, die sich um das Heilige Grab gruppieren, verbergen hinter ihren religiösen Forderungen ebenso viele politische und nationale Nebenbuhlerschaften.

Jerusalem und die Heiligen Stätten bewohnen Nationen, die sich nach ihrem religiösen Bekenntnis unterteilen in Katholiken, Griechisch-Orthodoxe, Armenier, Kopten, Abessinier und Syrier. Es gibt 2000 Griechisch-Orthodoxe, 1000 Katholiken, 350 Armenier, 100 Kopten, 20 Syrier und 20 Abessinier – im ganzen 3490. Im Ottomanischen Reich zählt man 13730000 Griechisch-Orthodoxe, 2400000 Armenier und 900000 Katholiken. Diese sind alle wiederum unterteilt. Die griechisch-orthodoxe Kirche, von der ich oben sprach, die den Patriarchen von Konstantinopel anerkennt, unterscheidet sich wesentlich von der russisch-orthodoxen, deren geistliches Oberhaupt der Zar ist, und von den Hellenen, deren Oberhäupter der König und die Synode von Athen sind. Ähnlich unterteilen sich die Katholiken in Römisch-Katholische, Griechisch-Unierte und Maroniten; die Armenier in Gregorianische und Armenisch-Katholische; denselben Teilungen unterliegen Kopten und Abessinier. Die drei an den Heiligen Stätten vorherrschenden Religionen sind die griechisch-orthodoxe, die katholische und die armenische. Die katholische Kirche, kann man sagen, repräsentiert vorwiegend lateinische Völker, die griechisch-orthodoxe Kirche Slawen, Turkoslawen und Hellenen, und die anderen Kirchen Asiaten und Afrikaner.

Man stelle sich vor, daß alle diese streitenden Völkerschaften das Heilige Grab belagern, daß die Mönche sich bekriegen und der scheinbare Gegenstand ihrer Kämpfe ein Stern aus der Grotte Bethlehems, ein Teppich, der Schlüssel zu einem Heiligtum, ein Altar, ein Schrein, ein Stuhl, ein Kissen – irgendein lächerlicher Vorteil ist!

Um einen solchen Mönchskreuzzug zu verstehen, ist es unerläßlich, erstens ihre Lebensweise und zweitens die Art ihrer Behausungen ins Auge zu fassen.

„Alle diese religiösen Abfälle verschiedener Nationen", erzählte vor kurzem ein Reisender[1], „leben in Jerusalem voneinander abgesondert, feindlich und mißtrauisch, eine nomadische Bevölkerung, die sich ständig aus Pilgern rekrutiert und durch Pest und Elend dezimiert wird. Der Europäer stirbt oder kehrt nach einigen Jahren nach Europa zurück, die Paschas und ihre Garde gehen nach Damaskus oder Konstantinopel, und die Araber fliehen in die Wüste. Jerusalem ist ein Ort, wohin jeder einmal reist, doch wo niemand bleibt. Jeder in der heiligen Stadt erwirbt seinen Unterhalt durch seine Religion – die Griechisch-Orthodoxen oder die Armenier von den 12000 oder 13000 Pilgern, die jährlich Jerusalem besuchen, die Katholiken von den Subsidien und Almosen, die sie von ihren Glaubensgenossen in Frankreich, Italien etc. bekommen."

Außer ihren Klöstern und Heiligtümern besitzen die christlichen Nationen in Jerusalem kleine Wohnräume oder Zellen, die an die Kirche des Heiligen Grabes angebaut sind und von den Mönchen bewohnt werden, die Tag und Nacht diesen heiligen Ort bewachen müssen. Zu bestimmten Zeiten werden diese Mönche in ihren Pflichten durch ihre Brüder abgelöst. Diese Zellen haben nur eine Tür, die sich nach dem Inneren des Tempels öffnet; ihre Nahrung erhalten diese geistlichen Wächter durch ein Pförtchen von außen. Die Türen der Kirche sind verschlossen und werden von Türken bewacht, die sie nur gegen Bezahlung öffnen und je nach ihrer Laune oder Habgier schließen.

Die Streitigkeiten zwischen Geistlichen sind die giftigsten, sagt Mazarin. Nun denke man sich diese Geistlichen, die nicht nur von, sondern auch in diesen Heiligtümern miteinander leben müssen!

Um das Bild zu vollenden, sei daran erinnert, daß die Väter der katholischen Kirche, die sich fast ausschließlich aus Römern, Sardiniern, Neapolitanern, Spaniern und Österreichern zusammensetzen, alle gleich eifersüchtig sind auf das französische Protektorat und es gern durch ein österreichisches, sardinisches oder neapolitanisches ersetzen möchten; die Könige von Sardinien und Neapel führen beide schon den Titel König von Jerusalem. Dazu kommt noch, daß die ansässige Bevölkerung Jerusalems etwa 15500 Seelen zählt, worunter 4000 Muselmanen und 8000 Juden sind. Die Muselmanen, die etwa ein Viertel der ganzen Bevölkerung bilden und aus Türken, Arabern und Mauren bestehen, sind selbstverständlich in jeder Hinsicht die Herren, denn bei der Schwäche ihrer Regierung in Konstantinopel sind sie in keiner

[1] Famin

Weise beengt. Nichts gleicht aber dem Elend und den Leiden der Juden in Jerusalem, die den schmutzigsten Flecken der Stadt bewohnen, genannt Harêth-el-Yahud, im Viertel des Schmutzes zwischen Zion und Moria, wo ihre Synagogen liegen; sie sind unausgesetzt Gegenstand muselmanischer Unterdrückung und Unduldsamkeit, von den Griechisch-Orthodoxen beschimpft, von den Katholiken verfolgt und nur von den spärlichen Almosen lebend, die ihnen von ihren europäischen Brüdern zufließen. Die Juden sind jedoch keine Ureinwohner, sondern kommen aus verschiedenen entfernten Ländern und werden nach Jerusalem nur durch den Wunsch gezogen, das Tal Josaphat zu bewohnen und an denselben Stellen zu sterben, wo der Erlöser erscheinen soll.

„In Erwartung des Todes", sagt ein französischer Schriftsteller[1], „leiden sie und beten. Ihre Blicke auf den Berg Moria gerichtet, wo sich einst der Tempel Salomos erhob und dem sie sich nicht nähern dürfen, vergießen sie Tränen über das Unglück Zions und ihre Zerstreuung in der ganzen Welt."

Um das Maß der Leiden dieser Juden voll zu machen, ernannten England und Preußen 1840 einen anglikanischen Bischof in Jerusalem, dessen offen zugegebene Aufgabe ihre Bekehrung ist. 1845 wurde er fürchterlich durchgeprügelt und von Juden, Christen und Türken gleicherweise verhöhnt. Von ihm kann man tatsächlich sagen, er habe den ersten und einzigen Anlaß zu einer Einigung zwischen sämtlichen Religionen in Jerusalem gegeben.

Man wird nun begreifen, weshalb der gemeinsame Gottesdienst der Christen an den Heiligen Stätten sich auflöst in eine Folge wüster Prügeleien zwischen den verschiedenen Sekten der Gläubigen; daß sich andrerseits hinter diesen religiösen Prügeleien nur ein weltlicher Kampf nicht nur von Nationen, sondern von Völkerschaften verbirgt, und daß das Protektorat über die Heiligen Stätten, das dem Westeuropäer so lächerlich, dem Orientalen aber so überaus wichtig erscheint, nur eine der Phasen der orientalischen Frage ist, die sich unaufhörlich erneuert, die stets vertuscht, aber nie gelöst wird.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

---

[1] Famin

Karl Marx

[Die Kriegsdebatte im Parlament]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4055 vom 17. April 1854]

London, Dienstag, 4. April 1854.

Eine der Eigentümlichkeiten der englischen Tragödie, die das Gefühl des Franzosen so abstößt, daß Voltaire sogar Shakespeare als einen betrunkenen Wilden bezeichnete[108], besteht in der eigenartigen Mischung des Erhabenen und des Niedrigen, des Schrecklichen und des Lächerlichen, des Heroischen und des Burlesken. Nirgends aber überträgt Shakespeare dem Narren die Aufgabe, den Prolog zu einem Heldendrama zu sprechen. Diese Erfindung blieb dem Koalitionsministerium vorbehalten. Mylord Aberdeen hat, wenn auch nicht den englischen Narren, so doch den italienischen Pantalone gespielt. Dem oberflächlichen Beschauer scheint es, als ob alle großen historischen Bewegungen letztlich zur Farce oder wenigstens zum Gemeinplatz herabsinken. Damit aber begonnen zu haben, ist das besondere Merkmal der Tragödie, die den Titel *Krieg mit Rußland* trägt und deren Prolog Freitag abend in beiden Häusern des Parlaments gesprochen wurde, wo die Antwortadresse des Ministeriums auf die Botschaft der Königin gleichzeitig diskutiert und einstimmig angenommen wurde, so daß sie gestern nachmittag der auf ihrem Thron im Buckingham Palace sitzenden Königin übergeben werden konnte. Der Vorgang im Oberhaus kann sehr kurz geschildert werden. Lord Clarendon legte den Standpunkt des Ministeriums dar, Lord Derby den der Opposition. Der eine sprach als der Mann, der im Amt, der andere als derjenige, der draußen ist. Lord Aberdeen, der edle Earl an der Spitze der Regierung, der „scharfsinnige" Vertraute des Zaren, der „liebe, gute, vortreffliche" Aberdeen Louis-Philippes, der „schätzenswerte Gentleman" Pius IX., schloß zwar seinen Sermon mit dem üblichen Gewinsel um Frieden, rief jedoch während des größten Teils seiner Rede Lachstürme

bei den Lords hervor, weil er nicht Rußland, sondern der „Press“, einem Londoner Wochenblatt, den Krieg erklärte. Lord Malmesbury erwiderte dem edlen Earl, Lord Brougham – dieses „närrische alte Weib“, wie er von William Cobbett betitelt wurde – offenbarte, daß der Kampf, den man ausfechten wolle, kein „leichter“ sei. Earl Grey, der es in seinem christlichen Gemüt fertiggebracht hat, die britischen Kolonien zum elendsten Aufenthalt der Welt zu machen, erinnerte das britische Volk daran, daß der Ton und die Stimmung, in denen man von dem Krieg spreche, und das Gefühl der Feindseligkeit gegen den Zaren und seine Kosaken nicht dem Geist entsprächen, mit dem eine christliche Nation einen Krieg beginnen solle. Der Earl of Hardwicke war der Meinung, daß die Mittel, über die England verfüge, zu schwach seien für den Kampf mit der russischen Flotte. Englands Kriegsmacht in der Ostsee dürfe nicht weniger als zwanzig wohlbewaffnete und wohlbemannte Linienschiffe mit einer wohldisziplinierten Mannschaft betragen; man dürfe nicht, wie es geschehen sei, mit einem Haufen neuangeworbener Leute beginnen; denn solcher Mob auf einem Linienschiff während eines Gefechts sei der schlimmste aller Mobs. Der Marquis of Lansdowne verteidigte die Regierung und sprach die Hoffnung aus, daß der Krieg kurz und erfolgreich verlaufen werde, denn (und dies ist bezeichnend für das Begriffsvermögen des edlen Lords) „es sei kein dynastischer Krieg, welcher gewöhnlich die schwersten Folgen nach sich ziehe und am schwierigsten zu beenden sei“.

Nach dieser angenehmen conversazione[1], bei der jedermann sein Sprüchlein hergesagt hatte, wurde der Adresse nemine contradicente[2] zugestimmt.

Alles, was man an Neuem aus dieser conversazione erfuhr, beschränkt sich auf einige offizielle Erklärungen Lord Clarendons und auf die Geschichte des geheimen Memorandums von 1844.

Lord Clarendon erklärte, daß „gegenwärtig das *Übereinkommen mit Frankreich* einzig und allein in einem *Austausch von Noten* bestehe, die Vereinbarungen über militärische Operationen enthielten“. Folglich existiert in diesem Augenblick *kein Vertrag* zwischen England und Frankreich. Von Österreich und Preußen bemerkte er, daß ersteres eine bewaffnete, letzteres eine einfache Neutralität bewahren werde, daß es aber

„bei einem derartigen Krieg, wie er sich jetzt an den Grenzen der beiden Länder abspielen werde, beiden Mächten unmöglich sein werde, Neutralität zu bewahren“.

Schließlich erklärte er, daß der Friede, der den drohenden Krieg beenden sollte, nur dann ein glorreicher Friede sein werde, „wenn den christlichen Untertanen der Türkei gleiche Rechte und Freiheiten gesichert würden“.

---

[1] Abendunterhaltung – [2] widerspruchslos

Nun wissen wir jedoch bereits, daß der Scheich ul-Islam schon abgesetzt worden ist, weil er sich geweigert hat, durch einen Fetwa den Vertrag zu sanktionieren, der diese Gleichheit der Rechte verbürgt; daß die alttürkische Bevölkerung Konstantinopels aufs höchste erregt ist; und erfahren heute durch eine telegraphische Depesche, daß der Zar Preußen gegenüber seine Bereitwilligkeit erklärt hat, seine Truppen aus den Fürstentümern zurückzuziehen, wenn es den Westmächten gelänge, der Pforte einen solchen Vertrag aufzuzwingen. Alles, was er will, ist, die osmanische Herrschaft stürzen. Wenn die Westmächte dies an seiner Statt zu tun beabsichtigen, so ist er natürlich nicht der Narr, mit ihnen Krieg zu führen.

Nun zur Geschichte des geheimen Memorandums, wie ich sie mir aus den Reden Derbys, Aberdeens, Malmesburys und Granvilles zusammentrage. Das Memorandum

„sollte ein provisorisches, bedingtes und geheimes Übereinkommen zwischen Rußland, Österreich und England sein, um bezüglich der Türkei verschiedene Vereinbarungen zu treffen, an denen sich Frankreich, auch ohne seine Einwilligung gegeben zu haben, beteiligen müsse".

Dieses Memorandum, so geschildert in den Worten Lord Malmesburys, war das Resultat geheimer Besprechungen zwischen dem Zaren, dem Earl of Aberdeen, dem Herzog von Wellington und Sir Robert Peel. Gerade auf den Rat Aberdeens hin wandte der Zar sich an den Herzog und an Sir Robert Peel. Es bleibt Gegenstand des Streites zwischen Lord Aberdeen und seinen Gegnern, ob das Memorandum bei der Rückkehr des Zaren nach St. Petersburg nach seinem Besuch in England im Jahre 1844 von Graf Nesselrode aufgesetzt wurde, oder ob es die englischen Minister selbst als Protokoll über die Mitteilungen des Kaisers abfaßten.

Die Beziehung des Earls of Aberdeen zu diesem Dokument unterschied sich von der gewöhnlichen Beziehung eines Ministers zu einem offiziellen Dokument, wie dies nach der Behauptung Malmesburys *durch ein anderes Schriftstück, das dem Hause nicht vorgelegt wurde,* bewiesen wird. Das Dokument wurde als äußerst wichtig betrachtet und als ein Dokument, das den anderen Mächten nicht mitgeteilt werden durfte, obgleich Aberdeen versicherte, er habe Frankreich den „wesentlichen Inhalt" mitgeteilt. Auf alle Fälle wußte der Zar nichts davon, daß eine solche Mitteilung erfolgt sei. Das Dokument wurde vom Herzog von Wellington und von Sir Robert Peel sanktioniert und gebilligt. Dem Kabinett Peel, dessen Mitglied damals Lord Derby war, wurde es jedoch weder bekanntgegeben noch zur Begutachtung vorgelegt. Es wurde nicht mit den gewöhnlichen Schriftstücken des Ministeriums des Auswärtigen aufbewahrt, sondern jedem nachfolgenden Minister

des Auswärtigen zur geheimen Aufbewahrung übergeben, und im Ministerium des Auswärtigen befand sich keine wie immer geartete Kopie davon. Obgleich nun Lord Derby 1844 selbst ein Mitglied des Kabinetts Peel war, erfuhr er bei seinem Amtsantritt nichts von dem Dokument. Als Earl of Aberdeen aus dem Amte schied, übergab er es in einer Kassette an Lord Palmerston, der die Büchse der Pandora seinem Nachfolger Earl Granville übergab, der sie wieder, wie er selbst berichtet, auf Verlangen Baron Brunnows, des russischen Gesandten, an Earl of Malmesbury bei seinem Eintritt ins Ministerium des Auswärtigen aushändigte. Doch scheint in der Zwischenzeit eine Änderung oder, richtiger gesagt, eine Fälschung in der Originalüberschrift des Dokuments vorgenommen worden zu sein, denn Earl of Granville sandte es an Earl of Malmesbury mit der Bemerkung, es sei ein Memorandum, das Baron Brunnow als das Ergebnis der Konferenzen zwischen dem Kaiser von Rußland, Sir Robert Peel und Lord Aberdeen abgefaßt habe, wobei der Name des Herzogs von Wellington überhaupt nicht erwähnt wurde. Es kann kein anderes Motiv für diese falsche Bezeichnung angenommen werden als das eifrige Bestreben, die Wichtigkeit des Memorandums zu verschleiern, indem man es als bloße Aufzeichnung des Gesandten darstellte und nicht als offizielles Dokument der Hofkanzlei in St.Petersburg.

Rußland maß diesem Dokument solche Wichtigkeit bei, daß Baron Brunnow 48 Stunden nach Lord Malmesburys Amtsantritt erschien und ihn fragte, ob er es schon gelesen habe; aber Malmesbury hatte es damals noch nicht gelesen, denn es wurde ihm erst einige Tage später übergeben. Baron Brunnow wies ihn nachdrücklich darauf hin, daß es notwendig sei, dieses Dokument zu lesen, das, wie er behauptete, *den Schlüssel zu allen Verhandlungen mit Rußland bilde*. Von diesem Augenblick an jedoch erwähnte er den Derbyiten gegenüber das Dokument nicht mehr, da er offenbar die Tory-Regierung für zu machtlos oder zu vergänglich hielt, die russische Politik auszuführen. Im Dezember 1852 dankte die Regierung Derby ab, und kurz nachdem die Nachricht von der Bildung des Koalitionsministeriums St.Petersburg erreicht hatte, am 11.Januar, schnitt der Zar die Frage von neuem an – ein genügender Beweis dafür, daß er dem Kabinett aller Talente[9] zutraute, auf der Basis dieses Memorandums zu wirken.

Hier also haben wir die kompromittierendsten Enthüllungen, gemacht im Oberhaus von den unwiderlegbarsten Zeugen, deren jeder einzelne Premier oder Minister des Auswärtigen von Großbritannien gewesen ist. Ein „eventuelles Abkommen" – wie es im Memorandum heißt – wird von einem englischen Minister des Auswärtigen insgeheim mit Rußland getroffen, und zwar nicht nur ohne die Einwilligung des Parlaments, sondern hinter dem

Rücken seiner eigenen Kollegen, von denen nur zwei in das Geheimnis eingeweiht worden sind. Das Dokument wird dem Ministerium des Auswärtigen zehn Jahre lang vorenthalten und von jedem Minister des Auswärtigen der Reihe nach in geheimer Obhut bewahrt. Sooft ein Ministerium vom Schauplatz abtritt, erscheint der russische Gesandte in Downing Street[22] und bedeutet dem Neuankömmling, daß er sich den Vertrag, den Geheimvertrag, genau anzusehen habe, den nicht die gesetzliche Vertretung der Nation, sondern irgendein Kabinettsminister mit dem Zaren abgeschlossen hat, und daß er sich genau so zu verhalten habe, wie ihm ein russisches Memorandum vorschreibt, das in der Hofkanzlei von St. Petersburg abgefaßt wurde.

Wenn das nicht offener Verfassungsbruch, Verschwörung und Hochverrat ist und ein geheimes Einverständnis mit Rußland bedeutet, dann wissen wir nicht, was man unter solchen Ausdrücken verstehen soll.

Gleichzeitig erfahren wir aus diesen Enthüllungen, warum die Schuldigen, die sich vollkommen sicher fühlen, am Staatsruder bleiben dürfen, und zumal zur Zeit eines offensichtlichen Krieges mit Rußland, mit dem sie doch fortwährend konspiriert haben, wie ihnen nachgewiesen wurde; und warum die parlamentarische Opposition ein bloßer Schwindel ist, nur in Szene gesetzt, um die Schuldigen zu beunruhigen, nicht aber, um sie anzuklagen. Alle Minister des Auswärtigen und folglich auch alle aufeinanderfolgenden Regierungen seit 1844 sind Mitschuldige; jeder wurde es von dem Augenblick an, wo er verabsäumte, seinen Vorgänger anzuklagen, und schweigend die geheimnisvolle Kassette übernahm. Schon durch das Streben nach Verheimlichung wurde jeder von ihnen zum Schuldigen. Jeder von ihnen wurde zum Beteiligten an der Verschwörung, indem er sie vor dem Parlament verheimlichte. Das Gesetz sieht in dem Hehler des gestohlenen Guts ebenso einen Verbrecher wie in dem Dieb selbst. Jedes gerichtliche Verfahren würde nicht nur die Koalition, sondern auch ihre Nebenbuhler, und nicht nur diese Minister, sondern auch die parlamentarischen Parteien, die sie vertreten, und nicht nur diese Parteien, sondern auch die herrschenden Klassen Englands zu Fall bringen.

En passant will ich bemerken, daß die einzige erwähnenswerte Rede im Oberhaus vom Earl of Derby gehalten wurde. Jedoch enthält seine Kritik des Memorandums und der geheimen Korrespondenz – und von der Debatte im Unterhaus kann ich dasselbe sagen – nichts, was ich nicht schon in der ausführlichen Darlegung gesagt hätte, die ich Ihnen von diesem verhängnisvollen Memorandum und dieser außergewöhnlichen Korrespondenz gab.

„Das Recht, einen Krieg zu erklären, ist das Vorrecht der Krone; und wenn Ihre Majestät ihr Parlament beruft und ihm mitteilt, daß sie es für notwendig befunden

habe, sich in einen Krieg einzulassen, so ist dies kein Anlaß für das Unterhaus, sich darüber zu äußern, ob der Krieg eine Klugheit oder eine Unklugheit sei. Unter solchen Umständen ist es seine Pflicht, sich um den Thron zu scharen und bei einer passenden späteren, verfassungsmäßigen Gelegenheit die Politik zu diskutieren, die zum Kriege geführt haben mag."

So sprach Herr Disraeli in der Sitzung des Unterhauses, und so sprachen alle Mitglieder des Unterhauses, und dennoch füllte die „Times" siebzehn Spalten mit Erklärungen zu jener Politik. Warum dies? Gerade deshalb, weil dies nicht die „Gelegenheit" war und ihr Geschwätz resultatlos bleiben würde. Man muß jedoch Herrn Layard ausnehmen, der rundheraus erklärte:

„Wenn das Haus nach dem, was er ihm sagen würde, der Meinung sein sollte, daß das Verhalten der Minister Anlaß zu einer parlamentarischen Interpellation gäbe, so würde er vor der ihm dadurch auferlegten Pflicht nicht zurückschrecken und bereit sein, die Minister zu ersuchen, bald einen Tag zu bestimmen, an dem die Sache vorgebracht werden könnte."

Man wird nun verstehen, weshalb die „Times" an der Richtigkeit der assyrischen Entdeckungen des Herrn Layard zu zweifeln beginnt.[109]

Lord J. Russell, der die Adresse im Unterhaus einbrachte, unterschied sich von Lord Clarendon nur durch die Betonung der Worte Integrität, Freiheit, Unabhängigkeit, Zivilisation, was ihm den Beifall seines mehr gemeinen Publikums eintrug.

Herr Layard, der sich erhob, um ihm zu entgegnen, beging zwei grobe Schnitzer, die seine sonst bemerkenswerte Rede entstellten. Erstens suchte er die Existenz von gegensätzlichen Elementen im Koalitionsministerium nachzuweisen – das russische und das englische Element, die Fraktion Aberdeen und die Fraktion Palmerston, während sich doch diese beiden Fraktionen durch nichts weiter unterscheiden als durch ihre Sprache und die Art ihrer Unterwürfigkeit gegen Rußland. Der eine ist ein Parteigänger Rußlands, weil er es nicht versteht, und der andere, obgleich er es versteht. Der erstere ist daher ein offener Parteigänger und der letztere ein geheimer Agent. Der erstere dient ihm umsonst, und der letztere wird dafür bezahlt. Der erstere ist weniger gefährlich, da er im offenen Gegensatz zu den Gefühlen des englischen Volkes steht; der letztere ist verhängnisvoll, weil er sich als die Verkörperung der nationalen Erbitterung gegen Rußland ausgibt. Wir dürfen bei Herrn Layard annehmen, daß er den Mann nicht kennt, den er in Gegensatz zu Aberdeen bringt. Für Herrn Disraeli, der denselben Gegensatz konstruierte, gibt es keine Entschuldigung. Kein Mensch kennt Lord Palmerston besser als dieser Führer der Opposition, der schon 1844 erklärte, daß keine

auswärtige Politik eines Ministers je so verhängnisvoll für die britischen Interessen gewesen sei wie die des edlen Lords. Der zweite Schnitzer, den Herr Layard beging, war die Behauptung, daß die „Times" das direkte Organ der Partei Aberdeens sei, denn die geheime und vertrauliche Korrespondenz lieferte schon zwei bis drei Tage nach ihrem Eintreffen das Material zu den Leitartikeln dieser Zeitung. Mit diesen Artikeln werde versucht, das Land dazu zu bewegen, der schändlichen Übereinkunft, die man in St.Petersburg anstrebe, zuzustimmen, wie dies besonders in den Artikeln vom Februar und März letzten Jahres der Fall gewesen sei. Layard hätte besser daran getan, gleich Lord Palmerston zu folgern, daß jenes Material durch die russische Gesandtschaft in London geliefert worden sei; das hätte ihm ermöglicht, sowohl die „Times" als auch das Ministerium des Auswärtigen zu bezichtigen, Organe des St.Petersburger Kabinetts zu sein.

Da ich der Meinung bin, daß die „Times" tatsächlich eine größere Macht darstellt als die Koalition, nicht wegen ihrer Anschauungen, sondern wegen der Tatsachen, die den verräterischen Charakter dieser geheimen Korrespondenz enthüllen, so füge ich die gesamte Erklärung des Herrn Layard gegen dieses Blatt hinzu:

„Die erste dieser geheimen Depeschen traf am 23. Januar 1853 in England ein, und am 26. des gleichen Monats erschien in der ‚Times' der erste von jenen Artikeln, auf die er Bezug genommen habe. Die nächste Depesche traf am 6. Februar 1853 ein, und am 11. des gleichen Monats, vier Tage später, erschien in der ‚Times' ein außerordentlicher Artikel, aus dem er jetzt zitieren werde. In einem Teil des Artikels wird erklärt: ‚Wir glauben nicht, daß es das Ziel der Politik Rußlands ist, eine Katastrophe im Orient zu beschleunigen; abermals wird man die guten Dienste dieses Landes in Anspruch nehmen, um die Gefahren einer Situation zu verringern, die kritisch zu werden beginnt. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß der Versuch, die brutale und gebrechliche Macht der Türken in Europa zu verlängern, durch die Auslieferung fruchtbarer Provinzen und einer großen christlichen Bevölkerung an eine barbarische Mißregierung erkauft wird, und wir werden uns freuen, wenn Zivilisation und Christentum imstande sind, das durch die ottomanische Eroberung widerfahrene Unrecht zu beseitigen.'

Die ‚Times' erklärte am 23. Februar 1853 erneut nach verschiedenen Bemerkungen über den erschöpften Zustand der Türkei:

‚Äußerste politische Hinfälligkeit, das Fehlen jeglicher Fähigkeit und Redlichkeit bei jenen Männern, von denen die Pforte noch regiert wird, Verminderung der muselmanischen Bevölkerung und einen erschöpften Staatsschatz vereint die Pforte wie in einem höhnischen Kontrast hierzu mit der Herrschaft über einige der fruchtbarsten Gebiete, die besten Häfen und das kühnste und talentvollste Volk Südeuropas ... Es ist schwer zu begreifen, wie ein so unzweifelhaft großes Übel so lange von Politikern

als verhältnismäßig gut hat verteidigt werden können; und obwohl wir uns der Schwierigkeiten bewußt sind, die jede Veränderung auf dem Territorium eines so riesigen Reiches begleiten, neigen wir dazu, dem Herannahen einer Zeit eher mit Befriedigung als mit Beunruhigung entgegenzusehen' – woher wußte die ‚Times', daß diese Zeit herannahte? – ‚wo es unmöglich sein wird, die Herrschaft einer solchen Regierung, wie der der Pforte, über ein solches Land zu verlängern wie das, welches jetzt ihrer Gewalt unterworfen ist. Vielleicht ist jene Zeit weniger weit entfernt, als man gemeinhin annimmt, und es mag die Angelegenheit weiser Staatsmänner sein, Vorbereitungen für den Fall eines solchen Ausganges zu treffen, den weiterhin auf unbestimmte Zeit zu verschieben außerhalb ihrer Macht liegt. Wir glauben nicht, und wir beabsichtigen nicht, zu unterstellen, daß gegenwärtig irgendwelche Pläne Österreichs und Rußlands existieren oder vielleicht ohne Wissen der anderen europäischen Mächte ausgearbeitet werden, die den territorialen Ansprüchen des Ottomanischen Reiches feindlich gegenüberstehen. Wir haben genügend Grund zur Annahme' – wenn die ‚Times' das sagt, wissen wir, was das bedeutet –, ‚daß Fürst Menschikow als außerordentlicher Gesandter aus St. Petersburg nach Konstantinopel zu dem ausdrücklichen Zweck entsandt worden ist, im Namen von Kaiser Nikolaus zu erklären, daß dieser als Oberhaupt der orthodoxen Kirche weder sich selbst mit den Bedingungen des jüngst durch den französischen Gesandten erhaltenen Fermans bezüglich der Heiligen Stätten im Heiligen Lande einverstanden erklären könne, noch den orientalischen Kirchen erlauben könne, dies zu tun.'

Nun, die erste Mitteilung von der Mission Fürst Menschikows war in den am 14. und am 21. Februar eingegangenen Depeschen Sir H. Seymours enthalten. Es sei wichtig zu erwähnen, daß am 6. März 1853 die Depesche eintraf, die den vollständigen Plan des Kaisers von Rußland zur Aufteilung der Türkei wiedergab. Die Antwort darauf wurde, wie bereits gesagt, erst am 23. März abgesandt, und bis zum 13. März fand keine Beratung des Kabinetts statt, obgleich einige Mitglieder der Regierung sieben Tage zuvor den Vorschlag des Kaisers erhalten hatten. Ihren Kollegen wurde dieser Vorschlag erst am 13. März vorgelegt; zuvor aber war er der ‚Times' mitgeteilt worden, denn am 7. März, am Morgen nach dem Empfang der Depesche, die zu dieser Zeit nicht mehr als zwei oder drei Mitgliedern des Kabinetts bekannt gewesen sein konnte und auch von keinem einzigen Beamten des Ministerium des Auswärtigen gesehen worden sein konnte, erschien ein ausführlicher Artikel in der ‚Times'" („Hört, hört!") „worin es unter anderem hieß:

‚Der Zustand des Türkischen Reiches und die Beziehungen der europäischen Mächte zum Orient sind Gegenstände, worüber sich eine Meinung zu bilden und sie auszudrücken für Politiker und die unabhängige Presse nützlich sein könnte, obgleich die Verwirklichung der Pläne, worauf diese Meinungen abzielen, noch unzeitig und fern ist. Staatsmänner, die gezwungen sind, die Tagesgeschäfte zu erledigen und in jedem Fall die Verpflichtungen der sogenannten Staatsnotwendigkeit zu erkennen, sind auf engere Bereiche beschränkt und wären wahrscheinlich nicht imstande, irgendeiner neuen oder originellen Idee zur Geltung zu verhelfen, wenn diese nicht vorher Gegenstand der Aufmerksamkeit und der Überlegungen der Öffentlichkeit gewesen wäre.'

Er ersuche den edlen Lord, auf die nun folgenden Worte zu achten, da sie sich auf die von ihm erhobenen Einwände bezögen.

‚Wir wären daher keineswegs überrascht, wenn Lord John Russell in Anspielung auf die Differenzen, die neuerlich in der Türkei und besonders an ihren europäischen Grenzen entstanden sind, seine Ablehnung gegenüber den Ansichten ausgedrückt hätte, die in jüngster Zeit über diesen Gegenstand vorgebracht worden sind, und seinerseits im Parlament mit dem ganzen Gewicht offizieller Verantwortlichkeit die alte Geschichte von der Integrität und Unabhängigkeit des Ottomanischen Reiches wiederholt hätte. Wir jedoch sind nicht von ähnlichen Erwägungen beeinflußt.‘

Woher wußte der Schreiber, daß der edle Lord ablehnte?" („Hört!") „Der Artikel fährt fort:

‚Wir stimmen daher nicht mit der Meinung Lord J. Russells überein, daß gegenwärtig kein größeres Unglück in Europa eintreten könne als die Notwendigkeit, zu überlegen, was getan werden müsse in solch einem Fall wie der Zerstückelung jenes Reiches.‘

Möge das Haus die folgenden Worte beachten, die fast identisch sind mit denen des Kaisers von Rußland:

‚Wir glauben, es wäre ein weit größeres Unglück, wenn die Zerstückelung begänne, bevor irgendwelche Überlegungen dieser Art angestellt worden sind.‘"

(„Hört, hört!") „Das waren die gleichen Worte. Der Schreiber fährt fort:

‚Und hier sei uns gestattet, unser Erstaunen darüber auszudrücken, daß ein Staatsmann für einen Augenblick die Politik, die im Falle einer Auflösung des Türkischen Reiches richtigerweise zu verfolgen wäre, verwechseln könnte mit jener, die zur Teilung Polens führte. Kein Zweifel, das Argument der Staatsnotwendigkeit bleibt noch zur Unterstützung der Integrität und Unabhängigkeit des Türkischen Reiches; aber dieses Argument steht allein einer Menge von Übelständen gegenüber, und in Wirklichkeit bedeutet es nichts anderes als die Furcht, sich mit einer folgenschweren und unsicheren Frage zu beschäftigen. Die Vorurteile gegenüber diesem Gegenstand, die besonders in vergangenen Jahren genährt wurden, sitzen wahrhaftig so fest, daß ein Versuch, diese Frage ihrer eigentlichen Bedeutung nach zu erörtern, in gewissen Kreisen als ein Akt politischer Verderbtheit angesehen wird und als eine Verletzung aller Gesetze, durch die die Nationen miteinander verbunden werden.‘

Der nächste Artikel erschien am 10. März. Das Haus könnte vielleicht der Meinung sein, er habe bisher noch nicht bewiesen, daß der Schreiber in der ‚Times‘ die gleichen Worte verwandte, die in den Depeschen gebraucht wurden; der Artikel aber, den er jetzt zitiere, werde alle Zweifel hierüber beseitigen. Am 10. März erschien ein Artikel in der ‚Times‘, der mit folgenden Worten begann:

‚Fürst Menschikow kommt mit genauerem diplomatischem Auftrag, und wir haben Grund zur Annahme, daß seine Instruktionen einen versöhnlicheren Charakter tragen als die des Grafen Leiningen.‘ Eine Ähnlichkeit des Ausdrucks läßt sich in Sir H. Seymours Depesche vom 21. Februar feststellen:

‚Seine Exzellenz (Graf Nesselrode) wünschte mir zu versichern, daß die Instruktionen, mit denen Fürst Menschikow versehen sei, eine versöhnliche Natur trügen.‘

Der Artikel fährt fort:

,Wir wagen es auszusprechen, daß sich bei modernen Staatsmännern eine Dürftigkeit der Mittel zeigt, wenn sie sich mit einer Frage zu beschäftigen haben, welche die Zivilisation großer Provinzen beinhaltet, die Wiederherstellung des Christentums selbst zu jener Vorherrschaft, deren es sich einst in allen Teilen Europas erfreute, und das fortschreitende Wohlergehen von Millionen Menschen. Der einzige Ausweg, zu dem sie sich verstehen können, ist, einen Türkenkopf mit einem Turban zu zieren und ihn so zu behandeln, als wäre er noch ein Symbol von Stärke und Macht.'

Am 19. März fand eine Beratung des Kabinetts statt, auf der die am 6. dieses Monats eingegangene Depesche erörtert wurde, und am 23. März wurde eine Antwort abgesandt, die folgende Stelle enthielt:

,Wiewohl die Regierung Ihrer Majestät sich gemüßigt fühlt, an den Grundsätzen und der Politik festzuhalten, die in Lord John Russells Depesche vom 9. Februar aufgestellt sind, so willfährt sie doch gerne dem Wunsche des Kaisers, daß der Gegenstand noch weiter und freimütig diskutiert werde.'

Am gleichen Tage erschien ein Artikel in der ,Times', worin man einige der in Lord Clarendons Depesche gebrauchten Sätze finden konnte. Der Artikel begann wie folgt:

,Unsere Meinung über die gegenwärtige Lage und die künftigen Aussichten des Ottomanischen Reiches stimmt nicht mit dem Standpunkt überein, den Lord J. Russell vertritt und den er dem Unterhaus mitgeteilt hat. Sie weicht erheblich von der Politik ab, die dieses Land zu früheren Zeiten und bei verschiedenen Gelegenheiten verfolgt hat; und sie weicht völlig von dem System ab, das ein zahlenmäßig starker Teil der Londoner Presse weder sehr brillant noch erfolgreich zu verteidigen sucht.'

Ehre der britischen Presse, die, obgleich es ihr an der brillanten scharfen Feder fehlte, die einen Kolonialminister erschüttert und beinahe ein Kabinett gestürzt hatte, nicht die Ansichten der ,Times' unterstützte. Die ,Times' fügte fernerhin gegen Ende ihres Artikels hinzu:

,Er' (der Kaiser) ,hat gesagt, es sei Gegenstand seines Bestrebens, sich mit diesem Lande gut zu stehen und sein Vertrauen zu verdienen. Sein Vorgehen in dieser Frage wird zeigen, ob seine Versicherung aufrichtig gemeint ist, und er kann uns keinen größeren Beweis von Mäßigung und Wohlwollen gegenüber der Türkei und dem übrigen Europa geben als die Bereitschaft, auch weiterhin in diesen Fragen mit der britischen Regierung zusammenzuarbeiten.'

Am gleichen Tage, an dem die ,Times' bekanntgab, daß ihre Bemühungen, die britische Öffentlichkeit für die Teilung der Türkei zu gewinnen, fehlgeschlagen waren, wurde die Antwort auf die Depesche, die 16 Tage verzögert worden war, nach St. Petersburg gesandt." („Hört, hört!") „Er brauche das Haus nicht mit weiteren Auszügen aus der ,Times' zu behelligen."

Herr Bright unterstützte Herrn Cobden, um Lord Palmerston neuerlich Gelegenheit zu geben, sich durch eine Schimpfrede gegen Rußland und eine heuchlerisch-energische Verteidigung der Kriegspolitik populär zu machen. Unter anderem erklärte Palmerston:

„Nun, ich glaube, jenen, welche die europäischen Angelegenheiten seit beträchtlicher Zeit aufmerksam verfolgen, ist bekannt, daß die Ansichten Rußlands über die Türkei nicht von gestern oder schon gar nicht aus der jüngsten Zeit datieren." („Hört!") „Es ist bekannt, daß Rußland schon seit langem beständig und unablässig die Politik verfolgt, zumindest von dem europäischen Teil der Türkei Besitz zu ergreifen und danach von der asiatischen Türkei. Diese Politik ist mit unbeirrbarer und systematischer Beharrlichkeit verfolgt worden. Es hat sie immer im Auge behalten. Wenn die Umstände günstig waren, wurde ein Schritt vorwärts getan, und zeigten sich Hindernisse, dann wurde dieser Schritt zurückgenommen, doch nur, um aus der nächsten sich bietenden Gelegenheit Vorteil zu ziehen." („Hört, hört!") „Verzögerung ist nie ein Mittel gewesen, Rußland zu besänftigen oder zu veranlassen, seine Pläne aufzugeben. Seine Politik hat darin bestanden, sein Ziel im Auge zu behalten – sich nicht zu übereilen, den Gegenstand seines Strebens nicht durch voreiliges Zugreifen zu verlieren, sondern den Kurs der anderen Regierungen Europas zu beobachten und jede nur mögliche Gelegenheit auszunutzen, die ihm auch nur das geringste Vorrücken auf das endgültige Ziel seines Strebens ermöglicht."

Vergleicht man nun diese Erklärung Lord Palmerstons mit jenen aus den Jahren 1829, 1830, 1831, 1833, 1836, 1840, 1841, 1842, 1843, 1846, 1848 und 1849, so zeigt sich, daß das obenstehende weniger eine Antwort auf Herrn Bright als auf seine eigene frühere Politik bildet.[110] Aber während dieser hinterlistige Feind durch solche Angriffe auf Rußland die Sympathien der Öffentlichkeit zu gewinnen sucht, sichert er sich auf der anderen Seite die Gunst des Zaren durch folgende Bemerkung:

„Tadle ich etwa die russische Regierung dafür, daß sie eine solche Politik betreibt? Eine Politik der Expansion, mit rechtmäßigen Mitteln verfolgt, ist eine Politik, die man als gefährlich für sich selbst ablehnen mag, der man sich als unheilbringend für die Unabhängigkeit und Freiheit anderer Staaten widersetzen mag, die aber durchaus kein Anlaß zur Verurteilung der Regierung ist, welche sie verfolgt, wenn sie diese Politik nur mit offenen, aufrichtigen und allgemein anerkannten Mitteln verfolgt, ohne Geheimhaltung, ohne Vorwand und ohne Betrug. Der Weg jedoch, ich bedaure, das feststellen zu müssen, den die russische Regierung im Verlauf der jüngsten Ereignisse eingeschlagen hat, war nicht der offene und gerade Weg, welcher ihre offen zugegebene und kühn verkündete Politik rechtfertigen könnte."

Doch der einzige Vorwurf, welcher der russischen Regierung gemacht werden müsse, sei, wie es Herr Disraeli ausdrückte, der der *verhängnisvollen Freimütigkeit*. Wenn also Palmerston das tadelt, was Rußland nicht tat, rechtfertigt er vollkommen das, was es wirklich getan hat.

Herrn Disraelis Kritik der geheimen Dokumente war wie immer geschickt, verfehlte jedoch ihre Wirkung wegen seiner Erklärung, Kritik sei jetzt nicht am Platze, und seine einzige Absicht, wenn er sich an das Haus

wende, sei, die Adresse zu unterstützen. Es ist bedauerlich zu sehen, wie ein so talentvoller Mann einem Palmerston nicht nur im Parlament, sondern auch in seinem angesehenen Organ „The Press" aus niedriger Ämter- und Parteipolitik schmeichelt.

In der gestrigen Sitzung des Hauses meldete Sir J. Graham, er habe Nachricht erhalten, daß die Flotte ins Schwarze Meer eingefahren sei und sich in der Nähe von Varna befinde.

Im Oberhaus teilte Lord Aberdeen mit, daß er am Dienstag, dem 11., die Vertagung des Hauses auf Donnerstag, den 27. d.M., beantragen werde.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Rußland und die deutschen Mächte – Die Kornpreise]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4059 vom 21. April 1854]

London, Freitag, 7. April 1854.

Im Oberhaus erklärte gestern abend Lord Clarendon, „er habe Ursache anzunehmen", daß die Nachricht von der Landung von 4000 Russen in der Dobrudscha durch Transportschiffe aus Odessa unrichtig sei. Es sei ihm unbekannt, daß die russische Flotte Sewastopol verlassen habe, welches fast ständig von englischen und französischen Dampfern beobachtet worden sei. Über die angebliche Untätigkeit der Flotten müsse er sagen, daß es zu einer Belagerung von Sewastopol und Odessa des gesamten vereinigten Geschwaders bedurft hätte, was während der schlechten Jahreszeit ein gefährliches Unternehmen gewesen wäre. Er glaube daher, daß es klug gewesen sei, sie in Beikos zurückzuhalten. Der Wiener Korrespondent der „Times" schließt sich dieser Ansicht Lord Clarendons an und legt außerdem die wahren Gründe seiner Politik dar. Die Furcht vor Aufständen in Konstantinopel sei nie gerechtfertigter gewesen, als seit dem Zeitpunkt, da die Verhandlungen wegen der „Emanzipation der Christen" bekannt geworden seien, und es wäre höchst „unklug" gewesen, die Flotten vom Bosporus zu entfernen, ehe eine ausreichende Landstreitmacht angelangt war, d.h. ausreichend stark, um die Türken niederzuhalten.

Lord John Russell erklärte im Unterhaus, die Verantwortung für die griechischen Aufstände trage der Hof von Athen, der sie zuerst im geheimen und dann offen begünstigt habe.

Die Debatten dieser Woche bieten nichts von Interesse, mit Ausnahme der Debatte über den Antrag des Herrn Moore, einen Sonderausschuß zu bilden, der sich mit der Ernennung H. Stonors zum Richter in der Kolonie Victoria beschäftigen sollte; besagter Stonor hat sich, wie ein Komitee des Hauses feststellte, während der Wahlen in dem Wahlflecken Sligo 1853 der Bestechung schuldig gemacht. Die Einsetzung des Sonderausschusses

wurde bewilligt. Die gerichtliche Verfolgung gegen Herrn Stonor ist jedoch nur ein Vorwand, um auf neuer Grundlage den Kampf der beiden Teile der gespaltenen Irischen Brigade [111] wieder anzufachen. In welchem Maße die scheinheilige Clique des Herrn Gladstone und seiner Peeliten-Anhänger in diese irischen Skandale verwickelt und durch sie kompromittiert ist, kann man nach der folgenden Bemerkung der „Morning Post" beurteilen:

„In den vorgelegten Briefen, dem verbreiteten Klatsch und den innerhalb der allerletzten Wochen an die Parlamentskomitees gegebenen Dokumenten ist vieles geeignet, den Verdacht zu stärken, daß die Fraktion der Peeliten in der Koalition seit einiger Zeit systematisch Agenten benutzt, um Einfluß auf die irischen Wahlen zu nehmen, und daß sie diese Agenten für diesen Zweck reichlich mit Geld versehen hat. Besonders kompromittiert ist der Herzog von Newcastle... Es gilt als sicher, daß – offenbar in seinem Auftrage – eine Beratung stattgefunden hat über die Personen, denen für die Leitung der Wahlgeschäfte der Vorzug zu geben ist."

Die heutige „Daily News" veröffentlicht den Vertrag zwischen Frankreich, England und der Türkei, der jedoch nur Vereinbarungen über die militärischen Aktionen enthält. Die Westmächte hüten sich wohl, die wahren Bedingungen ihrer „Hilfe für den Sultan" in einem Vertrag zu formulieren. Diese Bedingungen werden von Lord Stratford de Redcliffe und seinem Vorrat an Drohungen in loco[1] aufgezwungen und dann als ein freiwilliger Akt der türkischen Regierung dargestellt.

Die Friedensmission des Fürsten von Mecklenburg in Berlin bezweckte nichts anderes, als dem König von Preußen einen neuen Vorwand zu liefern, sich von der westlichen Allianz fernzuhalten. Man teilt mir aus Berlin mit, Rußland wolle nur dann die schwedische Neutralitätserklärung anerkennen, wenn der König sich verpflichte, an die Kommandanten der schwedischen Häfen die alten Bestimmungen wieder zu erlassen, wonach nicht mehr als vier fremde Kriegsschiffe innerhalb der Schußweite der Geschütze eines Hafens Anker werfen dürften. Da dieser Erlaß sich wesentlich von den Neutralitätsbestimmungen entfernt, die zwischen Schweden und Dänemark vereinbart sind, so sind neue Verhandlungen zwischen den skandinavischen Mächten einerseits und den westlichen andrerseits zu erwarten. In Stockholm nimmt man allgemein an, daß die Russen die Besetzung Alands aufgeben und ihre Befestigungen auf dieser Insel schleifen sowie Geschütze und anderes Kriegsmaterial mit sich fortnehmen werden. Eine heute eingetroffene telegraphische Depesche meldet, daß dieser Schritt bereits getan sei.

Das österreichische corps d'observation[2] in den südöstlichen Teilen Ungarns steht jetzt in völliger Kriegsbereitschaft und hat die verschiedenen

[1] an Ort und Stelle – [2] Beobachtungskorps

Stellungen bezogen, die ihm zugewiesen wurden. Die Konzentration erforderte zehn bis zwölf Tage. Die deutschen Zeitungen nehmen allgemein an, diese Armee sei dazu bestimmt, das türkische Heer in der Flanke zu packen, falls Österreich sich Rußland aktiv anschließt, und daß sich dabei keinerlei Schwierigkeiten ergeben würden. Aber die Österreicher können nur über Mehádia, wo sie die türkische Armee vor sich hätten, oder über Belgrad in die Türkei gelangen, wo sie sich in einer Linie mit dem verlängerten linken Flügel der Türken befänden. Es ist daher viel wahrscheinlicher, daß die Österreicher, wenn sie die Türkei in feindlicher Absicht betreten, von Belgrad über Kruschevac und Nisch nach Sofia marschieren werden; aber auch dann hätten die Türken einen kürzeren Weg nach Sofia, wenn sie von Widdin in direkter Linie nach Süden marschierten.

Der Bericht der preußischen Kreditkommission der Zweiten Kammer enthält eine Darlegung der Politik Preußens in der orientalischen Frage und veröffentlicht einige diplomatische Dokumente, die ihren Weg noch nicht in die englische Presse gefunden haben. Ich will daher einige wichtige Auszüge aus diesem Bericht geben.

Ende Januar, während Graf Orlow dem österreichischen Hof Vorschläge überbrachte, wurde gleichzeitig vom russischen Gesandten in Berlin der preußischen Regierung eine Proposition übergeben, welche dahin ging, zwischen den drei Höfen von Preußen, Österreich und Rußland ein gemeinsames Protokoll zu unterzeichnen. Die Einleitung des Entwurfs zu diesem Protokoll bezeichnete als Beweggrund dieses gemeinsamen Übereinkommens den Wunsch, die Allianz der drei Mächte angesichts der den Frieden Europas bedrohenden Gefahren enger zu schließen und die Beziehungen sowohl unter sich als auch den Westmächten gegenüber in den bevorstehenden Zeitumständen zu regeln. Dieser Entwurf enthielt folgende drei Punkte:

1. Die beiden deutschen Mächte verpflichten sich förmlich für den Fall einer aktiven Beteiligung Englands und Frankreichs am Russisch-Türkischen Kriege, die strengste Neutralität zu beobachten und im Fall erneuerten Drängens oder Drohens von seiten der Westmächte zu erklären, daß sie entschlossen seien, ihre Neutralität nötigenfalls mit den Waffen zu verteidigen.

2. Die drei Mächte werden jeden Angriff Frankreichs oder Englands gegen das Gebiet Österreichs, Preußens oder eines anderen deutschen Staats wie einen Angriff auf ihr eigenes Gebiet betrachten und sich zur Abwehr gegenseitig nach Erfordernis der Umstände und einem gemeinsamen militärischen Übereinkommen entsprechend Beistand leisten (gegenwärtig vereinbart zu Berlin zwischen General Heß und dem preußischen Kriegsminister).

3. Der Kaiser von Rußland wiederholt die Versicherung, den Krieg beendigen zu wollen, *sobald es seine Würde und das wohlverstandene Interesse seines Reiches gestatten würden.* In Erwägung jedoch, daß die weitere Entwicklung der Ereignisse den Zustand der Dinge in der Türkei verändern könnte, verpflichtet sich Seine Majestät, bei Vereinbarungen mit den Seemächten in dieser Beziehung keinen Entschluß ohne vorherige Verständigung mit *seinen deutschen Verbündeten* zu fassen.

Dieser Entwurf war von einer Depesche des Grafen Nesselrode begleitet, worin der Kanzler Preußen und Österreich an die Wichtigkeit der Tripleallianz erinnert, welche so lange der Schirm Europas gewesen sei. Angesichts des bevorstehenden Krieges halte sich sein kaiserlicher Gebieter für verpflichtet, an seine Freunde und Verbündeten einen ernsthaften Ruf ergehen zu lassen. Ihr gemeinsames Interesse mache es notwendig, die Stellung zu bezeichnen, welche sie in diesen bedeutenden Eventualitäten beobachten sollten. Indem er das einseitige Vorgehen der Westmächte unterstreicht, weist er auf ihre Nichtachtung der Interessen der deutschen Mächte hin. Rußland handle anders. Es sei bereit, die Last des Krieges allein zu tragen, und verlange von seinen Freunden und Verbündeten weder Opfer noch Hilfe. Das Heil beider Mächte und Deutschlands hänge von ihrer Einigkeit ab. Auf diesem Wege würde es ihnen gelingen, die Krise sich nicht weiterentwickeln zu lassen und sie vielleicht abzukürzen. Die russische Depesche betrachtet dann die drei möglichen Stellungen, die sich den deutschen Mächten bieten: Gemeinschaftliches Auftreten mit Rußland gegen die Seemächte; Allianz mit den letzteren gegen Rußland; endlich strenge Neutralität. Was eine Allianz mit Rußland betrifft, so mache der Zar keinen Anspruch darauf, und ein Auftreten gegen ihn sei unmöglich, wenn die deutschen Mächte nicht den Drohungen der Westmächte nachgäben. Es hieße dies, sich einer schimpflichen Notwendigkeit unterwerfen und einer bejammernswerten Zukunft entgegengehen. Rußland, in seinem Lande unangreifbar, fürchte weder militärische Invasionen noch die verderblicheren Invasionen des revolutionären Geistes. Wenn seine Alliierten es verließen, so würde es sich auf seine eigenen Kräfte beschränken und sich so einrichten, ihrer in Zukunft entbehren zu können. (Herr Nesselrode schreibt seine Noten deutsch, da ihm daran liegt, daß ihre Übersetzung in eine andere Sprache zu einer verzweifelt schwierigen Sache wird. Als Probe seiner deutschen Exerzitien gebe ich Ihnen den letzten Satz im originalen Wortlaut:

„Wenn seine Alliierten es verließen, so würde es sich gesagt sein lassen, sich auf sich selbst zurückzuziehen, und sich so einrichten, ihrer in Zukunft entbehren zu können.")

Der Zar vertraue aber auf die bekannten Gesinnungen seiner Freunde und Verbündeten und auf ihre tapferen Armeen, welche mit denen Rußlands seit so langer Zeit durch die Bluttaufe und durch eine unleugbare Identität der Grundsätze verbunden seien. Nur die dritte Alternative hält das russische Kabinett der deutschen Höfe für würdig, als ihren Interessen entsprechend, sowie für geeignet, durch Fortsetzung ihrer Vermittlerrolle die besonderen Wünsche Rußlands zu verwirklichen. Doch dürfe diese Neutralität keine unbestimmte und schwebende, auch keine abwartende sein, denn eine solche Haltung würde von beiden kriegführenden Teilen, namentlich von Rußland, als feindlich angesehen werden. Diese Haltung müsse vielmehr auf den Prinzipien (der Heiligen Allianz) beruhen, die während vieler Proben die allgemeine Ruhe und den Weltfrieden erhalten hätten. Die deutschen Mächte müßten diese Grundlage ihrer Politik nötigenfalls durch die Waffen zur Geltung zu bringen wissen. Sollte eine der beiden Seemächte (Frankreich) einen Angriff auf Deutschland planen oder wagen, so würde die andere (England) sogleich ihre Stellung ändern. Eintretendenfalls sei Rußland bereit, Deutschland mit allen Kräften, über die es verfüge, zu Hilfe zu kommen.

Dieser Vorschlag wurde in Berlin und einige Tage später auch in Wien abgelehnt. Manteuffel spielte damals noch den unabhängigen Staatsmann und erklärte in einer Depesche nach St. Petersburg, daß Rußland, welches vorgebe, Preußens Hilfe nicht zu brauchen, durch das Verlangen nach einer erneuerten Tripleallianz dennoch, obgleich in indirekter Form, sich darum bewerbe. „Den revolutionären Geist“, möchte er bemerken, „den Rußland nicht zu fürchten habe, hätte auch Preußen ohne fremde Hilfe überwunden.“ Der unabhängige Minister, der Preußen „rettete“, indem er sich an die Spitze der Konterrevolution stellte, kann seine Erbitterung darüber nicht verhehlen, daß Preußen, bei dem es kein Ungarn gab, auf eine Stufe mit Österreich gestellt wird.

Indes Preußen sich so seiner Sicherheit rühmt, beweisen die anderen Dokumente, auf die in dem Bericht angespielt wird, daß in den letzten Tagen des Februar Österreich an Preußen den Entwurf einer Konvention übergab, die zwischen den vier Mächten abgeschlossen werden sollte. Preußen lehnte sie in einer Depesche vom 5. März ab. Doch ist es für diese Macht charakteristisch, daß sie gleichzeitig erklärte, die Regierung Friedrich Wilhelms IV. betrachte noch immer die Übereinstimmung der vier Mächte als das beste Mittel, um zu einer befriedigenden Lösung der Komplikation zu gelangen. Infolgedessen war auch Österreich genötigt, die Konvention fallenzulassen, die der zweideutigen Position der beiden deutschen Mächte ein Ende gesetzt hätte.

Eine preußische Depesche vom 16. März enthält folgende wichtige Stelle:

„Das preußische Kabinett habe von den Maßregeln Kenntnis genommen, welche Österreich zur Wahrung seiner Interessen an der südöstlichen Grenze getroffen habe. Zwar werde Preußen gleich den übrigen deutschen Staaten seine besonderen Interessen zu wahren haben. Darin solle aber kein Hindernis der Verständigung mit Österreich liegen. Vielmehr sei Preußen zu einer solchen Verständigung bereit, soweit es sich um die Wahrung deutscher Interessen handle. Es erwarte daher Mitteilungen darüber:

1. Ob Österreich im Interesse der Ruhe seiner eigenen Grenzprovinzen erforderlichenfalls die anstoßenden türkischen Lande besetzen wolle?

2. Ob es letztere als Pfand bis zur Herstellung des Friedens in Besitz nehmen wolle?

3. Ob es sich aktiv am Krieg beteiligen wolle?"

Es würde für Preußen ganz von der Antwort auf diese verschiedenen Fragen abhängen, um sich darüber schlüssig zu werden, was die Wahrung der deutschen Interessen erfordere, und ob es etwas tun könnte, um den Druck zu mildern, den die *Westmächte* (nicht Rußland!) auf Österreich ausübten.

Am 14. März sandte die preußische Regierung an die deutschen Höfe eine Zirkularnote in dem einen und die österreichische Regierung eine solche im entgegengesetzten Sinne. Das preußische Zirkular erklärt, der bevorstehende Krieg werde rein lokalen Charakter haben. Österreich hingegen behauptet, daß der Kampf eine Wendung nehmen könne, die seine eigenen Beziehungen nahe berührte. Solange es die Verhältnisse gestatteten, werde es an dem Krieg nicht teilnehmen; es müsse aber auch den Fall einer Beteiligung ins Auge fassen. Die Interessen, um die es sich bei dieser Frage handle, seien auch diejenigen der deutschen Staaten. Daher rechne das Kaiserliche Kabinett darauf, daß in einem solchen Falle Preußen und die übrigen deutschen Höfe ihre Kräfte mit denen Österreichs vereinigen würden. Es würde alsdann der Deutsche Bund[59] berufen sein, zu beweisen, daß er über seine jetzige defensive Stellung hinaus auch eine aktive Rolle in dieser Frage auszufüllen wissen werde. Österreich werde eine weitere Erklärung abgeben, sobald der Krieg zwischen den Westmächten und Rußland tatsächlich erklärt sei. Gäbe es noch irgendein Mittel, der Zunahme jener Gefahren zu begegnen, die jetzt Europa bedrohten, so liege es in dem gemeinschaftlichen Auftreten Österreichs und Preußens in Verbindung mit ihren deutschen Bundesgenossen.

Als letzte, doch nicht weniger bemerkenswerte Information enthält der Bericht die melancholische Antwort Herrn von Manteuffels auf eine Frage der Mitglieder der Kommission: Rußland habe der preußischen Regierung keine wie immer geartete Mitteilung von seinen Teilungsprojekten gemacht.

Schließlich erfahren wir aus diesem Dokument, daß die Gaukeleien der Wiener Konferenzen[112] noch immer kein Ende nehmen. Es konstatiert im Gegenteil, gestützt auf die Autorität des preußischen Ministerpräsidenten, daß man im Begriff sei, ein neues Protokoll aufzusetzen, welches das *fortdauernde Einverständnis der vier Mächte* festlegen werde.

Die Preise auf dem Kornmarkt steigen wieder. Die Ursache ihres letzten Sinkens in Frankreich und England waren die Schwierigkeiten der Spekulanten, die aus Mangel an Kapital und bei einem angespannten Geldmarkt zu Zwangsverkäufen getrieben wurden, die die Märkte überfüllten. Eine weitere Ursache war die Tatsache, daß die Händler, Müller und Bäcker ihre Vorräte zu Ende gehen ließen, in dem Glauben, daß enorme Schiffsladungen nach den europäischen Häfen unterwegs wären. Ich bin daher nach wie vor der Meinung, daß die Preise noch weit davon entfernt sind, ihr Maximum erreicht zu haben. Zweifellos gab es in keinem der vergangenen Jahre solche falschen und trügerischen Spekulationen über die wahrscheinlichen und möglichen Vorräte des Kornmarktes wie in diesem Jahr, Illusionen, die in großem Maße durch das heuchlerische Geschwätz der Freihandelsblätter gefördert wurden.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Die Lage der Armeen in der Türkei

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4065 vom 28. April 1854,
Leitartikel]

Als die ersten Nachrichten von der russischen Besetzung der Dobrudscha bekannt wurden, und noch lange bevor der eigentliche Sinn des Donauüberganges der Russen aus ihrem Vorgehen gedeutet werden konnte, erklärten wir, daß diese Operation nichts anderes bezwecken könne als die Festigung der russischen Defensivstellung. Daß dies tatsächlich der Fall war, beweisen alle ihre seitdem unternommenen Schritte und auch die ihrer Gegner. Die Russen entsandten 40000 bis 50000 Mann in die Dobrudscha, welche, wie zuverlässigen Nachrichten zu entnehmen ist, die Linie von Cernavoda nach Kustendje nicht überschritten haben. Ebenso viele, wenn nicht noch mehr Truppen scheinen sie nach Kalarasch, gegenüber Silistria, geschickt zu haben, in der Absicht, diese Festung zu bedrohen oder unter günstigen Umständen auch anzugreifen. Sie haben alle ihre westlich Bukarests gelegenen Truppen zurückgezogen mit Ausnahme einer Nachhut, die, außerstande, sich noch länger vor Kalafat zu behaupten, anscheinend einen Abstecher auf das gegenüberliegende serbische Donauufer unternommen hat, um offensichtlich die Nichtachtung der Russen gegenüber der serbischen Neutralität zu beweisen und die Wirkung von ein paar russischen Uniformen auf die serbischen Bauern zu erproben – oder vielleicht sogar, um Österreich einen Anlaß zur Besetzung dieses Landes zu liefern.

Zweifellos werden wir sehr bald davon hören, daß die gesamte Kleine Walachei von den Russen geräumt worden ist. Was wird dann ihre Stellung sein? Ihre Linie wird von Tirgovischte über Oltenitza und Kalarasch nach Cernavoda über die Donau bis nach dem Schwarzen Meer, bei Kustendje, verlaufen. Diese Stellung kostet ihnen allerdings mehr Boden, als sie damit gewinnen. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß diese Verkürzung der Front für die Russen an sich von Vorteil ist. Gleichzeitig be-

deutet dies eine Verschiebung nach ihrer Linken, wodurch ihre Rückzugslinie, früher in Richtung einer verlängerten Linie dieser Front, jetzt hinter der Front und senkrecht zu ihr liegt. Zwei Monate zuvor hätte Omer Pascha ihren Rückzugsweg abschneiden können, indem er einfach irgendwo zwischen Silistria und Hirsowa über die Donau gesetzt hätte, doch jetzt ist das nicht mehr möglich, es sei denn, daß er vielleicht in der Nähe der Dnestrmündung Truppen landet. Und gerade darin liegt der große Vorteil dieser Operation – ein Vorteil, den nicht einmal das Risiko aufwiegt, welches durch die Aufstellung des Korps in der Dobrudscha in einem länglichen Rechteck eingegangen wird, dessen eine Seite von der starken Stellung des Feindes und eine andere vom Meer begrenzt wird, während die übrigen beiden von zwei Biegungen der Donau abgeschlossen werden mit nicht mehr als drei Brücken für die Kommunikation, Verstärkung oder den Rückzug.

Doch hierin erschöpfen sich die Vorteile, die die Russen gewonnen haben. Sie haben eine Stellung erlangt, aus der sie sich zurückziehen, von der aus sie aber nicht vorrücken können. Vor ihrer Front ist die Donau von Oltenitza bis Cernavoda nur an wenigen Punkten passierbar, und diese werden entweder durch starke Batterien auf einem beherrschenden Ufer verteidigt oder wie bei Silistria durch eine reguläre Festung. Des weiteren befinden sich zwischen Cernavoda und dem Meer der See und die Sümpfe des Karasu, der Trajanswall (an den Durchgangsstellen wieder für die Verteidigung instand gesetzt), die Festung Kustendje und an ihrer Flanke im Schwarzen Meer die alliierten Flotten. Hinter der Donau wie auch hinter dem Trajanswall erstreckt sich ein verhältnismäßig unfruchtbares Gebiet, vorwiegend hochgelegen, in allen Richtungen von tiefen Schluchten durchschnitten, die durch zahlreiche Flüsse gebildet sind, über die keine Brücken führen. Dieses Gebiet ist für eine Armee gewiß nicht unpassierbar, doch kann es nur von einer Streitmacht durchquert werden, die sicher ist, eine gute Stellung, einen schwachen Feind und reichlich Proviant und Pferdefutter auf der anderen Seite vorzufinden. Doch hier ist gerade das Gegenteil der Fall. Wenn die Russen vom Trajanswall und von Oltenitza oder Turtukai in Richtung auf Basardschik und Rasgrad vorrücken, müssen sie Truppen zurücklassen, um Silistria abzuriegeln und Rustschuk zu beobachten. So geschwächt, würden sie das schwierige Gelände nach Rasgrad und Basardschik passieren, und wo stehen sie dann? Nun, vor dem ersten Gebirgszug des Balkans, der quer durch ihre Operationslinie verläuft und auf verschiedenen und auseinanderlaufenden Straßen in detachierten Korps passiert werden muß. Nehmen wir an, sie versuchten dies, dann riskieren ihre getrennten Korps, einzeln von einer konzentrierten Streitmacht geschlagen zu werden, die plötzlich aus

Schumla auftaucht und der sie in keinem Fall die Rückzugswege abschneiden können. Aber selbst angenommen, sie würden alle diese Schwierigkeiten überwinden und mit etwa 100000 Mann in der Nähe von Schumla und Varna erscheinen – was dann? Schumla ist eine Stellung, die nicht nur von 40000 Mann gegen 100000 Mann gehalten werden kann, die größere Streitmacht ist hier nicht einmal in der Lage, die kleinere in Schach zu halten. Gleichzeitig deckt es Varna, das an der anderen Flanke durch die alliierten Flotten gedeckt ist. Varna und Schumla zusammen bilden aber eine weitaus stärkere Stellung als Verona und Legnago 1848 an der Etsch für Feldmarschall Radetzky, als dieser durch die piemontesischen und aufständischen italienischen Truppen von allen Seiten bedrängt wurde. Überdies haben Schumla und Varna zu ihrer Ergänzung Rustschuk und Silistria, die beide an der feindlichen Flanke liegen und die, so schwach sie allein genommen erscheinen mögen, nicht mit Erfolg angegriffen werden können, solange die Hauptstreitmacht der türkischen Armee in der Lage ist, von Schumla aus in jede beliebige Richtung einen Ausfall zu unternehmen. Beide Festungen sind an der Donau gelegen, Silistria gegenüber dem rechten Zentrum der augenblicklichen russischen Stellung, Rustschuk an ihrer rechten Flanke. Sie müssen am rechten Ufer des Flusses abgeriegelt werden; das bedeutet, daß die Belagerungstruppen ihre Stellung direkt zwischen den Festungen und Schumla beziehen müssen, wo Omer Pascha allem Anschein nach die Hauptmasse seiner Truppen konzentriert. Eine Streitmacht, die Rustschuk und Silistria absperrt, muß deshalb stark genug sein, um sich nicht nur gegen die Garnisonen dieser Festungen, sondern auch gegen wenigstens zwei Drittel der in Schumla konzentrierten türkischen Armee zu behaupten. Andrerseits müssen die Russen, wenn sie über Basardschik vorrücken, ebenfalls stark genug sein, um sich gegen zwei Drittel der Armee aus Schumla in offener Schlacht zu behaupten. Außerdem müssen Truppen detachiert werden, um Varna zumindest an der Nordseite und wenn möglich auch an der Südseite abzuriegeln; denn wenn Varna nicht abgeriegelt ist, kann es nicht genommen werden, und wenn es nicht genommen wird, können die Russen nicht den Balkan überschreiten. Wenn wir zu alledem noch die Detachements in Betracht ziehen, die erforderlich sind, um die Verbindung zwischen den verschiedenen Korps auf der langen Strecke von Rustschuk nach Varna aufrechtzuerhalten und den Nachschub zu sichern, so besteht kein Zweifel, daß die Russen zu einem erfolgreichen Vormarsch auf Schumla und Varna, die beiden entscheidenden Punkte der Verteidigung im östlichen Balkan, eine Streitmacht brauchen, die mehr als doppelt so stark sein muß wie die Kräfte, welche die Türken in Schumla zusammenziehen können.

Diese Tatsachen zeigen, daß die Türken sehr klug gehandelt haben. Das Aufgeben der Dobrudscha ist der erste feste und unbestreitbare Beweis hoher Feldherrnkunst von Omer Pascha. Es lohnt nicht, dieses Gebiet und seine Festungen zu halten. Anstatt Niederlagen und Verluste an Menschen und Material zu riskieren, befahl der türkische General seinen Truppen sofort, alle Punkte aufzugeben, sobald dies ohne Gefahr für den Rückzug überhaupt geschehen konnte, und sich auf den Trajanswall zurückzuziehen. So erzielten die Russen mühelos einen scheinbaren Sieg, während ihnen die Türken dabei bedeutenden Schaden zufügten und ihre eigentliche Verteidigungsstellung bezogen, bevor der Gegner entsprechend reagieren konnte. Die Türken haben nur in wichtigen Orten Garnisonen und dort, wo die Hauptarmee oder die Flotten im Schwarzen Meer sie unterstützen können. Dadurch werden sie nötigenfalls wenigstens 80 000 oder 90 000 Mann zwischen Schumla und Varna zusammenbringen können, eine Streitmacht, die leicht verstärkt werden könnte durch die schleunige Zurückrufung einiger der Truppen, die eine politische Panik ohne jeden wirklichen Grund nach Kalafat gesandt hat. Daß aber die Russen zweimal soviel oder gar noch mehr Truppen über die Donau bringen sollten, ist zumindest während dieses Feldzuges unmöglich. Wenn wir das sagen, setzen wir voraus, daß sie tatsächlich die Absicht haben, eine energische Offensive vorzutragen, und lassen das Eintreffen der englisch-französischen Hilfstruppen außer Betracht, deren Anwesenheit jegliches Überschreiten des Balkans zur Torheit werden ließe. Wir haben die Frage in diesem Lichte betrachtet, weil es gerade geeignet ist, die wirkliche Lage der gegenwärtig kämpfenden Seiten zu zeigen. Ohne Zweifel wäre Konstantinopel wenigstens für dieses Jahr vor einem russischen Einfall hinreichend sicher, falls die Russen und Türken die Sache allein auszufechten hätten, selbst nachdem die Türken durch diplomatische Verzögerungen die für eine Offensivaktion erforderliche Überlegenheit eingebüßt haben.

Geschrieben am 13. April 1854.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Note Reschid Paschas – Eine italienische Zeitung über die orientalische Frage]

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 4068 vom 2. Mai 1854]

London, Dienstag, 18. April 1854.

Die Regierungen Englands und Frankreichs sollen endlich Exemplare eines Offensiv- und Defensivabkommens, bestehend aus fünf Artikeln, ausgetauscht haben. Über seinen Inhalt ist noch nichts bekannt.

Der Vertrag zwischen Österreich und Preußen ist noch nicht abgeschlossen worden; der strittige Punkt ist die Okkupation der Grenzen zu Russisch-Polen, die von einem Teil des preußischen Hofes abgelehnt wird.

Am 6. April wurde in Athen ein Tedeum zu Ehren des Jahrestages der griechischen Unabhängigkeit zelebriert. Die Gesandten der Westmächte nahmen nicht daran teil. Am selben Tage veröffentlichte der Athener „Beobachter“ sechzehn königliche ordonnances[1], worin der Rücktritt von einundzwanzig Generalen, Obersten und anderen Offizieren angenommen wurde, die sich den Aufständischen anschließen wollten. Am folgenden Tage traf in Athen die Nachricht ein, daß die Aufständischen bei Arta eine fürchterliche Niederlage erlitten haben. Schon der Ort, an dem die Schlacht geschlagen wurde, zeigt, daß der Aufstand nicht den geringsten Fortschritt gemacht hat und seine einzigen Opfer bisher die griechischen Bauern selbst gewesen sind, welche die Grenzbezirke des griechischen Königreiches bewohnen.

Sie werden sich erinnern, daß 1827 die Gesandten Rußlands, Englands und Frankreichs von der Hohen Pforte verlangten, sie solle alle Türken aus Griechenland zurückrufen, gleich, ob diese dort ansässig seien oder nicht. Als dies die Türken ablehnten, wurden sie in der Schlacht von Navarino zum Gehorsam gezwungen. Jetzt hat die Hohe Pforte einen ähnlichen Befehl

[1] Anordnungen

gegenüber den Griechen erlassen; und da weder der Brief Reschid Paschas an Herrn Metaxas, den griechischen Gesandten, noch das Zirkular Lord Stratford de Redcliffes an die britischen Konsuln in den Londoner Zeitungen bisher veröffentlicht wurden, bringe ich eine Übersetzung von beiden aus dem „Journal de Constantinople" vom 5. April:

„Antwort Reschid Paschas, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, auf die Note des Herrn Metaxas

Konstantinopel, 3. Redscheb 1270 (1. April 1854).

Ich habe von Ihrer Note Kenntnis genommen, die Sie am 26. März an mich richteten mit Bezug auf Ihren Entschluß, diese Hauptstadt zu verlassen. Da die Regierung der Hohen Pforte von der griechischen Regierung nicht die gebührende Genugtuung für ihre gerechten Reklamationen betreffs der gegenwärtigen Ereignisse erhalten hat und da der Geschäftsträger der Hohen Pforte gezwungen ist, gemäß den erhaltenen Anweisungen Athen zu verlassen, ist es angebracht, mein Herr, daß auch Sie diese Stadt verlassen. Deshalb übersende ich Ihnen, Ihrem Wunsche entsprechend, Ihre Pässe. Da mit dem heutigen Tage sowohl die diplomatischen wie auch die merkantilen Beziehungen zwischen beiden Ländern abgebrochen werden, sind wir zu dem Entschluß gelangt, daß die in den verschiedenen Provinzen unseres Reiches errichteten hellenischen Kanzleien wie auch die griechischen Konsuln unverzüglich in ihr Land zurückkehren müssen. Die Kaufleute und andere in der Türkei wohnende hellenische Untertanen müssen gleichfalls Konstantinopel verlassen; doch gewähren wir ihnen, um die Interessen des griechischen Handels zu schützen, eine Frist von fünfzehn Tagen. Für diejenigen, die in den Provinzen ansässig sind, wird diese Frist erst von dem Tage an gerechnet werden, da sie den Befehl zur Abreise empfangen. Es ist unwiderleglich erwiesen, daß unsere Grenzprovinzen nicht infolge Unachtsamkeit, sondern eher infolge der Duldung seitens der griechischen Regierung überfallen worden sind. Obgleich die kaiserliche Regierung unfraglich das Recht hat, alle in unseren Häfen befindlichen Schiffe als Pfand für die uns verursachten sehr beträchtlichen Verluste zurückzuhalten und zu beschlagnahmen, denkt mein erlauchter Gebieter, daß es mit seinem Sinn für Mäßigung besser übereinstimme, den griechischen Untertanen nicht Schaden zuzufügen in einer Frage, die nur die griechische Regierung betrifft. Wenn jene Regierung zu einem Geist größerer Gerechtigkeit zurückgekehrt sein wird und internationale Rechte sowie die Regeln des jus gentium[1] berücksichtigt, dann wird die Gelegenheit gekommen sein, die Frage der durch diesen Aufstand verursachten Kosten zu untersuchen. Deshalb wird allen hellenischen Schiffen gestattet, in der ihnen gesetzten Frist ungehindert in ihr Land zurückzukehren. Die entsprechenden Behörden sind angewiesen, die Abreise besonders bedürftiger griechischer Untertanen zu erleichtern und die Kranken und Schwachen so schonend wie möglich zu behandeln."

[1] Völkerrechts

(Die höchst christliche und zivilisierte Regierung Österreichs handhabt diese Dinge auf andere Weise – man denke nur an die Ausweisung der Tessiner[113].) „Ich halte es für angebracht, nochmals zu wiederholen, daß allein die hellenische Regierung uns diese Entscheidung aufgezwungen hat und alle Verantwortlichkeit für die sich hieraus ergebenden Folgen ausschließlich Griechenland zu tragen hat.

Reschid Pascha"

Diesem Befehl zufolge haben sich am 5. April 3000 Griechen in Konstantinopel eingeschifft, und der Pascha von Smyrna hat, wie wir hören, bereits den Befehl für die griechischen Einwohner dieser Stadt veröffentlicht.

Das Zirkular Lord Stratford de Redcliffes an die britischen Konsuln in der Türkei und Griechenland lautet wie folgt:

„Konstantinopel, Sonnabend, 1. April 1854.

Es ist zu meiner Kenntnis gelangt, daß die Hellenen, welche in die Grenzprovinzen der Türkei eingefallen, die griechischen Untertanen des Sultans zur Empörung verleiten, indem sie erklären, daß die Regierungen Frankreichs und Englands bereit seien, ihnen bei dem Umsturz der Herrschaft des Sultans zu helfen. Auch werde ich benachrichtigt, daß ähnliche Kunstgriffe angewendet werden, den Glauben zu verbreiten, daß der französische und der englische Gesandte allen hellenischen Untertanen in der Türkei ihren Schutz erteilen würden, sobald die Pforte – infolge des Abbruchs der diplomatischen und merkantilen Beziehungen mit Griechenland – ihre Absicht, sie aus den Staaten des Sultans zu verbannen, anzeigen würde. Da Erfindungen dieser Art falsche Hoffnungen ermutigen, wohlgesinnte Menschen verführen und auf sträfliche Art die Leiden des Kriegs steigern sollen, so beeile ich mich, Ihnen die Versicherung zu geben, daß diese Behauptungen völlig grundlos sind. In der Tat gehört große Unwissenheit und Leichtgläubigkeit dazu, um nur einen Augenblick Hoffnungen auf einen Wahn zu gründen, der ebensosehr mit dem gesunden Menschenverstand wie mit den Tatsachen im Widerspruch steht. Aber leider findet sich ähnliches überall in Ländern, wo die Wege und Mittel noch so unvollkommen ausgebildet sind. Sie wissen so gut wie ich, daß England und Frankreich gänzlich sich mit dem edlen Widerstand des Sultans vereinigt haben, welchen dieser einem gewaltsamen und widerrechtlichen Angriff entgegensetzt. Es folgt daraus notwendig, daß die beiden alliierten Regierungen nur mit dem peinlichen Gefühl der Entrüstung und des Tadels auf eine Bewegung blicken, die, nur zugunsten Rußlands unternommen, nicht einmal das Verdienst der Freiwilligkeit besitzt, welche die Pforte und ihre Alliierten schließlich in ihrer Tätigkeit hindern muß, und keine andere Aussicht bietet als Elend für die, welche ihr Leben für einen abenteuerlichen Wahn preisgeben. Man fühlt sich zwar von Mitleid für die unschuldigen Familien ergriffen, die unglücklicherweise in die Folgen einer brutalen und grundsatzlosen Politik verflochten werden; von unserer Seite aber dürfen keine Beziehungen zu den Anstiftern bestehen und müssen die Empfindungen unterdrückt werden, welche das Benehmen einer unbesonnenen Partei zu erwecken nicht verfehlt. Ich muß Ihnen empfehlen, keine Gelegenheit zu versäumen,

um den Inhalt dieses Zirkulars allen bekanntzumachen, welche geneigt wären, sich durch lügenhafte Versicherungen, wie sie hierin als solche bezeichnet, verführen zu lassen. *Stratford de Redcliffe*"

Die an dem Ausgang der orientalischen Wirren unmittelbar am stärksten Interessierten sind neben den Deutschen die Ungarn und Italiener. Deshalb ist es nicht uninteressant, die Absichten der verschiedenen Parteien dieser Nationen hinsichtlich ihrer Beziehungen zueinander zu kennen. Der folgende Artikel aus der Turiner Zeitung „L'Unione", den ich zu diesem Zweck übersetze, wird Ihnen die Ansichten der konstitutionellen Partei in Italien [114] zeigen, die ganz bereit zu sein scheint, Ungarn zu opfern, um die Unabhängigkeit Italiens wiederzuerlangen. Das Geheimnis der Langlebigkeit des Österreichischen Reiches ist gerade dieser provinzielle Egoismus, der jedes Volk mit der Illusion blendet, es könne seine Freiheit erringen, wenn es die Unabhängigkeit des anderen Volkes opfere.

„Die englischen Zeitungen scheuen keine Mühe, dem bevorstehenden Krieg mit Rußland den Anschein eines Kampfes für Freiheit und europäische Unabhängigkeit zu geben, während sie tatsächlich nur die kommerziellen Interessen Englands im Auge haben; zum Beweise dessen rät Lord John Russell uns Italienern, ruhig zu bleiben, und gibt uns zu verstehen, daß Österreich ja eines Tages humaner werden kann. Damit erkennt er zumindest an, daß es gegenwärtig überhaupt nichts Humanes an sich hat. Nichtsdestoweniger versucht das philanthropische England, sich dessen Bündnis für den ‚Sieg der *Freiheit und Unabhängigkeit Europas*' zu sichern. Was die französische Presse betrifft, so ist sie nicht frei, und da sie fürchten muß, zunächst verwarnt und beim zweiten Male verboten zu werden, bleibt ihr nichts anderes übrig, als nachzubeten, was der Regierung paßt. Außerdem pflegen die französischen Blätter die Tagesfragen nicht in großem Maßstab zu behandeln und unterliegen zu sehr dem Impuls der Mode. Die deutschen liberalen Blätter schreiben unter dem Druck einer ungeheuren Furcht, die Rußland ihnen verursacht, und dies ist verständlich, wenn wir den Einfluß berücksichtigen, den es bereits über die zwei bedeutendsten Mächte Deutschlands erlangt hat. Was aber wollen wir? Die Unabhängigkeit Italiens. Solange man jedoch von der territorialen Integrität der Türkei spricht und vom europäischen Gleichgewicht auf der Grundlage des Wiener Vertrages, ist es ganz natürlich, daß wir den gleichen Status quo weiterhin genießen sollen, der unseren Wünschen völlig widerspricht. Wonach strebt Rußland? Mit dem Ottomanischen Reich Schluß zu machen und damit das Gleichgewicht des Status quo und die Karte von Europa zu ändern. Gerade das ist es, was wir wollen. Man wird jedoch sagen, daß Rußland dies nach seiner Art ändern will. Genau das aber kann uns von Nutzen sein, weil weder Frankreich noch England oder Deutschland diese neue Vergrößerung des Territoriums oder des Einflusses eines Reiches dulden kann, das von beiden bereits zuviel besitzt; deshalb werden sie gezwungen sein, nach einem Bollwerk gegen Rußland zu suchen. Dieses Bollwerk kann nur Österreich sein, dem gegenüber die Westmächte sich großzügig zeigen müssen,

indem sie ihm das ganze Donautal von Orsova bis zum Schwarzen Meer und an der unteren Donau die Dobrudscha und die Schlüssel zum Balkan geben. Dann besäße Österreich:

1. Ein gewaltiges Territorium mit einer Bevölkerung, die einander verwandt ist.
2. Den ganzen Lauf eines großen Flusses, der für den Handel Deutschlands so notwendig ist.

In einem solchen Falle würde Österreich, wenigstens was seine Verteidigung anbelangt, Italien nicht mehr brauchen und ungefähr sechs Millionen Südslawen und vier Millionen Dacorumänen konzentrieren, zu denen weitere drei Millionen der ersteren und etwa nochmals vier Millionen der letzteren kämen, die bereits seiner Herrschaft unterstehen.

Integrität und Unabhängigkeit der Türkei! Zwei hochtrabende Paradoxa. Wenn man unter Unabhängigkeit die Freiheit einer Nation versteht, sich selbst entsprechend ihren eigenen Prinzipien regieren zu können, ohne daß irgendein Fremder das Recht hat, sich einzumischen, so wurde diese Unabhängigkeit durch den Vertrag von Kainardschi schon sehr gefährdet, und durch den jüngsten Vertrag mit den Westmächten erhielt sie den Gnadenstoß (colpo di grazia). Folglich regiert nicht länger der Sultan die Türkei, sondern die europäischen Mächte regieren sie, und wenn erst Muselmanen und Christen, Sieger und Besiegte vor dem Gesetz gleichgestellt sind, wenn die Rajahs – die vier Fünftel der Bevölkerung bilden – Waffen tragen können, existiert die Türkei nicht mehr und bricht eine Umformung an, die sich nicht ohne Gewalt und ernsteste Wirren, nicht ohne offene Zusammenstöße der beiden Sekten verwirklichen läßt, die es vier Jahrhunderte lang gewohnt sind, sich gegenseitig zu verabscheuen. Laßt uns von der Unabhängigkeit der Türkei also nichts anderes mehr hören, als daß sie eine Fabel sei.

Und die territoriale Integrität! Waren es denn nicht Frankreich und England, die der Türkei im Einverständnis mit Rußland das griechische Königreich, d. h. den Peloponnes, Attika, Böotien, Phokis, Akarnanien, Ätolien, die Insel Negroponte etc., mit einer Million Einwohner entrissen? Waren sie es denn nicht? War es denn nicht Frankreich, das Algerien an sich riß? Waren es denn nicht Frankreich, England und Rußland, die Ägypten eine halbe Unabhängigkeit gewährten? War es denn nicht der Engländer, der sich vor fünfzehn Jahren Adens am Roten Meer bemächtigte? Sind es nicht wiederum die Engländer, die Ägypten begehren? Und gelüstet es Österreich denn nicht nach Bosnien und Serbien? Warum dann von der Erhaltung eines Zustandes reden, gegen den sich alle verschwören und der von selbst nicht mehr fortbestehen kann?

Wir kommen deshalb zu dem Schluß, daß Rußlands Absicht, die Türkei zu vernichten, eine gute Absicht ist; daß auch die Westmächte völlig im Recht sind, wenn sie beabsichtigen, den Übergriffen Rußlands entgegenzutreten; doch wenn diese Mächte ihr Ziel erreichen wollen, müssen sie die diplomatische Heuchelei aufgeben, in die sie sich gehüllt haben, und entschlossen sein, die Türkei zu vernichten und die Karte Europas zu ändern. Zu diesem Entschluß müssen sie gelangen."

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Griechenland und die Türkei – Die Türkei und die Westmächte – Der Rückgang des Getreidehandels in England]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4072 vom 6. Mai 1854]

London, Freitag, 21. April 1854.

Aus der „Preußischen Correspondenz" erfahren wir, daß der berüchtigte Ritter Bunsen nicht abberufen worden ist, sondern auf eigenes Ansuchen einen längeren Urlaub erhalten hat. Man hat Graf Alvensleben zu seinem vorübergehenden locum tenens[1] ernannt. Die Verfassungskommission des schwedischen Reichstages hat mit einer Mehrheit von 12 gegen 11 Stimmen beschlossen, daß die Minister vor dem Obersten Gericht des Königreiches angeklagt werden sollen wegen ihrer Haltung zur Vereinfachung des Besteuerungssystems, die vor kurzem beraten wurde.

Einem Bericht Herrn Meronis zufolge, des Konsuls in Belgrad, müssen die Österreicher vorbereitet sein, auf den bewaffneten Widerstand der Serben zu stoßen, falls sie ihre Armeen in Serbien einmarschieren lassen.

Am 3. d. M. verließ Herr Metaxas Konstantinopel; innerhalb von weniger als 14 Tagen folgten ihm 40000 bis 50000 seiner Landsleute. Keine Gesandtschaft war willens, ihn zur Fortführung der laufenden Geschäfte vorübergehend zu vertreten. Der österreichische Gesandte lehnte mit der Begründung ab, da England und Frankreich die Schutzmächte Griechenlands seien, hätten ihre Kanzleien die Pflicht, Griechenland in der Zwischenzeit zu vertreten. Preußen wollte nicht annehmen, weil Österreich abgelehnt hatte. Die Gesandten Englands und Frankreichs erklärten den Zeitpunkt für zu unpassend, um selbst als Vertreter von Herrn Metaxas aufzutreten. Die Geschäftsträger der kleineren Mächte hielten es für das beste, jede Sympathie- wie auch Antipathiekundgebung sorgfältig zu vermeiden. Daher war Herr Metaxas gezwungen, einen eigenen Attaché zurückzulassen. Doch bald

[1] Stellvertreter

entdeckte man, daß dieser die ihm von der Pforte gewährten Rechte mißbrauchte und fleißig Pässe unter den griechischen Rajahs austeilte, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich den Aufständischen in Albanien anzuschließen. Infolgedessen ist die Tätigkeit der griechischen Kanzlei vollständig eingestellt worden; die Ausgabe von Pässen wurde jetzt einer Kommission übertragen, die aus zwei Türken und zwei Rajahs besteht.

Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, daß jedem Untertanen des Königreiches Griechenland, der Untertan des Sultans zu werden wünsche, dies gestattet werden könne, wenn er zwei vertrauenswürdige Personen findet, die für seine Zuverlässigkeit bürgen. Da die hellenischen Einwohner Konstantinopels laut gedroht hatten, daß sie Konstantinopel vor ihrem Abzug in Brand setzen und plündern würden, sind von der Regierung außerordentliche Maßnahmen getroffen worden. Die Türken patrouillieren Tag und Nacht, und auf der Promenade von Pera sind fünfzig Kanonen aufgestellt worden. Von Sonnenuntergang bis Mitternacht muß jeder, der auf der Straße oder dem Feld geht oder reitet, eine Laterne bei sich tragen; nach Mitternacht ist jeder Verkehr verboten. Eine andere Verordnung verbietet die Ausfuhr von Getreide. Den Griechen römisch-katholischen Glaubens wurde gestattet, auf Verantwortung der katholischen Bischöfe von Pera zu bleiben. Diese aus Tenos, Andros und Syros stammenden Griechen gehören größtenteils zur Kategorie der Bediensteten. Die Bewohner der Insel Kythera haben eine Petition an die Pforte gerichtet, worin sie den griechischen Aufstand scharf verurteilen und die Regierung anflehen, sie von den allgemeinen Maßnahmen auszunehmen. Auch eine Abordnung griechischer Untertanen der Pforte aus Trikkala in Thessalien ist eingetroffen mit der Bitte um energischen Schutz vor den hellenischen Räubern, die ganze Dörfer in Asche gelegt und ihre Einwohner, ohne Unterschied des Geschlechts oder Alters, zur Grenze getrieben haben, wo sie aufs grausamste gepeinigt wurden.

Zweifel, Mißtrauen und Feindseligkeit gegenüber den westlichen Alliierten bemächtigen sich der Türken. Sie sehen nun allmählich in Frankreich und England gefährlichere Feinde, als es der Zar selbst ist, und die allgemeine Meinung lautet: „Sie wollen den Sultan entthronen und das Reich aufteilen; sie wollen uns zu Sklaven der christlichen Bevölkerung machen!" Indem sie südlich von Konstantinopel gelandet sind statt nördlich von Varna, befestigen die Alliierten Gallipoli gegen die Türken selbst. Der Landstrich, in dem das Dorf liegt, ist eine lange Halbinsel, durch eine schmale Landenge mit dem Festland verbunden und vortrefflich als Stützpunkt für Eindringlinge geeignet. Von hier aus sagten einst die Genuesen den griechischen Kaisern Konstantinopels den Kampf an. Außerdem empört die Ernennung des

neuen Scheichs ul-Islam die orthodoxen Muselmanen, da er in ihren Augen kaum etwas anderes ist als ein Werkzeug der griechischen Geistlichkeit; und die Türken gelangen allmählich zu der festen Ansicht, daß es besser gewesen wäre, der einzigen Forderung von Nikolaus nachzugeben, als zum Spielball einer Bande gieriger Mächte zu werden.

Die Unzufriedenheit mit dem Koalitionsministerium und die Entrüstung, die die Art seiner Kriegführung im Volke hervorruft, sind so sehr gewachsen, daß selbst die „Times" sich vor die Wahl gestellt sieht, entweder ihre Auflage zu riskieren oder aufzuhören, vor dem Kabinett aller Talente zu dienern, und es für angebracht hielt, in ihrer Mittwochausgabe wütend über dieses herzufallen.

Der Quebecker Korrespondent der „Morning Post" schreibt:

„Unsere Flotte im Pazifik ist stark genug, alle russischen Forts und Posten entlang der Küste Russisch-Amerikas einzunehmen (im Innern des Landes gibt es keine) sowie auch jene, die es hier und da auf den Fuchsinseln, Aleuten und Kurilen besitzt und die zusammen eine Kette von der amerikanischen Küste bis nach Japan bilden. Mit der Einnahme dieser Inseln – die sehr wertvoll sind wegen der Pelze, des Kupfers, der Milde ihres Klimas und wegen der ausgezeichneten Häfen, die es auf einigen der Inseln in der Nähe des asiatischen Festlandes gibt, wo keine guten Häfen liegen – und mit der Eroberung Russisch-Amerikas würde unser Einfluß im Pazifik wesentlich steigen, und dies zu einer Zeit, da die Länder dieses Ozeans jene Bedeutung zu erlangen beginnen, die ihnen längst gebührt. Der größte Widerstand würde unserer Flotte von Neu-Archangelsk auf der Insel Sitka geboten werden, das nicht nur durch seine natürliche Lage stark ist, sondern auch vollständig befestigt und jetzt mit 60 oder 70 Kanonen ausgerüstet ist. Dort leben ungefähr 1500 Menschen, die Garnison mit ungefähr 500 Mann eingerechnet, und es gibt auch eine Werft, wo schon viele Kriegsschiffe gebaut worden sind. Auf den meisten anderen Posten gibt es nicht mehr als etwa 50 bis 300 Menschen, und nur wenige dieser Posten haben Befestigungswerke von einigermaßen Bedeutung. Wenn wir diese Eroberung unternähmen und Frankreich hierfür als Ausgleich Territorium zu erlangen wünschte, so könnte man ihm erlauben, sich Kamtschatkas und der anliegenden Küste zu bemächtigen."

Die Berichte der „Gazette" über den Weizenverkauf in den Marktstädten von England und Wales zeigen ein beträchtliches Absinken im Vergleich zum entsprechenden Zeitraum des Jahres 1853, und das kann als ein Kennzeichen angesehen werden für die in den vorangegangenen Ernten eingebrachte Menge. Es wurden verkauft:

	Januar	Februar	März
1853 .... qrs.	582282	345329	358886
1854 .... qrs.	266477	256061	227556

Der Umsatz der letzten Woche betrug 36628 Quarter gegenüber 88343 Quarter in der entsprechenden Woche des Jahres 1853. Diese Zahlen zeigen also für die drei Monate ein Absinken um ungefähr eine halbe Million Quarter, verglichen mit den entsprechenden Monaten des Jahres 1853, und sind der schlagendste Beweis für die Dürftigkeit der letzten Ernte.

Der „Mark Lane Express" [115] schreibt:

„Die reichlichen Lieferungen aus dem Ausland haben bisher verhindert, daß man den Mangel an inländischen Lieferungen ernsthaft gespürt hat, und es befinden sich noch beträchtliche Mengen Weizen und Mehl aus verschiedenen Ländern auf dem Weg nach England; können wir aber erwarten, daß der Import während der Zeit, die bis zur nächsten Ernte notwendig verstreichen muß, in dem gleichen großen Maßstab andauern wird? Amerika hat uns schon alles geschickt, was sich in seinen Seehäfen befunden hat; und obgleich wir nicht daran zweifeln, daß es im fernen Westen noch beträchtliche Vorräte hat, wird es doch hohe Preise verlangen müssen, um die Ausgaben für deren Transport an die Ostküste und von dort nach England zu decken. Die nördlichen Häfen Europas haben ihre alten Vorräte fast erschöpft, und der Krieg mit Rußland schneidet weitere Lieferungen vom Schwarzen Meer und aus Asow ab. Vorstehendes legen wir ohne weiteren Kommentar unseren Lesern zur Betrachtung vor."

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Der griechische Aufstand – Polnische Emigration – Das österreichisch-preußische Bündnis – Dokumente über die russischen Kriegsrüstungen]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4079 vom 15. Mai 1854]

London, Freitag, 28. April 1854.

Die letzten authentischen Nachrichten aus der Türkei bestätigen vollkommen die Ansichten der „Tribune" über den Rückzug der Russen von Kalafat, die Besetzung der Dobrudscha durch die Russen und den Charakter des griechischen Aufstands.

Der „Lloyd" [116] bestätigt das Gerücht, daß die Russen die Einschließung Kalafats aufgehoben haben und die Räumung der Kleinen Walachei jetzt beendet ist. Die letzten in Konstantinopel eingelaufenen Nachrichten besagen, daß die Russen nicht weiter vorrücken, sondern im Gegenteil die Dobrudscha befestigen.

Über den griechischen Aufstand erschien im gestrigen „Moniteur" folgender Brief aus Wien vom 25. April:

„Der griechische Aufstand macht in Epirus keinerlei Fortschritte, sondern beginnt, seinen eigentlichen Charakter zu offenbaren. Wenn noch irgend jemand glauben konnte, daß die Interessen von Christentum und Nation mehr als nur ein nichtiger Vorwand seien, so muß das Vorgehen der Anführer der hellenischen Banden aus dem Königreich Griechenland alle derartigen Zweifel zerstreuen. Die Streitereien zwischen Grivas und Zavellas seit Anbeginn des Kampfes um das Oberkommando über die Aufständischen sind bekannt. Beide Anführer handeln weiterhin getrennt voneinander und nehmen ohne Bedenken jede Gelegenheit wahr, sich gegenseitig zu schaden. Besonders Grivas hat den christlichen Rajahs, deren Befreier zu sein er vorgibt, nur Plünderung und Brandschatzung gebracht. Die Sulioten, die zu dem Entschluß gekommen sind, verschiedenen hellenischen Anführern den Zutritt auf ihr Territorium zu untersagen, klagen besonders Grivas an. Zu Beginn des vorigen Monats bat dieser Anführer den griechischen Primas Derventzista um Obdach und verließ ihn

am nächsten Tag wieder, jedoch nicht ohne sein Haus geplündert und seine Gattin gewaltsam entführt zu haben. Der Primas hat sich an Abdi Pascha gewandt und um Erlaubnis gebeten, sich unter seine Weisung begeben zu dürfen, um sich für diese rohe Tat zu rächen. In Mezzovo jedoch zeichnete sich Grivas durch sein Geschick im Plündern erst richtig aus. Jene Stadt öffnete, durch die russische Propaganda dazu verleitet, dem ‚Generalissimus' Grivas freiwillig ihre Tore. Seine erste Tat bestand darin, der christlichen Bevölkerung eine ‚patriotische' Kontribution von 200000 Piaster aufzuerlegen. Die nicht übermäßige Summe wurde gezahlt. Aber Grivas ließ es nicht dabei bewenden. Er wandte sich abwechselnd entweder an einzelne oder an alle bedeutendsten Einwohner sowie an alle wohlhabenden Personen in der Stadt, und forderte sie auf, ebenfalls als Spende alle Luxusgegenstände aus Gold oder Silber, die sich in ihrem Besitz befanden, abzuliefern. Diese Erpressungsmethode erregte Unwillen und erwies sich weder als zweckmäßig noch als sehr ergiebig. Daraufhin kam Grivas ein Gedanke, der uns als Meisterstück der Räuberei erscheint. Er benutzte das Herannahen der ottomanischen Truppen, die auf Mezzovo marschierten, als Vorwand und erklärte, daß es zur Verteidigung des Ortes erforderlich sei, fast die ganze Stadt niederzubrennen, und forderte daher die Einwohner auf, sich mit ihren Familien in der Hauptkirche von Mezzovo zu versammeln, wo sich bald darauf fast 4000 Menschen einfanden. Grivas hatte damit gerechnet, daß sie ihr Geld und auch ihre Juwelen und ihre wertvollsten Dinge mitbringen würden und auf diese Weise der gesamte Reichtum Mezzovos in seine Hände fiele. Er ließ sie dann in kleinen Gruppen heraus und übergab sie seinen Anhängern, die sie ohne weitere Umstände ausraubten. So sehen die Heldentaten des griechischen Anführers aus, der bis jetzt die bedeutendste Rolle im Aufstand von Epirus gespielt hat. Den Türken leistete Grivas danach nur geringen Widerstand. Nachdem er die Stadt in Brand gesteckt hatte, zog er sich auf Achelous, in Richtung Radovitz, zurück. Mezzovo, einst nach Janina und Berat die blühendste Stadt von Epirus, ist jetzt nur noch ein Ruinenfeld, und seine Einwohner sind ins Elend gestürzt worden. Nur ungefähr hundert Häuser sind stehengeblieben."

Reschid Pascha erklärte auf das unbegründete Gerücht hin, daß Kossuth und Mazzini beabsichtigten, nach Konstantinopel zu kommen, er werde ihnen nicht gestatten, türkischen Boden zu betreten.

Es heißt, daß die Bildung einer polnischen Legion bei den Gesandten Frankreichs und Englands keinen Widerstand gefunden habe, jedoch auf Hindernisse anderer Art gestoßen sei. General Wysocki übergab der Pforte und Lord Redcliffe ein mit mehreren tausend Unterschriften versehenes Dokument, daß ihn ermächtigt, im Namen eines großen Teils der polnischen Emigration zu handeln. Andrerseits legte Oberst Graf Zamoyski, ein Neffe des Fürsten Czartoryski, ein ähnliches Dokument mit ebenfalls vielen Unterschriften vor, durch das ihn eine andere Gruppe derselben Emigration ermächtigte, in ihrem Namen zu handeln. In Anbetracht ihrer Uneinigkeit und um die Ansprüche der Rivalen auszusöhnen und sowohl Wysockis als

auch Zamoyskis Dienste zu nutzen, empfahl der englische Gesandte die Bildung von zwei polnischen Legionen statt einer.

Marschall Paskewitsch traf am 17. April in Jassy ein und setzte am gleichen Tag seine Reise nach Bukarest fort.

Der „Hannoverschen Zeitung" zufolge enthält das Schutz- und Trutzbündnis, das zwischen Österreich und Preußen abgeschlossen ist[117], die folgenden Hauptpunkte:

„1. Österreich und Preußen garantieren sich gegenseitig ihren deutschen und außerdeutschen Besitzstand, so daß eine jede Verletzung auf dem Landesgebiete des einen einem Angriff auf eigenem Gebiete gleichgeachtet wird.

2. Österreich und Preußen verpflichten sich zu gegenseitiger Unterstützung, und zwar zu nötigenfalls aggressiver, sobald der eine oder der andere deutsche Interessen gefährdet glaubt und der andere diese Anschauung teilt. Bestimmte Fälle, wo diese Unterstützung erfolgen muß, sind in einem besonderen, einen integrierenden Teil der Konvention bildenden Vertrage vorgesehen. Um der Vereinbarung Nachdruck zu geben, werden in gewissen Epochen angemessene Kriegsmittel in Bereitschaft gestellt. Zeit, Umfang und Art der Aufstellung der Truppen sind besonderen Feststellungen vorbehalten.

3. Sämtliche deutsche Bundesgenossen werden aufgefordert, diesem die gemeinsamen Interessen Deutschlands wahrenden Schutz- und Trutzbündnis beizutreten und dasselbe gemäß den ihnen laut Bundesakte obliegenden Verpflichtungen zu unterstützen."

Bei einem Vergleich dieser Bestimmungen mit den Bedingungen der Neutralitätsvorschläge, die Graf Nesselrode dem preußischen Hof unterbreitete, fällt auf, daß beide einander ganz ähnlich sind. Man muß ferner bemerken, daß der Vertrag praktisch nur den Erfordernissen einer Defensivpolitik angepaßt ist, während hinsichtlich einer eventuellen Offensivpolitik alles den einzelnen Höfen überlassen bleibt.

Die preußische Erste Kammer nahm am 25. d.M. eine Kreditvorlage über dreißig Millionen Taler gemäß den Empfehlungen ihrer Kommission an. Die ministeriellen Erklärungen, die Herr von Manteuffel aus diesem Anlaß abgab, sind so bezeichnend für jene preußische Diplomatie, die ihr inneres Unvermögen gern hinter patriotischen Phrasen und unsinniger Erhabenheit verbirgt, daß ich das Dokument in extenso[1] wiedergeben will. Herr von Manteuffel sagt:

„Die Verwicklungen zwischen Rußland und der Türkei und in weiterer Ausdehnung derselben zwischen Rußland und den Westmächten sind allgemein bekannt. Die preußische Regierung hat geglaubt, daß es in Preußens Stellung und Interesse

[1] vollständig

liege, diese Verwicklungen zu entwirren und die entstandenen Differenzen auszugleichen. Alle ihre Bestrebungen und Bemühungen sind jedoch gescheitert. Es hat ein eigener Unstern über diesen Angelegenheiten geschwebt. Vieles, was zum friedlichen Austrag der Differenzen wohl geeignet gewesen ist, hat kein Resultat gehabt, teils weil es nicht in geeigneter Weise, teils weil es nicht zur rechten Zeit geschehen ist, und so haben sich die Mißhelligkeiten bis zum Kriege gesteigert und erweitert. Aus den Bemühungen Preußens und Österreichs, den Frieden zu erhalten, hat sich von selbst ein leitender Faden herausgebildet, an den immer wieder angeknüpft wird. Dies war das große Ziel der Wiener Konferenz. In dieser Konferenz hat die Regierung stets und unablässig zum Frieden hingewirkt. Sie ist, wenn auch versöhnlich" (als der „Friedensengel" des Kaisers Nikolaus), „doch ernst und entschieden und im Bewußtsein ihrer Stellung als Großmacht bei diesen Bemühungen aufgetreten" (genau so, wie es der Kaiser von Rußland in seiner geheimen Korrespondenz ausgedrückt hat). „Gerade, weil sie uninteressiert ist" (eine russische Provinz zu werden und die Kulissen zu wechseln) „und weil dies von den anderen Mächten anerkannt wird, hat sie eine kräftige und offene Sprache führen können. Ihre Bemühungen und Leistungen wurden von beiden Teilen bald mit Dank, bald mit Unzufriedenheit aufgenommen. Dies hat die Regierung aber nicht beirrt. Die erste Bedingung einer Großmacht besteht in der Selbständigkeit. Diese Selbständigkeit hat die preußische Regierung aber dadurch betätigt, daß sie die Schritte, die zum Frieden führen konnten, getan, unbekümmert darum, ob sie dieser oder jener Macht gerade genehm seien oder nicht" (alles in allem eine hübsche Definition dessen, was unter der Unabhängigkeit einer Großmacht zu verstehen ist). „Nachdem sich jedoch die Verhältnisse drohender gestaltet hatten, hat die Regierung geglaubt, neben ihren allgemeinen Friedensbemühungen die preußischen und deutschen Interessen insbesondere in das Auge fassen zu müssen. Zu diesem Zweck ist eine Vereinigung mit Österreich angebahnt. Dieser Einigung werden auch die übrigen deutschen Bundesstaaten beitreten, so daß auf ein Zusammengehen mit Österreich und dem übrigen Deutschland zu rechnen ist. Hierin ruht nach Ansicht der Regierung zunächst der sicherste und wirksamste Schutz der vereinigten deutschen Mächte. Neben dieser engeren Vereinigung bleibt die weitere Gemeinschaft Preußens und Österreichs mit den Westmächten auf Grund der Wiener Konferenz fortbestehen. Preußen hat sich von den Westmächten nicht entfernt. Was auch die englische Presse Gegenteiliges behauptet, das Konzert mit diesen Mächten ist noch vorhanden. Das dieses Konzert manifestierende Protokoll ist bereits von dem Gesandten Preußens unterzeichnet, kann jedoch der Kammer noch nicht vorgelegt werden. Es ist darin die bisherige Stellung der vier Mächte zueinander festgehalten, und die Bemühungen zur Herbeiführung des Friedens werden fortgesetzt, obwohl zwei dieser Mächte schon zu kriegerischen Mitteln geschritten sind" (ein Beweis dafür, daß der Krieg nur ein Scheinmanöver ist und Friedensverhandlungen die wirkliche Beschäftigung der westlichen Kabinette bilden). „Was Rußland anbetrifft, so sind in neuster Zeit von dem Kabinett in St. Petersburg versöhnlichere und eingehende Erklärungen abgegeben, die, wenn sie auch zur Zeit nur schwache Friedenshoffnungen darbieten, doch Anknüpfungspunkte für neue Friedensunterhandlungen abgeben können. Die preußische

Regierung wird sich den Friedenshoffnungen bis zum letzten Moment geneigt zeigen. Preußen wird, solange noch ein Schimmer von Hoffnung zum Frieden bleibt, seine Bemühungen und Bestrebungen fortsetzen. Wenn der entscheidende Moment für Preußen gekommen ist" (Trema Byzantium![1]), „*dann wird die Regierung* ohne Verzug und mit aller Entschiedenheit *handeln*. Auf diesen Moment muß Preußen schon jetzt gefaßt sein. Sein Wort wird am gewichtigsten sein, wenn es gerüstet ist, sein Schwert zu ziehen. Als der Konflikt zwischen Rußland und der Türkei ausbrach, sind die Westmächte ganz entschieden aufgetreten und haben die Ottomanische Pforte gestärkt. Preußen hat bei diesem Konflikt kein Richteramt zu üben. Es hat außer dem verletzten Recht einer dritten Macht vor allem das Wohl seines eigenen Landes in Erwägung zu nehmen. Sein Interesse in der orientalischen Frage ist ein entfernteres; Österreich hat ein viel näheres Interesse und hat Preußen dringend ersucht, seine Mitwirkung nicht zu versagen. Preußen und Österreich haben den Zweck verfolgt, nach beiden Seiten hin zu weitgehende und das Friedenswerk erschwerende Anstrebungen zu mäßigen. Aus diesen Bemühungen ist die Wiener Konferenz hervorgegangen, die damals mit Recht als ein Glück betrachtet wurde. Die Regierung ist noch immer bemüht, nicht aus einem Verhältnis herauszutreten, welches noch einen" (für Rußland) „günstigen Einfluß auf die Westmächte gestattet. Es ist damit ein Mittelglied für jene Mächte vorhanden, welches als ein Träger der Friedenshoffnungen gelten kann. Was den der russischen Regierung von den vier Mächten mitgeteilten Notenentwurf anbelangt, so muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß einerseits Rußland die Konferenz nicht anerkennt, andrerseits dieser Notenentwurf infolge hinzugetretener anderweitiger Umstände für die Türkei nicht annehmbar geworden ist. Durch das neueste Wiener Protokoll" (und das ist eine sehr wichtige Enthüllung Herrn von Manteuffels) „ist von neuem eine Verständigung angebahnt und die Fernhaltung des Krieges von Preußen und Deutschland möglich gemacht. Anlangend die frühere Forderung Österreichs, dem Bundestag die Wahrung einer strengen, Preußen ebenfalls bindenden Neutralität vorzuschlagen, so hat selbstredend die Regierung darauf nicht eingehen können, wenn Preußen seine selbständige Stellung als Großmacht und die Freiheit seiner Entschließung nicht aufgeben will. Außerdem bietet man durch eine solche Neutralität den anderen Mächten einen Vorwand zu einer feindlichen Haltung, wenn sie solche ihren Zwecken für entsprechend erachten. Die Sache ist heute durch das Engagement" (Wiener Protokoll[118]) „der Westmächte eine wesentlich andere wie damals. Im ungünstigen Falle wird freilich der Frieden nicht erreicht werden; im günstigeren Falle werden aber alle die großen Kalamitäten, die der Krieg mit sich führt, von unserem Vaterlande abgewendet, und dies ist ein großer und unschätzbarer Vorteil." (Sollte jemand etwas mit dieser Alternative anzufangen wissen, gratuliere ich ihm zu seinem Scharfsinn.) „Infolge der zwischen Rußland und den Westmächten in der Ostsee wie im Schwarzen Meere in Aussicht stehenden kriegerischen Eventualitäten muß Preußen bei seiner Stellung als Großmacht" (eher lang als groß) „und bei seiner geographischen Lage darauf Bedacht nehmen, sich die Mittel bereitzuhalten, um seine Interessen

[1] Erzittre, Byzanz!

nötigenfalls durch die Gewalt der Waffen zu wahren. Die Staatsregierung hat jedoch die Vergangenheit nicht zu scheuen" (worunter vielleicht zu verstehen ist, wenn überhaupt etwas darunter zu verstehen ist, daß sie sich ihrer Vergangenheit nicht schämt) „und erkennt es für einen Vorteil, daß sie sich darüber offen aussprechen kann."

Es ist überflüssig zu sagen, daß die Kommission diese Erklärungen äußerst zufriedenstellend fand.

Im „Journal de Saint-Pétersbourg" sind folgende neue Dokumente veröffentlicht worden:

„Ordre du Jour[1] an das Polizeidepartement

15. April 1854

Seine Majestät, der Kaiser, hat geruht, die Ausdehnung der Vorzüge, die den pensionierten Rängen der Garde und der Armee gewährt werden, auf diejenigen pensionierten Soldaten der Marine und des Trains der Garden zu befehlen, welche, da sie sich noch gesund und kräftig fühlen, eine nochmalige Dienstzeit zu leisten wünschen.

Generaladjutant *Galachow*

Ukas an den Dirigierenden Senat

Um die Verteidigungsmittel der Küsten des Finnischen Meerbusens zu vermehren, haben Wir für gut erachtet, eine Reserve-Ruderflottille zu bilden und befehlen:

1. Es sind vier Druschiny Ruderer zu bilden.
2. Diese Druschiny sind durch den Aufruf von Freiwilligen in den Gouvernements Petersburg, Nowgorod, Olonez und Twer zusammenzubringen.
3. Die zur Errichtung dieser Seewehr zu treffenden Maßnahmen werden einem Komitee übertragen, bestehend aus dem Vorsitzenden des Ministeriums der Marine, Seiner Kaiserlichen Hoheit, dem Großfürsten Konstantin, und den Ministern der Reichsdomänen, der kaiserlichen Güter und des Innern.

Nikolaus

14. April 1854

Reglement für die Seewehr

I. Zweck der Einrichtung und Bildung der Seewehr.
   1. Die Seewehr wird gebildet, um die Reserve-Ruderflottille, die zum Schutz der Küsten des Finnischen Meerbusens bestimmt ist, zu vervollständigen.
   2. Die Seewehr besteht aus vier Druschiny, deren Bildung und Einrichtung dem Minister der Marine übertragen wird.
   3. Der Seewehr können Personen jedes Standes beitreten.

II. Bedingungen der Aufnahme:
   4. Personen, die der Seewehr beitreten wollen, müssen im Besitz von gültigen Pässen sein, und Leibeigene benötigen eine besondere Genehmigung ihrer Grundherren.

---

[1] Tagesbefehl

5. In St. Petersburg müssen sich die Freiwilligen im Inspektionsdepartement des Ministeriums der Marine persönlich einfinden, in Gouvernementsstädten bei den Gouverneuren und in Kreisstädten bei den Polizeibehörden.
6. Die Pässe werden gegen Ausgabe eines einheitlichen Ausweises eingezogen. Die Pässe werden dem Inspektionsdepartement zugesandt, wo sich deren Inhaber persönlich einzufinden haben. Gleichzeitig erhalten sie, wenn sie dies wünschen, einen Monatssold, was im Ausweis zu vermerken ist.
7. Die Polizei hat die Abreise der Freiwilligen nach St. Petersburg zu überwachen und ihnen jegliche Hilfe und Schutz zu gewähren, um ihren Transport zu ermöglichen. Im Falle der Erkrankung eines Freiwilligen ist für ihn Sorge zu tragen."

(Punkt 8 und 9 sind nicht von Interesse.)

„III. Bedingungen des Dienstes:

10. Wer in die Seewehr eintreten möchte, erhält vom Tage seiner Anmeldung im Inspektionsdepartement
    a) Acht Silberrubel per Monat.
    b) Proviant und Marineprovision gleich den regulären Militärs der Marine.
    c) Kleider nach dem Zuschnitt der Bauerntracht. Den Freiwilligen ist das Tragen des Bartes und des Haares à la paysanne[1] gestattet.
11. Die Dienstzeit ist bis zum 1. November 1854 festgesetzt.
12. Nach Ablauf derselben wird kein Freiwilliger im Dienst zurückgehalten.
13. Diejenigen, welche mit Auszeichnung dienen, werden in gleicher Weise wie die regulären Truppen belohnt.
14. Wird eine Prise gemacht unter Mitwirkung von Kanonierschaluppen, so nehmen die auf diesen letzteren dienenden Freiwilligen teil an der Prisenbelohnung.
15. Werden die Freiwilligen verwundet, so genießen sie die gleichen Rechte wie die Militärs.
16. Ihre Familien werden der Fürsorge der Ortsbehörden und Gemeinden empfohlen.

Konstantin
Graf Kisselew
Graf Perowskij
Dmitrij Bibikow"

Man hätte keinen besseren Überblick in so gedrängter Form über Rußland geben können, als ihn die vorstehenden Dokumente bieten: der Kaiser, die Beamten, die Leibeigenen, die Bärte à la paysanne, die Polizei, die Seewehr, die Gemeinden, die Länder und Meere – „alle Reußen".

Karl Marx

Aus dem Englischen.

[1] nach Bauernart

Karl Marx

[Das Bombardement Odessas – Griechenland – Die Proklamation des Fürsten Danilo – Die Rede Manteuffels[119]]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4080 vom 16. Mai 1854]

London, Dienstag, 2. Mai 1854.

Das so oft in prahlerischer Einbildung durchgeführte Bombardement Odessas ist endlich Tatsache geworden. Doch die bisher erhaltenen telegraphischen Depeschen sind zu kärglich und im Detail zu ungenügend, als daß sie einen Kommentar verdienten. Den glaubwürdigsten Nachrichten zufolge begann das Bombardement am 22., wurde am 23. unterbrochen (als dem Gouverneur des Ortes eine Aufforderung zur Übergabe übermittelt wurde) und begann wieder am 24. April. Einerseits wird behauptet, ein großer Teil der Stadt sei vernichtet, andrerseits, nur die Forts seien durch Raketen und Bomben zerstört worden. In einigen Kreisen behauptet man sogar, das Bombardement sei überhaupt ohne jede Wirkung geblieben. Einige Depeschen melden die Zerstörung von acht russischen Schiffen – Handelsschiffen natürlich, da es in Odessa keine russischen Kriegsschiffe gab. Die letzte Depesche – datiert aus Odessa vom 26. April – berichtet, die gesamte vereinigte Flotte habe sich an jenem Morgen entfernt.

Um die öffentliche Meinung auf dieses Ereignis vorzubereiten, hat die französische Regierung im „Moniteur" gerade einen Auszug aus dem letzten Bericht Admiral Hamelins an den Minister der Marine veröffentlicht, worin er erklärt:

„Die englische Dampffregatte ‚Furious' war am 6. April nach Odessa ausgelaufen, um die Konsuln und jene französischen und englischen Untertanen anzufordern und an Bord zu nehmen, die diese Stadt bei einem bevorstehenden Ausbruch von Feindseligkeiten zu verlassen wünschen... Obwohl sie die Parlamentärflagge gehißt hatte, die auch ihr Landungsboot trug, feuerten die russischen Batterien treubrüchig sieben Schüsse auf dieses Boot ab, wenige Augenblicke, nachdem es den Pier verlassen hatte. Admiral Dundas und er selbst würden über die Maßnahmen zur Vergeltung eines derart barbarischen Vorgehens beraten."

Die Russen geben eine andere Version des Vorfalls. Sie behaupten, daß die Parlamentärflagge nur ein Vorwand war, um ihre Verteidigungswerke zu erkunden. Daß die „Retribution" vor einiger Zeit in den Hafen von Sewastopol eingelaufen sei unter dem Vorwand, Depeschen zu überbringen, doch mit dem eigentlichen Ziel, von den Batterien im Innern des Hafens Zeichnungen anzufertigen, habe den Zaren äußerst befremdet – um so mehr, als der Lärm, den die englische Presse über diese Heldentat vollführte, diesen Verdacht bestätigt habe. Es sei deshalb Befehl gegeben worden, künftighin alle Schiffe, die sich vor einem russischen Hafen zeigen, mit Kanonenschüssen zu empfangen. Die „Indépendance Belge" [120] veröffentlicht einen Brief, der diese Ereignisse erläutert und angeblich von einem russischen Offizier in Odessa, doch wahrscheinlich von keinem andren als Herrn von Kisselew selbst geschrieben ist.

„Am 27. März (8. April) um 6 Uhr morgens näherte sich die ‚Furious', ein Dampfer der englischen königlichen Flotte, dem Pier des Quarantänehafens von Odessa, ohne die Parlamentärflagge zu hissen. Obwohl der Hafenkapitän Befehl hatte, auf jedes englische Kriegsschiff eine Rakete abzufeuern, beschloß er nichtsdestoweniger, von der sofortigen Ausführung dieses Befehls abzusehen, da er annahm, daß der Dampfer vielleicht noch nicht von der englischen Kriegserklärung unterrichtet sei. Die ‚Furious' ging vor Anker, setzte ihr Boot aus und sandte es mit einer Parlamentärflagge an Land. Der Hafenkapitän entsandte sofort seinen Adjutanten zu dem Bootsoffizier. Dieser Offizier erklärte, er käme mit dem Auftrag, den französischen und den englischen Konsul an Bord zu holen. Ihm wurde geantwortet, daß diese Herren Odessa längst verlassen hätten; er wurde deshalb gebeten, sich sofort zu entfernen, woraufhin das Boot an Bord des Dampfschiffes geholt und die Parlamentärflagge entfernt wurde. Doch anstatt die Anker zu lichten, begannen die Offiziere des Dampfers, Zeichnungen von den Batterien anzufertigen. Um die ‚Furious' daran zu hindern, wurden daraufhin Warnschüsse auf sie abgegeben. Da die ‚Furious' dem keine Beachtung schenkte, wurde eine Kugel auf eines ihrer Räder abgeschossen. Die ‚Furious' entfernte sich sofort."

Es ist natürlich lächerlich, daß die englische und französische Flotte warten mußten, bis ihnen die Russen „Gründe" lieferten, ehe sie die jetzigen Feindseligkeiten gegen einen russischen Hafen eröffnen konnten, und daß sie selbst dann den Hafen nicht einnahmen, sondern lediglich einige Breitseiten auf ihn abfeuerten.

Ungefähr zu der gleichen Zeit, da die „Furious" zu ihrer Mission ausgeschickt wurde, behaupteten in Konstantinopel angekommene Briefe aus Odessa, die russische Regierung habe alles in den Speichern lagernde Getreide beschlagnahmt, ohne auf den Privatbesitz ausländischer Kaufleute Rücksicht zu nehmen. Die beschlagnahmte Menge belaufe sich auf

800000 Tschetwerti[1]. Außerdem habe die russische Regierung den ausländischen Kaufleuten befohlen, 150000 Säcke und 15000 Wagen bereitzustellen, um das beschlagnahmte Getreide ins Innere des Landes zu befördern. Auf alle Beschwerden antwortete der Gouverneur mit der Erklärung, daß die Politik der Westmächte die russische Regierung zu solch extremen Maßnahmen veranlaßt habe und daß sie mit der Beschlagnahme ihres Eigentums dieses nur vor den Plünderungen einer empörten Bevölkerung schütze. Auf den Einspruch der in Odessa gebliebenen Konsuln der neutralen Staaten willigte der Gouverneur schließlich ein – nicht für die beschlagnahmten Waren zu zahlen, aber doch einfache Quittungen an die Eigentümer auszugeben.

Im folgenden ein Auszug aus einem Stockholmer Blatt:

„In der ganzen Stadt wimmelt es von Flüchtlingen aus Finnland; viele kommen auch von Aland" (das noch immer von den Russen besetzt zu sein scheint), „um dem russischen Preßgang zu entgehen. Die russische Flotte hat großen Mangel an Matrosen, und die Behörden ergreifen jung und alt. Mitten in der Nacht werden Familienväter ohne jede Gewährung eines Aufschubs eilig fortgebracht. Um sich vor dieser Tyrannei zu retten, fliehen ganze Familien mit Sack und Pack nach Schweden."

Das „Journal de Saint-Pétersbourg" vom 23. v. M. enthält eine Proklamation des Zaren an seine Untertanen, worin der Krieg gegen die Westmächte dargestellt wird als ein Krieg der orthodoxen Kirche gegen die Ketzer zur Befreiung ihrer unterdrückten Brüder im Ottomanischen Reich.

Die heutige Pariser „Presse"[121] bringt folgenden Artikel:

„Einer unserer Korrespondenten in Konstantinopel hat uns wichtige Einzelheiten über das russische Komplott mitgeteilt, das vor einiger Zeit aufgedeckt wurde und dessen Untersuchung gerade abgeschlossen ist. Diese Untersuchung beweist klar, daß Rußland die Krise seit langem vorbereitet hat, die den kranken Mann direkt unter den Händen seiner Ärzte sterben lassen sollte. Die Untersuchung beweist, daß Baron Oelsner nur in die Dienste der türkischen Polizei getreten ist, um seine surveillants[2] besser betrügen zu können. Er bekam 1000 Piaster per Monat. Trotz seiner Schlauheit wurde sein doppeltes Spiel auf folgende Weise aufgedeckt: Er hatte Beziehungen angeknüpft zu Herrn Aspa, einem Arzt in türkischem Dienst; und da er glaubte, ihm vertrauen zu können, gestand er ihm, daß er niemals aufgehört habe, Rußland zu dienen, wenngleich er von der türkischen Polizei bezahlt werde. Herrn Oelsner zufolge beabsichtigte Rußland, aus den Griechen und Slawen der Türkei eine Armee von 60000 Verschwörern aufzustellen, die bereit sind, sich auf ein Signal hin zu erheben. Der entscheidende Schlag sollte in Konstantinopel geführt werden. Das Haupt des Komplotts in dieser Stadt sei ein Engländer, ein gewisser Plantagenet Harrison. Herr Aspa tat, als schlösse er sich den Ansichten Oelsners an, und gab der türkischen Polizei

[1] Russisches Trockenmaß = 2,099 hl – [2] Aufpasser

einen Wink. Die Polizei, die Oelsner schon seit längerer Zeit in Verdacht hatte, ließ ihn nun mit erhöhter Sorgfalt überwachen und entdeckte, daß er regelmäßig Berichte an Fürst Gortschakow zu senden pflegte. Schließlich gelang es ihnen, einen dieser Berichte abzufangen. Oelsner, obwohl im allgemeinen äußerst vorsichtig, war so unvorsichtig gewesen, obigen Bericht Herrn Aspa zu zeigen – der sofort Herrn Palamari, den Geheimagenten der türkischen Polizei, informierte – und ihn in dessen Beisein Radschić, einem österreichischen Slawonier, zu übergeben, der mit Oelsner und seinen Komplizen in Verbindung stand. Der Brief wurde dieser Person abgenommen und bildet eines der Beweisstücke. Es wurde auch festgestellt, daß Oelsner sich mit Constantinos, dem Kapitän eines griechischen Handelsschiffes, ins Einvernehmen gesetzt hatte, und daß sie die Heranziehung von weiteren vierzig Kapitänen griechischer Schiffe vereinbart hatten, die an einem bestimmten Tag in Konstantinopel ankommen sollten, mit Munition und allem Notwendigen versehen, um den Aufstand unter der griechischen Bevölkerung der Metropole zu entfachen. Constantinos stand nicht nur mit Oelsner in ständiger Verbindung, sondern auch mit Herrn Metaxas, dem griechischen Gesandten bei der Pforte. Bodinarow, ein russischer Oberst, besorgte die Verbindung zwischen Oelsner und Fürst Gortschakow."

In der „Augsburger Zeitung" ist eine Reihe außerordentlich feindseliger Artikel gegen Rußland erschienen, die großes Aufsehen in Deutschland erregt haben, da diese Zeitung bis jetzt überaus eifrig russische Interessen vertrat und, wie außerdem bekannt ist, ihre Anregungen vom österreichischen Kabinett erhält. Österreich, wird in diesen Artikeln erklärt, sei infolge der Enthüllungen, die die vertrauliche Korrespondenz Sir H. Seymours enthalte, seiner Verpflichtungen gegenüber Rußland enthoben. In einem dieser Artikel heißt es:

„Als das Vorgehen Rußlands österreichische Vorstellungen in St. Petersburg nötig machte, wurde dort in einem so peremtorischen Tone geantwortet – man machte so wenig Umstände mit dem Wiener Ministerium, daß jede neue Depesche aus Konstantinopel bittere Ahnungen hervorrief. Dieselbe auffallende Rücksichtslosigkeit vermochte den Grafen Mensdorff zu der Bitte, lieber wieder eine Brigade kommandieren zu dürfen, als länger in St. Petersburg zu bleiben, obgleich er für seine Person sich seiner Stellung dort nur zu beloben hatte."

Er wurde demzufolge von Graf Esterházy abgelöst. In einem andren Artikel findet sich folgende Stelle:

„Als der Kaiser von Rußland nach Olmütz kam, war sein Benehmen gegen den Grafen Buol-Schauenstein so unverbindlich, um nicht zu sagen verletzend, daß es allgemein auffiel und Nesselrode und Meyendorff in Verlegenheit kamen." (Es sei erlaubt, Ihre Leser daran zu erinnern, daß es zu den Gepflogenheiten Nesselrodes gehört, ein solches arrogantes Benehmen seines erlauchten Gebieters zu provozieren, um es nachher zu bedauern.) „Der junge Kaiser, Zeuge dieser Dinge gegen seinen Minister, hat jene Vorgänge nicht vergessen. Die Seymourschen Berichte konnten den gefaßten Ent-

schluß Seiner Majestät" (den Anmaßungen Rußlands gegenüber Österreich entgegenzutreten) „nur bekräftigen... Während seines Aufenthaltes in Wien lehnte es Graf Orlow ab, im Namen seines Herrschers die Verpflichtung einzugehen, die Integrität des Ottomanischen Reiches unter allen Umständen zu respektieren."

Der Korrespondent der „Times" in Konstantinopel weist mit besonderem Nachdruck darauf hin, daß der griechische Aufstand unweigerlich zu einer Revolution in Griechenland führen werde, das heißt zu einem Kampf zwischen der nationalen Partei und den Anhängern Rußlands. Andrerseits scheint sich durch die Greueltaten der Truppen des Paschas in Bulgarien die Stimmung der Bevölkerung zugunsten Rußlands zu neigen. Lassen Sie mich einige Tatsachen anführen, die das Verhältnis Griechenlands zu den Westmächten charakterisieren. Im „Nouvelliste de Marseille" ist aus Konstantinopel vom 17. April folgendes zu lesen:

„Die europäischen Einwohner Athens müssen alle möglichen Beleidigungen erdulden. Sie werden sogar mit Stöcken überfallen, wogegen die griechische Gendarmerie jedoch in keiner Weise einschreitet. Am 15. v. M. erhielt Herr Gaspari, Mitglied der französischen Gesandtschaft, der Sohn eines alten französischen Konsuls in Athen, Schläge und wurde in Gegenwart dreier Gendarmen niedergeschlagen, die sich bei dieser Szene gleichgültig verhielten. Am gleichen Tage erhielten andere Franzosen Warnungen, daß eine Liste von sechsundneunzig ‚Franken' aufgestellt worden sei, die für eine ‚Züchtigung' vorgesehen wären. Auf Grund dieser Ausschreitungen richteten der französische und der englische Vertreter eine gemeinsame Note an die Regierung König Ottos, worin sie ihm mitteilten, daß für jede Gewalttätigkeit gegen französische und englische Untertanen sofort eine Entschädigung von 25000 Drachmen gefordert werde. Am 12. April wurde der griechischen Regierung ein neues Ultimatum übersandt, worin ein Aufschub von nur fünf Tagen gewährt wurde, das heißt bis zum 17. April. Dieses Ultimatum verlangt von König Otto die Entschädigung für das Unrecht, das den Franzosen zuteil wurde, kategorisches Auftreten gegen den Aufstand und Wiedergutmachung für die verübten und geduldeten Übeltaten. Es wurde keine befriedigende Antwort vom König erwartet. Für den Fall einer ablehnenden Antwort waren die Gesandten entschlossen, alle Beziehungen mit der Regierung abzubrechen und außerdem im Namen Frankreichs und Englands zugleich als die *Verwalter Griechenlands* aufzutreten, gemäß dem Protokoll, wodurch dieses Königreich begründet worden ist."

Die griechische Regierung hat an ihre ausländischen Agenten ein Zirkular gerichtet, worin sie ihr Verhalten während ihres jüngsten Streits mit der Pforte entschuldigt, deren letzte Maßnahmen gegen griechische Untertanen, wie Herr Paikos bemerkt, aus dem Groll der Türkei herrühren, nicht länger mehr das Privileg zu besitzen, Griechenland als türkische Provinz betrachten zu können; und das allein ist auch die Ursache der zwanzig Jahre währenden Intrigen gegen Griechenland, wofür die Aufstände in Thessalien und Epirus nur als Vorwand dienten.

Die Wiener „Presse“ [122] vom 28. April bringt folgenden Aufruf des Fürsten Danilo an die Hauptleute der montenegrinischen Stämme:

„Ich wünsche, daß auch wir Cernagoren (Montenegriner) jetzt wie auch sonst immer uns tapfer und heldenmütig zeigen, gleich den Griechen und anderen Nationen, gleich unsern stets siegreichen Groß- und Urgroßvätern, die uns als ihr Vermächtnis die Freiheit hinterließen, auf welche wir jetzt vor der Welt so stolz sind. Darum will ich jene Soldaten kennen, welche früher konskribiert wurden, daß ich weiß, ob ich mich auf sie verlassen kann, und befehle Euch Kapitänen, daß jeder seinen Stamm versammle. Jeder Soldat sage freiwillig, ob er mit mir kämpfen will gegen den Türken, den gemeinsamen Feind unseres Glaubens und unserer Gesetze. Du, Kapitän, verzeichne jeden solchen Freiwilligen und berichte mir schriftlich darüber nach Cettinje. Das aber sage ich jedem im voraus, wer nicht beabsichtigt, des Todes gewärtig zu sein, der möge zu Hause bleiben. Wer mit mir dann ziehen will, der vergesse Weib, Kind und alles, was er auf dieser Welt besitzt. Ich sage Dir, meine wackere Nation, und Euch, meine lieben Brüder, der nicht mit mir sterben will, bleibe unbehindert zu Hause, denn ich weiß gut, daß ein einziger, der mit mir ins Feld zieht, besser ist als fünfzig, welche furchtsam vor mir herziehen. Darum fordere ich jeden wackeren Mann, der ein mutiges Herz hat und welcher nicht ansteht, für das heilige Kreuz, die rechtgläubige Kirche und das Vaterland sein Blut zu vergießen, auf, daß er mit mir teile Ruhm und Ehre. Sind wir denn nicht Söhne jener alten Montenegriner, welche drei türkische Wesire auf einmal bewältigten, welche französische Truppen schlugen und des Sultans Festungen mit Sturm nahmen? Sind wir keine Landesverächter, mißachten wir nicht den Ruhm unserer alten Helden, so versammeln wir uns und schlagen los im Namen Gottes.

Danilo

Cettinje, 16. März 1854.“

Wir lesen in der „Agramer Zeitung“ [123], daß entsprechend diesem Aufruf an die frommen Freibeuter Montenegros die Hauptleute jedes der montenegrinischen Stämme ihre jungen Krieger zusammenriefen und ihnen diese Proklamation mitteilten, wonach 4000 Mann am Altar schworen, unter der Fahne „Für Glauben und Vaterland“ zu siegen oder zu sterben. Es ist unmöglich, die interessante Ähnlichkeit dieser Bewegung mit den Losungen und Hoffnungen des preußischen Unabhängigkeitskrieges zu übersehen, der von General Dohna in Königsberg und dem preußischen Treubund [124] überhaupt in so heiligem Andenken gehalten wird. Der Angriff der Montenegriner auf die Herzegowina über Nikšic wird von Fürst Danilo selbst befehligt werden. Der Angriff im Süden (in Richtung Albanien) über Zabljak wird von dem Wojewoden Georgij Petrowitsch geführt werden.

„Die Bergbewohner“, schreibt die „Agramer Zeitung“, „sind gut mit Munition versehen, und jedes der beiden Korps wird zwölf Dreieinhalbpfünder zur Verfügung haben.“

Das Signal zur Eröffnung der Feindseligkeiten wird von Oberst Kowalewskij gegeben werden, der seine Instruktionen direkt aus Petersburg erhält.

Nachdem *Herr von Manteuffel* seine 30000000 Taler bekommen hatte, schickte er die Kammern nach Hause mit einer Rede, der ich folgende äußerst charakteristische Stelle entnehme:

„Meine Herren! Sie haben den Kredit bewilligt und dadurch der Regierung die Mittel gewährt, auf dem bisher von ihr verfolgten Wege in voller Einigkeit[1] mit Österreich und ganz Deutschland und im Einvernehmen mit den anderen Großmächten fortzuschreiten und Preußen die Stellung zu wahren, die ihm bei der Lösung der großen europäischen Frage der Gegenwart gebührt."

Lassen Sie mich bemerken, daß in dem telegraphischen Bericht dieser Rede, den die englischen Blätter bringen, das „Einvernehmen mit allen anderen Großmächten" fälschlich in „Einvernehmen mit den Westmächten" übersetzt wurde. Preußen hat sich ein höheres Ziel gesteckt. Es will im Einvernehmen mit beiden scheinbar im Kriege liegenden Parteien Friedensmaßnahmen vereinbaren – mit wem wohl?

Herr von Manteuffel hatte am selben Tage, da er die Kammern entließ, das Glück, eine zweite Rede auf einer Reunion seiner Partei zu halten, eine Rede, die weit genauer und aufschlußreicher war als der obige offizielle Jargon. Diese Rede ist das charakteristischste preußische Produkt unserer Tage. Sie ist in ihrer Art preußische Staatsweisheit in nuce[2]:

„Meine Herren", sagte er, „es gibt ein Wort, mit dem ist viel Mißbrauch getrieben worden: das Wort heißt Freiheit. Ich verleugne dieses Wort nicht; mein Wahlspruch aber ist ein anderer, mein Wahlspruch ist das Wort: *Dienst*[3]. Meine Herren, wir alle, die wir hier versammelt sind, wir haben die Pflicht, Gott und dem Könige zu dienen, und das ist mein Stolz, daß ich diesem Könige dienen kann. Das Wort *Dienst* hält den preußischen Staat, der zerrissen ist in deutsche Gaue[4], zusammen. Dieses Wort muß uns alle einigen in den verschiedenen Stellungen, die wir einnehmen. Das Wort *Dienst des Königs*, das ist das, welches mein Panier ist, es ist das Panier aller derer, die hier versammelt sind, und darin liegt unser Heil für diese Zeit. Meine Herren, der Dienst des Königs, er lebe hoch!"

Manteuffel hat recht: Es gibt kein andres Preußen als das, welches für den Dienst des Königs lebt.

Karl Marx

Geschrieben vom 2. bis 5. Mai.
Aus dem Englischen.

---

[1] „in voller Einigkeit" in der „New-York Daily Tribune" deutsch – [2] in knappster Form – [3] *„Dienst"* in der „New-York Daily Tribune" deutsch – [4] ebenso: „in deutsche Gaue"

Karl Marx

Britische Finanzen

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 4086 vom 23. Mai 1854]

London, Dienstag, 9. Mai 1854.

Obwohl das Bombardement von Odessa, das übrigens keine sehr erhebliche Sache gewesen zu sein scheint, die öffentliche Meinung in hohem Grade erregt, gibt es augenblicklich ein anderes Bombardement, welches sie noch viel stärker erhitzt – nämlich das Bombardement auf den Staatssäckel. Bevor wir uns einer Analyse des von Herrn Gladstone in der gestrigen Sitzung des Unterhauses erstatteten Finanzberichts zuwenden, müssen wir einen Rückblick auf seine bisherigen offiziellen Transaktionen werfen.

Herr Disraeli hatte während seiner Amtszeit den Zins der Schatzkammerscheine auf den bisher niedrigsten Stand gesenkt, auf $1^1/_4$ Penny pro Tag; Herr Gladstone jedoch, der darauf brannte, seinen Vorgänger zu übertreffen, ging noch weiter und setzte ihn auf einen Penny herab, wobei er es allerdings verabsäumte, die Umstände zu beachten, daß Geld reichlich vorhanden und billig war, als Herr Disraeli den Zins der Schatzkammerscheine senkte, während es knapp und teuer war, als Herr Gladstone sich anschickte, seinen Rivalen zu übertreffen. Folglich mußte der große Mann drei Millionen für Schatzkammerscheine bezahlen, welche sonst zu der von ihm vorgefundenen Zinsrate weitergelaufen wären. Das war noch nicht alles. Kaum hatte er die Schatzkammerscheine zum großen Nachteil für den Staat eingelöst, mußten sie zu einer höheren Zinsrate wieder ausgegeben werden. Dies war die erste Probe für den erhabenen Genius des Oxforder Kasuisten, von dem man annahm, daß er gleichsam alle Talente in seiner Person vereinigte, nachdem die Koalition aller Talente [9] die Tory-Regierung wegen ihres Finanzplans davongejagt und dadurch die Finanzen zum Schwerpunkt ihrer Politik verkündet hatte.

Herrn Gladstone genügte es nicht, sich mit der schwebenden Schuld zu befassen; er machte ein noch seltsameres Experiment mit der konsolidierten Staatsschuld. Im April 1853 trat er im Unterhaus mit einem recht komplizierten Plan für die Konvertierung der Südsee-Aktien[94] sowie anderer Effekten auf, mit einer Regelung, die ihn zwingen könnte, nach Ablauf von sechs und zwölf Monaten neunundeinehalbe Million auszuzahlen. Es ist mit Recht bemerkt worden, daß Gladstone, als er das tat, die geheimen Informationen Sir Hamilton Seymours und die Warnungen Oberst Roses und Konsul Cunninghams vor sich hatte, Mitteilungen, die keinen Zweifel an der feindseligen Absicht der russischen Regierung und dem Herannahen eines europäischen Krieges lassen konnten. Ihre Leser werden sich wohl erinnern, daß ich zur gleichen Zeit, da Herr Gladstone seinen Plan vorbrachte, voraussagte, daß er scheitern und die Regierung am Ende des Finanzjahres genötigt sein werde, eine Anleihe von fünf oder sechs Millionen aufzunehmen.[1] Ich traf diese Feststellung, ohne die Verwicklung im Osten irgendwie in Betracht zu ziehen. Überdies ist das scholastische Äußere des Gladstoneschen Plans nicht gerade dazu angetan, die Meute der Börsenjobber zu verlocken; es bedurfte keines großen Scharfsinns, um vorauszusagen, daß es eine Mißernte geben muß, weil wegen der sehr nassen Jahreszeit die Aussaatfläche weit unter dem Durchschnitt lag, daß eine schlechte Ernte auch einen Goldabfluß verursachen würde, daß ein Goldabfluß der bereits vorhandenen Tendenz einer Erhöhung des Zinses auf dem Geldmarkt bestimmt nicht entgegenwirken könnte, und daß es angesichts des allgemeinen Anziehens des Geldmarktes lächerlich wäre, anzunehmen, der Staatsgläubiger werde eine Herabsetzung des Zinses seines Anleihekapitals erlauben und nicht eifrig nach der ihm durch Herrn Gladstones Experiment gebotenen Gelegenheit greifen und auf Auszahlung seines Anleiheanteils zum Nennwert bestehen, um ihn am folgenden Tag mit einem Reingewinn anzulegen. In der Tat, am Ende des Finanzjahrs war Herr Gladstone gezwungen, sechs Millionen der Südsee-Annuitäten zum Nennwert auszuzahlen, die ohne seine Einmischung augenblicklich an der Börse nur für 85 Pfd. St. je 100 Pfd. St. Anleiheanteil Absatz finden würden. So hat er nicht nur unnötigerweise sechs Millionen an Staatsmitteln vergeudet; der Staat erlitt durch diese glänzende Operation einen tatsächlichen Verlust von mindestens einer Million, während der Bestand im Schatzamt, der sich im April 1853 auf 7800000 Pfd. St. belief, im April 1854, während des Krieges, auf nur 2778000 Pfd. St. reduziert wurde, was eine Einbuße von mehr als 5 Millionen Pfd. St. bedeutet. Das mißlungene Konvertierungs-

[1] Siehe Band 9 unserer Ausgabe, S. 43–82

schema des Herrn Gladstone liegt allen Geldschwierigkeiten zugrunde, gegen die die Regierung nun ankämpfen muß. Noch 24 Tage vor der Kriegserklärung, am 6. März, bezeichnete Herr Gladstone es als Grundlage aller seiner Operationen, daß die Mittel zur Bezahlung der laufenden Ausgaben im gegenwärtigen Finanzjahr beschafft werden sollten, und erklärte, daß er Maßnahmen ergriffen habe, um die Kriegslasten nur mit den verfügbaren Mitteln zu bestreiten, und daß die Zuflucht zu einer Anleihe auf dem Geldmarkt nicht in Frage käme. Diese Erklärung wiederholte er am 21. März und sogar noch am 11. April. Doch am 21. April, als das Parlament nicht tagte, erschien eine offizielle Mitteilung, daß eine Anleihe erforderlich wäre und demzufolge Schatzkammerbonds in Höhe von 6 Millionen herausgegeben würden. Wie erinnerlich, sind die Schatzkammerbonds eine Erfindung des Herrn Gladstone, der sie gleichzeitig mit seinem Konvertierungsschema einführte.

Der gewöhnliche Schatzkammerschein ist ein Wertpapier mit einer Jahresfrist und wird im allgemeinen am Ende dieser Zeit umgewechselt oder ausgezahlt; seine Zinsrate schwankt um die Marktrate des Zinses. Im Gegensatz dazu tragen die Schatzkammerbonds eine auf Jahre feste Zinsrate und sind eine befristete Annuität, die durch ein einfaches Indossament ohne irgendwelche Kosten für Käufer oder Verkäufer übertragen werden kann. Alles in allem kann man sie als Nachahmungen der Eisenbahn-Obligationen bezeichnen. Als Herr Gladstone sie 1853 zuerst erfand, maßte er sich an, 30 Millionen herauszugeben. Er war auf seine Erfindung so stolz, daß er glaubte, die 30 Millionen würden nicht ausreichen, um die Nachfrage des Publikums zu befriedigen, und daß sie ein hohes Agio abwerfen würden. Jedoch „das Publikum wurde schon mit wenig mehr als 400000 Pfd. St. oder ungefähr einem Siebzigstel der Summe, die nach seiner Erwartung erforderlich sein würde, gesättigt". Um seine Anleihe von 6 Millionen aufzubringen, gab Herr Gladstone drei Sorten von Schatzkammerbonds heraus, eine mit einer vierjährigen, eine mit einer fünfjährigen und eine mit einer sechsjährigen Laufzeit. Um sie für die Börse akzeptabler zu machen, beschloß er, Zinsen auf noch nicht bezahlte Raten zu gewähren. Er gab vor, sie zum Nennwert mit einer Zinsrate von $3^1/_2$ Prozent herauszugeben, in Anbetracht der außerordentlichen Vorteile dieser neuen Art der Wertpapiere entspricht das einer Dividende in Höhe von 10 bis 16 Prozent. Nachdem die Ausschreibungen erfolgt waren, stellte es sich heraus, daß nur 800000 Pfd. St. für Schatzkammerbonds der ersten Serie angeboten wurden, die 1858 ausgezahlt werden müssen, während für die anderen Serien der Schatzkammerbonds von 1859 und 1860 überhaupt keine Angebote gemacht

wurden. Das ist noch nicht alles. Gladstone war gezwungen, seine Ware zu herabgesetzten Preisen herauszugeben; er verkauft sie zum Minimum von $98^3/_4$ und gibt dazu noch einige Monate Zinsen, so daß er einfach eine Anleihe zu vier Prozent aufnimmt im Austausch für die Südsee-Aktien, die eine dreiprozentige Annuität waren, womit er am Kapital fünfzehn Prozent und an den Zinsen fünfundzwanzig Prozent verliert. Trotz aller Zugeständnisse erlitt er ein völliges Fiasko; er war gezwungen, den Ausschreibungstermin bis zum 8. d. M. zu verlängern und von seiner Forderung in Höhe von 6 Millionen auf die „lächerlich geringe Summe" von 2 Millionen herunterzugehen. Der Mißerfolg war unvermeidlich, weil seine Ware sich weder für eine dauernde Anlage noch für den zeitweiligen Gebrauch gut eignet und weil die Rückzahlung in den Jahren 1858 und 1860 unter den derzeitigen Umständen sehr problematisch erscheint, und schließlich, weil bei einem Anziehen des Marktes Schatzkammerbonds mit einer auf Jahre festen Zinsrate nicht so akzeptabel sein können wie Schatzkammerscheine, deren Zinsen mit dem Steigen des Geldwertes bestimmt erhöht werden.

Herr Gladstone begnügte sich nicht damit, drei verschiedene Sorten von Schatzamtpapieren auf den Markt zu werfen; er fühlte sich auch verpflichtet, dem Unterhaus nicht nur ein, sondern zwei und vielleicht sogar drei oder vier Budgets vorzulegen. Im Gegensatz zu früheren Schatzkanzlern erstattete er seinen Finanzbericht vor dem Abschluß des Finanzjahres, am 6. März, damit das Land, wie er sagte, seine Lage klar erkenne. Dem Haus wurde damals mitgeteilt, daß es einen Überschuß von 3 Millionen Pfd. St. gäbe, aber infolge der gefährlichen Lage, in der sie sich befänden, müßte man erhöhte Ausgaben von 6 Millionen Pfd. St. auf sich nehmen, so daß man sich in diesem Jahr auf ein Defizit von 3 Millionen gefaßt machen müßte. Kaum waren acht Wochen vergangen, da beantragte er im Parlament noch ungefähr sieben Millionen, obwohl er gewiß im März genauere Veranschlagungen über den Bedarf an öffentlichen Mitteln gemacht haben sollte.

Die neuen, zusätzlich von ihm beantragten Veranschlagungen, sind folgende:

Flotte	4550000	Pfd. St.
Armee	300000	„ „
Feldzeugamt	640000	„ „
Miliz	500000	„ „
Sonstige Kosten	2100000	„ „
Summa	8090000	Pfd. St.

Die Veranschlagungen für Flotte, Armee und Feldzeugamt wurden bereits am Freitag abend einstimmig beschlossen. Ich gebe Ihnen im folgen-

den ein kurzes Resümee der verschiedenen Posten, für die sie verlangt wurden, nämlich: 300000 Pfd. St. wurden bewilligt für eine Verstärkung der Armee um 14799 Mann aller Rangstufen, die die Landstreitkräfte um 40493 Mann über die im vergangenen Jahr bewilligte Zahl hinaus erhöhen würde, d. h. auf 142000 Mann. Die zusätzlichen Veranschlagungen für das Feldzeugamt belaufen sich im ganzen auf 742132 Pfd. St. Die Zusatzveranschlagungen für die Flotte betragen 4553731 Pfd. St. und schließen einen Teil des zusätzlichen Etats für das Feldzeugamt ein, die unter folgende Titel klassifiziert werden können:[125]

I.

1. Ausgaben für Sold an 11000 Matrosen und Seesoldaten, um die die Flotte verstärkt wurde – 2500 von der Küstenwache und 8500 durch ein Freiwilligenaufgebot		461700 Pfd. St.
a) für Soldzahlungen in dem am 31. März 1855 endenden Jahr an 5000 Matrosen, die weitere 6 Monate im Dienst bleiben	110000 Pfd. St.	
b) für den Extrasold über den Sold der Matrosen hinaus an 2500 Angehörige der Küstenwache und der Deckmannschaft, die jetzt auf See Dienst tun	51700 „ „	
c) für die Aufstellung von 5000 Reservematrosen	220000 „ „	
d) [für die Matrosen der Arktisexpedition auf den Schiffen „Erebus“ und „Terror“ 8 Jahre doppelter Sold]	80000 „ „	
[2. Für die Lebensmittelversorgung der zusätzlich in Dienst gestellten Seesoldaten und Matrosen		200000 „ „]
a) für die Versorgung von 5000 Mann für zusätzlich 6 Monate bis zum 31. März 1855	[50000 Pfd. St.]	
b) zur Zahlung der erhöhten Preise für mehrere Arten von Waren und Proviant	50000 „ „	
c) für Proviant, Lebensmittel, Vorräte etc. für zusätzliche 5000 Mann, die für ein Jahr in der Flotte Dienst tun	100000 „ „	
3. Um zusätzliche Angestellte zu beschäftigen, die infolge des Krieges in den Ämtern von Whitehall und Somerset House gebraucht werden		5000 „ „
4. für zusätzliche Ausgaben für Gehälter in den verschiedenen Flotten-, Versorgungs- und Gesundheitseinrichtungen im Lande		2000 „ „
[5. für Löhne von Militärarbeitern etc., die in den verschiedenen Flotten-, Versorgungs- und Gesundheitseinrichtungen des Inlands beschäftigt sind		47000 „ „]

6. für zusätzliche Löhne an Militärarbeiter etc. in den Flotteneinrichtungen im Ausland		1000 Pfd. St.
7. für Flottenvorräte		697331 „ „
a) für die Anschaffung von Kohle und anderem Heizmaterial für Dampfschiffe	160000 Pfd. St.	
b) für die Anschaffung der erforderlichen Vorräte, um die an die Flotte herausgegebenen zu ersetzen	40000 „ „	
c) für die Anschaffung und Reparatur von Dampfmaschinerie, da beschlossen wurde, die Reserveflotte mit Dampf auszurüsten	252674 „ „	
d) für die Anschaffung von Dampfschiffen, Kanonenbooten etc.	244657 „ „	
8. für neue Anlagen, Verbesserungen und Reparaturen auf den Werften		7000 „ „
9. für Medikamente und Sanitätsvorräte		30000 „ „
10. für diverse Dienstleistungen		6000 „ „
Summa		1457031 Pfd. St.

II.

Posten, die, obwohl im Flottenbudget enthalten, sich eher auf die Armee als auf die Flotte beziehen		
Frachtkosten		3096700 Pfd. St
Unter diesen Titel fallen u.a.:		
a) für monatlich zahlbare Transportkosten einschließlich Dampfschiffen, für die Anschaffung derselben, einschließlich der Heuer von 18 neuen Dampfschiffen und 86 Segeltransportern, davon 75 Fregatten mit Kavallerie	2610200 Pfd. St.	
b) Frachtgeld für die Schiffe, die für den Truppentransport einschließlich der Zuteilungen gemietet wurden, da die Regierung 18 Dampfschiffe und 86 Segeltransporter für das ganze Jahr übernommen hat	108000 „ „	
Gesamtsumme		4553731 Pfd. St.

Herr Gladstone beantragt die Erhebung neuer Steuern; so soll die doppelte Einkommensteuer bis Kriegsende beibehalten werden, die Malzsteuer von 2 sh. 9 d. auf 4 sh. erhöht, die Steuer auf geistige Getränke um 1 sh. per Gallone in Schottland und 8 d. per Gallone in Irland heraufgesetzt und die Senkung der Zuckersteuer, die am 5. des kommenden Juli in Kraft

treten sollte, aufgeschoben werden. Die Beschlüsse hinsichtlich der geistigen Getränke, des Malzes und des Zuckers wurden unverzüglich gefaßt.

Die Steuer auf geistige Getränke wird sich selbst aufheben, da sie den Konsum beträchtlich senken wird. Die Malzsteuer ist eine den konzessionierten Schankwirten und deren Kunden auferlegte Strafe, weil deren offizielles Organ, der „Morning Advertiser", sich durch das Blasen der Kriegstrompete hervorgetan hatte. Die Zuckersteuer ist darauf angelegt, die Marinaden und Konserven dieses Jahres bitterer zu machen. Was die Einkommensteuer betrifft, so ist wohlbekannt, daß Herr Gladstone am 6. März ihr Ende nach sieben Jahren verkündete, nachdem er gerade drei Tage zuvor die Meldungen von Oberst Rose und Konsul Cunningham über die russischen Kriegsvorbereitungen erhalten hatte. Nicht weniger bekannt ist seine Erklärung vom 18. April, wonach es genügen würde, die Einkommensteuer nur für ein halbes Jahr zu verdoppeln. Entweder ist Herr Gladstone der unbekümmertste und kurzsichtigste Schatzkanzler, den es je gegeben hat, oder es war seine bewußte Absicht, im dunkeln zu tappen, um die Öffentlichkeit irrezuführen, zu verwirren und zu täuschen.

Die britische Öffentlichkeit hat nicht nur für den Krieg gegen Rußland und für die Quacksalberei und den haarspaltenden Scharfsinn des Herrn Gladstone zu zahlen, sie muß außerdem den Zaren mit den Mitteln für die Kriegführung gegen England versorgen, da, wie Lord John Russell am Freitagabend erklärte, die britische Regierung weiterhin das Kapital und die Zinsen der Schuld, genannt die russisch-niederländische Anleihe[126], die in dem Vertrag von Wien enthalten ist, zahlen würde. Nach einem der wesentlichsten Übereinkommen dieses Vertrags soll Polen ein unabhängiges, konstitutionelles Königreich bleiben, Krakau den Schutz als freie Stadt erhalten und die Schiffahrt auf allen europäischen Flüssen, also auch auf der Donau, frei sein.

Das Mißtrauen in die irische Loyalität muß sehr groß sein, da Lord Palmerston erklärte, die Regierung Ihrer Majestät beabsichtige nicht, in diesem Jahr die irische Miliz einzuberufen; der gleiche Palmerston hatte das Kabinett Russell unter dem Vorwand gestürzt, Lord John habe Irland durch seinen Ausschluß vom Milizgesetz erzürnt. Die Minister haben mit ihrer Eisenbahnbill eine faktische Niederlage erlitten. Sie enthielt nur einige Verordnungen, die von einer Parlamentskommission, welche sich mit diesem Gegenstand beschäftigt hatte, empfohlen worden waren. Da der Eisenbahnbesitz machtvoll organisiert ist, zog es der tapfere Herr Cardwell im Namen des Ministeriums vor, seine ursprüngliche Bill zurückzuziehen und durch eine zu ersetzen, die die Eisenbahndirektoren selbst entworfen haben, die

weder etwas auferlegt noch den Vorschriften der bereits bestehenden Verordnungen etwas hinzufügt. Als die Bill behandelt wurde, war außer den Eisenbahndirektoren, die Abgeordnete sind, niemand im Parlament anwesend.

„Es scheint", schrieb eine Wochenzeitung, „daß die Minister und das Parlament weder stark genug sind, das Eigentum der Anteilbesitzer und die Geldbörsen der Reisenden, noch das Leben und die Gesundheit der Öffentlichkeit gegen die Eisenbahngesellschaften zu schützen, welche sich anmaßen, über diese Werte nach Belieben zu verfügen."

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Ein berühmter Sieg

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4098 vom 6. Juni 1854,
Leitartikel]

Die englischen Zeitungen ergehen sich in zügellosen Ausbrüchen des Spottes über die Tatsache, daß General Osten-Sacken vom Zaren für seine Teilnahme im letzten Gefecht zwischen den alliierten Flotten und den Befestigungen zur Verteidigung des Odessaer Hafens ausgezeichnet wurde. Sie beanspruchen den Sieg in diesem Gefecht durchaus für die Alliierten und stellen das Frohlocken ihres Feindes nur als eine neue Abart moskowitischer Aufschneiderei und kaiserlicher Verlogenheit dar. Da wir weder für den Zaren noch für Osten-Sacken besondere Sympathie hegen, obwohl letzterer zweifellos ein kluger und entschlossener Mann ist (er ist der Bruder des gleichnamigen Generals [127], der in den Fürstentümern ein Armeekorps kommandiert), mag es vielleicht der Mühe wert sein, die Verdienste seines Sieges bei Odessa etwas sorgfältiger in Augenschein zu nehmen und sich, soweit möglich, zu vergewissern, auf welcher Seite die Aufschneiderei und der Schwindel wirklich zu finden sind, besonders da dies der erste und einzige Kampf zwischen den Alliierten und den Russen ist, von dem wir bisher überhaupt einen Bericht haben.

Wie aus den offiziellen Dokumenten beider Seiten hervorgeht, war das Ziel des Erscheinens der alliierten Flotte vor Odessa, den Gouverneur aufzufordern, als Genugtuung für die auf eine britische Parlamentärflagge abgefeuerte Salve alle im Hafen befindlichen britischen, französischen und russischen Schiffe auszuliefern. Sie hätten jedoch wissen müssen, daß er eine solche Aufforderung nicht beachten würde, und hätten deshalb darauf vorbereitet sein müssen, das mit Gewalt zu nehmen, was sie vergebens gefordert hatten; falls ihnen das nicht gelänge, erlitten sie eine wirkliche Niederlage, welchen Verlust sie dem Feind auch immer zugefügt hätten.

Worum ging es also? Schon das Dekret der russischen Regierung, das Osten-Sacken zum Befehlshaber des von ihm beherrschten gewaltigen, direkt

im Rücken der Donauarmee gelegenen Gebietes ernannte, und die Tatsache, daß er die Stadt Odessa zu seinem Aufenthaltsort wählte, zeigt die Bedeutung, die die Russen diesem Punkt natürlicher- und richtigerweise beimaßen. Odessa ist der Ort, wo ihnen eine feindliche Landung den größten Schaden zufügen könnte. Dort würde der Feind nicht nur alle Ressourcen einer großen Stadt, sondern auch die der Kornkammer ganz Europas finden, dort würde er auch der Kommunikations- und Rückzugslinie der russischen Armee in der Türkei am nächsten sein. Unter diesen Umständen müssen die beiden Admirale gewußt haben, daß die Stadt von einer starken Garnison verteidigt wird und daß jeder Landungsversuch, soviel Matrosen und Seesoldaten sie auch für diesen Zweck aufbringen könnten, sofort zurückgeschlagen werden würde. Aber ohne Landung und die zumindest vorübergehende Besetzung des Hafens, wenn nicht der Stadt, konnten sie nicht erwarten, die dort jetzt festgehaltenen britischen und französischen Schiffe zu befreien. Die einzige ihnen verbliebene Aussicht, ihr Ziel zu erreichen, wäre gewesen, die Stadt selbst aufs heftigste zu bombardieren, um das Verbleiben für jeden Truppenkörper äußerst unsicher zu machen und dann die Befreiung der Schiffe zu versuchen. Doch es ist zweifelhaft, ob dieses Ziel durch eine Bombardierung einer großen Stadt mit sehr breiten Straßen und ausgedehnten Plätzen erreicht worden wäre, wo verhältnismäßig wenig Raum von brennbaren Gebäuden eingenommen wird. Deshalb mußten die Admirale gewußt haben, daß sie, wenn ihre Forderung an Osten-Sacken abgelehnt würde, keine Mittel hätten, sie zu erzwingen. Sie glaubten jedoch, daß nach dem Beschuß einer Parlamentärflagge etwas gegen Odessa unternommen werden müsse, und so führten sie ihren Auftrag aus.

Der Zugang nach Odessa von der Seeseite wurde durch sechs Batterien verteidigt, die mit vierzig oder fünfzig Geschützen mit einem Kaliber von 24 und 48 Pfund ausgerüstet gewesen sein müssen. Von diesen Batterien wurden nur zwei oder drei in das Gefecht einbezogen, da sich die Angreifer außer Reichweite der übrigen hielten. Gegen diese Batterien wurden acht Dampffregatten mit ungefähr 100 Kanonen zum Einsatz gebracht; da jedoch bei dieser Art des Manövrierens die Kanonen nur auf einer Seite der Schiffe benutzt werden konnten, wurde die zahlenmäßige Überlegenheit der Geschütze der Alliierten bedeutend vermindert. In bezug auf das Kaliber müssen sie ungefähr gleich gewesen sein, denn wenn ein 24-Pfund-Geschütz einem langen 32pfünder unterlegen ist, müßte eine 48pfünder aus schwerem Metall sicher den 56- oder 68pfündigen Bombenkanonen gleich sein, die keine vollen Pulverladungen aushalten können. Schließlich ist die Verwundbarkeit von Schiffen, verglichen mit Brustwehren und die durch die Schiffsbewegung

verursachte Treffunsicherheit dermaßen, daß selbst eine noch größere zahlenmäßige Überlegenheit der Artillerie einer Flotte über diejenige der Strandbatterien zugunsten der letzteren einige Vorteile läßt. Das beweist der Kampf bei Eckernförde in Schleswig (1849), wo zwei Batterien mit 20 Geschützen ein Schiff mit 84 Geschützen zerstörten, eine Fregatte mit 44 Geschützen kampfunfähig machten und eroberten und zwei schwer bestückte Dampfer zurückschlugen.

Solange sich das Gefecht auf die Artillerie und die acht Dampfer beschränkte, kann es als ein ziemlich ebenbürtiges bezeichnet werden, selbst wenn man die Überlegenheit in bezug auf Reichweite und Treffsicherheit der englisch-französischen Geschütze, die sich im Kampf herausgestellt hat, in Betracht zieht. Die Folge davon war, daß das Zerstörungswerk sehr langsam vonstatten ging. Zwei demontierte russische Geschütze waren das einzige Ergebnis eines mehrstündigen Feuers. Schließlich kamen die Alliierten näher und änderten ihre Taktik. Sie gaben das System auf, die Steinwälle der Batterien zu beschießen, und warfen Bomben und Raketen auf die russischen Schiffe und Kriegsanlagen des Hafens und dessen Umkreis. Das wirkte. Das beschossene Ziel war groß genug, daß jede Bombe einen brennbaren Teil treffen konnte, und so brannte bald alles. Das Pulvermagazin hinter jener Batterie am Molenkopf, die den wirksamsten Widerstand geleistet hatte und hauptsächlich angegriffen worden war, flog in die Luft; das und die allgemeine Ausbreitung des Feuers zwangen ihre Besatzung schließlich, sich zurückzuziehen. Die russischen Artilleristen haben an diesem Punkt, wie gewöhnlich, sehr wenig Gewandtheit, aber außerordentliche Tapferkeit bewiesen. Ihre Geschütze und Geschosse müssen sehr mangelhaft gewesen sein und ihr Pulver äußerst schwach.

Das war das einzige Ergebnis des ganzen Kampfes. Vier russische Geschütze der Batterie am Molenkopf waren zum Schweigen gebracht worden; all die anderen Batterien hatten kaum Schaden erlitten. Die Explosion des Pulvermagazins kann nicht sehr heftig gewesen sein; aus dessen Lage dicht hinter der Batterie ist ersichtlich, daß es das Magazin nur dieser Batterie war, das lediglich die Munition für einen einzigen Tag enthielt, ungefähr 60 oder 100 Geschosse für jedes der vier Geschütze; wenn wir nun die wahrscheinliche Anzahl der Geschosse abziehen, die im Verlaufe des Tages bereits verbraucht wurden, können kaum mehr als 3 Zentner Pulver verblieben sein. Wie groß der den anderen Anlagen zugefügte Schaden ist, können wir nicht beurteilen; die Alliierten konnten es natürlich nicht feststellen, während die Russen die allerniedrigste Zahl angeben. Den russischen Berichten zufolge scheinen jedoch die niedergebrannten Schiffe *keine* Kriegsschiffe gewesen zu

sein, wie es die englisch-französischen Berichte behaupten; außer einigen Handelsschiffen waren es wahrscheinlich Transportschiffe und Passagierdampfer der Regierung. Wir erhielten übrigens vorher nie eine Nachricht, daß überhaupt russische Kriegsschiffe in Odessa seien.

Während des Kampfes gelang es zwei französischen und einem oder zwei englischen Handelsschiffen, aus dem Hafen zu entkommen; *sieben britische Handelsschiffe* werden dort bis auf den heutigen Tag festgehalten. Damit haben die „tapferen" Admirale ihre Forderung nicht durchgesetzt, und da sie ohne jedes positive Ergebnis den Rückzug antreten mußten, ohne auch nur mehr als eine von sechs Batterien zum Schweigen gebracht zu haben, können sie sich als regelrecht zurückgeschlagen betrachten. Sie haben nur sehr wenig Leute verloren, doch wurden mehrere Schiffsrümpfe beschädigt, und der französische Dampfer „Vauban" wurde einmal durch eine rotglühende Kugel in Brand gesetzt und mußte sich eine Zeitlang aus dem Kampf zurückziehen.

Das ist das Fazit dessen, was die britische Presse „glorreiche Nachrichten aus Odessa" nennt und was in den Augen der Briten alle früheren Schwächen des Admirals Dundas wettgemacht hat. Dieser Kampf hat die Erwartungen der englischen Öffentlichkeit soweit erregt, daß uns ernsthaft erzählt wird, die Admirale hätten sich von der außerordentlichen Überlegenheit der Reichweite ihrer Geschütze über die russischen überzeugt, und sich daraufhin endgültig zu dem Versuch entschlossen, Sewastopol zu bombardieren; sie seien in der Tat dorthin gefahren und hätten ein paar Schüsse abgefeuert. Doch das ist der reinste Humbug, denn wer sich je eine Karte Sewastopols angesehen hat, weiß, daß ein Angriff auf jene Stadt und den Hafen, ob Bombardement oder nicht, wenn es sich nicht um ein reines Scheingefecht außerhalb der Bucht handelt, in engen Gewässern und im Bereich von Feldgeschützen stattfinden muß.

Wir könnten dieser simplen Darstellung mit Recht hinzufügen, daß die Aufschneiderei unserer englischen Freunde über diesen Kampf – in dem sie völlig zurückgeschlagen wurden und ihr Ziel gänzlich verfehlten – sich nicht sehr von dem allgemeinen Ton ihrer früheren Erörterungen und Erklärungen über den Krieg unterscheiden. Wie auch immer das Ergebnis des Kampfes sein sollte, ein unvoreingenommener Historiker muß, so denken wir, in seinen Berichten aufzeichnen, daß seine frühen Stadien durch ebensoviel Humbug, Verdrehung, Täuschung, diplomatische Tricks, militärische Prahlerei und Lügen von seiten Englands wie von seiten Rußlands gekennzeichnet waren.

Geschrieben am 15. Mai 1854.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Der Angriff auf Sewastopol – Die Lichtung der Güter in Schottland]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4095 vom 2. Juni 1854]

London, Freitag, 19. Mai 1854.

Der „erste Angriff auf Sewastopol", von dem die heutigen Zeitungen eine telegraphische Meldung bringen, scheint ungefähr die gleiche glorreiche Heldentat zu sein wie das Bombardement von Odessa, wo beide Seiten den Sieg für sich beanspruchten. Der Angriff soll mit Granaten aus „Ferngeschützen" durchgeführt und gegen die äußeren Befestigungen gerichtet worden sein. Ein Blick auf die Karte beweist, was überdies von jeder militärischen Autorität anerkannt wird, daß man mit Kanonen, gleich welchen Kalibers, weder den Hafen noch die Stadt Sewastopol angreifen kann, ohne in die Bucht hineinzufahren und sich den Verteidigungsbatterien zu nähern, und daß man sie ohne Unterstützung einer ansehnlichen Landungsarmee überhaupt nicht nehmen kann. Deshalb muß die Operation, wenn sie wirklich stattgefunden hat, als Scheinkampf betrachtet werden, der zur Erbauung derselben gobemouches[1] unternommen wurde, deren Patriotismus durch die Lorbeeren von Odessa aufgebläht wurde.

Die französische Regierung hat Herrn Bourrée in außergewöhnlicher Mission nach Griechenland gesandt. Er wird von einer Brigade unter dem Kommando von General Foray begleitet und hat den Auftrag, von König Otto die sofortige Zahlung der gesamten Zinsen der einhundert Millionen Francs zu fordern, die Frankreich der griechischen Regierung 1828 als Anleihe gegeben hat. Im Weigerungsfall sollen die Franzosen Athen und diverse andere Punkte des Königreichs besetzen.

Ihre Leser werden sich an meine Schilderung des Prozesses der Lichtung der Güter in Irland und Schottland erinnern, durch die in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts so viele Tausend Menschen vom väterlichen Boden

[1] Einfaltspinsel

gejagt wurden.[1] Der Prozeß dauert noch an, und zwar mit einer Energie, die der tugendhaften, vornehmen, religiösen und philanthropischen Aristokratie dieses Musterlandes völlig angemessen ist. Häuser werden über den Köpfen der hilflosen Insassen entweder in Brand gesteckt oder in Stücke geschlagen. Auf dem Landgut Neagaat in Knoydart wurde im vorigen Herbst im Auftrag des Landlords das Haus Donald Macdonalds, eines angesehenen, ehrlichen und hart arbeitenden Mannes, angegriffen. Seine Frau war ans Bett gefesselt und konnte nicht transportiert werden, doch der Faktor und seine Schurken warfen Macdonalds Familie mit sechs Kindern, alle unter 15 Jahren, hinaus und zerstörten das Haus bis auf ein kleines Stück Dach über dem Bett seiner Frau.

Der Mann war so erschüttert, daß er den Verstand verlor. Er wurde von Ärzten für geisteskrank erklärt und wandert jetzt umher, seine Kinder zwischen den Ruinen der verbrannten und zerstörten Hütten suchend. Um ihn herum weinen seine hungernden Kinder, doch er erkennt sie nicht, und man läßt ihn ohne Hilfe und Fürsorge frei umherlaufen, da seine Geistesstörung harmlos ist.

Zwei verheirateten, hochschwangeren Frauen wurden die Häuser über ihren Köpfen niedergerissen. Sie mußten viele Nächte im Freien schlafen und trugen als Folge davon unter fürchterlichen Qualen Frühgeburten aus, ihr Verstand trübte sich; sie wandern mit ihren großen Familien umher, hilflose und unheilbare Schwachsinnige, furchtbare Zeugen gegen die Klasse von Personen, die britische Aristokratie genannt wird.

Selbst Kinder werden durch Schrecken und Verfolgung zum Irrsinn getrieben. In Doune in Knoydart wurden die Häusler vertrieben und suchten in einem alten Lagerhaus Zuflucht. Die Agenten des Gutsbesitzers umstellten dieses Lagerhaus mitten in der Nacht und zündeten es an, weil die armen Ausgestoßenen unter seinem Dach Schutz gesucht hatten. Wie von Sinnen rasten sie vor den Flammen davon, und einige wurden vor Schreck wahnsinnig. Die Zeitung „The Northern Ensign" schreibt:

„Ein Junge wurde geistesgestört; man wird ihn in Gewahrsam nehmen müssen; er springt aus dem Bett und schreit: ‚Feuer, Feuer!' und versichert den Umstehenden, daß sich in dem brennenden Lagerhaus Männer und Kinder befinden. Wenn es Abend wird, versetzt ihn der Anblick von Feuer in Schrecken. Das furchtbare Bild von Doune, als das Lagerhaus in Flammen stand und den ganzen Bezirk erhellte – als Männer, Frauen und Kinder, halb wahnsinnig vor Angst, umherliefen, löste bei ihm einen derartigen Schock aus."

[1] Siehe Band 8 unserer Ausgabe, S. 499–505, und Band 9 unserer Ausgabe, S. 157–163

Das ist das Verhalten der Aristokratie gegenüber den arbeitsfähigen Armen, die sie reich machen. Hören Sie nun einiges über ihre Armenfürsorge. Die folgenden Fälle entnehme ich der Arbeit von Herrn Donald Ross aus Glasgow und dem „Northern Ensign".

„1. Witwe Matherson, 96 Jahre alt, erhält von der Pfarrei Strath, Skye, monatlich nur 2 sh. 6 d.

2. Murdo Mackintosh, 36 Jahre alt, ist völlig arbeitsunfähig, weil er vor 14 Monaten von einem Wagen gequetscht wurde. Er hat Frau und sieben Kinder; das älteste ist 11, das jüngste 1 Jahr alt. Alles, was die Pfarrei Strath ihm gibt, sind 5 sh. im Monat.

3. Witwe Samuel Campbell, 77 Jahre alt, wohnt in Broadford, Skye, in einem verfallenen Haus, erhielt von der Pfarrei Strath 1 sh. 6 d. monatlich. Sie beklagte sich, daß es nicht ausreiche, woraufhin die Pfarreibehörden den Betrag nach vielem Murren auf 2 sh. pro Monat erhöhten.

4. Witwe M'Kinnon, 72 Jahre alt, Pfarrei Strath, Skye, hat 2 sh. 6 d. pro Monat.

5. Donald McDagald, 102 Jahre alt, wohnt in Kraydatt. Seine Frau ist 77 Jahre alt, und beide sind sehr gebrechlich. Sie erhalten von der Pfarrei Glenelg jeder nur 3 sh. 4 d. monatlich.

6. Mary McDonald, eine Witwe, 93 Jahre alt und ans Bett gefesselt. Ihr Mann war in der Armee und verlor dort einen Arm. Er starb vor 20 Jahren. Sie erhält von der Pfarrei Glenelg 4 sh. 4 d. monatlich.

7. Alexander McIsaak, 53 Jahre alt, völlig arbeitsunfähig, hat eine Frau von 40 Jahren, einen blinden Sohn von 18 Jahren und vier Kinder unter 14 Jahren. Die Pfarrei Glenelg bewilligt dieser unglücklichen Familie insgesamt 6 sh. 6 d. monatlich, knapp 1 sh. monatlich für jeden.

8. Angus McKinnon, 72 Jahre alt, hat eine kranke Frau von 66 Jahren. Sie erhalten jeder 2 sh. 1 d. monatlich.

9. Mary M'Isaak, 80 Jahre alt, gebrechlich und stockblind, erhält von der Pfarrei Glenelg 3 sh. 3 d. monatlich. Als sie um mehr bat, sagte der Inspektor: ‚Sie sollten sich schämen, mehr zu fordern, wenn andere weniger haben' und weigerte sich, sie anzuhören.

10. Janet M'Donald oder M'Gillioray, 77 Jahre alt und völlig arbeitsunfähig, erhält nur 3 sh. 3 d. monatlich.

11. Catherine Gillies, 78 Jahre alt und völlig arbeitsunfähig, erhält nur 3 sh. 3 d. monatlich von der Pfarrei Glenelg.

12. Mary Gillies oder Grant, 82 Jahre alt und in den letzten acht Jahren ans Bett gefesselt, erhält achtundzwanzig Pfund Grütze und 8 d. monatlich von der Pfarrei Adnamurchon. Der Armeninspektor hat sie in den letzten zwei Jahren nicht besucht; sie erhält keine medizinische Hilfe, keine Kleidung, keine Nahrung.

13. John M'Eachan, 86 Jahre alt und bettlägerig, wohnt in Auehachraig, Pfarrei Adnamurchon; er erhält gerade ein Pfund Grütze pro Tag und 8 d. monatlich von der erwähnten Gemeinde. Er erhält weder Kleidung noch irgend etwas anderes.

14. Ewan M'Callum, 93 Jahre alt und mit kranken Augen, fand ich bettelnd am Ufer des Crinan-Kanals in der Pfarrei Knapdale, Argyleshire. Er erhält nur 4 sh. 8 d.

monatlich, absolut nichts an Kleidung, medizinischer Hilfe, Brennmaterial oder Unterkunft. Er ist jetzt ein wandelndes Lumpenbündel und ein höchst jämmerlich aussehender Pauper.

15. Kate Macarthur, 74 Jahre alt und bettlägerig, lebt allein in Dunardy, Pfarrei Knapdale. Sie erhält von der Pfarrei 4 sh. 8 d. monatlich, jedoch sonst nichts. Kein Arzt besucht sie.

16. Janet Kerr oder M'Callum, eine Witwe, 78 Jahre alt, in schlechtem Gesundheitszustand, erhält 6 sh. monatlich von der Pfarrei Glassary. Sie besitzt keine Wohnung und erhält keine andere Hilfe als diese Geldunterstützung.

17. Archibald M'Laurin, 73 Jahre alt, Pfarrei Appin, völlig arbeitsunfähig, seine Frau ebenfalls arbeitsunfähig; sie erhalten von der Pfarreihilfe eine Unterstützung von je 3 sh. 4 d. monatlich – kein Brennmaterial, keine Kleidung oder Wohnung. Sie leben in einem elenden, menschenunwürdigen Schuppen.

18. Witwe Margaret M'Leod, 81 Jahre alt, lebt in Lasgach, Pfarrei Lochbroom, erhält 3 sh. monatlich.

19. Witwe John Makenzie, 81 Jahre alt, lebt in Ullapool, Pfarrei Lochbroom. Sie ist stockblind und in sehr schlechtem Gesundheitszustand; sie erhält nur 2 sh. im Monat.

20. Witwe Catherine M'Donald, 87 Jahre alt, Insel Luing, Pfarrei Kilbrandon, stockblind und ans Bett gefesselt. Sie bekommt für den Unterhalt 7 sh. im Monat, von denen sie eine Krankenpflegerin bezahlen muß. Ihr Haus fiel zusammen, und doch lehnte die Pfarrei ab, ihr eine Unterkunft zu beschaffen. Sie liegt in einem offenen Nebengebäude auf der kahlen Erde. Der Inspektor weigert sich, irgend etwas für sie zu tun."

Doch hiermit ist die Roheit noch nicht zu Ende. In Strathcarron fand ein Gemetzel statt. Durch die Grausamkeit der durchgeführten und der noch zu erwartenden Austreibungen zur Raserei gebracht, sammelten sich eine Anzahl Frauen auf den Straßen, als sie hörten, daß mehrere Beamte des Sheriffs kämen, um die Pächter hinauszuwerfen. Die letzteren waren jedoch Steuereinnehmer und keine Beamten des Sheriffs; doch als sie hörten, daß eine solche Verwechslung vorlag, amüsierten sie sich darüber. Anstatt den Irrtum aufzuklären, gaben sie sich für Beamte des Sheriffs aus und sagten, sie kämen, um die Leute hinauszuwerfen, und wären entschlossen, dies auch durchzuführen. Als die Gruppe Frauen darüber sehr erregt wurde, hielten die Beamten ihnen eine geladene Pistole vor. Was dann folgte, entnehmen wir dem Brief von Herrn Donald Ross, der von Glasgow nach Strathcarron fuhr und zwei Tage in dem Bezirk damit verbrachte, Informationen zu sammeln und die Verwundeten zu untersuchen. Sein Brief trägt das Datum Royal Hotel, Oain, den 15. April 1854, und hat folgenden Inhalt:

„Mein Bericht soll das schändliche Verhalten des Sheriffs beweisen. Er warnte die Leute nicht vor seiner Absicht, die Polizei auf sie loszulassen. Er hat das Aufruhrgesetz nicht verlesen. Er ließ ihnen keine Zeit, auseinanderzugehen, sondern rief im gleichen Augenblick, als er mit seinen mit Knüppeln versehenen Leuten nahte: ‚Platz da!' und

im nächsten Augenblick sagte er: ‚Schlagt sie nieder!' und augenblicklich folgte eine Szene, die jeder Beschreibung spottet. Die Polizisten schlugen mit ihren schweren Knüppeln auf die Köpfe der unglücklichen Frauen und warfen sie zu Boden; als sie unten lagen, sprangen und trampelten sie auf ihnen herum und traten sie mit unbändiger Brutalität in jeden Körperteil. Der Platz war bald mit Blut bedeckt. Die Schreie der Frauen, der Jungen und Mädchen, die sich in ihrem Blute wälzten, waren herzzerreißend. Einige der Frauen, die von den Polizisten verfolgt wurden, sprangen in den tiefen und reißenden Carron, sich lieber seiner Gnade als der der Polizisten oder des Sheriffs anvertrauend. Es gab Frauen, denen durch die Knüppel der Polizisten Haarbüschel ausgerissen wurden, und einem Mädchen wurde ein Stück Fleisch, ungefähr sieben Zoll lang und eineinviertel Zoll breit, mehr als ein Viertel Zoll dick, durch einen heftigen Schlag mit dem Knüppel aus ihrer Schulter herausgeschlagen. Ein junges Mädchen, das lediglich zugesehen hatte, wurde von drei Polizisten verfolgt. Sie schlugen sie auf die Stirn, verletzten sie am Kopf schwer und traten sie, als sie hingefallen war. Der Doktor trennte aus der Wunde ein Stück der Kappe, die der Stock des rasenden Polizisten in den Schädel hineingetrieben hatte. Die Spuren der Schuhnägel sind noch immer auf ihrem Rücken zu sehen. Infolge der brutalen Schläge der Polizisten befinden sich noch immer dreizehn Frauen in Strathcarron in einem schrecklichen Zustand. Dreien von ihnen geht es so schlecht, daß ihr behandelnder Arzt keine Hoffnung auf eine Genesung hat. Es ist meine eigene, feste Überzeugung, die ich durch das Aussehen dieser Frauen und die gefährliche Natur ihrer Wunden in Verbindung mit den von mir durchgearbeiteten medizinischen Berichten gewonnen habe, daß nicht die Hälfte der verwundeten Personen wieder genesen wird, und daß alle jene, die noch eine Weile dahinsiechen, an ihrem Körper traurige Zeugnisse der schrecklichen Brutalität aufweisen werden, der sie zum Opfer fielen. Unter den Schwerverwundeten befindet sich eine hochschwangere Frau. Sie war nicht in der Menge, die mit dem Sheriff zusammenstieß, sondern sah aus beträchtlicher Entfernung nur zu; dennoch wurde sie von den Polizisten heftig geschlagen und gestoßen, und ihr Zustand ist sehr ernst."

Wir können außerdem hinzufügen, daß die Zahl der überfallenen Frauen achtzehn betrug. Der Name des Sheriffs ist Taylor.

Solch ein Bild bietet die britische Aristokratie im Jahre 1854.

Die Behörden und die Regierung haben vereinbart, daß die gerichtliche Verfolgung Cowells, Grimshaws und der anderen Streikführer von Preston eingestellt werden soll, wenn die Untersuchung gegen die Polizeirichter und die Baumwoll-Lords Prestons [128] ebenfalls eingestellt wird. Diese Vereinbarung wurde durchgeführt.

Es heißt, daß die vierzehntägige Vertagung des Antrages von Herrn Duncombe auf Ernennung eines Untersuchungskomitees wegen des Verhaltens der Prestoner Polizeirichter eine Folge der obigen Vereinbarung ist.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Die Kriegstaten in der Ostsee und im Schwarzen Meer – Englisch-französisches Operationssystem[129]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4101 vom 9. Juni 1854]

London, Dienstag, 23. Mai 1854.

Endlich haben wir über eine Heldentat der „britischen Teerjacken" zu berichten.

Die Flotte des Admirals Napier hat nach achtstündigem Bombardement das Fort Gustavsvärn (aus dem Schwedischen übersetzt „Gustavs Verteidigung oder Feste", „Gustavswehr") zerstört und die Besatzung, 1500 Mann stark, gefangengenommen. Dies ist der erste ernstliche Angriff auf kaiserlich-russischen Besitz und beweist zumindest, im Vergleich zu der schläfrigen und wirkungslosen Odessaer Affäre[1], daß Charles Napier nicht gewillt ist, seinen eigenen Ruf und den seiner Familie zu opfern, wenn er es verhindern kann. Das Fort Gustavsvärn liegt an der äußersten Spitze der Halbinsel, die die südwestliche Ecke Finnlands bildet, nahe dem Leuchtturm von Hangöudd, der allen Schiffern, die den Finnischen Meerbusen aufwärts fahren, als Wahrzeichen bekannt ist. Die militärische Bedeutung des Forts ist nicht sehr groß, es sichert einen sehr kleinen Land- und Seeabschnitt, und die angreifende Flotte hätte es ohne jedes Risiko hinter sich lassen können. Das Fort selbst kann nicht groß gewesen sein, wie aus der Zahl der Besatzung hervorgeht. Man möge uns jedoch verzeihen, wenn wir die taktische Würdigung der Affäre so lange verschieben, bis uns ausführlichere Einzelheiten vorliegen, herrscht doch selbst in der britischen Admiralität und im Kriegsministerium eine gesegnete Unwissenheit über die wahre Stärke und Bedeutung der baltischen Küstenverteidigungen Rußlands.

Vorläufig können wir nur soviel sagen: Der achtstündige Beschuß beweist eine tapfere, wenn nicht sehr geschickte Verteidigung durch die

[1] Siehe vorl. Band, S. 216

Russen und kündigt eine größere Hartnäckigkeit bei der Verteidigung der Festungen ersten Ranges in diesem Meerbusen an, als vorauszusehen war. Andrerseits bedeuten die 1500 Kriegsgefangenen für Rußland überhaupt keinen nennenswerten Verlust (sie kommen etwa einem zweitägigen Durchschnittsverlust durch Krankheit an der Donau gleich), während sie Napier ernsthafte Verlegenheiten bereiten müssen. Was in aller Welt soll er mit ihnen anfangen? Er kann sie weder auf Ehrenwort noch ohne Ehrenwort freilassen, und er kann sie nach keinem näher gelegenen Ort bringen als nach England. Um diese 1500 Mann sicher zu transportieren, würde er mindestens drei Linienschiffe oder doppelt so viele Dampffregatten brauchen. Gerade die Folgen seines Sieges würden ihn also für zwei oder drei Wochen lahmlegen. Wie kann er schließlich, da er keine Landungstruppen hat, das eroberte Gebiet besetzen? Ich sehe keinen Weg, ohne seine schwachbemannte Flotte erneut kampfunfähig zu machen, indem er von jeder Schiffsbesatzung Matrosen und Seesoldaten abzieht. Dieser Umstand bringt uns auf ein Thema, das augenblicklich mit großer Heftigkeit in der britischen Presse erörtert wird, obwohl, wie gewöhnlich, viel zu spät.

Plötzlich hat die britische Presse herausgefunden, daß eine Flotte, und wäre sie noch so mächtig, ziemlich wertlos ist, wenn sie nicht Truppen an Bord hat, stark genug, um an Land gehen und dort den Sieg vollenden zu können, den Schiffsgeschütze selbst im günstigsten Falle nur unvollständig über Landbefestigungen davontragen können. Es scheint, als sei bis Ende des letzten Monats keinem Menschen in England, weder in offiziellen militärischen Kreisen noch in offiziellen Kreisen, die die öffentliche Meinung lenken, jemals diese Idee gekommen. Nun sind alle verfügbaren Truppen und Transportmittel nach dem Schwarzen Meer dirigiert worden, und die gesamte Landmacht, die Order für die Ostsee hat, besteht aus einer Brigade von 2500 Mann, von denen noch nicht ein einziger eingeschifft wurde, und nicht einmal der Stab ist bis jetzt organisiert.

Die Franzosen ihrerseits hinken jämmerlich hinterdrein. Ihre Ostseeflotte – man erinnere sich des großsprecherischen Berichts des Ministers Ducos: „Eure Majestät haben die Ausrüstung einer dritten Flotte angeordnet; Eurer Majestät Befehle sind ausgeführt worden" –, diese großartige Armada, die bis Mitte März zum Auslaufen bereit sein und zehn Linienschiffe haben sollte, hat niemals mehr als fünf Linienschiffe umfaßt, die nun mit einer Fregatte und einer Anzahl kleinerer Schiffe langsam den Großen Belt entlangkriechen; sie brauchten von Brest aus volle drei Wochen, um ihn zu erreichen, obwohl fortwährend westliche Winde wehten. Das große Feldlager von Saint Omer, das 150000, im Bedarfsfalle sogar 200000 Mann

für eine baltische Expedition aufnehmen sollte, war auf dem Papier schon vor drei oder vier Wochen gebildet, jedoch ist bis heute noch keine einzige Brigade zusammengezogen worden. Dabei könnten die Franzosen mit Leichtigkeit 10000 bis 15000 Mann Infanterie und Feldartillerie aus ihren Küstengarnisonen entbehren, ohne erst durch übertriebene theatralische Feldlager-Demonstrationen großes Aufheben zu machen; wo aber sind die Transportmittel? Man müßte britische Handelsschiffe mieten, und diese würden entsprechend der Geschwindigkeit der französischen Flotte vier bis sechs Wochen brauchen, bis eines nach dem andern den Kriegsschauplatz erreicht; und wo könnten die Truppen landen, wo die Brigaden und Divisionen zusammengezogen, wo die Stäbe und die Kommissariate organisiert werden? In diesem fehlerhaften Kreislauf bewegen sich die Alliierten. Um in der Ostsee landen zu können, müssen sie erst eine Insel oder Halbinsel erobern, wo sie die Truppen für den Angriff konzentrieren und organisieren können; und um diese unerläßliche Vorbedingung zu schaffen, müssen sie zuerst eine Landstreitmacht an Ort und Stelle haben. Sobald sie einen guten Admiral haben, der so viel vom Festlandskrieg versteht, wie notwendig ist, um eine Landstreitmacht zu befehligen, können sie sich leicht aus dieser Klemme ziehen; Charles Napier ist diesen Dingen zweifellos gewachsen, denn er hat schon viel zu Lande gekämpft. Aber wie kann man so etwas wie Einigkeit im Handeln erwarten, wo ein Aberdeen und ein Palmerston die Herrschaft in Händen haben, wo sich vier verschiedene Ministerien in die Angelegenheiten der Armee mischen, wo Heer und Flotte ewig in Streit liegen und wo die französischen und die englischen Streitkräfte verbündet sind, die sich gegenseitig Ruhm und Erfolg neiden. Auch kann jetzt vor Ende Juni keine kampffähige Landstreitmacht zur Ostsee gebracht werden; und wenn binnen vier Monaten der Krieg nicht entschieden und der Friede nicht geschlossen ist, so werden sämtliche Eroberungen preisgegeben werden müssen; Truppen, Geschütze, Schiffe, Proviant, alles wird zurückgezogen oder im Stich gelassen werden müssen, und während der sieben Wintermonate werden die Russen wieder im Besitz ihres gesamten Ostseegebiets sein. Daraus geht klar genug hervor, daß für das laufende Jahr keine ernstlichen und entscheidenden Angriffe auf das baltische Rußland in Frage kommen; es ist zu spät. Nur wenn sich Schweden den Westmächten anschließt, haben sie eine Operationsbasis in der Ostsee, die ihnen gestattet, einen Winterfeldzug in Finnland zu führen. Hier haben wir also wieder einen fehlerhaften Kreislauf, allerdings fehlerhaft, ebenso wie der frühere, nur für den Kleinmütigen. Wie kann man von Schweden erwarten, daß es sich den Mächten anschließt, wenn es nicht von deren ernsten Absichten dadurch überzeugt wird, daß sie eine Landstreitmacht

schicken und einen Teil Finnlands besetzen? Wie aber kann man andrerseits diese Streitkräfte dorthin senden, wenn man sich nicht Schwedens als Operationsbasis versichert hat?

Wahrlich, Napoleon der Große, der „Schlächter" so vieler Millionen Menschen, war mit seiner kühnen, entschiedenen und niederschmetternden Kriegführung ein Muster an Menschlichkeit im Vergleich zu den unschlüssigen „staatsmännischen" Leitern dieses russischen Krieges, denen schließlich nichts übrigbleiben wird, als in noch weit größerem Umfang Menschenleben und bares Geld zu opfern, wenn sie weiter so verfahren wie bisher.

Wenden wir uns nach dem Schwarzen Meer, so sehen wir, daß sich die vereinigten Flotten vor Sewastopol mit einer kleinen harmlosen Schießübung auf eine weite Distanz gegen ein paar armselige Außenwerke dieser Festung vergnügen. Dieses harmlose Spiel wurde, wie man uns berichtet, vier Tage lang von der Mehrzahl der Schiffe fortgeführt, und da die Russen nur zwölf Linienschiffe seeklar hatten, ließen sie sich während dieser ganzen Zeit nicht außerhalb des Hafens blicken, zum großen Erstaunen des Admirals Hamelin (siehe seine Berichte vom 1. und 5. Mai)[130]. Dieser heldenmütige Seemann ist freilich alt genug, sich der Zeit zu erinnern, da französische Geschwader durch weit schwächere englische nicht nur blockiert, sondern sogar in den Häfen angegriffen wurden; und es wäre wirklich ein wenig zuviel verlangt, daß das schwächere russische Geschwader Sewastopol verlassen sollte, um von einer zweimal so großen Anzahl von Schiffen zerstört und versenkt zu werden und sich so selbst zur Sühne des „abscheulichen Verbrechens von Sinope" aufzuopfern.

Mittlerweile sind zwei Linienschiffe (Schraubendampfer) und sieben Dampffregatten auf dem Wege nach Tscherkessien. Sie sollten die Küsten der Krim genau erkunden und dann die Forts an der tscherkessischen Küste zerstören. Doch sollten an diesem Angriff nur drei Dampffregatten teilnehmen, während die übrigen vier die Weisung hatten, zur Flotte zurückzukehren, sobald die Krim gründlich rekognosziert war. Nun sind, soweit wir wissen, die drei Forts, die die Russen an der tscherkessischen Küste noch besetzt halten – Anapa, Suchum Kale und Redut Kale –, von beträchtlicher Stärke und auf Höhen erbaut, die die offene See beherrschen (ausgenommen Redut Kale), und es ist zweifelhaft, ob die ausgeschickten Kräfte ausreichen werden, ihre Absichten auszuführen, um so mehr, da sie nicht von Landungstruppen begleitet werden. Das Geschwader, das von Konteradmiral Lyons befehligt wird, soll gleichzeitig mit den Tscherkessen, besonders mit ihrem Anführer Schamyl, in Verbindung treten. Was Lyons mit Schamyl verhandeln soll, ist nicht bekannt; aber das eine ist gewiß, er kann ihm nicht das bringen, was

er am notwendigsten braucht, nämlich Waffen und Munition; denn Kriegsschiffe im Einsatz haben keinen freien Raum, um Fracht an Bord zu nehmen. Zwei lumpige Handelsbriggs oder Schoner, die mit solchen wertvollen Gütern beladen wären, würden weit bessere Dienste leisten als die moralische, aber völlig wertlose Unterstützung durch fünf Kriegsschiffe. Wir erfahren gleichzeitig, daß die türkische Flotte demselben Ziele entgegensegelt und die zur Bewaffnung der Tscherkessen notwendigen Dinge mit sich führt. So haben also die zwei verbündeten Flotten denselben Auftrag – aber die eine weiß nichts von der anderen. Verteufelt noch einmal, das ist Einheit des Planes und der Aktion! Schließlich wird eine die andere noch für Russen halten, und es wird ein famoses Schauspiel für die Tscherkessen werden, wenn sich die beiden Geschwader gegenseitig beschießen!

Die alliierten Landtruppen verbrüdern sich mittlerweile in Gallipoli und Skutari auf ihre Art, indem sie ungeheure Mengen des dortigen schweren und süßen Weines vertilgen. Die zufällig nüchtern gebliebenen beschäftigen sich mit dem Bau von Feldschanzen, die so gelegen und so gebaut sind, daß man sie weder jemals angreifen noch jemals verteidigen wird. Bedürfte es noch eines Beweises dafür, daß weder die britische noch die französische Regierung die Absicht hatten, Freund Nikolaus ernstlich Schaden zuzufügen, so wird er auch dem Blindesten geliefert durch die Art, wie die Truppen ihre Zeit verbringen. Um einen Vorwand für das Fernhalten ihrer Truppen vom Kriegsschauplatz zu haben, lassen die alliierten Befehlshaber sie eine fortlaufende Linie von Feldschanzen über die Landenge des Thrakischen Chersones errichten. Jedermann und besonders jeder französische Ingenieur weiß, daß fortlaufende Verteidigungslinien bei Feldbefestigungen fast unter allen Umständen zu verwerfen sind; es war jedoch der englisch-französischen Armee von Gallipoli vorbehalten, fortlaufende Verschanzungen auf einem Gebiet anzulegen, das zu zwei Dritteln von Höhen beherrscht wird, die nach jener Seite zu liegen, von der der Feind erwartet wird. Da aber trotz aller Bemühungen, möglichst langsam vorwärtszukommen, dennoch selbst bei diesem Schneckentempo eine Art Fortschritt gemacht werden muß, so sollen, wie wir erfahren, 15000 Franzosen nach Varna gehen – in welcher Eigenschaft? – als Besatzung der Festung –, um was dort zu tun? – um an Wechselfieber und Seuchen zu sterben.

Nun, wenn diese Kriegführung irgendeinen Sinn haben soll, so müßten die Befehlshaber doch wissen, daß die Türken gerade die Kunst des Manövrierens in freiem Felde nicht verstehen, in der die englisch-französischen Truppen Meister sind; daß aber andrerseits die Türken die Verteidigung von Wällen, Schanzen und sogar Breschen gegen anstürmende Truppen so

meisterhaft beherrschen, daß sich weder Engländer noch Franzosen darin mit ihnen messen können. *Darum* und *weil* Varna mit einer türkischen Besatzung das zustande brachte, was noch keiner Festung je vorher gelang, das heißt, daß es sich neunundzwanzig Tage lang hielt, *nachdem drei sturmreife Breschen in die Wälle gelegt worden waren, darum* nimmt man die halbdisziplinierten Türken aus Varna fort und schickt sie den Russen in freiem Felde entgegen, während man die gutgedrillten Franzosen, die zum Angriff ausgezeichnet geeignet, zur längeren Verteidigung jedoch nicht ausdauernd genug sind, nach Varna zur Bewachung der Wälle schickt.

Aus anderen Berichten geht hervor, daß alle diese Bewegungen nur Ablenkungsmanöver sind. Es heißt, daß sich große Dinge vorbereiten. Man beabsichtige gar nicht, die verbündeten Truppen in der Ostsee operieren zu lassen, sondern sie sollen mit Hilfe der Flotten im Rücken der Russen großartige Heldentaten vollbringen. Sie sollen in Odessa landen, den Rückzug des Feindes abschneiden und sich in seinem Rücken mit den Österreichern in Transsylvanien vereinigen. Außerdem sollen sie Detachements nach Tscherkessien senden. Schließlich sollen sie 15000 bis 20000 Mann für den Angriff auf Sewastopol von der Landseite her stellen, während die Flotten den Hafen bezwingen sollen. Werfen wir nur einen Blick auf den bisherigen Verlauf des Krieges und die ihm vorangegangenen diplomatischen Verhandlungen, so haben sich diese Gerüchte zweifellos sehr bald für uns erledigt. Sie kamen aus Konstantinopel gleich nach der Ankunft des Marschalls Leroy, gewöhnlich Saint-Arnaud genannt. Wer die ehemalige Geschichte dieses würdigen Herrn kennt (ich werde sie Ihnen in den nächsten Tagen schicken), der erkennt auch in dieser Prahlerei den Mann wieder, der sich zu seinem hohen Rang hinaufgeprahlt hat, obwohl er als Armeeoffizier dreimal kassiert wurde.

Fassen wir die Kriegslage kurz zusammen: England und besonders Frankreich werden „unvermeidlich, wenn auch widerstrebend" dahin gedrängt, den größten Teil ihrer Kräfte im Orient und in der Ostsee einzusetzen, das heißt an zwei vorgeschobenen Flügeln einer militärischen Position, die kein näheres Zentrum hat als Frankreich. Rußland gibt seine Küsten, seine Flotte und einen Teil seiner Truppen preis, um die Westmächte zu verleiten, sich vollständig in dieser in Widerspruch zu jeder Strategie stehenden Maßnahme zu engagieren. Sobald dies geschehen ist, sobald die nötige Zahl der französischen Truppen nach weit entlegenen Ländern geschickt ist, werden sich Österreich und Preußen für Rußland erklären und mit überlegenen Kräften auf Paris marschieren. Gelingt dieser Plan, so hat Louis-Napoleon keine Truppen mehr, um dem Stoß zu widerstehen. Aber eine

Macht gibt es, die sich bei jedem plötzlichen Ereignis „in Bewegung setzen“ kann und die auch Louis Bonaparte und seine feilen Knechte „in Bewegung setzen“ kann, wie sie vordem schon manch einen Herrscher in Bewegung gesetzt hat. Diese Macht vermag allen diesen Invasionen Trotz zu bieten, sie hat dies dem vereinigten Europa schon einmal bewiesen. Und diese Macht, die Revolution, seid versichert, wird an dem Tage nicht fehlen, wo man ihrer Aktion bedarf.

Karl Marx

Geschrieben am 22. Mai 1854.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Der gegenwärtige Stand der englischen Armee – Taktik, Uniformen, Kommissariat usw.

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 4102 vom 10. Juni 1854]

London, Freitag, 26. Mai 1854.

Wenn auch der Krieg im Osten zu nichts anderem taugt, so wird er doch ein gut Teil des militärischen Ruhms des verstorbenen Herzogs von Wellington zerstören. Wer England noch zu Lebzeiten dieses weit überschätzten Feldherrn kannte, wird sich erinnern, daß es als Beleidigung der britischen Nation galt, sogar Napoleon als einen dem unbesiegbaren Eisernen Herzog nur halbwegs ebenbürtigen Soldaten zu bezeichnen. Der glorreiche Herzog ist nun tot und begraben, nachdem er während der letzten vierzig Jahre das Kommando über die britische Armee – zumindest faktisch – geführt hat. Nie hat ein Mann sein Amt als Befehlshaber mit größerer Unabhängigkeit und Selbstherrlichkeit ausgeübt. Der „Herzog“ war die Autorität der Autoritäten, weder König noch Königin wagten, ihm in seinem Fach zu widersprechen. Nachdem er so manches Jahr alle Ehren und Annehmlichkeiten genossen hatte, wie sie meist der glücklichen Mittelmäßigkeit beschieden sind und die einen so grellen Kontrast bilden zu den tragischen Erschütterungen, die gewöhnlich von der Laufbahn eines Genies unzertrennlich sind – siehe zum Beispiel Napoleon –, starb der Eiserne Herzog, und der Oberbefehl über die britische Armee kam in andere Hände. Etwa achtzehn Monate nach seinem Tod wird der britischen Armee die Aufgabe gestellt, einen Feldzug gegen die Russen zu führen, und noch ehe das erste Regiment zur Einschiffung bereit ist, stellt sich schon heraus, daß der Eiserne Herzog die Armee in einem zu jedem aktiven Einsatz untauglichen Zustand zurückgelassen hat.

Obwohl der „Herzog“ im allgemeinen den für die Engländer charakteristischen gesunden Menschenverstand besaß, war er doch in vieler Hinsicht engstirnig und beschränkt. Wohlbekannt ist, wie unbillig er gewöhnlich von

dem Anteil sprach, den seine deutschen Verbündeten an der Entscheidung der Schlacht von Waterloo hatten, wobei er den ganzen Ruhm eines Sieges für sich in Anspruch nahm, der ohne das rechtzeitige Eintreffen Blüchers eine Niederlage geworden wäre[131]. Eigensinnig klammerte er sich an alle Mißstände und Widersinnigkeiten in der englischen Armee und entgegnete auf jede Kritik: „Diese Mißstände und Widersinnigkeiten haben uns in Spanien und Portugal zu Siegern gemacht", was völlig mit seiner konservativen Auffassung übereinstimmt, daß ein gewisser Grad von herkömmlichem Widersinn und von Korruption nötig sei, wenn die „erwiesenermaßen beste" aller Konstitutionen richtig funktionieren solle. Aber während er in der Politik bei wichtigen Punkten in kritischen Augenblicken nachzugeben verstand, so verbiß er sich in militärischen Dingen um so hartnäckiger in veraltete Ideen und hergebrachte Abgeschmacktheiten. Nicht eine einzige wichtige Verbesserung ist zeit seines Lebens in der britischen Armee eingeführt worden, es sei denn auf dem rein technischen Gebiet der Artillerie. Hier war es einfach unmöglich, den rapiden Fortschritt der Maschinenindustrie und der technischen Wissenschaften gänzlich unbeachtet zu lassen. Die Folge davon ist, daß, obwohl die britische Armee das beste Artilleriematerial hat, das es gibt, die Organisation ihrer Artillerie dennoch ebenso schwerfällig ist wie die der anderen Waffengattungen, und daß die britische Armee bei den Uniformen, der allgemeinen Ausrüstung und Organisation nicht einen einzigen Punkt aufweist, in dem sie nicht hinter allen übrigen zivilisierten Armeen Europas zurückstände.

Ich muß die Aufmerksamkeit Ihrer Leser von neuem auf den Umstand lenken, daß die Leitung der militärischen Angelegenheiten nicht, wie in anderen Ländern, in der Hand einer einzigen Verwaltungsstelle liegt. Es gibt vier solcher Stellen, die unabhängig voneinander sind und alle einander entgegenarbeiten. Da ist der Kriegsminister, ein reiner Zahlmeister und Rechnungsführer. Da ist der Oberkommandant, dem Infanterie und Kavallerie unterstehen. Da ist der Generalfeldzeugmeister, der die Artillerie und das Geniekorps befehligt und der das gesamte matériel[1] verwalten soll. Dann ist noch der Kolonialminister, der die Truppen nach den verschiedenen auswärtigen Besitzungen beordert und die Zuteilung des Kriegsmaterials an jede einzelne regelt. Neben diesen ist noch das Kommissariat[2] und schließlich für die Truppen in Indien der Oberkommandant der dortigen Armee. Erst nach Wellingtons Tod ist die Sinnlosigkeit dieser Einrichtung öffentlich erörtert worden, denn 1837 war der Bericht des Parlamentsausschusses darüber auf

[1] Kriegsmaterial – [2] siehe vorl. Band, S. 598

Veranlassung des Herzogs nicht beachtet worden. Jetzt, seit Beginn des Krieges, wird die Unzulänglichkeit der Armeeorganisation überall empfunden; aber man wehrt jede Änderung ab, weil dadurch erst recht jede Möglichkeit einer geordneten und geregelten Abwicklung der Angelegenheiten vereitelt würde.

Als Beispiel für die Verwirrung, die dieses System schafft, erwähnte ich schon bei einer früheren Gelegenheit, es gäbe kaum zwei Artikel, um derentwillen sich ein Regiment nicht an verschiedene, voneinander unabhängige Ämter wenden müßte. Die Uniformen liefert der Oberst, die Überröcke jedoch der Feldzeugmeister, die Koppel und Tornister werden von den Horse Guards[42], die Feuerwaffen wieder vom Feldzeugmeister geliefert. Die Militärämter, Feldzeugämter, Magazinverwalter und Kommissariatsoffiziere jeder auswärtigen Station sind alle mehr oder weniger voneinander unabhängig und verschiedenen, wieder voneinander unabhängigen Ämtern im Mutterland verantwortlich. Außerdem existiert noch der Unfug der „Bekleidungs-Obersten". Jedes Regiment hat einen Titularobersten, einen Offizier, dessen Pflicht darin besteht, eine bestimmte Summe von der Regierung einzustecken, um davon sein Regiment zu kleiden, wofür er jedoch nur einen Teil des Geldes auszugeben braucht. Der Rest gilt als Entlohnung für seine Mühe.

Durch den Verkauf der Offizierspatente bleiben alle höheren Posten in der Armee fast ausschließlich der Aristokratie vorbehalten. Nach wenigen Dienstjahren als Leutnant, Hauptmann und Major ist ein Offizier berechtigt, bei der ersten eintretenden Vakanz die nächsthöhere, frei werdende Stelle zu kaufen, es sei denn, ein anderer Offizier von gleichem Rang, doch älter im Dienst, hätte Lust, ihm zuvorzukommen. Daraus folgt, daß ein Mann, der flüssiges Vermögen hat, sehr schnell avancieren kann, da viele mit mehr Dienstjahren als er nicht die Mittel haben, sich eine Vakanz zu kaufen, sobald sie frei wird. Es ist klar, daß solch ein System den Kreis fähiger Männer, aus dem sich das Offizierkorps rekrutiert, sehr beschränkt; und da das Avancement oder auch der aktive Einsatz der höheren Offiziere fast ausschließlich vom Dienstalter oder von aristokratischen Verbindungen abhängt, so werden durch die Beschränkung notwendigerweise sehr viele talentierte und kenntnisreiche Leute von den höheren Kommandostellen ausgeschlossen. Diesem System ist es zweifellos hauptsächlich zuzuschreiben, daß die Masse der britischen Offiziere so jammervoll unwissend in den allgemeinen und mehr theoretischen Fächern der Militärwissenschaft ist.

Die Zahl der Offiziere ist im Vergleich zur Mannschaft unverhältnismäßig groß. Nirgends herrscht ein solcher Überfluß an goldenen Schnüren und

Epauletten wie in einem britischen Regiment. Infolgedessen haben die Offiziere nichts zu tun, und da es gegen ihren esprit de corps[1] verstößt, etwa irgendwelche ernsthaften Studien zu betreiben, so verbringen sie ihre Zeit mit allen möglichen extravaganten Vergnügungen und sind überzeugt, daß, wenn es wirklich zum Krieg kommt, ihre angeborene Tapferkeit und „Ihrer Majestät Reglements" völlig ausreichen werden, sie alle Schwierigkeiten überwinden zu lassen. Als man jedoch das Lager in Chobham[132] formierte, da wurde die Hilflosigkeit sehr vieler Offiziere jedermann nur allzu deutlich, der ein Manöver etwas besser beurteilen konnte als die armen enthusiastischen Zeilenschinder, die als echte Londoner Kinder jede Einzelheit des fremdartigen Schauspiels bewunderten, das sie zum ersten Male in ihrem Leben sahen.

Das Exerzierreglement und das Ausbildungssystem sind höchst veraltet. Das Manövrieren ist äußerst schwerfällig, da alle Bewegungen kompliziert, langsam und pedantisch sind. Das alte System der Bewegungen in Linie, das sich in der britischen Armee als die Hauptform aller taktischen Manöver länger behauptete als in der österreichischen, bietet bei günstiger Bodenbeschaffenheit einige wohlbekannte Vorteile; doch werden diese mannigfach aufgewogen, und vor allem ist es nur in besonderen Ausnahmefällen anwendbar. Das System der Entwicklung in Kolonnen, besonders in kleinen Kompaniekolonnen, wie es in den besten Reglements der Armeen des Kontinents eingeführt worden ist, sichert eine weit größere Beweglichkeit und, wenn nötig, eine ebenso schnelle Formierung der Linien.

Die Ausrüstung des englischen Soldaten ist aus gutem Material und von ganz hervorragender Verarbeitung, jedoch in vielen Fällen durch altmodische Bestimmungen verunstaltet. Die alten Musketen mit glattem Lauf sind gut gemacht, großkalibrig, aber viel schwerer als notwendig. Die alte Braunschweiger Büchse war in ihrer Art gut, ist aber von besseren Waffen überholt worden. Das kürzlich eingeführte Pritchett-Gewehr, das als eine Verbesserung der französischen Minié-Gewehre gilt, scheint eine ausgezeichnete Waffe zu sein, konnte aber den maßgebenden Persönlichkeiten nur nach hartem Kampfe aufgedrängt werden. Es wird augenblicklich nur vereinzelt und unsystematisch eingeführt; die eine Hälfte des Regiments trägt Musketen, die andere Hälfte gezogene Gewehre, und dadurch wird die ganze Bewaffnung in Unordnung gebracht. Die Kavalleriesäbel sind gut und für Hieb und Stich mit der scharfen Klinge besser geformt als die der Armeen auf dem Kontinent. Auch die Pferde sind erstklassig, doch Reiter und Aus-

[1] Korpsgeist

rüstung sind zu schwer. Das matériel der Feldartillerie ist das beste der Welt, in mancher Hinsicht bewundernswert vereinfacht, aber die Kaliber und das Gewicht der Geschütze sind derart unterschiedlich, daß dadurch auch verschiedene Pulverladungen notwendig werden.

Der größte Mißstand aber ist die Uniform und die allgemeine Ausrüstung des britischen Soldaten. Ein hoher, enger, steifer Kragen um den Hals, eine dürftige, enganliegende Jacke mit Schwalbenschwänzen, schlechtgeschnitten und unbequem; enge Hosen, schändlich aussehende Überröcke, eine häßliche Mütze oder ein Tschako, ein Gewirr von Riemen und Gurten zum Tragen der Munition und des Tornisters, das selbst in der preußischen Armee nicht seinesgleichen hat; all das war vor kurzem das Thema so vieler Zeitungskommentare, daß eine einfache Andeutung darüber genügt. Dabei darf man nicht vergessen, daß neben dieser fast absichtlichen Unbequemlichkeit der Uniform der britische Soldat ein weit größeres Gewicht zu schleppen hat als irgendein anderer; und als wollte man die Unbeweglichkeit zum obersten Prinzip der Armee machen, muß sie einen viel ansehnlicheren Troß mitschleppen als andere Armeen. Die schwerfällige Arbeitsweise des Kommissariats trägt viel dazu bei, aber auch die Regimentstrains und besonders die große Menge von Offiziersgepäck übertreffen alles, was uns aus der Türkei und Indien bekannt ist.

Sehen wir uns nun an, wie diese Armee funktionierte, als die Truppen die Türkei erreichten. Da in das französische Armeesystem ständig alle Maßnahmen einbezogen wurden, die sich in den algerischen Feldzügen von praktischem Nutzen erwiesen hatten, waren die französischen Soldaten kaum gelandet, als sie es sich auch schon bequem machten. Sie brachten alles mit, was sie brauchten, wenn es auch nicht viel war, und was ihnen fehlte, ergänzten sie bald durch die dem französischen Soldaten angeborene Erfindungsgabe. Sogar unter der korrupten Administration von Louis Bonaparte und Saint-Arnaud arbeitete das System ziemlich einwandfrei. Dagegen die Engländer! Sie kamen nach Gallipoli, ehe ihre Proviantvorräte da waren; die Anzahl der Truppen war viermal größer, als man im Lager unterbringen konnte; nichts war zur Ausschiffung vorbereitet, es gab keine fahrbaren Backöfen, keine wirklich verantwortliche Administration. Befehle und Gegenbefehle folgten und widersprachen sich in der schrecklichsten oder vielmehr lächerlichsten Weise. Da gab es manchen alten Feldwebel oder Korporal, der es sich im Kaffernbusch oder in den glühenden Niederungen des Indus bequem gemacht hatte, aber hier ganz hilflos war. Die verbesserten Einrichtungen, die jeder auswärtige Befehlshaber in einem Feldzug eingeführt haben mochte, galten immer nur für die Dauer des betreffenden Feldzugs;

waren die verschiedenen Regimenter dann wieder voneinander getrennt, so wurden Ihrer Majestät altmodische Reglements wieder zum einzigen Maßstab, und die administrative Erfahrung des Feldzugs war umsonst gemacht.

Dies ist das glorreiche System, an dem der Eiserne Herzog mit eiserner Zähigkeit hing und das deshalb das beste war, weil er mit ihm Napoleons Generale auf der Pyrenäischen Halbinsel geschlagen hatte. Der in seinen Lederküraß geschnürte britische Soldat, der seine sechzig oder siebzig Pfund Gewicht über die Steppen Bulgariens schleppt, der mühselig unter gelegentlichen Fieberanfällen dahinkriecht, schlecht versorgt durch nachlässige und unfähige Kommissariatsoffiziere, kann wahrlich auf seinen glorreichen Eisernen Herzog stolz sein, der ihm alle diese Wohltaten bereitet hat.

Die unheilvollen Resultate, die sich zwangsläufig aus des Herzogs traditioneller Routine ergeben, werden noch durch den oligarchischen Charakter der englischen Administration verschärft; die wichtigsten Ämter sind Männern anvertraut, auf deren parlamentarische Unterstützung vielleicht der Klüngel der gerade an der Macht befindlichen Stellenjäger angewiesen ist, die aber jeder, auch der elementarsten fachlichen Kenntnisse und Fähigkeiten bar sind. Nehmen wir zum Beispiel Herrn Monsell[1], den Koalitionssekretär des Feldzeugamtes. Monsells Ernennung war eine Konzession an die Mayfair-Radikalen[133], die im Ministerium durch Sir W. Molesworth, den „ganz ergebenen" Herausgeber der Werke von Hobbes, vertreten sind. Für Herrn Monsell gilt das Wort:

> Der gute Freund pickt Witz, wie Tauben Spelt,
> Und giebt ihn von sich, wie es Gott gefällt.
> Er ist ein Witzhausirer, kramt ihn aus
> Auf Kirmeß, Jahrmarkt, Erndtebier und Schmaus.[134]

Obwohl Herr Monsell einen Kleinhandel mit faulen Witzen betreibt, ist er doch kaum imstande, eine ganz gewöhnliche Muskete von einem Minié-Gewehr zu unterscheiden und ist nichtsdestoweniger Ihrer Majestät Parlamentssekretär des Feldzeugamtes.

Ihre Leser erinnern sich vielleicht, daß er sich vor einiger Zeit an das Parlament wandte, es solle Geld bewilligen, um dem Feldzeugamt zu ermöglichen, die für die Armee und Flotte erforderlichen Handfeuerwaffen herzustellen. Er behauptete, in den Vereinigten Staaten von Amerika lieferten die Regierungswerkstätten Waffen zu einem billigeren Preise, als es der Privatindustrie möglich sei, und in einigen Fällen seien ernstliche Schwierig-

[1] In der „New-York Daily Tribune": Bernal Osborne

keiten daraus entstanden, daß die Waffen nicht zur vereinbarten Frist geliefert worden seien.

Die Entscheidung des Hauses wurde indessen auf den Antrag von Herrn Muntz hin verschoben, erst einen Sonderausschuß mit der Aufgabe zu betrauen, „den billigsten, schnellsten und befriedigendsten Weg zur Versorgung der Armee Ihrer Majestät mit Feuerwaffen herauszufinden". Der Bericht dieses Ausschusses liegt jetzt der Öffentlichkeit vor, und zu welchen Schlußfolgerungen ist er gekommen? Daß die Privatunternehmer die Waffen nicht in der kontraktlich festgesetzten Zeit lieferten,

„weil die Art der *Nachprüfung* ihrer Arbeit, wie sie das Feldzeugamt vorschriebe, die reine Schikane wäre und weil es die Gewohnheit hätte, jeden einzelnen Teil der zahlreichen Stücke, aus denen ein Gewehr bestehe, an einen anderen Kontrahenten zu vergeben".

Der Bericht stellt weiter fest,

„das Feldzeugamt habe kaum einen Begriff von dem Preis, zu dem Gewehre in Amerika angefertigt, noch in welchem Ausmaß Maschinen bei ihrer Herstellung angewendet würden; auch habe es nie Feuerwaffen gesehen, die in einer der Regierungswerkstätten dieses Landes angefertigt wurden."

Schließlich erfahren wir aus dem Bericht, daß „die Werkstätte, die die Regierung zu errichten beabsichtige, vor achtzehn Monaten kein einziges Gewehr werde liefern können".

Diese Auszüge aus dem Parlamentsbericht zeigen zur Genüge die fachliche Eignung des Herrn Monsell, der Koalition höchsteigenen Sekretärs des Feldzeugamtes. Ex ungue leonem[1].

Karl Marx

Aus dem Englischen.

[1] An den Klauen erkennt man den Löwen

Karl Marx

[Der Vertrag zwischen Österreich und Preußen – Die Parlamentsdebatte vom 29. Mai]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4103 vom 12. Juni 1854]

London, Dienstag, 30. Mai 1854.

Die „Times" ist sehr empört, daß der britische General einen Befehl erlassen hat, der ihren „eigenen Korrespondenten" verbietet, die britische Armee zu begleiten. Wäre der Krieg ein Krieg bona fide[1], so wäre es absurd, gegen diese Maßregel etwas einzuwenden, denn schon der Herzog von Wellington beklagte wiederholt in seinen Depeschen, daß die Informationen über seine beabsichtigten Bewegungen und Aufstellungen, die Napoleon seinen Generalen in Spanien übermittelte, den Spalten der englischen Zeitungen entnommen waren. Wie die Dinge liegen, kann der Befehl nur den Zweck verfolgen, das englische Publikum über die verräterischen Absichten seiner Expeditionstruppen im dunkeln zu lassen. Ein würdiges Seitenstück hierzu ist der dem Sultan eben von den Helden des 2. Dezember aufgezwungene Befehl, in allen Moscheen ein Dekret zu verlesen, das den Türken jedes politische Gespräch verbietet. Aber warum sollen die Türken in dieser Hinsicht besser dran sein als selbst die englische Öffentlichkeit?

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses fragte Herr Blackett Lord J. Russell, ob Großbritannien im letzten Wiener Protokoll[135] dem ersten Artikel des Vertrags vom 20. April 1854 zwischen Österreich und Preußen irgendwelche Anerkennung oder Sanktion gewährt habe. Dieser Artikel besagt, daß die vertragschließenden Mächte

„sich gegenseitig den Besitz ihrer deutschen und nichtdeutschen Territorien garantieren, in der Weise, daß jeder gegen das Territorium eines von beiden gerichtete Angriff, von welcher Seite er auch komme, als eine gegen das Territorium des andern gerichtete feindliche Unternehmung angesehen werden wird".

---

[1] ein ernsthafter Krieg

Lord John Russell antwortete, „das Protokoll enthalte keine *ausdrückliche* Anerkennung oder Sanktion dieses ersten Artikels des Vertrags zwischen Österreich und Preußen". Ausdrücklich oder nicht ausdrücklich, im französischen „Moniteur" von gestern lesen wir, daß

„das letzte Wiener Protokoll das englisch-französische Abkommen für den gegenwärtigen Krieg mit dem österreichisch-preußischen Vertrag für den eventuellen Krieg verbindet",

d.h. den gegenwärtigen englisch-französischen Krieg gegen Rußland mit dem eventuellen österreichisch-preußischen Krieg für Rußland verbindet und in jedem Falle eine Garantie ist, die die Westmächte Preußen und Österreich für den ungestörten Besitz Posens, Galiziens, Ungarns und Italiens geben. Lord John Russell bekennt ferner, daß dieses Protokoll

„eine Tendenz hat, die Grundsätze, die von den Wiener Protokollen aufgestellt sind, zu befestigen und aufrechtzuerhalten – nämlich die Integrität des Türkischen Reiches und die Räumung der Fürstentümer von den russischen Streitkräften".

Das ist tatsächlich eine neue Verpflichtung, den Status quo ante bellum[1] zu erhalten. Die Westmächte können sich nicht rühmen, durch dieses Protokoll irgendeinen Vorteil über Rußland gewonnen zu haben; denn der österreichisch-preußische Vertrag legt ausdrücklich fest:

„Ein offensives oder defensives Vorgehen seitens der beiden kontrahierenden Mächte würde bedingt erstens durch die Inkorporation der Fürstentümer und zweitens durch einen Angriff oder Übergang des Balkans von seiten Rußlands."

Diese beiden Bedingungen sind offensichtlich von Rußland selbst diktiert. Von allem Anfang an hat es erklärt, es sei nicht seine Absicht, sich die Fürstentümer einzuverleiben, es wolle sie nur als „materielle Garantie" für die Befriedigung seiner Forderungen behalten. Den Balkan angesichts von 80000 Mann französischer Truppen zu überqueren, lag nie in Rußlands Feldzugsplan, dessen einziger Zweck ist, sich einige Festungen am rechten Donauufer als Brückenköpfe für seine Armee zu sichern und so die ständige Möglichkeit zu haben, in Bulgarien einzufallen. En passant sei bemerkt, daß die „Times" bei der Erwähnung dieses neuen Protokolls schon zufrieden ist, hoffen zu dürfen, die Westmächte hätten Österreich für sich zu gewinnen vermocht, denn Preußen werde jetzt doch „notorisch" von „russischen Agenten" beherrscht; der „Morning Chronicle" hingegen zweifelt sogar an einer aufrichtigen Anhängerschaft Österreichs. Der große Napoleon hätte Öster-

[1] Vorkriegszustand

reich und Preußen zu einer offenen Allianz mit Rußland gezwungen; der kleine Napoleon läßt sich von Rußland eine Allianz mit den deutschen Mächten aufzwingen, die seiner Armee die denkbar weiteste Entfernung von ihrer Operationsbasis zuweist.

Lord John Russell antwortete auf eine Interpellation des Herrn Milnes,

„eine aus etwa 6000 Mann bestehende Streitmacht sei von Frankreich ausgeschickt worden mit der Instruktion, den Piräus zu besetzen. Ein englisches Infanterieregiment, das England vor etwa einer Woche verließ, soll ebenfalls zur Besetzung des Piräus eingesetzt werden."

Diese Maßnahme wurde verursacht durch die Verschwörung der griechischen Regierung mit Rußland. Die Truppen sollen Athen nur dann besetzen, wenn bestimmte Ereignisse eintreten. In den heutigen französischen Blättern lesen wir, daß

„König Otto das Ultimatum angenommen und die Rückkehr des Ministeriums Maurokordatos versprochen hat, wenn die Besetzung aufgeschoben wird. Wenn nicht, so sei er entschlossen, den Sitz seiner Regierung ins Innere des Landes zu verlegen und dort seine Truppen zusammenzuziehen."

Daß diese Alternative kein völlig leeres Anerbieten bleiben wird, folgt aus einer weiteren Erklärung Lord J. Russells:

„Wenn der König von Griechenland die Versuche seines Volkes mißbilligt, die Pflichten einer neutralen Macht zu verletzen, so wird er bei den entsandten Streitkräften Schutz und in ihnen die Mittel finden, sein Volk zur Beobachtung dieser Pflichten zu zwingen. Sollten sich andrerseits aber die Versicherungen, die uns die griechische Regierung gegeben hat, als nicht aufrichtig erweisen, so werden diese Truppen vielleicht in anderer Weise von Nutzen sein."

Die griechische Regierung kann folglich tun, was ihr beliebt, Griechenland wird besetzt werden.

Die „Times" meldet mit einer gewissen Verdrossenheit, daß

„französische Truppen in diesem Augenblick den größeren Teil der Garnisonen von Rom, Athen und Konstantinopel bilden, der drei großen Hauptstädte der antiken Welt".

Der alte Napoleon pflegte die Hauptstädte der modernen Welt zu besetzen. Napoleon der Kleine, zufrieden mit dem theatralischen Schein von Größe, verstreut seine Armeen über unbedeutende Länder und schließt den besten Teil seiner Truppen in lauter Sackgassen ein.

Die Zurückziehung der Bill zur Verhütung von Wahlbestechungen in der Parlamentssitzung von gestern abend gab den Anlaß zu einem höchst ergötz-

lichen Geplänkel zwischen dem kleinen Johnny[1], Disraeli und Bright. Herr Disraeli bemerkte, daß

„die Regierung im Verlauf der Session sieben wichtige Bills eingebracht habe. Bei drei von den sieben Bills habe sie eine Niederlage erlitten; drei seien zurückgezogen worden, und bei der siebenten Bill habe sie eine zwar nur teilweise, jedoch erhebliche Niederlage erlitten. Sie sei auch unterlegen mit einer Bill zur völligen Änderung des Ansiedlungsgesetzes, einer Bill über den öffentlichen Unterricht in Schottland und mit einer Bill zur völligen Überprüfung des parlamentarischen Eides. Sie habe die jetzige Bill zur Verhütung von Wahlbestechungen zurückgezogen; sie habe den äußerst wichtigen Entwurf einer vollständigen Änderung des Staatsdienstes zurückgezogen sowie auch den Entwurf einer Parlamentsreform. Die Bill zur Reform der Universität Oxford werde das Haus in sehr verstümmelter Form verlassen."

Wenn sie schon nicht habe hoffen können, diese Entwürfe durchzubringen, so hätte sie sie gar nicht erst im Parlament einbringen sollen... Es hieße, die Regierung habe keine Prinzipien, aber „alle Talente", und da jeder Minister seine eigene Meinung geopfert habe, hätte man erwarten können, daß zumindest ein gewisser Nutzen für die Öffentlichkeit aus solchem Heroismus erwachse.

Lord Johns Antwort wurde durch seine große Empörung nicht weniger schwächlich. Er preist die Vorzüge der abgelehnten wie auch der zurückgezogenen Bills. Auf keinen Fall, so fügt er hinzu, stehe das Haus auf der Seite des Herrn Disraeli und seiner Freunde. Letzterer habe die Regierung der Leichtgläubigkeit oder Begünstigung bei der Führung der auswärtigen Politik bezichtigt, doch habe er es nie gewagt, die Meinung des Hauses darüber einzuholen. Er habe behauptet, die Regierung in ihren Vorkehrungen für den Krieg nicht stören zu wollen; trotzdem habe er einen Antrag eingebracht, der die Regierung der Mittel zur Kriegführung berauben sollte. Dieser Antrag sei durch eine Mehrheit von über 100 Stimmen abgelehnt worden. Was den Entwurf über die Juden anbelangt, deren Emanzipation zu vertreten er vorgebe, so habe er zu diesem seine Zustimmung gegeben oder sie versagt, ganz wie er es gerade für angemessen hielt.

Mit dieser Antwort zog der arme Führer des Unterhauses einen neuen Angriff seines Gegners auf sich, der noch heftiger als der erste war.

„Der edle Lord glaubt anscheinend", sagte Herr Disraeli, „ich sei überrascht, daß er sein Amt nicht niedergelegt hat; ich wäre im Gegenteil ungeheuer überrascht gewesen, wenn er es getan hätte." (Lautes Gelächter.) „Weit mehr Niederlagen, wenn möglich noch demütigendere und vollständigere, sind erforderlich, ehe es der edle Lord

[1] John Russell

als notwendig empfinden wird, einen solchen Schritt zu tun." (Beifall.) „Ich kenne den edlen Lord zu gut; ich habe zu lange auf der Seite der Opposition gesessen; ich habe ihn zu oft in der gleichen Lage gesehen. Ich habe ihn manches Mal die bemerkenswertesten Niederlagen erleben und sich an sein Amt klammern sehen mit einem Patriotismus und einer Hartnäckigkeit, die man nicht genug bewundern kann." (Beifall und Gelächter.) „Hinsichtlich des Krieges hatte die Regierung dem Parlament mitgeteilt, sie werde alle Dokumente über diese Frage auf den Tisch des Hauses legen, während sie in Wirklichkeit den wichtigsten Teil zurückhielt, und wären die Enthüllungen im ‚Journal de Saint-Pétersbourg' nicht gewesen, so wäre das Land in völliger Unwissenheit über die ganzen Vorgänge geblieben. Nach diesen Enthüllungen habe er seine Meinung nur insofern ändern müssen, als nun auf jede Hypothese verzichtet und mit Bestimmtheit erklärt werden könnte, die Regierung habe sich der Begünstigung oder Leichtgläubigkeit schuldig gemacht. Er sei vollkommen davon überzeugt, dies werde bald das allgemeine Urteil des Landes sein."

Herr Disraeli ging dann dazu über, die Regierung Lord Derbys zu verteidigen und nachzuweisen, daß die Opposition Lord Johns gegen sie „aufrührerisch" gewesen sei. Lord John habe große Opfer gebracht:

„Er trennte sich von den Gefährten seines Lebens, die ihm die Treue gehalten hatten, um die uralten Feinde an sein Herz zu drücken, die ihr ganzes Leben lang seine Fähigkeiten herabgesetzt und seine Karriere verleumdet hatten. Er verzichtete auf das Vertrauen – ja, man könnte sagen, er gefährdete beinahe die Existenz jener historischen Partei, deren Vertrauen zu einem Manne wie dem edlen Lord nicht weniger wertvoll gewesen sein sollte als die Gunst seines Herrschers." (Beifall.) „Und warum tat er das? Weil er großen Prinzipien ergeben und entschlossen war, große Maßnahmen durchzuführen. Doch jetzt, da jede seiner Maßnahmen gescheitert sei, bleibe er trotzdem im Amt. Hinsichtlich seines Verhaltens in der jüdischen Frage trat Herr Disraeli der Behauptung des edlen Lords sehr eindeutig und bestimmt entgegen."

Er ließ Lord John Russell tatsächlich keinen anderen Ausweg, als sich mit seinem „Mißgeschick" zu verteidigen und das Fortbestehen der Koalition als unvermeidliches Übel hinzustellen.

Herr Bright meinte, daß

„der edle Lord die Diskussion nicht ohne etliche Schrammen überstanden habe. Es sei bei der Zusammensetzung der Regierung vom ersten Tage ihres Bestehens an nicht sehr wahrscheinlich gewesen, daß sie zum Wohle des Landes handeln werde. Er erinnere sich des Ausspruchs eines geistreichen Herrn im Unterhaus, eines großen Freundes des edlen Lords und der Regierung, daß das Kabinett trefflich vorankommen würde, wenn es nur die Politik meiden könnte. Das scheine auch ungefähr der Kurs zu sein, den die Regierung verfolgt habe. Mit Ausnahme des Freihandels scheine die Regierung in allen anderen Fragen ganz und gar unfähig zu sein, dem Hause zu raten, es zu führen oder zu kontrollieren. Es sei ganz offensichtlich, daß der edle Lord, der

aus Höflichkeit der Führer des Hauses genannt werde, das Haus nicht führe, daß das Haus nicht dem edlen Lord folge und die Vorschläge der Regierung ohne viele Umstände über Bord geworfen worden seien. Sie haben uns in einen Krieg gezogen, und Sie müssen uns wieder aus ihm herausführen! Wir wollen die Verantwortung nicht auf uns nehmen. Dies ist die Lage, in die uns die Regierung nun gebracht hat. Indem sie die staatliche Ordnung der Türkei unterminiere und zerstöre, trage sie gleichzeitig dazu bei, das parlamentarische System Englands zu unterminieren und zu zerstören."

Man könnte fragen, welchen Zweck dieses System eigentlich hat. Die inneren Angelegenheiten dürfen nicht erörtert werden, weil das Land im Kriege steht. Weil das Land im Kriege steht, darf der Krieg nicht diskutiert werden. Wozu braucht man dann noch ein Parlament? Der alte Cobbett hat das Geheimnis enthüllt: Als Sicherheitsventil für die aufwallenden Leidenschaften des Landes.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Bildung eines besonderen Kriegsministeriums in England – Die Operationen an der Donau – Die ökonomische Lage]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4105 vom 14. Juni 1854]

London, Freitag, 2. Juni 1854.

Nachdem die Bildung eines besonderen Kriegsministeriums beschlossen worden ist, ist im Augenblick die große Frage, wer wohl ausersehen wird, dieses Amt zu besetzen. Der Herzog von Newcastle, der bisher sowohl Kolonial- als auch Kriegsminister war, hat seit langem gezeigt, daß er nicht geneigt ist, einen der beiden Posten aufzugeben, und nach dem Ton des „Morning Chronicle" zu urteilen, scheint er auf jeden Fall entschlossen, an der Leitung des Kriegsdepartements festzuhalten. Die heutige „Times" empfiehlt zum dritten Mal die Ernennung Lord Palmerstons.

„Lord Palmerston würde gewiß besser am Platze sein, wenn er als Kriegsminister die Streitkräfte dieses Landes *gegen seinen alten Feind* anführt, *wie wir wohl Rußland bezeichnen dürfen,* als sich in eine Reihe von Streitigkeiten mit Gemeindevertretern und Kommissionen für Kanalisation einzulassen."

Die „Daily News" empfiehlt ebenfalls Lord Palmerston. Der gestrige „Morning Herald"[136] brachte eine Darstellung dieser Intrige aus der Feder von Herrn Urquhart. Auf alle Fälle sind diese Vorgänge in der Downing Street[22] von größerer Bedeutung für den „Krieg" als alle militärischen Demonstrationen bei Gallipoli oder Skutari.

Vielleicht erinnern Sie sich, daß der Öffentlichkeit große Hoffnungen über unverzügliche und energische Maßnahmen gemacht wurden, sobald die Befehlshaber der Expeditionsstreitkräfte in Konstantinopel angelangt sein würden. Am 18. Mai begaben sich Marschall Saint-Arnaud, Lord Raglan und der türkische Seraskier[1] nach Varna, wo am 20. mit Omer Pascha und den

[1] Kriegsminister

Admiralen ein Kriegsrat stattfinden sollte. Gestern traf eine telegraphische Depesche in London ein, in der es heißt, „der Kriegsrat in Varna hat beschlossen, daß die alliierten Truppen von Gallipoli nach Adrianopel vorrücken sollen". Gleichzeitig veröffentlichte die „Times" einen Leitartikel, in dem der ganze Feldzugsplan, wie er beschlossen ist, und die Varnaer Konferenz enthüllt wurde.

„Diese Konferenz", heißt es in der „Times", „muß gerade zu der Zeit stattgefunden haben, als die Russen unter Fürst Paskewitsch ihre heftigsten Angriffe gegen die Festung Silistria richteten. Deshalb waren die führenden Offiziere der alliierten Armee am besten in der Lage, über die Maßnahmen zu entscheiden, die zum Entsatz dieser Festung ergriffen werden könnten."

Daher beorderten sie ihre Truppen von Gallipoli nach Adrianopel – zum Entsatz Silistrias –; *daher* gelangten sie auch zu folgendem heroischen Entschluß:

„Daß es weder angebracht sei, die türkische Armee dem Risiko einer allgemeinen Schlacht auszusetzen, um den Angriff der Russen auf die Festungen, die das rechte Donauufer decken, zurückzuschlagen, ... noch einen beträchtlichen Teil der alliierten Armeen an die Küste zu werfen, um so unmittelbar mit den derzeitigen Vorposten der Russen zusammenzustoßen."

Mit anderen Worten, die alliierten Generale haben beschlossen, den auf die Einnahme der Festungen auf dem rechten Donauufer gerichteten Anstrengungen der Russen nichts entgegenzusetzen. Die „Times" gibt zu, daß dieser Operationsplan „die natürliche Ungeduld der Öffentlichkeit enttäuschen mag"; andrerseits aber entdeckt sie, daß „diese befestigten Plätze in Wirklichkeit die *Außenwerke* der türkischen Stellung sind und nicht ihre Hauptstärke darstellen". Früher erzählte man uns, die Moldau und die Walachei seien die Außenwerke der Türkei und daß die Türkei nicht viel verliere, wenn sie sie der russischen Besatzung überlasse. Nun hören wir, die Türkei möge mit der gleichen Gelassenheit Bulgarien den Russen preisgeben.

„Der Balkan ist das wirkliche Bollwerk des Ottomanischen Reiches, und es kann den Russen nichts nützen, unter schweren Verlusten die Außenlinie der Umwallung zu nehmen, wenn sich ihnen beim Vormarsch neue Hindernisse von unabsehbar größerem Umfang in den Weg stellen. Je weiter sie in diesem Gebiet nördlich des Balkan vorrücken, desto schwieriger wird ihre Lage ... Die eindringende Armee erschöpft ihre Kraft gegen die befestigten Plätze am Strom und die verstreuten Abteilungen des Feindes; indessen bleiben jedoch die Verteidigungskräfte der Hauptstellung relativ frisch und ungeschwächt."

Solange die beef[1]-essenden Alliierten eine Begegnung mit dem Feind vermeiden können, bleiben ihre Streitkräfte ohne Zweifel sehr frisch. Was aber, wenn die Russen im Gebiet nördlich des Balkans nicht weiter vorrücken und sich mit dem Besitz der Festungen, den Schlüsseln zu Bulgarien, und mit den Fürstentümern begnügen? Wie wird deren Evakuierung bewirkt werden?

„Hinter den Linien des Balkans bereitet sich die europäische Armee zum *Vormarsch* vor – zur gegebenen Zeit, mit unwiderstehlicher Kraft – und die letzten Monate des Feldzugs sollten die Vernichtung des Feindes herbeiführen."

Dieser unaufhaltsame Vormarsch wird natürlich durch den russischen Besitz der Donaufestungen in hohem Grade erleichtert, und was die alliierten Armeen nicht erreichen, das wird die *Jahreszeit* ohne Schwierigkeiten vollenden.

Es stimmt, daß der „Moniteur" bekanntgibt, daß Omer Pascha Vorbereitungen zum Entsatz Silistrias traf; der „Morning Chronicle" kritisiert den oben erwähnten Artikel der „Times" und bemerkt:

„Der Verfasser dieses Plans hofft wahrscheinlich, die österreichische Diplomatie werde inzwischen den Zaren veranlassen, seine Truppen zurückzuziehen, mit der Genugtuung, einen ununterbrochenen Erfolg ohne Widerstand erzielt zu haben; andrerseits glaubt man vielleicht, daß im Falle des Vorrückens der Russen auf dem Balkan die entfernte Möglichkeit, die im österreichisch-preußischen Vertrag vorgesehen ist, sofort in Kraft treten würde."

Die Nachricht des „Moniteurs" ist offenkundig darauf berechnet, die Pariser bei guter Laune zu halten, und die Art, wie der „Chronicle" den Plan der „Times" kommentiert, verstärkt nur die Wahrscheinlichkeit, daß es der Plan der Koalition ist. Andere Informationsquellen bestätigen noch diese Annahme. Der Konstantinopler Korrespondent des „Chronicle" bemerkt unter dem 18. Mai:

„Im Hochsommer wird wohl kaum ein Feldzug an der Donau unternommen werden, da man durch Fieber und Krankheiten mehr Soldaten verlöre als durch andere Ursachen."

Außerdem veröffentlicht der ministerielle „Globe" [137] von gestern Abend einen Artikel, der völlig im gleichen Sinne abgefaßt ist wie der der „Times". Er erzählt uns erstens, daß augenblicklich in der Türkei *nur* 45000 alliierte Truppen stehen – 29000 Franzosen und 16000 Engländer. Der gleiche

[1] Rindfleisch

„Globe“ erklärt an anderer Stelle, daß die Russen vor und um Silistria nur 90000 Mann haben und das reguläre türkische Feldheer 104000 Mann zähle. Doch diese Zusammenballung von nahezu 150000 türkischen, französischen und englischen Truppen wird vom „Globe“ nicht für ausreichend erachtet, 90000 Russen an der Eroberung der bulgarischen Festungen zu hindern, ganz zu schweigen von der Unterstützung, die drei mächtige Flotten geben könnten. Der „Globe“ hält es für völlig überflüssig, daß die Türken oder die Alliierten gegen die Russen kämpfen, da „die Zeit gegen sie kämpft“. Indem er den von den alliierten Befehlshabern ausgeheckten Feldzugsplan enthüllt, geht der „Globe“ sogar noch einen Schritt weiter als die „Times“, denn er sagt:

„Was auch aus den Festungen an der Donau werden mag, ausreichende Streitkräfte müssen herangebracht werden, um ein *weiteres* Vorrücken des Eindringlings zu vereiteln und seinen dreisten Vormarsch zu bestrafen.“

Hier haben wir den klaren Beweis, daß England und Frankreich im letzten Wiener Protokoll dem österreichisch-preußischen Vertrag beigetreten sind. Die Festungen an der Donau und in Bulgarien sind an Rußland auszuliefern; ein Kriegsfall würde nur durch seinen *weiteren* Vormarsch geschaffen werden.

Als die 15000 Russen, die zuerst in die Moldau einfielen, den Pruth überschritten, gab man der Türkei den Rat, sich nicht zu rühren, da sie eine so gewaltige Streitmacht von 15000 Mann nicht daran hindern könne, auch die Walachei zu besetzen. Darauf besetzten die Russen die Walachei. Als die Pforte den Krieg erklärt hatte, konnten wegen des Winters keine Operationen gegen die Russen unternommen werden. Als dann das Frühjahr kam, erhielt Omer Pascha Befehl, sich jeglicher Offensivbewegung zu enthalten, da die alliierten Streitkräfte noch nicht eingetroffen seien. Als sie eingetroffen waren, konnte nichts unternommen werden, da es nun Sommer war, und der Sommer eine ungesunde Jahreszeit ist. Laßt den Herbst herankommen, und es wird „zu spät sein, einen Feldzug zu eröffnen“. Dieses Verfahren bezeichnet die „Times“ als eine Kombination von Strategie und Taktik, das Wesen der Taktik ist nach ihrer Meinung, die Armee zu opfern, um die Reserven „frisch“ zu erhalten. Beachten Sie ferner, daß die ganze Zeit, da diese Betrügereien direkt unter den Augen und Nasen der Oppositionszeitungen und der britischen Öffentlichkeit vor sich gehen, der „Morning Advertiser“ und die „Times“ einander zu übertreffen suchen in Ausdrücken drohender Anklage gegen Preußen, Dänemark und Schweden, weil diese sich nicht den Westmächten „anschließen“. Daß die Beweggründe, die den Hang aller

kleineren Höfe bestimmen, Partei für Rußland zu ergreifen, nicht ohne guten Grund sind, kann man zum Beispiel dem Ton der dänischen Regierungszeitungen entnehmen. So schreibt der Kopenhagener Korrespondent des „Morning Chronicle":

„England habe sich immer treulos gegenüber Dänemark verhalten, und schlösse sich letzteres nun den Westmächten an, so würden 100000 Preußen, möglicherweise mit einem Korps Österreicher, Jütland bis hinunter zur Eider verwüsten und das ganze dänische Festland besetzen – mit Hilfe dieser Drohung gelingt es der Regierungspartei, die Nationalpartei ruhig zu halten und abzuschrecken."

Man sollte erwarten, und gewiß erwartete es die Koalition, daß die delikaten militärischen, diplomatischen und anderen Dienste, die sie der „guten Sache" Rußlands erwies, zumindest mit einer gewissen delikaten Dankbarkeit des Selbstherrschers belohnt würden. Weit davon entfernt, erhalten sie von ihm eine ganze Portion Beschimpfungen, die über das Verständnis hinausgehen und auch die Erfordernisse der Sache überschreiten. Um die tiefste Verachtung, die der russische Hof für seine Scheingegner ausdrückt, zu veranschaulichen, möchte ich Ihnen die Übersetzung einer Fabel eines anonymen Tyrtäus Rußlands wiedergeben, die kürzlich die „Nordische Biene"[1] veröffentlichte. Ihre kindliche Einfachheit in Sprache und Aufbau muß man dem Bedürfnis der halbbarbarischen Intelligenz, an die sich der Dichter wendet, zuschreiben, ebenso wie die ironische Höflichkeit der Kritik, welcher der letzte Odessabericht Admiral Hamelins durch das „Journal de Saint-Pétersbourg" unterworfen wurde, durch den Umstand zu erklären ist, daß sie sich an die Diplomaten Europas wendet. Die Fabel trägt die Überschrift: „Der Adler, die Bulldogge, der Hahn und der Hase."

„Ein Königsadler, groß und stark, saß auf dem Gipfel eines Felsens, und von seinem erhabenen Platz überblickte er die ganze Welt, über die Ostsee hinaus (Weit hinterm Belt die ganze Welt)[2]; da saß er nun still und zufrieden, gesättigt durch sein bescheidenes Mahl und hielt es unter seiner Würde, vom Tal unter ihm Vorräte anzuhäufen, da er zu jeder Zeit über alles verfügt. Eine Bulldogge beäugte ihn mit neidischem Blick und sprach zu dem Hahn: ‚Sei mein Verbündeter, wir wollen uns vereinigen, du aus Rache, ich aus Neid, und den Adler dort zu Fall bringen.' Gesagt, getan. Sie marschierten los und berieten sich auf dem Wege, wie sie den Adler wohl am besten bezwingen könnten. Der Hahn sagte: ‚Halt! Betrachte seine Krallen, seine Flügel – mag Gott dem beistehen, der sie auf die Probe stellt. Wie oft hörte ich die Flüche meiner Vorfahren, die ihr trauriges Schicksal beklagten, wenn sie von seinem

[1] „Nordische Biene" in der „New-York Daily Tribune" deutsch – [2] ebenso: (Weit hinterm Belt die ganze Welt)

Flügelschlag getroffen waren.' ‚Das stimmt', sagte die Bulldogge, ‚aber wir wollen einen Plan entwerfen, um den Adler zu fangen. Schicken wir einen Hasen in seine Nähe, er wird den Hasen greifen. Inzwischen lenkst du seine Aufmerksamkeit durch Krähen und Springen, was du ja meisterhaft verstehst, auf dich und tust so, als wolltest du mit ihm einen Kampf beginnen. Nachdem wir so seine Aufmerksamkeit und seine Krallen abgelenkt haben, werde ich ihn von hinten angreifen, so daß er sich nicht verteidigen kann, und bald werden ihn meine scharfen Zähne in Stücke reißen.' Der Plan gefiel dem Hahn, und er nahm einen Beobachtungsposten in der Nähe ein. Die Bulldogge läuft in den Wald und treibt bellend einen Hasen auf den Adler zu, der ruhig beobachtet. Der Hase, dumm und blind, gerät schnell in die Krallen des Adlers. Getreu seiner Verabredung verläßt der Hahn seinen Posten und springt nach dem Hasen. Aber sieh, welche Schmach! Der Adler verschmäht es, den Hasen zu greifen, und ohne sich von seinem Sitz zu rühren, hebt er nur seine Flügel und verscheucht den Hasen erst mit dem einen, dann mit dem anderen, berührt kaum den Hahn, der sich nicht mehr rührt und auch nicht mehr kräht. Man kennt doch die Neigung der Hasen, die Flucht zu ergreifen; so rennt er ohnmächtig und von Sinnen in den See und ertrinkt. Der Adler sah die fette Bulldogge aus einiger Entfernung die Verschwörung leiten – denn, was entgeht schon dem Adlerauge? Er hat den hinter einem Busch versteckten Helden entdeckt. Der Adler breitet seine großen und starken Flügel aus und erhebt sich majestätisch. Die Bulldogge bellt und flieht mit hastigen Sprüngen. Vergeblich, es ist zu spät. Der Adler stürzt auf sie nieder und schlägt seine Krallen der Verräterin in den Rücken, und da liegt sie nun, in Stücke gerissen."

Infolge der günstigen Ernteaussichten und des Fehlens von spekulativen Käufern sind die Kornpreise im Laufe der Woche ein wenig gefallen. Ein Rückschlag ist jedoch unvermeidlich, denn

„alle Anzeichen, die damit in Verbindung stehen, führen zu der Überzeugung, daß die Vorräte der Bauern viel geringer sind als gewöhnlich zur entsprechenden Jahreszeit". – („Mark Lane Express".)

Die Meldungen aus Danzig, Stettin, Rostock etc. stimmen in der Feststellung überein, daß die verfügbaren Vorräte sehr gering sind, daß die Bauern aus der Umgebung wenig oder nichts mehr zu liefern hätten, und daß aus diesen Bezirken keine Hilfe erwartet werden könnte, es sei denn zu sehr hohen Preisen. Auch die Lieferungen der Bauern in Frankreich scheinen nicht zugenommen zu haben, und der auf den Binnenmärkten angebotene Weizen wird als kaum ausreichend bezeichnet, um die Nachfrage für den Verbrauch zu decken.

Aus einer privaten Informationsquelle habe ich auch erfahren, daß die Berichte der „Times" über den Stand des Handels in den Industriebezirken um Manchester allgemein falsche Darstellungen bringen, und daß sich der

Handel überall im Niedergang befindet, mit Ausnahme von Birmingham. Der „Manchester Guardian" [138] bestätigt das und fügt hinzu, daß man von der Wiederaufnahme der Arbeit durch eine so große Zahl streikender Fabrikarbeiter keine andere Wirkung erwarten konnte als ein Sinken der Preise.

Die von Sir J. Graham vergangenen Montag im Unterhaus angekündigte Maßnahme, nämlich die Nicht-Blockade des Hafens von Archangelsk, erklärt der „Morning Herald" mit folgendem lakonischen Satz: „In Archangelsk gibt es ein Haus, das den Namen des Schatzkanzlers trägt."

Karl Marx

Karl Marx

[Die Reorganisation der englischen Militäradministration – Die österreichische Sommation – Die ökonomische Lage Englands – Saint-Arnaud]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4114 vom 24. Juni 1854]

London, Freitag, 9. Juni 1854.

Die Rede, die Kossuth in Sheffield hielt, ist die gehaltvollste, die wir während seines ganzen Aufenthalts in England von ihm hörten. Dennoch kann man nicht umhin, an ihr manches auszusetzen, denn die historischen Ausführungen sind teilweise ungenau. So gibt es zum Beispiel absolut keine Gründe dafür, den Niedergang der Türkei daraus herzuleiten, daß Sobieski seinerzeit der österreichischen Hauptstadt Hilfe leistete[139]. Die Untersuchungen von Hammer beweisen unwiderleglich, daß die Organisation des Türkischen Reiches zu jener Zeit schon in der Auflösung begriffen war und daß die Epoche des rapiden Niedergangs der ottomanischen Größe und Macht schon vorher eingesetzt hatte. Ebenso unzutreffend war die Annahme, nicht die fehlende Flotte und weil ihn die britische Macht von der Beherrschung des Ozeans ausschloß, sondern andere Gründe hätten Napoleon veranlaßt, die Idee aufzugeben, Rußland zur See anzugreifen. Die Drohung, Ungarn werde sich mit Rußland verbünden, wenn England eine Allianz mit Österreich schließt, war sehr unbedacht. Erstens bot sie den ministeriellen Blättern eine willkommene Waffe, und die „Times" zögerte auch keinen Augenblick, davon reichlich Gebrauch zu machen, indem sie alle Revolutionäre als Agenten Rußlands „anprangerte". Zweitens klang sie sonderbar von den Lippen eines Mannes, dessen Ministerium bereits 1849 die ungarische Krone einem Zarewitsch angeboten hatte. Und schließlich, wie könnte er leugnen, daß die nationale Existenz der Magyaren der Vernichtung preisgegeben wäre, wenn je seine Drohung, sei es durch seine oder anderer Leute Initiative, sich verwirklichte, wo doch der größere Teil der Bevölkerung

Ungarns aus Slawen besteht? Ebenso war es ein Irrtum, den Krieg gegen Rußland als einen Kampf zwischen Freiheit und Despotismus zu bezeichnen. Abgesehen davon, daß in diesem Fall die Freiheit von einem Bonaparte vertreten würde, ist das erklärte Ziel des Krieges ausschließlich die Erhaltung des Gleichgewichts der Mächte und der Wiener Verträge – eben der Verträge, die die Freiheit und Unabhängigkeit der Nationen aufheben.

Eindringlicher als sonst hat auch Herr Urquhart in Birmingham gesprochen, wo er erneut die Koalition des Verrats beschuldigte. Da aber Herr Urquhart in striktem Gegensatz zu der einzigen Partei steht, die imstande wäre, die morsche parlamentarische Grundlage, auf der dieses oligarchische Koalitionsministerium ruht, zu beseitigen, so erfüllen alle seine Reden ebensowenig ihren Zweck, als wenn er sie an die Wolken richtete.

Im Unterhaus kündigte gestern abend Lord John Russell die Bildung eines besonderen Kriegsministeriums an, das aber nicht die verschiedenen Departements umfassen soll, die augenblicklich die Militäradministration bilden, es soll lediglich eine nominelle Oberaufsicht über alle haben. Der einzige Vorteil, den diese Veränderung mit sich bringt, ist die Schaffung eines neuen Ministerpostens. In diesem Zusammenhang teilte die „Morning Post" von gestern mit, die Fraktion der Peeliten [140] habe im Kabinett den Sieg davongetragen, der Herzog von Newcastle würde der neue Kriegsminister, während man das Kolonialministerium Lord John Russell anbieten würde. Der „Globe" von gestern abend bestätigte diese Mitteilung und fügte hinzu, da Lord John wahrscheinlich nicht annehmen wird, würde Sir George Grey zum Kolonialminister ernannt werden. Obwohl die Journale der Peeliten noch den Eindruck zu erwecken suchen, als wüßten sie nichts von einer endgültigen Entscheidung, verkündete das Journal Palmerstons von heute in sehr bestimmter Form, daß der Herzog von Newcastle und Sir George Grey ernannt worden sind.

Die „Morning Post" hat zur österreichischen „endgültigen Sommation" folgendes zu sagen:

„Wir haben Grund zur Annahme, daß Rußland die österreichische Mitteilung weder mit Schweigen behandeln noch ihr mit einer Ablehnung begegnen wird, und wir werden nicht überrascht sein, wenn wir demnächst erfahren, daß Rußland bereit ist, den österreichischen Vorschlag einer vollständigen Räumung des türkischen Territoriums unter der Bedingung anzunehmen, daß Österreich einen Waffenstillstand mit der Aussicht auf Verhandlungen vereinbart."

Auch der heutige „Morning Chronicle" gesteht, daß „die Mitteilung von größter Wichtigkeit sein könne". Dennoch fügt er hinzu, daß sie nicht

als ein Ultimatum anzusehen ist, daß sie in dem üblichen höflichen Tone abgefaßt sei und daß ein Bruch nur für den Fall zu erwarten sei, daß Rußland die Mitteilung völlig ignoriere. Wenn Rußland eine ausweichende Antwort geben oder ein teilweises Zugeständnis machen sollte, könnten neue Vorschläge und Verhandlungen folgen.

Laßt uns für einen Augenblick annehmen, daß die Auffassung der „Post" berechtigt war und realisiert werden sollte; es wird sich zeigen, daß der von Österreich geleistete Dienst nur dazu führen würde, einen weiteren Waffenstillstand zugunsten Rußlands zustande zu bringen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß man etwas Ähnliches beabsichtigt hat, begründet auf der Annahme, daß Silistria in der Zwischenzeit fallen würde und die „Würde und die Ehre des Zaren" gesichert wären. Der ganze Plan muß jedoch unter den Tisch fallen, wenn Silistria aushält und die Tapferkeit der Türken schließlich die alliierten Truppen zwingen sollte, in den Feldzug einzugreifen, sosehr dies auch ihren Befehlshabern und Regierungen widerstrebt.

Wenn irgend etwas geeignet ist, die häufig auftretenden Lücken und Versäumnisse in diesem großen Kriege erträglicher zu machen, so ist es die amüsante Ungewißheit der englischen Presse und Öffentlichkeit über den Wert und die Realität der Allianz zwischen den westlichen und deutschen Mächten. Kaum ist die „endgültige Sommation" Österreichs zur Befriedigung der ganzen Welt ergangen, als auch schon die ganze Welt besorgt ist über die Nachrichten eines Treffens des österreichischen und des preußischen Monarchen, eines Treffens, das, mit den Worten der „Times", „nichts Gutes für die Westmächte ahnen läßt".

Die Statistiken des Board of Trade[1] für den vergangenen Monat wurden veröffentlicht. Die Resultate sind ungünstiger als die der vorangegangenen Monate. Der deklarierte Wert des Exports ist im Vergleich zum entsprechenden Monat von 1853 um 747527 Pfd. St. gesunken. Besonders solche Waren sind betroffen, die mit den Manchester-Märkten verbunden sind; aber Leinen-, Wollen- und Seidenmanufakturen zeigen ebenfalls ein Absinken.

In dem üblichen monatlichen Rundschreiben der Herren Sturge aus Birmingham lesen wir, daß der Weizen sich nicht in gutem Zustand befindet, und diese Tatsache wird auf folgende Weise erklärt:

„Die hohen Preise für Saatgut führten dazu, daß eine geringere Menge pro Acre genommen wurde als in normalen Jahren, und die Aussaat von minderwertigem Weizen aus der letzten Ernte mag nicht so gute Ergebnisse gezeitigt haben, als es bei Weizen aus besserer Ernte der Fall gewesen wäre."

[1] Handels- und Verkehrsministeriums

Im Zusammenhang mit dieser Erklärung bemerkt der „Mark Lane Express“:

„Diese Schlußfolgerung erscheint uns außerordentlich einleuchtend und verdient Aufmerksamkeit, da man von schlechtem Samen schwerlich so gesunde Pflanzen erwarten kann wie von solchem, der unter weit günstigeren Umständen gewonnen wurde. Das Wachstum des Getreides wird mit mehr als üblichem Interesse verfolgt, da feststeht, daß auf Grund der außerordentlich schlechten Ernte von 1853 die Vorräte nicht nur in diesem Lande, sondern nahezu in allen Teilen der Welt auf einen sehr geringen Umfang reduziert worden sind. Die zukünftige Preisgestaltung wird hauptsächlich vom Wetter abhängen; der gegenwärtige Preis des Weizens ist zu hoch, um Spekulationen zu fördern, und obwohl es mehr als wahrscheinlich ist, daß die Lieferungen vom Ausland während der nächsten drei Monate weitaus geringer sein werden als bisher, so werden doch – wenn sich nichts ereignen sollte, was Anlaß zur Unsicherheit hinsichtlich des möglichen Ergebnisses der kommenden Ernte bieten könnte – diejenigen, die irgend etwas zu veräußern haben, sich natürlich bemühen, alte Vorräte abzustoßen, während die Müller und andere sehr wahrscheinlich nach dem System ‚von der Hand in den Mund‘ verfahren werden ... Gleichzeitig muß man berücksichtigen, daß das Land allgemein keinen Weizen hat.“

Man kann jetzt nicht durch die Straßen Londons gehen, ohne durch Menschenmengen gehindert zu werden, die sich vor patriotischen Bildern stauen, die die interessante Gruppe „der drei Retter der Zivilisation“ darstellen: den Sultan, Bonaparte und Victoria. Um ihnen die volle Würdigung der Charaktere dieser drei Persönlichkeiten zu ermöglichen, die jetzt angeblich die Zivilisation retten sollen, nachdem sie die „Gesellschaft gerettet“ haben, nehme ich meine Skizze ihres Generalissimus, Marschall Saint-Arnaud, wieder auf.[141]

Die berühmten Julitage[142] befreiten Jacques Leroy (alten Stils) oder Jacques Achille Leroy de Saint-Arnaud (neuen Stils) aus den Klauen seiner Gläubiger. Nun entstand für ihn die schwierige Frage, die Verhältnisse der französischen Gesellschaft auszunutzen, die durch den plötzlichen Sturz des alten Regimes vollkommen verwirrt waren. Achille hat an der dreitägigen Schlacht nicht teilgenommen, er konnte auch nicht vorgeben, daran teilgenommen zu haben, da es zu sehr bekannt war, daß er sich zu jener denkwürdigen Zeit in sicherem Gewahrsam einer Zelle der Sainte-Pélagie befand. Es war ihm daher versagt, sich, wie so viele andere Abenteurer, unter dem Vorwand, ein *Julikämpfer* zu sein, eine Belohnung zu erschwindeln. Andrerseits schien jedoch der Erfolg der *Bourgeoisherrschaft* keinesfalls günstig für diesen Ausgestoßenen der Pariser Boheme, der stets auf die Legitimität geschworen und nie zu der Gesellschaft der Aide-toi gehört hatte (diesen Mangel an Voraussicht hat er dadurch gutgemacht, daß er eines der ersten

Mitglieder der Gesellschaft des 10. Dezember wurde) [143] und der auch in der großen „Komödie der fünfzehn Jahre" absolut keine Rolle gespielt hatte. Immerhin hatte Achille in der Kunst der Improvisation von seinem alten Meister, Herrn E. de P., etwas profitiert. Er präsentierte sich ganz keck beim Kriegsministerium und gab vor, ein Unteroffizier zu sein, der aus politischen Gründen während der Restauration seinen Abschied eingereicht habe. Seine Verjagung aus der garde du corps[1], seine Ausstoßung aus der korsischen Legion, seine Abwesenheit vom 51. Regiment zur Zeit, als es nach den Kolonien ging, verstand er mit Leichtigkeit in ebenso viele Beweise seines unbändigen Patriotismus und der Verfolgung durch die Bourbonen umzudeuten. Die Konduitenliste strafte seine Behauptungen wohl Lügen, aber das Kriegsministerium gab vor, ihm zu glauben. Zahlreiche Offiziere hatten lieber quittiert, als daß sie unter Louis-Philippe den Eid leisteten, und dadurch war eine große Lücke entstanden, die ausgefüllt werden mußte, und die Regierung des Usurpators hieß daher jeden offenen Apostaten der Legitimität freudig willkommen, was auch immer der Grund zu diesem Übertritt gewesen sein mochte. Folglich wurde auch Achille in das 64. Linienregiment eingestellt, allerdings nicht ohne die Demütigung, bloß als Unteroffizier rehabilitiert zu werden, statt daß man ihn wie die anderen Offiziere, die während der Restauration den Dienst quittiert hatten, zu einem höheren Posten beförderte.

Die Zeit und sein Offizierspatent verschafften ihm endlich den Leutnantsrang. Gleichzeitig bot sich ihm eine Gelegenheit, seine besonderen Talente als unterwürfiger Apostat zu bestätigen. Sein Regiment war 1832 in Parthenay stationiert, mitten in der Vendée, dem Schauplatz des legitimistischen Aufstands. Seine frühere Verbindung mit einigen ehemaligen gardes du corps[2], die sich um die Herzogin von Berry gesammelt hatten, ermöglichten ihm, gleichzeitig die Funktionen eines Soldaten und die eines Polizeispitzels auszuüben – diese Kombination entsprach seinem in den Spielhöllen Londons und den cafés borgne[3] von Paris herangereiften Genie ganz außerordentlich. Die Herzogin von Berry, die von dem Juden Deutz an Herrn Thiers verkauft wurde, wurde in Nantes festgenommen, und Achille bekam den Auftrag, sie nach Blaye zu geleiten, wo er als einer ihrer Kerkermeister unter dem Kommando des Generals Bugeaud fungieren sollte. Überglücklich, eine Gelegenheit zu haben, den höchsten Eifer für die dynastischen Interessen recht offen an den Tag zu legen, schoß er übers Ziel hinaus, stieß sogar selbst Bugeaud durch die niedrigen Dienste ab, die er sich von der Polizei

[1] Leibgarde – [2] Leibgardisten – [3] Spelunken übelster Sorte

zumuten ließ, und empörte ihn durch die brutale Behandlung, die er der Herzogin angedeihen ließ. Bugeaud hatte jedoch nicht die Macht, einen Adjutanten zu entlassen, den die Polizei speziell zur Bewachung der Herzogin ausersehen hatte, der außerdem unter der besonderen Aufsicht des Herrn Polizeikommissars Joly stand, und der schließlich eher zu dem Ressort des Ministeriums des Innern als zu dem des Krieges gehörte. Der künftige Generalissimus der englisch-französischen Truppen spielte die Rolle einer Hebamme, denn zu seiner besonderen Mission gehörte es, die Schwangerschaft der Herzogin durch Zeugen feststellen und beweisen zu lassen, deren Entdeckung den Anhängern des alten Regimes den Todesstoß versetzte. In dieser speziellen Eigenschaft wird denn auch der Name des Herrn de Saint-Arnaud erstmalig im „Moniteur" genannt. Im Mai 1833 lesen wir in dessen Spalten:

„Monsieur Achille de Saint-Arnaud, vierunddreißig Jahre alt, für gewöhnlich in Paris wohnhaft, Ordonnanzoffizier des Generals Bugeaud, wurde aufgefordert, gemäß seiner offiziellen Stellung den Geburtsakt des Kindes zu unterzeichnen, von dem die Herzogin im Gefängnis am 10. Mai 1833 entbunden wurde."

Der tapfere Saint-Arnaud blieb seiner Rolle als Kerkermeister noch weiterhin getreu und begleitete die Herzogin an Bord der Korvette, die sie nach Palermo bringen sollte.

Nach Frankreich zurückgekehrt, wurde Achille zum Gespött und zum Sündenbock des ganzen Regiments. Bei den Offizieren unbeliebt, von ihren réunions[1] ausgeschlossen, durch unverhohlene Beweise ihrer tiefsten Verachtung gequält, vom ganzen Regiment gleichsam in Acht und Bann getan, war er schließlich gezwungen, seine Zuflucht in der Fremdenlegion in Algier zu suchen, die gerade unter der Leitung des Oberst Bedeau in Paris gebildet wurde. Diese Fremdenlegion kann man ruhig als die Gesellschaft des Zehnten Dezember der europäischen Armeen bezeichnen. Berüchtigte Banditen, Abenteurer mit zerrütteten Vermögensverhältnissen, Deserteure aus allen Ländern, der allgemeine Abfall der europäischen Armeen bildeten die Kerntruppe dieses corps d'élite[2], das man mit Recht refugium peccatorum[3] nannte. Nirgends hätte sich Achilles Genius besser entfalten können als in der Gesellschaft eines solchen Korps, dessen offizielle Mission es vor den Fängen der Polizei bewahrte, während der Charakter seiner Mitglieder alle jene Schranken entfernte, die Offiziere regulärer Armeen sonst einzuengen pflegen. Obgleich verschwenderisch in allen Dingen, war Achille doch

[1] Gesellschaften – [2] Elitekorps – [3] Verbrecherzuflucht

äußerst sparsam mit den Beweisen militärischer Tapferkeit und Fähigkeit und vegetierte infolgedessen noch weitere vier Jahre in der subalternen Stellung eines Leutnants im 1. Bataillon der Fremdenlegion, bis ihm endlich am 15. August 1837 der Rang eines Hauptmanns verliehen wurde. Zum Unglück für ihn steht in der französischen Armee die Kompaniekasse unter der Aufsicht des Hauptmanns, der für die Löhnung der Mannschaft und ihre Versorgung mit Lebensmitteln verantwortlich ist. Kassen waren aber gerade die Stelle, an der unser moderner Achilles sehr verwundbar war, und so entdeckte man denn auch in der seinigen ein paar Monate nach seiner Beförderung ein fürchterliches Defizit. Der Generalinspektor, Herr de Rulhières, der diese Veruntreuung aufdeckte, verlangte die Bestrafung des Hauptmanns. Der Bericht an das Ministerium war schon geschrieben und sollte eben zur Post befördert werden; das hätte den Ruin des Herrn de Saint-Arnaud bedeutet, wenn sich nicht Herr Bedeau, sein Oberstleutnant, gerührt durch die Verzweiflung seines Untergebenen, ins Mittel gelegt und den Zorn des Generals Rulhières beschwichtigt hätte.

Saint-Arnaud hat nun eine ganz eigene Art, sich für erwiesene Wohltaten dankbar zu zeigen. Am Vorabend des coup d'état wurde er zum Kriegsminister ernannt, ließ er General Bedeau festnehmen und strich den Namen des Generals Rulhières von der Liste des Offizierskorps. Rulhières sandte ihm darauf folgenden Brief, den er unter seinen Freunden in Paris verbreitete und in belgischen Blättern veröffentlichte:

„Im Jahre 1837 lehnte es General Rulhières ab, den Degen des Hauptmanns Leroy de Saint-Arnaud zu zerbrechen, da er nicht gewillt war, ihn zu entehren. Im Jahre 1851 zerbrach der Kriegsminister Leroy de Saint-Arnaud den Degen des Generals Rulhières und war doch nicht imstande, ihn zu entehren."

Karl Marx

Aus dem Englischen.

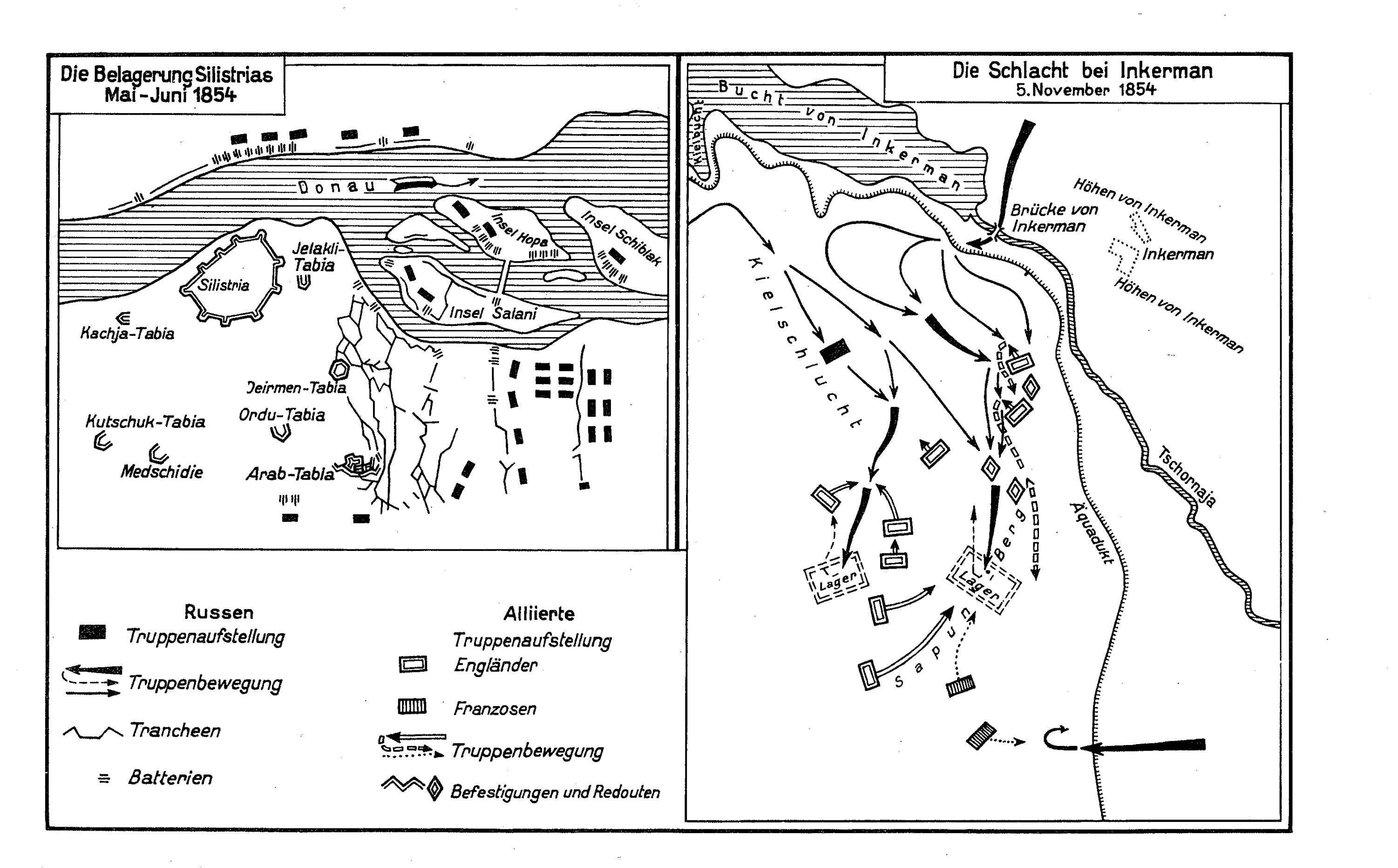
Friedrich Engels

Die Belagerung Silistrias

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4115 vom 26. Juni 1854,
Leitartikel]

Nach einer Zwischenperiode militärischer Bewegungen, die unter aller Kritik waren, weil sie nicht aus strategischen und taktischen, sondern aus diplomatischen und parlamentarischen Erwägungen unternommen wurden, bietet die Belagerung Silistrias und der Angriff auf diesen Ort endlich ein Ereignis von militärischem Interesse.

Dieser Angriff zeigt, daß die Russen immer noch die Initiative haben und daß die Türken, die alliierten Armeen und alliierten Flotten bis zu diesem Augenblick einem Druck des Feindes folgen. Die russische Flotte in ihrer sicheren Zuflucht Sewastopol zieht unwillkürlich und unwiderstehlich die alliierten Flotten an, und da letztere nicht in der Lage sind, dieses Bollwerk ohne Landtruppen anzugreifen, werden sie daher von einer Flotte in Schach gehalten und gelähmt, die ihnen an Qualität und Anzahl der Schiffe bei weitem unterlegen ist. Selbst die Räumung der Forts an der kaukasischen Küste, die zur rechten Zeit und vor der Nase der britischen und französischen Dampfer ausgeführt wurde, zeigt die Entschlossenheit der Russen, solange wie möglich die Initiative zu behalten. Das spielt im Kriege eine große Rolle. Damit wird ein Beweis der Überlegenheit erbracht – sowohl in der Zahl und in der Qualität der Truppen als auch hinsichtlich der Führung. Damit wird die Moral des Soldaten trotz aller Schlappen und Rückzüge aufrechterhalten, außer bei einer Niederlage in einer entscheidenden Schlacht. Diese Initiative war es, die Wellingtons kleine Armee mitten unter Hunderttausenden französischen Soldaten in Spanien zusammenhielt und die sie zum Mittelpunkt machte, um den sich alle Ereignisse jenes fünfjährigen Krieges gruppierten. Man mag zum Rückzug gezwungen werden, man kann



Die Belagerung Silistrias
Mai - Juni 1854
Donau
Insel Hopa
Insel Schiblak
Insel Salani
Silistria
Jelakli-Tabia
Kachja-Tabia
Deirmen-Tabia
Ordu-Tabia
Kutschuk-Tabia
Medschidie
Arab-Tabia
Russen
Truppenaufstellung
Truppenbewegung
Trancheen
Batterien
Alliierte
Truppenaufstellung
Engländer
Franzosen
Truppenbewegung
Befestigungen und Redouten
Die Schlacht bei Inkerman
5. November 1854
Bucht von Inkerman
Kielbucht
Brücke von Inkerman
Höhen von Inkerman
Inkerman
Höhen von Inkerman
Kielschlucht
Tschornaja
Äquadukt
Berg
Sapun
Lager
Lager

einen Rückschlag erleiden, aber solange man in der Lage ist, einen Druck auf den Feind auszuüben, anstatt dem Druck des Feindes ausgesetzt zu sein, ist man ihm noch bis zu einem gewissen Grade überlegen, und was noch mehr bedeutet, die Soldaten selbst werden sich einzeln und alle zusammen dem Gegner überlegen fühlen. Der Angriff auf Silistria ist überdies die erste wirkliche Vorwärtsbewegung der Russen, seitdem sie die Besetzung des Donaugebietes abgeschlossen haben. Der Einmarsch in die Dobrudscha war in höchstem Grade defensiv; er bedeutete eine Verkürzung der russischen Frontlinie und einen Schritt zur Sicherung der Donaumündung. Doch der Angriff auf Silistria ist nicht nur ein kühnes, sondern auch ein außerordentlich gut geplantes Unternehmen.

In den Jahren 1828 und 1829 haben die Russen, damals Beherrscher des Schwarzen Meeres, Silistria eigentlich sehr vernachlässigt, um sich zuerst Varna zu sichern, da Varna eine neue Kommunikationslinie zur See mit ihrem eigenen Lande eröffnete. Dennoch war Silistria wichtig genug, um die Russen zu veranlassen, es zu nehmen, bevor sie den Balkan überschritten. Gegenwärtig verliert Varna zum größten Teil seine Bedeutung für die Russen, da die alliierten Flotten das Schwarze Meer beherrschen, und Silistria und Schumla sind die Hauptangriffspunkte. Für sie kann Varna jetzt nur negativen Wert haben; wenn sie es einnehmen, gewinnen sie keine bessere Operationsbasis, sondern nehmen dem Feind lediglich einen sogenannten maritimen Brückenkopf, in dessen Schutz er mit seinen Schiffen schnell eine Anzahl Truppen für eine besondere Operation konzentrieren kann. So setzten die Dänen 1849, nachdem sie die preußische Armee nach Jütland gelockt hatten, plötzlich einen starken Truppenverband nach ihrem maritimen Brückenkopf Fredericia über und vernichteten in einem Ausfall das ausgezeichnete, aber weit schwächere schleswig-holsteinische Korps, das zur Belagerung dort belassen worden war. Wenn daher die aus dem Schwarzen Meer vertriebenen Russen unter keinen Umständen den Balkan passieren können, bevor sie sich Varna gesichert haben, so können sie nicht gegen Varna vorrücken, bevor sie nicht zumindest die Herren Silistrias geworden sind.

Doch das sind im Augenblick Betrachtungen von untergeordneter Bedeutung. Ohne Unterstützung Österreichs kann Rußland nicht daran denken, vor den Augen seiner jetzigen Feinde den Balkan zu überschreiten. Als Verteidigungsstellung hat Silistria für die Russen im Augenblick überragende Bedeutung; sie ist so groß, daß die Russen ihren Feldzug für dieses Jahr als verloren betrachten können, wenn sie es nicht erobern. Silistria liegt genau vor dem Zentrum der russischen Stellung, die sich von Giurgewo über

Kalarasch und Cernavoda nach Kustendje erstreckt. Das starke Befestigungssystem vor dieser Stellung, Omer Pascha in Schumla, der wie eine Spinne mitten in ihrem Netz jede Bewegung seines ausersehenen Opfers beobachtet, die am Kamtschyk und am Devna-See zu erwartenden alliierten Truppen lassen nur sehr wenig Aussicht, daß die Streitkräfte allein, die Rußland für den Donaukrieg erübrigen kann, jemals einen Blick auf jene thrakischen Täler werfen werden, deren Grün die ermüdeten Soldaten Diebitschs von den Höhen des Balkans erfreute. Rußland kann zumindest für dieses Jahr nur mit einer Verteidigung seiner bisherigen Eroberungen rechnen, bis sich entweder Österreich ihm anschließt oder irgendwelche Umstände seinen am meisten zu fürchtenden Gegner, die englisch-französische Armee, kampfunfähig machen oder ihn abziehen lassen. Ein Defensivkrieg setzt ein System von Feld- oder, wenn möglich, ständigen Befestigungen voraus. Nachdem jetzt Silistria in den Händen des Feindes ist, haben die Russen keine ständigen Befestigungen zur Verfügung außer den kleinen Forts der Dobrudscha, die völlig nutzlos werden, sobald die Walachei verlorengeht. Sie können einige der Befestigungen von Braila und Rustschuk wiederaufgebaut und bei Bukarest ein verschanztes Lager gebildet haben; doch solange sie Silistria nicht besetzen, liegt ihre erste ernsthafte Verteidigungslinie weit hinten, am Sereth, bei Fokschani, Galatz und Ismail.

Aber vorausgesetzt, daß Silistria in den Händen der Russen ist, dann ändert sich die Aussicht des Krieges sofort. Silistria ist ein ausgezeichneter Punkt für einen russischen Brückenkopf an der Donau. Es liegt in einem einspringenden Winkel, der von einer Biegung der Donau gebildet wird, in einer gerade für diesen Zweck am besten geeigneten Lage. Im Norden und Westen befindet sich eine große Insel, die von einem Damm nach Kalarasch durchquert wird und die Ebene im Westen der Festung auf eine Entfernung von 1000 Yards beherrscht – durchaus nahe genug, um die Laufgräben zu enfilieren oder Kolonnen zu bombardieren. Im Osten liegen außerdem zwei kleine Inseln, in deren Feuerbereich der östliche Zugang liegt; und zeitweilige Batterien, die dort bei niedrigem Wasserstand errichtet werden, würden einen Belagerer ganz empfindlich stören. Damit würde der Teil des Geländes, das die vom Norden angegriffenen Türken nicht für die Verteidigung ausnutzen können und deshalb dem Feind überlassen müssen, den Russen ausgezeichnete Stellungen für ihre Batterien geben, die einen vom Süden geführten Angriff flankieren. Dadurch würde sich die für einen Angriff offene Front auf die Basis des Dreiecks beschränken, an dessen Spitze, oder mit anderen Worten, an dessen Süd- oder Landfront Silistria liegt; und eine türkische oder alliierte Armee könnte nicht daran denken, Silistria

ernsthaft anzugreifen, bevor nicht wenigstens die Walachei den Russen weggenommen ist.

Die Hauptvorteile würden jedoch nicht so sehr taktischer wie strategischer Natur sein. Mit der Dobrudscha und mit Silistria beherrscht Rußland die Donau und kann je nach den Umständen für zeitweilige offensive Kämpfe entweder vom Trajanswall oder von Silistria aus hervorbrechen. Der Feind wäre ohne die Entblößung Schumlas nicht in der Lage, an irgendeinem flußaufwärts gelegenen Punkt überzusetzen, außer wenn er doppelt so stark wäre wie die Russen. Das Übersetzen an einem weiter flußabwärts gelegenen Punkt als Silistria kommt gar nicht in Frage; es gibt keinen Übergang, der näher als Hirsowa liegt, und um den zu erreichen, muß man erst die Stellung bei Karasu und dann Hirsowa selbst einnehmen, das gegenüber einem Angriff von der Landseite aus ebenso stark wie es gegenüber einem Angriff vom Fluß her schwach ist. So bekommen durch den Besitz Silistrias die Forts der Dobrudscha für die Russen große Bedeutung. Ihre Armee erlangt einen doppelten Pivot, um den herum sie frei manövrieren kann, ohne ihre Kommunikationslinien zu gefährden; und selbst wenn eine zweifache Übermacht dem Feind ermöglichen sollte, bei Oltenitza oder Giurgewo überzusetzen, um Bukarest einzunehmen und die Russen hinter die Jalomitza zurückzudrängen, wäre die Belagerung Silistrias unumgänglich, bevor irgendein entscheidender Vormarsch nach Bessarabien gesichert wäre. Bevor Silistria nicht tatsächlich gefallen ist, können sich die Russen deshalb als Besitzer der Walachei betrachten, selbst wenn sie keinen einzigen Soldaten in dieser Provinz hätten. Kurz gesagt, Silistria würde für die Russen einen sechsmonatigen Besitz der Walachei bedeuten, und sechs Monate, die uns in den Winter führen, in dem in diesem Lande überhaupt keine Belagerung möglich ist, hieße weitere vier Monate gewinnen. Die Einnahme Silistrias wäre gleichbedeutend mit dem Sieg und ein Mißerfolg bei Silistria beinahe mit der Niederlage in diesem Feldzug.

Trotz Diplomatie, Bestechung, Feigheit und Unentschlossenheit sind wir hier also einmal durch die dem Kriege innewohnenden Notwendigkeiten zu einem entscheidenden Wendepunkt gekommen. Entweder wird Silistria seinem Schicksal überlassen, und dann steht sein Fall mit mehr als mathematischer Sicherheit fest, oder die Alliierten rücken zu seinem Entsatz vor, und dann wird dort eine entscheidende Schlacht stattfinden; denn ohne ihre Armee zu demoralisieren und ihr ganzes Prestige zu verlieren, können sich die Russen nicht aus dem Gebiet vor Silistria ohne Kampf zurückziehen, sie scheinen dazu auch nicht gewillt zu sein.

Silistria war wechselvolleren Schicksalen unterworfen als irgendeine

andere Festung. 1810 nahmen es die Russen nach einer neuntägigen Belagerung und fünf Tagen schweren Angriffs ein. 1828, die Festung war in genau demselben Zustand wie vorher, schlossen die Russen sie am 21. Juni mit ihren Landstreitkräften ein, und am 10. August kamen noch sechsunddreißig Kanonenboote dazu. Doch ihre Belagerungsartillerie traf nicht vor September ein und führte dann keine Munition mit, so daß ein förmlicher Angriff unmöglich war. Am 10. November mußten die Russen die Belagerung aufgeben, da der Winter eingesetzt hatte und die Donau Treibeis zu führen begann. Die desorganisierten und entmutigten Russen wurden auf ihrem Rückzug von der Besatzung sehr energisch verfolgt; ein Teil der russischen Belagerungsartillerie wurde in den Stellungen zurückgelassen, und den Rest erbeuteten die Türken während der Verfolgung in Richtung Rassova. Im nächsten Jahr erneuerte Diebitsch den Angriff, schloß die Festung am 7. Mai ein, wobei er die Türken aus den Linien und Redouten trieb, die die Russen im vorangegangenen Jahr errichtet hatten, und eröffnete das Feuer aus einunddreißig schweren Geschützen, die, anscheinend ohne jede Vorbereitung, auf einer Anhöhe ungefähr 900 Yards von der Stadt entfernt aufgestellt worden waren. Am 26. wurden ungefähr 600 Yards vom Wall entfernt Demontierbatterien errichtet. Zur selben Zeit wurde die zweite Parallele eröffnet, am 4. Juni die dritte, und am 12. begann man zur Krone des Glacis vorzudringen. Das Glacis wurde am 17. an einer Stelle gekrönt, doch wurde diese Operation erst am 26. beendet, als fünf Batterien direkt am Rande des Grabens aufgestellt wurden, dreißig Yards vom Hauptwall entfernt. Gleichzeitig hatte General Schilder, derselbe, der jetzt bei der Belagerung das Geniewesen leitet, die von ihm bevorzugten ausgedehnten Minieroperationen fortgeführt. Große Minen, die man unter die Kontereskarpe und unter den Festungswall gelegt hatte, wurden am 21. (dadurch entstand sofort eine sturmreife Bresche), am 25., 27., 28. und am 29. gesprengt, worauf sich die Festung schließlich ergab. Sogar dann hat wahrscheinlich noch keine zwingende Notwendigkeit zur Übergabe der Festung bestanden, abgesehen von dem Schrecken, den die unterirdischen Explosionen unter den abergläubischen irregulären Soldaten hervorgerufen haben. Hinter der gesamten angegriffenen Front und dem zweiten Wall war eine coupure oder neue Verschanzung errichtet worden, die natürlich erneute Minier- oder Artillerieoperationen erfordert hätte, bevor sie hätte genommen werden können. So hat diese ungewöhnliche Festung, die seit 1810 in keiner Weise verstärkt worden war, doch fünfunddreißig Tage nach der Eröffnung der Trancheen ausgehalten, und neun Tage, nachdem eine sturmreife Bresche im Hauptwall erzielt worden war; sie hat die Russen gezwungen, 30000 Kugeln und

Granaten bei dem Artillerieangriff und 336 Zentner Pulver bei dem Minierangriff zu verbrauchen.

Finanzielle Schwierigkeiten und die ägyptischen Kriege haben die Türken gezwungen, diesen bedeutenden Punkt nach dem Frieden von Adrianopel in solchem Maße zu vernachlässigen, daß selbst im Jahre 1836 nicht nur die Breschen von 1829 überhaupt nicht repariert und die Gräben nicht gereinigt, sondern daß sogar die Spuren des Angriffs von 1810 noch zu sehen waren. Der Sultan beabsichtigte zwar, detachierte Forts zu errichten, doch aus dieser Absicht wurde eine Zeitlang nichts. Heute ist Silistria in einem ganz anderen Zustand, größtenteils durch die Bemühungen eines preußischen Offiziers in türkischen Diensten, Oberst Grach. Die ursprünglich fehlerhafte Bauweise der Festung erlaubt möglicherweise kaum wesentliche Verbesserungen, doch die detachierten Forts, die auf den Höhen errichtet wurden, haben sich bereits bewährt. Die Festung bildet einen Halbkreis, dessen Durchmesser, ungefähr 1800 Yards, am Donauufer verläuft. Sie hat zehn bastionierte Fronten mit einer durchschnittlichen Länge von 500 Yards. Der Bau strotzt, wie alle türkischen Festungen des 16. und 17. Jahrhunderts, von all den Unzulänglichkeiten der alten italienischen Festungen: lange Kurtinen, kleine und enge Bastionen, kurze Flanken, die kaum einen Schutz für den Graben bieten, der Graben selbst flach (nicht über acht Fuß tief), kein gedeckter Weg, sondern lediglich ein Glacis, dessen Krete oder höchster Teil kaum vier Fuß höher war als die Spitze der Kontereskarpe. Der Wall war acht Fuß hoch bei einer Stärke von zwanzig Fuß und war aus Erde errichtet; Eskarpe und Kontereskarpe waren bis zur Höhe des Grabens befestigt, das heißt acht Fuß. Der Graben selbst ist durch die Höhe des Grundwasserstandes zwangsläufig trocken. Es gab nicht einmal Lünetten vor den Kurtinen. Das war Silistria bis 1836; und diese schwachen Stellen in seiner Verteidigung fanden darin ihre Krönung, daß die Festung innerhalb von 600 Yards vom Wall aus gerechnet von einer Höhenkette beherrscht wird, die sich südlich von ihr erstreckt. Diese Höhen sind die Ausläufer des bulgarischen Plateaus, das, vollkommen eben, bis auf 1500 Yards an die Stadt heranreicht und dann zum Fluß zu abfällt; hier bietet sich ein ausgezeichnetes Gelände für Terrassenbatterien, für frontales und Enfilierfeuer, mit dem schmalen Flußarm an der einen und den Höhen an der anderen Seite. Major Moltke, der den Ort 1836 besichtigte und dessen Werk über den Feldzug von 1829 wir die obigen Einzelheiten verdanken, vertritt die Meinung,

„daß Silistria nicht ohne vier detachierte Forts auf den Höhen und einen Brückenkopf auf der großen gegenüberliegenden Insel zu einer ernsthaften Verteidigung ausgebaut werden kann".

Den Brückenkopf zu schaffen war unmöglich, da die Insel zur Walachei gehört, die den Türken vertraglich verschlossen war; doch die Forts sind vorhanden und, wenn wir richtig unterrichtet sind, beinahe an denselben Stellen, auf die Major Moltke hingewiesen hat.

Was Oberst Grach mit dem unvollkommenen Hauptwall erreichen konnte, können wir nicht sagen. Es besteht jedoch kaum ein Zweifel darüber, daß er zumindest einen gedeckten Weg gebaut und zum Enfilieren des Grabens in der Mitte der Kurtine Schießscharten an jedem der gefährdetsten und am wenigsten geschützten Frontabschnitte angebracht hat. Was die vier detachierten Forts betrifft, so wissen wir über ihre Anlage noch gar nichts, aber da Oberst Grach ein Preuße ist und geringe Kosten bei der Pforte eine große Rolle spielen, können wir annehmen, daß sie höchstwahrscheinlich nach dem System erbaut sind, das jetzt beinahe überall auf dem Kontinent und besonders in Preußen eingeführt worden ist, das heißt einfache quadratische oder achteckige Redouten mit Schießscharten an jeder zweiten Ecke. Die Forts liegen auf den vier Höhenausläufern, die das Plateau zur Stadt hin abgrenzen und die durch drei Schluchten voneinander getrennt sind. Ihre Entfernung vom Festungswall muß im Durchschnitt 1500 Yards betragen, so daß sie durch das Feuer der Festung nicht sehr wirkungsvoll geschützt werden können. Doch das ist nicht unbedingt notwendig; es scheint näher zur Stadt auf dem Abhang keinen Punkt zu geben, von dem ein Fort gut gegen ein vom beherrschenden Rand des Plateaus geführtes Enfilierfeuer geschützt werden könnte.

Außer diesen ständigen Werken hat Oberst Grach direkt auf dem Plateau ein zeitweiliges Erdwerk errichtet, das Arab-Tabia (Fort Arabia) genannt wird und in einer Entfernung von ungefähr 1000 Yards vor den zwei zentralen Forts gelegen ist. Einige Berichte könnten zu dem Schluß führen, daß weitere Feldredouten errichtet wurden, um eine äußere Linie von Forts zu bilden, wodurch eine drei Linien tiefe Verteidigung entsteht. Arab-Tabia jedoch bleibt der Schlüssel dieser Stellung und muß genommen werden, bevor man sich der inneren Linie der Forts nähern kann. Diese Anordnung der Befestigungswerke verleiht Silistria eine große defensive und offensive Stärke. Da nur an ihrer Südfront der förmliche Angriff zu entscheidenden Ergebnissen führt, kann bei einer 15000 bis 18000 Mann starken Besatzung ein großer Teil davon für Ausfälle verwendet werden. Die ausfallenden Truppen finden auf dem Abhang hinter den detachierten Forts eine ausgezeichnet gedeckte Stellung, aus der sie ungesehen die Bergschluchten hinauf bis dicht an den Feind vorgehen können. In einem Sturm auf Arab-Tabia würden deshalb weniger die Besatzung dieses Forts, als vielmehr die aus-

fallenden Truppen von Silistria die Schlacht entscheiden. Nun zu der Belagerung selbst.

Seit Ende April haben die Russen Silistria über die Donau hinweg gelegentlich beschossen. Im Mai begannen sie reguläre Approchen auf der großen Insel gegenüber der Stadt auszuheben, nahe dem Damm, der nach Kalarasch führt, und am 10. hatten sie längs des Flußufers ihre Batterien komplettiert. Am 11. wurde die Stadt heftig bombardiert und die Nordfront direkt beschossen. Das wurde am 12. wiederholt; der eben eingetroffene Leutnant Nasmyth von der bengalischen Artillerie bestätigt das und berichtet darüber in der „London Times". Das Hauptziel war die nordöstliche oder Tschengel-Bastion, aus der die Türken mit größter Heftigkeit und mit großer Zielsicherheit das Feuer erwiderten. Das Schießen der Russen wird im Gegensatz dazu als sehr mittelmäßig bezeichnet. In der Stadt wurde eine große Anzahl Granaten gefunden, die man abgefeuert hatte, ohne die Kappe des Zünders abzunehmen, so daß sie sich nicht entzünden und nicht explodieren konnten. Solch ein Versehen kommt wohl bei der Feldartillerie in der Eile zu Beginn eines Kampfes vor, bei Belagerungen aber, wo immer verhältnismäßig langsam gefeuert wird, ist es bisher unbekannt. Es beweist, wie sich die Russen beeilt haben müssen, ihre Munition loszuwerden. Die Russen hatten außerdem während der Nacht auf der Insel Schiblak östlich von Silistria Batterien errichtet. (Sie hatten 1829 an demselben Ort zwei Batterien.) Die vier Geschütze dieser Batterie müssen zum Enfilieren der ganzen Nordfront vorgesehen gewesen sein.

Vom 13. bis zum 16. scheint nicht viel getan worden zu sein; zumindest schweigen sich die Berichte darüber völlig aus. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die russischen Generale, nachdem sie gemerkt hatten, daß die Bombardierung einer türkischen Festung nutzlos ist, wie sie wohl hätten vermuten können, einen Angriff auf dem rechten Flußufer vorbereiteten. Dementsprechend wurde am 16. unterhalb Silistrias eine Brücke geschlagen; 20000 Mann, denen sich kurz danach weitere 20000 Mann aus der Dobrudscha angeschlossen haben sollen, setzten hier über. Die Russen bewegten sich allgemein zur Konzentrierung auf Silistria und Turtukai zu, denn sobald der Angriff auf dem rechten Ufer stattfinden sollte, waren Kräfte notwendig, um den Schutz gegen Omer Pascha bei Schumla und gegen englisch-französische Truppen zu übernehmen, die bei Varna gelandet werden könnten.

Am 19. wurde die erste Rekognoszierung gegen Arab-Tabia unternommen; große Truppenmassen wurden knapp außerhalb der Reichweite der Geschütze konzentriert, während eine Schützenlinie vorrückte. Nach einer kurzen Kanonade schickte Mussa Pascha einige Baschi-Bosuks auf das

Plateau, welche die Schützen zurücktrieben. Am 20. unternahmen die Russen einen erneuten Vorstoß; für eine einfache Rekognoszierung sah das zu ernsthaft aus – für einen wirklichen Angriff nicht ernsthaft genug. Am 21. fand der erste Angriff auf Arab-Tabia statt; Einzelheiten darüber fehlen noch, aber die Russen wurden mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Zwei russische Offiziere liefen zu den Türken über und berichteten, daß der Feind 90000 Mann stark und aus drei Armeekorps zusammengesetzt sei (das ist richtig, dem 3., 4. und 5.) und von Großfürst Konstantin befehligt werde. Diese letzte Behauptung ist offensichtlich ein Irrtum, da Konstantin bekanntlich die Flotte, die Truppen und die Küstenverteidigungen in Finnland befehligt. Die Mitteilung von einer beabsichtigten Wiederholung des Angriffs am folgenden Tage hat sich durch die Ereignisse nicht bestätigt. Die Russen standen unter Waffen, aber sie näherten sich dem Fort nicht. Wir haben also wieder keine Nachricht darüber, was bis zum 26. geschah; doch mit Tagesanbruch des 27. griffen die Russen erneut mit sehr beträchtlichen Kräften Arab-Tabia an. Dreimal wurde der Angriff wiederholt, und dreimal wurden die Angreifer mit gewaltigen Verlusten zurückgeschlagen. Die türkischen Berichte sprechen von 1500 toten und 3000 verwundeten Russen, was etwas übertrieben sein mag, aber der Wahrheit doch ziemlich nahekommt. Entschlossen, das Fort à la[1] Suworow zu nehmen, hatte Paskewitsch am nächsten Morgen seine Kolonnen wieder für einen Angriff formiert. Das Massaker muß fürchterlich gewesen sein. General Silvan wurde getötet. Oberst Graf Orlow junior erhielt einen Schuß ins Auge und starb später. Ein anderer Oberst wurde schwer verwundet. Die Russen selbst geben einen Verlust von 186 Toten und 379 Verwundeten zu; aber das ist offensichtlich nicht einmal ein Drittel ihrer wirklichen Verluste; bei den Massen, die sie zum Angriff vorgeschickt haben, müssen sie mindestens 2000 Mann verloren haben.

In der folgenden Nacht unternahmen die Türken einen Massenausfall, fielen plötzlich in die russischen Linien ein und trieben die Russen mit großen Verlusten zurück (1500 bis 1800, wie es in den Berichten heißt). Dieser erfolgreiche Ausfall und der Umstand, daß bei dem letzten Angriff die russischen Truppen nicht ins Handgemenge gebracht werden konnten, obwohl die Kavallerie eingesetzt wurde, um sie anzutreiben und ihnen den Rückzug abzuschneiden, veranlaßten Fürst Paskewitsch, den Versuch aufzugeben, das Fort mit dem Bajonett zu nehmen. Zweifellos ist die Verteidigung dieser Redoute eine der glorreichsten Waffentaten nicht nur dieses Kampfes, sondern sogar aller russisch-türkischen Feldzüge. Das Gelände erlaubte einen

[1] nach Art von

Angriff sehr großer Truppenmassen, und die Russen sind nicht diejenigen, die es unterlassen, soviel Truppen wie nur irgend möglich für einen Sturm einzusetzen. Ihre zahlenmäßige Überlegenheit muß demnach sehr groß gewesen sein, und es erforderte nicht nur sehr große Tapferkeit, sondern auch gut geplante und koordiniert ausgeführte Ausfalloperationen der Türken, um sie zurückzuschlagen. Es besteht kaum ein Zweifel, daß die Russen gegen die Türken von 1829 die Festung genommen hätten. Ihre jetzigen wiederholten Niederlagen beweisen, daß die Türken, zumindest ein Teil von ihnen, an taktischer Fähigkeit und militärischen Kenntnissen gewonnen, ohne etwas von ihrer Tapferkeit verloren zu haben. In dieser Beziehung sind die Verteidigung von Arab-Tabia und das Treffen von Cetate die bemerkenswertesten Ereignisse des Feldzugs.

Über den russischen Angriff können wir nicht viel Gutes sagen. Paskewitsch scheint es so eilig zu haben, Silistria zu nehmen, daß er nicht einmal Zeit hat, die notwendigsten Maßnahmen zu treffen, um sein Ziel zu erreichen. Seine Unentschlossenheit ist ganz offensichtlich. Zuerst versuchte er ein Bombardement, obwohl er hätte wissen müssen, wie nutzlos das gegenüber einer türkischen Stadt ist. Ein Bombardement kann zu nichts anderem als zu einem großen Munitionsverbrauch für die Russen führen, eventuell noch zu einer Bresche im Wall an der Flußseite, wo die Nähe der Donau, ein natürlicher Graben von 1000 Yards Breite, jeden Gedanken an einen Sturm ausschließt. Dann ist die Landfront angegriffen worden, aber das Feuer von Arab-Tabia wurde wahrscheinlich niemals zum Schweigen gebracht, und es wurde auch nicht ernsthaft versucht, ihre Befestigungsanlagen zu zerstören. All das ist für einen Nachfolger Suworows zu umständlich. Dieser erzrussische General sagte einst: „Die Kugel ist eine Närrin, das Bajonett ein ganzer Mann", und wenn dies auf das russische Bajonett zutrifft, welches gemäß einem Ausspruch derselben tapferen Autorität die Alpen durchdringt, so gilt es sicherlich weit mehr für die russischen Kugeln, die eine beständige und unwiderstehliche Neigung zur Abweichung haben. So wurde der Sturm befohlen, ausgeführt, wiederholt und abermals wiederholt, aber vergeblich. Es scheint, daß die Erdparapetts eines kleinen, aber stark gebauten türkischen Forts härter sind als der alpine Granit, gegen den Suworow kämpfte, und daß die Geschosse und Kugeln der Türken nicht so töricht sind wie die der Russen. Schließlich wird Paskewitsch zu der alten Maxime zurückkehren müssen: Stürme niemals ein Werk, bevor du nicht sein Feuer zum Schweigen gebracht und seine Befestigungsanlagen zerstört hast. So beginnt die förmliche Belagerung ungefähr am 30. oder 31. Mai, und Paskewitsch nimmt schließlich Zuflucht zu der „törichten Kugel".

Aber nein! Selbst das ist lediglich Schein. Hier ist es General Schilder, wohlbekannt aus dem Jahre 1829, der verspricht, die Festung durch seine ach so geliebten Minen zu bezwingen und das sogar in ein paar Tagen. Minen gegen ein Feldwerk sind der letzte Ausdruck militärischer Verzweiflung, einfältiger Wut in einer ausweglosen Lage. Wenn Minen angewandt werden sollen, so ist die erste Bedingung, um sie wirkungsvoll auszunutzen, daß das Glacis gekrönt wird. Bevor das Glacis gekrönt werden kann, muß das Feuer des Feindes zum Schweigen gebracht worden sein, das heißt, ein, zwei oder drei Parallelen müssen errichtet werden mit den dazugehörigen Batterien. Tatsächlich können Minen nur der Abschluß einer Belagerung, nicht ihr Anfang sein. Wenn Schilder nicht vorschlägt, einige zwanzig Quadratmeilen Boden zu unterminieren oder einen Tunnel unter die Donau zu graben, kann er der Notwendigkeit einer förmlichen Belagerung nicht ausweichen. Trotz Suworow sind die Kugeln unentbehrlich.

Nun könnte eine förmliche Belagerung Arab-Tabias sicherlich in wenigen Tagen beendet sein, da das Werk seine Aufgabe beinahe vollständig erfüllt hat und eine längere Verteidigung die Besatzung zu sehr schwächen würde. Aber das hieße eine förmliche Belagerung von wenigstens zwei Forts und dann noch eine der Stadt. Fünf Wochen ist sicherlich die *allerkürzeste* Zeit, in der die Russen durch die nachlässige Art ihrer Belagerungen das vollbringen können. Wenn dann die Türken genügend Lebensmittel und Munition haben und keine unvorhergesehenen Zwischenfälle eintreten sollten, kann die Festung bis Anfang Juli als gesichert betrachtet werden. Wir setzen natürlich voraus, daß die Forts von durchschnittlicher Stärke sind und die Wälle nicht zu reparaturbedürftig. Aber wenn Silistria 1829 offenen Verschanzungen 35 Tage standgehalten hat, wird es sicherlich 1854 mit den neuen Werken, mit einem tapferen und klugen Kommandanten, einem erfahrenen Chef der Artillerie und einer erstklassigen Besatzung in der Lage sein, wenigstens ebensolange standzuhalten. Wenn man sich auf die Alliierten verlassen könnte, dann könnten wir auch mit Sicherheit sagen, daß der Feldzug zu einem vollständigen Fehlschlag für die Russen werden muß, wenn nicht gar noch schlimmer.

Geschrieben am 10. Juni 1854.
Aus dem Englischen.

Karl Marx/Friedrich Engels

Der Stand des russischen Krieges[144]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4125 vom 8. Juli 1854,
Leitartikel]

Nicht nur das merkwürdige Zusammentreffen der Räumung der Walachei durch die Russen und ihrer Besetzung durch die Österreicher, sondern auch die Art und Weise, in der die Belagerung Silistrias unternommen, weitergeführt und schließlich abgebrochen wurde, weisen darauf hin, daß hier treibende Kräfte am Werk waren, die völlig außerhalb des Bereichs rein militärischer Erwägungen liegen. Aus dem offiziellen russischen Bericht, der bis zum Abend des 28. Mai reicht und von den türkischen Bulletins nur in den Angaben über die Toten und Verwundeten abweicht, geht hervor, daß die Kampfhandlungen einen merkwürdig überstürzten Charakter trugen, daß die intensivsten Bemühungen, die Außenwerke zu zerstören, nicht eher gemacht wurden, bis es sich als unmöglich erwiesen hatte, die Festung im Sturm zu nehmen, und daß der Angriff planloser und unwissenschaftlicher war, als bisher selbst aus den Annalen der russischen Belagerungen bekannt ist. Über die Operationen vom 28. Mai bis 15. Juni liegen zu spärliche Berichte vor, als daß wir uns eine genaue Schilderung erlauben dürften; die Tatsache jedoch, daß während der wiederholten verzweifelten Angriffe fast alle kommandierenden Offiziere verwundet und kampfunfähig wurden – Paskewitsch, Schilder, dessen Bein danach amputiert wurde, Gortschakow, Lüders und Orlow, der einen Schuß ins Auge bekam –, beweist eindeutig, daß die Russen Order hatten, die Festung nicht nur um jeden Preis, sondern auch innerhalb einer bestimmten Zeit zu nehmen. Sie gingen tatsächlich bei der ganzen Sache in einer Weise vor, die uns mehr an die barbarische Art der Städteeroberung in Kurdistan durch Timur Tamerlan erinnert als an eine reguläre moderne Kriegführung. Andrerseits ist es offensichtlich, daß die helden-

mütige und geschickte Verteidigung Silistrias bei den alliierten Mächten wie beim ottomanischen Diwan die gleiche Überraschung hervorrief. Unsere Leser mögen sich erinnern, daß vor etwa sechs Wochen die verbündeten Heerführer[1] in Varna zusammentrafen, daß sie entdeckten, die Balkanlinie bilde die natürliche Verteidigung der Türkei, und daß jetzt viele britische Zeitungen nicht nur gestehen, sondern sogar bei dem Eingeständnis frohlocken, es habe keines einzigen englischen oder französischen Soldaten bedurft, Silistria zu entsetzen. Schließlich kann nicht geleugnet werden, daß Silistria ein Punkt von großer militärischer Bedeutung ist, daß das Schicksal dieser Festung das Schicksal des Feldzugs entscheidet und daß die Russen, indem sie die Belagerung aufgaben und sich plötzlich bis zum Sereth zurückzogen, das gesamte Gebiet verloren haben, das sie in diesem und im vergangenen Jahr erobert hatten.

Dennoch muß gesagt werden, daß viele unserer englischen Blätter das Ausmaß des jetzigen moskowitischen Mißgeschicks bei weitem übertreiben. Es erfordert sicher sehr viel Leichtgläubigkeit, anzunehmen, daß der Ausfall der Besatzung Silistrias am 13. Juni und die Verstärkung von 2000 Mann, die sie von Omer Pascha erhalten haben soll, zu der völligen Niederlage der Russen führte und 90000 bis 100000 Mann zur Flucht vor 15000 zwang. Soweit wir es beurteilen können, ist der plötzliche Rückzug der Russen ebenso rätselhaft wie ihr plötzlicher Angriff. Das ist nur durch ein vorheriges Einvernehmen mit Österreich über die Besetzung der Walachei durch österreichische Truppen erklärlich. Unter diesen Verhältnissen erscheint folgende Stelle besonders interessant, die wir dem Brief des Konstantinopler Korrespondenten des „Morning Chronicle" entnehmen, der diesen Plan am 10. Juni, also schon vier Tage vor Abschluß des österreichisch-türkischen Vertrages enthüllt:

„Die Türken glauben, die Diplomatie spiele mit ihnen und es sei ihre Absicht, Silistria den Russen zu überlassen. Dieser Argwohn wird durch die hier eingetroffene Nachricht bestätigt, *in Wien werde ein neues Protokoll vorbereitet*, in dem, wie ich höre, *vom Fall Silistrias wie von einer bereits vollendeten Tatsache* gesprochen wird; *wenn der militärische Ehrgeiz Rußlands befriedigt wäre*, so würde Österreich die Zeit zu seiner bewaffneten Intervention für gekommen halten, um durch seine Mitwirkung einen Vergleich zuwege zu bringen – *es würde die Donaufürstentümer besetzen, die von den russischen Armeen geräumt werden müßten.*"

Hätten die Russen Silistria rechtzeitig genommen, wäre demnach alles in Ordnung gewesen. So aber mußten sie sich laut Übereinkommen mit Öster-

[1] Saint-Arnaud und Raglan; siehe vorl. Band, S. 260/261

reich in einer etwas unrühmlichen Weise zurückziehen, obwohl es ihnen nicht gelungen war, den militärischen Ehrgeiz des Zaren zu befriedigen. Während die Russen hinter den Sereth zurückweichen, rücken die Österreicher auf den Sereth und die Donau vor und stellen sich so zwischen die Moskowiter und die Türken mit ihren Alliierten. In dieser Stellung sind sie Schiedsrichter in dem Streit und hindern beide Parteien am Vorrücken. Die Russen bleiben in der Moldau, während sich die Wiener Konferenz mehr denn je mit der Abfassung von Protokollen beschäftigen wird, und so wird der Winter gewonnen sein. Wenn die Konferenz ergebnislos endet – ein Resultat, das gewiß ist, seitdem der Kaiser von Rußland das Geld für seine neue Anleihe über 37000000 Dollar von Hope & Co. in Amsterdam bekommen hat[1] –, wird die Stellung der russischen Armee hinter der Donau und dem Sereth doppelt so stark sein wie ihre ehemalige Stellung zwischen Bukarest und Kustendje. Betrachten wir außerdem die relative Stärke der Russen vor Silistria und in Bulgarien, jetzt auf dem Rückzug hinter den Sereth, und die der alliierten Armeen, soweit sie dank ihren genialen Dispositionen überhaupt in die Waagschale zu werfen sind, so ist deutlich zu sehen, daß selbst bei den besten Absichten die Alliierten nicht imstande wären, die österreichisch-russische Kombination zu vereiteln.

Die an der europäischen Küste des Schwarzen Meeres gegen die Türkei und die Alliierten eingesetzten russischen Streitkräfte betragen dreizehn Divisionen Infanterie, und zwar drei des dritten, drei des vierten, eine des fünften, drei des sechsten Armeekorps sowie drei Reservedivisionen. Hinzu kommen die dritte, vierte, fünfte und sechste Division der leichten Kavallerie und die dritte, vierte und fünfte Artilleriedivision. Diese Truppen, die fast die Hälfte der großen aktiven Armee ausmachen, sollten nach offiziellen Feststellungen 16000 Mann für jede Infanteriedivision, 5000 für jede Kavalleriedivision und 160 Geschütze für jede Artilleriedivision betragen; im ganzen etwa 250000 bis 260000 Mann inklusive Train und Marketender. Wenn wir aber die Stärke der russischen Armee danach beurteilen, wie stark sie im ungarischen Krieg [145] war, so können wir eine russische Infanteriedivision auf nicht mehr als 13000 bis 14000 Mann und ebenfalls die Kavallerie und Artillerie entsprechend niedriger schätzen. Die wirkliche Anzahl der Truppen, die die Russen nach und nach in die Fürstentümer einmarschieren ließen, bliebe daher auf etwa 210000 Mann beschränkt, und selbst davon müssen noch mindestens 20000 bis 25000 Mann abgezogen werden für Verluste in der Schlacht und Ausfälle durch Krankheit. Wenn wir uns der Verheerungen

---

[1] Siehe vorl. Band, S. 308

erinnern, die das Sumpffieber 1828/29 in den Reihen der russischen Armee anrichtete, und die Briefe eines russischen Wundarztes in der „Wiener Medizinischen Wochenschrift“ [146] zum Vergleich heranziehen, so können wir ohne Übertreibung einen Ausfall von acht bis zehn Prozent von der Gesamtstärke der russischen Armee annehmen. Somit bleiben den Russen etwa 180000 Mann als disponible Armee.

Es ist interessant zu erfahren, was davon bei den Operationen gegen Silistria eingesetzt werden konnte. Ein großer Teil der Truppen wurde benötigt, um die Kommunikationen und Magazine im Rücken der Kampflinie zu sichern. Bukarest und die Dobrudschalinie mußten besetzt werden. Verschiedene Detachements waren notwendig, um die Flanken und zum Teil die Front der Armee zu sichern. Ziehen wir nun 60000 Mann für diese verschiedenen Aufgaben ab, so ergibt sich, daß 130000 Mann für die Belagerung Silistrias und zur Deckung dieser Operation übrigbleiben. Das ist eher zu hoch als zu niedrig geschätzt. Die Lage Silistrias an einem großen Fluß machte es nun aber unvermeidlich, daß sich die belagernde Armee teilen mußte, um die Festung von allen Seiten einzuschließen. Weiterhin mußten am Nordufer starke Reserven errichtet werden, um die Truppen zu unterstützen, die im Falle einer Niederlage vom Südufer verdrängt werden. Schließlich mußten sich die Truppen, die das südliche oder rechte Ufer besetzten, nochmals in zwei Armeen teilen; die eine sollte die Belagerung durchführen und die Ausfälle der Belagerten zurückschlagen, die andere sollte die Belagerung decken und jede zum Entsatz der Festung heranrückende Armee zurückschlagen. Etwa 35000 bis 40000 Mann wurden gebraucht, um das linke[1] Ufer zu besetzen und die Belagerung auf dem rechten[2] durchzuführen. So wäre eine Armee von 80000 Russen zu aktiven Feldoperationen gegen ein Entsatzheer verfügbar geblieben, und das war das Äußerste, was die Russen auf bulgarischem Gebiet zehn bis zwanzig Meilen um Silistria ins Treffen führen konnten.

Sehen wir uns nun an, welche Kräfte die Alliierten den 180000 Russen gegenwärtig entgegenzustellen haben. Von der türkischen Armee bei Schumla hieß es vor einiger Zeit, sie sei 80000 Mann stark, es fehle ihr aber alles, was für den Kampf in freiem Feld notwendig sei, und sie wird den letzten Berichten Lord Raglans und der französischen Stabsoffiziere zufolge schlecht geführt, alles in allem sei sie in einem Zustand, der Offensivhandlungen unbedingt verbietet. Es ist weder unsere Absicht, noch sind wir augenblicklich

---

[1] In der „New-York Daily Tribune“: rechte – [2] in der „New-York Daily Tribune“: linken

in der Lage, die Richtigkeit dieser Angaben festzustellen. Es genügt zu konstatieren, daß dies die offizielle Meinung der Alliierten über den Zustand der türkischen Hauptarmee ist. Seitdem sind die Truppen von Kalafat nach Rustschuk dirigiert worden, wo angeblich ein Lager von 40000 Mann errichtet wird. Wenn man nicht wüßte, daß die Führung des Krieges vollkommen in den Händen der Diplomatie liegt, wäre es schwer, eine Politik zu begreifen, die ein Korps von solcher Stärke lahmlegt, das die Russen zur sofortigen Aufgabe der Belagerung Silistrias hätte zwingen können, wenn es statt nach Rustschuk nach Bukarest marschiert wäre. Sieht man von der jetzigen Besatzung in Rustschuk und von der Besatzung und Reserve in Schumla ab, so ist es sehr zweifelhaft, ob die Türken 50000 Mann im freien Feld einsetzen können, die in der Lage sind, die ihnen bevorstehende Aufgabe zu lösen. Nach Meinung berufener westlicher Militärs wiegt zwar ein englisch-französischer Soldat mindestens zwei russische auf, immerhin aber wäre eine Streitkraft von 65000 Alliierten nötig, um der russischen Okkupationsarmee die Waage zu halten. Ehe die Alliierten daher nicht bei Varna eine solche Heeresmacht aufbieten können, werden sie wohl kaum ins Treffen gehen, es sei denn, im Falle äußerster Not.

Sie sind indes schon so vorsichtig gewesen und nicht gleich in solcher Stärke auf dem Kampfplatz erschienen, die ihnen später keinerlei Vorwand ließe, aktiven Operationen fernzubleiben. Die gesamte jetzt in der Türkei befindliche englisch-französische Truppenmacht beträgt nicht mehr als 80000 Mann, abgesehen von weiteren 15000 bis 20000, einschließlich beinahe der gesamten Kavallerie und Artillerie, die jetzt auf dem Wege dorthin sind. Die im Bosporus bereitliegenden Transportschiffe sind, mit oder ohne Absicht, zahlenmäßig sehr beschränkt, so daß es vieler Hin- und Herfahrten bedürfte, sollten die Truppen nur auf dem Seeweg nach Varna gebracht werden. Aber „nach den letzten und genauesten Berichten", sagt der bereits von uns erwähnte Korrespondent, „sind bis jetzt erst 12000 Mann britischer und französischer Truppen auf dem Seeweg befördert worden, während das Gros der französischen Armee langsam von Gallipoli auf Konstantinopel und Adrianopel vorrückt". Da die Wege notorisch schlecht und die Verpflegungsschwierigkeiten äußerst groß sind, so ist dies ein Umstand, der ihrem famosen General Saint-Arnaud gestattet, dauernd zwischen Varna und Konstantinopel hin- und herzugondeln; wir können sicher sein, daß er keine Gelegenheit versäumen wird, jeder Intrige im Diwan eine solche Wendung zu geben, daß dabei ein solider Vorteil für seinen unergründlichen Geldbeutel herausspringt. Über die beiden britischen Divisionen, die noch in Skutari sind, erfahren wir von demselben Korrespondenten, daß

„sie anscheinend noch nicht zur Abfahrt bereit sind, obwohl eine ganze Flotte von Transportschiffen und Dampfern vor Anker liegt, die darauf wartet, sie an Bord zu nehmen".

Aus all diesen Tatsachen geht für jedermann klar genug hervor, daß die alliierten Mächte sorgfältig darauf bedacht waren, nicht in der Lage zu sein, das jetzige Übereinkommen zwischen Rußland und Österreich direkt zu vereiteln. Denn hätte man einen derartigen Zweck verfolgt, so läge eine sehr einfache Alternative hierfür auf der Hand, und zwar ein englisch-schwedisches Bündnis in der Ostsee, das eine Operationsbasis für Hilfstruppen schüfe und damit einen Einfall in Finnland und ein Umgehen der Festungen Sweaborg und Kronstadt von der Landseite erleichterte, oder ein kombinierter Angriff zur See und auf dem Festland, auf die Krim und Sewastopol. In bezug auf die erste Annahme ist es belustigend zu sehen, wie die „London Times", die vor noch nicht drei Wochen laut die Notwendigkeit verkündete, das Schwarzmeergeschwader in die Ostsee zu schicken, jetzt eine einfache Blokkierung der Ostseehäfen und die augenblickliche Rückkehr des größeren Teils der Ostseeflotte ins Schwarze Meer empfiehlt und plötzlich die Besetzung der Krim befürwortet. Das ist dasselbe Blatt, das vorgab zu bedauern, Napier könne nichts unternehmen, ehe sich nicht die französische Flotte mit ihm vereinigt habe. Jetzt, da dies geschehen ist, ist anzunehmen, daß man am Ende doch nichts tun *will* und daß sowohl die englische wie die französische Flotte lieber wieder einen Abstecher durch das Kattegat, den Kanal und die Meerenge von Gibraltar bis zum Schwarzen Meer machen soll. Bedenkt man, wieviel Zeit die Vereinigung dieser Flotten schon erfordert hat und wieviel Zeit wiederum ihre Vereinigung mit den Kräften des Admirals Dundas erfordern würde, so wird klar, daß es das wichtigste Ziel dieser Vorschläge ist, weder in der Ostsee noch im Schwarzen Meer etwas zu tun.

Der einzige Punkt, wo die Russen, abgesehen von ihrer unvorhergesehenen und unerwarteten Niederlage bei Silistria, namhafte Verluste erlitten haben und von Gefahren umgeben sind, ist der Kaukasus, wenngleich noch nichts Bestimmtes darüber bekannt ist. Sie hatten fast alle ihre Festungen an der Ostküste des Schwarzen Meeres aufgegeben, nicht etwa aus Furcht vor den alliierten Flotten, sondern um ihre Armee in Georgien zu verstärken. Es wird berichtet, daß die russischen Truppen auf ihrem Rückzug über den Darielpaß plötzlich von starken, aus Bergbewohnern bestehenden Kräften von vorn und im Rücken angegriffen worden sind, wobei die Vorhut vernichtet worden ist und das Zentrum sowie die Nachhut gezwungen wurden, sich mit schweren Verlusten zurückzuziehen. Gleichzeitig rückte die Armee Selim Paschas von St. Nikolaja nach Osurgety vor, von wo aus die Russen die

Türken häufig beunruhigt und bedroht hatten, und zwang jetzt die Russen, diese Festung zu räumen; durch diesen Erfolg sind die Verbindungen zwischen Selim Pascha und der türkischen Hauptarmee bei Kars gesichert worden. Erinnert man sich, daß sich selbst diese Armee während des Winters und Frühjahrs in einem höchst erbärmlichen Zustand befand, so deutet das Manöver der Russen zumindest darauf hin, daß sie ihre Position in Georgien als nicht weniger unsicher empfanden und daß sie die Verstärkungen von der Küste bitter benötigten. Wenn sich nun die gemeldete Niederlage am Darielpaß als ganz oder auch nur teilweise wahr herausstellt, dann hat sie zur Folge, daß die Armee Woronzow abgeschnitten ist und versuchen muß, sich eine sichere Basis in Tiflis zu verschaffen, um – keine leichte Aufgabe – bis zum nächsten Winter auszuhalten, oder versuchen muß, sich um jeden Preis durch den Paß durchzuschlagen. Dieses Vorgehen wäre unter allen Umständen einem Rückzug nach dem Kaspischen Meer vorzuziehen, da der Paß dorthin noch ungleich gefahrvoller ist als der von Dariel. Über diesen Punkt werden wir uns jedoch erst genauer äußern können, wenn wir umfassendere und authentischere Nachrichten aus jener Gegend haben. Bisher können wir nur feststellen, daß Rußland durch die jüngsten Operationen unbestreitbar zwei Siege errungen hat – einen durch die Anleihe bei Hope & Co. und einen durch den Vertrag Österreichs mit der Pforte, und daß es eine Niederlage erlitten hat – die von Silistria. Ob die Vorteile dieser Siege dauerhaft genug sein werden, um für die Schmach der Niederlage zu entschädigen, kann nur die Zukunft entscheiden.

Geschrieben zwischen dem 14. und 16. Juni 1854.
Aus dem Englischen.

Karl Marx/Friedrich Engels

Der russische Rückzug

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 4126 vom 10. Juli 1854,
Leitartikel]

Die Rückzugsbewegung der Russen in der Türkei ist weit vollständiger, als wir es erwartet hatten, und vollständiger, als es selbst im schlimmsten Falle jetzt vom militärischen Standpunkt aus notwendig erscheint. Offenbar beinhalten die Zusicherung des Zaren an den Kaiser von Österreich und die Befehle an seine Generale auch die völlige Räumung der Moldau und der Walachei, wobei keine russischen Soldaten auf türkischem Boden verbleiben, hingegen eine starke österreichische Streitmacht deren Stelle sofort einnehmen und die vor kurzem noch einander bekämpfenden Gegner trennen wird. Es wäre jedoch ein Irrtum, anzunehmen, daß sich die Russen wegen ihrer Niederlage vor Silistria zurückziehen, oder die prahlerischen Behauptungen der englischen Zeitungen für bare Münze zu nehmen, die diese Niederlage als Flucht hinstellen und die Welt gern glauben machen möchten, daß 15000 oder höchstens 17000 aus einer Festung ausfallende Soldaten 100000 oder wenigstens 90000 Soldaten in die Flucht jagen könnten. Zweifellos wurden die Russen wieder und wieder blutig und entscheidend zurückgeschlagen, wie sie es auch verdienten durch ihre überstürzten, schlecht durchdachten, aller Kriegswissenschaft widersprechenden, verworrenen Angriffe, so tapfer sie auch durchgeführt wurden; die Türken kämpften mit heroischem, unübertroffenem Mut und bewiesen ein solches Maß an militärischem Können, daß diese Belagerung für immer in die Geschichte eingehen wird; doch wir sehen in alledem noch keinen Grund zu glauben, daß sie den Feind gezwungen hätten, die Belagerung aufzuheben. Tatsächlich wurden, wie unsere glaubwürdigste Information lautet, die russischen Batterien am linken Ufer immer noch gehalten und gegen die Festung eingesetzt, auch nach jenem letzten mörderischen Ausfall, bei dem einigen übertriebenen Meldungen zufolge diese Batterien von der Besatzung

angeblich erobert wurden. Die Wahrheit ist offensichtlich, daß die Russen sich vor Silistria letztlich einfach deshalb zurückzogen, weil der Zar mit Österreich übereingekommen war, bis zu einem bestimmten Zeitpunkt sämtliche Truppen aus den Fürstentümern abzuziehen. Er hatte seinen Truppen befohlen, zuvor Silistria zu nehmen, um die Türkei mit dem Prestige wenigstens eines Sieges zu verlassen; das gelang ihnen nicht, und sie mußten abziehen, beladen mit der Schande eines Mißerfolges; doch ihr Marsch war keine Flucht vor einem ihnen auf den Fersen folgenden Feind. Sie konnten Silistria nicht einnehmen und hätten dies vermutlich auch mit einer förmlichen Belagerung nicht vermocht; wahrscheinlich hätten sie in diesem Feldzug nichts gewinnen können und sich in diesem Falle nach dem Sereth zurückziehen müssen; dennoch waren sie stärker als die Alliierten – die Türken und die anderen –, zumindest aber waren sie in der Verteidigung weit stärker. Außerdem waren sie noch nicht auf die Alliierten getroffen, und noch hatte keine entscheidende Schlacht stattgefunden. Es steht deshalb außer Zweifel, daß dieser Rückzug zum Pruth von diplomatischen Erwägungen und nicht von einer militärischen Notwendigkeit diktiert wird, als Folge der Übermacht oder überlegenen Strategie Omer Paschas und seiner Alliierten in der Türkei.

Wenn es auch falsch wäre anzunehmen, daß die Russen vor Silistria tatsächlich vertrieben wurden, so wäre es doch ebenso falsch, nicht zu begreifen, daß die Umstände des Krieges überhaupt gegen sie sind und daß ihnen die österreichische Intervention die beste Möglichkeit bietet, ihr Los zu verbessern. Wir sprechen hier nicht von ihren aufeinanderfolgenden Rückschlägen bei Oltenitza, Cetate, Karakal oder Silistria, verhältnismäßig kleine Treffen, wo die Türken sie schlugen und denen sie nirgends ähnlich glanzvolle Erfolge entgegensetzen konnten. Insgesamt brachten all diese Kämpfe keine entscheidenden oder umwälzenden Ergebnisse; doch in Asien haben sie ihr Spiel stets verloren, und jetzt droht der endgültige Verlust. Von ihren zahlreichen Festungen am Schwarzen Meer verbleiben nur zwei; im Innern des Landes aber haben Schamyl und seine Bergvölker nicht nur die nächstliegenden Berge und Täler von dem verhaßten Moskowiter befreit, sondern auch Fürst Woronzow von Rußland abgeschnitten, und marschieren, wobei sie im Süden mit den Türken zusammenwirken, in einer solchen Stärke auf Tiflis zu, die Fürst Woronzow möglicherweise zwingen könnte, sich zu ergeben mit den so schwer eroberten und mühevoll gehaltenen transkaukasischen Besitzungen Rußlands. Diese Provinzen, die so viel Blut und Geld gekostet haben, zu verlieren, wäre für den Zaren wohl eine größere Schande als die Niederlage in einer entscheidenden Schlacht in der Türkei;

und es unterliegt keinem Zweifel, daß er, sobald seine Armeen über den Pruth zurück sind, sofort alle Kräfte, die er von der Verteidigung der Krim und Sewastopols abziehen kann, einsetzen wird, um die Pässe des Kaukasus zurückzuerobern und Woronzow zu unterstützen. Der Erfolg Schamyls hat aller Wahrscheinlichkeit nach viel dazu beigetragen, daß die Russen der österreichischen Sommation, die Fürstentümer zu räumen, nachgekommen sind.

In diesem wichtigen Übereinkommen, das die Aussichten des Krieges so verändert und kompliziert, nimmt Österreich eine sehr wichtige und vorteilhafte Stellung ein. Das ist ein großer Sieg seiner Diplomatie und zeugt von dem Respekt, den alle kämpfenden Parteien vor seinen militärischen Ressourcen hegen. Es mischt sich als Freund beider Seiten ein; die Russen ziehen ruhig ab, um ihm Platz zu machen; die Pforte aber folgt nur dem Rat Frankreichs und Englands, wenn sie den Vertrag unterzeichnet, der Österreich die Besetzung der Fürstentümer gestattet. Es ist folglich bewaffneter Vermittler zwischen den Kämpfenden mit deren beiderseitigem Einverständnis, weil jeder die Einmischung als vorteilhaft für sich selber betrachtet. Die Westmächte erklären offen, daß damit Österreich zu ihren Gunsten handelt – doch die Übereinkunft, die, wie die Tatsachen beweisen, zwischen St. Petersburg und Wien in dieser Hinsicht bestanden hat, noch ehe der Welt bekannt war, daß eine solche Einmischung überhaupt stattfinden wird, und noch ehe die Armee unter Paskewitsch bei Silistria zurückgeschlagen worden war, läßt uns nicht daran zweifeln, daß auch Rußland der Auffassung ist, Österreich handle zu seinen Gunsten. Wer also ist dann der Betrogene, und welche Seite wird von Österreich verraten werden?

Natürlich verfolgt Österreich wie jede andere Macht ausschließlich seine eigenen Interessen. Diese Interessen erfordern einerseits, daß Rußland die Fürstentümer nicht besetzt halte und die Zugänge zur Donau und zum Schwarzen Meer nicht kontrolliere, da ein großer und zunehmender Teil des österreichischen Handels in diese Richtung geht. Außerdem könnte eine Annexion der Türkei oder eines Teiles von ihr durch Rußland zu Unruhen unter den slawischen Stämmen des österreichischen Reiches führen, unter denen der Panslawismus oder die Idee einer Vereinigung mit Rußland bereits zahlreiche Anhänger besitzt. Es ist deshalb klar, daß Österreich niemals der Einverleibung der Türkei durch Rußland zustimmen kann, wenn es nicht gleichzeitig an anderer Stelle einen gleichwertigen Land- und Machtzuwachs erhält, was unmöglich ist. Doch andrerseits bekundet die österreichische Politik dem Zaren ihre ganze Sympathie, während sie Frankreich und England ablehnend gegenübersteht; es wird in Wahrheit immer gegen die West-

mächte eingestellt sein. Daß Rußland zur Strafe für den Beginn eines nutzlosen Krieges gedemütigt worden ist, kann in Wien kein Grund zur Trauer sein; doch Österreich wird es niemals dulden, daß Rußland ernsthaft geschwächt wird, da die Habsburger in diesem Falle ohne einen Freund wären, der ihnen aus dem nächsten revolutionären Strudel heraushelfen könnte. Diese kurze Darlegung scheint uns die Motive zu enthalten, von denen sich das Wiener Kabinett während der gesamten weiteren Entwicklung des Krieges leiten lassen muß. Es wird eine oder beide der kriegführenden Seiten verraten, und dies gerade so weit, wie es die Interessen Österreichs und der kaiserlichen Dynastie erheischen, nicht mehr.

Die Tatsache, daß Rußland sich zurückzieht und seine Übergriffe einstellt und die geräumten Provinzen an Österreich übergeben werden, verpflichtet letzteres gleichzeitig, jede weitere Schädigung Rußlands zu verhindern. Österreich mag dem Namen nach weiterhin Freundschaft mit den Alliierten halten, doch es liegt in seinem Interesse, daß diesen jeder weitere Angriff auf den Zaren mißlinge, und wir dürfen sicher sein, daß es, bis auf eine tatsächliche Kriegserklärung, auf die es in keinem Fall zurückzugreifen wagt, alles zum Mißlingen solcher Angriffe tun wird. Es muß also die Westmächte verraten; sie sind in dem Vertrag, der einer österreichischen Armee die Besetzung der türkischen Provinzen gestattet, die Betrogenen; und das wird ihnen im Verlauf des Krieges zur gegebenen Zeit offenbar werden.

Offensichtlich sollte nach dem Plan des englischen Premierministers Lord Aberdeen der Krieg nicht fortgeführt werden, sondern der Streit nun dem Wunsche Österreichs entsprechend auf der Grundlage des Status quo beigelegt werden, wobei das Protektorat über die Fürstentümer möglichst von Rußland auf das Haus Habsburg übertragen werden soll. Diesen Plan können wir jedoch wegen der eigenen Bloßstellung Lord Aberdeens in seiner berüchtigten Rede und der darauffolgenden Parlamentsdebatte, von der wir in dieser Zeitung einen vollständigen Bericht geben[1], als gescheitert betrachten. Das britische Volk, durch diese Enthüllungen erregt, wird zumindest gegenwärtig nicht damit einverstanden sein, Frieden zu schließen, ohne daß für die enormen Summen, die ihm der Krieg kostet, bestimmte Ergebnisse erzielt wurden, die mehr als nur die Wiederherstellung der früheren Lage bedeuten. Das britische Volk hält es für unerläßlich, Rußland kampfunfähig zu machen, damit es so bald nicht wieder die Welt derart beunruhigen kann; es erwartet ungeduldig einige glänzende Waffentaten, wie etwa die Eroberung Kronstadts oder Sewastopols. Ohne solch einen greifbaren Lohn für seine Teil-

[1] Siehe vorl. Band, S. 299–307

nahme am Krieg wird es jetzt nicht damit einverstanden sein, Frieden zu schließen. Diese Stimmung des Volkes wird wahrscheinlich sehr bald zu einem Wechsel im Ministerium und zu einer Verlängerung des Krieges führen. Doch das bedeutet keineswegs, daß Rußland durch die Verlängerung des Krieges härtere Schläge erhalten wird, als es bereits erlitten hat – es sei denn, daß die Türken und Tscherkessen seine transkaukasischen Provinzen ohne jede westliche Hilfe erobern. Und wenn wir die Männer, die, nachdem sich Lord Aberdeen ins Privatleben zurückgezogen hat, wahrscheinlich in London an der Macht bleiben, nach ihren Taten seit Beginn des Krieges beurteilen, so bestünde kein Grund zur Überraschung, wenn wir eines schönen Tages erlebten, daß sie einen Friedensvertrag auf der gleichen Grundlage unterzeichnen, für deren Unterstützung Lord Aberdeen jetzt aus dem Amt getrieben wird. Bis jetzt ist die österreichische Diplomatie erfolgreich gewesen; es ist sehr wahrscheinlich, daß sie auch den endgültigen Sieg davontragen wird.

Geschrieben zwischen dem 19. und 23. Juni 1854.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Der Krieg – Parlamentsdebatte

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4126 vom 10. Juli 1854]

London, Dienstag, 27. Juni 1854.

Der russische „Moniteur" von Bukarest erklärt offiziell, daß entsprechend den Ordern aus St. Petersburg die Belagerung von Silistria aufgehoben, Giurgewo geräumt und die gesamte russische Armee im Begriff ist, über den Pruth zurückzugehen. Die „Times" veröffentlichte gestern in einer dritten Auflage eine ähnlich lautende telegraphische Depesche ihres Wiener Korrespondenten, daß

„der Kaiser von Rußland Österreichs Sommation aus Hochachtung vor seinem alten Bundesgenossen akzeptiere und seine Truppen beordert habe, über den Pruth zurückzugehen".

Lord John Russell bestätigte gestern abend im Unterhaus die Mitteilung über die Aufhebung der Belagerung von Silistria, hatte aber noch keine offizielle Benachrichtigung über die Antwort Rußlands auf die österreichische Sommation erhalten.

Im Ergebnis der österreichischen Intervention wird zwischen den Türken und den Russen eine Barriere errichtet, um den ungehinderten Rückzug der letzteren zu gewährleisten, ihnen zu ermöglichen, die Besatzung von Sewastopol und der Krim zu verstärken und eventuell ihre Kommunikationen zur Armee Woronzows wiederherzustellen. Außerdem kann man die Wiederherstellung der Heiligen Allianz zwischen Rußland, Österreich und Preußen in dem Augenblick als sicher annehmen, wo die verbündeten Mächte sich weigern, sich mit der einfachen Wiederherstellung des Status quo ante bellum[1], möglicherweise mit einigen kleinen Konzessionen des Zaren zugunsten Österreichs, abzufinden.

[1] Vorkriegszustandes

Das ganze, wie es heißt, von Metternich entworfene Gefüge für diese vortreffliche „Lösung" ist jetzt jedoch durch die Schwatzhaftigkeit des alten Aberdeen und die Intrigen Palmerstons zusammengestürzt.

Man wird sich erinnern, daß bei der letzten Umbildung des Ministeriums die Bemühungen fehlschlugen, Lord Palmerston in das Kriegsministerium zu bringen, nach dessen Errichtung insbesondere die Palmerston-Presse schrie, und daß der Peelit Herzog von Newcastle den edlen Lord in dem ihm zugedachten neuen Amt ausstach. Dieser Fehlschlag scheint Lord Palmerston daran gemahnt zu haben, daß es höchste Zeit sei, das ganze Kabinett aufzulösen, und deshalb entfesselte er einen wahren Sturm gegen dessen Oberhaupt, wozu sich ihm Gelegenheit bot, als Lord Aberdeen in einer unüberlegten Rede Lord Lyndhurst entgegentrat[147]. Die ganze englische Presse bemächtigte sich augenblicklich dieser Rede. Es ist jedoch wichtig zu erwähnen, daß der „Morning Herald" über das Vorhandensein einer Verschwörung gegen Lord Aberdeen berichtete, noch ehe die Rede gehalten war. Herr Layard trat vergangenen Freitag im Unterhaus auf und meldete für nächsten Donnerstag einen Antrag an, daß

„die Äußerungen des ersten Ministers der Krone geeignet seien, in der Öffentlichkeit ernste Zweifel hinsichtlich der Aufgaben und Ziele des Krieges hervorzurufen und die Aussichten auf einen ehrenhaften und dauerhaften Frieden zu verringern".

Dieser Antrag hat zwei wunde Punkte: erstens ist er verfassungswidrig und kann daher leicht zurückgewiesen werden, da er der parlamentarischen Regel widerspricht, die verbietet, daß ein Mitglied des Unterhauses eine im Oberhaus gehaltene Rede kritisiert; und zweitens gibt er vor, zwischen der gelegentlichen Äußerung des Premiers und der ganzen Tätigkeit des Koalitionskabinetts einen Unterschied zu machen. Nichtsdestoweniger rief er bei Lord Aberdeen so ernste Befürchtungen hervor, daß der Lord zwei Stunden nach Ankündigung des erwähnten Antrages sich erhob und in ungewöhnlich erregtem Ton mitteilte,

„er werde nächsten Montag" (somit Herrn Layard um drei Tage zuvorkommend) „dem Haus eine Kopie seiner Depesche vorlegen, die er nach dem Vertrag von Adrianopel an Rußland geschickt hat, und die Gelegenheit wahrnehmen, auf die Entstellungen seiner Bemerkungen über den Krieg einzugehen, die er kürzlich im Oberhaus machte".

So stark war der Glaube, daß der Antrag des Herrn Layard die Entfernung Lord Aberdeens aus dem Kabinett verursachen werde, daß zum Beispiel der „Morning Advertiser" bereits die Liste des Ministeriums

veröffentlichte, das ihm folgen sollte; eine Liste, die die Namen Lord John Russell als Premier und Lord Palmerston als Kriegsminister aufweist. Man kann sich daher vorstellen, daß die Sitzung des Oberhauses gestern abend eine ungewöhnlich große Zahl neugieriger und erregter *Intriganten* aus den Reihen der Aristokratie herbeilockte, die erpicht waren mitanzusehen, wie Lord Aberdeen sich aus seiner schwierigen und heiklen Lage ziehen würde.

Ehe ich ein Resümee von der Rede Lord Aberdeens und vom Angriff des Marquis von Clanricarde auf jenen gebe, muß ich auf die Zeit und die Umstände zurückkommen, auf die beide Sprecher besonders Bezug nahmen, nämlich auf das Jahr 1829, da Lord Aberdeen an der Spitze des britischen Ministeriums des Auswärtigen stand. Zu dieser Zeit blockierte eine russische Flotte unter dem Kommando von Admiral Heyden die Dardanellen, die Meerbusen von Laros und Enos und auch die von Adramiti und Smyrna, ungeachtet eines zwischen den Kabinetten von St. Petersburg und London 1815 getroffenen Übereinkommens, dem zufolge Rußland im Mittelländischen Meer keinerlei militärische Aktionen unternehmen sollte. Diese Blockaden, die den britischen Handel in der Levante bedrohten, erregten die sonst träge Meinung des damaligen Englands, und es kam zu stürmischen Erklärungen gegen Rußland und gegen das Ministerium. Deshalb fanden Zusammenkünfte zwischen den russischen Gesandten Fürst Lieven und Graf Matuschewitsch einerseits und Wellington und Aberdeen andrerseits statt. In einer Depesche aus London vom 1. (13.) Juni 1829 berichtet Fürst Lieven über den Charakter dieser Zusammenkünfte wie folgt:

„Die Unterredung mit Lord Aberdeen, die etwa eine Stunde später stattfand" (als jene mit dem Herzog von Wellington, die für den russischen Diplomaten durchaus nicht sehr befriedigend verlaufen war), „war nicht weniger bemerkenswert. Da er nur unvollkommen über unsere Unterredung mit dem ersten Minister unterrichtet war, bemühte er sich, als er deren Einzelheiten erfuhr, den unangenehmen Eindruck, der zu Beginn der Unterredung vielleicht durch seine Worte bei uns zurückgeblieben war, durch die wiederholte Versicherung *abzuschwächen, daß es zu keiner Zeit die Absicht Englands gewesen sei, Streit mit Rußland zu suchen;* daß, wenn das Ministerium versucht hat, uns zu veranlassen, nicht auf der Blockade von Enos zu bestehen, dies in dem aufrichtigen Wunsche geschah, lästige Beschwerden zu verhindern und das gute Einvernehmen zwischen den beiden Kabinetten zu festigen, *daß wir uns mehr, als wir uns dessen vielleicht bewußt seien, zu den Vorteilen gratulieren sollten, die wir durch diese glückliche und beständige Übereinstimmung erzielt haben.* Er schmeichelte sich, daß er die Erhaltung dieser Harmonie höher stellen könne als die momentanen Vorteile, die uns die Blockade des Meerbusens von Enos geboten hätte; doch er fürchte, daß die Haltung des englischen Ministeriums in St. Petersburg nicht richtig verstanden würde. Die Einwände, die er manchmal, wie in der eben beigelegten Sache, erhoben habe,

schrieben sie seinen böswilligen Absichten und feindlichen Ansichten zu, während diese Absichten und arrière-pensées[1] seinem Wesen und seiner Politik sehr fern lägen. Andrerseits jedoch befinde er sich in einer heiklen Situation. Die öffentliche Meinung sei immer bereit, sich gegen Rußland zu entladen. *Die britische Regierung könnte sie nicht ständig herausfordern,* und es wäre gefährlich, sie in Fragen" (des Seerechts) „zu reizen, die so unmittelbar die *nationalen Vorurteile* berühren. Andrerseits könnten wir mit der wohlmeinenden und freundlichen Gesinnung des englischen Ministeriums rechnen, *das gegen sie*" (die nationalen Vorurteile) „*ankämpfe.*

‚Ich kenne', erwiderte ich, ‚das Gewicht der öffentlichen Meinung in England, und ich habe gesehen, wie sie sich in wenigen Tagen ändert. Sie ist in diesem Kriege gegen uns, weil sie uns für Aggressoren hält, während wir angegriffen worden sind; weil sie uns beschuldigt, das Ottomanische Reich vernichten zu wollen, während wir *erklären,* daß das nicht unser Ziel ist; letztlich, weil sie glaubt, daß wir eine ehrgeizige Politik betrieben, wogegen wir jedoch *protestieren. Die öffentliche Meinung in dieser Hinsicht aufzuklären* wäre der sicherste Weg, sie zu ändern.'

Lord Aberdeen antwortete mir, die Sache verhielte sich nicht ganz so, wie ich sie dargestellt habe; die öffentliche Meinung sei gegen uns, weil sie im allgemeinen in England voll Eifer die Partei der Wighs ergriffe – doch au reste[2] *sei das britische Kabinett weit davon entfernt, uns keinen Erfolg zu wünschen;* im Gegenteil, *es wünsche uns schnellen und entscheidenden Erfolg,* weil es wisse, daß dies das einzige Mittel zur Beendigung des Krieges sei, den man nicht anders denn als ein großes Unglück ansehen könne, da es unmöglich sei, seine Folgen vorauszusehen! Zum Abschluß erging sich der englische Minister in langen Schlußfolgerungen, um zu beweisen, daß wir ihm Absichten zuschrieben, die er nicht haben könne, und schloß mit der Feststellung, daß das Londoner Kabinett wünsche, daß der Krieg *zur Ehre und zum Vorteil Rußlands* beendet würde[148]."

Es ist seltsam, daß keiner der Gegner Lord Aberdeens es für angebracht hielt, auf diese Depesche zurückzukommen, die so überzeugend gegen sein Benehmen in der Zeit vor dem Vertrag von Adrianopel spricht, daß man dem Inhalt einer geheimen Depesche Seiner Lordschaft, die *nach* dem Abschluß dieses Vertrages geschrieben war, unmöglich noch irgendwelche Bedeutung beimessen konnte. Die Vorlage der oben zitierten Depesche hätte mit einem Schlag das einzige Argument zerschlagen, das Lord Aberdeen in seiner gestrigen Rede zu seiner Verteidigung vorbringen konnte. Seine wahre Verteidigung wäre eine offene Gegenklage gegen Lord Palmerston gewesen, denn der ganze „Auftritt" spielte sich ausschließlich zwischen diesen beiden alten, miteinander rivalisierenden Knechten Rußlands ab.

Lord Aberdeen begann damit, daß er sagte, er habe weder etwas zurückzunehmen, noch etwas zu widerlegen, sondern nur etwas zu „erklären". Er sei fälschlicherweise beschuldigt worden, die Ehre beansprucht zu haben, den

[1] Hintergedanken – [2] im übrigen

Vertrag von Adrianopel entworfen zu haben. Statt ihn aber entworfen zu haben, habe er gegen ihn protestiert, wie Ihre Lordschaften aus der Depesche entnehmen würden, deren Vorlage er jetzt beantragt habe. So groß sei die Bestürzung gewesen, die dieser Vertrag bei ihm und seinen Kollegen hervorgerufen, daß durch sein Vorhandensein die ganze Politik der Regierung in einem höchst wichtigen Punkt geändert wurde. Worin bestand diese Änderung der Politik? Vor der Unterzeichnung des Vertrags von Adrianopel hätten er, Lord Aberdeen, und der Herzog von Wellington, darin der Politik Cannings folgend, nie die Absicht gehabt, Griechenland zu einem unabhängigen Königreich zu machen, sondern nur zu einem Vasallenstaat unter der Suzeränität der Pforte, ähnlich etwa wie die Moldau und die Walachei. Nach der Unterzeichnung des Vertrags von Adrianopel erschien ihnen die Lage des Türkischen Reiches so gefährlich und seine Existenz so unsicher, daß sie vorschlugen, Griechenland aus einem Vasallenstaat in ein unabhängiges Königreich umzuwandeln. Mit anderen Worten, es wurde, da der Vertrag von Adrianopel so sehr zur Schwächung der Türkei beitrug, beschlossen, seinen gefährlichen Folgen durch die *Abtrennung* ganzer Provinzen von ihr entgegenzuwirken. Das war die „Änderung".

Obgleich ihre Besorgnis vor den Folgen dieses Vertrags übertrieben gewesen sei, so sei Lord Aberdeen doch weit entfernt davon, ihn nicht als im höchsten Grade unheilvoll und schädlich anzusehen. Er habe gesagt, „Rußland habe durch diesen Vertrag keine großen Gebiete erworben", und auch jetzt bestreite er, daß das Russische Reich sich in Europa im Laufe der letzten fünfzig Jahre stark vergrößert habe, wie Lord Lyndhurst behauptet habe. (Bessarabien, Finnland und das Königreich Polen scheinen nach Ansicht des edlen Lords keine bedeutenden Erwerbungen zu sein.) Aber, wie er in seiner Depesche vom Dezember 1829 gesagt hatte, wenn die Gebietserwerbungen Rußlands auch klein seien, so seien sie doch von großer Bedeutung – die eine verschaffe Rußland „ausschließliche Herrschaft über die Donauschiffahrt, und die anderen verschafften ihm Häfen in Asien, die, obwohl klein, doch von großer politischer Bedeutung seien". (Das gewaltige, im Kaukasus erworbene Gebiet ist wiederum dem Gedächtnis Lord Aberdeens entschwunden.) Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, behauptet er, daß der Vertrag von Adrianopel der Beginn einer Änderung der Politik Rußlands gewesen sei, das seit diesem Vertrag mehr auf die Erweiterung seines politischen Einflusses als auf Gebietserwerbungen bedacht gewesen sei. Diese Änderung der Politik war keine Änderung der Absichten. „Satan war nur weiser geworden als in früheren Tagen." Die Tatsache, daß Rußland mit Karl X. einen Plan zur Eroberung der Türkei verabredet hatte – nicht auf

dem Wege gewaltsamer Eroberungen, sondern durch eine Reihe von Verträgen –, wird mit Stillschweigen übergangen. Auch hielt es Lord Aberdeen nicht für angemessen zu erwähnen, daß Rußland sich sogar vor dem Vertrag von Adrianopel und dem Vertrag von Hunkiar Iskelessi, die er zum Beweis für die Änderung der russischen Politik anführt, bereits 1827 gegenüber Frankreich und England verpflichtet hatte, nicht danach zu trachten, durch den Krieg gegen die Türkei noch weiteres Gebiet zu erobern, und daß es ohne die Erlaubnis Englands niemals in der Lage gewesen wäre, 1833 eine Armee gegen Konstantinopel zu schicken.

Lord Aberdeen erklärte weiter, daß sein Ausdruck,

„wenn wir einen Frieden erzielen könnten, der fünfundzwanzig Jahre dauert, wie dies mit dem Vertrag von Adrianopel der Fall war, so wäre das nicht schlecht",

fälschlicherweise in dem Sinne ausgelegt worden sei, daß er zu einem Vertrag, gleich dem von Adrianopel, zurückkehren wolle. Er hätte nur sagen wollen, daß

„sie in Anbetracht der Unbeständigkeit der menschlichen Angelegenheiten nicht schlecht gehandelt hätten, wenn sie durch irgendeinen Vertrag, dessen Abschluß ihnen das Kriegsglück ermöglichen würde, einen Frieden für fünfundzwanzig Jahre gewährleisten könnten. *Er hätte nie eine Rückkehr zum Status quo empfohlen*, es auch nicht an Einwänden gegen den Status quo fehlen lassen. Vor der Kriegserklärung sei der Status quo alles gewesen, was sie erhofft oder gewünscht hätten, und alles, was sie zu erreichen versuchten, und es war das, was die türkische Regierung zu geben bereit war, und es war viel mehr, als die Russen zu erwarten berechtigt waren. Doch vom Moment der Kriegserklärung an hat sich die ganze Frage von Grund auf geändert, und alles hing vom Krieg ab... Wie weit sie schließlich vom Status quo abgehen werden, könne niemand sagen, da das von Ereignissen abhänge, deren absolute Kontrolle nicht in ihrem Machtbereich liege. Er könne nur sagen, daß die Unabhängigkeit und Integrität des Ottomanischen Reiches gesichert werden müssen, wirksam gesichert werden müssen."

Wie sie zu sichern seien, könne er, Lord Aberdeen, nicht sagen, da das wiederum von den Ereignissen des Krieges abhänge.

Er sei so verstanden worden, als ob er einigen Zweifel oder Unglauben hinsichtlich der Gefahr eines russischen Angriffs zum Ausdruck gebracht habe, tatsächlich aber hege er die größte Besorgnis vor einem russischen Angriff auf die Türkei, obgleich er hinsichtlich der Gefahr eines russischen Angriffs auf Europa keine große Besorgnis empfinde und „dazu neige, sie von Tag zu Tag weniger zu empfinden". Er betrachte Frankreich als mächtiger denn Rußland und Österreich zusammengenommen. Der edle Lord beklagte sich dann „über die außerordentliche Abgeschmacktheit und Bösartigkeit der persönlichen Bezichtigungen, denen er ausgesetzt worden sei".

Wahr sei, daß es keinen größeren Friedensstifter im Lande gäbe als ihn, aber gerade seine Friedensliebe mache ihn besonders geeignet, den Krieg in der energischsten Weise weiterzuführen.

„Seine Kollegen würden zugeben, daß er persönlich dringender vielleicht als jeder andere ein schnelles Vorrücken und die Konzentration der verbündeten Mächte auf dem Balkan gefordert hätte, um die tapfere Armee Omer Paschas zu unterstützen und Österreich die Hand zu reichen, um ihm zu ermöglichen, aktiver an den Kriegsoperationen teilzunehmen."

Dies sei der Kurs, auf dem er unveränderlich bestehe. Auf die Anfrage Lord Beaumonts erklärte er, daß,

„so vertraut er auch früher mit Fürst Metternich gewesen sei, so habe er doch während der vergangenen 18 Monate, seit er im Amt sei, weder direkt noch indirekt mit ihm in Verbindung gestanden, bis ihm vor ein paar Tagen eine Bekannte erzählte, sie wolle an Metternich schreiben, und ihn fragte, ob er dem Fürsten etwas mitzuteilen habe, worauf er sagte: ‚Bitte, empfehlen Sie mich ihm bestens!'"

Im ganzen wurde Aberdeens Rede vom Hause günstig aufgenommen; merkwürdig aber ist, daß auf die bissige Antwort, die ihm der Marquis von Clanricarde gab – ein enttäuschter Stellenjäger und Lord Palmerstons früherer Gesandter in St. Petersburg –, kein Mitglied des Kabinetts erwiderte und daß keines von ihnen auftrat, um Aberdeen zu bezeugen, daß er der erste gewesen sei, einen energischen Krieg zu fordern.

Der Marquis von Clanricarde beschäftigte sich hauptsächlich mit Aberdeens Teilnahme am Vertrag von Adrianopel, der allgemeinen Einschätzung seiner politischen Vergangenheit und den Mängeln in seiner jetzigen Administration. Er sagte, Lord Aberdeen habe jetzt zu seiner eigenen Rechtfertigung und aus einem rein persönlichen Motiv eine Depesche vorgelegt, welche er vor einigen Monaten anderen Mitgliedern beider Häuser verweigert habe. Es sei übrigens ganz gleichgültig, was der edle Lord im Dezember 1829 nach St. Petersburg geschrieben habe, nachdem der Vertrag von Adrianopel im September unterzeichnet worden sei. Das Wesen der Frage sei, was für Instruktionen er dem englischen Gesandten zu jener Zeit gegeben hätte und welche Schritte er unternommen habe, um die Unterzeichnung des Vertrags zu *verhindern*. Der in Adrianopel kommandierende russische General hätte über nicht mehr als 15000 Mann verfügt, und davon seien etwa 5000 bis 6000 abzurechnen gewesen, die wegen Krankheit oder Verwundung buchstäblich hors de combat[1] gewesen seien. Der türkische General befand sich

[1] kampfunfähig

andrerseits mit 25000 Albaniern ganz in der Nähe. Der russische General gab der Türkei eine ganz kurze Frist für die Entscheidung – zu unterzeichnen oder nicht zu unterzeichnen, da er wußte, daß seine wirkliche Lage entdeckt werden könnte, wenn er eine lange Frist gewährte. Folglich gewährte er nicht mehr als fünf bis acht Tage. Der türkische Minister in Konstantinopel berief den österreichischen und den englischen sowie den preußischen Gesandten in seinen Rat und fragte sie um ihre Meinung. Der englische Gesandte, von Lord Aberdeen instruiert, riet, jenen Vertrag, von dem der edle Lord jetzt erklärt, er sei so verhängnisvoll gewesen, so schnell wie möglich zu unterzeichnen.

Der edle Marquis vermied es, auf den Umstand hinzuweisen, daß es gerade die heftige Anklage war, die sein Freund Palmerston, damals in der Opposition, gegen Lord Aberdeen wegen dessen noch zu russenfeindlicher Gesinnung richtete, die den letzteren bewog, Anweisung zur Unterzeichnung des Vertrags zu geben.

Der Marquis fuhr fort, dem Premier vorzuwerfen, er sei immer der eifrigste, beständigste und mächtigste Anhänger der despotischen Regierungen Europas gewesen, wofür er als Beweis die Geschichte Portugals, Belgiens und Spaniens anführte und auf Aberdeens Opposition gegen die berühmte Quadrupelallianz von 1834 anspielte[87]. Es bedurfte gewiß der ganzen kühlen Unverschämtheit eines alten Whig-Lords, in diesem Augenblick über die Herrlichkeit Belgiens, den Konstitutionalismus in Portugal und Spanien und die allgemeinen Segnungen zu frohlocken, die Europa der Quadrupelallianz verdanke, die, wie Palmerston fälschlicherweise zu seiner Verteidigung angab, von Talleyrand und nicht von ihm ausgedacht worden sei.

Zu den Operationen des jetzigen Krieges sagte Clanricarde, der Feldzugsplan sei von den höchsten Militärbehörden Rußlands im Dezember vergangenen Jahres entworfen worden, und die britische Regierung sei von diesem Plan verständigt worden, der nicht auf die bloße Besetzung der Fürstentümer, sondern auf die Überschreitung der Donau, die Eroberung Silistrias, die Umgehung Schumlas und den Marsch auf den Balkan abziele. Der edle Lord, der im Besitz dieser Information war, sei hier im Haus erschienen, um vom Frieden zu reden, wobei er verabsäumt habe, von den Anweisungen zu berichten, die das Kabinett in jener Zeit bis Ende Februar oder Anfang März dem Kriegsministerium gab.

Hätte es Lord Clanricarde vorgezogen, sich der Antworten zu erinnern, die Lord Palmerston Herrn Disraeli im Unterhaus und Lord Clarendon ihm selbst im Oberhaus gab, so hätte er nicht die Lächerlichkeit begangen, nur Lord Aberdeen dieser Pflichtverletzungen anzuklagen und seine Whig-

Freunde von einem Tadel auszunehmen, den gleichermaßen das ganze Kabinett verdiente.

„Wenn“, so rief der Marquis aus, „wenn die Regierung vor fünfzehn Monaten einen geeigneten, er möchte fast sagen, einen ehrlichen Weg eingeschlagen hätte, hätte es nie einen Krieg gegeben.“

Nun, das sind genau dieselben Worte, die Herr Disraeli an Lord John Russell richtete.

Zum Schluß besaß der Marquis noch die Abgeschmacktheit, Lord Aberdeen persönlich und ausschließlich alle Fehlschläge der Koalition und ihre fortgesetzten Niederlagen im Parlament in allen wichtigen Fragen zur Last zu legen. Es kam ihm nicht in den Sinn, daß bereits bei der Bildung des Kabinetts jeder vernünftige Mensch erklärte, es werde sich keine sechs Wochen halten können, es sei denn, es lasse alle Fragen der Gesetzgebung offen und enthalte sich aller Politik.

Nach einer albernen Rede Lord Broughams, der seine Zufriedenheit über Aberdeens erste Rede, aber noch mehr über seine zweite, zum Ausdruck brachte, wurde das Thema fallengelassen.

Die ernste Folge dieses ganzen Zwischenfalls ist die Vereitlung der Festlegungen des in Wien verfaßten geheimen Protokolls und folglich die Fortsetzung der Feindseligkeiten und eines Krieges, dessen schneller Beendigung man so vertrauensvoll entgegensah, daß die Consols trotz bedeutender Anleihen auf dem Markt um 3 Prozent stiegen und in den militärischen Klubs Wetten abgeschlossen wurden, daß der Krieg keine vier Wochen mehr dauern würde.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Der Aufstand in Madrid – Die russische Anleihe – Der österreichisch-türkische Vertrag – Die Moldau und die Walachei]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4134 vom 19. Juli 1854]

London, Dienstag, 4. Juli 1854.

Der lang erwartete Militäraufstand zu Madrid ist endlich unter der Führung der Generale O'Donnell und Dulce durchgeführt worden.[149] Die französischen Regierungsjournale beeilen sich, uns mitzuteilen, daß nach ihren Informationen die spanische Regierung bereits die Gefahr überwunden hat und der Aufstand unterdrückt ist. Aber der Madrider Korrespondent des „Morning Chronicle", der einen ausführlichen Bericht von der Erhebung gibt und die Proklamation der Insurgenten bringt, meint, daß sich diese nur aus der Hauptstadt zurückgezogen haben, um sich mit der Garnison von Alcala zu vereinigen, und daß, falls Madrid passiv bleiben sollte, sie keine Schwierigkeiten haben würden, Saragossa zu erreichen. Sollte diese Bewegung erfolgreicher sein als die letzte Rebellion in jener Stadt[150], so würde dies eine Ablenkung der militärischen Aktion Frankreichs verursachen, einen Anlaß für Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und England bieten und wahrscheinlich auch die schwebende Verwicklung zwischen Spanien und der Regierung der Vereinigten Staaten beeinflussen.

Es stellt sich jetzt heraus, daß die neue russische Anleihe noch nicht endgültig von den Herren Hope aus Amsterdam kontrahiert worden ist, wie ich nach den Bekanntmachungen der Londoner und Manchester Börse angenommen hatte[1], und daß diese Bankiers der russischen Schatzkammer auch keinen Teilbetrag vorgeschossen haben. Sie übernahmen es lediglich, sie an den verschiedenen europäischen Börsen herauszubringen, ohne aber selbst ein Risiko zu übernehmen. Der Erfolg der Anleihe wird als sehr zweifelhaft

[1] Siehe vorl. Band, S. 289

dargestellt, und wir haben gehört, daß sie in Berlin und Frankfurt sehr ungünstig aufgenommen wurde. Der Hamburger Senat hat ihre offizielle Notierung verboten, und die englischen diplomatischen Vertreter und Konsuln haben, nach dem „Morning Chronicle", Warnungen an die britischen Untertanen erlassen, eine Anleihe zu zeichnen, „die dazu bestimmt ist, den Krieg gegen die Königin fortzusetzen".

Die Nachrichten über die Bewegungen der russischen Truppen seit der Aufhebung der Belagerung von Silistria sind widerspruchsvoll. Nachdem der „Moniteur" den Rückzug der Russen hinter den Pruth gemeldet hatte, erklärt die Wiener „Presse", daß nicht der geringste Grund vorhanden war, an die Tatsache einer solchen Bewegung zu glauben. Es zeigt sich im Gegenteil, daß nicht einmal die Evakuierung der Walachei beabsichtigt ist; General Liprandi hat eine Stellung bei Plojeschti und Kimpina bezogen und seine Vorposten am Eingang des Rotenturm-Passes stationiert, während von der Hauptarmee, zurückgezogen über Slobodzia und entlang dem linken Donauufer, gemeldet wird, daß sie bei Braila haltgemacht hat. Andrerseits hat das Korps von Lüders, das die Dobrudscha besetzt hält, noch nicht die Linie von Trajanswall aufgegeben, und es ist nicht wahrscheinlich, selbst im Falle eines weiteren Rückzuges, daß sie Matschin und Isaktscha aufgeben werden. Es heißt, daß frische Truppen in die Moldau strömen, wo man, wie es der Plan der Russen zu sein scheint, eine starke Streitkraft konzentrieren will. Das Korps des Generals Panjutin ist von Podolien aus eingedrungen, und zusätzliche Hilfskräfte werden aus Bessarabien herangezogen. Die gesamte Streitmacht der Russen in der oberen Moldau zwischen Jassy, Roman und Botosani soll 60000 Mann betragen, und eine Division von 20000 Mann lagert in der Nähe von Kamenez. „Paskewitsch", so schreibt die „Ost-Deutsche Post"[151], „hat erklärt, daß er in keinem Fall die Mündung der Donau aufgeben wird." Der Rückzug wird von den Russen nur als eine Auswirkung der Pest erklärt, die an der oberen Donau ausgebrochen ist.

Vorläufig ist es noch ganz unbestimmt, was die Österreicher unternehmen. Man sagt, das Coroninische Korps habe Order, in Orsova auf Dampfern eingeschifft zu werden, um den Fluß abwärts nach Giurgewo zu gelangen; von da soll es nach Bukarest marschieren. Der „Corriere Italiano", ein österreichisches Regierungsorgan, verkündet, der Zweck dieser Maßregel sei bloß der, eine neutrale Position in der Walachei einzunehmen; gleichzeitig aber hören wir, Rußland habe das österreichische „Ultimatum" abgelehnt. Eine im „Morning Chronicle" veröffentlichte Depesche sagt:

„In seiner Antwort auf die österreichische Sommation erklärt der russische Kaiser seine Bereitwilligkeit, mit den vier Mächten über alle Punkte zu verhandeln, außer

über die Privilegien der christlichen Untertanen des Sultans. Über diesen Gegenstand will er bloß mit der Pforte direkt verhandeln und lehnt es ab, die vier Mächte als Zwischenhändler zuzulassen. Ebenso lehnt er es ab, Garantien für die Räumung der Fürstentümer zu geben."

Nun kann es infolge dieser Ablehnung sehr leicht zu einem Scheinkrieg zwischen Österreich und Rußland kommen, der dann möglicherweise in ein ebenso bemerkenswertes rencontre[1] ausläuft wie jene berühmte Affäre von Bronzell, die den Scheinkrieg zwischen Preußen und Österreich [152] im Jahre 1850 schon zu einer Zeit beendete, als sich die Zeitungen noch in Vermutungen über den schrecklichen Ausgang der großen „mitteleuropäischen Krise" verloren. Statt daher ähnliche Spekulationen über die mögliche Bedeutung der jetzigen Politik Österreichs anzustellen, wenden wir uns lieber dem österreichisch-türkischen Vertrag vom 14. Juni zu, der nun vollständig und offiziell bekanntgegeben wurde.

Zwei Punkte sind hier zu beachten – die Beziehungen zwischen Österreich und der Türkei und die Beziehungen der Bevölkerung der Moldau und der Walachei zur Türkei und zu Österreich oder zu anderen fremden Mächten; dieser letzte Punkt wird merkwürdigerweise von der durch die Diplomatie beherrschten öffentlichen Meinung Europas total vernachlässigt.

Durch den ersten Artikel des Vertrages verpflichtet sich der Kaiser von Österreich,

„alle Mittel der Unterhandlung und auch sonst zu erschöpfen, um die Räumung der Donaufürstentümer von der sie besetzenden fremden Armee zu bewirken und nötigenfalls die zur Erreichung dieses Zwecks erforderliche Truppenzahl zu verwenden".

Der Kaiser von Österreich wird hierdurch ermächtigt, eine beliebige Anzahl Truppen in die Walachei einmarschieren zu lassen, ohne vorherige Kriegserklärung von seiner Seite an Rußland. So wird ein türkischer Vasallenstaat einer Operation unterworfen, die ihn zu einem neutralen Besitz unter Österreich und gegen die Türkei verwandelt. Der zweite Artikel besagt:

„für diesen Fall wird dem kaiserlichen Oberkommandanten die ausschließliche Leitung der Operationen seiner Armee zustehen. Derselbe wird jedoch Sorge tragen, den Oberkommandanten der ottomanischen Armee rechtzeitig von seinen Operationen zu verständigen."

Durch diese Vereinbarung entgehen die Österreicher nicht nur jeglicher Kontrolle seitens der Türkei über eine von ihnen für gut befundene Aktion,

[1] Treffen

sondern bekommen auch vollständig die Oberhand bei allen Operationen, die der türkische Kommandant möglicherweise auf walachischem Boden beabsichtigt, indem sie ihn nur zu verständigen brauchen, daß sie diesen oder jenen Punkt besetzen wollen, um die Türken daran zu hindern, dorthin zu marschieren. Bedenkt man nun, daß außer dem schmalen Gebiet der Dobrudscha die Fürstentümer das einzig mögliche Schlachtfeld zwischen Türken und Russen bieten, so ergibt sich, daß die österreichische Intervention es der Türkei einfach unmöglich macht, ihre Siege weiterzuverfolgen und den Eindringling zu strafen.

Durch Artikel 3

„übernimmt der Kaiser von Österreich die Verpflichtung, im Einvernehmen mit der ottomanischen Regierung in den Donaufürstentümern *so schnell wie möglich* den gesetzlichen Zustand herzustellen, wie aus den von der Hohen Pforte in bezug auf die Verwaltung dieser Länder zugesicherten Privilegien selbst hervorgeht. *Die auf diese Weise wiedereingesetzten Lokalbehörden* werden jedoch ihre Wirksamkeit nicht so weit ausdehnen können, um über die kaiserliche Armee irgendeine Kontrolle auszuüben."

Der österreichische Kaiser behält sich also volle Freiheit vor, den gesetzlichen Stand der Dinge wiederherzustellen, sobald ihm dies *möglich* scheint; und selbst dann steht es bei ihm, die Lokalbehörden nur in der Absicht wiedereinzusetzen, sie dem österreichischen Militärgesetz zu unterstellen, ganz nach der Manier des russischen Generals Budberg.

Nach Artikel 4

„verpflichtet sich der kaiserlich österreichische Hof außerdem, sich mit dem kaiserlich russischen Hof in keinen Vergleich einzulassen, der nicht die souveränen Rechte des Sultans und die Integrität seines Reiches zum Ausgangspunkt hätte".

Artikel 5 fügt hinzu:

„Sobald der Zweck der gegenwärtigen Konvention durch den Abschluß eines Friedensvertrages zwischen der Hohen Pforte und dem russischen Hof erreicht ist, wird der Kaiser von Österreich sogleich Vorkehrungen treffen, um seine Streitkräfte *so bald als möglich* zurückzuziehen. Die Einzelheiten in betreff des Rückzugs der österreichischen Truppen werden den Gegenstand eines besonderen Einvernehmens mit der Hohen Pforte bilden."

Im ersten dieser beiden Artikel behält Österreich sich das Recht eines Übereinkommens mit Rußland vor, das bloß auf dem Status quo beruhen soll, wie er in der Wiener Note[69] festgelegt ist. In letzterem Artikel verspricht Österreich, seine Truppen nicht zurückzuziehen, nachdem es selbst ein Übereinkommen mit Rußland getroffen hat, sondern erst, wenn ein

Vertrag zwischen Rußland und der Türkei geschlossen ist. Die „materielle Garantie", direkt in Rußlands Händen nicht mehr sicher aufgehoben, wird an Österreich übertragen, und Österreich wird ermächtigt, sie – mit Einwilligung der Pforte – so lange statt seiner zu behalten, bis die Türkei dem „Abkommen zwischen den beiden kaiserlichen Höfen" beigetreten ist. Artikel 6 ermächtigt die Österreicher, ohne auch nur einen Anschein von Bezahlung, sich alles an Lebensmitteln anzueignen, was die Russen in den Fürstentümern noch übrigließen. Die Vorteile dieser Übereinkunft wird man besonders in Deutschland voll zu würdigen wissen, wo man gewohnt ist, für revolutionäre Sünden mit österreichischen Garnisonen bestraft zu werden, und wo die Österreicher in den Jahren 1849 und 1850 ganze Gebiete abgegrast haben.

Der Vertrag bedeutet dem Wesen nach die Auslieferung der Fürstentümer an Österreich und das Aufgeben der türkischen Suzeränität über sie. Die Türken haben sich hierbei eine ebenso flagrante Vergewaltigung der Rechte des moldau-walachischen Volkes zuschulden kommen lassen wie nur je vorher die Russen. Die Türken haben ebensowenig das Recht, die Fürstentümer der österreichischen Okkupation preiszugeben, wie sie das Recht haben, sie zu russischen Provinzen zu erklären.

Die Ansprüche der Pforte auf die Suzeränität über die Moldau und Walachei sind auf die Verträge von 1393, 1460 und 1513 gegründet. Der Vertrag von 1393 zwischen der Walachei und der Türkei enthält folgende Artikel:

„Art. I. Wir, Bajezid, usw. bestimmen aus unserer außerordentlichen Huld gegenüber der Walachei, die sich mit ihrem regierenden Fürsten unserm unbesiegbaren Reiche unterworfen hat, daß jenes Land sich weiterhin durch seine eigenen Gesetze selbst regieren wird und daß der Fürst der Walachei völlige Freiheit haben soll, seinen Nachbarn Krieg zu erklären oder mit ihnen Frieden zu machen, wie und wann es ihm gefällt.

Art. III. Die Fürsten (Christen) werden durch die Metropoliten und die Bojaren gewählt.

Art. IV. Der Fürst der Walachei hat jährlich 500 Piaster unseres Geldes an unsere kaiserliche Schatzkammer zu zahlen."

Der Vertrag, den Vlad V., Fürst der Walachei, 1460 mit Mechmed II. schloß, bestimmt:

„Art. I. Der Sultan willigt ein und verspricht für sich und seine Nachfolger, die Walachei zu schützen und sie gegen jeden Feind zu verteidigen, ohne etwas zu fordern, außer der Suzeränität über dieses souveräne Fürstentum, von deren Wojewoden erwartet wird, daß sie an die Hohe Pforte einen Tribut von 10000 Dukaten zahlen.

Art. II. Die Hohe Pforte wird auf keine Weise in die Lokalverwaltung des besagten Fürstentums eingreifen, und keinem Türken wird es ohne ersichtlichen Grund gestattet sein, die Walachei zu betreten.

Art. III. Die Wojewoden werden wie bisher von dem Metropoliten, den Bischöfen und den Bojaren gewählt, und die Wahl wird von der Pforte anerkannt.

Art. IV. Die walachische Nation wird weiterhin die freie Ausübung ihrer eigenen Gesetze genießen, und die Wojewoden werden das Recht über Leben und Tod ihrer Untertanen haben wie auch das Recht, Frieden zu schließen oder Krieg zu erklären, ohne für irgendwelche ihrer Handlungen irgendeiner Art von Verantwortlichkeit gegenüber der Hohen Pforte unterworfen zu sein."

Der dritte Vertrag ist der von 1513, in dem die Moldau die Suzeränität der Pforte anerkannte und darin noch bessere Bedingungen erlangte, als sie die Walachei bekommen hatte.

Die zwischen Rußland und der Türkei abgeschlossenen Verträge konnten selbstverständlich nicht die Verträge entkräften, die die Moldau-Walachen selbst mit der Pforte abgeschlossen hatten, denn diese Völker hatten ja niemals selbst mit den Russen unterhandelt, noch der Pforte das Recht gegeben, für sie zu unterhandeln. Übrigens mag hier festgestellt werden, daß Rußland selbst die obenerwähnten Kapitulationen im Vertrag von Adrianopel anerkannt hat, dessen Art. V folgendes sagt:

„Nachdem sich die Fürstentümer Walachei und Moldau durch Kapitulation unter die Suzeränität der Hohen Pforte gestellt und Rußland deren Wohlfahrt (!) zugesichert hat, versteht es sich, daß sie weiterhin all jene Privilegien und Freiheiten genießen, die ihnen auf Grund ihrer Kapitulation zugesichert wurden."

Aus den oben zitierten Kapitulationen, die noch in Kraft bleiben, da sie durch keinen späteren Vertrag überholt sind, folgt nun, daß die Fürstentümer zwei souveräne Staaten unter der Suzeränität der Pforte bilden, an die sie einen Tribut zahlen unter der Bedingung, daß die Pforte sie gegen jedweden äußeren Feind verteidigt und sich durchaus nicht in ihre inneren Angelegenheiten mischt. Nicht nur sind die Türken nicht berechtigt, die Walachei einer fremden Okkupation auszuliefern, sondern ihnen selbst ist auch verboten, die Walachei ohne plausible Ursache zu betreten. Ja, noch mehr: Da die Türken in dieser Weise ihre Kapitulationen mit den Walachen verletzt und sich den Anspruch auf Suzeränität verscherzt haben, so könnten die Russen sogar, wenn die Walachen sich an sie wendeten, ihre Berechtigung, die Österreicher aus den Fürstentümern zu vertreiben, auf die gebrochenen Verträge gründen. Und das wäre keineswegs überraschend, denn es ist die ständige Politik Rußlands gewesen, die Türkei in ihren Übergriffen gegen die Rechte der Walachen zu ermutigen und sie sogar zu solchen zu veranlassen,

um Feindseligkeiten zwischen ihnen zu säen und so für sich einen Vorwand zur Intervention zu schaffen. Was geschah zum Beispiel 1848? Im Frühling jenes Jahres hatten einige Bojaren dem Moldaufürsten eine Petition überreicht, in der sie bestimmte Reformen forderten; durch den Einfluß des russischen Konsuls wurden diese Forderungen nicht nur abgelehnt, sondern auch ihre Urheber ins Gefängnis geworfen. Die durch diesen Schritt hervorgerufene Bewegung lieferte nachher den Russen den Vorwand, am 25. Juni die Grenze zu überschreiten und auf Jassy zu marschieren. Gleichzeitig gewährte der Hospodar der Walachei gleich den übrigen kontinentalen Regierungen eine Reihe von Reformen, die die liberale Partei der walachischen Bojaren gefordert hatte. Das war am 23. Juni. Daß diese Reformen in keiner Weise die Suzeränität der Pforte verletzten, braucht gar nicht erst erwähnt zu werden. Zufälligerweise aber zerstörten sie den ganzen Einfluß, den Rußland durch das Grundgesetz erlangt hatte, das es zur Zeit der Okkupation von 1829 [153] erließ und das durch diese Reformen abgeschafft wurde. Die an seiner Statt errichtete Konstitution schaffte die Leibeigenschaft ab, und ein Teil des Landes, das die Bauern bewohnten, wurde ihnen nun als Eigentum abgetreten, während der Gutsherr durch den Staat für das abgetretene Land und für den Ausfall der Arbeit seiner Bauern schadlos gehalten wurde. Daraufhin wurde der herrschende Fürst von den Russen zur Abdankung veranlaßt und eine provisorische Regierung zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten eingesetzt. Die Pforte, die, wie wir schon zeigten, kein Recht hatte, sich in die inneren Angelegenheiten der Fürstentümer einzumischen, und die es verabsäumt hatte, gegen den Einmarsch der Russen in die Moldau zu protestieren, entsandte Suleiman Pascha mit einer türkischen Armee in die Walachei und veröffentlichte eine sehr drohende Adresse des Sultans an deren Bevölkerung; diese Maßnahmen traf der Diwan natürlich unter russischem Einfluß. Die Walachen zogen dem Pascha und den Türken entgegen und fraternisierten mit ihnen. Man einigte sich dahin, daß die provisorische Regierung durch eine Lieutenance Princière [1] ersetzt werde, die zuerst aus sechs, nachher aus drei Mitgliedern bestehen sollte. Diese Regierung wurde dann vom Pascha und auf Verlangen des Paschas auch von den fremden Konsuln anerkannt. Nachdem die neue Konstitution noch einer Abänderung unterworfen worden war, wurde sie auch vom Sultan bestätigt.

Mittlerweile tobte die russische Regierung in Manifesten, die sie an Europa richtete, gegen das walachische Volk und beschuldigte es, die Repu-

[1] fürstliche Statthalterschaft

blik eingeführt und den Kommunismus proklamiert zu haben. Am 1. August 1848 überschritt eine große russische Streitmacht den Pruth auf dem Marsch nach Bukarest. Plötzlich wurde Suleiman Pascha durch die Pforte zurückgerufen; der Sultan weigerte sich, die walachischen Abgesandten zu empfangen, die auf seine eigene Einladung hin nach Konstantinopel gekommen waren; und am 25. September erschien Fuad Efendi an der Spitze einer türkischen Armee vor Bukarest und erklärte, er sei nur gekommen, um Rußland jeden Vorwand zu nehmen, das Fürstentum zu betreten. Den Worten der Türken vertrauend, kamen mehr als 100000 Bewohner aus Bukarest und seiner Umgebung, unbewaffnet, in festlichen Gewändern, an ihrer Spitze die Geistlichkeit, um die Türken willkommen zu heißen. Fuad Efendi lud sie ein, eine Deputation in sein Lager zu entsenden, der er seine Instruktionen mitteilen könne. Herr Bratiano erzählt in seinem Bericht über diese Ereignisse:

„Kaum war die Deputation vor Fuad Efendi erschienen, als sie gefangengenommen wurde; zur gleichen Zeit stürzte sich die türkische Armee in einem Eilmarsch auf Bukarest, trampelte unter den Hufen ihrer Kavallerie die friedlichen Einwohner nieder, die entgegengekommen waren, um die Türken als Freunde zu empfangen, riß deren Banner nieder, zerstörte ihre Kreuze, bombardierte ihre Militärkaserne, die sie an ihrem Wege fand, wie auch ein ganzes Viertel der Stadt, feuerte Traubenschüsse auf die walachischen Soldaten, die sich in jener Kaserne aufhielten, veranlaßte diese, zu kapitulieren und ihre Waffen niederzulegen, tötete die Kranken und gab sich, nachdem sie die Stadt erreicht hatte, hemmungslos dem Plündern, dem Massaker und anderen schrecklichen Taten hin!"

Hier war es, wo der russische Kommissar, General Duhamel, die türkische Armee begleitete und sie tatsächlich befehligte. Die russische Armee folgte ihm nach, und das Ergebnis war der Vertrag von Balta-Liman[154], durch den nebst anderen Dingen auch das russische Grundgesetz oder statuto wiederhergestellt wurde. Dieses ist tatsächlich der Status quo, auf den die Walachei zurückzuführen Österreich sich verpflichtet.

Es ist klar, wenn Omer Pascha jetzt die Walachei mit seiner siegreichen Armee beträte, daß die Türken, die durch ihre jüngsten Erfahrungen gewitzigt und im Krieg mit Rußland sind, die Konstitution von 1848 wiederherstellen würden, durch die „Republik, Kommunismus" und alle Schöpfungen des Jahres 1848 neues Leben gewännen. Niemand wird glauben, daß Österreich über eine solche Wendung weniger erzürnt wäre als Rußland. Ebenso klar ist es andrerseits, daß auf die Pforte ein ganz außerordentlicher Druck ausgeübt werden mußte, ehe sie sich zu einer solchen Verletzung ihrer Verträge mit den Walachen drängen ließ, deren Konsequenzen ihr doch aus Erfahrung bekannt sein mußten. Dieser Druck kann von niemand anderem

als vom englischen Gesandten ausgegangen sein. Es ist daher interessant, daran zu erinnern, wie derselbe Lord Redcliffe und seine Vorgesetzten in Downing Street [22] sich 1848 und 1849 zu den Vergewaltigungen verhielten, die sich Russen und Türken gegen die Rechte der Moldau und Walachei zuschulden kommen ließen.

Als die russische Armee im Juni 1848 zuerst die Moldaugrenze überschritt, erklärte Lord Palmerston im Unterhaus auf eine Anfrage des unvermeidlichen Dudley Stuart:

„Die russischen Truppen sind in die Moldau ohne Befehle des St. Petersburger Kabinetts einmarschiert. Sie bezwecken lediglich die Aufrechterhaltung oder Herstellung der Ordnung und werden wieder zurückgezogen werden, wenn keine Notwendigkeit mehr vorliegt. Der Einmarsch erfolgte im Auftrag des Hospodars, und es besteht nicht die Absicht, Gebietserwerbungen zu machen."

Als im August 1848 die russische Armee auf ihrem Zuge nach Bukarest wieder den Pruth überschritt und die Moldau-Walachen eine Deputation nach Konstantinopel schickten, wandte sich der Diwan an die Gesandten von England und Frankreich um Rat und bekam von Lord Redcliffe die Anweisung, dieselbe Politik zu verfolgen, die Rußland verfolge.

Als im Oktober die Türken und die Russen gemeinsam die Walachei besetzten, wurde ein walachischer Offizier von den Russen bis in die Wohnung des Kommandanten der türkischen Truppen in Bukarest, Omer Paschas, verfolgt, der zusammen mit Fuad Efendi dagegen protestierte. Als die Pforte von diesem Schimpf erfuhr, erklärte sie, sie wolle nichts mehr mit den Russen zu tun haben und wolle ihre Truppen über die Donau zurückberufen, um nicht länger Mitschuldiger der Russen in den Fürstentümern zu sein. Auch wolle sie an die Großmächte einen feierlichen Protest richten, dem ein ausführliches Memorandum über alle Vorkommnisse in den Fürstentümern beigelegt werden solle. Wieder mischte sich derselbe Gesandte ein und durchkreuzte diese Absichten der Pforte.

Als endlich die gemeinsame russisch-türkische Okkupation 1849 den Charakter einer Schreckensherrschaft angenommen hatte und allein Maghiero, der Kommandant der walachischen Irregulären, noch Widerstand leistete, wurde dieser zum Rückzug hinter die Karpaten veranlaßt

„durch die Überredung des britischen Generalkonsuls, der ihm vorstellte, daß die Anwesenheit seiner Armee die Aktion der Diplomatie lähme, daß aber seinem Lande bald wieder zu seinem Recht verholfen werde".

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Der Krieg an der Donau

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4139 vom 25. Juli 1854,
Leitartikel]

Vor etwa achtzig Jahren, als die siegreichen Armeen Katharinas II. eine Provinz nach der andern von der Türkei losrissen, die dann in das umgewandelt wurden, was heute Südrußland genannt wird, findet sich in einem der Ausbrüche von lyrischem Enthusiasmus, in denen der Dichter Dershawin den Ruhm, wenn nicht gar die Tugenden dieser Kaiserin und die gottgewollte Größe ihres Reiches zu preisen pflegte, ein denkwürdiger Vers, der auch heute noch die trotzige Kühnheit und das Selbstbewußtsein der zaristischen Politik zusammenfaßt:

Und wozu brauchst du, o Rußland, irgendeinen Bundesgenossen?
Geh vorwärts, und die ganze Welt ist dein!

Das würde sogar heute noch zutreffen, wenn Rußland nur vorwärts könnte; dieser Bewegung ist aber ein ziemlich starker Riegel vorgeschoben. Daher ist es wenigstens zur Zeit gezwungen, die Besitzergreifung der ganzen Welt noch etwas aufzuschieben. Was aber seinen Stolz besonders verletzt, ist, daß es auf seinem Rückzug nicht nur kein Unterpfand der Weltherrschaft mit sich nehmen kann, sondern sogar die Schlüssel der einfachen Festung Silistria an der Donau zurücklassen muß, die zu besitzen es geschworen hatte. Und was noch schmerzlicher ist, es läßt auch die Überreste von etwa 50000 seiner Brüder zurück, die allein in diesem Feldzug durch Krankheit oder im Kampf umgekommen sind.

Zweifellos ist die Belagerung Silistrias in militärischer Hinsicht das bedeutendste Ereignis seit Beginn des Krieges. Da die Einnahme dieser Festung gescheitert ist, wird der Feldzug zu einem Fehlschlag für die Russen, und zu dem jetzt vor sich gehenden Rückzug hinter den Sereth gesellen sich Schimpf

und Ungnade des Zaren. Die früheren Stadien der Belagerung haben wir unsern Lesern schon genau und, wie wir hoffen, verständlich auseinandergesetzt; nachdem jetzt endlich mit der „Pacific" die offiziellen russischen Berichte eingetroffen sind, können wir die ganze Angelegenheit bis zu ihrem Abschluß verfolgen, ohne einer der beiden Parteien unrecht zu tun. Außer den russischen Berichten, die das, was sie wiedergeben, klar, deutlich und nüchtern bringen, aber eine Menge Unterlassungen aufweisen, steht uns noch der Bericht des Leutnants Nasmyth (von der bengalischen Artillerie) an die „London Times" zur Verfügung. Es ist dies ein vollständiges Tagebuch der Belagerung mit interessanten Einzelheiten, aber etwas nachlässig abgefaßt, und manchmal mit ungenauen Daten. Unsere früher geäußerten Ansichten und Schlüsse über die Belagerung werden, das dürfen wir ruhig behaupten, durch diese späteren und ausführlicheren Berichte vollauf bestätigt, bis auf die Einzelheit, daß die Türken die Verteidigung des Forts Arab-Tabia nicht aufgeben mußten, wie wir im Verlauf der Belagerung annahmen. Auch sind die Russen bei ihren Operationen wahrscheinlich noch unbesonnener verfahren, als wir voraussetzten. Zuerst griffen sie die Festung förmlich von der Ostseite in den Niederungen der Donau an und hofften, die detachierten Forts insgesamt umgehen und sofort in den Hauptwall der Festung eine Bresche schlagen zu können. Dieser Versuch hatte sicherlich keinen andren Vorzug als den der Originalität. Er bietet vielleicht das erste Beispiel dafür, daß man Schanzen und Approchen zur Belagerung einer Festung in einem Gelände aufwirft, das von Höhen, die vom Feind befestigt waren, nicht nur flankiert, sondern unmittelbar im Rücken beherrscht wurde. Dann aber wurde ein zweiter, nicht förmlicher Angriff auf eben diese Höhen unternommen, und zwar so geschickt, daß nach vierzehn Tagen fruchtloser Sturmversuche und Rekognoszierungen, bei denen Tausende von Russen getötet oder kampfunfähig wurden, auch gegen die Höhen eine förmliche Belagerung eingeleitet werden mußte. Soviel über die Geschicklichkeit der Russen. Und nun wollen wir zu den Einzelheiten während der Belagerung übergehen.

Am 1. Juni setzte ein neuer Train Belagerungsartillerie vom linken Donauufer über, und die Russen stellten sie als Batterie gegen Arab-Tabia auf. Die Türken gruben Schächte und trieben Minen unter die Kontereskarpe und das Glacis dieses Forts. Am 2. Juni wurde Mussa Pascha, der Kommandant von Silistria, durch eine Granate getötet. Gegen Abend brachten die Russen unter einer der Bastionen von Arab-Tabia eine Mine zur Explosion. Da sie um diese Zeit die Krone des Glacis noch nicht erreicht haben konnten, war die Mine sicher nicht sehr genau gelegt. Die Entfernungen wie auch die Linie

des kürzesten Widerstandes müssen falsch berechnet gewesen sein, und so geschah es, daß die Mine, statt die türkischen Verteidigungswerke zu beschädigen, nach rückwärts explodierte und die russischen Gräben mit einem Hagel von Steinen und Erde überschüttete. Hier aber standen die Sturmkolonnen zum Angriff bereit, und man kann sich die Wirkung dieses Steinhagels auf sie leicht vorstellen. Inwieweit es übrigens den Russen gelang, die Festung wirksam einzuschließen, geht aus der Tatsache hervor, daß sich an diesem Tage 5000 türkische Irreguläre aus Rasgrad, westlich von Silistria, in die belagerte Stadt durchschlugen.

Vom 4. bis 8. Juni wurde die Arbeit an den Laufgräben gegen Arab-Tabia fortgesetzt. Die Russen erreichten das Glacis und trieben mutig eine Sappe bis zu seiner Krone vor, wobei sie jedoch von dem Feuer ihrer Artillerie nur sehr schwach unterstützt wurden. Sie begannen eine Mine unterhalb des Grabens zu legen und stießen damit bis unter die Eskarpe der Bastion vor. Zur gleichen Zeit veranstaltete Marschall Paskewitsch am 9. Juni wieder eine seiner unbegreiflichen bewaffneten Schaustellungen durch eine großartige gewaltsame Rekognoszierung der Festung mit 31 Bataillonen, 40 Eskadronen und 144 Feldgeschützen. Was er durch diese Schaustellung zu gewinnen hoffte, läßt sich nicht sagen. Es sieht so aus, als wäre sie nur in der Hoffnung unternommen, daß sich irgendeine Gelegenheit bieten werde, ernsthaft vorzugehen, oder um wenigstens beim Feind doch den Eindruck der Unwiderstehlichkeit zu erwecken. Auf die Türken hatte sie jedoch keine derartige Wirkung. Sie schickten im Gegenteil 4000 Mann Kavallerie vor, die nach dem russischen Bulletin schrecklich geschlagen wurden. Nasmyth hingegen versichert, daß sie 60 russische Pferde bei dem Handgemenge erbeuteten. Und anstatt etwas zu seinem eigenen Vorteil zu rekognoszieren, wurde Paskewitsch selbst, dem Bericht zufolge, durch eine türkische Kanonenkugel rekognosziert, die ihn hors de combat[1] machte, so daß er nach Jassy gebracht werden mußte.

Am 10. Juni erreichte die Belagerung ihren Höhepunkt. Die große Mine, die letzte Hoffnung Schilders, war zur Explosion gebracht worden. Sie schlug auch tatsächlich eine sturmreife Bresche in die Frontbastion von Arab-Tabia. Die russischen Kolonnen rückten zum Sturm vor; wie sie sich jedoch hätten denken können, hatten die Türken längst kurz hinter dem Hauptwall eine coupure oder zweite Brustwehr mit einem Graben errichtet, und als die Russen herangekommen waren, fanden sie sich aufgehalten und einem mörderischen Feuer ausgesetzt. Ist aber eine Sturmkolonne erst einmal zum Stehen gebracht

[1] kampfunfähig

worden, so ist sie auch schon geschlagen, denn der Gegner, gedeckt durch die Brustwehr und unterstützt durch Artillerie, feuert aus einer Entfernung, wo jeder Schuß trifft, und zwingt die Kolonne, sich in wenigen Minuten zurückzuziehen. Die Russen mußten deshalb so schnell wie möglich den Rückzug durch die Bresche antreten; dabei wurden sie noch bis zu den russischen Laufgräben von den Türken verfolgt, die einen Teil der Belagerungswerke zerstörten. Dieser Angriff war das letzte ernsthafte Unternehmen der Russen gegen Silistria. Wenn die Belagerung zum Schein und der Form nach fortgesetzt wurde, bis die Order kam, sie aufzuheben, so geschah dies nur, um das Ansehen zu wahren. Am 12. Juni war von der Einschließung so wenig geblieben, daß europäische Offiziere von Schumla aus ohne Schwierigkeit in die Festung gelangen konnten.

Die Russen hatten am 19. Mai in der Niederung ihre Laufgräben eröffnet. Am 22. eröffneten ihre Batterien, sieben an der Zahl, das Feuer auf Arab-Tabia. Weitere fünfzehn Geschütze wurden am folgenden Tag gegen dieses Fort eingesetzt. Dennoch fand nach dem russischen Bericht der förmliche Angriff gegen Arab-Tabia erst am 31. Mai statt. Dies scheint darauf hinzudeuten, daß die am 21. und 22. errichteten Batterien nur die Aufgabe einer ersten Parallele hatten und nur aus schweren Feldgeschützen bestanden, die das Fort enfilieren sollten. Vom 31. Mai bis 10. Juni näherten sich die russischen Batterien dem Fort bis auf hundert Yards, das heißt von der ersten bis zur dritten Parallele am Fuße des Glacis. Aber weder wurde das Glacis gekrönt, noch wurden Trancheenbatterien errichtet, sondern es wurde, wie schon erwähnt, eine Sappe die Böschung des Glacis hinaufgetrieben, um dort den Minenschacht zu graben. Da aus allen Berichten hervorgeht, daß Arab-Tabia kaum mehr als eine Feldbefestigung war, zwar groß im Umfang, aber von geringer Stärke, so verdient das Verhalten seiner Verteidiger, die nur aus 4 Bataillonen und 500 Irregulären unter Hussein Pascha bestanden, sicherlich das höchste Lob. Eine neuntägige Kanonade, elf Tage lang offene Verschanzungen, zwei Minen und vier oder fünf Angriffe, und dies alles mit der Niederlage des Feindes endend – wahrlich, wir erinnern uns keines zweiten Beispiels aus der Kriegsgeschichte, wo ein einfaches Außenwerk von der Art Arab-Tabias so gut standgehalten hätte. Am ehesten kann man damit die Verteidigung von Kolberg durch die Preußen 1807 und die von Danzig durch die Franzosen 1813 vergleichen.

Man ist wahrscheinlich sehr erstaunt gewesen, daß Omer Pascha während der ganzen Belagerung nichts getan hat, um eine so wichtige Festung zu unterstützen oder zu entsetzen. Aus seinem an Sami Pascha, den Gouverneur von Widdin, gerichteten Brief geht jedoch hervor, daß er tatsächlich bereits

Vorbereitungen traf, Silistria zu Hilfe zu kommen, als sich die Russen auf das linke Donauufer zurückzogen.

„Sie wissen", heißt es in diesem Brief, „daß ich alle unsere Truppen vor Schumla gesammelt hatte und daß ich den Marsch zum Entsatz der Festung vorbereitete. Sechs Kavallerieregimenter und drei Batterien hatten Schumla bereits mit diesem Ziel verlassen. Da die Russen von dieser Bewegung Kenntnis erhalten hatten, haben sie sich mit ihrer gesamten Artillerie in großer Eile auf das linke Ufer zurückgezogen. Während der vierzigtägigen Belagerung der Festung hatten sie einen Verlust von 25000 Toten."

Was die Russen jetzt tun werden, ist unmöglich zu entscheiden. Einige Wiener Blätter melden, sie wollten hinter dem Buseo Stellung beziehen, doch dieselben Blätter behaupten, es sei angeblich die Furcht vor Österreich, die sie zurücktriebe, und der Buseo sei schon von den Österreichern überflügelt. Versuchten die Russen die Moldau zu halten, so würden sie von den Österreichern von Galizien und der Bukowina aus überflügelt. Aber eine rechtzeitige Vereinigung der russischen Truppen in Polen mit der ehemaligen Donauarmee in Podolien und Wolhynien würde wiederum die Österreicher überflügeln und den nordöstlichen Teil Galiziens bis zum San und Dnestr gefährden.

Wenn wir einen Augenblick von politischen Erwägungen absehen und annehmen, Österreich sei bereit, sich mit den alliierten Streitkräften zum Angriff gegen Rußland zu vereinigen, dann würden die Dinge so stehen: Österreich könnte 200000 bis 250000 Mann ins Feld schicken, um sich mit den Alliierten zu vereinigen, die ihrerseits über etwa 160000 Mann verfügen – 100000 bis 120000 Türken und etwa 60000 englisch-französische Truppen. Diesen Kräften könnte Rußland die vier Korps der Donauarmee mit ihren Reserven entgegenstellen, die sich, wenn man eine angemessene Zahl für Verluste abrechnet, auf etwa 200000 Mann belaufen. Das zweite Korps, das von Panjutin befehligt wird, und die drei Reservekorps der Kavallerie mit einigen weiteren Infanteriereserven und Verstärkungen durch frische Aushebungen dürften insgesamt etwa 180000 Mann ausmachen, so daß die gesamte Militärmacht Rußlands 350000 Mann betrüge, von denen die Besatzungen zum Schutz der Krim und eines Teiles von Südrußland abzuziehen wären. Darüber hinaus blieben noch die Gardetruppen, die Grenadiere und das erste Armeekorps zur Verteidigung Polens und der baltischen Provinzen disponibel – nicht gerechnet das Finnländische Korps mit etwa 15000 Mann. Wenn man alles in Betracht zieht, dann wäre der Unterschied zwischen den beiden kriegführenden Mächten nicht so groß, daß Rußland nicht mit einem

mäßigen Erfolg rechnen könnte, wenn es sich auf eine geschickte Verteidigung beschränkte.

Wenn Österreich, wie die jüngsten diplomatischen Nachrichten und seine völlige Untätigkeit an der Grenze der Moldau andeuten, keine andere Absicht hat, als zwischen den kriegführenden Mächten zu vermitteln, so können wir mit Sicherheit annehmen, daß im Laufe dieses Jahres weder in der Moldau noch in Bessarabien irgend etwas passieren wird.

Geschrieben am 6. Juli 1854.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Einzelheiten des Madrider Aufstands – Die österreichisch-preußischen Forderungen – Die neue Anleihe in Österreich – Die Walachei]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4136 vom 21. Juli 1854]

London, Freitag, 7. Juli 1854.

Die bei uns eingegangenen Nachrichten über den Militäraufstand in Madrid tragen nach wie vor einen sehr widerspruchsvollen und fragmentarischen Charakter. Alle Madrider telegraphischen Depeschen sind natürlich Darlegungen der Regierung und von der gleichen Fragwürdigkeit wie die in der „Gaceta"[155] veröffentlichten Bulletins. Eine Übersicht über das spärlich zur Verfügung stehende Material ist daher alles, was ich Ihnen geben kann. Man wird sich erinnern, daß O'Donnell einer der Generale war, die im Februar von der Königin verbannt wurden, daß er es abgelehnt hatte zu gehorchen, sich in Madrid verborgen hielt und mit der Garnison von Madrid und besonders mit General Dulce, dem Generalinspekteur der Kavallerie, auch weiterhin in geheimem Briefwechsel stand. Die Regierung wußte von seinem Aufenthalt in Madrid, und in der Nacht des 27. Juni erhielten General Blaser, der Kriegsminister, und General Lara, der Generalkapitän von Neukastilien, Warnungen von einer beabsichtigten Revolte unter Führung des Generals Dulce. Es wurde jedoch nichts getan, um den Aufstand zu verhindern oder im Keim zu ersticken. Daher war es für General Dulce nicht schwierig, am 28. Juni unter dem Vorwand einer Truppenschau etwa 2000 Mann Kavallerie zu sammeln und, begleitet von O'Donnell, mit ihnen aus der Stadt zu marschieren, in der Absicht, die Königin zu entführen, die sich zu der Zeit im Escorial aufhielt. Der Anschlag ging jedoch fehl, und die Königin traf am 29. in Begleitung des Grafen San Luis, des Konseilpräsidenten, in Madrid ein und hielt eine Heerschau ab, während die Insurgenten in der Umgebung der Hauptstadt Quartier bezogen. Zu ihnen stießen Oberst Echagüe und

400 Mann des Regiments Prinz, die die Regimentskasse mit 1 000 000 Francs mitbrachten. Eine aus sieben Bataillonen Infanterie, einem Regiment Kavallerie, einem Detachement berittener Gendarmerie und zwei Batterien Artillerie bestehende Kolonne verließ am Abend des 29. Juni unter Kommando von General Lara Madrid, um den Rebellen zu begegnen, die in der Venta del Espiritu Santo und in dem Dorf Vicalvaro Quartier bezogen hatten. Am 30. kam es zwischen beiden Armeen zur Schlacht, von der wir drei Berichte erhielten – der offizielle wurde von General Lara an den Kriegsminister gerichtet und in der „Gaceta" veröffentlicht, den zweiten veröffentlichte der „Messager de Bayonne", und der dritte ist eine Schilderung des Madrider Korrespondenten der „Indépendance Belge", eines Augenzeugen des Treffens. Der erstgenannte Bericht, den man in allen Londoner Blättern finden kann, ist leicht abzutun, weil General Lara einmal erklärt, daß er die Insurgenten angriff, und ein andermal, daß sie ihn angriffen; weil er an einer Stelle Gefangene macht und sie an einer anderen verliert; weil er den Sieg für sich beansprucht und nach Madrid zurückkehrt – enfin[1], weil er den Insurgenten das Schlachtfeld überläßt, es jedoch mit den Toten des „Feindes" bedeckt und gleichzeitig behauptet, daß er nur dreißig Verwundete habe.

Nachfolgend die Version des „Messager de Bayonne":

„Am 30. Juni, um 4 Uhr morgens, verließ General Quesada an der Spitze zweier Brigaden Madrid, um die Rebellentruppen anzugreifen. Die Angelegenheit dauerte nur wenige Minuten, wobei General Quesada energisch zurückgeschlagen wurde. General Blaser, der Kriegsminister, unternahm seinerseits, nachdem er die ganze Garnison von Madrid" – die nebenbei bemerkt, aus ungefähr 7000 oder 8000 Mann besteht – „zusammengezogen hatte, um 7 Uhr abends einen Ausfall. Unmittelbar darauf entwickelte sich ein Gefecht, das sich nahezu ohne Pause bis zum Abend hinzog. Die von der zahlreichen Kavallerie der Insurgenten bedrohte Infanterie formierte sich in Karrees. Oberst Garrigò griff an der Spitze einiger Eskadronen so kraftvoll eines dieser Karrees an, als wollte er es durchbrechen, wurde jedoch von dem Feuer einer maskierten Batterie mit fünf Geschützen empfangen, deren Traubengeschosse seine Eskadronen zerstreute. Oberst Garrigò fiel in die Hände der Truppen der Königin, doch General O'Donnell verlor keinen Augenblick, seine Schwadronen zu ralliieren und warf sich so heftig auf die Infanterie, daß er ihre Reihen ins Wanken brachte, befreite Oberst Garrigò und eroberte die fünf Artilleriegeschütze. Die Truppen der Königin zogen sich, nachdem sie diesen Rückschlag erlitten hatten, nach Madrid zurück, wo sie um 8 Uhr abends eintrafen. Einer ihrer Generale, Mensina, war leicht verwundet. In den mörderischen Gefechten gab es eine große Anzahl von Toten und Verwundeten auf beiden Seiten."

---

[1] kurz

Wir kommen nun zum Bericht der „Indépendance", datiert Madrid, den 1. Juli, welcher der glaubwürdigste zu sein scheint:

„Die Venta del Espiritu Santo und Vicalvaro waren der Schauplatz eines mörderischen Kampfes, in dem die Truppen der Königin diesseits der Fonda de la alegria zurückgeworfen wurden. Drei nacheinander an verschiedenen Punkten gebildete Karrees lösten sich auf Befehl des Kriegsministers selbst auf. Ein viertes wurde jenseits des Retiro gebildet. Zehn von den Generalen O'Donnell und Dulce persönlich geführte Schwadronen von Insurgenten griffen es im Zentrum (?) an, während Guerillas es in der Flanke (?) nahmen." (Es ist schwer zu begreifen, was dieser Korrespondent unter *Zentrum-* und *Flanken*angriffen auf ein Karree versteht.) „Zweimal kamen die Insurgenten zum Kampf mit der Artillerie, wurden aber zurückgeschlagen durch die Traubengeschosse, mit denen sie überschüttet wurden. Offenbar beabsichtigten die Insurgenten, einige der in jeder der Ecken des Karrees aufgestellten Artilleriegeschütze zu erobern. Da es in der Zwischenzeit Nacht geworden war, zogen sich die Regierungskräfte staffelförmig auf das Tor von Alcara zurück, wo eine Schwadron der Kavallerie, die regierungstreu geblieben war, plötzlich von einem Detachement aufständischer Ulanen überrascht wurde, die sich hinter dem Plaza del Toro verborgen hatten. Inmitten dieser durch den unerwarteten Angriff hervorgerufenen Verwirrung nahmen die Insurgenten vier Artilleriegeschütze, die zurückgeblieben waren. Die Verluste waren auf beiden Seiten fast gleich. Die Kavallerie der Insurgenten erlitt starke Verluste von den Traubenschüssen, aber ihre Ulanen vernichteten nahezu das Regiment Reina Gobernadora und die berittene Gendarmerie. Aus den letzten Berichten erfahren wir, daß die Aufständischen Verstärkungen aus Toledo und Valladolid erhielten. Es geht sogar das Gerücht, daß General Narváez heute in Vallecas erwartet wird, wo er von den Generalen Dulce, O'Donnell, Ros de Olano und Armero empfangen werden soll. Am Tor von Atocha sind Schützengräben aufgeworfen worden. Ansammlungen Neugieriger füllen den Bahnhof, von wo die vorgeschobenen Posten General O'Donnells gesichtet werden können. Alle Tore Madrids werden jedoch streng bewacht..."

„*Drei Uhr nachmittags des gleichen Tages.* – Die Insurgenten besetzen mit erheblichen Kräften den Ort Vallecas, drei englische Meilen von Madrid entfernt. Die Regierung erwartete heute die Truppen aus den Provinzen, besonders das Bataillon del Rey. Wenn wir den jüngsten Informationen Glauben schenken wollen, so ist diese Einheit zu den Aufständischen übergegangen."

„*Vier Uhr nachmittags.* – Zu diesem Zeitpunkt verläßt beinahe die ganze Garnison Madrid in Richtung auf Vallecas, um den Insurgenten zu begegnen, die die größte Zuversicht zeigen. Die Geschäfte sind geschlossen. Die Garde des Retiro und generell alle Regierungsbeamte sind in Eile bewaffnet worden. Soeben erfahre ich, daß sich einige Kompanien der Garnison gestern den Insurgenten angeschlossen haben. Die Madrider Garnison wird von General Campuzano befehligt, von dem fälschlicherweise behauptet wurde, daß er zu den Insurgenten übergegangen sei, und von General Vistahermosa und Blaser, dem Kriegsminister. Bis jetzt sind noch keine Verstärkungen zur Unterstützung der Regierung eingetroffen; aber vom 4. Linienregiment und vom

1. Kavallerieregiment wird behauptet, daß sie Valladolid verlassen haben und in aller Eile auf Madrid marschieren. Dasselbe versichert man hinsichtlich der von General Turon befehligten Garnison von Burgos. Schließlich sei erwähnt, daß General Rivero mit bedeutenden Kräften Saragossa verlassen hat. Weitere blutige Zusammenstöße müssen daher erwartet werden."

Bis zum 6. d.M. sind keine Zeitungen oder Briefe von Madrid eingetroffen. Nur der „Moniteur" bringt die folgende lakonische Depesche, datiert Madrid, den 4. Juli:

„Ruhe herrscht nach wie vor in Madrid und in den Provinzen."

Eine private Mitteilung besagt, daß sich die Insurgenten bei Aranjuez aufhalten. Wenn die vom Korrespondenten der „Indépendance" für den 1. d.M. erwartete Schlacht mit einem Sieg der Regierung geendet hätte, hätte es keinen Mangel an Briefen, Zeitungen oder Bulletins gegeben. Ungeachtet der Tatsache, daß in Madrid der Belagerungszustand verkündet worden war, waren die Zeitungen „Clamor Público", „Nación", „Diario", „España" und „Época" ohne vorherige Benachrichtigung der Regierung wiedererschienen, deren Fiskal sie von dieser betrüblichen Tatsache in Kenntnis setzte. Unter den in Madrid verhafteten Personen werden die Herren Antonio Guillermo Moreno und José Manuel Collado genannt, beide Bankiers. Ein Haftbefehl wurde gegen Sijora Sevillano, den Marqués de Fuentes de Duero, einen speziellen Freund des Marschalls Narváez, erlassen. Die Herren Mon und Pidal wurden unter Aufsicht gestellt.

Es wäre verfrüht, sich über den allgemeinen Charakter des Aufstandes eine Meinung zu bilden. Ich darf jedoch sagen, daß er nicht von der Progressisten-Partei [156] auszugehen scheint, da General San Miguel, ihr Vertreter in militärischen Kreisen, sich in Madrid ruhig verhält. Aus allen Berichten scheint im Gegenteil hervorzugehen, daß Narváez dahintersteckt und daß dies der Königin Christina, deren Einfluß in jüngster Zeit durch den Günstling der Königin [Isabella II.], Graf San Luis, erheblich zurückgegangen ist, nicht ganz unbekannt ist.

Mit Ausnahme der Türkei gibt es wahrscheinlich kein Land, das so wenig bekannt ist und von Europa so falsch beurteilt wird wie Spanien. Die zahllosen lokalen Pronunziamientos und Militärrebellionen haben Europa daran gewöhnt, es auf einer Stufe mit dem Römischen Reich zur Zeit der Prätorianer zu sehen. Dies ist genauso oberflächlich wie die Ansicht derer, die im Fall der Türkei das Leben der Nation erloschen glaubten, weil seine offizielle Geschichte während des letzten Jahrhunderts nur aus Palastrevolutionen und Janitscharenemeuten bestand. Das Geheimnis dieses Trugschlusses liegt in der simplen Tatsache, daß die Historiker, anstatt die Ressourcen und die

Stärke dieser Völker in ihrer provinziellen und lokalen Organisation zu erblicken, aus der Quelle ihrer Hofalmanache schöpften. Die Bewegungen dessen, was wir den Staat zu nennen pflegen, haben das spanische Volk in einem so geringen Maße berührt, daß dieses vollständig damit einverstanden war, diese beschränkte Domäne den wechselnden Leidenschaften und kleinlichen Intrigen von Hofgünstlingen, Militärs, Abenteurern und einigen wenigen sogenannten Staatsmännern zu überlassen, und sie hatten wenig Grund, ihre Gleichgültigkeit zu bereuen. Da die moderne spanische Geschichte eine völlig andere Würdigung verdient, als sie sie bis jetzt erfahren hat, werde ich eine Gelegenheit benutzen und diesen Gegenstand in einem meiner nächsten Artikel behandeln. So viel darf ich bereits an dieser Stelle bemerken, daß man nicht sehr überrascht zu sein braucht, wenn jetzt auf der Pyrenäischen Halbinsel aus einer reinen Militärrebellion eine allgemeine Bewegung entstehen sollte, da die jüngsten Finanzdekrete [157] der Regierung den Steuereinnehmer in den wirksamsten revolutionären Propagandisten verwandelt haben.

Österreich bildet für den Krieg im Augenblick das Zünglein an der Waage. Wenn es seine Truppen noch nicht in die Walachei einmarschieren ließ, so nur deshalb, weil es die Antwort des Zaren von Rußland abwartete. Der elektrische Telegraph meldet, daß Gortschakow als Überbringer einer unangenehmen Antwort jetzt in Wien eingetroffen ist. Zum erstenmal sind die österreichisch-preußischen Sommationen, abgeschickt am 3. Juni, in der „Kölnischen Zeitung“ [158] veröffentlicht worden. Die wichtigsten Stellen in der österreichischen Sommation sind folgende:

„Der Kaiser von Rußland wird, wenn er in seiner Weisheit alle diese Rücksichten erwägt, den Wert zu würdigen wissen, welchen der Kaiser von Österreich darauf legen muß, daß die russischen Armeen ihre Operationen in den Ländern jenseits der Donau nicht weiter ausdehnen und daß er seinerseits bestimmte Angaben über den genauen und, wie wir hoffen, nicht zu fernen Zeitpunkt, wann der Besetzung der Fürstentümer ein Ziel gesetzt sein wird, erhalte. Der Kaiser Nikolaus, daran zweifeln wir nicht, will den Frieden; er wird daher auf die Mittel bedacht sein, einen solchen Zustand der Dinge aufhören zu lassen, welcher täglich mehr dazu angetan ist, eine unerschöpfliche Quelle von Unheil für Österreich und Deutschland zu werden. Er wird nicht durch eine unbestimmte Dauer dieser Besetzung, oder indem er die Räumung etwa an Bedingungen knüpft, deren Erfüllung nicht von unserem Willen abhängt, dem Kaiser Franz Joseph die gebieterische Pflicht auferlegen wollen, selbst die Mittel zum Schutze der von der gegenwärtigen Lage der Dinge so bedeutend gefährdeten Interessen in Betracht zu ziehen.“

Die preußische Note, die die österreichische „Sommation“ unterstützen soll, schließt folgendermaßen:

„Der König hofft, daß der Kaiser seine Zustimmung geben wird, um die streitigen Fragen auf ein Gebiet zu bringen, welches praktische Ausgangspunkte darböte, um durch Verkürzung und Einschränkung der beiderseitigen Kriegführung eine befriedigende Lösung anzubahnen. Unser erhabener Herr hofft daher, daß der gegenwärtige Schritt beim Kaiser von Rußland eine den Gesinnungen, welche ihn veranlaßten, entsprechende Aufnahme finden, und daß die Antwort, welcher wir, ebenso wie das Kabinett von Wien, mit dem hohen Interesse entgegensehen, das ihre Bedeutung einflößt, dazu geeignet sein werde, den König der schmerzlichen Notwendigkeiten zu überheben, welche ihm seine königlichen Pflichten und seine Verbindlichkeiten auflegen würden."[159]

Heß, der Generalissimus der Orientarmee, wird sein Hauptquartier in Czernowitz aufschlagen. Der „Soldatenfreund" in Wien bringt folgende Biographie von General Heß:

„*Feldzeugmeister von Heß* wurde im Jahre 1788 in Wien geboren; 1805 trat er in das Regiment Giulay als Fähnrich ein, wurde Leutnant beim Stab gegen Ende 1815 und 1822 Oberstleutnant und Militärkommissar in Turin. Oberst seit 1829, wurde er 1831 Quartiermeister des beweglichen Korps von Oberitalien. Im Jahre 1842 erhielt er den Rang eines Generalleutnants und wurde 1848 Chef des Stabes der Armee Radetzkys. Ihm müssen der Plan für den Marsch auf Mantua, Curtatone und Vicenza von 1848 und der für die Kampagne von 1849, die mit der Schlacht von Novara endete, zugeschrieben werden."

Über die eingestandenen Absichten Österreichs bei der Okkupation der Walachei will ich die österreichischen Blätter selbst zitieren.

Die „Frankfurter Postzeitung"[1] [160], das Organ der österreichischen Gesandtschaft beim Bundestag, bemerkt:

„Österreich ist durch seine geographische Lage gezwungen, auf die wirksamste Weise für die Wiederherstellung des Friedens einzutreten, indem es durch die Okkupation der Fürstentümer die kriegführenden Parteien faktisch trennt und an der wichtigsten Stelle zwischen beide tritt. Wenn sich die Russen hinter den Pruth zurückziehen, können die Türken und deren Alliierte dann nicht die Donau überqueren. Wenn wir weiter in Rechnung stellen, daß beide Parteien eine Erfahrung gewonnen und eine Illusion verloren haben – die Russen haben die Illusion hinsichtlich ihres militärischen Übergewichts verloren und die Seemächte die bezüglich der Allmacht ihrer Flotten –, so ist es klar, daß die tatsächliche Situation die Wiederaufnahme von Friedensverhandlungen fast unvermeidlich macht."

Der „Lloyd"[161] seinerseits schreibt:

„Das umstrittene Territorium, nämlich die Fürstentümer, würde unter den Schutz einer neutralen Macht gestellt werden. Eine türkische Armee könnte nicht an

[1] In der „New-York Daily Tribune": „Oberpostamtszeitung"

den Ufern des Pruth Stellung beziehen. Ein bewaffneter Vermittler stünde zwischen den Streitkräften der Westmächte und denen Rußlands und verhinderte einen Zusammenstoß in den Donaufürstentümern. Daraus ergäbe sich in der Tat ein Waffenstillstand auf dem wichtigsten Kriegsschauplatz. Wenn wirklich noch die Möglichkeit eines Friedens besteht, könnte diese Maßnahme ihm dienlich sein. Weder in St. Petersburg noch anderswo kann es darüber einen Zweifel geben, daß die Entschlossenheit Österreichs, die Fürstentümer zu besetzen, in Voraussetzung des Friedens erfolgt und daß es sich gleichzeitig um den letzten Schritt handelt, der zur Verhinderung eines allgemeinen Krieges unternommen werden kann."

Der letzte und merkwürdigste Artikel dieser Art findet sich in der „Spenerschen Zeitung" [162], die in Berlin erscheint:

„Wir hören wiederholt bestätigen, daß die Vertreter der vier Großmächte in Wien zu einer abermaligen Konferenz zusammentreten werden, mit dem Zweck, erstens die türkisch-österreichische Konvention zur Kenntnis zu nehmen und zu erklären, daß sie mit den früheren Protokollen der Konferenz übereinstimmt, und zweitens sich näher darüber zu verständigen, wie die nur im allgemeinen aufgestellten Prinzipien des Wiener Protokolls vom 9. April im Detail so präzisiert werden sollten, um als greifbare Basis der eventuellen Friedenspräliminarien dienen zu können."

Österreich hat mittlerweile diese Zwischenfälle benutzt, um eine neue Anleihe zu lancieren, deren offiziell bekanntgegebene Bedingungen folgende sind:

„1. Der Betrag der Anleihe ist provisorisch auf 350 bis 500 Millionen Gulden festgesetzt worden. Wenn die Subskriptionen diese Summe erreichen, müssen die Zahlungen in drei, vier oder fünf Jahren, entsprechend dem Betrage der Subskription, erfolgen.

2. Die Emissionsrate ist auf 95 in Bankpapieren festgesetzt worden.

3. Die Zinsen betragen 5 Prozent, zahlbar in Bargeld.

4. Die Subskription ist keine erzwungene. Die Kaiserliche Regierung ist im Begriff, durch die eingesetzten Behörden aller Provinzen an den *Patriotismus* der Staatsuntertanen zu appellieren.

5. Die Anleihe wird dazu verwandt, die Staatsschuld in Höhe von 80 Millionen an die Bank zu zahlen, in der Absicht, auf diese Weise den Wert der Bankpapiere wiederherzustellen. Der Überschuß" (es ist sehr witzig, vier Fünftel des Ganzen einen Überschuß zu nennen) „wird als Reserve für die Budgets der kommenden Jahre verwandt werden."

Der „Lloyd" versichert natürlich, daß diese große Finanzoperation, wie man sie jetzt (und beinahe zum erstenmal) plant, die bestehende Entwertung der österreichischen Währung ein für allemal beseitigen muß und wird. Ihre Leser werden nicht vergessen haben, daß mit diesem Vorwand fast jede

österreichische Anleihe dieses Jahrhunderts eingeführt wurde. Es gibt aber einige Punkte in dieser großen Operation, die ihnen entgehen könnten, denn sie sind aus der obigen Bekanntmachung sorgfältig weggelassen. Hierzu bemerkt der „Globe" von gestern abend:

„Diese Anleihe wird eine nationale sein, d. h., jeder Steuerzahler wird dazu aufgerufen werden, im Verhältnis zu dem von ihm bezahlten Steuerbetrag zu subskribieren. Zunächst wird ein moralischer Zwang angewandt, dem dann ein wirklicher Zwang folgen wird. Tatsächlich läuft daher die Maßnahme auf die sofortige Aufbringung einer zusätzlichen Steuersumme hinaus, mit dem Versprechen, daß diese spezielle Summe zurückgezahlt wird."

Es ist eigentümlich, wie sehr diese große Operation in ihrer Motivierung wie auch in ihrer Ausführung den jüngsten spanischen Dekreten ähnelt, die jetzt die Einleitung zu einer Revolution bilden.

In meinem letzten Brief[1] lenkte ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Rechte und die Verhältnisse des walachischen Volkes und wies auf die diplomatischen Streitigkeiten hin, die angeblich wegen der Verletzung dieser Rechte entstanden sind. Jetzt eben ist im Pariser „Siècle" [163] ein Bericht des Herrn Barbu Bibescu, Präfekt von Mehedintz in der Kleinen Walachei, erschienen, der an den Minister des Auswärtigen der Pforte gerichtet ist und in dem wir endlich eine Stimme vernehmen, die sich für das Volk der Fürstentümer erhebt, das von den „Verteidigern der Zivilisation" mit so schmachvoller Gleichgültigkeit behandelt wird. Es beginnt mit der Feststellung:

„Die Russen ließen sich bei ihrem Rückzug aus der Kleinen Walachei zu den verabscheuungswürdigsten Grausamkeiten und Zerstörungen hinreißen, um sich wegen des passiven Widerstands eines völlig entwaffneten Volkes zu rächen. Sie nahmen die öffentlichen Gelder, die Siegel und die Archive der Verwaltung sowie die heiligen Kirchengeräte mit sich fort. Als sie sich zurückzogen, schlachteten sie das Vieh, das von den zahllosen Requirierungen übriggeblieben war, und dieses Vieh nahmen sie nicht mit, sondern ließen es liegen und verderben, nur um das Volk ihre Grausamkeit und ihren Haß fühlen zu lassen."

Zu den Gerüchten vom Einmarsch der Österreicher in die Walachei bemerkt Bibescu, daß „selbst eine wohlgesinnte fremde Armee stets eine Last für das Land ist, das sie besetzt hat". Er sagt, die Walachei brauche die Österreicher nicht; sie sei selbst imstande, ein Kontingent von 50000 in Waffen geübten, disziplinierten Männern zu stellen. In jedem der siebzehn Departements der Walachei befinden sich gegenwärtig 3000 Mann Gendar-

[1] Siehe vorl. Band, S. 310–316

merie, Wald- und Wildhüter und alte Soldaten, denen man nur Waffen in die Hand zu geben braucht, damit sie sich beim ersten Trommelschlag auf die Russen stürzen. Er schließt mit folgenden Worten:

„Es fehlen uns nur Waffen; wenn nicht genug in euren Arsenalen sind – die vielen Fabriken in Frankreich, England und Belgien brauchen sie nicht, und wir sind bereit, für sie zu zahlen. Waffen und abermals Waffen, Exzellenzen, und ehe drei Monate vergangen sind, wird nicht ein einziger Russe in den Fürstentümern verbleiben, und die Hohe Pforte wird eine Streitmacht von 100000 Rumänen bereitfinden, ebenso begierig wie die Osmanen, ihren gemeinsamen und unversöhnlichen Feind zu verjagen und zu bestrafen."

Der arme Präfekt von Mehedintz begreift nicht, daß Österreich gerade nur deshalb den Walachen seine Okkupation aufzwingt, um eben ihre Bewaffnung zu verhüten und zu verhindern, daß die Walachen zusammen mit den Osmanen die Russen verjagen und bestrafen.

Sir Charles Napier versucht, wie die Cockney-Presse sagt, die Admirale des Zaren aus Kronstadt herauszulocken, hinter dessen schützenden Granitwällen sie vor der englisch-französischen Flotte „zittern". Warum aber verlassen die englischen Seeleute nicht ihre hölzernen Wälle, um die Russen auf deren bevorzugtem Element, zu Lande, zu bekämpfen? Man darf doch nicht übersehen, daß die Russen trotz aller englischen Prahlereien aus Sewastopol ausfuhren und die „Fury" „beschädigten".

Baraguay d'Hilliers ist zum Befehlshaber einer Truppendivision ernannt worden, die nach der Ostsee eingeschifft werden soll und deren Abreise auf den 14. d.M. festgesetzt ist. England soll den Transport von 6000 Mann übernehmen. Die gleiche Zahl und eine Feldbatterie wird auf französischen Fahrzeugen eingeschifft. Fügen wir noch dieser Zahl die von Oberst Fiéron befehligten Seesoldaten hinzu, so wird sich die Effektivstärke der gesamten baltischen Division auf 13000 bis 14000 Mann belaufen, während gleichzeitig die Einschiffung von Truppen nach dem Schwarzen Meer in Marseille noch nicht aufgehört hat; offenbar hat der Prozeß der Entwaffnung Frankreichs den gewünschten Grad von „Sicherheit" noch nicht erreicht.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Erregung in Italien – Die Ereignisse in Spanien – Die Haltung der deutschen Staaten – Englische Richter]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4142 vom 28. Juli 1854]

London, Freitag, 14. Juli 1854.

Sir Charley[1] ist ganz still von Kronstadt zurückgekehrt und hat weiter keinen Verlust an Toten und Verwundeten zu beklagen als die wenigen tapferen Teerjacken, die die Cholera hinwegraffte. Um die Öffentlichkeit bei guter Laune zu erhalten, soll sich dieselbe Farce nun vor Sewastopol wiederholen, und bei Odessa sind schon fünfzig Schiffe der vereinigten Flotten gesehen worden mit „direktem Kurs" auf diesen Ort.

Die Einschiffung der französischen Truppen in Calais, die für heute festgesetzt war, ist auf den 20. d. M. verschoben worden, um, wie es heißt, die Entwicklung der Ereignisse in Spanien abzuwarten.

General Budberg hat von den Bewohnern der Fürstentümer eine Adresse erpreßt, in der sie dem Kaiser Nikolaus ihren Dank für die Okkupation ihres Landes und dessen Verteidigung gegen den „grausamen und barbarischen Türken" aussprechen. Die „Euphrates", die Konstantinopel am 5. d. M. verließ und in Marseille am 13. ankam, bringt die wichtigen Meldungen, daß die Dobrudscha von den Russen noch immer nicht geräumt ist und daß der „glorreiche" Reschid (wretched[2]) Pascha wieder das Amt des Ministers des Auswärtigen angenommen hat.

Aus Krakau wird vom 8. Juli gemeldet, Fürst Paskewitsch sei in Schloß Gomel auf seinen Besitzungen in Litauen angekommen und werde an dem gegenwärtigen Feldzug nicht mehr teilnehmen. Hinzugefügt wird noch, nicht nur er selbst, sondern auch sein Feldzugsplan sei aufgegeben, und dies klingt um so glaubwürdiger, als die russischen Truppen, die sich bereits nach der Moldau zurückzogen, von Fürst Gortschakow wieder vorwärts beordert

[1] Admiral Charles Napier – [2] abscheuliche (Wortspiel)

wurden, der, wie es heißt, eine starke Streitmacht vor Bukarest konzentrieren will. Die Situation der russischen Truppen ist also jetzt folgende: ihr rechter Flügel an der oberen Jalomitza erstreckt sich bis an die Transsylvanischen Alpen, wo sie mit 24 schweren Geschützen den Temeser Paß besetzt halten, während das Zentrum sich von Fokschani nach Bukarest ausdehnt; ihr linker Flügel steht unter Lüders bei Braila und ihr äußerster linker Flügel unter Uschakow in der Dobrudscha.

Der letzte Bericht vom Kriegsschauplatz meldet, daß die Türken mit starken Kräften (40000, inklusive 12000 Verbündete) die Donau überschritten und Giurgewo besetzt haben. Französische Zeitungen berichten, daß die russische Niederlassung an der Mündung der Sulina von abkommandierten Dampfern der vereinigten Flotte bombardiert und zerstört wurde; aber möglicherweise verhält es sich mit dieser Nachricht ebenso wie mit dem Märchen vom zweiten Bombardement und der Zerstörung von Bomarsund in der Ostsee. Die Operationen des Marschalls Saint-Arnaud im Orient scheinen ob ihrer Großartigkeit den Tuilerien einen gelinden Schrecken in die Glieder gejagt zu haben. Wenigstens heißt es, die französische Regierung habe einen besonderen Oberaufseher abgeschickt – natürlich einen *finanziellen Sachverständigen* –, um sein Übermaß an Eifer zu zügeln (son excès de zèle).

In Italien hat sich eine seltsame Erregung sowohl der Regierungen wie auch des Volkes bemächtigt. General La Marmora, der piemontesische Kriegsminister, hat die Bildung von Heerlagern in Savoyen, in St. Maurice, in Alessandria und sogar auf der Insel Sardinien befohlen. Eine große Anzahl Soldaten auf unbegrenztem Urlaub sind zu den Waffen zurückberufen worden. Gleichzeitig werden die Festungen Alessandria und Casale verproviantiert. Andrerseits hat Marschall Radetzky ebenfalls die Bildung eines Lagers zwischen Verona und Volta befohlen, wo mehr als 20000 Mann täglich in den Operationen des Kleinkriegs (petite guerre) ausgebildet werden. Wegen der Teuerung für Lebensmittel brachen Unruhen aus in Codogno, Casale, Pusterlengo und in einigen lombardischen Städten. Ungefähr zweihundert Personen sind verhaftet und nach Mantua gebracht worden. Nach Briefen aus Neapel sind dort ebenfalls zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden, wie auch in Sizilien, wo der Sohn des Grafen Caraffa eingekerkert worden ist. König Bomba[1] führt außerordentliche Maßnahmen zur Bewaffnung zu Lande und zur See durch. Er hat befohlen, die Festung Gaeta für alle Eventualitäten in Bereitschaft zu setzen. Ganz Europa ist von ihm als verpestet erklärt und eine strenge Quarantäne für alle eintreffenden Schiffe

[1] Ferdinand II.

eingerichtet worden. Der ganze Schiffsverkehr aus Portugal, Glasgow und den sardinischen Staaten ist einer Quarantäne von zehn Tagen, der von Toskana und den römischen Staaten von sieben Tagen unterworfen. Da nahezu jedes andere Land bereits ähnlichen Beschränkungen unterworfen ist, ist das freie Eintreffen von Schiffen überhaupt eine seltene Ausnahme. Die Auslandskorrespondenz zu Lande ist all den Vorsichtsmaßnahmen ausgesetzt, die gegenüber ankommenden Schiffen aus verpesteten Ländern beobachtet werden. Verbindung mit den Papststaaten wird noch über Monte Cassino und Sora und über die Abruzzen aufrechterhalten, aber gerade ist man dabei, einen Sicherheitsgürtel entlang der ganzen Grenze zu errichten.

Die letzte von Madrid über Bordeaux fällige Post war bis gestern abend nicht in Paris eingetroffen. Von den königlichen Truppen wird behauptet, daß sie noch in der Verfolgung der Rebellen begriffen sind, daß sie diese erreicht haben und gerade dabei sind, sie in Stücke zu hauen. Zuerst wurde uns erzählt, daß sich die Rebellen auf der Flucht in die Estremadura befänden, um die portugiesische Grenze zu erreichen. Jetzt hören wir, daß sie sich auf dem Weg nach Andalusien befinden, ein Umstand, welcher keine sehr große Entschlossenheit auf ihrer Seite zeigt, schnellstens das Land zu verlassen. Nach Privatbriefen ist General Serrano mit 300 Mann Kavallerie zu ihnen gestoßen, während die „Gaceta“ behauptet, daß er sich ihnen allein angeschlossen habe. In Madrid ging das Gerücht um, daß das Königsregiment (del Rey) zu den Insurgenten übergegangen ist. Der Korrespondent des „Morning Chronicle“ fügt hinzu, daß außerdem 200 Offiziere aller Waffengattungen, einige Kompanien der in Toledo stationierten Regimenter und zwei Bataillone Freiwilliger aus Madrid zu ihnen übergelaufen sind. Die „Gaceta“ teilt mit, daß die Division, die dazu beordert war, die Rebellen zu verfolgen, Madrid am Abend des 5. verlassen hat. Sie war aus drei Brigaden Infanterie, einer Brigade Kavallerie, zwei Batterien Artillerie, einer Kompanie Geniesoldaten und einem Detachement Arbeiter der Militäradministration zusammengesetzt. Sie brach auf unter dem Kommando von General Vistahermosa, der jedoch am folgenden Tage durch General Blaser, den Kriegsminister, abgelöst wurde. Ein königliches Dekret vom 7. Juli hat das Kriegsministerium während der Abwesenheit Blasers General San Román anvertraut. Die „Gaceta“ meldet, daß die oben erwähnte Division sich in Tembleque aufhält und sich durch das Tal des Guadiana in Richtung auf Ciudad Real bewegt. Am gleichen Tage veröffentlichte Blaser eine Proklamation an die Soldaten und Unteroffiziere in der Rebellenarmee, worin er sie auffordert, zu ihren Fahnen zurückzukehren, und ihnen Generalpardon im Namen der Königin verspricht.

Im „Messager de Bayonne" lesen wir folgendes:

„Nach den letzten bei uns eingegangenen Nachrichten hat General O'Donnell sich in Richtung auf Valdepeñas bewegt. Die Vorhut der königlichen Armee war bei Tembleque konzentriert. General O'Donnell nutzt die Zeit, um seine kleine Armee, bestehend aus 2000 Reitern, sechs Artilleriegeschützen und 800 Infanteristen, auszubilden."

Die Proklamationen von O'Donnell und Dulce tragen verschiedenartigen Charakter; die eine appelliert an die Verfassung von 1837[164], die andere an das alte kastilische Recht der Auflehnung gegen Monarchen, die sich des Bruchs des Krönungseides schuldig gemacht haben. Eine neue Erscheinung ist die Bildung von republikanischen Guerillas in Valencia. Mit dem Datum des 6. d. M. ist eine Mitteilung eingegangen, die besagt, daß einige Städte und Dörfer sich gegen die Regierung erhoben haben, unter andern Alcira, Jativa und Carlet. Orozco, ein Oberst im Ruhestand, ist an der Spitze eines bewaffneten Trupps in die letztgenannte Stadt eingedrungen; er beschlagnahmte Feuerwaffen und lud durch Proklamation die Bewohner ein, sich der Bewegung anzuschließen. Die Regierung hat Detachements von Kavallerie, Infanterie und Zivilgarde abgesandt, um die Aufstände in Valencia zu unterdrücken.

Die „Indépendance Belge" gibt der Note Rußlands an Österreich und Preußen[165] eine ganz neue Auslegung. Dieses Blatt, das als der Privatmoniteur der russischen Exdiplomaten in Brüssel angesehen werden kann, meint, die russische Note sei nicht direkt an das österreichische Kabinett, sondern an den Fürsten Gortschakow gerichtet gewesen, der dem Grafen von Buol eine Abschrift überließ und die Ansicht vertrat, Österreich hätte, als es die Räumung der Fürstentümer durch die Russen verlangte, damit eigentlich nur einen Waffenstillstand vorschlagen wollen; denn es könne doch nicht sein Wunsch sein, die abziehenden russischen Truppen einem Angriff der alliierten Streitkräfte preiszugeben. Österreich könne also nur einen Waffenstillstand beabsichtigt haben. Türken, Engländer und Franzosen hätten sich daher jeder Offensivbewegung und jedes Aktes neuerlicher Feindseligkeit gegen Rußland zu enthalten. In bezug auf die Räumung der Fürstentümer von russischen Truppen betont die Note, Rußland müsse sich in diesen Provinzen unbedingt gewisse strategische Punkte vorbehalten, solange der Friedensschluß auf sich warten ließe, denn sonst befinde es sich gegenüber den Armeen der Alliierten in einer zu unvorteilhaften Position. Andrerseits protestiert die Note gegen jegliche Unterstellung der Absicht, Österreich durch die erwähnte strategische Okkupation bedrohen zu wollen. Von diesen Prämissen ausgehend, schlägt die russische Note neue Friedensverhandlungen

auf folgender Basis vor: Integrität des Ottomanischen Reiches, die die russische Regierung niemals anzutasten beabsichtigt hat; Gleichheit zwischen den christlichen und muselmanischen Untertanen der Pforte, wie sie im Protokoll vom 9. April aufgefaßt wird; schließlich Revision der Konventionen, die sich auf die Meerengen beziehen. Die Note läßt ein gemeinsames Protektorat der Mächte über die Christen in der Türkei zu; aber der Artikel in der „Indépendance" gesteht, daß in bezug auf das russische Protektorat über die griechischen Christen einige unbestimmte Phrasen angehängt sind, die genügend Raum auch für abweichende Deutungen bieten. Fürst Gortschakow schlägt, wie es heißt, noch gedämpftere Töne an als die Note selbst. Seine Depesche enthält nicht das *letzte Wort* Rußlands; er dürfte ermächtigt sein, weiter zu gehen, um Österreich den Eintritt in neue Verhandlungen zu ermöglichen. Am 9. d. M. war das Wiener Kabinett jedoch noch zu keiner Entscheidung gekommen.

„Jetzt", sagt die „Indépendance" oder vielmehr Baron Brunnow, „dürfen wir es uns nicht verhehlen, daß, was immer auch die Absichten St. Petersburgs sein mögen, ein einziger Zwischenfall, eine tatsächliche Kriegshandlung, ein Angriff auf Kronstadt oder, was noch wahrscheinlicher ist, auf Sewastopol oder gar die Okkupation der Alandsinseln durch die englisch-französischen Truppen diese Absichten notwendigerweise ändern und diejenige Partei stärken muß, die jeder Konzession abgeneigt ist."

Auf alle Fälle ist Preußen von dieser russischen Note befriedigt und betrachtet sie als eine Art Mittel zu neuen Verhandlungen und zur Hinderung der Österreicher am Einmarsch in die Walachei. Selbst der „Moniteur" gibt zu, daß die Einwände, die Preußen gegen diesen österreichischen Einmarsch erhob, die Ursache der neuen Unschlüssigkeit des Wiener Hofes bilden. Andrerseits erzählt uns der scheinheilige „Morning Chronicle",

„in Berlin behaupte man, der preußische Hof habe die ihm zukommende Verpflichtung übernommen, das österreichische Gebiet vor Invasion zu schützen, und das ermächtige ihn, gegen jede neue Provokation Rußlands zu protestieren".

Außerdem ist bekannt, daß der Vertrag zwischen Österreich und Preußen [166] just in einer Weise abgefaßt ist, daß er jeder der beiden Mächte erlaubt, ihre militärischen Operationen so lange zu unterbrechen, bis sie von der Notwendigkeit der kriegerischen Schritte überzeugt wäre, die die andere beabsichtige. So mag Österreich anscheinend darauf erpicht sein, gemeinsam mit den Westmächten vorzugehen, und könnte sich durch den Einspruch Preußens daran gehindert sehen. Ich meinesteils bin sicher, daß alle diese Eventualitäten von den drei nördlichen Mächten gemeinsam von langer Hand vorbereitet waren, und daß selbst die neuen Schwierigkeiten gegenüber

Österreich lediglich bezwecken, seiner Okkupation der Walachei den Anstrich eines heroischen Widerstandes gegen Rußland zu geben. Ein kleiner Scheinkrieg wie der österreichisch-preußische von 1850 ist vielleicht bei diesem Übereinkommen nicht ausgeschlossen, denn er würde nur dazu beitragen, Österreich beim Friedensschluß eine entscheidendere Stimme zu geben. Es sei bemerkt, daß die „Oesterreichische Correspondenz“ [167] ausdrücklich ankündigt, Österreich stimme in jedem Punkt der Politik der Westmächte zu, *außer* einer eventuellen Verletzung der bestehenden russischen Grenzen.

Zur Beurteilung der Stellung Österreichs ist es wichtig, den „Protest der serbischen Regierung gegen die österreichische Okkupation“ [168] zu beachten, der vom 22. Juni datiert ist und jetzt dem Unterhaus vorgelegt wurde. Die serbische Regierung richtete diesen Protest an die Hohe Pforte. Er beginnt mit der Feststellung:

„Je nachdem Österreich vermutete, daß die serbische Regierung mehr oder weniger günstig für Rußland oder die Türkei gestimmt sei, führte es eine Sprache, die zu jenen mutmaßlichen Gesinnungen paßte, und versprach ihm beständig seinen Beistand zum Schutz der Grenzen des Fürstentums gegen jeden feindlichen Angriff.“

Nun fand eine sehr bedeutende Truppenkonzentration an den serbischen Grenzen statt. Die serbische Regierung hat „direkt beim Wiener Kabinett und indirekt bei der Hohen Pforte dem Zweck und der Bedeutung dieser militärischen Vorbereitungen Österreichs nachgefragt“. Österreich gab ausweichende Erklärungen, während die Pforte und die Vertreter der Westmächte in Konstantinopel vorgaben, den Zweck der österreichischen Demonstrationen nicht zu kennen, und sogar die Besorgnisse und Zweifel der serbischen Regierung zu teilen schienen.

„Der Pascha von Belgrad blieb ohne Instruktionen oder, genauer zu reden, er behielt seine alten, die ihm früher erteilt worden und laut welchen er jede militärische Intervention Österreichs in Serbien als feindlichen Angriff gegen das Ottomanische Reich ansehen und als solchen mit allen Kräften zurückweisen sollte.“

Als es schien, daß Österreich sich mehr und mehr den Westmächten zuneige, begannen deren Vertreter in Belgrad, beruhigende Zusicherungen über die Absichten Österreichs zu geben. Gleichzeitig versicherte das Wiener Kabinett der serbischen Regierung, daß die fraglichen militärischen Maßregeln keine Feindseligkeiten gegen Serbien bedeuteten; daß Österreich nur seine eigenen Grenzen schützen und in Serbien nur dann einschreiten wolle, wenn russische Truppen einrückten oder Revolten gegen die legitime Regierung dort ausbrächen; daß es folglich auch im letztern Fall nur als Freund und zur Unterstützung der Regierung und der legitimen Obrigkeit erscheinen

würde. Die serbische Regierung wurde durch diese Versicherungen Österreichs nicht beruhigt. Sie sah, wie Österreich sich auf der einen Seite schiedsrichterliche Gewalt anmaßte und auf der anderen Seite unter dem Vorwand, dem Ottomanischen Reich gemeinsam mit den Westmächten zu Hilfe zu kommen, isoliert vorging. Schließlich argwöhnte Serbien Österreichs Absicht, gerade die Verwirrung zu schüren, die zu bekämpfen es sich angeblich so sehr angelegen sein ließ. Da die militärischen Vorbereitungen Österreichs von Tag zu Tag einen drohenderen Anschein gewannen, unternahm die serbische Regierung im Einverständnis mit Izzet Pascha energische Schritte in Wien und Konstantinopel, um jeden Plan zu hindern, der Österreich zum Gebieter über die Schicksale Serbiens machen könnte. Das war der Zweck, warum Aziz Pascha zuerst nach Wien gesandt wurde und er jetzt in Konstantinopel ist. Gleichzeitig wurden alle Maßregeln zur Verteidigung des Landes im Einverständnis mit dem türkischen Vertreter getroffen. Österreich gibt zwei Gründe an, die sein Einschreiten in Serbien veranlassen könnten: 1. den Einmarsch der Russen und 2. den Ausbruch eines Aufstandes in Serbien. Der erste ist absurd, denn der Kriegsschauplatz ist zu weit von Serbien entfernt; sollten die Russen versuchen, in Serbien einzudringen, so genügten die serbischen und türkischen Truppen vollständig, sie zurückzuwerfen. Wären Hilfstruppen nötig, so wären andere den Österreichern vorzuziehen.

„Die serbische Nation hegt ein so ausgesprochenes Mißtrauen, wo nicht Haß gegen Österreich, daß jedermann das Einrücken der Österreicher in Serbien augenblicklich als eine so drohende Gefahr, als ein so großes Unglück betrachtete, daß sich die ganze Tätigkeit der Serben gegen die österreichischen Truppen kehren, die ganze Tatkraft der Nation sich auf Bekämpfung dieser Feinde richten würde, in denen man stets die Personifikation jener Gelüste sähe, welche Österreich antreiben, in Serbien – gleichviel unter welchem Rechtstitel – nach Ausübung eines egoistischen Einflusses zu streben."

Was innere Aufstände betrifft, so befürchtet man sie nur als Folgeerscheinungen einer österreichischen Intervention. Serbien wird immer loyal gegen die Pforte sein.

„Alles, was die serbische Regierung verlangt, ist, daß sie von nun an mit dem Vertrauen beehrt wird, welches ihr die Hohe Pforte bis diesen Augenblick bezeugt, und daß man ihr Vaterland nicht einer österreichischen Besetzung überliefere, welche das Zeichen und der Anfang unberechenbarer Katastrophen wäre. Unter dieser Bedingung bürgt die serbische Regierung vollkommen für die Aufrechthaltung der Ruhe und der öffentlichen Ordnung in Serbien."

Dieser Protest der Serben zeigt gleichzeitig auch deutlich, mit welchem Enthusiasmus das walachische Volk dem Einmarsch Österreichs in die Walachei entgegensieht.

Die neutrale oder besser feindselige Haltung der kleineren Mächte gegen England kann niemanden überraschen, der seine jetzigen Kriegstaten gegen Rußland verfolgte, die Plünderungsexpeditionen der englischen Flotte in der Ostsee und die Maßnahmen beobachtete, die getroffen wurden, um die Truppen bei Varna zu jeder Leistung im Felde unfähig zu machen. Haben doch sogar die Krankenwagen für die britischen Truppen in der Türkei erst jetzt mit der „Himalaya" Southampton verlassen. Schweden hat demgemäß definitiv seinen Entschluß kundgetan, neutral zu bleiben und von allen gemeinsamen Schritten mit den Westmächten abzusehen, während Dänemark und Holland als Mitglieder des Deutschen Bundes [169] dem österreichischen Kommuniqué vom 24. Mai nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalt zugestimmt haben, daß es nichts anderes bedeutet als unbedingte Neutralität und das Bestreben, den Frieden wiederherzustellen.

Vor dem Polizeirichter von Bow Street, Herrn Jardine, hat sich ein Fall zugetragen, der eine erheblich größere Aufregung in London hervorgerufen hat als Bonapartes Rede in Boulogne oder Charleys glorreicher Rückzug von Kronstadt. Ein Deutscher, namens Dr. Peithmann, der vier Tage eingesperrt worden war, wurde mittels Haftbefehls vorgeführt und beschuldigt, eine Person von nicht klarem Verstand zu sein und untauglich, frei umherzulaufen. Herr Reynolds, der Anwalt der Schatzkammer, wünschte den Ausschluß der Öffentlichkeit und der Presse, und die Verhandlungen wurden dementsprechend mit der größten Geheimhaltung im Privatraum des Polizeirichters durchgeführt. Herr Otway, Mitglied des Parlaments, ein Freund des Beklagten, protestierte aufgebracht gegen den Versuch, ihn von der Untersuchung auszuschließen und wurde daraufhin zugelassen; Herr Lewis, ein Rechtsanwalt, forderte und erhielt ebenfalls die Zulassung als Anwalt des Beklagten. Herr Lewis fragte, warum Dr. Peithmann vier volle Tage in eine Angeklagtenzelle gesperrt worden sei, ohne ihn einem Polizeirichter vorzuführen. Herr Jardine antwortete, daß zwei Ärzte Atteste unterzeichnet hätten, welche die Geistesgestörtheit des Beklagten bescheinigen; auf Grund derer müsse er dessen Überführung in eine Anstalt für Geisteskranke anordnen. Herr Lewis erbot sich, gegenteilige Atteste vorzulegen, doch Herr Jardine lehnte es ab, irgendeinen Vorschlag auf Vertagung des Falles zu hören, da er entsprechend den vor ihm liegenden Attesten handeln müsse. Herr Lewis erklärte darauf, er werde die Angelegenheit vor einen höheren Gerichtshof bringen, wo der Fall vorurteilsfrei behandelt und beide Parteien gehört würden. Er werde für

jetzt seinem Klienten den Rat geben, auf die Beschuldigung nicht zu antworten, obwohl er dazu vom Polizeirichter aufgefordert wurde. Herr Otway protestierte gegen den ex parte[1] Charakter des ganzen Verfahrens und erklärte, er werde die ganze Angelegenheit vor das Unterhaus bringen, indem er die Bekanntgabe der Einzelheiten der voraufgegangenen Verhaftung und der Überführung in eine Anstalt für Geisteskranke beantragen werde. Der Beklagte wurde nach Colney Hatch[2] überführt.

Ich füge nun unten die im heutigen „Morning Advertiser" veröffentlichte Erklärung von Herrn Percival hinzu, des Arztes, der kürzlich Dr. Peithmann von Bedlam[2] entließ:

„Dr. Peithmann, ein deutscher Professor, der zu Bonn, Berlin und Halle studiert hat, ist der Sohn eines hannoverschen Offiziers, der für Georg III. kämpfte und in seinem Dienst starb, und der Stiefsohn Baron Rippertas, eines russischen Landrats. Er kam nach England vor ungefähr dreißig Jahren; da er bald mit dem schmachvoll mangelhaften Erziehungssystem in unseren höheren und Hochschulen bekannt wurde, ging er nach Oxford und Cambridge, um dort Vorlesungen über dieses Thema zu halten. 1835 wurde er dem Marquis von Normanby empfohlen, unter dessen Protektion er nach Irland ging. Lady Normanby, die bereits einen Hauslehrer für Lord Mulgrave hatte, empfahl Dr. P. an einen irischen Edelmann, für dessen beide Söhne er Hauslehrer wurde. Nach sieben Monaten entdeckte man, daß der älteste Sohn ein tiefgehendes Liebesverhältnis mit einem sächsischen Dienstmädchen der Familie unterhielt, die von ihm *schwanger* war. Seine Mutter wandte sich an Dr. Peithmann, er möge ihr helfen, das Mädchen zurück nach Deutschland zu schaffen, aber der Doktor lehnte es ab, sich einzumischen. Er verließ die Familie und begann in Dublin öffentliche Vorlesungen zu halten, als ungefähr im März 1836 das sächsische Mädchen, nachdem es auf dem Wohnsitz des Edelmannes ein Kind zu Welt gebracht hatte, in einem Zustand großer Not dort hinkam und ihm bald darauf mitteilte, daß sie einen Anwalt in Anspruch nehmen werde, um einen Prozeß wegen Verführung gegen den Sohn des Edelmannes in die Wege zu leiten, und daß er als Zeuge vorgeladen werde. Dr. Peithmann entschloß sich dann, bei Oberst Phipps vorzusprechen, der Kammerherr des Marquis von Normanby und sehr vertraut mit der Familie jenes Edelmannes war. Er sprach wiederholt vergeblich bei diesem Phipps, dem Bruder Normanbys und gegenwärtigen Sekretär Prinz Alberts, vor, erhielt aber weder Antwort noch Zutritt, und wurde endlich Herrn Studdert, einem Polizeirichter in Dublin, übergeben, der ihn auf Grund der Beweismittel des gleichen Phipps, ohne irgendein Zeugnis der Ruhestörung, im Mai 1836 in eine Anstalt für Geisteskranke sandte. Unter Lord Normanbys Vizekönigtum wurde er auf Grund des Attestes eines Dr. Lytton, das nach dessen Meinung keine Grundlage für Peithmanns Geistesstörung enthielt, in Dean Swift's Hospital überführt. Er wurde neun Monate später durch das Eingreifen Dr. Dawsons,

[1] einseitigen – [2] Irrenanstalt

des Dekans von St. Patrick's freigelassen, auf dessen Empfehlung hin er einige Vorlesungen vor der Royal Society of Dublin[1] hielt und von Lord Fortescues Familie engagiert wurde. Beim Eintreffen Prinz Alberts in England bewarb er sich beim Prinzen um den Posten eines Bibliothekars und bat um die Erlaubnis, seine Schulreformen durchzuführen. Nach einer langen Unterredung gab der Herzog von Sussex seinem Bibliothekar die Anweisung, ihm freien Zutritt zu seiner Bibliothek zu geben. Danach sandte er seine Bewerbung an Prinz Albert, zusammen mit seinen Zeugnissen und elf von ihm veröffentlichten Bänden. Der Prinz beantwortete seine Bewerbung nicht; schließlich sprach Dr. Peithmann dort vor, um eine Unterredung zu erbitten oder um seine Zeugnisse zurückzuerhalten. Ungefähr zu dieser Zeit feuerte der junge Oxford auf die Königin, *und eine Frauensperson kam aus Deutschland, mit der der Prinz enge Beziehungen in Bonn unterhalten hatte,* wo er mit Peithmann unter dem gleichen Professor studiert hatte. Der Hof wurde nervös, und Dr. Peithmanns Hartnäckigkeit erregte Mißtrauen. Ein Bericht wurde an den Innenminister, den Marquis von Normanby, gesandt, über den Peithmann sich beschwerte, daß der ihn unberechtigt in einer Dubliner Anstalt für Geisteskranke eingesperrt gehalten habe; und eines Morgens im Juni 1840 wurde ein Polizist in Zivil geschickt, um den Doktor von seiner Wohnung in Whitehall zu holen. Lord Normanby ließ seinen Bruder, Oberst Phipps, kommen, auf dessen Zeugnis hin der anwesende Polizeirichter die Überführung des Doktors nach Bedlam anordnete, wo er vierzehn Jahre lang eingesperrt blieb. Seine Führung war dort immer beispielhaft; er war dort niemals Einschränkungen oder einer medizinischen Behandlung unterworfen, und er beschäftigte sich damit, eine Verbesserung der Behandlung der Patienten zu erreichen, indem er Klassen mit denen von ihnen bildete, die fähig waren, seinem Unterricht zu folgen. Als er entlassen worden war, petitionierte er auf Anraten seiner Freunde an die Königin, und vergangenen Sonnabend begab er sich, da er voraussetzte, daß er nun überall hingehen könne, ohne Argwohn zu erregen, zur königlichen Kapelle im Buckingham Palace, wo er dem Gottesdienst beiwohnte, um von der Königin bemerkt zu werden. Hier geschah es, daß er erneut verhaftet wurde."

Ihre Leser mögen aus diesem Beispiel ersehen, wie gefährlich es in diesem freien Lande ist, die Nervosität des Hofes zu erregen und in die Familienskandale der moralischen englischen Aristokratie eingeweiht zu werden.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

[1] Akademie der Wissenschaften von Dublin

Karl Marx

[Die Wiener Konferenz – Die österreichische Anleihe – Die Proklamationen Dulces und O'Donnells – Die Ministerkrise in England]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4147 vom 3. August 1854]

London, Dienstag, 18. Juli 1854.

Am 13. Juli fand in Wien eine Konferenz statt, die sich in ihrer Zusammensetzung erheblich von den letzten berühmten Konferenzen unterschied. Graf Buol, der österreichische Ministerpräsident, gab an diesem Tage ein Essen zu Ehren des Fürsten Gortschakow, des russischen Gesandten, dessen Aufgabe es ist, die Stellung des Fürsten Gortschakow, des Oberkommandanten in den Fürstentümern, zu decken. Außer dem personnel[1] der russischen Gesandtschaft waren anwesend: Graf Flemming, der Vertreter Preußens während der Abwesenheit des Grafen Arnim, General Mansbach, der Gesandte Schwedens, Graf Bille-Brahe, Gesandter Dänemarks, de Heeckeren, Gesandter Hollands, de Wendland, der vertriebene Sekretär des Königs von Griechenland, und schließlich Graf O'Sullivan de Grass, Minister von Belgien und Doyen des corps diplomatique[2]. Das ist eine vollständige Liste der Personen, die sich offen zu Rußland bekennen. Bamberg[170] war natürlich auch stark vertreten, aber die Namen seiner großen Männer wurden nicht genannt.

Die offizielle englische Presse kann ein Gefühl des Mißbehagens nicht unterdrücken über den österreichischen Befehl zum Aufschub von Graf Coroninis Einmarsch in die Walachei und über die an Paris und London geschickten Depeschen, in denen Rußland vorschlägt, den Bedingungen des Protokolls vom 9. April als Grundlage von Friedensverhandlungen unter Vorbehalt zuzustimmen. Die halbamtliche „Oesterreichische Correspondenz" vertritt die Meinung, daß die russischen Vorschläge, obwohl sie durchaus nicht befriedigend sind, tatsächlich einiges enthalten, das von den westlichen

[1] Personal – [2] Rang- oder Dienstältester des Diplomatischen Korps

Mächten beachtet zu werden verdient. Die „Times", der „Morning Chronicle" und der „Observer"[171] versuchen, uns damit zu trösten, daß sie Preußen allein die Schuld geben. Wenn noch etwas fehlte, um den Eindruck, den dieses Essen hervorgerufen hat, zu verstärken, so wäre die veränderte Stellung der russischen Truppen Beweis genug, wie sehr sich Rußland auf die Absichten Österreichs verläßt. So lesen wir in der „Neuen Preußischen Zeitung", dem russischen „Moniteur" in Berlin, hinsichtlich der letzten russischen Truppenbewegungen in den Fürstentümern:

„Heute hat sich durch einen vom Fürsten Gortschakow eingetroffenen Befehl alles geändert, was gestern noch bestimmt war. Der Rückzug der Besatzung (von Bukarest), die Räumung der Spitäler Bukarests war anbefohlen, und General Dannenberg sollte in wenigen Tagen mit der Gensd'armerie die Stadt verlassen und mit der Arrieregarde sein Hauptquartier in Fokschani nehmen. Jetzt soll nach der neuen Ordre die Linie Oltenitza, Bukarest, Buseo und Fokschani besetzt werden."

Aus anderen Quellen erfahren wir, daß die russische Kavallerie wieder auf Slatina auf dem linken Ufer der Aluta vorstößt. Wie ernst die Absicht war, Bukarest zu räumen, geht aus den strengen Maßnahmen hervor, die getroffen wurden, um die Archive aus der Stadt abzutransportieren, die für den Hof von Peterhof äußerst kompromittierende Dokumente enthalten sollen.

Alle diese augenscheinlich seltsamen und sich widersprechenden Bewegungen der Russen erklären sich aus dem ungelegen kommenden Eingreifen der türkischen Armee in die diplomatischen Abmachungen. Wie die aufeinanderfolgenden Abkommen der Diplomaten in Wien durch die türkischen Erfolge bei Oltenitza, Cetate und Silistria über den Haufen geworfen wurden, so wurden auch ihre letzten Täuschungsmanöver durch den allgemeinen Vormarsch der Armee Omer Paschas zunichte gemacht.

„Die Staatsweisheit dieser ränkevollen, hochbeteuernden Schurken – des alten abgestandenen, mauszerfreßnen, dürren Käse Nestor und des Schelmenfuchses Ulysses ist nun, wie sich's ausweist, keine Heidelbeere wert; worauf die Griechen anfangen, es mit der Barbarei zu halten, und die Staatsweisheit in Verruf kommt".[172]

Wenn man am Sonnabend durch die Straßen von London gegangen wäre, hätte man überall die Zeitungsverkäufer ausrufen hören können: „Großer englisch-türkisch-französischer Sieg über die Russen bei Giurgewo und Einnahme Bukarests durch die alliierten Truppen." Die Ursache für diese prahlerischen Ankündigungen werden Sie nach und nach kennenlernen, wenn ich auf die neue Ministerkrise zu sprechen komme. Über die Mitwirkung der englisch-französischen Truppen in der Schlacht von Giurgewo wissen wir durch die reguläre Post aus Varna bis zum 4. d.M., daß in den Lagern „keine Bewegung" stattgefunden hat. Nach den neuesten Wiener Meldungen vom

13. Juli waren die Hilfstruppen in flottem Marsch auf Rustschuk über Schumla, am 8. war eine Division französischer Truppen in Rustschuk eingetroffen, und am 9. traf dort nur eine Division der englischen Truppen ein. Die Schlacht von Giurgewo endete jedoch am 8. um 4 Uhr morgens, nachdem sie am 7. früh begonnen hatte und nach einer Unterbrechung von einigen Stunden mittags wieder aufgenommen und bis zum Morgen des 8. fortgesetzt wurde. Es ist deshalb unmöglich, daß französische oder englische Truppen daran teilgenommen haben. Die Türken fanden acht vernagelte russische Kanonen vor und warfen sogleich Verschanzungen um Giurgewo auf. Die Stadt litt keinen Schaden trotz einiger Granaten, die die Türken von Rustschuk und den Inseln aus abgefeuert haben. Nach dem Rückzug der Russen erließ Omer Pascha eine Proklamation, die die Einwohner aufforderte, sich ruhig zu verhalten, da ihrer Stadt keine weitere Gefahr drohe. Giurgewo wurde nur durch ein kleines Detachement regulärer Truppen besetzt, während die Hauptkräfte der Türken in der Umgebung der Stadt und auf den drei Donauinseln untergebracht wurden. Omer Pascha blieb in Giurgewo, Said Pascha in Rustschuk. Die Türken beherrschten die Straße, die Giurgewo und Oltenitza auf dem linken Donauufer verbindet.

Eine zweite Schlacht, die die Einnahme Bukarests zur Folge gehabt haben soll, bezeichnet selbst der französische „Moniteur" nur als eine kleine Niederlage, die die Türken der russischen Nachhut bei Frateschti auf der Straße von Giurgewo nach Bukarest bereiteten. Der „Moniteur" fügt hinzu, daß ein englisch-französisches Korps von 25000 Mann zu den Türken gestoßen ist, daß sich die zusammengezogenen Kräfte der Alliierten auf etwa 60000 Mann belaufen, daß Fürst Gortschakow eine etwa gleichgroße Streitmacht befehligt und man eine große Schlacht erwarten könne, die über das Schicksal von Bukarest entscheiden würde. Frateschti ist ein kleiner befestigter Ort, ungefähr zwölf Meilen von Giurgewo und dreißig Meilen von Bukarest entfernt. Dem „Moniteur" zufolge wurde die Schlacht dort am 11. geschlagen, nach dem „Journal des Débats"[173] hingegen am 14. d.M. Die Russen sollen dabei 700 Verwundete gehabt haben, darunter zwei Generale.

Der letzte Marseiller Dampfer aus Konstantinopel berichtet von der Einnahme der Sulinamündung der Donau durch den englischen Dampfer „Terrible". Er soll in die Reede eingefahren sein, die russischen Festungen zerstört, die Garnison in die Flucht geschlagen und ihren Kommandanten gefangengenommen haben. Diese Nachricht scheint mir jedoch eine positivere Bestätigung zu erfordern.

Ein Gerücht, das von englischen Zeitungen verbreitet, aber von keinem französischen Blatt aufgenommen wird, behauptet, daß Admiral Lyons vor

Anapa kreuzt, um eine Operation Admiral Bruats zu unterstützen, der 7000 Mann für eine Landung an Bord haben soll.

Briefe aus Konstantinopel besagen, daß die Pforte auf Grund der Vorstellungen des englischen und des französischen Gesandten geneigt sei, sofort mit Griechenland Handelsbeziehungen unter folgenden Bedingungen aufzunehmen: 1. daß Griechenland sich verpflichtet, zu angemessenen Bedingungen die Kriegsausgaben und einen Schadenersatz für die von den Aufständischen in der letzten Zeit organisierte Plünderung zu bezahlen, und 2. daß es innerhalb von zwei Monaten den bis dahin abgelehnten Handelsvertrag unterzeichnet. Dieser Vertrag erkennt die gegenwärtigen Grenzen der türkischen und griechischen Territorien an.

Von der Ostsee nichts Neues. Der „Hamburger Correspondent" schreibt über das Ergebnis der englischen Raubexpedition an der finnischen Küste und deren Wirkung auf die Finnen folgendes:

„Es steht fest, daß die russische Regierung, die sich seit den Bränden von Brahestad und Uleaborg über die Gefühle der finnischen Bevölkerung längs der zwei Golfe im klaren ist, befohlen hat, unter den tauglichen Männern Waffen zu verteilen, um sie zum Widerstand gegen jeden neuen Landungsversuch der englischen Geschwader zu befähigen. Man hat die sofortige Aufstellung von zwei Bataillonen finnischer Schützen zu je 1000 Mann genehmigt; die Rekrutierung soll in den Bezirken von Abo, Vasa und Uleaborg erfolgen. Eine größere Anzahl dieser Bataillone soll nach und nach in den anderen Provinzen gebildet werden."

Die österreichische Anleihe entwickelt sich zu einer Zwangskontribution, wie ich es vorausgesagt habe.[1] Das Ganze soll nun auf die verschiedenen Kronländer des Kaiserreichs verteilt werden; so muß zum Beispiel Oberösterreich 115000000 Gulden auf sich nehmen, Niederösterreich 15000000, Wien 2500000, Ungarn 70000000 usw. Wenn der Kaiser von Rußland auch nichts für sich selbst erreicht hat, so hat er doch wenigstens dafür gesorgt, daß die anderen Regierungen wegen der Finanzfragen mit ihren Untertanen in ernste Auseinandersetzungen geraten werden. Die Preußen werden am 1. August eine erhöhte Einkommensteuer zahlen müssen. Auch Bonaparte soll eine weitere Anleihe von 500000000 frs. planen, deren Wirkung auf Frankreich durch die gegenwärtigen Aussichten der Wein- und Getreideernte und die Stagnation des Handels, besonders in Lyon seit dem Aufruhr in Spanien, keineswegs gemildert wird. Ein Appell an die englischen Taschen wird auch vom Koalitionsministerium erwogen und für nächste Woche erwartet.

Der spanische Aufstand scheint in eine neue Phase einzutreten, wie aus den Proklamationen von Dulce und O'Donnell hervorgeht. Der erstere ist

[1] Siehe vorl. Band, S. 329–330

ein Parteigänger Esparteros, der letztere war ein treuer Anhänger Narváez' und insgeheim wahrscheinlich Königin Christinas. O'Donnell, der sich überzeugt hat, daß die spanischen Städte diesmal nicht von einer bloßen Palastrevolution in Bewegung gesetzt werden können, trägt ganz plötzlich liberale Prinzipien zur Schau. Seine Proklamation ist aus Manzanares datiert, einem Flecken der Mancha, nicht weit von Ciudad Real. Sie besagt, daß sein Ziel ist, den Thron zu erhalten, aber die Kamarilla zu beseitigen; die strenge Befolgung der Grundgesetze; die Verbesserung der Wahl- und Preßgesetze; die Herabsetzung der Steuern; die Beförderung im Zivildienst nach Verdienst; die Dezentralisierung und Aufstellung einer Nationalmiliz auf breiter Basis. Sie schlägt Provinzialjuntas und eine Generalversammlung der Cortes in Madrid vor, die nach der Revision der Gesetze abgelöst werden soll. Die Proklamation General Dulces ist noch energischer. Er sagt:

„Es gibt keine Progressisten und Moderados mehr; wir sind alle Spanier und Nachfolger der Männer vom 7. Juli 1822. Rückkehr zur Verfassung von 1837, Unterstützung Isabellas II., ständiges Exil der Königinmutter, Entlassung des gegenwärtigen Ministeriums, Wiederherstellung des Friedens in unserem Lande, das ist das Ziel, das wir mit allen Mitteln anstreben, wie wir es auf dem Felde der Ehre den Verrätern zeigen werden, die wir für ihren verbrecherischen Wahnsinn strafen werden."

Wie das „Journal des Débats" berichtet, sind in Madrid Papiere und Korrespondenzen abgefangen worden, die angeblich einwandfrei beweisen, daß es das geheime Ziel der Aufständischen sei, den Thron für vakant zu erklären, die Iberische Halbinsel zu einem Staat zu vereinigen und die Krone Dom Pedro V., Prinz von Sachsen-Coburg-Gotha, anzubieten. Das besorgte Interesse, das die „Times" dem spanischen Aufstand widmet, und die gleichzeitige Gegenwart des besagten Dom Pedro in England scheinen tatsächlich zu zeigen, daß die Coburger neue Ränke schmieden. Der Hof fühlt sich offensichtlich nicht ganz wohl dabei, da alle nur möglichen Kombinationen der Minister versucht worden sind; man wandte sich vergebens an Isturiz und Martinez de la Rosa. Der „Messager de Bayonne" bestätigt, daß der Graf von Montemolin Neapel verließ, sobald er Nachricht von dem Aufstand erhielt.

O'Donnell ist in Andalusien eingedrungen, nachdem er die Sierra Morena in drei Marschsäulen, eine bei Carolina, eine bei Pozoblanco und die dritte bei Despeñaperros überquert hatte. Die „Gaceta" gibt zu, daß es Oberst Buceta gelang, Cuenca überraschend zu nehmen, durch dessen Besitz die Aufständischen ihre Verbindung mit Valencia gesichert haben. In der letztgenannten Provinz umfaßt der Aufstand jetzt ungefähr vier oder fünf Städte,

abgesehen von Alcira, wo die Regierungstruppen eine ernste Schlappe erlitten.

Es wird gleichfalls berichtet, daß in Reus in Katalonien eine Bewegung ausgebrochen ist, und der „Messager de Bayonne" fügt hinzu, daß in Aragon Unruhen stattgefunden haben.

Aimes-tu le front sevère,
Du sa(i)ge Napoléon?
Aimes-tu que l'Angleterre,
T'oppose Lord Palmerston?[1]

Mit diesem apostrophischen Gesang erfolgte die Einschiffung der französischen Truppen in Calais. Um aber Lord Palmerston wirklich dem Zaren entgegenzustellen, erschütterten machtvolle Bewegungen von Sonnabend bis Montag die Stadt mit dem Ziel, ihn an die Stelle des Herzogs von Newcastle zu setzen. Große Aufregung gab es noch einmal im ministeriellen Lager wie auch im Lager der Opposition. Es wurde bekannt, daß das Budget für das neue Kriegsministerium am Montag abend dem Haus vorgelegt werden sollte, und diese Gelegenheit ergriff man beim Schopfe, um einen mörderischen Angriff auf die Koalition zu machen und den unverwüstlichen Palmerston in das Kriegsministerium zu befördern.

„Am Sonnabend wurde für zwei Uhr der Kabinettsrat einberufen. Die Minister waren erst um drei Uhr versammelt. Sie waren dann alle mit Ausnahme des Ministers des Auswärtigen zugegen, der durch eine Audienz bei der Königin abgehalten wurde. Um vier Uhr traf Lord Clarendon ein. Ihre Beratungen dauerten dann bis einhalb sieben Uhr, und unmittelbar nach dem Abbruch der Sitzung begab sich Lord Aberdeen zum Palast Ihrer Majestät."

Aus dieser erregten Darstellung des „Morning Herald" kann man ersehen, wie sehr die Hoffnungen der Tories durch diese „wichtigen" Ereignisse Auftrieb erhielten. Lord John Russell beorderte seine Anhänger für Montag nach Whitehall [174], und Disraeli versammelte seinerseits die Mitglieder der Opposition. Einhundertneunundsiebzig Herren kamen in Whitehall in fast hysterischer Erwartung der Enthüllungen zusammen, die Russell für sie bereithielt. Sie wurden von dem „Squeers" des Parlaments ganz erbärmlich getäuscht, der ihnen trocken mitteilte, daß die Verabschiedung der Kriegsausgaben so gut wie sicher sei und daß er von ihnen Ruhe und Fassung erwarte:

[1] Gefällt dir die strenge Stirn des weisen Napoleon? Gefällt dir, daß England dir Lord Palmerston entgegenstellt?

„Das Kabinett brauche bald noch mehr Geld für die Weiterführung des Krieges, und deshalb werde die Frage, ob Vertrauen oder kein Vertrauen zur Koalition in der nächsten Woche akut, wenn eine derartige Geldbewilligung dem Hause präsentiert werde."

Da er nicht in die Geheimnisse Lord Clarendons eingeweiht war, konnte er ihnen keinerlei Mitteilung über den Stand der Außenpolitik machen. Nun, das Ergebnis bestand darin, daß Russell die ganze Koalition für diese Session gerettet hat; denn, wenn das Vertrauensvotum in Zusammenhang mit dem Budget des Kriegsministeriums gestellt worden wäre, hätte eine Niederlage einen Sieg Palmerstons über Newcastle bedeutet, während ein Votum gegen die Regierung wegen des allgemeinen Kriegsbudgets einem Sieg der Tories über die vereinigten Whigs und Peeliten gleichgekommen wäre – eine Möglichkeit allerdings, die nicht in Frage kommt.

So wurden also die Geldbewilligungen für das Kriegsministerium gestern abend in einem sehr ruhigen Hause abgestimmt, und nichts ereignete sich als ein Vortrag von Russell und Pakington mit all den abgestandenen Gemeinplätzen über die gegenwärtige Militäradministration.

Man muß es bedauern, daß der hartnäckige Widerstand der Königin Lord Palmerston den Weg ins Kriegsministerium versperrt, denn durch dessen Beförderung in dieses Ministerium würde der letzte Vorwand, mit dem die Radikalen noch die Außenpolitik Englands verteidigen, hinfällig werden.

Auf die Ankündigung von Herrn Otway in der letzten Freitagsitzung des Unterhauses, daß er den Fall Dr. Peithmann vorbringen würde, erhob sich Lord Palmerston und erklärte, daß er bereit wäre, jegliche Erklärung abzugeben, und daß alles „in Ordnung" befunden werden würde. Inzwischen hat Dr. Peithmann einen Brief im „Morning Advertiser" veröffentlicht, der beweist, daß er, wenn auch nie in anderer Hinsicht geistesgestört, doch weiterhin an die Hochherzigkeit Königin Victorias und Prinz Alberts glaubt, die er flehentlich bittet, ihn doch nach Deutschland zurückkehren zu lassen – gerade das, was sie wollen.

Die klägliche Servilität der sogenannten radikalen Presse kommt in dem vollkommenen Schweigen über diesen beispiellosen Fall zum Ausdruck, wo ein lettre de cachet[1] einen Mann achtzehn Jahre lang lebendig begraben hat, nur weil er das Unglück hatte, etwas über die königlichen und aristokratischen Beziehungen zum deutschen weiblichen Dienstpersonal zu wissen.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

[1] geheimer Haftbefehl

Karl Marx

Die spanische Revolution – Griechenland und die Türkei

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4148 vom 4. August 1854]

London, Freitag, 21. Juli 1854.

„Ne touchez pas à la Reine" (Rührt die Königin nicht an) – so lautet ein alter kastilischer Grundsatz, aber die abenteuerlustige Madame Muñoz und ihre Tochter Isabella haben bereits zu lange die Grenzen selbst dessen überschritten, was kastilischen Königinnen erlaubt ist, und haben die treue Anhänglichkeit des spanischen Volkes auf eine zu harte Probe gestellt.

Die Pronunziamientos von 1843 [175] dauerten drei Monate; die von 1854 kaum ebenso viele Wochen. Das Ministerium ist aufgelöst, Graf San Luis geflohen, Königin Christina versucht, die französische Grenze zu erreichen, und in Madrid haben sich sowohl die Truppen als auch die Bürger gegen die Regierung erklärt.

Die revolutionären Bewegungen in Spanien seit Beginn des Jahrhunderts bieten ein bemerkenswert einheitliches Bild; abgesehen von den Bewegungen zum Schutze provinzieller und örtlicher Belange, die in regelmäßigen Zeitabständen die nördlichen Provinzen in Unruhe versetzen, ist jede Palastverschwörung von Militäraufständen begleitet, und diese ziehen jedesmal Pronunziamientos der Städte nach sich. Für diese Erscheinung gibt es zwei Ursachen. Erstens sehen wir, daß der Staat im modernen Sinne, bedingt durch das ausschließlich provinzielle Leben des Volkes, gegenüber dem Hof keine nationale Verkörperung besitzt außer in der Armee. Zweitens haben die besondere Lage Spaniens und der Spanische Befreiungskrieg Bedingungen geschaffen, unter denen sich nur in der Armee die vitalen Kräfte der spanischen Nation zusammenfinden konnten. So gingen die einzigen nationalen Demonstrationen (die von 1812 und 1822 [176]) von der Armee aus, und so

hat sich der aufgeschlossenere Teil der Nation daran gewöhnt, die Armee als das natürliche Instrument jeder nationalen Erhebung zu betrachten. Während der unruhevollen Jahre von 1830 bis 1854 mußten die spanischen Städte jedoch die Erfahrung machen, daß die Armee, anstatt sich weiterhin für die Sache der Nation einzusetzen, zu einem Instrument wurde, mit dem die ehrgeizigen Bewerber um die militärische Bevormundung des Hofes ihre Rivalitäten austrugen. Folglich sieht die Bewegung von 1854 ganz anders aus als selbst die vom Jahre 1843. Das Volk hielt die émeute[1] des Generals O'Donnell für nichts anderes als eine Verschwörung gegen die am Hofe herrschende Richtung, zumal sie von dem früheren Favoriten Serrano unterstützt wurde. Stadt und Land zögerten demzufolge, auf den Appell der Kavallerie von Madrid zu reagieren. Deshalb war General O'Donnell gezwungen, die Art seines Vorgehens völlig zu ändern, um nicht isoliert zu bleiben und einen Mißerfolg zu riskieren. Er sah sich gezwungen, in seine Proklamation drei Punkte aufzunehmen, die gleichermaßen gegen die Oberherrschaft der Armee gerichtet waren: die Einberufung der Cortes, eine sparsame Regierung und die Bildung einer Nationalmiliz – die letzte Forderung ging von dem Wunsch der Städte aus, ihre Unabhängigkeit von der Armee wiederzuerlangen. Es steht daher fest, daß der Militäraufstand nur deshalb von einem Volksaufstand unterstützt wurde, weil er sich dessen Forderungen anpaßte. Es bleibt abzuwarten, ob er genötigt sein wird, sich daran zu halten und seine Versprechungen einzulösen.

Mit Ausnahme der Karlisten[177] haben alle Parteien ihre Stimme erhoben – Progressisten, Anhänger der Verfassung von 1837[164], Anhänger der Konstitution von 1812[178], Unionisten (die die Annexion Portugals fordern) und Republikaner. Den Nachrichten über letztgenannte Partei ist mit Vorsicht zu begegnen, da sie erst durch die Zensur der Pariser Polizei müssen. Außer diesen Parteikämpfen befinden sich die miteinander rivalisierenden Machtansprüche der Militärs in voller Entfaltung. Kaum hatte Espartero von dem Erfolg O'Donnells gehört, als er auch schon seinen Zufluchtsort Leganés verließ und sich zum Haupt der Bewegung erklärte. Aber sobald Cäsar Narváez von dem Erscheinen seines alten Pompejus auf dem Schlachtfeld Kenntnis erhielt, bot er seine Dienste der Königin an, die auch angenommen wurden, und er ist dabei, ein neues Ministerium zu bilden. Aus den Einzelheiten, die ich darlegen werde, wird man ersehen, daß das Militär keineswegs überall die Initiative ergriffen hat, sondern daß es mitunter dem überwältigenden Druck der Bevölkerung nachgeben mußte.

---

[1] Meuterei

Außer den Pronunziamientos in Valencia, von denen ich voriges Mal berichtete, gab es eins in Alicante. In Andalusien haben Pronunziamientos in Granada, Sevilla und Jaén stattgefunden. In Altkastilien hat es ein Pronunziamiento zu Burgos gegeben; in León zu Valladolid; in Biskaya zu San Sebastian und Vittoria; in Navarra zu Tolosa, Pamplona und Guipuzcoa; in Aragonien zu Saragossa; in Katalonien zu Barcelona, Tarragona, Lerida und Gerona; es heißt, daß auch auf den Balearen ein Pronunziamiento stattgefunden hat. In einem Brief aus Cartagena vom 12. Juli, nach dem man auch in Murcia mit Pronunziamientos rechnet, heißt es:

„Durch ein vom Militärgouverneur des Ortes veröffentlichtes Bando[1] sind alle Einwohner Cartagenas, die im Besitz von Musketen und anderen Waffen sind, aufgefordert worden, diese bei den Zivilbehörden binnen 24 Stunden abzuliefern. Auf Verlangen des Konsuls von Frankreich hat der Gouverneur den Franzosen gestattet, ihre Waffen, wie im Jahre 1848, beim Konsulat abzuliefern."[179]

Von all diesen Pronunziamientos verdienen nur vier besondere Erwähnung, nämlich die von San Sebastian in Biskaya, von Barcelona, der Hauptstadt Kataloniens, von Saragossa, der Hauptstadt Aragoniens, und von Madrid.

In Biskaya gingen die Pronunziamientos von den Stadtgemeinden aus, in Aragonien vom Militär. Der Stadtrat von San Sebastian sprach sich für den Aufstand aus, als die Forderung nach der Bewaffnung des Volkes laut wurde. Die Stadt war im Handumdrehen mit Waffen übersät. Erst am 17. konnten die beiden Bataillone, aus denen die Garnison der Stadt bestand, dazu gebracht werden, sich anzuschließen. Als die Vereinigung zwischen den Bürgern und dem Militär dann vollzogen war, machten sich 1000 bewaffnete und von einigen Truppen begleitete Bürger auf den Weg nach Pamplona und organisierten den Aufstand in Navarra. Das bloße Erscheinen der bewaffneten Bürger aus San Sebastian erleichterte die Erhebung der Hauptstadt Navarras. General Zabala schloß sich danach der Bewegung an und ging nach Bayonne, wo er die Soldaten und Offiziere des Cordoba-Regiments, die nach ihrer letzten Niederlage von Saragossa dorthin geflohen waren, aufforderte, sofort in ihr Land zurückzukehren und mit ihm in San Sebastian zusammenzutreffen. Einigen Berichten zufolge setzte er sich hierauf nach Madrid in Marsch, um sich unter den Befehl Esparteros zu stellen, während andere Berichte besagen, daß er auf dem Wege nach Saragossa war, um sich den aragonischen Aufständischen anzuschließen. General Mazarredo, der Befehlshaber der Baskischen Provinzen, der es ablehnte,

[1] Bekanntmachung

sich an dem Pronunziamiento in Vittoria zu beteiligen, wurde gezwungen, sich nach Frankreich zurückzuziehen. Die unter dem Befehl des Generals Zabala stehenden Truppen bestehen aus 2 Bataillonen des Regiments Bourbon, einem Bataillon Karabiniers und einer Abteilung Kavallerie. Bevor ich das Thema der Baskischen Provinzen verlasse, möchte ich noch auf den charakteristischen Umstand hinweisen, daß der Brigadekommandeur Barastequi, der zum Gouverneur von Guipuzcoa ernannt wurde, einer der früheren Adjutanten Esparteros ist.

In Barcelona hatte offensichtlich das Militär die Initiative ergriffen, aber den weiteren Nachrichten zufolge, die wir erhalten haben, erscheint die Spontaneität seines Vorgehens sehr zweifelhaft. Am 13. Juli, um 7 Uhr abends, schlossen sich die Soldaten, die in den Kasernen von San Pueblo und Buen Suceso stationiert waren, den Demonstrationen des Volkes an und erklärten ihr Pronunziamiento unter dem Ruf: Vive la Reine! Vive la Constitution![1] Tod den Ministern! Fort mit Christina! Nachdem sie sich mit den Massen verbrüdert hatten und mit ihnen die Rambla entlanggezogen waren, machten sie am Platz der Verfassung halt. Die in Barceloneta liegende Kavallerie, die während der letzten sechs Tage Ausgehverbot hatte, weil sie dem Generalkapitän Mißtrauen einflößte, veranstaltete ihrerseits ein Pronunziamiento. Von diesem Moment an ging die ganze Garnison auf die Seite des Volkes über, und jeder Widerstand seitens der Behörden wurde unmöglich. Um 10 Uhr trat General Marchesi, der Militärgouverneur, unter dem allgemeinen Druck zurück, und um Mitternacht verkündete der Generalkapitän von Katalonien seinen Entschluß, für die Bewegung Partei zu ergreifen. Er ging zum Sitz des Ayuntamientos, wo er sich mit einer feierlichen Ansprache an das Volk wandte, das den Platz füllte. Am 18. wurde eine Junta gebildet, welcher der Generalkapitän und andere führende Persönlichkeiten angehörten; ihre Losung war: Verfassung, Königin und Sittlichkeit. Weitere Nachrichten aus Barcelona besagen, daß auf Befehl der neuen Behörden einige Arbeiter erschossen worden sind, weil sie Maschinen zerstört und Eigentum beschädigt hätten; auch soll ein republikanisches Komitee, das sich in einer benachbarten Stadt versammelt hatte, verhaftet worden sein; aber man sollte nicht vergessen, daß diese Nachrichten durch die Hände der Leute des 2. Dezember gehen, deren besonderer Beruf es ist, Republikaner und Arbeiter zu verleumden.[180]

Es heißt, in Saragossa sei die Initiative vom Militär ausgegangen – eine Behauptung, die jedoch durch die hinzugefügte Bemerkung eingeschränkt

[1] Es lebe die Königin! [Isabella II.]! Es lebe die Verfassung!

wird, daß sofort die Bildung eines Milizkorps beschlossen wurde. So viel steht fest und wird selbst durch die Madrider „Gaceta" bestätigt, daß vor dem Pronunziamiento von Saragossa 150 Soldaten aus dem Montesa-Regiment (Kavallerie), die sich auf dem Marsch nach Madrid befanden und in Torrejon (fünf Leagues[1] von Madrid entfernt) einquartiert waren, revoltierten und sich von ihren Vorgesetzten lossagten, welche am Abend des 13. mit der Regimentskasse in Madrid ankamen. Die Soldaten unter dem Kommando des Hauptmanns Baraiban saßen auf und ritten in Richtung Huete, vermutlich mit der Absicht, sich in Cuenca mit den Truppen unter Oberst Buceta zu vereinigen. Was Madrid anbelangt, gegen das angeblich Espartero mit der „Armee des Zentrums" und General Zabala mit der Nordarmee marschiert, so war es nur natürlich, daß eine Stadt, die vom Hofe lebt, sich als letzte der aufständischen Bewegung anschließen würde. Die „Gaceta" vom 15. d.M. veröffentlichte noch ein Bulletin des Kriegsministers, das behauptet, die Meuterer seien auf der Flucht und die enthusiastische Loyalität der Truppen nehme zu. Graf San Luis, der die Situation in Madrid anscheinend sehr richtig eingeschätzt hat, erklärte den Arbeitern, daß sie unter General O'Donnell und den Anarchisten alle ihre Arbeit verlören, während die Regierung im Falle ihres Sieges alle Arbeiter für 6 Realen (75 Cent) pro Tag mit öffentlichen Arbeiten beschäftigen würde. Durch diesen Schachzug hoffte San Luis, den erregbarsten Teil der Einwohner Madrids um seine Fahne zu scharen. Sein Erfolg jedoch glich dem der Partei des „National" 1848 in Paris [181]. Die Verbündeten, die er auf diese Weise gewonnen hatte, wurden bald seine gefährlichsten Feinde – die Geldmittel zu ihrer Unterhaltung waren schon am sechsten Tage erschöpft. Wie sehr die Regierung ein Pronunziamiento in der Hauptstadt fürchtete, wird durch die Proklamation General Laras (des Gouverneurs) offensichtlich, worin er jegliche Verbreitung von Nachrichten über das Fortschreiten des Aufstands untersagt. Es scheint ferner, daß sich die Taktik General Blasers nur darauf beschränkte, jeden Kontakt mit den Aufständischen zu vermeiden, um seine Truppen vor einer Infektion zu bewahren. Man sagt, daß General O'Donnell ursprünglich beabsichtigt habe, den Regierungstruppen in den Ebenen der Mancha zu begegnen, die für Kavallerieoperationen sehr geeignet sind. Dieses Vorhaben wurde jedoch infolge der Ankunft des früheren Favoriten Serrano fallengelassen, der mit einigen der wichtigeren Städte Andalusiens in Verbindung stand. Die konstitutionelle Armee beschloß daraufhin, nicht in der Mancha zu bleiben, sondern nach Jaén und Sevilla zu marschieren.

[1] League = 4,83 km

En passant sei darauf hingewiesen, daß die boletinos[1] des Generals Blaser eine verblüffende Ähnlichkeit mit den Tagesbefehlen der spanischen Generale des sechzehnten Jahrhunderts haben, die Franz I. Anlaß zur Heiterkeit gaben, und mit denen des achtzehnten Jahrhunderts, die Friedrich der Große ins Lächerliche zog.

Es ist klar, daß dieser spanische Aufstand eine Quelle der Zwietracht zwischen den Regierungen Frankreichs und Englands werden muß, und der von einer französischen Zeitung gegebene Bericht, daß General O'Donnell vor dem Ausbruch im Palast des britischen Gesandten verborgen war, ist nicht dazu angetan, die diesbezüglichen Befürchtungen Bonapartes zu mindern. Gewisse Anfänge eines Zerwürfnisses zwischen Bonaparte und Victoria zeichnen sich bereits ab; Bonaparte hoffte, der Königin bei der Einschiffung seiner Truppen in Calais zu begegnen, aber ohne seinen Wunsch zu beachten, besuchte Ihre Majestät am gleichen Tage die Ex-Königin Amélie. Hinzu kommt, daß die englischen Minister, als man sie wegen der Nicht-Blockierung des Weißen Meeres, des Schwarzen Meeres und des Asowschen Meeres interpellierte, zu ihrer Entschuldigung das Bündnis mit Frankreich anführten. Bonaparte antwortete darauf im „Moniteur" mit der Verkündung eben jener Blockade, ohne das förmliche Einverständnis Englands abzuwarten. Schließlich veröffentlichte Bonaparte, da sich die Einschiffung von französischen Truppen nur auf britischen Schiffen in Frankreich negativ auswirkte, noch eine Liste französischer Schiffe, die zu demselben Zweck bestimmt waren, und hielt sich daran.

Die Pforte übermittelte den Vertretern der vier alliierten Mächte eine Note über die Erlaubnis für griechische Handelsschiffe, wieder in türkische Häfen einzulaufen. Diese Erlaubnis soll zwei Monate in Kraft bleiben, unter der Bedingung, daß die griechische Regierung sich keinerlei Handlung schuldig macht, die eine Aufhebung rechtfertigt. Falls mit Ablauf dieser Frist die griechische Regierung es versäumt haben sollte, der Pforte angemessene Reparationen zu zahlen, behält sich die letztere das Recht vor, den gegenwärtigen Status quo wiederherzustellen. Die in türkischen Häfen liegenden griechischen Schiffe werden den örtlichen Behörden unterstehen und nicht berechtigt sein, sich an andere Mächte um Schutz zu wenden. Innerhalb der beiden Monate wird man sich über die Grundsätze einer Übereinkunft und eines Handelsvertrages geeinigt haben. Die Entschädigung, die die Pforte für den durch den griechischen Aufstand erlittenen ungeheuren Verlust beansprucht, soll durch eine schiedsrichterliche Entscheidung festgesetzt

[1] Tagesberichte

werden, auf Grund des Berichts eines Untersuchungskomitees, das an die betreffenden Orte geschickt werden soll und dem Franzosen, Engländer, Türken und Griechen angehören.

Schamyl ist von der Pforte offiziell der Titel Generalissimus der Armee von Tscherkessien und Georgien verliehen worden.

In Varna sind drei im Dienste der französischen Armee stehende Dragomane erschossen worden, die alle für schuldig befunden wurden, mit den Russen in Verbindung zu stehen. Zwei von ihnen waren Griechen, der dritte ein Armenier. Als die Hinrichtung vollzogen wurde, verschluckte einer von ihnen ein Stück Papier kompromittierenden Inhalts.

Aus Hermannstadt haben wir vom 16. d.M. erfahren, daß bisher in der Nähe von Frateschti kein Gefecht stattgefunden hat.

Es ist natürlich nicht wahr, daß die alliierten Truppen Rustschuk erreicht haben; ihr ganzes Ziel besteht gegenwärtig darin, die – wie es die „Times" nennt – barbarische Raserei der siegreichen Türken im Zaum zu halten.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Kriegsdebatten im Parlament

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4150 vom 7. August 1854]

London, Dienstag, 25. Juli 1854.

In der Sitzung des Unterhauses am vergangenen Freitag abend teilte Lord John Russell als Antwort auf eine Anfrage von Herrn Disraeli mit, daß Ihre Majestät geruht habe, die Absendung einer Botschaft an das Haus zu verfügen, derzufolge er vorschlage, am Montag eine Kreditvorlage über 3000000 Pfd. St. einzubringen. Es bestünde keine Notwendigkeit für eine Budgetkommission. Auf Herrn Disraelis Frage, ob es in diesem Jahre eine Herbstsession geben würde, gab Lord John keine Antwort. Folglich wurde die Kreditvorlage in der gestrigen Sitzung beider Häuser ohne Abstimmung angenommen.

Beim Einbringen der Vorlage im Oberhaus hielt Lord Aberdeen die kürzeste, trockenste und alltäglichste Rede, mit der er uns je seit Antritt seiner Ministerpräsidentschaft beehrt hat. Er müsse um drei Millionen bitten, und er sei sicher, daß Ihre Lordschaften keinen Einwand erheben würden. Sie könnten verschiedene Meinungen haben, doch alle müßten einig sein über „die Notwendigkeit, alle Maßnahmen zu ergreifen, die am besten geeignet wären, eine baldige und erfolgreiche Beendigung des Krieges herbeizuführen". Dieses Ziel sei in erster Linie „durch die wirksamen und energischen Anstrengungen Englands und Frankreichs, unter Mitwirkung der anderen Mächte, zu erreichen". Er sagte nicht, ob er die durch den Krieg zu machenden Anstrengungen oder die in Verhandlungen zu unternehmenden meinte, er nahm nicht einmal Rußland von den „anderen Mächten" aus, mit denen England und Frankreich zusammenarbeiten müssen. Angesichts der bevorstehenden Vertagung des Parlaments sei um so mehr Grund vorhanden, die Regierung mit Geld zu versehen. Möglicherweise würden es

einige der edlen Lords vorziehen, das Geld anderen Händen als den seinen anzuvertrauen, doch solche seltsamen Wünsche dürften sich nicht störend auf die Angelegenheit auswirken. Diese Angelegenheit, die jetzt die vordringliche ist, sei es, drei Millionen Pfund zu bewilligen.

Earl of Ellenborough, der die besondere Gabe besitzt, niemals zur Sache zu sprechen, „hielt dies für die beste Gelegenheit, der Regierung zu empfehlen, in all jenen Departements, die keine Beziehung zum Kriege haben, strengste Sparsamkeit zu üben".

Earl of Hardwicke war der Meinung, daß eine sehr große Seestreitmacht in der Ostsee für jede Eventualität bereitstehe, eine ähnliche Streitmacht im Schwarzen Meer sowie die größte Armee, die dieses Land je verlassen hat. Er wisse nicht, was die Regierung mit ihnen vorhabe, und daher appelliere er an jeden edlen Lord, den von ihnen geforderten Kredit zu bewilligen.

Earl Fitzwilliam, ein Whig außer Dienst, protestierte dagegen, daß „dieses Land als das höchstbesteuerte in Europa bezeichnet werde; es müßte als das Land bezeichnet werden, in dem die Steuern leichter vom Volke getragen werden als in irgendeinem andern Teil der europäischen Völkerfamilie". Wenn der edle Lord von den Lords statt vom Volk gesprochen hätte, dann hätte er recht gehabt. „Was die Rede seines edlen Freundes, der an der Spitze der Regierung steht, betreffe", so wäre niemals bei einer solchen Gelegenheit eine gehalten worden, „von der mit größerer Berechtigung gesagt werden könne, daß sie dem Haus kaum einen neuen Gedanken vermittelt habe"; der edle Lord müßte am besten die Bedürfnisse des Hauses in bezug auf Gedanken kennen. Earl Fitzwilliam wünschte von Lord Aberdeen zu erfahren, wer „die anderen Mächte" seien, auf deren Mitwirkung er so großen Wert lege. Vielleicht Österreich? Er fürchte, sie könnten von jener Macht dazu veranlaßt werden, bestimmte unbedeutende Fragen, wie die Räumung der Fürstentümer und die freie Schiffahrt auf der Donau, als Rechtfertigung für einen Friedensabschluß zu betrachten. (Lächerliche Furcht, da Lord Aberdeen sicher von niemand dazu überredet werden wird, soviel zu fordern.) Er wünschte auch zu wissen, was unter der Integrität der Türkei zu verstehen sei – ob es das sei, was der Vertrag von Adrianopel darunter verstehe oder etwas anderes? Abschließend bemerkte er, daß sie sich in einer sehr seltsamen Lage befänden, da das Parlament auch nicht die geringste Kenntnis von den Absichten der Regierung habe. Dementsprechend würde er für den Kredit stimmen.

Marquis von Clanricarde, dessen Laune mit jedem Tag, der ihn weiter vom Amt entfernt, schlechter wird, verlangte als Anerkennung für seine beispiellose Großmut, mit der er dem Ministerium bisher begegnet sei,

wenigstens eine Erklärung – eine Erklärung über die Fortschritte, die erzielt wurden, und den Kurs, der eingeschlagen wurde, seit die letzten Gelder gefordert wurden. Er wünschte etwas über den Stand und die Aussichten des Krieges und über den Standpunkt des Landes im Hinblick auf seine Alliierten zu wissen. Es hätte Erfolge seitens der Türken, doch nicht seitens der britischen Regierung oder der britischen Waffen gegeben, was ihn jedoch nicht daran hindern könnte, die Matrosen der Ostsee und des Schwarzen Meeres wegen ihrer Tapferkeit zu loben. Hinsichtlich der Beziehungen zu ihren Alliierten würde er einen Tag festlegen, an dem er beantragen würde, den jüngst zwischen der Türkei und Österreich abgeschlossenen Vertrag sowie andere Dokumente vorzulegen, die über die gegenwärtige Stellung Aufschluß geben könnten.

„Aus allgemein verbreiteten Gerüchten geht hervor, daß durch den Druck und die Überredung der britischen Regierung der Diwan und die türkischen Minister, die dem sehr abgeneigt waren, kürzlich ein Abkommen mit Österreich abgeschlossen haben, nach dem die österreichischen Truppen in die Donauprovinzen einziehen und einen Teil des Türkischen Reiches besetzen sollten."

Wie kam es, daß Österreich in der Stunde der Gefahr, statt auf den Plan zu treten, sich zurückhielt und neue Verhandlungen begonnen hat? Er wünschte auch zu wissen, ob die Wiener Konferenz fortgesetzt würde und worüber sie beriete? Insgesamt gesehen verließen sie sich zu sehr auf die deutschen Mächte.

Um zu beweisen, daß Österreich der bestmögliche Verbündete sein „müßte", zeigte Lord Clarendon, wie es von Rußland eingekreist ist und seine Gebiete von allen Seiten bedroht werden. Der österreichisch-türkische Vertrag hätte dem Haus nicht vorgelegt werden können, da man bisher noch kein ratifiziertes Exemplar erhalten habe. Er glaube ihnen versichern zu können, daß die Zeit nicht mehr fern sei, da Österreich mit England zusammenarbeiten würde; er „stehe jedoch für nichts ein". Ihre Lordschaften könnten jedoch aus dem allgemeinen Charakter Österreichs und aus seiner eigenen Verwaltung des Ministeriums des Auswärtigen die erfreulichsten Schlußfolgerungen ziehen. Lord Clarendon, der bereits zweimal der schamlosesten Lügen überführt worden war, erwartet jetzt natürlich unbedingten Glauben an seine Versicherung,

„daß nicht beabsichtigt ist, zum Status quo zurückzukehren, und daß keine Absicht besteht, sich mit einem zusammengeflickten Frieden zu begnügen, der nur ein wertloser Waffenstillstand sein könnte und eine Rückkehr zum Kriege unvermeidlich machen würde".

Nach dieser glänzenden Schaustellung ihrer eigenen hohen Bildung wandten sich die Lords natürlich dem Problem der nationalen Erziehung zu, und wir trennen uns nun von ihnen.

Während der Diskussion im Oberhaus beschäftigte sich das Unterhaus mit einigen unbedeutenden Fragen, bis ihnen die Rede Lord Aberdeens übermittelt wurde, die „einen unangenehmen Eindruck" hervorrief. Lord John Russell spürte sofort, daß es notwendig war, einen gegenteiligen Eindruck hervorzurufen.

Als die erste außerordentliche Summe gefordert werden sollte, schickte die Regierung die „herrliche" Ostseeflotte auf den Weg; bei der zweiten mußte das berühmte Bombardement von Odessa herhalten; jetzt lautete das gewählte Losungswort Sewastopol.

Lord John begann damit, daß er dem „patriotischen" Geist des Hauses bescheinigte, seine Unterstützung so großzügig für die ersten Bewilligungen gegeben zu haben, und er dankte dem Hause, daß es bisher so verständnisvoll davon abgesehen habe, unangenehme Fragen an die Regierung zu richten. Dadurch seien große, sehr große Dinge erzielt worden, d. h. eine sehr große Zahl von Schiffen und Mannschaften wäre beschafft worden. Von Dampfschiffen ersten, zweiten und dritten Ranges hätten sie jetzt 17 im Vergleich zu nur einem am 1. Januar 1853; von segelnden Linienschiffen 17 gegenüber 11 und eine Seestreitmacht von 57200 Mann gegenüber 33910. An der türkischen Küste hätten sie ebenfalls eine Streitmacht von über 30000 Soldaten aufgestellt, „von der sich ein großer Teil kürzlich in Varna befand". Soviel über das Kriegsmaterial. Über die Kriegsoperationen könne gesagt werden, daß sie

„gerade erst begonnen hätten, und alles, was er sagen könne, sei, daß die türkische Armee Heldentaten vollbracht habe. Niemand würde jetzt sagen, daß es nur eines Nasenstübers des Zaren von Rußland bedürfe, um das gesamte Ottomanische Reich zu stürzen. Neben den tapferen Taten der Türken bestände der Ruhm dieses Krieges in der vollkommenen Einigkeit und Harmonie zwischen den französischen und englischen Armeen."

Im Hinblick auf die von ihm geforderte Summe konnte er ihnen jedoch nicht sagen, wofür das Geld im einzelnen benötigt werde. Etwa zwei Millionen könnten Kommissariat, Feldzeugamt und Transport verschlingen; außerdem könnte eine größere türkische Truppeneinheit der britischen Armee angegliedert werden und den Sold von der britischen Regierung erhalten. Insgesamt gesehen, erbitte er das Geld nicht auf der Grundlage detaillierter Schätzungen, sondern zur Verwendung der Regierung, „wie sie es für nötig erachtet".

Der edle Lord sagte, daß Österreich sogar ein größeres Interesse als Frankreich und England daran habe, die Türkei zu schützen. Sobald der Zar über die Fürstentümer herrsche und einen vorherrschenden Einfluß in der Türkei ausübe, würde er die österreichische Regierung völlig in der Gewalt haben. Um Österreich jedoch gerecht zu beurteilen, sollte man berücksichtigen, von welchen Schwierigkeiten es bedrängt sei. Von mehr als einer Seite könnten sich die russischen Armeen bis auf eine geringe Entfernung der österreichischen Hauptstadt nähern, und andrerseits herrsche in einigen der Österreich unterworfenen Königreiche eine solche Unruhe, daß es für Österreich gefährlich wäre, sich in Feindseligkeiten einzulassen. Deshalb habe seine Politik darin bestanden, so lange wie möglich zu versuchen, die Lösung dieser Fragen durch Verhandlungen zu erreichen. Doch kürzlich habe es dem Kaiser von Rußland eine Botschaft übersandt, deren Beantwortung nicht als ausweichend bezeichnet werden könne.

„Erstens zeigt sich Rußland nicht bereit, eine Frist für die Räumung der Fürstentümer festzusetzen. Es versichert, daß jetzt, da der Krieg erklärt worden ist und England und Frankreich in diesen Krieg verwickelt und Rußland im Schwarzen Meer und in der Ostsee überlegen sind, während seine Flotte die Häfen nicht verläßt, nur der Kriegsschauplatz in den Fürstentümern und die Schiffahrt auf der Donau übrigbleiben, wo Rußland hoffen kann, das Gleichgewicht wiederherzustellen und durch die Erfolge seiner Waffen einen Sieg für sich zu erringen. Es lehnt daher unter diesen Bedingungen die Räumung der Fürstentümer ab."

Rußland sei bereit, die in dem Protokoll vom 9. April enthaltenen Prinzipien zu akzeptieren, ausgenommen den Punkt über die Aufnahme der Türkei in das europäische Staatensystem. Im Hinblick auf die künftige Haltung Österreichs ist Lord John einerseits der Meinung, daß es sich in seiner gegenwärtigen Politik irrt, doch andrerseits könne er nicht glauben, daß Österreich die übernommenen Verpflichtungen nicht einhält. Durch jene Verpflichtungen gegenüber den Westmächten und der Türkei sei Österreich gebunden, an den Bemühungen teilzunehmen, Rußland zurückzutreiben. Es sei möglich, daß es erneut versuche, von St. Petersburg bessere Zusicherungen zu erhalten. Sie besäßen natürlich keine Kontrolle über die Regierungsorgane Österreichs, und Österreich hätte seinerseits keine Kontrolle über den König von Preußen. Dementsprechend seien alle Mächte in der günstigsten Lage, um Rußland gemeinsam entgegenzutreten.

Lord John ging dann zu einer ausführlichen und begeisterten Darlegung über, was sie – England und Frankreich – zu tun vorschlagen. Die Integrität der Türkei sei mit einer Rückkehr zum Status quo in den Fürstentümern nicht zu vereinbaren.

Er sagte:

„Doch noch in anderer Weise bedroht die Stellung Rußlands die Unabhängigkeit und Integrität der Türkei. Ich meine die Errichtung einer großen Festung, die nach allen Regeln der Kunst ausgerüstet ist, so uneinnehmbar, wie das mit Hilfe der Befestigungskunst möglich ist, mit einer sehr großen Flotte von Linienschiffen in ihrem Hafen, die jederzeit bereit ist, bei günstigem Wind in den Bosporus einzufahren. Ich denke, daß das für die Türkei eine so bedrohliche Stellung ist, daß kein Friedensvertrag als vernünftig betrachtet werden kann, der den Kaiser von Rußland in dieser bedrohlichen Stellung beläßt." (Starker Beifall.) „Wir sind bereit, wie wir bisher bereit gewesen sind, uns in dieser Frage mit der Regierung Frankreichs in Verbindung zu setzen, und ich habe allen Grund anzunehmen, daß die Ansichten der Regierung des Kaisers der Franzosen in dieser Hinsicht mit unseren eigenen übereinstimmen." (Beifall.)

Zu Herrn Disraelis Vorschlag für eine Herbstsession erklärte Lord John, er „lehne es ab, von Mitgliedern dieses Hauses Einschränkungen der Freiheit der Minister zu akzeptieren".

Es wäre ebenso ermüdend wie überflüssig, die Meinungen der Hume, Bankes, Knight, Alcock und tutti quanti[1] zu dieser Frage wiederzugeben.

Herr Cobden, der den Worten von Lord John Glauben schenkte und der Meinung war, daß er das Haus in einen Kriegsrat verwandelt hat, bemühte sich sehr eifrig zu beweisen, warum Sewastopol und die Krim auf keinen Fall genommen werden dürften. Ein interessanterer Punkt wurde von ihm mit der Frage angeschnitten, ob England sich im Bündnis mit den Regierungen gegen die Nationalitäten befände. Ein großer Irrtum herrsche im Volke, das wähne, der Krieg werde im Interesse unterdrückter Nationalitäten unternommen. Er werde im Gegenteil mit dem Ziel geführt, die Ketten, die Ungarn und Italien an die Macht Österreichs schmieden, noch enger zu ziehen. Im Hause gäbe es ehrenwerte und genasführte Herren, die

„sich darüber beklagten, daß die Regierung den Krieg nicht so führe, wie sie müßte, daß sie einen anderen Mann an der Spitze des Kriegsdepartements haben müßte; manchmal hätten sie sogar gesagt, an der Spitze der Regierung. Sie hätten Lord Palmerston verlangt. Das alles sei im Interesse Ungarns und der Italiener geschehen. Er hätte es aus dem Munde von zwei der größten Führer Ungarns und Italiens gehört, daß sie weit davon entfernt seien, ihre Erwartungen und Hoffnungen auf jenen edlen Lord zu setzen; sie wüßten, wenn der edle Lord eine Möglichkeit hätte, ihnen moralische Unterstützung zu geben, würde er nicht einen Finger für sie rühren. Wenn es im Moment in der gegenwärtigen Regierung ein Mitglied gäbe, dem diese Führer weniger bereit wären zu vertrauen als einem anderen, so wäre es jener edle Lord. Er

[1] ihresgleichen

glaube nicht, daß sich der edle Lord des großen Betruges, der in seinem Namen praktiziert würde, bewußt sei, doch die Täuschung sei glücklicherweise geplatzt."

Herr Layard und Lord Dudley Stuart beschränkten sich auf die Wiederholung ihrer alten Reden mit dem Unterschied, daß Lord Dudleys Überzeugung von der Zauberkraft des Namens „Palmerston" „stärker als je" sei.

Es blieb Herrn Disraeli vorbehalten, mit einem einzigen Atemzug die ganze Seifenblasenrede Lord Johns zum Platzen zu bringen. Nachdem er kurz seinen Vorschlag für eine Herbstsession mit einem Hinweis auf Sinope und andere Heldentaten, die sich während der letzten Herbstferien zugetragen hatten, begründet hatte, bekannte er, überrascht, verwirrt und beunruhigt zu sein über die Ankündigung der bevorstehenden Zerstörung von Sewastopol und der Eroberung der Krim. Lord John widersprach hier, erhob sich jedoch nicht. Herr Disraeli jedoch, der sich seinerseits setzte, zwang Lord John zu einer Erklärung. Mit demütiger und verwirrter Stimme trat er endlich nach vorn:

„Ich kann ebensogut sagen, daß das, was ich sagte, bedeutet, daß ich der Meinung war, Rußland dürfte nicht gestattet werden, die bedrohliche Stellung weiterhin aufrechtzuerhalten, die es durch die Stationierung einer so großen Flotte in Sewastopol eingenommen hat."

Nachdem Herr Disraeli dieses Geständnis aus Lord John herausgelockt hatte, hielt er eine seiner schärfsten und sarkastischsten Reden, die je protokolliert wurden, die wohl ein Durchlesen in extenso[1] lohnen würde ‹sie wird ausführlich weiter unten unter der Rubrik Meldungen aus Großbritannien gebracht› und die mit folgenden Worten schließt:

„Wahrlich, nach dem, was wir gehört haben, scheint es sehr ungerecht zu sein, einen so peinlichen Unterschied zwischen der Politik von Lord Aberdeen und der Politik einiger seiner Kollegen zu machen, wie das manchmal der Fall ist. Ich bin kein Bewunderer oder Anhänger von Lord Aberdeen, doch ich bin ebensowenig ein Bewunderer der Parlamentspolitik, die Mitglieder eines Kabinetts auf Kosten ihrer Kollegen freispricht. Nach der Erklärung, die der mir gegenübersitzende edle Lord darüber abgegeben hat, was er, wie er glaubt, gesagt habe, scheint es mir nicht so, daß seine Politik gegenüber Rußland sich wesentlich von der Lord Aberdeens unterscheidet, und das ist übrigens eine gewisse Genugtuung für das englische Volk. Wir haben folglich kein gespaltenes Kabinett, und die Session endet schließlich mit der Einmütigkeit der Minister zu dieser Frage. In der Frage der Durchführung des Krieges um kleine Ziele und darin, daß die großen Ziele der Politik erbärmliche und unbedeutende Ergebnisse zeitigen, scheint in der Koalitionsregierung Einmütigkeit zu herrschen."

[1] vollständig

Lord Palmerstons Scherze verfehlten ihren Zweck. Nach der Rede von Herrn Disraeli und nachdem eine Anzahl anderer Mitglieder aufgetreten waren, um zu protestieren, daß sie durch Lord Johns erste Rede völlig irregeführt worden waren, wurden die beantragten Geldmittel zwar bewilligt, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Debatte heute abend wieder aufgenommen wird, wobei Lord Dudley Stuart gleichzeitig seine Absicht bekanntgab, eine Adresse an die Königin einzubringen,

„um sie zu bitten, daß sie gnädigst geruhen möge, das Parlament nicht eher zu vertagen, bis sie in der Lage sei, dem Haus genauere Informationen über die zu auswärtigen Mächten bestehenden Beziehungen zu geben und über ihre Ansichten und Perspektiven in dem Kampf, in den Ihre Majestät verwickelt ist".

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Politik Österreichs – Die Kriegsdebatte im Unterhaus]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4152 vom 9. August 1854]

London, Freitag, 28. Juli 1854.

In einem meiner früheren Briefe[1] gab ich Ihnen eine Analyse des österreichisch-türkischen Vertrags vom 14. Juni und erklärte als das Ziel dieser merkwürdigen diplomatischen Abmachung: erstens, den alliierten Armeen einen Vorwand zu geben, die Donau nicht zu überschreiten und den Russen nicht gegenüberzutreten; zweitens, die Türken an der Wiederbesetzung der ganzen Walachei zu hindern und sie aus dem schon von ihnen eroberten Teil wieder herauszudrängen; drittens, in den Fürstentümern das alte reaktionäre Regime wiederherzustellen, das Rußland den Rumänen 1848 aufgezwungen hatte. Wir erfahren nun tatsächlich aus Konstantinopel, daß Österreich gegen die Anmaßung Omer Paschas, die Donau zu überschreiten, protestiert habe; daß es eine ausschließliche Besetzung der Fürstentümer für sich beansprucht und das Recht, sie nicht nur den englisch-französischen Truppen, sondern gleichermaßen den Türken zu verschließen. Auf diese Vorstellungen hin soll die Pforte Omer Pascha Order gegeben haben, die Donau gegenwärtig nicht zu überschreiten, soll sich aber geweigert haben, im Prinzip der ausschließlichen Besetzung der Fürstentümer durch Österreich zuzustimmen. Der jämmerliche Reschid Pascha, der von seinem Lehrer und Gönner Lord Palmerston schon einiges gelernt hat, hat natürlich wenig dagegen einzuwenden, das, was er im Prinzip ablehnt, tatsächlich zuzulassen. Man wird vielleicht denken, Österreich hätte den Vertrag vom 14. Juni bereits verletzt oder faktisch ungültig gemacht, als es nicht in dem Augenblick in die Walachei einmarschierte, wo sich die russische Armee ungeordnet in drei

[1] Siehe vorl. Band, S. 310–312

verschiedenen Richtungen zurückzog und in der Flanke und im Rücken einem österreichischen Angriff ausgesetzt war, wenn es ihr nicht gelungen wäre, sich sogleich hinter den Sereth zurückzuziehen. Man erinnere sich jedoch, daß Österreich gerade durch den Wortlaut dieses berühmten Vertrags weder verpflichtet ist, sogleich in die Fürstentümer einzuziehen, noch sie zu einem bestimmten Zeitpunkt zu verlassen, noch selbst die Russen zu zwingen, sie in einer festgesetzten Frist zu räumen. Es wird jetzt berichtet, daß die Österreicher wirklich in die Kleine Walachei einmarschieren und die Russen ihre Truppen von den Karpatenpässen zurückberufen und sie in Fokschani konzentrieren. Das bedeutet jedoch nichts anderes, als daß die Österreicher, anstatt die Russen aus der Großen Walachei hinauszuwerfen, beschlossen haben, die Türken aus der Kleinen Walachei zu vertreiben und dadurch ihre Operationen an den Ufern der Aluta zu verhindern. Kein besserer Plan hätte ersonnen werden können, um einen Militäraufstand in der Türkei hervorzurufen, als die Entfernung der Türken aus dem Gebiet, das die türkische Armee erobert hat, und die Besetzung Bulgariens durch englisch-französische Truppen, die den Russen sorgfältig aus dem Wege gehen und die Türken in einer Art Belagerungszustand halten, wie aus der gemeinsamen Proklamation der englischen und französischen Befehlshaber an die Einwohner Bulgariens hervorgeht – einer Proklamation, die übrigens fast wörtlich von einem Budberg, einem Gortschakow und tutti quanti[1] abgeschrieben ist. Ich habe Ihnen bereits vor langem vorausgesagt, daß die Westmächte dem Fortschritt einen Dienst erweisen würden – den Dienst, die Türkei, diesen Grundpfeiler des überlebten europäischen Systems, zu revolutionieren.

Österreich protestiert nicht nur gegen die Anmaßung der Türkei, türkisches Gebiet zu besetzen, es fordert außerdem die Wiedereinsetzung der zwei Hospodare, die sich jetzt in Wien aufhalten; ihre Rückkehr nach der Walachei und Moldau zusammen mit den ersten österreichischen Truppen hat Herr von Bruck der Pforte angekündigt. Reschid Pascha erwidert, die Pforte wolle in Erwägung ziehen, ob ihre Wiedereinsetzung am Platze sei – Herr von Bruck seinerseits besteht jedoch auf Erfüllung des Artikels 3 des Vertrages, der die Wiederherstellung der alten Regierung festlegt. Man wird sich erinnern, daß ich die Aufmerksamkeit auf die zweideutige Fassung lenkte, die man diesem Artikel geben könne.[2] Reschid Pascha wendet dagegen ein, die Wiedereinsetzung könne nicht stattfinden, ehe die Pforte sich nicht vergewissert habe, daß die Hospodare gegen ihre Pflicht als loyale Untertanen nicht verstoßen hätten. Gegen den Moldaufürsten Ghika hätte

[1] ihresgleichen – [2] siehe vorl. Band, S. 311

die Pforte keine ernstlichen Einwände, aber das Verhalten Stirbeis, des walachischen Hospodars, sei ein sehr herausforderndes gewesen; er habe sich in skandalösester Weise als Parteigänger Rußlands entpuppt, so daß seine Absetzung der Pforte zur Pflicht gemacht wurde. Herr von Bruck appellierte nun an den Sultan, der eine außerordentliche Sitzung des Staatsrats einberief, in der der Kompromiß zustande kam, daß beide Hospodare *provisorisch* auf ihre Posten zurückberufen werden sollten, während die Pforte einen Hohen Kommissar ernennen würde, der ihr Verhalten genau untersuchen sollte, worauf ein endgültiger Beschluß gefaßt werden würde. Es ist natürlich selbstverständlich, daß Fürst Ghika, gegen den Reschid angeblich keine ernstlichen Einwände hat, nur nominell zurückberufen wird, da die Moldau in den Händen der Russen verbleibt. Hingegen ist die Zurückberufung von Fürst Stirbei, den die Pforte selbst wegjagte und als russischen Agenten brandmarkte, eine wirkliche Wiedereinsetzung, da ein Teil der Walachei schon von den Russen geräumt ist und der andere wohl auch binnen kurzem geräumt wird.

Die Tätigkeit der österreichischen Diplomatie bleibt jedoch nicht hier stehen. In der gestrigen „Morning Post" lesen wir in einer aus Belgrad vom 19. Juli datierten Depesche:

„Aus Konstantinopel traf gestern ein Befehl ein, alle Rüstungen und militärischen Übungen einzustellen. Vertraulich wird mitgeteilt, daß ein weiterer Befehl zur Abrüstung vorliegen soll. Die Nachricht wurde sofort Fürst Alexander übermittelt."

Das also ist die Antwort der Pforte auf den serbischen Protest gegen eine österreichische Besetzung. So wird die jämmerliche türkische Regierung daran gehindert, ihrem erklärten Feind Trotz zu bieten, und gleichzeitig wird sie zu feindseligen und widerrechtlichen Handlungen gegen ihre eigenen loyalen Gebiete aufgestachelt. Durch den Vertrag vom 14. Juni brach die Türkei ihr Abkommen mit den Fürstentümern, und durch die Abrüstungsorder bricht sie nun die Grundgesetze Serbiens. Derselbe politische Vorstoß treibt die türkische Armee in einen Zustand des Aufruhrs und Serbien sowie die Fürstentümer in die Arme Rußlands. Die österreichische Sommation zur Räumung der Fürstentümer erweist sich als ein Verbot für die Türken, daselbst einzumarschieren, und die viel gerühmten Rüstungen Österreichs entpuppen sich als die Abrüstung Serbiens.

Das bornierte Österreich, dieses bloße Werkzeug in den Händen des Zaren und seiner englischen Bundesgenossen, bereitet mit alledem nur die Grundlagen für eine allgemeine Revolution vor, deren erstes Opfer es selbst sein wird, und deren Ausbruch nur utopistische Reaktionäre wie David

Urquhart beklagen können. Sie sind bereits über die ersten Bewegungen in Italien informiert. Die öffentlichen Blätter sprechen von Unruhen in Genua, Modena, Parma etc.; aber meiner Meinung nach erinnern uns die Szenen, die sich in Ferrara abspielten, mehr an den allgemeinen Aufstand von 1848 als alle übrigen.

Daß ich die patriotische freiwillige Anleihe der arroganten und bankrotten österreichischen Regierung von vornherein richtig eingeschätzt habe, werden Sie aus der Bekanntmachung ersehen, die Chevalier Burger kürzlich an die loyalen Untertanen der Lombardei richtete. Er informiert sie, daß die Quote, die das lombardische Gebiet für die freiwillige Anleihe zu zahlen hat, 40000000 Gulden betragen wird, ein Betrag, der 104400000 Francs entspricht, die, aufgeteilt auf die Bevölkerung, 40 Francs pro Kopf ausmachen.

„Diese freiwillige Anleihe", sagt „L'Unione", „stellt sich als eine gigantische Konfiskation heraus – jeder Provinz, jeder Gemeinde und jeder Einzelperson ist eine Quote zugewiesen, welche sie *freiwillig* zahlen *müssen*."

Um keinen Zweifel an der wahren Bedeutung dieser freiwilligen Anleihe zu lassen, endet die Bekanntmachung von Chevalier Burger mit den folgenden Worten:

„Es muß mehr als offenkundig sein, daß, falls die freiwillige Anleihe nicht erfolgreich sein sollte, den verschiedenen Arten der Einkünfte von Land, Kapital, Handel und Industrie eine außerordentliche und zwangsweise Kontribution in den passendsten Proportionen auferlegt werden müßte."

In der Montagsitzung des Unterhauses erhob sich – ein in den Annalen des Parlaments noch nie dagewesener Fall – der Präsident des Geheimen Rats und Führer des Hauses[1] unter dem Vorwand, eine ausführliche Darlegung der Absichten des Kabinetts zu geben, die er sechs Stunden später an derselben Stelle völlig widerrief. Um 7 Uhr abends war nach seinen Worten Sewastopol bombardiert, niedergerissen, zerstört und von Rußland losgetrennt. Um 1 Uhr 15 Minuten nach Mitternacht war die russische Flotte bei Sewastopol um ein oder zwei Linienschiffe verringert und „Rußland in keiner Weise in seinem jetzigen Rang und seiner Stellung beeinträchtigt worden". Sechs Stunden lang lärmte, prahlte, bramarbasierte, polterte, schwadronierte, jauchzte, beglückwünschte und übertrieb der kleine Johnny[1] vor seinen Unterhäuslern; sechs Stunden lang ließ er sein Parlament in einem

[1] John Russell

„Schlaraffenland" schwelgen, dann genügte ein Wörtchen von Herrn Disraelis spitzer Zunge, die Seifenblase zum Platzen zu bringen, und der falsche Löwe mußte sich wieder den gewohnten Schafpelz um die Schultern legen. Das war ein „Bußtag" für das Ministerium, aber seine drei Millionen Pfund setzte es durch.

In der Dienstagsitzung fand die Debatte über den Antrag Lord Dudley Stuarts über die Nichtvertagung des Parlaments statt. Sie hatten das Geld des Landes votiert; nun blieb ihnen nichts weiter übrig, als dem Ministerium ihr Vertrauen zu votieren. Das war für die ehrenwerten Mitglieder selbstverständlich, und deshalb war das Haus nur schwach besucht, die Debatte schläfrig, das Ministerium herausfordernder denn je, und der Antrag Dudleys wurde ohne Abstimmung verworfen. Das Ministerium brachte es zuwege, seine eigene Schande in einen Sieg über die Mitglieder des Unterhauses zu verwandeln. Dies war der „Bußtag" für das Parlament. Dennoch gestaltete sich die Sitzung bemerkenswert durch die Verteidigung der Kriegführung, die Herr Herbert, der britische Kriegsminister und Schwager Woronzows, gab, durch die Indiskretionen Berkeleys, des Lords der Admiralität, und durch die hochmütigen Erklärungen des kleinen Johnny über den inneren Zustand des englischen Ministeriums.

Herr Herbert, ein kleinköpfiger früherer Jung-Tory, beantwortete die Klagen über die mangelhafte Organisation des Kommissariats mit einer weitschweifigen Lobeshymne auf den Generalkommissar Filder, der sicherlich der geeignetste Mann für diesen Posten sei, habe er sich doch vor etwa fünfzig Jahren des Vertrauens des eisernen Herzogs[1] erfreut und hohe Stellen unter ihm bekleidet. Den unangenehmen Briefen der Zeitungskorrespondenten stellte er die schöngefärbten Berichte „der besten Zahlmeister der Armee" sowie die verbindlichen Komplimente einiger französischer Offiziere gegenüber. Er äußerte kein Wort über das gänzliche Fehlen aller Transportmittel in der Armee, die weder über Maultiere noch Pferde verfügt zur Beförderung des Gepäcks und des Wassers sowie der sonstigen Erfordernisse einer Armee, die von Varna und Devna nach der Donau marschiert. Er äußerte sich mit keinem Wort darüber, daß der Armee die Mittel fehlten, sich zu verproviantieren. Er bestritt nicht die Tatsache, daß ein Kommissariat erst ernannt worden war, nachdem bereits mehrere Divisionen ausgesandt und die Flotten in Konstantinopel waren. Er wagte der Behauptung nicht zu widersprechen, daß Lord Raglan selbst gesagt habe, seine Truppen seien wegen der Unzulänglichkeit des Kommissariats fast zwei Monate an einer

[1] Wellington

Stelle stationiert gewesen, ohne vorrücken zu können, obwohl sie sich beinahe in Hörweite eines Kanonenschusses vom halbverhungerten Feind befanden.

Auf ähnliche Art tat der findige Schwager des Fürsten Woronzow die Klagen wegen der Artillerie ab. Langatmig beantwortete er einen Vorwurf, den niemand anders als er selbst vorgebracht hatte, daß nämlich die Armee in der Türkei nur Sechspfünder bei sich habe; dafür überging er mit hartnäckigem Stillschweigen die Tatsache, daß die Armee keine Belagerungsgeschütze mit sich führte, daß die Infanterie fast ohne Unterstützung durch die Kavallerie war, die wirksamste Waffengattung für Operationen in den Ebenen der Walachei, und daß die 40000 Mann in Varna keine 40 Geschütze hatten, um sie den Russen entgegenzustellen, bei denen jedes Korps von 40000 Mann über 120 Geschütze verfügt.

Auf die Angriffe gegen die Nachlässigkeit der Regierung bei der Versorgung der Armee mit den nötigen Hilfsmitteln antwortete der Schwager Woronzows mit einer entrüsteten Verteidigung der militärischen Befehlshaber, die durchaus nicht zu tadeln seien.

Zu den verhängnisvollen Unglücksfällen und dem britischen Monopol auf verhängnisvolle Unglücksfälle, wie sie der französischen Expedition niemals zustießen, erklärte der ehrenwerte Herr Herbert, erstens sei es wahr, daß ein Schiff, das einen Teil des 6. Dragonerregiments an Bord hatte, durch Feuer vernichtet wurde, daß aber der Kommandant, „ein edler alter Mann, dem schrecklichsten Tod ins Auge sah, den der Mensch erleiden kann, und sich weigerte, auf Anraten seiner Leute das Schiff zu verlassen, bis es, ach, zu spät war und er auf seinem Posten starb". Die einfältigen Mitglieder des Unterhauses bejubelten diese alberne Antwort. Was den Verlust des „Tiger"[182] betreffe, so gehöre er zu dem Kapitel Unglücksfälle. „Und der traurige Vorfall in der Ostsee – nun, der beweise nur die Tollkühnheit unserer Seeleute."

Der kleinköpfige Herr ging dann zur Beantwortung der Frage über, „ob unsere Flotten und Armeen irgendwelche praktischen Ergebnisse erzielt hätten", und er prahlte mit „der völligen, erfolgreichen und unwiderstehlichen Blockade der russischen Häfen". Diese Blockade war so erfolgreich, daß z. B. acht russische Kriegsdampfer Odessa von Sewastopol aus erreichten, ungeachtet aller Bombardierungen, Gefechte und Hindernisse. Sie war so erfolgreich, daß der Ostseehandel von Rußland in solchem Umfang weitergeführt wird, daß russische Waren in London zu einem Preise verkauft werden, der kaum höher als der Vorkriegspreis ist; daß der Handel in Odessa genauso wie im Vorjahr betrieben wird, und daß sogar die nur nominelle

Blockade des Schwarzen und des Weißen Meeres den Engländern erst vor wenigen Tagen durch Bonaparte aufgezwungen werden mußte.

Aber, so erklärt der edle junge Mann namens Herbert, die englische Regierung hat noch mehr getan. Hat sie nicht Rußland die Möglichkeit genommen, den Nachschub auf dem Schwarzen Meer zu transportieren und es von jedem Zugang zum Meer abgeschnitten? Er vergaß, daß sie den Russen vier Monate lang die Herrschaft über die Donau überließ; daß sie ihnen gestattete, mit nur 15000 Mann die europäischen Kornkammern der Moldau und Walachei in Besitz zu nehmen, daß sie Rußland fast vor ihren Augen die reichen Herden der Dobrudscha überließ und daß sie die türkische Flotte hinderte, das russische Geschwader bei Sinope zu vernichten.

Zu den militärischen Erfolgen der Türken hätten die Engländer reichlich beigetragen, denn indem sie deren Reserve bildeten, ermöglichten sie ihnen, jeden Mann und jedes Geschütz gegen die eindringende Armee einzusetzen. Muß ich Ihren Lesern wiederholen, daß, solange die Russen nicht vermochten, eine überlegene Streitmacht in den Fürstentümern zu konzentrieren, die britische Regierung Omer Pascha verbot, sein eigenes zahlenmäßiges Übergewicht und die Früchte seiner ersten Siege auszunutzen?

Was haben die englischen Truppen sonst noch geleistet?

„Wieviel Pfund Sterling hat Rußland zur Errichtung einer Linie von Forts entlang der tscherkessischen Küste ausgegeben? In einem kurzen Feldzug waren all diese befestigten Plätze, die die Kette bildeten, mit der die Tscherkessen gebunden waren, mit einer Ausnahme in unsere Hände oder in die Hände unserer Alliierten gefallen."

Woronzow! Woronzow! Hast du vergessen, als man dir zu Beginn der Session riet, diese Forts zu nehmen, daß du dich weigertest und dadurch den Russen ermöglichtest, ihre Garnisonen nach Sewastopol zurückzuziehen? Du hast bloß jene Forts genommen, die die Russen vorzogen aufzugeben, und die einzige „Ausnahme", die von dir weder zerstört noch genommen, noch angegriffen wurde, ist das einzige Fort, das wert war, genommen zu werden, das einzige, das die Russen für wert hielten, zu halten, und das einzige, das eine Verbindung mit den Tscherkessen ermöglicht – Anapa.

Den Gipfel seines abgeschmackten Geredes erreichte Herr Herbert jedoch, als er behauptete, England hätte einen Anteil an der glorreichen Verteidigung von Silistria – die es weder selbst unterstützt noch Omer Pascha erlaubt hatte, zu unterstützen – wegen eines toten jungen Mannes, eines Hauptmanns, namens Butler. Leutnant Nasmyth, der noch lebt, wird natürlich nicht erwähnt. Hauptmann Butler, muß ich erwähnen, ging nach Silistria erst, nachdem die Regierung es abgelehnt hatte, ihn hinzuschicken, um

so mehr Ursache hat Marschall Herbert, seinem Verhalten Anerkennung zu zollen. Was Leutnant Nasmyth betrifft, so gehört er zu jener Sorte von Leuten, die binnen kurzem aus dem britischen Lager ausgeschlossen werden sollten. Er ging daher als Zeitungskorrespondent nach Silistria.

Als Lord Dudley Stuart die Regierung angriff, weil sie keine Dampfer angeschafft habe, die nur drei Fuß Tiefgang hätten und mit ein oder zwei schweren Geschützen bestückt seien, ersuchte Admiral Berkeley, der nach General Herbert sprach, den edlen Lord, „den Schiffsbauinspektor lehren zu wollen, wie man solche Schiffe baue". Das war die Antwort des tapferen Whig-Admirals auf die Frage, wie die Admiralität eine Ostseeflotte ausrüsten könne, ohne eine große Anzahl Kanonenboote zu beschaffen. Der wackere Berkeley und sein wissenschaftlicher Schiffsbauinspektor täten besser daran, sich wegen Instruktionen an die schwedische und russische Admiralität zu wenden als an den armen und gefoppten Dudley Stuart.

Halten wir uns nicht länger bei der Verteidigung der britischen Kriegführung durch den eleganten Herbert und den tapferen Berkeley auf, und kommen wir nun zu den indiskreten Eröffnungen des gleichen Berkeley. Gestern abend ließ der kleine Johnny die Seifenblase von Sewastopol platzen; heute war es Berkeley, der die Seifenblase von Kronstadt zum Platzen brachte. Da die Österreicher die Sache in den Fürstentümern allein ausfechten werden, so bleibt „den gewaltigsten Armeen und Flotten mit ihren Schraubendampfern, Paixhans und anderen riesigen Zerstörungskräften, die nur je ein Land ausgerüstet und ausgeschickt hat", kein Betätigungsfeld. Aus einem Brief des tapferen Kommandanten der Ostseeflotte[1] zitierte der tapfere Berkeley folgendes:

„Es stand nicht in meiner Macht, mit dieser gewaltigen Flotte etwas anzufangen; denn jeder Angriff auf Kronstadt oder Sweaborg hätte sicheren Untergang bedeutet."

Doch damit nicht genug. Der kühne Berkeley, frohlockend darüber, was die mächtigste Flotte nicht leisten konnte, schwatzte munter weiter:

„Admiral Chads, ein Mann mit dem größten Wissen seiner Zeit, schrieb ebenfalls: ‚Nach zweitägiger Inspektion vom Leuchtturm aus und vollkommener Rekognoszierung der Forts und Schiffe, erweisen sich die ersteren als zu massiv für die Schiffsgeschütze. Sie stellen große Massen von Granit dar. Ein Angriff auf die Schiffe an ihrem jetzigen Standort kommt nicht in Frage.'"

Hinsichtlich Napier schloß der wackere Berkeley mit den Worten:

„Es gab niemals einen britischen Offizier, mit vollständigerer Carte blanche[2], nach eigenem Gutdünken zu handeln. Weit davon entfernt, ihm die Hände zu binden,

[1] Admiral Charles Napier – [2] unbeschränkter Vollmacht

ermutigte ihn im Gegenteil die Regierung in jeder Hinsicht vorwärtszugehen" – von Bomarsund nach Kronstadt und von Kronstadt nach Bomarsund.

Als Herr Hildyard, ein Tory, bemerkte, „er habe noch nie in seinem Leben solche Indiskretionen gehört", Berkeley habe als offensichtlicher Agent Rußlands gesprochen, und all die Rodomontaden über Kronstadt hätten dennoch seine stillschweigende Zustimmung gefunden, nahm der wackere Berkeley seine Indiskretionen so weit zurück, daß er erklärte, Napier hätte nur von seiner jetzigen Position gesprochen, in der er bloß über Schiffe verfüge und sich auf keine Landmacht stützen könne. Daß man in der Ostsee ohne Landtruppen und ohne eine Allianz mit Schweden nichts ausrichten könnte, habe ich Ihnen die ganze Zeit über wiederholt, seit Napier die englische Küste verließ, und meine Meinung wurde von allen Militärwissenschaftlern geteilt.

Ich komme nun zum letzten Punkt dieser denkwürdigen Debatte, zu den hochmütigen Erklärungen Lord John Russells. Nachdem er seine Anweisung auf drei Millionen Pfund erhalten hatte, wurde er ebenso unverschämt, wie er zwanzig Stunden früher kleinlaut war, als er sich unter den Sarkasmen Disraelis wand. „Er halte es keinesfalls für notwendig, seine gestrigen Erklärungen näher zu erläutern." Was die „peinlichen Unterschiede anlange", die einige Parteien zwischen Aberdeen und seinen Kollegen zu schaffen versuchten, so wolle er nur sagen, daß

„hinsichtlich der allgemeinen Kriegsmaßnahmen diese Schritt für Schritt von jenen Ratgebern Ihrer Majestät, die man gewöhnlich das Kabinett nennt, beschlossen wurden, und für die getroffenen Entscheidungen seien alle Kollegen von Lord Aberdeen dem Parlament und dem Land gegenüber ebenso verantwortlich wie dieser edle Lord".

Er wagte tatsächlich – allerdings ohne jegliche Gefahr – dem Haus zu sagen:

„Wenn wir die geeigneten Minister der Krone sind, liegt es in unserem Ermessen, das Parlament einzuberufen oder nicht; bestreitet man uns diese Entscheidung, so sind wir andrerseits nicht länger geeignet, Minister der Krone zu sein."

Nachdem ich diesen Sitzungen des englischen Parlaments am Montag und Dienstag beigewohnt, gestehe ich ein, daß es von mir ein Irrtum war, 1848 in der „Neuen Rheinischen Zeitung"[183] die Berliner und Frankfurter Versammlung als den Tiefstand parlamentarischen Lebens gebrandmarkt zu haben.[1]

Es wird Ihre Leser amüsieren, wenn sie den Deklarationen von Woronzows britischem Schwager, den faden Prahlereien eines Russell und den

[1] Siehe Band 5 und 6 unserer Ausgabe

hochtrabenden Leitartikeln der „Times" folgende Auszüge aus den letzten Briefen des „Times"-Korrespondenten im britischen Lager bei Varna vom 13. Juli gegenübergestellt sehen:

„Gestern Abend herrschte die allgemeine Überzeugung, daß der Friede bald erklärt würde, weil berichtet worden war, ein österreichischer Gesandter habe mit General Brown diniert; dieser österreichische Gesandte befand sich auf dem Weg von Schumla, wo er lange Unterredungen mit Omer Pascha geführt habe, nach Varna, wo er Beratungen mit Lord Raglan und Marschall Saint-Arnaud führen sollte. Es wurde berichtet, der Herzog von Cambridge habe gesagt, die Kavallerie würde gegen November und die Infanterie gegen Mai zu Hause sein. Freilich kann nicht bestätigt werden, daß wir uns im Kriege befinden, noch daß die alliierten Armeen die Stellung einer kriegführenden Partei bezogen, noch seit ihrer Landung in der Türkei Kriegshandlungen aufzuweisen haben. Unsere Paraden, Revuen, Exerzierübungen und Inspektionen sind so harmlos, so unschuldig, als wenn sie in Satory oder in Chobham stattfänden, und unsere ganzen Landoperationen sind beschränkt worden: erstens, auf eine Rekognoszierungsexkursion von Lord Cardigan; zweitens, auf die Entsendung einiger Genieoffiziere und Sappeure nach Silistria und Rustschuk; drittens, auf den Marsch einiger weniger französischer Pontoniere in gleicher Richtung, und viertens, auf die Entsendung einer weiteren Kompanie Sappeure und 150 Matrosen nach Rustschuk, um eine Brücke vom Ufer zu den Inseln und von dort hinüber auf die andere Seite zu schlagen."

Es gibt keine Bastille in England, doch es sind Irrenhäuser vorhanden, in welche eine jede dem Hof unbeliebte oder der Regelung bestimmter Familienangelegenheiten im Wege stehende Person ganz einfach durch einen lettre de cachet[1] gesperrt werden kann. In der Mittwochdebatte wurde dies im Falle von Dr. Peithmann[2] ausreichend bewiesen von Herrn Otway, der von Herrn Henley unterstützt wurde. Es bedurfte nur einiger Worte von Lord Palmerston, dem civis Romanus[184] und bekannten Advokaten der „Rechte und Privilegien des britischen Untertanen" – und die Angelegenheit wurde fallengelassen. Palmerston behauptete nicht einmal, Peithmann sei wirklich wahnsinnig, sondern nur, „er scheine sich einzubilden, irgendeine Forderung an die Regierung zu haben", und beabsichtige, diese Forderung auf eine sehr lästige Weise der Königin vorzutragen oder vielmehr jener anonymen Persönlichkeit namens Prinz Albert. Die Coburger sind überall; gerade in diesem Augenblick beabsichtigen sie, sich Spaniens zu bemächtigen.

„Es ist", sagt der ministerielle „Globe", „eine Frage der Rechte des Doktors und der Rechte der Königin, und wir glauben, daß es niemand innerhalb oder außerhalb des Parlaments gibt, der zögern kann, diese Rechte abzuwägen."

---

[1] geheimer Haftbefehl – [2] siehe vorl. Band, S. 339–341

Kein Wunder also, daß Thomas Paines „Rights of Man" in diesem freien und gesegneten Lande öffentlich verbrannt wurden.

Noch eine kleine parlamentarische Komödie spielte sich an jenem Mittwochabend ab. In der Sitzung vom vergangenen Freitag hatte Herr Butt die Resolution eingebracht, britischen Untertanen sollte unter gewissen Strafen verboten werden, mit russischen Staatspapieren zu handeln; diese Bill bezog sich nur auf Anleihen der russischen Regierung während des jetzigen Krieges. Die britische Regierung hatte die Bill nicht eingebracht, durfte aber kaum wagen, dagegen aufzutreten, da Bonaparte im „Moniteur" bereits fälschlicherweise mitgeteilt hatte, die britische Regierung halte gleich ihm Subskriptionen der russischen Anleihe für ungesetzlich. Palmerston unterstützte daher den Antrag Butts, fand jedoch einen recht unliebenswürdigen Widerstand bei Herrn Wilson, dem klugen Herausgeber des „Economist" und Sekretär des Schatzamtes. Derselbe Palmerston, der am Montag das Koalitionskabinett verteidigt hatte, der sich am Dienstag des Redens enthielt und dadurch den Erfolg der Koalition sicherte, konnte sich doch am Mittwoch die Gelegenheit nicht entgehen lassen, sich erneut als die „verfolgte Unschuld" des Kabinetts aufzuspielen. Er sprach ganz im Tone und mit den Gebärden einer männlichen Sibylle, als wäre er übermannt von dem spontanen Ausbruch seiner patriotischen Gefühle, die er, der Ärmste, an den zwei vorhergehenden Abenden hatte unterdrücken müssen, gefesselt wie er war durch den eisernen Zwang einer offiziellen Stellung. Er löste unvermeidlichen Jubel unter den ehrenwerten und betörten Zuhörern aus, als er erklärte:

„Die Bill bestätige nur den Grundsatz, daß britische Untertanen Rußland nicht die Mittel zur Verfügung stellen dürften, den Krieg fortzusetzen. Die vom Sekretär des Schatzamtes vorgebrachten Argumente sollten beweisen, daß wir unsere Gesetze über Hochverrat abschaffen müßten. Diese Argumente seien reiner Unsinn."

Man beachte, daß dies derselbe Mann ist, der 24 Jahre lang England die russisch-niederländische Anleihe [126] auferlegte und in diesem Augenblick das einflußreichste Mitglied eines Kabinetts ist, das immer noch Kapital und Zinsen dieser Anleihe zahlt und dadurch Rußland „Mittel zur Fortsetzung des Krieges" gibt.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Karl Marx/Friedrich Engels

Der langweilige Krieg

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4159 vom 17. August 1854]

Fast zwölf Monate sind nun verstrichen, seit ein kleines türkisches Korps, zwei Bataillone, bei Turtukai gegenüber von Oltenitza erfolgreich die Donau überschritt, dort Verschanzungen errichtete, und als es von den Russen angegriffen wurde, diese in einem lebhaften kurzen Treffen zurückschlug; das war der erste Zusammenstoß in diesem Kriege, und er erhielt den stolzen Namen Schlacht von Oltenitza. Hier standen die Türken den Russen allein gegenüber; sie hatten keine britischen oder französischen Truppen als Reserve hinter sich und konnten keine Unterstützung von den alliierten Flotten erwarten. Dennoch behaupteten sie sich auf der walachischen Seite des Flusses bei Oltenitza vierzehn Tage lang und bei Kalafat den ganzen Winter.

Seitdem haben England und Frankreich Rußland den Krieg erklärt; allerlei Heldentaten, wenn auch etwas zweifelhafter Natur, sind vollbracht worden. Schwarzmeerflotten, Ostseeflotten und eine Armee von fast 100000 englischen und französischen Soldaten sind den Türken zu Hilfe geeilt oder suchen den Feind von ihnen abzulenken. Und das Ergebnis davon ist nichts als eine Wiederholung des Unternehmens von Oltenitza in größerem Stil, aber eigentlich weniger erfolgreich als im vorigen Jahr.

Die Russen belagerten Silistria. Sie gingen sinnlos, aber tapfer dabei vor. Tag für Tag, Nacht für Nacht wurden sie geschlagen; nicht etwa infolge überlegener Kenntnisse, nicht durch Kapitän Butler oder Leutnant Nasmyth, die beiden dort anwesenden britischen Offiziere, die nach Aussage der „Times" Silistria retteten. Sie wurden geschlagen durch die Unwissenheit der Türken, eine Unwissenheit, die so weit ging, daß sie nicht erkannten, wann ein Fort oder ein Wall nicht mehr gehalten werden kann, und sich hartnäckig an jeden Zoll Erde, an jeden Maulwurfshügel klammerten, den

der Feind zu erobern trachtete. Die Russen wurden außerdem durch die Dummheit ihrer eigenen Generale geschlagen, durch Fieber und Cholera und endlich durch den moralischen Eindruck einer Armee der Alliierten, die ihren linken Flügel, und einer österreichischen Armee, die ihren rechten Flügel bedrohte. Als der Krieg begann, stellten wir fest, daß die Russen niemals imstande gewesen waren, eine förmliche Belagerung durchzuführen, und die schlecht geleiteten Operationen vor Silistria beweisen, daß sie seither nichts gelernt haben. Sie wurden also geschlagen, mußten in der denkbar schimpflichsten Weise abziehen, mußten die Belagerung einer unvollkommenen Festung inmitten der schönen Jahreszeit abbrechen, ohne daß der Besatzung irgendwelche Truppen zu Hilfe gekommen wären. So etwas kommt nur alle hundert Jahre einmal vor. Und was die Russen im Herbst auch unternehmen mögen, der Feldzug ist und bleibt für sie schmachvoll verloren.

Nun aber zur Kehrseite der Medaille. Silistria ist frei. Die Russen ziehen sich auf das linke Ufer der Donau zurück. Sie bereiten sich sogar auf die Räumung der Dobrudscha vor und führen sie nach und nach durch. Hirsowa und Matschin sind geräumt. Der Sereth scheint die Linie zu sein, die die Russen zur Verteidigung nicht ihrer Eroberungen, sondern ihres eigenen Gebietes ausersehen haben. Der alte schlaue Kroate Omer Pascha, der so gut wie nur irgendeiner „in Erfüllung seiner Pflicht" schweigen oder lügen kann, sendet gleichzeitig ein Korps in die Dobrudscha und ein anderes nach Rustschuk und bindet damit beide Flügel der Russen. Freilich wären zu dieser Zeit viel bessere Operationen möglich gewesen, aber der gute alte Omer kennt wahrscheinlich seine Türken und die Alliierten besser als wir. Militärisch richtig wäre es gewesen, durch die Dobrudscha oder über Kalarasch auf die Kommunikationen des Feindes zu marschieren; aber nach allem, was wir gesehen haben, dürfen wir Omer nicht anklagen, eine gute Gelegenheit verpaßt zu haben. Wir wissen, daß sein Heer sehr schlecht versorgt ist – es mangelt an fast allem – und daher keine raschen Bewegungen ausführen kann, die es zu weit von seiner Basis entfernen oder die neue Operationslinien eröffnen würden. So entscheidend solche Bewegungen wirken, wenn sie von ausreichenden Kräften unternommen werden, so liegen sie für eine Armee, die von der Hand in den Mund lebt und durch ein unfruchtbares Land zieht, außerhalb der Möglichkeiten. Wir wissen, daß Omer Pascha nach Varna ging und die alliierten Generale um Hilfe anflehte, die damals mit 75000 vorzüglichen Soldaten nur vier Tagemärsche weit von der Donau standen. Aber weder Saint-Arnaud noch Raglan dachten daran, dorthin zu gehen, wo sie dem Feind begegnen konnten. So konnte Omer nicht mehr

tun, als er getan hat. Er sandte 25000 Mann in die Dobrudscha und marschierte mit dem Rest seiner Armee nach Rustschuk. Hier gingen seine Truppen von Insel zu Insel, bis die Donau überschritten war; dann faßten sie durch einen plötzlichen Marsch nach links Giurgewo im Rücken und zwangen die Russen, den Ort zu räumen. Am nächsten Tag zogen sich diese auf einige Höhen im Norden Giurgewos zurück, wo sie von den Türken angegriffen wurden. Es kam zu einer blutigen Schlacht, bemerkenswert durch die Zahl der englischen Offiziere, die sich mit ungewöhnlichem Erfolg darum bewarben, zuerst totgeschossen zu werden. Jeder bekam seine Kugel, aber es hatte niemand etwas davon; denn es wäre albern, anzunehmen, daß sich ein türkischer Soldat bis zur Unbesiegbarkeit begeistert fühlen sollte, wenn er sieht, wie britische Offiziere totgeschossen werden. Wie dem auch sei, die Russen, die nur eine Vorhut – eine Brigade, und zwar das Kolywaner und das Tomsker Regiment – an Ort und Stelle hatten, wurden geschlagen, und die Türken faßten auf dem walachischen Ufer der Donau festen Fuß. Sie machten sich gleich daran, den Platz zu befestigen, und da sie englische Sappeure hatten und wie bei Kalafat auch selbst famos arbeiteten, so hätten sie ohne Zweifel eine furchteinflößende Position daraus gemacht. Jetzt aber hieß es: bis hierher und nicht weiter. Derselbe Kaiser von Österreich, der sich acht Monate lang so sehr bemüht hat, den Unparteiischen zu spielen, mischt sich nun plötzlich ein. Wurden ihm doch die Fürstentümer als Futterplätze für seine Truppen versprochen, und er besteht darauf. Was haben die Türken dort zu suchen? Sie sollen zurück nach Bulgarien gehen. Darum kommt von Konstantinopel der Befehl, die türkischen Truppen vom linken Ufer zurückzuziehen, und „dieses ganze Fleckchen Erde" den österreichischen Soldaten auf Gnade und Ungnade zu überlassen. Die Diplomatie steht über der Strategie. Was auch daraus entstehen mag, die Österreicher wollen ihre Grenzen schützen, indem sie noch einige Yards Grund und Boden darüber hinaus okkupieren; und diesem wichtigen Zweck opfern sie sogar die Notwendigkeiten des Krieges. Ist Omer Pascha außerdem nicht ein österreichischer Deserteur? Österreich vergißt das niemals. In Montenegro stellte es sich seiner siegreichen Laufbahn in den Weg, und nun wiederholt es das Spiel, um den Renegaten fühlen zu lassen, daß er gegen seinen gesetzlichen Herrscher noch Untertanenpflichten hat.

Es lohnt überhaupt nicht, auf die militärischen Details im jetzigen Stadium des Feldzugs einzugehen. Die Treffen haben geringe taktische Bedeutung, da sie einfache, direkte Frontalangriffe sind; die Truppenbewegungen werden auf beiden Seiten mehr von diplomatischen als von strategischen Motiven geleitet. Wahrscheinlich wird der Feldzug ohne jedes größere Unter-

nehmen abschließen, denn an der Donau ist nichts für eine größere Offensive vorbereitet, und was die Einnahme von Sewastopol betrifft, von der wir so viel hören, so wird sich ihr Beginn vermutlich hinauszögern, bis sie wegen der vorgerückten Jahreszeit bis zum nächsten Jahr verschoben werden muß.

Wer immer in Europa irgendwelche konservativen Gesinnungen hatte, dem müßten sie, sollte man meinen, vergehen, wenn er auf diese ewige orientalische Frage blickt. Da ist ganz Europa, unfähig, seit den letzten 60 Jahren erwiesenermaßen unfähig, diesen winzig kleinen Streit zu schlichten. Da sind Frankreich, England, Rußland, die wirklich in den Krieg ziehen. Seit sechs Monaten führen sie bereits Krieg; aber es ist noch nicht einmal zum Kampf gekommen, es sei denn versehentlich oder in kaum nennenswertem Umfang. Da sind in Varna 80000 bis 90000 englische und französische Soldaten unter dem Befehl des ehemaligen Kriegssekretärs des alten Wellington[1] und eines Marschalls von Frankreich[2] (dessen größte Heldentaten allerdings in Londoner Leihhäusern vollbracht wurden) – da sind die Franzosen, die nichts tun, und die Briten, die ihnen dabei soviel wie möglich helfen. Da ihnen diese Art der Beschäftigung vielleicht doch nicht gerade ehrenvoll erscheint, so sind die Flotten nach der Reede von Baltschik gekommen, um nach ihnen zu sehen und sich zu überzeugen, welche der beiden Armeen sich des dolce far niente[3] mit größerem Anstand zu erfreuen vermag. Und obgleich die Alliierten bisher nichts getan haben, als die Vorräte, auf die das türkische Heer gerechnet hatte, zu verzehren und während der letzten zwei Monate einen Tag nach dem anderen vor Varna zu vertrödeln, sind sie noch nicht einsatzbereit. Sie hätten Silistria, wenn nötig, ungefähr Mitte Mai nächsten Jahres entsetzt. Diese Truppen, die Algerien erobert und die Theorie und Praxis des Kriegs auf einem der schwierigsten vorhandenen Kriegsschauplätze kennengelernt haben[185], diese Soldaten, die gegen die Sikhs an den Ufern des Indus und gegen die Kaffern im dornigen Busch Südafrikas kämpften[186], in Ländern, weit wilder als Bulgarien – sie sind in einem Lande, das sogar Getreide exportiert, hilflos und nutzlos, zu nichts zu gebrauchen!

Die Russen aber stehen den Alliierten an Untauglichkeit nicht nach. Sie hatten reichlich Zeit, sich vorzubereiten. Sie taten auch, was sie konnten, denn sie wußten von Anfang an, welchen Widerstand sie finden würden. Und trotzdem, was haben sie geleistet? Nichts. Nicht einen Fußbreit des umstrittenen Bodens haben sie den Türken weggenommen; sie konnten Kalafat nicht nehmen und die Türken in keinem einzigen Treffen schlagen. Dennoch sind es dieselben Russen, die unter Münnich und Suworow die

[1] Raglan – [2] Saint-Arnaud – [3] süßen Nichtstuns

Schwarzmeerküste vom Don bis zum Dnestr eroberten. Aber Schilder ist kein Münnich, Paskewitsch kein Suworow, und wenn der russische Soldat auch mehr Stockprügel als jeder andere verträgt, so verliert er doch so gut wie jeder andere seine Beharrlichkeit, wenn er ständig zurückweichen muß.

Tatsache ist, daß das konservative Europa – das Europa „der Ordnung, des Besitzes, der Familie, der Religion" – das Europa der Monarchen, der Feudalherren, der Geldleute, wie unterschiedlich ihr Verhältnis zueinander in den einzelnen Ländern auch sein mag, wieder einmal seine äußerste Impotenz zeigt. Mag Europa verfault sein, ein Krieg hätte jedoch die gesunden Elemente aufrütteln müssen; ein Krieg hätte manche verborgenen Kräfte wecken müssen, und sicherlich wäre unter 250 Millionen Menschen so viel Energie vorhanden gewesen, daß wenigstens ein ordentlicher Kampf zustande gekommen wäre, in dem beide Parteien etwas Ehre geerntet hätten, soviel wie Mut und Tatkraft eben auf dem Schlachtfeld zu erringen vermögen. Aber nein. Nicht nur das England der Bourgeoisie und das Frankreich der Bonaparte ist zu einem ordentlichen, frischen, kräftig ausgefochtenen Krieg untauglich geworden, sondern auch Rußland, dasjenige Land Europas, das von der entnervenden, Treue und Glauben verachtenden Zivilisation am wenigsten angekränkelt ist, bringt derartiges nicht zuwege. Die Türken eignen sich zu plötzlichen Aktionen in der Offensive und zu hartnäckigem Widerstand in der Defensive, aber für große kombinierte Manöver mit gewaltigen Armeen sind sie anscheinend nicht geschaffen. Alles bleibt daher auf ein gewisses Unvermögen, auf ein gegenseitiges Eingeständnis von Schwäche beschränkt, und alle Parteien scheinen voneinander nichts anderes zu erwarten. Unter Regierungen, wie wir sie gegenwärtig haben, kann dieser orientalische Krieg noch dreißig Jahre fortgeführt werden und doch zu keinem Ende kommen.

Während sich so die offizielle Unfähigkeit in ganz Europa offenbart, bricht im südwestlichen Teil dieses Kontinents eine Bewegung aus, die uns auf einmal zeigt, daß es noch andere Kräfte gibt, die aktiver sind als die offiziellen. Wie der wahre Charakter und das Ende der spanischen Erhebung auch aussehen mögen, soviel läßt sich zumindest behaupten, daß sie zu einer künftigen Revolution in derselben Beziehung stehen wird wie die Schweizer und italienischen Bewegungen von 1847 zu der Revolution von 1848. Zwei wichtige Tatsachen treten in Spanien hervor: Erstens, das Militär, das seit 1849 den Kontinent tatsächlich beherrschte, hat sich innerlich gespalten und seinen Beruf, die Ordnung aufrechtzuerhalten, aufgegeben zu dem Zweck, seine eigene Meinung in Opposition zur Regierung durchzusetzen. Seine Disziplin lehrte das Militär seine Macht, und diese Macht hat seine Disziplin gelockert.

Zweitens erlebten wir das Schauspiel einer erfolgreichen Barrikadenschlacht. Wo seit dem Juni 1848[187] auch Barrikaden errichtet worden waren, hatten sie sich bisher als unwirksam erwiesen. Barrikaden, die Form des Widerstandes der Bevölkerung einer großen Stadt gegen das Militär, schienen ganz ohne Wirkung zu sein. Dieses Vorurteil ist beseitigt. Wir haben wieder siegreiche, unangreifbare Barrikaden gesehen. Der Bann ist gebrochen. Eine neue revolutionäre Ära ist wieder möglich geworden, und es ist bezeichnend, daß die Truppen des offiziellen Europas, während sie sich im wirklichen Krieg als unbrauchbar erweisen, zur gleichen Zeit von der aufständischen Bevölkerung einer Stadt geschlagen werden.

Geschrieben 29. Juli – 1. August 1854.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Espartero

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4161 vom 19. August 1854,
Leitartikel]

Es ist eine der Eigentümlichkeiten der Revolutionen, daß gerade dann, wenn das Volk einen großen Sprung nach vorwärts machen und eine neue Ära beginnen will, es sich stets von den Illusionen der Vergangenheit beherrschen läßt und all die Macht und den Einfluß, den es so teuer erkauft hat, in die Hände von Männern ausliefert, die als Träger der Volksbewegung einer früheren Zeit gelten oder zu gelten scheinen. Zu diesen Männern der Tradition gehört Espartero, den das Volk in Zeiten sozialer Krisen auf seine Schultern hebt und den es dann ebenso schwer wieder los wird wie Sindbad der Seefahrer den bösartigen alten Starrkopf, der sich hartnäckig mit den Beinen um seinen Hals klammerte. Man frage einen Spanier der sogenannten progressistischen Schule, worauf die politische Bedeutung Esparteros beruht, und er wird ohne Zögern antworten:

„Espartero repräsentiert die Einigkeit der großen liberalen Partei; Espartero ist volkstümlich, weil er aus dem Volke kommt; und seine Volkstümlichkeit dient ausschließlich der Sache der Progressisten."

Wahr ist, daß er, der Sohn eines Handwerkers, sich zum Regenten von Spanien aufgeschwungen hat und daß er, der in die Armee als gemeiner Soldat eintrat, diese als Feldmarschall verließ. Ist er aber das Symbol der Einigkeit der großen liberalen Partei, so kann es nur jene unterschiedslose Stufe der Einigkeit sein, auf der alle Extreme neutralisiert werden. Und was die Popularität der Progressisten betrifft, so ist es kaum eine Übertreibung, wenn wir behaupten, daß sie von dem Moment an verloren war, wo sie von der Gesamtheit jener Partei auf dieses einzelne Individuum überging.

Esparteros Größe ist eine ganz zweideutige und eigenartige. Beweis dafür ist, daß sie eigentlich bis jetzt niemand so recht zu erklären wußte. Während

seine Freunde ihre Zuflucht zu allegorischen Gemeinplätzen nehmen, behaupten seine Feinde, wobei sie auf eine sonderbare Eigentümlichkeit seines Privatlebens anspielen, er sei nichts als ein glücklicher Spieler. Freunde und Feinde sind also gleicherweise in Verlegenheit, einen logischen Zusammenhang zwischen dem Mann selbst und dem Ruhm und dem großen Namen des Mannes herauszufinden.

Esparteros militärische Verdienste werden ebenso bestritten, wie seine politischen Mängel unbestreitbar sind. In einer umfangreichen Biographie, herausgegeben von Señor de Florez, wird viel Wesens von seiner militärischen Tapferkeit und Feldherrnkunst gemacht, die er in den Provinzen Charcas, La Paz, Arequipa, Potosi und Cochabamba an den Tag legte, wo er unter dem Befehl des Generals Morillo focht, der die südamerikanischen Staaten unter die Gewalt der spanischen Krone zurückführen sollte. Der allgemeine Eindruck, den seine südamerikanischen Waffentaten auf das erregbare Gemüt seines Vaterlandes ausübten, wird jedoch genügend durch den Spottnamen charakterisiert, den ihm die unglückliche Schlacht von Ayacucho [188] eintrug, in der Spanien für immer Peru und Südamerika verlor. Er hieß von da an der Führer des Ayacuchismo, und seine Anhänger hießen die Ayacuchos. Jedenfalls ist es sehr merkwürdig, daß dieser Held seine historische Taufe bei einer Niederlage und nicht bei einem Erfolg erhielt. In dem siebenjährigen Krieg gegen die Karlisten tat er sich niemals durch einen jener kühnen Handstreiche hervor, die seinem Rivalen Narváez bald den Ruhm eines eisennervigen Soldaten eintrugen. Er hatte sicherlich die Gabe, kleine Erfolge tüchtig aufzubauschen, und es war reiner Zufall, daß Maroto die letzten Streitkräfte des Prätendenten an ihn verriet, denn Cabreras Erhebung 1840 war nur mehr ein nachträglicher Versuch, die dürren Knochen des Karlismus zu galvanisieren.[189] Sogar Señor de Marliani, einer der Bewunderer Esparteros und der Geschichtschreiber des modernen Spaniens, muß zugestehen, daß dieser siebenjährige Krieg mit nichts anderem zu vergleichen sei als mit den Fehden, die im zehnten Jahrhundert zwischen den kleinen Feudalherren Galliens ausgefochten wurden, wo der Erfolg nicht das Ergebnis des Sieges war. Ein zweites Mißgeschick will es, daß von allen spanischen Heldentaten Esparteros diejenige den lebhaftesten Eindruck im Gedächtnis der Öffentlichkeit hinterließ, die, wenn sie auch nicht eben eine Niederlage war, doch eine immerhin höchst merkwürdige Leistung für einen Freiheitshelden bedeutet. Er ward berühmt als Bombardeur zweier Städte – Barcelonas und Sevillas. Sollten die Spanier, meint ein Schriftsteller[1], ihn

[1] Hughes

jemals als Mars malen wollen, so müßte der Gott als „Mauernbrecher" dargestellt werden.

Als Christina 1840 gezwungen wurde, der Regentschaft zu entsagen und aus Spanien zu fliehen, maßte sich Espartero, gegen den Willen eines großen Teils der Progressisten, die oberste Gewalt innerhalb der Grenzen der parlamentarischen Regierung an. Er umgab sich mit einer Art Kamarilla und benahm sich ganz wie ein militärischer Diktator, ohne sich tatsächlich über die Mittelmäßigkeit eines konstitutionellen Königs zu erheben. Seine Gunst schenkte er eher den Moderados [190] als den alten Progressisten, die er mit wenigen Ausnahmen von den Ämtern ausschloß. Ohne seine Feinde zu gewinnen, entfremdete er sich allmählich seinen Freunden. Er besaß nicht den Mut, die Fesseln des parlamentarischen Regimes zu sprengen, verstand aber weder, es anzuwenden, noch es sich nutzbar zu machen, noch es in ein tatkräftiges Werkzeug zu verwandeln. Während seiner dreijährigen Diktatur wurde der revolutionäre Geist Schritt für Schritt durch endlose Kompromisse gebrochen, und die Mißhelligkeiten in der Progressistenpartei ließ man einen solchen Grad erreichen, daß es den Moderados möglich wurde, durch einen coup de main[1] die alleinige Macht zurückzugewinnen. Espartero verlor dadurch so sehr alle Autorität, daß sein eigener Gesandter in Paris mit Christina und Narváez gegen ihn konspirierte, und er war so entblößt von Hilfsmitteln, daß er keine Möglichkeit fand, die elenden Intrigen und die kleinlichen Streiche eines Louis-Philippe abzuwehren. Er verstand seine eigene Position so wenig zu beurteilen, daß er sich höchst unüberlegt der öffentlichen Meinung gerade dann entgegenstellte, als sie nur nach einem Vorwand suchte, ihn zu zerschmettern.

Im Mai 1843, als seine Popularität längst geschwunden war, behielt er Linage, Zurbano und die anderen Mitglieder seiner Militärkamarilla immer noch bei sich, obwohl ihre Entlassung laut verlangt wurde. Er entließ das Ministerium Lopez, das über eine große Majorität in der Kammer der Deputierten verfügte, und verweigerte den verbannten Moderados hartnäckig die Amnestie, die damals von allen Seiten, vom Parlament, vom Volk und sogar von der Armee gefordert wurde. In dieser Forderung drückte sich der allgemeine Widerwille gegen sein Regime offenkundig aus. Ein Orkan von Pronunziamientos gegen den „Tyrannen Espartero" erschütterte damals plötzlich die ganze Pyrenäische Halbinsel. Die Bewegung läßt sich, was die Schnelligkeit ihrer Ausbreitung betrifft, nur mit der heutigen vergleichen. Moderados und Progressisten vereinigten sich zu dem gemeinsamen Zweck,

---

[1] Handstreich

den Regenten loszuwerden. Die Krisis kam ihm ganz unerwartet, die verhängnisvolle Stunde fand ihn unvorbereitet.

Narváez, begleitet von O'Donnell, Concha und Pezuela, landete mit einer Handvoll Männer in Valencia. Auf ihrer Seite war Schnelligkeit und Tatkraft, vorbedachte Kühnheit und energische Entschlossenheit. Auf Esparteros Seite hilfloses Zaudern, tödliche Saumseligkeit, apathische Unentschlossenheit und träge Schwachheit. Indes Narváez das belagerte Teruel entsetzte und in Aragonien einmarschierte, zog sich Espartero von Madrid zurück und verbrachte viele Wochen in unverantwortlicher Untätigkeit in Albacete. Nachdem Narváez bei Torrejon die Korps von Seoane und Zurbano für sich gewonnen hatte und auf Madrid marschierte, vereinigte sich Espartero endlich mit Van-Halen zu der nutzlosen und schmachvollen Beschießung von Sevilla. Er floh dann von Ort zu Ort, auf jeder neuen Etappe seiner Flucht von Teilen seiner Truppen verlassen, bis er endlich die Küste erreichte. Als er sich in Cadiz einschiffte, der letzten Stadt, wo ihm noch Anhänger verblieben waren, da sagten auch diese ihrem Helden Lebewohl, indem sie sich gegen ihn erklärten. Ein Engländer, der während dieser Katastrophe in Spanien lebte, gibt uns eine anschauliche Beschreibung des Niedergangs von Esparteros Größe.

„Es war nicht der fürchterliche Zusammenbruch eines Augenblicks nach heißdurchkämpfter Schlacht, sondern der kleine, schrittweise Abstieg ohne vorausgegangenen Kampf von Madrid nach Ciudad Real, von Ciudad Real nach Albacete, von Albacete nach Cordoba, von Cordoba nach Sevilla, von Sevilla nach Puerto de Santa Maria und von hier aufs weite Meer. Er sank von der Vergötterung zum Enthusiasmus, vom Enthusiasmus zur Zuneigung, von der Zuneigung zur Achtung, von der Achtung zur Gleichgültigkeit, von der Gleichgültigkeit zur Verachtung, von der Verachtung zum Haß, und der Haß trieb ihn endlich hinein ins Meer."

Wie hat nun Espartero aufs neue wieder zum Retter des Landes und zum „Schwert der Revolution" werden können, wie er genannt wird? Es wäre einfach unbegreiflich, hätte Spanien nicht zehn Jahre unter der brutalen Diktatur eines Narváez und unter dem drückenden Joch der Günstlinge der Königin geseufzt, die auf ihn folgten. Langwährende und heftige Zeiten der Reaktion sind jedoch vortrefflich geeignet, gefallene Größen aus der Zeit revolutionärer Fehlschläge wieder zu Ehren zu bringen. Je größer die Einbildungskraft eines Volkes – und wo wäre sie größer als im Süden Europas? –, desto unwiderstehlicher ist sein Drang, der persönlichen Verkörperung des Despotismus persönliche Verkörperungen der Revolution entgegenzustellen. Da man solche nicht plötzlich improvisieren kann, so gräbt man die Toten vergangener Bewegungen aus. Stand nicht Narváez selbst im Begriff, auf

Kosten von Sartorius populär zu werden? Jener Espartero, der am 29. Juli triumphierend seinen Einzug in Madrid hielt, war kein reales Wesen; er war ein Gespenst, ein Name, eine Reminiszenz.

Die Gerechtigkeit gebietet, sich zu erinnern, daß Espartero niemals etwas anderes zu sein vorgab, als ein konstitutioneller Monarchist; und hätte darüber je ein Zweifel bestanden, so müßte er geschwunden sein angesichts des enthusiastischen Empfangs, der ihm während seiner Verbannung in Windsor Castle und von den herrschenden Klassen in England bereitet wurde. Als er nach London kam, drängte sich die gesamte Aristokratie in sein Haus, an ihrer Spitze der Herzog von Wellington und Lord Palmerston. Aberdeen sandte ihm in seiner Eigenschaft als Minister des Auswärtigen eine Einladung zur Vorstellung bei der Königin. Der Lord Mayor und der Stadtrat boten ihm im Mansion House[1] gastronomische Huldigungen dar. Und als bekannt wurde, daß der spanische Cincinnatus seine Mußestunden zur Gartenarbeit verwende, gab es keinen botanischen, Gartenbau- oder Agrikulturverein mehr, der sich nicht dazu gedrängt hätte, ihm die Mitgliedschaft anzubieten. Er war bald der Löwe der Hauptstadt. Ende 1847 wurden die spanischen Verbannten durch Amnestie zurückberufen, und ein Dekret der Königin Isabella ernannte ihn zum Senator. Er durfte England jedoch nicht verlassen, ehe Königin Victoria ihn und seine Herzogin zu Tisch geladen und sie noch besonders durch die Einladung geehrt hatte, in Windsor Castle eine Nacht zu verbringen. Allerdings glauben wir, Espartero verdankte diesen Glorienschein, der um seine Person gewoben wurde, mehr oder weniger der Meinung, daß er der Vertreter britischer Interessen in Spanien gewesen war und noch sei. Ebenso trifft es zu, daß die Demonstration für Espartero einer Demonstration gegen Louis-Philippe gleichkam. Bei seiner Rückkehr nach Spanien empfing er Deputation auf Deputation, Gratulation auf Gratulation, und die Stadt Barcelona entsandte einen besonderen Boten, der ihr schlechtes Benehmen vom Jahre 1843 entschuldigen sollte. Aber hat in der verhängnisvollen Zeit vom Januar 1848 bis zu den jüngsten Ereignissen irgend jemand auch nur seinen Namen erwähnen gehört? Hat er in dieser Zeit, wo das erniedrigte Spanien zu tiefstem Schweigen verdammt war, jemals seine Stimme erhoben? Hat er auch nur eine einzige Handlung patriotischen Widerstandes aufzuweisen? Er zieht sich ruhig auf sein Gut in Logroño zurück, züchtet dort sein Gemüse und seine Blumen und wartet seine Zeit ab. Er suchte auch die Revolution nicht, sondern wartete, bis die Revolution ihn rief. Er tat noch mehr als Mohammed. Er erwartete, daß der Berg zu ihm komme, und der

[1] Amtsgebäude des Lord Mayor (Oberbürgermeisters) von London

Berg kam auch. Ein Unterschied ist jedoch zu erwähnen: als die Februarrevolution[1] ausbrach, der das allgemeine europäische Erdbeben folgte, da ließ er durch Señor de Principe und einige andere Freunde eine kleine Broschüre veröffentlichen, betitelt „Espartero, seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft", um Spanien daran zu erinnern, daß es noch immer den Mann der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf seinem Boden beherberge. Als die revolutionäre Bewegung in Frankreich bald darauf abflaute, sank der Mann der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auch wieder in die Vergangenheit zurück.

Espartero wurde zu Granatula in La Mancha geboren, und gleich seinem berühmten Landsmann[2] hat er auch seine fixe Idee – die Konstitution und seine Dulcinea von Toboso – Königin Isabella. Am 8. Januar 1848, bei seiner Rückkehr aus dem englischen Exil nach Madrid, wurde er von der Königin empfangen und verabschiedete sich von ihr mit folgenden Worten:

„Ich bitte Eure Majestät, mich zu rufen, wann immer Sie eines Armes bedürfen, der Sie verteidigt, und eines Herzens, das Sie liebt."

Ihre Majestät hat jetzt gerufen, und der irrende Ritter erscheint, glättet die Wogen der Revolution, entnervt die Massen durch trügerische Beschwichtigungen, gestattet Christina, San Luis und den übrigen, sich im Palast zu verbergen, und beteuert laut seinen unerschütterlichen Glauben an das Wort der unschuldigen Isabella.

Es ist bekannt, daß diese vertrauenswürdige Königin, deren Züge von Jahr zu Jahr eine auffallendere Ähnlichkeit mit denen von Ferdinand VII., schmachvollen Andenkens, annehmen sollen, am 15. November 1843 mündiggesprochen wurde. Am 21. November desselben Jahres wurde sie erst 13 Jahre alt. Olozaga, den Lopez für drei Monate zu ihrem Erzieher ernannt hatte, bildete ein Ministerium, das der Kamarilla und den Cortes widerwärtig war, die unter dem Eindruck des ersten Erfolges von Narváez neu gewählt worden waren. Er wollte die Cortes auflösen und erlangte ein von der Königin unterzeichnetes Dekret, welches ihn dazu ermächtigte, in dem jedoch das Datum seiner Veröffentlichung offen gelassen war. Am Abend des 28. November empfing Olozaga das Dekret aus den Händen der Königin. Am Abend des 29. hatte er noch eine Zusammenkunft mit ihr; er hatte sie aber kaum verlassen, als ein Unterstaatssekretär ihn in seinem Hause aufsuchte, ihm die Nachricht von seiner Entlassung brachte und das Dekret zurückforderte, zu dessen Unterzeichnung er die Königin gezwungen habe. Olozaga, von Beruf Rechtsanwalt, gab das Dokument erst am folgenden Tage zurück, nachdem

[1] 1848 in Frankreich – [2] Don Quijote

er es mindestens hundert Deputierten gezeigt hatte, um zu beweisen, daß die Unterschrift der Königin ihre gewöhnliche reguläre Handschrift aufwies. Am 13. Dezember berief Gonzalez Bravo, der zum Ministerpräsidenten ernannt war, die Präsidenten der Kammern, die hervorragendsten Notabeln Madrids, Narváez, den Marquis de la Santa Cruz und andere zur Königin, damit sie ihnen eine Erklärung darüber abgebe, was sich zwischen ihr und Olozaga am Abend des 28. November zugetragen hat. Die unschuldige junge Königin führte sie in das Zimmer, wo sie Olozaga empfangen hatte, und spielte ihnen recht lebhaft, aber ein wenig übertrieben, ein kleines Drama zu ihrer Information vor. So habe Olozaga die Tür verriegelt, so sie beim Gewand ergriffen, so sie zum Niedersetzen genötigt, so ihr die Hand geführt, so ihre Unterschrift unter das Dekret erzwungen und so, mit einem Wort, ihre königliche Würde vergewaltigt. Während dieser Szene brachte Gonzalez Bravo diese Erklärungen zu Papier, und die anwesenden Personen betrachteten das betreffende Dekret, das mit verwischter, zitternder Schrift unterzeichnet schien. Und so sollte auf die feierliche Erklärung der Königin hin Olozaga wegen des Verbrechens der laesa majestas[1] verurteilt, von vier Pferden in Stücke gerissen oder bestenfalls auf Lebenszeit nach den Philippinen verbannt werden. Wie wir jedoch schon sahen, hatte er seine Vorsichtsmaßregeln getroffen. Es folgte dann eine siebzehntägige Debatte in den Cortes, die größere Sensation erregte als seinerzeit selbst die berühmte Gerichtsverhandlung der Königin Caroline von England.[191] Olozagas Verteidigungsrede in den Cortes enthielt unter anderem auch diesen Passus:

„Wenn man uns sagt, an das Wort der Königin haben wir ohne Widerspruch zu glauben, so sage ich nein! Entweder gibt es eine Anklage oder es gibt keine. Gibt es sie, dann ist ihr Wort eine Zeugenaussage wie jede andere, und dieser Aussage stelle ich die meinige entgegen."

Bei den Erwägungen der Cortes ward Olozagas Wort schwerer befunden als das der Königin. Später entfloh er nach Portugal, um den Meuchelmördern zu entgehen, die nach ihm ausgesandt wurden. Das war Isabellas erster entrechat[2] auf der politischen Bühne Spaniens und der erste Beweis ihrer Ehrenhaftigkeit. Und das ist dieselbe kleine Königin, deren Worten das Volk jetzt auf Esparteros Mahnung hin Glauben schenken soll und der man nach elf Jahren skandalösen Treibens den „Arm der Verteidigung" und das „liebende Herz" des „Schwerts der Revolution" anbietet.[192]

Geschrieben am 4. August 1854.
Aus dem Englischen.

[1] Majestätsbeleidigung – [2] Luftsprung

Friedrich Engels

Der Angriff auf die russischen Festungen[193]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4162 vom 21. August 1854,
Leitartikel]

Es scheint, daß die alliierten Franzosen und Engländer endlich einen wirklichen Angriff auf Rußland unternehmen wollen. Die am weitesten vorgeschobenen Befestigungen des Reiches auf den Alandsinseln und in Sewastopol am Schwarzen Meer sollen nacheinander, wenn nicht gleichzeitig, angegriffen werden. Allerdings wird in Westeuropa gemunkelt, daß der erstgenannte Punkt nach einem kurzen Bombardement bereits genommen worden sei, doch die Nachricht bedarf der Bestätigung und ist wahrscheinlich verfrüht. Was den Angriff auf Sewastopol betrifft, so haben wir keine offizielle Mitteilung darüber, daß er stattfinden soll, doch wird es von der „London Times" entschieden behauptet und in dieser Stadt allgemein geglaubt. Bis jetzt sind nur ein paar Divisionen französischer und englischer Truppen in Varna eingeschifft worden, und obgleich angenommen wird, daß sie zu den Expeditionstruppen nach der Krim gehören, ist es andrerseits möglich, daß sie für die Belagerung der russischen Festung Anapa in Asien bestimmt sind. In dieser Hinsicht werden wahrscheinlich mit dem Eintreffen des nächsten Dampfers alle Zweifel behoben werden.

Der Angriff auf Bomarsund wird ein Ereignis von großem militärischem Interesse sein. Erstmalig werden Montalemberts kasemattierte Stadtbefestigungen erprobt werden. Nach den Ansichten und Plänen des Platzes zu urteilen, werden die dortigen Forts, obgleich in weit geringerem Maße als die von Helsingfors, Kronstadt oder Sewastopol, ebenso gegen einen Landangriff geschützt wie gegen ein Bombardement von Schiffen aus und sind ausschließlich nach Montalemberts Grundsätzen erbaut. Ein langes, bombensicheres Fort mit ungefähr hundert Geschützen, durch provisorische Erdwerke flankiert, bildet die Hauptverteidigung gegen Schiffe; im Rücken wird

es von großen Türmen beherrscht und geschützt, von denen einer mit dreißig und der andere mit zehn Geschützen bestückt ist. Während gegen das Hauptfort hauptsächlich die Schiffe eingesetzt würden, würde der Angriff auf die Türme von den Landstreitkräften durchgeführt werden. Unseren letzten Berichten zufolge ist die Garnison viel schwächer als wir angenommen haben; sie besteht aus nur wenig mehr als dreitausend Mann. Aus den zur Verfügung stehenden Informationen geht nicht ganz klar hervor, inwiefern der Angriff von der See aus und der Angriff vom Land nicht nur zeitlich zusammenfallen, sondern tatsächlich zusammen durchgeführt werden und sich gegenseitig unterstützen können, denn ein Angriff von der See aus ist zwangsläufig ein Angriff de vive force[1], der in sehr kurzer Zeit entschieden sein muß, während jeder Landangriff gegen Mauerwerk Vorbereitungsarbeiten voraussetzt, mit wenigstens einer Parallele und Batterien, und deshalb eine gewisse Zeit erfordert. Solche Fragen können jedoch nur an Ort und Stelle entschieden werden. Auf jeden Fall wird die Einnahme Bomarsunds vom militärischen Standpunkt aus weit interessanter sein als selbst die Einnahme Sewastopols, da sie zur Lösung einer vieldiskutierten Frage beiträgt, während letztere Tat nur die erfolgreiche Durchführung alter militärischer Regeln bedeuten würde.

Der vorgesehene Angriff auf Sewastopol muß hauptsächlich durch Landstreitkräfte ausgeführt werden, während sich die Aktionen der Flotte fast gänzlich auf die vollständige Blockade des Hafens beschränken müssen. Damit läuft er auf eine Land- und Seeblockade eines auf der Landseite unvollständig befestigten Seehafens hinaus. Wir können nicht wissen, welche Befestigungen von den Russen im Süden der Stadt und der Bucht errichtet worden sind; doch daß sie Redouten und Linien errichtet haben, die eine förmliche Belagerung erfordern, wenn man nicht große Opfer in Kauf nehmen will, steht außer Frage. Auf jeden Fall wissen wir, daß ein ständiges und allem Anschein nach gut konstruiertes Fort – ein großes Quadrat mit ausreichender Grabenverteidigung auf allen Seiten und Mörserbatterien auf allen vorspringenden Winkeln – den Hügel im Norden der Bucht, genau gegenüber der Stadt, krönt. Dieser Hügel ist die einzige Stellung in der Nähe der Stadt, die anscheinend nicht in Reichweite der Geschütze von anderen Höhen beherrscht wird und die selbst die Bucht und ihre gegenüberliegenden Hänge beherrscht. Hier wird also auf jeden Fall der Hauptwiderstand geleistet werden; doch es kann bezweifelt werden, ob die Stadt und der Hafen gehalten werden können, selbst wenn alle Forts an der Südküste genommen

[1] im Sturm

worden sind, solange dieses Fort nicht bezwungen ist. Dort werden zumindest einige reguläre Belagerungsarbeiten notwendig sein. Nun beträgt die Ausdehnung der Bucht vom Kap Konstantin bis zu ihrem östlichen Ende ungefähr acht Meilen, und wenn man für die Stadt und die Forts eine beschränkte Ausdehnung annimmt, müßten sich die alliierten Truppen in einem Halbkreis von zweiundzwanzig oder vierundzwanzig Meilen im Umkreis ausbreiten, um die Blockade vom Lande aus zu sichern. Sie müssen an allen Punkten stark genug sein, um Ausfällen der Garnison und den Angriffen beliebiger Truppen Widerstand zu leisten, die in ihrem Rücken zusammengezogen werden könnten. Obwohl wir keine Möglichkeit haben, zu erfahren, welche Streitkräfte die Russen direkt oder indirekt zur Verteidigung ihrer Schwarzmeer-Feste einsetzen können, zeigen doch diese Einzelheiten, daß zu ihrer Einnahme beträchtliche Truppen erforderlich sind. Außerdem muß einem gefährlichen Feind Widerstand geleistet werden, dem tödlichen Klima der südlichen Krim. Da die Strandbatterien bei diesem Angriff den Russen kaum Nutzen bringen können, muß der Angriff ein gut Teil an militärischem Interesse einbüßen, weil er sich auf eine Belagerung in sehr großem, jedoch keinesfalls beispiellosem Maßstab beschränkt. Die für diese Bewegung vorgesehene Streitmacht wird nirgends mit mehr als 100 000 Mann angegeben, einschließlich eines Detachements Türken. Wenn man alle Umstände berücksichtigt, scheint diese Armee zur Erreichung dieses Zieles nicht auszureichen.

Geschrieben am 7. August 1854.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Räumung der Donaufürstentümer – Die Ereignisse in Spanien – Die neue dänische Verfassung – Die Chartisten]

[„New-York Daily Tribune“
Nr.4162 vom 21. August 1854]

London, Dienstag, 8. August 1854.

Am 28. v. M. zog Fürst Gortschakow mit dem Zentrum seiner Armee durch Schlawa, ein Dorf, ungefähr sechs Meilen von Kalugereni entfernt, und verließ es wieder am 29. en route[1] Fokschani. Die von General Soimonow kommandierte Vorhut besteht aus acht Bataillonen der 10. Infanteriedivision, aus den Chasseurs-Regimentern von Tomsk und Kolywan und aus dem Husarenregiment Großfürst Zäsarewitsch. Diese Vorhut sollte am 1. d. M. die Jalomitza bei Ureschti und Merescyani passieren, wo Brücken errichtet worden waren. Ihre Ankunft wird Mitte des Monats in Fokschani erwartet.

Die türkische Armee rückt in drei Kolonnen vor. Das Zentrum war am 29. Juli in Kalugereni, am 30. wurden Schützen ihrer Vorhut bei Glina gesehen, 2 Meilen von Bukarest entfernt, wo man für den 1. August die Errichtung des Hauptquartiers Omer Paschas erwartet. Der rechte Flügel marschierte entlang des Ardschisch in Richtung von Oltenitza auf Bukarest. Der linke, der am 28. bei Mogina stand, soll die Straße von Slatina nach Bukarest nehmen.

„Die Rückzugsbewegung der russischen Armee“, sagt der „Moniteur de l'Armée“, „scheint mehr strategischen als politischen Charakter zu tragen. Der Vorteil für den russischen General besteht hierbei darin, daß er seine Truppen in einer guten Stellung konzentrieren kann, wo sie nach den Leiden, die sie in der Dobrudscha erduldet haben und die ihnen von den Türken am linken Donauufer zugefügt worden sind, Atem schöpfen können. Er wird seiner Versorgungsbasis näher sein und dabei weiterhin einen bedeutenden Teil des im letzten Jahr eingenommenen Gebiets besetzt

[1] in Richtung

halten. Schließlich erhält er eine Stellung, die selbst für überlegenere Kräfte gefährlich ist."

Am 26. Juli erließ Baron Budberg folgende Proklamation an die Walachen:

„Seine Majestät, der Kaiser aller Reußen, König von Polen, Beschützer der Fürstentümer Moldau und Walachei, Beschützer all derer, die sich zum orthodoxen, griechischen Glauben bekennen, hat beschlossen, die kaiserlichen Truppen für kurze Zeit aus den ungesunden Donaugebieten zurückzuziehen, um sie in den gesünderen Bergen einzuquartieren. Der Feind in seiner Kurzsichtigkeit glaubte, wir zögen uns aus Furcht vor ihm zurück, und versuchte demzufolge, unsere Truppen während ihres Rückzugs anzugreifen. Doch kaum hatte Fürst Gortschakow, der Oberkommandant, seinen Truppen befohlen, sie zurückzuschlagen, als sie auch schon schmählich flohen und ihre Waffen und Munition zurückließen, die unsere tapferen Soldaten mitnahmen. Wenn die Jahreszeit günstiger sein wird, werden wir zu euch gerüstet zurückkehren, um euch für immer von den barbarischen Türken zu befreien. Unser Rückzug wird vorsichtig und ohne Eile erfolgen; denn der Feind soll nicht glauben, wir flüchteten vor ihm."[194]

Es ist sonderbar, daß die Russen 1853 in genau demselben Monat, im Juli, die Jahreszeit keineswegs ungünstig fanden, um die Walachei zu besetzen.

„Die Auswanderung der bulgarischen Familien aus der Dobrudscha", heißt es in einem Brief aus Galatz, der in einer deutschen Zeitung veröffentlicht wurde, „geht ständig weiter. Ungefähr 1000 Familien mit 150 000 Stück Vieh sind in der Nähe von Reni übergesetzt."

Diese „freiwillige Auswanderung", zu der die Einwohner von den Russen unter dem Vorwand der Gefahr einer türkischen Rache aufgefordert wurden, ähnelt ihrem Wesen nach der „freiwilligen" österreichischen Anleihe. Der Wiener Korrespondent des „Morning Chronicle" meldet, daß dieselben Familien,

„als sie gewahr wurden, daß sie an den Befestigungen der Moldau beschäftigt werden sollten, nach Hause zurückzukehren wünschten, aber von den Kosaken gezwungen wurden, nach Fokschani weiterzuziehen, wo sie jetzt Gräben ausheben".

Die Barrikaden in Madrid waren auf Forderung Esparteros kaum entfernt, da war die Konterrevolution bereits emsig am Werk. Der erste konterrevolutionäre Schritt war die Gewährung der Straffreiheit für Königin Christina, Sartorius und deren Bundesgenossen. Dann folgte die Bildung des Ministeriums mit dem Moderado O'Donnell als Kriegsminister, und die ganze Armee wurde der Verfügungsgewalt dieses alten Freundes von Narváez unterstellt. Auf der Liste stehen die Namen Pacheco, Lujan, Don Francisco

Santa Cruz – sie alle sind als Anhänger von Narváez bekannt, und der erste war ein Mitglied des berüchtigten Ministeriums von 1847.[195] Ein anderer, Salazar, wurde wegen des einzigen Verdienstes berufen, daß er ein Spielkamerad Esparteros war. Als Belohnung für das blutige Gemetzel des Volkes auf den Barrikaden und auf den Plätzen wurden zahllose Auszeichnungen über die Espartero-Generale einerseits und die Moderado-Freunde O'Donnells andrerseits ausgeschüttet. Um den Weg für ein endgültiges Verstummen der Presse zu bahnen, wurde das Preßgesetz von 1837 wieder eingeführt. Anstatt allgemeine konstituierende Cortes einzuberufen, will Espartero angeblich nur die Kammern nach der Verfassung von 1837 und – wie von einigen behauptet wird – sogar nach der von Narváez geänderten Fassung einberufen. Um den Erfolg all dieser Maßnahmen und anderer, die noch folgen sollen, soweit wie möglich zu sichern, werden in der Nähe Madrids große Truppenmassen konzentriert. Was uns bei dieser Angelegenheit besonders auffällt, ist die Plötzlichkeit, mit der die Reaktion eingesetzt hat.

Im ersten Moment haben die Barrikadenchefs Espartero aufgesucht, um ihm Vorstellungen wegen der Auswahl seines Ministeriums zu machen. Er begann eine lange Erklärung über die Schwierigkeiten, denen er ausgesetzt sei, und bemühte sich, seine Ernennungen zu verteidigen. Doch die Abgeordneten des Volkes schienen von seiner Erklärung wenig befriedigt. Gleichzeitig treffen „sehr alarmierende" Nachrichten über die Bewegungen der Republikaner in Valencia, Katalonien und Andalusien ein. Die Verwirrung Esparteros zeigt sich in seinem Dekret, das das Weiterbestehen der Provinzjuntas sanktioniert. Auch hat er noch nicht gewagt, die Madrider Junta aufzulösen, obgleich sein Ministerium vollständig und ins Amt eingeführt ist.

Auf die Forderung Napoleons des Kleinen wurde Oberst Charras aus Belgien ausgewiesen. Der Pariser Korrespondent der „Indépendance Belge" erwähnt eine vom Prinzen Murat verfaßte und herausgegebene Flugschrift, welche die Krone König Bombas[1] als das rechtmäßige Erbe der Murats fordert. Die Flugschrift ist ins Italienische übersetzt worden.

Das dänische Ministerium weigert sich noch immer hartnäckig, den Westmächten die Häfen und Landungsplätze zu überlassen, wodurch diese ihre Streitkräfte während des Winters in der Ostsee belassen könnten. Nicht nur in dieser Form jedoch bringt die dänische Regierung ihre Verachtung für die Mächte zum Ausdruck, die gegen ihren Schutzherrn, den Kaiser von Rußland, angetreten sind. Sie zögerte nicht, ihren lange vorbereiteten coup d'état, der völlig im Interesse Rußlands liegt, direkt vor der Nase der

[1] Ferdinand II.

Flotten und Armeen der Westmächte durchzuführen. Am 26. Juli wurde in Kopenhagen eine Staatsakte veröffentlicht mit der Überschrift: „Verfassung der dänischen Monarchie für ihre öffentlichen Angelegenheiten". Sonderbarerweise hat die englische Presse von dieser Maßnahme fast überhaupt keine Notiz genommen. Deshalb bringe ich Ihnen die wichtigsten Punkte dieser neuen dänischen Verfassung:

Abschn. 1. Die Nachfolge der dänischen Monarchie wird durch das Gesetz vom 31. Juli 1853 festgelegt.

Abschn. 5. Öffentliche Angelegenheiten der Monarchie sind all jene, von denen nicht ausdrücklich bestimmt wird, daß sie sich auf einen besonderen Teil derselben beziehen.

Abschn. 6. Die öffentlichen Ausgaben der Monarchie, die ihre Einnahmen übersteigen, müssen in folgendem Verhältnis getragen werden: Dänemark 60 Prozent; Schleswig 17 Prozent; Holstein 23 Prozent.

Abschn. 7. Die öffentlichen Angelegenheiten der Monarchie sollen einem *Rigsraad* unterstehen.

Abschn. 8. Der gegenwärtige Rigsraad soll nur aus Mitgliedern bestehen, die der König ernannt hat. Zukünftige Rigsraade sollen *teilweise* gewählt werden.

Abschn. 10. Der Rigsraad soll dann aus fünfzig Migliedern bestehen, wovon der König zwanzig ernennt und die anderen dreißig Mitglieder in folgendem Verhältnis gewählt werden: Der Reichstag Dänemarks wählt 18, die Provinzstaaten Schleswigs wählen 5, diejenigen Holsteins 6, und die Ritterschaft von Lauenburg wählt 1.

Abschn. 11. Das Grundgesetz des Königreichs Dänemark vom 5. Juni 1849 soll auf die Angelegenheiten jenes Königreichs beschränkt sein.

Abschn. 15. Die Mitglieder des Rigsraads erhalten eine jährliche Bezahlung von 500 Talern.

Abschn. 16. Der Rigsraad muß wenigstens einmal in zwei Jahren einberufen werden, für eine Dauer, die der König bestimmen wird.

Abschn. 17. Seine Sitzungen sollen in Kopenhagen stattfinden; der König kann sie jedoch nach jedem anderen Ort verlegen.

Abschn. 18. Seine Beratungen werden von einem Präsidenten geleitet, der vom König ernannt wird. Die Debatten können sowohl in deutscher als auch in dänischer Sprache geführt werden, die Entschließungen müssen jedoch in der letzteren abgefaßt werden.

Abschn. 19. Die Beratungen des Rigsraads sind geheim.

Abschn. 21. Ohne Zustimmung des Rigsraads kann keine für die ganze Monarchie geltende Steuer erhoben, geändert oder aufgehoben, noch irgendeine Anleihe für die ganze Monarchie aufgenommen werden.

Abschn. 22. In allen anderen Angelegenheiten, außer den Finanzen der gemeinsamen Monarchie, hat der Rigsraad nur eine beratende Stimme.

Ein Dekret desselben Datums beruft den Rigsraad für den 1. September 1854 ein, und ein anderes Dekret enthält die Ernennungen des Königs; die Ernannten sind alle Höflinge, hohe Beamte und Ritter des Danebrog.

Die durch diesen neuen coup d'état erreichten Hauptpunkte sind die Abschaffung des Grundgesetzes und der Repräsentativeinrichtungen Dänemarks und die Errichtung einer einfachen Maschine zur Beschaffung des Geldbetrages, den der Hof und die Regierung haben will.

Ernest Jones hat sich von neuem auf eine Reise durch die Fabrikbezirke begeben, um sie zugunsten der Charte zu agitieren. In Halifax, Bacup und den anderen Ortschaften, die er bereits besucht hat, wurde die folgende Petition an das Parlament angenommen:

„An die ehrenwerten Abgeordneten des Unterhauses Großbritanniens und Irlands, die im Parlament versammelt sind. – Die bescheidene Bittschrift der Einwohner Bacups, die sich auf einem öffentlichen Meeting am Dienstag, dem 30. Tag des Juli 1854, versammelt haben, will sagen:

Daß Ihre Bittsteller lange und genau die Handlungen der Minister der Krone in ihrer Innen- und Außenpolitik betrachtet haben und durch eingehende Beobachtung davon überzeugt wurden, daß diese in beiderlei Beziehung bei weitem nicht das Vertrauen des Landes verdienen.

Daß Ihre Bittsteller überzeugt sind, daß keine inneren Verbesserungen stattfinden und keine Stärke nach außen gezeigt werden wird, solange solche Männer an der Spitze der nationalen Angelegenheiten stehen.

Ihre Bittsteller ersuchen deshalb Ihr ehrenwertes Haus, eine Adresse an den Thron zu senden, um zu bewirken, daß es Ihrer Majestät gefallen möge, Ihre gegenwärtigen Ratgeber zu entlassen und Männer zu Ihrer Unterstützung zu ernennen, die mit dem fortschrittlichen Geist des Zeitalters mehr in Einklang stehen und die für die Erfordernisse unserer Zeit besser geeignet sind.

Ihre Bittsteller werden stets darum ersuchen."

Am Sonntag fand ein großes Meeting in Dirpley Moor, Bacup, statt, in der der Agitator[1] eine der überzeugendsten Reden hielt, die er je gehalten hat, wovon einige Auszüge einen Platz in Ihrer Zeitung verdienen:

„Die Zeit des Handelns ist endlich gekommen, und wir beginnen jetzt, den Chartismus in England so sehr wiederzubeleben, wie dies in einer Zeit der Apathie noch nie geschah. Endlich nähert sich die Stunde, da wir unsere Charte haben werden...

Ihr habt gegen das Sinken der Löhne gekämpft und kämpftet vergebens; Hunger trieb euch zum Zwist; doch die Armut war euer Lehrer, selbst als der Hunger euer Feldwebel war; und nach jeder neuen Niederlage wuchset ihr an Wissen und Verstand.

[1] Ernest Jones

Zuerst waren Vereinigungen und Streiks euer Heilmittel. Von ihnen erhofftet ihr die Rettung und ließet außer acht, daß ihr nicht die Möglichkeit hattet, für euch selber zu arbeiten, und daher auch nicht die Mittel zum Widerstand gegen die Kapitalisten, deren Reichtum es ihnen gestattete, abzuwarten und euren Magen zu beobachten, um zu sehen, wer es länger aushalten könne. Ihr hofftet, daß kürzere Arbeitszeit helfen würde, und man sagte euch, daß, arbeitete jeder zwei Stunden weniger, zwei Stunden Arbeit für diejenigen blieben, die überhaupt keine Arbeit haben. Doch ihr vergaßt, daß, während ihr die Arbeitszeit um ein Prozent herabsetztet, das Monopol die Maschinerie um hundert Prozent erhöhte.

Dann flüchtetet ihr euch in die Genossenschaft. Ihr begrifft eine große Wahrheit – die Befreiung der Arbeit muß sich auf die Genossenschaft stützen, doch ihr übersaht die Mittel zur Sicherung dieser Befreiung. Wenn man produziert, braucht man einen Markt – wenn man etwas zu verkaufen hat, braucht man jemanden, der es zu kaufen wünscht – und ihr vergaßt, daß dieser jemand nicht vorhanden war. Die genossenschaftliche Produktion beginnt – doch wo ist der Markt? Woher sollt ihr denn den Markt bekommen? Wie könnt ihr die Armen reich machen, damit sie das kaufen können, was die Genossenschaft produziert? Durch jene britischen Kalifornier, deren Gold auf der Oberfläche des Bodens liegt und das wogende Weizenfeld der Erntezeit tönt. Schaut zu euren Füßen! – dort auf dem grünen Ufer, an dem ihr sitzt – dort auf den weiten Feldern, auf denen ihr steht – dort liegt die Freiheit – dort liegt die Genossenschaft – dort sind die hohen Löhne – dort liegt Wohlstand und Frieden! In den fünfzehn Millionen unserer öffentlichen Ländereien – den siebenundzwanzig Millionen unserer unbebauten britischen Prärien hier im Lande. Eine griechische Legende sagt, Herkules rang mit dem Riesen Antäus, dessen Mutter die Erde war, und warf ihn oft zu Boden – doch jedesmal, wenn er an die Brust der Mutter fiel, bekam er neue Kräfte und stand stärker wieder auf. Als Herkules das entdeckte, hob er ihn empor und hielt ihn in der Luft, bis er ihn besiegt hatte. So reißt der Herkules Monopol den Riesen Arbeit von seiner Mutter Erde weg und hält ihn mit dem Griff der Konkurrenz, macht ihn schwach, machtlos und läßt ihn wie Mohammeds Sarg zwischen Himmel und Hölle schweben – nur dem letzteren Ort viel näher!

Doch wie das Land bekommen? Es gibt einige Leute, die euch sagen, dafür brauche man keine politische Macht. Wer sind diese Leute, die euch das erzählen? Sind es die Führer der Zehnprozentbewegungen oder der Zehnstundenbewegungen oder der Bewegungen für kürzere Arbeitszeit oder der Bewegungen für die Einschränkung der Maschinerie oder der Begräbnisvereinsbewegungen oder der Partnerschaftsbewegungen oder der Wohltätigkeitsvereinsbewegungen oder der Bewegungen zur Trennung der Kirche vom Staat oder der Bildungsvereinsbewegungen, der Munizipalbewegungen und all der anderen Bewegungen? Welche Menge von ‚Bewegungen', und doch haben wir uns nicht *bewegt*. Ihr braucht keine politische Macht? Das sind doch gerade die Leute, die um ein politisches Schlaraffenland herumtanzen – oder wimmernde Abordnungen an einen politischen Palmerston senden – oder ein politisches Parlament bittstellern oder um einen politischen Thron herumwedeln! Also ist es doch die politische Macht, die wir schließlich erringen müssen, nach ihrem eigenen Beispiel. Nur sagen euch

diese Männer, daß ihr die politische Macht für eure *Feinde* erreichen sollt, und ich sage euch, erringt eure *eigene* politische Macht. Ich trage euch diese unübertreffliche Wahrheit vor:

Die Charte ist das Allheilmittel!

Wen haben wir gegen uns? Erstens ein Koalitionsministerium. Was bedeutet das? Führer von Gruppen, von denen sich nicht eine allein halten kann. Einige Dutzend Leute, zu schwach, um auf ihren eigenen Beinen stehen zu können, deshalb stützen sie sich gegenseitig, und alle zusammen können schließlich nicht einen richtigen Mann abgeben. Das ist eine Koalition. Was haben wir außerdem? Eine Tory-Opposition, die sie hinauswerfen möchte, die es aber nicht wagt, da sie weiß, daß sie wiederum hinausgeworfen würde, und dann käme die Sündflut, in der selbst Noah die Klassenherrschaft nicht mehr retten könnte. Was haben wir sonst? Eine Landaristokratie, deren Besitzungen zu drei Viertel für mehr als zwei Drittel ihres Wertes verschuldet sind – das ist eine glorreiche Macht, um ein Volk zu vernichten! 38 000 bankrotte Grundbesitzer mit 300 000 Farmern, die unter den hohen Pachten, den Jagdgesetzen und der Tyrannei der Grundbesitzer ächzen. Was haben wir noch? Ein Fabrikbesitzertum, das unter dem Wirken seines eigenen nichtswürdigen Konkurrenzrennens bankrott wird – das bald nicht mehr in der Lage sein wird, die Fabriken zu halten. Eine vortreffliche Macht, um das Piedestal der Freiheit unter euren Füßen wegzuschlagen! Was bleibt? Der Arbeitsmann und der Ladenbesitzer. Oft wurde versucht, sie beide auf der Grundlage eines Kompromisses zu einen. Ich selbst war immer dagegen, denn ein Kompromiß des Vorrechts hätte die Geldinteressen nur gestärkt und die Klassengesetzgebung vervollkommnet. Doch die Zeit für eine solche Einigung ist jetzt endlich gekommen – und ist ohne die Notwendigkeit eines Kompromisses oder Verrats gekommen. Die Kleinhändler werden schnell demokratisch. Man sagt, daß der Weg zum Verstand eines Arbeiters über seinen Magen gehe. Mag sein! Der Weg zum Herzen eines Ladenbesitzers geht dafür über seine Geldbörse. Für jeden Schilling, den er weniger einnimmt, bekommt er eine neue Idee. Zahlungsunfähigkeit lehrt ihn die Wahrheit... Damit ist die moralische Stärke unserer Feinde vernichtet – und neue Verbündete schließen sich uns an. Ihre physische Stärke ist ebenfalls dahin. Das hat der Zar besorgt! In Irland stehen kaum 1000 Soldaten! In England gibt es jetzt kein stehendes Heer. Aber es gibt die Miliz! Oh, die Miliz, die in so großer Zahl desertiert, sagt die Londoner ‚Times', daß die Verfolgung mit Geschrei nicht mehr ausreicht, sondern daß an jede Gemeinde und an jeden Ort, wo der Deserteur je gelebt hat, wenn auch nur eine Woche, besondere Zirkulare geschickt werden, um festzustellen, ob Gewalt und Einschüchterung ihn zurückbringen können. Ich wünsche der Regierung zu ihrer neuen Streitmacht Glück. Damit ist das Feld klar – die Gelegenheit für das Volk ist gekommen. Entnehmt daraus nicht, daß ich Gewaltanwendung meine. Nein! Weit davon entfernt! *Wir meinen eine große friedliche Moralbewegung*. Doch wenn *wir* die moralische Gewalt meinen, folgt daraus noch nicht, daß dies *auch* unsere *Feinde* meinen.

England hat zu denken und zu hören begonnen. Bis jetzt hörte es auf die Trommeln Polens und das Stampfen Ungarns. Bis jetzt hörte es auf die Schreie Mailands

und das Rufen von Paris! Doch in der eintretenden Stille beginnt es das Schlagen seines eigenen stolzen Herzens zu hören – und ruft: ‚Auch ich habe ein Werk zu verrichten – einen Feind zu vernichten und ein Feld zu erobern.'"[196]

Der Vorsitzende des Meetings wies auf die Anwesenheit des Inspektors und anderer Polizeibeamter hin, in der Erwartung, daß diese Angestellten der Regierung in ihren Berichten das Gesagte nicht entstellen werden. Indem er sich auf diese Warnung bezog, sagte Ernest Jones:

„Ich meinerseits kümmere mich nicht darum, was sie sagen – sie mögen sagen, was sie wollen. Ich gehe zur Agitation wie ein Soldat in die Schlacht, der es unter den fliegenden Kugeln darauf ankommen läßt, entweder zu fallen und umzukommen oder zu leben und zu siegen; denn ich bin ein Soldat der Demokratie."

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Räumung der Moldau und der Walachei – Polen – Die Forderungen des spanischen Volkes]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4166 vom 25. August 1854]

London, Freitag, 11. August 1854.

Der gestrige „Moniteur" teilt mit, daß

„der russische Gesandte in Wien dem österreichischen Kabinett angekündigt hat, daß Kaiser Nikolaus die vollständige Räumung der Walachei und der Moldau befohlen hat. Ungeachtet dieser Deklaration hat Graf Buol am 8. d. M. mit Baron de Bourqueney und Lord Westmoreland Noten ausgetauscht, denen zufolge Österreich, ebenso wie Frankreich und England, der Meinung ist, man müsse von Rußland *Garantien* gegen die Wiederkehr von Verwicklungen verlangen, die die Ruhe Europas stören. Österreich verpflichtet sich, mit dem Kabinett von St. Petersburg in keinerlei Verhandlungen einzutreten, ehe nicht der allgemeine Friede wiederhergestellt ist oder diese *Garantien* erreicht sind."

Welcher Art diese Garantien sind, kann man der heutigen „Times" entnehmen. Erstens die Räumung der Fürstentümer; zweitens die Einsetzung eines allgemeinen europäischen Protektorats an Stelle eines russischen Protektorats; drittens die

„Revision der Konvention über Meerengen und Anwendung solcher Maßnahmen, die notwendig sind, um das Flottenübergewicht Rußlands in Grenzen zu halten, die weniger gefährlich sind für die Existenz der Türkei und die Unabhängigkeit der Schiffahrt sowohl in den Gewässern des Schwarzen Meeres als auch an der Mündung der Donau".

Die Erklärungen Lord Clarendons in der gestrigen Sitzung des Oberhauses bestätigten im großen und ganzen die Behauptung des „Moniteur". Wir wissen auch aus anderen Quellen, daß das russische Hauptquartier nach Buseo verlegt wurde, daß vier russische Regimenter den Pruth überschritten haben und daß die österreichische Regierung ihrerseits die Befehle wider-

rufen hat, wonach verschiedene Truppenkorps die Armeen verstärken sollten, die en échelon[1] an der galizisch-transsylvanischen Grenze aufgezogen waren.

In der Kriegsgeschichte hat es kaum je eine so merkwürdige Operation gegeben, wie diese Räumung der Fürstentümer durch die russische Armee. Tatsache ist, daß sie eigentlich nur vom diplomatischen und nicht vom strategischen Gesichtspunkt aus zu erklären ist. Wie wir in der „Tribune" schon auseinandersetzten, ist zwischen Österreich und Rußland ein Plan vereinbart worden, wonach die Österreicher die Fürstentümer besetzen sollten, sobald der Ehre des Zaren durch die Einnahme Silistrias Genugtuung geschehen sei; durch eine Klausel wurde der Möglichkeit einer russischen Niederlage Rechnung getragen, wonach die österreichische Okkupation auch in diesem Falle stattfinden sollte. Dementsprechend wurde einen Tag bevor die Russen die Belagerung Silistrias aufhoben, zwischen der Türkei und Österreich ein Vertrag abgeschlossen, der Österreich das Recht gab, in die Walachei einzumarschieren.[197] Dieser Vertrag bezweckte dreierlei: erstens sollten die Fürstentümer der Türkei vorenthalten bleiben; zweitens sollte „gegen die Pest der Revolution rund um die österreichischen Grenzen ein Kordon gezogen werden", und schließlich sollte er der russischen Armee einen sicheren Rückzug ermöglichen. Aus den Geständnissen Lord Clarendons geht klar für uns hervor, daß es Lord Stratford de Redcliffe war, der englische Gesandte in Konstantinopel, der der Pforte diesen Vertrag aufzwang; gleichzeitig erließ der Diwan einen Befehl, der es den Russen ermöglichte, sich zurückzuziehen, ohne durch Verfolgung behelligt zu werden. Der überstürzte Rückzug der Russen von der Donau bleibt unerklärlich, es sei denn, er gehörte zu den Abmachungen zwischen Rußland und Österreich. Die Österreicher hatten festgesetzt, daß ihre Truppen am 3. Juli in die Walachei einziehen sollten. Woher also ihr Zögern? Sie wollten sich eine Konzession nach der andern von der Pforte erzwingen: erstens in bezug auf die Form der Regierung, die in der Walachei eingesetzt werden sollte; zweitens in bezug auf die Ausschließung der Türken aus ihrer eigenen Provinz. Nachträglich gaben sie bekannt, daß ihre Besetzung der Walachei keine Kriegserklärung bedeute. Lord Clarendon sagte:

„Gegen Ende Juni, als die Russen im Begriffe waren, die Walachei zu räumen, sandte die österreichische Regierung einen Offizier vom Stabe des Generals Hess, um den Befehlshabern der Alliierten bekanntzugeben, daß die österreichische Regierung beabsichtige, einen Teil der Walachei im Namen des Sultans zu besetzen, auch um seine Autorität dort wiederherzustellen; sie würden jedoch nicht als kriegführende

[1] in Staffeln

Macht einmarschieren, *weil* Österreich mit Rußland nicht im Kriege stehe und auf die an Rußland gerichteten Forderungen keine Antwort erhalten habe."

Diese blödsinnige Aufrichtigkeit Österreichs erzeugte Verwirrung, und ein neuer Aufschub wurde notwendig. Dann kam der Protest Preußens, das auf die Vergrößerung der österreichischen Machtsphäre an der Donau eifersüchtig war. Wenn auch diese beiden Mächte Rußlands Werkzeuge sind, so schließt das nicht aus, daß sie doch stets aufeinander eifersüchtig bleiben, wie der „Kartoffelkrieg"[198] von 1850 zur Genüge bewies. Hätte Herr Urquhart das Warschauer Protokoll aus diesem Jahre studiert, so hätte ihm niemals die donquichottesche Idee kommen können, Preußen plötzlich als Bollwerk Europas gegen Rußland aufzurichten.

Als nun die Russen, die sich schon auf dem Rückzug befanden, sahen, daß Österreich die günstige Gelegenheit verpaßte, machten sie kehrt und näherten sich wieder der Donau; denn wäre die Räumung der Walachei erfolgt, ehe Österreich sich gerührt hätte, so hätten sie für ihren späteren Einmarsch in dieses Fürstentum keinen Vorwand mehr gehabt. Der türkische General in Rustschuk[1] jedoch, der – um die Phraseologie der „Times" zu gebrauchen – die Russen in vollem Rückzug „wähnte", marschierte inzwischen nach Giurgewo und schlug sie so gründlich aufs Haupt, daß jeder Versuch, die Donaulinie wieder in Besitz zu nehmen, unmöglich gemacht wurde. Nun mußten die Russen infolge dieser Niederlage ernstlich an den Rückzug denken; ein Entschluß, zu dem sie noch durch die Entdeckung gedrängt wurden, daß die sogenannten Alliierten der Türkei nicht länger mehr untätig bleiben würden und daß die englische Regierung mit Rücksicht auf die Armee und auf die öffentliche Meinung gezwungen sein würde, etwas gegen sie zu unternehmen. Durch ihren Rückzug aus den Fürstentümern vermehrten sie ihre Defensivstreitmacht in Bessarabien und auf der Krim. Nach einer uns zugegangenen telegraphischen Nachricht werden die russischen Regimenter aus Bessarabien und Cherson in größter Eile nach der Krim verlegt, während jene aus der Moldau abmarschierten, um deren Stellungen einzunehmen.

Es war vorauszusehen, daß die Türken nicht versäumen würden, ihren Vorteil wahrzunehmen. Am 6. d.M. zog ihre Vorhut unter Iskender Beg in Bukarest ein, und ihr General empfing eine Deputation der walachischen Hauptstadt gerade an dem Tag, an dem vor einem Jahr, im Jahre 1853, ihre Feinde in die Stadt eingezogen waren.

---

[1] Omer Pascha

Die Österreicher haben also die günstige Gelegenheit neuerdings verpaßt, und ihre Vorwände zum Einmarsch in die Walachei sind ihnen genommen. Im jetzigen Augenblick würde eine Besetzung sie unfehlbar in Kollision mit den Türken bringen. Während daher die österreichischen Blätter das Vorrücken der Türken auf Bukarest als einen Vertragsbruch tadeln, klagt die englische ministerielle Presse wiederum die Österreicher der Langsamkeit und Dummheit an, durch die der feingesponnene Plan zum Scheitern gebracht worden sei. In der „Times" vom Donnerstag lesen wir zum Beispiel:

„Österreich hat durch seine Saumseligkeit den Vorteil der Position eingebüßt, die es in den Fürstentümern hätte einnehmen können. Omer Pascha hat sich diese Gelegenheit zunutze gemacht und sich an die Fersen des sich zurückziehenden Feindes geheftet. Die Walachei ist nun in einem bedeutenden Maße von den Truppen des Sultans besetzt. Von Orsova bis Galatz ist die Donau in ihrem Besitz, und es besteht kein Grund zur Annahme, daß eine fremde Macht irgendeine Forderung vorbringen könnte, die den türkischen Befehlshaber veranlassen könnte, auf eine Provinz zu verzichten, die er mit dem Recht des Herrn und auf Grund der Tapferkeit seiner Armee besetzt hält."

Alles, was den Österreichern jetzt noch zu tun bleibt, ist die Okkupation der Moldau.

Die Depeschen aus Konstantinopel vom 30. Juli beziehen sich fast ausschließlich auf die geplante Expedition gegen die Krim. Die Division von zwanzig Schiffen, die am 21. Juli Baltschik unter dem Kommando Admiral Bruats verließ, begleitet von den Generalen Brown und Canrobert, um die Küste von Anapa bis Sewastopol zu erkunden, kehrte am 27. zurück. Canrobert und Brown begaben sich gleich nach ihrer Rückkehr nach Varna, um Saint-Arnaud und Lord Raglan die Resultate ihrer Mission mitzuteilen. Die englisch-französischen Truppen waren von Varna bis Kustendje stationiert, um in den verschiedenen Häfen leichter eingeschifft werden zu können. Diese Einschiffung muß am 29. oder 30. Juli erfolgt sein. Die türkische Flotte war ins Schwarze Meer eingefahren, und die ganze englisch-französische Seemacht muß auf der Höhe von Varna versammelt gewesen sein, denn am 1. d. M. waren dort zahlreiche Transportschiffe konzentriert. Über die Bestimmung dieser Streitkräfte bringt die „Gazette du Midi" folgendes:

„Einige sprechen von Anapa und der benachbarten Festung, in denen sich zusammen ungefähr 20 000 Mann befinden und deren Eroberung sofort Verbindungen zwischen Abchasien, Tscherkessien und der Krim herstellen würde, so daß die Tscherkessen ohne Schwierigkeit an einem Angriff auf die Krim teilnehmen könnten. Anderen Berichten zufolge ist beabsichtigt, den Angriff auf Odessa zu richten, das im Augenblick eine Garnison von ungefähr 40 000 Mann aufweist und das von den alliierten

Truppen besetzt werden würde, um dort Winterquartier zu beziehen und an der einen Seite Bessarabien und an der andern die Krim zu bedrohen. Eine dritte Version deutet auf Nikolajew als den anzugreifenden Punkt hin, wo sich die Arsenale der russischen Armee befinden. Dieser Ort nimmt das Dreieck ein, das durch den Dnepr im Osten und den Bug im Westen gebildet wird."

Die Dobrudscha ist von den Russen gänzlich verlassen worden und wird jetzt von 36 000 Türken und Franzosen besetzt gehalten. Die Türken sind in Babadagh, und es heißt, sie sollen Order haben, Tultscha anzugreifen, während die Franzosen Galatz angreifen sollen.

Am 16. Juli sollen die englischen Dampfer „Spitfire" und „Vesuvius" die kleine Stadt gänzlich zerstört haben, die die Russen an der Sulinamündung errichtet hatten und die schon teilweise zerstört war. Außer dem Leuchtturm und der Kirche wurde kein Gebäude verschont.

Im Weißen Meer sind die Engländer an irgendeinem Punkt der Onegabucht gelandet und haben ein Dorf zerstört.

Die „Wladimir"-Affäre[199] im Schwarzen Meer veranlaßte die „Times" zu einem heftigen Angriff gegen Admiral Dundas. Der „Herald" erwidert darauf:

„Sir Charles Napier konnte es in der Ostsee dulden, daß die Flotte von Sweaborg unbehelligt zu ihrem Ankerplatz gelangte, konnte es erlauben, daß Hangöudd gut befestigt und dann völlig wirkungslos bombardiert wurde, konnte es dulden, daß Bojen entfernt und infolgedessen Schiffe gestrandet sind, und bei alledem verlor die ‚Times' nicht ein einziges Wort des Tadels. Bei Admiral Dundas aber liegt der Fall ganz anders."

Durch Briefe aus Paris vom 9. d.M. erfahren wir, daß die Orientarmee um 50 000 französische Truppen verstärkt werden soll. Wenn der Krieg auch sonst nichts Gutes zuwege bringt, so hat er wenigstens das Verdienst, Frankreich von seiner Dezembristenarmee[43] zu befreien.

Sie werden vielleicht bemerkt haben, daß der Kaiser von Rußland seit seiner Schlappe in der Türkei wieder begonnen hat, den Titel König von Polen zu benutzen, den er nach seinem Sieg in Ungarn als überflüssig abgelegt hatte, da die Einverleibung jenes Landes als vollzogen erachtet wurde. In einem von der Wiener „Presse" veröffentlichten Bericht, datiert Warschau, 1. August, lesen wir:

„Die bevorstehende Ankunft des Zaren in Warschau wird, wie man sagt, durch bestimmte Konzessionen an die Polen im nationalen Sinne gekennzeichnet sein. Es ist hier stark die Rede von der Zusammenberufung der mit dem organischen Statut des Königreichs Polen vom Jahre 1832 versprochenen Notabeln. Die öffentlichen Unterrichtsanstalten sollen wieder eröffnet werden, die polnische Sprache als Amtssprache

in allen Zweigen der Verwaltung wieder zugelassen werden, die Vorlegung des jährlichen Etats der Einnahmen und Ausgaben ist vorgesehen und die Bewilligung der direkten Auflagen. Die polnische Armee soll auch, wie der Bericht weiterhin sagt, aufs neue errichtet, aber unter den Befehl russischer Offiziere gestellt werden. Die vierte Rekrutierung ist beendigt. Noch nie war in dieser Hinsicht die Bevölkerung so sehr in Anspruch genommen."

Wir lesen auch in der „Düsseldorfer Zeitung" unterm 7. August:

„Nach Berichten aus Warschau hat General Rüdiger, der Statthalter des Königreichs Polen, die Adels-Marschälle des Königreichs aufgefordert, bei der Krone darum nachzusuchen, daß Polen wieder ein selbständiges Königreich bilde."

Viele Lösungen der polnischen Frage sind von den verschiedenen Parteien angeboten worden, aber niemals konnte sich irgend jemand eine solche Lösung vorstellen, wie sie von dem russischen General vorgeschlagen und befohlen wurde.

Ich erfahre aus Kopenhagen, daß der idiotische König von Dänemark sich in Begleitung des Ministers des Innern, von Tillisch, eingeschifft hat, um den König von Schweden in Karlskrona zu treffen. Tillisch ist einer der fanatischsten Anhänger Rußlands, und es wird allgemein vermutet, daß das Treffen der beiden Könige dazu bestimmt ist, das Band zu Rußland, genannt nördliche bewaffnete Neutralität [200], zu erneuern. Wenn Dänemark und Schweden Neutralität gegenüber Rußland wollen, heißt das nicht, daß sie dasselbe gegenüber England und Frankreich im Sinne haben, wie der folgende Umstand beweist. Vor einigen Tagen musterte General Meza, der Oberbefehlshaber der dänischen Artillerie, die Artillerie der Nationalgarde und richtete an sie eine ungewöhnlich feurige Ansprache. Er deutete dabei an, daß vielleicht der Tag näher rücke, an dem der König die mit der Artillerie der Armee vereinigte Nationalartillerie zur allgemeinen Verteidigung des skandinavischen Vaterlandes aufrufen würde.

Das englische Parlament wird morgen vertagt werden.

„Die Session ist ebenso bemerkenswert durch ihre aufgegebenen Maßnahmen, wie es der Feldzug durch den Aufschub von kriegerischen Operationen ist."

Vor einigen Tagen veröffentlichte der „Charivari" [201] eine Karikatur, die das im Kampf befindliche spanische Volk darstellt und die beiden Säbel – Espartero und O'Donnell –, die sich über ihm vereinigen. Der „Charivari" nahm irrtümlicherweise das als das Ende der Revolution an, was nur ihr Anfang ist. Der Kampf hat bereits zwischen O'Donnell und Espartero begonnen und nicht nur zwischen ihnen, sondern auch zwischen den militäri-

schen Oberhäuptern und dem Volk. Es hat der Regierung wenig Nutzen gebracht, den Toreador Pucheta zum Direktor der Schlachthäuser ernannt, ein Komitee für die Belohnung der Barrikadenkämpfer gebildet und schließlich zwei Franzosen, Pujol und Delmas, als Geschichtsschreiber der Revolution ernannt zu haben. O'Donnell will, daß die Cortes nach dem Gesetz von 1846 gewählt werden, Espartero nach der Verfassung von 1837 und das Volk durch allgemeines Stimmrecht. Das Volk lehnt es ab, seine Waffen vor der Veröffentlichung eines Regierungsprogramms niederzulegen. Das Programm von Manzanares[1] entspricht nicht mehr seinen Anschauungen. Das Volk verlangt die Annullierung des Konkordats von 1851[202], die Beschlagnahme der Güter der Konterrevolutionäre, eine öffentliche Darlegung der Finanzen, die Aufhebung aller Kontrakte für Eisenbahnen und anderer Schwindelkontrakte für öffentliche Arbeiten und schließlich die Verurteilung Christinas durch ein Sondergericht. Zwei Fluchtversuche Christinas wurden durch den bewaffneten Widerstand des Volkes zunichte gemacht. „El Tribuno" gibt folgende Aufstellung von Wiedererstattungen, die Christina an die Staatskasse machen soll: Vierundzwanzig Millionen, die sie ungesetzlich als Regentin in den Jahren 1834 bis 1840 erhalten hat; zwölf Millionen, erhalten bei ihrer Rückkehr aus Frankreich nach dreijähriger Abwesenheit; und fünfunddreißig Millionen, empfangen aus der Schatzkammer Kubas. Diese Aufstellung ist sogar noch großzügig. Als Christina im Jahre 1840 Spanien verließ, schleppte sie große Summen und nahezu alle Juwelen der spanischen Krone fort.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

[1] Siehe vorl. Band, S. 345/346

Karl Marx

[Die orientalische Frage – Die Revolution in Spanien – Die Madrider Presse]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4172 vom 1. September 1854]

London, Dienstag, 15. August 1854.

In der „Kölnischen Zeitung" wird berichtet, daß

„nach vieljährigen Verhandlungen die amerikanische Regierung erklärt hat, sie werde den bestehenden Vertrag mit Dänemark nur unter der Bedingung erneuern, daß der Artikel V durch einen neuen ersetzt werde, der die Aufhebung des Sundzolles für amerikanische Schiffe ausspräche. Sie hat zugleich jede Entschädigung verweigert. Dänemark hat sich, durch amerikanische Maßregeln bedroht, an die übrigen Mächte gewandt, und die preußische Regierung soll sich erboten haben, 20 000 Mann zur Beschützung des Sundes zu schicken."

Da die Sundzölle niemanden drückender belasten als die Preußen selbst, so würde die ihm zugeschriebene Maßnahme ausgezeichnet in den Geist der preußischen Politik passen. In einem Satz – si non è vero, è ben trovato.[1]

Der Frankfurter Bundestag hat das neue Preß- und Vereinsgesetz verkündet, das seit langem Gegenstand seiner Beratungen gewesen ist. Das Gesetz über öffentliche Vereine verbietet einfach jede Art politischer Versammlungen oder Gesellschaften, und das Preßgesetz verlangt hohe *Kautions*summen, macht die Herausgabe jeder Publikation von der Erlaubnis der Regierung abhängig und entzieht Preßvergehen der Rechtsprechung des Geschworenengerichts.

Die seit langem schwebende Angelegenheit der Berliner Verschwörung der Revolutionäre[203] wurde von der preußischen Regierung aufgehoben, da der Hauptzeuge gegen die angeklagten Parteien, Herr Hentze, von dem Staatsanwalt als „verdächtig" erklärt wurde. Dieser Hentze ist dieselbe

---

[1] Wenn es auch nicht wahr ist, so ist es doch gut erfunden.

Person, auf deren Aussage hin 1852 im Kölner Prozeß eine Reihe meiner Freunde zu Gefängnishaft verurteilt wurde [204]. Doch wir leben nicht mehr im Jahre 1852, und vielleicht wollte die preußische Regierung nicht das Risiko eingehen, ihre sämtlichen Polizeiagenten ein zweites Mal gebrandmarkt zu sehen und die souvenirs[1] Kölns gerade in der Hauptstadt und zu einer Zeit aufzufrischen, da der terreur[2] der Konterrevolution auf die Bevölkerung keinen Eindruck mehr macht.

Am 1. August sandte die serbische Regierung einen Kurier nach Brestovac, wo Fürst Alexander eine Badekur macht, mit dem Vorschlag der Antwort auf die Forderungen der Hohen Pforte. Die Antwort wurde vom Fürsten unterzeichnet und sofort nach Konstantinopel gesandt. Darin wird dargelegt, daß eine Abrüstung wegen der vielen Gefahren, die Serbien umgeben, unmöglich sei, daß jedoch mit Rücksicht auf die Wünsche Österreichs und die Befehle der Pforte die militärischen Übungen ausgesetzt worden sind. Izzet Pascha, der Gouverneur von Belgrad, wurde auf eigenen Wunsch abberufen. Sein Nachfolger ist noch nicht bekannt.

Es heißt, daß zehntausend Türken Bukarest besetzen; doch zur gleichen Zeit lesen wir im heutigen „Moniteur", daß Österreich nur die Antwort Omer Paschas auf die letzte Mitteilung Oberst Kaliks abwartet, um den Einmarsch österreichischer Truppen in die Fürstentümer zu befehlen. Als Graf Buol von Fürst Gortschakow die Mitteilung vom Abzug der Russen aus den Fürstentümern erhielt, antwortete er, daß „die österreichischen Truppen die Fürstentümer besetzen würden, daß jedoch in dieser Besetzung nichts Feindliches gegen Rußland liege".

Durch die Vertagung des Parlaments im Jahre 1854 wird die orientalische Frage in den Stand zurückversetzt, den sie bei der Vertagung des Parlaments im Jahre 1853 gehabt hat. Wieder einmal soll sich die Wiener Konferenz ans Werk machen, um aktive Unternehmungen zu lähmen, die öffentliche Meinung zu verwirren und Sir James Graham bei der Wiedereröffnung des Parlaments eine neue Gelegenheit zu geben, zu sagen, ein großmütiger Geist entschließe sich nur schwer zum Argwohn. Es ist bemerkenswert, daß der Trick dieses Mal nicht in Österreich seinen Ursprung hat, sondern in England selbst, wie man aus der Wiener Korrespondenz der „Times" ersehen kann:

„Der englische und der französische Gesandte haben Graf Buol benachrichtigt, daß sie von ihren Regierungen die Anweisung erhalten haben, eine Zusammenkunft

[1] Erinnerungen – [2] Schrecken

der Wiener Konferenz *vorzuschlagen*. Es heißt, die Antwort habe gelautet, dem kaiserlichen Hof wäre nichts angenehmer als dies."

Die Grundlage der neuen Beratungen der Konferenz ist eine Art überarbeitete Wiener Note[69], dargeboten in der Antwort des Herrn Drouyn de Lhuys auf die letzte Mitteilung des Herrn von Nesselrode, deren Hauptpunkte nur wenig von dem abweichen, was ich erwartet habe, entsprechend der Analyse, die ich Ihnen in meinem letzten Artikel über die von der „Times" genannten Bedingungen gegeben habe. Sie enthält kein Wort über Entschädigungen an die Türken oder gar an die Alliierten. Das usurpierte russische Protektorat über die Moldau, die Walachei und Serbien soll in eine europäische Usurpation umgewandelt werden, dasselbe soll mit dem „Protektorat" über die Christen in der Türkei geschehen; die Früchte der türkischen Siege sollen sich auf eine freie Schiffahrt auf der Donau nach Österreich beschränken und auf eine Veränderung des Vertrags von 1841 [13] nicht zugunsten der Pforte, sondern der Großmächte.

Die Rede Lord Clarendons am Donnerstag, über deren Hauptpunkte ich bereits berichtet habe, enthält eine höchst wichtige Enthüllung über die vom englischen Ministerium in der orientalischen Frage betriebene Politik. Er erklärte in klaren Worten:

„Ich möchte Sie daran erinnern, daß am 29. März – vor etwas mehr als vier Monaten – der Krieg erklärt wurde; damals wurde allgemein angenommen – und wenn ich allgemein angenommen sage, spreche ich nicht von der Regierung Ihrer Majestät, sondern von den fähigsten und erfahrensten Offizieren sowohl Englands als auch Frankreichs –, daß Rußland zu jener Zeit beabsichtigte, den Krieg mit weiteren Agressionen fortzusetzen. Niemand glaubte, daß es bei den großen Streitkräften, die es im Norden der Donau konzentriert, bei all den Anstrengungen, die es unternommen und bei all den gewaltigen Vorräten, die es gesammelt hatte, nicht die Absicht habe, südwärts zu marschieren –, im Gegenteil, man glaubte fest daran. Obwohl wir an der bekannten Tapferkeit der Türken nicht zweifelten, konnten wir uns doch nicht zu dem Glauben durchringen, daß sie in der Lage wären, den gutdisziplinierten und zahlenmäßig überlegenen russischen Truppen, die unter den erfahrensten Generalen kämpften, Widerstand zu leisten, während der einzige türkische General, den wir gerade dem Namen nach kannten, Omer Pascha war, der damals noch nicht die Gelegenheit gehabt hatte, die er seitdem so ausgezeichnet nützte, sich selbst dauernden Ruhm und Anerkennung zu erringen. Die französische Regierung und wir waren so sehr davon überzeugt, daß man Sir J. Burgoyne und einen erfahrenen französischen Offizier des Geniewesens nach Konstantinopel sandte, um Mittel ausfindig zu machen, jene Hauptstadt und die Dardanellen zu verteidigen; ihrer Mission wurde soviel Bedeutung beigemessen, und man glaubte den ganzen Feldzugsplan so eng damit verbunden, daß Lord Raglan und Marschall Saint-Arnaud aufgehalten wurden, damit sie persönliche Fühlung

mit den für diesen Dienst bestimmten Offizieren nehmen könnten. Die vereinigten Armeen der Alliierten zogen dann nach Gallipoli, wo große Werke errichtet wurden. Sie zogen nach Konstantinopel, immer die Notwendigkeit im Auge, die Dardanellen verteidigen zu müssen."

Der gesamte Plan der alliierten Mächte sah also vor, daß Rußland in die Provinzen vorrücken und sie besetzen solle, die alliierten Streitkräfte dagegen die Hauptstadt des Ottomanischen Reichs und die Dardanellen. Deshalb die Verzögerungen und all die mißverstandenen Bewegungen der englisch-französischen Streitkräfte. Die Tapferkeit der türkischen Truppen, welche diese russisch-englisch-französischen Ränke durchkreuzte, war natürlich „unerwartet".

Einige Monate vor dem Ausbruch der jetzigen spanischen Revolution teilte ich Ihren Lesern mit, daß russische Einflüsse am Werke seien, einen Aufruhr der Halbinsel zu entfachen. Dafür brauchte Rußland keine direkten Agenten. Da gab es die „Times", Fürsprecher und Freund König Bombas[1], der „jungen Hoffnung" Österreichs[2], Nikolaus' und Georgs IV., die plötzlich über die große Unmoral der Königin Isabella und des spanischen Hofes entrüstet war. Außerdem gab es die diplomatischen Vertreter der englischen Regierung, die der „russische" Minister Palmerston ohne Schwierigkeiten mit der Aussicht auf ein peninsulares Coburger Königreich[205] beschwindeln konnte. Man hat jetzt festgestellt, daß es der britische Gesandte war, der O'Donnell in seinem Palast verborgen hielt und den Bankier Collado, den gegenwärtigen Finanzminister, überredete, das von O'Donnell und Dulce benötigte Geld vorzuschießen, damit sie ihr Pronunziamiento beginnen können. Sollte jemand daran zweifeln, daß Rußland seine Hand wirklich in den Halbinsel-Angelegenheiten im Spiel hatte, dann will ich ihn an die Sache auf der Isla de León erinnern. Beträchtliche Truppeneinheiten wurden 1820 bei Cadiz zusammengezogen, die für die südamerikanischen Kolonien bestimmt waren. Ganz plötzlich erklärte sich die auf der Insel stationierte Armee für die Verfassung von 1812[178], und die Truppen an anderen Orten folgten ihrem Beispiel. Nun wissen wir doch von Chateaubriand, dem französischen Gesandten auf dem Kongreß von Verona, daß Rußland Spanien anstiftete, den Feldzug nach Südamerika zu unternehmen, und Frankreich zwang, den Feldzug nach Spanien zu führen. Andrerseits wissen wir aus der Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten[206], daß Rußland ihm versprochen hat, die Expedition gegen Südamerika zu verhindern. Deshalb bedarf es keines großen Urteilsvermögens, um auf die Urheberschaft des Aufruhrs auf

[1] Ferdinand II. – [2] Franz Joseph I.

der Isla de León zu schließen. Doch ich will Ihnen ein anderes Beispiel für das sorgsame Interesse Rußlands an den Geschehnissen auf der spanischen Halbinsel geben. In seiner „Historia politica de la España moderna", Barcelona 1849, gibt Señor de Marliani folgende Erklärung, um zu beweisen, daß Rußland keinen Grund hatte, die Verfassungsbewegung Spaniens zu bekämpfen:

„Es wurden an der Newa spanische Soldaten beobachtet, die auf die Verfassung (von 1812) schwörten und aus kaiserlichen Händen ihre Fahnen erhielten. Bei seinem ungewöhnlichen Feldzug gegen Rußland bildete Napoleon aus den spanischen Gefangenen in Frankreich eine Sonderlegion, die nach der Niederlage der französischen Streitkräfte ins russische Lager desertierte. Alexander empfing sie mit betonter Leutseligkeit und quartierte sie in Peterhof ein, wo sie die Kaiserin häufig besuchte. Eines Tages befahl ihnen Alexander, sich auf der gefrorenen Newa zu versammeln, ließ sie den Eid auf die spanische Verfassung schwören und verlieh ihnen gleichzeitig Banner, die von der Kaiserin selbst gestickt worden waren. Dieses Korps, das von da an den Namen ‚Kaiser Alexander' trug, schiffte sich in Kronstadt ein und wurde in Cadiz gelandet. Es bewies seine Treue zu dem auf der Newa geleisteten Schwur, indem es sich im Jahre 1821 bei Ocaña für die Wiedereinführung der Verfassung erhob."

Während Rußland jetzt mittels England auf der Halbinsel intrigiert, denunziert es zugleich England an Frankreich. So lesen wir in der „Neuen Preußischen Zeitung", daß England die spanische Revolution hinter dem Rücken Frankreichs gemacht habe.

Welches Interesse hat Rußland an der Anstiftung zum Aufruhr in Spanien? Eine Ablenkung im Westen zu bewirken, Zwietracht zwischen Frankreich und England hervorzurufen und schließlich Frankreich zu einer Intervention zu verleiten. Schon wird uns von englischen russenfreundlichen Zeitungen gemeldet, daß die Barrikaden in Madrid von französischen Juni-Aufständischen errichtet worden seien. Das gleiche wurde Karl X. auf dem Kongreß von Verona gesagt.

„Das von der spanischen Armee geschaffene Beispiel fand Nachahmung in Portugal, breitete sich nach Neapel aus, griff nach Piemont über und zeigte überall das gefährliche Beispiel von Armeen, die sich in Reformmaßnahmen mischen und durch Waffengewalt ihrem Land Gesetze diktieren. Sofort, nachdem in Piemont die Erhebung stattgefunden hatte, entstanden in Frankreich, in Lyon und an anderen Stellen, Bewegungen mit dem gleichen Ziel. Da gab es Bertons Verschwörung in Rochelle, an der 25 Soldaten des 45. Regiments beteiligt waren. Das revolutionäre Spanien übertrug seine gräßlichen Elemente der Zwietracht wiederum auf Frankreich, und beide vereinten ihre demokratischen Fraktionen gegen das monarchische System."

Sagen wir also, daß die spanische Revolution das Werk der Anglo-Russen ist? Keineswegs! Rußland unterstützt Aufstandsbewegungen nur dann, wenn

es revolutionäre Krisen auf der Tagesordnung weiß. Die wirkliche Volksbewegung jedoch, die dann beginnt, stellt sich den Intrigen Rußlands immer ebenso feindlich entgegen wie den despotischen Handlungen der Regierung. So war es 1848 in der Walachei – so ist es 1854 in Spanien.

Das treulose Verhalten Englands wird in seiner ganzen Größe durch das Verhalten des Gesandten zu Madrid, Lord Howden, offenbar. Bevor er sich von England zur Rückkehr auf seinen Posten aufmachte, versammelte er die Inhaber spanischer Schuldverschreibungen und rief sie auf, von der Regierung die Bezahlung ihrer Forderungen zu verlangen und im Falle der Ablehnung zu erklären, daß sie spanischen Kaufleuten jeden Kredit verweigern würden. So bereitete er Schwierigkeiten für die neue Regierung vor. Sobald er in Madrid eintraf, zeichnete er für die auf den Barrikaden gefallenen Opfer. So ruft er Ovationen des spanischen Volkes hervor.

Die „Times" beschuldigt Herrn Soulé, den Madrider Aufruhr im Interesse der gegenwärtigen amerikanischen Regierung hervorgerufen zu haben. Auf keinen Fall hat Herr Soulé die Artikel der „Times" gegen Isabella II. geschrieben, noch hat die zu einer Annexion Kubas neigende Partei aus der Revolution irgendwelchen Nutzen gezogen. Im Hinblick darauf ist die Ernennung Generals de la Concha zum Generalkapitän der Insel Kuba charakteristisch; er war einer der Sekundanten des Herzogs Alba in seinem Duell mit dem Sohne des Herrn Soulé. Es wäre falsch, anzunehmen, daß die spanischen Liberalen irgendwie die Ansichten des englischen Liberalen Herrn Cobden in betreff der Aufgabe der Kolonien [207] teilen. Ein großes Ziel der Verfassung von 1812 war die Wiedererlangung der Herrschaft über die spanischen Kolonien durch die Einführung eines einheitlichen Vertretungssystems in das neue Gesetzwerk.[208] 1811 rüsteten die Spanier sogar eine große Kriegsmacht aus, die aus mehreren Regimentern aus Galicien bestand, der einzigen Provinz Spaniens, die damals nicht von den Franzosen besetzt war, um ihre Südamerika-Politik mit Zwang zu verbinden. Es war geradezu das Hauptprinzip jener Verfassung, keine der Kolonien aufzugeben, die zu Spanien gehören, und die heutigen Revolutionäre teilen dieselbe Anschauung.

Keine Revolution hat je ein skandalöseres Schauspiel vom Betragen ihrer Staatsmänner gezeigt als diese im Interesse der „Sittlichkeit" unternommene. Die Koalition der alten Parteien, die die gegenwärtige Regierung Spaniens bilden (die Anhänger Esparteros und die von Narváez), hat sich mit nichts so sehr beschäftigt wie mit der Teilung der Beute an Ämtern, Posten, Gehältern, Titeln und Auszeichnungen. Dulce und Echagüe sind in Madrid eingetroffen, und Serrano hat gebeten, kommen zu dürfen, um sich einen Anteil an der

Beute zu sichern. Zwischen den Moderados und den Progressisten herrscht großer Streit, wobei die ersteren beschuldigt werden, alle Generale ernannt, und die letzteren, alle Staatsstellen besetzt zu haben. Um das Mißtrauen des „Pöbels" zu beschwichtigen, wurde der Toreador Pucheta vom Direktor der Schlachthäuser zum Polizeidirektor erhoben. Selbst der „Clamor Público", ein sehr gemäßigtes Blatt, macht seinen Gefühlen der Enttäuschung Luft:

„Das Verhalten der Generale und Führer wäre würdiger gewesen, wenn sie die Beförderung abgelehnt und damit ein edles Beispiel der Selbstlosigkeit gegeben und sich selbst an die von der Revolution verkündeten Grundsätze der Sittlichkeit gehalten hätten."

Das Schamlose der Beuteaufteilung wird auch in der Verteilung der Gesandtenposten offenbar. Ich spreche weder von der Ernennung Señor Olozagas für Paris, obgleich er, als er 1843 Gesandter Esparteros an demselben Hof war, mit Louis-Philippe, Christina und Narváez konspirierte; noch von der Ernennung Alejandro Mons für Wien, den Finanzminister Narváez' im Jahre 1844; noch von der Rios y Rosas' für Lissabon und Pastor Diaz' für Turin, beide Moderados mit sehr mittelmäßigen Fähigkeiten. Ich spreche von der Ernennung Gonzales Bravos für die Gesandtschaft in Konstantinopel. Er ist die Verkörperung der spanischen Korruption. 1840 gab er „El Guirigay" (das Kauderwelsch) heraus, eine Art Madrider „Punch"[209], in dem er die wütendsten Angriffe gegen Christina vorbrachte. Drei Jahre später verwandelte ihn seine Gier nach Ämtern in einen stürmischen Moderado. Narváez, der ein passendes Werkzeug brauchte, benutzte Bravo als Ministerpräsidenten Spaniens und warf ihn dann hinaus, sobald er ihn entbehren konnte. Bravo ernannte während dieser Zeit einen Carrasco zum Finanzminister, der den spanischen Staatsschatz direkt plünderte. Er ernannte seinen Vater, einen Mann, der aus seiner Stelle als Subalternbeamter im Finanzministerium wegen seiner Veruntreuungen hinausgeworfen worden war, zum Unterstaatssekretär des Schatzamtes, und seinen Schwager, einen Herumlungerer beim Principe-Theater, zu einem Kammerherrn der Königin. Als ihm seine Abtrünnigkeit und seine Korruption vorgehalten wurden, antwortete er: „Ist es nicht lächerlich, immer der Gleiche zu sein!" Dieser Mann ist der erwählte Gesandte der Revolution der Sittlichkeit.

Im Gegensatz zu den offiziellen Schändlichkeiten, die die spanische Bewegung in Verruf bringen, ist es erfreulich, zu hören, daß das Volk diese Kerle wenigstens gezwungen hat, Christina den Cortes auszuliefern und der Einberufung einer verfassunggebenden Nationalversammlung ohne einen Senat und demzufolge weder nach dem Wahlgesetz von 1837 noch nach dem

von 1846 zuzustimmen. Die Regierung hat noch nicht gewagt, ein eigenes Wahlgesetz zu erlassen, während das Volk einmütig für allgemeines Stimmrecht ist. Bei den Wahlen zur Nationalgarde in Madrid wurden ausschließlich Exaltados gewählt.

In den Provinzen herrscht völlige Anarchie, überall werden Juntas konstituiert und sind tätig, und jede Junta gibt Dekrete im Interesse ihrer Ortschaft heraus – eine hebt das Tabakmonopol auf, die andere die Salzsteuer. Schmuggler sind in enormer Zahl am Werke, und dies um so wirksamer, als sie die einzigen niemals desorganisierten Kräfte Spaniens sind. In Barcelona befinden sich die Soldaten im Widerstreit, einmal untereinander und einmal mit den Arbeitern. Dieser anarchische Zustand der Provinzen ist für die Sache der Revolution von großem Vorteil, da er verhindert, daß sie in der Hauptstadt kassiert wird.

Augenblicklich besteht die Madrider Presse aus den folgenden Zeitungen: „España", „Novedades", „Nación", „Época", „Clamor Público", „Diario español", „Tribuno", „Esperanza", „Iberia", „Catolico", „Miliciano", „Independencia", „Guardia Nacional", „Esparterista", „Union", „Europa", „Espectador", „Liberal", „Eco de la revolución". Die „Heraldo", „Boletin del pueblo" und der „Mensanjero" bestehen nicht mehr.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Revolution in Spanien – Bomarsund]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4174 vom 4. September 1854]

London, Freitag, 18. August 1854.

Die „Leitartikel" der „Assemblée nationale"[210], der „Times" und des „Journal des Débats" beweisen, daß weder die reine Russenpartei noch die Russo-Coburg-Partei, noch die Verfassungspartei von dem Verlauf der spanischen Revolution befriedigt ist. Hiernach hat es den Anschein, daß es für Spanien eine Chance gibt, ungeachtet der Widersprüchlichkeit der Erscheinungen.

Am 8. d. M. sprach eine Abordnung des Unionsklubs[211] bei Espartero vor, um eine Adresse zu überreichen, die das allgemeine Wahlrecht fordert. Zahlreiche Petitionen mit der gleichen Forderung folgten aufeinander. Infolgedessen kam es im Ministerrat zu einer langen, erregten Debatte. Aber sowohl die Anhänger des allgemeinen Wahlrechts als auch die Anhänger des Wahlgesetzes von 1846 sind geschlagen worden. Die Madrider „Gaceta" veröffentlicht ein Dekret für die Einberufung der Cortes am 8. November, dem ein Exposé an die Königin vorangestellt ist. Den Wahlen wird mit kleinen Änderungen das Gesetz von 1837 zugrunde liegen. Die Cortes sollen eine einzige konstituierende Versammlung sein, da die legislativen Funktionen des Senats aufgehoben werden. Zwei Paragraphen des Gesetzes von 1846 sind geblieben, nämlich die, welche den Modus zur Bildung der Wahl-mesas (Ausschüsse, die die Wählerstimmen erhalten und die Wahlberichte veröffentlichen) und die Anzahl der Deputierten betreffen; wobei für jeweils 35000 Seelen ein Deputierter gewählt wird. Die Versammlung wird sich somit aus 420 bis 430 Mitgliedern zusammensetzen. Nach einem von Santa Cruz, dem Minister des Innern, herausgegebenen Rundschreiben müssen die Wähler bis zum 6. September registriert sein. Nach der Beglaubigung der

Listen durch die Provinzdeputierten werden die Wahllisten am 12. September geschlossen. Die Wahlen werden am 3. Oktober in den Hauptorten der Wahlbezirke stattfinden. Die Stimmenzählung wird am 16. Oktober in der Hauptstadt einer jeden Provinz vorgenommen werden. Im Falle widersprüchlicher Wahlen muß das dadurch bedingte neue Verfahren mit dem 30. Oktober beendet sein. Das Exposé stellt ausdrücklich fest, daß

„die Cortes von 1854, wie jene von 1837, die Monarchie retten werden. Sie werden ein neues Band zwischen dem Thron und der Nation sein, welche nicht in Frage gestellt und diskutiert werden können."

Mit anderen Worten, die Regierung verbietet die Diskussion der dynastischen Frage. Die „Times" folgert hieraus das Gegenteil, in der Annahme, daß es jetzt um die Frage geht: entweder die jetzige Dynastie oder überhaupt keine Dynastie – eine Eventualität, die, wie man kaum erwähnen muß, für die Kalkulationen der „Times" unendlich verdrießlich und enttäuschend ist.

Das Wahlgesetz von 1837 beschränkt das Wahlrecht, indem es hierfür einen eigenen Haushalt, die Zahlung der mayores cuotas (die durch den Staat erhobenen Schiffsgebühren) und ein Alter von 25 Jahren zur Bedingung stellt. Weiterhin sind zur Wahl berechtigt die Mitglieder der Spanischen Akademie der Geschichte und der edlen Künste, Doktoren, Lizentiaten an den Fakultäten der Theologie, der Rechte und der Medizin; Mitglieder der geistlichen Kapitel, Parochialkuraten und deren Hilfsgeistlichkeit; Richter und Advokaten mit zwei Jahren Praxis; Offiziere von bestimmtem Rang, gleich, ob im aktiven Dienst oder auf der Pensionsliste stehend; Ärzte, Chirurgen, Apotheker mit zwei Jahren Praxis; Architekten, Maler und Bildhauer, die zu Mitgliedern der Akademie erhoben wurden; Professoren und Lehrer aller Bildungsinstitute, die durch öffentliche Fonds unterhalten werden. Durch dasselbe Gesetz werden von der Wahl ausgeschlossen: säumige Zahler der staatlichen oder örtlichen Steuern, Bankrotteure, Personen, die sich wegen moralischer oder bürgerlicher Unfähigkeit unter gerichtlicher Aufsicht befinden, schließlich alle Personen, gegen die ein Prozeß schwebt.

Zwar verkündet dieses Dekret nicht das allgemeine Wahlrecht und entzieht die dynastische Frage dem Forum der Cortes; dennoch ist es zweifelhaft, ob selbst diese Versammlung ausreichen wird. Wenn die spanischen Cortes 1812 davon absahen, sich mit der Krone zu befassen, so deshalb, weil die Krone nur nominell vertreten war – der König hielt sich seit Jahren nicht auf spanischem Boden auf. Wenn sie 1837 davon absahen, so deshalb, weil sie mit der absoluten Monarchie ins reine kommen mußten, bevor sie daran denken konnten, mit der konstitutionellen Monarchie zu einer Regelung zu

kommen. In bezug auf die allgemeine Lage hat die „Times" wahrlich guten Grund, das Fehlen von französischer Zentralisation in Spanien zu bedauern, so daß folglich sogar ein Sieg über die Revolution in der Hauptstadt nichts entscheidet hinsichtlich der Provinzen, solange dort jener Zustand der „Anarchie" besteht, ohne den keine Revolution erfolgreich sein kann.

Natürlich gibt es in den spanischen Revolutionen Momente, die speziell für sie charakteristisch sind. Zum Beispiel die Verbindung von Räuberei und revolutionären Taten – eine Verbindung, welche sich in den Guerillakriegen gegen die französischen Invasionen entwickelte und die von den „Royalisten" 1823 und von den Karlisten seit 1835 fortgesetzt wurde. Die Nachricht, daß sich in Tortosa, in Niederkatalonien, größere Ausschreitungen abgespielt haben, wird daher keine Überraschung auslösen. Die Junta Popular[1] jener Stadt sagt in ihrer Proklamation vom 31. Juli:

„Eine Bande elender Meuchelmörder bemächtigte sich unter dem Vorwande der Abschaffung der indirekten Steuern der Stadt und trat alle Gesetze der Gesellschaft mit Füßen. Plünderung, Mord und Brandstiftung kennzeichneten ihren Weg."

Die Ordnung wurde jedoch von der Junta bald wiederhergestellt – die Bürger bewaffneten sich und kamen der schwachen Garnison der Stadt zu Hilfe. Eine Militärkommission, die mit der Verfolgung und Aburteilung der Urheber der Ereignisse vom 30. Juli beauftragt ist, hat ihre Tätigkeit aufgenommen. Natürlich hat dies den reaktionären Journalen Anlaß zu entrüsteten Deklamationen gegeben. Wie wenig diese in diesem Zusammenhang berechtigt sind, mag aus der Bemerkung des „Messager de Bayonne" entnommen werden, daß die Karlisten [177] ihr Banner in den Provinzen Katalonien, Aragonien und Valencia errichtet haben und in denselben angrenzenden Bergen, wo sie ihren Hauptschlupfwinkel in den alten Karlistenkriegen hatten. Es waren die Karlisten, von denen die ladrones facciosos herrührten, jene Verbindung von Räuberei und angeblicher Treue gegenüber einer unterdrückten Partei im Staate. Seit den Zeiten des Viriathus hat der spanische Guerilla immer etwas von einem Räuber an sich gehabt; aber es ist eine neue karlistische Erfindung, daß ein gewöhnlicher Räuber sich den Namen Guerilla zulegt. Die Männer der Tortosa-Affäre gehören sicherlich zu dieser Sorte.

In Lérida, Saragossa und Barcelona ist die Lage ernst. Die beiden erstgenannten Städte haben es abgelehnt, mit Barcelona gemeinsame Sache zu machen, weil dort das Militär die Oberhand hat. Bis jetzt sieht es so aus, als

[1] Volksjunta

ob dort sogar Concha nicht in der Lage ist, mit dem Sturm fertig zu werden; General Dulce wird an seine Stelle treten, da man erwartet, daß die jüngst erworbene Popularität dieses Generals größere Garantien für eine Beilegung der Schwierigkeiten bietet.

Die geheimen Gesellschaften haben ihre Tätigkeit in Madrid wieder aufgenommen und beherrschen die demokratische Partei genauso wie 1823.[212] Die erste Forderung, die zu stellen sie dem Volk dringend angeraten haben, ist die, daß alle Minister seit 1843 ihre Konten offenlegen sollen.

Das Ministerium kauft die Waffen zurück, welche sich das Volk am Tage der Barrikaden eroberte. Auf diese Weise ist es in den Besitz von 2500 Musketen gelangt, die bisher in den Händen von Aufständischen waren. Don Manuel Sagasti, der Ayacucho[1] Jefe Politico[2] von Madrid im Jahre 1843, ist in sein Amt wieder eingesetzt worden. In zwei Proklamationen – eine an die Bevölkerung und eine an die Nationalmiliz – tut er seine Absicht kund, jede Ausschreitung energisch zu unterdrücken. Die Entfernung der Kreaturen Sartorius' aus den verschiedenen Ämtern schreitet rapide voran. Dies ist wahrscheinlich das einzige, was in Spanien schnell durchgeführt wird. Alle Parteien zeigen sich in dieser Hinsicht gleich flink.

Salamanca ist nicht, wie behauptet wurde, eingesperrt worden. Er wurde in Aranjuez verhaftet, jedoch bald freigelassen und hält sich jetzt in Malaga auf.

Die Kontrolle des Ministeriums durch öffentlichen Druck beweist die Tatsache, daß die Minister des Krieges, des Innern und für öffentliche Arbeiten eine Reihe von Absetzungen und Vereinfachungen in ihren verschiedenen Abteilungen durchgeführt haben – ein Ereignis, das in der spanischen Geschichte bisher unbekannt war.

Die Unionisten- oder Coburg-Braganza-Partei[213] ist jämmerlich schwach. Würde sie sonst einen derartigen Lärm über eine einzige von Portugal an die Nationalgarde in Madrid gesandte Adresse schlagen? Schauten wir sie uns näher an, dann würden wir sogar entdecken, daß die Adresse (die vom Lissaboner „Journal de Progrés" ausgeht) nicht im geringsten dynastischer Natur ist, sondern einfach von der brüderlichen Art, wie sie aus den Bewegungen von 1848 wohlbekannt ist.

Die Hauptursache der spanischen Revolution war der Zustand der Finanzen und besonders das Dekret von Sartorius, das die Zahlung von Steuern für sechs Monate im voraus anordnete. Als die Revolution ausbrach, waren alle Staatskassen leer, obwohl für keinen Zweig des öffentlichen Dienstes Zahlungen geleistet worden waren; auch waren mehrere Monate hindurch

[1] Siehe vorl. Band, S. 382 – [2] Gouverneur

die für bestimmte Dienste vorgesehenen Summen nicht hierfür verwandt worden. So wurden z. B. die eingenommenen Chausseegelder niemals dazu benutzt, die Chausseen in gutem Zustand zu erhalten. Die für öffentliche Arbeiten vorgesehenen Gelder erlebten das gleiche Schicksal. Als die Kasse für öffentliche Arbeiten einer Revision unterzogen wurde, fand man an Stelle von Quittungen über durchgeführte Arbeiten Quittungen von Günstlingen des Hofes vor. Es ist bekannt, daß die Finanzverwaltung seit langem das profitabelste Geschäft in Madrid gewesen ist. Das spanische Budget für 1853 sah folgendermaßen aus:

Zivilliste und Apanagen	47 350 000	Realen
Gesetzgebung	1 331 685	„
Zinsen der Staatsschuld	213 271 423	„
Konseilpräsident	1 687 860	„
Ministerium des Auswärtigen	3 919 083	„
Justiz	39 001 233	„
Krieg	278 646 284	„
Marine	85 165 000	„
Inneres	43 957 940	„
Polizei	72 000 000	„
Finanzen	142 279 000	„
Pensionen	143 400 586	„
Kultus	119 050 508	„
Sonderausgaben	18 387 788	„
Insgesamt	1 209 448 390	Realen

Ungeachtet dieses Budgets ist Spanien das niedrigstbesteuerte Land Europas, und die ökonomische Frage ist nirgendwo so einfach wie dort. Die Reduzierung und Vereinfachung der bürokratischen Maschinerie in Spanien stößt um so weniger auf Schwierigkeiten, da die Gemeinden ihre Angelegenheiten traditionsgemäß selbst erledigen; so verhält es sich mit der Zollreform und der gewissenhaften Ausnutzung der noch nicht veräußerten bienes nacionales[1]. Die soziale Frage im modernen Sinne des Wortes hat keine Grundlage in einem Lande mit so unentwickelten Ressourcen und mit einer so spärlichen Bevölkerung wie in Spanien – nur 15 000 000.

Sie werden in der englischen Presse über die ersten Heldentaten der britischen Armee bei Bomarsund lesen. Diese armseligen Blätter, die noch

[1] Nationalgüter

nie über etwas wirklich Hervorragendes zu berichten hatten, sind voll Enthusiasmus über die Erfolge von 10 000 Franzosen über 2000 Russen. Ich will mich nicht bei diesen Siegesjubeln aufhalten und lieber die Folgen betrachten, die diese Einnahme einer Insel haben wird, die ein faubourg[1] von Stockholm und nicht von St. Petersburg ist. Der französische „Siècle" hatte angekündigt, und viele Blätter hatten es ihm nachgedruckt, daß Schweden sich unverzüglich den Aktionen der Westmächte gegen Rußland anschließen werde. Die Wahrscheinlichkeit dieser Ankündigung mag an der Tatsache ermessen werden, daß Schweden gerade zu der Zeit einen Vertrag über bewaffnete Neutralität abschloß, wo es mit Erfolg gegen die Sümpfe und Wälder Finnlands hätte operieren können. Wird es jetzt, wo die Zeit für solche Operationen vorüber ist, seine Politik ändern? England und Frankreich haben König Oskar die verlangten pekuniären und territorialen Garantien für seinen Beitritt verweigert. Wie wäre ferner die Order der schwedischen Regierung zur Demobilisierung eines ganzen Geschwaders zu erklären, wenn man annimmt, daß Schweden wirklich im Begriff steht, ins Feld zu rücken? Diese Demobilisierung erstreckt sich auf die Linienschiffe „Karl XII." und „Prinz Oskar", die Fregatte „Désirée" und die Korvetten „Gefle" und „Thor".

Die Eroberung Bomarsunds kann jetzt, wo die Gewässer in diesen Breitengraden sich bald mit Eis bedecken werden, keine Bedeutung haben. In Hamburg herrscht die Ansicht, ihr müsse die Einnahme Rigas folgen. Diese Ansicht stützt sich auf ein Schreiben Kapitän Heathcotes, des Kommandanten der „Archer", an den englischen Konsul in Memel, Herrn Hertolet, nach dem alle fremden Schiffe den Rigaer Hafen bis zum 10. verlassen haben müssen.

Preußen soll den Schmuggel von Kriegskonterbande an seinen russischen Grenzen sehr unterstützen und gleichzeitig einen Bruch mit den Westmächten vorbereiten. Die Kommandanten der Häfen von Königsberg, Danzig, Kolberg und Swinemünde haben Befehl erhalten, diese Festungen zu armieren.

Die einflußreichsten Blätter Norwegens und Schwedens erklären:

„Es wäre mehr als Wahnsinn, sich mit den Alliierten zu vereinigen und ungeheure Opfer zu bringen, wenn es nicht von vornherein zweifellos und unzweideutig feststünde, daß Rußland zerschlagen und Polen wiederhergestellt wird. Geschähe dies nicht, so wäre selbst die Übergabe Finnlands an Schweden nur Blendwerk und eine Falle."

---

[1] eine Vorstadt

Man muß sich hierbei vor Augen halten, daß alle diese nördlichen Regierungen mit ihren eigenen Völkern in Konflikt sind. In Kopenhagen steht es beispielsweise so, daß die Schleswig-Holsteiner beschlossen haben, sich aller Wahlen zum Reichsrat[1] zu enthalten, während gleichzeitig die Wähler von Kopenhagen dem Abgeordneten des Landthing Dr. Madvig eine Adresse gesandt haben, in der sie ihn auffordern, kein Mandat für den Reichsrat[1] anzunehmen, denn das Dekret des Königs sei eine Verletzung der dänischen Verfassung und der Rechte des dänischen Volkes.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

[1] „Reichsrat" in der „New-York Daily Tribune" deutsch

Friedrich Engels

Die Einnahme Bomarsunds

[Erster Artikel]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4174 vom 4. September 1854,
Leitartikel]

Endlich haben die alliierten Armeen zu handeln begonnen. Sie haben Bomarsund genommen. Französische Truppen und britische Seesoldaten landeten am 3. oder 4. vergangenen Monats auf der Insel Aland; am 10. wurde der Platz eingeschlossen; an den drei darauffolgenden Tagen wurden die Batterien errichtet und armiert; am 14. wurde das Feuer eröffnet; am 15. wurden die zwei runden Türme im Sturm genommen, der eine von den Franzosen, der andere von den Engländern; am 16. ergab sich das große kasemattierte Fort nach einem kurzen Kampf, in dem die Alliierten sehr wenig Verluste erlitten. Zweifellos erscheint dieses schnelle Vorgehen ziemlich kühn. Nach all unseren Informationen war zu erwarten, daß zur Einnahme des Platzes eine förmliche Belagerung erforderlich sein würde, mit wenigstens einer Parallele und ungefähr 14 Tagen offener Laufgräben. Selbst die „London Times", die lange Zeit in einer Weise redete, als ob die alliierte Infanterie die Steinmauern nur mit dem Bajonett anzugreifen brauche, um sie zusammenbrechen zu lassen, mußte zugeben, daß eine Belagerung schließlich unvermeidlich wäre und daß dieses langwierige Unternehmen wahrscheinlich zwei Wochen dauern werde.

Wenn der Angriff dann etwa eine Woche nach der Einschließung und am sechsten Tag nach Eröffnung der Laufgräben zum Erfolg geführt hat, so muß man die natürliche Schlußfolgerung ziehen, daß die Belagerer auf weit weniger Schwierigkeiten gestoßen sind, als sie erwarteten. Was den Angriff erleichterte, können wir, bis die Berichte über die Einzelheiten der Belagerung eintreffen, natürlich nur vermuten, doch es gibt viele Umstände, die zu ihren Gunsten gewirkt haben können. Die Besatzung bestand zum großen Teil aus Finnen und teilweise sogar aus Aländern. Gewiß waren sie

nicht sehr vom russischen Patriotismus erfüllt, und wenn man den Berichten von Deserteuren Glauben schenken kann, waren sie sogar entschlossen, wenn irgend möglich, nicht zu kämpfen. Die Einwohner der Insel scheinen die Alliierten, als sie sahen, daß diese im Begriff standen, Bomarsund ernstlich anzugreifen, als Befreier vom russischen Joch empfangen zu haben und müssen ihnen jegliche Art von Informationen gegeben und Unterstützung erwiesen haben. Doch die Hauptursache muß in letzter Instanz ein sehr ernsthafter Fehler im Bau der Festung selbst gewesen sein. Da man keine Grundrisse von ihr bekommen kann und unsere ganzen Kenntnisse darüber aus Ansichten und Skizzen und aus Beschreibungen von Laien stammen (wenigstens, soweit es sich auf das Geniewesen bezieht), die naturgemäß sehr ungenau sind, und da sich die Ansichten und Beschreibungen hinsichtlich der Einzelheiten widersprechen, können wir uns keine Erklärung darüber anmaßen, worin der Fehler besteht.

Nach den Skizzen zu urteilen, flankieren sich die beiden runden Türme durch ihr Feuer bis zu einem gewissen Grade; da jedoch in jeder runden Befestigung die Geschütze eine radiale Stellung haben müssen und ihr Feuer überaus exzentrisch sein muß, wird, je kleiner das Fort ist und folglich auch die Anzahl der Geschütze, die Streuung desto größer und die Wirksamkeit des Feuers um so geringer. Deshalb hütete sich Montalembert sehr davor, die Anlage solcher Türme vorzuschlagen, solange dieser Streuung nicht entgegengewirkt wurde durch die starke Unterstützung, die jeder Turm von seinen Nachbarn zur Rechten und zur Linken und von der Hauptfestung im Rücken erhält. Wenn fünf oder sechs solcher Türme ihr Feuer auf einen Punkt konzentrieren könnten, dann würde das Feuer so konzentrisch und wirksam sein, wie es vorher exzentrisch und schwach war. Außerdem wußte Montalembert sehr wohl, daß im letzten Stadium einer Belagerung, wenn es zum Sturm kommt, das Infanteriefeuer das Wirksamste ist, was man den Angreifern gegenüber anwenden kann. Deshalb verband er, neben den Vorkehrungen für die Infanterieverteidigung in seinen Türmen, die verschiedenen Türme gewöhnlich durch eine Art gedeckten Weg oder Laufgraben, nicht nur für eine sichere Kommunikation, sondern auch für Infanteriefeuer. Was ein solcher Laufgraben ausrichten kann, haben wir eben erst in Arab-Tabia erfahren, wo sich die gesamte Flankenverteidigung auf einen solchen Laufgraben beschränkte und wo die Russen immer wieder nur durch eine Handvoll Arnauten zurückgetrieben wurden. Schließlich versuchte Montalembert seine Türme gegen einen coup de main[1] völlig zu sichern. Er umgab

[1] Handstreich

sie mit einem Graben, mit einem gedeckten Weg und betrachtete sie manchmal nur als réduit oder letzte Reservestellung in einer großen, starken Redoute. Das war sein ausgereiftester und offensichtlich bester Plan. Er wurde mit mehr oder weniger Änderungen in fast allen neueren Befestigungen angewandt, wo die kleinen Türme Montalemberts verwandt wurden. Außer diesen Zugangsschwierigkeiten hat er das ganze untere Stockwerk oder den Keller des Turmes in sehr sinnreicher Weise für die Infanterieverteidigung eingerichtet.

Wie es scheint, haben die Russen in jeder Beziehung wichtige Punkte außer acht gelassen. Die Dauer des Breschfeuers, zwanzig bis dreißig Stunden, reicht offensichtlich nicht aus, um es selbst Zweiunddreißigpfündern zu ermöglichen, eine sturmreife Bresche zu schlagen, es sei denn, daß sich das Mauerwerk tatsächlich von dem unterscheidet, das gewöhnlich für Befestigungen verwendet wird. Es ist daher anzunehmen, daß die Türme mit Sturmleitern genommen wurden, die Soldaten durch die Schießscharten eindrangen und die Tore aufsprengten. Das setzt ein sehr unwirksames Flankenfeuer voraus, und da das große Fort in seinem Rücken keine Batterien zur Unterstützung der Türme zu haben schien, wurde jeder Turm nur durch das Feuer des anderen flankiert. Dieser Fehler ist um so größer, da aus den Skizzen hervorzugehen scheint, daß der Boden sehr uneben war und den Sturmkolonnen ermöglichte, durch Bodenfalten gedeckt, ziemlich nahe heranzukriechen. Nach den Skizzen und Ereignissen zu urteilen, müssen folglich die Vorkehrungen gegen einen coup de main völlig vernachlässigt worden sein. Rund um die Türme findet sich keine Spur von Redouten, und die Redouten, welche die Russen vor ihnen errichtet hatten, wurden fast ohne Widerstand aufgegeben. Es heißt, daß um jeden Turm ein Graben führte, doch er muß sehr flach gewesen sein, ohne jegliche Vorkehrungen für die Infanterieverteidigung. Nachdem erst einmal die Türme genommen waren, war das größere Fort, das sie beherrschen, zwangsläufig den Alliierten ausgeliefert. Deshalb fiel es anscheinend nur mit einem zum Schein geleisteten Widerstand.

Wenn man diese Befestigungen danach beurteilt, was sie nach dieser kurzen Belagerung zu sein scheinen, sieht es beinahe so aus, als ob ihre Erbauer niemals mit einem ernsthaften Angriff von der Landseite her rechneten. Sie müssen die Türme nur als Abwehr für Angriffe von Seesoldaten gebaut haben, die auch im Höchstfalle zweitausend Mann nicht überschreiten und nicht genügend Kräfte zusammenziehen konnten, um einen Angriff zu wagen oder eine förmliche Belagerung mit Erfolg durchzuführen. Demzufolge war die der See zugewandte Front am stärksten, und die durch die Türme

gebildete Landfront war mehr Schein als Wirklichkeit. Indessen beweist das Ergebnis beinahe, daß eine Abteilung von 1000 Seesoldaten die Türme bereits vor vielen Monaten hätte stürmen und dadurch das Hauptfort bezwingen können.

Was den Sturm selbst betrifft, so muß er von Franzosen und Engländern gleichermaßen sehr gut durchgeführt worden sein. Die Engländer sind als Stürmer bekannt; der Sturmangriff ist ihr Lieblingsmanöver, das ihnen selten mißlingt. Die Franzosen ziehen einen Angriff auf offenem Felde vor; bei Belagerungen bevorzugen sie, ihrer mathematischen Denkweise entsprechend, den methodischen Weg dieser von Vauban ausgearbeiteten, ausgesprochen französischen Wissenschaft. Doch der Eifer eines britischen Veteranen scheint sie mitgerissen zu haben. Bei Bomarsund gab es einen alten General[1] Jones – der Mann, der Vauban verbesserte, als er es im Kampf gegen die tapferen und entschlossenen Besatzungen von Badajoz, Ciudad Rodrigo und San Sebastian fertigbrachte, mit unzureichenden Mitteln eine Belagerung um etwa ein Drittel der für sie festgelegten Zeit zu verkürzen. General[1] Jones ist kein gewöhnlicher Genieoffizier. Er erblickt in einer Belagerung nicht, wie alle anderen seines Berufes, eine reine Schulfeier, auf der der Chef des Geniewesens seine Prüfung ablegt und vor den Augen der Armee beweisen muß, inwieweit er alle Regeln und Vorschriften der förmlichen Belagerungen und Vaubans „attaque des places fortes" in seinem Gedächtnis behalten und richtig eingeordnet hat. Er ist nicht der Meinung, daß die ganze Armee sich dort wegen der Genieoffiziere aufhält, um sie zu schützen, während diese ihre Kunststückchen vorführen. General[1] Jones ist in erster Linie Soldat und erst dann Genieoffizier. Er kennt den britischen Soldaten gut und weiß, was er ihm zutrauen kann. Die schnelle, entschlossene und unauffällige Art, in der Bomarsund in der Hälfte der festgelegten Zeit genommen wurde, gleicht so sehr dem Brescheschlagen und dem Sturmangriff auf die spanischen Festungen, daß kein anderer als der alte Jones dahinterstecken kann. Die Franzosen könnten diese Art der Einnahme einer Festung niemals ersonnen haben. Das widerspricht ihrem Wesen, ist zu primitiv, ohne alle Manieren und Höflichkeit. Doch sie konnten nicht die Autorität des Mannes anfechten, der diese nicht den Regeln entsprechende Art der Einnahme von Festungen, die sich in jedem Fall als erfolgreich erwiesen hat, vor fünfzig Jahren gegen sie selbst erprobt hatte. Als es zum Sturmangriff kam, scheinen sie den Engländern an Entschlossenheit nicht nachgestanden zu haben.

Es ist sonderbar, daß die Russen, die sich von Perekop und Otschakow

---

[1] In der „New-York Daily Tribune": Oberst

bis Warschau und Bistritz[214] ihrer Fähigkeiten zum Stürmen so sehr gerühmt haben, bei jedem Sturm auf Feldwerke zurückgeschlagen wurden und vor Silistria nicht einmal in der Lage waren, ein Feldwerk durch eine förmliche Belagerung zu bezwingen, und abziehen mußten, ohne daß die Festung entsetzt worden war; andrerseits war die erste Handlung der Türken in diesem Kriege der Sturmangriff auf eine permanente russische Befestigung – St. Nikolaja – und die ruhmreiche Festung Bomarsund wurde im Sturm genommen fast ohne die Ehre eines offenen Laufgrabens. Wir dürfen nicht vergessen, zu erwähnen, daß die Flotten anscheinend in keiner Weise wirksam zu diesem Sieg beigetragen haben. Sie scheinen übrigens die Nachbarschaft kasemattierter Batterien noch genauso zu meiden wie früher.

Dieser Erfolg der Alliierten trägt jedoch solchen Charakter, daß er sie wahrscheinlich dazu veranlassen wird, im kommenden Herbst nichts mehr zu unternehmen. Auf alle Fälle ist die große Expedition nach Sewastopol noch nicht abgefahren, und eine weitere Verzögerung um einige Wochen ist bereits angekündigt worden. Dann wird es zu spät sein, und den Helden der alliierten Streitkräfte wird dadurch jene Ruhe und Erholung während des Winters gesichert, die nach den Beschwerden des Lagers von Varna so notwendig ist.

Geschrieben am 21. August 1854.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Die Einnahme Bomarsunds

[Zweiter Artikel]

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 4182 vom 13. September 1854,
Leitartikel]

Die Einzelheiten über die Einnahme Bomarsunds sind, soweit veröffentlicht, noch unbestimmt und unsachgemäß abgefaßt. Wir erfahren faktisch nicht, in welcher Entfernung von den Forts die Breschbatterien errichtet waren oder die Schiffe während des Angriffs von der See aus vor Anker lagen. Wir erfahren keine weiteren Einzelheiten über die Anlage der Forts, wie man sie erwarten könnte, da die alliierten Truppen sie nun in Besitz haben. Tatsächlich werden fast alle wichtigen Punkte übergangen, um die Öffentlichkeit mit dem malerischen und weniger fachlichen Teil der Angelegenheit zu unterhalten. Selbst die offiziellen Berichte sind so nachlässig abgefaßt, daß niemand klar ergründen kann, ob das Fort I'zee (wie sie es nennen), als es von den Franzosen genommen wurde, gestürmt werden mußte oder nicht, da anscheinend außer dem kommandierenden Offizier kaum jemand Widerstand geleistet hat.

Das wenige, was wir daraus entnehmen können, ist, wie wir bereits nach den Skizzen vermuteten, daß beide Türme auf so unebenem Boden errichtet wurden, daß Schluchten, Abhänge und Felsen natürliche Approchen bildeten, die sogar bis zu ihren eigenen Gräben führten. In diesen Schluchten konnten sich die Alliierten bequem einrichten, sicher vor den über ihre Köpfe pfeifenden Geschossen der Russen; da sie folglich die Möglichkeit hatten, ihre Batterien in der Nähe des Platzes zu errichten, begannen sie die Belagerung sofort mit Breschbatterien, die sonst in solchen Fällen erst zum Schluß eingesetzt werden. Daß die Russen ihre Forts auf solchem Boden errichteten, ohne ihn wenigstens sofort auf sechs- oder achthundert Yards vor ihnen einzuebnen, beweist, daß sie niemals mit einem ernsthaften Angriff vom Land

aus gerechnet haben. Die Breschbatterien müssen nicht weiter als fünf- oder sechshundert Yards von den Forts entfernt errichtet worden sein, da die Franzosen sie mit Sechzehnpfündern beschossen, die allgemein nicht für schwer genug erachtet werden, um selbst auf hundert oder hundertfünfzig Yards Entfernung Breschen in eine Mauer zu schlagen. Sechsunddreißigstündiges Feuer beschädigte den Turm jedoch so, daß zwölf weitere Stunden eine ganze Front niedergelegt hätten. Die Briten beschossen Fort Nottich mit sechzig Zweiunddreißigpfündern, von denen jeder 45 Zentner wog.

Diese Geschütze werden, nach Sir Howard Douglas' „Naval Gunnery" mit einer vorschriftsmäßigen Ladung von sieben Pfund Pulver benutzt und müßten bei einer Entfernung von vier- bis fünfhundert Yards die Kugel zwei bis zweieinhalb Fuß tief in massive Eiche eindringen lassen. Die französischen Sechzehnpfünder müßten bei einer Ladung von fünf Pfund auf eine Entfernung von vier- bis fünfhundert Yards eine Durchschlagskraft von eineinhalb bis zwei Fuß in Eiche haben. Wenn die Briten, wie zu vermuten ist, die vorschriftsmäßige Ladung auf wenigstens acht Pfund erhöht haben, ist es nicht erstaunlich, daß sie mit der doppelten Anzahl Geschütze und dem doppelten Kaliber eine Seite des Forts in weniger als zwölf Stunden bloßlegten.

Was den Angriff von der See aus betrifft, so war er nur ein Ablenkungsangriff. Nur Kapitän Pelham zog aus der Gelegenheit Nutzen, um ein wissenschaftliches Experiment durchzuführen. Er benutzte sein langes achtzölliges Pivotgeschütz mit der ganzen Beständigkeit und Regelmäßigkeit eines Breschfeuers, um damit ständig so genau wie möglich den gleichen Punkt zu treffen. Diese langen achtzölligen Geschütze sind die besten in der britischen Marine. Ihr hohes Metallgewicht (fünfundneunzig Zentner) erlaubt eine Ladung von sechzehn Pfund Pulver auf ein Vollgeschoß von achtundsechzig Pfund. Die Wirkung dieses Geschosses ist selbst auf eine Entfernung von fünf- oder sechshundert Yards ungleich größer als die der bisher gewöhnlich verwandten achtzehn- oder vierundzwanzigpfündigen Kugeln für Breschbatterien; richtig angewandt, müssen sie eine gewaltige Wirkung erzielen. Folglich enthüllte Kapitän Pelhams ständiges Feuer sehr schnell das Geheimnis der russischen Granitfestungen. Ein paar Schüsse entfernten das, was bisher ein großer Block massiven Granits zu sein schien, sich jedoch nur als Verblendung erwies, deren Stärke in keinem Verhältnis zu ihrer Höhe und Breite stand. Einige weitere Schüsse und die nächsten Platten fielen zusammen, und dann folgte eine Lawine von Schutt, die die Mauern herunterprasselte und unmittelbar das Innere der Festung bloßlegte. Dadurch wurde klar, daß der „Granit" nur Schein war, daß, sobald die verhältnismäßig dünnen Platten,

die die Einfassung der Eskarpe bildeten, abgeschlagen worden waren, innen kein massives Mauerwerk vorhanden war, das den eindringenden Geschossen Widerstand bieten konnte. In Wirklichkeit bestanden die Mauern lediglich aus Verkleidungen, deren Hohlräume mit allerlei Steinstücken, Sand etc. ausgefüllt waren, die weder Zusammenhalt noch Stabilität besaßen. Wenn die Hauptfestung so gebaut war, dann war das Mauerwerk der Türme zweifellos ebenso schlecht; und damit ist das schnelle Breschelegen vollständig erklärt. Und diese Mauern von so geringer innerer Festigkeit haben durch ihr imponierendes Äußeres die gesamte englisch-französische Flotte beinahe vier Monate lang in Schach gehalten! Die Enttäuschung von Sir Charles Napier, als er sah, woraus sie in Wirklichkeit bestanden, kann jedoch nicht größer gewesen sein als die des Zaren, als er erfuhr, woraus der „Granit", für den er so teuer bezahlt hatte, bestand. Für den Angriff vom Land aus ist ein anderer Umstand bemerkenswert. Wir haben bereits gesehen, daß die Forts nicht nur in Reichweite der Geschütze, sondern auch in Gewehrschußnähe von unebenem Gelände umgeben waren. Das nutzten die Chasseurs von Vincennes aus, die sehr nahe herankrochen, hinter Baumstümpfen, Ufersteinen, Felsen etc. Deckung suchten und ein mörderisches Feuer auf die Schießscharten der Kasematten eröffneten. Da ihre Gewehre auf eine Entfernung von vier- bis fünfhundert Yards unfehlbar trafen und überdies die Schrägseiten der Schießscharten wie ein Tunnel bewirkten, daß jede auftreffende Kugel in den hinteren Spalt eindrang, kann man sich wohl vorstellen, wie sehr die Kanoniere in der Festung während des Ladens belästigt wurden.

Die Russen scheinen die primitivsten Vorsichtsmaßnahmen gegen dieses Gewehrfeuer ganz und gar außer acht gelassen zu haben. Sie hatten ebenfalls Gewehre. Warum postierten sie diese nicht hinter der Brustwehr auf dem Dach des Turmes, von wo aus sie die Tirailleure des Feindes beherrschten? Doch die finnischen Schützen in Bomarsund schienen keine Neigung verspürt zu haben, für den Ruhm des Heiligen Rußlands zu kämpfen. Schließlich setzten die Franzosen außer den drei Breschgeschützen einige Mörser und drei Haubitzen ein. Die Mörser warfen ihre Geschosse in hohem Bogen auf das bombensichere Dach des Turmes, um es durch die vereinte Kraft des Falls und der Explosion zu zerstören. Das scheint jedoch keine große Wirkung gehabt zu haben. Die französischen Haubitzen hingegen blieben beim direkten horizontalen Beschuß und zielten auf die Schießscharten. Auf die kurze Entfernung von vier- bis fünfhundert Yards müßte eine lange vierundzwanzigpfündige Bronzehaubitze, die eine Granate von sechs Zoll Durchmesser feuert, ein Ziel wie die Schießscharte bei drei Schüssen wohl einmal

treffen; jede Granate, die trifft, würde die Geschützbedienung kampfunfähig machen und außerdem das Geschütz selbst zum Schweigen bringen. Deshalb muß dieses Feuer sehr wirksam gewesen sein.

Folglich sehen wir, daß sich die Granitmauern von Bomarsund nur als Betrug der Russen erwiesen haben – Schutthaufen, durch dünne Steinverkleidungen in Form gebracht, nicht in der Lage, einem sicheren und ständigen Feuer eine Zeitlang standzuhalten. Wenn Nikolaus auch von ihren Erbauern betrogen wurde, so ist es ihm ungeachtet dessen durch diese Scheinfestungen gelungen, die Alliierten um einen ganzen Feldzug zu bringen. Im ganzen war die Verteidigung der Russen nicht besonders; das mag auf die ziemlich offen zum Ausdruck gebrachte Unzufriedenheit der finnischen Truppen zurückzuführen sein. Der Angriff der Alliierten zeichnete sich durch eine bis dahin in ihrem Vorgehen unbekannte Entschlossenheit aus, die offensichtlich General Jones zuzuschreiben ist. Die bei der Fortbewegung und dem Aufstellen der Geschütze zu überwindenden Schwierigkeiten, obgleich von Sir Charles Napier übertrieben, waren sicherlich groß. Die Franzosen griffen mit Breschgeschützen von zu kleinem Kaliber und mit Mörsern an, die unter den gegebenen Verhältnissen wenig Nutzen bringen konnten; ihre Art des horizontalen Granat- und Gewehrfeuers auf die Schießscharten verdient jedoch hohes Lob. Die Engländer rückten wie gewöhnlich mit dem schwersten Kaliber an, das sie heranschaffen konnten, gaben offenes direktes und wirksames Feuer, überwanden Schwierigkeiten und hielten dem Feuer des Gegners mit der ihnen eigenen Beharrlichkeit stand, taten das ihrige ohne Aufhebens, aber auch ohne besondere Vorzüge.

Nachdem Bomarsund genommen ist, erhebt sich jetzt die Frage, was damit geschehen soll. Nach den letzten Meldungen aus Hamburg haben die Admirale, die kommandierenden Generale der Expeditionstruppen und die wichtigsten Befehlshaber in einem Kriegsrat beschlossen, alle Befestigungen zu zerstören und die Insel aufzugeben, wenn Schweden nicht geneigt wäre, sie zu besetzen und für den Preis einer Kriegserklärung an Rußland zu erkaufen. Wenn sich diese Meldung bewahrheitet, würde sich die Expedition gegen die Alandsinseln, weit davon entfernt, ein militärisches Unternehmen zu sein, wie es der „Moniteur" darstellte, als ein rein diplomatisches Unternehmen erweisen, mit dem Ziel unternommen, die Schweden in eine gefährliche Allianz mit den gleichen Mächten zu verwickeln, deren Freundschaft, um die Worte von Herrn Bright zu gebrauchen,

„der Türkei in einem einzigen Jahr soviel Unglück brachte, wie es sich Rußland in seinen kühnsten Zukunftsträumen niemals vorgestellt hat".

Der schwedische Hof zögert, und die schwedische Presse warnt das Volk vor dem Danaos et dona ferentes[1], doch die schwedischen Bauern haben bereits einen Antrag eingebracht, daß die Kammer den König ersuchen möge, Schritte zu unternehmen, damit Aland nie wieder russisch werde. Es besteht wenig Aussicht, daß man der Petition der Bauern Gehör schenken wird, und vermutlich werden wir bald erfahren, daß die Festung gesprengt worden ist.

Geschrieben am 28. August 1854.
Aus dem Englischen.

[1] Danaergeschenk

KARL MARX

Das revolutionäre Spanien[215]

I

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4179 vom 9. September 1854]

Die Revolution in Spanien hat nun schon so sehr einen Dauercharakter angenommen, daß, so meldet unser Londoner Korrespondent, die besitzenden und konservativen Klassen auszuwandern beginnen und sich nach Frankreich in Sicherheit bringen. Das überrascht uns keineswegs. Spanien hat sich nie die moderne französische Manier angeeignet, die 1848 so allgemein beliebt war, innerhalb von drei Tagen eine Revolution zu beginnen und zu beenden. Spaniens Bemühungen in dieser Richtung sind verwickelter und andauernder. Drei Jahre scheinen der kürzeste Zeitraum zu sein, auf den es sich beschränkt, und sein revolutionärer Zyklus erstreckt sich bisweilen auf neun. So dauerte seine erste Revolution in diesem Jahrhundert von 1808 bis 1814, die zweite von 1820 bis 1823 und die dritte von 1834 bis 1843. Wie lange die jetzige andauern und wie sie enden wird, das vermag der gewiegteste Politiker unmöglich vorauszusagen. Wohl aber sagt man nicht zuviel, wenn man behauptet, daß kein anderer Teil Europas, nicht einmal die Türkei und der russische Krieg, dem aufmerksamen Beobachter so tiefes Interesse einzuflößen vermag wie das Spanien von heute.

Aufrührerische Erhebungen sind in Spanien so alt wie die Macht der höfischen Günstlinge, gegen die sie sich meistens richten. So revoltierte um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts die Aristokratie gegen König Juan II. und seinen Günstling Don Alvaro de Luna. Noch ernster war dann der Aufstand im fünfzehnten Jahrhundert gegen König Heinrich IV. und das Haupt seiner Kamarilla, Don Juan de Pacheco, Marquis de Villena. Im siebzehnten Jahrhundert riß das Volk in Lissabon Vasconcellos in Stücke, den Sartorius des spanischen Vizekönigs in Portugal, und so erging es auch Santa Coloma in Saragossa, dem Günstling Philipps IV. Zu Ende desselben Jahrhunderts erhob sich unter der Regierung Carlos' II. das Volk von Madrid gegen die

Kamarilla der Königin, bestehend aus der Gräfin von Berlepsch und den Grafen Oropesa und Melgar, die für alle nach Madrid gebrachten Lebensmittel einen drückenden Zoll erhoben, den sie unter sich teilten. Das Volk zog vor den königlichen Palast, zwang den König, auf dem Balkon zu erscheinen und selbst die Kamarilla der Königin zu brandmarken. Dann zog es zu den Palästen der Grafen Oropesa und Melgar, plünderte sie, zerstörte sie durch Feuer und versuchte, die Besitzer zu ergreifen, die aber das Glück hatten, zu entwischen, wenn auch auf Kosten eines lebenslänglichen Exils. Das Ereignis, das die revolutionären Erhebungen im fünfzehnten Jahrhundert verursachte, war der verräterische Vertrag, den der Marquis von Villena, der Günstling Heinrichs IV., mit dem König von Frankreich geschlossen hatte und dem zufolge Katalonien an Ludwig XI. ausgeliefert werden sollte. Drei Jahrhunderte später verursachte der Vertrag von Fontainebleau vom 27. Oktober 1807 – in dem der Günstling Carlos' IV. und der Liebling seiner Königin, Don Manuel Godoy, der Friedensfürst, mit Bonaparte die Teilung Portugals und den Einmarsch der französischen Truppen in Spanien vereinbarte – einen Volksaufstand in Madrid gegen Godoy, die Abdankung Carlos' IV., die Thronbesteigung seines Sohnes Ferdinands VII., den Einmarsch der französischen Truppen in Spanien und den sich anschließenden Unabhängigkeitskrieg. Der spanische Unabhängigkeitskrieg begann also mit einer Volkserhebung gegen die Kamarilla, damals personifiziert durch Don Manuel Godoy, ebenso wie der Bürgerkrieg des fünfzehnten Jahrhunderts mit einem Aufstand gegen die Kamarilla begann, zu jener Zeit personifiziert durch den Marquis von Villena, und so begann auch die Revolution von 1854 mit einer Empörung gegen die Kamarilla, die in der Person des Grafen San Luis verkörpert ist.

Trotz dieser stets wiederkehrenden Aufstände hat es in Spanien bis in das jetzige Jahrhundert keine ernsthafte Revolution gegeben, abgesehen von dem Krieg der Heiligen Junta[216] zur Zeit Carlos' I. oder Karls V., wie ihn die Deutschen nennen. Den unmittelbaren Vorwand lieferte, wie gewöhnlich, eine Clique, die unter dem Schutz des Vizekönigs Kardinal Adrian, eines Flamen, die Kastilianer durch ihre habgierige Frechheit zur Verzweiflung brachte, indem sie öffentliche Ämter an die Meistbietenden verkaufte und offenen Schacher mit Gerichtsprozessen trieb. Die Opposition gegen die flämische Kamarilla berührte jedoch nur die Oberfläche der Bewegung. Was ihr zugrunde lag, das war die Verteidigung der Freiheiten des mittelalterlichen Spaniens gegen die Übergriffe des modernen Absolutismus.

Die materielle Basis der spanischen Monarchie war durch die Vereinigung von Aragonien, Kastilien und Granada unter Ferdinand dem Katholischen

London. 1854. May

Titelblatt eines der Hefte von Karl Marx mit Auszügen zur Geschichte Spaniens[217]

und Isabella I. gelegt worden. Diese noch feudale Monarchie versuchte Karl I. in eine absolute umzuwandeln. Er attackierte gleichzeitig die beiden Stützpfeiler der spanischen Freiheit, die Cortes und die Ayuntamientos[218] – die ersteren sind eine Modifikation der alten gotischen Concilia, die letzteren, die eine Mischung des erblichen und wählbaren Charakters der römischen Munizipalitäten darstellen, bestanden fast ohne Unterbrechung seit den Zeiten der Römer. Im Hinblick auf die städtische Selbstverwaltung weisen die Städte Italiens, der Provence, Nordgalliens, Großbritanniens und eines Teils von Deutschland eine unverkennbare Ähnlichkeit mit dem damaligen Zustand der spanischen Städte auf. Mit den spanischen Cortes aber kann man weder die französischen Generalstände noch die britischen Parlamente des Mittelalters vergleichen. Die Bildung des spanischen Königreichs vollzog sich unter Bedingungen, die für die Begrenzung der königlichen Machtsphäre besonders günstig waren. Einerseits wurden kleine Teile der Halbinsel zu einer Zeit wiedererobert und in selbständige Königreiche verwandelt, als noch die langwierigen Kämpfe mit den Arabern tobten. In diesen Kämpfen entstanden neue Volkssitten und Gesetze. Die einander folgenden Eroberungen, die hauptsächlich von den Adligen gemacht wurden, erhöhten deren Macht außerordentlich, während sie die königliche Machtsphäre einschränkten. Andrerseits erlangten die Städte und Gemeinden im Innern des Landes immer größere Bedeutung, denn die Menschen sahen sich gezwungen, in befestigten Plätzen beisammenzuwohnen, um sich gegen die fortgesetzten Einfälle der Mauren zu schützen. Die günstige Form einer Halbinsel, die das Land besitzt, wie auch der stete Verkehr mit der Provence und Italien schufen wiederum hervorragende Handels- und Hafenstädte an der Küste. Schon im vierzehnten Jahrhundert bildeten die Städte den mächtigsten Bestandteil der Cortes, die sich aus ihren Repräsentanten und aus denen der Geistlichkeit und des Adels zusammensetzten. Auch darf man nicht außer acht lassen, daß die langsame Überwindung der maurischen Herrschaft, die einen achthundert Jahre dauernden hartnäckigen Kampf erforderte, der Halbinsel nach ihrer vollen Emanzipation einen Charakter verlieh, der von dem des übrigen Europa der damaligen Zeit gänzlich verschieden war; im Norden Spaniens herrschten zur Zeit der europäischen Renaissance die Sitten und Gebräuche der Goten und Vandalen und im Süden die der Araber.

Als Karl I. aus Deutschland zurückgekehrt war, wo man ihm die Kaiserwürde verliehen hatte, versammelten sich die Cortes in Valladolid, um seinen Eid auf die alten Gesetze entgegenzunehmen und ihn mit der Krone zu belehnen. Karl weigerte sich zu erscheinen und sandte Bevollmächtigte, die,

wie er forderte, von den Cortes den Untertaneneid entgegenzunehmen hätten. Die Cortes weigerten sich, die Bevollmächtigten vor sich erscheinen zu lassen, und bedeuteten dem Monarchen, daß er, wenn er nicht erschiene und auf die Landesgesetze schwöre, niemals als König von Spanien anerkannt werden würde. Karl gab daraufhin nach; er erschien vor den Cortes und schwor den Eid – wie die Geschichtsschreiber berichten, sehr unwillig. Bei dieser Gelegenheit sagten ihm die Cortes: „Señor, Ihr müßt wissen, daß der König bloß der bezahlte Diener der Nation ist." Das war der Beginn der Feindseligkeiten zwischen Karl I. und den Städten. Infolge seiner Intrigen brachen in Kastilien zahlreiche Aufstände aus, die Heilige Junta von Avila wurde gebildet, und die vereinigten Städte beriefen die Versammlung der Cortes nach Tordesillas ein, von wo aus am 20. Oktober 1520 ein „Protest gegen die Mißbräuche" an den König gerichtet wurde, der diesen Protest damit beantwortete, daß er alle in Tordesillas versammelten Abgesandten ihrer persönlichen Rechte beraubte. Damit war der Bürgerkrieg unvermeidlich geworden. Die Bürger riefen zu den Waffen, und ihre Soldaten bemächtigten sich unter Padillas Führung der Festung Torrelobaton; sie wurden aber schließlich durch überlegenere Kräfte in der Schlacht von Villalar am 23. April 1521 entscheidend geschlagen. Die Häupter der vornehmsten „Verschwörer" fielen auf dem Schafott, und die alten Freiheiten Spaniens verschwanden.

Mehrere Umstände vereinigten sich zugunsten der wachsenden Macht des Absolutismus. Der Mangel an Einigkeit unter den verschiedenen Provinzen zersplitterte ihre Kräfte; vor allem aber nützte Karl den tiefen Klassengegensatz zwischen Adel und Stadtbürgern dazu aus, sie beide niederzudrücken. Wir erwähnten schon, daß seit dem vierzehnten Jahrhundert der Einfluß der Städte in den Cortes vorherrschte. Seit Ferdinand dem Katholischen war die Heilige Bruderschaft (Santa Hermandad) [219] ein mächtiges Werkzeug in den Händen der Städte gegen die kastilischen Adligen geworden, die die Städte der Übergriffe auf ihre alten Privilegien und Rechtstitel anklagten. Der Adel brannte deshalb darauf, Carlos I. bei seinem Vorhaben beizustehen, die Heilige Junta zu unterdrücken. Nachdem er den bewaffneten Widerstand der Städte gebrochen hatte, ging Carlos daran, ihre städtischen Privilegien einzuschränken; die Städte verloren schnell an Bevölkerung, Reichtum und Bedeutung und gingen daher auch bald ihres Einflusses in den Cortes verlustig. Jetzt wandte sich Carlos gegen die Adligen, die ihm geholfen hatten, die Freiheiten der Städte zu zerstören, die aber selbst noch großen politischen Einfluß behielten. Meuterei in seiner Armee wegen rückständiger Löhnung zwang ihn 1539, die Cortes einzuberufen, um Gelder bewilligt zu

erhalten. Die Cortes, darüber empört, daß frühere Bewilligungen zu Zwecken verwendet worden waren, die mit spanischen Interessen nichts zu tun hatten, verweigerten alle Hilfsmittel. Carlos entließ sie in heller Wut, und da die Adligen auf dem Privileg der Steuerfreiheit bestanden hatten, erklärte er, alle, die ein solches Vorrecht für sich beanspruchten, hätten das Recht verwirkt, in den Cortes zu erscheinen, und schloß sie infolgedessen von dieser Versammlung aus. Das bedeutete für die Cortes den Todesstoß, und ihre Zusammenkünfte waren von nun an auf die Ausübung einer bloßen Hofzeremonie beschränkt. Das dritte Element der alten Institution der Cortes, die Geistlichkeit, hatte sich seit Ferdinand dem Katholischen um das Banner der Inquisition geschart und längst aufgehört, seine Interessen mit denen des feudalen Spaniens zu identifizieren. Durch die Inquisition war die Kirche vielmehr in das furchtbarste Werkzeug des Absolutismus umgewandelt worden.

Wenn nach der Regierung Carlos' I. Spaniens politischer und gesellschaftlicher Niedergang alle Symptome jener unrühmlichen und langwierigen Fäulnis aufwies, die uns in den schlimmsten Zeiten des Türkischen Reichs so sehr abstößt, so waren unter dem Kaiser die alten Freiheiten wenigstens glanzvoll zu Grabe getragen worden. Dies war die Zeit, da Vasco Nuñez de Balboa an der Küste von Darien, Cortez in Mexiko und Pizarro in Peru das Banner Kastiliens aufpflanzten, da spanischer Einfluß in ganz Europa vorherrschend war und ihre südliche Phantasie den Iberern Visionen von Eldorados, ritterlichen Abenteuern und Weltmonarchie vorgaukelte. Damals verschwand die spanische Freiheit unter Waffengeklirr, unter einem wahren Goldregen und beim schrecklichen Schein der Autodafés.

Wie aber können wir uns das sonderbare Phänomen erklären, daß nach einer fast dreihundertjährigen Herrschaft der habsburgischen Dynastie, der noch die Dynastie der Bourbonen folgte – von denen jede einzelne genügt hätte, ein Volk zugrunde zu richten –, dennoch die städtischen Freiheiten Spaniens mehr oder weniger noch vorhanden waren? Daß gerade in dem Land, wo vor allen anderen Feudalstaaten die absolute Monarchie in ihrer brutalsten Form zuerst entstand, sich die Zentralisation niemals einwurzeln konnte? Die Antwort ist nicht schwer. Überall bildeten sich im sechzehnten Jahrhundert die großen Monarchien auf den Trümmern der kämpfenden feudalen Klassen: der Aristokratie und der Städte. In den anderen großen Staaten Europas tritt jedoch die absolute Monarchie als ein zivilisierendes Zentrum, als der Urheber gesellschaftlicher Einheit auf. Dort war sie das Laboratorium, in dem die verschiedenen Elemente der Gesellschaft so gemischt und bearbeitet wurden, daß es den Städten möglich wurde, ihre

lokale Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Mittelalters gegen die allgemeine Herrschaft der Bourgeoisie und gegen die gemeinsame Herrschaft der bürgerlichen Gesellschaft einzutauschen. Im Gegensatz dazu versank jedoch in Spanien die Aristokratie in die tiefste Erniedrigung, ohne ihre schlimmsten Privilegien zu verlieren, während die Städte ihre mittelalterliche Macht einbüßten, ohne moderne Bedeutung zu gewinnen.

Seit der Errichtung der absoluten Monarchie vegetierten die Städte in einem Zustand andauernden Verfalls. Es ist nicht unsere Sache, hier die politischen oder ökonomischen Verhältnisse zu erörtern, die den Handel, die Industrie, die Schiffahrt und die Landwirtschaft Spaniens zugrunde richteten. Für den jetzigen Zweck genügt es, auf diese Tatsache einfach hinzuweisen. In dem Maße, wie das kommerzielle und industrielle Leben der Städte abnahm, wurde der Austausch im Inland geringer, der Verkehr zwischen den Bewohnern der einzelnen Provinzen spärlicher, wurden die Verkehrsmittel vernachlässigt, und die großen Straßen verödeten allmählich. Das lokale Leben Spaniens, die Unabhängigkeit seiner Provinzen und Gemeinden, die mannigfaltigen Unterschiede der Gesellschaft – die ursprünglich auf der natürlichen Gestaltung des Landes beruhte und die sich historisch je nach der Art entwickelt hatte, wie sich die einzelnen Provinzen von der maurischen Herrschaft emanzipiert und kleine unabhängige Gemeinwesen gebildet hatten – wurden nun schließlich durch die ökonomische Umwälzung bestärkt und bekräftigt, die die Quellen nationaler Tätigkeit austrocknete. Die absolute Monarchie, die in Spanien ein Material vorfand, das seiner ganzen Natur nach der Zentralisation widerstrebte, tat denn auch alles, was in ihrer Macht stand, das Wachstum gemeinsamer Interessen – wie sie die nationale Arbeitsteilung und die Vielfältigkeit des Inlandsverkehrs mit sich bringen – zu verhindern, und zerstörte so die Basis, auf der allein ein einheitliches Verwaltungssystem und eine allgemeine Gesetzgebung geschaffen werden kann. Daher ist die absolute Monarchie in Spanien eher auf eine Stufe mit asiatischen Herrschaftsformen zu stellen, als mit anderen absoluten Monarchien in Europa zu vergleichen, mit denen sie nur geringe Ähnlichkeit aufweist. Spanien blieb, wie die Türkei, ein Konglomerat schlechtverwalteter Provinzen mit einem nominellen Herrscher an der Spitze. In den verschiedenen Provinzen nahm der Despotismus verschiedene Formen an, entsprechend der verschiedenen Art, in der königliche Statthalter und Gouverneure die allgemeinen Gesetze willkürlich auslegten. So despotisch aber die Regierung war, so verhinderte sie doch die einzelnen Provinzen nicht, mit verschiedenartigen Gesetzen und Gebräuchen, verschiedenartigen Münzen, militärischen Fahnen von verschiedenen Farben und verschiedenartigen

Steuersystemen zu operieren. Der orientalische Despotismus wendet sich gegen die munizipale Selbstregierung nur dann, wenn sie seinen unmittelbaren Interessen zuwiderläuft, ist aber nur zu geneigt, die Fortexistenz dieser Einrichtungen zu gestatten, solange diese ihm die Pflicht abnehmen, selbst etwas zu tun und ihm die Mühen einer geordneten Verwaltung ersparen.

So konnte es geschehen, daß Napoleon, der gleich allen seinen Zeitgenossen in Spanien nichts als einen leblosen Leichnam sah, höchst peinlich überrascht wurde, als er die Entdeckung machen mußte, daß wohl der spanische Staat tot sei, aber die spanische Gesellschaft voll gesunden Lebens stecke und in allen ihren Teilen von Widerstandskraft strotze. Gemäß dem Vertrag von Fontainebleau hatte Napoleon seine Truppen nach Madrid dirigiert; nachdem er die königliche Familie zu einer Unterredung nach Bayonne gelockt, hatte er Carlos IV. gezwungen, seine Abdankung zurückzunehmen, damit ihm dieser dann sein Reich abtreten könne; von Ferdinand VII. hatte er eine ähnliche Erklärung erpreßt. Als nun Carlos IV., seine Gemahlin und der Friedensfürst nach Compiègne gebracht worden und Ferdinand VII. mit seinen Brüdern im Schloß von Valençay gefangengesetzt war, übertrug Bonaparte die Krone von Spanien seinem Bruder Joseph, versammelte in Bayonne eine spanische Junta und versah sie mit einer seiner bereitgehaltenen Konstitutionen[220]. Da er in der spanischen Monarchie sonst nichts Lebendiges sah als die elende Dynastie, die er unter sicherem Verschluß hielt, so fühlte er sich bei dieser Konfiskation Spaniens seiner Sache ganz sicher. Nur wenige Tage jedoch nach seinem coup de main[1] bekam er die Nachricht von einem Aufstand in Madrid. Murat unterdrückte zwar diesen Aufruhr, indem er etwa 1000 Menschen tötete. Als sich aber die Nachricht von dieser Metzelei verbreitete, brach in Asturien der Aufstand los, der bald die ganze Monarchie ergriff. Bemerkenswert ist, daß diese erste spontane Erhebung im Volke entstand, während die „besseren" Klassen sich ruhig dem fremden Joch gebeugt hatten.

In dieser Weise wurde also Spanien für seine jüngste revolutionäre Laufbahn vorbereitet und in die Kämpfe hineingetrieben, die für seine Entwicklung in diesem Jahrhundert bezeichnend sind. Kurz und bündig haben wir hier die Tatsachen und Einflüsse verzeichnet, die noch heute seine Geschicke bestimmen und die Impulse seines Volkes leiten. Wir haben jedoch nicht nur auf sie hingewiesen, weil sie zum Verständnis der heutigen Krisis notwendig sind, sondern auch zum Verständnis alles dessen, was Spanien seit der napoleonischen Usurpation leistete und litt. Dieser Zeitraum von nun

[1] Handstreich

bald fünfzig Jahren – reich an tragischen Episoden und heldenmütigen Anstrengungen – ist eines der ergreifendsten und lehrreichsten Kapitel der modernen Weltgeschichte.[221]

II

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4192 vom 25. September 1854]

Wir haben unseren Lesern eine Darstellung der früheren revolutionären Geschichte Spaniens gegeben, damit sie die Entwicklung, die diese Nation jetzt vor den Augen der Welt durchmacht, verstehen und würdigen können. Noch interessanter und vielleicht ebenso wertvoll als Quelle zur augenblicklichen Information ist die große nationale Bewegung, die die Vertreibung der Bonapartes begleitete und durch die die spanische Krone jener Familie zurückerstattet wurde, in deren Besitz sie noch heute ist. Will man aber diese Bewegung voll würdigen, die so reich an heldenmütigen Episoden ist und in der ein Volk, das man schon sterbend glaubte, die größte Lebenskraft entwickelte, so muß man bis zum Beginn des napoleonischen Angriffs auf die spanische Nation zurückgehen. Der wirkliche Grund der Vorgänge wurde vielleicht zum ersten Male im Vertrag von Tilsit dargelegt, der am 7. Juli 1807 abgeschlossen wurde und der durch eine Geheimkonvention ergänzt worden sein soll, die Fürst Kurakin und Talleyrand unterzeichneten. Der Vertrag wurde am 25. August 1812 in der Madrider „Gazeta" veröffentlicht und enthielt unter anderem folgende Abmachungen:

„*Artikel I.* Rußland soll von der europäischen Türkei Besitz ergreifen und seinen Besitz in Asien so weit ausdehnen, als es für gut befindet.

Artikel II. Die Dynastie der Bourbonen in Spanien und das Haus Braganza in Portugal hören auf zu regieren. Die Kronen dieser Länder werden auf Fürsten des Hauses Bonaparte übergehen."

Angenommen also, dieser Vertrag ist authentisch – und seine Authentizität wird kaum bestritten, nicht einmal von König Joseph Bonaparte in seinen jüngst veröffentlichten Memoiren –, so bildet er den wahren Grund der französischen Invasion in Spanien im Jahre 1808, und die spanischen Erhebungen jener Zeit scheinen durch geheime Fäden an die Schicksale der Türkei geknüpft.

Als nach dem Massaker in Madrid und den Verhandlungen in Bayonne gleichzeitig in Asturien, Galicien, Andalusien und Valencia Aufstände aus-

brachen und eine französische Armee Madrid okkupierte, waren die vier nördlichen Festungen Pamplona, San Sebastian, Figueras und Barcelona von Bonaparte unter fadenscheinigen Vorwänden in Besitz genommen worden; ein Teil der spanischen Armee war nach der Insel Fünen verschickt worden, um gegen Schweden vorzugehen; alle eingesetzten Behörden endlich, militärische, kirchliche, gerichtliche und administrative, im Verein mit der Aristokratie ermahnten das Volk, sich dem fremden Eindringling zu unterwerfen. Da war jedoch ein Umstand, der alle Schwierigkeiten der Situation aufwog. Dank Napoleon war das Land seinen König, seine königliche Familie und seine Regierung losgeworden. So waren die Fesseln zerbrochen, die sonst vielleicht das spanische Volk daran gehindert hätten, seine ihm angeborene Kraft zu entfalten. Wie wenig es unter der Herrschaft seiner Könige und unter gewöhnlichen Verhältnissen imstande gewesen, den Franzosen Widerstand zu leisten, das hatte sich in den schmählichen Feldzügen von 1794 und 1795 gezeigt.[222]

Napoleon hatte die hervorragendsten Persönlichkeiten Spaniens berufen, damit sie in Bayonne mit ihm zusammenträfen und aus seinen Händen einen König und eine Konstitution entgegennähmen. Mit sehr wenigen Ausnahmen erschienen sie alle dort. Am 7. Juni 1808 empfing König Joseph in Bayonne eine Deputation der Granden von Spanien, in deren Namen der Herzog von Infantado, der intimste Freund Ferdinands VII., ihn folgendermaßen ansprach:

„Sire, die Granden von Spanien sind jederzeit ob ihrer Loyalität gegen ihren Souverän berühmt gewesen, und auch Eure Majestät wird bei ihnen dieselbe Treue und Anhänglichkeit finden."

Die Königliche Ratskammer von Kastilien gab dem armen Joseph die Versicherung, „er sei der hervorragendste Abkömmling einer Familie, die vom Himmel zum Herrschen bestimmt sei". Nicht minder demütig lautete die Huldigung, die der Herzog del Parque an der Spitze einer Deputation darbrachte, die die Armee vertrat. Am nächsten Tage veröffentlichten dieselben Leute eine Proklamation, in der sie allgemeine Unterwerfung unter die Dynastie Bonaparte forderten. Am 7. Juli 1808 wurde die neue Konstitution von 91 Spaniern aus den allerhöchsten Kreisen unterzeichnet; darunter waren Herzoge, Grafen, Marquis und mehrere Häupter religiöser Orden. Bei den Diskussionen über die Konstitution war die Abschaffung ihrer alten Privilegien und Steuerbefreiungen alles, was sie zu beanstanden hatten. Das erste Ministerium und der erste königliche Hofstaat Josephs bestand aus denselben Personen, die Ministerium und Hofstaat Ferdinands VII.

gebildet hatten. Einige Vertreter der oberen Klassen betrachteten Napoleon als den von der Vorsehung gesandten Erneuerer Spaniens, andere wieder sahen in ihm das einzige Bollwerk gegen die Revolution; niemand glaubte an die Möglichkeit eines nationalen Widerstandes.

Von Anfang an hatten also im Spanischen Unabhängigkeitskrieg der hohe Adel und die alte Verwaltung ihre ganze Gewalt über Bourgeoisie und Volk eingebüßt, denn schon zu Beginn des Kampfes hatten sie sie im Stich gelassen. Auf der einen Seite standen die Afrancesados (die Franzosenfreunde), und auf der anderen stand die Nation. In Valladolid, Cartagena, Granada, Jaén, San Lucar, Carolina, Ciudad Rodrigo, Cadiz und Valencia fielen die bedeutendsten Mitglieder der alten Verwaltung – Gouverneure, Generale und andere hervorragende Persönlichkeiten, die als französische Agenten und Hindernisse für die nationale Bewegung galten – der Volkswut zum Opfer. Überall wurden die bestehenden Behörden abgesetzt. Schon mehrere Monate vor der Erhebung vom 19. März 1808 hatten die Volksbewegungen, die in Madrid stattfanden, es darauf abgesehen, El Chorizero (den Wurstmacher, ein Spitzname für Godoy) und seine verhaßten Spießgesellen von ihren Posten zu entfernen. Dieses Ziel wurde jetzt im nationalen Maßstab erreicht, und damit war die innere Revolution vollendet, soweit sie von den Massen beabsichtigt und nicht mit Widerstand gegen den fremden Eindringling verbunden war. Im ganzen schien die Bewegung mehr eine *konterrevolutionäre* zu sein als eine *revolutionäre*. National, weil sie die Unabhängigkeit Spaniens von Frankreich proklamierte, war sie gleichzeitig dynastisch, da sie den „geliebten" Ferdinand VII. Joseph Bonaparte entgegenstellte, war sie reaktionär, da sie die alten Einrichtungen, Gewohnheiten und Gesetze den rationellen Neuerungen Napoleons entgegensetzte, war sie abergläubisch und fanatisch, denn sie verfocht die „heilige Religion" gegenüber dem, was französischer Atheismus hieß oder Beseitigung der besonderen Privilegien der römischen Kirche. Die Priester, die durch das Schicksal ihrer Brüder in Frankreich erschreckt waren, nährten im Interesse der Selbsterhaltung noch die Volksleidenschaften.

„Das patriotische Feuer", sagt Southey, „flammte noch höher auf unter dem Einfluß des heiligen Öles des Aberglaubens."

Alle gegen Frankreich geführten Unabhängigkeitskriege tragen den gemeinsamen Stempel einer Regeneration, die sich mit Reaktion paart; nirgends aber in solchem Maße wie in Spanien. Der König erschien der Phantasie des Volkes im Lichte eines romantischen Prinzen, den ein gigantischer Räuber schimpflich mißhandelte und gefangenhielt. Die eindrucksvollsten und volks-

tümlichsten Epochen der Vergangenheit wurden mit den geheiligten und wundersamen Traditionen der Kreuzzüge gegen den Halbmond verknüpft; und ein großer Teil der niederen Klassen war es gewohnt, die Kutte der Bettelmönche zu tragen und auf Kosten des Kirchenvermögens zu leben. Ein spanischer Schriftsteller, Don Josef Clemente Carnicero, veröffentlichte 1814 und 1816 folgende Reihe von Arbeiten: „Napoleon, der wahre Don Quixote Europas", „Die hauptsächlichsten Ereignisse der glorreichen Revolution Spaniens", „Die rechtlich wiedereingesetzte Inquisition". Es genügt, auf die Titel dieser Bücher hinzuweisen, um diese einseitige Auffassung der spanischen Revolution zu begreifen, die uns auch in den verschiedenen Manifesten der Provinzialjuntas entgegentritt, die sämtlich für den König, die heilige Religion und das Vaterland eintreten und von denen einige dem Volke sogar verkünden, daß „seine Hoffnungen auf eine bessere Welt auf dem Spiele stünden und in höchster Gefahr seien".

Wenn nun aber auch die Bauernschaft, die Bewohner der Kleinstädte im Innern des Landes und die zahlreiche Armee der Bettelmönche mit und ohne Mönchskutten, die alle von religiösen und politischen Vorurteilen tief durchdrungen waren, die große Mehrheit der nationalen Partei bildeten, so enthielt sie doch auf der anderen Seite eine rührige und einflußreiche Minderheit, die die Volkserhebung gegen die französische Invasion als das Signal zur politischen und sozialen Erneuerung Spaniens betrachtete. Diese Minderheit setzte sich aus den Bewohnern der Hafen- und Handelsstädte und einem Teil der Provinzhauptstädte zusammen, wo sich unter der Regierung Karls V. die materiellen Bedingungen der modernen Gesellschaft bis zu einem gewissen Grade entwickelt hatten. Sie wurde verstärkt durch den gebildeteren Teil der oberen Klassen und der Bourgeoisie, Schriftsteller, Ärzte, Rechtsanwälte und sogar Priester, für die die Pyrenäen keine genügende Barriere gegen das Eindringen der Philosophie des 18. Jahrhunderts gebildet hatten. Als das wahre Programm dieser Partei kann man das berühmte Memorandum Jovellanos' über die Verbesserung der Landwirtschaft und das Agrargesetz ansehen, das 1795 erschien und auf Befehl des Königlichen Rats von Kastilien abgefaßt worden war. Schließlich war da noch die Bourgeoisjugend, zum Beispiel die Universitätsstudenten, die die Bestrebungen und Grundsätze der Französischen Revolution mit glühendem Eifer in sich aufgenommen und einen Moment sogar erwartet hatten, ihr Vaterland durch Frankreichs Hilfe wiederaufleben zu sehen.

Solange es sich nur um die gemeinsame Verteidigung des Vaterlands handelte, blieben die beiden großen Elemente der nationalen Partei vollkommen einig. Ihre Gegnerschaft trat erst zutage, als sie sich in den Cortes

begegneten, auf dem Kampfplatz, wo die neue Konstitution entworfen werden sollte. Die revolutionäre Minderheit hatte, um den patriotischen Geist des Volkes zu nähren, ihrerseits keine Bedenken getragen, an die nationalen Vorurteile des alten Volksglaubens zu appellieren. So günstig nun diese Taktik für die unmittelbaren Zwecke des nationalen Widerstands erschienen sein mochte, so mußte sie doch für diese Minderheit verhängnisvoll werden, als die Zeit gekommen war, wo die konservativen Interessen der alten Gesellschaft sich hinter eben diesen Vorurteilen und Volksleidenschaften verschanzten, um sich gegen die eigentlichen und weiteren Pläne der Revolutionäre zu verteidigen.

Als Ferdinand, der Aufforderung Napoleons gehorchend, Madrid verließ, hatte er eine oberste Regierungsjunta unter der Präsidentschaft des Infanten Don Antonio eingesetzt. Aber schon im Mai war diese Junta verschwunden. Eine Zentralregierung gab es nicht, und die aufrührerischen Städte bildeten ihre eigenen Juntas, die von denen der Provinzhauptstädte geleitet wurden. Diese Provinzialjuntas bildeten also ebenso viele unabhängige Regierungen, von denen jede eine Armee auf die Füße stellte. Die Junta der Vertreter von Oviedo erklärte, daß sie in den Besitz der vollen Souveränität gelangt sei, proklamierte den Krieg gegen Bonaparte und schickte Abgesandte nach England, um einen Waffenstillstand zu schließen. Dasselbe tat später die Junta von Sevilla. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß diese fanatischen Katholiken durch die bloße Gewalt der Tatsachen zu einem Bündnis mit England gedrängt wurden, einer Macht, auf die die Spanier sonst als auf die Inkarnation der verdammenswertesten Ketzerei herabsahen und die sie nicht viel höher einschätzten als den Großtürken selber. Bedrängt vom französischen Atheismus, flüchteten sie jedoch in die Arme des englischen Protestantismus. Kein Wunder daher, daß Ferdinand VII. bei seiner Rückkehr nach Spanien in einem Dekret zur Wiederherstellung der Heiligen Inquisition erklärte, daß einer der Gründe,

> „der die Reinheit der Religion in Spanien beeinträchtigt habe, in dem Aufenthalt fremder Truppen von verschiedenen Sekten zu suchen sei, die alle von dem gleichen Haß gegen die heilige römische Kirche beseelt seien".

Die so plötzlich und völlig unabhängig voneinander entstandenen Provinzialjuntas billigten der obersten Junta von Sevilla eine gewisse, wenn auch nur sehr geringe und unbestimmte Autorität zu; denn Sevilla wurde als Hauptstadt Spaniens betrachtet, solange Madrid sich in den Händen der Fremden befand. So entstand eine Art sehr anarchischer Bundesregierung, die durch das Aufeinanderprallen gegensätzlicher Interessen, lokaler Eifersüchteleien

und rivalisierender Einflüsse zu einem recht untauglichen Instrument wurde, um Einheitlichkeit in die militärische Befehlsgewalt zu bringen und die Operationen eines Feldzugs zu koordinieren.

Die Proklamationen, die diese verschiedenen Juntas an das Volk erließen, waren wohl alle von dem heldenmütigen Geist eines Volks erfüllt, das plötzlich aus langer Lethargie erweckt und durch einen elektrischen Schlag in einen Zustand fieberhafter Tätigkeit versetzt ward, waren aber doch nicht frei von jener schwulstigen Übertreibung, jenem Stil, gemischt aus Windbeutelei und Bombast, und jener hochtönenden Großsprecherei, die Sismondi veranlaßten, der spanischen Literatur den Beinamen einer orientalischen zu geben. Auch die kindische Eitelkeit des spanischen Charakters drückte sich in ihnen aus; die Mitglieder der Juntas legten sich zum Beispiel den Titel Hoheit bei und überluden sich mit prunkenden Uniformen.

Zweierlei beobachten wir bei diesen Juntas: erstens das niedrige Niveau des Volks zur Zeit seiner Erhebung, zweitens die dadurch hervorgerufene schädliche Rückwirkung auf den Fortschritt der Revolution. Die Juntas waren durch das allgemeine Stimmrecht gewählt; aber „die unteren Klassen betätigten sogar ihren freiheitlichen Drang nur in unterwürfiger Weise". Sie wählten gewöhnlich nur ihre natürlichen Vorgesetzten, den höheren und niederen Adel der Provinz, hinter denen die Geistlichkeit und sehr wenige Notabilitäten aus der Bourgeoisie standen. Das Volk war sich seiner eigenen Schwäche so sehr bewußt, daß es seine Initiative darauf beschränkte, die höheren Klassen zum Widerstand gegen den Eindringling zu zwingen, ohne daran zu denken, an der Leitung dieses Widerstandes teilzunehmen. In Sevilla zum Beispiel „dachte das Volk zuerst daran, daß sich die Pfarrgeistlichkeit und die Klostervorsteher zusammentun sollten, um die Mitglieder der Junta zu wählen". So wurden die Juntas mit Leuten gefüllt, die auf Grund ihrer früheren Stellung gewählt und weit davon entfernt waren, revolutionäre Führer zu sein. Andrerseits dachte das Volk bei der Ernennung dieser Behörden weder daran, ihre Macht zu beschränken noch der Dauer derselben ein bestimmtes Ziel zu setzen. Die Juntas wieder dachten selbstverständlich nur daran, die erstere auszudehnen und die letztere zu verlängern. So erwiesen sich diese beim Beginn der Revolution ins Leben gerufenen ersten Schöpfungen des Volksimpulses während deren ganzer Dauer als ebenso viele Dämme, die sich der revolutionären Strömung entgegenstellten, wenn sie überzufließen drohte.

Am 20. Juli 1808, als Joseph Bonaparte in Madrid einzog, wurden bei Baylen 14 000 Franzosen unter den Generalen Dupont und Vedel von Castaños gezwungen, ihre Waffen niederzulegen, und Joseph mußte sich einige

Tage später von Madrid nach Burgos zurückziehen. Noch zwei andere Ereignisse waren geeignet, den Mut der Spanier aufs höchste zu steigern: erstens die Vertreibung Lefebvres aus Saragossa durch General Palafox und zweitens die Ankunft der 7000 Mann starken Armee des Marquis de la Romana in La Coruña, die sich den Franzosen zum Trotz auf der Insel Fünen eingeschifft hatten, um dem bedrängten Vaterland zu Hilfe zu eilen.

Nach der Schlacht von Baylen war es, daß die Revolution ihren Aufschwung nahm und daß der Teil des hohen Adels, der die Dynastie Bonaparte akzeptiert oder sich klug im Hintergrund gehalten hatte, hervortrat, um sich der Sache des Volks anzuschließen – ein höchst zweifelhafter Gewinn für diese Sache.

III

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4214 vom 20. Oktober 1854]

Die Verteilung der Macht unter die einzelnen Provinzialjuntas hatte Spanien vor dem ersten Anprall der französischen Invasion unter Napoleon gerettet. Nicht nur weil sie die Hilfsquellen des Landes vervielfältigte, sondern weil sie es auch dem Eindringling unmöglich machte, auf ein bestimmtes Ziel loszuschlagen; die Franzosen waren höchst erstaunt, daß das Zentrum des spanischen Widerstandes überall und nirgends war. Nichtsdestoweniger machte sich, kurz nachdem Baylen kapituliert und Joseph Madrid geräumt hatte, die Notwendigkeit, eine Art Zentralregierung zu schaffen, allgemein fühlbar. Nach den ersten Erfolgen waren die Uneinigkeiten zwischen den Provinzialjuntas so heftig geworden, daß Sevilla zum Beispiel nur mit Mühe durch General Castaños davon abgehalten werden konnte, gegen Granada vorzurücken. Die französische Armee, die – mit Ausnahme der unter Marschall Bessières stehenden Truppen – sich in größter Verwirrung auf die Linie am Ebro zurückgezogen hatte, wäre bei kraftvoller Verfolgung mit Leichtigkeit zu zerstreuen gewesen, oder sie hätte mindestens wieder die Grenze überschreiten müssen, so aber gelang es ihr, sich zu erholen und eine starke Position einzunehmen. Besonders die blutige Unterdrückung des Aufstandes in Bilbao durch General Merlin [223] löste in der ganzen Nation einen Schrei der Empörung gegen die Eifersüchteleien der Juntas und gegen das unbekümmerte laissez faire[1] der Befehlshaber aus. Die Dringlichkeit eines

[1] Treibenlassen

gemeinsamen militärischen Vorgehens; die Gewißheit, daß Napoleon bald wieder an der Spitze eines siegreichen Heeres erscheinen würde, das von den Ufern des Njemen, der Oder und den Küsten der Ostsee zusammengezogen war; das Fehlen einer allgemeinen Autorität zum Abschluß von Bündnisverträgen mit Großbritannien oder anderen auswärtigen Mächten und zur Aufrechterhaltung der Verbindung mit Spanisch-Amerika und zur Erhebung der Abgaben von ihm; das Bestehen einer französischen Zentralgewalt in Burgos und die Notwendigkeit, dem fremden Altar seinen eigenen gegenüberzustellen – alle diese Umstände zusammengenommen zwangen die Junta von Sevilla, auf ihr nur unbestimmtes, eigentlich nur nominelles Übergewicht, wenn auch ungern, zu verzichten und den verschiedenen Provinzialjuntas vorzuschlagen, aus ihren eigenen Körperschaften je zwei Deputierte zu wählen, deren Vereinigung eine *Zentraljunta* bilden sollte, während die Provinzialjuntas mit der inneren Verwaltung ihrer betreffenden Gebiete betraut bleiben sollten, „jedoch mit gebührender Subordination unter die Zentralregierung". So trat am 25. September 1808 in Aranjuez die Zentraljunta zusammen, die sich aus 35 Deputierten der Provinzialjuntas (34 für die spanischen Juntas und einer für die Kanarischen Inseln) zusammensetzte – gerade einen Tag, ehe die Potentaten von Rußland und Deutschland sich in Erfurt vor Napoleon demütigten.[224]

In revolutionären Verhältnissen – mehr noch als in normalen Zeiten – spiegeln die Geschicke der Armeen die wahre Natur der zivilen Regierung wider. Die mit der Vertreibung der Eindringlinge vom spanischen Boden betraute Zentraljunta wurde durch den Erfolg der feindlichen Waffen von Madrid nach Sevilla und von Sevilla nach Cadiz getrieben, um dort ein ruhmloses Ende zu finden. Ihre Herrschaft war durch eine Kette schmachvoller Niederlagen gekennzeichnet, durch die Vernichtung der spanischen Armeen und schließlich durch die Auflösung der regulären Kriegführung in Guerillakämpfe. Urquijo, ein spanischer Edelmann, äußerte am 3. April 1808 zu Cuesta, dem Generalkapitän von Kastilien:

„Unser Spanien ist ein gotisches Gebäude, das aus den heterogensten Stückchen zusammengesetzt ist, mit ebenso vielen Gewalten, Privilegien, Gesetzgebungen und Gebräuchen, als es Provinzen gibt. In Spanien existiert nichts von dem, was man in Europa Sinn für das öffentliche Wohl nennt. Diese Gründe werden bei uns stets die Errichtung einer Zentralgewalt verhindern, die mächtig genug wäre, unsere nationalen Kräfte zu vereinen."

Wenn schon der Zustand, in dem Spanien sich zur Zeit der französischen Invasion befand, der Bildung eines revolutionären Zentrums die größten Schwierigkeiten bereitete, so machte gerade die Zusammen-

setzung der Zentraljunta das Land vollends unfähig, sich aus der furchtbaren Krise zu retten, in der es sich befand. Zu zahlreich und zu wahllos zusammengewürfelt, um als Exekutivgewalt auftreten zu können, waren es doch wieder zu wenig Delegierte, um die Autorität eines Nationalkonvents[225] beanspruchen zu können. Allein die Tatsache, daß sie von Provinzialjuntas delegiert waren, machte sie dazu untauglich, die ehrgeizigen Neigungen, den bösen Willen und den eigensinnigen Egoismus dieser Körperschaften zu überwinden. Diese Juntas, deren Mitglieder, wie wir schon in einem früheren Artikel erwähnten, im großen und ganzen auf Grund ihrer Stellung in der alten Gesellschaft gewählt waren und nicht in Anbetracht ihrer Fähigkeiten, eine neue Gesellschaft ins Leben zu rufen, sandten nun ihrerseits in die „Zentrale" spanische Granden, Prälaten, Würdenträger von Kastilien, ehemalige Minister, hohe Zivil- und Militärbeamte, anstatt Personen, die aus der Revolution hervorgingen. Die spanische Revolution ging schon in ihren ersten Anfängen an dem Bestreben zugrunde, legitim und anständig zu sein.

Die beiden hervorragendsten Mitglieder der Zentraljunta, um deren Banner sich ihre beiden großen Parteien scharten, waren Floridablanca und Jovellanos, beide Märtyrer der Godoyschen Verfolgung, frühere Minister, beide kränklich und alt geworden in den regelmäßigen und pedantischen Gepflogenheiten des saumseligen spanischen Regimes, dessen steife, umständliche Langsamkeit schon zu Bacons Zeiten sprichwörtlich geworden war, der einst ausrief: „Wenn der Tod mich holt, dann möge er von Spanien kommen, er kommt dann zu einer späteren Stunde."[226]

Floridablanca und Jovellanos repräsentierten einen Gegensatz, der noch jener Epoche des achtzehnten Jahrhunderts angehörte, die dem Zeitalter der französischen Revolution voranging; der erstere ein plebejischer Bürokrat, der letztere ein aristokratischer Philanthrop. Floridablanca war ein Anhänger und Vertreter des aufgeklärten Despotismus, den ein Pombal, ein Friedrich II., ein Joseph II. vertrat. Jovellanos, ein „Volksfreund", hoffte das Volk durch ein sorgfältig ausgeklügeltes System ökonomischer Gesetze und durch die literarische Propagierung großherziger Theorien zur Freiheit zu führen. Beide waren Gegner der Traditionen des Feudalismus; der eine suchte die Monarchie, der andere die bürgerliche Gesellschaft von ihren Fesseln zu befreien. Die Rolle, die jeder von ihnen in der Geschichte ihres Vaterlandes spielte, entsprach der Verschiedenheit ihrer Ansichten. Floridablanca regierte an höchster Stelle als Premierminister Karls III., und seine Herrschaft wurde in dem Maße despotisch, wie er auf Widerstand stieß. Jovellanos, dessen Ministerlaufbahn unter Karl IV. nur kurz war, gewann seinen Einfluß auf das spanische Volk nicht als Minister, sondern als Gelehrter, nicht durch

Dekrete, sondern durch Essays. Floridablanca war ein Achtzigjähriger, als ihn der Sturm der Zeiten an die Spitze einer revolutionären Regierung trug; was bei ihm unerschüttert geblieben, war nur sein Glaube an den Despotismus und sein Unglaube an die schöpferischen Kräfte des Volkes. Als er nach Madrid delegiert wurde, hinterließ er dem Gemeinderat von Murcia einen geheimen Protest, worin er erklärte, daß er nur der Gewalt und der Furcht vor Attentaten des Volkes nachgebe und daß er dieses Protokoll zu dem ausdrücklichen Zwecke unterzeichne, daß König Joseph es ihm niemals verüble, wenn er das Mandat aus den Händen des Volkes annehme. Nicht zufrieden damit, zu den Traditionen seines Mannesalters zurückzukehren, widerrief er auch noch jene Schritte aus seiner ministeriellen Vergangenheit, die ihm jetzt als übereilt erschienen. Er, der die Jesuiten aus Spanien verbannt hatte[227], war kaum in die Zentraljunta eingesetzt, als er die Erlaubnis zu ihrer Rückkehr „als Privatleute" beantragte. Die einzige Veränderung, die sich seiner Meinung nach seit seiner Zeit vollzogen hatte, bestand lediglich darin, daß Godoy, der ihn verbannt und den mächtigen Grafen von Floridablanca seiner ministeriellen Allmacht beraubt hatte, nun durch denselben Grafen Floridablanca ersetzt und seinerseits vertrieben wurde. So war der Mann beschaffen, den die Zentraljunta zu ihrem Präsidenten wählte und den ihre Mehrheit als unfehlbaren Führer anerkannte.

Jovellanos, der die einflußreiche Minderheit in der Zentraljunta leitete, war auch alt geworden und hatte während der ihm von Godoy auferlegten langen, schweren Kerkerhaft viel von seiner Energie eingebüßt. Aber selbst in seiner besten Zeit war er kein Mann der revolutionären Aktion, sondern eher ein wohlmeinender Reformer gewesen, der aus lauter Bedenklichkeit in der Wahl seiner Mittel nie gewagt hätte, seinen Endzweck zu erreichen. In Frankreich wäre er vielleicht so weit wie Mounier oder Lally-Tollendal gegangen, jedoch keinen Schritt weiter. In England wäre er ein populäres Mitglied des Oberhauses geworden. Im aufrührerischen Spanien taugte er wohl dazu, die strebsame Jugend mit Ideen zu erfüllen, in der Praxis aber war er nicht einmal der servilen Zähigkeit eines Floridablanca gewachsen. Nicht ganz frei von aristokratischen Vorurteilen und daher stark zur Anglomanie eines Montesquieu neigend, schien dieser untadelige Charakter den Beweis dafür zu liefern, daß, wenn Spanien einmal ausnahmsweise einen wissenschaftlichen Geist hervorbrachte, dies nur auf Kosten der persönlichen Energie geschehen konnte, die das Land nur zur Erfüllung seiner lokalen Aufgaben zu besitzen schien.

Wohl gehörten der Zentraljunta einige Männer an – an deren Spitze Don Lorenzo Calvo de Rozas, der Delegierte von Saragossa, stand –, die

Anhänger von Jovellanos Reformansichten waren und gleichzeitig eine lebhaftere revolutionäre Aktion anstrebten. Ihre Zahl war aber zu klein und ihre Namen zu unbekannt, als daß sie die schwerfällige Staatskutsche der Junta aus dem ausgefahrenen Geleise des spanischen Zeremoniells hätten schieben können.

Diese Gewalt, so plump zusammengefügt, so schwächlich organisiert, an deren Spitze solche überlebten Reliquien standen, war dazu berufen, eine Revolution zu vollbringen und Napoleon zu schlagen. Wenn ihre Proklamationen ebenso kraftvoll waren, wie ihre Taten kraftlos, so verdankte sie dies Don Manuel Quintana, einem spanischen Dichter; denn die Junta hatte so viel Geschmack besessen, ihn als ihren Sekretär anzustellen und mit der Abfassung ihrer Manifeste zu betrauen.

Gleich den prunkenden Helden Calderons, die nicht müde werden, alle ihre Titel aufzuzählen, weil sie konventionelle Auszeichnung mit echter Größe verwechseln, war es auch die erste Sorge der Junta, die Ehren und Auszeichnungen zu dekretieren, die ihrer gehobenen Stellung gebührten. Ihr Präsident bekam das Prädikat „Hoheit", die anderen Mitglieder den Titel „Exzellenz" und die Junta in corpore[1] erhielt die Bezeichnung „Majestät". Sie versahen sich mit einer Art Phantasieuniform, die der eines Generals ähnelte, schmückten ihre Brust mit Abzeichen, die Alte und die Neue Welt darstellend, und genehmigten sich ein Jahresgehalt von 120 000 Realen. Es entsprach ganz den Ideen der alten spanischen Schule, daß sich die Führer des aufständischen Spaniens erst in theatralische Kostüme stecken müßten, damit sich ihr Einzug auf die historische Bühne Europas großartig und würdevoll gestalte.

Wir würden den Rahmen dieser Skizzen überschreiten, wollten wir auf die innere Geschichte der Junta und die Einzelheiten ihrer Verwaltung eingehen. Für unsere Zwecke genügt es, zwei Fragen zu beantworten. Welchen Einfluß hatte sie auf die Entwicklung der spanischen revolutionären Bewegung und auf die Verteidigung des Vaterlands? Sind diese beiden Fragen beantwortet, so wird vieles, was bis jetzt an den spanischen Revolutionen des neunzehnten Jahrhunderts geheimnisvoll und unerklärlich erschien, seine Aufklärung gefunden haben.

Ihre Hauptpflicht sah die Mehrheit der Zentraljunta gleich zu Beginn ihrer Tätigkeit in der Unterdrückung des ersten revolutionären Überschwangs. Sie knebelte daher die Presse aufs neue und ernannte einen neuen Großinquisitor, der glücklicherweise durch die Franzosen verhindert wurde, seine

[1] als Körperschaft

Funktionen wieder aufzunehmen. Obzwar der größte Teil des spanischen Grundbesitzes in der toten Hand festgelegt war – teils in adligen Fideikommissen, teils in unveräußerlichen Kirchengütern –, befahl die Junta, den bereits begonnenen Verkauf der Güter der toten Hand einzustellen, sie drohte sogar, die Privatverträge abzuändern, die sich auf die bereits verkauften Kirchengüter bezogen. Sie erkannte die Staatsschuld an, traf aber keinerlei finanzielle Maßnahmen, weder um das Budget von dem Berg von Lasten zu befreien, den eine jahrhundertelange Aufeinanderfolge von korrupten Regierungen aufgehäuft hatte, noch um das sprichwörtlich gewordene ungerechte, sinnlose und drückende Steuersystem zu reformieren, noch um der Nation neue Produktionsmöglichkeiten zu eröffnen, indem sie die Fesseln des Feudalismus sprengte.

IV

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4220 vom 27. Oktober 1854]

Bereits zur Zeit Philipps V. hatte Francisco Benito de la Soledad gesagt: „Alles Übel in Spanien kommt von den Togados (Juristen)." An der Spitze der verderblichen obrigkeitlichen Hierarchie Spaniens stand der Consejo Real[1] von Kastilien. Entstanden in den bewegten Zeiten der Don Juans und Enriques, verstärkt durch Philipp II., der in ihm eine würdige Ergänzung des Santo officio[2] sah, hatte er die Not der Zeit und die Schwäche der Könige auszunutzen verstanden, sich die verschiedenartigsten Vollmachten angeeignet und seiner früheren Funktion als Oberstes Gericht noch die des Gesetzgebers und einer obersten Verwaltungsbehörde für sämtliche Königreiche Spaniens hinzugefügt. So übertraf er an Macht sogar das französische Parlament, dem er in vielen Punkten ähnelte, ausgenommen darin, daß er nie auf seiten des Volkes zu finden war. Als mächtigste Autorität des alten Spaniens war der Consejo Real natürlich der geschworene Feind eines neuen Spaniens und aller neu aufgetauchten volkstümlichen Autoritäten, die seinen überragenden Einfluß zu lähmen drohten. Als höchste Spitze des Juristenstandes und als lebendige Verkörperung aller seiner Mißbräuche und Privilegien verfügte der Consejo selbstverständlich über alle die zahlreichen und bedeutsamen Vorteile, die mit der spanischen Rechtsprechung verknüpft waren. Er war daher eine Macht, mit der kein Kompromiß möglich war – entweder die Revolution fegte sie hinweg, oder sie fegte ihrerseits die Revo-

[1] Königliche Rat – [2] Heiligen Amtes (der Heiligen Inquisition)

lution über Bord. Wie wir in einem früheren Artikel gesehen, hatte sich der Consejo vor Napoleon gedemütigt und durch diesen verräterischen Akt alles Ansehen beim Volke verloren. Die Zentraljunta beging jedoch am Tage ihres Zusammentritts die Torheit, dem Consejo anzuzeigen, sie habe sich konstituiert und sie fordere nun den Treueid von ihm; hätte er diesen abgelegt, erklärte sie, so wolle sie dieselbe Eidesformel allen anderen Autoritäten im Königreich vorlegen. Dieser unüberlegte Schritt, der von der ganzen revolutionären Partei mit Nachdruck mißbilligt wurde, gab dem Consejo die Überzeugung, die Zentraljunta bedürfe seiner Unterstützung. Er erholte sich daher rasch von seiner Verzagtheit und bot nach mehrtägigem heuchlerischem Zögern der Junta eine übelwollende Unterwerfung an. Seinem Eid fügte er seine eigenen reaktionären Bedenken hinzu, die in der Empfehlung Ausdruck fanden, die Junta möge auseinandergehen, ihre Stärke auf drei oder fünf Mitglieder beschränken, gemäß Ley 3, Partida 2, Titulo 15 [228]; ferner solle sie die zwangsweise Auflösung der Provinzialjuntas anordnen. Nachdem die Franzosen nach Madrid zurückgekehrt waren und den Consejo Real auseinandergejagt hatten, war die Zentraljunta, nicht zufrieden mit ihrer ersten Dummheit, so einfältig, den Consejo wiederzuerwecken, indem sie den Consejo Reunido schuf, eine Vereinigung des Consejo Real mit all den anderen Überbleibseln der alten königlichen Räte. So schuf die Junta aus eigener Initiative für die Konterrevolution eine Zentralgewalt, die, eine nimmermüde Rivalin für sie selbst, keinen Augenblick aufhörte, sie zu beunruhigen, ihr durch Intrigen und Verschwörungen entgegenzuarbeiten, sie zu den unpopulärsten Schritten zu drängen, um sie dann mit der Miene tugendhafter Entrüstung der leidenschaftlich erregten Verachtung des Volkes preiszugeben. Es versteht sich von selbst, daß die Zentraljunta, als sie den Consejo Real erst wieder anerkannt und dann wiederhergestellt hatte, nicht imstande war, irgendeine Reform durchzuführen, sei es an der Organisation der spanischen Gerichtshöfe, sei es an der ganz und gar untauglichen Zivil- und Strafgesetzgebung Spaniens.

Waren in der spanischen Erhebung auch die nationalen und religiösen Elemente vorherrschend, so existierte doch in den ersten zwei Jahren eine sehr entschiedene Tendenz zu sozialen und politischen Reformen; das beweisen sämtliche Manifestationen der Provinzialjuntas aus der damaligen Zeit, die, wenn sie auch meist von Mitgliedern der privilegierten Klassen verfaßt waren, dennoch nie versäumten, das alte Regime zu verdammen und radikale Reformen zu versprechen. Diese Tatsache ist ferner durch die Manifeste der Zentraljunta bewiesen. In dem ersten Aufruf an die Nation vom 10. November 1808 heißt es:

„Eine zwanzigjährige Tyrannei, ausgeübt von den unfähigsten Köpfen, hat uns hart an den Rand des Abgrundes gebracht. Die Nation ist ihrer Regierung durch Haß und Verachtung entfremdet. Unterdrückt und entwürdigt, ihre eigene Kraft nicht kennend und vergebens Hilfe suchend gegen die eigene Regierung in den Einrichtungen und Gesetzen, hat sie vor kurzem sogar noch die Herrschaft von Fremden als weniger verhaßt empfunden als die verderbliche Tyrannei, die ihr Mark verzehrt. Die Herrschaft des Willens eines einzelnen, der immer launenhaft und meistens ungerecht war, hat schon zu lange gedauert; zu lange hat man ihre Geduld, ihre Gesetzestreue, ihre großmütige Loyalität mißbraucht; es war Zeit, daß gemeinnützige Gesetze in Kraft treten. Reformen auf allen Gebieten waren daher notwendig. Die Junta werde verschiedene Kommissionen ins Leben rufen, von denen jede mit einem bestimmten Gebiet betraut würde und an die dann alle Zuschriften in Regierungs- und Verwaltungsangelegenheiten gerichtet werden könnten."

In ihrem Aufruf, datiert Sevilla, 28. Oktober 1809, heißt es:

„Ein geistesschwacher, abgelebter Despotismus hat der französischen Tyrannei die Wege geebnet. Den Staat in den alten Mißbräuchen verkommen zu lassen, wäre ein ebenso ungeheuerliches Verbrechen, wie wenn wir uns in die Hände Bonapartes auslieferten."

In der Zentraljunta scheint eine originelle Arbeitsteilung geherrscht zu haben – die Partei Jovellanos' durfte die revolutionären Bestrebungen der Nation proklamieren und protokollieren, und die Partei Floridablancas behielt sich das Vergnügen vor, sie direkt Lügen zu strafen und der revolutionären Dichtung konterrevolutionäre Wahrheit entgegenzustellen. Uns aber gilt es hier als besonders wichtig, gerade aus den Bekenntnissen der Provinzialjuntas gegenüber der Zentrale die oft geleugnete Tatsache zu beweisen, daß zur Zeit der ersten spanischen Erhebung revolutionäre Bestrebungen wirklich existierten.

Die Art und Weise, in der die Zentraljunta die Gelegenheiten zu Reformen ausnützte, die ihr der Wille der Nation, die Macht der Ereignisse und die unmittelbar drohende Gefahr darboten, kann man nach dem Einfluß beurteilen, den ihre Kommissare in den verschiedenen Provinzen ausübten, in die sie gesandt wurden. Ein spanischer Schriftsteller[1] gesteht ganz offen, daß die Zentraljunta, die nicht gerade Überfluß an fähigen Köpfen hatte, wohl darauf bedacht war, ihre hervorragenden Mitglieder im Zentrum zurückzubehalten und nur die Untauglichen nach draußen zu schicken. Diese Kommissare waren ermächtigt, den Provinzialjuntas zu präsidieren und die Zentrale in ihrer ganzen Herrlichkeit zu vertreten. Wir wollen nur einige

[1] Toreno

Beispiele ihres Wirkens verzeichnen: General Romana, den die spanischen Soldaten den Marquis de las Romerias[1] zu nennen pflegten, weil er stets Märsche und Gegenmärsche unternahm und Gefechte nur dann stattfanden, wenn er nicht dabei war, dieser Romana also kam als Kommissar der Zentrale nach Asturien, nachdem er von Soult aus Galicien herausgetrieben worden war. Seine erste Beschäftigung bestand darin, einen Streit mit der Provinzialjunta von Oviedo vom Zaune zu brechen, die sich durch ihre energischen und revolutionären Maßnahmen den Haß der privilegierten Klassen zugezogen hatte. Er ging daran, sie aufzulösen und ihre Mitglieder durch seine eigenen Kreaturen zu ersetzen. Als General Ney Kunde davon erhielt, daß solche Uneinigkeiten in einer Provinz herrschten, in der der Widerstand gegen die Franzosen so allgemein und einmütig gewesen, rückte er sofort mit seinem Heere in Asturien ein, vertrieb den Marquis de las Romerias, besetzte Oviedo und plünderte es drei Tage lang. Als die Franzosen Ende 1809 Galicien geräumt hatten, zog unser Marquis und Kommissar der Zentraljunta in La Coruña ein, vereinigte in seiner Person die ganze öffentliche Autorität, unterdrückte die Distriktjuntas, die sich während des Aufstandes vermehrt hatten, und ersetzte sie durch Militärgouverneure, er bedrohte die Mitglieder dieser Juntas mit Verfolgung und verfolgte auch tatsächlich die Patrioten, behandelte dafür aber alle diejenigen, die die Sache des Eindringlings verfochten hatten, mit größtem Wohlwollen und erwies sich überhaupt in jeder Hinsicht als ein boshafter, unfähiger und launenhafter Dummkopf. Und was hatten die Distrikt- und Provinzialjuntas von Galicien sich zuschulden kommen lassen? Sie hatten eine allgemeine Rekrutierung ohne Unterschied der Klassen und Personen angeordnet; sie hatten den Kapitalisten und Grundbesitzern Steuern auferlegt; sie hatten die Gehälter der Staatsbeamten herabgesetzt; sie hatten von den kirchlichen Körperschaften verlangt, sie sollten ihnen die Einkünfte, die sie in ihren Truhen verschlossen hielten, zur Verfügung stellen. Sie hatten, mit einem Wort, revolutionäre Maßnahmen getroffen. Von der Zeit des glorreichen Marquis de las Romerias an enthielten sich die Provinzen Asturien und Galicien, die sich bis dahin durch ihren allgemeinen Widerstand gegen die Franzosen besonders ausgezeichnet hatten, jeder Teilnahme an dem Unabhängigkeitskriege, wenn ihnen nicht unmittelbar die Gefahr einer Invasion drohte.

Auch in Valencia, wo sich neue Aussichten zu eröffnen schienen, solange das Volk sich selbst überlassen war und seine eigenen Führer wählte, wurde der revolutionäre Geist durch den Einfluß der Zentralregierung unterdrückt.

---

[1] der Wallfahrten

Seite der nichtveröffentlichten Handschrift von Karl Marx
aus der Artikelreihe „Das revolutionäre Spanien“

Nicht zufrieden damit, daß die Provinz dem Befehl eines Don José Caro unterstellt wurde, entsandte die Zentraljunta auch noch als „ihren eigenen" Kommissar den Baron Labazora. Dieser Baron verübelte es der Provinzialjunta, daß sie manche Befehle von oben nicht befolgt hatte, und kassierte ihre Verfügung, die klugerweise die Besetzung vakanter Stellen an Domkapiteln, geistlichen Pfründen und Komtureien eingestellt und deren Einkünfte zum Besten von Militärspitälern bestimmt hatte. Daher erbitterte Feindschaft zwischen der Zentraljunta und der von Valencia, daher die spätere Lethargie Valencias unter der liberalen Verwaltung des Marschalls Suchet, daher seine Bereitwilligkeit, Ferdinand VII. bei seiner Rückkehr gegen die damalige revolutionäre Regierung zum König zu proklamieren.

In Cadiz, dem revolutionärsten Orte des damaligen Spaniens, verursachte am 22. und 23. Februar 1809 die Anwesenheit eines Kommissars der Zentraljunta, des dummen und eingebildeten Marquis de Villel, den Ausbruch einer Empörung, die die verhängnisvollsten Folgen hätte haben können, wenn sie nicht rechtzeitig in das Fahrwasser des Unabhängigkeitskrieges geleitet worden wäre.

Es gibt kein besseres Beispiel für die Umsicht, die die Zentraljunta bei der Ernennung ihrer Kommissare walten ließ, als die Delegation des Señor Lozano de Torres zum Herzog von Wellington. Während er in serviler Schmeichelei vor dem englischen General katzbuckelte, berichtete er heimlich an die Junta, die Beschwerden des Generals über mangelhafte Versorgung seien völlig unbegründet. Wellington kam dieser Doppelzüngigkeit des Schurken auf die Spur und jagte ihn mit Schimpf und Schande aus seinem Lager.

Die Zentraljunta wäre in der günstigsten Lage gewesen, das durchzuführen, was sie in einer ihrer Proklamationen an das spanische Volk verheißen hatte:

„Es hat der Vorsehung gefallen, daß ihr in dieser schrecklichen Krise keinen Schritt vorwärts und der Unabhängigkeit entgegen tun könnt, der euch nicht gleichzeitig auch einen Schritt näher der Freiheit bringt."

Als die Junta ihre Tätigkeit begann, hatten die Franzosen noch nicht einmal ein Drittel von Spanien in Besitz genommen. Von den bisherigen Autoritäten fand sie entweder überhaupt nichts mehr vor, oder was von ihnen noch vorhanden, war durch ihr Einverständnis mit dem Eindringling ihm entweder völlig unterworfen oder auf sein Geheiß zerstreut. Die Junta hätte die Macht gehabt, jede sozialreformerische Maßnahme, die die Güter und den Einfluß von der Kirche und der Aristokratie auf die Bourgeoisie und die

Bauern übertrug, im Namen der guten Sache der Vaterlandsverteidigung ohne weiteres durchzusetzen. Sie stand unter demselben Glücksstern wie das französische Comité du salut public[229] – die innere Umwälzung wurde gefördert durch die Notwendigkeit, äußere Angriffe abzuwehren; überdies hatten sie das Beispiel einer kühnen Initiative vor sich, wozu bereits einige Provinzen unter dem Druck der Verhältnisse gezwungen worden waren. Aber nicht genug damit, daß sie der spanischen Revolution als Bleigewicht anhing, wirkte sie im Sinne der Konterrevolution, indem sie die alten Autoritäten wiederherstellte, die schon zerbrochenen Ketten neu schmiedete, das revolutionäre Feuer erstickte, wo immer es aufloderte, indem sie selbst nichts tat und andere hinderte, etwas zu tun. Am 20. Juli 1809, als sie in Sevilla tagte, hielt sogar die englische Tory-Regierung es für notwendig, eine scharfe Protestnote wegen ihres konterrevolutionären Vorgehens an sie zu richten „aus Besorgnis, die allgemeine Begeisterung würde durch sie unterdrückt werden". Es ist einmal irgendwo die Bemerkung gemacht worden, Spanien hätte alle Übel der Revolution erdulden müssen, ohne dadurch an revolutionärer Kraft zu gewinnen. Wenn daran etwas Wahres ist, so bedeutet es nichts anderes als eine vollständige Verurteilung der Zentraljunta.

Wir hielten es für um so notwendiger, bei diesem Punkt zu verweilen, weil kein europäischer Historiker bis jetzt seine entscheidende Bedeutung erfaßt hat. Nur unter dem Regime der Zentraljunta war es möglich, die Forderungen und Bedürfnisse der nationalen Verteidigung mit der Umwandlung der spanischen Gesellschaft und der Emanzipation des nationalen Geistes zu vereinigen, ohne die jede politische Verfassung zerstieben muß wie ein Phantom bei dem geringsten Zusammenstoß mit dem wirklichen Leben. Die Cortes befanden sich in ganz anderen Verhältnissen – zurückgedrängt auf einen abgelegenen Punkt der Pyrenäischen Halbinsel, zwei Jahre lang durch eine belagernde französische Armee von dem Hauptteil der Monarchie abgeschnitten, repräsentierten sie ein ideelles Spanien, während das wirkliche Spanien erobert war oder kämpfte. Zur Zeit der Cortes war Spanien in zwei Teile geteilt. Auf der Isla de León – Ideen ohne Taten, im übrigen Spanien – Taten ohne Ideen. Im Gegensatz dazu mußte zur Zeit der Zentraljunta die oberste Regierung ein besonders großes Maß von Schwäche, Unfähigkeit und Unwilligkeit entfalten, um einen Unterschied zwischen spanischem Krieg und spanischer Revolution zu schaffen. Die Cortes scheiterten daher nicht, wie französische und englische Schriftsteller behaupten, weil sie revolutionär waren, sondern weil ihre Führer reaktionär waren und den richtigen Zeitpunkt zur revolutionären Aktion versäumten. Moderne spanische Schriftsteller, die sich durch die englisch-französischen Kritiker verletzt fühlten,

waren dennoch nicht imstande, sie zu widerlegen, und heute noch empfinden sie schmerzhaft das Bonmot des Abbé de Pradt: „Das spanische Volk gleicht dem Weibe Sganarells, das geprügelt sein wollte."

V

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4222 vom 30. Oktober 1854]

Die Zentraljunta versagte in der Verteidigung ihres Vaterlands, weil sie in ihrer revolutionären Mission versagt hatte. Im Bewußtsein der eigenen Schwäche, der unsicheren Grundlage ihrer Macht und ihrer außerordentlichen Unpopularität, wie konnte sie da wagen, den allen revolutionären Epochen eigentümlichen Rivalitäten, Eifersüchteleien und anmaßenden Prätensionen ihrer Generale anders entgegenzutreten als durch unwürdige Tricks und kleinliche Intrigen? Da sie ständig in Furcht und Argwohn gegen ihre eigenen militärischen Befehlshaber lebte, so dürfen wir Wellington vollen Glauben schenken, wenn er seinem Bruder, dem Marquis von Wellesley, am 1. September 1809 schreibt:

„Ich fürchte sehr, daß, soweit ich das Vorgehen der Zentraljunta beobachten konnte, sie viel weniger ihr Augenmerk auf militärische Verteidigung und militärische Operationen richtet als auf politische Intrigen und auf Erreichung kleinlicher politischer Ziele."

In revolutionären Zeiten, wo alle Bande der Subordination gelockert sind, kann die militärische Disziplin nur aufrechterhalten werden, wenn die Generale unter strengster bürgerlicher Disziplin gehalten werden. Weil die Zentraljunta infolge ihrer disharmonischen Zusammensetzung es niemals fertig brachte, ihre Generale im Zaum zu halten, so vermochten die Generale auch wieder nicht, ihre Soldaten zu bändigen, und bis zum Schluß des Kriegs erreichte die spanische Armee niemals ein Durchschnittsmaß an Disziplin und Subordination. Diese Insubordination wurde noch verstärkt durch den Mangel an Nahrung, Kleidung und allen anderen materiellen Bedürfnissen einer Armee – denn die moralische Verfassung einer Armee hängt, wie Napoleon sich ausdrückte, ganz von ihrer materiellen Verfassung ab. Die Zentraljunta war nicht imstande, die Armee regelmäßig zu versorgen; dazu reichten die Manifeste des armen Poeten Quintana nicht aus, und um ihren Dekreten den nötigen Nachdruck zu verleihen, hätte sie zu denselben revolutionären Maßnahmen greifen müssen, die sie in den Provinzen verurteilt hatte. Sogar

die allgemeine Wehrpflicht ohne Ausnahmen und ohne Rücksicht auf Privilegien und die jedem geborenen Spanier garantierte Möglichkeit, in der Armee jede Rangstufe erklimmen zu können, waren das Werk der Provinzialjuntas und nicht der Zentraljunta. Waren also einerseits die Niederlagen der spanischen Armee hervorgerufen durch die konterrevolutionäre Unfähigkeit der Zentraljunta, so drückten diese Mißgeschicke andrerseits wieder diese Regierung noch mehr herab, und in dem Maße, als sie zum Gegenstand der öffentlichen Mißachtung und des öffentlichen Mißtrauens wurde, wuchs ihre Abhängigkeit von unfähigen, aber anmaßenden militärischen Befehlshabern.

Obzwar überall geschlagen, tauchte die spanische stehende Armee dennoch immer wieder überall auf. Mehr als zwanzigmal zerstreut, war sie stets wieder bereit, dem Feind entgegenzutreten, und erschien oft nach einer Niederlage wieder in erneuter Stärke. Es hatte keinen Zweck, sie zu schlagen, denn bei ihrer raschen Flucht war ihr Verlust an Menschen meistens gering, und aus dem Verlust an Gebiet machte sie sich nichts. Nachdem sie sich hastig auf die Sierras zurückgezogen, konnte man sicher sein, daß sie sich wieder sammeln und, verstärkt durch neuen Zuzug, wieder auftauchen würde, wenn man sie am wenigsten erwartete, und war sie auch nicht fähig, den Franzosen Widerstand zu leisten, so war sie doch imstande, sie in steter Bewegung zu halten und zu zwingen, ihre Kräfte zu zersplittern. Glücklicher als die Russen, hatten sie es nicht einmal nötig, erst zu sterben, um von den Toten auferstehen zu können.

Die verhängnisvolle Schlacht von Ocaña am 19. November 1809 war die letzte große reguläre Schlacht, die die Spanier ausfochten; von dieser Zeit an beschränkten sie sich auf den Guerillakrieg. Schon die Tatsache, daß sie die regelrechte Kriegführung aufgaben, beweist die Verdrängung der nationalen durch lokale Regierungszentren. Als die Mißerfolge der stehenden Armee sich regelmäßig wiederholten, wurde die Erhebung der Guerillas allgemein, und die Masse des Volkes dachte kaum mehr an die nationalen Niederlagen, sondern berauschte sich an den lokalen Erfolgen seiner Helden. In diesem einen Punkt wenigstens teilte die Zentraljunta die allgemeinen Illusionen. „Von einer Guerillaaffäre wurden in der ‚Gaceta' genauere Berichte gebracht als von der Schlacht von Ocaña."

So wie Don Quixote mit seiner Lanze gegen das Schießpulver protestiert hatte, so protestierten die Guerillas gegen Napoleon, nur war der Erfolg ein anderer.

„Diese Guerillas", sagt die „Oestreichische militärische Zeitschrift", (Band I, 1821) „trugen sozusagen ihre Basis in sich selbst, und jede Unternehmung gegen sie endete mit einem verschwundenen Objekte."

Man muß in der Geschichte des Guerillakrieges drei Perioden unterscheiden. In der ersten griff die Bevölkerung ganzer Provinzen zu den Waffen und führte einen Freischärlerkrieg, wie in Galicien und Asturien. In der zweiten betrieben Guerillabanden, die sich aus den Resten der spanischen Armeen, aus spanischen Deserteuren der französischen Armeen, aus Schmugglern etc. gebildet hatten, den Krieg als ihre eigene Sache, unabhängig von jedem fremden Einfluß und nur, soweit er ihren unmittelbaren Interessen diente. Durch glückliche Zufälle und Umstände machten sie sich häufig zu Herren ganzer Bezirke. Solange die Guerillas sich in dieser Weise zusammenfanden, flößten sie als Ganzes wohl keinen Schrecken ein, waren aber nichtsdestoweniger den Franzosen äußerst gefährlich. Sie bildeten die Grundlage einer tatsächlichen Volksbewaffnung. Bot sich die Gelegenheit zu einem Beutezug, oder plante man ein gemeinsames Unternehmen, so fanden sich die rührigsten und verwegensten Elemente der Bevölkerung ein, und diese vereinigten sich dann mit den Guerillas. Mit äußerster Schnelligkeit stürzten sie sich auf ihre Beute oder stellten sich in Schlachtordnung auf, je nachdem es das Unternehmen erheischte. Häufig kam es vor, daß sie einen ganzen Tag einem wachsamen Feind gegenüberstanden, nur um einen Kurier abzufangen oder Vorräte zu ergattern. Auf diese Art hatte der jüngere Mina den Vizekönig von Navarra abgefangen, der von Joseph Bonaparte eingesetzt war, und ebenso hatte Julian den Kommandanten von Ciudad Rodrigo zum Gefangenen gemacht. War ihr Vorhaben ausgeführt, so ging jeder einzelne wieder seines Weges, und man konnte bewaffnete Männer sich nach allen Richtungen zerstreuen sehen; die Bauern aber, die sich angeschlossen hatten, kehrten ruhig wieder zu ihrer gewohnten Beschäftigung zurück, „ohne daß ihre Abwesenheit auch nur bemerkt worden wäre". Dadurch war der Verkehr auf allen Wegen unterbunden. Tausende von Feinden waren zur Stelle, und dabei wurde kein einziger sichtbar. Kein Kurier konnte abgesandt, ohne abgefaßt, kein Proviant verschickt, ohne abgefangen, kurz, keine Bewegung unternommen, ohne von Hunderten von Augen beobachtet zu werden. Dabei aber gab es keine Mittel, eine derartige Verbindung an der Wurzel zu fassen. Die Franzosen mußten unaufhörlich gerüstet sein gegen einen Feind, der, obwohl unausgesetzt auf der Flucht, doch immer wieder auftauchte, der überall war, ohne daß man ihn je zu Gesicht bekam, da ihm die Berge als Schlupfwinkel dienten. Abbé de Pradt sagt:

„Es waren weder Schlachten noch Zusammenstöße, die die Franzosen erschöpften, sondern die unaufhörlichen Quälereien eines unsichtbaren Feindes, der sich im Volk verlor, wenn man ihn verfolgte, um aus demselben alsbald wieder mit erneuter Kraft

emporzutauchen. Der Löwe in der Fabel, den die Mücke zu Tode peinigt, gibt ein getreues Bild der französischen Armee."

In ihrer dritten Periode äfften die Guerillas ein regelrechtes stehendes Heer nach, verstärkten ihre Korps auf 3000 bis 6000 Mann, hörten auf, die Sache ganzer Bezirke zu sein, und gerieten in die Hände einiger weniger Führer, die sie für ihre eigenen Zwecke mißbrauchten. Diese Änderung des Systems verschaffte den Franzosen bei ihren Kämpfen mit den Guerillas beträchtliche Vorteile. Durch ihre große Zahl wurde es den Guerillas unmöglich, sich wie bisher zu verstecken und plötzlich zu verschwinden, ohne sich zum Kampf stellen zu müssen; sie wurden jetzt häufig eingeholt, geschlagen, zerstreut und für einige Zeit außerstande gesetzt, weitere Beunruhigung zu verursachen.

Vergleicht man die drei Perioden des Guerillakriegs mit der politischen Geschichte Spaniens, so findet man, daß sie die entsprechenden Grade darstellen, bis zu denen der konterrevolutionäre Geist der Regierung die Begeisterung des Volkes nach und nach abgekühlt hatte. Im Anfang hatte sich die ganze Bevölkerung erhoben, dann wurde von Guerillabanden der Freischärlerkrieg geführt, dessen Reserven ganze Bezirke bildeten, und schließlich endeten sie in losen Korps, die stets auf dem Punkt standen, zu Banditen zu werden oder auf das Niveau stehender Regimenter herabzusinken.

Entfremdung von der obersten Regierung, gelockerte Disziplin, unaufhörliches Mißgeschick, beständige Formierung, Auflösung und Wiederformierung – und das sechs Jahre lang in allen Kadern – mußten der Gesamtheit der spanischen Armee das Gepräge des Prätorianertums geben und sie gleichermaßen zum Werkzeug oder zur Peitsche ihrer Führer werden lassen. Die Generale selbst hatten notwendigerweise entweder an der Zentralregierung teilgenommen, oder sie hatten sich mit ihr gestritten oder gegen sie konspiriert; stets aber hatten sie das Gewicht ihres Schwerts in die politische Waagschale geworfen. So hatte Cuesta, der später das Vertrauen der Zentraljunta in dem selben Maße zu gewinnen schien, wie er ihre Schlachten verlor, mit dem Consejo Real zu konspirieren begonnen und die Abgeordneten der Zentraljunta für León gefangengesetzt. General Morla, selbst Mitglied der Zentraljunta, ging in das bonapartistische Lager über, nachdem er Madrid den Franzosen ausgeliefert hatte. Der geckenhafte Marquis de las Romerias, ebenfalls ein Mitglied der Junta, konspirierte gegen sie mit dem aufgeblasenen Francisco Palafox, mit dem nichtswürdigen Montijo und mit der aufrührerischen Junta von Sevilla. Die Generale Castaños, Blake, La Bisbal (ein O'Donnell) figurierten nacheinander als Regenten zur Zeit der Cortes und intrigierten ununterbrochen. Der Generalkapitän von Valencia, Don Xavier

Elio, lieferte Spanien schließlich auf Gnade und Ungnade an Ferdinand VII. aus. Das prätorianische Element war sicher unter den Generalen stärker vertreten als unter ihren Truppen.

Auf der anderen Seite bildeten die Armee und die Guerilleros – die während des Kriegs einen Teil ihrer Führer, wie Porlier, Lacy, Eroles und Villacampa, aus den Reihen der hervorragendsten Linienoffiziere genommen hatten, während die Linie wiederum später Guerillaführer, wie Mina, Empecinado und andere, aufnahm – den revolutionärsten Teil der spanischen Gesellschaft; sie rekrutierten sich aus allen Kreisen, eingeschlossen die ganze feurige, strebsame und patriotische Jugend, alle, die dem einschläfernden Einfluß der Zentralregierung nicht zugänglich waren und sich von den Fesseln des ancien régime befreit hatten; ein Teil von ihnen, darunter Riego, kehrte nach mehrjähriger Gefangenschaft aus Frankreich zurück. Wir brauchen daher durchaus nicht überrascht zu sein über den Einfluß, den die spanische Armee in späteren Bewegungen ausübte; weder wenn sie die revolutionäre Initiative ergriff, noch wenn sie durch ihr Prätorianertum die Revolution schädigte.

Die Guerillas selbst mußten, das ist klar, nachdem sie so viele Jahre auf dem Schauplatz blutiger Kämpfe agiert, die Gewohnheiten von Landstreichern angenommen und allen ihren Leidenschaften des Hasses, der Rache und der Plünderungswut freien Lauf gelassen hatten, in Friedenszeiten einen höchst gefährlichen Mob bilden, der stets auf jeden Wink bereit war, im Namen irgendeiner Partei oder irgendeines Prinzips für denjenigen aufzutreten, der gut bezahlte oder den willkommenen Vorwand zu einem Plünderungsstreifzug bot.

VI

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 4244 vom 24. November 1854]

Am 24. September 1810 versammelten sich die außerordentlichen Cortes auf der Isla de León; am 20. Februar 1811 verlegten sie ihre Sitzungen von da nach Cadiz; am 19. März 1812 verkündeten sie die neue Konstitution, und am 20. September 1813 schlossen sie ihre Sitzungen, drei Jahre nach deren Eröffnung.

Die Umstände, unter denen dieser Kongreß zusammentrat, sind ohnegleichen in der Geschichte. Kein gesetzgebender Körper hatte je zuvor seine Mitglieder aus so verschiedenen Teilen der Weltkugel zusammenberufen, keiner hatte je zuvor über so gewaltige Gebiete in Europa, Amerika und Asien, über so verschiedene Rassen und so verwickelte Interessen zu bestimmen

gehabt wie dieser; und das zu einer Zeit, wo fast ganz Spanien von den Franzosen okkupiert war und der Kongreß selbst, von Spanien buchstäblich durch feindliche Armeen abgeschnitten und auf einen schmalen Landstreifen verbannt, angesichts einer ihn umgebenden und belagernden Armee seine Gesetze erlassen mußte. Von dem entfernten Winkel der Isla Caditana aus wollten diese Männer die Grundlage zu einem neuen Spanien legen, wie ihre Vorväter dies von den Bergen von Cavadonga und Sobrarbe[230] aus getan hatten. Wie sollen wir das merkwürdige Phänomen dieser Konstitution von 1812 erklären, die später die gekrönten Häupter Europas in ihrer Versammlung zu Verona als die aufwieglerischste Ausgeburt des Jakobinismus brandmarkten, wie erklären, weshalb diese Konstitution dem Kopfe des alten mönchischen und absolutistischen Spaniens gerade zu einer Zeit entsprang, wo es ganz in einem heiligen Krieg gegen die Revolution aufzugehen schien? Wie sollen wir es andrerseits erklären, daß diese selbe Konstitution plötzlich einem Schatten gleich verschwand – gleich dem „sueño de sombra", sagen die spanischen Historiker –, als sie mit einem lebenden Bourbonen in Berührung kam? Wenn schon die Entstehung dieser Konstitution ein Rätsel ist, so ist es ihr Verschwinden nicht minder. Um das Rätsel zu lösen, wollen wir mit einem kurzen Kommentar eben dieser Konstitution von 1812 beginnen, die die Spanier später noch zweimal verwirklichen wollten – zuerst in dem Zeitraum von 1820 bis 1823 und dann im Jahre 1836.

Die Konstitution von 1812 besteht aus 384 Artikeln und umfaßt folgende zehn Abschnitte: 1. Die spanische Nation und die Spanier; 2. das Territorium Spaniens, seine Religion und Regierung und die spanischen Bürger; 3. die Cortes; 4. der König; 5. die Gerichtshöfe und die Verwaltung der Zivil- und Kriminaljustiz; 6. die innere Regierung der Provinzen und Städte; 7. die Steuern; 8. die Nationalkriegsmacht; 9. der öffentliche Unterricht; 10. die Beobachtung der Konstitution und die Art, wie man verfährt, um Veränderungen darin vorzunehmen.

Ausgehend von dem Grundsatz, daß

„die Souveränität ihrem Wesen nach im Volke wohnt, dem deshalb ausschließlich das Recht zusteht, seine Grundgesetze aufzustellen",

proklamiert die Konstitution nichtsdestoweniger eine Teilung der Gewalten; hiernach

„wird die gesetzgebende Gewalt in die Cortes in Gemeinschaft mit dem König verlegt", „ist die Ausführung der Gesetze dem König anvertraut"; „kommt die Gewalt, die Gesetze in Zivil- und Kriminalsachen in Anwendung zu bringen, ausschließlich den Gerichtshöfen zu. Weder die Cortes noch der König können in irgendeinem Falle

richterliche Funktionen ausüben, die schon anhängigen Prozesse zurücknehmen oder schon entschiedene noch einmal vornehmen lassen."

Die Basis der Nationalrepräsentation ist allein die Bevölkerung; auf je 70000 Seelen kommt ein Deputierter. Die Cortes bestehen aus einem Haus, dem der Gemeinen, und die Wahl der Deputierten erfolgt in allgemeinen Wahlen. Das Wahlrecht genießen alle Spanier mit Ausnahme von Hausgesinde, Bankrotteuren und Verbrechern. Nach dem Jahre 1830 darf kein Bürger dieses Recht ausüben, der nicht lesen und schreiben kann. Die Wahl erfolgt jedoch indirekt, sie muß die drei Stufen der Kirchspiel-, Bezirks- und Provinzialwahlen passieren. Eine bestimmte Vermögensqualifikation gibt es nicht für einen Deputierten. Wohl muß laut Artikel 92 „ein Deputierter der Cortes, um erwählt werden zu können, ein verhältnismäßiges jährliches Einkommen von eigentümlich einem zugehörenden Gütern besitzen", aber Artikel 93 hebt den vorhergehenden für so lange auf, bis die Cortes bei ihrem späteren Zusammentreten erklären werden, es sei die Zeit gekommen, wo er in Wirksamkeit tritt. Der König hat weder das Recht, die Cortes aufzulösen noch sie zu vertagen; sie versammeln sich alljährlich in der Hauptstadt am 1. März, ohne einberufen zu werden, und tagen mindestens drei Monate hintereinander.

Alle zwei Jahre werden neue Cortes gewählt, und kein Deputierter kann nacheinander in zwei Cortes sitzen, d.h., er kann erst nach Ablauf der nächsten Cortes nach zwei Jahren wiedergewählt werden. Kein Deputierter darf Belohnungen, Pensionen oder Würden vom König fordern oder annehmen. Minister, Staatsräte und diejenigen, die beim königlichen Hofe ein Amt bekleiden, sind als Deputierte für die Cortes nicht wählbar. Kein Regierungsbeamter darf als Deputierter in die Cortes von der Provinz gewählt werden, in der er sein Amt ausübt. Um die Deputierten für ihre Ausgaben zu entschädigen, sollen die betreffenden Provinzen ein Tagegeld zahlen, das die Cortes im zweiten Jahre jeder Generaldeputation für die Deputation aussetzen werden, die ihnen folgen wird. Die Cortes können nicht in Gegenwart des Königs beratschlagen. In den Fällen, wo die Minister im Namen des Königs den Cortes einige Vorschläge machen, sollen sie auf so lange und in der Art, wie die Cortes es bestimmen werden, den Diskussionen beiwohnen und sprechen, aber bei der Abstimmung nicht zugegen sein. Der König, der Prinz von Asturien und die Regenten müssen vor den Cortes auf die Konstitution schwören; diese entscheiden über jede faktische oder rechtliche Frage, die sich anläßlich der Thronfolge ergeben mag, und haben, wenn nötig, eine Regentschaft zu wählen. Die Cortes müssen alle Verträge über Offensivbündnisse oder über Subsidien und den Handel vor ihrer Ratifikation genehmigen, haben den Zutritt fremder Truppen ins Königreich zu gestatten

oder zu verhindern, verfügen die Errichtung oder Abschaffung von Stellen bei den durch die Konstitution errichteten Tribunalen und ebenso die Errichtung oder Abschaffung von Staatsämtern; ferner haben sie alle Jahre auf Vorschlag des Königs die Stärke der Land- und Seestreitkräfte in Friedens- und Kriegszeiten zu bestimmen; für die Armee, die Flotte und Nationalmiliz, wie alle verschiedenen Zweige, woraus sie bestehen, Verordnungen zu erlassen; die Ausgaben der Staatsverwaltung festzusetzen; jährlich die Steuern zu bestimmen, im Fall es notwendig ist, auf den Kredit der Nation Anleihen aufzunehmen; das Geldwesen sowie Gewichts- und Maßsystem zu regeln; einen allgemeinen Plan für den öffentlichen Unterricht zu entwerfen, die politische Preßfreiheit zu schützen, die Verantwortlichkeit der Minister wirklich und wirksam herzustellen usw. Dem König steht bloß ein aufschiebendes Veto zu, das er während zweier aufeinanderfolgender Sessionen ausüben darf; wird aber derselbe Gesetzentwurf ein drittes Mal vorgelegt und von den Cortes des nächsten Jahres angenommen, so gilt die Zustimmung des Königs als gegeben, und er muß sie wirklich erteilen. Bevor die Cortes eine Session schließen, setzen sie einen aus sieben ihrer Mitglieder bestehenden permanenten Ausschuß ein, der in der Hauptstadt bis zum nächsten Zusammentritt der Cortes tagt und ermächtigt ist, die strikte Einhaltung der Konstitution und die genaue Ausführung der Gesetze zu überwachen, den nächsten Cortes über jede Gesetzesverletzung zu berichten, die er wahrgenommen hat, und in kritischen Zeiten außerordentliche Cortes zusammenzuberufen. Der König darf das Land ohne Zustimmung der Cortes nicht verlassen. Zur Eingehung einer Ehe braucht er die Einwilligung der Cortes. Die Cortes setzen für den Hofhalt des Königs jährlich eine Summe aus.

Der einzige Geheime Rat des Königs ist der Staatsrat, dem kein Minister angehören darf und der aus vierzig Personen besteht – aus vier Geistlichen, vier Granden von Spanien sowie aus hervorragenden Verwaltungsbeamten; sie alle werden vom König aus einer von den Cortes aufgestellten Liste von hundertzwanzig Personen ausgewählt; kein Deputierter kann Mitglied des Staatsrats werden, und kein Ratsmitglied darf Ämter, Würden oder Anstellungen vom König annehmen. Die Staatsräte dürfen nicht entlassen werden ohne ausreichende Gründe, die vor dem Obersten Gerichtshof zu erweisen sind. Die Cortes bestimmen das Gehalt dieser Räte, die der König in allen wichtigen Fragen hören muß und die die Kandidaten für geistliche und gerichtliche Ämter ernennen. In den Paragraphen, die sich mit der Gerichtsbarkeit befassen, werden alle alten Consejos abgeschafft, eine neue Organisation der Gerichtshöfe wird eingeführt, ein Oberster Gerichtshof errichtet,

der die Minister im Anklagefall zu verhören hat, sich mit allen Fällen der Entlassung oder Amtssuspendierung von Staatsräten und Gerichtsbeamten befassen muß usw. Kein Prozeß darf begonnen werden, ohne daß ein Versöhnungsversuch nachgewiesen ist. Tortur, Zwang und Vermögenskonfiskation werden abgeschafft. Auch alle Ausnahmegerichte sind abgeschafft, bis auf die militärischen und die geistlichen, gegen deren Entscheidungen jedoch an den Obersten Gerichtshof appelliert werden kann.

Für die innere Verwaltung der Städte und Gemeinden (Gemeinden sollen, wo sie noch nicht existieren, in allen Bezirken mit einer Bevölkerung von tausend Seelen gebildet werden) sollen Ayuntamientos geschaffen werden aus einem oder mehreren Magistratsbeamten, Ratsherren und öffentlichen Räten, über die der Polizeipräsident (corregidor) den Vorsitz führt und die in allgemeinen Wahlen gewählt werden. Kein im Amt befindlicher oder durch den König angestellter öffentlicher Beamter ist als Magistratsperson, Ratsherr oder öffentlicher Rat wählbar. Die städtische Tätigkeit soll öffentliche Pflicht sein, von der niemand ohne zwingende rechtliche Ursache befreit sein soll. Die munizipalen Körperschaften sollen alle ihre Pflichten unter der Aufsicht der Provinzialdeputation ausüben.

Die politische Regierung der Provinzen soll dem Gouverneur (jefe politico) anvertraut sein, den der König ernennt. Dieser Gouverneur ist verbunden mit einer Deputation, deren Vorsitzender er ist und die von den Bezirken gewählt wird, sobald sie sich zu den allgemeinen Wahlen der Mitglieder für die neuen Cortes versammeln. Diese Provinzialdeputationen bestehen aus sieben Mitgliedern, denen ein von den Cortes besoldeter Sekretär assistiert. Die Sitzungen dieser Deputationen sollen höchstens neunzig Tage im Jahre dauern. Gemäß den ihnen übertragenen Pflichten und Vollmachten, können sie als ständige Kommissionen der Cortes betrachtet werden. Alle Mitglieder der Ayuntamientos und der Provinzialdeputationen schwören beim Amtsantritt den Treueid auf die Konstitution. Was die Steuern anbelangt, sind alle Spanier ohne Unterschied verpflichtet, im Verhältnis zu ihren Mitteln zu den Staatsausgaben beizutragen. Sämtliche Zollämter sollen abgeschafft werden, mit Ausnahme derjenigen in den Seehäfen oder an der Grenze. Alle Spanier sind ausnahmslos militärpflichtig, und neben der stehenden Armee sollen in allen Provinzen Korps der Nationalmiliz errichtet werden, die aus den Einwohnern derselben, nach Verhältnis ihrer Bevölkerung und ihres Zustandes, gebildet werden. Endlich darf die Konstitution von 1812 auch nicht in irgendwelchen Einzelheiten angetastet, verändert oder korrigiert werden, ehe nicht acht Jahre seit ihrer Einführung verstrichen sind.

Als die Cortes dem spanischen Staate diese neue Grundlage geben wollten, waren sie sich natürlich klar, daß eine solche moderne politische Konstitution völlig unvereinbar mit dem alten sozialen System sei, und sie verkündeten daher eine Anzahl von Dekreten, die eine organische Veränderung der staatlichen Ordnung zum Ziele hatten. So schafften sie die Inquisition ab. Sie beseitigten die herrschaftliche Gerichtsbarkeit mit ihren exklusiven, verbietenden und räuberischen feudalen Privilegien, z. B. Jagd-, Fischerei-, Wald- und Mühlenrecht etc., wobei sie solche ausnahmen, die gegen Entgelt erworben worden waren und die daher entschädigt werden sollten. Sie schafften in der ganzen Monarchie den Zehnten ab, stellten die Besetzung aller geistlichen Stellen ein, soweit diese nicht zur Ausübung des Gottesdienstes notwendig waren, und unternahmen Schritte zur Aufhebung der Klöster und zur Sequestration des klösterlichen Vermögens.

Sie beabsichtigten, die unermeßlichen unbebauten Ländereien, die königlichen Domänen und die Gemeindegüter Spaniens in Privateigentum umzuwandeln; eine Hälfte davon sollte zur Tilgung der Staatsschuld verkauft werden, ein Teil als patriotische Entschädigung durch das Los an die demobilisierten Teilnehmer aus dem Unabhängigkeitskrieg verteilt und ein dritter Teil, ebenfalls gratis durch das Los, der armen Bauernschaft, die Grundbesitz haben wollte, aber nicht imstande war, ihn zu kaufen, zugewiesen werden. Sie gestatteten die Umzäunung des Weidelands und anderen Grundbesitzes, was vordem verboten war. Sie schafften die absurden Gesetze ab, die verhinderten, daß Weideland in Ackerland und Ackerland in Weideland umgewandelt wird, und befreiten den Ackerbau allgemein von den alten willkürlichen und lächerlichen Bestimmungen. Sie hoben alle feudalen Gesetze bezüglich der Pachtverträge auf; ebenso das Gesetz, das den Nachfolger auf einem Erblehen von der Verpflichtung befreite, die Pachtverträge zu bestätigen, die sein Vorgänger abgeschlossen hatte, diese Verträge erloschen mit dem Tode desjenigen, der sie eingegangen war. Sie kassierten das Voto de Santiago, worunter ein alter Tribut verstanden wurde, der in einem bestimmten Quantum des besten Brotes und des besten Weines bestand, den die Arbeiter bestimmter Provinzen hauptsächlich zur Erhaltung des Erzbischofs und Kapitels von Santiago zu entrichten hatten. Sie verfügten die Einführung einer großen progressiven Steuer etc.

Da sie eine ihrer Hauptaufgaben in der Erhaltung ihrer amerikanischen Kolonien sahen, die sich schon zu erheben begonnen hatten, erkannten sie den amerikanischen Spaniern volle Gleichberechtigung mit denen Europas zu, proklamierten eine allgemeine Amnestie ohne jede Ausnahme, erließen Dekrete gegen die Unterdrückung, unter der die Eingeborenen von Amerika

und Asien seufzten, hoben die Mitas, die Repartimientos etc. auf, schafften das Quecksilbermonopol ab und waren die ersten in Europa bei der Unterdrückung des Sklavenhandels.

Der Konstitution von 1812 wurde einerseits nachgesagt – zum Beispiel von Ferdinand VII. (siehe sein Dekret vom 4. Mai 1814) –, sie sei nichts anderes als eine bloße Nachahmung der französischen Konstitution von 1791 [231] und ohne Rücksicht auf die historischen Traditionen Spaniens von schwärmerischen Phantasten auf spanischen Boden verpflanzt worden. Andrerseits behauptete man – zum Beispiel Abbé de Pradt („De la Révolution actuelle de l'Espagne") –, die Cortes hätten sich ganz unvernünftig an überlebte Formeln angeklammert, die sie den alten Fueros entlehnt hätten und die noch den Feudalzeiten angehörten, wo die königliche Macht durch die außerordentlichen Privilegien der Granden in Schach gehalten wurde.

Die Wahrheit ist, daß die Konstitution von 1812 eine Reproduktion der alten Fueros ist, jedoch im Lichte der französischen Revolution gesehen und den Bedürfnissen der modernen Gesellschaft angepaßt. Das Recht zur Rebellion wird zum Beispiel allgemein als eine der kühnsten Neuerungen der jakobinischen Konstitution von 1793 angesehen [232]; man stößt aber auf dieses selbe Recht in den alten Fueros von Sobrarbe, wo es das „Privilegio de la Union" genannt ist. Auch in der alten Konstitution von Kastilien findet man es. Die Fueros von Sobrarbe erlauben dem König, weder Frieden zu schließen, noch Krieg zu erklären, noch Verträge abzuschließen, ohne vorher die Einwilligung der Cortes einzuholen. Der permanente Ausschuß, bestehend aus sieben Mitgliedern der Cortes, der über die strikte Einhaltung der Konstitution während der Vertagung der gesetzgebenden Körperschaft zu wachen hat, bestand von alters her in Aragonien und wurde in Kastilien eingeführt zu der Zeit, als die bedeutendsten Cortes der Monarchie zu einer einzigen Körperschaft vereint wurden. Zur Zeit der französischen Invasion existierte eine ähnliche Einrichtung noch im Königreich Navarra. Eine merkwürdige Schöpfung der Konstitution von 1812 war der Staatsrat, der aus einer dem König von den Cortes vorgelegten Liste von 120 Personen gebildet und von ihnen bezahlt wurde. Er verdankt seine Entstehung der Erinnerung an den verhängnisvollen Einfluß, den die Kamarilla zu allen Zeiten auf die spanische Monarchie ausübte. Der Staatsrat sollte an die Stelle dieser Kamarilla treten. Übrigens finden sich derartige Einrichtungen schon in früheren Zeiten. So war zum Beispiel zur Zeit Ferdinands IV. der König stets von zwölf Bürgern umgeben, die von den kastilischen Städten dazu ausersehen waren, als seine geheimen Räte zu fungieren; 1419 beklagten

sich die Abgesandten der Städte, daß ihre Beauftragten nicht mehr zum Königlichen Rat zugelassen wurden. Die Ausschließung der höchsten Würdenträger und der Mitglieder des königlichen Hofstaats von den Cortes sowie das Verbot für die Deputierten, vom König Ehren oder Ämter anzunehmen, scheint auf den ersten Blick der Konstitution von 1791 entlehnt und ganz natürlich der modernen Teilung der Gewalten zu entspringen, wie sie durch die Konstitution von 1812 sanktioniert wurde. Tatsächlich aber stoßen wir nicht nur in der alten Konstitution von Kastilien auf Präzedenzfälle, sondern wir wissen auch, daß sich das Volk zu verschiedenen Zeiten erhob und die Deputierten erschlug, die Ehren oder Ämter von der Krone angenommen hatten. Was das Recht der Cortes betrifft, im Fall von Minderjährigkeit Regentschaften einzusetzen, so war dieses von den alten kastilischen Cortes während der oft lange währenden Minderjährigkeiten im vierzehnten Jahrhundert ständig praktiziert worden.

Es ist wahr, die Cortes von Cadiz entzogen dem König die von jeher geübte Gewalt, die Cortes einzuberufen, aufzulösen oder zu vertagen; aber da sie gerade durch die Art, in der die Könige von ihren Privilegien Gebrauch machten, an Einfluß verloren hatten, so war die Notwendigkeit für sie sonnenklar, dieses Recht zu beseitigen. Die angeführten Tatsachen genügen wohl, zu zeigen, daß die äußerst sorgfältige Begrenzung der königlichen Macht – der auffallendste Zug in der Konstitution von 1812 –, wenn sie auch in anderer Hinsicht durch die noch frische und empörende Erinnerung an Godoys verächtlichen Despotismus vollkommen erklärt wäre, ihren Ursprung aus den alten Fueros Spaniens herleitet. Die Cortes von Cadiz übertrugen bloß die Herrschaft von den privilegierten *Ständen* auf die nationale Vertretung. Wie sehr die spanischen Könige die alten Fueros fürchteten, kann man daraus ersehen, daß, als 1805 eine neue Sammlung der spanischen Gesetze notwendig geworden war, eine königliche Verfügung erschien, der zufolge aus ihr alle Überbleibsel des Feudalismus auszumerzen waren, die die frühere Gesetzsammlung noch enthielt und die einer Zeit entstammten, in der die Schwäche der Monarchie die Könige gezwungen hatte, mit ihren Vasallen Kompromisse einzugehen, die der souveränen Gewalt Abbruch taten.

Bedeutete die Wahl der Deputierten durch das allgemeine Stimmrecht auch eine Neuerung, so darf doch nicht vergessen werden, daß die Cortes von 1812 selbst durch das allgemeine Stimmrecht gewählt waren und ebenso alle Juntas; daß eine Beschränkung des allgemeinen Wahlrechts also eine Verletzung eines vom Volke bereits eroberten Rechts gewesen wäre; und daß endlich eine Wahlberechtigung nach Maßgabe des Besitzes zu einer Zeit, wo

fast aller Grundbesitz Spaniens in der toten Hand aufgespeichert war, die große Masse der Bevölkerung ausgeschlossen hätte.

Der Zusammentritt der Vertreter in einem einzigen Hause ist keineswegs der französischen Konstitution von 1791 nachgeahmt, wie es die verdrießlichen englischen Tories darstellen. Unsere Leser wissen bereits, daß seit der Zeit Carlos I. (Kaiser Karls V.) die Aristokratie und die Geistlichkeit ihre Sitze in den Cortes von Kastilien verloren hatten. Aber selbst zu den Zeiten, als die Cortes in Brazas (Zweige) geteilt waren, die die verschiedenen Stände repräsentierten, versammelten sie sich in einem einzigen Saale, nur durch die Sitzordnung getrennt, und gaben gemeinsam ihre Stimmen ab. Von allen Provinzen, in denen zur Zeit der französischen Invasion die Cortes überhaupt noch wirkliche Macht besaßen, hatte nur Navarra die alte Gepflogenheit beibehalten, die Cortes nach *Ständen* einzuberufen; in den Vascongadas[1] aber ließen die ganz und gar demokratischen Körperschaften nicht einmal die Geistlichkeit zu. Außerdem hatten Adel und Geistlichkeit, wenn sie ihre verhaßten Privilegien zu wahren gewußt hatten, längst aufgehört, selbständige politische Körperschaften zu bilden, deren Existenz die Grundlage der Zusammensetzung der alten Cortes bildete.

Die Trennung der Gerichts- von der Exekutivgewalt, die die Cortes von Cadiz verfügt hatten, wurde schon seit dem achtzehnten Jahrhundert von den hervorragendsten Staatsmännern Spaniens gefordert; und der allgemeine Haß, den sich der Consejo Real seit dem Beginn der Revolution zugezogen hatte, machte die Notwendigkeit, die Gerichtshöfe auf ihre eigentliche Aktionssphäre zurückzuführen, allgemein spürbar.

Der Teil der Konstitution, der sich auf die Munizipalverwaltung der Gemeinden bezieht, ist echt spanischen Ursprungs, wie wir schon in einem früheren Artikel zeigten. Die Cortes stellten nur das alte Munizipalsystem wieder her, indem sie es gleichzeitig seines mittelalterlichen Charakters entkleideten. Die Provinzialdeputationen, die für die innere Verwaltung der Provinzen mit derselben Gewalt ausgestattet waren wie die Ayuntamientos für die Verwaltung der Gemeinden, waren von den Cortes nach dem Muster ähnlicher Institutionen gebildet worden, wie sie zur Zeit der Invasion noch in Navarra, Biskaya und Asturien bestanden. Als sie die Befreiung vom Militärdienst abschafften, sanktionierten die Cortes nur das, was während des Unabhängigkeitskrieges allgemein üblich geworden war. Die Abschaffung der Inquisition bedeutete ebenfalls nichts anderes als die Sanktionierung einer Tatsache; das Heilige Amt, obgleich von der Zentraljunta wieder eingesetzt, hatte den-

[1] baskischen Provinzen

noch nicht gewagt, seine Tätigkeit wiederaufzunehmen, und seine heiligen Mitglieder waren ganz zufrieden, ihre Gehälter einzustreichen und klugerweise auf bessere Zeiten zu warten. Bei der Abschaffung der feudalen Mißbräuche gingen die Cortes nicht einmal so weit wie die Reformvorschläge der berühmten Denkschrift Jovellanos', die er 1795 dem Consejo Real im Namen der Ökonomischen Gesellschaft von Madrid überreichte.

Schon zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts hatten die Minister des aufgeklärten Despotismus – Floridablanca und Campomanes – begonnen, Schritte in dieser Richtung zu unternehmen. Auch darf man nicht vergessen, daß gleichzeitig mit den Cortes eine französische Regierung in Madrid saß, die in sämtlichen durch die Armeen Napoleons unterworfenen Provinzen alle klerikalen und feudalen Einrichtungen hinweggefegt und das moderne Verwaltungssystem eingeführt hatte. Die bonapartistischen Blätter stellten es so dar, als sei der ganze Aufstand allein durch die Machenschaften und Bestechungen Englands hervorgerufen worden, unterstützt durch die Mönche und die Inquisition. Wie sehr jedoch der Wetteifer mit der Regierung des Eindringlings die Entscheidungen der Cortes heilsam beeinflußte, geht daraus hervor, daß die Zentraljunta selbst in ihrem Dekret vom September 1809, das die Einberufung der Cortes ankündigt, die Spanier mit folgenden Worten anredet:

„Unsere Verleumder sagen, wir kämpften, um die alten Mißbräuche und die eingewurzelten Laster unserer korrupten Regierung zu verteidigen. Beweist ihnen, daß euer Kampf dem Glück und der Unabhängigkeit eures Landes gilt; daß ihr von nun an nicht mehr von dem unbestimmten Willen oder der wechselnden Laune eines einzelnen abhängen wollt" etc.

Andrerseits finden sich in der Konstitution von 1812 unverkennbar die Symptome eines Kompromisses zwischen den liberalen Ideen des achtzehnten Jahrhunderts und den finsteren Traditionen der Pfaffenherrschaft. Es genügt, Artikel 12 zu zitieren, der besagt,

„die Religion der spanischen Nation ist für immer die römisch-katholische, apostolische, die einzig wahre Religion. Die Nation schützt sie durch weise und gerechte Gesetze und verbietet die Ausübung jeder anderen."

Oder Artikel 173, der dem König befiehlt, bei seiner Thronbesteigung folgenden Eid vor den Cortes abzulegen:

„N., durch die Gnade Gottes und die Konstitution der spanischen Monarchie König von Spanien, schwöre ich beim Allmächtigen und den heiligen Evangelisten, daß ich die römisch-katholische, apostolische Religion verteidigen und erhalten werde, ohne eine andere im Königreich zu dulden."

Wir kommen also bei einer sorgfältigen Prüfung der Konstitution von 1812 zu dem Schluß, daß sie, weit entfernt davon, eine sklavische Nachahmung der französischen Konstitution von 1791 zu sein, vielmehr als eine ursprüngliche und originelle Schöpfung spanischen geistigen Lebens anzusprechen ist, die alte nationale Einrichtungen wiederherstellte, Reformen einführte, die von den berühmtesten Schriftstellern und Staatsmännern des achtzehnten Jahrhunderts laut gefordert wurden und den Vorurteilen des Volkes unvermeidliche Konzessionen machte.

VII

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4250 vom 1. Dezember 1854]

Verschiedenen günstigen Umständen war es zu verdanken, daß in Cadiz die fortschrittlichsten Männer Spaniens zusammenkamen. Als die Wahlen stattfanden, hatte die Bewegung noch nicht nachgelassen, und gerade der Unwille, den die Zentraljunta herausgefordert hatte, kam ihren Gegnern zugute, die zu einem großen Teil der revolutionären Minderheit des Landes angehörten. Beim ersten Zusammentritt der Cortes waren fast ausschließlich die demokratischsten Provinzen Katalonien und Galicien vertreten; die Deputierten von León, Valencia, Murcia und den Balearen kamen erst drei Monate später. Die reaktionärsten Provinzen im Innern des Landes hatten, abgesehen von wenigen Orten, keine Erlaubnis, Wahlen für die Cortes vorzunehmen. Für die verschiedenen Königreiche, Städte und Orte des alten Spaniens, die durch die französischen Armeen gehindert wurden, Deputierte zu wählen, und für die überseeischen Provinzen Neuspaniens, deren Deputierte nicht rechtzeitig eintreffen konnten, wurden Ersatzvertreter gewählt aus der zahlreichen Schar derer, die durch die Kriegswirren aus den Provinzen nach Cadiz verschlagen worden waren, und aus den zahlreichen Südamerikanern, Kaufleuten, Eingeborenen und anderen, die Neugierde oder Geschäfte dorthin getrieben hatten. So kam es, daß die Vertreter dieser Provinzen Leute waren, die mehr Interesse an Neuerungen hatten und von den Ideen des achtzehnten Jahrhunderts mehr durchdrungen waren, als das der Fall gewesen wäre, wenn die Provinzen selbst gewählt hätten. Schließlich war der Umstand von entscheidender Bedeutung, daß die Cortes gerade in Cadiz zusammentraten, denn diese Stadt galt damals als die radikalste im ganzen Königreich und glich mehr einer amerikanischen als einer spanischen Stadt. Ihre Bevölkerung füllte die Galerien des Saales,

in dem die Cortes tagten, und hielt die Reaktionäre durch ein System von Einschüchterung und Druck von außen im Zaum, wenn deren Opposition sich allzu widerwärtig breit machte.

Es wäre indes ein großer Irrtum, anzunehmen, daß die Mehrheit der Cortes aus Reformern bestand. Die Cortes waren in drei Parteien geteilt – die *Serviles*, die *Liberales* (diese Parteibezeichnungen gingen von Spanien auf ganz Europa über) und die *Americanos* [233], die mit der einen oder der anderen Partei stimmten, je nachdem ihr eigenes Interesse es erforderte. Die Serviles, an Zahl weit überlegen, wurden von der Tatkraft, dem Eifer und dem Enthusiasmus der liberalen Minderheit mitgerissen. Die geistlichen Deputierten, die die Mehrheit der Serviles bildeten, waren stets bereit, die königlichen Vorrechte preiszugeben, teils in Erinnerung an den alten Gegensatz zwischen Kirche und Staat, teils weil sie nach Popularität haschten, um sich dadurch die Privilegien und Vorrechte ihrer Kaste zu erhalten. Während der Debatten über das allgemeine Stimmrecht, das Einkammersystem, die Aufhebung des Vermögenszensus und über das aufschiebende Veto hielt sich die geistliche Partei stets zum demokratischeren Teil der Liberales gegen die Anhänger der englischen Konstitution. Einer von ihnen, der Kanonikus Cañedo, später Erzbischof von Burgos, ein unerbittlicher Verfolger der Liberales, wandte sich an Señor Muñoz Torrero, gleichfalls Kanonikus, aber Anhänger der Liberales, mit folgenden Worten:

„Ihr willigt darein, daß der König im Besitz einer ungeheuren Macht verbleibt, aber als Priester müßtet ihr doch viel eher die Sache der Kirche als die des Königs verfechten."

Zu diesen Kompromissen mit der kirchlichen Partei sahen sich die Liberales gezwungen, wie wir schon an einigen Artikeln der Konstitution von 1812 gezeigt haben. Als über die Preßfreiheit verhandelt wurde, erklärten die Pfaffen sie als „religionsfeindlich". Nach ungemein stürmischen Debatten, in denen erklärt wurde, alle Personen hätten die Freiheit, ohne besondere Erlaubnis ihre Meinung zu äußern, nahmen die Cortes doch einstimmig ein Amendement an, das durch die Einführung des Wortes *politisch* diese Freiheit auf die Hälfte reduzierte und alle Schriften über religiöse Angelegenheiten der Zensur der geistlichen Autoritäten unterstellte gemäß den Beschlüssen des Konzils von Trient [234]. Als am 18. August 1811 ein Gesetz gegen alle diejenigen votiert wurde, die sich gegen die Konstitution verschwören würden, wurde ein weiteres Gesetz angenommen, wonach jeder, der eine Verschwörung anzettelte, um die spanische Nation zum Abfall vom katholischen Glaubensbekenntnis zu veranlassen, als Verräter verfolgt

werden und den Tod erleiden sollte. Als das Voto de Santiago abgeschafft war, wurde als Entschädigung eine Resolution durchgesetzt, in der die heilige Teresa de Jesus zur Schutzpatronin von Spanien ernannt wurde. Die Liberales hüteten sich auch, die Dekrete zur Abschaffung der Inquisition, der Zehnten, der Klöster usw. vorzuschlagen und durchzusetzen, ehe nicht die Konstitution verkündet war. Von diesem Augenblick an wurde jedoch die Opposition der Serviles innerhalb und die der Geistlichkeit außerhalb der Cortes unerbittlich.

Nun, da die Umstände auseinandergesetzt worden sind, denen die Konstitution von 1812 ihren Ursprung und ihre besonderen Merkmale verdankte, bleibt noch immer das Problem: wieso sie bei Ferdinands VII. Rückkehr so plötzlich und ohne Widerspruch verschwinden konnte. Selten hat die Welt ein kläglicheres Schauspiel gesehen. Als Ferdinand am 16. April 1814 in Valencia einfuhr,

„spannte sich das freudig erregte Volk vor seinen Wagen und gab auf jede nur mögliche Art und Weise durch Wort und Tat zu verstehen, daß es das alte Joch wieder auf sich zu nehmen wünschte, indem es rief: ‚Lang lebe der absolute König!' ‚Nieder mit der Konstitution!'"

In allen großen Städten hatte man die Plaza Mayor, den Hauptplatz, „Plaza de la Constitución" genannt und daselbst einen Stein errichtet, der diese Inschrift trug. In Valencia wurde dieser Stein entfernt und eine provisorische Holzsäule an seine Stelle gesetzt, auf der zu lesen stand: „Real Plaza de Fernando VII". Die Bevölkerung von Sevilla setzte sämtliche bestehenden Behörden ab, wählte andere an ihrer Stelle für alle Ämter, die unter dem alten Regime bestanden hatten, und verlangte von diesen dann die Wiedereinsetzung der Inquisition. Der Wagen des Königs wurde von Aranjuez bis Madrid vom Volke gezogen. Als er ausstieg, nahm ihn der Mob auf die Arme, zeigte ihn im Triumph der ungeheuren Menschenmenge, die vor dem Palast versammelt war, und trug ihn dann in seine Gemächer. Das Wort Freiheit stand in großen bronzenen Lettern über dem Eingang zum Saal der Cortes in Madrid. Der Pöbel eilte hin, um es zu entfernen. Man setzte Leitern an, brach einen Buchstaben nach dem andern gewaltsam aus den Mauern heraus, und so oft einer davon auf das Straßenpflaster geschleudert wurde, erneuerte sich das Triumphgeheul der Zuschauer. Was an Akten der Cortes und an Zeitungen und Flugschriften der Liberales erreichbar war, wurde gesammelt, eine Prozession wurde gebildet, in der die geistlichen Bruderschaften und die weltliche und Ordensgeistlichkeit die Führung übernahmen, die Papiere wurden auf einem der öffentlichen Plätze

aufgestapelt und mit ihnen eine Art politisches Autodafé veranstaltet, worauf die heilige Messe zelebriert und als Ausdruck der Dankbarkeit für den erlebten Triumph das Tedeum gesungen wurde. Bemerkenswerter als diese schamlosen Demonstrationen des städtischen Pöbels, der zum Teil für seine Ausschreitungen bezahlt war, zum Teil gleich den neapolitanischen Lazzaroni die liederliche Herrschaft der Könige und Mönche dem nüchternen Regiment des Bürgertums vorzog, erscheint die Tatsache, daß bei den zweiten allgemeinen Wahlen die Serviles einen entscheidenden Sieg davontrugen. Die konstituierenden Cortes wurden am 20. September 1813 durch die ordentlichen Cortes ersetzt, die ihre Sitzungen am 15. Januar 1814 von Cadiz nach Madrid verlegten.

In früheren Artikeln zeigten wir, wie die revolutionäre Partei selbst dazu beitrug, die alten Volksvorurteile wieder zu erwecken und zu stärken, in der Annahme, daß sich aus ihnen ebenso viele Waffen gegen Napoleon würden schmieden lassen. Wir sahen ferner, wie die Zentraljunta gerade in der Zeit, die es gestattet hätte, soziale Veränderungen Hand in Hand mit Maßregeln zur nationalen Verteidigung vorzunehmen, alles tat, was in ihrer Macht stand, um solche zu verhindern und die revolutionären Bestrebungen der Provinzen zu unterdrücken. Die Cortes von Cadiz hinwiederum, die fast während der ganzen Dauer ihres Bestehens von jeder Verbindung mit Spanien abgeschlossen waren, konnten infolgedessen ihre Konstitution und ihre organischen Dekrete erst dann in die Öffentlichkeit bringen, als die französischen Armeen sich zurückzogen. Die Cortes kamen also sozusagen post factum. Die Gesellschaft, an die sie sich wendeten, war ermüdet, erschöpft, leidend. Wie wäre es auch anders möglich gewesen nach einem so langwierigen, ausschließlich auf spanischem Boden geführten Krieg, einem Krieg, in dem die Armeen unausgesetzt in Bewegung waren, indes die Regierung von heute auf morgen beständig wechselte, und in dem es während sechs voller Jahre in ganz Spanien, von Cadiz bis Pamplona, von Granada bis Salamanca auch nicht einen Tag gab, an dem nicht Blut vergossen worden wäre. Es war kaum zu erwarten, daß eine so erschöpfte Gesellschaft sich für die abstrakten Schönheiten einer wie immer beschaffenen Konstitution besonders begeistern würde. Nichtsdestoweniger wurde die neue Konstitution, als sie zuerst in Madrid und in den von den Franzosen geräumten Provinzen proklamiert wurde, mit „überströmendem Jubel" begrüßt, denn die Massen erwarten bei einem Regierungswechsel stets ein plötzliches Verschwinden ihrer sozialen Übel. Als sie nun entdeckten, daß die Konstitution nicht die ihr zugeschriebenen Wunderkräfte besaß, verwandelten sich die übertriebenen Erwartungen, mit denen man sie bewillkommnet hatte, in die

bitterste Enttäuschung, und bei diesen leidenschaftlichen Südländern ist es nur ein Schritt von der Enttäuschung zum Haß.

Es gab auch sonst noch manche besondere Umstände, die hauptsächlich dazu beitrugen, die Sympathien des Volkes dem konstitutionellen Regime zu entfremden. Die Cortes hatten gegen die *Afrancesados* oder *Josephites* die strengsten Dekrete erlassen. Teilweise waren sie dazu durch das Rachegeschrei der Bevölkerung und der Reaktionäre veranlaßt worden, die sich aber sofort gegen die Cortes wandten, als die Dekrete, die sie von ihnen erpreßt hatten, zur Ausführung gelangen sollten. Mehr als zehntausend Familien wurden dadurch in die Verbannung geschickt. Eine Horde kleiner Tyrannen überflutete die von den Franzosen geräumten Provinzen; sie spielten sich als Prokonsuln auf und begannen Untersuchungen, Verfolgungen, Verhaftungen und inquisitorische Maßregeln gegen alle einzuleiten, die sich kompromittiert hatten durch ihre Parteinahme für die Franzosen, durch Annahme von Ämtern oder Ankauf von Nationaleigentum aus deren Händen etc. Statt den Übergang von der französischen zur nationalen Regierung in versöhnlicher und zurückhaltender Weise zu gestalten, tat die Regentschaft alles, was in ihrer Macht stand, um die Leidenschaften aufzupeitschen und die Schwierigkeiten zu verschärfen, die mit einem solchen Wechsel der Herrschaft untrennbar verknüpft sind. Warum aber tat sie das? Um von den Cortes die Suspendierung der Konstitution von 1812 verlangen zu können, die nach ihrer Behauptung diese aufreizenden Wirkungen hervorrief. En passant sei noch bemerkt, daß alle Regentschaften, diese von den Cortes eingesetzten obersten Exekutivbehörden, regelmäßig von den entschiedensten Gegnern der Cortes und ihrer Konstitution gebildet wurden. Diese merkwürdige Tatsache erklärt sich einfach dadurch, daß die Amerikaner stets mit den Serviles zusammengingen, wenn es sich um die Einsetzung der Exekutivgewalt handelte, deren Schwächung sie für notwendig hielten, um die amerikanische Unabhängigkeit vom Mutterland durchzusetzen; eine bloße Disharmonie zwischen der Exekutive und den souveränen Cortes hielten sie hierfür nicht ausreichend. Die Einführung einer einzigen direkten Steuer auf die Einkünfte aus Grundbesitz sowie aus Industrie und Handel erregte ebenfalls die größte Unzufriedenheit des Volkes gegen die Cortes, noch mehr aber die absurden Dekrete, die die Zirkulation von spanischen Geldsorten, die Joseph Bonaparte hatte prägen lassen, verboten und deren Besitzern befahlen, sie gegen nationale Münzen einzutauschen. Gleichzeitig wurde die Zirkulation von französischem Geld verboten und ein Tarif festgesetzt, zu welchem es in nationale Münze eingewechselt werden sollte. Da sich dieser Tarif sehr von demjenigen unterschied, den die Franzosen 1808 für den

relativen Wert des spanischen und französischen Geldes aufgestellt hatten, so erlitten viele Privatpersonen große Verluste. Diese sinnlose Verfügung trug auch dazu bei, den Preis der wichtigsten Bedarfsartikel zu erhöhen, der ohnehin schon hoch über dem Durchschnitt stand.

Die Klassen, die an der Abschaffung der Konstitution von 1812 und an der Wiederherstellung des alten Regimes am meisten interessiert waren – die Granden, die Geistlichkeit, die Mönchsorden und die Juristen –, ließen es an nichts fehlen, die Unzufriedenheit des Volkes aufs äußerste zu schüren, welche ihre Ursache in den unglückseligen Verhältnissen hatte, die die Einführung des konstitutionellen Regimes in Spanien kennzeichneten. Daher der Sieg der Serviles bei den allgemeinen Wahlen von 1813.

Nur von seiten der Armee konnte der König ernsthaften Widerstand erwarten; doch General Elio und seine Offiziere brachen den auf die Konstitution geleisteten Eid, proklamierten Ferdinand VII. in Valencia zum König, ohne die Konstitution auch nur zu erwähnen. Dem Beispiel Elios folgten bald die anderen militärischen Befehlshaber.

In dem Dekret vom 4. Mai 1814, mit dem Ferdinand VII. die Cortes von Madrid auflöste und die Konstitution von 1812 aufhob, gab er gleichzeitig seinem Haß gegen jeglichen Despotismus Ausdruck, versprach, die Cortes unter den alten gesetzlichen Formen wieder einzuberufen, eine vernünftige Preßfreiheit einzuführen etc. Sein Versprechen hielt er auf die einzige Art und Weise, die dem spanischen Volk für den Empfang gebührte, den es ihm bereitet hatte: er schaffte alle Gesetze der Cortes wieder ab, stellte den vorherigen Stand der Dinge wieder her, setzte die heilige Inquisition wieder ein, rief die Jesuiten zurück, die sein Großvater verbannt hatte, verhängte über die hervorragendsten Mitglieder der Juntas, der Cortes und ihre Anhänger Galeerenstrafen, afrikanisches Gefängnis oder Exil und verurteilte schließlich die berühmtesten Guerillaführer Porlier und de Lacy zum Tode durch Erschießen.

VIII

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4251 vom 2. Dezember 1854]

Während des Jahres 1819 wurde in der Umgegend von Cadiz eine Expeditionsarmee zum Zwecke der Wiedereroberung der aufrührerischen amerikanischen Kolonien ausgerüstet. Enrique O'Donnell, Graf La Bisbal, der Onkel von Leopoldo O'Donnell, dem jetzigen spanischen Minister, wurde mit dem Kommando betraut. Die früheren Expeditionen gegen

Spanisch-Amerika hatten in den fünf Jahren seit 1814 14000 Mann verschlungen und waren auf so widerliche und leichtfertige Art in Szene gesetzt worden, daß sie in der Armee sehr verhaßt waren und in dem Ruf standen, eigentlich nur ein heimtückisches Mittel zu sein, um unzufriedene Regimenter loszuwerden. Einige Offiziere, darunter Quiroga, Lopez Baños, San Miguel (der jetzige spanische Lafayette), O'Daly und Arco Aguero, beschlossen, die Unzufriedenheit der Soldaten zu benutzen, um das Joch abzuschütteln und die Konstitution von 1812 zu proklamieren. Als La Bisbal in den Plan eingeweiht wurde, versprach er, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen. Die Häupter der Verschwörung bestimmten im Einverständnis mit ihm, daß am 9. Juli 1819, dem Tag der großen Heerschau der Expeditionstruppen, mitten in diesem feierlichen Akt der große Schlag erfolgen sollte. La Bisbal erschien wohl pünktlich bei der Heerschau, statt aber sein Wort zu halten, gab er Befehl, die verschworenen Regimenter zu entwaffnen, schickte Quiroga und die anderen Anführer ins Gefängnis und sandte eilends einen Kurier nach Madrid, sich rühmend, er habe eine überaus schreckliche Katastrophe abgewendet. Beförderung und Orden waren sein Lohn; als aber der Hof später genauere Informationen erhielt, entzog man ihm das Kommando und beorderte ihn in die Hauptstadt zurück. Dies ist derselbe La Bisbal, der 1814, zur Zeit der Rückkehr des Königs nach Spanien, einen seiner Stabsoffiziere mit zwei Briefen zu Ferdinand schickte. Da er örtlich zu weit entfernt war, um des Königs Verhalten beobachten zu können und sein Benehmen danach einzurichten, so verherrlichte La Bisbal in einem der Briefe die Konstitution von 1812 in hochtrabenden Worten, für den Fall, daß der König den Eid auf sie ablegen werde. In dem anderen Briefe stellte er im Gegenteil das konstitutionelle System als einen anarchischen, konfusen Zustand dar, beglückwünschte Ferdinand dazu, es ausgetilgt zu haben, und stellte sich und seine Armee zur Verfügung, um gegen die Rebellen, Demagogen und Feinde von Thron und Altar vorzugehen. Der Offizier lieferte den zweiten Brief ab, der von dem Bourbonen huldvollst entgegengenommen wurde.

Ungeachtet dieser Symptome der Rebellion, die sich in der Expeditionsarmee zeigten, verharrte die Madrider Regierung, an deren Spitze der Herzog von San Fernando, damaliger Minister des Auswärtigen und Präsident des Kabinetts, stand, in unerklärlicher Apathie und Untätigkeit und tat nichts, um die Expedition zu beschleunigen oder die Armee auf verschiedene Seehafenstädte zu verteilen. Unterdessen einigten sich Don Rafael del Riego, der das zweite Bataillon von Asturien kommandierte, das damals in Las Cabezas de San Juan stationiert war, Quiroga, San Miguel und andere militärische

Führer von der Isla de León, denen es gelungen war, aus dem Gefängnis zu fliehen, zu einem gleichzeitigen Vorstoß. Riegos Position war die bei weitem schwierigste. Die Gemeinde Las Cabezas lag im Mittelpunkt dreier der wichtigsten Quartiere der Expeditionsarmee, dem der Kavallerie in Utrera, dem der zweiten Infanteriedivision in Lebrija und dem eines Guidenbataillons in Arcos, wo sich der Oberbefehlshaber und der Stab befanden. Obwohl das in Arcos stationierte Bataillon die doppelte Stärke des asturischen hatte, gelang es Riego doch am 1. Januar 1820, Befehlshaber und Stab zu überrumpeln und gefangenzunehmen. Er proklamierte noch am selben Tage in dieser Gemeinde die Konstitution von 1812, wählte einen provisorischen Alkalden, und nicht zufrieden damit, die ihm übertragene Aufgabe gelöst zu haben, brachte er die Guiden auf seine Seite, überrumpelte das aragonische Bataillon in Bornos, marschierte von Bornos nach Jeres, von Jeres nach Puerto de Santa Maria, proklamierte überall die Konstitution, bis er am 7. Januar Isla de León erreichte, wo er die von ihm gemachten Militärgefangenen in der Festung St. Petri einlieferte. Entgegen der früheren Abmachung hatten Quiroga und seine Anhänger sich nicht durch einen Handstreich der Brücke von Suazo und dann der Isla de León bemächtigt, sondern waren bis zum 2. Januar untätig geblieben, bis ihnen Oltra, der Bote Riegos, offizielle Nachricht von der Überrumpelung Arcos und der Gefangennahme des Stabs überbrachte.

Die Gesamtmacht der Revolutionsarmee, deren Oberbefehl Quiroga übergeben wurde, belief sich auf nicht mehr als 5000 Mann, die sich, als ihre Angriffe auf die Tore von Cadiz abgeschlagen waren, auf der Isla de León eingeschlossen sahen.

„Unsere Situation", sagt San Miguel, „war eine außergewöhnliche; diese Revolution, die 25 Tage lang stillstand, ohne einen Zollbreit an Boden zu gewinnen oder zu verlieren, stellte eine der merkwürdigsten politischen Erscheinungen dar."

Die Provinzen schienen in einen lethargischen Schlummer verfallen. Das dauerte den ganzen Januar. Am Ende des Monats bildete Riego, der befürchtete, das Feuer der Revolution könnte in Isla de León ausgelöscht werden, gegen den Rat Quirogas und der anderen Führer eine bewegliche Kolonne von 1500 Mann, marschierte durch einen Teil Andalusiens angesichts einer ihn verfolgenden Macht, die zehnmal stärker war als er, und proklamierte die Konstitution in Algeciras, Ronda, Malaga, Cordoba und anderen Orten. Er wurde überall von den Bewohnern freundlich empfangen, rief aber nirgends ein ernsthaftes Pronunziamiento hervor. Inzwischen schien seinen Verfolgern, die unterdessen einen vollen Monat in nutzlosen Märschen und

Kontermärschen vergeudet hatten, nichts mehr am Herzen zu liegen, als soviel wie möglich jedes nähere Zusammentreffen mit seiner kleinen Armee zu vermeiden. Das Verhalten der Regierungstruppen war völlig unbegreiflich. Riegos Expedition, die am 27. Januar 1820 begonnen hatte, endete am 11. März, wo er sich gezwungen sah, die wenigen Leute zu entlassen, die ihm noch gefolgt waren. Sein kleines Korps wurde nicht in einer entscheidenden Schlacht auseinandergesprengt, es verschwand vielmehr teils aus Erschöpfung, teils infolge unaufhörlicher kleiner Zusammenstöße mit dem Feind, teils infolge Krankheit und Desertion. Die Situation der Aufständischen auf der Isla [de León] war unterdessen keineswegs hoffnungsvoll. Sie waren nach wie vor zu Wasser und zu Lande eingeschlossen, und in der Stadt Cadiz selbst wurde jede Parteinahme für ihre Sache von der Garnison unterdrückt. Wie also konnte es geschehen, daß, nachdem doch Riego am 11. März in der Sierra Morena seine verfassungstreuen Truppen hatte auflösen müssen, Ferdinand VII. am 9. März in Madrid gezwungen war, auf die Konstitution zu schwören, so daß Riego tatsächlich sein Ziel erreichte, genau zwei Tage bevor er endgültig an seiner Sache verzweifelt war?

Der Vormarsch von Riegos Kolonne hatte aufs neue die allgemeine Aufmerksamkeit wachgerufen; die Provinzen waren voll Erwartung und beobachteten gespannt jede Bewegung. Die Gemüter, erregt durch Riegos kühnen Ausfall, durch die Schnelligkeit seines Vormarsches, seine kräftige Abwehr des Feindes, sahen Triumphe, wo keine waren, und glaubten an Verstärkungen und an eine Anhängerschaft, die nie gewonnen worden war. Als die Nachrichten von Riegos Unternehmen die entfernteren Provinzen erreichten, waren sie schon ins Ungeheuerliche gewachsen, und die vom Schauplatz entferntesten waren die ersten, die sich für die Konstitution von 1812 erklärten. So reif war Spanien für eine Revolution, daß selbst falsche Nachrichten genügten, sie hervorzurufen. Auch 1848 waren es falsche Nachrichten, die den revolutionären Orkan entfesselten.

In Galicien, Valencia, Saragossa, Barcelona und Pamplona brachen nacheinander Aufstände aus. Enrique O'Donnell alias Graf von La Bisbal, den der König zum bewaffneten Widerstand gegen Riegos Expedition aufrief, erbot sich nicht nur, ihm entgegenzutreten, sondern auch seine kleine Armee zu vernichten und sich seiner Person zu bemächtigen. Er verlangte nichts als das Kommando über die Truppen, die in der Provinz von La Mancha lagen, und Geld für seine eigenen Bedürfnisse. Der König selbst gab ihm eine Börse voll Gold und die nötigen Befehle für die Truppen von La Mancha. Bei seiner Ankunft in Ocaña stellte sich La Bisbal jedoch an die Spitze der Truppen und proklamierte die Konstitution von 1812. Als die Nachricht von

diesem Abfall nach Madrid gelangte, wurden die Gemüter so erregt, daß sofort die Revolution ausbrach. Die Regierung begann nun mit der Revolution zu unterhandeln. In einem Dekret, datiert vom 6. März, erbot sich der König, die *alten* Cortes zusammenzuberufen, die nach Estamentos (Ständen) versammelt waren; damit war jedoch keine der Parteien einverstanden, weder die der alten Monarchie, noch die der Revolution. Bei seiner Rückkehr aus Frankreich hatte der König sie mit demselben Versprechen ködern wollen und war dann wortbrüchig geworden. Als nun in der Nacht des 7. März in Madrid revolutionäre Demonstrationen stattfanden, veröffentlichte die „Gaceta" vom 8. ein Dekret, worin Ferdinand VII. versprach, auf die Konstitution von 1812 zu schwören. In diesem Dekret sagt er:

„Laßt uns alle, mich voran, von nun ab aufrichtig den Weg der Konstitution beschreiten."

Als sich das Volk am 9. seines Palastes bemächtigte, vermochte er sich nur dadurch zu retten, daß er das Madrider Ayuntamiento von 1814 wiedereinsetzte und vor demselben den Eid auf die Konstitution leistete. Was machte er sich schon aus einem Meineid? Hatte er doch immer einen Beichtvater zur Hand, stets bereit, ihm vollste Absolution von jeder nur möglichen Sünde zu gewähren. Gleichzeitig wurde eine beratende Junta eingesetzt, deren erstes Dekret die politischen Gefangenen befreite und die politischen Flüchtlinge zurückrief. Aus den nun geöffneten Gefängnissen zog das erste konstitutionelle Ministerium in den königlichen Palast ein. Castro, Herreros und A. Argüelles, die dieses erste Ministerium bildeten, waren Märtyrer von 1814 und Deputierte von 1812. Die eigentliche Ursache des Enthusiasmus bei Ferdinands Thronbesteigung war die Freude über die Entfernung Karls IV., seines Vaters. Und so auch war die Ursache der allgemeinen Begeisterung über die Proklamation der Konstitution von 1812 Freude über die Beseitigung Ferdinands VII. Was die Konstitution selbst betrifft, so wissen wir, daß, als sie vollendet war, es keine Gebiete gab, wo sie hätte verkündet werden können. Für die Mehrheit des spanischen Volks glich sie dem unbekannten Gott, den die alten Athener anbeteten.

Die englischen Schriftsteller unserer Tage behaupten mit deutlicher Anspielung auf die jetzige spanische Revolution einerseits, die Bewegung von 1820 sei bloß eine Militärverschwörung, andrerseits, sie sei nur eine russische Intrige gewesen. Beide Behauptungen sind gleich lächerlich. Wir sahen, daß trotz des Mißlingens des Militäraufstandes die Revolution siegte. Das Rätselhafte liegt nicht in der Verschwörung der 5000 Soldaten, sondern darin, daß diese Verschwörung sanktioniert wurde von einer Armee von

35 000 Mann und von einer höchst loyalen Nation von zwölf Millionen. Warum die Revolution zuerst gerade innerhalb der Reihen der Armee ausbrach, erklärt sich leicht dadurch, daß die Armee die einzige unter allen Körperschaften der spanischen Monarchie war, die durch den Unabhängigkeitskrieg von Grund aus verändert und revolutioniert war. Was die russische Intrige betrifft, so läßt es sich nicht leugnen, daß Rußland seine Hände bei der spanischen Revolution mit im Spiele hatte; daß von allen europäischen Mächten Rußland zuerst die Konstitution von 1812 im Vertrag von Welikije Luki vom 20. Juli 1812[235] anerkannte, daß Rußland es war, das zuerst die Revolution von 1820 entfachte, das sie zuerst an Ferdinand VII. verriet, das zuerst die Fackel der Konterrevolution an verschiedenen Punkten der Halbinsel entzündete, das zuerst feierlich vor Europa gegen die Revolution protestierte und das endlich Frankreich zum bewaffneten Einschreiten gegen sie zwang. Herr von Tatischtschew, der russische Gesandte, war sicherlich die hervorragendste Persönlichkeit am Hof von Madrid – das unsichtbare Haupt der Kamarilla. Es war ihm gelungen, Antonio Ugarte, einen Wicht von niedriger Herkunft, bei Hofe einzuführen und ihn zum Haupt der Ordensbrüder und Lakaien zu machen, die in ihren Hintertreppenkonferenzen das Zepter im Namen Ferdinands VII. schwangen. Tatischtschew machte Ugarte zum Generaldirektor der Expeditionen gegen Südamerika, und Ugarte ernannte den Herzog von San Fernando zum Minister des Auswärtigen und Präsidenten des Kabinetts. Ugarte vermittelte den Ankauf morscher Schiffe von Rußland für die Südamerika-Expedition, wofür er mit dem St. Annenorden ausgezeichnet wurde. Ugarte hinderte Ferdinand und seinen Bruder Don Carlos daran, im ersten Augenblick der Krise vor der Armee zu erscheinen. Er war der geheimnisvolle Urheber der unbegreiflichen Apathie des Herzogs von San Fernando und der Maßnahmen, über die sich ein spanischer Liberaler in Paris 1836 mit den Worten äußerte:

> „Man kann sich kaum der Überzeugung verschließen, daß die Regierung selbst die Mittel dazu lieferte, die bestehende Ordnung der Dinge über den Haufen zu werfen.“[236]

Wenn wir daneben noch auf die merkwürdige Tatsache verweisen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten in seiner Botschaft[206] Rußland dafür dankte, weil es ihm versprochen habe, zu verhindern, daß Spanien sich mit den südamerikanischen Kolonien befasse, so bleibt wohl kaum ein Zweifel über die Rolle, die Rußland in der spanischen Revolution spielte. Was beweist aber dies alles? Etwa, daß Rußland die Revolution von 1820 machte? Keineswegs. Es beweist nur, daß Rußland die spanische Regierung hinderte, ihr

entgegenzutreten. Daß die Revolution früher oder später die absolute, mönchische Monarchie Ferdinands VII. gestürzt hätte, beweist: 1. die Reihe von Verschwörungen, die seit 1814 einander folgten; 2. das Zeugnis des Herrn de Martignac, des französischen Kommissars, der den Herzog von Angoulême zur Zeit der legitimistischen Invasion in Spanien begleitete; 3. das unwiderleglichste Zeugnis – das von Ferdinand selbst.

Im Jahre 1814 beabsichtigte Mina eine Erhebung in Navarra, gab das erste Zeichen zum Widerstand durch einen Aufruf zu den Waffen und marschierte in die Festung von Pamplona ein; dann aber mißtraute er seinen eigenen Anhängern und floh nach Frankreich. 1815 proklamierte General Porlier, einer der berühmtesten Guerilleros aus dem Unabhängigkeitskrieg, in La Coruña die Konstitution. Er wurde enthauptet. 1816 wollte Richard den König in Madrid gefangennehmen. Er wurde gehängt. 1817 büßten der Advokat Navarro und vier seiner Mitschuldigen in Valencia auf dem Schafott ihr Leben ein, weil sie die Konstitution von 1812 proklamiert hatten. In demselben Jahre wurde der unerschrockene General Lacy in Majorca erschossen, weil er sich desselben Vergehens schuldig gemacht hatte. 1818 wurden Oberst Vidal, Kapitän Sola und andere, die in Valencia die Konstitution von 1812 öffentlich proklamiert hatten, ergriffen und dem Schwert ausgeliefert. Die Verschwörung von Isla de León bildete dann nur das letzte Glied in der Kette, die aus den blutigen Häuptern so manches tapferen Mannes in den Jahren 1808 bis 1814 entstanden war.

Herr de Martignac, der 1833, kurz vor seinem Tode, sein Werk „L'Espagne et ses Révolutions" veröffentlichte, spricht sich folgendermaßen aus:

„Zwei Jahre waren vergangen, seit Ferdinand VII. sein absolutes Regime wieder aufgenommen hatte, und noch immer dauerten die Verfolgungen an, welche von einer Kamarilla ausgingen, die sich aus dem Abschaum der Menschheit zusammensetzte. Die ganze Staatsmaschinerie war von unterst zu oberst gekehrt. Unordnung, Stumpfsinn, Verwirrung herrschten überall. Die Steuern waren höchst ungleich verteilt, der Zustand der Finanzen war erbärmlich, für die Anleihen gab es keinen Kredit, und keine Möglichkeit war vorhanden, die dringendsten Erfordernisse des Staates zu decken. Die Armee blieb ohne Sold, die Beamten entschädigten sich durch Bestechung, die korrupte und untätige Verwaltung war außerstande, etwas zu verbessern oder auch nur das Vorhandene zu erhalten. Daher die allgemeine Unzufriedenheit des Volkes. Das neue konstitutionelle System wurde von den großen Städten, den Handels- und Gewerbetreibenden, den Angehörigen der freien Berufe, der Armee und dem Proletariat mit Enthusiasmus begrüßt. Es widersetzten sich ihm die Mönche, und es verblüffte die Landbevölkerung."[237]

So lauten die Bekenntnisse eines sterbenden Mannes, der als Hauptwerkzeug bei der Zerstörung dieses neuen Systems diente. Ferdinand VII.

bestätigt in seinen Dekreten vom 1. März 1817, vom 11. April 1817, vom 1. Juni 1817, vom 24. November 1819 etc. wörtlich die Behauptungen des Herrn de Martignac und faßt seine Klagen in die Worte zusammen:

„Der Jammer des klagenden Volkes, der zu den Ohren unserer Majestät dringt, nimmt kein Ende."

Daraus geht hervor, daß es keines Tatischtschews bedurfte, um eine spanische Revolution zuwege zu bringen.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Reaktion in Spanien[238]

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 4185 vom 16. September 1854]

London, Freitag, 1. September 1854.

Der Einmarsch der Vicalvaro-Regimenter in Madrid hat die Regierung zu größerer konterrevolutionärer Aktivität ermutigt. Das Wiederinkrafttreten des restriktiven Preßgesetzes von 1837, mit all den Härten des Ergänzungsgesetzes von 1842 ausgestattet, hat alle „aufwiegelnden“ Teile der Presse getötet, die nicht in der Lage waren, den erforderlichen cautionnement[1] zu bieten. Am 24. wurde die letzte Nummer des „Clamor de las Barricades“ mit dem Titel „Ultimas Barricades“ herausgebracht, da die beiden Redakteure verhaftet wurden. An ihre Stelle trat an demselben Tag eine neue, reaktionäre Zeitung mit dem Titel „Las Cortes“.

„Seine Exzellenz, der Generalkapitän Don San Miguel“, sagt das Programm des letztgenannten Blattes, „der uns mit seiner Freundschaft beehrt, hat dieser Zeitung die Gunst seiner Mitarbeit angeboten. Seine Artikel werden mit seinen Initialen gezeichnet werden. Die an der Spitze dieses Unternehmens stehenden Männer werden energisch die Revolution verteidigen, welche den Mißbrauch und die Ausschreitungen einer korrupten Macht bezwang, doch sie werden ihr Banner auch in der Konstituierenden Versammlung aufpflanzen. Dort muß die große Schlacht ausgefochten werden.“

Die große Schlacht wird für Isabella II. und Espartero geschlagen. Sie werden sich erinnern, daß dieser selbe San Miguel auf einem Pressebankett erklärte, daß die Presse keinen anderen Korrektor als sich selbst, gesunden Menschenverstand und Allgemeinbildung habe, daß sie eine Institution sei, die weder das Schwert noch die Deportation oder Exil, noch irgendeine

[1] Kautionsbetrag

andere Macht der Welt vernichten könne. An demselben Tage, da er sich als Mitarbeiter der Presse anbietet, findet er kein Wort gegen das Dekret, das seine geliebte Preßfreiheit aufhebt.

Der Unterdrückung der Preßfreiheit folgte bald, ebenfalls durch königliches Dekret, die Unterdrückung der Versammlungsfreiheit. In Madrid wurden die Klubs und in den Provinzen die Juntas und Komitees für öffentliche Sicherheit aufgelöst, mit Ausnahme der vom Ministerium als „Deputationen" anerkannten. Der Klub der Union [211] wurde durch ein Dekret des gesamten Ministeriums geschlossen, obwohl Espartero erst einige Tage zuvor dessen Ehrenpräsidentschaft angenommen hatte, eine Tatsache, welche die „London Times" vergeblich zu leugnen versucht. Dieser Klub hatte eine Deputation an den Minister des Innern geschickt, um nachdrücklich die Entlassung Señor Sagastis, des Jefe politico[1] von Madrid, zu fordern, dem er vorwirft, die Preßfreiheit und das Versammlungsrecht verletzt zu haben. Señor Santa Cruz antwortete, er könne einen Staatsbeamten nicht dafür tadeln, daß er Maßnahmen ergriffen habe, die vom Ministerrat gutgeheißen wurden. Das Ergebnis war, daß ernsthafte Unruhen ausbrachen, doch die Plaza de la Constitución wurde von der Nationalgarde besetzt, und es geschah nichts weiter. Die kleinen Zeitungen waren kaum unterdrückt worden, als die größeren, die bisher Sagasti in Schutz genommen hatten, Gelegenheit fanden, sich mit ihm zu streiten. Um den „Clamor Público" zum Schweigen zu bringen, wurde sein Chefredakteur, Señor Corradi, zum Minister ernannt. Doch wird dieser Schritt nicht genügen, da man nicht alle Redakteure ins Ministerium aufnehmen kann.

Der kühnste Streich der Konterrevolution war jedoch die Erlaubnis für Königin Christina, nach Lissabon zu reisen, nachdem sich der Ministerrat verpflichtet hatte, sie den Konstituierenden Cortes auszuliefern – ein Vertrauensbruch, den sie zu vertuschen suchten durch eine vorweggenommene Konfiskation der Besitzungen Christinas in Spanien, die bekanntlich den geringsten Teil ihres Reichtums ausmachen. So wurde Christina die Flucht leicht gemacht, und wir hören jetzt, daß auch San Luis sicher in Bayonne eingetroffen ist. Der kurioseste Teil des Unternehmens ist die Art, in der das erwähnte Dekret zustande kam. Am 26. versammelten sich einige Patrioten und Nationalgarden, um die Sicherheit öffentlicher Angelegenheiten zu beraten, tadelten die Regierung wegen ihres Schwankens und ihrer halben Maßnahmen und beschlossen, eine Deputation an das Ministerium zu senden mit der Forderung, Christina aus dem Palast zu entfernen, wo sie Pläne zur

[1] Gouverneurs

Unterdrückung der Freiheit schmiedete. Ein sehr verdächtiger Umstand war die Zustimmung zweier Adjutanten Esparteros und Sagastis selbst zu diesem Vorschlag. Infolgedessen trat das Ministerium zur Beratung zusammen, und das Ergebnis seiner Zusammenkunft war die Flucht Christinas.

Am 25. zeigte sich die Königin zum ersten Male in der Öffentlichkeit auf der Prado-Promenade, begleitet von ihrem sogenannten Ehemann und von dem Prinzen von Asturien. Sie scheint jedoch außerordentlich kühl empfangen worden zu sein.

Das Komitee, das zur Berichterstattung über die Finanzlage zur Zeit des Sturzes des Sartorius-Ministeriums ernannt wurde, hat seinen Bericht in der „Gaceta" veröffentlicht, wo ihm ein Exposé Señor Collados, des Finanzministers, vorausgeht. Hiernach beträgt die schwebende Schuld Spaniens jetzt 33 000 000 Dollar und das Gesamtdefizit 50 000 000 Dollar. Es stellt sich heraus, daß selbst die außerordentlichen Mittel der Regierung für Jahre vorweggenommen und verschwendet wurden. Die Einnahmen von Havana und den Philippinen wurden für zweieinhalb Jahre im voraus verbraucht. Der Ertrag der Zwangsanleihe ist spurlos verschwunden. Die Almadéner Quecksilberminen wurden auf Jahre hinaus verpfändet. Der Sollbestand der Depositenkasse in Bargeld war nicht vorhanden. Ebenso fehlte der Fonds für Militärsubstitutionen. Es waren 7 485 692 Realen für den Ankauf bereits erhaltenen Tabaks fällig, aber nicht bezahlt. Ebenso 5 505 000 Realen Rechnungen für öffentliche Arbeiten. Nach den Erklärungen Señor Collados beträgt die Summe der allerdringendsten Verpflichtungen 252 980 253 Realen. Die von ihm zur Deckung dieses Defizits vorgeschlagenen Maßnahmen sind die eines echten Bankiers – Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, die Erhebung der alten Steuern fortzusetzen und neue Anleihen auszuschreiben. Gemäß diesem Rat hat Espartero von den wichtigsten Madrider Bankiers 2 500 000 Dollar für das Versprechen einer reinen Moderado-Politik erhalten. Wie sehr er willens ist, sein Versprechen zu halten, beweisen seine letzten Maßnahmen.

Man denke ja nicht, daß diese reaktionären Maßnahmen vom Volk völlig widerstandslos hingenommen wurden. Als die Abreise Christinas bekannt wurde, am 28. August, wurden wieder Barrikaden errichtet; doch wenn man einer telegraphischen Depesche aus Bayonne glauben soll, die von dem französischen „Moniteur" veröffentlicht wurde,

„nahmen die zur Nationalgarde vereinten Truppen die Barrikaden ein und schlugen die Bewegung nieder".

Das ist der cercle vicieux[1], in dem sich unreife revolutionäre Regierungen notwendig bewegen müssen. Sie erkennen die von ihren konterrevolutionären Vorgängern gemachten Schulden als nationale Verpflichtungen an. Um sie bezahlen zu können, müssen sie deren alte Steuern beibehalten und neue Schulden machen. Um neue Anleihen aufnehmen zu können, müssen sie die „Ordnung" garantieren, das heißt, selbst konterrevolutionäre Maßnahmen ergreifen. So verwandelt sich die neue Volksregierung auf einmal in einen Handlanger der großen Kapitalisten und einen Unterdrücker des Volkes. Auf genau die gleiche Weise wurde die Provisorische Regierung Frankreichs 1848 zu der bekannten Maßnahme der 45-Centimes-Steuer[239] und zur Konfiskation der Sparkassenfonds getrieben, um den Kapitalisten die Zinsen zu zahlen.

„Die revolutionären Regierungen Spaniens", sagt der englische Autor[2] der „Revelations of Spain", „sind wenigstens nicht so tief gesunken, die schändliche Doktrin der Nichtanerkennung zu übernehmen, wie man es in den Vereinigten Staaten getan hat."

Tatsache ist, daß die berüchtigte Regierung von San Luis, wenn je in einer früheren spanischen Revolution die Nichtanerkennung durchgeführt worden wäre, keinen Bankier gefunden hätte, der bereit gewesen wäre, ihr Darlehn zu gewähren. Aber vielleicht ist unser Autor der Meinung, es sei das Privileg der Konterrevolution, Schulden zu machen, wie es das Privileg der Revolution sei, sie zu zahlen.

Anscheinend stimmen Saragossa, Valencia und Algeciras mit dieser Ansicht nicht überein, da sie alle ihnen unangenehmen Steuern aufgehoben haben.

Nicht genug damit, daß Bravo Murillo als Gesandter nach Konstantinopel geschickt wurde, hat die Regierung Gonzales Bravo in derselben Eigenschaft nach Wien entsandt.

Am Sonntag, dem 27. August, versammelten sich die Wahlvereine des Madrider Bezirks, um durch allgemeine Wahl die Bevollmächtigten zu bestimmen, die mit der Aufsicht der Wahlen in der Hauptstadt betraut werden. Es gibt in Madrid zwei Wahlkomitees – die Liberale Union und die Unión del Comercio[3].

Die oben angeführten Symptome der Reaktion erscheinen demjenigen, der mit der Geschichte der spanischen Revolutionen vertraut ist, weniger beängstigend als dem oberflächlichen Beobachter – zumal die spanischen Revolutionen im allgemeinen erst mit dem Zusammentritt der Cortes beginnen,

[1] fehlerhafte Kreis – [2] Hughes – [3] Handelsunion

was gewöhnlich das Zeichen für die Auflösung der Regierung ist. Außerdem befinden sich in Madrid nur wenig Truppen und höchstens 20 000 Mann Nationalgarde. Von den letzteren sind jedoch nur ungefähr die Hälfte ordentlich bewaffnet, während bekannt ist, daß das Volk dem Aufruf, seine Waffen abzuliefern, nicht gefolgt ist.

Trotz der Tränen der Königin hat O'Donnell ihre Leibgarde aufgelöst, da die reguläre Armee auf die Vorrechte dieses Korps eifersüchtig war, aus dessen Reihen ein Godoy, bekannt als guter Gitarrenspieler und Sänger der seguidillas graciosas y picantes[1], sich zum Ehemann der Nichte des Königs erheben konnte, und ein Muñoz, nur wegen seiner privaten Vorzüge bekannt, zum Ehemann einer Königinmutter werden konnte.

In Madrid hat ein Teil der Republikaner folgende *Verfassung einer Iberischen Bundesrepublik* verbreitet:

„TITULO I. *Organisation der Iberischen Bundesrepublik.*

Art. 1. Spanien mit seinen Inseln und Portugal werden vereinigt und bilden die Iberische Bundesrepublik. Die Farben des Banners werden eine Vereinigung der beiden gegenwärtigen Banner Spaniens und Portugals sein. Ihr Wahlspruch wird lauten: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Art. 2. Die Souveränität liegt bei der Gesamtheit der Bürger. Sie ist unveräußerlich und unverjährbar. Keine Person, kein Teil des Volkes kann sich ihre Ausübung aneignen.

Art. 3. Das Gesetz ist der Ausdruck des nationalen Willens. Die Richter werden vom Volk durch allgemeine Wahlen bestimmt.

Art. 4. Wahlberechtigt sind alle Bürger über 21 Jahre, die ihre Bürgerrechte besitzen.

Art. 5. Die Todesstrafe ist sowohl für politische als auch für kriminelle Verbrechen abgeschafft. Das Geschworenengericht entscheidet in allen Fällen.

Art. 6. Das Eigentum ist heilig. Die den politischen Emigranten abgenommenen Güter werden ihnen zurückgegeben.

Art. 7. Die öffentlichen Abgaben werden dem Einkommen entsprechend bezahlt. Es gibt nur eine Steuer, direkt und allgemein. Alle indirekten öffentlichen Abgaben, Verbrauchssteuern und Torzölle sind aufgehoben. Ebenso sind die Regierungsmonopole für Salz und Tabak sowie für Stempel- und Patentgebühren und die Aushebung aufgehoben.

Art. 8. Die Freiheit der Presse, der Versammlung, der Vereinigung, der Wohnung, der Bildung, des Handels und des Gewissens wird garantiert. *Jede Religion muß ihre Geistlichen selbst bezahlen.*

Art. 13. Die Verwaltung der Republik erfolgt föderativ nach Provinzen und Gemeinden.

---

[1] graziösen und pikanten Seguidillas (span. Liedform und Tanz)

TITULO II. *Bundesverwaltung.*

Art. 14. Sie wird einem Exekutivrat übertragen, der von dem Zentralen Bundeskongreß ernannt und abberufen wird.

Art. 15. Die internationalen und Handelsbeziehungen, die Einheit der Maße, Gewichte und Münzen, die Post und die bewaffneten Streitkräfte gehören zum Bereich der Bundesverwaltung.

Art. 16. Der Zentrale Bundeskongreß setzt sich aus neun Deputierten für jede Provinz zusammen, die aus allgemeinen Wahlen hervorgehen und an ihre Weisungen gebunden sind.

Art. 17. Der Zentrale Bundeskongreß tagt in Permanenz.

Art. 20. Wann immer ein Gesetz erlassen werden soll, bringt die Verwaltung, die es für erforderlich hält, den Entwurf zur Kenntnis des Bundes und zwar sechs Monate vorher, wenn es den Kongreß betrifft, und drei Monate vorher, wenn es die Provinzgesetzgebung betrifft.

Art. 21. Jeder Volksdeputierte, der sich nicht an seine Instruktionen hält, wird der Justiz übergeben."

TITULO III bezieht sich auf die Provinz- und Gemeindeverwaltung und bestätigt ähnliche Grundsätze. Der letzte Artikel dieses Abschnitts lautet:

„*Es darf nicht länger Kolonien geben;* sie werden in Provinzen umgewandelt und nach Provinzgrundsätzen verwaltet. *Die Sklaverei wird abgeschafft.*

TITULO IV. *Die Armee.*

Art. 34. Das ganze Volk wird bewaffnet und in der Nationalgarde organisiert, ein Teil soll *mobil* und der andere ortsgebunden sein.

Art. 35. Die mobile Truppe besteht aus den Unverheirateten im Alter von 21 bis 35 Jahren; ihre Offiziere werden in den Militärschulen durch Wahl bestimmt.

Art. 36. Die ortsgebundene Miliz besteht aus allen Bürgern zwischen 35 und 56 Jahren; die Offiziere werden durch Wahl bestimmt. Ihr Dienst besteht in der Verteidigung der Gemeinden.

Art. 38. Die Korps der Artillerie und Ingenieure werden aus Freiwilligen gebildet; sie bestehen ständig und dienen zur Besetzung der Festungen an den Küsten und Grenzen. Im Inneren werden keine Festungen geduldet."

Art. 39 bezieht sich auf die Marine und enthält ähnliche Vorkehrungen.

„Art. 40. Die Stäbe der Provinzen und Generalkapitanate werden abgeschafft.

Art. 42. Die Iberische Republik verwirft alle Eroberungskriege und wird ihre Streitfragen der Vermittlung anderer Regierungen unterbreiten, deren Interessen in dieser Frage nicht berührt werden.

Art. 43. Es gibt kein stehendes Heer."

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Gerüchte über die Verhaftung Mazzinis – Die österreichische Zwangsanleihe – Spanien – Die Lage in der Walachei]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4197 vom 30. September 1854]

London, Dienstag, 12. September 1854.

Die Zeitungen bringen verschiedene Gerüchte über die Verhaftung Mazzinis bei Basel. Von einem Freund habe ich folgende Mitteilung erhalten: Mazzini wurde tatsächlich von zwei Gendarmen in Zürich verhaftet, doch nur für einige Stunden; dann entfloh er. Diese Flucht wurde durch einen anderen Italiener erleichtert, der sich zur gleichen Zeit an einem anderen Ort verhaften ließ, indem er vorgab, Mazzini zu sein. Durch diesen Coup wurden die Behörden irregeführt, und Herr Druey telegraphierte selbst aus Bern nach Genf, daß keine weiteren Nachforschungen erforderlich seien, da sich Mazzini im Gefängnis befinde. Man vermutet, daß die an Stelle Mazzinis verhaftete Person Saffi ist, während einige sagen, es wäre ein ungarischer Offizier namens Türr.

Die „Gazzetta di Milano" vom 31. August stellt mit Befriedigung fest, daß der Stadtrat von Pavia in seiner Sitzung vom 28. August beschlossen hat, an der Nationalanleihe durch die Zeichnung von 200 000 Gulden teilzunehmen. Im Gegensatz zu diesem Bericht veröffentlicht ein nichtoffizielles Blatt folgendes als den tatsächlichen Beschluß dieses Rats:

„Die Stadtverwaltung von Pavia zeichnet den der Stadt Pavia *auferlegten und für sie festgesetzten* Anteil, aber sie tut das weder als Vertreter der Gemeinde noch in ihrer Eigenschaft als Kontribuent, sondern nur als ein Organ der Regierung und weil sie von der Exekutivmacht abhängig ist, der sie nach dem Zirkular von 1830 zu absolutem Gehorsam verpflichtet ist, sowie in Ausführung der ihr vom Gouverneur am 7. August übermittelten Befehle."

In Treviso wurde die freiwillige Anleihe auch nur infolge direkter Drohung gezeichnet. Aus dem Bericht des Triester Rates geht hervor, daß selbst

in jener erz-österreichischen, loyalen Stadt die Anleihe weder freiwillig noch so allgemein genommen wurde, wie es von den österreichischen Zeitungen dargestellt wird:

„Unsere Gemeinde hat eine weitere Million für die Nationalanleihe gezeichnet. Der Magistrat gibt hierdurch bekannt, daß diese Summe unter den Kontribuenten verteilt wird, die bis jetzt an der Anleihe nicht oder nicht im Verhältnis zu ihrem Vermögen teilgenommen haben. Gleichzeitig wird der 6. September als letzter Termin für die freiwillige Zeichnung festgesetzt. Der Rat hofft, daß jeder eilen wird, sich die Vorteile, die die Anleihe bietet, zunutze zu machen, um so mehr, als der Rat nach diesem Termin vor der bitteren Notwendigkeit stehen wird mit Zwang vorzugehen."

Die reaktionäre Presse ist mit den letzten Maßnahmen der spanischen Regierung noch nicht zufrieden; sie murrt darüber, daß mit der Revolution ein neuer Kompromiß eingegangen worden sei. So lesen wir im „Journal des Débats":

„Erst am 7. August hatte Espartero erklärt, ‚daß entsprechend den Wünschen der Bevölkerung von Madrid die Herzogin von Riansares die Hauptstadt weder bei Tag noch bei Nacht oder auf heimliche Weise verlassen darf'. Schon am 28. August wurde Königin Christina nach einer Haft von einundzwanzig Tagen erlaubt, bei hellichtem Tag mit einem bestimmten Gepränge abzureisen. Doch war die Regierung schwach genug, gleichzeitig die Konfiskation ihrer Güter anzuordnen."

Die „Débats" hofft nun, daß diese Anweisung aufgehoben wird. Doch die Hoffnungen der „Débats" sind vielleicht in diesem Falle noch mehr zum Scheitern verurteilt als damals, da er schwache Hoffnungen äußerte, daß die Konfiskation der Güter der Orléans [240] nicht von Bonaparte durchgeführt werden würde. Der Jefe Politico[1] von Oviedo hat bereits mit der Konfiskation der Kohlengruben begonnen, die Christina in der Provinz Asturien gehörten. Die Direktoren der Gruben von Siero, Langreo und Piero Corril haben Anweisung erhalten, Inventur zu machen und ihre Verwaltung der Regierung zu unterstellen.

Was den „hellichten Tag" betrifft, an dem die „Débats" die Abreise Christinas bewerkstelligt, ist sie völlig falsch informiert. Königin Christina überquerte, als sie ihre Zimmer verließ, die Korridore in Totenstille – jeder wurde peinlichst ferngehalten. Die Nationalgarde, die sich in den Kasernen im Hof des Palastes aufhielt, wurde ihre Abreise nicht gewahr. Der ganze Plan wurde so geheim durchgeführt, daß sogar Garrigò, der für ihre Eskorte verantwortlich war, seine Befehle erst im Augenblick der Abreise erhielt.

[1] Gouverneur

Die Eskorte hörte von der Mission, mit der sie betraut war, erst zwölf Meilen von Madrid entfernt, wo Garrigò alle möglichen Schwierigkeiten hatte, seine Leute daran zu hindern, Christina zu beleidigen oder direkt nach Madrid zurückzukehren. Die Chefs der Nationalgarde hörten von dieser Angelegenheit erst zwei Stunden nach der Abreise von Mme. Muñoz. Laut Bericht der „España“ erreichte sie die portugiesische Grenze am Morgen des 3. September. Sie soll während der Reise sehr guter Stimmung gewesen sein, doch ihr Herzog war etwas trist. Die Beziehungen zwischen Christina und diesem nämlichen Muñoz können nur durch die Antwort verstanden werden, die Don Quixote auf Sancho Pansas Frage gibt, warum er eine so gemeine Landdirne wie seine Dulcinea liebe, da er doch Prinzessinnen zu seinen Füßen haben könne:

„Eine Dame“, antwortete der würdige Ritter, „die von einem Schwarm vornehmer, reicher und geistvoller Verehrer umgeben war, wurde gefragt, warum sie einen plumpen Bauern zum Liebhaber genommen habe. ‚Ihr müßt wissen‘, sagte die Dame, ‚daß zu dem Behuf, wozu ich ihn brauche, er mehr Philosophie besitzt als selbst Aristoteles.‘“

Der Standpunkt, den die reaktionäre Presse im allgemeinen zu den spanischen Angelegenheiten bezieht, kann nach einigen Auszügen aus der „Kölnischen Zeitung“ und der „Indépendance Belge“ beurteilt werden. Die erste sagt:

„Nach einem Schreiben von einem sehr gemäßigten, zur Partei O'Donnells gehörenden Manne ist die Lage eine sehr gespannte, da unter den Parteien eine tiefe Spaltung herrscht. Die Arbeiterklassen sind fortwährend sehr aufgeregt, weil sie durch Umtriebler bearbeitet werden.“

„Die Zukunft der spanischen Monarchie“ sagt die „Indépendance“, „ist großen Gefahren ausgesetzt. Alle wahren spanischen Patrioten sind sich über die Notwendigkeit einig, die revolutionären Orgien niederzuschlagen. Die Wut der Pasquillanten und der Barrikadenbauer wird gegen Espartero und seine Regierung mit derselben Gewalt wie gegen San Luis und den Bankier Salamanca losgelassen. Doch kann in Wahrheit diese ritterliche Nation für solche Ausschreitungen nicht verantwortlich gemacht werden. Das Volk von Madrid darf nicht mit dem Mob verwechselt werden, der schrie ‚Tod der Christina‘, noch verantwortlich gemacht werden für die berüchtigten Schmähschriften mit dem Titel ‚Die Räubereien von San Luis, Christina und ihren Helfershelfern‘, die unter der Bevölkerung verbreitet wurden. Die 1800 Barrikaden von Madrid und die ultrakommunistischen Kundgebungen von Barcelona offenbaren die Einmischung der ausländischen Demokratie in die spanischen Saturnalien. Soviel ist gewiß, daß eine große Anzahl der Flüchtlinge aus Frankreich, Deutschland und Italien an den bedauernswerten Ereignissen teilgenommen hat, die die Halbinsel jetzt

bewegen. Soviel ist gewiß, daß Spanien am Rande einer sozialen Feuersbrunst steht; das unmittelbare Ergebnis wird der Verlust der Perle der Antillen, der reichen Insel Kuba sein, weil sie es Spanien unmöglich macht, die amerikanischen Ambitionen oder den Patriotismus eines Soulé oder Sanders zu bekämpfen. Es wird Zeit, daß Spanien die Augen öffnet und daß sich alle ehrlichen Menschen des zivilisierten Europas vereinen, um Alarm zu schlagen."

Es bedarf gewiß keiner Interventionen der ausländischen Demokratie, um die Bevölkerung von Madrid aufzuwiegeln, wenn diese sieht, daß ihre Regierung am 28. das Wort bricht, das sie am 7. gegeben hat, das Recht auf Versammlungsfreiheit aufhebt und das Preßgesetz von 1837 wieder einführt, das von jedem Herausgeber einen cautionnement[1] von 40 000 Realen und 300 Realen direkter Steuer verlangt. Wenn die Provinzen weiterhin von unbestimmten und unentschlossenen Bewegungen beunruhigt werden, welche andere Ursache sollen wir für diese Tatsache finden als das Fehlen eines Zentrums der revolutionären Aktion? Seitdem die sogenannte revolutionäre Regierung in die Hände Esparteros gefallen ist, ist nicht ein einziges Dekret zum Wohle der Provinzen erschienen. Die Provinzen sehen, daß sie gleichermaßen von Speichelleckerei, Intrigen und Postenjägerei umgeben ist wie unter San Luis. Der Regierung hängt derselbe Schwarm an – die Seuche, die Spanien seit der Zeit der Philipps heimgesucht hat.

Lassen Sie uns nur einen Blick auf die letzte Nummer der Madrider „Gaceta" vom 6. September werfen. Darin ist ein Bericht von O'Donnell, der eine so große Zahl von militärischen Rängen und Ehren bekanntgibt, daß von je drei Generalen nur einer für den aktiven Dienst eingesetzt werden kann. Das ist das gleiche Übel, das Spanien seit 1823 zum Fluch geworden ist – dieser Troß von überzähligen Generalen. Man sollte meinen, daß ein Dekret folgen würde, um das Übel zu beseitigen. Nichts dergleichen. Das Dekret, das dem Bericht folgt, beruft eine beratende Kriegsjunta ein, die aus einer bestimmten Anzahl von Generalen besteht, welche die Regierung aus den Reihen der Generale ernannte, die gegenwärtig in der Armee keinen Posten bekleiden. Außer ihrem üblichen Sold erhalten diese Männer: jeder Generalleutnant 5000 Realen und jeder Feldmarschall 6000 Realen. General Manuel de la Concha wurde zum Präsidenten dieser militärischen Sinekurenjunta ernannt. Dieselbe Nummer der „Gaceta" enthält eine weitere Liste von Auszeichnungen, Ernennungen etc., als ob die erste große Verteilung ihren Zweck nicht erfüllt hätte. San Miguel und Dulce haben das Großkreuz des Ordens Karls III. erhalten; alle Belohnungen und vorläufigen Ehrungen, die

[1] Kautionsbetrag

von der Junta von Saragossa beschlossen worden waren, werden bestätigt und ergänzt. Doch der bemerkenswerteste Teil dieser Nummer der „Gaceta" ist die Ankündigung, daß die Zahlungen an die öffentlichen Gläubiger am 11. d. M. wieder aufgenommen werden. Unglaubliche Torheit des spanischen Volkes, mit diesen Errungenschaften ihrer revolutionären Regierung nicht zufrieden zu sein!

Reisende, die vor kurzem aus der Walachei kamen, erzählen von dem jammervollen Zustand dieses Fürstentums. Es ist bekannt, daß Rußland die Fürstentümer wegen der Besatzung 1848/49 mit 14 Millionen Francs Schulden belastete. Diese Summe ist während der letzten Besatzung von den russischen Generalen erhoben worden. Die Russen zogen sich zurück, nachdem sie in Kirchspielen, Klöstern und Gemeinden alle Kassen geleert hatten – mit dem Inhalt dieser Kassen bezahlten sie die Vorräte, die sie laut Vertrag von den walachischen Besitzern und Bauern erhielten. Transportmittel jedoch, die in einem Agrarland sehr ins Gewicht fallen, sowie Holz, Kohle, Stroh etc. wurden überhaupt nicht bezahlt, sondern einfach requiriert. Der Staatsschatz der Fürstentümer ist folglich so erschöpft, daß der Bankrott der Kirchspiele zu erwarten ist. Und dies, ohne die Benutzung der in Spitäler verwandelten Häuser und die Vielzahl von Vermögen in Rechnung zu ziehen, die die Bojaren aus Furcht vor der türkischen Plünderung russischen Händen anvertrauten.

In einem Brief aus Athen vom 29. August lesen wir:

> „Der König weigerte sich weiterhin, den Türken irgendeine Entschädigung zu zahlen. Der Haß gegen die abendländischen Truppen wächst, und schon sind mehrere französische Soldaten vom Volk mißhandelt worden."

Ich könnte Ihren Lesern merkwürdige Geschichten darüber erzählen, wie die griechischen Gemeinden durch britischen Einfluß aufgelöst worden sind, wie man ihnen Kapodistrias aufoktroyierte und wie dieses ganze Volk durch die Machenschaften Lord Palmerstons demoralisiert worden ist. Wie ehrlich es die britische Regierung noch in diesem Augenblick ihrer Intervention in Griechenland meint, verrät zur Genüge die Unterstützung, die sie dem General Kalergis angedeihen läßt, einem Mann, der gleich Kapodistrias in Rußland geboren, erzogen und ansässig ist.

Lord Stratford de Redcliffe und die britische Regierung haben endlich erreicht, was sie längst hervorzurufen bemüht waren – eine Revolution in der Türkei, wenn auch nicht im europäischen Teil, so doch in Anatolien. Wir erfuhren bereits aus Berichten von Rhodos, daß auf der dieser Insel gegenüberliegenden Küste die Zeybeks, ein kriegerisches ottomanisches Bergvolk,

sich erhoben hatten. Das „Journal de Constantinople" vom 20. August berichtet jetzt, daß die Anarchie in diesen Gegenden täglich zunimmt. Da keine reguläre Armee vorhanden ist, kommen die Rebellen ständig von den Bergen herab, fallen in die Dörfer ein, erheben den Zehnten, plündern die Einwohner und Karawanen, vergewaltigen die Frauen und morden jeden, der Widerstand leistet. Am ärgsten sind ihre Exzesse in der Provinz Mentesche. Der Gouverneur war gezwungen, von Aidin nach Tire zu flüchten. Denizlü ist in ihren Händen, und der Mufti Sahib Efendi, der ging, den Generalgouverneur zu verständigen, ward ergriffen und mit seinen Anhängern enthauptet. Ihre Stärke beläuft sich auf Tausende. Die Quelle dieser Unruhen sind die von Kars und Bajazid zurückkehrenden Baschi-Bosuks, die die Pforte beschuldigen, sie unterdrücke die Türken und unterwerfe sich den Russen.

Wenn wir einen Blick auf Europa werfen, so begegnen wir Symptomen der Revolution in Spanien, Italien, Dänemark, den Donaufürstentümern, Griechenland und der asiatischen Türkei; und sogar in den Reihen der französischen Armee in Varna ist aufs neue der Ruf ertönt: „A bas les singes!"[1]

Karl Marx

Aus dem Englischen.

---

[1] „Nieder mit den Affen!"

Karl Marx

[Die Operationen der vereinigten Flotten – Die Lage in den Donaufürstentümern – Spanien – Englands Außenhandel]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4198 vom 2. Oktober 1854]

London, Freitag, 15. September 1854.

Im gestrigen „Moniteur" lesen wir folgende telegraphische Depesche:

„*Therapia*, den 7. September – Die Franzosen und Türken haben Varna am 5. verlassen. Die englische Flotte sollte sich ihnen auf der Schlangeninsel anschließen. Das Wetter ist ausgezeichnet."

Die Verzögerung der Abreise dieses ersten Teils der Expeditionsarmee wurde durch die heftigen Stürme verursacht, welche den Bosporus bis zum 27. August heimsuchten. Nachdem der Wind am 27. auf Nordosten umsprang, wurde es der Transportflotte möglich, Konstantinopel in Richtung Schwarzes Meer zu verlassen. Die Schlangeninsel (Ilade Adessi) ist ein kleines, felsiges Inselchen fast gegenüber der Donaumündung in einiger Entfernung von der bessarabischen Küste. Sie mißt nicht mehr als drei englische Meilen im Umfang. Da die Abreise nicht vor dem 5. stattfand, kann die Ausschiffung der Truppen nicht vor dem 9. September erfolgt sein.

In einem vom „Moniteur" veröffentlichten Artikel, worin die Aussichten der Expedition erörtert werden, erscheint eine merkwürdige Stelle.

„Wenn", sagt der „Moniteur", „wenn die Zahl der auf der Krim stationierten russischen Truppen sich als beträchtlicher erweisen sollte, als uns frühere Berichte glauben machten, wenn die Streitmacht Sewastopols *zäheren Widerstand* leisten sollte, wenn die Jahreszeit uns Hindernisse in den Weg legen sollte, wenn es schließlich gelingen sollte, die Krim durch eine bedeutende russische Armee zu verstärken, werden wir das diesmal mit einer einfachen Wiedereinschiffung bezahlen, und der Angriff auf Sewastopol würde im Frühling wieder aufgenommen werden."

Mit einem Wort: Wenn jene „mächtige Armada mit ihrer tausendfach wirksamen Zerstörung" auf irgendwelche ernsthaften Schwierigkeiten stoßen

sollte, wird sie schnell zum Bosporus zurückkehren. Auf jeden Fall wird es nicht ihre Schuld sein, wenn solche Schwierigkeiten nicht auftauchen sollten, da der Zar schon seit Monaten über diese Expedition gebührend informiert war und da man sie bis auf die allerletzten Tage der günstigen Jahreszeit hinausgezögert hatte. Welches Vertrauen die französischen Matrosen in ihren Kommandanten setzen, mag man nach dem folgenden Auszug eines Briefes aus Konstantinopel beurteilen, den die „Augsburger Zeitung" veröffentlichte:

„In der Flotte wird Saint-Arnaud allgemein Florival genannt, unter welchem Namen er sein Debüt an der Ambigu Comique[1] in Paris gab."

Den letzten Berichten aus Hamburg und Kopenhagen zufolge haben Teile der französischen Kriegsflotte und Transportschiffe mit Soldaten auf ihrer Rückkehr nach Frankreich den Belt passiert. Ein bonapartistisches Blatt, der „Constitutionnel" [241], gibt über die Bomarsund-Affäre Aufschluß:

„Seine Majestät, Kaiser Napoleon III., *wünschte nicht*, daß die Ergebenheit der Flotte ihrer *Belohnung*, die sie sich nach einer so langen und mühevollen Fahrt in der Ostsee verdient hat, beraubt werden soll."

Das Bombardement Bomarsunds geschah demnach nur zum Vergnügen der Flotte und war ein Zugeständnis an die Ungeduld und Langeweile der Offiziere. Diese beiden lakonischen Anspielungen des „Moniteur" und des „Constitutionnel" charakterisieren den Krieg besser als alle großsprecherischen Leitartikel der ministeriellen Presse Englands.

Der Zar hat die Verhaftung aller Ingenieure befohlen, die mit dem Bau der Forts von Bomarsund beauftragt waren. Sie sollen vor Gericht gestellt werden. Eine der gegen sie erhobenen Beschuldigungen ist die, daß die Befestigung ganz und gar aus reinen Granitblöcken hergestellt werden sollte, während sich nach ihrem Fall herausgestellt hat, daß das Innere der Mauern einfach mit Sand und groben Steinen ausgefüllt war. Die Kommandanten aller Festungen entlang dem Finnischen Meerbusen haben aus St.Petersburg den Befehl erhalten, ihre Forts bis ins einzelne zu untersuchen und darüber unverzüglich Bericht zu erstatten. Es wurde jetzt festgestellt, daß Fort Gustavsvärn bei Hangöudd in dem Augenblick von den Russen selbst gesprengt wurde, als Baraguay d'Hilliers und General Jones auf ihrer Rekognoszierungsexpedition davor erschienen. Die Russen fürchteten einen Angriff auf Abo und zerstörten das Fort, um die Truppen von Fort Gustavsvärn zur Verteidigung jener Stadt verfügbar zu machen.

[1] Theater in Paris

Da ich noch bei der Ostsee bin, kann ich hier auch der folgenden Nachricht aus dem „Aftonbladet" einen Platz einräumen:

„Ein Korrespondent aus Kopenhagen berichtet mit Gewißheit, daß die dänische Regierung am 16. August Herrn T. P. Schaffner ermächtigt hat, eine elektrische Telegraphenlinie einzurichten, die sich von Nordamerika über Grönland, Island, die Färöer und Norwegen nach Kopenhagen erstreckt. Am 26. wurde eine Linie von Stockholm nach Malmö eröffnet. Die Länge dieser Linie beträgt 68 670 Yards."

Einige Londoner Blätter bringen heute telegraphische Berichte über einen von Schamyl irgendwo in der Nähe von Tiflis errungenen Sieg. Die französischen und deutschen Blätter erwähnen diese Tatsache nicht. Am 4. September überschritten die Türken die Donau in der Nähe von Matschin und besetzten die zwischen dieser Festung und Braila gelegene Insel. Ein großer Teil der türkischen Donauflottille hat ebenfalls bei Matschin Anker geworfen. Die Besetzung Brailas durch die Türken sollte am 5. dieses Monats erfolgen. Man beachte die Bekanntmachung General Krusensterns, die am 30. August an die Mauern Odessas angeschlagen wurde und die Einwohner bei schwerer Bestrafung davor warnt, beim Inbrandsetzen der Stadt Widerstand zu leisten, wenn die Truppen dies zur Verteidigung des Landes für nötig erachten sollten. Die Russen haben auch in allen Bezirken Bessarabiens den Befehl ausgegeben, beim Nahen des Feindes Städte und Dörfer niederzubrennen. Der Befehl ist um so lächerlicher, als die Russen sehr wohl wissen, daß die Rumänen Bessarabiens ihren Rückzug auch nicht mehr bedauern würden als die Rumänen der Walachei und der Moldau.

Ich habe die Umstände beschrieben, unter denen die walachische und moldauische Miliz in den russischen Militärdienst aufgenommen wurde. Aus den heutigen englischen Blättern kann man Einzelheiten der Auseinandersetzung erfahren, die am 28. August zwischen Herrn von Budberg und den Offizieren der rumänischen Miliz stattfand und damit endete, daß Hauptmann Phillippesco dem russischen General ins Gesicht sagte, die Walachen würden nur den Sultan als ihren Suzerän anerkennen. Natürlich wurde er gemeinsam mit zwei Offizierskameraden, die sich ähnliche Äußerungen erlaubt hatten, in Arrest genommen. Die folgende Darstellung der Ereignisse, die sich am 29. [August] abspielten, dem Tag, an dem der russische Feldzug in den Fürstentümern zu einem solch glorreichen Abschluß gebracht wurde, stammt aus der heutigen Pariser „Presse":

„Die Verhaftung Kapitän Phillippescos und zweier anderer Offiziere, die es gewagt hatten, den Vorschriften General Budbergs zu trotzen, hat in den Reihen der moldauischen Miliz große Entrüstung hervorgerufen und ihren Unwillen, der russischen

Armee zu dienen, vermehrt. Am 29., kurz vor der Stunde, die für die Parade festgesetzt war, begab sich der Hetman Mawrocordato zu der Kavalleriekaserne, die dem Verwaltungspalast gegenüber liegt. Zu seiner großen Bestürzung fand er sie völlig verlassen vor. Die Soldaten, anstatt ihre Pferde für die Parade zu satteln, hatten es vorgezogen, unter Zurücklassung ihrer Waffen und des Gepäcks aus den Ställen zu fliehen. Der unglückliche Hetman eilte zur Artilleriekaserne und erfuhr dort eine neue Überraschung: Die Kanonen standen im Hof an ihrem Platz, doch die Leute waren verschwunden. Mawrocordato sah sich in seiner Verzweiflung bereits auf dem Weg nach Sibirien. Doch es gelang ihm, ungefähr 30 Mann zu sammeln. Vor Wut und Angst zitternd, befahl er ihnen, die Pferde vor die Kanonen zu spannen und zum Paradeplatz zu marschieren. ‚Und wenn man uns mit Gewalt fortbringt', riefen sie, ‚wir nehmen von den Russen keine Befehle entgegen.' Mit diesen Worten schlossen sie die Tore der Kaserne. In diesem Moment dröhnten Trommeln über den Platz. Es war die ganze Division Osten-Sackens, bestehend aus zwölf Bataillonen, einem Regiment Dragoner und drei Bataillonen Artillerie, die sich, nachdem sie die Verbindungswege abgeschnitten hatte, auf dem Platz formierte und sowohl den Verwaltungspalast als auch die Kaserne der moldauischen Kavallerie blockierte. Sechzig moldauische Kavalleristen, die zurückgebracht worden waren, wurden vor der Kaserne aufgestellt. Ihnen gegenüber standen 12000 Russen – Infanterie, Kavallerie und Artillerie. Osten-Sacken traf ein, gefolgt von General Budberg und einem zahlreichen Stab. Die moskowitischen Truppen entfalteten sich in Kolonnen und defilierten mit aufgepflanzten Bajonetten und Hurrageschrei vor ihren Generalen. Als nächstes formierten sie sich 150 Yards vor den moldauischen Kavalleristen zu Karrees. Sie erhielten Befehl zu laden. Die russischen Soldaten führten den Befehl aus, nachdem sie sich bekreuzigt hatten. Die sechzig Kavalleristen wurden aufs Korn genommen. Als das vollbracht war, rückte Osten-Sacken mit seinem Stab auf die kleine Schar der moldauischen Milizmänner vor und forderte sie auf, seiner Armee zu folgen, mit der Drohung, sie im Falle der Weigerung alle erschießen zu lassen. Darauf folgt minutenlange Stille. Der auf dem Platz versammelten Menge bemächtigt sich eine heftige Erregung. Dann tritt einer der Moldauer vor und wendet sich in ruhigem Ton an den russischen General: ‚Wir sind moldauische Soldaten, und unsere Pflicht ist es, unser Land zu verteidigen, nicht aber für die Ausländer zu kämpfen. Tun Sie mit uns, was Sie wollen. Wir werden mit Ihnen nicht marschieren.' ‚Und wenn Sie uns morden, wir werden nicht mit Ihnen marschieren', wiederholen die sechzig Soldaten einstimmig. Als Osten-Sacken ihre kühne Antwort hörte, befahl er ihnen, von den Pferden zu steigen und ihre Waffen niederzulegen, wie für eine sofortige Exekution. Sie gehorchen, zum Tode bereit. Im selben Moment umringen sie Tausende von Soldaten, stürzen sich auf sie und nehmen sie gefangen. Nachdem sie diese große Waffentat vollbracht, rücken die Moskowiter auf die Kaserne der moldauischen Artillerie vor, wo die dreißig Mann weiterhin die Tore geschlossen halten. Die Soldaten brechen die Tore auf und dringen ein; ein Kampf findet statt, und auch die Artilleristen, von überlegener Zahl überwältigt, werden gefangengenommen. Sie werden unter Beschimpfungen und Todesdrohungen eilig weggebracht. Doch sie reagieren nicht darauf. Nur einer, ein junger Fähnrich von

22 Jahren, dessen Augen vor Wut funkeln, geht auf General Wrangel zu und ruft, seine Brust entblößend: ,Hier ist meine Brust, durchbohren Sie sie mit Ihren Kugeln, wenn Sie es wagen!' Der General wagte es nicht. Der Fähnrich und seine entwaffneten Kameraden wurden, von zwei Reihen Bajonetten begleitet, nach dem Lager Osten-Sackens, außerhalb der Tore Jassys, gebracht. Niemand weiß, was aus ihnen wurde. Von den drei am vorhergehenden Abend verhafteten Offizieren befürchtet man allgemein, daß sie erschossen wurden. An demselben Abend umzingelten die Russen den Ort, in dem das Regiment moldauischer Infanterie untergebracht war. Doch sie fanden nur 150 Mann, die andern waren entkommen. Die Bevölkerung Jassys stieß laute Verwünschungen gegen ihre Beschützer aus. Sechzig Kavalleristen, dreißig Artilleristen und einhundertfünfzig Infanteristen wurden von 12000 Russen mit drei Batterien gefangengenommen und entwaffnet. Das ist der einzige Sieg, dessen Lorbeeren die Russen von ihrem Feldzug in den Fürstentümern nach Hause bringen."

In einem früheren Artikel erwähnte ich den Befehl Omer Paschas, die Veröffentlichung des österreichischen Manifests von General Hess zu unterbinden. Wir wissen jetzt, aus welchen Gründen dieser Befehl erteilt wurde, nämlich, weil besagte Proklamation die walachischen Behörden aufrief, sich in allen Angelegenheiten ausschließlich an den österreichischen Kommandanten zu wenden. Omer Pascha ließ General Hess wissen, daß er besser davon Abstand nehmen solle, sich in die Zivilverwaltung der Walachei einzumischen, die zu seinem (Omer Paschas) Gebiet gehöre. Da er mit seiner Proklamation nur erkunden wollte, wie weit er gehen dürfe, entschuldigte sich General Hess wegen des beanstandeten Passus. Um Omer Pascha zu überzeugen, daß alles nur ein Irrtum gewesen sei, übersandte er ihm den deutschen Originaltext, worin die walachischen Behörden nur aufgefordert werden, sich in Fragen, die die österreichischen Truppen betreffen, an seinen Adjutanten zu wenden. Der österreichische General Popović, der am 3. September mit dem österreichischen Vortrupp in Bukarest eingezogen war und sofort begann, die Rolle Haynaus zu spielen, wurde gleichfalls von Omer Pascha gezügelt. Wie willkommen die österreichische Besetzung den Walachen im allgemeinen ist, kann man einem Auszug aus der heutigen „Daily News" entnehmen:

„Viele Dörfer an dem Wege, auf dem die Österreicher vorrückten, sind von ihren Einwohnern verlassen worden, die alle weltliche Habe mit sich genommen haben, da sie befürchteten, sie würden gezwungen, Lebens- oder Transportmittel für Papiergeld zur Verfügung zu stellen, dessen realer Wert genau die Hälfte seines nominellen Wertes beträgt. Infolgedessen muß Brot für die österreichischen Truppen aus dem zwanzig oder sogar dreißig Meilen entfernten Bukarest herangebracht werden."

Der nüchterne „Economist" zieht, sicherlich wegen der in den Fürstentümern begangenen Schandtaten – *den Folgen englischer Diplomatie* –, auf

einige im Vergleich sehr leichte Fehler der amerikanischen Diplomatie in Europa anspielend, die folgende Unterscheidungslinie zwischen englischer und amerikanischer Diplomatie:

„Wir zweifeln nicht daran, daß es in Amerika ebenso wie hier genügend Menschen vornehmer Gesinnung gibt, die ein starkes Anstandsgefühl und eine klare Vorstellung davon haben, was anderen gebührt. Der Unterschied zwischen uns und das Unglück unserer Vettern ist, daß solche Menschen auf der anderen Seite des Atlantik weder die Regierung wählen, noch den Ton der Nation angeben *oder die Sprache der Presse lenken*. Bei uns haben die Gebildeten und *die oberen Klassen* die Macht in ihren Händen. In den Vereinigten Staaten regiert die Masse; es ist der Pöbel, der den Namen und Titel der Nation usurpiert; er ist es, der diktiert, was getan oder gesagt werden soll; er ist es, der die Regierung wählt und dem die Regierung dienen muß; er ist es, der die Presse unterstützt und den die Presse zufriedenstellen muß, kurz, er ist es, für den gehandelt und geschrieben werden muß."

So spricht der Diener der englischen Börsenjobber, als ob die englische Diplomatie nicht gleichbedeutend sei mit Infamie, als ob die „Gentlemen", ernannt von Herrn Wilson, dem Herausgeber des „Economist" und Herrn Gladstone, seinem Vorgesetzten, nicht als Schwindler, Spieler und Diebe vor dem Parlament überführt worden wären.

Die Nachrichten aus Spanien sind spärlich. Am 8. d. M. löste sich die beratende Junta von Madrid endgültig auf. Die Junta von Sevilla löste sich erst nach einem scharfen Protest gegen den reaktionären Kurs der Zentralregierung auf. Die Demokraten Kataloniens haben ein Manifest gegen General Prim veröffentlicht, der aus der Türkei sein Einverständnis mit der gegenwärtigen Regierung erklärt hatte, um nicht von der Teilung der Beute ausgeschlossen zu werden. Er zog sich den Haß der Katalonier durch die Belagerung der Burg von Figueras im Jahre 1843 zu, berüchtigt wegen der entsetzlichen Grausamkeiten, die er hierbei aus reiner Wut über die tapfere Verteidigung der Festung durch eine verhältnismäßig kleine Streitmacht unter dem Kommando Ametllers beging. Man bezeichnete diesen Prim damals als „einen lächerlich eitlen Menschen, dem der Kopf durch zufällige Erfolge und die Ernennung zum Grafen und Generalleutnant verdreht wurde".

In der „Época" lesen wir, daß am 7. bei Aranjuez ein Gefecht ausgetragen wurde zwischen der Nationalgarde und einer Abteilung, von der nicht bekannt ist, ob sie aus Karlisten oder Republikanern bestand. Da der Erfolg der Reaktion schnell und gewiß zu sein scheint, hören die konterrevolutionären Journale nicht auf, ihren Befürchtungen Ausdruck zu geben, daß die Dinge in Spanien bis jetzt noch nicht entschieden seien.

Den gerade herausgegebenen Berichten über die Schiffahrt und den Handel entnehme ich folgenden Bericht[242]:

Gesamtsumme des deklarierten Werts des Exports britischer und irischer Produkte und Manufakturwaren in den Jahren 1831, 1842 und 1853:

	1831	1842	1853
AUSWÄRTIGE LÄNDER:	£	£	£
Rußland, Nordhäfen und Schwarzmeer	1195565	1885953	1228405
Schweden und Norwegen	115707	334017	556183
Dänemark	92294	194304	569733
Preußen	192816	376651	579588
Hannover und Hansestädte	3642952	6202700	7565493
Holland }	2082536	3573362	4452955
Belgien }		1099490	1371817
Frankreich	602688	3193939	2636330
Portugal	975991	947855	1210411
Azoren und Madeira	80698	64909	124971
Spanien und Balearische Inseln	597848	322614	1360719
Kanarische Inseln	33282	54554	107638
Italien:			
Sardinische Gebiete }	2490376	2494197	1112447
Herzogtum Toskana }			639794
Päpstliche Gebiete }			207491
Neapel und Sizilien }			639544
Österreichische Gebiete }			637353
Griechenland }	899100	1489826	135315
Türkei }			2029305
Walachei und Moldau }			179510
Syrien und Palästina	......	375551	306580
Ägypten	122832	221003	787111
Marokko	426	41952	75257
Französische Besitzungen in Senegambien	......	......	1725
Westküste Afrikas	234768	459685	617764
Java und Sumatra	285296	306132	558212
Philippinen	39513	47019	386552
China	519443	969381	1373689
Kuba	663531	711938	1124864
Haiti	376103	141896	133804
Vereinigte Staaten und Kalifornien	9053583	3535381	23658427

	1831	1842	1853
Mexiko	728858	374969	791940
Neu-Granada / Venezuela	248250	231711	450804 / 248190
Brasilien	1238371	1756805	3186407
Uruguay / Buenos Aires	339870	969791	529883 / 551035
Chile	651617	950466	1264942
Peru	409003	684313	1246730
Andere Länder	215	7223	912662
Gesamtexport nach auswärtigen Ländern	26909432	34119587	65551579
BRITISCHE BESITZUNGEN:			
Kanal-Inseln	324634	364350	470107
Gibraltar	367285	937719	670840
Malta	134519	289304	297906
Ionische Inseln	50883	83600	116567
Südafrika	257245	369076	1212630
Mauritius	148475	244922	385879
Ostindien	3857969	5169888	8185695
Hongkong	......	......	357908
Australien	403223	998952	14513700
Nordamerikanische Kolonien	2089327	2333525	4898544
Westindien	2581949	2591425	1906639
Andere Besitzungen	39431	18675	347787
Gesamtexport nach britischen Besitzungen	10254940	13261436	33382202
Gesamtsumme des Exports in britische Besitzungen und ins Ausland	37164372	47381023	98933781

Der „Economist" wählt das Jahr 1842[243], um die Vorzüge des Freihandels seit dieser Zeit darzustellen, wobei er mit gewohnter Biederkeit vergißt, daß 1842 ein Jahr der Handelsdepression und 1853 ein Jahr höchster Prosperität war. Wenn der Fortschritt des englischen Exports durch die Wunderkraft des Freihandels hervorgebracht wurde, so wäre er besser bewiesen worden durch einen Vergleich der jeweiligen Exporte nach Ländern, die ein strenges Schutzzollsystem aufrechterhalten, wie zum Beispiel Rußland und Frankreich, wobei das erstere dieser Länder überdies dasjenige ist, aus dem Importe am stärksten gestiegen sind und das dem Einfluß des

englischen Freihandels am stärksten unterworfen war. Jetzt stellt sich heraus, daß der Export nach diesen beiden Ländern gesunken ist.

1853 betrug der Export nach Rußland	1106767	Pfd. St.
1831 dagegen	1195565	„ „
1853 betrug der Export nach Frankreich ..	2636330	„ „
1842 dagegen	3193939	„ „

Der Gesamtwert des britischen Exports in den sieben Monaten, die mit dem 5. August 1854 enden, verglichen mit den entsprechenden Monaten des Jahres 1853, zeigt einen Zuwachs als Folge der gestiegenen Metallpreise; doch bei den anderen vorherrschenden Produkten der britischen Industrie zeigt sich ein deutliches Absinken, was folgende Tabelle beweist:

	1853		1854	
Leinenfabrikate	2650150	Pfd. St.	2456953	Pfd. St.
Leinengarn	646578	„	581752	„
Seidenfabrikate	965345	„	834275	„
Seidengarn	132689	„	120890	„
Wollfabrikate	3741261	„	3731453	„
Baumwollfabrikate	15515224	„	14762981	„
Baumwollgarn	3897080	„	3838393	„

Das Absinken bei Baumwolle erscheint um so überraschender, da die ausgeführte Menge anstieg, während sich der erzielte Preis verringert hat. 1854 wurden 981994130 Yards Baumwollfabrikate, ohne Spitze und Tüll, exportiert, während 1853 nur 969293663 Yards exportiert wurden.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Der Angriff auf Sewastopol

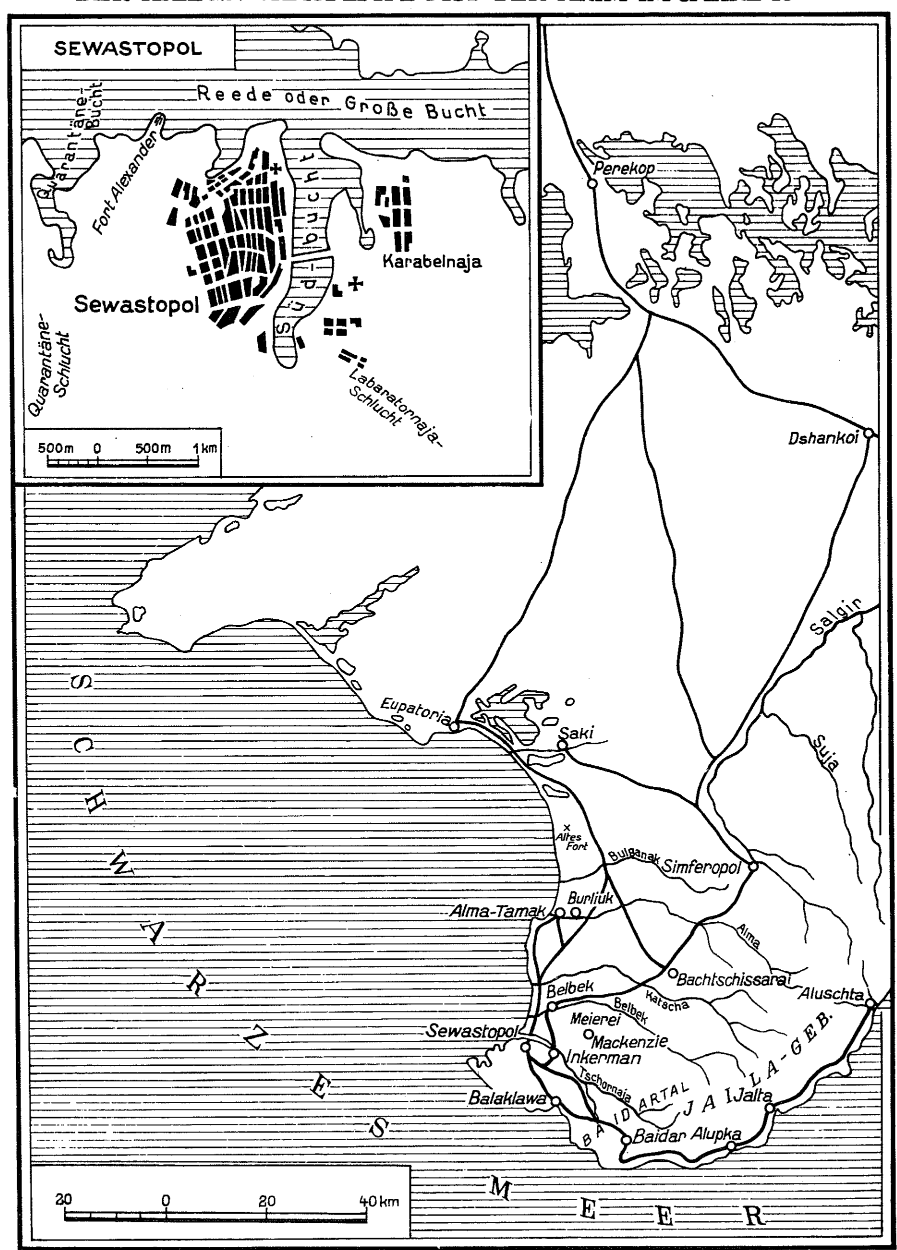
[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4209 vom 14. Oktober 1854,
Leitartikel]

Endlich scheint sich den Franzosen und Engländern die Möglichkeit eines ernstlichen Schlages gegen Rußlands Macht und Ansehen zu bieten, und wir verfolgen daher mit erneutem Interesse die Bewegung gegen Sewastopol; die letzten Nachrichten hierüber werden in einem anderen Artikel behandelt. Selbstverständlich brüsten sich die britischen und französischen Blätter sehr mit diesem Unternehmen, und dürfte man ihnen glauben, so hätte es nie etwas Großartigeres in der Kriegsgeschichte gegeben; wer aber den Tatsachen ins Auge sieht – die unbegreiflichen Verzögerungen und sinnlosen Ausreden, die das Anlaufen der Expedition begleiteten, sowie alle die vorhergehenden wie die begleitenden Umstände –, läßt sich dadurch nicht imponieren. Mag auch der Ausgang des Unternehmens glorreich sein, sein Anfang war recht erbärmlich.

Sehen wir uns einmal die bisherige Geschichte der alliierten Armeen in der Türkei an. Zuerst wollten diese sehr heldenmütigen, aber auch recht vorsichtigen Krieger bei Enos diesseits der Dardanellen landen und sich der Halbinsel erst dann nähern, wenn alles ganz gefahrlos geworden wäre. Vor der Vollbringung dieser Heldentat jedoch nahm ihr Mut ein unerwartetes Ausmaß an, und sie wagten eine Landung bei Gallipoli auf dem Thrakischen Chersones. Das hatten sie aber nur deshalb getan, um die Verteidigungswerke quer über die Halbinsel in kürzerer Zeit zu vollenden und sich so die wichtigste aller Bedingungen, eine Operationsbasis, zu sichern. Inzwischen mußten die Türken an der Donau unausgesetzt jenen furchtbaren Gegnern die Stirn bieten, deren Anwesenheit in der Walachei der Vorwand zu den gelehrten Manövern der Alliierten war; und die Türken entledigten sich

dieser Aufgabe mit bedeutendem Erfolg. Als aber immer mehr Schiffe und Truppen ankamen, stellte es sich heraus, daß die Dardanellen und die Halbinsel sie nicht mehr aufnehmen konnten. So bekamen die wissenschaftlichen Vorbereitungen, die zwischen London und Paris vereinbart worden waren, ein neues Loch. Ein Teil der Truppen mußte sich tatsächlich den Gefahren und dem Wagnis einer Landung in Konstantinopel aussetzen, diesem sehr exponierten Punkt! Um diesen Gefahren abzuhelfen, wurde mit der Befestigung dieser Stadt sogleich begonnen. Darüber verging glücklicherweise eine Menge Zeit, und somit war der Hauptzweck erreicht: nicht etwa Zeit zu gewinnen, sondern Zeit zu verlieren. Dann vergewisserte man sich, daß ohne großes Risiko eine Division nach Varna als Besatzung für diesen wichtigen Ort geschickt werden konnte; denn die Türken, die Varna 1828 so glorreich verteidigten, hatten sich seitdem sicherlich in solchem Maße an die europäische Disziplin gewöhnt, daß man ihnen die Verteidigung einer solchen Stellung nicht mehr anvertrauen konnte. Die Division wurde also hingeschickt, und ihr folgten noch eine oder zwei Divisionen. Als endlich kein Vorwand mehr existierte, die Truppen im Bosporus zu halten, wurde die große vereinigte Armee in aller Gemütlichkeit bei Varna konzentriert. Das geschah zur gleichen Zeit, als eine österreichische Armee wie eine drohende Gewitterwolke in der Flanke und im Rücken der Russen erschien und so durch politische Kombinationen die Operationsbasis der Alliierten plötzlich von Konstantinopel nach Transsylvanien und Galizien verlegt wurde. Wäre dies nicht gewesen, so dürfte man mit Fug und Recht annehmen, daß es in Bulgarien niemals eine Armee der Alliierten gegeben hätte. Als Beweis dafür kann ihr Verhalten während der Belagerung Silistrias gelten. Jedermann weiß, daß dort der Wendepunkt des ganzen Feldzugs war und daß in einem solchen kritischen Augenblick, wenn beide Parteien ihre Kräfte bis zum äußersten angestrengt haben, das kleinste Übergewicht auf der einen Seite in neun von zehn Fällen zu deren Gunsten den Ausschlag gibt. Dennoch standen während dieser entscheidenden Belagerung 20000 englische und 30000 französische Soldaten, „die Blüte der beiden Armeen", nur wenige Tagemärsche von der Festung entfernt, rauchten gemütlich ihre Pfeife und bereiteten sich in aller Ruhe auf die Cholera vor. Hätte diese Krankheit nicht auch in den Reihen der Russen fürchterliche Musterung gehalten, hätte nicht eine Handvoll Arnauten, die in einem durch und durch von Sprenggeschossen zerwühlten Graben verschanzt waren, Wunder an Tapferkeit verrichtet, so wäre Silistria in die Hände des Feindes gefallen. Es gibt kein zweites Beispiel in der Kriegsgeschichte, wo eine Armee, die so bequem zur Hand war, ihre Bundesgenossen so feige ihrem Schicksal überließ. Kein Feldzug in die Krim und

DER KRIEGSSCHAUPLATZ AUF DER KRIM IM JAHRE 1854



kein Sieg wird die französischen und englischen Feldherren je von diesem Makel reinwaschen. Wie wäre es den Briten bei Waterloo ergangen, wenn der alte Blücher, nach seiner Niederlage bei Ligny zwei Tage vorher, ebenso gewissenhaft gehandelt hätte wie die Raglan und Saint-Arnaud?[131]

Die Handvoll Arnauten in den Gräben von Arab-Tabia war den Russen an Geschicklichkeit, Verstand und militärischer Stärke ebenbürtig. Die Russen wurden nicht etwa durch eine Entsatzarmee über die Donau getrieben; ihre eigene Dummheit, der Mut der Verteidiger, das Sumpffieber, der passive Druck der Österreicher am Dnestr und der Alliierten am Devna-See (denn wer konnte ahnen, daß sich diese so verhalten würden?) ließen sie endlich die Belagerung abbrechen und sowohl den Feldzug als auch die Fürstentümer und die Dobrudscha aufgeben. Die alliierten Generale wollten natürlich diesen großen Erfolg ausnützen, und zwar getreu den Regeln jenes strategischen Systems, das sie bisher so erfolgreich angewendet hatten. Infolgedessen führte Lord Cardigan die britische Kavallerie an die Donau, um eine Rekognoszierung vorzunehmen, bei der sie keine Russen zu Gesicht bekam, viele Pferde verlor und nichts als Krankheit und Lächerlichkeit einheimste; unterdessen führte der hauptsächlich durch seinen Verrat an der Nationalversammlung vom 2. Dezember 1851 bekannte General Espinasse[244] seine Division in die Dobrudscha mit dem einzigen Erfolg, daß ein paar prächtige Regimenter durch die Cholera halb vernichtet wurden und der Keim dieser Epidemie in das Lager der Alliierten geschleppt wurde. Wenn die Cholera so fürchterlich in den Reihen der Alliierten bei Varna um sich griff, dann war dies das wohlverdiente Resultat ihrer vortrefflichen strategischen Anordnungen. Zu Tausenden fielen die Soldaten aus, ehe sie den Feind überhaupt zu Gesicht bekommen hatten; in einem Lager, wo sie ungestört und friedlich verhältnismäßig luxuriös leben konnten, starben sie wie Fliegen dahin. Entmutigung, Mißtrauen gegen die Führer und Desorganisation waren die Folge, nicht so sehr bei den Engländern, die weniger darunter litten und überhaupt viel widerstandsfähiger sind, als bei den Franzosen, deren Nationalcharakter solchen Einflüssen zugänglicher ist, besonders wenn ihre Befehlshaber sie in Untätigkeit halten. In den Meutereien, die jetzt unter den Franzosen ausbrachen, traten nur die natürlichen Folgen des abnormen Zustands zutage, in dem die französischen Soldaten seit 1849 lebten. Die Bourgeoisie hat den französischen Soldaten, der sie von den Schrecken der Revolution befreite, gelehrt, sich als Retter der Nation und der Gesellschaft überhaupt zu betrachten. Von Louis Bonaparte wurde er als das Werkzeug zur Wiederherstellung des Kaiserreichs gehätschelt. Man behandelte ihn die ganze Zeit über auf eine Art und Weise, die ihn glauben ließ, er habe zu

befehlen, und die ihn vergessen ließ, daß er zu gehorchen habe. Man hatte ihm die Meinung beigebracht, er stehe hoch über den Zivilisten, und nun bildete er sich alsbald ein, er sei seinen Führern zumindest ebenbürtig. Man scheute keine Anstrengung, ihn zu einem Prätorianer zu machen, und die Geschichte hat uns noch stets gelehrt, daß Prätorianer nur entartete Soldaten sind. Sie beginnen damit, den Zivilisten zu kommandieren, dann gehen sie dazu über, ihren eigenen Generalen zu diktieren, und sie enden damit, daß sie selbst tüchtige Prügel einstecken müssen.

Was geschah also in Varna? Ganze Bataillone brachen in dem glühend heißen Sand zusammen und wanden sich dort in den Qualen der Cholera; da fingen die alten Soldaten an, die Abenteurer, die sie jetzt befehligten, mit den früheren Befehlshabern zu vergleichen, die sie so erfolgreich während jener afrikanischen Feldzüge geführt hatten, auf die die Helden des Lower Empire[245] der Gegenwart so gern mit Verachtung herabsehen. Afrika war ein heißeres Land als Bulgarien, und die Sahara ist bedeutend weniger angenehm als selbst die Dobrudscha. Nie aber gab es während der afrikanischen Eroberungen solche Sterblichkeitsziffern wie während dieser Ruhezeit in Devna und auf den leichten Rekognoszierungsmärschen um Kustendje. Cavaignac, Bedeau, Changarnier, Lamoricière führten die französische Armee durch weit größere Gefahren mit weit weniger Verlusten; das war allerdings zu einer Zeit, wo Espinasse und Leroy Saint-Arnaud noch in jenem Dunkel schlummerten, aus dem nur politische Infamie sie hervorziehen konnte. Die Zuaven, die besten Vertreter der afrikanischen Armee, jene Männer, die die Hauptarbeit geleistet und das meiste Pulver gerochen hatten, erhoben sich daher wie ein Mann und brüllten: „A bas les singes! Il nous faut Lamoricière!" (Nieder mit den Affen! Gebt uns Lamoricière!) Seine Kaiserliche Majestät Napoleon III., das Haupt und die Seele dieser jetzigen offiziellen Nachäfferei einer großen Vergangenheit, muß wohl, als er dies erfuhr, empfunden haben, daß der Schrei der Zuaven für ihn „der Anfang vom Ende" sei. In Varna hatte er eine magische Wirkung. Wir dürfen behaupten, daß er der Hauptbeweggrund zu der Expedition nach der Krim gewesen ist.

Nach den Erfahrungen dieses Sommerfeldzugs oder, besser gesagt, Spaziergangs von Gallipoli nach Skutari, von Skutari nach Varna, von Varna nach Devna, Aladyn und wieder zurück, wird niemand von uns erwarten, daß wir die Vorwände ernst behandeln, die die alliierten Befehlshaber zur Erklärung dafür vorbringen, warum die Expedition, nachdem sie so lange aufgeschoben worden war, schließlich so überstürzt unternommen wurde. Wir können an einem Beispiel zeigen, was ihre Argumente wert sind. Es hieß,

der Aufschub sei dadurch hervorgerufen, daß die französische Belagerungsartillerie nicht angekommen sei. Aber als Leroy Saint-Arnaud zur Zeit der Cholerameutereien sah, daß er jetzt, und zwar unverzüglich, seinen besten Trumpf ausspielen mußte, verlangte er in Konstantinopel türkische Belagerungsartillerie und Munition, die dann auch in kürzester Zeit bereitgestellt und eingeschifft wurde; und wäre der französische Artillerietrain nicht in der Zwischenzeit eingetroffen, so wäre man ohne ihn abgesegelt. Die türkische Belagerungsartillerie aber war Monate früher bereit, und somit ist bewiesen, daß all die Verzögerungen unnötig waren.

Es stellte sich also heraus, daß diese großsprecherische Expedition nach der Krim, die aus 600 Schiffen und 60000 Soldaten, 3 Trains Belagerungsartillerie und wer weiß wie vielen Feldgeschützen besteht, statt das wohlüberlegte Ergebnis kluger, von langer Hand wissenschaftlich vorbereiteter Bewegungen zu sein, nichts ist als ein übereilter coup de tête[1], der Leroy Saint-Arnaud davor retten sollte, daß ihn seine eigenen Soldaten massakrierten; der arme alte, nachgiebige Lord Raglan war nicht der Mann, Widerstand zu leisten, um so mehr, als jede weitere Verzögerung seine Armee in dieselbe Disziplinlosigkeit und Verzweiflung stürzen konnte, die die französischen Truppen schon ergriffen hatte. Die *Ironie des Schicksals*, von der ein deutscher Schriftsteller spricht, wirkte nicht nur in der Vergangenheit, sondern ist auch in der modernen Geschichte noch am Werk, und im Augenblick ist der arme Lord Raglan ihr Opfer. Was Leroy Saint-Arnaud betrifft, so wurde er von niemand je als Befehlshaber betrachtet. Er ist ein altes Mitglied der Hochstaplergilde, ein berüchtigter alter Kumpan von Diebinnen und Schwindlerinnen, der würdige Gehilfe des Mannes, den „die Schulden, nicht die Schuld" zu der Expedition von Boulogne[246] trieben. Trotz aller Zensur sind sein Charakter und sein Vorleben dem geschwätzigen Paris nur zu gut bekannt. Man kennt diesen zweimal kassierten Leutnant ganz genau, diesen Hauptmann, der als Zahlmeister in Afrika die Regimentskasse plünderte, und was er auch in der Krim vollbringen mag, sein wichtigster Anspruch auf militärischen Ruhm wird es doch stets bleiben, daß er in London mit den Bettdecken seiner Hauswirtin eine erfolgreiche Expedition nach dem Leihhaus unternahm, der er dann seinen gut gelungenen Rückzug nach Paris folgen ließ. Der arme Raglan jedoch, des Herzogs von Wellington Generaladjutant, der in der theoretischen Arbeit und den minutiösen Details der Stabsarbeit grau geworden ist, glaubt zweifellos wirklich an die Gründe, die Saint-Arnaud für seine Handlungen vorbringt. Und auf ihn fällt das ganze

[1] unüberlegter Streich

Gewicht der merkwürdigen Tatsache, daß dieser gesamte Feldzug so wissenschaftlich entworfen, so klug durchgeführt wurde, daß 10000 Mann oder etwa einer von sieben starben, ehe sie den Feind auch nur sahen, und daß dieses ganze kunstvolle Vorgehen zu nichts anderem führte als zu einer völlig überstürzten Expedition nach der Krim am Ende der günstigen Jahreszeit. Ja, nichts ist so beißend wie diese „Ironie des Schicksals".

Trotz alledem kann die Expedition erfolgreich sein. Die Alliierten verdienen es fast, denn durch nichts würde die Art, in der sie den Feldzug bisher geführt haben, mehr der Verachtung preisgegeben sein. Soviel Aufhebens, solch ein Aufwand an Vorsicht, solch ein Übermaß an Wissenschaft gegenüber einem Feind, der einem Unternehmen erliegt, das nicht seine Vernichtung, sondern die Erhaltung der eigenen Armee zum Ziel hat; das wäre das ärgste Verdammungsurteil, das die Alliierten über sich selbst fällen könnten. Aber sie sind noch nicht in Sewastopol. Sie sind in Eupatoria und Staroje Ukreplenije gelandet. Von da haben sie noch 50 respektive 20 Meilen bis Sewastopol zu marschieren. Ihre schwere Artillerie soll nahe Sewastopol ausgeschifft werden, um den mühsamen Landtransport zu ersparen; die Landung ist also noch lange nicht vollendet. Wenn auch die Kräfte der Russen nicht genau bekannt sind, so besteht doch kein Zweifel, daß sie in der unmittelbaren Nähe von Sewastopol in vielfacher Beziehung stärker sind als die der Alliierten. Das hüglige Terrain und die etwa zehn Meilen ins Land hineinreichende Bucht werden die Alliierten zwingen, ihre Truppen weit auseinanderzuziehen, sobald sie die Festung einzuschließen versuchen. Einem entschlossenen Feldherrn kann es nicht schwer fallen, ihre Linie zu durchbrechen. Wir wissen natürlich nicht, mit welchen Mitteln der Platz zu Lande verteidigt wird; was wir aber vom alten Menschikow wissen, läßt uns darauf schließen, daß er seine Zeit nicht vertan haben wird.

Berichte aus englischen Zeitungen und die von den Alliierten gewählte Operationslinie lassen uns annehmen, daß der erste Angriff auf das Fort erfolgt, das die Stadt von einem Hügel auf der Nordseite aus beherrscht. Es wird von den Russen Sewernaja Krepost, das Nordfort, genannt. Ist dieses Fort auch nur halbwegs solide gebaut, so vermag es lange Widerstand zu leisten. Es ist eine große viereckige Redoute, nach Montalemberts polygonalem oder auch Caponière-System gebaut, deren Flankenverteidigung durch ein niedriges kasemattiertes Werk gebildet wird, das auf dem Boden des Grabens in der Mitte jeder Seite des Quadrats liegt und den Graben nach beiden Seiten rechts und links bestreicht. Diese Werke haben den Vorzug, dem direkten Feuer des Feindes nicht eher ausgesetzt zu sein, bis er mit seinen Arbeiten unmittelbar an den Rand des Grabens vorgerückt ist. Die Lage

dieses Forts in nächster Nähe der Hauptfestung gestattet, daß man es offensiv als Stütze und als Basis für starke Ausfälle gebraucht, und alles in allem muß sein Vorhandensein die Alliierten zwingen, ihre Hauptoperationen auf das Nordufer der Bucht zu beschränken.

Die Erfahrungen von Bomarsund aber haben uns gezeigt, daß sich von russischen Festungen nichts Bestimmtes sagen läßt, ehe sie nicht tatsächlich auf die Probe gestellt werden. Deshalb können die Erfolgsaussichten der Krimexpedition jetzt nicht einmal annähernd genau festgestellt werden. Eines aber ist so ziemlich sicher: Sollten sich die Operationen in die Länge ziehen, sollten durch den Einbruch des Winters erneut Krankheiten ausbrechen, sollten die Truppen in unüberlegten, unvorbereiteten Angriffen wie die der Russen auf Silistria aufgerieben werden, so würde die französische und noch wahrscheinlicher auch die türkische Armee in jenen Zustand der Auflösung zurückfallen, in den die französische bei Varna geriet und der sich bei der türkischen in Asien mehr als einmal zeigte. Die Engländer werden sicher länger zusammenhalten; aber es gibt einen gewissen Punkt, an dem selbst die diszipliniertesten Truppen versagen. Darin liegt die wahre Gefahr für die Alliierten, und sollten sich durch den russischen Widerstand die Dinge in dieser Weise gestalten, so würde dadurch die Wiedereinschiffung vor einem siegreichen Feind zu einer sehr gewagten Sache. Die Expedition wird sehr wahrscheinlich erfolgreich ausgehen; aber andrerseits kann sie ein zweites Walcheren[247] werden.

Geschrieben am 18. September 1854.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Nachrichten von der Krim

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 4211 vom 17. Oktober 1854,
Leitartikel]

Unsere Spalten sind heute morgen voll von aufregenden Nachrichten über blutige Schlachten auf der Krim, über die Einnahme Sewastopols, die Zerstörung seiner wichtigsten Forts und eines großen Teils der russischen Flotte, die endgültige Kapitulation von Fürst Menschikow und die Gefangennahme der Überreste seiner geschlagenen und mehr als dezimierten Streitkräfte. Wenn diese Berichte völlig zutreffen, hat die Welt seit nahezu vierzig Jahren weder ein so schreckliches Blutvergießen noch ein Kriegsereignis von so folgenschwerer Bedeutung erlebt. Was die Richtigkeit der Nachrichten betrifft, ist das ein Punkt, in den vielleicht etwas Licht gebracht werden kann durch sorgfältiges Auseinanderhalten dessen, was wir aus offiziellen und zuverlässigen Quellen wissen, und dessen, was wir nur aus inoffiziellen und zweifelhaften Quellen wissen.

Deshalb müssen wir zwei Arten von Berichten unterscheiden – jene, die sich auf die am 20. September ausgetragene Schlacht an der Alma beziehen, und jene, die die Einnahme Sewastopols selbst melden. Nach den Berichten von Lord Raglan und Marschall Saint-Arnaud stürmten die alliierten Armeen am 20. das russische verschanzte Lager auf den Höhen südlich der Alma und zwangen die Russen zum Rückzug. Die Briten eroberten zwei Geschütze. Die Franzosen erwähnen in ihrem Bericht überhaupt keine Trophäen. Die Verluste der Franzosen beliefen sich auf etwa 1400 Mann, die der Briten ebenfalls. Die Russen wurden auf 45000 bis 50000 Mann, ihre Verluste auf 4000 bis 6000 Mann geschätzt. Diese Berichte sind offenbar ganz in der Erregung eines frischen Sieges geschrieben worden. Die in der Schlacht an der Alma anwesenden 50000 Russen stehen in krassem Widerspruch zu den 45000 Mann, die als Maximum für die auf der ganzen Krim verteilten Truppen angegeben

werden. Die zwei in einem verschanzten Lager eroberten Geschütze, das von „zahlreicher schwerer Artillerie" verteidigt wurde, erweisen sich als sehr unbedeutende Trophäen, wenn man berücksichtigt, daß es fast unmöglich ist, Geschütze aus Feldbefestigungen, wenn sie genommen werden, zu retten. Noch ominöser ist Marschall Saint-Arnauds Schweigen über die Eroberung von Geschützen durch die Franzosen.

Angenommen, Menschikow hätte tatsächlich 45000 bis 50000 Mann in dem verschanzten Lager an der Alma konzentriert, was würde das beweisen? Entweder, daß er über weit mehr Truppen verfügte als erwartet und deshalb in der Lage war, so viele ins offene Feld zu führen, oder daß die Befestigungen von Sewastopol auf der Landseite so schwach waren, daß er den Platz nur halten konnte, indem er die Alliierten auf offenem Feld besiegte, oder drittens, daß er einen ungeheuren Fehler beging, als er seine Truppen einer offenen Schlacht aussetzte und der Demoralisation, die auf eine entscheidende Niederlage folgt.

Wenn wir früheren Berichten trauen können, zählte das russische Lager an der Alma nicht mehr als 10000 Mann. Diese Truppen könnten verstärkt worden sein, doch um sie auf 25000 oder 30000 Mann zu bringen, müßten die Russen große Anstrengungen unternommen haben. Wenn sich 50000 Mann im Bereich der Alma befanden, das heißt, fünfzehn Meilen vom Landeplatz entfernt, wie wäre da zu erklären, daß sie nicht direkt während der Landung über die Alliierten hergefallen sind?

Das Land zwischen dem Alten Fort, wo die Alliierten landeten, und Sewastopol wird von drei Wasserläufen durchzogen, die durch ihre tiefen Schluchten ebenso viele militärische Stellungen bilden. Sewastopol am nächsten ist die Tschornaja, die in das östliche Ende der Bucht von Sewastopol mündet. Während das Nordfort die nördliche Küste dieser Bucht sichert, bildet dieses Flüßchen oder richtiger, sein tiefes Bett, eine Art natürlichen Graben östlich der Stadt. Folglich befindet sich dort die letzte wichtige Verteidigungsstellung. Der nächste Fluß ist die Katscha, die von Osten nach Westen einige Meilen nördlich des Nordforts fließt; und ungefähr zwölf Meilen weiter nördlich fließt die Alma. Es ist kaum anzunehmen, daß die Russen von den drei Verteidigungslinien, trotz der möglicherweise vorhandenen taktischen Vorzüge, die aus dieser Entfernung nicht beurteilt werden können, die erste und entfernteste für eine regelrechte Schlacht gewählt haben sollten, die das Schicksal Sewastopols entschieden haben könnte. Die Abwesenheit des Hauptteils der alliierten Kavallerie könnte die Russen jedoch ermutigt haben, ein starkes Korps in die Verschanzungen der Alma zu schicken, da ihre augenblickliche Überlegenheit in dieser Truppengattung

sie vor Flankenmanövern der feindlichen Reiterei schützen würde. Die Unmöglichkeit, diese Truppengattung einzusetzen, wenn einmal in Sewastopol eingeschlossen, mag ein Beweggrund dafür gewesen sein.

Die russische Niederlage an der Alma verliert noch mehr an taktischer Bedeutung, wenn sie näher untersucht wird. Die Russen lieben es nicht, sich in offenen Gräben zu verschanzen. Überall dort, wo sie Zeit haben und beabsichtigen, heftigen Widerstand zu leisten, ziehen sie geschlossene quadratische Redouten vor. Die Artillerie aus solchen Redouten zu retten ist unmöglich, sobald der Angriff tatsächlich erfolgt. Doch selbst bei jenen Werken, die unter dem Begriff Lünetten bekannt und an der Kehle offen sind, gibt es kaum eine Möglichkeit, die Artillerie angesichts eines stürmenden Feindes zu retten. Denn wenn die Geschütze im Augenblick des Angriffs abgezogen werden, beraubt sich die Verteidigung ihrer eigenen Waffe; wenn der Graben einmal überschritten ist, wer soll das Geschütz von den Verschanzungen oder der Geschützbettung herunterziehen, wer es wieder aufprotzen und unter dem nahen Feuer des Feindes fortführen?

„Geschütze in Verschanzungen müssen als verloren betrachtet werden, wenn die Verschanzungen selbst nicht mehr gehalten werden können; das einzige, was man tun kann, ist, sie so teuer wie möglich zu verkaufen."

Dies sagt General Dufour in seinem Handbuch der Feldbefestigungen. Die Tatsache, daß die Russen nur zwei Geschütze verloren haben, ist ein Beweis dafür, daß das Lager nicht bis zum Äußersten verteidigt wurde und daß tatsächlich nur eine oder zwei Verschanzungen im Bajonettangriff genommen wurden. Die übrigen können nicht mit dieser Waffe verteidigt worden sein, sondern müssen alle aufgegeben worden sein, ehe die Sturmkolonne im Graben war. Der Rückzug der Russen scheint in völliger Ordnung vonstatten gegangen zu sein; ihre Kavallerie konnte sie decken, und die Unmöglichkeit für Abteilungen der alliierten Kavallerie, die Alma und die Bergschlucht schnell zu überqueren, gab ihnen eine Überlegenheit. Und deshalb ist auch die Bergung fast ihrer ganzen Artillerie genügend Beweis dafür, daß sie die Schlacht abgebrochen haben, bevor sie irgendein großer Schlag in Unordnung brachte.

Das ist alles, was wir über den Sieg auf den Höhen südlich der Alma wissen; er wurde am 1. dieses Monats mit Kanonendonner und Glockengeläut in England verkündet, am Sonnabend, dem 30. September, abends um 10 Uhr an der Königlichen Börse nach vorangegangenem Fanfarensignal vom Lord Mayor proklamiert, in den Theatern bejubelt und von der „London Times" als erhoffte Wirkung des Dankgebetes des Erz-

bischofs von Canterbury registriert. Korrespondenten berichten, daß Marschall Saint-Arnaud nicht in der Lage war, ein Pferd zu besteigen. Historiker berichten das gleiche von Napoleon in der Schlacht bei Waterloo. Der Sieg an der Alma war vielleicht denselben Umständen zuzuschreiben wie die Niederlage bei Waterloo.

Wir kommen jetzt zu den aufregenderen Nachrichten über die Eroberung Sewastopols. Die erste Mitteilung über dieses Ereignis erreichte London per Telegraph aus Bukarest, dort vom 28. September datiert. In ihr heißt es, daß Sewastopol nach einem kombinierten Angriff von der See und vom Land aus in die Hände der Alliierten gefallen sei. Sie stammt anscheinend von einem französischen Dampfer, der mit dieser Nachricht von Sewastopol nach Konstantinopel geschickt wurde und der mit einem anderen französischen Dampfer, der nach Varna unterwegs war, begegnet ist. Wenn, wie behauptet wird, die Eroberung der Festung am 25. stattfand, könnten die Nachrichten Varna in der Nacht vom 26. zum 27. erreicht haben und bis zum 28. mittags nach Bukarest übermittelt worden sein – die Entfernung zwischen Varna und Bukarest beträgt etwas mehr als 100 Meilen und wird von Kurieren gewöhnlich in 24 Stunden zurückgelegt. Auf diesen Nachrichten basierte Bonapartes Ansprache an das Lager von Boulogne, die in einer anderen Spalte zu finden ist. Doch es stellt sich heraus, daß vor dem 30. September in Bukarest kein Kurier eintraf. Die zweite Nachricht vom Fall Sewastopols, die wenigstens im Bereich topographischer Wahrscheinlichkeit liegt, ist in Bukarest erst vom gleichen Tage datiert, an dem Bonaparte seine Ansprache hielt. Diese telegraphische Depesche, die die österreichische Regierung am 1. Oktober um 6 Uhr nachmittags erhielt und die der „Times" vom türkischen Gesandten in London am 3. übermittelt wurde, wird am gleichen Tag vom „Moniteur" mit der Bemerkung veröffentlicht, daß

„sie der französischen Regierung durch Herrn von Buol übermittelt wurde, der Herrn von Hübner beauftragt hatte, dem französischen Kaiser im Namen des Kaisers von Österreich zu dem ruhmreichen Sieg, den die französischen Waffen auf der Krim errungen haben, zu gratulieren".

Es muß erwähnt werden, daß diese Nachricht lediglich auf dem wörtlichen Bericht eines Kuriers beruht, der von Konstantinopel zu Omer Pascha geschickt wurde und der, da er Omer Pascha in Bukarest nicht antraf, nach Silistria ging, wo Omer Pascha damals sein Hauptquartier hatte. Nach der Erklärung dieses Kuriers wurde Sewastopol genommen, 18000 Russen getötet, 22000 gefangengenommen, Fort Konstantin zerstört, die anderen Forts mit 200 Geschützen erobert, sechs russische Kriegsschiffe versenkt, und

Fürst Menschikow hat sich mit dem Rest des Geschwaders in die Tiefe der Bucht zurückgezogen und erklärt, daß er es eher in die Luft sprengen würde als sich bedingungslos zu ergeben. Die Alliierten hätten ihm sechs Stunden Bedenkzeit gegeben. Konstantinopel solle zehn Tage lang illuminiert werden.

Nach dem, was wir von den russischen Festungen auf Aland erfahren haben, und nach dem Erfolg der Alliierten an der Alma bot eine Übergabe Sewastopols innerhalb von etwa 14 Tagen sehr viel Wahrscheinliches. Doch wer kann sich vorstellen, daß eine Armee von 50000 Mann, die das Glück hatte, aus einer verlorenen Schlacht fast ihre gesamte Artillerie zu retten, die von dem kühnsten Offizier kommandiert wird, der während dieses Feldzuges auf russischer Seite in Erscheinung getreten ist, wer kann sich vorstellen, daß eine solche Armee ihre Waffen nach dem ersten Angriff auf die Stadt niederlegt? Dessenungeachtet hat dieser Krieg bereits so viel Unwahrscheinlichkeiten und außergewöhnliche Züge aufgewiesen, daß wir darauf gefaßt sein sollten, „von einer Überraschung in die andere zu fallen", wie es Napoleon tat, als er 1807 Sebastianis Depeschen aus Konstantinopel erhielt. Die Alliierten haben während des ganzen Krieges alles getan, um eine beispiellose Katastrophe herbeizuführen. Warum sollte es dem Schicksal nicht gefallen haben, ihnen einen unvergleichlichen Triumph aufzuzwingen? Die Geschichte, die immer ein Körnchen Ironie in sich birgt, wollte der Welt vielleicht das seltsame Schauspiel bieten, jenen alten Moskowiter Rodomonte, der erst vor einem Jahr die Hauptstadt des „sterbenden Mannes" mit der stolzen Drohung verlassen hat, sein Reich zu verschlingen, in einen bescheidenen Turm des Bosporus einzuquartieren. Welch bittere Strafe für den stolzen und arroganten Menschikow, den Anstifter und Initiator des Krieges, als Gefangener nach Konstantinopel zurückzukehren!

Wenn dieser Kurier die Wahrheit gesprochen hat, kann die Geschichte des Krimfeldzuges in sehr wenigen Worten zusammengefaßt werden: Am 14. und 16. landete die Armee am Alten Fort, ohne auf Widerstand zu stoßen; am 19. marschierte sie; am 20. gewann sie die Schlacht an der Alma, und am 25. eroberte sie Sewastopol.

Der nächste aus Liverpool fällige Dampfer ist die „Africa", die New York direkt anläuft und Halifax nicht berührt. Wir können sie kaum vor Freitag erwarten, und eher können wir auch nicht hoffen, absolute Gewißheit in dieser höchst interessanten Frage zu erhalten. Inzwischen wird es wahrscheinlich angebracht sein, die ganze Geschichte dieses türkischen Kuriers stillschweigend zu glauben, und wir hoffen, daß jene, die sie so aufnehmen, nicht so gedemütigt werden wie unser Freund Louis Bonaparte in Boulogne in der gleichen Frage. Dieser kaiserliche Herr verkündete, wie unsere Leser

aus einem anderen Teil dieses Blattes ersehen können[248], eines Morgens diese Nachricht auf einer Truppenparade in einem ziemlich melodramatischen Stil, mit den klaren und ausdrücklichen Worten Sevastopol est prise[1]. Als er das sagte, kam er sich vielleicht wie ein wirklicher Napoleon vor, der seinen Truppen einen großen Sieg verkündet. Zum Pech des Neffen hatte es der Onkel niemals notwendig, einen Sieg zu verkünden; er schlug seine eigenen Schlachten, und seine Soldaten, die den Feind fliehen sahen, brauchten keine Bestätigung. Noch größeres Pech war jedoch, daß die Mitteilung, der sich Louis Bonaparte nicht enthalten konnte, am Abend eingeschränkt werden mußte von dem Unterpräfekten von Boulogne, der eine Erklärung plakatierte, daß eine Depesche eingetroffen sei, die die Einnahme Sewastopols meldet, doch daß deren Richtigkeit nicht verbürgt werden könne. So wurde der französische Kaiser von seinem eigenen Unterpräfekten von Boulogne korrigiert! Es ist ebenfalls bemerkenswert, daß die offizielle Zeitung der französischen Regierung vom 3. Oktober keine Bestätigung des geschilderten großen Ereignisses bringt. Doch kann sich alles noch als wahr erweisen, und wir warten mit großem Interesse auf zuverlässige Nachricht.

Geschrieben am 2. Oktober 1854.
Aus dem Englischen.

[1] Sewastopol ist genommen

Karl Marx/Friedrich Engels

Der Schwindel von Sewastopol

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 4215 vom 21. Oktober 1854,
Leitartikel]

„Catch a Tartar“ [249], lautet eine englische Redewendung. Es erweist sich, daß nicht nur die Engländer, sondern auch die Franzosen und Österreicher auf einen Tataren hereingefallen sind. Man mag uns vielleicht verzeihen, wenn wir eine gewisse Genugtuung darüber zum Ausdruck bringen, daß die „Tribune“ und der Teil ihrer Leser, der den Verlauf des gegenwärtigen Feldzuges auf der Krim aufmerksam verfolgt, nicht wie die anderen hereingefallen sind.

Als wir erstmalig die unwahrscheinliche Kunde vom Fall Sewastopols erhielten, bemühten wir uns, durch eine Überprüfung der angeblichen Nachrichtenquellen wie an Hand kritischer militärischer Erwägungen zu zeigen[1], daß dem Sieg an der Alma, von welch entscheidender Bedeutung er auch gewesen sein mag, schwerlich so schnell die Kapitulation der Festung, das Ziel des ganzen Feldzuges, gefolgt sein konnte. Doch wir glauben, gleichzeitig die Tatsache festgestellt zu haben, daß die Alliierten absolut keinen entscheidenden Sieg errungen hatten, da die Russen sich mit all ihren Geschützen in völliger Ordnung zurückgezogen hatten. Schließlich bemühten wir uns, besonders darauf hinzuweisen, daß die ganze Nachricht, soweit sie über den Rahmen des offiziellen Berichtes von der Schlacht an der Alma hinausging, ausschließlich auf dem mündlichen Bericht eines Tataren beruhte, der mit versiegelten Depeschen zu Omer Pascha geschickt worden war. Deshalb waren wir völlig darauf vorbereitet, die Nachricht entgegenzunehmen, daß der ungeheuerliche „Fall Sewastopols“ nichts als eine imaginäre Übertreibung des Sieges an der Alma war, die von einem zum Scherzen

[1] Siehe vorl. Band, S. 516–521

aufgelegten Tataren in Bukarest berichtet, von dem melodramatischen Louis Napoleon in Boulogne verkündet und von jenem hervorragenden Exemplar der Menschengattung, dem englischen Krämer, blindlings geglaubt worden war. Im allgemeinen hat sich die englische Presse als ein würdiger Vertreter dieser Klasse erwiesen, und es könnte so scheinen, als ob in England schon die bloße Erwähnung Sewastopols genügt, um jedermann in ein Schlaraffenland zu versetzen. Vielleicht werden sich unsere Leser daran erinnern, daß am Ende der letzten Session des Parlamentes Lord John Russell bekanntgab, die englische Regierung plane die Zerstörung Sewastopols, eine Bekanntgabe, die, obwohl sie in der gleichen Sitzung regelrecht widerrufen wurde, die ehrenwerten Mitglieder fünf Stunden lang in ein Schlaraffenland versetzte – um die bei jener Gelegenheit von Herrn Disraeli geäußerten Worte zu gebrauchen. Die „London Times" hat bisher nicht weniger als neun Leitartikel geschrieben, die alle bona fide oder mala fide[1] von dieser gleichen Vorstellung getragen werden; alle, wie es scheinen mag, nur mit der Absicht, Sir Charles Napier zu einem unbesonnenen Angriff auf Kronstadt oder Sweaborg zu verleiten. Als ob sie trunken von Ruhm und berauscht von Erfolgen sei, ging jene Zeitung sogar soweit, die preußischen Küsten an der Ostsee sowie König Bomba[2] in Neapel und den Großherzog von Toskana in Livorno zu bombardieren – selbstverständlich nur in der Einbildung. Sie war tatsächlich bereit, mit aller Welt Krieg zu führen und davon natürlich „den Rest der Menschheit" nicht auszunehmen.

Der wirkliche Zustand der Landbefestigungen Sewastopols ist zu wenig bekannt, um irgendeine zuverlässige Prognose zuzulassen, wie lange sich diese Festung halten könnte. Der Erfolg an der Alma ist ein fast sicheres Zeichen dafür, daß der Platz genommen wird, da er den Mut und Kampfgeist der alliierten Truppen erhöht haben muß und sich als wirksamer Schutz vor Krankheit erweisen wird – dem gefährlichsten Feind, mit dem sie auf der Krim zu tun haben, der bereits am Werke sein soll. Doch es ist töricht, anzunehmen, daß die Alliierten in Sewastopol einziehen würden wie in ein Kaffeehaus.

Nach dem großen Schwindel über die Eroberung der Festung mit 30000 Toten und Verwundeten und 22000 Gefangenen – ein Schwindel, wie es seinesgleichen in der ganzen Geschichte noch nicht gegeben hat – sollte man natürlich annehmen, daß die wirklichen offiziellen Dokumente wenigstens das Verdienst haben, soweit sie gehen, klare und zuverlässige Informationen zu bieten. Indessen ist der in London am 5. Oktober in einer Extra-

[1] guten Glaubens oder schlechten Glaubens – [2] Ferdinand II.

nummer der „Gazette“ veröffentlichte und in unseren Spalten heute morgen abgedruckte Bericht bei alledem doch nicht frei von zweideutigen Äußerungen. Er bietet in der Tat reichlich Anlaß zu Kritik – ein Umstand, der darauf zurückzuführen ist, daß er von Lord Stratford de Redcliffe ausgeht, einem Vertreter der Palmerstonschen Schule der Diplomatie. Erstens soll diese Depesche am 30. September um $3^1/_2$ Uhr nachmittags von Bukarest nach England abgeschickt worden sein, während sie Lord Redcliffe aus Konstantinopel am 30. um $9^1/_2$ Uhr abends datiert, so daß die Depesche besagt, sie sei tatsächlich sechs Stunden, bevor sie in Konstantinopel abgeschickt wurde, in Bukarest angekommen. Zweitens wird in der Depesche nichts davon erwähnt, was sich auf der Krim zwischen dem 20. und 28. September zugetragen hat; es heißt,

„die alliierten Armeen hätten ihre Operationsbasis am 28. morgens in Balaklawa errichtet und bereiteten sich darauf vor, unverzüglich nach Sewastopol zu marschieren. Die ‚Agamemnon‘“ (mit Admiral Lyons) „und andere Kriegsschiffe befänden sich in der Bucht von Balaklawa. Es gäbe dort Möglichkeiten, den Belagerungs-Train auszuschiffen.“

In der Annahme, daß diese Depesche richtig ist, hat die englische Presse natürlich die Schlußfolgerung gezogen, daß die alliierten Armeen den Belbek und die Nordseite passiert, die Höhen im Rücken der Bucht von Sewastopol bezwungen hätten und auf direktem Wege zur Bucht von Balaklawa vorgestoßen wären. Wir müssen hier bemerken, daß es vom militärischen Standpunkt aus unbegreiflich ist, daß eine Armee, die im Besitz der Sewastopol beherrschenden Höhen ist, diese auf der anderen Seite stillschweigend wieder herabsteigt, um zu einer elf Meilen entfernten Bucht zu marschieren, nur zu dem Zweck, dort „eine Operationsbasis zu schaffen“. Andrerseits ist es durchaus denkbar, daß Admiral Lyons mit einem Teil der Flotte Kap Chersones umgeht, um einen Zufluchtshafen zu sichern, der zugleich dicht bei Sewastopol liegt und für die Landung der Belagerungsartillerie geeignet ist, die – wie wir immer behauptet haben – vorher noch nicht gelandet war. Die Geschütze sollten natürlich nicht ohne einen militärischen Schutz an Land gebracht werden, der entweder von dem Hauptteil der Armee nach ihrer Landung am Alten Fort abgezogen werden oder sich aus einem Teil der Reserve zusammensetzen könnte, die von Konstantinopel und Varna eingetroffen war.

Die neue Depesche meldet weiter, daß

„Fürst Menschikow an der Spitze von 20000 Mann auf dem Plan war und auf Verstärkungen wartete“.

Hieraus schließen die englischen Blätter, daß die Russen 25000 bis 30000 Mann in den Schlachten zwischen dem 20. und 28. September verloren haben müssen, weil sie wie Lord Raglan annehmen, daß die Russen in der Schlacht an der Alma 45000 bis 50000 Mann stark waren. Wir haben bereits früher erklärt[1], daß wir diese Zahlen prima facie[2] nicht glaubten, und haben für Fürst Menschikow nie mehr als ungefähr 25000 Mann gerechnet, die für Feldoperationen zur Verfügung standen, und es stellt sich jetzt heraus, daß wir den russischen Angaben sehr nahe gekommen waren.

Sodann berichtet die Depesche, daß „der befestigte Platz Anapa von den Russen in Brand gesetzt worden ist. Seine Garnison befände sich auf dem Marsch zum Schlachtfeld." Wir können nicht glauben, daß diese Meldung stimmt. Wenn Fürst Menschikow überhaupt rechtzeitig irgendwelche Verstärkungen erwartet, dann könnten sie weit besser von Perekop als von Anapa kommen, das fast zweihundert Meilen entfernt ist; wenn er aus dem ersten Ort nicht mit Verstärkungen rechnen konnte, dann wäre es höchst töricht gewesen, die Garnison von Anapa jenseits des Schwarzen Meeres herbeizurufen, um neben Sewastopol auch das letzte Bollwerk im Kaukasus zu opfern. Folglich sehen wir, daß wir mit der ganzen „Information" dieser offiziellen Depesche wieder bei der Schlacht an der Alma als dem Hauptereignis anlangen, dessen Glaubwürdigkeit zugegeben werden muß. Doch auch über dieses Ereignis fehlen die Einzelheiten noch, und der Herzog von Newcastle hat jetzt der britischen Öffentlichkeit mitgeteilt, daß sie diese nicht vor Montag, dem 9. Oktober, erwarten dürfe. Alles, was wir außer dem offiziellen telegraphischen Bericht von Lord Raglan erfahren haben, ist folgendes: daß der Held des Londoner Leihhauses, Marschall Saint-Arnaud, am Tage der Schlacht „indisponiert" war (wer hat derartiges je von anderen Helden gehört?), daß Lord Raglan das Oberkommando hatte, daß die englischen Verluste nicht 1400, sondern 2000 Mann einschließlich 96 Offiziere betrugen, und daß in Konstantinopel bereits sechs Dampfer mit Verwundeten eingetroffen sind.

Die Bewegungen der Armee Omer Paschas, die sich von Bukarest und der Walachei über Rustschuk, Silistria und Oltenitza auf die Schwarzmeerküste richten, scheinen das Gerücht zu bestätigen, daß die alliierten Befehlshaber auf der Krim Verstärkungen angefordert haben. Doch dieser Rückzug der Türken aus der Walachei kann auch auf den Wunsch Österreichs zurückzuführen sein, sie von allen Straßen nach Bessarabien fernzuhalten, außer der ungangbaren durch die Dobrudscha.

---

[1] Siehe vorl. Band, S. 516/517 – [2] auf den ersten Blick

Bei der großen Leichtgläubigkeit, von der uns die englische Öffentlichkeit so zwingende Beweise gegeben hat, ist erwähnenswert, daß die Londoner Börse von der allgemeinen Begeisterung nur sehr wenig angesteckt wurde; die Staatspapiere stiegen niemals mehr als $^5/_8$ Prozent. In Paris dagegen stiegen die Staatsschuldscheine sofort $1^1/_2$ Prozent, ein Anstieg, der übrigens im Vergleich zu dem von 10 Prozent nach der Niederlage bei Waterloo unbedeutend ist. So hat der ganze Schwindel, falls er, wie durchaus möglich, für kommerzielle Zwecke erfunden wurde, durchaus nicht die großen Ergebnisse erzielt, mit denen seine Urheber gerechnet haben müssen.

Geschrieben am 5./6. Oktober 1854.
Aus dem Englischen.

Karl Marx/Friedrich Engels

Der Schwindel von Sewastopol – Allgemeine Nachrichten

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4215 vom 21. Oktober 1854]

London, Freitag, 6. Oktober 1854.

Es ist unmöglich, die Aufregung und Zweifel der Engländer in dieser Woche zu beschreiben. Vergangenen Sonnabend wurde vor der Börse bei Fanfarenklang die Nachricht über den Sieg an der Alma vom Lord Mayor[1] verkündet; die unbestätigten Meldungen über den Fall Sewastopols jedoch verbreiteten sich im ganzen Land. Die ganze Welt hat sich anführen lassen. Napoleon verkündete es seiner Armee in Boulogne, die englischen und französischen Zeitungen brachten Leitartikel über das glückliche Ereignis, der Kaiser von Österreich gratulierte dem Kaiser und der Königin zu ihrem Sieg, erwähnte jedoch Sewastopol vorsichtshalber nicht; Freudenfeuer wurden angezündet, und die Kanonen donnerten. Bald erhielten wir die Depesche, die diese ganze Freude und Erregung verursacht hatte; tatsächlich stellte sich heraus, daß sie aus einer sehr verdächtigen Quelle stammt. Ein Tatar – das heißt, ein türkischer Kurier – war in Bukarest mit Nachrichten für Omer Pascha aus Konstantinopel eingetroffen, die, da der General abwesend war, diesem ungeöffnet nachgesandt werden mußten – deshalb kennen wir ihren Inhalt nicht. Doch der Kurier erzählte, daß bei seiner Abreise aus Konstantinopel die Stadt illuminiert war und daß Anweisung gegeben worden sei, die Stadt weitere zehn Tage zu illuminieren. Daraus schloß er dann, daß Sewastopol genommen wurde, und gab Einzelheiten wieder, wie sie genauso ein türkischer oder Londoner Postbote in einer Kneipe geben würde. Er erwähnte 18000 getötete Russen, doch nur 200 eroberte Geschütze, obgleich die Forts über mehr als 500 Geschütze verfügen; natürlich wurden 22000 Russen gefangengenommen, da bekannt war, daß die Garnison

[1] Oberbürgermeister

ungefähr 40000 Mann stark war. Zuerst wurde die Flotte erobert, dann wieder wurde ein Teil von ihr zerstört, und Fürst Menschikow war im Begriff, sich mit dem Rest in die Luft zu sprengen etc. etc. Es mutete jedoch sehr eigenartig an, daß dem Konsul in Bukarest ein solch wichtiges Ereignis nicht durch Lord Redcliffe mitgeteilt worden war und daß die französische Regierung keine Nachricht erhalten hatte. Doch die Nachricht war zu gut, um nicht geglaubt zu werden, und deshalb wurde sie geglaubt. Es stimmt, daß am nächsten Tag ein Bericht aus St. Petersburg eintraf, der eine Depesche von Fürst Menschikow vom 26. erwähnte, aus der hervorging, daß er sich nach der Schlacht an der Alma nach Simferopol zurückzog. Doch die Zeitungen, anstatt die angenehme Täuschung vom Fall Sewastopols auf den ersten Anhieb aufzugeben, nahmen lieber an, dies sei ein Druckfehler, und das richtige Datum des Berichts sei der 20. Der heutige Tag hat die englische Öffentlichkeit jedoch zur Vernunft gebracht; die wunderbare Eroberung einer großen Festung ohne eine Belagerung erweist sich als grober Schwindel, der die Zeitungen in Zukunft vorsichtiger machen wird.

In Spanien fanden Unruhen statt, nicht nur in Malaga, wo, wie ich in meinem letzten Brief bemerkte, die republikanische Partei sehr stark ist, sondern auch in Logroño, wo Espartero viele Jahre lebte, und in Jaén, fügt der Telegraph hinzu, wurde eine republikanische Verschwörung aufgedeckt, und der Infant Don Enrique, der Bruder des idiotischen Ehemanns der Königin, wurde auf die Balearen verbannt. Die Erregung über Sewastopol ist jedoch noch so groß, daß niemand Spanien Aufmerksamkeit schenkt.

In Dänemark wurde am 2. der Reichstag eröffnet. In der königlichen Thronrede kam Verachtung für die Versammlung zum Ausdruck. Sie wurde mit Zischen und kräftigen Hochrufen auf die Verfassung empfangen. Das „Frankfurter Journal"[250] wiederholt die Erklärung, daß die alliierten Mächte beschlossen haben, den berühmten Vertrag vom 8. Mai 1852[251], wonach schließlich die Nachfolge des dänischen Thrones an den Kaiser von Rußland übergehen sollte, erneut zu überprüfen. Urquhart hörte nicht auf, dieses unwürdige Stück europäischer Diplomatie immer wieder vor die Öffentlichkeit zu bringen, und seine Bemühungen scheinen jetzt endlich von Erfolg gekrönt zu sein. Das Ziel dieser Bewegung besteht einfach darin, wenn überhaupt etwas an diesem Gerücht sein sollte, durch die Wiederaufnahme dieser Frage, Preußen, das sich diesem Protokoll fernhielt, zu bewegen, sich mit den Westmächten zu verbünden. Es ist bemerkenswert, daß Palmerston das Protokoll wie den Vertrag von 1840 als Maßnahmen gegen Rußland bezeichnete, während deren Aufhebung jetzt als ein Akt der Feindseligkeit gegen Rußland betrachtet werden soll.

Es heißt, daß Österreich eine Note nach St. Petersburg gesandt hat, in der es die vier Bedingungen noch einmal als Friedensgrundlage vorschlägt und erklärt, daß ihre Ablehnung durch den Zaren von Franz Joseph als casus belli[1] betrachtet wird. Das ist eines der Ergebnisse der Siege auf der Krim.

Die folgenden Betrachtungen über einen vor kurzem erschienenen Artikel im „Economist" sind dem Handelszirkular der Herren Smith und Charles entnommen:

„Von allen Bekanntmachungen und Andeutungen, die seit Beginn des Krieges gemacht worden sind, ist die am vergangenen Sonnabend vom ‚Economist' gebrachte vom Standpunkt des russischen Handels bei weitem die wichtigste. *Man muß berücksichtigen, daß diese Wochenzeitschrift Eigentum eines der Sekretäre des Schatzamtes* (Herrn Wilsons) *ist, und deshalb können die Bemerkungen, auf die wir die Aufmerksamkeit lenken wollen, als halbamtlich betrachtet werden.* Nachdem sie den Wechselkurs in Petersburg erläutert und aufgezeigt hat, daß als Folge unseres Handels mit Preußen dieses Land Rußland notwendigerweise britisches Gold für seine Kriegszwecke zur Verfügung stellen muß; nachdem sie erklärt hat, daß unsere Regierung dies alles vorausgesehen hat, doch einen solchen Stand der Dinge als kleineres Übel betrachtete, fährt der ‚Economist' fort, daß nach dem Fall Sewastopols wir in dem ungestörten Besitz des Schwarzen Meeres und seiner Küsten und Herren der Donau sein werden. Doch inzwischen kann Rußland, in der Hoffnung, Englands Geduld auf die Probe zu stellen, eine Stellung beziehen, die wir niemals mit unseren Waffen erreichen können, weil Rußland in einer solchen Stellung nur durch seinen Handel zu greifen ist. Es kann sich die Frage erheben, ob unsere nationalen Interessen nicht über kurz oder lang eine andere Politik diktieren werden, als wir sie bisher verfolgt haben. Wir werden feststellen, daß wir die Häfen vergeblich blockieren, solange unsere Erzeugnisse über Nachbarländer schnellen Absatz finden und solange wir Preußen gestatten, als Vermittler, durch den unsere Blockade der russischen Küsten so einfach umgangen werden kann, soviel zu profitieren, etc.... Wenn es daher Erwägungen der allgemeinen Politik erforderlich machen sollten, erneut die Frage zu untersuchen, in welchem Ausmaß die Blockade verstärkt und der Handel zu Wasser und zu Lande eingeschränkt werden soll, etc., schließt der ‚Economist' mit folgender höchst feierlichen Warnung: ‚Es wird für diejenigen, die bereit sind, sich in solche riskanten Unternehmen einzulassen' (die Versorgung der Russen mit Kapital zum Kauf von Waren im Winter, die im nächsten Jahr geliefert werden sollen), ‚gut sein, daran zu denken, daß es sich als notwendig erweisen könnte, im zweiten Jahr eines russischen Feldzuges eine ganz andere Politik zu verfolgen als diejenige, die im ersten Jahr die klügste und beste war.'

Wir brauchen kaum darauf hinzuweisen, daß die Schlußfolgerung daraus (und wir empfehlen unseren Freunden ernsthaft, den ganzen Artikel sorgfältig zu beachten) ist, daß die alliierten Mächte beschlossen haben – als den einzigen Weg, den Krieg zum

[1] Kriegsfall

Abschluß zu bringen –, nächstes Jahr den Überlandhandel zu verbieten; und um zu verhüten, daß die Kapitalisten in einen Handel einsteigen, der dann verboten sein wird, hat die Regierung wohlbedacht einem der Sekretäre des Schatzamtes erlaubt, ihre Absichten in geeigneter Weise bekanntzugeben, um unseren Kaufleuten die ernsten Folgen zu ersparen, die sich sonst ergeben würden. Am Sonnabend stand der Talgmarkt eine ganze Kleinigkeit unter den Preisen vom Freitag. Es ist wahrscheinlich, daß unsere Preise ohne den von uns erwähnten Artikel im ‚Economist' heute als Folge der Nachrichten aus Sewastopol gesunken wären, da die Meinung herrscht, daß der Fall dieser bedeutenden Festung den Kaiser wahrscheinlich zum Nachgeben zwingen wird. Wir sind gerade entgegengesetzter Meinung, daß nämlich die bewußte Katastrophe nur dazu geeignet ist, die Erbitterung des Zaren zu schüren und ihn zu veranlassen, in anderer Richtung Revanche zu suchen. Es ist völlig sicher, daß, solange er nicht gezwungen ist, aus seinen eigenen großen Städten zu fliehen, er sich nicht als völlig geschlagen betrachten wird, und es steht für ihn zuviel auf dem Spiel, als daß er nachgeben würde, ehe er zum alleräußersten getrieben wird. Deshalb betrachten wir diesen Krieg als einen Krieg, der sich viele Jahre hinziehen kann, wenn nicht der Kurs eingeschlagen wird, den die Alliierten nach Meinung des ‚Economist' einzuschlagen beabsichtigen."

Der „Moniteur" vom 5. Oktober teilt mit, daß *Barbès*, seit den letzten drei Jahren ein Gefangener in Belle-Île, auf Befehl Bonapartes bedingungslos in Freiheit gesetzt wurde, auf Grund eines Briefes, in dem er lebhafte Gefühle der Hoffnung auf den Erfolg der dezembristischen Zivilisation über die moskowitische Zivilisation äußert [252]; erstere ist, nebenbei gesagt, vor kurzem in Athen in Erscheinung getreten, als sie die Junitage 1849 wieder ins Gedächtnis zurückrief – indem die französische *Soldateska* dort einen „verdächtigen" Herausgeber einer Zeitung ergriff, seine Bücher und Briefe verbrannte und ihn ins Gefängnis warf. Von diesem Augenblick an hat Barbès aufgehört, einer der revolutionären Führer Frankreichs zu sein. Durch seine Sympathieerklärung für die französischen Waffen, gleich, aus welchem Grund und unter welchem Kommando sie auch eingesetzt werden mögen, hat er sich unweigerlich selbst mit den Moskowitern gleichgestellt, indem er deren Gleichgültigkeit gegenüber dem Ziel ihrer Feldzüge teilt. Barbès und Blanqui haben sich lange Zeit den Vorrang um die wirkliche Führung des revolutionären Frankreich streitig gemacht. Barbès hörte im Einvernehmen mit der Regierung niemals auf, Blanqui zu verleumden und zu verdächtigen. Die Tatsache seines Briefes und des Befehls von Bonaparte entscheidet die Frage, wer der Mann der Revolution ist und wer nicht.[253]

Geschrieben am 5./6. Oktober 1854.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Die Schlacht an der Alma[254]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4219 vom 26. Oktober 1854,
Leitartikel]

Endlich sind die offiziellen Berichte über die Schlacht an der Alma eingetroffen, und wir haben heute morgen in unseren Spalten sehr ausführlich die Depeschen der Befehlshaber, die Schilderungen der dabeigewesenen englischen Journalisten und verschiedener Seeoffiziere gebracht, die die von uns aus den ersten telegraphischen Berichten über den Kampf gezogenen Schlüsse in allen wichtigen Aspekten bestätigen. Nachstehend die Tatsachen, wie sie sich anscheinend abgespielt haben:

Ungefähr drei Meilen von der Küste macht die Alma eine Biegung, durch die sie einen nach Norden offenen Halbmond bildet. Die Südseite des Flusses, die im allgemeinen durch ungefähr 300 Fuß hohe Felsen gebildet wird, bietet hier ein Amphitheater, das mehr oder weniger sanft nach dem Fluß zu abfällt. Dieser Abhang, der rechts und links von steilen, hohen Felsen gedeckt wird, die den Rand des Plateaus bilden, wurde von den Russen als Stellung ausgewählt. Bei einer Niederlage konnte ihre überlegene Kavallerie immer den Rückzug auf dem ebenen Boden des Plateaus decken, das außerdem beinahe überall Möglichkeiten für die Zurückführung der Artillerie bot. Auf einer Art Terrasse, auf halbem Wege zwischen dem Plateau und dem Flußtal, hatten die Russen die Hauptmasse ihrer Infanterie aufgestellt, an der Linken geschützt durch die steilen Felsen, die als unbesteigbar galten, und an der Rechten durch ebenso steile Felsen, durch eine Redoute auf der Terrasse und eine schwere Enfilierbatterie auf den beherrschenden Höhen. Admiral Hamelin behauptet, daß diese Batterie mit zwölf 32pfündern ausgerüstet war, doch wie so schwere Geschütze während des Rückzugs fortgeschafft werden konnten, wie das ganz unzweifelhaft der Fall war, bleibt

ein Geheimnis, das von diesem Offizier zu enthüllen wäre. Das Terrain vor der russischen Stellung, von Weingärten und Felsen durchschnitten, war für die Verteidigung günstig und wurde durch abattis[1] und andere künstliche Hindernisse noch schwieriger gemacht, die jedoch durch den Mangel an Holz im Lande nicht sehr furchterregend gewesen sein können. Auf dem Hochplateau, hinter den Russen und an ihren beiden Flanken, wurden ihre Reserven und die Kavallerie aufgestellt. Im Vordergrund schwärmten ihre Tirailleure bis über die Alma aus und setzten sich in den Dörfern Alma [Tamak] und Burliuk fest.

Gegen diese starke Stellung rückten die Alliierten am 20. vor; die Franzosen übernahmen den rechten, die Engländer den linken Flügel. Am frühen Morgen sandten die Franzosen die Division des Generals Bosquet (die zweite) mit acht türkischen Bataillonen entlang der Küste, um unter dem Schutz der Schiffsgeschütze an dieser Seite die Felsen zu ersteigen und damit den russischen linken Flügel zu umgehen. Die Engländer sollten gegen den gegnerischen rechten eine ähnliche Bewegung unternehmen. Sie konnten jedoch nicht durch Schiffe gedeckt werden und hatten die Hauptmasse der feindlichen Kavallerie auf dem Plateau gegen sich, so daß dieser Teil des Angriffsplans nicht ausgeführt wurde. Den Franzosen unter Bosquet gelang es inzwischen, den felsigen Rand des Plateaus zu ersteigen, und während die russischen Truppen auf dieser Höhe von den schweren Geschützen der Dampfschiffe beschossen wurden, rückte die dritte französische Division unter Prinz Napoleon frontal gegen den russischen linken Flügel vor. Etwas weiter wurden das Zentrum und der rechte Flügel der Russen von den Engländern angegriffen. Neben der Division des Prinzen Napoleon stand die zweite englische Division unter Sir de Lacy Evans, der während des Karlistenkrieges in Spanien Kommandeur der britischen Legion gewesen war.[255] Er wurde durch General England (dritte Division) unterstützt, während der äußere linke Flügel der Alliierten von der britischen leichten Division unter Sir G. Brown mit Unterstützung der Gardedivision unter dem Herzog von Cambridge gebildet wurde. Die Reserve (vierte Division, Sir G. Cathcart, und Kavalleriedivision, Graf von Lucan) manövrierte im Rücken des linken Flügels, um jedes Flankenmanöver des Feindes zu verhindern.

Die Schlacht scheint dadurch gekennzeichnet zu sein, daß ihre erste Phase – das Scharmützeln auf der ganzen Linie, während die wirklich entscheidenden Manöver hinter diesem Schutzvorhang vor sich gehen – sehr abgekürzt wurde. Die Stellung der Russen war freilich so klar und ihre starke Artillerie

[1] Verhaue

so placiert, daß jedes längere Scharmützel für die Alliierten nicht nur nutzlos, sondern unbedingt nachteilig gewesen wäre. Die Franzosen mußten sich dem zermürbenden russischen Feuer anscheinend eine Zeitlang aussetzen, da die Engländer als letzte in Linie aufmarschierten; doch nachdem das einmal ausgestanden war, rückten die französischen Kolonnen und die auseinandergezogene englische Linie langsam, aber sicher in das vor ihnen liegende schwierige Gelände vor, vertrieben die Russen aus den Dörfern Alma [Tamak] und Burliuk (dieses Dorf wurde von den sich zurückziehenden Truppen niedergebrannt, um zu verhindern, daß es von den Alliierten als Deckung benutzt wurde), überschritten den Fluß und drängten ohne viele Umstände die Höhen hinauf. Hier, an vielen Stellen des Geländes, in den Weingärten, zwischen den Felsen und Verhauen, nahm der Kampf den gleichen Charakter an wie die Schlachten zwischen Verona und Castiglione im Jahre 1848. Ein reguläres Vorrücken war unmöglich; in dichten unregelmäßigen Scharen kämpften sich die Tirailleure, meist unabhängig voneinander handelnd, bis zur ersten Terrasse hinauf, wo sie von den russischen Linien erwartet wurden. Inzwischen gelang es General Bosquet, sich mit einer seiner Brigaden auf dem Plateau festzusetzen, von wo aus er den russischen linken Flügel bedrohte; eine Brigade der vierten Division (Foreys) wurde ihm zur Unterstützung geschickt, während Foreys zweite Brigade Napoleons Division unterstützte. So gewannen die Franzosen eine Position, durch die der russische linke Flügel ernstlich gefährdet wurde. Auf dem rechten Flügel der Russen nahm Sir George Brown die russische Redoute ein – den Schlüssel zu diesem Abschnitt der russischen Stellung auf der Terrasse; und obwohl ihn ein Vorstoß der russischen Reserve von den Höhen aus für kurze Zeit zurücktrieb, sicherte schließlich ein Angriff der Hochländer (Cambridges Division) den Besitz dieses Werkes. So wurde der linke Flügel der Russen umgangen und der rechte Flügel zerschlagen. Das Zentrum, in seiner ganzen Front angegriffen, konnte sich nur den Hang zum Plateau hinauf zurückziehen, wo die Truppen, nachdem sie es erreicht hatten, vor einem ernsthaften Angriff sicher waren durch die Anwesenheit ihrer Kavallerie und ihrer reitenden Artillerie, in einem Gelände, das für den Einsatz dieser beiden Waffengattungen außerordentlich günstig war. Dennoch muß auf dem russischen linken Flügel eine Zeitlang Verwirrung geherrscht haben, als er von Bosquet umgangen wurde; die französischen Berichte sind sich in diesem Punkte einig, und daß Menschikows Kutsche hier in die Hände der Franzosen fiel, beweist es vollauf. Andrerseits beweist der Abtransport der gesamten russischen Artillerie, selbst der schweren Belagerungsgeschütze der Batterie auf dem rechten Flügel (die Franzosen erbeuteten keine Geschütze, die

Engländer nur drei und diese wahrscheinlich demontiert), in welch guter Ordnung der Rückzug im allgemeinen durchgeführt wurde, und zeugt auch vom klugen Entschluß Menschikows, den Kampf abzubrechen, sobald sich das Kriegsglück gegen ihn gewandt hatte.

Die alliierten Truppen scheinen sehr tapfer gewesen zu sein. Es gibt wenige Beispiele einer Schlacht, die wie diese aus einem beinahe ununterbrochenen, langsamen, aber ständigen Vorrücken besteht und keine der Wechselfälle und Zwischenfälle bietet, die die meisten anderen großen Schlachten so dramatisch gestalten. Diese eine Tatsache genügt zumindest für den Beweis, daß die Alliierten zahlenmäßig beträchtlich überlegen waren und daß die alliierten Generale in ihren Berichten die Stärke der Russen weit überschätzt haben. Darauf werden wir sogleich zurückkommen.

Die Führung der Alliierten war gut, sie zeigt jedoch mehr Vertrauen in den Mut ihrer Truppen und in die Unterstützung durch die Flotte als in die Erfindungsgabe der Generale selbst. Es war sozusagen eine einfache hausbackene Schlacht, rein taktischer Natur und in ungewöhnlichem Maße bar aller strategischen Züge. Das Flankenmanöver Bosquets war eine sehr natürliche Konzeption und wurde von den afrikanischen Soldaten gut ausgeführt, denen in den Gebirgspässen des Atlas gelehrt wurde, solche Aufgaben zu meistern. Die Briten zerschlugen den russischen rechten Flügel durch ihren unkomplizierten, harten Kampf, was sehr wahrscheinlich durch die exakten Bewegungen der Regimenter und Brigaden erleichtert wurde; das eintönige Vorrücken der Engländer in zwei aufeinanderfolgenden langen Linien wurde nur durch die Bodenhindernisse unterbrochen, jedoch nicht durch großartige Manöver, die den Feind irreführen oder überrumpeln sollten.

Fürst Menschikow hatte seine Stellung gut gewählt. Er scheint jedoch seine Kavallerie nicht so voll eingesetzt zu haben, wie er es hätte tun können. Warum stand auf dem linken Flügel keine Kavallerie, um Bosquets isolierte Brigade von den Felsen wieder hinunterzujagen, sobald sie sich zu formieren versuchte? Der Abbruch der Schlacht, das Zurückziehen der Truppen aus der Feuerzone, der Abtransport der Artillerie sowie der Rückzug überhaupt scheinen sehr rühmlich vor sich gegangen zu sein und gereichen Menschikow als Feldherrn mehr zur Ehre als den alliierten Generalen der Sieg.

Von den eingesetzten Truppen der Alliierten griffen außer ihrer Artillerie drei französische und vier englische Divisionen an, während eine französische und eine englische Division sowie die gesamte Kavallerie in Reserve blieben, außerdem acht türkische Bataillone, die Bosquet zur Unterstützung geschickt wurden, die aber erst nach Beendigung des Kampfes eintrafen. Da die Franzosen bei Varna größere Detachements zurückgelassen und dort auch

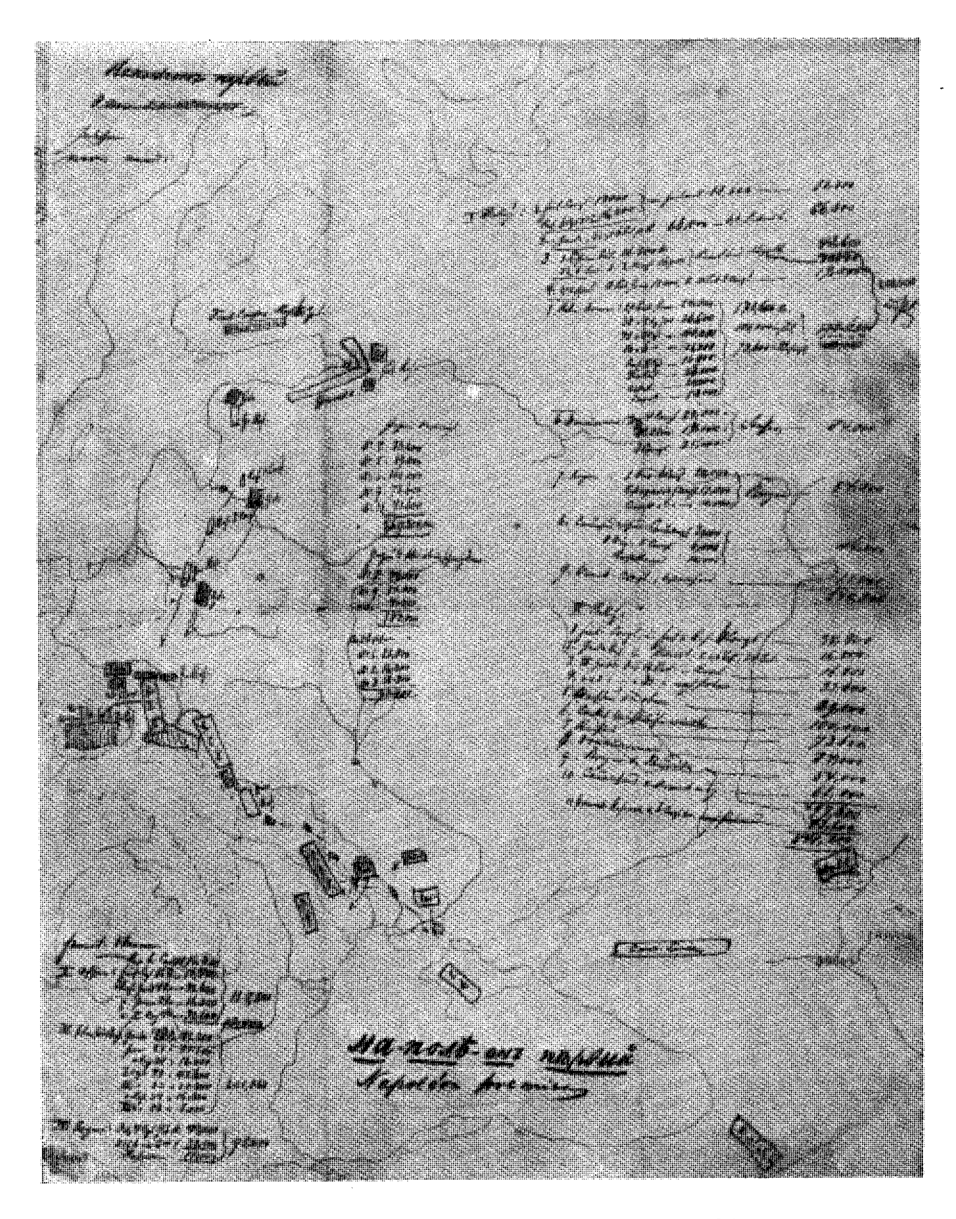
größere Ausfälle gehabt haben als die Engländer, waren die Divisionen am Tage der Schlacht zahlenmäßig fast gleich stark – jede französische ungefähr 6000 Mann, jede britische ungefähr 5500 Mann. Das wären 40000 Mann tatsächlich eingesetzter Infanterie, mit einer Reserve von ungefähr 16000 Mann einschließlich der Türken, und diese Zahlen scheinen mit den Berichten über die Stärke des Expeditionskorps übereinzustimmen, wenn man die Kranken und die Detachements abzieht. Marschall Saint-Arnaud gibt an, daß die Russen zwei Liniendivisionen aufgeboten haben, die 16. und 17. mit zwei Reservebrigaden (beurlaubte Soldaten, die zum Dienst zurückgerufen wurden), die 14. und 15., außerdem das 6. Schützenbataillon. Diese Streitmacht würde neunundvierzig Bataillone umfassen, wenn die Brigaden die volle Anzahl Bataillone hätten. Wenn man jedes Bataillon mit 700 Mann rechnet (sie waren in diesem Krieg niemals stärker, obgleich im ungarischen Krieg das Bataillon fünfzig Mann stärker war), würde sich eine Gesamtzahl von 34300 Mann ergeben. Doch diese Zahl entspricht ungefähr den regulären Landtruppen, die, soviel uns bekannt ist, in und um Sewastopol liegen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß mindestens fünf oder sechs Bataillone als Besatzung in der Festung blieben. Das würde für die Russen eine Stärke von 30000 Mann Infanterie ergeben und könnte ungefähr der richtigen Zahl entsprechen. Ihre Kavallerie soll 6000 Mann betragen haben, doch davon war natürlich ein großer Teil nur Kosaken. Diese klare Überlegenheit der Alliierten beraubt den Sieg jenes übertriebenen Ruhmes, den man ihm zuzuschreiben versucht, wie unsere Leser in unseren Auszügen aus den englischen Zeitungen lesen werden. Beide Seiten scheinen gleich tapfer gekämpft zu haben, und sicherlich haben die alliierten Generale, und wären sie auch noch so siegestrunken, niemals daran gedacht, nach ihrem Erfolg ohne weitere Verzögerung oder ohne weiteren Widerstand mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel in Sewastopol einzumarschieren.

Das Ergebnis der Schlacht, obwohl moralisch von großem Wert für die Alliierten, kann in der russischen Armee kaum starke Niedergeschlagenheit hervorrufen. Es ist ein Rückzug wie bei Lützen oder Bautzen; und wenn Menschikow es versteht, von seiner Flankenstellung bei Bachtschissarai aus die Alliierten hinter sich herzuziehen, so wie es Blücher vor der Schlacht an der Katzbach [256] verstanden hat, dann werden sie noch erfahren, daß solche fruchtlosen Siege dem Gewinner keinen großen Nutzen bringen. Menschikow befindet sich noch in voller Stärke in ihrem Rücken, und bevor sie ihn nicht ein zweites Mal geschlagen und völlig vertrieben haben, wird er immer noch zu fürchten sein. Beinahe alles wird jetzt von dem Eintreffen der Verstärkungen abhängen, und zwar der alliierten Reserven einerseits und

russischer Truppen aus Perekop, Kertsch und Anapa andrerseits. Wer *zuerst* der Stärkere ist, kann zu einem großen Schlag ausholen. Doch Menschikow hat den Vorteil, daß er zu jeder Zeit einem Angriff durch ein Zurückgehen ausweichen kann, während die Alliierten an den Ort gebunden sind, wo ihre Depots, Feldlager und Parks liegen.

Obwohl Sewastopol von einer Seite bedroht wird, scheint es im Augenblick nicht gefährdet zu sein, da die Überlegenheit der Alliierten nicht ausreicht, um von zwei Seiten aus anzugreifen. Sollten jedoch ihre 20000 Mann Reserve früher eintreffen als die Unterstützung für Menschikow – das erscheint nach unserer Depesche von der „Niagara", die wir gestern abend telegraphisch aus Halifax erhalten haben, beinahe sicher –, können ein paar Tage viel entscheiden. Man kann nicht erwarten, daß sich eine Festung wie Sewastopol, sobald sie ernsthaft und heftig angegriffen wird, vierzehn Tage lang gegen offene Verschanzungen halten kann. Die Reserven sind von Varna aus alle in See gegangen und müßten am 4. oder 5. [Oktober] eingetroffen sein, obwohl unsere Halifax-Depesche ihre Ankunft nicht erwähnt; deshalb kann jedenfalls kaum vor dem 16. oder 18. mit dem Fall Sewastopols gerechnet werden. Durch einen aktiven Kampf auf freiem Feld bestehen Aussichten, daß sich die Festung einige Zeit länger halten könnte; doch wenn Menschikow mit seiner beweglichen Armee im Rücken der Alliierten nicht einige bedeutende Vorteile im Felde erringt oder wenn nicht Krankheit die alliierten Truppen dezimiert, so wird Sewastopol bestimmt fallen. Aber auf Grund der Vorbereitungen und der Veranlagung der Russen können wir sicher sein, daß dies nicht ohne verzweifelten Widerstand und furchtbares Blutvergießen abgehen wird; die blutigen Einzelheiten der Schlacht an der Alma werden durch diejenigen der Erstürmung und Einnahme Sewastopols in ihrer Art sicherlich übertroffen werden.

Geschrieben am 9. Oktober 1854.
Aus dem Englischen.



Seite aus vorbereitenden Materialien Friedrich Engels'
zum Artikel „Die Militärmacht Rußlands“

Friedrich Engels

Die Militärmacht Rußlands

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4223 vom 31. Oktober 1854,
Leitartikel]

Wir können John Bull und Jacques Bonhomme [257] ruhig eine Weile ihrer Freude über den „glorreichen Sieg" an der Alma und ihrer Vorfreude über den Fall von Sewastopol überlassen. Der Krieg an der Donau und auf der Krim, was für eine Bedeutung er auch für die Alliierten und den vereinten bürgerlichen Liberalismus Europas haben mag, fällt, soweit er Rußland betrifft, sehr wenig ins Gewicht. Das innere Gleichgewicht dieses Landes wird von dem möglichen Ausgang dieses Kriegs in keiner Weise beeinflußt, während eine Niederlage auf der Krim und ein erzwungener Rückzug der Alliierten deren Landoperationen für beträchtliche Zeit lahmlegen und ihnen einen moralischen Schock versetzen würde, von dem sie sich nur mit äußerster Anstrengung erholen könnten.

In letzter Zeit sind uns einige authentische Berichte über die Verteilung und die letzten Bewegungen der russischen Streitkräfte zugekommen, und ihre Zusammenstellung wird gut sein, um zu zeigen, was für ein relativ geringer Teil der russischen Streitkräfte bis jetzt im Kampf eingesetzt und was von dem übrigen Teil zu erwarten ist. Wie bekannt, besteht die russische Armee, soweit hier dargelegt werden kann, aus folgenden Einheiten:

I. Die große aktive Armee:

2 Elitekorps, Garden und Grenadiere, zusammengesetzt aus 76 Bataillonen, 92 Eskadronen, 228 Geschützen.
6 Linienkorps – 300 Bataillone, 192 Eskadronen, 672 Geschütze.
3 Kavalleriekorps – 176 Eskadronen, 96 Geschütze.
Insgesamt: 376 Bataillone, 460 Eskadronen, 996 Geschütze.

II. Sonderkorps:

Finnländisches Korps – 12 Bataillone.
Orenburger Korps – 10 Bataillone.
Sibirisches Korps – 15 Bataillone.
Kaukasisches Korps – 55 Bataillone, 10 Eskadronen, 180 Geschütze.
Kaukasisches Reservekorps – 36 Bataillone, 2 Eskadronen, – – Geschütze.
Kaukasische Linie – 47 Bataillone, – – Eskadronen, – – Geschütze.

Insgesamt: 175 Bataillone, 12 Eskadronen, 180 Geschütze.

III. Kosaken und andere Irreguläre:

Ungefähr 700 Eskadronen, 32 Bataillone, 224 Geschütze.

IV. Reserven:

1. Ungefähr 50 Bataillone der inneren Wache, außerdem Invaliden, Strafkompanien – 77.
2. Reserve der großen Armee oder die 4., 5. und 6. Bataillone der Garden und der Grenadiere, die 5. und 6. Bataillone der Linie, nämlich: drei Bataillone bei 24 Regimentern und je zwei Bataillone bei 72 Regimentern oder insgesamt 216 Bataillone.

Da alle diese Reserven eingezogen und vollständig aufgestellt sind, so daß mit *der Formierung des 7. und 8. Bataillons* eines jeden Regiments aus der letzten Aushebung von 300000 Mann begonnen worden ist, können die erwähnten 216 Bataillone in die Gesamtstärke einbezogen werden, die 726 Bataillone, 472 Eskadronen regulärer, 700 Eskadronen irregulärer Kavallerie und weit mehr als tausend Geschütze beträgt. Weil über die Organisation der Reserven für die Kavallerie und Artillerie außerhalb Rußlands wenig bekannt ist, sind sie in den obenerwähnten Zahlen nicht einbegriffen.

Glücklicherweise sieht diese Bilanz furchterregender aus, als sie in Wirklichkeit ist. Um die Truppenzahl zu erhalten, die tatsächlich für einen europäischen Krieg zur Verfügung steht, müssen wir das Sibirische Korps, die innere Wache und mindestens die Hälfte der Kosaken abrechnen; auf diese Weise bleiben etwa 650 Bataillone, 472 Eskadronen regulärer und 350 Eskadronen irregulärer Kavallerie mit ungefähr 1200 Geschützen verfügbar. Diese Truppen können bei einer sehr niedrig gegriffenen Zahl auf 520000 Mann Infanterie, 62000 Mann Kavallerie und 30000 Kosaken geschätzt werden oder zusammen auf etwas mehr als 600000 Mann, die an der langen Grenze vom Kaspischen Meer längs des Schwarzen Meeres und der Ostsee bis zum Weißen Meer verstreut aufgestellt sind.

Seit Beginn des Krieges mit der Türkei sind nacheinander folgende Truppen an der südlichen Grenze des Zarenreiches gegen die Alliierten im Kampf eingesetzt worden:

1. Das 3., 4. und 5. Linienkorps mit einem Teil ihrer Reserven, die sich jedoch zum größten Teil noch auf dem Marsch befinden.
2. Die drei Kaukasischen Korps vollständig.
3. Die beiden Divisionen (zwei Drittel) des ersten Linienkorps ohne Reserven.
4. Ein Teil des dritten Kavalleriekorps (Dragoner) auf der Krim.

Dies ergibt eine Gesamtstärke von ungefähr 240000 Mann *vor* Beginn des Feldzuges, die jetzt jedoch reduziert sind auf höchstens 184000 Mann, von denen 84000 Mann für die Armee in Bessarabien, 54000 für die auf der Krim oder auf dem Marsch dorthin und 46000 für die im Kaukasus gerechnet werden können. An der Ostsee befanden sich bis Ende August:

In Finnland die Reserve des 6. Korps	16800	Mann
Das Finnländische Korps	12000	„
Die Garden und deren Reserven	66800	„
Vom Grenadierkorps in Reval	10000	„
Insgesamt	105600	Mann

In Polen oder auf dem Marsch dorthin befanden sich:

Der restliche Teil der Grenadiere und deren Reserven	55000	Mann
Das 1. und 2. Korps und deren Reserven	120000	„
Kosaken und Kavallerie verschiedener Korps	30000	„
Verschiedene Reserven	25000	„
Insgesamt	230000	Mann

Alles zusammengenommen, ergibt das ungefähr 575000 Mann, die mit dem Orenburger Korps (in Astrachan), dem Reserve-Kavalleriekorps und den Detachements am Weißen Meer und anderen Orten an die oben erwähnte Gesamtstärke herankommen. Von den Truppen in Polen befanden sich ungefähr 30000 auf dem Marsch, bildeten ungefähr 20000 die Garnison in Warschau, besetzten ungefähr 100000 das rechte Ufer der Weichsel im früheren Königreich Polen, und ungefähr 80000 verblieben als Reserve in Wolhynien und Podolien, am Bug und am Dnestr. Dadurch wurde das Gros der russischen Armee, darunter die Eliteregimenter der Garden und Grenadiere, auf einer Linie von St. Petersburg nach Chotin oder entlang der

westlichen Grenze des Zarenreiches konzentriert. Aber diese Stellungen erwiesen sich als nicht wichtig genug. Die Grenadiere verließen Reval, um von einer Gardedivision ersetzt zu werden, und marschierten mit den anderen beiden Gardedivisionen nach Polen, letztere, vier Bataillone oder Regimenter stark, ließen nur die 5. und 6. Bataillone in St. Petersburg zurück. Auf diese Weise wurde die Westarmee auf mehr als 270000 Mann verstärkt, und der größere Teil der drei Reserve-Kavalleriekorps, *die bisher überhaupt noch nicht im Kampf eingesetzt worden sind*, wurde in Marsch gesetzt, um sich mit ihr zu vereinigen; dadurch wird die Westarmee eine Stärke von rund 300000 Mann erhalten.

Nun haben sich die Stellungen geändert. Die 100000 Mann, die den südöstlichen Teil des Königreichs Polen besetzt hielten, haben die Weichsel überschritten und entlang der österreichischen Grenze Stellung bezogen. Die 80000 Mann sind von Wolhynien nach Polen hinein vorgerückt und setzen die Linie entlang jener Grenze fort. Garden, Grenadiere – möglicherweise die Kavalleriekorps, wenn sie eintreffen – nehmen eine zentrale Stellung im Rücken ein. Während des Winters können weitere Truppen von der zugefrorenen Ostsee freigestellt werden. Bis Mai werden die neuen Rekruten, die das 7. und 8. Bataillon oder neue Bataillone der verschiedenen Regimenter bilden, insgesamt 192 Bataillone (130000 bis 140000 Mann), soweit ausgebildet sein, um sie ersetzen zu können.

Folglich besteht kein Zweifel darüber, daß Nikolaus sich relativ wenig darum kümmert, was dem Süden seines Reichs geschieht, solange er noch mehr als 300000 Mann in der großartigen strategischen Stellung in Polen konzentrieren kann. Und eine großartige Stellung ist es. Gleich einem Keil zwischen Preußen und Österreich hineingetrieben, umfaßt sie beide in der Flanke und wird dabei durch die besten Widerstandsmöglichkeiten gedeckt, die Kunst und Natur im Verein schaffen können. Napoleon wußte um die militärische Bedeutung des von der Weichsel und ihren Nebenflüssen eingeschlossenen Landes. Er machte es im Feldzug von 1807 zu seiner Operationsbasis, bis er Danzig nahm. Aber er unterließ ständig, es zu befestigen, und das mußte er nach dem Rückzug von 1812 teuer bezahlen. Die Russen haben besonders seit 1831 getan, was ihre Vorgänger zu tun versäumt hatten. Modlin (Nowo-Georgiewsk), Warschau, Iwangorod, Brest-Litowsk bilden ein Fortifikationssystem, das an Stärke der strategischen Kombination in der Welt einzig dasteht. Dieses System bietet einer geschlagenen Armee eine Position, in der sie einem doppelt so starken Feind trotzen kann, solange sie genug zu essen hat; und ein ganzes Land von allen Kommunikationen abzuschneiden ist ein Ding, das noch nicht versucht worden ist. Dieses ganze

komplizierte System von Festungen, sagt ein deutscher Militärschriftsteller, der das Land kennt, deutet mehr auf offensiven als auf defensiven Geist. Es ist nicht so sehr gedacht, das Gebiet, auf dem es sich befindet, zu halten, wie als Basis für Offensivoperationen gegen den Westen zu dienen.

Und da gibt es Leute, die glauben, Nikolaus werde um Frieden bitten, wenn Sewastopol genommen ist! Doch Rußland hat bis jetzt noch nicht ein Drittel seiner Trümpfe ausgespielt, und der augenblickliche Verlust Sewastopols und der Flotte wird von dem Riesen kaum empfunden, für den Sewastopol und die Flotte nur ein Spielzeug sind. Rußland weiß sehr wohl, daß seine größte Wirksamkeit nicht an den Meeresküsten oder im Bereich der Landungstruppen liegt, sondern im Gegenteil im weiten Innern des Kontinents, wo man massive Armeen auf einem Fleck konzentriert wirken lassen kann, ohne daß sie ihre Kräfte in einer fruchtlosen Küstenverteidigung gegen einen Feind zersplittern, der jedem Stoß ausweicht. Rußland mag die Krim, den Kaukasus, Finnland, St. Petersburg und alle diese Anhängsel verlieren, solange sein Körper unverletzt bleibt, dessen Herz Moskau und dessen rechter Arm das befestigte Polen ist, braucht es kein Jota nachzugeben.

Die großen Aktionen von 1854 sind, so dürfen wir behaupten, nur die unbedeutenden Präludien der Völkerschlachten, die die Annalen von 1855 verzeichnen werden. Erst wenn die große russische Westarmee und die österreichische Armee auf den Plan treten, gleich, ob gegeneinander oder miteinander, erst dann werden wir richtigen Krieg im großen Stil erleben, etwa wie die großen napoleonischen Kriege. Und vielleicht werden diese Schlachten nur die Präludien zu anderen noch viel heißeren, viel entscheidenderen Schlachten sein – zu den Schlachten der europäischen Völker gegen die jetzt siegreichen und sich sicher fühlenden europäischen Despoten.

Geschrieben am 16. Oktober 1854.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Die Belagerung Sewastopols

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4236 vom 15. November 1854,
Leitartikel]

Die größte Leistung der Alliierten auf der Krim war neben der Schlacht an der Alma Lord Raglans berühmter Flankenmarsch von der Alma nach Balaklawa, durch den er das augenscheinliche Ziel des Feldzugs, die Einnahme und Besetzung Sewastopols, in einen coup de main[1] gegen einen Teil – und noch dazu den schwächeren Teil – der Befestigungen verwandelte; die Zerstörung der russischen Flotte, Werften und Arsenale ist natürlich mit einbegriffen, erfordert jedoch den Abzug der alliierten Truppen, sobald dieses Ziel erreicht sein wird. Daß dies der Fall sein muß, ging aus dieser ganzen Bewegung klar hervor. Es war ein Aufgeben des Gedankens, die nördliche Front der Festung anzugreifen, die die beherrschende Front ist und wo allein ein Angriff wirklich entscheidend sein könnte; somit gestand man offen ein, daß die Expedition unfähig war, das auszuführen, was sie in ihrem Programm niedergelegt hatte – die vollständige Einnahme und Besetzung Sewastopols. Dennoch ist, wie gesagt, gerade dieser Marsch als ein besonders genialer Streich der Feldherrnkunst spaltenlang mit hochtrabenden Phrasen und rhetorischem Kauderwelsch verherrlicht worden, und sogar die großen Londoner Zeitungen mit ihren Korrespondenten am Ort entdeckten die Wahrheit erst einen Monat später, nachdem ihnen die Regierung wahrscheinlich eine Andeutung darüber gemacht hatte. So gehen der „London Times" erst am 28. Oktober die Augen über den wahren Sachverhalt auf, und sie deutet schüchtern an, daß bisher nur die kleinere Aufgabe des Feldzugs gelöst sei und daß die Forts auf der Nordseite der Bucht, wenn sie sich nicht freiwillig ergeben, kaum genommen werden können. Aber die „Times"

[1] Handstreich

hofft, sie werden sich anständig benehmen und sich ergeben, denn alle abhängigen Fortifikationen müßten nachgeben, wenn erst einmal der Hauptteil der Festung genommen sei. In Wahrheit aber ist es nicht das Nordfort, das von der Stadt Sewastopol, sondern die Stadt Sewastopol, die vom Nordfort abhängt, und wir fürchten, daß die Argumente dieses Blattes kaum ausreichen werden, eine so starke Festung zu erobern.

Allerdings ist seit dem bewußten „glorreichen Marsch" von den Alliierten nichts geleistet worden, dessen man sich irgendwie rühmen könnte, und man kann es daher unseren transatlantischen Freunden nicht verübeln, wenn sie solch Aufhebens davon machen. Der bisherige Fortgang der Belagerung selbst gehört zu den Dingen, von denen sie mit Recht glauben, daß es um so besser sei, je weniger man davon redet. Da wir aber zu nichts anderem als zu unparteilicher Beurteilung der Vorgänge verpflichtet sind, werden wir nicht so zartfühlend sein. In diesem überhaupt sehr merkwürdigen Krieg ist die Belagerung wahrhaftig eine der merkwürdigsten Angelegenheiten. Das Charakteristische für den Krieg scheint der Glaube zu sein, Feldbefestigungen seien uneinnehmbar. Bei Oltenitza wendete man erst einige Stunden die überlebte Methode einer Kanonade an, und dann wurden die Werke gestürmt, aber erfolglos. Bei Kalafat wagten die Russen nicht einmal einen Angriff. Bei Silistria hielt ein einfaches Erdwerk den Hauptstoß der Schlacht aus und widerstand dem wütenden Ansturm des Feindes auch noch, als es schon fast dem Erdboden gleich war. Und jetzt wird in Sewastopol eine einfache Linie von Feldbefestigungen mit stärkeren Breschbatterien und viel schwereren Geschützen beehrt, als sie je gegen die regelmäßigste Festung ins Feld geführt wurden. Diese Belagerung ist ein deutlicher Beweis dafür, daß in demselben Maße, wie sich während der langen Friedensperiode das Kriegs*material* durch den industriellen Fortschritt verbessert hat, die Kriegs*kunst* heruntergekommen ist. Hätte ein Napoleon die Batterien vor Sewastopol gesehen, die von acht- und zehnzölligen Geschützen starrten, so hätte er unwiderstehlich einen Lachanfall bekommen. Aber das ist bei weitem noch nicht alles.

Am 1. Oktober etwa hatten die Alliierten ihre Stellungen bezogen, am 8. oder 9. jedoch wurde erst mit den Belagerungsarbeiten begonnen, und vor dem 17. fiel kein Schuß. Der Grund für diese Verzögerung war, daß die Geschütze nicht früher herangeführt werden konnten. Ein Gelände von nur vier bis fünf Meilen war zu überwinden, der Boden war recht günstig und hart, mit geringen wellenförmigen Erhebungen, und teilweise mit einer leidlich guten Straße. Man hatte aber keine Zugtiere. Keine Zugtiere in der Krim, dem viehreichsten Lande der Welt! Im Baidartal, in Sichtweite von den

Höhen der Tschornaja, gab es mehr Ochsen, als nötig gewesen wären, um die gesamte alliierte Flotte über die Berge zu schleppen. Aber das Baidartal war für die Kosaken zugängig, und die alliierte Kavallerie hätte sich bei der Deckung eines Raubzuges diesen furchtbaren Gegnern aussetzen können. Außerdem müssen die Alliierten mit der Bevölkerung auf gutem Fuße bleiben und dürfen sich nicht an deren Eigentum vergreifen. Mit solchen Ausflüchten versuchen unsere englischen Blätter die Wahrheit zu verschweigen, daß Raglan und Canrobert, während sie Sewastopol im Süden einschließen, durch die Vorposten Menschikows an der Tschornaja selbst eingeschlossen sind. Daß dem so ist, geht aus der einfachen Tatsache hervor, daß die alliierten Truppen noch bis zur Zeit des letzten Berichts von Pökelfleisch leben mußten, da kein frisches zur Hand war.

Am 3. Oktober gingen fünf russische Bataillone bei Inkerman über die Tschornaja, und man erlaubte ihnen, vom Süden aus in die Festung zu gelangen, „da dies für die Alliierten nur günstig sein könne". Eine originelle Kriegführung! Der Feind, der als geschlagen, demoralisiert, vernichtet geschildert wird, schickt 3000 Mann nach Sewastopol, unmittelbar vor der Nase der Alliierten. Er muß einen Grund dafür gehabt haben. Aber hat er seine Gründe, die Truppen zu schicken, so hat Raglan seine Gründe, sie hineinzukomplimentieren. Er nimmt an, der Platz sei überfüllt; womit er das allerdings begründet, ist nicht klar. Auf jeden Fall ist außer den vier Quadratmeilen innerhalb der russischen Linien noch das ganze Nordufer und das gesamte dahinterliegende Land vorhanden, wohin man jeden Truppenüberschuß binnen zehn Minuten schicken kann. Einen Platz als überfüllt zu bezeichnen, der nur von einer Seite eingeschlossen ist, das ist gewiß der Gipfel der Albernheit.

Als wir erstmals von der Landung hörten, erklärten wir, daß Krankheit der gefährlichste Feind der Alliierten sein würde, wenn sich der Feldzug in die Länge zöge. Nun wüten dort Krankheiten in den allerschlimmsten Formen, und Hand in Hand mit ihnen geht die allerschlechteste Versorgung, zumindest bei den Briten. Die Kranken sind aus diesem Anlaß wirklich in solchem Maße vernachlässigt worden, daß sich Lord Raglan gezwungen sah, dem Sanitätsstab eine sehr energische Rüge zu erteilen. Damit aber nicht genug. Die Ärzte sind in Konstantinopel, die Arzneivorräte in Varna und die Kranken in Balaklawa. Ist das nicht eine großartige Illustration des neuen militärischen Lehrsatzes, den Louis Bonaparte kürzlich in Boulogne entwickelte, dem zufolge jede Armee in einem Dreieck aufgestellt sein muß, um eine gute Position zu haben? Die Krankheiten nehmen mit der rauhen Jahreszeit zu, die Regimenter schwinden dahin – ein britisches Regiment, das

1000 Mann stark ausgesandt wurde, kann jetzt nicht mehr als 600 Dienstfähige auf die Beine bringen –, die Operationen aber gehen in ihrem langsamen Tempo weiter. Der Schlendrian des Oberkommandos, die Frucht einer vierzigjährigen friedlichen Schulung, läßt sich durch derartige Kleinigkeiten nicht aus dem Konzept bringen. Mag die Armee zugrunde gehen, wenn nur Sewastopol nach dem Reglement Ihrer Majestät genommen wird!

Bei gewöhnlichen Belagerungen versuchen die Belagerer, ihre ersten Batterien den feindlichen Werken so nahe wie möglich aufzustellen, und sechshundert bis siebenhundert Yards gelten schon als eine große Entfernung. Bei einer großen Belagerung wie dieser jedoch, besonders wenn sie sich gegen einfache Feldwerke richtet, sollte nach Raglans Ansicht gerade das Gegenteil geschehen. Der Feind gestattet uns, auf siebenhundert Yards heranzukommen; aber wir dürfen nie tun, was der Feind von uns wünscht. So meint Raglan und stellt seine Batterien in 2500 und 3000 Yards Entfernung auf – eine Tatsache, die wir nicht für möglich gehalten hätten, wenn die Berichte darüber auch nur den geringsten Zweifel zuließen. Danach geht er auf 1500 bis 1200 Yards heran und erklärt dann als Grund, warum er das Feuer nicht eröffnet, Breschbatterien müßten, wenn sie wirksam sein sollen, dreihundert oder vierhundert Yards von den zu stürmenden Werken entfernt sein! Die entfernten Batterien müssen Lancaster-Geschütze und weittragende zehnzöllige Geschütze haben, denn wie es scheint, sind die britischen Artilleristen der Meinung, diese Geschütze seien wie Teleskope nur aus großer Entfernung brauchbar. Tatsächlich hat diese Frage der großen Reichweite, die bei Schiffsgeschützen vollkommen am Platze ist, bei der Landartillerie mehr Verwirrung und Unfug als wirklich Gutes gestiftet; ein Beispiel dafür sind diese lächerlichen Batterien.

Die landeinwärts gerichteten Befestigungen Sewastopols, die diese Ausbrüche an Genialität und Scharfsinn hervorgerufen haben, bestehen aus folgenden Anlagen: Auf der Westseite (die von den Franzosen angegriffen wird) sind eine oder zwei Seiten des Quarantäneforts exponiert. Dahinter liegt eine mit Schießscharten versehene Mauer, die sich bis an die Spitze der Quarantänebucht erstreckt und auf einem Hügel in einem runden Turm endet, der eine réduit für ein Erdwerk bildet, das rings um ihn errichtet ist. Von da verläuft eine Mauer von durchschnittlich drei Fuß Dicke bis zum oberen Ende des Hafens und schließt so Sewastopol nach dem Südwesten ab. Diese Mauer soll sich zu keinerlei Verteidigung eignen, obgleich man sie leicht hätte dazu herrichten können; sie wird daher durch kleine vorgelagerte Erdwerke gedeckt. Vom Ende des Hafens ostwärts bis zur Kielbucht (die britische Angriffsfront) gibt es überhaupt keine reguläre Verteidigung, ab-

gesehen von zwei Türmen, die, ähnlich wie der oben beschriebene, von Lünetten umgeben und geschützt sind. Außerdem gibt es noch einige flüchtig aufgeworfene Erdwerke, und das Ganze bildet ein verschanztes Lager, das keinen großen Ansprüchen genügt, wenn man den von Kapitän Biddulph veröffentlichten, an Ort und Stelle aufgenommenen Skizzen glauben darf. Auf alle Fälle zeigen diese nur eine Verteidigungslinie, die aus nach hinten offenen Werken besteht; wir sehen keine geschlossenen Redouten, die die Russen sonst im allgemeinen so sehr lieben. Wir können aber nicht glauben, daß dem so ist. Wäre wirklich nur diese einzige Linie zu nehmen, so müßten die Briten sie längst mit dem Bajonett erobert haben. Es muß noch eine zweite Linie von Redouten dahinterliegen.

Sämtliche russischen Werke sind mit den schweren Schiffsgeschützen bestückt worden – besser hätten die Russen die Geschütze gar nicht verwenden können. Allerdings schießen sie damit unter aller Kritik. Tag und Nacht bombardieren sie den Feind, und höchstens ein Schuß von hundert trifft. Vielleicht veranlaßte dieses schlechte Schießen Lord Raglan dazu, seine Laufgräben aus der sicheren Entfernung von 3000 Yards zu eröffnen. Nach einem dreitägigen Bombardement durch die alliierten Flotten und Armeen, heißt es, hätten die Briten auf ihrer Seite eine Bresche gelegt, während die Franzosen die ihrige noch nicht vollendet hätten. Sobald auch dies getan wäre, sollte der Sturm beginnen. Daß 200 Geschütze von so riesigem Kaliber drei oder vier Tage brauchen sollten, um in solche Verteidigungswerke eine Bresche zu legen, wäre unglaublich, wüßten wir nicht aus verbürgter Quelle, in welch respektvoller Distanz die Batterien der Alliierten aufgestellt worden waren. Soviel über die bisher erzielten Resultate; welches Ereignis aber auch die Operationen krönen wird, eines ist gewiß, die Belagerung Sewastopols wird in der Kriegsgeschichte nicht ihresgleichen haben.

Geschrieben am 30. Oktober 1854.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Der Feldzug auf der Krim[258]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4246 vom 27. November 1854,
Leitartikel]

Unsere Leser werden sicher beeindruckt sein von dem neuen Geist, der aus den Nachrichten vom Kriegsschauplatz auf der Krim spricht, die wir gestern mit der „Baltic" erhielten und heute morgen in unseren Spalten veröffentlichten. Die Kommentare der britischen Presse und die Berichte der britischen und französischen Korrespondenten über die Vorgänge und Aussichten des Krieges zeichneten sich bisher durch eine anmaßende und hochmütige Zuversichtlichkeit aus. Aber jetzt ist diese einem Gefühl der Besorgnis und sogar der Bestürzung gewichen. Allgemein wird zugegeben, daß keine solche Überlegenheit über die Gegner existiert, wie die alliierten Armeen behaupteten, daß Sewastopol stärker, Menschikow ein fähigerer General und seine Armee weit mehr zu fürchten ist, als man annahm, und daß sich die Franzosen und Engländer an Stelle eines sicheren und entscheidenden Sieges der Möglichkeit eines Fiaskos und der Schande ausgesetzt sehen. Solcherart ist das Gefühl, das unser Korrespondent in Liverpool zum Ausdruck bringt – er ist selbst Engländer, empfänglich für alle patriotischen Regungen und Vorurteile seines Landes –, und dieses Gefühl drückt sich gleichermaßen in der sehr energischen Aktion der französischen und der englischen Regierung aus. Man unternimmt verzweifelte Anstrengungen, um schnellstens Verstärkungen nach Sewastopol zu bringen; das Vereinigte Königreich wird von seinem letzten Soldaten entblößt, viele Dampfer werden als Transporter eingesetzt, und 50000 Franzosen sind ausgeschickt worden in der Hoffnung, daß sie den Schauplatz noch erreichen, bevor es zu spät ist, um an dem letzten, entscheidenden Kampf teilzunehmen.

Wir veröffentlichten am Sonnabend eine Fülle von Dokumenten, die hauptsächlich von den früheren Etappen der Belagerung und von der teil-

weise wirksamen, aber doch im ganzen unglückseligen Mitwirkung der Flotten berichteten; jetzt fügen wir die offiziellen Berichte von Liprandis blutigem Angriff auf die Alliierten bei Balaklawa hinzu, zusammen mit anderen Darstellungen von dem weiteren Fortschreiten der Operationen, die alle, wie wir sagen müssen, für die Alliierten recht ungünstig waren. Nach einer sorgfältigen Überprüfung dieser Dokumente kommen wir zu dem Schluß, daß die Lage zwar schwierig und sogar unsicher ist, wie wir schon oft festgestellt haben, aber kaum so schlimm, wie unser Liverpooler Korrespondent folgert. Wir glauben nicht, daß ihnen Schlimmeres droht als ein erzwungener Rückzug und eine erzwungene Einschiffung. Andrerseits ist es noch immer möglich, daß sie die Stadt durch einen verzweifelten und blutigen Angriff erobern. Aber wie dem auch sei, wir glauben, daß diese Dinge schon lange entschieden sein müssen, ehe die Verstärkungen aus Frankreich und England die Krim erreichen können. Der Feldzug nähert sich offensichtlich seinem Wendepunkt; die Bewegungen, Fehler und Unterlassungen, die seinen Charakter bestimmt und seine Ergebnisse verursacht haben, sind gemacht; wir besitzen authentische und unwiderlegbare Informationen über die wichtigsten Tatsachen. Deshalb schlagen wir vor, den Verlauf des Kampfes kurz und gedrängt darzulegen.

Es steht nun fest, daß zu dem Zeitpunkt, als die Alliierten bei dem Alten Fort landeten, Menschikow auf dem Schlachtfeld nur zweiundvierzig Bataillone und zwei Kavallerieregimenter außer einigen Kosaken zur Verfügung hatte, während in Sewastopol die Seeleute und Matrosen der Flotte als Besatzung waren. Diese zweiundvierzig Bataillone gehörten zur 12., 16. und 17. Infanteriedivision; wenn man annimmt, daß jedes Bataillon seine volle Stärke von 700 Mann hatte, so waren dort insgesamt 29400 Mann Infanterie, dazu 2000 Husaren, Kosaken, Artilleristen, Sappeure und Mineure, insgesamt etwa 32000 Mann im Feld. Mit diesen konnte Menschikow die Landung der Alliierten nicht verhindern, da er dabei seine Truppen, ohne genügend Reserven zu haben, dem Feuer der alliierten Flotten ausgesetzt hätte. Eine starke Armee, die es sich erlauben konnte, einen Teil ihrer Streitkräfte zu opfern, hätte Truppen detachieren können, um einen Kleinkrieg mit überraschenden Überfällen und nächtlichen Angriffen gegen die landenden Eindringlinge zu eröffnen; die Russen aber brauchten in diesem Falle jeden Mann für die große bevorstehende Schlacht; außerdem ist der russische Fußsoldat der ungeschickteste Soldat auf der Welt für den Kleinkrieg; seine Stärke ist der Kampf in der Kolonne in geschlossener Ordnung. Die Kampfweise des Kosaken dagegen ist zu irregulär, und sie ist nur in dem Maße wirksam, wie die Beuteaussichten wachsen. Außerdem scheint der Feldzug auf der Krim

zu beweisen, daß der in den letzten dreißig Jahren allmählich durchgeführte Prozeß, die Kosaken zu regulären Truppen zu machen, ihren persönlichen Unternehmungsgeist gebrochen und sie in einen Zustand der Unterordnung versetzt hat, in dem sie als Irreguläre unbrauchbar sind und für den regulären Dienst noch nichts taugen. Sie scheinen sich jetzt weder als Vorposten und für Detachierungen zu eignen, noch dazu, den Feind in Linie anzugreifen. Die Russen hatten also ganz recht, jeden Säbel und jedes Bajonett für die Schlacht an der Alma zurückzuhalten.

An den Ufern dieses Flusses wurden die 32000 Russen von 55000 Alliierten angegriffen. Das Verhältnis stand beinahe eins zu zwei. Nachdem etwa 30000 Alliierte eingesetzt worden waren, befahl Menschikow den Rückzug. Von den Russen waren bis dahin nicht mehr als 20000 Mann im Kampf; ein weiterer Versuch, ihre Stellung zu halten, hätte den russischen Rückzug in eine völlige Niederlage verwandelt, denn man hätte die gesamte russische Reserve in den Kampf werfen müssen. Als der Erfolg der Alliierten durch ihre ungeheure zahlenmäßige Überlegenheit außer Zweifel stand, brach Menschikow die Schlacht ab, deckte seinen Rückzug durch seine Reserve, und nachdem er das anfängliche, durch Bosquets Flankenbewegung auf dem linken russischen Flügel hervorgerufene Durcheinander überwunden hatte, zog er unverfolgt und ungehindert „in stolzer Ordnung" vom Schlachtfeld. Die Alliierten behaupten, sie hätten keine Kavallerie gehabt, um die Russen zu verfolgen; aber da wir wissen, daß diese nur zwei Husarenregimenter hatten – noch weniger als die Alliierten –, fällt diese Entschuldigung unter den Tisch. Wie bei Zorndorf, Eylau und Borodino[259] benahm sich die russische Infanterie, obwohl sie geschlagen wurde, getreu der ihr von General Cathcart gegebenen Einschätzung, der eine Division gegen sie befehligte und sie als „der Panik unfähig" bezeichnete.

Wenn auch die russische Infanterie kaltblütig und unerschrocken blieb, so wurde doch Menschikow von panischem Schrecken ergriffen. Die starken Kräfte der Alliierten und ihre unerwartete Entschlossenheit und Heftigkeit im Angriff brachten seine Pläne einen Augenblick in Verwirrung. Er gab seine Absicht auf, sich ins Innere der Krim zurückzuziehen, und marschierte nach dem Süden von Sewastopol, um die Linie an der Tschornaja zu halten. Das war ein großer und unverzeihlicher Fehler. Da er von den Höhen an der Alma die gesamte alliierte Stellung überblicken konnte, hätte er in der Lage sein müssen, die Stärke seiner Gegner bis auf 5000 Mann zu erkennen. Er hätte wissen müssen, daß sie trotz ihrer relativen Überlegenheit über seine eignen Truppen nicht stark genug waren, eine Armee zur Beobachtung Sewastopols zurückzulassen, während sie ihm ins Innere folgten. Er hätte

wissen müssen, wenn auch die Alliierten an der Küste zwei zu eins gegen ihn standen, daß er bei Simferopol zwei gegen einen von ihnen hätte stellen können. Und doch marschierte er, wie er selbst zugibt, nach der Südseite Sewastopols. Aber nach vollzogenem Rückzug, ohne Behinderung durch die Alliierten, und nach ein- oder zweitägiger Rast seiner Truppen auf den Bergen hinter der Tschornaja beschloß Menschikow, seinen Fehler wiedergutzumachen. Das tat er durch eine gefährliche Flankenbewegung von der Tschornaja nach Bachtschissarai. Dies stand im Widerspruch zu einer der elementarsten Regeln der Strategie, versprach jedoch große Erfolge. Wenn in der Strategie erst einmal ein Fehler begangen worden ist, dann kann man den Folgen selten entgehen. Es fragt sich dann nur, ob es vorteilhafter ist, sich damit abzufinden oder sie durch eine zweite, absichtlich falsche Bewegung zu überwinden. Wir glauben, daß Menschikow in diesem Falle völlig recht hatte, wenn er einen Flankenmarsch innerhalb der Reichweite des Feindes wagte, um aus seiner unnatürlich „konzentrierten" Stellung um Sewastopol herauszukommen.

Aber in diesem Kampf zwischen mittelmäßigen Strategen und routinierten Generalen nahmen die Truppenbewegungen der feindlichen Armeen Formen an, die in der bisherigen Kriegführung unbekannt waren. Die Vorliebe für Flankenmärsche wurde wie die Cholera in beiden Lagern zur Epidemie. Zur gleichen Zeit, als Menschikow einen Flankenmarsch von Sewastopol nach Bachtschissarai beschloß, hatten sich Saint-Arnaud und Raglan in den Kopf gesetzt, von der Katscha nach Balaklawa aufzubrechen. Die Nachhut der Russen und die Vorhut der Briten stießen bei der Meierei Mackenzie aufeinander (nach einem Schotten benannt, der zuletzt Admiral in russischen Diensten war), und natürlich wurde die Nachhut von der Vorhut geschlagen. Da der allgemeine strategische Charakter des Flankenmarsches der Alliierten bereits in der „Tribune" kritisiert worden ist, brauchen wir nicht mehr darauf zurückzukommen.

Am 2. oder 3. Oktober war Sewastopol eingeschlossen, und die Alliierten bezogen dieselbe Position, die Menschikow gerade verlassen hatte. Damit begann die denkwürdige Belagerung Sewastopols und zugleich ein neuer Abschnitt des Feldzugs. Bisher konnten die Alliierten durch ihre unbestrittene Übermacht nach eigenem Gutdünken verfahren. Die Flotten, die die See beherrschten, sicherten ihre Landung. Nachdem die Alliierten erst einmal gelandet waren, sicherten ihnen ihre zahlenmäßige Überlegenheit und sicher auch ihre Überlegenheit im Angriff den Sieg an der Alma. Aber jetzt begann sich das Gleichgewicht der Kräfte herauszubilden, das bei Operationen fern von der Ausgangsstellung und in Feindesland früher oder später unweigerlich

hergestellt werden muß. Menschikows Armee trat zwar noch nicht in Erscheinung, aber sie machte die Aufstellung einer Reserve an der Tschornaja mit östlicher Frontrichtung notwendig. So wurde die eigentliche Belagerungsarmee ernstlich geschwächt und auf eine Anzahl reduziert, nicht viel größer als die der Besatzung.

Mangel an Energie und System, besonders beim Zusammenwirken der verschiedenen Ämter der britischen Land- und Seestreitkräfte, Geländeschwierigkeiten und vor allem der nicht totzukriegende Routinegeist, der den planenden und operativen Abteilungen der britischen Verwaltung anscheinend eigen ist, verzögerten den Beginn der eigentlichen Belagerung bis zum 9. Oktober. An diesem Tag endlich wurden die Gräben in der ungeheuren Entfernung von 1500 bis 2500 Yards vor den russischen Befestigungsanlagen eröffnet. Bei keiner früheren Belagerung hat man so etwas je erlebt. Das zeigt, daß die Russen noch immer das Gelände der Festung in einem Umkreis von mindestens einer Meile halten konnten, und sie behaupteten es wirklich bis zum 17. Oktober. Am Morgen dieses Tages waren die Belagerungsarbeiten so weit fortgeschritten, daß die Alliierten ihr Feuer eröffnen konnten. Wahrscheinlich hätte man damit noch ein paar Tage gewartet, da die Alliierten an dem Tage keineswegs in der Lage waren, dies mit Erfolg durchzuführen, wäre nicht die glorreiche Nachricht eingetroffen, daß ganz England und Frankreich voller Freude seien über die für den 25. Oktober vorausgesagte Eroberung von Sewastopol. Diese Nachricht erbitterte natürlich die Truppen, und man mußte das Feuer eröffnen, um sie zu beruhigen. Aber es stellte sich heraus, daß die Alliierten nur 126 Geschütze hatten gegenüber 200 bis 250 feindlichen. Nun heißt es nach dem großen Grundsatz von Vauban, der immer wieder von den Engländern und Franzosen benutzt wurde, um die Öffentlichkeit zu beruhigen,

„daß eine Belagerung eine Operation ist, die mit mathematischer Sicherheit zum Erfolg führt, sie ist eine reine Frage der Zeit, wenn sie nicht von außen her gestört wird".

Dieser große Grundsatz beruht auf jenem anderen des gleichen Ingenieurs, daß

„bei einer Belagerung das Feuer des Angriffs dem der Verteidigung überlegen gemacht werden kann".

In Sewastopol haben wir nun genau das Gegenteil; das Feuer des Angriffs war bei der Eröffnung dem der Verteidigung entschieden unterlegen. Die Folgen zeigten sich sehr bald. In ein paar Stunden brachten die Russen das Feuer der französischen Batterien zum Schweigen und führten während des ganzen Tages einen fast ausgeglichenen Kampf mit den Engländern. Als

Ablenkungsmanöver wurde ein Seegefecht durchgeführt. Aber es war weder besser geleitet noch erfolgreicher. Die französischen Schiffe griffen das Quarantänefort sowie das Fort Alexander an und unterstützten damit die Angriffe der Landtruppen auf diese Werke; hätten sie nicht Hilfe geleistet, wäre es den Franzosen zweifellos noch viel schlechter ergangen. Die englischen Schiffe griffen die Nordseite des Hafens an, einschließlich des Forts Konstantin, der Telegraphenbatterie sowie einer zeitweilig errichteten Batterie im Nordosten von Konstantin. Der vorsichtige Admiral Dundas hatte seine Schiffe 1200 Yards von den Forts ankern lassen – er liebt augenscheinlich die Methode, aus großer Entfernung zu feuern. Nun ist es eine längst feststehende Tatsache, daß in einem Kampf zwischen Schiffen und Küstenbatterien die Schiffe unterliegen, wenn sie nicht bis auf 200 Yards oder weniger an die Batterien herankommen können, so daß ihre Geschosse ganz bestimmt und mit größerer Wirksamkeit treffen. Deshalb wurden auch Dundas' Schiffe schrecklich zugerichtet, und er hätte eine glorreiche Niederlage erlitten, wenn nicht Sir Edmund Lyons, augenscheinlich gegen die Befehle, 3 Linienschiffe so nahe wie möglich an das Fort Konstantin herangebracht und ihm als Ausgleich für seine eigenen Verluste einigen Schaden zugefügt hätte. Da jedoch die Berichte der britischen und französischen Admirale noch kein einziges Wort über den tatsächlichen Schaden verlauten ließen, den sie den Forts zufügten, müssen wir annehmen, daß die Forts und kasemattierten Batterien, hier wie auch bei Bomarsund die Montalembert-Küste, einem Kampf mit der doppelten Anzahl von Schiffsgeschützen standhielten. Das ist um so bemerkenswerter, als jetzt offensichtlich ist, daß das exponierte Mauerwerk dieser Forts, wie es sich teilweise schon bei Bomarsund bestätigte, dem Breschfeuer von am Ufer aufgestellten schweren Schiffsgeschützen nicht länger als 24 Stunden widerstehen kann.

Die Franzosen verhielten sich danach ein paar Tage ziemlich ruhig. Da die Engländer ihre Batterien in größerer Entfernung von den russischen Linien aufgestellt und schwerere Kaliber als ihre Verbündeten zur Verfügung hatten, konnten sie die Beschießung fortsetzen und die Geschütze im oberen Stockwerk einer gemauerten Redoute zum Schweigen bringen. Der Angriff von der See her wurde nicht wiederholt – der beste Beweis für den Respekt, den die kasemattierten Forts eingeflößt hatten. Die russische Verteidigung zerstörte sehr viele Illusionen der Sieger von der Alma. Für jedes demontierte Geschütz war ein neues da. Jede Schießscharte, die am Tage durch das feindliche Feuer zerstört worden war, wurde über Nacht wieder ausgebessert. Verschanzung stand gegen Verschanzung, und der Kampf war fast ausgeglichen, bis die Alliierten Maßnahmen ergriffen, um die Überlegenheit zu gewinnen.

Lord Raglans lächerlicher Befehl, „die Stadt zu schonen", wurde widerrufen und ein Bombardement eröffnet, das durch seine konzentrierte Wirkung auf die zusammengedrängten Truppenmassen und durch seinen verheerenden Charakter der Besatzung große Verluste zugefügt haben muß. Außerdem wurden im Vorgelände der Batterien Tirailleure eingesetzt, die von jeder gedeckten Position aus, die sie finden konnten, die russischen Kanoniere wegschießen sollten. Wie schon bei Bomarsund bewährten sich die Minié-Gewehre gut. In wenigen Tagen waren die russischen Artilleristen fast gänzlich hors du combat[1], teils durch schwere Geschütze und teils durch Minié-Gewehre. Das betraf auch die Matrosen der Flotte, den am besten mit den schweren Geschützen vertrauten Teil der Besatzung. Es mußte dann zu dem üblichen Mittel belagerter Besatzungen gegriffen werden: Die Infanterie erhielt den Befehl, unter der Anleitung der übriggebliebenen Artilleristen die Geschütze zu bedienen. Aber wie man sich vorstellen kann, war ihr Feuer fast wirkungslos, und die Belagerer konnten so ihre Laufgräben immer weiter vorverlegen. Es wird gemeldet, daß sie ihre dritte Parallele 300 Yards vor den Außenwerken eröffnet haben. Wir wissen noch nicht, was für Batterien sie in dieser dritten Parallele errichtet haben; wir können nur sagen, daß bei förmlichen Belagerungen die *dritte* Parallele immer am Fuße des Glacis der angegriffenen Werke angelegt wird, das heißt ungefähr 50 bis 60 Yards vom Festungsgraben entfernt. Wenn dieser Abstand bei Sewastopol größer ist, so können wir darin nur eine Bestätigung der Meldung verschiedener britischer Zeitungen sehen, daß nämlich die regelwidrigen Verteidigungslinien die britischen Genieoffiziere nur verwirrten, anstatt ihnen neue Möglichkeiten für ihre Erfindungsgabe zu geben. Diese Herren, die zwar nach bewährtem Muster eine regelmäßig bastionierte Front zerstören können, scheinen in arge Bedrängnis zu geraten, sobald der Feind von der Regel abweicht, die von anerkannten Autoritäten auf diesem Gebiet vorgeschrieben ist.

Nachdem man sich erst einmal für den Angriff vom Süden her entschlossen hatte, hätte man die Parallele und ihre Batterien gegen eine oder höchstens zwei scharf begrenzte Verteidigungsfronten richten sollen. Mit konzentrierten Kräften hätten zwei der äußeren, einander am nächsten liegenden Forts – oder im äußersten Falle drei – angegriffen werden müssen; waren diese erst einmal zerstört, so wären alle übrigen Außenwerke nutzlos gewesen. Hätten die Alliierten die Wucht ihrer gesamten Artillerie auf einen einzigen Punkt gerichtet, so hätten sie dadurch sofort und leicht eine große Feuerüberlegenheit gewinnen und die Belagerung erheblich abkürzen können. Soweit man

[1] kampfunfähig

nach Plänen und Landkarten urteilen kann, wäre die Front vom Quarantänefort bis zum oberen Ende des inneren Hafens, das heißt die Front, gegen die die Franzosen jetzt ihre Bemühungen richten, am besten für den Angriff geeignet gewesen, weil durch ihre Zerstörung der Zugang zur Stadt völlig freigelegt würde. Die 130 Geschütze hätten den Alliierten an dieser begrenzten Front sofort die Feuerüberlegenheit gesichert. Statt dessen entstand durch das Bestreben, jede Armee unabhängig von der anderen agieren zu lassen, diese beispiellose Belagerungsweise, bei der die gesamte sich über mehr als drei Meilen erstreckende Befestigungsanlage in ihrer ganzen Länge gleichzeitig beschossen wird. So etwas war noch nie da. Wer hätte jemals von einem Angriff gehört, der es der Verteidigung ermöglichte, von einfachen bastionierten Werken und Lünetten aus die ungeheure Masse von 250 Geschützen auf einmal einzusetzen? Eine einzelne bastionierte Front kann kaum zwanzig Geschütze in Stellung bringen, und bei einer gewöhnlichen Belagerung können höchstens drei oder vier Fronten die Verteidigung unterstützen. Solange die alliierten Ingenieure keine einleuchtenden Gründe für ihr eigenartiges Vorgehen vorbringen können, müssen wir daraus schließen, daß sie unfähig waren, die schwächsten Stellen der Verteidigung auszumachen, und daher, um nicht fehlzugehen, die gesamte Linie unter Feuer nahmen.

Inzwischen erhielten beide Seiten Verstärkungen. Liprandis fortgesetzten und teilweise erfolgreichen Angriffe auf die alliierten Vorposten zeigten, daß bei Sewastopol mehr russische Truppen waren, als Menschikow nach Bachtschissarai geführt hatte. Doch scheinen sie bis jetzt nicht stark genug zu sein, um durch eine Schlacht Entsatz bringen zu können. Wenn man die Fortschritte der Belagerer bedenkt; wenn man bedenkt, daß der Schaden, den sie der Verteidigung zugefügt haben, in geometrischer Reihe wächst, je mehr sich die Belagerer den Festungswällen nähern; wenn man bedenkt, daß zwar die Außenwerke noch standhalten, daß aber der innere Wall schwach zu sein scheint, so kann man annehmen, daß sich in der Zeit vom 9. bis 15. November etwas Entscheidendes zugetragen haben wird, daß entweder die Südseite der Festung bereits gefallen ist oder die Alliierten eine entscheidende Niederlage erlitten haben und die Belagerung aufgeben mußten. Aber man muß daran denken, daß solche Voraussagen von Umständen abhängen, die man bei einer solchen Entfernung vom Kriegsschauplatz vorher nicht genau einschätzen kann.

Geschrieben am 9. November 1854.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Der Krieg im Osten[258]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4249 vom 30. November 1854,
Leitartikel]

Durch die Ankunft der „Africa" erhielten wir Meldungen über drei weitere Tage in Europa, die jedoch nichts weiter Interessantes vom Kriegsschauplatz enthielten außer einer entsetzlichen Episode darüber, daß in einem Lazarett eine sehr große Anzahl von Kranken und Verwundeten bei lebendigem Leibe verbrannten, und Berichte von Leiden, die man nicht mit Worten zu schildern vermag. Über die blutige und unentschiedene Schlacht am 5. November, von der die „Baltic" eine kurze Mitteilung brachte, haben wir jetzt Lord Raglans knappen Bericht, doch noch nicht die üblichen umfangreichen und spannenden Schilderungen von Korrespondenten, die als Teilnehmer oder Zuschauer dort anwesend waren. Sowohl in England als auch in Frankreich herrscht große Besorgnis – viel größer als nach außen hin sichtbar – wegen der angewachsenen und noch zunehmenden Schwierigkeiten dieses Krieges; die hartnäckige Weigerung Sewastopols, sich den Alliierten, den Rivalen an Mut und Hingabe, zu ergeben, wird als höchst verhängnisvoll angesehen. Die Auszüge aus der „London Times" in einer anderen Spalte dieser Zeitung zeigen eine veränderte Stimmung und einen Geist der Besorgnis, der von einigen fälschlich für aufkommende Verzweiflung gehalten werden kann. Da genügend übereinstimmende Einzelheiten über die Schlacht am 5. November fehlen, um Betrachtungen darüber anzustellen, wollen wir jetzt einige Bemerkungen über die Belagerungsoperationen bringen, die diesem Zeitpunkt unmittelbar vorangegangen sind.

Am 25. Oktober wurde die Eintönigkeit der Belagerung Sewastopols zum erstenmal durch einen dramatischen Zwischenfall unterbrochen. An diesem Tag griffen die Russen die von den Alliierten zur Sicherung der Belagerung bezogene Stellung an, und da die Vorteile diesmal auf beiden Seiten gleich-

mäßiger verteilt waren, war das Ergebnis ein ganz anderes als das in der Schlacht an der Alma. Dieses Treffen war wirklich das genaue Gegenstück zur Schlacht an der Alma: Es kämpfte fast ausschließlich Kavallerie, während an der Alma keine Kavallerie eingesetzt worden war; die Russen hatten keine Verteidigungsstellung bezogen, sondern waren die Angreifer, während der Vorteil starker Stellungen bei den Alliierten lag. Der Kampf war fast ebenso unentschieden wie an der Alma, doch diesmal blieben die Russen im Vorteil.

Der Herakleische Chersones, die Halbinsel südlich der Bucht von Sewastopol, grenzt an das Festland der Krim mit einer Höhenkette, die sich von der Mündung der Tschornaja, der Spitze der Sewastopoler Bucht, nach Südwesten hinzieht. Diese Kette fällt auf ihrer Nordwestseite nach Sewastopol zu allmählich ab, während sie im Südosten, nach Balaklawa, gewöhnlich hoch und steil ist. Da die Alliierten den Herakleischen Chersones besetzt hatten, war diese Kette ihre natürliche Verteidigungsstellung gegen jede russische Armee, die versuchen würde, der Belagerung ein Ende zu setzen. Aber Balaklawa war unglücklicherweise die „Operationsbasis" der Briten, der Haupthafen für ihre Flotte, ihr großes Vorratslager; und Balaklawa lag ungefähr drei Meilen südöstlich dieser Hügelkette. Deshalb war es notwendig, Balaklawa in das Verteidigungssystem mit einzubeziehen. Das Gebiet um Balaklawa besteht aus einer Gruppe sehr unregelmäßiger Höhen, die sich von der Südspitze der genannten Höhenkette beinahe genau östlich und westlich der Küste entlang hinziehen und wie alle Hügel in der Krim nach Nordwesten sanft abfallen, aber nach dem Südosten zu steil und schroff sind. In einem von diesen beiden Höhenzügen gebildeten Winkel liegt eine wellige Ebene, die allmählich gegen Osten ansteigt, bis sie mit einem steilen Abhang nahe dem Tschornajatal endet.

Das Bemerkenswerteste dieser Ebene ist eine Kette kleiner Hügel und leicht erhöhten Terrains, sich nach Nordwesten und Südosten erstreckend und das, was wir die Herakleische Kette nennen, mit den Bergen an der Südküste verbindend. Auf dieser Erhebung, ungefähr drei Meilen östlich und nordöstlich von Balaklawa, hatten die Alliierten ihre erste Verteidigungslinie errichtet, die aus vier Redouten bestand und die Straße von Bachtschissarai und von der oberen Tschornaja sicherte. Diese Redouten waren von Türken besetzt. Eine zweite Linie von Feldwerken wurde direkt vor Balaklawa errichtet und bis zu der Spitze des Winkels fortgesetzt, der von den Höhen an der Küste und der Herakleischen Kette gebildet wird; diese wurde von der dort aufgestellten französischen Division unter General Bosquet befestigt. Während die von englischen Soldaten, Seesoldaten und Matrosen verteidigte zweite Linie durch die französische Redoutenlinie fortgesetzt und flankiert

wurde, war die erste, die türkische Linie, nahezu zwei Meilen davor, nicht nur völlig ungeschützt, sondern, anstatt eine Linie im rechten Winkel zu der Straße zu bilden, auf der der Feind kommen könnte, war sie, seltsam genug, fast als Verlängerung der Straße errichtet worden. Dadurch wurde es den Russen möglich, erst eine, dann die zweite, die dritte und schließlich die vierte Redoute zu nehmen und jedesmal an Boden zu gewinnen, ohne daß eine Redoute die andere viel unterstützen konnte.

Die alliierte Stellung war besetzt: die Redouten nahe Balaklawa oder die erste Linie von den Türken; die Höhen in der unmittelbaren Umgebung Balaklawas von den britischen Seesoldaten; das Tal nördlich von Balaklawa von den 93er Hochländern und einigen Rekonvaleszenten. Weiter nördlich davon lag das Lager der britischen Kavallerie und auf den Herakleischen Höhen das der Vorhut der Division Bosquets.

Am Morgen des 25., um 6 Uhr, führte General Liprandi die Russen zum Angriff auf diese Stellung. Er befehligte eine kombinierte Division, und zwar sechs Infanterieregimenter (Dnepr, Asow, Ukraine, Odessa, Wladimir, Susdal, das 6. Schützenbataillon und ein Bataillon Schwarzmeer-Kosaken, insgesamt 25 Bataillone); drei Kavallerieregimenter (das 11. und 12. Husarenregiment und ein kombiniertes Ulanenregiment, zusammen 24 bis 26 Eskadronen); ungefähr zwei Kosakenregimenter und 70 Geschütze, davon 30 Zwölfpfünder.

Er schickte General Gribbe mit drei Bataillonen des Infanterieregiments Dnepr durch einen Hohlweg zur Linken, das Dorf Kamary zu besetzen, vor dem die erste und stärkste Redoute liegt. General Gribbe besetzte das Dorf, und seine drei Bataillone scheinen den Tag dort sehr ruhig verbracht zu haben, da sie während des folgenden Kampfes niemals genannt worden sind.

Die Hauptkolonne, die erst dem Lauf der Tschornaja folgte und dann eine Nebenstraße benutzte, erreichte die Chaussee von Bachtschissarai nach Balaklawa. Hier stieß sie auf die mit Türken besetzten Redouten. Da die erste Redoute ziemlich stark war, ließ Liprandi Artilleriefeuer auf sie eröffnen und dann die Sturmkolonnen vorgehen. Eine Tirailleurlinie deckte das erste, zweite und dritte Bataillon des Regiments Asow, das in Kompaniekolonnen vorrückte; hinter deren Flügeln wiederum standen das vierte Bataillon des Regiments Asow und ein Bataillon des Regiments Dnepr in dichten Angriffskolonnen. Die Redoute wurde nach lebhaftem Widerstand genommen. Daß die Türken dabei 170 Tote und Verwundete *zurückließen*, beweist, daß diese Redoute trotz der gehässigen Behauptungen der britischen Presse tapfer verteidigt wurde. Die zweite, dritte und vierte Redoute jedoch, die eilig errichtet worden waren, wurden von den Russen fast ohne Widerstand genommen, und

gegen 7 Uhr morgens war die erste Verteidigungslinie der Alliierten vollständig in russischen Händen.

Die Aufgabe dieser Redouten durch die Türken mag dazu beitragen, die übertriebenen Vorstellungen über die türkische Tapferkeit zu zerstreuen, die sich seit Oltenitza und Silistria allgemein eingebürgert haben, doch die britischen Generale und die britische Presse spielen eine sehr schäbige Rolle, indem sie sich bei dieser Gelegenheit plötzlich gegen die Türken wenden. Man sollte nicht so sehr den Türken die Schuld geben, sondern den Ingenieuren, die diese Verteidigungslinie so fehlerhaft angelegt haben und die es versäumt haben, sie rechtzeitig zu vollenden, sowie den Befehlshabern, welche die erste Linie einem überwältigenden Ansturm des Feindes aussetzten, ohne daß Unterstützung zur Hand war.

Die 93er Hochländer, bedächtig und langsam, wie es sich für Schotten gehört, formierten sich nach und nach in Linie und rückten erst dann auf die Höhen in Richtung der Redouten vor, nachdem diese bereits vom Feind genommen waren. Die durch die russische Kavallerie dezimierten flüchtenden Türken formierten sich schließlich an den Flanken der Hochländer wieder. Diese legten sich im Vorfeld der von den Alliierten noch gehaltenen Stellungen hinter den Kamm einer Bodenerhebung, um sich vor dem russischen Feuer zu schützen, und wurden nur von der Kavalleriedivision an ihrer Linken unterstützt. In der Zwischenzeit hatten die Russen ihre Schlachtlinie auf den Höhen formiert, auf denen die Redouten lagen – an ihrer linken Flanke das Regiment Asow, rechts daneben das Regiment Ukraine und anschließend das Regiment Odessa. Diese drei Regimenter nahmen den Raum zwischen den Redouten ein und besetzten die ehemalige erste Linie der Alliierten. Weiter rechts vom Regiment Odessa bildete die wellige Ebene ein günstiges Gelände für Kavalleriebewegungen. Dorthin wurden die beiden Husarenregimenter beordert, die sich der in etwa zwei Meilen Entfernung aufgestellten britischen Kavallerie direkt gegenübergestellt fanden. Die Regimenter Susdal und Wladimir, ein Teil der Artillerie und die Ulanen, die gerade aufrückten, blieben in Reserve.

Als sich die 93er Hochländer, durch das Rekonvaleszenten-Bataillon und die Türken verstärkt, den Russen stellten, wurden die Husaren gegen sie in den Kampf geworfen. Doch ehe die Husaren herankommen konnten, wurden sie von der britischen schweren Kavalleriebrigade angegriffen. Die 700 oder 800 britischen schweren Dragoner stürzten sich auf die Russen und zerstreuten sie in einem der glänzendsten und erfolgreichsten Angriffe der Geschichte, wenn man ihre weit geringere Zahl bedenkt. Die doppelt so zahlreichen russischen Husaren wurden im Handumdrehen auseinandergejagt. Die wenigen

russischen Eskadronen, die die 93er Hochländer angegriffen hatten, wurden aus einer Entfernung von fünfzehn Yards durch die Infanterie gelassen mit einer schottischen Salve empfangen und wichen, so gut es ging, zurück.

Wenn die Türken davongelaufen waren, so hatten die Engländer bis dahin nur Ruhm erworben. Die Kühnheit der Hochländer, die die Kavallerie in Linie empfingen, ohne erst Karrees zu bilden, der ungestüme Angriff der schweren Kavallerie waren gewiß ruhmvolle Taten, besonders da sie vor dem Eintreffen von Verstärkungen vollbracht wurden. Doch jetzt rückten die erste Division (des Herzogs von Cambridge) und die vierte (Cathcarts) Division sowie Bosquets französische Division und die Brigade der Chasseurs d'Afrique (Kavallerie) heran. Die Schlachtlinie wurde formiert, und erst jetzt konnte man davon sprechen, daß zwei Armeen eingesetzt waren. Da sich die Franzosen Bosquets auf den Herakleischen Höhen formierten, ließ Liprandi die Regimenter Wladimir und Susdal auf den Höhen über die Kavalleriestellung hinaus den äußersten rechten Flügel bilden.

Nachdem das Feuer beinahe aufgehört hatte, weil sich die Armeen auf beiden Seiten außer Schußweite befanden, verursachte ein ungeklärtes Mißverständnis eine Attacke der britischen leichten Kavallerie – eine Attacke, die kein Ziel hatte und mit einer Niederlage endete. Ein Befehl zum Vorrücken traf ein, und in wenigen Augenblicken führte Graf von Cardigan seine leichte Brigade das Tal hinauf, das seiner Stellung gegenüberlag – ein Tal, von dessen schützenden Höhen aus die Batterien ihr Feuer auf das niedriger gelegene Terrain konzentrierten. Die ganze Brigade hatte höchstens 700 Mann; als sie in Reichweite der Kartätschen kamen, wurden sie von dem Feuer der Artillerie und der auf den Abhängen postierten Schützen empfangen; sie griffen die Batterie am oberen Ende des Tales an, wurden aus einer Entfernung von zwanzig Yards beschossen, ritten die Kanoniere nieder, zerstreuten die russischen Husaren, die einen zweiten, aber zögernden Angriff unternahmen, und wollten sich gerade zurückziehen, als die russischen Ulanen sie in die Flanke nahmen. Diese hatten gerade aufgeschlossen und fielen sofort über die keuchenden Pferde der Briten her. Diesmal mußten sich die Briten trotz teilweiser Erfolge zurückziehen und wurden von den Russen vollständig geschlagen, jedoch, und das muß gesagt werden, durch deren große zahlenmäßige Überlegenheit und durch einen Fehler, der sie ohne Ziel direkt in das Kreuzfeuer einer starken Artillerie führte. Von den 700 angreifenden Soldaten kamen kaum 200 kampffähig zurück. Die leichte Kavalleriebrigade kann als vernichtet gelten, bis sie durch Zugänge neu formiert wird.

Diese Katastrophe wäre für die Briten viel größer gewesen, und es wäre kaum ein Mann zurückgekommen, hätte es nicht zwei Bewegungen auf beiden

Flanken der angreifenden leichten Kavallerie gegeben. Auf der rechten befahl Lord Lucan der schweren Brigade einen Scheinangriff auf die vor ihnen liegenden russischen Batterien. Sie manövrierten einige Minuten lang vorwärts, verloren durch das russische Feuer ungefähr zehn Mann und galoppierten zurück. Als sie ihre Verbündeten geschlagen sahen, preschten jedoch auf der linken Flanke die französischen Chasseurs d'Afrique, zwei der besten Kavallerieregimenter der Welt, nach vorn, um die britische Kavallerie herauszuhauen. Sie griffen die Batterie an, von der die britische leichte Kavallerie unter Flankenfeuer genommen wurde und die weiter oben auf dem Hügel vor dem Infanterieregiment Wladimir stand; sie brachen im Nu in die Geschützstellungen ein, säbelten die Kanoniere nieder und zogen sich dann, nachdem sie ihre Aufgabe erfüllt hatten, zurück – das hätten sie auch getan, wenn das Regiment Wladimir nicht sofort gegen sie vorgegangen wäre.

Hier zeigte sich ein anderes Moment der britischen Kriegführung in diesem Feldzug, auf das hinzuweisen wir mehr als einmal Gelegenheit hatten. Erst begingen sie einen Fehler, und dann schreckten sie vor einer Bewegung gegen die Regeln der Taktik zurück, die allein die Folgen hätte verhüten können. Doch die französischen Chasseurs fühlten sofort, was getan werden mußte. Auf *ihrer* Seite wurde während des Kavalleriekampfes kein Flankenangriff durch die russische Kavallerie durchgeführt, weil ihr plötzlicher Vorstoß es verhinderte; die vorsichtigen „Schweren" des Brigadekommandeurs Scarlett dagegen griffen lediglich zum Schein an, was natürlich nicht genügte, um die russischen Ulanen daran zu hindern, den Husaren in die Flanke zu fallen. Hätten sie wie die Franzosen angegriffen, so hätten die russischen Ulanen sehr bald das Weite gesucht. Aber während der Brigade ihrer Kameraden zu großer Wagemut befohlen wurde, befahl man ihnen zu große Vorsicht, und das Resultat war die Zerschlagung der leichten Brigade.

Danach hörte der Kampf auf. Die Russen zerstörten die den Alliierten am nächsten liegenden zwei Redouten und hielten die beiden anderen stark besetzt. Sie behaupteten das eroberte Gelände, und Lord Raglan, der sie nicht anzugreifen wagte, befahl die Verstärkung der zweiten Linie der Redouten und beschränkte sich auf ihre Verteidigung. Die erste Linie wurde aufgegeben.

In diesem Kampf war das Verhalten der 93er Hochländer über alles Lob erhaben. Kavallerie in Linie zu empfangen, so wie sie es taten, indem sie lediglich eine Kompanie an ihrer rechten Flanke en potence[1] zurückschwenkten und ihr Feuer bis zum entscheidenden Augenblick zurückhielten, um

[1] in Hakenstellung

dann mit solch tödlicher Sicherheit zu feuern, ist eine Tat, deren nur sehr wenige Truppen fähig sind und die von den höchsten Qualitäten zeugt, die ein Infanterist besitzen kann. Die Österreicher und die Briten sind wohl die einzigen Truppen, mit denen ein solches Experiment mit ziemlicher Sicherheit gewagt werden kann; vielleicht auch mit *einigen* russischen Truppen, denn durch ihre lange Dienstzeit werden sie zu einer solchen Aufgabe befähigt, obwohl wir uns nicht erinnern können, daß sie jemals dieser Probe unterworfen worden sind und sie bestanden haben.

Durch diesen Kampf wurde die Überlegenheit der britischen und französischen Kavallerie über die russische unbestreitbar bewiesen. Die drei alliierten Brigaden hatten ungefähr die gleiche Stärke wie die drei russischen Regimenter; und wenn sie statt nacheinander gleichzeitig in den Angriff geschickt und von aufrückender Artillerie und der gesamten vorgehenden Infanterielinie unterstützt worden wären, so hätte für Liprandi und seine Truppen die große Gefahr bestanden, den steilen Abhang zur Tschornaja hinuntergeworfen zu werden und das Schicksal zu erleiden, das Blücher den Franzosen an der Katzbach [256] bereitet hat.

Die Stärke der beiden Armeen kann ungefähr so berechnet werden: Die Russen hatten 25 Bataillone, die meist schon an der Alma eingesetzt worden waren und nicht mehr als höchstens 14000 Mann stark sein konnten; 24 Eskadronen Kavallerie, die fast den ganzen Weg von Moskau und Kaluga zurückgelegt hatten, bestimmt nicht mehr als 2400 Mann; außerdem ungefähr 1000 Kosaken und 70 Geschütze.

Die Infanterie der Alliierten bestand aus dem größten Teil der ersten und vierten britischen Division und Bosquets französischer Division sowie einer unbestimmten Zahl Türken, auf die wir nur kommen können, wenn wir die Zahl der gelandeten türkischen Bataillone errechnen. Von Anbeginn nahmen zehn türkische Bataillone am Feldzug teil, und nach dem Bericht Lord Raglans vom 18. Oktober landeten bei Balaklawa sechs weitere Bataillone. Da sie weder bei der Belagerung eingesetzt noch weit von Balaklawa entfernt wurden, müssen alle diese Türken dort eingesetzt gewesen sein, wenn sie auch nach ihrem Rückzug aus den Redouten nicht mehr in den Berichten erwähnt und nicht als erwähnenswert betrachtet wurden. Somit würden wir der Wahrheit ziemlich nahe kommen, wenn wir die Briten auf ungefähr 6500, die Franzosen auf ungefähr 3500 und die Türken auf mindestens 6000 Mann schätzen. Außerdem lagen in den Redouten um Balaklawa ungefähr 1000 britische Seesoldaten und Matrosen. Infanterie insgesamt 17000 Mann oder, wenn die Türken nicht zählen, 11000 Mann. Die zwei britischen Kavalleriebrigaden umfaßten ungefähr 1400 Mann (in den britischen Berichten werden

nur die Mannschaften gerechnet), die Chasseurs d'Afrique mindestens 800 Mann, insgesamt 2200 Mann. Die Stärke der Artillerie ist unbekannt, jedoch den Russen zahlenmäßig unterlegen, obwohl an Qualität weit überlegen.

Alles in allem halten wir die Alliierten bei dieser Gelegenheit für zumindest ebenso stark wie die Russen; sie hatten den Vorteil starker Stellungen, auf die sie zurückgehen konnten, und hätten in einem kühnen kombinierten Angriff von Kavallerie und Infanterie einen entscheidenden Sieg erringen können – nicht einen solchen wie an der Alma, der kein Ergebnis hatte, sondern einen Sieg, der ihnen die Mühe erspart hätte, jene mörderische Schlacht vom 5. November durchzukämpfen. Jetzt glichen sie nicht einmal die ihnen zugefügten Verluste aus, und durch jene seltsame Mischung von Waghalsigkeit und Übervorsicht, von unangebrachtem Wagemut und unangebrachter Ängstlichkeit, von militärischer Tollheit, die die Regeln der Kriegskunst nicht beachtet, und gelehrten Erörterungen, die den Zeitpunkt des Handelns vorübergehen lassen – durch diese Einzigartigkeit, immer das Falsche im falschen Augenblick zu tun, was alle Taten der Alliierten gekennzeichnet hat, ging ihnen die Schlacht von Balaklawa völlig verloren.

Im Hinblick auf die Schlacht vom 5. November können wir bis jetzt nur den Schluß ziehen, daß sie jene Krise einleitete, von der wir annahmen, daß sie zwischen dem 5. und 10. ausbrechen würde. Wie wir schon lange festgestellt haben und wie jetzt auch die „London Times" feststellt – alles ist nur eine Frage der Versorgung und der Verstärkungen.

Geschrieben am 16. November 1854.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Die Schlacht bei Inkerman[254]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4261 vom 14. Dezember 1854,
Leitartikel]

Diese blutige Schlacht fand am 5. November statt, aber die Berichte der alliierten Befehlshaber und der Korrespondenten der führenden Zeitschriften erreichten London nicht vor dem 23. Die zwei kürzlich eingetroffenen Dampfer brachten sehr kurze Berichte über den Kampf zu uns herüber, die aber nicht genügend Details enthielten, um uns ein ausreichendes Urteil über den Charakter des Kampfes zu ermöglichen. Durch die Post der „Pacific" können wir jedoch heute vollständige Berichte über die gesamte Schlacht bringen, einschließlich der Depeschen von Raglan, Canrobert und Menschikow sowie der ausgezeichneten und geistreichen Briefe der Sonderkorrespondenten der „London Times" und des „Morning Herald", beide Zeitungen werden von an Ort und Stelle befindlichen, äußerst befähigten Journalisten informiert. An Hand dieser und anderer Dokumente setzen wir die Analyse des Schlachtverlaufs fort, damit sich unsere Leser eine unvoreingenommene und vernünftige Meinung darüber bilden können.

Wie die Preußen bei Jena waren die britischen Truppen in Richtung Inkerman auf einem Höhenzug aufgestellt, der von vorn nur durch wenige Defileen zugänglich war. Wie die Preußen hatten die Briten es vollständig versäumt, eine Erhebung auf ihrem äußersten linken Flügel zu besetzen, auf die Menschikow, wie Napoleon bei Jena, einen Teil seiner Armee warf – und sich dort vor Tagesanbruch an der Flanke des Feindes festsetzte. Die Russen wollten offensichtlich diesen Umstand ausnutzen, um die Masse ihrer Truppen auf die Flanke der Briten zu richten, sich auf den so gesicherten Höhen zu entfalten und die britischen Divisionen, wenn sie während des verhängnisvollen, aber unvermeidlichen Manövers des Frontwechsels nacheinander aufrückten, zu zerschlagen oder „sie aufzurollen", wie es in der Fachsprache heißt.

Diesem Manöver verdankte Napoleon seinen glänzenden Erfolg über eine Armee, die, obwohl schwerfällig, langsam und schlecht geführt, zu jener Zeit doch die beste der alten kontinentalen Armeen war. Seine schnellen Bewegungen, von Truppen ausgeführt, die mit der durch den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, durch die französischen Revolutionskriege und durch Napoleon selbst eingeführten neuen Art der Kriegführung[1] vertraut waren, begünstigten diesen kühnen Schlag. Hier bei Inkerman versuchte Menschikow dieselbe Überrumpelung mit langsamen und schwerfälligen Truppen gegenüber den agilen und schnellen Truppen der Briten und Franzosen; das Resultat war demgemäß dem von Jena entgegengesetzt.

Die von den Briten bei der Besetzung ihrer Stellungen gezeigte Nachlässigkeit ist für ihren Befehlshaber äußerst schmachvoll. Weder für die unterlassene Besetzung des Hügels auf der Südseite der Tschornaja gibt es eine Entschuldigung noch für die nicht vorhandenen Feldwerke in dieser wichtigen Stellung, zu deren Erstürmung, wie er wohl wußte, viele Tausend Russen konzentriert wurden. Wie schon erwähnt, nutzten die Russen dieses Versäumnis sofort aus; sie besetzten den Hügel am nördlichen Ende der Bergkette und zwangen die britische Stellung mit schwerer Feldartillerie nieder. Die britischen Zeitungen melden, daß die Russen 24- und 32pfünder eingesetzt hatten, doch das beweist nur ihre völlige Unkenntnis in Artilleriefragen. Der Transport ihrer eigenen Artillerie von Balaklawa nach den Verschanzungen hätte ihnen zeigen müssen, daß 24- und 32pfünder nicht ins Feld mitgeführt werden können, viel weniger noch bei einem plötzlichen nächtlichen Überfall. Tatsache ist, daß die angeblichen 24- und 32pfünder Haubitzen waren, die zwar ein ähnliches Kaliber haben, doch in Wirklichkeit leichte Feldgeschütze sind, nicht schwerer als die britischen Feldhaubitzen. Die Haubitze, die ein Hohlgeschoß mit kleiner Ladung feuert und hauptsächlich durch Elevation ihre Reichweite erlangt, kann mit größerer Bohrung hergestellt werden als die Kanone für Vollgeschosse. Die 24pfündige Haubitze entspricht an Gewicht und Wirkung der 6pfündigen Kanone, und die sogenannte 32pfündige (ungefähr 6 Zoll) Haubitze den 12pfündern; diese Haubitzen werden in der russischen Armee den Batterien dieses Kalibers beigegeben. Das zeigt, wie sich Unwissenheit und nationale Eitelkeit vereinen, um Helden zu machen und den Waffenruhm einer Nation zu erhöhen.

Soweit verlief alles zugunsten der Russen. Ihre Feldherrnkunst hatte sich der Lord Raglans weit überlegen gezeigt. Ihr Plan war ausgezeichnet und auf dem besten Wege, in die Tat umgesetzt zu werden. Ein Pivot war gesichert

---

[1] Siehe Band 7 unserer Ausgabe, S. 474–479

und die feindliche Flanke umgangen worden. Eine gewaltige Überzahl war bereit, die lange und schwache Linie der Briten am schwächsten Punkt anzugreifen, und schien den endgültigen Erfolg zu garantieren. Doch die Russen kannten die Soldaten, gegen die sie zu kämpfen hatten, noch nicht völlig. Die Briten wechselten, obwohl sie überrascht waren, kaltblütig ihre Front vom Osten zum Norden und begegneten den angreifenden Kolonnen mit einem tödlichen Feuer. Und nun begann ein Kampf, wie ihn Europa seit dem Tage von Albuera[260] nicht erlebt hatte, als die standhaften und tapferen britischen Truppen bei Albuera mit dem Blut von drei Viertel ihres Bestandes eine Schlacht gewinnen mußten, welche durch die anmaßende Dummheit ihres Befehlshabers schon verloren war. Es ist eine Tatsache, daß es bei Inkerman mehr ausgesprochene Bajonettkämpfe gab als während des gesamten spanischen Krieges, wo die beiden tapfersten Armeen ihrer Zeit sechs Jahre lang gegeneinander kämpften. Von halb sieben bis halb zehn Uhr widerstanden ungefähr 8000 Briten dem Ansturm einer russischen Armee, die, nach den Angaben der Russen selbst, mindestens 30000 Mann in den Kampf führte. Die Festigkeit, mit der die Briten immer wieder die oft mit frischen Truppen unternommenen russischen Angriffe zurückschlugen, ist über jedes Lob erhaben, und es ist zweifelhaft, ob irgendwelche anderen Truppen in Europa, es sei denn die besten Bataillone der Armee Radetzkys, das gleiche getan haben könnten. Man muß zugeben, daß diese Tapferkeit durch den Charakter der britischen Stellung unterstützt wurde. Die gegen Osten gerichtete Front lag auf schroffen und deshalb unbesteigbaren Höhen. Die von den Russen besetzte nördliche Bergkuppe war von diesen Höhen außerdem durch einige Bergschluchten getrennt, die zahlreiche Defileen bildeten, die zu der englischen Stellung hinführten. Jede Angriffskolonne der Russen war deshalb dem vernichtenden Feuer der britischen Artillerie ausgesetzt und mußte in geschlossener Ordnung auf den Kamm der Höhen vorrücken, bevor sie sich entfalten konnte. Geschwächt durch das Feuer der Artillerie und, als sie sich weiter genähert hatten, durch das Gewehrfeuer, erreichten die russischen Kolonnen den Kamm, und bevor sie sich zur Linie entfalten konnten, wurden sie durch einen Feuerhagel und einen Bajonettangriff wieder hinuntergeworfen. In diesem Kampf stellte es sich heraus, daß die Minié-Kugel bei geringer Entfernung der gewöhnlichen Gewehrkugel gewaltig überlegen ist, deren Durchschlagskraft kaum ausreicht, einen Mann zu töten, während eine Minié-Kugel oft vier oder fünf Tote hinterließ und auf die tiefen russischen Kolonnen eine durchschlagende Wirkung hatte.

Als die britischen Divisionen aufrückten, wurde der Kampf ein allgemeiner, und die Front dehnte sich weiter aus. Die Russen, außerstande,

große Fortschritte zu machen, griffen die ursprüngliche Front der britischen Stellung mit ihrem linken Flügel an, während der rechte nach Sewastopol durchzubrechen versuchte. Sie konnten sich teilweise auf den von den Briten gehaltenen Höhen festsetzen, ohne jedoch in der Lage zu sein, eine reguläre Schlachtlinie zu bilden. Sie versuchten, die einzelnen kleinen Korps der britischen Truppen zu umzingeln und eines nach dem anderen abzuschneiden. Obwohl der Kampf hart war und die Briten prächtig kämpften, wären sie in diesem ungleichen Ringen doch geschlagen worden, wenn nicht die französische Division Bosquets eingegriffen hätte. Die Zuaven und die Fremdenlegion griffen die linke russische Flanke an und rollten sie vollständig auf, wobei die Chasseurs d'Afrique die Gelegenheit zum Angriff fanden, und die russische Infanterie mußte sich zurückziehen. So schlugen 14000 Alliierte mit einem Verlust von einem Drittel ihres Bestandes 30000 Russen; trotzdem muß zugegeben werden, daß jeder einzelne Russe sehr tapfer kämpfte, und wie wir gesehen haben, war ihre Feldherrnkunst, soweit sie den Angriffsplan betraf, den Alliierten weit überlegen.

Weshalb wurden sie dann aber geschlagen? Es muß gesagt werden, daß die meisten der eingesetzten Truppen die geschlagenen und entmutigten Reste der Belagerer Silistrias waren, und sicher ist das Korps Dannenbergs neben dem ehemaligen Korps Osten-Sackens zur Zeit das schlechteste in der russischen Armee. Aber das war nicht der entscheidende Grund. Die Schlacht wurde verloren, abgesehen von der Tapferkeit der Engländer, durch die typisch russische Art, in der sie geführt wurde. Es ist die russische Kriegführung, die der europäischen Kriegführung unterlag. Das ist das charakteristische Merkmal dieser Schlacht.

Der russische Befehlshaber beginnt damit, einen sehr guten Angriffsplan zu entwerfen, den er sich aus einer der berühmtesten Schlachten Napoleons lieh (denn kein russischer General hatte jemals einen originellen Gedanken, nicht einmal Suworow, dessen einzige Originalität das direkte Vorrücken war). Er verfolgt diesen Plan, indem er ihn auf die bestmögliche Weise zu verwirklichen beginnt. Er setzt sich an der feindlichen Flanke fest. Die strategische Bewegung ist vollendet; das taktische Vorgehen beginnt. Und hier wird plötzlich die wissenschaftliche und gelehrte Art der Kriegführung, das Werk westlicher Zivilisation, beiseite geworfen, und der reine Barbarismus bricht hervor. Diese glänzende Armee mit ihren altgedienten Truppen, von denen viele seit fünfundzwanzig Jahren Soldaten sind, dieses Vorbild des Paradedrills ist so schwerfällig, zum Scharmützeln und für den Kampf in kleinen Gruppen so wenig geeignet, daß die Offiziere mit ihr nichts anderes anfangen können, als sie als Ganzes in einer kompakten Masse gegen den

Feind zu werfen. Jeder Gedanke an taktisches Manövrieren wird aufgegeben; Vorrücken, Vorrücken, Vorrücken ist das einzige, was getan werden kann. Diese dichte Masse lebendigen Fleisches war natürlich gerade wegen ihrer Kompaktheit das beste Ziel, das sich ein Artillerist wünschen konnte; und während die hinter dem Kamm der Hügel in Deckung gehenden dünnen Linien der Briten vor dem Feuer geschützt waren, pflügten sie die dichten Kolonnen mit Kanonenkugeln, töteten mit einer Salve dreißig bis vierzig Mann und ließen einen Hagel von Minié-Kugeln auf sie regnen, von denen kaum eine ihr so umfangreiches Ziel verfehlen konnte. Lediglich der brutale Druck, das Gewicht dieser Massen, sollte die alliierten Linien brechen. Doch hier fanden sie einen Gegner, der eine solche Kriegführung gewöhnt war. In ihren indischen Kriegen haben die Briten gelernt, dem Ansturm dichter Massen zu widerstehen, selbst wenn diese zahlenmäßig überlegen waren. Und wenn auch die Russen den Sikhs [186] und Belutschen weit überlegen sind, so vermochten doch die Truppen, die gewohnt waren, eine ihnen sechs- oder achtfach überlegene Anzahl Sikhs oder Belutschen zu schlagen, durchaus dem Angriff einer ihnen dreifach überlegenen Anzahl Russen standzuhalten, sobald diese die Taktik der Sikhs anwandten. Als die russischen Kolonnen oben auf dem Hügel ankamen, war ihre Kraft bereits gebrochen und durch das Feuer in Unordnung geraten; eine weitere Salve aus fünfzig Yards Entfernung und ein Bajonettangriff genügten, um sie zu zerschlagen. Später, als die Russen zahlreicher heraufkamen, standen die Briten, wie seinerzeit Napoleons Karrees mitten unter den Mamelucken an den Pyramiden, mitten in der Masse der sie umgebenden Russen. Die Standhaftigkeit der Truppen, die jenes volle Vertrauen in sich selbst besitzen, das nur Menschen einer hochzivilisierten Nation haben können, und die Überlegenheit der Waffen und des Feuers der Briten taten das übrige. Die Russen sind die schlechtesten Schützen aller uns bekannten Truppen, und hier haben sie es bewiesen, sonst hätten sie jeden vorhandenen Engländer niederstrecken müssen.

Das war der Charakter und das ist das Bedeutsame der Schlacht bei Inkerman. Es zeigt sich, daß der Ruhm der russischen Infanterie dahinschwindet. Es zeigt sich, daß sich der Westen, wie groß auch der Fortschritt Rußlands sein mag, zweimal so schnell entwickelt und daß Rußland in einem Kampf mit gleich starken westlichen Truppen keinerlei Chancen haben kann, nicht einmal bei einer solchen Überlegenheit, wie Rußland sie bei Inkerman hatte. Hätten die alliierten Transportschiffe im Schwarzen Meer nicht so schreckliche Verluste erlitten, so könnten wir sagen, daß diese Schlacht ausreichen würde, den endgültigen englisch-französischen Erfolg auf der Krim außer Zweifel zu stellen, falls die englischen und französischen Generale

keine groben Schnitzer begehen. Wir haben bisher keine Einzelheiten über dieses schwere Unglück erhalten, außer einer telegraphischen Depesche aus London, die wir über unseren Agenten in Liverpool erhielten, kurz bevor die „Pacific" auslief; wir wissen nicht, ob die letzten Schiffe Truppen oder nur Lebensmittel und Munition an Bord hatten, aber aus dem Schweigen des Telegraphen entnehmen wir, daß sie keine Truppen befördert haben. Doch wenn die großen Korps, die für die Krim bestimmt waren, durch diesen Sturm verlorengegangen sind, dann haben die Alliierten von den Elementen wirklich einen härteren Schlag erlitten als von dem Feinde, und ihre Streitkräfte vor Sewastopol können durch Krankheiten und zermürbende Angriffe vernichtet sein, ehe man ihnen neue Verstärkung schicken kann. Eine andere und nicht weniger ernsthafte Gefahr droht ihnen in der Haltung der deutschen Mächte. Österreich scheint jetzt zum erstenmal wirklich geneigt zu sein, mit den Westmächten zu brechen und sich dem Zaren anzuschließen, und ganz Deutschland wird mit Österreich gehen. Auf jeden Fall kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Augenblick jetzt gekommen ist, da der Krieg gigantischere und schrecklichere Formen annimmt und ganz Europa in seine Flammen hüllt.[1]

Geschrieben am 27. November 1854.
Aus dem Englischen.

---

[1] Zur Schlacht bei Inkerman vgl. die Kartenskizze auf S. 275

Friedrich Engels

Der Krimfeldzug

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4272 vom 27. Dezember 1854,
Leitartikel]

Seit der schrecklichen und blutigen Schlacht bei Inkerman ist im Krimfeldzug kein bedeutendes militärisches Ereignis zu verzeichnen gewesen; doch da der Krieg durch den Beginn des Winters ohne die Einnahme Sewastopols einen neuen Charakter erhalten hat, ist es angebracht, Rückschau über den Verlauf der Ereignisse seit der Landung der Expedition zu halten, um festzustellen, unter welchen Umständen und mit welchen Aussichten er in die vor ihm stehende neue Etappe eintritt. Zunächst müssen wir jedoch unseren früheren Bemerkungen über diese letzte denkwürdige Schlacht einige weitere hinzufügen. Die offiziellen Berichte zu diesem Ereignis, die alle in der Presse veröffentlicht worden sind, zeichnen sich durch außerordentliche Verwirrung und Mangel an Scharfsinn aus. Lord Raglans Bericht wurde offensichtlich in großer Eile geschrieben. Die auf die Tschornaja ausgerichtete Front seiner Armee mit der auf Sewastopol ausgerichteten Front verwechselnd, bezeichnet er im gleichen Bericht ein und dieselbe Flanke seiner Stellung manchmal als rechte, manchmal als linke, so daß es unmöglich ist, sich mit Hilfe dieser Quelle ein klares Bild von den Geschehnissen zu verschaffen. Canroberts Bericht ist ebenso weitschweifig und unbestimmt wie kurz und deshalb ganz unbrauchbar; und wer den sogenannten Menschikow-Bericht im „Russian Invalid" [261] mit den früheren Berichten Fürst Menschikows vergleicht, muß auf den ersten Blick erkennen, daß dieser nicht aus der gleichen Feder stammt. Offenbar fand Nikolaus, daß er der Presse genügend Freiheit gelassen habe; und da die Methode, wie ein Gentleman die Wahrheit zu sagen, seine Truppen nicht vor Niederlagen schützt, ist es seiner Ansicht nach durchaus richtig, zum alten System des Lügens zurückzukehren. Auf kaiserlichen Wunsch wird der normale Verlauf der Ereignisse nachträglich geändert, und ein abgeschlagener Angriff seiner Entsatzarmee gegen die Be-

lagerer wird in einen siegreichen Ausfall aus der Stadt verwandelt. Der Grund ist offensichtlich: Die Ausfallkräfte müssen, sobald sie das Ziel ihres Ausfalls erreicht haben, unverzüglich in die Befestigungen zurückkehren; auf diese Weise wird der Rückzug erklärt und zu einer Selbstverständlichkeit gemacht. Würden die Tatsachen so berichtet, wie sie sich wirklich zugetragen haben, könnte die Schande der Niederlage nicht verborgen bleiben.

Und mit Recht tut Nikolaus sein Möglichstes, um die Umstände dieser Schlacht vor seinem Volk zu verbergen. Seit der Narwa-Schlacht sind die russischen Waffen nie wieder mit solcher Schande bedeckt worden. Und wenn wir den außerordentlichen Unterschied erwägen zwischen den Russen von Narwa und den Russen von Inkerman, den unausgebildeten Horden von 1700 und der wohleinexerzierten Armee von 1854, so erscheint im Vergleich dazu die Schlacht von Narwa glänzend in der russischen Kriegsgeschichte. Narwa war der erste große Unfall einer aufsteigenden Nation, deren entschlossener Geist selbst Niederlagen in Siege umzuwandeln wußte. Inkerman erscheint beinahe als sichere Anzeige des Verfalls jener Treibhausentwicklung, die Rußland seit Peter dem Großen genommen hat. Das künstliche Wachstum und die enorme Anstrengung, mit einem barbarischen Material den Schein einer glänzenden Zivilisation aufrechtzuerhalten, scheint die Nation bereits erschöpft und eine Art von Lungenschwindsucht über sie verhängt zu haben. In all den Schlachten unseres Jahrhunderts, von Austerlitz und Eylau[262] bis Silistria, haben sich die Russen als ausgezeichnete Soldaten erwiesen. Ihre Niederlagen, wo immer sie auch auftraten, konnten erklärt werden; sie hinterließen keinen Fleck auf der Ehre der Armee, wenn auch auf dem Ansehen ihrer Generale. Doch jetzt hat sich die Lage völlig verändert. Wenn Balaklawa die Überlegenheit der alliierten Kavallerie bewiesen hat, wenn die ganze Belagerung Sewastopols die gewaltige Überlegenheit der alliierten Artillerie über die der Russen beweist, so stand die russische Infanterie immer noch in hohem Ansehen. *Inkerman hat auch dieses vernichtet.* Seltsamerweise hat die russische Infanterie ihren Ruf in einer Schlacht verloren, in der der einzelne russische Fußsoldat vielleicht tapferer denn je gekämpft hat. Das Hauptmerkmal aller militärischen Operationen dieses Krieges, die unübertroffene Mittelmäßigkeit sowohl auf russischer als auch auf alliierter Seite, ist nie offener zutage getreten. Jede Bewegung und jeder unternommene Schritt hat ein Resultat zur Folge gehabt, das das genaue Gegenteil des beabsichtigten war. Ein coup de main[1] wird unternommen,

[1] Handstreich

und es erweist sich, daß er einen Feldzug zur Folge hat – noch dazu einen Winterfeldzug. Eine Schlacht wird geschlagen, doch ihr Erfolg ist nur augenblicklich und entgleitet dem Sieger in weniger als einer Woche. Eine offene Stadt wird mit schwerer Belagerungsartillerie angegriffen, doch ehe der Belagerungstrain herangebracht worden ist, verwandelt sich die offene Stadt in ein befestigtes Lager erster Ordnung. Eine Belagerung wird durchgeführt, und als sich gerade Erfolge einstellen, muß sie abgebrochen werden, weil eine Entsatzarmee heranrückt und – nicht siegt, sondern geschlagen wird. Eine der Entsatzarmee gegenüber eingenommene starke Stellung wird durch die geringe Länge ihrer Front zu einem Mittel für die Entsatzarmee, die Belagerer in Belagerte zu verwandeln! So werden zehn Wochen mit einer Reihe von Anstrengungen vertan, mit Kämpfen, Schanzarbeiten, Plänen und Gegenplänen; der Winter setzt ein und findet beide Armeen – besonders jedoch die alliierte – völlig unvorbereitet für diese Jahreszeit: und all das mit keinem anderen Ergebnis als gewaltigen Verlusten auf beiden Seiten, wodurch eine Entscheidung des Feldzuges ebenso entfernt und unwahrscheinlich bleibt wie vorher.

Die von den Alliierten auf die Krim dirigierten Streitkräfte überstiegen von der ersten Landung bis zum 5. November nicht die Zahl von 25000 Briten, 35000 Franzosen und 10000 bis 15000 Türken, insgesamt 70000 bis 75000 Mann. Als die Expedition unternommen wurde, waren keine weiteren Verstärkungen aus England oder Frankreich zu erwarten; einige Bataillone und Eskadronen waren unterwegs, die jedoch in obiger Schätzung enthalten sind. Alle zusätzlichen Truppen, die sie möglicherweise binnen kurzem heranbringen konnten, müssen Türken gewesen sein, und trotz Cetate und Silistria haben weder die alliierten Befehlshaber noch die alliierten Truppen je Vertrauen in sie gesetzt. Dadurch waren die 60000 Franzosen und Engländer die wirklich zuverlässigen Truppen der Expedition, und nur mit ihnen kann man tatsächlich rechnen. Diese Armee war jedoch für einen Feldzug zu klein und für einen coup de main zu groß. Sie konnte nicht schnell genug eingeschifft werden; die zur Vorbereitung verwandten Monate genügten, um die Russen zu warnen; und wenn die Gegenwart der Österreicher die Fürstentümer und Bulgarien vor russischen Angriffen schützte, so bewahrte sie auch Bessarabien und Odessa vor *jeder* ernsthaften Gefahr; denn da die Österreicher an der Flanke und im Rücken dieser beiden Operationslinien Stellung bezogen hatten, konnte keine der beiden Armeen vorrücken, ohne ihnen ausgeliefert zu sein. Somit müssen die Russen sicher gewesen sein, daß alle diese Vorbereitungen gegen Sewastopol gerichtet waren; daneben waren überhaupt nur die Häfen von Cherson und Nikolajew, die Werften der russischen Flotte,

ernsthaft bedroht. Deshalb mußten die russischen Vorbereitungen auf der Krim unfehlbar den Vorbereitungen der Alliierten Schritt für Schritt folgen. Und das taten sie, bis sich schließlich der beabsichtigte coup de main in einen regulären Feldzug verwandelte, der jedoch – wie aus der Art, in der er begonnen wurde, klar hervorgeht – in der irregulärsten Weise geführt wird.

Als die Alliierten den Russen an der Alma gestatten mußten, sich in völliger Ordnung vom Schlachtfeld zurückzuziehen, obwohl sie von ihnen mit weit überlegenen Kräften angegriffen worden waren, ging ihnen der erste Schimmer der Wahrheit auf; der ursprüngliche Plan wurde aufgegeben, der Coup war mißlungen, man mußte sich auf eine Reihe neuer Eventualitäten einstellen. Durch Unentschlossenheit gingen Tage verloren; schließlich wurde der Marsch nach Balaklawa beschlossen, und die Vorteile einer starken Verteidigungsstellung gewannen die Oberhand über die Möglichkeit, sich bald der Nordseite Sewastopols zu bemächtigen, welche die Stadt beherrscht und deshalb der entscheidende Punkt war. Gleichzeitig beging Menschikow mit seinem übereilten Marsch nach Sewastopol und seinem ebenso übereilten Gegenmarsch nach Bachtschissarai ähnliche Fehler. Dann folgte die Belagerung. Neunzehn Tage vergingen, bis die Batterien der ersten Parallele ihr Feuer eröffnen konnten, und jetzt waren die Vorteile ziemlich gleichmäßig verteilt. Die Belagerung ging sehr langsam, doch keineswegs sehr sicher vonstatten. Harte Arbeit in den Schanzen und schwerer Vorpostendienst wirkten auf die durch ein für sie ungewohntes Klima und durch eine fürchterliche Epidemie geschwächten Mannschaften ein und lichteten die Reihen der Alliierten erstaunlich. Ihre Befehlshaber hatten nicht einmal mit dem gewöhnlichen Verschleiß eines Feldzuges gerechnet – sie standen solchen außergewöhnlichen Verlusten ganz unerwartet gegenüber. Sanitätsdienst und Kommissariat waren besonders bei den Briten in völliger Unordnung. In ihrer Nähe lag das reiche Baidartal, wo die Vorräte, die sie am notwendigsten brauchten, im Überfluß vorhanden waren, doch sie konnten sich nicht hineinwagen! Sie hatten keine Hoffnung auf baldiges Eintreffen der Verstärkungen, aber die Russen kamen von allen Seiten heran. Dann kam das Treffen vom 25. Oktober. Die Russen gewannen die Oberhand, und ein Drittel der alliierten Kavallerie wurde vernichtet. Als nächstes folgte die Schlacht vom 5. November, wo die Russen zurückgeschlagen wurden, doch mit einem Verlust für die Alliierten, den diese sich nicht ein zweites Mal leisten konnten. Seit dieser Zeit verhielten sich sowohl die russische Entsatzarmee als auch die alliierten Belagerer ruhig. Die Belagerung Sewastopols wird, wenn überhaupt, pro forma durchgeführt. Niemand wird behaupten,

daß das müde, planlose Feuer, das die Alliierten seit dem 5. November unterhalten, den Verteidigungsanlagen der Stadt irgendeinen Schaden zufügen oder gar die Russen daran hindern kann, den bis dahin erlittenen Schaden auszubessern. Es besteht kein Zweifel, daß die Belagerung, wenn sie wieder aufgenommen wird, von neuem begonnen werden muß, nur mit dem Unterschied, daß die angreifenden Batterien vielleicht um einige hundert Yards näher an die Stadt herangebracht werden, als das ganz zu Anfang der Fall war, sofern das Feuer aus der Stadt, von ständigen Angriffen aus Inkerman unterstützt, dem der Alliierten nicht überlegen ist und die vorgerückten Batterien zerstört.

Hier stehen also die Alliierten Anfang Dezember, in einem Land mit kaltem Winter, schlecht versorgt mit Kleidung und anderen Materialien, mit deren Hilfe sie die schlechte Jahreszeit leidlich überstehen könnten; schwach trotz aller eingetroffenen und der noch zu erwartenden Verstärkungen; mit einem gewaltigen Verlust an Menschen, verwickelt in die Verfolgung von Zielen und in Methoden, die weder beabsichtigt noch je vorbereitet waren, ohne etwas erreicht zu haben, absolut nichts, außer dem Bewußtsein ihrer individuellen und taktischen Überlegenheit über ihre Gegner. Bis jetzt müssen die Alliierten durch 20000 Mann, meist Franzosen, verstärkt worden sein, und es werden noch mehr erwartet; doch wenn wir uns die Schwierigkeiten und Verzögerungen, die mit der ersten alliierten Expedition nach der Türkei verbunden waren, vergegenwärtigen – wenn wir uns darüber hinaus vor Augen führen, daß beinahe alle Transportmittel, die zur Beförderung der ersten Armee gedient haben, zurückgehalten worden sind und daß für die Divisionen, die jetzt nach dem Osten beordert wurden, neue Schiffe gefunden werden müssen, müssen wir daraus schließen, daß die Krimarmee nach Ankunft der oben erwähnten 20000 Mann einige Zeit ohne wesentliche Verstärkungen bleiben wird. Folglich kann sie jetzt eine Stärke von ungefähr 55000 bis 60000 Mann haben, von denen ein Drittel frisch aus dem bequemen Garnisonsleben kommt und schwer zu leiden haben wird, bevor es sich an die Entbehrungen eines Winterbiwaks unter dem Himmel der Krim gewöhnt haben wird. In Wirklichkeit können sich nach der Katastrophe, die die französischen und englischen Transportschiffe bei dem fürchterlichen Sturm am 14. November betroffen hat, gerade diese Kräfte, statt eine Verstärkung zu sein, als Last erweisen. Es kann jedoch nicht gesagt werden, daß diese Katastrophe zu der Kategorie verhängnisvoller und überwältigender Unglücksfälle gehört, die in den besten Plänen nicht vorauszusehen oder zu verhindern sind. Der Sturm am 14. November war eine der Jahreszeit entsprechende Erscheinung, und der Jahreszeit entsprechend war auch das

Unglück, das den alliierten Flotten zustieß. Gerade die Zeit, zu der die Krimexpedition nach drei Monaten ermüdender und unerklärlicher Verzögerungen startete, verhieß Stürme und Schiffbrüche, verbunden mit Verlust an Schiffen, Mannschaften, Soldaten und Vorräten. Die Urheber dieses außergewöhnlichen Feldzuges waren überdies immer wieder vor den Unfällen gewarnt worden, die unvermeidliche Begleiterscheinungen der Schifffahrt auf dem Schwarzen Meer zu einer so vorgerückten Jahreszeit sind. Folglich sind sie verantwortlich, auch für das Unglück vom 14. November, durch das den alliierten Streitkräften das gleiche Schicksal wie der napoleonischen Armee während ihres Moskauer Feldzuges droht. Die „London Times" schätzt die Gesamtverluste an Mannschaften, die die Alliierten am 14. an den verschiedenen Punkten der Krim erlitten, auf tausend Mann, „außer denen, die den Kosaken in die Hände gefallen sind".

Dieselbe Zeitung teilt uns auch mit, daß

„die ‚Prince', ein großartiger neuer Schraubendampfer mit 2700 Tonnen, neulich nach Balaklawa abfuhr; an Bord befand sich das 46. Regiment, die gesamte Winterkleidung für die Belagerungstruppen, darunter 40000 Überröcke, Flanellanzüge, Unterwäsche, Socken und Handschuhe, Rindfleisch, Schweinefleisch und andere Lebensmittel, Krankenhausbedarf für Skutari und eine große Menge Kugeln und Granaten zur Fortsetzung der Belagerung. Das ist alles verlorengegangen. Die ‚Resolute' mit 900 Tonnen Schießpulver ist ebenfalls untergegangen. Folglich hat es den Anschein, als ob alle Materialien zur Fortsetzung der Belagerung und zum Schutz vor dem strengen Winter mit einem Schlag verlorengegangen sind; und selbst wenn wir gedenken, uns damit zufriedenzugeben, lediglich unsere Stellung auf den Höhen vor Sewastopol zu halten, ist es offensichtlich, daß wir nicht in der Lage sind, unserem schlimmsten Feind standzuhalten – dem kommenden Winter."

Obgleich die Krim ein beinahe isolierter Teil des Russischen Reiches ist, und obwohl die gegen die Alliierten eingesetzten Truppen nicht in der Lage waren, sie zu vertreiben, als sie nur 35000 Mann stark waren, wird es doch niemand wagen zu behaupten, daß diese 60000 Alliierten stark genug sind, all den Truppen Widerstand zu leisten, die die Russen anrücken lassen können. Die Russen haben auf der Krim sechs Infanteriedivisionen und eine Reservedivision, d.h. ungefähr 100 Bataillone (außerdem Matrosen und Seesoldaten, die wir auf keiner Seite mitgerechnet haben). Diese 100 Bataillone, von denen die Hälfte den mörderischen, achtzehn Monate währenden Donaufeldzug mitgemacht hat, können nicht mehr als 50000 bis 60000 Mann stark sein; einschließlich Kavallerie, Feldartillerie und Kosaken wird die gesamte russische Landstreitmacht im Felde die der Alliierten um kaum 10000 bis 15000 Mann übersteigen. Wenn es stimmt, daß Lüders' Korps,

weitere 49 Bataillone mit ungefähr 20000 bis 25000 Mann (denn auch sie haben an der Donau ein Drittel ihres Bestandes verloren), auf dem Wege nach Perekop ist, wenn in der gleichen Gegend noch einige Reserven der neuen Formationen konzentriert werden, kann sich für die Russen sehr bald die Gelegenheit ergeben, einen großen Schlag zu führen; und da die moralische, physische und taktische Überlegenheit gegenüber zahlenmäßigem Übergewicht und ungefähr gleichwertiger Führung nur eine bestimmte Zeit anhält, kann das Resultat sehr wohl als zweifelhaft bezeichnet werden. Wenn gleichzeitig ein außerordentlich strenger Winter alle Operationen unterbrechen sollte, sind die alliierten Armeen offenkundig nicht in der Lage standzuhalten.

Dieser Überblick über die Lage auf der Krim rechtfertigt den Zweifel und das Zögern, mit denen wir die Nachricht aufgenommen haben, daß sich Österreich den Westmächten angeschlossen habe. Gewiß sind die von uns dargelegten Umstände nicht derart, daß sie möglicherweise das Wiener Kabinett verleiten würden, von seiner gewöhnlichen Unentschlossenheit abzugehen, während die unsichere Stellung des britischen Ministeriums und die dringende Notwendigkeit, diesen gewaltigen Fehlschlag im Osten dadurch zu decken, daß man eine bemerkenswerte Errungenschaft aufweist, die man an anderer Stelle erzielt hat, ausreichend Grund dafür bietet, einen kleinen Vertrag als ein großes Offensiv- und Defensivbündnis [263] hinzustellen. Vielleicht haben wir darin völlig unrecht; doch unsere Leser kennen die Gründe für unsere Meinung, und die Zeit wird beweisen, ob der vielgerühmte Anschluß Österreichs an die Alliierten eine Realität ist oder ein Trick, speziell bestimmt zur Verwendung bei der Parlamentssitzung.

Geschrieben am 4. Dezember 1854.
Aus dem Englischen.

Karl Marx/Friedrich Engels

Der Verlauf des Krieges

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4276 vom 1. Januar 1855,
Leitartikel]

Die Sonne von Austerlitz ist untergegangen. Wie in Paris vertraulich mitgeteilt und geglaubt wurde, sollte zur Feier des zweiten Dezember [264] vor Sewastopol eine große Schlacht geschlagen werden; doch aus einer Depesche von General Canrobert vom 3. Dezember geht hervor, daß es

„in Strömen geregnet hat, die Straßen abgeschnitten, die Gräben voll Wasser waren und die Belagerungsarbeiten – wie alle anderen Arbeiten – unterbrochen wurden".

Bis jetzt hatten die Russen die offensive und die Alliierten die defensive Überlegenheit an der Tschornaja; vor den Mauern Sewastopols war es umgekehrt. Mit anderen Worten, die Russen waren an der Tschornaja stark genug, das Feld zu behaupten, die Alliierten jedoch nicht, obgleich sie ihre Stellung halten konnten; während vor Sewastopol die Alliierten, die über ausreichende Kräfte zur Durchführung der Belagerung verfügten, in der Garnison einen fast ebenbürtigen Gegner hatten, so daß die Operationen kaum sichtbare Wirkung hatten, obwohl sie von außen nicht aufgehalten wurden. Das Kräfteverhältnis scheint sich jetzt zu ändern, und die Alliierten scheinen an dem Punkt angelangt zu sein, wo sie stark genug werden, um die Russen von der Tschornaja zu vertreiben. In diesem Fall bleiben den Russen, nachdem sie ihre Stellung vor Inkerman verloren haben, zwei Möglichkeiten zum Handeln. Sie können entweder den Umweg machen und das verschanzte Lager am Nordfort beziehen, oder sich mit ihren Hauptkräften ins Innere zurückziehen, wohin ihnen die Alliierten nicht weit folgen können. Die Alliierten können vor Februar kaum stark genug sein, um das Nordlager einzuschließen oder einer zurückweichenden Armee viel weiter als bis nach Bachtschissarai zu folgen. Sie werden kaum in der Lage sein, eine zweite

Schlacht gegen eine irgendwo bei Simferopol verschanzte Armee zu schlagen. In beiden Fällen müßten sie zur Tschornaja zurückgehen, und dieses Spiel des Vorrückens und Rückzuges wird wahrscheinlich den ganzen Winter über gespielt werden, wenn Sewastopol nicht tatsächlich einem Angriff auf der Südseite unterliegt. Doch da die Nachrichten über die Belagerung, die wir durch die „Atlantic" erhalten, sehr dürftig sind, können wir dazu nicht mehr sagen, als daß dies sehr unwahrscheinlich ist. Wir erfuhren allerdings aus einer Depesche vom 7. Dezember, die im Pariser „Moniteur" veröffentlicht und von den Londoner Blättern nachgedruckt wurde, daß die alliierten Armeen plötzlich die Oberhand bekommen und nur zwei Tage nach der Überschwemmung „die Einschließung der Stadt fast vollendet haben sollen". Diese falsche Depesche war offensichtlich zu dem Zweck erfunden worden, die durchkreuzte Prophezeiung vom 2. Dezember wettzumachen.

Vor kurzem gaben wir eine Übersicht über die Gesamtstärke der russischen Armee und ihre Aufstellung.[1] Wir zeigten damals, daß von diesen fast dreiviertel Millionen Soldaten bis heute kaum ein Drittel in aktiven Operationen eingesetzt war und daß der weitaus größere Teil der restlichen zwei Drittel zur Bedrohung Österreichs eingesetzt war. Trotz den auf die Krim gesandten Verstärkungen haben sich die Dinge seitdem nicht sehr verändert; das 4. Korps, Dannenbergs Korps, das zur Entsetzung Sewastopols kam, wurde von der Donauarmee abgezogen, wo es vorher ergänzt worden war. Die einzige wesentliche Änderung in der Stellung der großen Westarmee Rußlands, wie wir das an der österreichischen Grenze konzentrierte Korps von etwa 300000 Mann bezeichnen können, ist eine geringe Ausbreitung ihres linken Flügels in Richtung auf Bessarabien und den mittleren Dnestr; in dieser Stellung kann sie im Notfalle die Überreste der Donauarmee aufnehmen, wenn diese sich aus Bessarabien zurückziehen sollte. Außerdem konnte die große Westarmee ein paar Divisionen nach der Krim und unbedeutende Verstärkungen nach der Donau detachiert haben, doch ihre Gesamtstärke blieb unverändert, und der Marsch der dritten Gardedivision aus Reval und einige andere Reserven werden diese Detachements wieder wettgemacht haben.

Die Donauarmee kann jedoch als völlig aufgelöst betrachtet werden, reduziert auf ein reines Demonstrationskorps, das in Bessarabien stationiert ist, um den Anschein einer russischen Besetzung so lange wie möglich aufrechtzuerhalten. Durch den Abzug von Liprandi und später von Dannenberg wurde diese Armee ihres gesamten 4. Korps beraubt (10., 11. und 12. Division);

[1] Siehe vorl. Band, S. 537–541

wenn man von den verbleibenden fünf Divisionen, der 7., 8., 9., 14. und 15., die für die Besetzung der Küste und der Festungsgarnisonen von Bender und Ismail bis Cherson und Nikolajew notwendigen Truppen abzieht und die enormen Verluste in den zwei Donaufeldzügen in Betracht zieht, können diese fünf Divisionen nicht mehr als 15000 Mann für Feldoperationen aufbringen. Sie sind in der Nähe der Küste stationiert, und wo Küste ist, ist die russische Verteidigung, so wirksam sie im Inneren des Landes ist, außerordentlich schwach. Sie müssen zahlreiche Festungen und Depots vor den Angriffen der feindlichen Flotte schützen, und deshalb ist erklärlich, daß von den 30000 oder 35000 Mann, aus denen diese fünf Divisionen bestehen, nicht die Hälfte im Felde verfügbar ist.

Die Auflösung der Donauarmee ist, wie die meisten von Rußland eingeleiteten großen strategischen Maßnahmen (denn die Fehler beginnen im allgemeinen mit deren Durchführung), ein sehr gut gewählter Schritt. Da sich die Engländer und Franzosen bis über die Ohren auf der Krim engagiert haben, tritt den Russen an der Donau kein Feind entgegen. Omer Paschas Armee, die nach den Strapazen zweier Feldzüge kaum 40000 Mann zählt, die nie ergänzt wurden, ist dank der westlichen Diplomatie so aufgelöst, daß sie kaum ausreicht, Ismail einzuschließen, geschweige denn ein Korps zu detachieren, um die Belagerung zu decken oder die Russen auf dem Schlachtfelde zurückzuschlagen. Außerdem würde ein Angriff auf Bessarabien, der vor einigen Monaten einen wirksamen Ablenkungsangriff geboten hätte, jetzt kein direktes militärisches Ziel haben; folglich wird Omer Paschas Armee jetzt auf die Krim geschickt. Demnach ist die einzige Kraft, die eine Bedrohung der Russen im Südwesten bedeutet, gegenwärtig die österreichische Armee, die in Stärke von etwa 270000 Mann Galizien, Transsylvanien und die Moldau besetzt. Diese Streitmacht muß vor allen Dingen in Schach gehalten werden. Sollte sie sich Rußland gegenüber feindlich verhalten, dann müßte Bessarabien und selbst das Land bis zum Bug hinauf aufgegeben werden und die Operationen müßten entweder von den Angriffsbasen der polnischen Festungen oder von den Verteidigungsbasen, von Kiew und dem Dnepr aus, erfolgen. In beiden Fällen würde eine Donauarmee abgeschnitten werden und müßte sich irgendwo in den Steppen des Südens eine eigene Basis suchen, was in einem Lande, das viele Pferde und Schafe, aber sehr wenige Menschen ernähren kann, keine leichte Aufgabe ist. Sollte sich Österreich andrerseits für Rußland erklären oder die Spitzen seiner neutralen Bajonette gegen die Alpen und den Rhein richten, könnte die polnische Armee entweder als Reserve der Österreicher in Deutschland einmarschieren, nachdem sie ein starkes Korps nach der Donau geschickt hat – oder die

Österreicher strömen in Massen über die Donau und riskieren einen Marsch nach Konstantinopel. In beiden Fällen wäre eine gesonderte Armee an der Donau, die stärker als ein Demonstrationskorps ist, überflüssig.

Über die Mitwirkung Österreichs in diesem Kriege können wir natürlich nur sehr hypothetisch sprechen. Der laut austrompetete Allianzvertrag, der von Österreich mit Frankreich und England am 2. Dezember abgeschlossen worden sein soll, erweist sich als nichts anderes als ein dem Parlament gelegter Fallstrick, wie wir unseren Lesern sofort bei Bekanntmachung dieses Vertrages ankündigten.

In der Rede der Königin wird der Vertrag mit folgenden Worten erwähnt:

„Ich teile Ihnen mit Genugtuung mit, daß ich, zusammen mit dem Kaiser der Franzosen, einen Vertrag mit dem Kaiser von Österreich abgeschlossen habe, von dem ich bedeutende Vorteile für die gemeinsame Sache erwarte."

Doch von Lord Derby hart bedrängt, ließ sich Aberdeen zu der Erklärung hinreißen:

„Wir schlagen nur vor, daß das Haus mit Genugtuung davon Kenntnis nehmen sollte, daß Ihre Majestät einen Vertrag abgeschlossen hat, von dem sie" (nämlich der alte Aberdeen) „bedeutende Vorteile erwartet."

Das ist die ganze Genugtuung, die er vermittelte. Im Unterhaus wurde Lord John Russell von Herrn Disraeli gezwungen, einen Schritt weiter zu gehen und offen einzugestehen, daß der gerühmte Allianzvertrag weder ein Vertrag noch eine Allianz ist. Er gibt offen zu, daß dieser Vertrag Österreich absolut nicht bindet, während er die Westmächte in ein Offensiv- und Defensivbündnis mit Österreich zwingt, *wenn* es diesem einfällt, Rußland den Krieg zu erklären, und sie außerdem verpflichtet, Rußland vor Ende des Jahres auf der Grundlage der berühmten vier Punkte Friedensbedingungen vorzuschlagen. Schließlich könnte Österreich sich daher „ohne Treubruch" selbst von dem Bündnis lösen, indem es „im letzten Augenblick" erklärt, es sei mit der Auslegung der vier Punkte durch die Westmächte nicht einverstanden. Das Ergebnis der Auslegung des glorreichen Vertrages vom 2. Dezember durch Lord John Russell war ein sofortiges Fallen der Staatspapiere in London und Paris.

Vor einem Jahr gab die Koalition vor, das Massaker von Sinope zugelassen zu haben, um die Allianz mit den deutschen Mächten zu erreichen. Jetzt wird ein Scheinvertrag mit einer dieser beiden Mächte als Äquivalent für den Verlust nicht einer türkischen Flotte, sondern einer britischen Armee angeboten. Selbst die neuesten deutschen Zeitungen versichern uns, daß die Eröffnung des britischen Parlaments das Signal für das Wiederauftreten des

Gespenstes der Wiener Konferenz gegeben hat, die bereit sei, ihre schwerfällige Maschinerie noch einmal in Gang zu setzen.

Da Österreich es nach den Worten von Lord John Russell jedoch für möglich hält, daß es in einen Krieg mit Rußland hineingezogen werden kann, und da die Aufstellung der russischen Armee an der österreichischen Grenze ebenfalls darauf hindeutet, können wir für einen Augenblick annehmen, daß Österreich und das übrige Deutschland, selbst Preußen mit eingeschlossen, beabsichtigen, den Westmächten beizutreten. Inwiefern würde Rußland auf eine solche Möglichkeit vorbereitet sein?

Wenn auch die im Jahre 1812 gegen Rußland eingesetzte Kontinentalarmee viel schwächer war als die, die es vielleicht im April oder Mai an seinen Grenzen sehen wird; wenn auch England damals sein Alliierter und nicht sein Feind war, so kann Rußland sich doch mit dem Gedanken trösten, daß, je zahlreicher die Armeen sind, die in das Innere seines Landes eindringen, desto größer dort die Aussicht auf deren schnelle Vernichtung ist, und daß es andrerseits jetzt dreimal so viel Truppen unter Waffen hat als damals.

Nicht, daß wir das „Heilige Rußland" für unangreifbar halten. Im Gegenteil, wir halten hinsichtlich der militärischen Ressourcen Österreich allein für völlig gleichwertig, während Österreich und Preußen gemeinsam, wenn man nur die militärischen Aussichten in Betracht zieht, wohl in der Lage sind, es zu einem schändlichen Frieden zu zwingen. Vierzig Millionen Menschen, konzentriert in einem Lande von der Größe des eigentlichen Deutschlands, werden in der Lage sein, mit den zerstreuten sechzig Millionen russischen Untertanen erfolgreich fertig zu werden. Die Strategie eines Angriffs gegen Rußland von Westen her wurde von Napoleon völlig klar festgelegt, und wäre er nicht durch Umstände, die nicht strategischer Art waren, gezwungen worden, von seinem Plan abzuweichen, wäre Rußlands Vorherrschaft und Integrität 1812 ernstlich bedroht worden. Dieser Plan besagte: an die Dwina und den Dnepr vorrücken, eine Verteidigungslinie für die Befestigungen, Depots und Kommunikationen organisieren, die russischen Festungen an der Dwina nehmen und den Marsch nach Moskau bis zum Frühling 1813 hinauszögern. Er wurde veranlaßt, diesen Plan Ende des Jahres aus politischen Gründen aufzugeben, wegen des Geschreis seiner Offiziere gegen die Winterquartiere in Litauen und wegen eines blinden Glaubens an seine Unbesiegbarkeit. Er marschierte auf Moskau, und das Ergebnis ist bekannt. Das Unheil wurde durch die Mißwirtschaft des französischen Kommissariats und durch das Fehlen von warmer Kleidung für die Soldaten außerordentlich verschlimmert. Hätte man auf diese Dinge mehr geachtet, wäre Napoleon bei seinem Rückzug in Wilna an der Spitze einer

Armee gewesen, die zahlenmäßig doppelt so stark war wie jene, die Rußland ihm gegenüberstellen konnte. Seine Fehler sind uns klar; keiner ist solcher Art, daß er nicht hätte vermieden werden können. Die Tatsache seines Eindringens in Moskau wie der Marsch Karls XII. nach Poltawa beweisen, daß das Land zugänglich ist, wenngleich der Zugang schwierig ist, und daß zur Unterhaltung einer siegreichen Armee in seinem Inneren alles von der Länge der Operationslinie, der Entfernung und der Sicherheit der Basen abhängt. Napoleons Operationslinie vom Rhein nach Eylau und Friedland, wenn wir lange Operationslinien vom Standpunkt der Nachteile für die Aktivität einer Armee betrachten, kommt ungefähr einer Operationslinie von Brest-Litowsk (vorausgesetzt, daß die polnischen Festungen im ersten Jahr genommen werden) nach Moskau gleich. Und in dieser Voraussetzung ist der Umstand nicht berücksichtigt, daß die direkte Operationsbasis nach Witebsk, Mohilew und Smolensk vorgeschoben werden würde, da ein Marsch auf Moskau ohne diese Vorbereitungen unbedingt zu gewagt wäre.

Gewiß ist Rußland dünn bevölkert, doch wir dürfen nicht vergessen, daß die zentralen Provinzen – das eigentliche Herz der russischen Nation und ihre Stärke – eine Bevölkerungsdichte gleich der Zentraleuropas haben. In Polen, das heißt in den fünf Gouvernements, die das russische Königreich Polen bilden, ist der Durchschnitt ungefähr der gleiche. Die dicht bevölkertsten Gebiete Rußlands – Moskau, Tula, Rjasan, Nishni-Nowgorod, Kaluga, Jaroslawl, Smolensk etc. – sind das Herz Groß-Rußlands und bilden ein kompaktes Ganzes; ihre Fortsetzung nach dem Süden bilden die gleichfalls dicht bevölkerten kleinrussischen Provinzen Kiew, Poltawa, Tschernigow, Woronesh etc. Es gibt insgesamt 29 Provinzen oder Gouvernements, die halb so dicht bevölkert sind wie Deutschland. Nur die östlichen und nördlichen Provinzen und die Steppengebiete des Südens sind sehr dünn bevölkert; teilweise auch die ehemals polnischen Provinzen im Westen – Minsk, Mohilew und Grodno – wegen ausgedehnter Sümpfe zwischen dem (polnischen) Bug und dem Dnestr. Doch eine vorrückende Armee, die in ihrem Rücken die kornreichen Ebenen Polens, Wolhyniens und Podoliens und vor sich als Schauplatz der Operationen die Ebenen Zentralrußlands hat, braucht sich um ihren Unterhalt nicht zu sorgen, wenn sie die Dinge einigermaßen gut bewältigt und von den Russen selbst lernt, die einheimischen Transportmittel auszunutzen. Was die Vernichtung aller Ressourcen durch eine Armee beim Rückzug betrifft, wie sie 1812 erfolgte, so ist so etwas nur auf einer Operationslinie und in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft möglich; und hätte sich Napoleon durch seinen überstürzten Vormarsch von Smolensk nicht eine sehr kurze Frist zur Beendigung seines Feldzuges gesetzt, hätte

er in seiner Umgebung Ressourcen im Überfluß gefunden. Doch da er in Eile war, konnte er in dem Land in der näheren Umgebung seiner Marschlinie nicht genügend Lebensmittel auftreiben, und seine Furagekommandos scheinen damals wirklich Angst gehabt zu haben, tief in die gewaltigen Kiefernwälder einzudringen, die ein Dorf vom anderen trennen. Eine Armee, die starke Kavallerieeinheiten detachieren kann, um Lebensmittel und die zahlreichen Karren und Wagen des Landes aufzuspüren, kann sich leicht mit allen erforderlichen Lebensmitteln versorgen, und Moskau wird kaum ein zweites Mal niederbrennen. Doch selbst in diesem Fall kann ein Rückzug nach Smolensk nicht verhindert werden, und dort würde die Armee ihre gut vorbereitete Operationsbasis, mit allem Erforderlichen versorgt, vorfinden.

Doch nicht nur militärische Fragen müssen entschieden werden. Ein solcher Krieg muß auch durch politische Aktionen zum Abschluß gebracht werden. Es ist möglich, daß die Kriegserklärung Deutschlands an Rußland das Signal für die Wiederherstellung Polens durch Rußland selbst sein würde. Nikolaus würde sich bestimmt nicht von den litauischen und anderen westrussischen Provinzen trennen; doch das Königreich Polen, Galizien, Posen und vielleicht West- und Ostpreußen würden ein ziemlich ausgedehntes Königreich bilden. Wer kann sagen, ob eine solche Wiedergeburt Polens von Dauer sein würde? Doch eines ist gewiß: es würde Schluß gemacht mit der ganzen falschen Begeisterung für Polen, die in den letzten vierzig Jahren von all und jedem geheuchelt wurde, der sich liberal oder fortschrittlich nannte. Ein russischer Aufruf an Ungarn würde sicher folgen; und wenn die Magyaren zaudern sollten, so dürfen wir nicht vergessen, daß zwei Drittel der ungarischen Bevölkerung aus Slawen besteht, die die Magyaren als herrschende und lästige Aristokratie ansehen. Andrerseits würde Österreich in einem solchen Falle nicht zögern, die alte ungarische Verfassung wiederherzustellen, mit dem Ziel, Ungarn von der Karte des revolutionären Europas zu tilgen.

Das genügt, um aufzuzeigen, welche großen Perspektiven von militärischer und politischer Bedeutung sich durch den Beitritt Österreichs zur westlichen Allianz und die Aussichten eines Krieges ganz Europas gegen Rußland eröffnen würden. Im entgegengesetzten Falle wird man im Frühling wahrscheinlich eineinhalb Millionen Soldaten gegen die Westmächte aufgestellt sehen und eine österreichisch-preußische Armee auf dem Marsch zur französischen Grenze. Dann wird die Leitung des Krieges den Händen ihrer gegenwärtigen Führer bestimmt entwunden werden.

Geschrieben am 14./15. Dezember 1854.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Die Militärmacht Österreichs

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4281 vom 8. Januar 1855,
Leitartikel]

Es ist merkwürdig, daß uns die englische Presse, die sich während der letzten sechs Monate mit nichts anderem als der Stellung Österreichs beschäftigt hat, nicht ein einziges Mal irgendeine zuverlässige Information über die tatsächliche militärische Stärke gegeben hat, welche Österreich in dem Augenblick, da es ihm beliebt, die Linie seiner Politik zu bestimmen, in die Waagschale werfen kann. Die Londoner Tageszeitungen sind geteilter Meinung darüber, ob eine Allianz mit Österreich oder ein offener Bruch mit ihm vorzuziehen sei. Aber diese Journale, die die öffentliche Meinung einer Nation repräsentieren, welche sich damit brüstet, die praktischste Nation der Welt zu sein, haben sich kein einziges Mal dazu herabgelassen, in jene Einzelheiten und statistischen Angaben vorzudringen, die nicht nur im Handel und in der Politischen Ökonomie, sondern auch in der nationalen Politik die Grundlage jeder vernünftig vorgenommenen Maßnahme bilden. Die britische Presse scheint wahrhaftig von Herren geleitet zu werden, die auf ihrem Gebiet ebenso unwissend sind wie jene britischen Offiziere, die schon glauben, ihre ganze Pflicht zu tun, wenn sie ein Offizierspatent kaufen. In der einen Zeitung heißt es, die Allianz mit Österreich müsse auf alle Fälle und unter allen Umständen zustande kommen, weil Österreich eine riesige Militärmacht darstelle. In einer anderen wird erklärt, eine Allianz mit Österreich sei völlig unnütz, da es alle Kraft benötige, um Ungarn, Polen und Italien im Zaum zu halten. Wie aber die tatsächliche militärische Stärke Österreichs aussieht, hat weder die eine noch die andere je gekümmert.

Die österreichische Armee, die bis dahin nach einem schwerfälligen und veralteten System organisiert war, wurde 1849 völlig umgeformt. Die Niederlagen in Ungarn trugen dazu ebensoviel bei wie die Siege in Italien. Die

Verwaltung wurde von alten traditionellen Hindernissen befreit. Die Armee dieses Landes, in dessen Hauptstadt eine Revolution und in dessen Provinzen ein Bürgerkrieg gerade unterdrückt worden waren, wurde auf regulären Kriegsstand gebracht. Die Aufteilung der Armee in ständige Brigaden, Divisionen und Korps, wie sie unter Napoleon bestand und gegenwärtig in der russischen aktiven Armee besteht, wurde mit Erfolg eingeführt. Die 77 Infanterieregimenter außer den Schützen, und 40 Kavallerieregimenter, die während des italienischen und ungarischen Feldzuges so zersplittert worden waren, daß nicht nur Bataillone desselben Regiments, sondern auch Kompanien desselben Bataillons zur gleichen Zeit teils in Ungarn, teils in Italien standen, wurden nun wieder vereinigt und so formiert, daß eine ähnliche Unordnung verhindert und der reguläre Verlauf der Regimentsverwaltung gesichert wurde. Nach diesem neuen Plan ist das österreichische Heer in vier Armeen aufgeteilt, die sich aus zwölf corps d'armée[1] und zwei Kavalleriekorps zusammensetzen. Jede Armee besitzt nicht nur alle drei Truppengattungen, sondern verfügt auch über einen völlig selbständigen Verwaltungsstab und das Material, um ihre sofortige Handlungsbereitschaft zu sichern. Die erste Armee – das 1., 2. und 9. Armeekorps – steht gewöhnlich in den deutschen Provinzen des Reiches; die zweite Armee – das 5., 6., 7. und 8. Armeekorps und 2. Kavalleriekorps – und die dritte Armee – das 10., 11. und 12. Armeekorps und 1. Kavalleriekorps – stehen gewöhnlich in den ungarischen und slawischen Provinzen; während die vierte Armee, die nur aus dem 4. Armeekorps besteht, in Italien steht.

Jedes Armeekorps besteht aus zwei bis drei Infanteriedivisionen, ein oder zwei Kavalleriebrigaden, vier Reservebatterien Artillerie und den nötigen Detachements an Pontonieren, dem Trainkommissariat und dem Sanitätspersonal. Ein Kavalleriekorps besteht aus zwei Divisionen, gleich vier Brigaden oder acht Kavallerieregimentern, mit einer entsprechenden Zahl leichter Batterien. Eine Infanteriedivision besteht aus zwei Brigaden zu fünf Bataillonen mit je einer Batterie Fußartillerie und zwei bis vier Kavallerieeskadronen.

Das ganze Heer besteht also, wie wir oben ausgeführt haben, aus siebenundsiebzig Infanterieregimentern außer den Schützen, vierzig Kavallerieregimentern und vierzehn Regimentern Feldartillerie außer der Festungsartillerie, den Pionieren, den Sappeuren etc. Die Infanterie besteht aus zweiundsechzig Linienregimentern, vierzehn Regimentern und einem Bataillon Grenzinfanterie sowie einem Regiment und fünfundzwanzig Bataillonen

[1] Armeekorps

Schützen. Ein Linienregiment setzt sich aus fünf aktiven und einem Ersatzbataillon oder aus achtundzwanzig aktiven und vier Ersatzkompanien zusammen. Die aktive Kompanie ist zweihundertzwanzig Mann stark, die Ersatzkompanie einhundertdreißig. Ein Linienregiment muß folglich mit seinen fünf aktiven Bataillonen 5964 Mann zählen; das ergibt bei 62 Regimentern einschließlich Reserve 369 800 Mann. Die Grenzinfanterie, die vierzehn Regimenter zählt, hat zwei aktive Bataillone und ein Reservebataillon je Regiment, gleich zwölf aktiven und vier Reservekompanien. Die aktive Kompanie hat eine Stärke von 242 Mann einschließlich 22 Schützen. Ein Grenzregiment zählt demnach 3850 Mann, und die vierzehn Regimenter insgesamt zählen 55 200 Mann. Die Stärke der Schützen oder Jäger beträgt ein Regiment zu sieben Bataillonen, gleich 32 Kompanien einschließlich Reserve, und 25 Bataillone, gleich 125 Kompanien einschließlich Reserve; da jede Kompanie 202 Mann stark ist, zählen die Schützen insgesamt 32 500 Mann. Die Gesamtstärke beträgt folglich 470 000 Mann.

Die österreichische Kavallerie besteht aus 16 Regimentern schwerer Kavallerie (8 Kürassier- und 8 Dragonerregimentern) und aus 24 Regimentern leichter Kavallerie (12 Husaren- und 12 Ulanenregimentern). Bei der Kavallerie sind die verschiedenen Nationalitäten, aus denen sich Österreich zusammensetzt, in sehr geeigneter Weise ihren spezifischen Fähigkeiten entsprechend eingesetzt. Die Kürassiere und Dragoner sind fast ausschließlich Deutsche und Böhmen; die Husaren sind alles Ungarn und die Ulanen alles Polen. Bei der Infanterie konnte man eine ähnliche Unterteilung schwerlich mit irgendwelchem Nutzen beibehalten. Im allgemeinen bilden die Deutschen und die Ungarn die Elitebataillone der Grenadiere, während die Tiroler (Deutsche und Italiener) und die Steiermärker zumeist Schützen sind; die große Mehrheit der Grenzinfanterie setzt sich aus Kroaten und Serben zusammen, die beide in gleichem Maße für die Aufgaben der leichten Infanterie geeignet sind.

Die schwere Kavallerie zählt sechs aktive Eskadronen und eine Ersatzeskadron je Regiment – die Eskadron zu 194 Mann. Die leichte Kavallerie hat acht aktive und eine Ersatzeskadron je Regiment bei 227 Mann je Eskadron. Die Gesamtstärke der aktiven Kavallerie beträgt 62 500 Mann ohne Reserve und 67 000 Mann mit Reserve.

Die Artillerie besteht aus 12 Feldregimentern, einem Küstenregiment und einem Raketenregiment. Die Österreicher haben keine reitende Artillerie. In ihrer sogenannten Kavallerie-Artillerie wird die Geschützbedienung auf den Fuhrwerken transportiert. Jedes Feldregiment hat vier Kavalleriebatterien (Sechspfünder) und sieben Batterien Fußartillerie (vier Sechs-

pfünder und drei Zwölfpfünder) außer den Reservekompanien. Jede Batterie hat acht Geschütze. Das Küstenregiment hat keine ständigen Batterien, sondern ist nur in Bataillone und Kompanien aufgeteilt und wird als Garnison der Küstenbefestigungen eingesetzt. Das Raketenwerferregiment hat 18 Batterien zu je acht Rohren. Die gesamte österreichische Artillerie verfügt demnach über 1056 Geschütze und 144 Raketenrohre. Die Artillerie hat außerdem acht Bataillone Garnisonsartillerie mit ungefähr 10400 Mann und mit technischen Detachements von 4500 Mann. Die Pioniertruppen zählen etwa 16700 Mann.

Außer diesen aktiven Truppen sowie den Reserve- und Garnisonstruppen besitzt Österreich besondere, für Spezialdienste gebildete Korps, die, obgleich sie nicht als aktive Kombattanten verfügbar sind, doch eine Verringerung der aktiven Stärke durch Detachierungen von Soldaten verhindern, die sehr oft Bataillone auf Kompanien und Kavallerieregimenter auf Eskadronen reduzieren. Es gibt drei Sanitätsbataillone, Traintruppen und für jedes Armeekorps ein Detachement Kavallerie für den Ordonnanzdienst. Letztere Einrichtung ist jetzt auch in der englischen Armee mit der Bildung des berittenen Stabskorps eingeführt worden. Die gesamte österreichische Armee umfaßt insgesamt etwa 476000 Mann an aktiven Truppen und 1140 Geschütze; mit Reserve, technischen Truppen, Stab, Garnisons- und Polizeitruppen (Gendarmen) ist sie ungefähr 620000 Mann stark.

Der österreichische Soldat dient acht Jahre und bleibt zwei weitere Jahre in der Reserve. Durch diese Regelung steht immer eine Reserve zur Verfügung, die im Kriegsfalle mit einer Stärke von etwa 120000 Mann aufgerufen werden kann. In der Militärgrenze [85] muß jeder Grenzer vom 20. bis 50. Lebensjahr dienen. Dadurch kann die aktive Stärke der Grenzinfanterie von 55000 Mann bis auf 150000 oder 200000 Mann erhöht werden. Im Jahre 1849 standen davon mindestens 150000 Mann unter Waffen. Aber zu jener Zeit war die Militärgrenze von Truppen so entblößt, daß die ganze Arbeit in der Landwirtschaft von den Frauen verrichtet werden mußte.

Aus diesen Angaben, für deren Richtigkeit wir uns verbürgen können, folgt, daß es Österreich auf Grund seiner militärischen Organisation möglich ist, sofort mit einer Streitmacht von 600000 Mann ins Feld zu rücken, wovon mindestens 300000 an jedem beliebigen Punkt zusammengezogen werden können; gleichzeitig kann eine Reserve von ungefähr 200000 alten Soldaten einberufen werden, ohne jedes Sonderaufgebot und ohne besonderen Nachteil für die Produktivkräfte des Landes.

Die russische Armee ist so organisiert, daß sie ihre Reihen mit noch weit mehr Menschen aufzufüllen vermag. Die Einwohnerzahl Rußlands beträgt

60000000, die Österreichs 40000000; wir haben jedoch gesehen, daß Österreich durch bloße Einberufung der Reserve seine Armee auf mehr als 800000 Mann vergrößern kann, während Rußland, um die gleiche Zahl zu erreichen, gezwungen war, nicht nur seine Reserve einzuberufen, sondern auch neue Truppen in einer Stärke zu rekrutieren, die einer regulären Einberufung von vier Jahrgängen entspricht.

Geschrieben am 21. Dezember 1854.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Rückblicke[265]

[„Neue Oder-Zeitung"
Nr. 1 vom 2. Januar 1855]

London, 29. Dezember.

„Die Zusammenkunft des Grafen Buol, des Herrn von Bourqueney und des Prinzen Gortschakow im Hause des Grafen v. Westmoreland, des englischen Gesandten zu Wien, bezweckte nur, dem Kaiser von Rußland die *gewünschte* Auskunft über den Sinn der Tripleallianz vom 2. Dezember und über die Voraussetzungen zu geben, worunter die 3 Großmächte bereit sind, Friedensverhandlungen auf der Basis der vier Punkte zu eröffnen. Prinz Gortschakow hat sofort über die erhaltenen Mitteilungen nach Petersburg berichtet. Annahme oder Verwerfung der Präliminarbedingungen von seiten des Zar muß in wenigen Tagen erfolgen. Ein entscheidender Wendepunkt wird den Beginn des neuen Jahrs bezeichnen."

So die „Morning Post", der Privatmoniteur des Lord Palmerston.

„Die Wiener Verhandlungen", sagt die torystische „Press", „sollen Österreich einen neuen Vorwand geben, seine definitive Erklärung an die Westmächte über den im Vertrag vom 2. Dezember festgestellten Termin hinauszuschieben."

Entscheidend ist vielleicht die Tatsache, daß, während die Politiker der Tages- und Wochenpresse die neue Wiener Konferenz[266] in ihren Leitartikeln mit breiter Staatsweisheit erörtern, die Geschäftsmänner in den Börsenartikeln derselben Journale sie gradezu für eine „Farce" erklären. So z. B. der Geschäftsmann im moneyarticle[1] der heutigen „Morning Post". In der Tat erschien das Wiener Ereignis der Londoner Börse so gleichgültig, daß sein Bekanntwerden weder den „Bären", noch den „Bulldoggen", weder den Pessimisten, noch den Optimisten des stock-exchange[2] auch nur zu den unbedeutendsten Operationen Anlaß gab. Die geringen Schwankungen, die seit 3 Tagen in der Quotierung der Staatspapiere stattfanden, hingen nicht mit der Wiener Diplomatie, sondern mit dem Pariser Budget zusammen. Man vermutet, daß englische Kapitalisten sich an der neuen Pariser Anleihe von 500 Millionen frs. beteiligen und so eine Zusammenziehung des Geld-

[1] Artikel über den Geldmarkt – [2] der Börse

markts bewirken werden, der ohnehin infolge der Rückwirkung der nordamerikanischen Krisis *(bedeutender in ihren Dimensionen als die von 1837)*, der letzten ungünstigen Geschäftsnachrichten von Ostindien, der steigenden Getreidepreise und einiger unerwartet großer Bankerutte in London und Liverpool eine mehr und mehr bedenkliche Physiognomie annimmt. Wenn nicht auf Seite des Kaisers von Rußland, herrschen Friedensillusionen jedenfalls auf Seite des englischen Ministeriums. In den großen Krieg mit Frankreich, der im vorigen Jahrhundert begann, wurde das englische Volk durch seine Oligarchie geführt. In den jetzigen Krieg mit Rußland ist die englische Oligarchie durch das Volk gezwängt worden. Aus allen ihren diplomatischen, militärischen und finanziellen Operationen leuchtet der Widerwille, den ihr aufgenötigten Krieg zu führen. Selbst die letzte Maßregel des Ministeriums – das Gesetz wegen Anwerbung einer Fremdenlegion[267] – bezweckte vor allem, den Engländern den Krieg zu „*verleiden*". Von Erschöpfung der Rekrutierkraft könnte in einem Lande nicht die Rede sein, von wo jährlich über 100000 rüstige Männer auswandern, ohne daß diese Auswanderung mehr als vorübergehende Wirkung auf die Höhe des Arbeitslohns hervorgebracht hätte. Von einer außerordentlichen, plötzlichen Zufuhr von Hilfstruppen war ebensowenig die Rede, da die ministerielle Maßregel weder darauf berechnet ist, plötzlich noch ausnahmsweise zu helfen. Durch die im Mai passierte Milizbill[268] war das Ministerium befähigt, in England, in Wales allein, 80000 Militären zusammenzuberufen, und der Erfolg hat gezeigt, daß von allen im Frühling einberufenen Regimentern ein volles Viertel Freiwillige zum aktiven Dienst überging, aber bis zu Anfang dieses Monats hatte die Regierung nur 18 Milizregimenter (ungefähr 13500 Mann) einregimentiert. Es ist bekannt, daß die Engländer stets – zur Zeit Karls I., unter Wilhelm III., unter den ersten Georgs, endlich während des großen Antijakobinerkrieges – gegen die Einführung fremder Werbesoldaten nach Großbritannien protestierten. Aber es ist neu und unerhört in der englischen Geschichte, daß die Anwendung fremder Söldner außerhalb des englischen Grund und Bodens einen Sturm der Entrüstung hervorrief. Grade diese Tatsache beweist *den ganz verschiedenen Charakter* des jetzigen von allen früheren englischen Kriegen, soweit sie der modernen Zeit angehören. Die regierende Aristokratie schwört daher absichtlich das Gespenst der Vergangenheit wieder herauf, die Routine ihrer alten Geschäftsträger, worin die Soldaten auf dem *wohlfeilsten* Markt gekauft würden. Sie tut es, ohne – wie Sidney Herbert im Unterhause *gestand* – irgendwie vom *Erfolge* der vorgeschlagenen Maßregel überzeugt zu sein. Sie tut es also, nicht um den Krieg zu führen, sondern um den Frieden vorzubereiten. Um eine hinreichende

englische Armee zu bilden, wäre die Regierung heutzutage gezwungen, den Sold zu erhöhen, die Prügelstrafe abzuschaffen, das Avancement von der Pike auf in Aussicht zu stellen, kurz, die Armee zu demokratisieren und aus ihrem Eigentum in das der Nation zu verwandeln.

Bis jetzt, sagt die heutige „Times", war „die Armee, im Krieg wie im Frieden, nur ein Regierungsorgan für das Avancement der Aristokratie und die Stützung des jedesmaligen Ministeriums".

Und hier kommen wir zum entscheidenden Punkte. *Ein Krieg mit Rußland* ist für die englische Aristokratie gleichbedeutend mit dem *Verlust ihres Regierungsmonopols.* Seit 1830 gezwungen, die innere Politik ausschließlich im Interesse der industriellen und kommerziellen Mittelklassen zu leiten, behauptete sich die englische Aristokratie nichtsdestoweniger im Besitze aller Regierungsstellen, weil sie das Monopol der *auswärtigen* Politik und der Armeen behauptete. – Dies Monopol blieb indes nur so lange gesichert, als kein Volkskrieg – und ein solcher war *nur mit Rußland* möglich – die auswärtige Politik zur Volkssache machte. Die ganze englische Diplomatie von 1830–1854 reduziert sich daher auf das eine Prinzip: den Krieg mit Rußland um *jeden* Preis zu vermeiden. Daher die fortwährenden Konzessionen, die Rußland in der Türkei, in Persien, in Afghanistan, in Dänemark, die ihm auf jedem Punkte der Erde seit 24 Jahren gemacht wurden. Daß die Aristokratie richtig gerechnet hatte, beweisen die Tatsachen des Augenblicks. Kaum ist der Krieg mit Rußland ausgebrochen, und schon erklärt selbst die „Times":

„Die Aristokratie ist unfähig, unsere Kriege zu führen. Die oligarchische Staatsmaschinerie steht im grellsten Widerspruch zu unserer Gesellschaftsmaschinerie."

[„Neue Oder-Zeitung"
Nr. 5 vom 4. Januar 1855]

London, 1. Januar.

„Alle Departements unserer Militäradministration sind unter der Wucht des jetzigen Krieges zusammengebrochen."

So die heutige „Times". In der Tat, wenn man die Organisation der Militärverwaltung oder irgendeiner andern offiziellen Verwaltung in diesem Lande betrachtet, so scheint es, als habe das sogenannte Prinzip vom konstitutionellen Gleichgewicht der Gewalten zur Anschauung gebracht werden sollen. Die verschiedenen Autoritäten sind so koordiniert, daß sie einander vollständig im Schach halten und so die ganze Maschinerie zum Stillstand verurteilt wird. Daher konnte es geschehen, daß während des jetzigen Krieges die Verwundeten sich in Balaklawa befanden, die Militärärzte zu Konstanti-

nopel und die Arzneimittel zu Skutari. Daher die Revolte der Krimarmee gegen das System, das sie opfert; denn müssen wir es nicht eine Revolte nennen, wenn alle Ränge, vom Obersten bis zum Gemeinen herab, die Disziplin durchbrechen, Tausende von Briefen wöchentlich an die Londoner Presse richten und laut von ihren Vorgesetzten an die öffentliche Meinung appellieren? Lord Raglan wird indes mit Unrecht für Zustände verantwortlich gemacht, die durch das System bedingt sind. Verantwortlich ist er für die militärische Führung.

Wenn wir einen Rückblick auf den Krimfeldzug werfen, finden wir, daß Lord Raglan seinen ersten Fehler in der Schlacht von Alma beging, indem er die russische Armee auf dem linken, an das Meer angelehnten Flügel, statt auf dem rechten umgehen ließ. Durch die letztere Operation wäre ein Teil der Russen ans Meer, der andere auf das Nordfort gedrängt worden, während sie jetzt faktisch auf Simferopol geworfen wurden, d. h. auf die ihnen günstigste Rückzugslinie. Während die Alliierten in der Schlacht an der Alma den Stier nutz- und zwecklos bei den Hörnern faßten, bebten sie vor dem Schritte zurück, als er durch die Umstände geboten war. Der vielberufene „Flankenmarsch nach Balaklawa" war die Resignation auf einen Angriff auf die nördliche Fronte der Festung. Diese Fronte ist aber der kommandierende und daher der entscheidende Punkt; das Nordfort ist der Schlüssel zu Sewastopol. Die Alliierten gaben also die kühnere und darum in der Tat sichere Offensive auf, um sich eine defensivfeste Stellung zu sichern. Derselbe Fehler, den Omer Pascha beging, als er sich bei Kalafat befestigte, statt von Oltenitza auf Bukarest zu marschieren und die langgestreckte Linie des Feindes zu durchbrechen. Dann kam die Belagerung von Sewastopol, die jedenfalls beweist, daß die Kriegskunst infolge eines langen Friedens in demselben Maße abgenommen hat, als das Kriegsmaterial, dank der industriellen Entwicklung, zugenommen hat. In keinem frühern Kriege spielen einfache Erdwerke eine so große Rolle. Zuerst bei Oltenitza nahmen die Russen ihre Zuflucht zu dem alten System, sie einige Stunden zu kanonieren und dann zu stürmen. Jedoch ohne Erfolg. Zu Kalafat hielten Erdwerke die Russen im Schach, die sie nicht anzugreifen wagten. Zu Silistria vereitelte ein halbdemoliertes Erdwerk alle Anstrengungen der russischen Armee, und nun zu Sewastopol ward eine Linie von Erdwerken beehrt mit ausgedehntern Sturmbatterien und schwererer Artillerie, als je gegen die regelmäßigste Festung verwandt worden. Bevor man jedoch den Belagerungstrain aufgepflanzt, war die offene Stadt schon in ein verschanztes Lager ersten Ranges verwandelt. Es ist bekannt, daß am 25. Oktober in der Schlacht von Balaklawa die englische Kavallerie nutz- und zwecklos und gegen alle hergebrachten Regeln

aufgeopfert wurde. Wir langen endlich bei der Schlacht von Inkerman an, dem bedeutendsten militärischen Ereignis dieses Feldzugs. Wie die Preußen bei Jena, waren die britischen Truppen vor Inkerman auf einer Reihe von Anhöhen aufgestellt, die in der Fronte nur durch einige wenige Defilees zugänglich waren. Wie die Preußen, hatten die Briten vernachlässigt, eine Anhöhe auf ihrem äußersten linken Flügel zu besetzen, wohin bei Jena Napoleon, bei Inkerman Menschikow einen Teil seiner Armee warf und sich so vor Tagesanbruch in der Flanke des Feindes festsetzte. Die Russen, überhaupt keine Freunde des Originellen, entlehnten Napoleons Operationsplan, aber sobald die strategische Bewegung vollendet war und die taktische Leistung beginnen sollte, wird die Maske der westlichen Zivilisation abgeworfen, und der Tartar kömmt zum Vorschein. Diese glänzende russische Armee mit ihren alten Truppen – viele darunter 25 Jahre unter den Waffen –, diese Muster von Paradedienst, zeigt sich so unbeholfen, so schwerfällig, so unfähig zum Tiraillieren und Kämpfen in kleinen Haufen, daß ihre Offiziere nichts anders mit ihr anzufangen wissen, als ihre schwere Masse mit einem Male auf den Feind zu werfen. Der rein brutale Druck dieser Masse sollte die dünnen Reihen der Briten brechen, während einerseits diese tiefen Fleischkolonnen die sichere und verheerende Wirkung der englischen Rifles und Artillerie sicherten, andererseits, wo die Russen in überwiegender Anzahl Bajonettangriffe machten, die Briten sie mit derselben Überlegenheit empfingen wie Napoleons Karrees die Mamelucken in der Pyramidenschlacht. 14000 Alliierte mit dem Verlust von einem Dritteil ihrer Gesamtstärke schlugen 30000 Russen, obgleich es anerkannt ist, daß die Russen individuell tapfer fechten und daß ihr Angriffsplan dem der Alliierten überlegen war. Nie seit der Schlacht von Narwa hat ein solches Unglück die russischen Waffen ereilt. Und wenn wir den außerordentlichen Unterschied erwägen zwischen den Russen von Narwa und den Russen von Inkerman, den halbwilden Horden von 1700 und der wohleinexzerzierten Armee von 1854, so erscheint der Tag von Narwa glänzend, verglichen mit dem von Inkerman. Narwa war der erste große Unfall einer aufsteigenden Nation, die Niederlagen selbst in Mittel des Sieges umzuwandeln wußte. Inkerman erscheint beinahe als sichere Anzeige des Verfalles jener Treibhausentwickelung, die Rußland seit Peter dem Großen genommen hat. Das künstlich beschleunigte Wachstum und die enorme Anstrengung, mit halbbarbarischem Material den Schein einer glänzenden Zivilisation aufrechtzuerhalten, scheint die Nation bereits erschöpft und eine Art von Lungenschwindsucht über sie verhängt zu haben. Die Schlacht von Inkerman ist für die russische Infanterie, was die Schlacht von Rocroi für die spanische war.[269]

Karl Marx

Die Presse und das Militärsystem

[„Neue Oder-Zeitung"
Nr. 9 vom 6. Januar 1855]

London, 3. Januar.

„Der Kaiser von Rußland", berichtet ein Korrespondent der „Times" aus dem Lager vor Sewastopol, „soll sich erboten haben, alles, was von unserer Armee bis Anfang Mai noch am Leben sein wird, auf einem *einzigen* Kriegsschiff nach England zurückzuspedieren."

Folgt dann eine graphische Beschreibung der Sterblichkeit, Not, Unordnung, Auflösung, die im englischen Lager herrschen. Dieser Zustand liefert heute das beinahe ausschließliche Thema für die Leitartikel der Londoner Tagespresse.

„Die britische Armee", sagt die „Times", „ist gar keine Armee im militärischen Sinne des Wortes. Sie ist eine Masse von tapferen Leuten, nicht mehr als eine bloße Masse und eher weniger, insofern sie von solchen kommandiert wird, die sie nicht kommandieren sollten, und so ihrer naturwüchsigen Brauchbarkeit beraubt ist... Das Kommando der britischen Armee vor Sewastopol ist rein nominell, und noch schlimmer – ausgezeichnete Offiziere versichern, daß die Armee ebensogut durch ihre Unteroffiziere kommandiert werden könne als durch die Leute, die sie zu kommandieren vorschützen. Wir fühlen, daß es ein peinlicher Akt ist, brave und loyale Männer, überhäuft mit Jahren und Ehren, über Bord zu werfen."

Indes à la guerre comme à la guerre[1].

„Wenn jemals ein Ministerium den Weg offen hatte, solch eine Gewaltmaßregel zu ergreifen, so ist es das gegenwärtige."

Warum?

[1] Krieg ist Krieg

„Weil es sich so hartnäckig sträubte, den Krieg zu erklären." Darum „hat die Regierung das Spiel in ihrer eigenen Hand und ist durch keine Rücksicht auf Personen gebunden."

Gut gebrüllt, Löwe! Weil das jetzige Ministerium den Krieg gegen Rußland wider seinen Willen führt, darum können die Fehler der Kriegsführung nicht ihm selbst, sondern nur dem kommandierenden General zugeschrieben werden, und das Publikum muß begreifen, daß nicht das Ministerium dem Lord Raglan, sondern daß Lord Raglan dem Ministerium im Wege steht.

Während so die „Times" den Lord Raglan angreift, um das Ministerium zu decken, greift der „Morning Chronicle", das Peelitenorgan, die „Times" an, angeblich um den Lord Raglan zu verteidigen, in der Tat aber, um dankbar das Zugeständnis der „Times" von der Sündlosigkeit des Ministeriums zu akzeptieren, auszubeuten und zugleich eine Diversion durch das Scheingefecht zwischen zwei ministeriellen Organen zu bewerkstelligen.

„Die Niedergeschlagenheit", sagt der biedre „Chronicle", „welche sich der öffentlichen Meinung in den letzten Tagen bemächtigt hat, muß, wir bedauern es zu schreiben, ausschließlich dem Einfluß der ‚Times' zugeschrieben werden. Ereignisse sind verdüstert, Unglücksfälle übertrieben, der wohlverdiente Ruf unserer Generale ist gebrandmarkt, und des Briten sprüchwörtliche Großmut gegen den Abwesenden außer acht gesetzt worden, und dies alles nur zu dem Zwecke, Sensation, Effekt zu machen! Besonders auf das Haupt des Feldmarschalls Raglan ist indes der Haß und das Gift dieser Angriffe aufgehäuft worden... Das Elend, worin sich die Armee in der Krim seit Anfang Dezember befindet, obgleich die letzten Berichte wieder tröstlicher lauten, muß hauptsächlich dem schrecklichen Sturm vom 14. November zugeschrieben werden."

Und das Ministerium ist so großmütig, den Lord Raglan nicht für den Sturm vom 14. November verantwortlich zu machen. Bleibt also nichts übrig als die Effekthascherei der „Times".

Wir kommen nun zu dem Teil der Londoner Presse, der gewisse *Sonderinteressen innerhalb* des Ministeriums vertritt – zur „Daily News", die seit einiger Zeit das geheime, und zur „Morning Post", die seit Jahren das offizielle Organ *Palmerstons* ist.

„Unsre administrativen Systeme", sagt die „Daily News", „sind fast so unveränderlich, als ob sie Medern und Persern angehörten. Irgendeine unvorhergesehene Krise, und sie brechen zusammen. Aber im Angesicht der schrecklichsten Opfer an Leben und Eigentum werden sie selten so umgeformt, um ähnlichen Katastrophen in der Zukunft trotzen zu können... So aus dem Kriegsdepartement. Welche Erwartungen, als ein oberster Kriegsminister vor kurzem ernannt wurde! Und nicht ein Jota von Verbesserung ist dadurch bewirkt worden. Sollen wir den Herzog von Newcastle tadeln,

oder sollen wir nicht vielmehr die Art der Reform an das paralysierende System selbst anlegen, welches die Staatsfunktionen einkerkert in den kalten Schatten der Aristokratie? – Welches immer die Verdienste des Herzogs von Newcastle sein mögen, er ist nicht der *offizielle Herkules*, der fähig wäre, das System auszurotten. Aber das englische Volk wird darauf bestehen, daß getan wird, was er zu tun unfähig ist."

Die „Daily News" ist noch neu in ihrer ministeriellen Rolle. Sie muß außerdem mit ihrem bürgerlichen Publikum Rechnung halten.

Dennoch erkennt man auf den ersten Blick, daß die Pointe des Artikels der „offizielle Herkules" ist, der not tut. Und wer ist dieser offizielle Herkules? Und wie ist ihm beizukommen? Die „Morning Post" antwortet darauf. Sie sagt:

„Mit Angriffen auf Lord Raglan beginnen, ist sicher am unrechten Ende anfangen. Lord Raglan steht *über* den Angriffen der ‚Times' ... Jedoch die Mängel der Regierung zu Hause können nicht bezweifelt werden... Nehmt z. B. das Kriegsdepartement. Soll es fortgeführt werden in dem Geiste und nach dem Muster der letzten neun Monate? ... Bedenkt, daß die Armee im Ausland ganz und gar abhängt von der Administration zu Hause ... Von welcher furchtbaren Wichtigkeit ist es dann, daß das Haupt dieses Departements den Geist eines Meisters besitze und gleich einem Meister wirke... *Das alte System*, sagt man, steht in dem Wege. Aber ein Meistergeist würde seit langem, auf eigene Verantwortlichkeit, das System zerschlagen haben... Das wirkliche Geheimnis ist, daß der Kopf dieser Regierung wie ein Bleigewicht auf jeder Anstrengung der einzelnen Departemente lastet. Die träge Bewegung des *Aberdeen*schen Pulses teilt sich jedem Glied der Administration mit und gibt dem ganzen System seinen Ton... Gießt das Ganze um und setzt einen realen und kräftigen Kopf auf seine Schultern."

Mit anderen Worten: macht Palmerston zum Premierminister. Er ist der *offizielle Herkules*, von dem die „Daily News" geträumt hat – derselbe Palmerston, den Lord Melbourne 1830 auf Vorschlag der russischen Prinzessin Lieven zum auswärtigen Minister ernannte; der eine britische Armee im Afghanenkriege [89] in so rätselhafter Weise opferte, daß ihm Sir Robert Peel in öffentlicher Parlamentssitzung mit „Enthüllungen" drohte, wenn er ihn durch seine Renommistereien zu reizen fortfahre: derselbe Palmerston, der die 1839 von Frankreich vorgeschlagene und schon scheinbar ins Werk gesetzte Offensivallianz *gegen Rußland* so geschickt zu lenken verstand, daß sie an einem schönen Morgen des Jahres 1840 sich in eine englisch-russische Allianz *gegen Frankreich* [270] verwandelt hatte. Obgleich Palmerston das *einflußreichste* Mitglied der gegenwärtigen Administration ist und in allen parlamentarischen Kreisen als deren Vorkämpfer auftritt und auftreten *muß*, bietet er fortwährend alle diplomatischen Künste in der Presse auf,

um in gespanntem Gegensatz zu Aberdeen zu erscheinen und so seine Popularität aus dem etwaigen Schiffbruch der Koalition zu retten. Gleichzeitig wird die Opposition so von entscheidenden Schritten *abge-* und in einer leeren Spannung über die inneren Zerwürfnisse des Ministeriums *er*halten. So geht z. B. der toryistische „Morning Herald“ heute zum hundertsten Male in die Falle, erklärt den Aufbruch der Koalition für definitiv und weiß viel zu erzählen von der patriotischen Entrüstung der Palmerston und Russell gegen die Aberdeen, Newcastle und Gladstone. Ad vocem[1] *Gladstone* sei noch bemerkt, daß aus einem Leitartikel des heutigen „Chronicle“ über die französische Anleihe folgt, wie Gladstone nicht gesonnen ist, zu Anleihen seine Zuflucht zu nehmen, sondern entschlossen ist, den Krieg durch direkte Besteuerung, also in der unpopulärsten, drückendsten und unökonomischsten Form zu führen.

[1] Bei dem Wort

Karl Marx/Friedrich Engels

Zum englischen Militärwesen[271]

[„Neue Oder-Zeitung"
Nr. 11 vom 8. Januar 1855]

London, 5. Januar. Wer ist verantwortlich für den Zustand der englischen Armee in der Krim? Ein Blick auf die merkwürdige Maschinerie der Kriegsadministration wird zeigen, daß die Verantwortlichkeit so geschickt unter die verschiedenen Behörden verteilt ist, daß sie jede streift, aber an keiner haftet. Die gesamte britische Armee hat an ihrer Spitze einen „Commander in Chief", einen Oberkommandanten, eine Art von Connetable, eine Person, die fast in allen übrigen zivilisierten Armeen beseitigt worden ist. Von den Horse Guards[42] – so heißt das Büro dieses Oberkommandanten, weil es sich in der Kaserne der Horse Guards befindet – gehn fast alle militärischen Ernennungen aus. Es wäre indes ein Mißgriff, vorauszusetzen, daß dieser Hauptkommandant in der Tat irgend etwas zu kommandieren hat. Wenn er einige Kontrolle über die Infanterie und Kavallerie besitzt, so liegen dagegen Artillerie, Geniewesen, Sappeurs und Minierers ganz außerhalb der Sphäre seines Einflusses. Wenn er einige Oberherrlichkeit über Hosen, Röcke und Halsbinden ausübt, bricht sein Einfluß dagegen an allen Überröcken. Er mag bestimmen, wieviel Patronen jeder Infanterist bei sich zu führen hat, aber er kann ihn nicht mit einer einzigen Muskete versehen. Er mag alle seine Leute vor ein Kriegsgericht stellen und weidlich auspeitschen lassen, aber er kann sie nicht in Bewegung setzen, auch nicht für einen Zoll weit. Marschieren liegt außerhalb seiner Kompetenz, und was den Unterhalt seiner Truppen angeht, so ist das ein Ding, das ihn absolut nicht angeht. Dann kommt der *„Master General of the Ordnance"*, der Generalfeldzeugmeister. Diese Person ist eine traurige Reliquie von Zeiten, wo die Wissenschaft als unwürdig des Soldaten erschien und alle wissenschaftlichen Korps wie Artillerie und Genie nicht aus Soldaten bestanden, sondern eine Art unbeschreibbaren Körpers bildeten, halb Gelehrte, halb Handwerker, vereinigt in eine besondre Gilde oder Korporation

unter dem Kommando des Master General. Dieser Generalfeldzeugmeister hat außer der Artillerie und dem Geniewesen alle Überröcke und kleinen Waffen der gesamten Armee unter sich. Ohne ihn kann daher keine militärische Operation irgendeiner Art stattfinden. Seine Beteiligung ist unerläßlich. Der nächste in der Reihe ist der *„Secretary at War"*, der Kriegsminister, aber doch wieder nicht der eigentliche Kriegsminister, sondern vielmehr der Repräsentant des Kriegsministeriums im Hause der Gemeinen, jedoch eine durchaus selbständige Behörde. Dieser Kriegsminister kann keinem Teile der Armee einen Befehl geben, aber er kann jeden Teil der Armee verhindern, irgend etwas zu tun. Da er der Chef der militärischen Finanzen ist und da jeder militärische Akt Geld kostet, so wäre seine Weigerung, Kapital vorzustrecken, gleichbedeutend mit einem absoluten Veto gegen alle Operationen. Aber so willig er sein mag, seine Kasse zu öffnen, bleibt er unfähig, die Armee in Bewegung zu setzen, weil er sie nicht nähren kann. Das geht über seine Sphäre hinaus. Die Behörde, welche die Armee ernährt und im Falle des Marsches die Transportmittel für sie zu liefern hat, das *Kommissariat*, steht unter der Kontrolle der Schatzkammer. So hat der Premierminister – der Erste Lord der Schatzkammer – seine Hand direkt in jeder militärischen Operation und kann sie nach seinem Gutdünken beschleunigen, verzögern, stillstehen machen. Jeder weiß, daß das Kommissariat bei einer Armee ebenso wichtig ist wie die Soldaten selbst, und gerade deshalb hat die kollektive Weisheit von Alt-England es für passend gehalten, das Kommissariat ganz unabhängig von der Armee zu machen und es unter die Kontrolle eines wesentlich antikriegerischen Departements zu stellen. Aber wer setzt die Armee endlich in Bewegung? Früher der Kolonialminister, jetzt der Minister für den Krieg, der nominelle Chef des Kriegsministeriums. Er beordert die Truppen von England nach China und von Indien nach Kanada. Aber für sich genommen ist seine Autorität ebenso machtlos wie die der vier vorhergehenden Militärbehörden, indem die Zusammenwirkung aller fünf erheischt ist, um auch nur die allerunbedeutendste Bewegung hervorzubringen. Jede dieser fünf Gewalten hat ihre eigene Bürokratie mit ihrer eigenen Routine, und jede derselben handelt auf ihre eigene Verantwortlichkeit.

Der *Ursprung* dieses Systems beruht offenbar auf konstitutionellen Vorsichtsmaßregeln gegen das stehende Heer. Statt einer *Teilung der Arbeit*, die der Armee die größte Schnellkraft gäbe, *eine Teilung der Gewalten*, die ihre Bewegungsfähigkeit auf ein Minimum reduziert. Festgehalten aber wurde das System keineswegs aus parlamentarischen oder konstitutionellen Bedenken, sondern weil der oligarchische Einfluß gleichzeitig mit einer zeitgemäßen Reform der Militärverwaltung in diesem Felde wenigstens gebro-

chen würde. In der vorigen Parlamentssitzung verweigerten die Minister, irgendeine Neuerung zuzulassen, außer der Trennung des Kriegs- vom Kolonialministerium. Hartnäckig hielt Wellington das System aufrecht, von 1815 bis an seinen Tod, obgleich er sehr wohl wußte, daß er *mit* dem Systeme den pyrenäischen Krieg nie zu einem erfolgreichen Schluß gebracht haben würde, hätte nicht zufällig sein Bruder, der Marquis von Wellesley, im Ministerium gesessen. 1832 und 1836, vor den Komitees, die das Parlament zur Reform des alten Systems niedergesetzt, verteidigte Wellington das Alte in seinem ganzen Umfange. Fürchtete er, seinen Nachfolgern den Ruhm zu erleichtern?[1]

[„Neue Oder-Zeitung"
Nr. 13 vom 9. Januar 1855]

London, 6. Januar. Wir haben das System der englischen Kriegsadministration kennengelernt, unter dessen Auspizien der gegenwärtige Krieg ausbrach. Kaum waren die Truppen bei ihrer ersten Station, bei Gallipoli, gelandet, als eine Vergleichung mit der französischen Armee sofort den untergeordneten Charakter der englischen Veranstaltungen und die Hilfslosigkeit der englischen Offiziere und Offizianten verriet. Und hier war die Aufgabe verhältnismäßig leicht. Die Ankunft der Truppen war lange vorher angezeigt, und die Zahl der Ausgeschifften war gering. Dennoch ging *alles* schief. Schiffsladungen verrotteten auf dem Strand, wo sie zuerst gelandet; Mangel an Raum zwang, Truppen nach Skutari zu schicken etc. etc. Das Chaos kündigte sich an in unverkennbaren Zeichen, aber da es der Beginn des Krieges war, hoffte man Besserung von wachsender Erfahrung. Die Truppen kamen nun

---

[1] In der „New-York Daily Tribune" Nr. 4293 vom 22. Januar 1855 lautet der letzte Absatz: „Schließlich müssen wir untersuchen, wer der Begründer und Bewahrer dieses vortrefflichen Administrationssystems ist. Niemand anders als der Herzog von Wellington. Er hielt sich an jede seiner Einzelheiten, als ob er persönlich daran interessiert gewesen wäre, es seinen Nachfolgern, die mit ihm an Kriegsruhm wetteifern, so schwer wie möglich zu machen. Wellington, ein Mann von außerordentlich gesundem Menschenverstand, doch ganz und gar kein Genie, war sich seiner eigenen Unzulänglichkeit in dieser Hinsicht um so mehr bewußt, als er der Zeitgenosse und Gegner des gewaltigen Genies Napoleon war. Wellington war deshalb voller Neid auf die Erfolge anderer. Seine Niederträchtigkeit, die Verdienste seiner Helfer und Verbündeten herabzusetzen, ist gut bekannt. Er vergab es Blücher nie, daß dieser ihn bei Waterloo gerettet hat. Wellington wußte sehr gut, daß er den spanischen Krieg niemals zu einem erfolgreichen Ende gebracht hätte, wäre sein Bruder während dieser Zeit nicht Minister gewesen. Fürchtete Wellington, daß ihn zukünftige Heldentaten in den Schatten stellen würden, und hat er deshalb diese Maschinerie in vollem Umfang beibehalten, weil sie so gut geeignet ist, Generale zu fesseln und Armeen zu ruinieren?"

nach Varna. Ihre Entfernung von Hause nahm zu, ihre Zahl nahm zu, die Unordnung in der Administration nahm zu. Das unabhängige Wirken der 5 Departements, die die Administration bilden – jedes verantwortlich einem anderen Ministerium daheim –, brachte die unvermeidlichen Kollisionen hervor. Mangel herrschte im Lager, während die Garnison zu Varna alle Komforts genoß. Das Kommissariat trieb saumseligst einige Transportmittel von der Umgegend zusammen; aber da der Obergeneral diese Wagen mit keiner Eskorte versah, verschwanden die bulgarischen Fuhrleute rascher, als sie zusammengebracht worden waren. Ein Zentraldepot wurde nun zu Konstantinopel gebildet, eine Art von erster Operationsbasis. Es half nur dazu, ein neues Zentrum zu schaffen für Schwierigkeiten, Aufschub, Kompetenzfragen, Krakeel zwischen der Armee, der Ordnance, den Zahlmeistern, dem Kommissariat und dem Kriegsministerium. Indes zu Gallipoli, Skutari und Varna befand sich die Armee mehr oder minder noch im Friedenszustand. In der Krim erst erhielt die britische Administration volle Gelegenheit, ihr Desorganisationstalent in seiner ganzen Größe zu entwickeln. In der Tat! Von mehr als 60000 Mann, die seit letztem Februar nach dem Osten gesandt worden, sind nicht mehr als 17000 noch dienstfähig. Von diesen sterben 60 oder 80 täglich und werden ungefähr 200 bis 250 jeden Tag außer Dienst gesetzt, durch Krankheit, während nur selten einer aus dem Spital zurückkehrt. Und von den 43000 Toten oder Verwundeten haben die Russen noch nicht 7000 auf dem Gewissen!

Als zuerst nach England berichtet wurde, daß die Armee in der Krim der Nahrung, der Kleidung, des Obdachs entbehrte, daß weder medizinischer noch wundärztlicher Proviant vorhanden sei, daß die Kranken und Verwundeten entweder auf der kalten nassen Erde liegen müßten, dem Unwetter ausgesetzt oder zusammengedrängt auf Schiffsverdecken, ohne Wartung oder die ersten Erheischnisse für Heilung; wenn berichtet ward, daß Hunderte aus Mangel an den ersten Notwendigkeiten stürben, glaubte jedermann, die Regierung habe versäumt, die nötigen Zufuhren nach dem Kriegsschauplatze zu schicken. Es bestätigte sich allerdings, daß dieser Verdacht für die erste Zeit nicht unbegründet gewesen war. Später jedoch, stellte sich heraus, war alles mögliche versandt worden, zum Teil weit über den Bedarf, aber unglücklicherweise traf alles immer an dem unrechten Ort und zur unrechten Zeit ein. Der medizinische Proviant lagerte zu Varna und ließ die Verwundeten in der Krim oder zu Skutari. Kleider und Mundvorräte langten unter den Augen der Krim an, aber niemand war da, um sie zu landen. Was zufällig gelandet wurde, konnte ruhig am Strande verrotten. Die notwendige Mitwirkung der Marine brachte ein neues Element des Zwiespalts hervor,

eine neue Verantwortlichkeit, die auch im Lager des Agramante Gehör verlangte. Unfähigkeit, gedeckt durch die *Regeln* der Friedensroutine, herrschte absolut. In einem der reichsten Landstriche Europas, auf einem Gestade, unter dessen Schutz Hunderte von Transportschiffen, bedeckt mit Vorräten, vor Anker lagen, lebte die britische Armee von halben Rationen. Umgeben von zahllosen Viehherden, litt sie am Skorbut, weil auf gesalzenes Fleisch beschränkt. Mit Massen von Holz und Kohlen auf den Schiffen, hatten sie so wenig davon auf dem Trocknen, daß sie das Fleisch *roh* essen mußten und niemals die Kleider trocknen konnten, die der Regen durchtränkt hatte. Wenn Kaffee ankam, war er nicht nur ungemahlen, sondern auch *ungebrannt*. Da waren Massen von Mundvorrat, von Getränken, von Kleidungsstücken, von Zelten, verpackt in den Schiffen, deren Menge beinahe die Spitzen der Klippen berührten, auf denen das Lager aufgeschlagen ist; und dennoch, Tantalus gleich, konnten die britischen Truppen sie nicht fassen. Alle Welt fühlte das Übel, alle Welt rannte fluchend umher und denunzierte alle Welt wegen Pflichtverletzung. Aber alle Welt hatte auch ihren eigenen Pack von Regulationen, sorgfältig aufgesetzt, sanktioniert von der kompetenten Behörde und klärlich zeigend, daß das, was geschehen mußte, kein Teil *ihres Behufs* sei und daß sie für ihren Teil keine Vollmacht habe, die Dinge in Ordnung zu bringen. Man füge nun diesem Stand der Dinge die wachsende Rauheit der Witterung hinzu; die Regenströme, deren Jahreszeit eigentlich erst beginnt, um den ganzen Herakletischen Chersonesus in einen ununterbrochenen Schmutzpfuhl zu verwandeln, in einen mehr als kniehohen Schlammhaufen; die Soldaten wenigstens zwei von vier Nächten in den Schanzen, während sie die andern zwei schlafen, durchnäßt und besudelt, auf dem Morast, ohne Bretter unter sich, kaum mit Zelten über sich; das beständige Alarmblasen; Krämpfe, Diarrhöe etc., von der Nässe, Kälte etc. hervorgerufen; die Zerstreuung des von vornherein zu schwachen ärztlichen Stabes über das Heerlager, die Spitalzelte mit 3000 Kranken, die beinahe unter freiem Himmel und auf dem nassen Boden liegen; die Krankenschiffe und die Spitäler zu Skutari und Konstantinopel – und man wird leicht begreifen, daß die britische Armee in der Krim sich in voller Auflösung befindet und daß die Soldaten die russische Kugel bewillkommnen, die sie von all diesen Miseren befreit.

Karl Marx

[Die Industrie- und Handelskrise]

[„Neue Oder-Zeitung"
Nr. 17 vom 11. Januar 1855]

London, 8. Januar. Während die hiesigen Klubs und Journale mit wichtigtuendem Klatsch über „ministerielle Krisen" beschäftigt sind, finden sie keine Zeit, die ungleich wichtigere Tatsache anzuerkennen, daß *eine der großen englischen Industrie- und Handelskrisen wieder hereingebrochen* ist, und in unheilvolleren Dimensionen als 1847 und 1836. Diese Einsicht, die die sporadisch seit drei Monaten ausbrechenden und in der letzten Zeit an Zahl und Intensivität zunehmenden Bankerutte nicht zu erzeugen vermochten, ist endlich unabweisbar geworden infolge der Veröffentlichung der Jahreshandelsberichte und der vom Board of Trade[1] bekannt gemachten Listen über die Aus- und Einfuhr der letzten elf Monate[272]. Aus den letzteren Listen folgt, daß die Ausfuhr um 1710677 Pfd. St. abgenommen hat, wenn verglichen mit den korrespondierenden elf Monaten des Jahres 1853, und um 1856988 Pfd. St., wenn der letzte Monat allein – 5. November bis 5. Dezember – in beiden Jahren verglichen wird. Aus den Ausfuhrlisten entnehmen wir folgende Details, die den Ausfall in einigen der bedeutendsten Industriezweigen zeigen:

	1853 Pfd. St.	1854 Pfd. St.
Baumwollenmanufaktur	23757155	22877050
Baumwollengarn	6322639	6055640
Linnenmanufaktur	4379732	3735221
Linnengarn	1069812	852763
Wollenmanufaktur	9470413	8566723
Seidenmanufaktur	1492785	1144506
Maschinenausfuhr	1368027	1271503

[1] Handels- und Verkehrsministerium

In den *Handelsberichten* wird natürlich versucht, den Krieg für die Krisis von 1854 verantwortlich zu machen, ganz wie die Revolution von 1848 für eine Krise verantwortlich gemacht wurde, die bereits im Jahre 1847 ausgebrochen war. Indes ist diesmal selbst der „London Economist" – der prinzipiell Krisen aus zufälligen, dem Handel und der Industrie fremden Umständen zu erklären pflegt – gezwungen zu gestehen, daß die kommerziellen Unfälle und Ausfälle des Jahres 1854 der Beginn einer naturgemäßen Reaktion gegen die „konvulsivische Prosperität" von 1853 sind. In anderen Worten, der kommerzielle Zyklus ist wieder bei dem Punkte angelangt, wo Überproduktion und Überspekulation in eine Krise umschlagen. Bester Beweis: *die Vereinigten Staaten von Nordamerika*, die nur so weit von dem orientalischen Kriege berührt wurden, als er ihrem Schiffsbau und Schiffshandel einen unerhörten Aufschwung gab und ihnen für manche Rohprodukte Absatz verschaffte, die früher mehr ausschließlich von Rußland geliefert wurden. In den Vereinigten Staaten währt die Krise nun schon länger als vier Monate und ist noch beständig im Wachsen begriffen, obgleich von 1208 Banken bereits 107, also ungefähr ein Zwölftel bankeruttiert haben und ein solches Stocken der Industrie, verbunden mit einer solchen Herabdrückung des Arbeitslohnes in den industriellen Staaten des Ostens eingetreten ist, daß im vorigen Monate über 4000 europäische Einwanderer nach *Europa „zurückemigriert"* sind. Die englische Krise von 1836 war *gefolgt* von der amerikanischen Krise von 1837. Diesmal ist der Gang ein umgekehrter. Amerika hat die Initiative des Bankerutts ergriffen. Die Vereinigten Staaten und Australien sind gleichmäßig mit englischen Produkten überschwemmt. Von welcher Wichtigkeit dies für den englischen Handel, mag man daraus ersehen, daß von den ungefähr 100 Millionen Pfd. St., die Großbritannien 1853 in Waren ausführte, 25 Millionen auf die Vereinigten Staaten und 15 Millionen auf Australien fielen. Ostindien war der wichtigste Absatzmarkt nach den Vereinigten Staaten und Australien. Ostindien war indes bereits im Jahre 1852 so überführt, daß nur eine ganz neue Ausdehnung des Handels über das Pandschab und Sind nach Buchara, Afghanistan und Belutschistan und von da einerseits nach Zentralasien, andererseits nach Persien imstande war, die Ausfuhr mühsam auf der alten Höhe von 8 Millionen Pfd. St. zu erhalten. Jetzt sind alle Abzugskanäle auch dort so verstopft, daß vor kurzem Waren von Hindostan nach Australien verschifft und so „Eulen nach Athen" getragen wurden. Der einzige Markt, der infolge des orientalischen Krieges eine Zeitlang „vorsichtig" beschickt wurde, war der *levantische* Markt. Indes ist es ein offenes Geheimnis in der City, daß, seit die Krise in den Vereinigten Staaten und die Stockung in Australien den Handel zwangen, nach allen etwa noch nicht

überführten Märkten ängstlich umzuschauen, Konstantinopel der Lagerplatz aller kaufbedürftigen Waren wurde und nun auch als „geschlossen" betrachtet werden muß. Ebenso ist die letzte Bewegung in Spanien benutzt worden, um durch den Schmuggelhandel so viel von englischen Waren einzuführen, als es fassen kann. Der letzte Versuch dieser Art wird jetzt in den südamerikanischen Staaten gemacht, deren geringe Konsumtionsfähigkeit indes keines Nachweises bedarf.

Bei der entscheidenden Wichtigkeit der englischen Krise für die sozialen und politischen Zustände der gesamten Welt wird es nötig sein, ausführlicher und im Detail auf die Geschichte des englischen Handels von 1854 zurückzukommen.

[„Neue Oder-Zeitung"
Nr. 19 vom 12. Januar 1855]

London, 9. Januar. Die Zunahme des englischen Handels und der englischen Industrie in dem Zeitraum von 1849 bis 1853 mag nach folgenden Daten beurteilt werden. 1846 betrug der Tonnengehalt mit Waren befrachteter, von britischen Seehäfen aus- und in sie einlaufender Schiffe 9499000, 1850 war diese Quantität angewachsen zu 12020000 Tonnen und 1853 zu nicht weniger als 15381000, gerade der doppelte Tonnengehalt von 1843. 1846 betrug der Wert der Ausfuhr britischer Manufakturen und Rohprodukte 57786000 Pfd. St., 1850 dagegen 71367000 Pfd. St. und 1853 über 98000000 Pfd. St., also mehr als das Doppelte der Gesamtausfuhr von 1842. Welche Rolle spielen die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Australien bei dieser Zunahme der Ausfuhr? 1842 betrug der Wert der britischen Exporte nach Australien noch nicht 1 Million Pfd. St., 1850 erreichten sie beinahe 3 Millionen und 1853 sogar 14513000 Pfd. St., 1842 wurde nach den Vereinigten Staaten ausgeführt für 3582000 Pfd. St., 1850 für beinahe 15 Millionen und 1853 für nicht weniger als 23658000 Pfd. St. Aus diesen Zahlen folgt einmal, daß das Jahr 1854 einen ganz analogen Wendepunkt bildet in der modernen Handelsgeschichte, wie die Jahre 1825, 1836, 1847; dann, daß die Krise in den Vereinigten Staaten nur ein Moment der englischen Krise ist, und schließlich, daß der Krieg von 1854 – den der „Pays[1], Journal de l'Empire" [273] sehr richtig als une guerre pacifique[2] bezeichnet – durchaus keinen Einfluß auf diese soziale Katastrophe ausgeübt hat, oder wenn einen Einfluß, höchstens einen zurückhaltenden, hemmenden. Einzelne Industriezweige, z. B. die Leder-, Eisen- und Wollenwarenmanufaktur, ebenso der Schiffsbau, sind

[1] in der „Neuen Oder-Zeitung": die „Patrie" – [2] einen friedlichen Krieg

direkt durch die Kriegsnachfrage unterstützt worden. Der Schrecken, den nach vierzig Friedensjahren eine Kriegserklärung hervorrief, lähmte den Flug der Spekulation für einen Augenblick. Die durch den Krieg verursachten Anlehen der verschiedenen europäischen Staaten hielten den Zinsfuß auf einer Höhe, der das Überstürzen industrieller Unternehmung hinderte und so die Krise aufhielt. Indes, sagt die Peace-Society[274], hat der Krieg nicht die Kornpreise erhöht? Ist das Steigen der Kornpreise nicht gleichbedeutend mit einer Abnahme des domestic trade[1], d.h. des britischen Konsums von Industrieerzeugnissen? Und ist diese Zusammenziehung des *eignen* Marktes nicht das Hauptelement der Krise? – Zunächst ist zu erinnern, daß das Jahr der höchsten britischen Prosperität – 1853 – ein Jahr *hoher* Kornpreise war und daß die Kornpreise des Jahres 1854 durchschnittlich *unter* denen des Jahres 1853 rangieren, also 1853 ebensowenig die Prosperität wie 1854 die Symptome der Krise aus dem Stand der Kornpreise erklärt werden können. Lassen wir aber den Einfluß der Kornpreise auf die Industrie beiseite: welches war der Einfluß des Krieges auf die Kornpreise? In anderen Worten: Sind die Kornpreise gestiegen, weil die Zufuhr von Rußland gefallen ist? Von dem gesamten Korn und Mehl, das Großbritannien einführt, fällt auf Rußland ungefähr 14 p.c., und da die Gesamteinfuhr nur ungefähr 20 p.c. des Nationalkonsums befriedigt, liefert Rußland etwa $2^1/_2$ p.c. des Nationalkonsums. Der *letzte offizielle* Bericht über die komparative Korn- und Mehleinfuhr der verschiedenen Erdteile und Länder nach Großbritannien wurde Anfang November 1854 veröffentlicht und gibt eine vergleichende Tabelle für die ersten neun Monate von 1853 und 1854. Darnach betrug 1853 die Gesamteinfuhr von Weizen 3770921 Quarters, wovon 773507 von Rußland, und 209000 qrs. von der Moldau und Walachei bezogen wurden. Von Mehl betrug die Gesamteinfuhr 3800746 Zentner, wovon 64 auf Rußland kamen und gar nichts auf die Donaufürstentümer. Im Kriegsjahre 1854 empfing Großbritannien von Rußland 505000 qrs. Weizen und von der Moldau und Walachei 118000 qrs. Niemand wird behaupten wollen, daß *dieser* Ausfall (außerdem aufgewogen durch größere Mehleinfuhr von anderen Ländern) die Preise der *ausgezeichneten* Ernte von 1854 ungefähr auf die Höhe der *schlechten* Jahre 1852 und 1853 geschnellt hat. Im Gegenteil. Der Wegfall *alles* russischen Getreides würde solche Wirkung verfehlt haben. Was rätselhaft bleibt – obgleich für die ökonomische Frage *unbedeutend* – ist der Ausfall in der Zufuhr der *Donaufürstentümer*. – Das Rätsel löst sich einfach. Wenn die Koalition die *russischen* Häfen im Schwarzen Meer *nominell*, hat sie dagegen erst den Bosporus, dann die Donaumündung *reell* blockiert, statt Rußland

[1] Binnenhandels

die Türkei und die Donaufürstentümer. Die russischen Kreuzzüge gegen den Halbmond – 1812, 1828[275], 1848 (damals angeblich gegen die *Rebellen* von Jassy und Bukarest) und 1854 – wer weiß nicht, daß sie zum Teil bedingt waren durch die Handelskonkurrenz der südrussischen Provinzen gegen die Donaufürstentümer und nebenbei den auf der Donau geführten Handel Bosniens, Serbiens und Bulgariens? Welche *Genialität* also von seiten eines *englischen* Ministeriums, dadurch Rußland zu strafen, daß es den Handel von Odessa und Taganrog frei ließ, aber den der *russischen Konkurrenten* auf der Donau unterdrückte, blockierte und so sich selbst die Zufuhr abschnitt.

[„Neue Oder-Zeitung“
Nr.33 vom 20. Januar 1855]

London, 16. Januar. Der „London Economist“ bemerkt mit Bezug auf die gegenwärtige Handels- und Industriekrise:

„Welches immer der Ausfall in der Ausfuhr anderer Artikel sei, er erstreckt sich nicht auf die Maschinerie. Statt abzunehmen, hat der Wert der Maschinenausfuhr zugenommen für 1854, verglichen mit 1853. Andere Länder also machen gegenwärtig Gebrauch von unserer Maschinerie. In dieser Hinsicht besitzen wir keinen Vorteil mehr gegen sie. Frankreich, Deutschland, Belgien, Holland, die Schweiz und die Vereinigten Staaten sind nun alle große Manufakturländer, und einige von ihnen besitzen Vorteile über uns. Wir haben einen Wettlauf zu rennen, und wir können das nicht erfolgreich, wenn wir uns die Beine festbinden. Erfahrung hat alle Welt überzeugt, daß die Restriktionen, die für den Vorteil des Grundherrn erfunden worden, ihm selbst schadeten; daß die Restriktionen, die zugunsten der Fabrikherren erfunden, sich gegen sie selbst kehrten; und nach und nach werden auch die Fabrikarbeiter ausfinden, daß die zu ihrem Vorteile bestehenden legalen Restriktionen sie nur schädigen können. Es ist jedoch zu hoffen, daß sie das ausfinden werden, bevor die obenerwähnten Länder solche Fortschritte gemacht haben, um England von ihren eigenen und dritten Märkten ausschließen und unsere Fabrikarbeiter auf das äußerste Elend reduzieren zu können.“

Herr *Wilson*, der Herausgeber des „Economist“ und das Faktotum im Finanzministerium des gesalbten und salbungsvollen Gladstone, Freiheitsapostel und Stellenjäger in einer Person, ein Mann, der auf einer Spalte seines Blattes die Notwendigkeit des Staats im allgemeinen leugnet und auf der anderen die Unentbehrlichkeit des Koalitionsministeriums im besondren beweist – Herr Wilson also beginnt seine Homilie mit einer absichtlich verfälschten Tatsache. Die Ausfuhrlisten von 1854 enthalten nämlich eine doppelte Rubrik über Maschinenausfuhr. Die erste, bezüglich auf Lokomo-

tiven für Eisenbahnen, zeigt nach, daß 1853 für 443254 Pfd.St., 1854 aber für 525702 Pfd.St. ausgeführt wurde, was allerdings ein Zuwachs von 82448 Pfd.St. ist. Die zweite Rubrik dagegen, worin alle in Fabriken angewandte, überhaupt jede andre Sorte Maschinerie außer den Lokomotiven eingeschlossen ist, zeigt für 1853 1368027 Pfd.St. gegen 1271503 Pfd.St. für 1854, also einen Ausfall von 96524 Pfd.St. Beide Rubriken zusammengefaßt, stellt sich also ein Ausfall von 14076 Pfd.St. heraus. Dies Detail charakterisiert die Herren von der Manchesterschule[40]. Sie halten nämlich den jetzigen Augenblick für geeignet, die zugunsten der Fabrikarbeiter bestehende „Restriktion", nämlich die gesetzliche Beschränkung an der Arbeitszeit für junge Leute unter 18 Jahren, für Weiber und für Kinder unter 12 Jahren aufzuheben. Zur Erreichung eines so hohen Zweckes dürfen wohl einige Zahlen verfälscht werden. Aber gemäß dem „Manchester Examiner"[276], dem Spezialorgan des Quäkers Bright und sämtlicher Handelszirkulare aus den Fabrikdistrikten, ächzen die auswärtigen Märkte, die herkömmlichen Abzugskanäle für den Überschuß unserer Manufakturen, unter der Wucht unserer Überproduktion und Überspekulation. Wenn eine solche Überfüllung des Weltmarkts erreicht worden ist trotz der Improvisation zwei neuer goldener Märkte – Australiens und Kaliforniens –, trotz des elektrischen Telegraphen, der ganz Europa in eine große Handelsbörse verwandelt hat, trotz Eisenbahnen und Dampfschiffen, die die Kommunikation, also den Austausch ins Unglaubliche vermehrt haben – wie lange würde die Krise wohl auf sich haben warten lassen, hätte es den Fabrikherrn freigestanden, 18 Stunden statt 11 arbeiten zu lassen? Das Rechenexempel ist zu einfach, um einer Lösung zu bedürfen. Die verhältnismäßige Überstürzung der Krise würde indes nicht den einzigen Unterschied gebildet haben. Eine ganze Arbeitergeneration würde 50 p.c. an physischer Kraft, an geistiger Entwickelung und an Lebensfähigkeit eingebüßt haben. Dieselbe Manchesterschule, die uns auf dies Bedenken antworten wird:

> Sollte diese Qual uns quälen,
> Da sie unsere Lust vermehrt?[277]

brüllt England mit sentimentalem Jammer über die Menschenopfer, die der Krieg mit Rußland, die jeder Krieg kostet! Wir werden Herrn Cobden in einigen Tagen zu Leeds hören, protestierend gegen das wechselseitige Abschlachten von Christenmenschen. Wir werden ihn in einigen Wochen im Parlament hören, protestierend gegen die „Restriktionen", die den zu raschen Konsum von Menschenkindern in den Fabriken hemmen. Hält er von allen Heldentaten nur eine für berechtigt, die des Herodes?

Wir stimmen darin mit der Manchesterschule überein, daß gesetzliche Zwangsbeschränkungen der Arbeitszeit nicht gerade eine hohe Stufe der gesellschaftlichen Entwickelung bezeichnen. Aber wir finden den Fehler nicht in den Gesetzen, sondern in den Zuständen, die sie nötig machen.

[„Neue Oder-Zeitung“
Nr. 41 vom 25. Januar 1855]

London, 22. Januar. Es ist bekannt, daß der Schatzkanzler Robinson das Parlament von 1825 mit einem Dithyramb auf den unerhörten Aufschwung von Handel und Industrie eröffnete. Einige Wochen später war die Bank von England auf dem Punkt, ihre Barzahlungen einzustellen. Seit der Zeit behielt Robinson den ihm von Cobbett angehängten Stichnamen des „Prosperity-Robinson“. Da man in England historische Präzedenzien liebt, konnte Prosperity-Robinson nicht vermeiden, Nachfolger zu finden. Die Thronrede, womit die letzte außerordentliche Parlamentssitzung eröffnet ward, gratulierte dem Lande zum außerordentlichen Stand des Gedeihens in Agrikultur, Manufaktur und Handel. Und dennoch war auch der *Schein* schon verschwunden, der Robinson etwa blenden konnte. Ministerielle Glückwünsche scheinen zum Zeremoniell zu gehören, womit Erschütterungen des Weltmarktes in England standesgemäß angekündigt werden. Sonderbarer jedoch als die Sprache der Minister ist in diesem Augenblick das Schweigen der Presse. Glaubt sie, die Handelskrise „burken“[1] zu können, wie man in den literarischen Koterien von Paris mißliebige Bücher „burkt“ – durch die Verschwörung des Stillschweigens? Indes die Preislisten sprechen, die Bankerottlisten in der „Gazette“ sprechen, und die Briefe der „Geschäftsfreunde“ sprechen. Bald werden auch die Zeitungen sprechen. In der letzten Woche fanden sehr bedeutende Zahlungseinstellungen in der City statt, worunter die bedeutendsten die der Herren Lonergan u. Komp., im spanischen und westindischen Handel befindlich; die der Herren Rogers, Lowrey, die mit Manchester und dem umliegenden Fabrikdistrikte Geschäfte machten; die der Herren Kotherington u. Komp., dem amerikanischen Handel angehörig; endlich die der Brüder Aubertius, einer alten und respektablen Firma. Die Verpflichtungen dieser verschiedenen Häuser sollen sich durchschnittlich auf 100000 bis 150000 Pfd. St. belaufen. Für diese Woche werden neue Zahlungseinstellungen von wenigstens 7 bedeutenden Häusern der City erwartet.

Aus einem Handelsbriefe von Birmingham von 20. Januar entnehmen wir folgende Details über den Stand der Süd-Staffordshire-Industrie:

[1] unterdrücken

„Mit Ausnahme der Häuser der Eisenindustrie, die im Auftrage der Regierung Kriegsmaterial produzieren, besitzen die wenigsten irgendwelche Bestellungen, und die sie besitzen, zu äußerst reduzierten Preisen. 8 Pfd. St. 10 Schilling kaufen jetzt eine Tonne Stangeneisen, die Mitte Sommer zu 12 Pfd. St. quotiert war, aber selbst zu diesen herabgesetzten Preisen sind Verkäufe kaum zu bewirken, so daß die Produktion beschränkt werden muß. Wenige der großen Interessen der Vereinigten Staaten von Nordamerika haben mehr von der dortigen Handelskrise gelitten als das Eisengeschäft. Fast alle großen Eisenwerke der Vereinigten Staaten, auf welche enorme Summen verwendet worden sind, haben ihre Arbeiter aufs Pflaster geworfen, und dies ohne Aussicht auf baldige Wiederaufnahme. Der Eisenkonsum Amerikas muß daher als fast ganz suspendiert betrachtet werden, und wir haben von dort keine weitern Aufträge zu erwarten.

Letzten Sonnabend wurden viele Arbeiter aus den (Birminghamer) Zinnfabriken entlassen, und noch mehr werden ihnen heute abend (20. Januar) folgen. Die Erz- und Messingarbeiter sind nicht besser gestellt, da hier in den meisten großen Werken nur kurze Zeit gearbeitet wird.

In Modeartikeln sind die noch vorhandnen Aufträge sehr sparsam, und die Handlungsreisenden, die in diesem Zweige Aufträge für den Frühling suchen, schicken sehr entmutigende Berichte heim.

Der Stand des Geldmarkts fährt fort, auf alle Handelszweige störend einzuwirken. Die Banken schrauben auf in höchst nachteiliger Weise, und in diesem Augenblicke geht nur ein Geschäft gut, das des Geldverleihers. Zu den kleinen Leihanstalten strömt es von Bittstellern, und die Wechseldiskontierer bringen eine gute Ernte ein."

Karl Marx

[Die vier Punkte]

[„Neue Oder-Zeitung"
Nr. 20 vom 13. Januar 1855]

London, 9. Januar. Die Wiener telegraphische Depesche über die Annahme der vier Punkte[278] von seiten Rußlands bewirkte einerseits ein Steigen der Consols auf der hiesigen Börse – einen Augenblick $2^1/_2$ p.c. über der Rate von Sonnabend; andererseits eine wahre Panik im Talg-, Öl- und Samenmarkt, wo ein baldiger Friedensabschluß das Signal für enorme Bankerutte geben würde. Heute ist die Aufregung unter den Cityleuten wieder verschwunden, die nun ziemlich übereinstimmend die Unterhandlungen über die vier Punkte als eine zweite Auflage der Verhandlungen über die „Wiener Note"[69] betrachten. Nach dem durchaus ministeriellen „Morning Chronicle" war es *übereilt*, von einer wirklichen Annahme der verlangten Garantien von seiten Rußlands zu sprechen. Es habe sich nur bereit erklärt, auf ihrer Grundlage, so wie sie von den drei Mächten gemeinsam interpretiert werde, zu unterhandeln. Die „Times" glaubt, einen Sieg der westlichen Politik feiern zu dürfen, und erklärt bei dieser Gelegenheit:

„Wir können nicht zu entschieden die Annahme zurückweisen, als solle dieser Krieg eine sogenannte Revision der Karte von Europa herbeiführen, mittelst Eroberungen oder Revolutionen, in denen dieses Land wenigstens durchaus kein Interesse hat."

„Die Alliierten", sagt die „Morning Post", „haben genug getan, um sich mit Ehren vom Kriegsschauplatz zurückziehen zu können, wenn ihre Bedingungen angenommen werden."

Nach der „Daily News" bezweckt Rußland durch Wiederaufnahme der Unterhandlungen, Preußens Glauben an seine Mäßigung zu befestigen, Zwietracht zwischen den deutschen Mächten zu schüren und das Verhältnis der Westmächte zu Österreich zu lockern. Wichtig in den vier Punkten sei nur der Zusatzartikel, wonach der Dardanellenvertrag vom 13. Juli 1841[13] „im

Sinne einer Beschränkung der russischen Seemacht im Schwarzen Meere" revidiert werden solle. Man munkle in der City, daß das Ministerium bereit sei, diesen Zusatzartikel fallenzulassen. Der „Morning Advertiser" endlich erklärt, der letzte russische Schritt sei mit Österreich verabredet worden, um letzterem Gelegenheit zu geben, seine Verpflichtungen gegen die Westmächte loszuwerden. Nach einer neu eingetroffenen Depesche ist stipuliert, daß die Unterhandlungen die Kriegsoperationen nicht unterbrechen sollen.

[„Neue Oder-Zeitung"
Nr. 23 vom 15. Januar 1855]

London, 12. Januar. Die unbedingte Annahme der „vier Punkte" – und zwar der „vier" Punkte im Sinne der „drei" Mächte – von seiten Rußlands hat sich jetzt als ein „hoax"[1] der „Morning Post" und der „Times" herausgestellt. Wir waren um so geneigter, an den „hoax" zu glauben, als wir aus Pozzo di Borgos geheimen, aber infolge der Warschauer Insurrektion bekannt gewordenen Depeschen[279] wissen, daß dieser Meister der Diplomatie das Prinzip aufstellt:

„Rußland müsse sich in allen Kollisionsfällen *seine eigenen Bedingungen* von den europäischen Großmächten *aufzwingen* lassen."

Und wir können in den „vier" Punkten nur „vier" russische *Pointen* erblicken. Wenn Rußland sie einstweilen nicht akzeptiert, so finden wir auch dafür die Erklärung in Meister Pozzo di Borgo. Rußland, erklärt er, dürfe solche scheinbare Konzessionen an den Westen nur von einem siegreichen Heerlager aus machen. Dies sei nötig zur Erhaltung des „Prestige", worauf seine Macht beruhe. Und bisher hat Rußland es zwar zu einem „Heerlager", aber noch zu keinem „Siege" gebracht. Wäre Silistria gefallen, so wären die „vier Punkte" längst aufgestellt. Nach der „Times" und der „Morning Post" waren die „vier Punkte" im Sinne der „drei Mächte" als Grundlage der Unterhandlungen angenommen, um von ihnen als Minimum fortzuschreiten. Es stellt sich jetzt heraus, daß Prinz Gortschakow sie als ein problematisches Maximum versteht, von dem aus vielmehr herabgedingt werden soll, oder die überhaupt nur die Bestimmung haben, den Vorwand zu einer zweiten „Wiener Konferenz" zu liefern. Die „Morning Post" vertraut uns heute in einem wichtigtuenden, diplomatisch-orakelnden Leader[2], daß die einstweiligen Zusammenkünfte der Diplomaten zu Wien nur die Vorschule zur

[1] eine Zeitungsente – [2] Leitartikel

wirklichen Konferenz bilden, die sich erst am 1. Februar versammeln und sicher nicht verfehlen werde, die Welt mehr oder minder zu überraschen.

Gestern war folgende Bekanntmachung der Admiralität in Lloyd's House angeschlagen:

„Mit Bezugnahme auf den letzten Paragraph meines Briefes vom 8. November (1854), der die Mitteilung enthielt, daß die französischen und englischen Admiräle im Schwarzen Meere Befehl von ihren respektiven Regierungen erhalten haben, die Blockade von den Mündungen der Donau auf alle Häfen des Schwarzen Meeres und des Sees von Asow, die noch im Besitz des Feindes sind, auszudehnen, bin ich beordert von den Lords der Admiralität, Ihnen bekanntzumachen, damit Kenntnis davon an das kommerzielle Publikum gelange, daß die Regierungen von England und Frankreich ferner beschlossen haben, daß die fragliche Blockade am und nach dem 1. Februar (1855) eintreten, und daß in der Londoner ‚Gazette' gebührende Notiz von der Blockade der besonderen Häfen gegeben werden soll, sobald solche in Kraft gesetzt ist. Gez.: *W. A. B. Hamilton.*"

Hier ist denn offen eingestanden, daß die alliierten Flotten bisher nur ihre eignen Bundesgenossen an der Donaumündung, aber weder die russischen Häfen im Schwarzen Meere noch im Asowschen See blockiert haben. Dennoch hatte das Ministerium wiederholt im Parlament erklärt – im April, im August und Oktober –, es habe die „striktesten Befehle" zur Blockade der Häfen und Küsten von Rußland gegeben. Noch am 21. Dezember erklärte Lord Granville dem Oberhause im Namen des Ministeriums,

„daß Odessa durch fünf Kriegsschiffe blockiert sei, die beständig vor dem Hafen auf- und abkreuzten und von denen die Regierung fortwährend Berichte erhalte".

In einem Briefe, gerichtet an ein Tagesblatt, resumiert ein bekannter englischer Pamphletist die Folgen der von der Koalition ergriffenen, oder vielmehr *nicht* ergriffenen Blockademaßregeln dahin:

„1. Die englische Regierung liefert von England aus dem Feinde Englands die Geldmittel, um den Krieg gegen es fortzuführen. 2. Die Donau wird blockiert, um die Fürstentümer zu verarmen und uns selbst die Kornzufuhren abzuschneiden. 3. Odessa, Taganrog, Kertsch etc. bleiben unbelästigt, um Verstärkungen, Ammunition und Provisionen den russischen Truppen in der Krim zu liefern. 4. Die Scheinblockade ruiniert unsere Kaufleute, während sie die griechischen, russischen und österreichischen bereichert."

Auch die „Times" nimmt von der Anzeige des Herrn Hamilton Gelegenheit zu heftigen Ausfällen auf die „Blockadediplomatie" des Ministeriums. Charakteristisch für den Donnerer von Printing-House-Square[1] ist, daß seine

[1] Platz in London, Sitz der Redaktion der „Times"

Donner immer post festum[1] geschleudert worden. Vom 26. März 1854 bis heute verteidigte die „Times" die „Blockadediplomatie". Heute, wo ihr Gepolter keine ministeriellen Maßregeln durchkreuzt, wohl aber ihre Popularität gewinnt, wird sie plötzlich zur Hellseherin.

Der Marineminister oder wie er hier heißt, der Erste Lord der Admiralität, Sir *James Graham*, ist auf dem Kontinente hinreichend bekannt wegen jener Großtat im schwarzen Kabinette, die die Brüder Bandiera aufs Schafott führte[74]. Weniger verbreitet dürfte die Tatsache sein, daß Sir James Graham 1844, als der Kaiser Nikolaus an der englischen Küste landete, die ihm dargereichte kaiserliche Hand nicht zu drücken, sondern nur zu küssen wagte. (S. „Portfolio", 2. Serie, Jahrgang 1844.)

[„Neue Oder-Zeitung"
Nr. 29 vom 18. Januar 1855]

London, 15. Januar. Zur Beurteilung der vier Punkte:

„Auf dem Wege der Diplomatie kann nichts weiter geschehen bis zum 1. Februar." (Bis zum 5. oder 6. Februar, sagt der Wiener Korrespondent der „Times".) „Unterdessen hat der Zar einen vollen Monat vor sich, um seine Streitkräfte zu bewegen, wohin er will. Der Monat, gewonnen durch die Annahme der vier Punkte, mag zu zwei Monaten ausgeweitet werden, indem Schritt für Schritt über jeden Punkt gestritten wird, wohin wahrscheinlich die Instruktionen des russischen Gesandten lauten, während es keineswegs unwahrscheinlich ist, daß die angestrengtesten Versuche gemacht werden, um Österreich mit Bedingungen zufriedenzustellen, die für England und Frankreich unannehmbar sind. Die drei Mächte zu trennen ist ein sehr plausibler Zweck."

So die „Morning Post".

Wichtiger als das Hin- und Herreden der englischen Presse über die geheimen Absichten Rußlands ist ihr offenes Geständnis (mit Ausnahme natürlich der ministeriellen Organe), daß die Grundlage der Unterhandlungen, die vier Punkte, nicht des Unterhandelns wert ist.

„Als der Kampf begann", sagt die „Sunday Times"[280], „suchte man die Welt glauben zu machen, der Gegenstand, um den es sich handle, sei das Aufbrechen des Russischen Reichs oder mindestens die Eroberung materieller Garantien für die Erhaltung des europäischen Friedens. Zur Erreichung des einen oder des anderen Zweckes ist nichts geschehen und wird nichts geschehen, sollte Frieden auf der Grundlage der sogenannten *vier Punkte* geschlossen werden. Wenn hier von irgendeinem Triumphe die Rede sein kann, so nur von einem Triumphe, den Rußland davongetragen hat."

[1] hinterher

„Das Ministerium aller Unfähigkeiten", sagt der „Leader"[281], „kann nicht über die vier Punkte hinauskommen; es verdient auf die Nachwelt zu kommen mit dem Titel: Das Ministerium der vier Punkte. Nichts mehr von dieser langweiligen Komödie eines Krieges ohne Zweck! Frieden, auf der Grundlage der vier Punkte, kann nur geschlossen werden aus Furcht, daß im Tumulte des Krieges die Völker selbst zu wichtig werden; vielleicht auch, um die Engländer zu verhindern, die Rechte wiederzugewinnen, die Cromwell für sie erobert hatte. Dies allein könnte das Motiv sein, die alte Verschwörung mit Rußland wieder zurechtzuflicken und ihm die Erlaubnis zurückzugeben, unter dem Schutze der Friedensflagge seine Übergriffe in Europa zu erneuern."

Der „Examiner"[282], der unter den Wochenblättern der Mittelklasse unstreitig den ersten Rang behauptet, bringt einen ausführlichen Artikel über die „Grundlage" der Friedensverhandlungen, von dem wir das Wesentliche kurz zusammenfassen.

„Wenn solche Konzessionen", heißt es unter anderem, „wie sie selbst aus der härtesten und strengsten Auslegung der vier Punkte abgeleitet werden können, als Äquivalente betrachtet werden für die Schätze, die England in diesem Kampfe vergeudet, und das Blut, das es geopfert hat, so war der Kaiser von Rußland ein großer Staatsmann, als er den Krieg begann. Rußland soll nicht einmal Buße zahlen für die großen Summen, die es jährlich von uns erpreßt hat durch Nichtbeobachtung des Wiener Vertrages. Die Mündung der Donau, die es, gemäß der neulich veröffentlichten offiziellen Korrespondenz, durch jedes Mittel dem englischen Handel zu verschließen strebte, soll in seiner Hand bleiben. Der Punkt wegen der freien Donauschiffahrt läuft praktisch auf den Status quo hinaus, denn Rußland hat nie geleugnet, daß die auf die Flußschiffahrt bezüglichen Stipulationen des Wiener Vertrags auch für die Donau maßgebend sind. Die Abschaffung der Verträge von Kainardschi und Adrianopel hat wenig auf sich, da man von allen Seiten übereinkommt, daß diese Verträge Rußland *nicht* zu den Forderungen berechtigten, die es an die Türkei stellt. Wenn wir auf der anderen Seite betrachten, daß Rußland eine der 5 Mächte sein soll, die ein gemeinschaftliches Protektorat über die Donaufürstentümer und die christlichen Untertanen des Sultans ausüben, so glauben wir, daß die Vorteile, die von dieser Änderung erwartet werden, durchaus illusorisch sind, weil sie unbestreitbar den ungeheuren Nachteil nach sich zieht, den Machinationen Rußlands für die *Teilung der Türkei* einen *legalen* Charakter zu geben. Man wird uns natürlich erinnern, daß die vier Punkte unter anderen Stipulationen eine Revision des Vertrags von 1841 einschließen, und zwar eine Revision im Interesse des Gleichgewichts der Mächte. Der Ausdruck ist unbestimmt und geheimnisvoll genug, und nach allem, was seit kurzem verlautet hat, sind wir keineswegs überzeugt, daß die beabsichtigte Neuerung nicht ungleich drohender für die Unabhängigkeit unseres Alliierten (der Türkei) als für die Oberherrschaft unseres Feindes ist... Wir würden jede Möglichkeit solcher ‚Grundlage', wie sie in diesem Augenblicke in Wien debattiert zu werden scheint, als durchaus unglaublich verworfen haben, hätte nicht Lord John Russell, in Antwort auf Cobdens Rede, feierlich im

Parlamente erklärt, daß die Regierung durchaus nicht wünsche, Rußland irgendeines seiner Territorien zu berauben."

Der letzte Punkt ist allerdings durchaus entscheidend, da z.B. selbst die Freiheit der Donauschiffahrt nur gesichert werden könnte, wenn Rußland das „Territorium" in den Donaumündungen verlöre, dessen es sich bemächtigt hat, zum Teil durch den Vertrag von Adrianopel mit Verletzung des Londoner Vertrages von 1827 und zum Teil durch einen Ukas vom Februar 1836 mit Verletzung des Vertrages von Adrianopel[283]. Der Punkt, den der „Examiner" versäumt hervorzuheben, bezieht sich auf den Dardanellenvertrag von 1841. Dieser Vertrag unterscheidet sich von dem 1840 von Lord Palmerston geschlossenen Vertrage nur durch den Umstand, daß *Frankreich* als kontrahierender Teil zutrat. Der Inhalt ist derselbe. Noch vor wenigen Monaten erklärte Lord Palmerston den Vertrag von 1840, also auch den Dardanellenvertrag von 1841, für einen Sieg Englands über Rußland und sich für den *Urheber* des Vertrags. Wie soll plötzlich die *Aufhebung* eines Vertrags, der ein Sieg Englands über Rußland war, eine Niederlage Rußlands vor England sein? Oder, wenn England damals von seinen eignen Ministern getäuscht wurde und *gegen* Rußland zu handeln glaubte, während es *für* dasselbe handelte, warum nicht jetzt? Während der letzten außerordentlichen Parlamentssitzung rief Disraeli: „Keine vier Punkte." Aus den obigen Auszügen sieht man, daß er ein Echo in der liberalen Presse gefunden, die Verwunderung, daß Rußland mit oder ohne Vorbehalt die vier Punkte angenommen, fängt an, der Verwunderung Platz zu machen, daß England sie vorgeschlagen.

Karl Marx

Die Handelskrise in Britannien

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4297 vom 26. Januar 1855]

Die englische Handelskrise, deren warnende Symptome schon vor langer Zeit in unseren Spalten vermerkt wurden, ist jetzt eine Tatsache geworden, die von den höchsten Autoritäten auf diesem Gebiet – den von den britischen Handelskammern und den führenden Handelsfirmen des Königreichs herausgegebenen jährlichen Rundschreiben – laut verkündet wird; gleichzeitig bringen ausgedehnte Bankrotte, verkürzt arbeitende Fabriken und gesunkene Exporttabellen das gleiche zum Ausdruck. Den letzten offiziellen „Berichten über Handel und Schiffahrt"[284] zufolge betrug der deklarierte Wert der aufgeführten Exportartikel in dem mit dem 5. Dezember endenden Monat:

	1852 Pfd. St.	1853 Pfd. St.	1854 Pfd. St.
	6033030	7628760	5771772
Absinken im Jahre 1854	261258	1856988	

Man braucht über die professionellen Freihändler Großbritanniens nicht erstaunt zu sein, die sich bemühen, den Beweis dafür zu erbringen, daß die gegenwärtige Krise nicht das natürliche Ergebnis des modernen englischen Systems ist und den beinahe seit Ende des 18. Jahrhunderts in periodischen Zwischenräumen aufgetretenen Krisen entspricht, daß sie vielmehr aus zufälligen und außergewöhnlichen Umständen herrühren müsse. Nach den Lehrsätzen ihrer Schule kommen Handelskrisen nicht mehr in Betracht, nachdem durch die britische Gesetzgebung die Korngesetze abgeschafft und Freihandelsgrundsätze angenommen wurden. Jetzt haben sie nicht nur hohe Getreidepreise bei einer reichen Ernte, sondern auch eine Handelskrise. Auf dem Weltmarkt kamen Kalifornien und Australien hinzu und brachten einen Strom Goldes mit sich, während der elektrische Telegraph ganz Europa in

eine einzige Börse verwandelte und während Eisenbahnen und Dampfschiffe die Kommunikationsmittel und Austauschmöglichkeiten verhundertfachten. Wenn ihr Allheilmittel auf die Probe gestellt werden sollte, so hätten sie dafür keine günstigeren Umstände erwarten können als jene, welche die Periode von 1849 bis 1854 in der Geschichte des Handels und Verkehrs kennzeichnen.

Sie haben ihre Versprechen nicht eingelöst; und jetzt muß natürlich der Krieg dem Freihandel als Sündenbock herhalten, ebenso wie im Jahre 1848 die Revolution. Sie können jedoch nicht bestreiten, daß die orientalischen Wirren den Umschlag in gewissem Grade verzögert haben, indem sie als Hemmnis für den Geist leichtsinniger Unternehmungen gewirkt und einen Teil des überschüssigen Kapitals in Anleihen, die kürzlich von den meisten europäischen Mächten aufgelegt wurden, verwandelt haben, daß einige Handelszweige, wie der Eisenhandel, der Leder- und Wollhandel, durch die vom Krieg hervorgerufene außergewöhnliche Nachfrage nach diesen Produkten einige Unterstützung erhielten und daß schließlich in anderen Zweigen, wie Schiffahrt, Waidhandel usw., in denen übertriebene Vorstellungen von der Kriegswirkung auf beiden Seiten des Atlantiks Spekulationen begünstigten, der bereits herrschenden und allgemeinen Tendenz des Überhandels nur ein partieller Markt geöffnet wurde. Ihr Hauptargument läuft jedoch darauf hinaus, daß der Krieg für alle Getreidearten hohe Preise verursacht hat, und daß diese hohen Preise die Krise erzeugten.

Nun wird man sich jedoch erinnern, daß der Durchschnittspreis des Korns im Jahre 1853 höher war als 1854. Wenn denn diese hohen Preise nicht für die unvorhergesehene Prosperität des Jahres 1853 verantwortlich sind, können sie ebensowenig für die Stockung des Jahres 1854 verantwortlich sein. Das Jahr 1836 war trotz seiner niedrigen Kornpreise durch eine Handelsstockung gekennzeichnet; sowohl 1824 als auch 1853 waren Jahre außergewöhnlicher Prosperität, ungeachtet der hohen Preise, die für alle Lebensmittel vorherrschten. Die Wahrheit ist, daß, obgleich hohe Kornpreise die industrielle und kommerzielle Prosperität lähmen können, indem sie den Binnenmarkt einschränken, der Binnenmarkt in einem Lande wie Großbritannien niemals den Ausschlag geben kann, wenn nicht alle auswärtigen Märkte bereits hoffnungslos überfüllt sind. Deshalb müssen hohe Kornpreise in einem solchen Lande die Stockung verschlimmern und verlängern, die sie jedoch nicht hervorbringen können. Außerdem darf nicht vergessen werden, daß, dem wahren Lehrsatz der Manchesterschule[40] zufolge, hohe Kornpreise, wenn sie auf natürlichem Wege statt durch Schutzzoll, Verbotsgesetze und gleitende Skalen[285] entstehen, ihren ungünstigen Einfluß verlieren und sich sogar vorteilhaft auswirken können, indem sie die Farmer

begünstigen. Da nicht bestritten werden kann, daß die beiden großen Mangelernten der Jahre 1852 und 1853 natürliche Ereignisse waren, wenden sich die Freihändler dem Jahr 1854 zu und behaupten, daß der orientalische Krieg, der wie ein Schutzzoll wirkte, trotz einer reichen Ernte hohe Preise verursacht habe. Wenn wir nun den allgemeinen Einfluß der Brotgetreidepreise auf die Industrie außer acht lassen, erhebt sich die Frage, welchen Einfluß der gegenwärtige Krieg auf diese Preise ausgeübt hat.

Die russische Einfuhr an Weizen und Mehl macht ungefähr 14 Prozent des gesamten Imports des Vereinigten Königreichs aus; da die gesamte Einfuhr nur 20 Prozent seines Gesamtkonsums beträgt, bringt Rußland wenig mehr als $2^1/_2$ Prozent davon auf. Den letzten offiziellen Berichten zufolge, die sich nur auf die ersten neun Monate des Jahres 1853 beziehen, betrugen die gesamten Weizenimporte nach Großbritannien 3770921 Quarters, wovon 773507 aus Rußland und 209000 aus der Walachei und der Moldau kamen. Die Gesamteinfuhr an Mehl betrug 3800746 Zentner, wovon 64 aus Rußland geliefert wurden und gar nichts aus den Fürstentümern. So verhielt es sich vor Ausbruch des Krieges. Während der entsprechenden Monate des Jahres 1854 betrug die Weizeneinfuhr direkt aus russischen Häfen 505000 qrs. gegenüber 773507 qrs. im Jahre 1853 und aus den Donaufürstentümern 118000 gegenüber 209000 qrs., was einen Ausfall von 359507 qrs. ergibt. Wenn man in Betracht zieht, daß die Ernte von 1854 ausgezeichnet war und die Ernte von 1853 sehr schlecht, wird niemand behaupten, daß ein solches Defizit einen merklichen Einfluß auf die Preise ausgeübt haben könne. Wir sehen im Gegenteil aus den offiziellen Berichten der wöchentlichen Verkäufe an hiesigem Weizen auf dem englischen Markt – wobei diese Berichte nur einen kleinen Teil der gesamten Umsätze des Landes betreffen –, daß 1854 in den Monaten Oktober und November 1109148 qrs. verkauft wurden gegenüber 758061 qrs. in den entsprechenden Monaten des Jahres 1853 – mehr als der Ausfall, der durch den russischen Krieg entstanden sein soll. Wir können auch darauf hinweisen, daß der Krieg mit Rußland die Einfuhr von Weizen nicht vermindert hätte, selbst nicht um die geringe Menge, die wirklich vermindert wurde, wenn das englische Kabinett nicht das Verderben großer Mengen türkischen Weizens in den Kornspeichern der Fürstentümer veranlaßt hätte, indem es dummer- oder verräterischerweise Sulina, an der Mündung der Donau, blockierte und dadurch seine eigene Lebensmittelzufuhr abschnitt. Da beinahe zwei Drittel der Londoner Einfuhr an ausländischem Mehl aus den Vereinigten Staaten kam, muß zugegeben werden, daß der Ausfall der amerikanischen Lieferung im letzten Viertel 1854 ein weit bedeutenderes Ereignis für den Lebensmittelhandel war als der russische Krieg.

Wenn man uns fragt, wie die hohen Kornpreise Großbritanniens angesichts einer guten Ernte zustande kommen, werden wir erklären, daß im Laufe des Jahres 1853 mehr als einmal in der „Tribune"[1] auf die Tatsache hingewiesen wurde, daß die Freihandelsillusionen die größtmöglichen Abweichungen und Fehler in den Operationen des britischen Kornhandels durch das Herabdrücken der Preise unter ihren natürlichen Stand während der Sommermonate hervorgerufen haben, während allein ihr Steigen die nötigen Lieferungen und genügend Aufträge für zukünftige Käufe gesichert hätte. Dadurch kam es, daß die Importe in den Monaten Juli, August, September und Oktober 1854 nur 750000 qrs. gegenüber 2132000 qrs. in den entsprechenden Monaten des Jahres 1853 erreichten. Außerdem kann kaum bezweifelt werden, daß infolge der Abschaffung der Korngesetze so große Flächen bestellbaren Landes in Britannien in Weideland verwandelt wurden, daß selbst eine reiche Ernte unter dem neuen System relativ unzureichend wäre.

„Demzufolge" – um ein Zirkular der Handelskammer von Hull zu zitieren – „tritt das Vereinigte Königreich mit sehr geringen Vorräten an ausländischem Weizen in das Jahr 1855 ein und mit Preisen, die beinahe so hoch sind wie zu Beginn des Jahres 1854, während es bis zum Frühjahr beinahe völlig auf die Lieferungen seiner eigenen Ackerbauern angewiesen ist."

Der Grund für die englische Handelsstockung im Jahre 1854, die ihr eigentliches Ausmaß kaum vor dem Frühling dieses Jahres erreichen wird, liegt in den folgenden wenigen zahlenmäßigen Kennzeichen: Die Ausfuhr britischer Produkte und Manufakturwaren, die 1846 insgesamt 57786000 Pfd. St. betrug, erreichte 1853 den enormen Wert von 98000000 Pfd. St. Von diesen 98000000 Pfd. St. des Jahres 1853 verbrauchte Australien, das im Jahre 1842 weniger als eine Million und im Jahre 1850 ungefähr drei Millionen abgenommen hatte, nahezu fünfzehn Millionen, während die Vereinigten Staaten, die im Jahre 1842 nur 3582000 Pfd. St. und im Jahre 1850 etwas weniger als 15000000 Pfd. St. verbraucht hatten, jetzt die enorme Summe von 24000000 Pfd. St. brauchten. Die notwendige Rückwirkung der amerikanischen Krise auf den englischen Handel und die hoffnungslos übersättigten australischen Märkte bedürfen keiner weiteren Erklärung. 1837 folgte die amerikanische Krise der englischen Krise von 1836 auf den Fersen, während die englische Krise jetzt den Spuren der amerikanischen folgt; doch in beiden Fällen kann die Krise auf dieselbe Ursache zurückgeführt werden – auf die

[1] Siehe Band 9 unserer Ausgabe, S. 312–320, 338–340 und 447–455

unheilvolle Wirkung des englischen Industriesystems, das zur Überproduktion in Großbritannien und zur Überspekulation in allen anderen Ländern führt. Die Märkte von Australien und den Vereinigten Staaten, beide ungefähr in gleichem Maße von England abhängig, sind nicht etwa Ausnahmen, sie sind nur der höchste Ausdruck des allgemeinen Zustands des Weltmarktes.

„Die Tatsache überfüllter auswärtiger Märkte und unprofitabler Verkäufe – von einigen Ausnahmen abgesehen – springt uns in die Augen!" jammert ein Manchester Rundschreiben über den Baumwollhandel. „Die meisten auswärtigen Märkte", sagt ein anderes Zirkular über den Seidenhandel, „die herkömmlichen Absatzgebiete für unsere Überproduktion, stöhnten unter der Wirkung des Handelsüberschusses." „Die Produktion wurde gewaltig erhöht", wird uns in einem Bericht über den Bradforder Kammgarnhandel gesagt, „und die Waren fanden eine Zeitlang Absatz auf ausländischen Märkten. Viele irreguläre Geschäfte wurden durch leichtsinnige Konsignation von Waren ins Ausland getätigt, und wir brauchen kaum zu bemerken, daß die Ergebnisse im allgemeinen höchst unbefriedigend waren."

Und so könnten wir eine Unmenge führender Handelszirkulare zitieren die uns mit der „Pacific" erreichten.

Die spanische Revolution und die darauf folgende rege Schmuggeltätigkeit in diesem Gebiet haben einen außergewöhnlichen Markt für britische Produkte geschaffen. Der levantische Markt scheint infolge der durch den orientalischen Krieg hervorgerufenen Befürchtungen der einzige zu sein, der nicht überbeansprucht wurde; doch wie wir hören, machte sich vor ungefähr drei Monaten Lancashire daran, das, was in diesem Gebiet vernachlässigt worden war, wiedergutzumachen, und gerade jetzt wird uns berichtet, daß auch Konstantinopel unter den überwältigenden Mengen Baumwoll-, Woll-, Metall-, Messerschmiedewaren und aller Art britischer Handelswaren stöhnt. China ist das einzige Land, von dem man sagen kann, daß die politischen Ereignisse einen merklichen Einfluß auf die Entwicklung der Handelsstockung gehabt haben.

„Die in das allmähliche Ansteigen unseres Exporthandels mit China gesetzten Hoffnungen", sagt ein Manchester Handelshaus, „sind beinahe vollständig zerstört worden, und die sich in diesem Lande gegenwärtig ausbreitende Rebellion, die zuerst als günstig für den Verkehr mit dem Ausland angesehen wurde, scheint jetzt zur Verheerung des Landes und zum völligen Zusammenbruch des Handels organisiert worden zu sein. Der Exporthandel mit China, von dem man einmal eine große Ausdehnung erwartete, hat fast völlig aufgehört."

Unsere Leser werden sich vielleicht erinnern, daß wir, als die chinesische Revolution[90] ernsthaftere Dimensionen anzunehmen begann, die katastro-

phale Wirkung voraussagten, über die sich die englischen Exporthäuser heute beschweren.

Obwohl wir jede Verbindung zwischen dem Krieg und der Handelskrise abstreiten, deren Symptome schon erkennbar waren, bevor an den Krieg gedacht wurde, sind wir uns natürlich klar, daß letzterer die harte Prüfung, die Großbritannien jetzt zu bestehen hat, gefährlich verschärfen kann. Die Fortsetzung des Krieges bedeutet ein Anwachsen der Besteuerung – und wachsende Steuern sind gewiß kein Heilmittel für gesunkene Einkommen.

Geschrieben am 11. Januar 1855.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Bierwirte und die Sonntagsfeier – Clanricarde

[„Neue Oder-Zeitung"
Nr. 35 vom 22. Januar 1855]

London, 19. Januar. Im „Morning Advertiser" wird in diesem Augenblicke mit großer Lebhaftigkeit die Streitfrage geführt, ob das Koalitionsministerium mit Recht der „Stupidität" beschuldigt wird. Von seinem Standpunkte aus, der ein geheimes Einverständnis des Ministeriums mit Rußland voraussetzt, verteidigt Urquhart das Ministerium glücklich gegen den Vorwurf der Unfähigkeit. Der „Morning Advertiser" ist eine eigentümliche Erscheinung in der Londoner Presse. Eigentum der „Schutzgesellschaft der patentierten Bierwirte"; gestiftet zu wohltätigen Zwecken, nämlich zu Unterstützungen für die Waisenkinder, Veteranen und Bankerottierer des Geschäfts, genießt er unstreitig die weiteste Zirkulation unter den Londoner Tagesblättern nach der „Times". Sicher nicht infolge seiner Redaktion, die ein gewisser *Grant*, ehemals Stenograph, leitet. Dieser Grant heiratete die Tochter des größten Mannes der „Schutzgesellschaft", nämlich Homers, des großen Homer, wie ihn die vereinigten Bierwirte nennen, und der große Homer machte seinen kleinen Schwiegersohn zum Hauptredakteur des „Morning Advertiser". Da die Gesellschaft es in ihrer Macht hatte, den „Advertiser" in jedem Schenkzimmer und selbst in die meisten „Parlours"[1] zu poussieren, war die materielle Grundlage seiner Größe gelegt. Seinen Einfluß aber verdankt er den Umständen, daß er *nicht* redigiert wird, sondern vielmehr einen Sprechsaal bildet, worin jeder vom Publikum selbst mit dreinredet. Als unebenbürtig nicht zugelassen in die Komitien der „respektablen" Londoner Journalistik, rächt er sich an der Brüderschaft, indem er außer dem Publikum von Zeit zu Zeit seine Spalten auch bedeutenderen Schriftstellern öffnet, die sich keiner Partei verkauft haben.

Vom „Morning Advertiser" auf das *Bier* und die letzten *Bierakte* des Herrn Wilson-Patten ist nicht einmal ein Sprung. Viel Humor hat dieser

[1] Gastzimmer

letzte *Staatsstreich der Kirchlichen* hervorgerufen und bewiesen, daß die Shakespeareschen Vorbilder etc. auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. noch blühen. Die ernste Seite aber ist die *Verwunderung* der Masse über die Anmaßung der Kirche, in das bürgerliche Leben störend und regulierend einzugreifen. So entfremdet steht sie dieser Kirche schon gegenüber, daß deren Versuche zu Übergriffen nur noch als „practical jokes"[1] verstanden werden, die man indes abwehrt, wenn sie lästig werden. Die kirchliche Partei, die ihre Situation nicht begreift, hatte die Keckheit, gestern abend zu Nottingham ein öffentliches Meeting abzuhalten, worin sie die Motion stellte, eine Petition an das Parlament zu richten für die Schließung aller Wirtshäuser nicht nur während der neuerlich von Wilson-Patten festgestellten Tageszeit, sondern während des ganzen Sonntags. Eine ungeheure Arbeiteraudienz war zugegen, und nach stürmischer Sitzung wurde folgendes, von einem Fabrikarbeiter namens Halton gestelltes Amendement mit großer Majorität durchgesetzt:

„Das Parlament zu petitionieren, daß alle Kirchen und Kapellen an Sonntagen geschlossen werden."

Es wird versichert, daß Lord Lyndhurst kurz nach Wiedereröffnung des Parlaments sämtliche Anklagepunkte gegen das Ministerium im Oberhause zusammenfassen werde. In der Sitzung von 1853/54 war bekanntlich der Marquis v. Clanricarde der „would-be"[2] Chef der antirussischen Opposition unter den Pairs. Die Briefe, die er und sein Sohn, Lord Dunkellin – bei Gelegenheit der Freilassung des letzteren aus russischer Haft – an den Kaiser Nikolaus gerichtet, erlauben natürlich nicht länger das Fortspielen dieser Rolle. Douglas Jerrold, der bekannte Humorist, bemerkt in „Lloyd's Paper" mit Bezug auf Dunkellins Brief:

„Nikolaus ist ein wirklich großer Mann, nach Lord Dunkellin, aus diesem erstaunlichen Grunde – er hat den Lord Dunkellin in Freiheit gesetzt! Groß heiß' ich ihn, weil er mich selbst erobert –, sagt die Riesin zu Tom Thumb[3], aber hier ist es der Zwerg, der den Zar zum großen Mann machte."

Wer sich mit den Blue Books[4], 1841 über die türkisch-ägyptischen Angelegenheiten[57] veröffentlicht, bekannt gemacht und aus ihnen ersehen hatte, welche Stelle dem Marquis v. Clanricarde als Gesandten am Petersburger Hofe zufiel, der wußte auch, daß seine antirussischen Tiraden im Oberhause ausschließlich zur Kategorie der Opposition gehörten, die jeder echte Whig prinzipiell führt, sooft ihm Gott kein Amt gibt.

[1] „plumpe Späße" – [2] „Möchtegern" – [3] Däumling – [4] Blaubüchern

Karl Marx/Friedrich Engels

Zur Kritik der Belagerung Sewastopols

[„Neue Oder-Zeitung"
Nr. 37 vom 23. Januar 1855]

London, 19. Januar. Sir Howard Douglas hat eine neue Ausgabe seines berühmten Werkes über „Naval Gunnery" mit einem kritischen Anhang über die Ereignisse des letzten Krieges vermehrt. Er beweist unter anderem aus den jüngsten Erfahrungen und auf offizielles und ihm allein zu Gebot stehendes Material gestützt, daß Flotten unzureichend sind gegen kasemattierte Forts, wenn letztere richtig konstruiert und ordentlich verteidigt sind; die Nutzlosigkeit von Bomben gegen solides Mauerwerk; endlich, daß in Türme und kasemattierte Forts, wie die von Bomarsund und Sewastopol Bresche nur durch schweres Belagerungsgeschütz – mindestens 32pfünder – geschossen werden kann, und zwar in der alten Manier, während das unsichere Zielen vom Borde eines Schiffes nie eine Bresche bewirken werde, ohne das Schiff sicherer Zerstörung auszusetzen. Was den Krimfeldzug im besonderen betrifft, so kommt Douglas trotz aller seiner Parteilichkeit für die Befehlshaber in der Krim und mit aller offiziösen Rücksicht für seine offizielle Stellung zu dem Resultat, daß die Krimexpedition sich schließlich als ein Fehlschlag herausstellen wird. Aber hat nicht der Donnergott der „Times" die große Neuigkeit mitgeteilt, daß Sewastopol *gestürmt* werden sollte nach vierzigstündiger Kanonade! Sie habe es von sicherer Quelle, nur um ihre Information den Russen vorzuenthalten, erzähle sie nicht alles über ein Ereignis, das gerade in diesen Tagen (siehe ihre Nummern vom 26. bis 31. Dezember) stattfinden werde. Es sei unzweifelhaft, Sewastopol werde in diesen Tagen genommen sein. Die Sache hängt so zusammen. Die „Times" machte bekanntlich eine wütende Opposition gegen die Fremdenlegion-Bill[267], weil sie diese Maßregel erst mit dem übrigen profanen Publikum kennenlernte. Sie begann nun zu grameln und grummeln und quengeln mit dem Ministerium. Letzteres, um sie zum Schweigen zu bringen, war feig genug, ihr ein

Stück Neuigkeit hinzuwerfen – den Sturm von Sewastopol, wobei das Ministerium eine für gewisse Fälle und unter gewissen Bedingungen ausgesprochene Absicht der Generale in einen positiven Feldzugsplan verwandelte. Daß die französischen Blätter – also halboffizielle Organe – ähnliches berichteten, ist nicht zu verwundern, denn das Anlehen von 500 Millionen stand vor der Türe.[286] Daß die „Times" geprellt wurde, ist ebenso erklärlich. Sie glaubt jede Nachricht, die sie 24 Stunden vor jeder andern Zeitung erhält.

Der Zustand in der Krim hat sich wenig gebessert. Während die Verluste der Franzosen von Krankheit verhältnismäßig gering sind, während ihre Kavallerie wohlberitten und ihre Infanterie munter und aktiv ist, fahren die Briten fort, 150 Mann täglich ins Spital zu senden und 40 bis 50 Tote herauszutragen. Ihre Artillerie ist ohne Pferde und ihre Kavallerie demontiert, damit ihre Pferde sich vollständig abnutzen im Aufschleppen schwerer Kanonen von Balaklawa. Das Wetter wechselt alle zwei und drei Tage zwischen Regen und leichtem Frost, so daß die Masse des „Schlammes" keineswegs abgenommen. Da fast alle Transportmittel absorbiert sind durch die Armeeprovisionen, die herbeizuschaffen erste Notwendigkeit bleibt, so können weder Kanonen noch Ammunition heraufgebracht werden. Unterdessen sind die Laufgräben den feindlichen Werken genähert, und eine dritte Parallele ist errichtet worden, die nicht bewaffnet werden kann, aber doch gegen Ausfälle zu verteidigen ist. Wie nahe die Laufgräben den nächsten angegriffenen Punkten sind, ist unmöglich zu sagen, da die Berichte widersprechend und natürlich nicht offiziell veröffentlicht sind. Einige sagen 140 oder 150 Yards, während nach einem französischen Bericht der nächstliegende Punkt noch 240 Yards entfernt ist. Unterdessen haben die französischen Batterien, die nun vollendet und montiert sind, zu warten, weil die desultorische und völlig nutzlose Kanonade vom November die Munitionsvorräte reduziert hat und die Wiederholung eines so desultorischen Feuers abgeschmackt sein würde. So hatten und haben die Russen hinreichende Zeit, nicht nur allen durch die früheren Angriffe zugefügten Schaden auszubessern, sondern neue Werke aufzuführen, und sie tun dies mit solchem Eifer, daß Sewastopol in diesem Augenblicke fester ist als je zuvor. Ein entscheidender *Sturm* liegt ganz außer dem Bereich der Eventualitäten, wo verschiedene Verteidigungslinien nacheinander genommen und wo hinter der letzten Ringmauer die großen Steingebäude der Stadt in ebenso viele Redouten verwandelt worden sind. Wenn immer die Belagerung wieder beginnt, muß alles von vorne wieder angefangen werden, nur mit dem Unterschied, daß die Batterien der Stadt beträchtlich näher gerückt und folglich wirksamer sind. Aber zu welchem Preise ist dieser

Vorteil erkauft! Es war gerade die Arbeit, so ausgedehnte Laufgräben zu bewachen, welche die meisten Krankheitszufälle in der britischen Armee verursachte, indem sie die Soldaten übertrieben des Schlafes beraubte. Daneben waren die Russen tätig genug in Ausfällen, die, wenn nicht stets glücklich, immer hinreichten, um einen bereits überarbeiteten Feind abzuarbeiten.[1] Die türkische Armee langte unterdes allmählich in Eupatoria an, von wo sie gegen Simferopol zu operieren und gleichzeitig die Nordseite von Sewastopol zu beobachten hat. Diese Operation, die die Türken ganz von der englisch-französischen Armee trennt und so zwei ganz verschiedene Armeen bildet, ist ein neuer strategischer Mißgriff, der die Russen einladet, sie jede besonders zu schlagen. Aber er war unvermeidlich. Es wäre noch fehlerhafter gewesen, noch mehr Truppen auf dem kleinen Herakleatischen Chersones zusammenzuhäufen. So entwickeln sich die Folgen des berühmten „Flankenmarsches von Balaklawa".[2]

Geschrieben am 19. Januar 1855.

[1] In der „New-York Daily Tribune" Nr. 4304 vom 3. Februar 1855, in der dieser Artikel ebenfalls erschien, ist hier folgender Satz eingefügt: „Auch scheint es, daß die Verstärkungen der Briten und Franzosen fast alle eingetroffen sind, und bevor nicht neue Regimenter für die Einschiffung bereitgestellt werden, wird die Stärke der beiden Armeen in der Krim nur sehr wenig zunehmen."

[2] In der „New-York Daily Tribune" schließt der Artikel wie folgt: „So sehen wir die Folgen des berühmten Flankenmarsches von Balaklawa sich in immer wieder neuen falschen Bewegungen entwickeln. Daß die Türken wohl geschlagen werden, ist sehr wahrscheinlich; sie sind nicht mehr die Armee von Kalafat und Silistria. Desorganisation, Nachlässigkeit und Mangel an allem haben diese Armee verwandelt, und die Türkei hat keine zweite, sie zu ersetzen. Unter diesen Umständen ist nichts unwahrscheinlicher, als daß die Friedensverhandlungen durch den Fall von Sewastopol gestört werden. Zu keiner Zeit seit der Landung der Alliierten war dieses Ereignis weniger wahrscheinlich als gegenwärtig. Es ist nicht übertrieben, zu sagen, daß es in der ganzen Kriegsgeschichte keinen bemerkenswerteren Mißerfolg gibt als diesen Krimfeldzug."

Karl Marx

Ziel der Unterhandlungen – Polemik gegen Preußen – Ein Schneeballen-Aufruhr

[„Neue Oder-Zeitung"
Nr. 43 vom 26. Januar 1855]

London, 23. Januar. Die Westmächte haben erklärt, daß die Wiener Unterhandlungen ihre Kriegsoperationen keinen Moment unterbrechen sollen. Welchen *unmittelbar militärischen Vorteil* könnte Rußland also durch Scheinunterhandlungen gewinnen? Diese Frage, die der „Sun" [287] aufwirft, erlaubt eine sehr positive Antwort. Das 6. und ein Teil des 5. (russischen) Armeekorps bildeten die ursprüngliche Garnison der Krim. Das 4. Korps langte einige Tage vor der Schlacht bei Balaklawa an; in diesem Augenblick befindet sich das 3. Korps in der Halbinsel; die 8. Division langte bei Bachtschissarai am 18. Dezember an, und die 7. und 8. Division, nebst der 1. Dragonerdivision, und ungefähr 240 Kanonen und 4 Kosakenregimentern haben sich bei Perekop aufgestellt. Die leichte Kavalleriedivision, dem 3. Armeekorps angehörig, ist gegen Eupatoria vorgeschoben, das sie beobachtet. So ist ungefähr die Hälfte der russischen *aktiven* Armee (die Reserven nicht miteingerechnet) in der Krim, oder in Garnison zu Odessa, Cherson und Nikolajew, und Teile des 2. Korps (Panjutin) sollen zu ihrer Unterstützung heranmarschieren. Wie groß die wirkliche Stärke dieser 12 Infanterie- und 6 Kavalleriedivisionen nach den Verlusten eines unglücklichen Feldzugs und enormer Märsche, ist natürlich nicht zu bestimmen, da wir nicht wissen, ob die Verluste durch neue Verstärkungen gutgemacht worden sind. Aber jedenfalls müssen sie mindestens 100000 dienstfähige Truppen zählen, ungerechnet, was sich von Soldaten, Seesoldaten und Matrosen in Sewastopol befinden mag. Diese große Truppenkonzentration in der Krim, die mindestens ein Viertel der gesamten russischen Streitkraft absorbiert, erklärt, wie wichtig es für den Kaiser Nikolaus ist, Österreich in neue Verhandlungen zu verwickeln, bis die infolge der letzten Bewegungen in seiner wolhynischen und podolischen Armee verursachten Lücken wieder ausgefüllt sind.

Die Veröffentlichung der letzten preußischen, österreichischen und französischen Depeschen wird ganz so am Vorabende der ordentlichen Parlamentssitzung ausgebeutet, wie es mit dem Vertrag vom 2. Dezember[288] am Vorabend der außerordentlichen Parlamentssitzung geschah. Den ministeriellen Journalen kommt es ungemein gelegen, durch Angriffe auf die preußische Diplomatie den Angriffen auf englische Kriegsführung zu antworten. „Globe" und „Morning Chronicle", die zwei ministeriellsten Blätter, schlagen den heftigsten Ton in der Polemik gegen Preußen an.

Ein Schneeball-Aufruhr, der vergangenen Sonntag hier stattfand, liefert einen neuen Beweis, wie die zudringliche Anmaßung der kirchlichen Partei und ihre durch das Parlament geschmuggelte Bill zur Verschärfung der Sonntagsfeier das englische Volk nur zu überderben und übermütig humoristischen Demonstrationen herausfordern. Letzten Sonntag versammelte sich während des Morgengottesdienstes ein Haufe von ungefähr 1500 Personen in Trafalgar Square, in der Nähe von St. Martins-Kirche, wo sie sich damit erlustigten, Omnibusse, Droschken und Fußgänger mit Schneebällen zu bombardieren. Der Gottesdienst mußte infolge des Lärms vor den Kirchtüren völlig eingestellt werden. Sobald die Polizei einschritt, wurde sie zum Hauptgegenstand des Angriffs gemacht, und in wenigen Minuten fand sich ein Teil der Konstabler unfähig, rechts oder links zu sehen, infolge der Schneehaufen, die sich auf ihren Schultern, Hüten etc. auftürmten. Die Soldaten, die sich von der Kirche zu ihren Kasernen begeben wollten, wurden entschieden zur Retirade gezwungen und ihr englisches Phlegma auf schwere Probe gestellt. Es war nötig, an 100 Extrakonstabler auf den Kampfplatz zu schicken. Endlich machte die Polizei Gebrauch von ihren Knütteln, und es kam zum hitzigsten Gefechte. Vier Hauptrádelsführer wurden gefangen und zur Polizeistation geschleppt, trotz verschiedener Versuche in Chandos Street und Russell Street, sie aus den Händen der Ordnungswächter zu befreien. Gestern erschienen diese Herren vor dem Polizeimagistrate zu Bow Street. Die Kirchenvorsteher von St. Martins erschienen ebenfalls, um Zeugnis gegen sie abzulegen. Jeder der Helden ward zu 40 Schilling oder 14 Tagen Gefängnisstrafe verurteilt, und damit enden die Annalen des Schneeball-Aufruhrs. Jedenfalls ist damit der Prinz von Ligne widerlegt, der zur Zeit des niederländischen Aufstandes gegen Joseph II. seine Mitwirkung versagte, weil es Winter sei und Schnee und Aufstand sich ausschlössen.

KARL MARX

und

FRIEDRICH ENGELS

Aus dem handschriftlichen Nachlaß

Karl Marx

Spanien – Intervention

[Aus der Artikelreihe „Das revolutionäre Spanien“ [289]]

...[1] Banner der Revolution die Armee Ballesteros', die nach der Kapitulation seines Stabes immer noch bei Priego, zehn Seemeilen nördlich von Malaga, konzentriert war. Auf dieser, seiner zweiten Cadiz-Expedition[290] wurde er[2] von einer Truppenabteilung General Molitors gefangengenommen, der apostolischen Bande ausgeliefert und nach Madrid gebracht, um dort am 7. November, vier Tage vor Ferdinands Rückkehr in die Hauptstadt, hingerichtet zu werden.

„Non por su culpa caía Riego:
por traición
de un vil Borbón.“
(„Nicht durch eigene Schuld fiel Riego, sondern
durch den Verrat eines schändlichen Bourbonen.“)

Als Ferdinand bei seiner Ankunft in Madrid von den Offizieren der Glaubensbanden[291] begrüßt und beglückwünscht wurde, rief er, nachdem sie sich zurückgezogen hatten, inmitten seines Hofes aus: „Es sind die gleichen Hunde, nur mit anderen Halsbändern.“

Die Anzahl der Mönche, die im Jahre 1822 16310 Personen betrug, belief sich 1830 auf 61727, was ein Anwachsen um 45417 im Laufe von 8 Jahren bedeutet. Aus der Madrider „Gaceta“ ersehen wir, daß allein in einem Monat, vom 24. August bis zum 24. September 1824, 1200 Personen erschossen, gehängt und gevierteilt wurden; und damals war das barbarische Dekret gegen Comuneros[292], Freimaurer usw. noch nicht veröffentlicht. Die Universität von Sevilla wurde auf Jahre hinaus geschlossen, doch statt dessen wurde eine staatliche Stierkampfschule errichtet.

Friedrich der Große fragte in einer Unterhaltung mit seinem Kriegsminister, welches Land Europas nach seiner Meinung am schwersten zu

[1] Der Anfang der Handschrift fehlt – [2] Riego

vernichten sei. Als er bemerkte, daß sein Minister ziemlich verwirrt war, antwortete er für ihn:

„Das ist Spanien, da dessen eigene Regierung sich seit vielen Jahren bemüht, es zu ruinieren – doch alles umsonst."

Friedrich der Große scheint die Regierung Ferdinands VII. vorausgesehen zu haben.

Die Niederlage der Revolution von 1820–1823 kann leicht erklärt werden. Es war eine bürgerliche Revolution, genauer, eine Stadtrevolution, während das Land – unwissend, träge, den pompösen Zeremonien der Kirche ergeben – passiver Beobachter des Parteistrebens blieb, welches es kaum verstand. In den wenigen Provinzen, in denen es ausnahmsweise aktiv am Kampf teilnahm, geschah es eher auf der Seite der Konterrevolution – eine Tatsache, über die man sich in Spanien nicht zu wundern braucht, „diesem Lagerhaus alter Gebräuche, diesem Verwahrungsort all dessen, was anderswo vergessen und vergangen ist", ein Land, in dem während des Unabhängigkeitskrieges Bauern gesehen wurden, die Sporen aus dem Waffenarsenal der Alhambra benutzten und mit Hellebarden und Piken merkwürdiger und uralter Handwerkskunst bewaffnet waren, welche in den Kriegen des 15. Jahrhunderts benutzt worden waren. Außerdem war es eine spanische Eigentümlichkeit, daß jeder Bauer, der über der Tür seiner armseligen Hütte eine in Stein gehauene edle Inschrift hatte, sich für einen Edelmann hielt, und daß deshalb die Landbevölkerung im allgemeinen, wenngleich arm und ausgeplündert, niemals unter jenem Bewußtsein gemeiner Erniedrigung ächzte, das sie in dem übrigen feudalen Europa verbitterte. Daß die revolutionäre Partei nicht wußte, wie die Interessen der Bauernschaft mit der städtischen Bewegung zu verbinden waren, wird durch zwei Männer bestätigt, die beide eine wesentliche Rolle in der Revolution spielten, durch General Morillo und durch San Miguel. Morillo, der keiner revolutionären Sympathien verdächtigt werden kann, schrieb aus Galicien an den Herzog von Angoulême:

„Wenn die Cortes das Gesetz über die Rechte der Señores angenommen hätten und damit die Granden ihres Besitzes zugunsten des Pöbels beraubt hätten, wäre Eure Hoheit auf zahlreiche, patriotische und furchtbare Armeen gestoßen, die sich selbst organisiert hätten, wie sie es unter ähnlichen Verhältnissen in Frankreich getan haben."

Andrerseits erzählt uns San Miguel (siehe seinen „Bürgerkrieg in Spanien", Madrid 1836):

„Der größte Irrtum der Liberalen bestand in der Nichtbeachtung der Tatsache, daß der weitaus größte Teil der Nation den neuen Gesetzen gleichgültig oder feindlich

gegenüberstand. Die zahlreichen von den Cortes erlassenen Dekrete zur Verbesserung der materiellen Lage des Volkes waren nicht imstande, so unmittelbare Ergebnisse hervorzubringen, wie sie die Umstände erforderten. Weder die Senkung der Zehnten um die Hälfte, noch der Verkauf der Klostergüter trugen dazu bei, die materiellen Bedingungen der unteren Schichten der Landbevölkerung zu verbessern. Im Gegenteil, die letzte Maßnahme, durch die das Land aus den Händen der nachsichtigen Mönche in die der berechnenden Kapitalisten überging, verschlechterte die Lage der alten Farmer, indem ihnen höhere Pachtsummen auferlegt wurden, so daß der Aberglaube dieser zahlreichen Klasse, der bereits durch die Veräußerung geheiligten Kirchenvermögens verletzt war, durch die Berührung materieller Interessen noch vergrößert wurde."

Die revolutionäre Stadtbevölkerung, damit von der Masse der Nation isoliert, war deshalb in ihrem Kampf gegen die Granden, die Landgeistlichkeit, die Klostermacht und die Krone, die alle diese überlebten Elemente der Gesellschaft vertrat, gezwungen, sich ganz und gar auf die Armee und ihre Führer zu verlassen. Gerade diese Stellung, die die Armee im revolutionären Lager einnahm, nebst ihrer Isolierung von den Massen, machte sie zu einem gefährlichen Instrument für diejenigen, die es benutzten, doch harmlos für den Feind, den es schlagen sollte. Schließlich wurden die oberen Schichten der Bourgeoisie, die sogenannten Moderados, schnell gleichgültig gegenüber der Revolution, um sie später zu verraten, wobei sie sich in der Hoffnung wiegten, sie könnten ihre Macht durch eine französische Intervention errichten und somit ohne Mühe die Früchte einer neuen Gesellschaft genießen und ohne die Plebejer an ihnen teilhaben zu lassen.

Das positive Resultat der Revolution von 1820–1823 war nicht auf die große Gärung beschränkt, welche den Gesichtskreis einiger großer Klassen der Nation erweiterte und ihren Charakter erneuerte. Die zweite Restauration [293], durch welche die überlebten Elemente der Gesellschaft derartige Formen annahmen, daß sie unerträglich und mit der nationalen Existenz Spaniens unvereinbar wurden, war selbst ein Produkt der Revolution. Ihr Hauptwerk bestand darin, den Antagonismus bis zu einem solchen Punkt zu steigern, daß jeder Kompromiß unmöglich und ein Krieg bis aufs Messer unvermeidlich wurde. Lord Liverpool zufolge wurde eine größere politische Veränderung niemals mit weniger Gewalt oder Blutvergießen durchgeführt als die spanische Revolution der Jahre 1820–1823. Wenn wir daher den Bürgerkrieg von 1833–1843 [294] betrachten, der die überlebten Elemente der spanischen Gesellschaft mit Feuer und Schwert ausrottete und sich durch kannibalische Akte erniedrigte, dürfen wir die wilde Unerbittlichkeit dieser Epoche nicht dem besonderen Charakter der spanischen Nation zuschreiben,

sondern derselben Macht der Umstände, welche Frankreich die Herrschaft des Terrors aufgezwungen hat. Während die Franzosen zentralisierten und damit die Herrschaft des Terrors abkürzten, dezentralisierten die Spanier ihren Traditionen getreu, und verlängerten sie dadurch. Der spanischen Tradition entsprechend konnte die revolutionäre Partei schwerlich siegreich sein, indem sie den Thron stürzte. Um in Spanien erfolgreich zu sein, mußte die Revolution selber als Mitbewerber für den Thron auftreten. Der Kampf der beiden Gesellschaften mußte die Form eines Kampfes entgegengesetzter dynastischer Interessen annehmen. Das Spanien des 19. Jahrhunderts führte seine Revolution mit Leichtigkeit durch, als es ihr die Form der Bürgerkriege des 14. Jahrhunderts geben konnte. Es war Ferdinand der Siebente, der der Revolution einen königlichen Namen gab – den der Isabella; während er sich mit der Konterrevolution verband, mit dem Don Quixote des Autodafé, Don Carlos. Ferdinand VII. erwies sich seinem Charakter treu bis zum Ende. Wenn er während seines ganzen Lebens die Liberales durch falsche Versprechungen getäuscht hatte, sollte er sich nicht den Spaß erlauben, auf seinem Totenbett die Serviles zu betrügen? [295] In religiösen Dingen war er immer ein Skeptiker gewesen. Ihn konnte nichts davon überzeugen, daß irgend jemand – nicht einmal der Heilige Geist – so einfältig sein könnte, die Wahrheit zu sagen.

Geschrieben am 21. November 1854.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Die Festung Kronstadt[296]

Seit jenem Tage, da Sir Charles Napier – vom Ersten Lord der Admiralität mit der „unumschränkten Vollmacht, den Krieg zu erklären" ausgestattet – in Richtung Ostsee absegelte, erwartet der zuversichtliche Teil der britischen Öffentlichkeit, in Kürze zu hören, daß Kronstadt bombardiert, der Zugang nach St. Petersburg erzwungen und, wer weiß, vielleicht sogar der Union Jack auf der leuchtenden Turmspitze des russischen Admiralitätspalastes gehißt worden sei.

Diesen Erwartungen liegt ein sehr richtiger Gedanke zugrunde; nämlich der, daß Kronstadt in der Ostsee der entscheidende Punkt jedes Angriffes auf Rußland von See her ist. Nehmt Kronstadt – und St. Petersburg liegt euch zu Füßen, die russische Flotte existiert nicht mehr, und Rußland wird auf den Stand sinken, auf dem es sich vor der Zeit Peters des Großen befand. Wenn England in der Ostsee über die Kräfte *verfügt*, um eine solche Heldentat zu vollbringen, und diese Kräfte in Angriffen auf unbedeutendere Ziele mehr als unbedingt notwendig verzettelt würden, würde es einen sehr schwerwiegenden Fehler begehen, dessen Folgen sich möglicherweise auf zwei oder drei künftige Feldzüge entscheidend auswirken würden. Doch wenn wir um die große Bedeutung Kronstadts wissen, wissen die Russen es ebenfalls, und sie haben auch dementsprechend gehandelt. Dieser Schlüssel zu Rußland ist mit einem doppelten und dreifachen waffenstarrenden Panzer von etwa tausend Geschützen umgeben.

Bekanntlich liegt Kronstadt auf dem südöstlichen Zipfel einer kleinen, etwa fünf Meilen langen Insel, die den sich verengenden Teil des Finnischen Meerbusens versperrt, ungefähr 16 Meilen von der Newamündung entfernt. Die See ist zu beiden Seiten der Insel im allgemeinen sehr seicht, und nur zwei Fahrrinnen sind für Seeschiffe befahrbar. Die nördlich der Insel gelegene Fahrrinne besitzt in einer Entfernung von etwa zwei bis drei Meilen von der

nördlichen Küste eine Tiefe von nicht weniger als vier Faden; vier Meilen vom östlichsten Punkt der Insel macht sie eine Biegung und nähert sich der Insel auf 1400 Yards, büßt jedoch dabei etwa einen Faden an Tiefe ein. Daher liegt die gesamte Nordostküste der Insel, mit Ausnahme der westlichsten und östlichsten Spitzen, außerhalb der Reichweite der Geschütze jedes Angreifers, der sich über diese Fahrrinne nähern könnte. Deshalb wurden auch nur diese Enden der Insel befestigt, das westliche durch die Forts *Katharina*, *Alexander* und *Michael* und das östliche durch die Stadtmauern selbst und durch zwei auf Sandbänken errichtete Batterien, etwa 1000 Yards vor der Stadt; die größere dieser Batterien soll jedoch verfallen sein. Auf der Höhe der Nordküste der Insel, zwischen ihren östlichen und westlichen Verteidigungsanlagen und eine gute Meile von der Küste entfernt, wurde eine weitere Batterie auf einer Sandbank errichtet, die jedoch noch außerhalb der Reichweite der Geschütze von der genannten vier Faden tiefen Fahrrinne aus liegt.

Die nördliche Fahrrinne kann folglich auf Grund ihrer allgemeinen Entfernung von den Verteidigungsanlagen, der großen Schwierigkeiten, die sie für die Navigation bietet, und hinsichtlich der geringen Wassertiefe ihres südöstlichen Teiles, als ungeeignet für einen ernsten Angriff auf Kronstadt betrachtet werden. Unter Bedingungen, wo eine bestimmte Zersplitterung der Kräfte wohl kaum unmittelbare Folgen hätte, könnte man einige leichtere Schiffe um die Insel herumbeordern. Dort könnten sie – nachdem sie das nicht allzu verheerende Feuer der östlichen Batterie zum Schweigen gebracht haben – eine sehr günstige Position für die Bombardierung von Kronstadt beziehen. In dieser Stadt befinden sich nicht nur Rußlands wichtigste Seearsenale und Werften an der Ostsee, sondern auch riesige, im Privatbesitz befindliche Mengen an Bauholz; es ist voller brennbarer Stoffe, und einige erfolgreiche Treffer von Bombenkanonen könnten eine Feuersbrunst entfachen, die in einer einzigen Nacht die in Jahren angehäuften Vorräte der Flotte vernichten würde. Ob die Einnahme einer solchen Position durch eine ausreichende Zahl leichter Kriegsschiffe wirklich möglich ist, muß eine genaue Untersuchung der Lage an Ort und Stelle in Verbindung mit erneuten Lotungen ergeben; ob es ratsam ist, wird vom Kräfteverhältnis abhängen. Hier kann nur von solchen Dingen die Rede sein, die selbst aus der Ferne nach Vergleich der besten zur Verfügung stehenden Informationen durchführbar erscheinen.

Die Hauptrichtung eines Angriffs bleibt also die südliche Fahrrinne, die zur Großen und Kleinen Straße – auch Meerenge genannt – führt. Hier verengt sich plötzlich die vier Faden tiefe Fahrrinne, die am nordwestlichen

Ende der Insel mehrere Meilen breit ist, zwei Meilen vom inneren Hafen entfernt, auf ungefähr eine Meile; dann bildet sie einen äußerst spitzen Winkel, dessen Scheitelpunkt vor dem Kriegshafen liegt. Hier sperrt eine schmale Sandbank, die sich von der großen Sandbank Oranienbaum bis zur Insel hinzieht, die Fahrrinne und verringert ihre größte Tiefe auf $3^1/_2$ Faden. Die Russen haben sehr darauf geachtet, daß diese natürliche Befestigung ihres Kriegshafens erhalten blieb, obgleich sie durch geringfügige Baggerarbeiten zu beseitigen wäre. Diese vier Faden tiefe Fahrrinne, die in ihrem zentralen Teil an keiner Stelle weniger als $4^1/_2$ Faden tief ist und den größten Kriegsschiffen die Durchfahrt gestattet, ist der Zugangsweg nach Kronstadt, und der entscheidende Kampf müßte sich an ihrem Scheitelpunkt abspielen, wo sie anderthalb Meilen lang nicht breiter als 400 Yards ist.

Die Befestigungen, die diese Fahrrinne schützen, sind sehr unterschiedlich. Sie reichen von den vorsündflutlichen Bauten Peters des Großen bis zu den modernsten und furchteinflößendsten Anlagen mit zwei oder drei Batteriestockwerken übereinander. Bemerkenswert ist, daß die wichtigsten Punkte von veralteten und unvollkommenen Befestigungen gedeckt werden. *Das ist die wunde Stelle von Kronstadt.* Die alten Befestigungen sind kleine, bastionierte Werke mit Geschützen, die von einer offenen Brustwehr aus feuern, mit wenigen oder gar keinen kasemattierten Geschützen; die Bastionen sind äußerst klein und eng und daher mit einer, im Verhältnis zur Frontbreite, sehr geringen Anzahl von Geschützen bestückt. Es muß außerdem festgestellt werden, daß die Hälfte ihrer Geschütze im allgemeinen auf seichtes Wasser gerichtet ist, von wo höchstens ein Angriff von Kanonenbooten erwartet werden könnte. Doch für solche Befestigungen wären selbst Kanonenboote gefährlich.

Die modernen Anlagen hingegen sind nach einem System errichtet, das *Montalembert* erstmalig einführte und das seitdem mit mehr oder weniger Abänderungen allgemein anerkannt ist, insbesondere für die Küsten- und Hafenverteidigung. Neben Kronstadt kann man Cherbourg und Sewastopol als Beispiele der verbreiteten Anwendung dieses Systems zu dem letztgenannten Zweck erwähnen. Diese Anlagen zeichnen sich durch ihre zwei oder drei übereinanderliegenden Batteriestockwerke aus, wobei die Geschütze der unteren Stockwerke in kasemattierten, kleinen gewölbten Räumen aufgestellt sind, in denen sowohl die Geschütze als auch die Geschützbedienungen weitgehendst vor dem feindlichen Feuer geschützt sind. Nur das oberste Batteriestockwerk steht hinter einer offenen Brustwehr, doch ist sie durch ihre erhöhte Stellung, welche die Oberdecks der größten Dreidecker beherrscht, weitgehend vor feindlichem Feuer geschützt. Bei einem Angriff

wird es sich zeigen, ob diese Forts wirklich stark genug gebaut wurden, um den Erschütterungen des eigenen und den Wirkungen des gegnerischen Feuers standzuhalten. Sollte das tatsächlich der Fall sein, wären sie die härtesten Nüsse, die zu knacken wären.

Wir können drei Befestigungslinien um die Fahrrinne von Kronstadt unterscheiden.

Die erste oder äußere Linie umgibt im Halbkreis die Einfahrt zur Großen Straße, oder jenen Teil der vier Faden tiefen Fahrrinne, der eine bis eine halbe Meile breit ist. Der rechte oder nördliche Flügel dieser Stellung wird vom *Fort Peter* gebildet, einer unbedeutenden Lünette auf der Insel, etwa 1400 Yards von der tiefen Fahrrinne entfernt; einer *Mörserbatterie*, die ebenfalls auf der Insel eine halbe Meile weiter östlich liegt und die als fast nutzlos betrachtet werden kann, und dem *Fort Konstantin*, einer mächtigen, nach hinten geschlossenen Lünette, auf einer Sandbank errichtet, ungefähr 1000 Yards vom Rande des tiefen Wassers entfernt, genau vor der Mörserbatterie. Dieses Fort ist eine moderne Anlage und hat 50 Geschütze in zwei Stockwerken. Es dient zur Verteidigung der äußeren Zugangswege und könnte einer Flotte bei ihrer Formierung gefährlich werden; haben die Schiffe es aber erst einmal passiert, dann ist die Hälfte seiner Geschütze nutzlos. Das Zentrum der ersten Linie wird vom *Fort Alexander* gebildet (nicht zu verwechseln mit dem bereits erwähnten am nördlichen Ende der Insel); dieses Fort ist ein halbrunder Bau, in drei Faden tiefem Wasser errichtet, vierhundert Yards von der Stelle entfernt, wo sich die tiefe Fahrrinne auf eine halbe Meile verengt. Deshalb bestreicht dieses Fort die Fahrrinne von einem Ende zum anderen, und so klein es auf Karten und Tabellen erscheint, hat es doch nicht weniger als zweiundsiebzig Geschütze in drei Stockwerken. Wenn es massiv genug gebaut ist und seine Kasematten eine gute Ventilation für den Abzug des Pulverdampfes haben, wird dieses turmartige Fort selbst einigen Dreideckern genug zu schaffen machen. Hinter diesem Fort liegt die alte *Zitadelle*, eine Lünette, deren Bedeutungslosigkeit allein durch das Bestehen des neuen Forts erwiesen ist, das die Hälfte ihrer Geschütze hindert zu feuern.

Der linke oder südliche Flügel besteht schließlich aus dem *Fort* und der *Batterie Risbank*, südlich der Einfahrt zur Großen Straße gelegen. Dieses Fort, im vorigen Jahrhundert erbaut, wurde modernisiert, wodurch ein Teil seiner Geschütze in zwei Stockwerken angeordnet und ihre Gesamtzahl auf fünfzig erhöht wurde. Trotzdem nimmt es eine viel größere Fläche ein als die modernen Forts, seine Front zur Fahrrinne ist etwa 300 Yards breit, die zudem teilweise von der tiefen Fahrrinne aus und vollständig von einem

Standort, den Schiffe mit geringerem Tiefgang etwa eine halbe Meile westlich in $3^1/_2$ bis 3 Faden tiefem Wasser einnehmen können, dem Enfilierfeuer ausgesetzt ist. Um dem abzuhelfen, wurde die *Batterie Risbank* 600 Yards dahinter errichtet, doch ihre Lage ist wenig für diesen Zweck geeignet. Fort Risbank liegt genau eine Meile südlich vom *Fort Alexander*, und beide bestreichen die Einfahrt zur Großen Straße mit einem Kreuzfeuer.

Diese erste Verteidigungslinie wäre an und für sich nicht so gefährlich, wenn sie nicht durch das entferntere Feuer der zweiten Linie wesentlich unterstützt würde. Die zweite Linie deckt die gesamte Große Straße, einschließlich der Einfahrt zur Kleinen Straße. Sie besteht aus den zwei flankierenden Werken *Fort Peter der Erste* (alt, schlecht gebaut, gewissermaßen ein Kronwerk, das eine halbe Meile östlich von Fort Alexander liegt und bei einer Front von 250 Yards nur 24 Geschütze hat); *Kronslott* (ein bastioniertes, veraltetes Werk mit fünf Fronten, von denen zwei auf das seichte Wasser gerichtet und deshalb nutzlos sind; obgleich seine längste Diagonale 400 Yards mißt, hat es nicht mehr als 36 Geschütze) und schließlich die befestigte westliche Mole des *Handelshafens* im Zentrum. Diese Mole ragt von der Insel Kronstadt aus bis an den Rand der tiefen Fahrrinne, die hier nur 300 Yards breit ist, und bildet mit ihr einen rechten Winkel. Sie trägt 70 Kanonen und 12 Mörser, von letzteren scheint ein Teil jedoch ersetzt worden zu sein, da sie auf Schiffe wenig Wirkung haben. Mit den Hauptfronten des Forts Peter I. und den zwei Fronten von Kronslott bestreicht die westliche Mole den inneren Teil der Großen Straße mit einem sehr wirksamen Kreuzfeuer, und wegen der Behinderung durch das Feuer der ersten Linie und durch die Enge der Fahrrinne muß es für alle Schiffe, ausgenommen Schraubendampfer, äußerst schwierig sein, hier mit ausreichenden Kräften eine günstige Stellung zu beziehen.

Die dritte Linie, die unmittelbar die Kleine oder innere Straße deckt, besteht auf der Südseite der Fahrrinne aus einer dritten (der nordöstlichen) Front von Kronslott und an der Nord- und Ostseite aus den befestigten Molen des Handels-, des Mittel- und des Kriegshafens. Letztgenannte Mole, die einen stumpfen Winkel mit dem östlichen Ende des Mittelhafens bildet, bestreicht die Kleine Straße der Länge nach, während sie von der südlichen Mole des Handels- und Mittelhafens durch Frontalfeuer geschützt wird. Beide Molen sind von einigen Bastionen, befestigten Toren und anderen Vorsprüngen flankiert. Da die Breite der tiefen Fahrrinne hier nirgends mehr als 250 Yards beträgt, wäre ein Kampf sehr mörderisch, doch es besteht kaum ein Zweifel darüber, daß Kronstadt kapitulieren müßte, ehe die Schiffe so weit vordringen könnten. Das zentrale Werk dieser dritten Linie und das

einzige, das jemals von praktischem Nutzen sein kann, ist *Fort Menschikow*, vom Westen aus die erste Bastion an der Südmole des Handelshafens. Diese Bastion wurde zu einem Turm von imponierendem Ausmaß umgebaut und verfügt über 44 Geschütze in *vier Stockwerken* übereinander, von denen die Hälfte den größten Teil der Kleinen und der Großen Straße mit Enfilierfeuer bestreicht, während die andere Hälfte, nach der Richtung ihrer Schießscharten zu urteilen, so gut wie nutzlos zu sein scheint. Ob sich die vier Batteriestockwerke für die geringen Ausmaße des Fundaments des Baus nicht als zu schwer erweisen werden, wird sich noch zeigen.

Wir können noch hinzufügen, daß Kronstadt auf der Landseite durch reguläre, bastionierte Fronten befestigt ist, zu deren Erstürmung eine förmliche Belagerung erforderlich ist; eine solche Belagerung bietet auf dem sumpfigen Boden der kleinen Insel, nur mit einer Flotte als Operationsbasis, sehr große Schwierigkeiten. Soll Kronstadt genommen werden, dann muß das von der See her geschehen.

Selbstverständlich konnten wir die permanenten Befestigungen nur auf der Grundlage der letzten Pläne und Militärberichte beschreiben. Möglicherweise gab es im Laufe der letzten Jahre einige Veränderungen, doch es ist unwahrscheinlich, daß sie von großer Bedeutung sind.

Rekapitulieren wir. Das Schicksal eines jeden Angriffs auf Kronstadt muß sich in der Großen Straße entscheiden; hier sind die einzigen Befestigungen, die die angreifenden Flotten wirksam abwehren können, die Forts Alexander, Peter I., Risbank, die zwei Fronten von Kronslott, die westliche Hafenmole und Fort Menschikow. Insgesamt können sie bei einem Angriff 350 Geschütze zugleich einsetzen, von denen die meisten, durch Wälle und Kasematten gut gedeckt, durch enge Schießscharten feuern. Die anderen Batterien sind entweder auf andere Angriffspunkte gerichtet oder sie sind unbedeutend oder sie liegen außerhalb wirksamer Reichweite. Die Frage ist: kann eine genügend starke Kriegsflotte diese schmale und gewundene Fahrrinne passieren, dort in Stellung gehen, der nördlichen und südlichen Verteidigungsfront trotzen und deren Feuer zum Schweigen bringen, während sie selbst dem konzentrierten Feuer der Hafenmole und der Forts Menschikow und Kronslott ausgesetzt ist? Mögen die Seekriegsstrategen diese Frage beantworten, falls sie es nicht vorziehen, erst den praktischen Versuch abzuwarten. Auf Grund der bescheidenen Kenntnisse, die wir uns auf dem Gebiet der Seetaktik aneignen konnten, möchten wir meinen, daß hier – wenn überhaupt – die Gelegenheit ist, wo durch die Überlegenheit der Kriegsschraubendampfer Ergebnisse erzielt werden können, die sowohl für Segelschiffe als auch für Raddampfer unerreichbar scheinen.

Die große Schwäche Kronstadts, wir wiederholen es, sind die veralteten Forts. Sie haben die günstigsten Positionen inne und nehmen den größten Teil des verfügbaren Raumes ein, erzielen jedoch die geringstmögliche Feuerwirkung. Wenngleich Risbank verbessert wurde, so bleiben doch Peter I. und Kronslott unzulänglich. Sie könnten verhältnismäßig leicht zum Schweigen gebracht und vielleicht sogar genommen werden; in diesem Falle könnten sie zur Bombardierung der Stadt eingesetzt werden. Doch von dem Moment an, da die Schiffe eine Position zwischen Fort Alexander und Fort Risbank erreicht haben, liegt die Stadt im Bereich ihrer Granaten, und sie können großen Schaden anrichten, wenn sie von den Forts nicht daran gehindert werden.

Geschrieben Ende März 1854.
Aus dem Englischen.
Nach der Handschrift.

Beilage

Karl Marx

Die englische Bourgeoisie[297]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4145 vom 1. August 1854,
Leitartikel]

Angesichts der wachsenden Macht des Bourgeoiselements in England vermutet man natürlich, daß sich dessen alte Stellung zur Aristokratie entsprechend den veränderten Verhältnissen allmählich modifiziert und die herkömmlichen Beziehungen zwischen den beiden Klassen praktisch hinderlich zu werden beginnen. Im Laufe der letzten fünf Jahre haben einige bemerkenswerte Ereignisse stattgefunden, die mit dieser Annahme übereinstimmen. Vor ungefähr fünf Jahren wurde der reiche Bankier Jones Loyd zum Peer erhoben mit dem Titel Lord Overstone; er hatte einen Teil seines enormen Vermögens zum Ankauf einer größeren Besitzung in der Grafschaft Northampton verwendet, und die Aristokratie beschloß getreu ihrer alten Politik, ihn in ihre Reihen aufzunehmen, nicht weil er Millionär, sondern weil er „Herr über ausgedehnte Ländereien" war. Nun, welche Bedingungen stellte sie Jones Loyd? Er solle sämtliche Beziehungen zum Bankgeschäft und zum Handel aufgeben. Und Jones Loyd unterwarf sich dieser Bedingung. Es ist daher offensichtlich, daß die Aristokratie in keiner Weise von ihrer traditionellen Auffassung hinsichtlich der erforderlichen Voraussetzungen für eine Peerswürde abgewichen ist. Wird indessen jedes Mitglied der haute bourgeoisie[1] ebenso nachgiebig sein wie Jones Loyd? Wahrscheinlich nicht. Ja, wir kennen sogar ein dokumentarisch nachgewiesenes Beispiel von einer hohen Persönlichkeit, wo zu Lebzeiten eine Peerswürde abgelehnt und den Söhnen verboten wurde, sie nach des Vaters Tod anzunehmen. Wir meinen den denkwürdigen Fall des Sir Robert Peel. Als Sohn und Enkel eines Lancashirer Spinnereibesitzers und Fabrikanten strebte er in seinen letzten Lebensjahren danach, die große Bourgeoisie zu führen, und obwohl die Peerswürde für ihn lange Zeit hindurch greifbar war, zog er es vor, das erste

[1] Großbourgeoisie

Mitglied des Unterhauses von England zu bleiben, und scheute davor zurück, sich aus der Sphäre der öffentlichen Tätigkeit ins Oberhaus zurückzuziehen. Wir haben das eindringliche Zeugnis seines Lebens, wonach das Anziehungszentrum der politischen Macht inmitten der Bourgeoisie ruht. Und wenn man jene Klausel in seinem Testament, durch die er seinen Kindern für alle Zeiten die Annahme der Peerswürde für seine öffentlichen Verdienste verbot, im Lichte der Ereignisse von 1848 deutet – der Öffentlichkeit noch in frischer Erinnerung –, welch ein revolutionäres Beispiel und Präzedenzfall! So übte er noch im Sterben schreckliche Rache am Geburtsadel für die vielen Kränkungen, die man seinem empfindlichen Gemüt seit den Tagen, da er als Knabe zum ersten Male nach Harrow kam, wegen seiner plebejischen Herkunft zufügte. Lord John Russell folgte dem Beispiel Sir Robert Peels. Die Peerswürde lag lange Zeit hindurch im Bereich seiner Macht, aber obwohl er Sohn und Bruder eines Herzogs von Bedford war, lehnte auch er es ab, sich zurückzuziehen. Gerade erst kürzlich muß wohl seine Entschlossenheit auf eine harte Probe gestellt worden sein. Das Amt des Präsidenten des Geheimen Rates wird fast immer mit einem Peer besetzt. Als er bei dem kürzlichen Ministerwechsel jenes Amt annahm, glaubte man allgemein, er würde in den Peersstand erhoben. Mitnichten! Er zog es vor, ein Mitglied des Unterhauses zu bleiben, seinen Sitz aufzugeben, sich an die Wähler der City von London zu wenden und durch Akklamation wiedergewählt zu werden. Ebenso sah Sir William Molesworth in dem Gerücht, nach dem er beinahe ins Oberhaus befördert worden wäre, eine Verunglimpfung seiner politischen Persönlichkeit und sorgte für die Verbreitung eines entschiedenen Dementis, daß er jemals die Absicht gehabt habe, eine Peerswürde *anzunehmen*.

Soviel zur Peerswürde; es hat jedoch den Anschein, als sei die Ritterwürde, da sie keine politische Macht verleiht, verschleudert worden, um die Parvenüs der Bourgeoisie zu befriedigen. Nur so können wir die Erhebung des Obergärtners des Herzogs von Devonshire, Sir Joseph Paxtons, und eines Lieferanten, Sir John Fox', zu jenem Rang erklären. Wird das aber dem Selbstgefühl der Bourgeoisie in allen Fällen genügen? Offenbar nicht; denn der Ingenieur Stephenson lehnte die Bettelwürde verächtlich ab, und ganz unlängst folgte seinem Beispiel der Eisenbahnunternehmer Dargan, der sich zweifelsohne mit der Annahme der Würde in eine falsche Position zu bringen glaubte. Vergeblich wirbt Ihre Majestät um ihn, besucht ihn auf seinem ansehnlichen Herrensitz, eine Ehre, die man früher nur der höchsten Aristokratie zu erweisen geruhte; doch der spröde Bürger schreckt vor der ausgestreckten Hand Ihrer Königlichen Hoheit zurück, während Königin Victoria, indem sie den Arm des widerstrebenden Bürgers ergreift, dem Bedürfnis des Feudalismus Ausdruck gibt, heutzutage von den Industrieführern der Epoche gestützt zu werden.

Während so die Bourgeoisie der Aristokratie allmählich Macht entwindet, ergibt sich natürlich die Frage, wie wohl die Bourgeoisie ihren neuerwor-

benen Einfluß nutzen wird? Diese Sache darf man nicht von einem Klassengesichtspunkt, sondern nur von einem umfassenden humanitären Standpunkt aus betrachten; und die alles überschattende Frage ist die: welche Auswirkungen mag wohl diese Wandlung auf das Geschick und die soziale Lage der arbeitenden Millionenmassen Englands haben?

Einige Politiker der sogenannten liberalen Schule schwätzen viel von der „Union der Bourgeoisie und der Arbeiterklasse", aber der Gedanke ist ein absurdes Hirngespinst. Eine breite Kluft trennt den Unternehmer vom Arbeiter – den Herrn vom Diener. Was das Dienstpersonal anbelangt, so sprechen die letzten kritischen Worte Talfourds für sich:

„Wie schmerzlich ist der Gedanke", sagt er, „daß um uns herum Männer und Frauen aufwachsen, unserem Komfort und unseren Bedürfnissen dienend, ständige Insassen unserer Behausungen, *mit deren Neigungen und Charakter* wir ebensowenig vertraut sind, als wären sie *Bewohner einer anderen Sphäre.*"

Damit keine Unklarheit über die betreffenden Bewohner der „beiden Sphären" entstehen mag, zwingen die Damen der Bourgeoisie ihre Dienerinnen – wobei sie ihre eigene verhältnismäßig frische Emanzipation von der Leibeigenschaft vergessen –, als Zeichen der unteren Sphäre „Hauben" zu tragen, und nur selten gestatten sie ihren Dienstmädchen, sich nett zu kleiden, aus Furcht, daß nicht die Kennzeichen von *Grund und Boden*, sondern des *Geldes* verschwinden könnten.

Und was den Gesellen aller Gattungen anbelangt – in welcher Beziehung steht er zu seinem Dienstherrn? Alle wissen, welchen Widerstand die Unternehmer der „Zehnstunden"-Bill entgegensetzten. Aus Groll über den kürzlichen Verlust der Korngesetze halfen die Tories der Arbeiterklasse, sie zu erringen; als sie jedoch in Kraft trat, zeigen die Berichte der Bezirksinspektoren, mit welch schamloser List und kleinlicher, heimtückischer Niedertracht sie umgangen wurde. Jeden späteren Versuch im Parlament, menschlichere Verhältnisse für die Arbeiterschaft herbeizuführen, beantworteten die Vertreter der Bourgeoisie mit dem Schlagwort vom Kommunismus! Herr Cobden hat das sehr oft getan. Seit Jahren beabsichtigten die Unternehmer, die Arbeitszeit in den Werkstätten über das Maß des menschlich Erträglichen hinaus zu verlängern und durch skrupelloses Anwenden des Kontraktsystems, durch das Ausspielen eines Arbeiters gegen den anderen, den Verdienst des gelernten auf den des ungelernten Arbeiters herabzudrücken. Dieses System trieb schließlich die Amalgamated Engineers[1], dagegen zu revoltieren, und die brutalen Äußerungen, die damals unter den Herren gang und gäbe waren, zeigten, wie wenig vornehmes oder menschliches Gefühl von ihnen zu erwarten war. Ihre grobe Unwissenheit stellten sie obendrein noch zur Schau durch die Anstellung eines drittrangigen „Literaten",

[1] Vereinigten Metallarbeiter

eines gewissen Sidney Smith, durch die Unternehmer-Assoziation, der sie in der Presse verteidigen und den Wortkrieg gegen ihre empörten Arbeiter führen sollte. Der Stil des gemieteten Schreiberlings paßte gut zu der gestellten Aufgabe, und als der Kampf vorüber war und die Herren weder der Literatur noch der Presse mehr bedurften, gaben sie ihrem Mietling den Laufpaß. Wenn auch die Bourgeoisie nicht nach der Gelehrsamkeit der alten Schule strebt, pflegt sie deshalb nun nicht etwa die moderne Wissenschaft und Literatur. Das Hauptbuch, das Schreibpult, das Geschäft – das ist Bildung genug. Soweit deren Töchter eine kostspielige Erziehung genießen, werden sie oberflächlich mit einigen „Fertigkeiten" ausgestattet; jedoch von einer wirklichen Bildung des Geistes und seiner Ausrüstung mit einem Wissensschatz – davon träumt man nicht einmal.

Die derzeitige glänzende Bruderschaft der Romanschriftsteller Englands – deren anschauliche und beredte Seiten der Welt mehr politische und soziale Wahrheiten vermitteln, als alle Berufspolitiker, Publizisten und Moralisten zusammengenommen von sich gegeben haben – hat jede Schicht der Bourgeoisie beschrieben, vom „allervornehmsten" Rentier und Inhaber von Staatspapieren, der alle Arten des Geschäfts als gewöhnlich betrachtet, bis zum kleinen Ladenbesitzer und Advokatengehilfen. Und wie haben Dickens und Thackeray, Fräulein Brontë und Frau Gaskell sie gezeichnet? Voller Anmaßung, Heuchelei, kleinlicher Tyrannei und Ignoranz; und ihr Urteil wurde von der zivilisierten Welt mit dem verdammenden Epigramm bekräftigt, das sie dieser Klasse anheftete: „unterwürfig nach oben und tyrannisch nach unten".

Die beschränkte und enge Sphäre, in der sich die Bourgeoisie bewegt, ist bis zu einem bestimmten Grad auf das Gesellschaftssystem zurückzuführen, von dem sie einen Teil bildet. Wie der russische Adel unruhig zwischen dem Druck des Zaren über ihm und der Furcht vor den versklavten Massen unter ihm lebt, so steht die englische Bourgeoisie zwischen der Aristokratie auf der einen und der Arbeiterklasse auf der anderen Seite. So oft die Bourgeoisie seit dem Frieden von 1815 gegen die Aristokratie vorgehen wollte, hat sie der Arbeiterklasse erzählt, daß an deren Not irgendein aristokratisches Privileg und Monopol die Schuld trüge. Auf diese Weise konnte die Bourgeoisie die Arbeiterklasse bewegen, ihr 1832 beizustehen, als sie die Reformbill wollte. Nachdem sie eine Reformbill *für sich* erhalten hatte, verweigerte sie jedoch der Arbeiterklasse eine solche Bill – ja, im Jahre 1848 trat sie ihr sogar mit Spezialkonstablerknüppeln entgegen. Als nächstes sollte die Aufhebung der Korngesetze das Allheilmittel für die Arbeiterklasse sein. Nun gut, dieses wurde der Aristokratie abgerungen, aber die „gute Zeit" war noch immer nicht gekommen; und vergangenes Jahr, als ob damit die letzte Möglichkeit für eine ähnliche Politik in Zukunft beseitigt werden sollte, wurde die Aristokratie gezwungen, einer Erbschaftssteuer auf den Grundbesitz zuzustimmen – eine Steuer, von der sich die gleiche Aristokratie 1793 egoistisch befreit hatte,

während sie die Erbschaft von beweglichem Besitztum mit Steuern belegte. Mit diesem Fetzen einer Beschwerde schwand die letzte Möglichkeit, die Arbeiterklasse zu dem Glauben zu verleiten, ihre schwere Lage hätte sie einzig und allein der aristokratischen Gesetzgebung zu verdanken. Nun sind der Arbeiterklasse vollends die Augen geöffnet, und sie beginnt zu rufen: „Unser St. Petersburg ist in Preston!" Und in der Tat, während der vergangenen acht Monate sah diese Stadt ein seltsames Schauspiel – von den Gewerkschaften und den Werkstätten in allen Teilen des Vereinigten Königreiches finanziell unterstützt, war ein stehendes Heer von 14000 Männern und Frauen angetreten, um mit den Kapitalisten einen gewaltigen sozialen Kampf um die Macht auszutragen, während die Kapitalisten von Preston ihrerseits Beistand von den Kapitalisten Lancashires erhielten.

Welche Formen immer dieser soziale Kampf in Zukunft annehmen mag, wir haben erst seinen Anfang gesehen. Er scheint dazu bestimmt, die ganze Nation zu erfassen und Phasen zu durchlaufen, die die Geschichte bisher nicht kannte; denn man muß sich vor Augen halten, daß, obwohl die Arbeiterklasse noch mit zeitweiligen Niederlagen rechnen muß, große gesellschaftliche und ökonomische Gesetze wirksam sind, die deren Triumph schließlich verbürgen müssen. Die gleiche industrielle Welle, die die Bourgeoisie veranlaßt hat, sich gegen die Aristokratie zu erheben, zwingt nun die Arbeiterklasse – jetzt und künftig unterstützt durch die Emigration –, sich gegen die Bourgeoisie zu erheben. Genauso wie die Bourgeoisie der Aristokratie Schläge versetzt, wird sie solche von der Arbeiterklasse empfangen. Schon das instinktive Erkennen dieser Tatsache legt der Aktion jener Klasse gegen die Aristokratie Fesseln an. Das politische Auftreten der Arbeiterklasse in der letzten Zeit hat die Bourgeoisie gelehrt, offene politische Bewegungen zu hassen und zu fürchten. Ihre stehende Redensart lautet: „Ehrenwerte Leute schließen sich denen nicht an, mein Herr." Die Großbourgeoisie äfft die Lebensweise der Aristokratie nach und ist bestrebt, sich mit ihr zu verbinden. Infolgedessen wird der Feudalismus in England nicht zugrunde gehen an den kaum wahrnehmbaren Auflösungsprozessen von seiten der Bourgeoisie; die Ehre eines solchen Sieges ist der Arbeiterklasse vorbehalten. Wenn die Zeit dafür reif sein wird und die Arbeiterklasse anerkanntermaßen die Arena der politischen Aktion betritt, werden sich drei mächtige Klassen gegenüberstehen – die erste vertritt den Grundbesitz, die zweite das Geld, die dritte die Arbeit. Und wie die zweite über die erste triumphiert, so muß sie, wenn sie an der Reihe ist, ihrem Nachfolger auf dem Felde der politischen und sozialen Auseinandersetzung weichen.

Aus dem Englischen.

Anhang und Register

Anmerkungen

[1] Engels schrieb diesen Artikel im Zusammenhang mit den Ereignissen der Nacht vom 3. zum 4. Januar 1854, als die englische und die französische Flotte ins Schwarze Meer eingedrungen waren. Dem ging die Kriegserklärung der Türkei an Rußland im Oktober 1853 nach der Besetzung der Donaufürstentümer (Juni 1853) durch russische Truppen voraus. Die erste bedeutende Schlacht zwischen den russischen und türkischen Armeen fand bei Oltenitza am 4. November 1853 statt (siehe auch Anm. 34); darauf folgte die Zerstörung eines türkischen Geschwaders durch russische Kriegsschiffe bei Sinope am 30. November 1853. Die Einfahrt der englischen und der französischen Flotte ins Schwarze Meer bedeutete faktisch den Beginn der Kriegshandlungen Frankreichs und Englands gegen Rußland.

Der Artikel „Der europäische Krieg" ist eine der zahlreichen militärischen Übersichten, die Engels auf Marx' Bitte für die amerikanische Zeitung „New-York Daily Tribune" schrieb. Sie wurde von dem bekannten amerikanischen Journalisten und Politiker Horace Greeley gegründet, erschien von 1841 bis 1924 und war bis Mitte der fünfziger Jahre das Organ des linken Flügels der amerikanischen Whigs, danach das Organ der Republikanischen Partei. In den vierziger und fünfziger Jahren nahm die Zeitung eine fortschrittliche Haltung ein und trat gegen die Sklaverei auf. An der Zeitung arbeiteten mehrere bedeutende amerikanische Schriftsteller und Journalisten. Einer ihrer Redakteure war seit Ende der vierziger Jahre der von den Ideen des utopischen Sozialismus beeinflußte Charles Dana. Marx' Mitarbeit begann im August 1851 und währte bis März 1862. Eine große Anzahl Artikel für die „New-York Daily Tribune" wurde auf Marx' Bitte von Engels geschrieben. Die Artikel von Marx und Engels behandeln wichtige Fragen der Arbeiterbewegung, der Innen- und Außenpolitik und der ökonomischen Entwicklung der europäischen Länder, Fragen der kolonialen Expansion und der nationalen Befreiungsbewegung in den unterdrückten und abhängigen Ländern und anderes mehr. In der Periode der in Europa wieder aufkommenden Reaktion benutzten Marx und Engels diese weitverbreitete fortschrittliche Zeitung, um an Hand von Tatsachen die Gebrechen der kapitalistischen Gesellschaft anzuprangern, die dieser Gesellschaft innewohnenden unversöhnlichen Widersprüche aufzudecken sowie den beschränkten Charakter der bürgerlichen Demokratie zu erläutern.

Die Redaktion der „New-York Daily Tribune" nahm in vielen Fällen willkürliche Änderungen am Text der Artikel vor. Einige Artikel wurden, ohne Unterschrift des Verfassers, als redaktionelle Leitartikel veröffentlicht. Diese Übergriffe gaben Marx wiederholt Anlaß zu Protesten. Infolge der Wirtschaftskrise in den USA, die sich auch auf die Finanzlage der Zeitung auswirkte, war Marx ab Herbst 1857 gezwungen, die Anzahl seiner

Artikel für die „New-York Daily Tribune" einzuschränken. Seine Mitarbeit an der Zeitung hörte zu Beginn des Bürgerkrieges in den USA endgültig auf. Eine entscheidende Rolle beim Abbruch der Beziehungen zwischen der „New-York Daily Tribune" und Marx spielten die verstärkte Besetzung der Redaktion mit Anhängern eines Kompromisses mit den Sklavenhalterstaaten sowie die Aufgabe ihrer fortschrittlichen Position. 3

[2] Marx spricht von der Politik der französischen Regierung, die während der Feldzüge Napoleon Bonapartes in Italien (1796–1799) die republikanische und nationale Befreiungsbewegung des italienischen Volkes gegen das österreichische Joch ausnutzte, um eine Reihe italienischer Staaten zu schaffen, die faktisch von Frankreich abhängig waren; einige italienische Gebiete wurden Frankreich direkt einverleibt. 4

[3] Es handelt sich um die Zerschlagung der Römischen Republik und um die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes im Juli 1849 durch die auf Beschluß der Regierung Louis Bonapartes vorgenommene Intervention.

Als Anwärter auf den neapolitanischen Thron hatte Louis Bonaparte Napoléon-Lucien-Charles Murat, den Sohn des napoleonischen Marschalls Joachim Murat und ehemaligen Königs von Neapel (1808–1815), vorgesehen. 4

[4] Im Bayrischen Erbfolgekrieg 1778/79 mit Österreich wich Preußen, das auf die Hilfe der zaristischen Regierung rechnete, entscheidenden Schlachten aus. Dadurch wurde Rußlands Position gestärkt, das beim Friedensschluß als Schiedsrichter auftrat und das Recht zur Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Deutschen Bundes erhielt. Das kurz darauf zwischen Rußland und Österreich geschlossene Defensivbündnis versetzte allen Plänen Preußens den schwersten Schlag.

Während des österreichisch-französischen Krieges, im Jahre 1800, versuchte Preußen, als Schiedsrichter aufzutreten, was aber nur seine eigene Isolierung zur Folge hatte.

Im Jahre 1805, während des Krieges der 3. Koalition (Österreich, England und Rußland) gegen das napoleonische Frankreich, nahm Preußen eine neutrale Stellung ein und wartete die Entwicklung der Ereignisse ab. Nach der Zerschmetterung der Koalition schlugen die napoleonischen Armeen 1806 auch Preußen. 5 21

[5] *Kamele verschlucken und Mücken seihen* – dieses der Bibel entlehnte Sprichwort besagt, daß die Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten gelenkt wird, während die Hauptsache unbeachtet bleibt. 5

[6] Die Zerschlagung der preußischen Armee bei *Jena* am 14. Oktober 1806 offenbarte die ganze Fäulnis der Hohenzollern-Monarchie und hatte die Kapitulation Preußens vor dem napoleonischen Frankreich im Gefolge. 7 60

[7] Nach der Niederlage der ungarischen Revolution von 1848/49 versteckten Kossuth und seine Anhänger im Bezirk Orsova die Insignien des Königs Stephan, darunter auch dessen Krone, mit der die österreichischen Kaiser als Könige von Ungarn gekrönt wurden. Im Zusammenhang mit der Aufdeckung des Verstecks durch die österreichische Regierung am 8. September 1853 verbreiteten sich eine Menge Gerüchte darüber, wer es verraten habe. Die Redaktion der „New-York Daily Tribune" beschuldigte am 19. Oktober 1853, auf Grund von Angaben ihres Londoner Korrespondenten Pulszky, ungerechterweise den ungarischen Revolutionär Bertalan Szemere. 9

[8] *Irische Brigade* – Fraktion der irischen Abgeordneten im englischen Parlament. In den dreißiger bis fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts gehörte die Mehrzahl dieser Fraktion dem rechten, versöhnlerischen Flügel der nationalen Bewegung Irlands an. Dieser Flügel

vertrat die Interessen der Spitze der irischen Bourgeoisie, der Landlords und der klerikalen Kreise der katholischen Kirche. Außerdem gehörten der Fraktion irische Liberale an, hinter denen die wohlhabenden irischen Pächter standen. Unter den Bedingungen des Gleichgewichts zwischen Tories und Whigs hatte die Irische Brigade ebenso wie die Manchesterleute die Möglichkeit, das Kräfteverhältnis im Parlament ins Wanken zu bringen, Einfluß auf den Verlauf des innerparlamentarischen Kampfes zu nehmen und manchmal das Schicksal der Regierung zu entscheiden. 10 62

[9] *Kabinett aller Talente* – ironische Bezeichnung für das Koalitionsministerium Aberdeen (1852–1855), dem Vertreter der Whigs und der Peeliten angehörten. Da sich die Vertreter der regierenden Partei und der in Opposition stehenden Tories im Unterhaus zahlenmäßig das Gleichgewicht hielten, hing somit die Existenz dieses Ministeriums von der Unterstützung der sogenannten Irischen Brigade – der mehr als 60 Personen umfassenden Fraktion der irischen Abgeordneten im englischen Parlament (siehe Anm. 8) – ab. Bei der Bildung dieses Ministeriums hatte Aberdeen drei der irischen Abgeordneten Ministerposten eingeräumt, was zur Spaltung der Irischen Brigade geführt hatte (siehe auch Anm. 111). 10 180 223

[10] Die schroffe Erhöhung der Brotpreise führte zwischen dem 6. und 9. Januar 1854 in einigen Städten Devonshires zu Lebensmittelunruhen, die sich in den darauffolgenden Tagen fast über die ganze Grafschaft ausbreiteten. An ihnen beteiligten sich vor allem Frauen und Kinder, die die Lebensmittelläden plünderten. Die Unruhen wurden mit Waffengewalt niedergeschlagen. 10

[11] *„La Patrie"* – Tageszeitung, 1841 in Paris gegründet. 1850 vertrat sie die Interessen des monarchistischen Wahlblocks, der sogenannten Partei der Ordnung. Später wurde sie ein Organ der Bonapartisten. 10

[12] *Note der vier Mächte* – die Note Englands, Frankreichs, Österreichs und Preußens, die von den Gesandten dieser vier Mächte am 12. Dezember 1853 in Konstantinopel unterschrieben und der Türkei am 15. Dezember 1853 überreicht wurde. Die vier Mächte schlugen der türkischen Regierung vor, ihr Vermittler zur Wiederherstellung des Friedens zwischen Rußland und der Türkei zu sein, und stellten als Grundlage für die Verhandlungen folgende wichtige Punkte auf: die Räumung der Donaufürstentümer durch Rußland, die Erneuerung der alten Verträge zwischen Rußland und der Türkei, die Garantie der Sonderrechte der Christen in der Türkei durch Fermane. 10

[13] Am 13. Juli 1841 wurde zwischen Rußland, England, Frankreich, Österreich und Preußen einerseits und der Türkei andrerseits die Londoner Konvention über die Schwarzmeerengen abgeschlossen. Die Konvention legte fest, daß der Bosporus und die Dardanellen in Friedenszeiten für die Kriegsschiffe aller Mächte gesperrt werden. Sie annullierte den für Rußland günstigen Vertrag von Hunkiar-Iskelessi (siehe auch Anm. 19 und 31). 11 99 408 610

[14] *„The Times"* – größte englische Tageszeitung konservativer Richtung; sie wurde am 1. Januar 1785 in London als „Daily Universal Register" gegründet; am 1. Januar 1788 wurde der Titel in „The Times" geändert. 11

[15] *„The Standard"* – englische Tageszeitung konservativer Richtung, gegründet 1827 in London. 11

[16] *„The Morning Chronicle"* – englische Tageszeitung, erschien von 1769 bis 1862 in London; Organ der Whigs, seit Anfang der fünfziger Jahre Organ der Peeliten, später der Konservativen. 12

[17] *„The Daily News"* – liberale Tageszeitung, Organ der Industriebourgeoisie, erschien von 1846 bis 1930 in London. 12

[18] *„The Press"* – Wochenblatt, Organ der Tories, erschien von 1853 bis 1866 in London. 12

[19] In einem Geheimartikel des russisch-türkischen Vertrags über Freundschaft und gemeinsame Verteidigung, der in Hunkiar-Iskelessi am 8. Juli 1833 abgeschlossen wurde, verpflichtet sich die Türkei, keine ausländischen Kriegsschiffe, außer russischen, die Meerengen passieren zu lassen. 12

[20] *„Neue Preußische Zeitung"* – Tageszeitung, die Juni 1848 in Berlin gegründet wurde; sie war das Organ der konterrevolutionären Hofkamarilla und des preußischen Junkertums. Diese Zeitung wurde auch unter dem Namen „Kreuz-Zeitung" bekannt, da sie in ihrem Titel ein Landwehrkreuz (Eisernes Kreuz) trug. 12

[21] Der englische Publizist und ehemalige Diplomat David Urquhart veröffentlichte seit Beginn der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts im „Portfolio" (siehe Anm. 45) und als Einzelausgaben Dokumente, die die Geheimdiplomatie der europäischen Mächte betrafen, darunter eine Reihe Dokumente, die die diplomatische Tätigkeit Palmerstons, der viele Jahre der faktische Führer der englischen Außenpolitik war, entlarvten.

Marx, der unablässig bemüht war, die Geheimdiplomatie der herrschenden Klassen zu entlarven, benutzte 1853 in seiner Artikelserie „Lord Palmerston" (siehe Band 9 unserer Ausgabe, S. 353–418) neben anderen Quellen die von Urquhart veröffentlichten Dokumente. Andererseits hat Urquhart einige Artikel von Marx über Palmerston als Einzelausgaben herausgebracht. Marx übte aber gleichzeitig scharfe Kritik an Urquhart und wies entschieden die verleumderischen Äußerungen der bürgerlichen Presse zurück, die ihn zum „Urquhartisten" erklärte. Marx betonte ständig den prinzipiellen Unterschied zwischen seiner Position und der Urquharts. Zur gleichen Zeit, da letzterer die Erhaltung und Festigung des feudalen türkischen Imperiums forderte, strebten Marx und Engels die Lösung der sogenannten orientalischen Frage auf revolutionärem Wege an und hielten es für notwendig, den slawischen und anderen Völkern, die sich unter dem türkischen Joch befanden, die nationale Unabhängigkeit zu gewähren. In einer Reihe Artikel, die in dem vorliegenden Band veröffentlicht sind (S. 268 u. a.), wird Urquhart von Marx als Reaktionär charakterisiert, der nichts mehr als die Revolution fürchtet und sich grundlegend von der proletarischen Partei distanziert, der einzigen Partei, die imstande ist, die verfaulte parlamentarische Grundlage der oligarchischen Führung Englands zu beseitigen. 13

[22] *Downing Street* – Straße im Zentrum Londons, in der sich der Amtssitz der Regierung befindet. 16 62 181 260 316

[23] *Change alley* (eigentl. Exchange alley) – Gäßchen in der Nähe der Londoner Börse, in dem das Direktorium der Südseekompanie seinen Sitz hatte; einer der Mittelpunkte für Geldoperationen, Spekulationen u. ä. 16

[24] Es geht um den Rücktritt Palmerstons vom Posten des Innenministers für eine kurze Zeit (16.–24. Dezember 1853). Diesen demagogischen Schritt unternahm Palmerston, um als Führer des Kabinetts an die Macht zu gelangen. (Siehe Karl Marx „Der Rücktritt Palmerstons", Band 9 unserer Ausgabe, S. 555–558.) 19

[25] Vorliegenden Artikel schrieb Marx speziell für die Zeitung „Zuid Afrikaan", die in Kapstadt (Cape Town) erschien und gleichzeitig in englischer und holländischer Sprache gedruckt wurde. Die Mitarbeit an dieser Zeitung war Marx von seinem Schwager Jaan Carel Juta im Dezember 1853 vorgeschlagen worden. Von den drei Artikeln, die Marx einsandte, wurde nur einer gedruckt. 20

[26] Die Meldung von der Versenkung des russischen Linienschiffs „Rostislaw" durch die Türken wurde in der „Times" vom 9. Januar 1854 veröffentlicht. Laut offiziellen russischen Dokumenten („Рапорт П. С. Нахимова А. С. Меншикову о Синопском морском сражении" [Bericht P.S. Nachimows an A.S. Menschikow über die Seeschlacht von Sinope] und „Ведомости повреждений, полученных кораблями эскадры П. С. Нахимова в Синопском бою" [Meldung über die Beschädigungen, die den Schiffen des Geschwaders P.S. Nachimows in der Schlacht von Sinope zugefügt worden waren]) lief die „Rostislaw" nach der Schlacht von Sinope wieder in Sewastopol zur Überholung ein. 23 32

[27] Marx zitiert die „Times" vom 13. Januar 1854. 25

[28] *„Fusion" der Orleanisten und der Legitimisten* – einer der nach dem Tode Louis-Philippes im Jahre 1850 unternommenen Versuche, die Legitimisten, d. h. die Anhänger der älteren Linie der französischen Dynastie der Bourbonen, mit den Orleanisten, den Anhängern der jüngeren Linie, zu fusionieren. Ende 1853 fand eine Zusammenkunft zwischen dem Grafen von Chambord, dem französischen Thronprätendenten und Vertreter der Legitimisten, und dem Vertreter der Orleanisten, dem Herzog von Nemours, statt. Anfang 1854 folgte eine Visite Chambords bei der Witwe Louis-Philippes. 27

[29] *Entente cordiale* (herzliches Einvernehmen) – ein Ausdruck, der namentlich zur Bezeichnung der Annäherung zwischen Frankreich und England in den Jahren des Julikönigtums (1830–1848) diente. Die Grundlage dieses „herzlichen Einvernehmens" war die von der unter Louis-Philippe herrschenden Finanzbourgeoisie betriebene Politik ständigen Nachgebens gegenüber England. Trotz der „Entente cordiale" verschärften sich sowohl in den dreißiger Jahren als auch in der Folgezeit wiederholt die englisch-französischen Widersprüche in einer Reihe internationaler Fragen, insbesondere in der orientalischen Frage. 27 110

[30] In dem Protokoll, das in Wien am 5. Dezember 1853 auf der Beratung der Vertreter Englands, Frankreichs und Preußens mit dem österreichischen Außenminister Buol-Schauenstein unterschrieben wurde, wie auch in den folgenden Noten schlugen die vier Mächte ihre Vermittlung zur Beilegung des Konflikts zwischen Rußland und der Türkei vor.

In dem von Marx erwähnten Schreiben des französischen und britischen Gesandten in Konstantinopel vom 12. Dezember 1853 an den Außenminister der Türkei, Reschid Pascha, wurde darauf hingewiesen, daß die Anwesenheit der französischen und englischen Flotte im Bosporus als ein Beweis für die freundschaftlichen Absichten der englischen und der französischen Regierung gegenüber der Türkei zu werten sei. Sollte die zaristische Regierung versuchen, ihre Truppen auf dem Territorium der Türkei zu landen, würden die Flotten dieser beiden Mächte das ottomanische Territorium schützen. 27

[31] *Vertrag von Kütschük-Kainardschi* – Friedensvertrag, der am 21. Juli 1774 nach dem für Rußland siegreichen Russisch-Türkischen Krieg 1768–1774 zwischen den beiden Mächten geschlossen wurde. Laut Vertrag erhielt Rußland einen Teil der Nordküste des Schwarzen Meeres zwischen dem südlichen Bug und dem Dnepr mit der Festung Kinburn sowie Asow, Kertsch und Jenikale; ferner wurde im Vertrag die Unabhängigkeit der Krim anerkannt, was ihren späteren Anschluß an Rußland erleichterte. Die russischen Handelsschiffe erhielten das Recht der freien Durchfahrt durch den Bosporus und die Dardanellen. Ferner mußte der Sultan der griechisch-orthodoxen Kirche in der Türkei eine Reihe von Privilegien gewähren; insbesondere war im Artikel 14 der Bau einer orthodoxen Kirche in Konstantinopel vorgesehen.

Der *Vertrag von Adrianopel* wurde im September 1829 zwischen der Türkei und Rußland nach dem für Rußland erfolgreichen Krieg von 1828/29 abgeschlossen. Laut Vertrag erhielt Rußland das Donaudelta mit den Inseln und einen bedeutenden Teil der Ostküste des Schwarzen Meeres südlich der Kubanmündung. Die Türkei mußte die Autonomie der Moldau und der Walachei anerkennen und ihnen das Recht auf selbständige Wahl der Hospodare einräumen. Die Sicherung dieser Autonomie lag bei Rußland, was der Errichtung eines Protektorats des Zaren über die Fürstentümer gleichkam. Die Türkei wurde außerdem verpflichtet, Griechenland als selbständigen Staat anzuerkennen und die Autonomie Serbiens durch einen Ferman zu verankern.

Nach dem *Vertrag von Hunkiar-Iskelessi* (1833) verpflichteten sich Rußland und die Türkei, im Falle eines Krieges mit einem anderen Staat, einander Beistand zu leisten. Über den Geheimartikel dieses Vertrags siehe Anm. 19. 28

[32] *„Augsburger Zeitung“* - gemeint ist die „Allgemeine Zeitung“, eine Tageszeitung, die 1798 gegründet wurde; sie erschien von 1810–1882 in Augsburg. 32

[33] *Landwehr* – ursprünglich die allgemeine Landesbewaffnung, das Aufgebot aller Wehrfähigen zur Verteidigung; mit Einführung der stehenden Heere trat diese Bedeutung der Landwehr zurück, erst mit dem zunehmenden Bedarf an Streitkräften in den napoleonischen Kriegen griff man auf sie zurück. In Preußen veranlaßte Scharnhorst nach dem Tilsiter Frieden die Einrichtung einer Landwehr, die in engste Verbindung mit dem stehenden Heer gebracht wurde. Die Landwehrordnung von 1815 teilte die Landwehr in zwei Aufgebote. Das erste umfaßte alle aus dem Heer entlassenen Leute vom 26. bis zum 32. Lebensjahr und diente neben dem stehenden Heer zur Bildung der Feldarmee, das zweite die Leute vom 32. bis 40. Lebensjahr als Festungsbesatzung. 36

[34] Am 1. November 1853 setzten türkische Truppen von Turtukai (am rechten Ufer der Donau) auf eine der Inseln über, von wo aus sie den von russischen Truppen besetzten Quarantäneposten von Oltenitza bedrohten. Danach setzten die türkischen Truppen unter Ausnutzung der Untätigkeit des Generals Dannenberg, der das Korps der russischen Armee an der Donau befehligte, von der Insel auf das linke Ufer der Donau über, nahmen die Oltenitzaer Quarantäne ein und bildeten unter dem Feuerschutz der auf der Insel und dem rechten Ufer gelegenen Batterien einen starken Brückenkopf. Die am 4. November unternommenen Versuche der Russen, die Türken aus den von ihnen besetzten Stellungen herauszuschlagen, scheiterten. 38

[35] Am 15. Dezember 1853 wurde der Türkei eine Note der vier Mächte überreicht (siehe Anm. 12). In der Antwortnote vom 31. Dezember 1853 teilte die Türkei die folgenden Bedingungen mit, unter denen sie sich einverstanden erklärte, Friedensunterhandlungen mit Vermittlung Englands, Österreichs, Frankreichs und Preußens zu führen: 1. Erhaltung und Garantie der Integrität ihres Territoriums, 2. Räumung der Donaufürstentümer, 3. Erneuerung und Einhaltung des Vertrags von 1841 und 4. Achtung der Souveränität des Sultans. Diese Bedingungen wurden von der neuen Wiener Konferenz der Gesandten am 13. Januar 1854 gebilligt und danach der zaristischen Regierung übergeben. 40

[36] *Menschikows Ultimatum* – Forderungen, die Menschikow der Türkei im Namen der zaristischen Regierung während seines Aufenthalts in Konstantinopel als Außerordentlicher Botschafter (vom 28. Februar bis 21. Mai 1853) stellte. U. a. sollte die Türkei durch einen völkerrechtlichen Vertrag das Recht des Zaren von Rußland auf Ausübung des Protektorats über alle Untertanen orthodoxen Glaubens in der Türkei anerkennen. 41

[37] *„The Spectator“* – liberales Wochenblatt, das ab 1828 in London erschien. 42

[38] Marx benutzt zur Charakterisierung der Kampagne gegen den Prinzgemahl Albert Material aus dem „People's Paper" vom 21. Januar 1854.

„The People's Paper" – Wochenzeitung der Chartisten, die im Mai 1852 in London von Ernest Jones, einem Führer des revolutionären Chartismus und Freund von Marx und Engels, gegründet wurde. Marx und Engels haben von Oktober 1852 bis Dezember 1856 an der Zeitung mitgearbeitet. Außer den Artikeln, die sie speziell für „The People's Paper" schrieben, wurden in der Zeitung auch ihre bedeutendsten Artikel aus der „New-York Daily Tribune" veröffentlicht. In dieser Periode hat die Zeitung konsequent die Interessen der Arbeiterklasse verteidigt und die Ideen des Sozialismus propagiert. Jones' Annäherung an die bürgerlichen Radikalen führte dazu, daß Marx und Engels ihre Mitarbeit einstellten und zeitweilig mit Jones brachen. Im Juni 1858 ging die Zeitung in die Hände bürgerlicher Geschäftsleute über. 43

[39] *„The Morning Advertiser"* – Tageszeitung, die seit 1794 in London erscheint; in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts war sie das Organ der radikalen Bourgeoisie. 44

[40] *Manchesterschule* – ökonomische Lehrmeinung, die besonders von den englischen bürgerlichen Ideologen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vertreten wurde. Die Vertreter des Freihandels, Anhänger dieser Richtung, bildeten die sog. Manchesterpartei, die Partei der englischen Industriebourgeoisie. Sie verteidigten die Freiheit des Handels, die Nichteinmischung des Staates in das wirtschaftliche Leben des Landes und die uneingeschränkte Ausbeutung der Arbeiterklasse. Manchester war das Zentrum der Agitation. An der Spitze der Bewegung standen die beiden Textilfabrikanten Cobden und Bright, die 1838 die Anti-Korngesetz-Liga (siehe Anm. 47) gründeten. In den vierziger und fünfziger Jahren waren die Anhänger des Freihandels eine besondere politische Gruppierung; sie bildeten den linken Flügel der liberalen Partei in England. 44 46 607 617

[41] Im Dezember 1853 erklärten Schweden und Dänemark, bei Kriegshandlungen in der Ostsee Neutralität wahren zu wollen. 46 96

[42] Mit *Horse Guards* werden in England die Gardekavallerie sowie ihre Stabsquartiere bezeichnet. Die gleiche Bezeichnung trägt auch das Gebäude in Whitehall in London, das – ehemals eine Kaserne der Horse Guards – zum Hauptquartier des britischen Oberbefehlshabers und damit auch zum Synonym für die militärische Oberbehörde wurde. (Siehe hierüber den Artikel „Zum englischen Militärwesen", vorl. Band, S. 597.) 47 53 249 597

[43] *Dezembristen* – Mitglieder der Gesellschaft des 10. Dezember (siehe Anm. 143). 47 119 403

[44] Am 2. März 1836 wurde durch Erlaß der zaristischen Regierung an der Sulinamündung der Donau ein Quarantäneposten errichtet, der faktisch als Zollkontrolle dienen und den Schiffsverkehr auf diesem Abschnitt des Flusses kontrollieren sollte. 47

[45] *„Portfolio"* – abgekürzte Bezeichnung für eine Sammlung diplomatischer Dokumente und Materialien, die von David Urquhart in London herausgegeben wurde. Die Serie „The Portfolio; or, a Collection of State Papers" [Das Portefeuille; oder eine Sammlung staatlicher Dokumente] erschien von 1835–1837; eine neue Serie erschien von 1843–1845 unter dem Titel „The Portfolio. Diplomatic Review" [Das Portefeuille. Diplomatische Rundschau]. 47

[46] Marx zitiert Alexander Somerville, „Cobdenic Policy the Internal Enemy of England. The Peace society, its combativeness. Mr. Cobden, His secretiveness. Also, a Narrative of Historical Incidents", London 1854, S. 36. 47

[47] *Anti-Korngesetz-Liga* – eine freihändlerische Vereinigung, die 1838 von den Fabrikanten Cobden und Bright in Manchester gegründet wurde. Die sogenannten Korngesetze, die

die Einschränkung bzw. das Verbot der Getreideeinfuhr aus dem Ausland zum Ziele hatten, waren in England im Jahre 1815 im Interesse der dortigen Großgrundbesitzer, der Landlords, eingeführt worden. Die Liga erhob die Forderung nach völliger Handelsfreiheit und kämpfte für die Abschaffung der Korngesetze mit dem Ziel, die Löhne der Arbeiter zu senken und die ökonomischen und politischen Positionen der Grundaristokratie zu schwächen. In ihrem Kampf gegen die Grundbesitzer versuchte die Liga, die Arbeitermassen auszunutzen. Aber gerade zu dieser Zeit schlugen die fortgeschrittensten Arbeiter Englands den Weg einer selbständigen politisch ausgeprägten Arbeiterbewegung (Chartismus) ein. – Der Kampf zwischen der industriellen Bourgeoisie und der Grundaristokratie endete 1846 mit der Annahme der Bill über die Abschaffung der Korngesetze. Danach löste sich die Liga auf. 49

[48] Nach englischer Tradition wurden von den etwa 100 Peers (englische Gutsbesitzer, die in Irland vor der Union von 1801 Boden erhalten haben) 28 in das Oberhaus gewählt; die übrigen konnten in das Unterhaus gewählt werden. 49

[49] *„The Economist"* – englische Wochenschrift für Fragen der Wirtschaft und Politik, erscheint seit 1843 in London; Blatt der industriellen Großbourgeoisie. 49

[50] *„Le Moniteur universel"* – Tageszeitung, die von 1789 bis 1901 in Paris erschien. Von 1799 bis 1814 und 1816 bis 1868 war sie das offizielle Regierungsorgan. 51

[51] Ende Januar, Anfang Februar 1854 führte Alexej Fjodorowitsch Orlow im Auftrage Nikolaus I. in Wien Verhandlungen mit dem Kaiser von Österreich, Franz Joseph. Die Mission Orlows diente dem Ziel, Österreich zur Wahrung einer freundlichen Neutralität im Krimkrieg zu bewegen. Rußland garantierte dafür die völlige Unantastbarkeit des österreichischen Territoriums und verpflichtete sich, alles zu tun, damit Preußen und der gesamte Deutsche Bund sich dieser Garantie anschließen. Außerdem schlug der Zar Österreich ein gemeinsames russisch-österreichisches Protektorat über diejenigen Staaten vor, die sich auf dem Balkan bei einem Zerfall der Türkei bilden würden. Die Mission Orlows hatte jedoch infolge der Gegensätze zwischen Rußland und Österreich in der orientalischen Frage keinen Erfolg. 53

[52] Von Mai bis Juli 1833 führte Orlow Verhandlungen in Konstantinopel als außerordentlicher Gesandter und Oberbefehlshaber der russischen Truppen, die zur Unterstützung des türkischen Sultans Machmud II. gegen den aufständischen ägyptischen Pascha Mechmed Ali am Bosporus gelandet waren. Die Verhandlungen führten am 8. Juli 1833 zur Unterzeichnung des Vertrags von Hunkiar-Iskelessi (siehe Anm. 31). Dieser diplomatische Erfolg Rußlands verschärfte die englisch-russischen Gegensätze. 53

[53] *Gesamtstaatsverfassung* (im Original deutsch) – Grundgesetz des Dänischen Königreichs, das Anfang 1854 erörtert und am 26. Juli 1854 verkündet wurde (siehe vorl. Band, S. 394/395). Das Gesetz verstärkte die Unterordnung der einzelnen Teile des Dänischen Königreichs (das eigentliche Dänemark, Schleswig, Holstein und Lauenburg) unter die dänische Krone auf Kosten ihrer Autonomie. Das Gesetz, das auf großen Widerstand stieß, wurde 1863 durch die Annahme einer neuen Verfassung aufgehoben. 56

[54] *Blaubücher* – allgemeine Bezeichnung der Publikationen von Materialien des englischen Parlaments und diplomatischen Dokumenten des Außenministeriums. Die Blaubücher, so benannt nach ihren blauen Umschlägen, werden in England seit dem 17. Jahrhundert herausgegeben und sind die hauptsächliche offizielle Quelle zur Geschichte der Wirtschaft und Diplomatie dieses Landes.

In diesem Falle meint Marx die Ausgabe „Correspondence respecting the Rights and Privileges of the Latin and Greek Churches in Turkey. Presented to both Houses of Parliament by Command of Her Majesty", London 1854. 57 67 153

[55] Die Debatten im englischen Parlament wurden veröffentlicht in „Hansard's Parliamentary Debates". 57

[56] 1839 wurden im Parlament die Berichte über die Verhandlungen zwischen dem englischen Bevollmächtigten in Kabul, Burnes, und dem Emir von Afghanistan, Dost Muhammad Chan, vorgelegt. Diese Verhandlungen wurden von der britischen Regierung zum Anlaß genommen, um im Jahre 1838 auf Betreiben Palmerstons Afghanistan den Krieg zu erklären. Später stellte sich heraus, daß bei der Auswahl der vorgelegten Dokumente gerade die wichtigsten Papiere weggelassen worden waren. Dies ermöglichte es, Dost Muhammad Chan einer angeblich englandfeindlichen Politik zu bezichtigen. 57

[57] Anfang der vierziger Jahre spitzte sich die orientalische Frage infolge des Türkisch-Ägyptischen Krieges (1839–1841) und der damit in Zusammenhang stehenden Verschärfung der Widersprüche zwischen den Großmächten immer mehr zu. Die Truppen des Sultans stießen 1839 nach Syrien vor, das 1831–1833 vom ägyptischen Statthalter Mechmed Ali erobert worden war, wurden jedoch geschlagen. Die Westmächte, eine separate Einmischung Rußlands in den türkisch-ägyptischen Konflikt befürchtend, bestanden darauf, sich an den Sultan mit einer gemeinsamen Note zu wenden. In dieser Note vom 27. Juli 1839 wurde der Pforte die Unterstützung aller Großmächte angeboten. Der Kampf zwischen England und Frankreich um die Einflußsphären im Nahen Osten, insbesondere in Ägypten, führte jedoch dazu, daß die Londoner Konvention vom 15. Juli 1840 über Maßnahmen der militärischen Hilfe der Mächte für den Sultan nur von England, Rußland, Österreich und Preußen, aber nicht von Frankreich, unterzeichnet wurde. Frankreich, das seine Hoffnungen auf Mechmed Ali gesetzt hatte, war bald genötigt, davon Abstand zu nehmen, und überließ Mechmed Ali seinem Schicksal. 58 623

[58] *„Oesterreichisch Kaiserliche Wiener Zeitung"* – offizielles Regierungsorgan, das von 1780 bis 1931 erschien. 60

[59] Der *Deutsche Bund*, der durch die am 8. Juni 1815 auf dem Wiener Kongreß unterzeichnete Bundesakte geschaffen wurde, umfaßte zunächst 35, zuletzt 28 Fürstentümer und vier Freie Städte und bestand bis 1866; er verhinderte die Bildung einer Zentralregierung und bewahrte die feudale Zersplitterung Deutschlands. Die Bundesversammlung der bevollmächtigten Gesandten bildete den *Bundestag*, der unter dem ständigen Vorsitz Österreichs in Frankfurt a. M. tagte und zu einem Bollwerk der Reaktion wurde. 60 194

[60] *Katastrophe der „Tayleur"* – der Untergang des englischen Schiffes „Tayleur", das nach Melbourne ausgelaufen war und am 21. Januar 1854 bei der Insel Lambay, in der Nähe von Dublin, sank. Untersuchungen ergaben, daß die Mannschaft der „Tayleur" wahllos und aus nur mangelhaft ausgebildeten Matrosen zusammengestellt worden war. 62

[61] *Lichfield-House-Vertrag* – ein Abkommen, das im Februar 1835 zwischen O'Connell, dem Führer der bürgerlich-nationalen Bewegung in Irland sowie der Irischen Brigade im englischen Parlament und den Führern der Whigs getroffen wurde. Der Name des Vertrags rührt von dem Hause des Lord Lichfield in London her, in dem die Verhandlungen stattfanden. 63

[62] *Society of Arts and Tricks* (Gesellschaft der Künste und Schliche) – Marx bezeichnete so die Society of Arts and Trades (Gesellschaft der Künste und Gewerke), eine 1754 begründete philanthropische Gesellschaft, die der Aufklärung nahestand. Wäh-

rend der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts führte Prinz Albert diese Gesellschaft. Das von der Gesellschaft mit großem Lärm verkündete Ziel war „die Förderung der Künste, der Gewerke und des Handels" und die Belohnung derjenigen, die mit dazu beitragen, „den Armen Beschäftigung zu geben, den Handel auszudehnen, die Reichtümer des Landes zu mehren usw." In dem Bestreben, die Entwicklung der Massenstreikbewegung in England zu hemmen und die Vorbereitung des Arbeiterparlaments (siehe Anm. 91) zu verhindern, suchte die Gesellschaft 1853 als Vermittler zwischen den Arbeitern und den Unternehmern aufzutreten. 1854 fand eine Versammlung der Gesellschaft statt, an der etwa 200 Menschen der verschiedensten Richtungen teilnahmen. Ernest Jones versuchte eine Resolution einzubringen, worin das Streikrecht der Arbeiter anerkannt und Aussperrungen verurteilt wurden; er erhielt jedoch nicht das Wort. Daraufhin verließen er und seine Genossen den Saal. Die Versammlung verlor sich in fruchtlosen Diskussionen über Aussperrungen, Streiks, das Arbeitslohnniveau usw. 63

[63] Im *Palais Luxembourg* tagte unter dem Vorsitz von Louis Blanc die Regierungskommission für die Arbeiterfrage. Sie wurde am 28. Februar 1848 unter dem Druck der Arbeiter gegründet, die die Schaffung eines Arbeitsministeriums forderten. Die praktische Tätigkeit der Luxembourg-Kommission, die aus Vertretern der Arbeiter und Unternehmer bestand, beschränkte sich auf die Beilegung von Arbeitskonflikten; durch die kompromißbereite Haltung Louis Blancs fiel die Entscheidung häufig zugunsten der Unternehmer. Nach der Aktion der Volksmassen am 15. Mai löste die Regierung am 16. Mai 1848 die Luxembourg-Kommission auf. 63 117

[64] Die Forderung auf Auslieferung der nach der Niederschlagung der Revolution von 1848/49 in die Türkei geflüchteten ungarischen und polnischen Revolutionäre wurde von den Regierungen Österreichs und Rußlands der türkischen Regierung im Jahre 1849 gestellt. Unter dem Druck Englands und Frankreichs – das englische Geschwader drang im Dezember 1849 in die Dardanellen ein –, die die Verstärkung des russischen Einflusses in der Türkei fürchteten, wurde diese Forderung schließlich zurückgenommen. 65

[65] *Kapitulationen* – Dokumente, die den Untertanen europäischer Staaten Handelsvorrechte und Privilegien in den Ländern des Orients, darunter auch in der Türkei, einräumten (siehe auch vorl. Band, S. 172). 66

[66] Marx verwendet hier ironisch den Titel, den der Papst dem König Ferdinand von Aragon (1479–1516) für die Vertreibung der Mauren aus Spanien verlieh und der danach von den römischen Päpsten als Anrede für die spanischen Könige gebraucht wurde. 66

[67] *griechische Revolution* – der Aufstand, der in Griechenland im Frühjahr 1821 ausbrach; er war von Geheimgesellschaften griechischer Patrioten – den Hetärien – vorbereitet worden. Das unmittelbare Signal dazu war der Übergang der Abteilung Alexander Ypsilantis im März 1821 über den Pruth und der Einfall in die Donaufürstentümer, um nach Griechenland vorzudringen. Ypsilanti war ein griechischer Offizier in russischen Diensten, der in Odessa an der Spitze einer Hetärie stand. Der Feldzug der Abteilung Ypsilantis erlitt eine Niederlage, gab aber den Anstoß für einen Massenaufstand, der bald das ganze Land erfaßte. Die nach Epidauros einberufene Nationalversammlung verkündete am 1. Januar 1822 die Unabhängigkeit Griechenlands und beschloß eine Verfassung. Da der türkische Sultan ohne fremde Hilfe den griechischen Aufstand nicht niederschlagen konnte, bat er seinen ägyptischen Vasallen Mechmed Ali um Beistand. Die Truppen Mechmed Alis fielen unter dem Kommando Ibrahim Paschas in Morea (Peloponnes) ein und gingen überall unerhört grausam gegen die griechische Bevölkerung

vor. Die Mächte der Heiligen Allianz, insbesondere das zaristische Rußland, lehnten anfangs den Aufstand entschieden ab. Doch die große Sympathie, die der Kampf der Griechen überall hervorrief, vor allem aber die Möglichkeit, diesen Kampf für die Festigung ihres Einflusses im Süden der Balkanhalbinsel auszunutzen, veranlaßten England, Rußland und Frankreich, Griechenland zu unterstützen und ihm militärische Hilfe zu erweisen. Entscheidende Bedeutung für die Erringung der Unabhängigkeit Griechenlands hatte der Sieg Rußlands im Russisch-Türkischen Krieg 1828/29. Die Türkei wurde dadurch gezwungen, Griechenland als selbständigen Staat anzuerkennen. Die herrschenden Kreise der europäischen Mächte zwangen jedoch dem griechischen Volk ein reaktionäres monarchistisches Regime auf. 68 132

[68] *Brief Napoleons III.* an Zar Nikolaus I. vom 29. Januar 1854, der im „Moniteur universel" Nr. 45 vom 14. Februar veröffentlicht worden war; der Brief wurde in der „New-York Daily Tribune" Nr. 4019 vom 6. März 1854 nachgedruckt. 72

[69] *erste Wiener Note* – Entwurf eines Kompromißabkommens zwischen Rußland und der Türkei, der von dem österreichischen Minister Buol-Schauenstein vorbereitet worden war und auf der Konferenz der Gesandten Frankreichs, Englands und Preußens Ende Juli 1853 in Wien angenommen wurde. Laut dieser Note wurde der Sultan verpflichtet, die Verträge von Kütschük-Kainardschi und Adrianopel (siehe Anm. 31) einzuhalten sowie die Unantastbarkeit der Rechte und Privilegien der griechisch-orthodoxen Kirche im Ottomanischen Reich zu garantieren. Entsprechend einem Beschluß dieser Konferenz sollte die Note zunächst dem Zaren überreicht werden und danach – falls dieser ihr zustimmte – dem Sultan. Nikolaus I. billigte den Inhalt der Note, behielt sich jedoch das Recht vor, sie nach seinem Belieben auszulegen. Abdulmedschid machte hingegen seine Unterschrift von einer Reihe Änderungen und Klauseln abhängig, die von der zaristischen Regierung als unannehmbar bezeichnet wurden. 73 311 408 610

[70] Folgenden Schlußabsatz fügte die Redaktion der „New-York Daily Tribune" hinzu: „Unter einer anderen Spalte gibt unser Londoner Korrespondent zu verstehen, daß er an einen derartigen Verrat nicht glauben möchte, doch Tatsachen sind ein hartnäckig Ding, und schließlich muß der Verstand ihre Kraft anerkennen. Nachdem die Westmächte so verzweifelt weit gegangen sind, um den Krieg zu vermeiden, kann man sich schwerlich vorstellen, wovor sie noch zurückschrecken würden."

Unter Londoner Korrespondent versteht die Redaktion in diesem Falle A. Pulszky. 76

[71] Die Angaben zu diesem Artikel wurden Marx von Lassalle in einem Brief vom 10. Februar 1854 mitgeteilt. Marx ging davon aus, daß eine Bekanntgabe der Pläne der preußischen Regierung und insbesondere ihrer Absichten, die Demokraten zu verhaften, die Verwirklichung dieser Pläne vereiteln könne. 77

[72] Für diesen wie auch für die folgenden Artikel, die die Kriegsdebatten im englischen Ober- und Unterhaus behandeln, benutzte Marx die stenographischen Berichte der „Times", die teilweise Druckfehler und ungenaue Fakten enthielten. Bei den Parlamentsdebatten der vorhergehenden Jahre stützte sich Marx größtenteils auf die in London erschienenen „Hansard's Parliamentary Debates". 80

[73] Entsprechend der im englischen Parlament üblichen Verfahrensweise konstituiert sich das Unterhaus bei der Erörterung bestimmter wichtiger Fragen in voller Zusammensetzung als Komitee (Committee of the whole House); die Funktion des Vorsitzenden (Chairman of the Committee) übernimmt in solchen Sitzungen ein auf der Liste des Vorsitzenden stehendes Parlamentsmitglied, das vom Vorsitzenden des Unterhauses, dem Speaker, für

die Durchführung der betreffenden Sitzung bestimmt wird. Bei der Erörterung bestimmter wichtiger Fragen, die die Staatsausgaben betreffen, konstituiert sich das Unterhaus als Budgetausschuß (Committee of Ways and Means). 80

[74] 1844 beauftragte James Graham als Innenminister die englischen Postbehörden mit der Öffnung der Briefschaften italienischer revolutionärer Emigranten und informierte die neapolitanische und die österreichische Regierung von deren Inhalt. Unter anderen wurden auch die Briefe der Brüder Bandiera an Mazzini geöffnet, worin diese den Plan ihrer Expedition nach Kalabrien darlegten, um in Italien einen Aufstand gegen die neapolitanischen Bourbonen und die österreichische Herrschaft zu entfachen. Bei der Durchführung dieser Expedition im Juni 1844 wurden die an ihr Beteiligten verhaftet. Die Brüder Bandiera wurden erschossen. 81 613

[75] Im Mai 1851 traf der französische Botschafter Lavalette in Konstantinopel ein und überbrachte dem Sultan einen Brief Louis Bonapartes, des Präsidenten der Französischen Republik, worin dieser kategorisch die Befolgung aller Rechte und Privilegien der katholischen Kirche in Jerusalem forderte. Durch Ferman vom 9. Februar 1852 erkannte der Sultan Frankreichs Rechte an, die in einer Reihe früherer französisch-türkischer Verträge festgelegt waren. Solche Vorrechte erstrebte jedoch auch die russische Diplomatie für die griechisch-orthodoxe Kirche; der Kampf hierum, bei dem es im Grunde um die Vorherrschaft des russischen oder des französischen Einflusses im Orient ging, verschärfte die russisch-französischen Beziehungen aufs äußerste und bildete im weiteren eine Ursache des Krimkrieges. 82

[76] In der *Schlacht bei Navarino* (heute Pylos; Stadt und Hafen in Griechenland) wurde die türkisch-ägyptische Flotte am 20. Oktober 1827 von den vereinigten englischen, französischen und russischen Geschwadern unter dem Kommando des englischen Admirals E. Codrington geschlagen. Die europäischen Mächte hatten ihre vereinigten Geschwader in die griechischen Gewässer entsandt, um den Krieg zwischen der Türkei und den griechischen Aufständischen mit Waffengewalt zu schlichten. Die Schlacht begann nach der Weigerung des türkischen Kommandos, die Gewalttätigkeiten gegen die griechische Bevölkerung einzustellen und endete mit der völligen Vernichtung der türkisch-ägyptischen Flotte; sie beschleunigte außerdem den Beginn des für Rußland erfolgreichen Russisch-Türkischen Krieges 1828/29. 86

[77] *„The Morning Post“* – Tageszeitung, die von 1772 bis 1937 in London erschien. Mitte des 19. Jahrhunderts war sie das Organ des rechten Flügels der Whigs, dessen Vertreter sich um Palmerston gruppierten. 96

[78] Unter *Heiliger Allianz gegen Frankreich* wird hier die isolierte Stellung verstanden, in die Frankreich 1840 durch die Bestrebungen der englischen Diplomatie geriet (siehe auch Anm. 57). 99

[79] *„Journal de Constantinople“* – türkische Zeitung, die in französischer Sprache seit 1846 sechsmal monatlich erschien. Das Blatt wurde von der türkischen Regierung subsidiert und spielte die Rolle eines offiziösen Organs, wobei es gleichzeitig den Einfluß Frankreichs in der Türkei förderte. 100

[80] Im Januar 1854 erhob sich die griechische Bevölkerung in einigen dem Türkischen Reich einverleibten griechischen Gebieten. Die Aufständischen forderten die Wiedervereinigung mit Griechenland, das auch Truppen in die Aufstandsgebiete entsandte. Der Aufstand wurde durch die türkische Regierung sowie durch englisch-französische Streitkräfte, die im Mai 1854 einen Teil der griechischen Gebiete besetzten, niedergeschlagen. 101

[81] Österreichische Truppen besetzten 1789 während des Österreichisch-Türkischen Krieges von 1788–1790 Serbien. Unter dem Druck Englands und Preußens schloß Österreich mit der Türkei 1791 den Friedensvertrag zu Sistowo, worin es sich verpflichtete, alle eroberten Gebiete zu räumen. 101

[82] *Crédit mobilier* – Société générale du crédit mobilier, eine französische Aktienbank, die von den Brüdern Péreire 1852 gegründet wurde. Sie unterhielt enge Beziehungen zur Regierung Napoleons III., mit deren Begünstigung sie Spekulationsgeschäfte betrieb. 1867 erfolgte der Bankrott der Bank, 1871 ihre Liquidation. 103

[83] Im Februar 1846 wurde in Polen ein Aufstand vorbereitet, der die nationale Befreiung des Landes zum Ziel hatte. Die Hauptinitiatoren des Aufstandes waren polnische revolutionäre Demokraten (Dembowski u.a.). Infolge des Verrats des Adels und der Verhaftung der Führer des Aufstandes durch die preußische Polizei war jedoch der ganze Aufstand zersplittert, und es kam nur zu vereinzelten revolutionären Erhebungen. Allein in Krakau, das seit 1815 der gemeinsamen Kontrolle Österreichs, Rußlands und Preußens unterlag, gelang es den Aufständischen am 22. Februar, den Sieg davonzutragen und eine Nationalregierung zu schaffen, die ein Manifest über die Aufhebung der Feudallasten herausgab. Der Aufstand in Krakau wurde Anfang März 1846 durch Truppen Österreichs, Preußens und Rußlands unterdrückt. Im November 1846 unterschrieben diese Staaten den Vertrag über die Einverleibung Krakaus in das österreichische Imperium und brachen damit die Wiener Verträge von 1815, die den Freistaat Krakau garantierten. 106

[84] Nach dem Friedensvertrag Österreichs mit dem Königreich Sardinien (Piemont) vom 6. August 1849 sollte Piemont an Österreich Kontributionen in Höhe von 75 Millionen Gulden zahlen.

1853 konfiszierte die österreichische Regierung Besitz und Vermögen der aus der Lombardei und Venetien emigrierten Teilnehmer an der Revolution von 1848/49. 107

[85] *Militärgrenze* wurden vom 16. bis 19. Jahrhundert die südlichen Teile des österreichischen Imperiums (Kroatien, Slawonien und das Banat) genannt, die an die Türkei grenzten. Die dort angesiedelten Bewohner (Grenzer) waren verpflichtet, Militärdienst zum Schutz der Grenzen zu leisten. 108 586

[86] 1789 brach in den Österreichischen Niederlanden (Belgien) ein nationaler Aufstand gegen die österreichische Herrschaft aus, die sogenannte Brabanter Revolution. Der Aufstand wurde 1791 durch österreichische Truppen niedergeschlagen. 108

[87] Im April 1834 wurde zwischen England, Frankreich, Spanien und Portugal ein Vertrag, die sogenannte *Quadrupelallianz*, abgeschlossen. Der Vertrag, der formal gegen die absolutistischen Nordmächte (Rußland, Preußen und Österreich) gerichtet war, gestattete es England, unter dem Vorwand der militärischen Hilfe für die Regierungen Spaniens und Portugals im Kampf gegen die Thronprätendenten Dom Miguel in Portugal und Don Carlos in Spanien, seinen Einfluß in diesen beiden Ländern zu festigen. Das war die Ursache für die Verschlechterung der englisch-französischen Beziehungen. 115 306

[88] *„spanische Heiraten"* – 1846 erfolgten die Eheschließungen zwischen der Königin von Spanien, Isabella II., und Francisco de Asis sowie zwischen der spanischen Infantin und dem jüngsten Sohn des französischen Königs Louis-Philippe, dem Herzog von Montpensier. Im Falle Isabella ohne direkte Nachfolger blieb, wurde also der Herzog von Montpensier einer der ersten Anwärter auf den spanischen Thron. Dieser Sieg der französischen Diplomatie rief auf seiten Englands, das in Frankreich die bürgerliche Oppo-

sition gegen die Regierung Louis-Philippes unterstützte, große Unzufriedenheit hervor. 115

[89] 1838–1841 und 1842 unternahm England Feldzüge gegen Afghanistan. 1838 lehnte der afghanische Emir Dost Muhammad Chan die Forderung Englands ab, mit ihm ein Bündnis gegen Persien und Rußland abzuschließen. Dieses Bündnis sollte England helfen, Afghanistan in ein Werkzeug seiner Politik zu verwandeln. Auf Grund der Ablehnung beschloß die englische Regierung, Dost Muhammad Chan durch eine militärische Intervention zu stürzen und den von ihr gekauften Schah Schudscha an seine Stelle zu setzen. Die englischen Truppen fielen in Afghanistan ein, eroberten und verwüsteten fast das ganze Land und nahmen Dost Muhammad Chan gefangen. Doch die Herrschaft der Engländer war nicht von langer Dauer. Ein Volksaufstand im November 1841 zerschlug und vernichtete die englischen Truppen. 1842 unternahmen die Engländer noch einmal den Versuch, Afghanistan zu erobern, der aber ebenfalls mit einem völligen Fiasko endete. 116 595

[90] In China entfaltete sich 1851 eine antifeudale Befreiungsbewegung, die bald den Charakter eines großen Bauernkrieges annahm. Die Bewegung, die im Süden, in der Provinz Kwangsi begonnen hatte, breitete sich auf die zentralen Provinzen aus und ergriff fast das ganze Gebiet des unteren und mittleren Jangtse. Im Verlauf der Kämpfe schufen die Aufständischen das „Himmlische Reich der großen Gerechtigkeit" (Taiping tiän-guo), nach dem dann die ganze Bewegung auch ihren Namen Taiping-Bewegung erhielt, mit dem Zentrum in Nanking. Die Taiping entmachteten die in China herrschenden mandschurischen Feudalherren, schafften die Steuern ab und liquidierten das große Feudaleigentum. Dadurch, daß sich der Aufstand auch gegen die buddhistische Geistlichkeit und die Klöster – die Stütze der Mandschu-Dynastie – richtete, erhielt er den besonders für eine Bauernbewegung im Osten charakteristischen religiösen Anstrich. Die Taiping-Revolution, die das Fundament für den Kampf der breiten Massen des chinesischen Volkes gegen die Feudalordnung und gegen die fremdländischen Eroberer legte, war jedoch nicht imstande, die feudale Produktionsweise in China zu liquidieren. Im Taiping-Staat bildete sich eine feudale Oberschicht heraus, die mit den herrschenden Klassen einen Kompromiß einging. Das war eine der Ursachen für den Verfall der Bewegung. Der Hauptschlag wurde der Revolution durch die offene Intervention Englands, Amerikas und Frankreichs versetzt, deren Streitkräfte zusammen mit den Truppen der chinesischen Feudalen 1864 den Taiping-Aufstand niederrangen. 116 620

[91] Als 1853 ein Aufschwung der Massenstreikbewegung des englischen Proletariats einsetzte, machte eine Gruppe Chartisten mit Ernest Jones an der Spitze den Vorschlag, eine breite *Massenbewegung* der Arbeiterklasse ins Leben zu rufen, die sowohl die in den Trade-Unions organisierten als auch die nichtorganisierten Arbeiter erfassen sollte. Hauptziel dieser Massenbewegung sollte die Koordinierung der Streiks in den verschiedenen Gebieten des Landes sein. Die Führung der Massenbewegung sollte ein periodisch einzuberufendes *Arbeiterparlament* aus Delegierten übernehmen, die, auf Kundgebungen der nichtorganisierten und der in den Trade-Unions organisierten Arbeiter gewählt, sich der Massenbewegung angeschlossen hatten.

Am 6. März 1854 trat das Arbeiterparlament in Manchester zusammen und tagte bis zum 18. März. Es erörterte und beschloß das Programm der Massenbewegung und schuf eine Exekutive aus 5 Mitgliedern. Marx, der als Ehrendelegierter eingeladen war, schickte einen Brief an das Arbeiterparlament (siehe vorl. Band, S. 125), der am 10. März verlesen wurde. Hierin formulierte Marx als die erstrangige Aufgabe der eng-

lischen Arbeiterbewegung die Schaffung einer selbständigen politischen Massenpartei. Marx maß der Einberufung des Arbeiterparlaments große Bedeutung bei und sah darin den Versuch, die Arbeiterbewegung in England aus dem engen Rahmen des Trade-Unionismus herauszuführen und einen Schritt zur Vereinigung des ökonomischen Kampfes mit dem politischen Kampf der Arbeiterklasse. Der Versuch, die Massenbewegung ins Leben zu rufen, scheiterte jedoch, weil die Mehrheit der Führer der Trade-Unions sich dem politischen Kampf der Arbeiterklasse gegenüber ablehnend verhielt und die Idee der Gründung einer einheitlichen Massenorganisation der Arbeiter nicht unterstützte. Das Abflauen der Streikbewegung im Sommer 1854 wirkte sich ebenfalls negativ auf die Teilnahme breiter Massen an der Bewegung aus. Nach dem März 1854 wurde das Arbeiterparlament nicht mehr einberufen. 117

[92] Die *Nationale Chartisten-Assoziation*, gegründet im Juli 1840, war die erste Massenpartei der Arbeiter in der Geschichte der Arbeiterbewegung. Sie zählte in den Jahren des Aufschwungs des Chartismus nahezu 40000 Mitglieder. In der Tätigkeit der Assoziation zeigte sich die fehlende ideologische und taktische Einheit ihrer Mitglieder und die kleinbürgerliche Gesinnung der meisten Chartistenführer. Anfang der fünfziger Jahre, schon bald nach der Niederlage der Chartisten im Jahre 1848, versuchten die fortschrittlichen, zum wissenschaftlichen Sozialismus neigenden Vertreter des revolutionären Chartismus, in erster Linie Ernest Jones, die Chartistenbewegung auf sozialistischer Grundlage zu reorganisieren. Das fand seinen Niederschlag in dem Programm, das von dem Chartistenkonvent im April 1851 angenommen wurde. Der zeitweilige Sieg des Opportunismus in der englischen Arbeiterbewegung und der Niedergang der Chartistenbewegung führte in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre faktisch zur Einstellung der Tätigkeit der Nationalen Chartisten-Assoziation. 118

[93] Am 21. Februar 1854 erließ Nikolaus I. ein *Manifest* über den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Frankreich und England. In einem Brief an Napoleon III. vom 9. Februar 1854 lehnte Nikolaus I. jedweden Kompromiß in der orientalischen Frage ab. 120

[94] *Südsee-Aktien* – Um 1712 wurde in England unter dem Vorwand des Handels mit Südamerika und mit den Inseln des Stillen Ozeans die Südseegesellschaft gegründet; ihr wahrer Zweck war die Spekulation mit Staatspapieren. Die Gesellschaft erhielt von der Regierung eine Reihe von Privilegien und Monopolrechten, insbesondere das Recht auf Ausgabe staatlicher Wertpapiere, und entfaltete eine ungeheure Spekulationstätigkeit, die 1720 mit dem Bankrott der Gesellschaft endete. Dieser Bankrott führte zur Vergrößerung der englischen Staatsschuld, die Gladstone 1853 durch den Aufkauf der entwerteten Aktien dieser Gesellschaft teilweise zu liquidieren suchte. 124 224

[95] Dies ist einer der Artikel von Karl Marx und Friedrich Engels, die gleichzeitig in zwei Zeitungen erschienen (im vorliegenden Falle in „The People's Paper" Nr. 98 vom 18. März 1854 und in der „New-York Daily Tribune" Nr. 4040 vom 30. März 1854). Der Text dieses Artikels wird nach dem Wortlaut in dem Chartistenorgan „The People's Paper" wiedergegeben, der der vollständigere ist; die wichtigsten Varianten werden in Fußnoten angeführt. 135

[96] *Lager von Bunzelwitz* – befestigtes Lager, das 1761, während des Siebenjährigen Krieges, auf Befehl Friedrichs II. errichtet wurde.

Die *Linien von Torres-Vedras* – einem Ort in Portugal, nordwestlich Lissabons und unweit der atlantischen Küste – wurden 1810 auf Befehl Wellingtons zum Schutz Lissabons vor den französischen Heeren gebaut.

Die *Befestigungen hinter Verona* wurden unter dem Erzherzog Karl von Österreich während des dritten Koalitionskrieges (1805) gegen das napoleonische Frankreich erbaut. Keine dieser drei Befestigungen wurde vom Gegner eingenommen. 137

[97] *geheime Korrespondenz der Minister* – der geheime Briefwechsel zwischen dem britischen Gesandten in Petersburg, Lord Seymour, und dem Außenminister Englands über die Unterredungen, die ersterer Anfang 1853 mit Nikolaus I. über die türkische Frage führte. Marx analysiert in diesem sowie in dem folgenden Artikel („Die geheime diplomatische Korrespondenz") ausführlich den Verlauf der Unterredungen und die zweideutige Stellung, die die britische Regierung hierbei bezog. 140

[98] *„Journal de Saint-Pétersbourg"* – offizielles Organ des russischen Außenministeriums; erschien von 1825 bis 1914 in französischer Sprache in St.Petersburg.

Am 2. März 1854 erschien im „Journal de Saint-Pétersbourg" im Zusammenhang mit dem Auftreten Lord John Russells am 17. Februar 1854 im Unterhaus (siehe vorl. Band, S. 82) ein Artikel, der auf die Existenz eines Abkommens zwischen der zaristischen und der britischen Regierung in der türkischen Frage anspielte und auf den geheimen Briefwechsel Seymours im Jahre 1853 sowie auf das Memorandum von 1844 verwies. 140

[99] Marx meint die Bespitzelung, der er systematisch durch die preußische Regierung ausgesetzt war. An dieser Bespitzelung in den fünfziger Jahren hatte Bunsen, der preußische Gesandte in London, entscheidenden Anteil; er konnte sich hierbei auf die Mithilfe der englischen Behörden stützen. Marx und Engels erwähnten in ihrem Briefwechsel wiederholt, daß ihre Briefe kontrolliert wurden.

Marx stützte sich bei seinen Angaben auf Informationen, die ihm Ferdinand Lassalle in einem Brief vom 7. März 1854 mitgeteilt hatte. 151

[100] Das Datum, unter dem Marx diesen Artikel schrieb, wurde dem Notizbuch von Marx entnommen. In der „New-York Daily Tribune" war der Artikel irrtümlich datiert „Freitag, 24. März 1854". 168

[101] *„The London Gazette"* – englisches Regierungsblatt; erscheint unter diesem Titel seit 1666 zweimal in der Woche. 168

[102] *„Hamburger Correspondent"* – „Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheiischen Correspondenten", nahm 1868 den Namen „Hamburgischer Correspondent" an. Erschien in Hamburg von 1731 bis 1923. 169

[103] *Poor-Settlement and Removal Bill* (Armen-Heimatrecht- und Aussiedlungsbill) – Gemäß einer in England seit 1662 bestehenden Gesetzgebung konnten Pauper, die sich um Unterstützung an die Armenfürsorge eines Kirchspiels wandten, durch Gerichtsbeschluß zwangsweise an ihren ursprünglichen Wohnsitz zurückgeschickt werden. Am 10. Februar 1854 wurde im Unterhaus eine Bill eingebracht, nach der in England und Wales die Ausweisung der Pauper verboten werden sollte. 169

[104] Am 12. März 1854 wurde in Konstantinopel zwischen Frankreich, England und der Türkei ein Vertrag abgeschlossen, wonach die Alliierten sich verpflichteten, der Türkei durch Landtruppen und Seestreitkräfte militärische Hilfe zu gewähren; die Türkei verpflichtete sich, ohne Einwilligung Englands und Frankreichs mit Rußland weder in Friedensverhandlungen einzutreten noch einen Friedensvertrag abzuschließen. 169

[105] *Ulemas* – oberste Schicht der Geistlichen und Rechtsgelehrten in den mohammedanischen Ländern des Nahen und Mittleren Ostens, die in ihren Händen das Gerichtswesen und

die Leitung aller religiösen Einrichtungen und der Schulen vereinigte; die Ulemas hatten großen Einfluß auf das politische Leben im Ottomanischen Reich.

Fetwa – in den Ländern des Orients das Gutachten des höchsten muselmanischen geistlichen Würdenträgers darüber, ob eine Maßnahme oder Handlung vom Standpunkt des Korans zulässig ist. 169

[106] *Berberstaaten* – in der Literatur des 19. Jahrhunderts Bezeichnung der nordafrikanischen Staaten entlang dem Mittelmeer (Algier, Tunis, Marokko u. a.). 170

[107] Marx zitiert César Famin, „Histoire de la rivalité et du protectorat des églises chrétiennes en Orient", Paris, 1853, S. 12; im weiteren werden die Seiten 13, 15, 49, 50 und 54/55 zitiert. 170

[108] In der Vorrede zu der Tragödie „Sémiramis" (1748), überschrieben „Dissertation sur la tragédie ancienne et moderne" [Abhandlung über die antike und moderne Tragödie], schreibt Voltaire von Shakespeares Tragödie „Hamlet": „Man könnte glauben, dieses Werk sei die Frucht der Phantasie eines betrunkenen Wilden. Aber unter diesen groben Absurditäten, die noch heute das englische Theater so absurd und barbarisch erscheinen lassen, findet man in Hamlet neben einer noch größeren Absonderlichkeit erhabene Gedanken, würdig dem größten Genius." 177

[109] Im Leitartikel der „Times" vom 3. April 1854 unterzog die Redaktion des Blattes Layards Auftreten im Unterhaus einer scharfen Kritik, wobei sie außerdem seine Tätigkeit als Assyriologe in Zweifel stellte. Die bedeutendsten Arbeiten Layards auf archäologischem Gebiet sind „Nineveh and its Remains", 1849 in London erschienen und „Discoveries in the ruins of Nineveh and Babylon" [Entdeckungen in den Überresten Nineves und Babylons], 1853 in London erschienen. 182

[110] Eine eingehende Analyse der Außenpolitik Palmerstons gibt Marx in seiner von Oktober bis Anfang Dezember 1853 geschriebenen Arbeit „Lord Palmerston" (siehe Band 9 unserer Ausgabe, S. 353–418). 187

[111] Bei der Bildung des britischen Koalitionsministeriums im Dezember 1852 vergab Premierminister Aberdeen an drei Mitglieder der Irischen Brigade (siehe Anm. 8) – Keogh, Sadleir und Monsell – Ministerposten; diese Maßnahme rief bei einer Reihe irischer Abgeordneter heftigen Protest hervor und führte zu einer Spaltung der Brigade. Die irischen Abgeordneten, welche die Regierung unterstützten, handelten im Interesse der hohen katholischen Geistlichkeit, der irischen Bourgeoisie und der Großgrundbesitzer, die jeden Aufschwung der nationalen Befreiungsbewegung in Irland fürchteten. Der andere Teil der Brigade mit Duffy an der Spitze, stützte sich auf die Schichten der reichen irischen Pächter, die von der Regierung ein neues Pachtgesetz zu erreichen suchten. 190

[112] *Wiener Konferenzen* – eine Reihe von Konferenzen in Wien in den Jahren 1853 und 1854 zwischen den Gesandten Englands, Frankreichs und Preußens und dem österreichischen Außenminister Buol-Schauenstein. Die erste Konferenz wurde im Juli 1853 einberufen. Hierzu hatte man auch den russischen Gesandten eingeladen, der jedoch absagte. Sie hatte das Ziel, zwischen Rußland und der Türkei zu vermitteln. Auf diesen wiederholt einberufenen Konferenzen wurden allmählich die Forderungen der vier Mächte an Rußland und die Türkei in Übereinstimmung gebracht und ausgearbeitet. Diese Forderungen waren später die Grundlage der Wiener Konferenz von 1855 und des Pariser Friedensvertrags von 1856, der den Krimkrieg beendete. 195

[113] *Ausweisung der Tessiner* – Anfang 1853 wurden von der österreichischen Regierung aus der Lombardei mehr als 5000 angesiedelte Tessiner ausgewiesen mit der Begründung,

daß der Aufstand in Mailand im Februar 1853 von den in Tessin lebenden italienischen revolutionären Emigranten vorbereitet worden sei. Erst im März 1855 gestattete die österreichische Regierung nach langwierigen diplomatischen Verhandlungen den ausgewiesenen Tessinern die Rückkehr. 202

[114] *konstitutionelle Partei in Italien* – so bezeichnet Marx die von Cavour geführte liberale Partei. Sie vertrat die Interessen der liberal-monarchistischen Großbourgeoisie und des verbürgerlichten Adels, die die Einigung Italiens von oben, unter der Führung der Dynastie Savoyen, anstrebten. Sie fürchtete die revolutionäre Bewegung der Volksmassen und hoffte, eine günstige internationale Lage und die Hilfe anderer Staaten für die Verwirklichung ihrer Pläne ausnutzen zu können. 1853/1854 setzte sich diese Partei für die Teilnahme Piemonts am Krimkrieg an der Seite Englands und Frankreichs ein, um sich damit die Unterstützung dieser Staaten für die Einigung Italiens zu sichern. Piemont trat 1855 in den Krieg.

Die Turiner Zeitung *„L'Unione"* war das Organ des linken Flügels dieser Partei. Marx zitiert aus der Nummer vom 12. April 1854. 203

[115] *„Mark Lane Express"* – Mitteilungsblatt der Getreidebörse, Organ der Handelsbourgeoisie; wurde unter dem Titel „The Mark Lane Express, and Agricultural Journal" von 1832 bis 1924 wöchentlich in London herausgegeben. 208

[116] *„Lloyd"* – „Lloyd's Weekly London Newspaper", Wochenblatt, das von 1843 bis 1918 erschien; in den fünfziger Jahren vertrat es den Standpunkt der Liberalen. 209

[117] Der Vertrag zwischen Österreich und Preußen wurde am 20. April 1854 in Berlin abgeschlossen. 211

[118] *Wiener Protokoll* – Protokoll der Wiener Konferenz zwischen England, Frankreich, Preußen und Österreich, das am 9. April 1854 unterzeichnet wurde. Die unterzeichnenden Mächte verzichteten auf jedes separate Vorgehen zu einer Beilegung des Konflikts zwischen Rußland und der Türkei. Als Grundsätze für künftige Beratungen wurden festgelegt: Integrität des Türkischen Reiches, Räumung der Donaufürstentümer von russischen Truppen, Gewährung solcher religiöser und bürgerlicher Freiheiten für die christlichen Untertanen des Sultans, die mit der Unabhängigkeit und Souveränität des Sultans vereinbar; schließlich Auffindung notwendiger Garantien, die geeignet sind, den Bestand der Türkei an das europäische Gleichgewicht zu knüpfen. 213

[119] Marx schickte, wie aus seinem Notizbuch hervorgeht, am 2. und 5. Mai 1854 je einen Artikel an die Redaktion der „New-York Daily Tribune". Die Redaktion jedoch vereinigte beide Artikel zu einem, der am 16. Mai mit Marx' Unterschrift erschien. 216

[120] *„L'Indépendance Belge"* – Tageszeitung, die 1831 in Brüssel gegründet wurde; Organ der Liberalen. 217

[121] *„La Presse"* – Tageszeitung; ab 1836 in Paris herausgegeben. 1848/49 war sie das Organ der bürgerlichen Republikaner, der sogenannten Partei der Ordnung; in den fünfziger Jahren befand sie sich in Opposition zum Regime des Zweiten Kaiserreichs. 218

[122] *„Die Presse"*, Wien – liberale Tageszeitung; erschien von 1848 bis 1894. In den Jahren 1861/1862, als die Zeitung antibonapartistisch eingestellt war, veröffentlichte sie auch Artikel und Korrespondenzen von Marx. 221

[123] *„Agramer Zeitung"* – halbamtliches Tagesorgan der österreichischen Regierung; erschien in Agram (Zagreb) seit 1826. 221

[124] *Preußischer Unabhängigkeitskrieg* – Nach der Zerschlagung des napoleonischen Heeres in Rußland entfaltete sich im deutschen Volk ein breiter nationaler Befreiungskampf gegen die französische Herrschaft. Die herrschenden Klassen und Dynastien waren hierbei bestrebt, im Volke chauvinistische Stimmungen zu entfachen und dessen Kampf für die Festigung der Feudalordnung in Deutschland auszunutzen.

Treubund – eine chauvinistische Organisation, die von preußischen Monarchisten Ende 1848 in Berlin gegründet wurde. 221

[125] Die Tabelle wurde in der „New-York Daily Tribune" verstümmelt und unübersichtlich abgedruckt. Die in eckigen Klammern gesetzten Texte und Zahlen wurden ergänzt auf Grund der „Hansard's Parliamentary Debates". 227

[126] Am 19. Mai 1815 wurde in London zwischen Rußland, England und den Niederlanden ein Abkommen abgeschlossen über die Entschädigung Rußlands für Kriegskosten, die im Zusammenhang mit der Vertreibung der napoleonischen Truppen aus den holländischen und belgischen Provinzen entstanden waren. Diesem Abkommen zufolge verpflichteten sich die Regierungen Englands und der Niederlande, als Kompensation einen Teil der in den Niederlanden von der russischen Regierung aufgenommenen Anleihe und die bis zum 1. Januar 1816 nicht beglichenen Zinsen auf diese Schuld zu zahlen.

In einem besonderen Artikel des Abkommens war festgelegt, daß die Zahlungen bei einem Abfall der belgischen Provinzen von den Niederlanden eingestellt werden. Nach der Revolution von 1830 und der Gründung eines unabhängigen belgischen Staates stellte die Regierung der Niederlande die Zahlungen ein. Palmerston unterzeichnete jedoch am 16. November 1831 namens der englischen Regierung ein neues Abkommen mit Rußland, das die früheren finanziellen Verpflichtungen Englands bekräftigte. 229 374

[127] Hier liegt ein Irrtum vor; General D. E. Osten-Sacken befehligte das dritte Armeekorps an der Donau und später (seit Dezember 1853) die Truppen, die die Küste vom Bug bis zur Donau schützten; sein Stab befand sich in Odessa. 231

[128] Es handelt sich um einen der größten Streiks der englischen Arbeiter in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Im August 1853 streikten die Weber und Spinner der Baumwollfabriken in Preston und Umgebung; sie forderten eine Erhöhung der Löhne um 10% und wurden dabei von den Arbeitern anderer Berufe unterstützt. Die Unternehmer-Assoziation beantwortete den Streik im September 1853 mit der Aussperrung. Von den 30000 Prestoner Arbeitern arbeiteten ungefähr 25000 nicht. Dank der von den Arbeitern anderer Städte geleisteten Hilfe konnten sich die Arbeiter aus Preston mehr als 36 Wochen halten. An der Durchführung der Hilfskampagne für die streikenden Arbeiter nahmen die Chartisten aktiv teil. Die Aussperrung wurde im Februar 1854 aufgehoben, aber der Streik dauerte fort. Um ihn zum Scheitern zu bringen, begannen die Fabrikanten Streikbrecher aus Irland und aus den englischen Arbeitshäusern nach Preston einzuschleusen. Im März 1854 wurden die Streikführer verhaftet. In dem Maße, wie die Geldmittel versiegten, waren die Arbeiter gezwungen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Im Mai wurde der Streik beendet. Näheres über den Streik in Preston siehe Band 9 unserer Ausgabe. 239

[129] Dieser Artikel aus der „New-York Daily Tribune" wurde auch im „People's Paper" Nr. 108 vom 27. Mai 1854 unter dem Titel „Der Krieg" veröffentlicht. Die Redaktion des „People's Paper" setzte dem Artikel folgende Bemerkung voran: „Um dem folgenden vortrefflichen Artikel Platz zu machen, der von einem berühmten Politiker des Kontinents, welcher sich zur Zeit in England aufhält, stammt, sind wir gezwungen, unsere übliche Übersicht zurückzustellen." 240

[130] Die Berichte des Admirals Hamelin vom 1. und 5. Mai an die französische Regierung über die Operationen der verbündeten Geschwader im Schwarzen Meer nach der Bombardierung Odessas wurden gekürzt im „Moniteur universel" Nr. 141 vom 21. Mai 1854 veröffentlicht. 243

[131] Am 16. Juni 1815 wurden in der Schlacht bei Ligny (Belgien) die preußischen Truppen unter Feldmarschall Blücher geschlagen. Trotz der Niederlage gelang es Blücher und seiner Armee, der verfolgenden Armee zu entkommen und sich am 18. Juni mit den englisch-niederländischen Truppen zu vereinigen, die bei Waterloo in schwerem Kampf mit den Hauptkräften der französischen Armee standen. Der Erfolg der Schlacht, der sich anfangs den Franzosen zuneigte, wurde durch das Eingreifen der preußischen Truppen entschieden. 248 511

[132] Vom 21. Juni bis 20. August 1853 fanden im Zusammenhang mit dem gegen Rußland vorbereiteten Krieg in der Nähe der Stadt Chobham unweit Londons Kriegsmanöver statt. 250

[133] *Mayfair-Radikale* – Spitzname für die Pseudoradikalen (Molesworth, Bernal Osborne u.a.). Sie gehörten zu dem Teil der englischen Aristokratie, der mit den demokratischen Kreisen liebäugelte. „Mayfair" wurden sie genannt nach dem Stadtteil Mayfair in London, in dem die Aristokratie wohnte. 252

[134] Shakespeare, „Liebes Leid und Lust", fünfter Aufzug, erste Szene. 252

[135] Das Protokoll der Wiener Konferenz wurde am 23. Mai 1854 von den Gesandten Englands, Frankreichs, Österreichs und Preußens unterzeichnet. 254

[136] *„The Morning Herald"* – Tageszeitung konservativer Richtung, die von 1780 bis 1869 in London erschien. 260

[137] *„The Globe and Traveller"* – 1803 gegründete Londoner Tageszeitung; als Organ der Whigs war sie Regierungsblatt in deren Amtsperiode; 1866 wurde sie zu einem Organ der Konservativen. 262

[138] *„The Manchester Guardian"* – englische Tageszeitung, Organ der Anhänger des Freihandels (free-traders), später Organ der liberalen Partei; erscheint seit 1821 in Manchester. 266

[139] Am 12. September 1683 wurde die türkische Armee bei Wien geschlagen und dadurch der Vormarsch der Türken in Mitteleuropa aufgehalten. Die polnische Armee unter Jan Sobieski, die die Österreicher unterstützte, spielte in dieser Schlacht die entscheidende Rolle. 267

[140] *Peeliten* – Anhänger Robert Peels (gemäßigte Tories), die seine Politik der ökonomischen Zugeständnisse an die Handels- und Industriebourgeoisie bei Beibehaltung der politischen Herrschaft der Land- und Finanzaristokratie unterstützten. 1846 führte Peel im Interesse der Industriebourgeoisie die Aufhebung der Korngesetze durch, was bei den protektionistischen Tories große Unzufriedenheit hervorrief und sowohl die Spaltung der Tory-Partei als auch die Isolierung der Peeliten zur Folge hatte. In den fünfziger Jahren bildeten sie eine kleine Fraktion im Parlament ohne bestimmtes Programm. Von ihnen sagte Marx: „Die Peeliten (liberale und konservative) sind keine Partei, sondern nur das Souvenir an einen Parteimann, den verstorbenen Sir Robert Peel... Die sogenannten Peeliten sind nichts andres als ein Stab von Bürokraten, den Robert Peel für seine Zwecke geschult hatte. Und da sie einen recht zahlreichen Stab bilden, so vergessen sie zeitweise, daß sie keine Armee hinter sich haben. Sie sind also alte Anhänger des Sir R. Peel, die sich noch

im Zweifel sind, welcher Partei sie sich anschließen sollen." (Siehe Band 8 unserer Ausgabe, S.341). Die Peeliten (Cardwell, Graham, Gladstone u. a.) nahmen an der Koalitionsregierung Aberdeens (1852–1855) teil, in der sie sehr wichtige Posten innehatten. Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre gingen die Peeliten in der liberalen Partei auf. 268

[141] Aus Marx' Notizbuch geht hervor, daß am 6. Juni 1854 an die Redaktion der „New-York Daily Tribune" ein Artikel über Saint-Arnaud abgeschickt wurde. Dieser Artikel wurde nicht gedruckt. 270

[142] Es handelt sich um die bürgerliche Julirevolution von 1830 in Frankreich. 270

[143] *Aide-toi, le ciel t' aidera* (Hilf dir selbst, so hilft dir Gott) – politische Gesellschaft gemäßigter liberaler Richtung, die in Frankreich 1824 gegründet wurde und der eine Reihe Politiker der Julimonarchie angehörten (Guizot, Barrot, Lafayette u.a.). Zur Gesellschaft gehörte auch eine Gruppe bürgerlicher Republikaner (Flocon, Godefroy, Cavaignac u.a.).

Gesellschaft des 10. Dezember – eine 1849 geschaffene und in geheimen Sektionen organisierte bonapartistische Gesellschaft, deren Kern das Pariser Lumpenproletariat bildete. Eine ausführliche Charakteristik der Gesellschaft des 10. Dezember gibt Marx im „Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte" (siehe Band 8 unserer Ausgabe, S. 111–207). 271

[144] Dieser Artikel wurde von Friedrich Engels auf Marx' Bitte am 14. Juni 1854 geschrieben. Marx ergänzte ihn und sandte ihn am 16. Juni an die „New-York Daily Tribune". Die Redaktion veröffentlichte ihn als Leitartikel und fügte folgenden einleitenden Absatz hinzu:

„Die Korrespondenz aus Europa und ein Packen Zeitungen, die wir mit dem gestern eingetroffenen Schiff ‚America' erhielten, bestätigen voll und ganz die Nachrichten über die Vertreibung der Russen aus ihren Gräben vor Silistria und ihren darauffolgenden Rückzug aus der Walachei auf die Serethlinie. Wir erfahren ferner, daß über den unverzüglichen Einmarsch der Österreicher in die geräumte Provinz der Walachei entsprechend dem am 14. vorigen Monats in Konstantinopel abgeschlossenen Vertrage kein Zweifel besteht. Der Vertrag, der unter diesen Umständen von nicht geringer Bedeutung für den Zaren ist, kam, wie wir erfahren, ebenfalls auf unmittelbaren Befehl des Fürsten Metternich zustande, der faktisch wieder die Außenpolitik der Habsburger kontrolliert."

Aus Marx' Notizbuch ist zu ersehen, daß dieser Artikel auch Material über Saint-Arnaud enthielt, mit dem die Charakteristik dieses bonapartistischen Politikers, die im Artikel vom 9. Juni 1854 gegeben ist, abschloß (siehe vorl. Band, S. 270–273). Die Redaktion der Zeitung ließ diesen Abschnitt weg. 287

[145] Truppen des zaristischen Rußlands nahmen 1849 an der Niederwerfung der ungarischen Revolution teil. 289

[146] „*Wiener Medizinische Wochenschrift*" – erschien seit 1851 in Wien. Marx meint allem Anschein nach eine Reihe Korrespondenzen aus der Walachei und eine Korrespondenz aus der Dobrudscha, die ohne Unterschrift in dieser Zeitschrift in der ersten Hälfte des Jahres 1854 erschienen. 290

[147] Antwortrede Aberdeens auf die Rede Lyndhursts zur orientalischen Frage am 19. Juni 1854 im Oberhaus. Lyndhurst, Vertreter der Tory-Opposition, unterzog die Außenpolitik der zaristischen Regierung in bezug auf die Türkei einer scharfen Kritik und warf der Koalitionsregierung unentschlossene Kriegführung vor. Aberdeen verteidigte in seiner Rede die zaristische Politik. 300

[148] Marx zitiert die Depesche des russischen Gesandten in England, Fürst Lieven, und des Grafen Matuschewitsch an den Grafen Nesselrode vom 13. (1.) Juni 1829 nach dem im „Portfolio" Nr. I 1843, 21, veröffentlichten Text. 302

[149] Der *Militäraufstand* (das Pronunziamiento) brach am 28. Juni 1854 in Madrid aus. Im Frühjahr 1854 wuchs die Unzufriedenheit des spanischen Volkes, hervorgerufen durch die schwere wirtschaftliche Lage des Landes und die Politik der reaktionären Kräfte; die Mißstimmung verstärkte sich besonders infolge der Auflösung der Cortes, die sich dem Regierungsdekret über die Steuervorauszahlung für sechs Monate widersetzten. Die Führer des Pronunziamientos, die Generale O'Donnell und Dulce, versuchten, die Unzufriedenheit der Massen für ihre persönlichen Ziele auszunutzen. Sie waren gezwungen, eine bürgerliche Steuerreform zu versprechen; sie versprachen ferner, die Kamarilla zu beseitigen, die Cortes einzuberufen, eine Volksmiliz zu bilden und andere Reformen einzuführen. Die Einbeziehung der Volksmassen in den Kampf führte zur bürgerlichen Revolution von 1854–1856, in deren Verlauf 1854 von neuem die Partei der Progressisten (siehe Anm. 156) mit Espartero an der Spitze an die Macht kam. Die durch die Aktivität der breiten Volksmassen erschreckte Bourgeoisie ging auf die Seite der Konterrevolution über, und 1856 kamen wieder die ultrareaktionären Kreise an die Macht. 308

[150] Im Februar 1854 brach in Saragossa ein Militäraufstand aus, der jedoch rasch unterdrückt wurde. 308

[151] *„Ost-Deutsche Post"* – österreichische Tageszeitung gemäßigt-liberaler Richtung, erschien von 1848 bis 1866 in Wien. 309

[152] *berühmte Affäre von Bronzell* – so nennt Marx ironisch den unbedeutenden Zusammenstoß zwischen den preußischen und österreichischen Vorposten am 8. November 1850. Preußen und Österreich, die um die Vormachtstellung in Deutschland kämpften, bestritten sich gegenseitig das Recht auf Einmischung in die inneren Angelegenheiten Kurhessens zur Unterdrückung des dort ausgebrochenen Aufstandes. Da Österreich von der diplomatischen Unterstützung der zaristischen Regierung Gebrauch machte, mußte Preußen zurücktreten. 310

[153] In einem Artikel des Vertrags von Adrianopel vom 14. September 1829 zwischen Rußland und der Türkei war festgelegt, daß Moldau und Walachei bis zur endgültigen Bezahlung der Kontributionen durch die Türkei von russischen Truppen besetzt bleiben sollen (die Besetzung wurde erst 1834 aufgehoben). Die Türkei verpflichtete sich, die Autonomie der Donaufürstentümer anzuerkennen und ihnen das Recht auf eine selbständige Wahl der Hospodare einzuräumen. 1831 nahmen die Versammlungen der Bojaren und der Geistlichkeit in der Moldau und in der Walachei auf der Grundlage eines von der zaristischen Regierung ausgearbeiteten Plans das organische Reglement an. Hiernach wurde die gesetzgebende Gewalt in jedem Fürstentum der von den Gutsbesitzern gewählten Versammlung eingeräumt und die ausführende Gewalt den Hospodaren übertragen, die auf Lebenszeit von den Vertretern der Gutsbesitzer, der Geistlichkeit und der Städte gewählt wurden. Die frühere Feudalordnung, darunter auch die Fron, wurde beibehalten. Die politische Macht konzentrierte sich in den Händen der Gutsbesitzer. Gleichzeitig führte das Reglement eine Reihe bürgerlicher Reformen ein: die inneren Zollschranken wurden abgeschafft, die Handelsfreiheit eingeführt, das Gericht von der Verwaltung getrennt; den Bauern wurde gestattet, den Gutsherrn zu wechseln, und die Folter wurde abgeschafft. Während der Revolution von 1848 wurde das organische Reglement wieder beseitigt. 314

[154] *Vertrag von Balta-Liman* – Konvention zwischen Rußland und der Türkei vom 1. Mai 1849 im Zusammenhang mit der Anwesenheit ihrer Truppen in der Moldau und in der Walachei. Die Truppen waren zur Unterdrückung der revolutionären Bewegung dorthin entsandt worden. Entsprechend der Konvention blieb das Okkupationsregime bis zur völligen Beseitigung der revolutionären Gefahr bestehen (erst 1851 wurden die fremden Truppen aus den Fürstentümern abgezogen). Laut Konvention wurden die Hospodare nach Übereinkunft mit dem Zaren vom Sultan ernannt; es waren ferner eine Reihe von Maßnahmen seitens Rußlands und der Türkei vorgesehen, darunter eine erneute militärische Besetzung der Fürstentümer, falls neue revolutionäre Ereignisse eintreten sollten. In den Fürstentümern wurde das organische Reglement (siehe Anm. 153) wiederhergestellt. 315

[155] *„Gaceta de Madrid“* – 1661 gegründete spanische Zeitung, offizielles Regierungsorgan. 323

[156] Die bürgerlich-liberale *Partei der Progressisten* wurde in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts gegründet; die Progressisten stützten sich auf die Mittel- und Kleinbourgeoisie in den Städten, auf die Intelligenz und einen Teil des Offizierskorps. Ihre Hauptforderung war die eingeschränkte Monarchie. Im Jahre 1854, mit dem Beginn der vierten bürgerlichen Revolution (1854–1856), kamen die Progressisten, mit Espartero an der Spitze, an die Macht. Im Laufe der Revolution machten die durch das Anwachsen der Massenbewegung des Volkes erschreckten Progressisten der Konterrevolution Zugeständnisse und ebneten damit den Weg für die Errichtung eines reaktionären Regimes in Spanien. 326

[157] Ein Dekret der spanischen Regierung vom 19. Mai 1854 verfügte die Bezahlung aller direkten Steuern für 6 Monate im voraus. 327

[158] *„Kölnische Zeitung“* – Tageszeitung, die unter diesem Titel seit 1802 in Köln erschien. Während der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts verteidigte sie die katholische Kirche gegen den in Preußen herrschenden Protestantismus; 1848/49 spiegelte sie die feige, verräterische Politik der preußischen liberalen Bourgeoisie wider und führte einen ständigen erbitterten Kampf gegen die „Neue Rheinische Zeitung“. 327

[159] Die hier zitierte Depesche des preußischen Ministerpräsidenten und Ministers des Auswärtigen, Manteuffel, an den Gesandten in St. Petersburg, Baron v. Werther, vom 12. Juni 1854 ist veröffentlicht in der Dokumentensammlung „Das blaue Buch“, Wien 1854. 328

[160] *„Frankfurter Postzeitung“* – sie wurde von 1619 bis 1866 in Frankfurt a. M. herausgegeben. In den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts war sie das Organ der österreichischen Gesandtschaft beim Bundestag. Unter dem genannten Titel erschien sie ab 1852. 328

[161] *„Wiener Lloyd“* – Tageszeitung, die von September 1848 bis 1854 in Wien erschien. 328

[162] *„Spenersche Zeitung“* – so wurde nach dem Namen ihres Herausgebers die Tageszeitung „Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen“ genannt, die in Berlin 1740 bis 1874 erschien. Die Zeitung nahm eine konstitutionell-monarchistische Haltung ein. 329

[163] *„Le Siècle“* – Tageszeitung, erschien von 1836 bis 1939 in Paris; in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts brachte sie die Anschauungen jenes Teils der Kleinbourgeoisie zum Ausdruck, der sich auf die Forderung gemäßigter konstitutioneller Reformen beschränkte; in den fünfziger Jahren war sie eine Zeitung der gemäßigten Republikaner. 330

[164] Am 18. Juni 1837, während der dritten spanischen bürgerlichen Revolution von 1834–1843, wurde auf der Grundlage eines Kompromisses zwischen einem Teil der bürgerlichen Liberalen und dem liberalen Adel eine Verfassung angenommen. Diese gab den Cortes das

Recht, sich selbständig zu versammeln, jedoch behielt der König das Vetorecht und das Recht zur Auflösung der Cortes. Der Wahlzensus zum Deputiertenkongreß wurde gesenkt, die Deputierten wurden durch direkte Abstimmung gewählt; der Senat wurde vom König aus einer ihm von einem speziellen Wahlkollegium vorgeschlagenen Liste bestimmt. Die katholische Religion wurde als Staatsreligion anerkannt. Die Verfassung von 1837 wurde 1845 außer Kraft gesetzt und eine neue, reaktionäre Verfassung eingeführt, die den Cortes faktisch jeden Einfluß entzog. 335 350

[165] *Note Rußlands an Österreich und Preußen* – Depesche Graf Nesselrodes vom 29. Juni 1854 an Fürst Gortschakow, den Vertreter Rußlands in Wien; sie war die Antwort der russischen Regierung auf die kategorische Forderung Österreichs, die Donaufürstentümer zu räumen, welche nach dem österreichisch-türkischen Vertrag vom 14. Juni 1854 von österreichischen Truppen besetzt werden sollten. Dieselbe russische Antwort wurde Preußen gegeben in der Depesche des Grafen Nesselrode an Baron v. Budberg in Berlin vom 30. Juni 1854. Die Depesche ist veröffentlicht in der Dokumentensammlung „Das blaue Buch", Wien 1854. 335

[166] Eine genaue Analyse des *Vertrages zwischen Österreich und Preußen vom 20. April 1854* enthält der Artikel von Karl Marx: „Der griechische Aufstand – Polnische Emigration – Das österreichisch-preußische Bündnis – Dokumente über die russischen Kriegsrüstungen" (siehe vorl. Band, S. 209–215). 336

[167] *„Oesterreichische Correspondenz"* – halbamtliches lithographiertes Organ der österreichischen Regierung; erschien unter diesem Titel in Wien von 1850 bis 1863. 337

[168] Es handelt sich um das Memorandum der serbischen Regierung an die Hohe Pforte vom 17. April 1854 zur Frage der Besetzung Serbiens durch österreichische Truppen. Eine Anfrage über das Memorandum wurde am 20. Juni im britischen Unterhaus gestellt; die schriftliche Anfrage mit der Forderung, dieses Dokument zu veröffentlichen, erfolgte am 22. Juni 1854. 337

[169] Zum *Deutschen Bund* (siehe Anm. 59) zählten neben den deutschen Staaten das Herzogtum Holstein, das zur dänischen Krone gehörte, sowie Luxemburg, das Besitztum des Königs der Niederlande war. Der dänische König als Herzog von Holstein und der niederländische König als Großherzog von Luxemburg gehörten dem Bundesrat des Deutschen Bundes an. 339

[170] In Bamberg kamen im Mai 1854 die Vertreter einer Reihe deutscher Staaten (Bayerns, Sachsens, Hannovers, Württembergs, Badens, Kurhessens, Hessen-Darmstadts und Nassaus) zu einer Konferenz zusammen, auf der beschlossen wurde, sich dem österreichisch-preußischen Vertrag vom 20. April 1854 anzuschließen (siehe vorl. Band, S. 211). 342

[171] *„The Observer"* – Wochenzeitung konservativer Richtung, die seit 1791 in London erscheint. 343

[172] Shakespeare, „Troilus und Cressida", fünfter Aufzug, vierte Szene. 343

[173] *„Journal des Débats"* – „Journal des Débats politiques et littéraires", französische bürgerliche Tageszeitung, gegründet 1789 in Paris. Während der Julimonarchie war sie als Regierungszeitung das Organ der orleanistischen Bourgeoisie. In der Revolution 1848 vertrat sie die Auffassungen der konterrevolutionären Bourgeoisie. Nach dem Staatsstreich von 1851 ist sie das Organ der gemäßigten orleanistischen Opposition. 344

[174] *Whitehall* – Straße in London mit zahlreichen Regierungsgebäuden. 347

[175] *Pronunziamientos von 1843* – Im Mai 1843 organisierten die Generale Narváez, Concha u.a. einen konterrevolutionären Militäraufstand gegen die Diktatur des Führers der Progressistenpartei, Espartero. Der Aufstand wurde von einem Teil der Progressisten unterstützt. Am 30. Juli 1843 floh Espartero aus Spanien; Narváez, ein Führer der Partei der Moderados (siehe Anm. 190), wurde Diktator; er stützte sich auf die Großgrundbesitzer. Die Herrschaft der Reaktion währte bis zur Revolution von 1854–1856. 349

[176] Im Jahre 1812 wurde die Verfassung von Cadiz angenommen (siehe Anm. 178).

Im Jahre 1822 erreichte die bürgerliche Revolution von 1820–1823 ihren Höhepunkt. Nach der Zerschlagung der monarchistischen Verschwörung im Sommer 1822 gelangten die Vertreter des linken Flügels der revolutionären Bewegung, die Exaltados, zur Macht; einer ihrer Führer war Riego. Die Exaltados wurden von dem demokratischen Teil des Offizierskorps, der mittleren und kleinen städtischen Bourgeoisie, den Handwerkern und Arbeitern unterstützt. Über die revolutionäre Armee siehe die Artikelserie von Marx „Das revolutionäre Spanien" (siehe vorl. Band, S. 431–485). 349

[177] *Karlisten* – eine reaktionäre, klerikal-absolutistische Gruppierung in Spanien, die den spanischen Thronprätendenten Don Carlos, den Bruder Ferdinands VII., unterstützte. Die Karlisten entfachten in den Jahren 1833–1840 den Bürgerkrieg, wobei sie sich auf das Militär und die katholische Geistlichkeit stützten und die Unterstützung der rückständigen Bauern einiger Gebiete ausnutzten. Dieser Krieg entwickelte sich zu einem Kampf zwischen den feudal-katholischen und bürgerlich-liberalen Elementen und führte zur dritten bürgerlichen Revolution von 1834–1843. Als die Karlisten den Nachfolger Don Carlos' auf den Thron erhoben, kam es 1872–1876 erneut zum Krieg, der ebenfalls mit einer Niederlage für sie endete. 350 416

[178] Die *Konstitution von 1812* (Verfassung von Cadiz) wurde von den Cortes, die 1810–1813 tagten, am 19. März 1812 verkündet. Die Verfassung schränkte die Macht des Königs ein, proklamierte die Nation als Trägerin der obersten Gewalt, übertrug die legislative Gewalt den Einkammer-Cortes, die durch allgemeines Stimmrecht gewählt wurden. Die Cortes erhielten weite Rechte auf dem Gebiet der Innen- und Außenpolitik. Die Verfassung führte die örtliche Selbstverwaltung ein, die progressive Besteuerung, die allgemeine Militärdienstpflicht. In jeder Provinz wurde eine örtliche Nationalmiliz geschaffen; das ganze Gerichtssystem wurde umgestaltet. Wenngleich die Verfassung zur Demokratisierung des inneren Lebens in Spanien führte, so hielt sie gleichzeitig die Herrschaft Spaniens über die Kolonien aufrecht. (Siehe vorl. Band, S. 464–473.) Nach dem Sieg der Reaktion wurde die Verfassung von Cadiz 1814 außer Kraft gesetzt. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die spanische Verfassung von 1812 zum Banner der liberal-konstitutionellen Bewegung in einer Reihe europäischer Länder. 350 409

[179] Der zitierte Brief wurde im „Moniteur universel" Nr. 201 vom 20. Juli 1854 veröffentlicht. 351

[180] Die Mitteilung über die Ereignisse in Barcelona wurden am 19. und 20. Juli 1854 im „Moniteur universel", dem offiziellen Organ der Regierung Napoleons III., veröffentlicht.

Der 2. Dezember 1851 war der Tag des Staatsstreichs Louis Napoleons. 352

[181] Im März 1848 organisierte die französische provisorische Regierung, in der die um die Zeitung „Le National" gruppierten gemäßigten bürgerlichen Republikaner die führende Rolle spielten, Nationalwerkstätten in Paris. Sie versuchten, die Arbeiter dieser National-

werkstätten im Kampf gegen das revolutionäre Proletariat auszunutzen. Der Versuch, die Arbeiterklasse zu spalten, mißlang. Die Arbeiter der Nationalwerkstätten bildeten vielmehr den Hauptkern der Aufständischen während des Juniaufstandes von 1848. 353

[182] Die englische Dampffregatte „*Tiger*", die an der Küste des Schwarzen Meeres Erkundungen durchführte, lief am 12. Mai 1854 in der Nähe von Odessa auf ein Riff; sie wurde unter Artilleriefeuer genommen und schwer beschädigt. Die Besatzung war gezwungen, sich in Gefangenschaft zu begeben; das Schiff verbrannte. 369

[183] „*Neue Rheinische Zeitung. Organ der Demokratie*" – Tageszeitung, die unter der Redaktion von Karl Marx vom 1. Juni 1848 bis 19. Mai 1849 in Köln herausgegeben wurde. Zur Redaktion gehörten Friedrich Engels, W. Wolff, G. Weerth, F. Wolff, E. Dronke, F. Freiligrath und H. Bürgers.

Als Kampforgan des proletarischen Flügels der Demokratie spielte die „Neue Rheinische Zeitung" die wichtige Rolle eines Erziehers der Volksmassen und rief zum Kampf gegen die Konterrevolution auf. Die Leitartikel, die Wegweiser in den wichtigsten Fragen der deutschen und europäischen Revolution waren, wurden in der Regel von Marx und Engels verfaßt.

Die entschlossene und unversöhnliche Haltung der „Neuen Rheinischen Zeitung", ihr kämpferischer Internationalismus, ihre politischen Enthüllungen – all das rief bereits in den ersten Monaten ihres Erscheinens eine Hetze von seiten der feudal-monarchistischen und der bürgerlich-liberalen Presse sowie Verfolgungen durch die preußische Regierung hervor, die nach dem konterrevolutionären Umsturz in Preußen im November/Dezember 1848 noch schlimmer wurden.

Ungeachtet aller Verfolgungen und polizeilichen Maßregelungen verteidigte die „Neue Rheinische Zeitung" mutig die Interessen der revolutionären Demokratie und damit die Interessen des Proletariats. Im Mai 1849, als die Konterrevolution allgemein zum Angriff überging, erließ die preußische Regierung, nachdem sie Marx bereits die Staatsbürgerschaft verweigert hatte, den Befehl, ihn aus Preußen auszuweisen. Seine Ausweisung und die Repressalien gegen die anderen Redakteure der „Neuen Rheinischen Zeitung" zwangen die Redaktion, das Erscheinen des Blattes einzustellen. Die letzte Nummer der „Neuen Rheinischen Zeitung" (Nr. 301 vom 19. Mai 1849) erschien in rotem Druck. In ihrem Abschiedsaufruf an die Arbeiter Kölns erklärten die Redakteure, „ihr letztes Wort wird überall und immer sein: *Emanzipation der arbeitenden Klasse!*" Die „Neue Rheinische Zeitung" war „das beste, unübertroffene Organ des revolutionären Proletariats" (Lenin). 372

[184] *civis Romanus* – Anspielung auf die Haltung Palmerstons während des englisch-griechischen Konflikts in der Angelegenheit des Kaufmanns Pacifico. Pacifico war ein gebürtiger Portugiese, der die englische Staatsbürgerschaft besaß. Sein Haus in Athen war 1847 niedergebrannt worden. Das nahm die englische Regierung zum Vorwand, um ihre Flotte nach Griechenland zu entsenden und der griechischen Regierung ein schroffes Ultimatum zu stellen. In einer aggressiven Parlamentsrede am 25. Juni 1850 rechtfertigte Palmerston das Vorgehen Englands und erklärte, es sei notwendig, das Prestige der englischen Bürger, die er mit Bürgern des alten Roms verglich, zu unterstützen. Die dabei von Palmerston gebrauchte alte römische Formel „civis romanus sum" („ich bin ein römischer Bürger") hatte im alten Rom die Privilegien und die hohe Stellung gekennzeichnet, die das römische Bürgerrecht verlieh. Palmerston wandte diese Formel im übertragenen Sinne auf den englischen Staatsbürger Pacifico an. 373

[185] Im April 1830 begannen die französischen Kolonisatoren einen von französischer Seite mit ungeheurer Härte geführten Krieg zur Eroberung Algeriens. Die arabische Bevölkerung leistete hartnäckig Widerstand und wandte vor allem die Methode des kleinen Krieges an, d.h. bewaffnete Auseinandersetzung kleiner Truppenkörper durch Überfälle, Hinterhalte, Ausheben kleiner Besatzungen ohne größere Gefechte und Schlachten. Im Jahre 1847 war die Eroberung Algeriens im wesentlichen abgeschlossen, jedoch der Kampf des algerischen Volkes für seine Unabhängigkeit wurde nicht eingestellt. 378

[186] *Sikhs* – eine religiöse Sekte, die sich im 16. Jahrhundert auf dem Territorium des Pandschab bildete. Die Lehre der Sikhs von der Gleichheit der Menschen wurde zur Ideologie des Kampfes der Bauern gegen die indischen Feudalherren und die afghanischen Eroberer, der sich seit Ende des 17. Jahrhunderts entwickelte. Später bildete sich unter den Sikhs selbst eine feudale Oberschicht heraus, deren Vertreter an der Spitze des Staates der Sikhs standen, der Anfang des 19. Jahrhunderts den ganzen Pandschab und eine Reihe benachbarter Gebiete umfaßte. In den Jahren 1845/1846 und 1848/1849 führte England einen blutigen Eroberungskrieg gegen die Sikhs, der mit der Errichtung der englischen Herrschaft im Pandschab endete, wodurch die Verwandlung ganz Indiens in eine englische Kolonie abgeschlossen wurde.

Kaffern – eine im 19. Jahrhundert gebrauchte Sammelbezeichnung für die Volksstämme Südostafrikas, gegen die die englischen Kolonisatoren seit Beginn des 19. Jahrhunderts einen Eroberungskrieg führten. 378 567

[187] Am 23. Juni 1848 brach in Paris ein gewaltiger proletarischer Aufstand aus, der bis zum 26. Juni andauerte. Er wurde von der französischen Bourgeoisie niedergeschlagen. Die Niederlage des Juniaufstands war das Signal zum Angriff der Konterrevolution in den europäischen Ländern. 380

[188] Die *Schlacht in der Ayacucho-Ebene (Peru)* – eine der bedeutendsten Schlachten im Unabhängigkeitskrieg der spanischen Kolonien in Amerika (1810–1826) – fand am 9. Dezember 1824 statt. In dieser Schlacht wurde die spanische Armee fast vollständig durch die kolumbischen und peruanischen Truppen vernichtet. Das ermöglichte die Bildung der unabhängigen Republik Bolivien und sicherte die Unabhängigkeit Südamerikas. 382

[189] Am 31. August 1839 wurde zwischen Maroto, dem Befehlshaber der Streitkräfte der Karlisten, und Espartero, dem Befehlshaber der königlichen Truppen, in Vergara ein Abkommen unterzeichnet, das dem Bürgerkrieg in Spanien ein Ende setzte. Die karlistischen Truppenteile wurden aufgelöst, und Don Carlos emigrierte am 14. September 1839 nach Frankreich. Der Versuch des karlistischen Generals Cabrera, den Kampf weiterzuführen, endete im Juli 1840 mit einer völligen Zerschlagung der Karlisten. 382

[190] *Moderados* (Gemäßigte) – Partei der Anhänger der konstitutionellen Monarchie in Spanien, die die Interessen der Großbourgeoisie und des liberalen Adels vertraten; sie entstand zu Beginn der bürgerlichen Revolution von 1820–1823. General Narváez, ein Führer dieser Partei, organisierte 1843 den konterrevolutionären Militäraufstand (siehe Anm. 175) und wurde faktisch Diktator Spaniens. Während der vierten bürgerlichen Revolution (1854–1856) traten die Moderados gegen jegliche bürgerliche Umwälzung auf und gingen Abkommen mit den reaktionärsten Kräften ein. 383

[191] 1820 fand in England ein Scheidungsprozeß des Königs Georg IV. gegen seine Gemahlin Königin Caroline statt, die des Ehebruchs beschuldigt wurde. 387

[192] Folgenden Schlußsatz fügte die Redaktion der „New-York Daily Tribune" hinzu: „Mögen unsere Leser entscheiden, ob man von der spanischen Revolution irgendein positives

Resultat erwarten kann oder nicht." – Daß diese Worte von der Redaktion hinzugefügt wurden, erwähnt Marx in einem Brief an Engels vom 10. Oktober 1854. 387

[193] Diese militärische Übersicht schrieb Friedrich Engels auf Marx' Bitte; sie ist Bestandteil eines umfangreichen Artikels, den Marx am 8. August 1854 nach New York schickte. Die Redaktion der „New-York Daily Tribune" brachte diese Übersicht am 21. August als Leitartikel und den anderen Teil des Artikels in der gleichen Ausgabe mit Marx' Unterschrift (siehe vorl. Band, S. 391–398). 388

[194] Die *Proklamation an die Walachen* wurde u.a. im „Morning Chronicle" Nr. 27339 vom 8. August 1854 veröffentlicht. 392

[195] Im Oktober 1847 wurde ein äußerst reaktionäres Ministerium gebildet, an dessen Spitze der faktische Diktator Spaniens, der Moderadoführer Narváez, stand. 393

[196] Marx zitiert die Rede Ernest Jones' nach „The People's Paper" vom 5. August 1854. 398

[197] Der österreichisch-türkische Vertrag, welcher Österreich das Recht einräumte, die Moldau und die Walachei für die Dauer des Krieges zu besetzen, wurde am 14. Juni 1854 abgeschlossen. (Siehe vorl. Band, S. 310–312.) 400

[198] *„Kartoffelkrieg"* – so bezeichnete man ironisch den österreichisch-preußischen Krieg 1778 bis 1779 um das bayrische Erbe (Bayrischer Erbfolgekrieg), in dem fast alle Kriegsoperationen darauf abzielten, den Gegner seiner Lebensmittelvorräte zu berauben.

„Kartoffelkrieg" nennt Marx hier den Konflikt zwischen Österreich und Preußen, der im Herbst 1850 durch den Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland entstand (siehe auch Anm. 152). 401

[199] *„Wladimir"-Affäre* – Anfang August 1854 überfiel das russische Kriegsschiff „Wladimir" im Schwarzen Meer auf einer Fahrt von Sewastopol in Richtung Bosporus das englische Schiff „Cyclops", versenkte einige türkische Schiffe und kehrte, ohne auf den Widerstand der englisch-französischen Flotte zu stoßen, unversehrt nach Sewastopol zurück. 403

[200] Die Deklaration über die *bewaffnete Neutralität* wurde von Katharina II. am 11. März 1780 erlassen; sie richtete sich während der Periode des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges (1775–1783) gegen England. Darin wurde das Recht der neutralen Schiffe verkündet, sich auf See den Angriffen der kämpfenden Staaten mit der Waffe zu widersetzen, ferner das Recht der neutralen Staaten auf freien Handel mit den kämpfenden Mächten sowie das Prinzip der Unantastbarkeit feindlichen Eigentums, wenn es unter neutraler Flagge auftritt und die Gültigkeit der Blockade nur für den Fall, daß die Einfahrt zu dem blockierten Hafen durch Kriegsschiffe faktisch geschlossen ist. Diese Deklaration war die Grundlage der Konvention, die Rußland mit mehreren Staaten abschloß. Der Deklaration schlossen sich in den Jahren 1780–1783 Dänemark, Schweden, Preußen, Österreich, Portugal und das Königreich beider Sizilien an. 404

[201] *„Le Charivari"* – französische satirische Tageszeitung bürgerlich-republikanischer Richtung, erschien seit 1832 in Paris. Während der Julimonarchie richtete sie bissige Angriffe gegen die Regierung; im Jahre 1848 ging sie ins Lager der Konterrevolution über. 404

[202] Das *Konkordat* zwischen Papst Pius IX. und der Königin von Spanien, Isabella II., wurde am 16. März 1851 abgeschlossen und von den Cortes im Oktober 1851 bestätigt. Danach verpflichtete sich die spanische Krone, die katholische Geistlichkeit aus dem Staatsschatz zu bezahlen, die Konfiskation der Kirchengüter einzustellen und die Kirchengüter zurückzugeben, die während der dritten bürgerlichen Revolution (1834–1843) konfisziert, aber noch nicht veräußert worden waren. 405

[203] Die sogenannte *Berliner Verschwörung der Revolutionäre* war eine Polizeiprovokation (siehe Band 9 unserer Ausgabe, S. 28–30). 406

[204] Der *Kommunistenprozeß zu Köln* (4. Oktober bis 12. November 1852) war ein von der preußischen Regierung inszenierter Prozeß. Dem Gericht wurden 11 Mitglieder der ersten internationalen kommunistischen Organisation, des Bundes der Kommunisten (1847–1852), ausgeliefert, die man des Landesverrats angeklagt hatte. Als Anklageschrift dienten das von preußischen Polizeiagenten fabrizierte „Originalprotokollbuch" der Sitzungen der Zentralbehörde und andere Fälschungen sowie Dokumente, die die Polizei bei der aus dem Bund der Kommunisten ausgeschlossenen Abenteurer-Fraktion Willich-Schapper gestohlen hatte. Sieben Angeklagte wurden anhand der gefälschten Dokumente und falscher Aussagen zu Festungshaft von drei bis sechs Jahren verurteilt. Die Provokationen der Initiatoren des Prozesses und die hinterhältigen Methoden, die der preußische Polizeistaat gegen die internationale Arbeiterbewegung anwandte, wurden von Marx und Engels in ihren Artikeln „Der Kommunisten-Prozeß zu Köln" (siehe Band 8 unserer Ausgabe, S. 398–404) sowie in den „Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln" (ebenda S. 405–470) u. a. vollständig entlarvt. 407

[205] *peninsulares Coburger Königreich* – Im Jahre 1845 kam der Plan auf, Prinz Leopold von Sachsen-Coburg-Gotha – den Vetter des Prinzen Albert, des Gemahls der englischen Königin – mit der Königin Isabella II. von Spanien zu vermählen, was zur Verstärkung der Position Englands auf der Pyrenäenhalbinsel geführt hätte. Palmerston, der 1846 Außenminister wurde, unterstützte diesen Plan aktiv. Das Projekt wurde nicht verwirklicht (siehe auch Anm. 88). 409

[206] In der *Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten*, James Monroe, vom 2. Dezember 1823 an den amerikanischen Kongreß wurde die sogenannte Monroe-Doktrin verkündet, nach der keiner europäischen Macht eine Einmischung in Streitigkeiten zwischen amerikanischen Staaten oder die Erwerbung amerikanischen Gebiets gestattet sein soll („Amerika den Amerikanern"), wogegen sich die USA jeder Einmischung in Europa enthalten sollen. Später wurde die Monroe-Doktrin von amerikanischen Expansionisten für die Errichtung der Vorherrschaft der USA auf dem amerikanischen Kontinent ausgenutzt. 409 483

[207] Die Freihändler, geführt von Cobden und anderen, forderten im Interesse der Industriebourgeoisie Englands die Einschränkung aller unproduktiven Ausgaben des Staates. Dazu rechneten sie Ausgaben für die Eroberungen und Verwaltung von Kolonien. Sie waren der Meinung, daß England als die entwickeltste Industriemacht jeden beliebigen Markt erobern könne, indem es seine Konkurrenten mit billigeren Waren verdrängt. 411

[208] Durch die spanische Verfassung von 1812 (siehe auch Anm. 178) erhielt die Bevölkerung der spanischen Kolonien, mit Ausnahme der Neger, die spanische Bürgerschaft und die gleichen politischen Rechte wie die Bevölkerung Spaniens selbst, darunter auch das Recht, ihre Vertreter in die Cortes zu wählen. Durch den Anschein der Gleichberechtigung der Kolonien und der Metropole versuchten die spanischen Liberalen, welche die Verfassung aufstellten, den Unabhängigkeitskrieg zu verhindern, der sich zu jener Zeit in den spanischen Kolonien Amerikas entfaltete. 411

[209] *„Punch"* – „Punch, or the London Charivari", englische humoristische Wochenschrift bürgerlich-liberaler Richtung, die seit 1841 in London erscheint. 412

[210] *„L'Assemblée nationale"* – Tageszeitung monarchistisch-legitimistischer Richtung, die von 1848 bis 1857 in Paris erschien. 414

[211] *Unionsklub* – eine der demokratischen Organisationen, die zu Beginn der bürgerlichen Revolution von 1854–1856 in Spanien entstanden. Ihm gehörten sowohl Republikaner an als auch Vertreter des utopischen Sozialismus. Die Organisation stellte folgende Forderungen auf: allgemeines Wahlrecht; Gewissensfreiheit; Freiheit der Presse, der Versammlungen, der Petitionen; Abschaffung der indirekten Steuern und der Todesstrafe und die allgemeine Volksbewaffnung. Die Agrarfrage wurde vollkommen ignoriert. Mit dem Angriff der Reaktion Ende 1854 wurde der Klub geschlossen (siehe vorl. Band, S. 487). 414 487

[212] Während der bürgerlichen Revolution von 1820–1823 in Spanien entstanden neben den demokratischen Klubs viele geheime Gesellschaften, welche Vertreter der städtischen Bourgeoisie, des Offiziersstandes und der unteren Schichten der Städte umfaßten. Diese Gesellschaften, die über eine gute konspirative Organisation mit Verzweigungen in den verschiedensten Bezirken des Landes verfügten, übten einen bedeutenden Einfluß auf die Politik der Regierung und der Cortes aus. Zu ihren angesehensten Führern gehörten Riego, San Miguel, Alpuente und andere. 417

[213] *Unionisten* – Anhänger der Errichtung einer einheitlichen Monarchie auf der Pyrenäenhalbinsel.

Coburg-Braganza – herrschende Königsdynastie in Portugal. 417

[214] *Perekop*, das die Halbinsel Krim von der Landseite her sicherte, wurde im 18. Jahrhundert (1736, 1738, 1771) mehrfach von russischen Truppen im Sturm erobert.

Otschakow wurde 1788 während des Russisch-Türkischen Krieges 1787–1791 nach langer Belagerung von den Russen im Sturm genommen.

Mit der Erstürmung *Warschaus* durch zaristische Truppen am 7. September 1831 endete der polnische Krieg von 1830/31, ausgelöst durch den polnischen Aufstand in Warschau vom 29. November 1830.

Bei *Bistritz* fanden im Juni/Juli 1849 die entscheidenden Kämpfe zwischen den zur Niederschlagung der ungarischen Revolution zu Hilfe gerufenen russischen Truppen und der Revolutionsarmee statt. 424

[215] Die Artikelreihe „Das revolutionäre Spanien“ schrieb Marx in der Zeit von August bis Dezember 1854 für die „New-York Daily Tribune“. Marx, der alle Symptome der revolutionären Bewegung in Europa untersuchte, schenkte den Ereignissen in Spanien vom Sommer 1854 große Aufmerksamkeit. Er war der Meinung, daß der revolutionäre Kampf in Spanien auch anderen europäischen Ländern als Anstoß für ihre revolutionäre Entwicklung dienen könne. Um den spezifischen Charakter und die Besonderheiten der neuen spanischen Revolution besser verstehen zu können, studierte Marx die Geschichte der spanischen Revolutionen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es blieben fünf Hefte von Marx mit Auszügen aus Arbeiten englischer, französischer und spanischer Autoren erhalten. Aus dem Notizbuch von Marx geht hervor, daß er an die „New-York Daily Tribune“ elf Artikel sandte, die die Periode der ersten bürgerlichen Revolution (1808 bis 1814), der zweiten (1820–1823) und der dritten bürgerlichen Revolution in Spanien (1834 bis 1843) umfaßten. Von diesen Artikeln wurden in der „New-York Daily Tribune“ nur die ersten acht (bis 1820) veröffentlicht. Die übrigen drei Artikel, den Ereignissen von 1820–1822 und 1833 gewidmet, blieben unveröffentlicht. Von diesen letzteren Artikeln blieb nur ein Fragment der Handschrift über die Ursachen der Niederlage der zweiten bürgerlichen Revolution erhalten, das im vorliegenden Band auf den Seiten 631–634 veröffentlicht ist. 431

[216] *Krieg der Heiligen Junta* (1520–1522) – Aufstand der kastilischen Städte, der Comuneros, gegen den Absolutismus Karls I. Der Aufstand, der anfangs den Charakter eines Kampfes für die Erhaltung der feudalen Privilegien der Städte trug, nahm 1521 – mit der Einbeziehung der unteren städtischen Schichten und eines Teils der Bauernschaft in die Bewegung – antifeudalen Charakter an. Im Juli 1520 wurde in Avila die Heilige Junta der aufständischen Städte gegründet; im September war sie gezwungen, ihren Aufenthaltsort nach Tordesillas zu verlegen und im November nach Valladolid, wohin die Cortes einberufen waren, an denen Vertreter aus zehn Städten teilnahmen. 434

[217] Das Titelblatt eines der Hefte mit Marx' Auszügen über Spanien trug Aufschriften von seiner Hand über die von ihm durchgesehene Literatur. Nachstehend die Entzifferung der Aufschriften und ihre Übersetzung ins Deutsche:

(Campomanes. Jovellanos)

London. 1854. May. June. July.

1) *Parish* (H. H.) Diplomatic History of the Monarchy of Greece. London, 1838.
2) *Thierry*. (A.) Essai sur l'histoire de la formation et du progrès du Tiers État. 2nd ed. 2 vol. Paris 1853.
3) *Una Plumada sobre la Indole y Tendencia de la Revolucion en España. Madrid 1846.*
4) *Révolution d'Espagne. Examen critique. 1820–36. Paris. 1836.*
5) *The Crisis of Spain.* 2nd edit. *London 1823.*
6) *Revelations on Spain in 1845. 2 vol. London 1845.*
7) *Señor de Marliani.* Historia Politica de la España Moderna. Barcelona. 1849.
8) *Principe. Espartero, su Passado* etc. Madrid. 1848.

(Campomanes. Jovellanos)

London. 1854. Mai. Juni. Juli.

1) *Parish* (H. H.) Diplomatische Geschichte der griechischen Monarchie. London 1838.
2) *Thierry*. (A.) Abhandlung über die Geschichte der Bildung u. Entwicklung des dritten Standes – 2. Ausg., 2. Bd., Paris 1853.
3) *Eine Abhandlung über das Wesen und die Tendenz der Revolution in Spanien. Madrid 1846.*
4) *Spanische Revolution. Kritische Analyse 1820–36. Paris 1836.*
5) *Die Krise Spaniens.* 2. Ausg. *London 1823.*
6) *Enthüllungen über Spanien im Jahre 1845. 2. Bd. London 1845.*
7) *Señor de Marliani.* Die Politische Geschichte des gegenwärtigen Spaniens. Barcelona. 1849.
8) *Principe. Espartero, seine Vergangenheit* etc. Madrid. 1848. 435

[218] *Ayuntamientos* – Organe der örtlichen Selbstverwaltung in Spanien. Sie spielten eine große politische Rolle in der Periode der Reconquista, des Kampfes für die Befreiung Spaniens von der arabischen Herrschaft (8.–15. Jahrhundert). Nach der Niederschlagung des Aufstands der Comuneros im 16. Jahrhundert (siehe Anm. 216) waren die Ayuntamientos im wesentlichen liquidiert. Ihre Wiedererrichtung war eine der demokratischen Forderungen der bürgerlichen Revolutionen Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Ayuntamientos wurden zeitweilig wiedererrichtet durch die Konstitution von 1812 und durch die Cortes 1820. 437

[219] *Heilige Bruderschaft (Santa Hermandad)* – Bund spanischer Städte, der Ende des 15. Jahrhunderts unter Mitwirkung königlicher Behörden gegründet wurde, die sich bemühten, die Bourgeoisie im Kampf gegen die großen Feudalherren im Interesse des Absolutismus auszunutzen. Von der Mitte des 16. Jahrhunderts ab übten die bewaffneten Kräfte der

Heiligen Hermandad Polizeifunktionen aus. Im übertragenen, ironischen Sinne bezeichnete man später mit „Heiliger Hermandad" die Polizei. 438

[220] Die Verfassung, die von Napoleon I. für Spanien ausgearbeitet war, wurde auf der Sitzung der Vertreter des spanischen Adels in der französischen Stadt Bayonne im Juli 1808 angenommen. Gemäß der Verfassung bekam der König (Joseph Bonaparte) fast unbeschränkte Macht. Er ernannte die Vertreter des spanischen Adels für den zu gründenden Senat und etwa die Hälfte der Deputierten der Cortes. Laut Verfassung wurde das öffentliche Gerichtsverfahren eingeführt, die Folter abgeschafft und die inneren Zollschranken beseitigt. Als einzige Staatsreligion wurde die katholische anerkannt. Die Bayonner Verfassung, die die Herrschaft der Bonapartes in Spanien festigen sollte, rief eine Verschärfung des Befreiungskampfes des spanischen Volkes gegen die französische Okkupation und eine weitere Entfaltung der bürgerlichen Revolution (1808–1814) hervor. Im Lauf dieser Revolution wurde durch die revolutionären Cortes von Cadiz im Jahre 1812 eine bürgerlich-liberale Verfassung angenommen (siehe Anm. 178). 441

[221] Weiter folgt ein von der Redaktion der „New-York Daily Tribune" hinzugefügter Satz: „Hoffen wir, daß die Daten, die das spanische Volk jetzt seinen Annalen hinzufügen wird, sich weder als unwürdige noch als für sein eigenes Wohl und das der ganzen Welt fruchtlos erweisen werden." (Siehe den Brief von Karl Marx an Friedrich Engels vom 10. Oktober 1854.) 442

[222] Spanien nahm seit 1793 am ersten Koalitionskrieg gegen das republikanische Frankreich teil. Nach einigen Erfolgen im Jahre 1793 erlitten die spanischen Truppen eine völlige Niederlage, so daß Spanien gezwungen war, im Juli 1795 mit Frankreich einen Separatfrieden abzuschließen. 443

[223] Der Volksaufstand in Bilbao gegen die französischen Okkupanten fand im August 1808 statt. Der Aufstand wurde durch General Merlin niedergeschlagen, dessen Truppen die Stadt im Sturm nahmen. 448

[224] Vom 27. September bis 14. Oktober 1808 fand zwischen Napoleon und Alexander I. in Erfurt eine Zusammenkunft statt. An den Feierlichkeiten, die neben den Unterredungen stattfanden, nahmen die Könige von Bayern, Sachsen, Württemberg teil und eine Reihe anderer deutscher Herrscher, die sich Napoleon feige unterwarfen. 449

[225] Der *Nationalkonvent* in Frankreich wurde zur Zeit der Französischen Revolution als Resultat des Volksaufstands vom 10. August 1792 gebildet. Der Nationalkonvent setzte sich aus 750 Deputierten zusammen, die von der ganzen männlichen Bevölkerung des Landes (mit Ausnahme der Hausangestellten) gewählt wurden. Während der Jakobinerdiktatur (2. Juni 1793 bis 27. Juli 1794) liquidierte der Konvent, gestützt auf die Volksmassen, die feudalen Verhältnisse und bekämpfte mit der Politik des revolutionären Terrors entschieden die innere und äußere Konterrevolution. Nach dem konterrevolutionären Umsturz des 9. Thermidor (27. Juli 1794) wurde der Konvent zu einem Instrument der bürgerlichen Konterrevolution. Am 25. Oktober 1795 löste sich der Konvent auf. 450

[226] Diese Bacon zugeschriebenen Worte erwähnt der spanische Historiker Toreno in seinem Buch: „Historia des levantamiento, guerra y revolucion de España", Band 1, Paris 1838, Seite 278. 450

[227] Die Jesuiten wurden 1767 aus Spanien verbannt; dies geschah auf Vorschlag Floridablancas, des Fiskals (Staatsanwalts) im Königlichen Rat von Kastilien. 451

[228] *Ley 3, Partida 2, Titulo 15* (Gesetz 3, Teil 2, Titel 15) – Marx bezieht sich hier auf den entsprechenden Abschnitt des spanischen Gesetzbuchs, das im 13. Jahrhundert zusammengestellt wurde und aus 7 Teilen (Partidas) besteht. 454

[229] *Comité du salut public* (Wohlfahrtsausschuß) – das im April 1793 gegründete zentrale Organ der revolutionären Regierung der Französischen Republik. Während der Jakobinerdiktatur (2. Juni 1793 bis 27. Juli 1794) spielte der Ausschuß eine äußerst wichtige Rolle im Kampf gegen die innere und äußere Konterrevolution und bei der Lösung der Aufgaben der bürgerlichen Revolution auf plebejischem Wege; nach dem konterrevolutionären Umsturz des 9. Thermidor (27. Juli 1794) verlor der Ausschuß seine führende Bedeutung und wurde im Oktober 1795 aufgelöst. 458

[230] Bei der *Cavadongahöhle* (in den Bergen Asturiens) brachten die spanischen Truppen im Jahre 718 den Arabern eine Niederlage bei. Dieser Sieg führte zur Entstehung eines kleinen unabhängigen Staates in den Gebirgsgebieten Asturiens, der ein Bollwerk im Kampf gegen die arabischen Eroberer wurde.

Sobrarbe, ein kleines Gebiet in den Bergen Nordaragoniens, wurde etwas später zu einem weiteren Widerstandszentrum gegen die arabischen Eroberer. 464

[231] Die *französische Konstitution von 1791*, die von der Konstituierenden Versammlung angenommen wurde, errichtete in Frankreich die konstitutionelle Monarchie und garantierte die Interessen der Großbourgeoisie und des liberalen Adels. Die Konstitution überließ dem König die vollziehende Gewalt und das Vetorecht; durch die Einteilung der Bürger in aktive und passive entzog sie faktisch der Mehrzahl der Bürger die politischen Rechte. Diese Konstitution wurde beseitigt durch den Volksaufstand vom 10. August 1792, dessen Resultat der Sturz der königlichen Macht war. 469

[232] *jakobinische Konstitution von 1793* – Artikel 35 der Deklaration der Menschen- und Bürgerrechte, die diese Konstitution einleitet, lautet: „Wenn die Regierung die Rechte des Volkes verletzt, ist für das Volk und jeden Teil des Volkes der Aufstand das heiligste seiner Rechte und die unerläßlichste seiner Pflichten." 469

[233] *Serviles* – Bezeichnung der reaktionären klerikal-absolutistischen Gruppierung in Spanien, die während der ersten bürgerlichen Revolution (1808–1814) gegen jegliche bürgerliche Reformen auftrat und die absolute Monarchie verteidigte; später bestanden die Serviles aus der Hofkamarilla Ferdinands VII. und in den letzten Jahren seines Lebens vertraten sie die Interessen seines Bruders Don Carlos.

Die *Liberales* vertraten die Interessen der spanischen Bourgeoisie und des liberalen Adels, sie erhoben die Verfassung von 1812 (siehe Anm. 178) zum Programm.

Americanos (Amerikaner) – so nannte man eine kleine Gruppe der in den Cortes vertretenen Spanier, die in den spanischen Kolonien Lateinamerikas lebten. Die „Amerikaner" unterstützten in den Cortes bald die Serviles, bald die Liberales und spielten keine besondere Rolle. 474

[234] *Konzil von Trient* – die allgemeine Kirchenversammlung der römisch-katholischen Kirche von 1545–1563 in den Städten Trient und Bologna. Das Konzil verurteilte den Protestantismus und proklamierte u. a. die Macht des Papstes als höchste Macht des Konzils und verstärkte die Macht der Bischöfe. Die Beschlüsse des Konzils wurden zum Programm der feudal-katholischen Reaktion gegen die reformatorische Bewegung. 474

[235] Am 20. Juli 1812 wurde in *Welikije Luki* zwischen der russischen Regierung und den Vertretern der Cortes von Cadiz, die beide gegen die französischen Eindringlinge kämpften, ein Freundschafts- und Bündnisvertrag abgeschlossen. Durch die Unterzeichnung dieses

Vertrags erkannte Rußland die Rechtmäßigkeit der Cortes von Cadiz und die von ihnen ausgearbeitete Verfassung an. 483

[236] Zitiert aus dem anonymen Buch „Examen critique des révolutions d'Espagne de 1820 à 1823 et de 1836", in Paris 1837 in zwei Bänden erschienen. 483

[237] Das angeführte Zitat ist dem 1. Band des Werkes von Martignac entnommen: „Essai historique sur la révolution d'Espagne et sur l'intervention de 1823", Paris 1832. Das Buch „L'Espagne et ses Révolutions" ist von Marliani geschrieben. 484

[238] Die Überschrift dieses Artikels wird nach der „New-York Daily Tribune" wiedergegeben. In Marx' Notizbuch ist dieser Artikel als „Spanische Revolution" vermerkt. 486

[239] *45-Centimes-Steuer* – eine Zusatzsteuer von 45 Centimes je Franc direkter Steuern, die am 16. März 1848 von der französischen provisorischen Regierung eingeführt wurde. Sie traf vor allem die Bauern, die große Mehrheit des französischen Volkes. Diese Politik der bürgerlichen Republikaner führte dazu, daß sich die Bauernschaft von der Revolution abwandte und bei den Präsidentschaftswahlen am 10. Dezember 1848 für Louis Bonaparte stimmte. 489

[240] Louis Bonaparte verfügte am 22. Januar 1852 die Konfiskation des Eigentums des Hauses Orléans. 493

[241] *„Le Constitutionnel"* – Tageszeitung, erschien von 1815 bis 1870 in Paris; in den vierziger Jahren war sie das Organ des gemäßigten Flügels der Orleanisten; in der Periode der Revolution von 1848 vertrat sie die Auffassungen der konterrevolutionären royalistischen Bourgeoisie, die sich um Thiers gruppierte; nach dem Staatsstreich des Louis Bonaparte im Dezember 1851 war sie eine bonapartistische Zeitung. 499

[242] Die statistischen Angaben sind dem „Economist" Nr. 576 vom 9. September 1854 entnommen. Druckfehler in der „New-York Daily Tribune" wurden hiernach berichtigt. 504

[243] 1842 wurde im Interesse der englischen Industriebourgeoisie eine Tarifreform durchgeführt, wodurch die Einfuhrzölle bei Getreide und einigen anderen Importwaren gesenkt wurden. 505

[244] In der Nacht vom 1. zum 2. Dezember 1851 wurde einem Bataillon des Regiments, das unter dem Kommando von Espinasse stand, der Befehl erteilt, den Schutz der Nationalversammlung zu übernehmen. Espinasse, ein gekauftes Element der Bonapartisten, besetzte am 2. Dezember mit seinen Truppen das Gebäude der Nationalversammlung und verhalf damit dem Staatsstreich Louis Bonapartes zum Erfolg. 511

[245] *Lower Empire* – in der Geschichtsliteratur als Bezeichnung für das Byzantinische Reich gebraucht; wurde zum feststehenden Begriff für die Bezeichnung eines im Niedergang und Zerfall begriffenen Staates. 512

[246] *Expedition von Boulogne* – Anspielung auf den Versuch Louis Bonapartes, am 6. August 1840 einen Staatsstreich durchzuführen. Indem er bonapartistische Stimmungen in Frankreich ausnutzte, landete er mit einer Gruppe Verschwörer bei Boulogne und versuchte, mit den Truppen der Garnison einen Aufstand zu entfachen. Dieser Versuch scheiterte. Bonaparte wurde zu lebenslänglicher Haft verurteilt, floh jedoch 1846 nach England. 513

[247] Während des Krieges der fünften Koalition gegen das napoleonische Frankreich (1809) unternahm die englische Flotte eine Expedition in die Scheldemündung. Nach Einnahme der Insel *Walcheren* verstanden es die Engländer nicht, die Insel als Basis für die Ent-

faltung von Kriegshandlungen auszunutzen, und mußten, nachdem sie von den 40000 Mann Landungstruppen ungefähr 10000 Mann durch Hunger und Krankheiten verloren hatten, die Insel aufgeben. 515

[248] In der gleichen Ausgabe dieser Zeitung wurde die Mitteilung über die Ansprache Napoleons III. vor den Truppen veröffentlicht. Dieser Absatz zeugt von einer Einmischung der Redaktion der „New-York Daily Tribune" in den von Friedrich Engels geschriebenen Artikel. 521

[249] *„Catch a Tartar"* – wörtlich: Fang einen Tataren; im übertragenen Sinne: an den Unrechten kommen, übel ankommen. Tataren wurden wegen ihrer Schnelligkeit und Ortskunde von den Türken als Kuriere eingesetzt. Seit dem Krimkrieg, wo ein Tatar die falsche Nachricht vom Fall Sewastopols überbrachte, gilt eine Tatarennachricht als eine unverbürgte, wenig Glauben verdienende Nachricht. 522

[250] *„Frankfurter Journal"* – Tageszeitung, gegründet im 17. Jahrhundert; erschien bis 1903 in Frankfurt a. M. Mitte des vorigen Jahrhunderts vertrat sie eine bürgerlich-liberale Richtung. 528

[251] Es handelt sich um das *Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852* über die Erbfolge der dänischen Monarchie, das von den fünf Großmächten – Rußland, Österreich, England, Frankreich und Preußen – sowie von Schweden und Dänemark unterzeichnet worden war. Ihm lag ein am 2. August 1850 von denselben Mächten (außer Preußen) ebenfalls in London unterschriebenes Protokoll zugrunde, das sich eindeutig für die Unteilbarkeit der Besitzungen der dänischen Krone, einschließlich der Herzogtümer Schleswig-Holstein, aussprach. In dem Protokoll war vom Zaren als einem legitimen Prätendenten auf den dänischen Thron die Rede. Der Zar war ein Nachkomme des Herzogs von Holstein-Gottorp, Karl Peter Ulrich, der in Rußland unter dem Namen Peter III. regierte. Dieser hatte auf seine Rechte zugunsten des Prinzen Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg verzichtet, den man zum Nachfolger König Friedrichs VII. erklärt hatte. Das schuf den Präzedenzfall für spätere Ansprüche des Zaren auf den dänischen Thron im Falle des Erlöschens der Glücksburger Dynastie. 528

[252] Nach einem Dekret Napoleons III. vom 3. Oktober 1854 wurde *A. Barbès*, ein französischer kleinbürgerlicher Demokrat, der wegen seiner Teilnahme an der revolutionären Aktion der Pariser Volksmassen am 15. Mai 1848 zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt worden war (seit 1850 befand sich Barbès im Gefängnis auf der *Belle-Ile*), ohne Bedingungen aus dem Gefängnis entlassen. Anlaß für dieses Dekret war ein abgefangener persönlicher Brief Barbès' vom 18. September 1854, in welchem er den Krieg mit Rußland begrüßte und „im Namen der Zivilisation" den französischen Truppen Erfolg wünschte. Der Wortlaut des Dekrets und Auszüge aus dem Brief wurden im „Moniteur universel" vom 5. Oktober 1854 veröffentlicht. Nach seiner Freilassung wandte sich Barbès am 11. Oktober 1854 mit einem Brief an die Redaktion des „Moniteur", in welchem er, die Richtigkeit seines Briefes anerkennend, erklärte, daß die „Größe Frankreichs immer seine Religion gewesen sei", doch daß er ein Feind des bonapartistischen Regimes war und bleibt. Der Brief wurde in der demokratischen Presse veröffentlicht, unter anderem auch am 18. Oktober 1854 in der Wochenzeitung „L'Homme. Journal de la démocratic universelle", die von 1853–1855 auf der Insel Jersey, später in London von kleinbürgerlichen Emigranten herausgegeben wurde. Kurz danach emigrierte Barbès aus Frankreich und zog sich von der politischen Tätigkeit zurück. 530

[253] Dieser Artikel „Der Schwindel von Sewastopol – Allgemeine Nachrichten" ist ein Teil des von Marx und Engels am 5./6. Oktober 1854 geschriebenen Artikels; der andere Teil wurde in der gleichen Nummer der „New-York Daily Tribune" als Leitartikel (siehe vorl. Band, Seite 522–526) veröffentlicht. Seit September 1854 veröffentlichte die Redaktion der Zeitung alle Artikel von Karl Marx ohne Unterschrift. Darüber schrieb Karl Marx am 29. September 1854 an Friedrich Engels. Der letzte Absatz des Artikels, der von der Redaktion der „New-York Daily Tribune" hinzugesetzt war, lautetete: „Berichte über eine amerikanische Flotte von zwei Fregatten, drei Korvetten und zwei Dampfern, die in die Bucht von Samana einliefen, um ihre Abtretung an die Vereinigten Staaten zu erzwingen und über eine andere Flotte, die von New York nach Greytown absegelte, sind in England aus Jamaika eingegangen und werden in der ‚London Times' veröffentlicht. – Zweihundert russische Gefangene, Offiziere und Mannschaften mit ihren Frauen und Familien, wurden in eines der Gefängnisse von Devonshire geschickt. – Den Seesoldaten, sowohl auf dem Meere als auch auf dem Lande, ist jetzt gestattet, Schnurrbärte zu tragen. – Die Königin und ihr Hof befinden sich in Balmoral, im schottischen Hochland. Am 4. Oktober kam ein Eilbote nach Balmoral und brachte eine telegraphische Mitteilung über den Fall Sewastopols, die große Sensation am königlichen Hof hervorrief. – Die 2000 bei Bomarsund eroberten vollständigen Soldatenausrüstungen wurden dem Arsenal des Tower übergeben." 530

[254] Der erste Absatz und der Schluß des Artikels weisen Spuren eines Eingriffs seitens der Redaktion der Zeitung auf. 531 563

[255] *britische Legion in Spanien* – eine Truppe, die in England zur Unterstützung der Regierung Maria Christinas während des Karlistenkrieges (siehe Anm. 177) angeworben wurde. Diese ungefähr 10000 Mann starke Truppe nahm unter dem Kommando von General Evans an den Kriegshandlungen von 1835–1837 teil. 532

[256] Die Schlacht bei *Lützen* zwischen den Truppen Napoleons I. und den russisch-preußischen Truppen fand am 2. Mai 1813 statt, die Schlacht bei *Bautzen* zwischen der Armee der Alliierten und den Franzosen am 20./21. Mai 1813; in beiden Schlachten gelang es Napoleon unter großen Verlusten, die russisch-preußischen Truppen zum Rückzug zu zwingen; in beiden Fällen ging der Rückzug in völliger Ordnung vor sich.

In der *Schlacht an der Katzbach* zwischen der französischen Armee und den russisch-preußischen Truppen am 26. August 1813 konnte Blücher durch ein gelungenes Manöver den französischen Truppen eine schwere Niederlage beibringen. 535 561

[257] *John Bull und Jacques Bonhomme* – Spitznamen für den englischen Bourgeois und den französischen Bauern. Engels spielt damit auf die spießbürgerlichen Schichten Englands und Frankreichs an. 537

[258] Der Anfang des Artikels zeugt von einer Einmischung der Redaktion der „New-York Daily Tribune". 547 555

[259] *Zorndorf, Preußisch-Eylau und Borodino* – Beispiele für einige der erbittertsten Schlachten, in denen die russischen Truppen sich durch große Tapferkeit und Standhaftigkeit auszeichneten.

Die Schlacht bei *Zorndorf* am 25. August 1758 zwischen der russischen und preußischen Armee war eine der größten Schlachten des Siebenjährigen Krieges (1756–1763). Zahlreiche Angriffe der preußischen Truppen zerschellten an der Standhaftigkeit der russischen Armee, die dem Feind durch Gegenangriffe und Artilleriefeuer schwere Verluste beibrachte.

Die Schlacht bei *Preußisch-Eylau* (Ostpreußen) vom 7./8. Februar 1807 zwischen den französischen und russischen Truppen war eine der blutigsten Schlachten im Krieg der vierten Koalition gegen Frankreich. Trotz gewaltiger Verluste konnte Napoleon keinen entscheidenden Erfolg erzielen.

In der Schlacht bei *Borodino* am 7. September 1812 zeichneten sich die russischen Truppen durch große Tapferkeit aus und versetzten der französischen Armee einen schweren Schlag. Obwohl Moskau durch die russische Armee geräumt werden mußte, was unter den gegebenen Bedingungen zweckmäßig war, führte der Ausgang der Schlacht zu einer Wende im Kriegsverlauf zugunsten Rußlands und zur schließlichen Niederlage der napoleonischen Armee. 549

[260] Die Schlacht bei *Albuera* (Spanien) fand am 16. Mai 1811 zwischen der englischen Armee unter Beresford, die die von den Franzosen besetzte Festung Badajoz belagerte, und den französischen Truppen des Marschalls Soult statt, die der Festung zu Hilfe eilten. Die Schlacht endete mit einer Niederlage der napoleonischen Truppen. 565

[261] *„Russian Invalid"* („Russki Inwalid") – Organ des Kriegsministeriums, erschien von 1813 bis 1917 in St. Petersburg, seit 1816 täglich. 569

[262] Die *Schlacht bei Austerlitz* am 2. Dezember 1805 zwischen den russischen und österreichischen Truppen (dritte Koalition) und den französischen Truppen endete mit dem Sieg Napoleons I.

Schlacht bei Preußisch-Eylau – siehe Anm. 259. 570

[263] Wie aus Marx' Notizbuch hervorgeht, war ein Abschnitt am Schluß dieses Artikels dem Vertrag vom 2. Dezember 1854 zwischen England, Frankreich und Österreich gewidmet. Entsprechend diesem Vertrag verpflichteten sich die Mächte, keine Separatverhandlungen mit Rußland zu führen und keine Besetzung der Donaufürstentümer durch russische Truppen zuzulassen. Grundlage für die Verhandlungen mit Rußland sollten die bekannten vier Punkte sein (siehe vorl. Band, S. 610–615). 575

[264] Am *2. Dezember 1854* jährte sich zum dritten Mal der Staatsstreich Louis Bonapartes und zum zweiten Mal der Tag seiner Ausrufung zum Kaiser. Diese Ereignisse verband Louis Bonaparte mit dem Jahrestag der Ausrufung Napoleon Bonapartes zum Kaiser der Franzosen (2. Dezember 1804) und dem Jahrestag der Schlacht von Austerlitz (2. Dezember 1805). 576

[265] Mit diesem Artikel beginnt die Mitarbeit von Karl Marx an der bürgerlich-demokratischen Tageszeitung „Neue Oder-Zeitung", die von 1849 bis 1855 in Breslau (Wroclaw) erschien. Die Spaltung der Redaktion der seit 1846 erschienenen oppositionellen katholischen „Allgemeinen Oder-Zeitung" führte im März 1849 zur Gründung der „Neuen Oder-Zeitung", die eine bürgerlich-demokratische Richtung einschlug. In den fünfziger Jahren zählte sie zu den radikalsten Zeitungen Deutschlands und war Verfolgungen von seiten der Regierungsstellen ausgesetzt.

Zu Beginn der fünfziger Jahre standen an der Spitze der Redaktion die bürgerlichen Demokraten Elsner, Temme und Stein. Seit Januar 1855 war Moritz Elsner Redakteur und seit September Chefredakteur der „Neuen Oder-Zeitung". Herausgeber der Zeitung war Max Friedländer, ein Vetter Ferdinand Lassalles. Durch Vermittlung Lassalles war Marx zur Mitarbeit an der Zeitung herangezogen worden. Ende Dezember 1854 begann Marx an der „Neuen Oder-Zeitung" als Londoner Korrespondent mitzuarbeiten und lieferte wöchentlich zwei bis drei Korrespondenzen. Bei dem fast völligen Fehlen einer

Arbeiterpresse in den Jahren der Reaktion hielten Marx und Engels es für besonders wichtig, die bürgerlich-demokratische Presse für den Kampf gegen die reaktionären Kräfte auszunutzen. Die Mitarbeit an der „Neuen Oder-Zeitung" gab Marx die Möglichkeit, die Verbindung mit Deutschland aufrechtzuerhalten, die deutschen Leser mit den wichtigsten Fragen der internationalen und inneren Politik sowie mit der demokratischen Arbeiterbewegung und der ökonomischen Entwicklung der kapitalistischen Länder, vor allem Englands und Frankreichs, bekannt zu machen. In Zusammenhang mit dem Krimkrieg sandte Marx an die „Neue Oder-Zeitung" ständig Artikel über den Verlauf der Kriegshandlungen. Bei der Beleuchtung des Kriegsverlaufs nutzte er manchmal ganze Kriegsberichte aus, die von Engels für die „New-York Daily Tribune" geschrieben waren und die er ins Deutsche übersetzte. Manchmal verfaßte Marx für die „Neue Oder-Zeitung" kurze Wiedergaben von Engels' Artikeln, dabei nahm er zum Teil eine Reihe Änderungen vor und fügte etwas hinzu.

Vorliegender Band enthält 15 Artikel aus der „Neuen Oder-Zeitung"; ein großer Teil der Artikel aus dieser Zeitung wird im Band 11 unserer Ausgabe veröffentlicht. 588

[266] *Wiener Konferenz* – Von Dezember 1854 bis Januar 1855 fanden in Wien Beratungen der Vertreter Englands, Frankreichs, Österreichs und Preußens statt, nachdem der Zar sich bereit erklärt hatte, auf Grundlage der vier Punkte in Friedensverhandlungen einzutreten (siehe Anm. 278). Die Verhandlungen endeten mit einem Mißerfolg, weil der Zar die von den Westmächten auf der Beratung geforderte Einschränkung der Flottenstärke Rußlands im Schwarzen Meer ablehnte. 588

[267] *Fremdenlegion-Bill* – Die Bill über die Anwerbung von Ausländern für den Militärdienst, welche die Bildung einer Legion von 15000 Mann vorsah, um die englische Armee in der Krim aufzufüllen, wurde von Kriegsminister Newcastle am 12. Dezember 1854 im Parlament eingebracht. Die Bill wurde vom Parlament am 22. Dezember angenommen und erhielt die königliche Sanktion. Die Bildung einer Fremdenlegion mißlang jedoch auf Grund der im Lande ausgebrochenen Protestbewegung gegen die Verwendung ausländischer Söldnertruppen. 589 624

[268] *Milizbill* – Die Bill über die Verlängerung der Dienstzeit der Miliz bis Ende des Krieges wurde vom Parlament im Mai 1854 angenommen. Die Miliz bestand in England aus einer freiwilligen militärischen Formation, die in den Grafschaften für die Dauer von 6 Jahren aufgestellt wurde. Im Jahre 1907 wurde die Miliz reorganisiert und in einen Teil der regulären Armee umgewandelt. 589

[269] In der *Schlacht bei Rocroi* (französische Festung an der belgischen Grenze) wurden während des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) am 19. Mai 1643 die spanischen Truppen, die die Festung belagerten, vollkommen geschlagen. Die Niederlage der bis dahin als unbesiegbar geltenden spanischen Infanterie brachte einen Umschwung im Verlauf des Krieges. 592

[270] Am 15. Juli 1840 wurde von England, Rußland, Österreich und Preußen die Londoner Konvention über Hilfeleistung an den türkischen Sultan gegen den ägyptischen Herrscher Mechmed Ali (siehe Anm. 57) unterzeichnet. Frankreich, das seine Hoffnungen auf Mechmed Ali gesetzt hatte, mußte bald auf eine Unterstützung des Regenten Ägyptens verzichten, da sonst die Bildung einer antifranzösischen Koalition drohte. 595

[271] Dem vorliegenden Artikel „Zum englischen Militärwesen" liegt der von Friedrich Engels am 4. Januar 1855 für die „New-York Daily Tribune" geschriebene Artikel „British disaster in the Crimea" [Die britische Katastrophe auf der Krim] zugrunde, der am

22. Januar 1855 in Nr. 4293 dieser Zeitung ohne Unterschrift erschien, wobei vermutlich durch die Redaktion Änderungen vorgenommen wurden. Inhaltlich stimmen beide Artikel im wesentlichen überein. Die Bearbeitung für die „Neue Oder-Zeitung" erfolgte durch Karl Marx. 597

[272] Die *Jahreshandelsberichte* und die Tabellen des Handelsministeriums wurden im „Economist" Nr. 593 vom 6. Januar 1855 veröffentlicht. 602

[273] *„Le Pays"* – Tageszeitung, 1849 in Paris gegründet; zur Zeit des Zweiten Kaiserreichs (1852–1870) war sie halbamtliches Organ der Regierung Napoleons III.; sie trug den Untertitel „Journal de l'Empire". 604

[274] *Peace-Society* (Friedensgesellschaft) – bürgerlich-pazifistische Organisation, die 1816 in London von der religiösen Sekte der Quäker gegründet wurde. Die Gesellschaft wurde aktiv von den Freihändlern unterstützt, die der Meinung waren, England könne unter friedlichen Bedingungen seine industrielle Überlegenheit mit Hilfe des Freihandels vollständiger ausnutzen und die ökonomische und politische Herrschaft erlangen. 605

[275] Es handelt sich um die Russisch-Türkischen Kriege von 1806–1812 und von 1828/1829. 606

[276] *„Manchester Examiner and Times"* – liberale Zeitung, die 1848 durch die Verschmelzung der „Manchester Times" und des „Manchester Examiner" geschaffen wurde. In den vierziger und fünfziger Jahren unterstützte sie die Anhänger des Freihandels; unter verschiedenen Titeln erschien sie bis 1894. 607

[277] Goethe, „An Suleika". 607

[278] *vier Punkte* – die Forderungen, die die Westmächte an Rußland in der Note vom 8. August 1854 als Präliminarbedingungen für den Beginn von Friedensverhandlungen stellten. Rußland sollte das Protektorat über die Moldau, die Walachei und Serbien zugunsten einer Gesamtgarantie der europäischen Mächte aufgeben; den freien Schiffsverkehr auf der Donau gewährleisten; der Revision der Londoner Konvention von 1841 über die Meerengen zustimmen und den Anspruch auf eine amtliche Schirmherrschaft über die christlichen Untertanen in der Türkei aufgeben. Die zaristische Regierung lehnte anfangs diese vier Punkte ab, war aber im November 1854 gezwungen, ihnen als Grundlage künftiger Friedensverhandlungen zuzustimmen. 610

[279] Während des polnischen Aufstands von 1830/1831 gelang es den polnischen Revolutionären, das Archiv des Großfürsten Konstantin in Warschau zu besetzen, in welchem sich eine Anzahl von Geheimdokumenten der zaristischen Diplomatie befand. Ein Teil davon wurde 1835/1836 im „Portfolio" veröffentlicht; ein anderer Teil ist 1854 in dem Buch „Recueil de documents relatifs à la Russie pour la plupart secrets et inédits utiles à consulter dans la crise actuelle" in Paris erschienen. Die Depesche Pozzo di Borgos vom 16. Oktober 1825 ist auf den Seiten 4–47 dieses Buches veröffentlicht. 611

[280] *„Sunday Times"* – seit 1822 in London erscheinende Wochenzeitung; gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Organ der Whigs. 613

[281] *„The Leader"* – bürgerliche Wochenzeitung liberaler Richtung, die 1850 in London gegründet wurde. 614

[282] *„The Examiner"* – englische Wochenzeitung bürgerlich-liberaler Richtung, erschien von 1808 bis 1881 in London. 614

[283] In Artikel V der Londoner Konvention vom 6. Juli 1827, unterzeichnet von Rußland, England und Frankreich, verpflichteten sich die genannten Mächte, in Anbetracht des nationalen Befreiungskrieges des griechischen Volkes gegen das türkische Joch, keinerlei Gebietserweiterung anzustreben sowie auf alleinigen Einfluß oder auf Vorrechte im Handel zu verzichten, wenn diese nicht zugleich jedem der beiden anderen Staaten gewährt sind.

Nach dem Vertrag von Adrianopel (1829), der den Russisch-Türkischen Krieg von 1828 bis 1829 beendete, erhielt Rußland die Inseln im Donaudelta. Gleichzeitig wurde allen Staaten das Recht der freien Schiffahrt auf der Donau eingeräumt. Am 2. März 1836 wurde durch Erlaß der zaristischen Regierung an der Sulinamündung der Donau ein Quarantäneposten errichtet, der faktisch Zollfunktionen ausübte. 615

[284] Die erwähnten *„Berichte über Handel und Schiffahrt"* wurden im „Economist" Nr. 593 vom 6. Januar 1855 veröffentlicht. Diese Ausgabe enthält auch die in dieser Arbeit später zitierten Rundschreiben. 616

[285] *gleitende Skalen* (sliding-scales) – ein in England während des Bestehens der Korngesetze angewandtes System zur Festsetzung der Getreidezölle, bei dem der Zoll bei steigendem Preis des Getreides auf dem inneren Markt fällt und bei sinkendem Preis steigt. 617

[286] Am 30. Dezember 1854 wurde von der französischen gesetzgebenden Körperschaft die Aufnahme einer inneren Anleihe von 500 Millionen Francs beschlossen, um die Ausgaben der Kriegführung zu decken. 625

[287] *„The Sun"* – bürgerlich-liberale Tageszeitung, die von 1798 bis 1876 in London erschien. 627

[288] *Vertrag vom 2. Dezember 1854* – siehe Anm. 263. 628

[289] Aus Marx' Notizbuch ist zu ersehen, daß er am 14., 21. November und 8. Dezember 1854 an die „New-York Daily Tribune" drei Artikel aus der Reihe „Das revolutionäre Spanien" geschickt hat, bezeichnet mit „Spanien 1820 – Juli 1822", „Spanien – Intervention" und „Spanien – Das Jahr 1833". Keiner dieser Artikel erschien in der Zeitung. Der hier veröffentlichte Auszug ist ein Teil des Artikels, der am 21. November 1854 abgesandt wurde. 631

[290] *zweite Cadiz-Expedition* – so nennt Marx den Feldzug Riegos im August/September 1823. Riego entkam aus dem von den Franzosen belagerten Cadiz nach Malaga und versuchte von hier aus nach Katalonien durchzubrechen, wo zu dieser Zeit General Mina einen hartnäckigen Kampf gegen die Interventen führte. Riegos Versuch, die Armee Ballesteros, die den Widerstand eingestellt hatte, zu veranlassen, sich ihm anzuschließen, mißlang; Riego bewegte sich an der Spitze eines kleinen Trupps kämpfend in Richtung Cartagena. Seine Abteilungen wurden durch die bedeutend stärkere französische Armee vernichtet. Am 15. September wurde Riego gefangengenommen.

erste Cadiz-Expedition – der Feldzug Riegos im Jahre 1820, der den Anstoß zur zweiten bürgerlichen Revolution von 1820–1823 gab (siehe vorl. Band, Seite 478–481). 631

[291] *„Glaubensbanden"* nannten sich die organisierten katholisch-absolutistischen Abteilungen („Apostolische"), die 1822 in Katalonien, Navarra und Biskaya einen bewaffneten Kampf gegen die revolutionäre Regierung führten; während der französischen Intervention von 1823 kämpften die Glaubensbanden auf seiten der Interventen. 631

[292] *Comuneros* – Mitglieder eines politischen Geheimbundes, der sich während der bürgerlichen Revolution von 1820–1823 bildete. Die Comuneros vertraten die Interessen der

demokratischen Schichten der Stadtbevölkerung: der Handwerker, der Arbeiter, eines Teils der Intelligenz, der Offiziere, der städtischen Kleinbourgeoisie. Der Bund zählte etwa 70000 Anhänger. Die Comuneros waren für einen entscheidenden Kampf gegen die Konterrevolution. Nach der Niederschlagung der Revolution waren sie der hartnäckigsten Verfolgung ausgesetzt und stellten ihre Tätigkeit ein. 631

[293] Die *zweite Restauration* des absolutistischen Regimes Ferdinands VII. in Spanien erfolgte nach der Niederwerfung der Revolution von 1820–1823. Die erste Restauration der Macht Ferdinands VII. fand 1814 nach der Niederlage Napoleons I. statt. 633

[294] *Bürgerkrieg von 1833–1843* – Der Karlistenkrieg dauerte von 1833–1840 und die dritte bürgerliche Revolution von 1834–1843. 633

[295] 1832 widerrief der schwerkranke Ferdinand VII. das Gesetz von 1830, nach welchem der spanische Thron an seine minderjährige Tochter Isabella übergehen sollte; nach seiner Gesundung stellte Ferdinand ihr Anrecht auf den Thron wieder her, wodurch er die Hoffnungen der Serviles enttäuschte (siehe Anm. 233), die seinen Bruder Don Carlos unterstützten. 634

[296] Das Manuskript „Die Festung Kronstadt" ist einer der militärischen Artikel, die Engels für die in London herauskommende Zeitung „The Daily News" vorgesehen hatte, der er im März 1854 seine Mitarbeit vorschlug. Engels, darauf rechnend, Korrespondent der Zeitung zu werden, hoffte, dadurch von der Arbeit im Handelskontor in Manchester freizukommen und zu Marx nach London übersiedeln zu können. Das Manuskript wurde nicht gedruckt, und bereits Ende April teilte Engels Marx mit, daß die Geschichte mit der „Daily News" gescheitert sei (siehe Brief von Engels an die Redaktion der „Daily News" vom 30. März 1854 und seinen Brief an Marx vom 20. April 1854).

Engels' Ansichten über die strategische Bedeutung Kronstadts für Rußland, die Möglichkeiten des militärischen Einsatzes der Schraubendampferflotte bei Angriffen auf Festungen und andere Ansichten sind vom militärtheoretischen Standpunkt aus von großem Interesse. In einigen Fällen weichen die im Artikel von Engels angeführten Zahlen über Geschütze in den Befestigungen Kronstadts von den Angaben des russischen Kommandos ab. Das ist auf die unvollständigen Informationen zurückzuführen, von denen Engels selbst sprach. 635

[297] Der Artikel, den Marx anscheinend am 31. März 1854 nach New York schickte, wird als Beilage dieses Bandes veröffentlicht, da er wesentliche Änderungen durch die Redaktion der „New-York Daily Tribune" erfahren hat, die ihn als Leitartikel brachte. Der erste Teil des Artikels ist offensichtlich entstellt und enthält Thesen, die den Ansichten von Marx widersprechen. Dazu gehört insbesondere die Behauptung, es sei notwendig, die Politik der Bourgeoisie nicht vom Klassenstandpunkt, sondern von einem umfassenden humanitären Standpunkt aus zu betrachten. Andererseits enthält der Artikel unzweifelhaft Gedanken und Formulierungen, die von Marx stammen. So vor allem die Charakteristik der englischen realistischen Schriftsteller und der Abschnitt über den Prestoner Streik von 1853 bis 1854, den Marx in mehreren Artikeln erwähnt (siehe Band 9 unserer Ausgabe und vorl. Band, Seite 239). 645

Literaturverzeichnis

einschließlich der von Marx und Engels erwähnten Schriften

Bei den von Marx und Engels zitierten Schriften werden, soweit sie sich feststellen ließen, die vermutlich von ihnen benutzten Ausgaben angegeben. In einigen Fällen, besonders bei allgemeinen Quellen- und Literaturhinweisen, werden neuere Ausgaben der Schriften angeführt. Gesetze und Dokumente werden nur dann nachgewiesen, wenn aus ihnen zitiert wurde. Einige Quellen konnten nicht ermittelt werden.

I. Werke und Aufsätze

genannter und anonymer Autoren

„*Alte und neue Kapitulationen und Verträge...*" siehe „*Capitulations, ou Traités...*"

Ariosto, Lodocivo „L'Orlando furioso" [Der rasende Roland], Bd. 1, Venedig 1811. 372 520 601

„*Bericht der preußischen Kreditkommission der Zweiten Kammer*". In: „Allgemeine Zeitung", Nr. 97 vom 7. April 1854, Beilage, und Nr. 98 vom 8. April 1854. 191–195

„*Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift* des alten und neuen Testaments", nach der deutschen Übers. Martin Luthers. Ev. Matthäi 23, 24. 5

„*Das blaue Buch*". Erste und vollständigste Sammlung aller wichtigen und historisch-denkwürdigen Actenstücke, Depeschen, Noten, Circulare, Manifeste, Fermane, Proclamationen und geheimen Correspondenzen, welche von Rußland und der Türkei sowie England, Frankreich, Österreich und Preußen in der russisch-türkischen Differenz veröffentlicht wurden. Mit einer historischen Einleitung und in chronologischer Verbindung, Wien 1854. 328 335 336

Bonaparte, Joseph „Mémoires et Correspondance politique et militaire du roi Joseph. Publiés, annotés et mis en ordre par A. du Casse" [Memoiren und politische sowie militärische Korrespondenzen des Königs Joseph. Veröffentlicht, mit Anmerkungen versehen und überarbeitet von A. du Casse], Paris 1853–1855. 442

Bratiano, D[emeter] „Documents concerning the Question of the Danubian Principalities. Dedicated to the English Parliament" [Dokumente, die Frage der Donaufürstentümer betreffend. Dem englischen Parlament zugeeignet], London 1849. 312 313 315

„*Capitulations*, ou Traités anciens et nouveaux entre la cour de France et la Porte ottomane, renouvelés et augmentés l'an de J.C. 1740, et de l'hegire 1153; traduits à Constantinople

par le sieur Deval, sécrétaire-interprète du roi et son premier drogman à la cour ottomane, 1761" [Alte und neue Kapitulationen und Verträge zwischen dem Hofe von Frankreich und der Ottomanischen Pforte, erneuert und vermehrt im Jahre 1740 A.D. und 1153 der Hedschra; übersetzt zu Konstantinopel durch Herrn Deval, Sekretär-Dolmetscher des Königs und dessen erster Dragoman beim Ottomanischen Hof, 1761]. 172

Carnicero, Josef Clemente „Historia razonada de los principales sucesos de la gloriosa revolucion de España" [Die hauptsächlichsten Ereignisse der glorreichen Revolution Spaniens], Bd. 1–4, Madrid 1814–1815. 445

– „La inquisición justamente restablecida e impugnación de la obra ‚Anales de la Inquisición en España' por Llorente" [Die rechtlich wiedereingesetzte Inquisition und die Widerlegung des Werkes „Annalen der Inquisition in Spanien" von Llorente], Bd. 1–2, Madrid 1816. 445

– „Napoleon o El verdadero D. Quixote de la Europa, o sean Comentarios critico-patriotico-burlescos a varios decretos de Napoleón y su hermano José, distribuidos en dos partes y cincuenta capitulos y escritos por un español amante de su patria" [Napoleon oder der wahre Don Quixote Europas oder seine kritisch-patriotisch-burlesken Glossen auf die verschiedenen Dekrete Napoleons und seines Bruders Joseph. Herausgegeben in zwei Bänden und 50 Kapiteln, geschrieben von einem Spanier, der sein Vaterland liebt], Bd. 1–6, Madrid 1813. 445

[*Cervantes Saavedra, Miguel de*] „Der sinnreiche Junker Don Quixote von la Mancha" von Miguel Cervantes de Saavedra. Aus dem Span. übers. durch Dietrich Wilhelm Soltau. T. 1–4, Leipzig 1825. 386 401 460 494 634

Chateaubriand, [François-René] de „Congrès de Vérone. Guerre d'Espagne. Négociations. Colonies Espagnoles" [Der Congreß zu Verona. Der Krieg in Spanien. Verhandlungen. Die Spanischen Colonien], T. 1–2, Bruxelles 1838. 115 409

Clarendon, George William Frederick an Lord Stratford de Redcliffe vom 25. Februar 1853. In: „Correspondence respecting the Rights...", London 1854. 152 153

– an Lord Cowley, vom 22. März 1853, ebendort. 91

– an Sir G.H. Seymour, vom 23. März 1853 (1. Depesche), ebendort. 162

– an Sir G.H. Seymour, vom 23. März 1853 (2. Depesche), ebendort. 163–167 184

– an Lord Cowley, vom 23. März 1853, ebendort. 156

– an Lord Cowley, vom 29. März 1853, ebendort. 156

– an Sir G.H. Seymour, vom 5. April 1853, ebendort. 166

[*Cobden, Richard*] „Russia. By a Manchester manufacturer" [Rußland. Von einem Fabrikanten aus Manchester], Edinburgh 1836. 47 48

„*Correspondence* respecting the Rigths and Privileges of the Latin and Greek Churches in Turkey" [Korrespondenz über die Rechte und Privilegien der römisch-katholischen und griechisch-orthodoxen Kirche in der Türkei], London 1854 (siehe auch Anm. 54). 57 67 88–92 140–167

„*The Crisis of Spain*". 2nd edit. [Die Krise Spaniens. 2. Ausg.], London 1823. 435

[*Dickens, Charles*] „The Life and Adventures of Nicholas Nickleby by Boz" [Leben und Abenteuer des Nicholas Nickleby von Boz], in 2 vols. Leipzig 1843. 347

Douglas, Howard „A Treatise on Naval Gunnery" [Eine Abhandlung über Schiffsartillerie], London 1820. 427 624

[*Drouyn de Lhuys, Edouard*] „Circular-Depesche des französ. Ministers d. a. A. vom 30. December 1853". In: Jasmund, J. von „Aktenstücke zur orientalischen Frage", Bd. 1, Berlin 1855. 10 12 27

Dufour, Guillaume Henri „De la fortification permanente" [Handbuch der Feldbefestigungen], Genève 1822. 518

„*Examen critique* des révolutions d'Espagne de 1820 à 1823 et de 1836" [Kritische Analyse der Revolutionen in Spanien in den Jahren 1820–1823 und 1836], Bd. 1–2, Paris 1837. 435 483

Famin, César „Histoire de la rivalité et du protectorat des églises chrétiennes en Orient" [Geschichte der Rivalität der christlichen Kirchen im Orient und des Protektorats über sie], Paris 1853. 170 175 176

Florez, José Segundo „Espartero. Historia de su vida Militar y Politica y de los grandes Sucesos contemporáneos". Segunda edicion, Tomo I–IV [Espartero. Geschichte seiner militärischen und politischen Tätigkeit und großen Erfolge, die gegenwärtig erreicht wurden. 2. Ausg. Bd. 1–4], Madrid 1844–1845. 382

„*Gemeinsame Note* der Repräsentanten der vier Großmächte an die Pforte". In: Jasmund, J. von „Aktenstücke zur orientalischen Frage", Bd. 1, Berlin 1855. 27 28 40

Gladstone, W[illiam] E[wart] „The State in its Relations with the Church" [Der Staat in seinen Beziehungen zur Kirche], London 1838. 49

Goethe, Johann Wolfgang von „An Suleika". In: „Goethes Werke" ... hrsg. von Karl Heinemann. Kritisch durchges. und erl. Ausg., Bd. 1–30, Leipzig und Wien o. J., Bd. 4. 607

Hammer, Josef von „Geschichte des Osmanischen Reiches. Großentheils aus bisher unbenützten Handschriften und Archiven", Bd. 1–10, Pest 1827–1835. 267

[*Hobbes, Thomas*] „The English Works of Thomas Hobbes of Malmesbury; now first collected and edited by Sir William Molesworth", in 16 volumes [Die englischen Werke von Thomas Hobbes von Malmesbury; jetzt zum erstenmal gesammelt und herausgegeben von Sir William Molesworth in 16 Bänden], London 1839–1844. 49 252

[*Hughes, T. M.*] „Revelations of Spain in 1845. By an English resident" [Die Wahrheit über Spanien im Jahre 1845. Von einem dort lebenden Engländer]. Bd. 1, London 1845. 382–384 435 489

[*Jasmund, J. von*] „Aktenstücke zur orientalischen Frage". Nebst chronologischer Übersicht zusammengestellt von Dr. J. von Jasmund, Bd. 1–3, Berlin 1855 u. 1859. 10

Jovellanos, Gaspar Melchor de „Informe de la Sociedad económica de Madrid al Real y Supremo Consejo de Castilla en le expediente de Ley Agraria". In: „Obras de Jovellanos", Nueva Edicion [Memorandum der Madrider ökonomischen Gesellschaft des Obersten Königlichen Rats von Kastilien anläßlich des Agrargesetzes. In: Werke von Jovellanos, Neue Ausg.], T. I–VIII, Barcelona 1839–1840. T. VII. 445 472

[*Карамзин, Николай Михайлович*] „История Государства Россійскаго", Томъ XI. Изд. четвертое, Санктпетербургъ 1835 [Karamsin, Nikolai Michai-

lowitsch, „Geschichte des Russischen Reiches", Bd. XI, 4. Ausg., St.-Petersburg 1835]. 97

Layard, Austen Henry „Nineveh and its Remains: with an Account of a Visit to the Chaldaean Christians of Kurdistan, and the Yezidis, or Devil-worshippers; and an Enquiry into the Manners and Arts of the Ancient Assyrians" [Die Überreste Ninives: mit einem Bericht über einen Besuch bei den chaldäischen Christen Kurdistans und den Jesiden oder Teufelsanbetern sowie einer Untersuchung der Sitten und Künste der alten Assyrer], Vol. I–II, London 1849. 49 182

Mackinnon, William Alex[ander] „History of Civilisation" [Geschichte der Zivilisation], Bd. 1–2, London 1846. 50

Manteuffel, Otto Theodor von [Rede vor den preußischen Kammern vom 29. April 1854]. In: „Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen", Nr. 101 vom 30. April 1854. 222

– [Rede auf einer Reunion]. In: „Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen", Nr. 100 vom 29. April 1854. 222

– [Rede vor der Kreditkommission der Ersten Kammer]. In: „Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen", Nr. 95 vom 23. April 1854. 211–214

Marliani, Manuel de „L'Espagne et ses Révolutions" [Spanien und seine Revolutionen], Paris 1833. 484

– „Historia politica de la España moderna" [Die politische Geschichte des gegenwärtigen Spaniens], Barcelona 1849. 410 435

Martignac, [Jean-Baptiste-Sylvère Gaye] „Essai historique sur la révolution d'Espagne et sur l'intervention de 1823" [Geschichtliche Abhandlung über die spanische Revolution und die Intervention von 1823], Bd. 1, Paris 1832. 484 485

„*Memorandum der serbischen Regierung* an die Hohe Pforte vom 17. April 1854". In: Jasmund, J. von „Aktenstücke zur orientalischen Frage", Bd. 2, Berlin 1855. 337–339

Milnes, Richard Monckton „Memorials of a Tour in some Parts of Greece" [Memoiren von einer Reise in einige Bezirke Griechenlands], London 1834. 50

Molesworth, William siehe [*Hobbes, Thomas*] „The English Works of Thomas Hobbes..."

Moltke, [Helmuth Karl Bernhard] von „Der russisch-türkische Feldzug in der europäischen Türkei 1828 und 1829", Berlin 1845. 281 282

Mure, William „A critical History of the Language and Literature of ancient Greece" [Kritische Geschichte der Sprache und Literatur des alten Griechenlands], Vol. I–V, London 1850–1857. 50

Napoleon III. [Eröffnungsrede an die Nationalversammlung vom 2. März 1854]. In: „Le Moniteur universel", Nr. 62 vom 3. März 1854. 110

– [Botschaft vom 27. März 1854]. In: „Le Moniteur universel", Nr. 87 vom 28. März 1854. 168

[*Nesselrode, Karl Wassilewitsch*] „Memorandum by Count Nesselrode, delivered to Her Majesty's Government and founded on Communications received from the Emperor of Russia subsequently to His Imperial Majesty's visit to England in June 1844" [Memo-

San Miguel, [*y Valledor, Evaristo*] „La guerra civil en España" [Der Bürgerkrieg in Spanien], Madrid 1836. 480 632 633

Seymour, George Hamilton an Lord John Russell vom 7. Januar 1853. In: „Correspondence respecting the Rights ...", London 1854. 144

– an Lord John Russell vom 8. Januar 1853, ebendort. 89 144

– an Lord John Russell vom 11. Januar 1853, ebendort. 143–145

– an Lord John Russell vom 22. Januar 1853, ebendort. 145 148 154

– an Lord John Russell vom 21. Februar 1853, ebendort. 155 156 184–186

– an Lord John Russell vom 22. Februar 1853, ebendort. 157–163

– an Graf Nesselrode vom 8. März 1853, ebendort. 160 161

– an Earl of Clarendon vom 9. März 1853, ebendort. 160–162

– an Earl of Clarendon vom 10. März 1853, ebendort. 161

Shak[*e*]*speare,* [*William*] „Liebes Leid und Lust". In: „Shakspeare's dramatische Werke", übers. von August Wilhelm von Schlegel, erg. und erl. von Ludwig Tieck, Th. 1–9, Berlin 1825–1833, Th. 9. 252

– „Ein Sommernachtstraum", ebendort, Th. 3. 94

– „Troilus und Cressida", ebendort, Th. 7. 343

Simpson, Leonard Francis „The Eastern Question: a Connected Narrative of Events from the Missions of Count Leiningen and Prince Menschikoff to Constantinople, to the present Day" [Die orientalische Frage: eine zusammenhängende Schilderung der Ereignisse von den Missionen des Grafen Leiningen und des Fürsten Menschikow in Konstantinopel bis in die Gegenwart], London 1854. 67–71

Sismondi, J[*ean*] *C*[*harles*] *L*[*éonard*] *Simonde de* „De la Littérature du Midi de l'Europe" [Die Literatur des südlichen Europas], Paris, Strasbourg 1813. 447

Soledad, Benito de la „Memorial historico y politico, que descubre las ideas del Christianissimo Luis XIV, para librar a España de los infortunios, que experimenta por medio de su legitimo Rey Don Carlos III" [Historisch-politische Schrift, welche die Ideen des allerchristlichsten Ludwig XIV. beleuchtet, damit Spanien von dem Unglück befreit werde, das es von seinem legitimen König Don Carlos III. erfährt], Wien 1703. 453

Somerville, Alexander „Cobdenic Policy the Internal Enemy of England. The Peace society, its combativeness. Mr. Cobden, His secretiveness. Also, a Narrative of Historical Incidents" [Cobdens Politik – der innere Feind Englands. Die Friedensgesellschaft, ihr Kampfgeist. Herr Cobden und seine Geheimnistuerei. Auch eine Erzählung über geschichtliche Episoden], London 1854. 47 49

Southey, Robert „History of the Peninsular War" in 3 vols. [Geschichte des Krieges auf der Pyrenäenhalbinsel in 3 Bd.], London 1823–1832. 444

Stirling, William „Annals of the Artists of Spain" [Annalen der Künstler Spaniens], Bd. 1–3, London 1848. 49

Thierry, Augustin „Essai sur l'histoire de la formation et des progrès du Tiers État" [Abhandlung über die Geschichte der Bildung und Entwicklung des dritten Standes], 2. Ausg. Bd. 1–2, Paris 1853. 435

Toreno, [Queipo de Llano Ruiz de Saravia, José Maria] „Historia del levantamiento, guerra y revolucion de España" [Geschichte des Aufstands, des Kriegs und der Revolutionen in Spanien], Bd. 1, Paris 1838. 450 455

Urquhart, W[illiam] Pollard „Life and Times of Francesco Sforza Duke of Milan with a preliminary Sketch of the History of Italy" [Das Leben und die Zeit Francesco Sforzas, des Herzogs von Mailand, mit einer einleitenden Skizze der Geschichte Italiens], Vol. I–II, Edinburgh und London 1852. 50

Vauban, [Sébastien le Prêtre de] „Traité de l'Attaque et de la Défense des Places" [Abhandlung von der Verteidigung der Festungen], Den Haag 1742. 424 551

Vertrag zwischen Walachei und Türkei von 1393. In: Bratiano, D[emeter] „Documents concerning the Question of the Danubian Principalities", London 1849. 312

Vertrag zwischen Türkei und Walachei von 1460. In: Bratiano, D[emeter] „Documents concerning the Question of the Danubian Principalities", London 1849. 312 313

Vertrag zwischen Österreich und Preußen vom 20. April 1854. In: Jasmund, J. von „Aktenstücke zur orientalischen Frage", Bd. 1, Berlin 1855. 200 211 254 255 262 263 336

Vertrag zwischen Österreich und Türkei vom 14. Juni 1854. In: „Das blaue Buch", Wien 1854. 288 293 296 310–312 358 364–366 400

[*Voltaire, François-Marie Arouet de*] „La Tragédie de Sémiramis, et quelques autres piéces de littérature" [Die Tragödie der Semiramis und einige andere Stücke der Literatur], Paris 1749. 177

Wellington, Arthur Wellesley [Brief vom 1. September 1809]. In: Napier, Sir William Francis Patrick „History of the War in the Peninsula" [Geschichte des Krieges auf der Pyrenäenhalbinsel], London 1828–1840. 459

II. Periodica

„*Aftonbladet*", Stockholm. 500

„*Agramer Zeitung*" (siehe auch Anm. 123). 221

„*Allgemeine Zeitung*", Augsburg (siehe auch Anm. 32). 68 499

– Nr. 1 vom 1. Januar 1853. 67

– Nr. 9 vom 9. Januar 1854. 32

– Nr. 115 vom 25. April 1854. 219

– Nr. 117 vom 27. April 1854. 219 220

„*L'Assemblée nationale*", Paris (siehe auch Anm. 210). 414

„*Augsburger Zeitung*" siehe „*Allgemeine Zeitung*"

„*Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen*, Nr. 153 vom 4. Juli 1854 (siehe auch Anm. 162). 329

„*Boletin del pueblo*", Madrid. 413

„*El Catolico*", Madrid. 413

„*Le Charivari*", Paris (siehe auch Anm. 201). 404

„*Chronicle*" siehe „*Morning Chronicle*"
„*Clamor de las Barricades*", Madrid. 486
„*El Clamor Público*", Madrid. 326 413 487
– Nr. 5077 vom 9. August 1854. 412
„*Le Constitutionnel*". Journal politique, littéraire, universel, Paris (siehe auch Anm. 241). 499
„*Correspondenz*" siehe „*Preußische Lithographische Correspondenz*"
„*Il Corriere Italiano*", Vienna. 309
„*Las Cortes*", Madrid. 486

„*The Daily News*", London (siehe auch Anm. 17). 260 594 595 610 611
– Nr. 2383 vom 9. Januar 1854. 12
– Nr. 2391 vom 18. Januar 1854. 36
– Nr. 2459 vom 7. April 1854. 190
– Nr. 2597 vom 15. September 1854. 502
– Nr. 2691 vom 3. Januar 1855. 594 595
„*El Diario español*", Madrid. 326 413
„*The Dublin Evening Mail*", Nr. 5466 vom 2. Januar 1854. 9
„*Düsseldorfer Zeitung*", Nr. 189 vom 9. August 1854. 404

„*El Eco de la revolución*", Madrid. 413
„*The Economist*", Weekly Commercial Times, Bankers' Gazette, and Railway Monitor: A Political, Literary, and General Newspaper, London (siehe auch Anm. 49). 49 374 503 529 603 606
– Nr. 576 vom 9. September 1854. 502–506
– Nr. 579 vom 30. September 1854. 529 530
– Nr. 584 vom 4. November 1854. 605
– Nr. 593 vom 6. Januar 1855. 602 603 604 616 618 619 620
– Nr. 594 vom 13. Januar 1855. 606 607
„*Englishman, a weekly political and industrial journal*", London. 46
„*La Época*", Madrid. 326 413 503
„*La España*", Madrid. 326 413 494
„*El Esparterista*", Madrid. 413
„*Espectador*", Madrid. 413
„*La Esperanza*", Madrid. 413
„*La Europa*", Madrid. 413
„*The Examiner*", London, Nr. 2450 vom 13. Januar 1855 (siehe auch Anm. 282). 614 615

„*Frankfurter Journal*", Frankfurt a. M. (siehe auch Anm. 250). 528
„*Frankfurter Postzeitung*", Frankfurt a. M. (siehe auch Anm. 160). 328
„*The Freeman's Journal*", Dublin. 62

first Day of March, 1855" [Band CXXXVI. Für die Periode vom 12. Dezember 1854 bis 1. März 1855], London 1855. 579 608 612 615

„*Herald*" siehe „*The Morning Herald*"

„*El Heraldo*", Madrid. 413

„*La Iberia*", Madrid. 413

„*La Independencia*", Madrid. 413

„*L'Indépendance Belge*", Bruxelles (siehe auch Anm. 120). 393 494

– Nr. 121 vom 1. Mai 1854. 217

– Nr. 187 vom 6. Juli 1854. 324–326

– Nr. 193 vom 12. Juli 1854. 335 336

„*Journal de Constantinople*" (siehe auch Anm. 79). 100 201 497

„*Journal des Débats politiques et littéraires*", Paris (siehe auch Anm. 173). 344 346 414 493

„*Journal de Progrès*", Lissabon. 417

„*Journal de Saint-Pétersbourg*" (siehe auch Anm. 98). 140 162 167 214 215 218 258 264

„*Kölnische Zeitung*", Nr. 185 vom 6. Juli 1854 (siehe auch Anm. 158). 327

– Nr. 224 vom 14. August 1854. 406

– Nr. 252 vom 11. September 1854. 494

„*Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen*", Nr. 100 vom 29. April 1854. 222

– Nr. 101 vom 30. April 1854. 222

„*The Leader*", London, Nr. 251 vom 13. Januar 1855 (siehe auch Anm. 281). 614

„*El Liberal*", Madrid. 413

„*Lloyd*" siehe „*Wiener Lloyd*"

„*Lloyd's Weekly Newspaper*", London (siehe auch Anm. 116). 209

– Nr. 634 vom 14. Januar 1855. 623

„*The London Gazette*", Extraordinary (siehe auch Anm. 101). 168 207 608 612

– Nr. 21603 vom 5. Oktober 1854. 524 525

„*London Times*" siehe „*The Times*"

„*Manchester Examiner and Times*" (siehe auch Anm. 276). 607

„*The Manchester Guardian*" (siehe auch Anm. 138). 266

„*The Mark Lane Express, and Agricultural Journal*", London, Nr. 1164 vom 17. April 1854 (siehe auch Anm. 115). 208

– Nr. 1170 vom 29. Mai 1854. 265

– Nr. 1171 vom 5. Juni 1854. 270

„The Morning Chronicle“ Nr. 27339 vom 8. August 1854. 392
– Nr. 27464 vom 3. Januar 1855. 594 596
„The Morning Herald“, London (siehe auch Anm. 136). 266 300 563 596
– Nr. 22486 vom 1. Juni 1854. 260
– Nr. 22174 vom 17. Juli 1854. 347
– Nr. 22194 vom 10. August 1854. 403
„The Morning Post“, London (siehe auch Anm. 77). 268 269 588 595 610 611
– Nr. 25016 vom 23. Februar 1854. 96
– Nr. 25043 vom 7. April 1854. 190
– Nr. 25055 vom 21. April 1854. 207
– Nr. 25095 vom 8. Juni 1854. 268
– Nr. 25137 vom 27. Juli 1854. 366
– Nr. 25271 vom 30. Dezember 1854. 588
– Nr. 25274 vom 3. Januar 1855. 595
– Nr. 25284 vom 15. Januar 1855. 613

„La Nación“, Madrid. 326 413
„Le National“, Paris (siehe auch Anm. 181). 351
„Neue Preußische Zeitung“, Berlin (siehe auch Anm. 20). 410
– Nr. 304 vom 29. Dezember 1853. 22
– Nr. 1 vom 1. Januar 1854. 12
– Nr. 163 vom 15. Juli 1854. 341
„Neue Rheinische Zeitung“, Organ der Demokratie, Köln (siehe auch Anm. 183). 372
„New-York Daily Tribune“ (siehe auch Anm. 1). 400 521 522 524 550 619
„The Northern Ensign“, Wick. 236 237
„Nouvelliste de Marseilles“. 220
„Las Novedades“, Madrid. 413

„The Observer“, London (siehe auch Anm. 171). 343
„Ost-Deutsche Post“, Wien, Nr. 147 vom 25. Juni 1854 (siehe auch Anm. 151). 309
„Oesterreichische Correspondenz“, Wien (siehe auch Anm. 167). 337 342
„Oesterreichisch Kaiserliche Wiener Zeitung“ (siehe auch Anm. 58). 60
„Oesterreichischer Soldatenfreund“, Zeitschrift für militärische Interessen, Wien. 9 328
„Oestreichische militärische Zeitschrift“, Bd. 1, Heft 1–3, Wien 1821. 460

„La Patrie“, Paris (siehe auch Anm. 11). 35 604
– Nr. 9 vom 9. Januar 1854. 10
„Le Pays, Journal de l'Empire“, Paris (siehe auch Anm. 273). 604

„The Times“ Nr. 21676 vom 28. Februar 1854. 116
– Nr. 21677 vom 1. März 1854. 111
– Nr. 21693 vom 20. März 1854. 147
– Nr. 21700 vom 28. März 1854. 169
– Nr. 21705 vom 3. April 1854. 182
– Nr. 21719 vom 19. April 1854. 207
– Nr. 21754 vom 30. Mai 1854. 256
– Nr. 21756 vom 1. Juni 1854. 261 262
– Nr. 21757 vom 2. Juni 1854. 260
– Nr. 21782 vom 1. Juli 1854. 318
– Nr. 21783 vom 3. Juli 1854. 318
– Nr. 21815 vom 9. August 1854. 403
– Nr. 21816 vom 10. August 1854. 402
– Nr. 21817 vom 11. August 1854. 399
– Nr. 21819 vom 14. August 1854. 407 408
– Nr. 21884 vom 28. Oktober 1854. 542
– Nr. 21938 vom 30. Dezember 1854. 590
– Nr. 21941 vom 3. Januar 1855. 590 593 594

„Tribune“ siehe *„New-York Daily Tribune“*
„El Tribuno“, Madrid. 405 413

„Ultimas Barricades“, Madrid. 486
„La Union“, Madrid. 413
„L'Unione“, Turin (siehe auch Anm. 114). 367
– Nr. 138 vom 12. April 1854. 203
„L'Univers Union Catholique“, Paris. 66

„Wiener Lloyd“ (siehe auch Anm. 161). 328 329
„Wiener Medizinische Wochenschrift“ (siehe auch Anm. 146). 290
„Wiener Zeitung“ siehe *„Oesterreichisch Kaiserliche Wiener Zeitung“*

Karl Marx und Friedrich Engels
Daten aus ihrem Leben und ihrer Tätigkeit
(Januar 1854 bis Januar 1855)

1854

Januar bis Dezember — Marx setzt seine Studien auf dem Gebiet der politischen Ökonomie fort. Systematisch sammelt er statistische und andere konkrete ökonomische Angaben. Einen Teil davon verwertet er in seinen Artikeln für die „New-York Daily Tribune".
Engels beschäftigt sich in verstärktem Maße mit der Theorie des Militärwesens. Er analysiert regelmäßig die Kriegsereignisse in seinen auf Marx' Bitte für die „New-York Daily Tribune" verfaßten Militärartikeln.

1. Januar — Engels, der einige Tage bei Marx in London weilte, kehrt nach Manchester zurück.

2. Januar — Marx erhält von Charles Dana, Redakteur der „New-York Daily Tribune", einen vom 16. Dezember 1853 datierten Brief mit der Mitteilung, daß der von ihm eingesandte Beitrag „Der Krieg an der Donau" ebenso wie die früheren militärischen Übersichten ohne Unterschrift als Leitartikel gedruckt wurde.

5. Januar — Marx benachrichtigt Engels, daß dessen für die „New-York Daily Tribune" verfaßten „Militaria" in Amerika großes Aufsehen erregt haben und dort dem bekannten General Scott zugeschrieben werden.

8. Januar — Im Zusammenhang mit dem Eindringen der englischen und französischen Geschwader ins Schwarze Meer schreibt Engels den Artikel „Der europäische Krieg", worin er die weiteren Aussichten des Krieges und die Möglichkeiten einer sich aus ihm entwickelnden Revolution in Europa beurteilt. Der Beitrag wird in der „New-York Daily Tribune" vom 2. Februar als Leitartikel veröffentlicht und erscheint am 3. und 4. Februar in deutscher Übersetzung in dem New-Yorker Blatt „Die Reform", dem Organ des Amerikanischen Arbeiterbundes der deutschsprechenden Arbeiter New Yorks.

10. Januar — Marx erhält von dem Londoner Verleger Tucker den Vorschlag, eine zweite Auflage der Flugschrift „Palmerston and Russia" [Palmerston und Rußland] herauszugeben, da die erste bereits vergriffen ist. Marx stimmt zu.

Marx übersendet Engels einen Brief von Adolph Cluß, einem Korrespondenten der New-Yorker „Reform“ und ehemaligen Mitglied des Bundes der Kommunisten. Marx unterstützt Cluß in seinen Briefen systematisch mit Ratschlägen und Hinweisen bei der Verbreitung der Ideen des wissenschaftlichen Kommunismus in Amerika. Er wird von Cluß ständig über die deutsche kleinbürgerliche Emigration in Amerika informiert.

14. Januar Auf Vorschlag seines Schwagers J.C. Juta schreibt Marx für die in Kapstadt erscheinende Zeitung „Zuid Afrikaan“ den Artikel „Der orientalische Krieg“, der dort am 6. März veröffentlicht wird. Zwei weitere Beiträge, die Marx am 14. Februar und 14. März abschickte, wurden in der Zeitung nicht veröffentlicht.

Mitte Januar In New York erscheint die Broschüre „Der Ritter vom edelmüthigen Bewußtsein“, worin Marx am Beispiel Willichs die sektiererische, phrasenhafte und demagogische Stellung der Führer der kleinbürgerlichen Emigration zur Revolution entlarvt. Herausgeber ist der in die USA emigrierte Joseph Weydemeyer, ein ehemaliges Mitglied des Bundes der Kommunisten.

18. Januar Marx läßt Engels seine Meinung über die Schlacht bei Cetate wissen und bittet ihn, über dieses Ereignis einen Aufsatz für die „New-York Daily Tribune“ zu verfassen.

19. Januar Engels schreibt „Die letzte Schlacht in Europa“, worin er sich mit den Kämpfen bei Cetate befaßt. Der Artikel erscheint in der „New-York Daily Tribune“ vom 8. Februar als Leitartikel.

20. Januar Marx schreibt „Die Kriegshandlungen im Orient – Die österreichischen und französischen Finanzen – Die Befestigung Konstantinopels“. Der Artikel wird in der „New-York Daily Tribune“ vom 8. Februar veröffentlicht.

Zweite Januarhälfte Marx verhandelt wegen der Herausgabe eines neuen Pamphlets über Palmerston, das aus seinen in der „New-York Daily Tribune“ erschienenen Artikeln zusammengestellt ist.

27. Januar Marx und Engels verfassen den Artikel „Die Befestigung Konstantinopels – Die dänische Neutralität – Die Zusammensetzung des britischen Parlaments – Die Mißernte in Europa“. In dem Abschnitt über die Zusammensetzung des englischen Parlaments zeigt Marx, daß das Wahlsystem in England die Herrschaft der aristokratischen Oligarchie stützt. Die Arbeit wird in der „New-York Daily Tribune“ vom 16. Februar veröffentlicht.
Aus Amerika erhält Marx 100 Exemplare seiner Flugschrift „Der Ritter vom edelmüthigen Bewußtsein“.

Anfang Februar Die zweite Auflage von Marx' „Palmerston and Russia“ erscheint. Derselbe Verlag bringt gleichzeitig noch „Palmerston and the treaty of Unkiar Skelessi“ [Palmerston und der Vertrag von Hunkiar-Iskelessi] als Flugschrift heraus, ein Nachdruck der Artikel von Marx, die Ende 1853 das Chartistenorgan „The People's Paper“ veröffentlicht hatte.

Anfang Februar bis 10. Februar	Marx arbeitet die Dokumente zur orientalischen Frage in den Blaubüchern durch und schreibt den Artikel „Russische Diplomatie – Das Blaubuch zur orientalischen Frage – Montenegro", der am 27. Februar in der „New-York Daily Tribune" erscheint.
3. Februar	Marx schreibt den Artikel „Die Mission des Grafen Orlow – Russische Kriegsfinanzen", der in der „New-York Daily Tribune" vom 20. Februar veröffentlicht wird.
6. Februar bis 7. März	Marx verfolgt die Debatten im englischen Parlament über die orientalische Frage und das Kriegsbudget und verfaßt hierzu einige Artikel, worin er die Politik der englischen Oligarchie brandmarkt. Die „New-York Daily Tribune" bringt die Beiträge am 21. Februar, 9., 13. und 24. März.
7. Februar	In einem Beitrag für die „New-York Daily Tribune" entlarvt Marx, der den Vorbereitungsarbeiten von Ernest Jones und anderen revolutionären Chartisten zu einem Arbeiterparlament große Aufmerksamkeit schenkt, den Versuch der bürgerlichen Radikalen, die Einberufung dieses Arbeiterparlaments zu vereiteln. Der Artikel erscheint am 21. Februar.
9. Februar	Marx schickt Engels einige Broschüren „Der Ritter vom edelmüthigen Bewußtsein" und „Palmerston and Russia" mit der Bitte, je ein Exemplar auch Wilhelm Wolff und Ernst Dronke zu übersenden, mit denen Marx und Engels ständig in Verbindung stehen.
13. Februar	Engels verfaßt den Artikel „Die Kriegsfrage in Europa", der am 6. März als Leitartikel in der „New-York Daily Tribune" erscheint.
Etwa 17. Februar	Als Marx von Ferdinand Lassalle erfährt, daß die preußische Regierung beabsichtige, Massenverhaftungen unter den demokratischen Führern vorzunehmen, beschließt er, diese Pläne an die Öffentlichkeit zu bringen, um ihre Durchführung zu verhindern. Dies geschieht in dem Artikel „Erklärung des preußischen Kabinetts – Napoleons Pläne – Die Politik Preußens", den die „New-York Daily Tribune" am 9. März als Leitartikel veröffentlicht.
Ende Februar bis März	In der Absicht, eine Artikelserie über die Kriegsmacht Rußlands für die Londoner liberale Zeitung „The Daily News" zu schreiben, beginnt Engels an dem Artikel „Die Festung Kronstadt" zu arbeiten. Er rechnet darauf, ständiger Korrespondent des militärischen Teils dieser Zeitung zu werden, und hofft, daß ihm diese Beschäftigung ermöglichen würde, aus der Firma Ermen & Engels in Manchester, wo er als Prokurist tätig ist, auszuscheiden und zu Marx nach London überzusiedeln. Marx und Engels helfen dem demokratischen Publizisten Hermann Heise, Redakteur der in Kassel von 1848 bis 1850 erschienenen satirischen Zeitung „Die Hornisse", sich in Manchester niederzulassen.
3. März	Marx schreibt über die österreichischen Finanzen den Artikel „Österreichs Bankrott", der am 22. März als Leitartikel in der „New-York Daily Tribune" erscheint. Marx übersendet der „New-York Daily Tribune" den Beitrag „Die Kriegspläne Frankreichs und Englands – Der griechische Aufstand – Spanien – China", der am 18. März veröffentlicht wird.

6. März Das in Manchester eröffnete Arbeiterparlament beschließt auf seiner ersten Sitzung einstimmig, Dr. Marx als Ehrendelegierten einzuladen.

7. und 10. März Marx behandelt in den Artikeln „Die Eröffnung des Arbeiterparlaments – Das englische Kriegsbudget" und „Das Arbeiterparlament" die Tätigkeit des Arbeiterparlaments. Die Beiträge werden in der „New-York Daily Tribune" vom 24. und 29. März veröffentlicht.

9. März Marx antwortet auf die Einladung zum Arbeiterparlament mit einem Grußschreiben, worin er die Schaffung einer selbständigen politischen Massenpartei der Arbeiterklasse als die Aufgabe bezeichnet, die vor den englischen Arbeitern steht. Marx' Brief wird auf der Sitzung des Arbeiterparlaments vom 10. März verlesen und im „People's Paper" vom 18. März veröffentlicht.

10. März Engels erhält von Ernest Jones eine Einladung, Marx' Brief an das Arbeiterparlament einzusehen.

13. März Engels schreibt den Aufsatz „Der Rückzug der Russen von Kalafat", der am 30. März als Leitartikel in der „New-York Daily Tribune" veröffentlicht wird. Um Jones weiterhin bei der Herausgabe des „People's Paper" zu unterstützen, schickt ihm Marx diesen Artikel, der am 18. März im „People's Paper" erscheint.

21. bis 24. März Nach dem Studium der Blaubücher mit der geheimen Korrespondenz des englischen Gesandten in St. Petersburg mit dem englischen Außenminister von 1853 schreibt Marx „Die Dokumente über die Teilung der Türkei" und „Die geheime diplomatische Korrespondenz". Die Artikel werden in der „New-York Daily Tribune" vom 5. und 11. April veröffentlicht.

23. März Engels kritisiert in einem Brief an Marx Lassalles Ansichten über die Führung des Krimkriegs, wie sie in einem Schreiben an Marx dargelegt wurden.

27. März In einem Brief an Dana protestiert Marx gegen das rücksichtslose Verfahren der Redaktion der „New-York Daily Tribune" mit seinen Artikeln. Er verwahrt sich kategorisch dagegen, daß seine Beiträge, ausgenommen die militärischen, als Leitartikel benutzt werden; andernfalls sollen alle seine Aufsätze ohne Unterschrift gebracht werden, da er nicht wünsche, daß sein Name nur unter weniger bedeutenden Arbeiten stehe.

28. März Marx schreibt „Die Kriegserklärung – Zur Geschichte der orientalischen Frage", wozu er offizielle Dokumente und Famins „Histoire de la rivalité et du protectorat des églises chrétiennes en Orient" benutzt. Der Beitrag erscheint in der „New-York Daily Tribune" vom 15. April.

30. März Engels schickt den Artikel „Die Festung Kronstadt" an die „Daily News". Von der revolutionären Tätigkeit und kommunistischen Überzeugung Engels' in Kenntnis gesetzt, lehnt die Redaktion seine Mitarbeit ab. Der angebotene Beitrag wurde nicht veröffentlicht.

Ende März bis Anfang April Marx liest zum Studium der orientalischen Frage Hammers „Geschichte des Osmanischen Reiches".

4.April Marx schreibt „Die Kriegsdebatte im Parlament", worin er ausführlich auf die Geheimverhandlungen von 1844 zwischen dem Zaren und den englischen Diplomaten über die Aufteilung der Türkei eingeht. Der Artikel erscheint in der „New-York Daily Tribune" vom 17.April und in deutscher Übersetzung in der New-Yorker „Reform" vom 20. bis 22.April.

6.April bis 1.Juni In der Polemik mit Lassalle über den Charakter des Krimkriegs weist Marx nach, daß die herrschenden Klassen Englands die militärische Zerschlagung des Zarismus nicht wollen, da sie eine Verstärkung der revolutionären Bewegung in Europa befürchten und deshalb unfähig sind, den Krieg konsequent und energisch zu führen.

7.April Marx schreibt „Rußland und die deutschen Mächte – Die Kornpreise", worin er zum Ausdruck bringt, daß der Eintritt Österreichs und Preußens in den Krieg diesem einen gesamteuropäischen Charakter verleihen werde und den Fortschritt der gesamteuropäischen revolutionären Krise beschleunigen könne. Der Artikel erscheint in der „New-York Daily Tribune" vom 21.April.

13.April Engels verfaßt einen Aufsatz über „Die Lage der Armeen in der Türkei", der in der „New-York Daily Tribune" vom 28.April als Leitartikel veröffentlicht wird.

18.April Marx schreibt „Die Note Reschid Paschas – Eine italienische Zeitung über die orientalische Frage"; er weist darauf hin, daß die Deutschen, Ungarn und Italiener an einer echten Lösung der orientalischen Probleme besonders interessiert sind. Kein Volk könne sich die Freiheit auf Kosten der Unabhängigkeit eines anderen Volkes erobern. Der Artikel erscheint am 2.Mai in der „New-York Daily Tribune".

20.April Nachdem die Redaktion der „Daily News" es abgelehnt hat, Engels' militärische Abhandlungen zu drucken, teilt Engels Marx mit, er beabsichtige, die Artikel über die Kriegsmacht Rußlands an die größte Londoner Zeitung, „The Times", einzusenden.

28.April Marx schreibt den Artikel „Der griechische Aufstand – Polnische Emigration – Das österreichisch-preußische Bündnis – Dokumente über die russischen Kriegsrüstungen". Er führt darin mehrere offizielle russische Dokumente an, die das feudal-bürokratische System des zaristischen Rußlands charakterisieren. Der Artikel wird in der „New-York Daily Tribune" vom 15.Mai veröffentlicht.

Ende April Engels hilft Heise beim Verfassen eines Artikels gegen die abenteuerlichen militärischen Pläne A.Schimmelpfennigs, eines Teilnehmers am badisch-pfälzischen Aufstand von 1849, der mit der spalterischen Gruppe Willichs in Amerika in Verbindung steht. Die Arbeit, bestimmt für die New-Yorker „Reform", bleibt unveröffentlicht, da die Zeitung ihr Erscheinen inzwischen eingestellt hatte.

Ende April bis Mai Marx lernt spanisch, er liest in der Originalsprache u.a. Calderón und Cervantes' „Don Quixote".

Mai bis Anfang Juni — Marx liest eine Zusammenstellung von Aktenstücken, aufgefangenen Briefen usw. aus der Revolution 1848/49 in Italien, die im „Archivio triennale delle cose d'Italia dall' avvenimento di Pio IX. all' abbandono di Venezia" [Dreijahresarchiv der italienischen Angelegenheiten vom Amtsantritt Pius IX. bis zur Aufgabe Venetiens] veröffentlicht sind; er beurteilt diese Publikation als äußerst wertvoll für das Studium der italienischen Revolution.

Anfang Mai — Anläßlich des Aufstands der griechischen Bevölkerung in Thessalien und Epirus, die dem Türkischen Reich eingegliedert sind, treibt Marx Studien zur Geschichte der Entstehung des unabhängigen griechischen Staates Ende der zwanziger, Anfang der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts. Er arbeitet Parishs „Diplomatic History of the Monarchy of Greece" durch.

2. und 5. Mai — Marx schreibt zwei Artikel über Tagesereignisse für die „New-York Daily Tribune". Die Redaktion vereinigt sie zu einem. Dieser Artikel, „Das Bombardement Odessas – Griechenland – Die Proklamation des Fürsten Danilo – Die Rede Manteuffels", enthält eine scharfe Kritik der preußischen Politik in der orientalischen Frage und des Preußentums überhaupt; er wird am 16. Mai veröffentlicht.

9. Mai — Marx enthüllt in seiner Abhandlung „Britische Finanzen" den demagogischen Charakter der Finanzmaßnahmen Gladstones. Der am 23. Mai in der „New-York Daily Tribune" veröffentlichte Artikel erregt in New York Aufsehen und wird am 25. Mai in der „New-York Times" nachgedruckt.

Etwa 10. Mai — Marx erhält einen Brief von Cluß, der ihm mitteilt, daß die in Amerika lebenden deutschen Emigranten in London eine Zeitung in englischer Sprache herausgeben wollen und Marx vorschlagen, in der Redaktion mitzuarbeiten. Es kommt nicht zur Verwirklichung des Plans.

Etwa 10. Mai bis Ende Mai — Marx ist schwer krank. Den größten Teil der Beiträge für die „New-York Daily Tribune" verfaßt deshalb Engels.

Etwa 12. Mai — Marx erhält von Cluß die Mitteilung, daß die New-Yorker „Reform" am 26. April ihr Erscheinen wegen Geldmangels einstellen mußte.

22. Mai — Engels verfaßt eine weitere Übersicht über die militärischen Ereignisse, die am 27. Mai im „People's Paper" unter dem Titel „Der Krieg" erscheint. Auch die „New-York Daily Tribune" bringt sie am 9. Juni als Leitartikel mit der Überschrift „Die Kriegstaten in der Ostsee und im Schwarzen Meer – Englisch-französisches Operationssystem".

24. Mai — Engels gibt in dem Artikel „Der gegenwärtige Stand der englischen Armee – Taktik, Uniformen, Kommissariat usw." eine umfassende Kritik des veralteten englischen Militärsystems. Der Artikel erscheint in der „New-York Daily Tribune" vom 10. Juni mit Marx' Unterschrift.

30. Mai — Marx schreibt „Der Vertrag zwischen Österreich und Preußen – Die Parlamentsdebatte vom 29. Mai". Er weist darauf hin, daß die britische Diplomatie die Neutralität Österreichs und Preußens anstrebt, um den

lokalen Charakter des Krimkriegs aufrechtzuerhalten. Der Artikel wird in der „New-York Daily Tribune“ vom 12. Juni veröffentlicht.

Ende Mai Da Marx' Korrespondenz polizeilich überwacht wird, ist er gezwungen, Deckadressen zu benutzen; er erhält zwei Adressen für seinen Briefwechsel mit Personen in Deutschland.

Juni bis Juli Angesichts der heranreifenden revolutionären Ereignisse in Spanien beginnt Marx mit dem Studium der Geschichte Spaniens. Er liest Florez, Principe, Marliani, Hughes u.a. und fertigt viele Auszüge an.

Juni bis November Engels studiert die Geschichte des ungarischen revolutionären Krieges von 1848/49 mit dem Ziel, im Verlauf des Winters ein Buch hierüber zu schreiben.

Etwa 3. Juni bis etwa 21. Juni Jenny Marx erkrankt. Marx kann den Arzt nicht bezahlen. Engels hilft dem Freund aus dieser schweren Lage.

6. Juni Marx übersendet der „New-York Daily Tribune“ einen Beitrag, worin mit der Entlarvung eines bonapartistischen Repräsentanten, des französischen Oberbefehlshabers Saint-Arnaud, begonnen wird. Der Artikel bleibt unveröffentlicht.

9. Juni In dem Artikel „Die Reorganisation der englischen Militäradministration – Die österreichische Sommation – Die ökonomische Lage Englands – Saint-Arnaud“ für die „New-York Daily Tribune“ weist Marx nach, daß der Krieg der Alliierten gegen Rußland kein Krieg zwischen Freiheit und Despotismus ist, da die herrschenden Klassen Frankreichs und Englands bestrebt sind, die durch den Wiener Kongreß in Europa errichtete reaktionäre Ordnung zu stützen, weshalb sie auch vor einer endgültigen Zerschlagung des Zarismus zurückweichen. Marx übt Kritik an der Position David Urquharts und betont, daß allein die proletarische Partei imstande ist, das verfaulende Regierungssystem in England zu beseitigen. Der Artikel wird am 24. Juni veröffentlicht.

10. Juni Engels schreibt den Artikel „Die Belagerung Silistrias“, der viel kriegshistorisches Material enthält. Der Beitrag erscheint am 26. Juni in der „New-York Daily Tribune“.

16. Juni Marx ergänzt Engels' Artikel „Der Stand des Russischen Krieges“ und sendet ihn nach New York, wo er am 8. Juli von der „New-York Daily Tribune“ veröffentlicht wird.

23. Juni Unter Benutzung von Material, das Engels ihm geschickt hat, schreibt Marx den Artikel „Der russische Rückzug“, der am 10. Juli in der „New-York Daily Tribune“ erscheint.

27. Juni Marx schreibt „Der Krieg – Parlamentsdebatte“, worin er die englische Geheimdiplomatie entlarvt. Die „New-York Daily Tribune“ veröffentlicht den Artikel am 10. Juli.

6. Juli Engels verfaßt eine weitere militärische Übersicht für die „New-York Daily Tribune“. Sie erscheint am 25. Juli als Leitartikel, betitelt „Der Krieg an der Donau“.

7. Juli — Marx, der aufmerksam die Ereignisse in Spanien verfolgt, schreibt den Artikel „Einzelheiten des Madrider Aufstands – Die österreichisch-preußischen Forderungen – Die neue Anleihe in Österreich – Die Walachei", worin er unter anderem bemerkt, daß sich der begonnene Militäraufstand in Spanien bei wachsender Unzufriedenheit der Volksmassen in einen allgemeinen Aufstand umwandeln kann. Der Artikel wird in der „New-York Daily Tribune" vom 21. Juli veröffentlicht.

14. Juli — Marx verfaßt den Artikel „Die Erregung in Italien – Die Ereignisse in Spanien – Die Haltung der deutschen Staaten – Englische Richter", der am 28. Juli in der „New-York Daily Tribune" erscheint.

20. Juli — Engels gibt Marx einige von Dronke erhaltene Informationen über die ehemaligen Mitglieder des Bundes der Kommunisten Naut, Daniels, Becker u. a.

Zweite Julihälfte — Marx liest das 1853 erschienene Buch „Essai sur l'histoire de la formation et des progrès du Tiers État" von A. Thierry. Mit anderen Werken dieses bürgerlichen Historikers hatte sich Marx schon früher bekannt gemacht. Er fertigt viele Auszüge an. In einem Brief an Engels vom 27. Juli gibt er eine kritische Analyse dieses Werkes, dessen Verfasser als einer der ersten die Existenz des Klassenkampfes im Geschichtsprozeß bemerkte, hieraus jedoch nicht die entsprechenden theoretischen Schlußfolgerungen zog.

21. Juli — In dem Artikel „Die spanische Revolution – Griechenland und die Türkei" zeigt Marx, daß die revolutionäre Bewegung in Spanien über den Rahmen eines einfachen Militäraufstands hinausgeht und durch die Teilnahme der Volksmassen demokratischen Charakter annimmt. Der Artikel erscheint in der „New-York Daily Tribune" vom 4. August.

24./25. Juli — Marx wohnt den Sitzungen des englischen Parlaments bei. Er schildert seine Eindrücke in den Artikeln „Die Kriegsdebatten im Parlament" und „Die Politik Österreichs – Die Kriegsdebatte im Unterhaus", die in der „New-York Daily Tribune" vom 7. und 9. August veröffentlicht werden.

27. Juli — Marx bringt Engels den Vorschlag Tuckers zur Kenntnis, einige Beiträge aus der „New-York Daily Tribune" in Einzelbroschüren herauszugeben. Marx beabsichtigt, gemeinsam mit Engels ein Pamphlet über die Diplomatie und das militärische Vorgehen der Engländer seit der Kriegserklärung zu schreiben sowie Tucker den Artikel „Die geheime diplomatische Korrespondenz" und ein Pamphlet gegen Palmerston zum Druck zu überlassen. Er bittet Engels um seine Meinung zu dieser Frage.

29. Juli bis 1. August — Marx und Engels schreiben „Der langweilige Krieg", worin sie darauf hinweisen, daß die revolutionären Ereignisse in Spanien den Anstoß für eine neue revolutionäre Ära in Europa geben können. Der Artikel erscheint in der „New-York Daily Tribune" vom 17. August.

August bis Anfang Dezember — Marx setzt im Britischen Museum seine Studien zur Geschichte Spaniens fort, liest viel Literatur in englischer, französischer und spanischer Sprache und macht umfangreiche Auszüge aus den Werken von Toreno, Pradt, Jovellanos u. a.

4. August	Marx verwertet in dem Artikel „Espartero" den von ihm durchgearbeiteten Stoff über den Führer der spanischen Progressistenpartei. Er weist nach, daß Espartero nicht imstande ist, den Befreiungskampf der Volksmassen zu führen. „Espartero" erscheint am 19. August in der „New-York Daily Tribune" als Leitartikel.
8. August	Marx hält es für sehr wichtig, den amerikanischen Arbeitern die Erfahrungen aus dem Kampf des revolutionären Chartismus zu vermitteln. In einem Beitrag für die „New-York Daily Tribune" bringt er Material über Jones' Agitationsreise durch England im Sommer 1854. Der Artikel wird am 21. August veröffentlicht.
25. August bis 8. Dezember	Marx arbeitet an der Serie „Das revolutionäre Spanien". Von elf Artikeln werden nur acht in der „New-York Daily Tribune" veröffentlicht (am 9. und 25. September, am 20., 27. und 30 Oktober, am 24. November und am 1. und 2. Dezember). Hierin werden die revolutionären Ereignisse von 1808 bis 1814 und von 1820 in Spanien behandelt. Die letzten drei Artikel, die den Ereignissen von 1820 bis 1823 und 1833 gewidmet sind, blieben unveröffentlicht.
8. bis 13. September	Marx erhält von Ernest Jones zwei Briefe, worin ihm dieser die schwere Lage des „People's Paper" schildert und Marx bittet, nach Möglichkeit zu helfen.
13. September	Marx berichtet Engels von der schweren materiellen Lage der deutschen kommunistischen Emigranten Pieper und Steffen, mit denen er ständig Verbindung hält.
15. September	Marx schreibt den Artikel „Die Operationen der vereinigten Flotten – Die Lage in den Donaufürstentümern – Spanien – Englands Außenhandel", worin er unter anderem die Entwicklung des britischen Außenhandels an Hand der von ihm gesammelten statistischen Angaben untersucht. Der Artikel erscheint am 2. Oktober in der „New-York Daily Tribune".
18. September	Anläßlich des Beginns des englisch-französischen Angriffs auf Sewastopol schreibt Engels den Artikel „Der Angriff auf Sewastopol", worin er an der militärischen Operation der Alliierten Kritik übt. Der Beitrag wird am 14. Oktober in der „New-York Daily Tribune" als Leitartikel veröffentlicht.
Nicht später als 29. September	Marx erhält von der Redaktion der „New-York Daily Tribune" die Mitteilung, die Zeitung sei wegen materieller Schwierigkeiten gezwungen, sein Honorar auf die Hälfte zu kürzen; er wird gebeten, pro Woche nur einen Artikel zu senden; diese Beiträge würden zudem ohne seine Unterschrift erscheinen.
2. Oktober	Engels unterzieht in „Nachrichten von der Krim" die eingetroffene Meldung vom Fall Sewastopols einer sorgfältigen Analyse und stellt deren Glaubwürdigkeit in Zweifel. Der Artikel erscheint in der „New-York Daily Tribune" vom 17. Oktober.
5./6. Oktober	Aus Anlaß der unglaubwürdigen Nachricht vom Fall Sewastopols enthüllen Marx und Engels in einem Artikel die Manöver der französischen

und englischen Regierung, die dieses verlogene Gerücht zu demagogischen Zwecken benutzten. Marx und Engels kritisieren hierin auch die chauvinistische Haltung des kleinbürgerlichen Demokraten Barbès und betonen, daß der wirkliche Führer des revolutionären Frankreichs Blanqui ist. Die Redaktion der „New-York Daily Tribune" teilt diesen Artikel; der eine Teil erscheint unter dem Titel „Der Schwindel von Sewastopol" am 21. Oktober als Leitartikel, der andere Teil in der gleichen Nummer unter dem Titel „Der Schwindel von Sewastopol – Allgemeine Nachrichten", beide ohne Unterschrift.

9. bis 30. Oktober Engels schreibt „Die Schlacht an der Alma", „Die Militärmacht Rußlands" und „Die Belagerung Sewastopols". Die Artikel werden am 26. und 31. Oktober und am 15. November in der „New-York Daily Tribune" als Leitartikel veröffentlicht und finden in New York große Beachtung.

Nach dem 29. Oktober Marx wird eingeladen, an der Arbeit eines antibonapartistischen Komitees, gebildet von den Londoner Chartisten aus Anlaß des beabsichtigten Besuchs Napoleons III. in England, teilzunehmen. Auf Vorschlag von Jones wurde Marx, neben Führern der bürgerlich-demokratischen Bewegung, wie Mazzini, Hugo, Louis Blanc und anderen, zum Ehrenmitglied gewählt. Marx sagt ab; er weist Jones darauf hin, daß, wenn diese Aktion wirken solle, sie rein englischen Charakter behalten müsse; Jones ist damit einverstanden und befolgt dies bei seiner weiteren Arbeit im Komitee.

9. November bis 4. Dezember Auf Marx' Bitte schreibt Engels regelmäßig militärische Aufsätze über den Verlauf der Operationen bei Sewastopol für die „New-York Daily Tribune". Seine Artikel „Der Feldzug auf der Krim", „Der Krieg im Osten", „Die Schlacht bei Inkerman" und „Der Krimfeldzug" werden am 27. und 30. November sowie am 14. und 27. Dezember veröffentlicht.

22. November Marx berichtet Engels von den Versuchen Blinds und anderer Führer aus dem kleinbürgerlichen Lager der Emigration in London, Protestmeetings gegen Rußland und gegen die Haltung der deutschen Fürsten im Krimkrieg mit Vertretern aller Fraktionen der deutschen Emigration, darunter auch Marx, zu organisieren. Marx lehnt ab, sich zu beteiligen, da er die Stellung der Führer der kleinbürgerlichen Demokraten zum Krimkrieg nicht teilt. Er plant, falls notwendig, ein Gegenmeeting mit den englischen Chartisten zu veranstalten.

Dezember 1854 bis Januar 1855 Marx liest seine Hefte über politische Ökonomie aus vergangenen Jahren durch, „wenn nicht, um die Sache auszuarbeiten, jedenfalls das Material zu bemeistern und es für Bearbeitung ready [bereit] zu haben". Er fertigt einen kurzen Konspekt an, überschrieben „Geld, Kredit, Krisen", worin er jeweils auf das entsprechende Heft mit Exzerpten der verschiedensten Autoren verweist (Gilbart, Thornton, Tooke, Hubbard, J. St. Mill, Fullarton u. a.) und Autor, Titel des Werkes sowie Seite seines Hefts angibt. Dieses Material benutzte er später zu den „Grundrissen der Kritik der Politischen Ökonomie" und zum dritten Band des „Kapitals".
Engels studiert Bücher und Materialien zur Geschichte Rußlands und der slawischen Völker in deutscher und russischer Sprache und in

	anderen Sprachen. Er liest Haxthausen, Herzen, auch Paton, Ranke, Šafařik, Engel und andere.
Anfang Dezember	Engels korrespondiert mit Dronke wegen Zustellung von 65 bis 70 Exemplaren der letzten, rotgedruckten Nummer der „Neuen Rheinischen Zeitung", die Naut, ein ehemaliges Mitglied des Bundes der Kommunisten, aus Deutschland geschickt hat.
Etwa 2. Dezember	Marx geht über Lassalle der Vorschlag zu, an der „Neuen Oder-Zeitung" mitzuarbeiten, die in Breslau unter Mitwirkung der bürgerlichen Demokraten M. Friedländer und M. Elsner erscheint.
15. Dezember	Marx ergänzt einen von Engels übersandten Artikel; darin wird nochmals hervorgehoben, daß ein Eintritt Österreichs und Preußens in den Krieg den Ausbruch der Revolution in Europa fördern kann. Der Aufsatz wird am 1. Januar 1855 in der „New-York Daily Tribune" unter dem Titel „Der Verlauf des Krieges" veröffentlicht.
20. Dezember	Marx sagt Elsner seine Mitarbeit an der „Neuen Oder-Zeitung" zu.
21. Dezember	Engels schreibt den Artikel „Die Militärmacht Österreichs", den die „New-York Daily Tribune" am 8. Januar als Leitartikel bringt.
Etwa 22. Dezember 1854 bis Anfang Januar 1855	Engels zu Besuch bei Marx in London.
29. Dezember 1854 bis 1. Januar 1855	Marx schreibt zwei Revuen unter dem allgemeinen Titel „Rückblicke"; damit beginnt seine Mitarbeit an der „Neuen Oder-Zeitung". Die Artikel werden am 2. und 4. Januar 1855 veröffentlicht.

1855

Januar bis Anfang Februar	Marx fährt fort, seine ökonomischen Hefte durchzulesen. Er fertigt ein Verzeichnis zu den Heften an, die hauptsächlich Exzerpte zu Problemen der Grundrente und der Bevölkerungstheorie aus mehreren Jahrgängen des „Economist" sowie aus D'Avenant, Alison, Petty, Boisguillebert, Locke, Steuart u.a. enthalten.
4. Januar	Engels schreibt nach seiner Rückkehr aus London eine Abhandlung „Zum englischen Militärwesen", worin er das gesamte englische Militärsystem einer scharfen Kritik unterzieht. Sie erscheint am 22. Januar als Leitartikel in der „New-York Daily Tribune".
5. bis 6. Januar	Marx übersetzt Engels' militärische Betrachtung „British disaster in the Crimea" [Die britische Katastrophe auf der Krim] für die „Neue Oder-Zeitung" ins Deutsche, wobei er einige Änderungen daran vornimmt. Der Artikel erscheint in den Ausgaben vom 8. und 9. Januar unter der Überschrift „Zum englischen Militärwesen".
8. bis 22. Januar	Marx schreibt eine Artikelreihe für die „Neue Oder-Zeitung" über „Die Industrie- und Handelskrise", worin er nach einer Untersuchung des englischen Handels zu der Schlußfolgerung gelangt, daß der wirtschaftliche Zyklus wieder bei dem Punkt angelangt ist, wo „Überproduktion

und Überspekulation in eine Krise umschlagen". Die Artikel werden am 11., 12., 20. und 25. Januar veröffentlicht. Marx schickt einen Beitrag zum gleichen Thema an die „New-York Daily Tribune", die ihn am 26. Januar bringt.

9. bis 23. Januar Marx schickt der „Neuen Oder-Zeitung" regelmäßig Betrachtungen der Vorgänge in England sowie auch Militärartikel, zu denen er Material aus Engels' Artikeln für die „New-York Daily Tribune" benutzt. Die Artikel erscheinen am 13., 15., 18., 22., 23. und 26. Januar.

16. Januar Marx' Tochter Eleanor geboren.

23. Januar In einem Brief an Lassalle antwortet Marx auf eine Reihe ökonomischer Fragen insbesondere über die Wirkung der Aufhebung der englischen Kornzölle auf die Preise der Industrieprodukte und die Arbeitslöhne. Marx verspricht Lassalle, so bald wie möglich genaues Zahlenmaterial aus seinen ökonomischen Heften über die ihn interessierenden Fragen zusammenzustellen.

Personenverzeichnis

Verzeichnis literarischer, biblischer und mythologischer Namen

Achilles Held der griechischen Sage, der tapferste Held des Trojanischen Krieges; war nur an der Ferse verwundbar. 273

Agramante Gestalt aus dem Poem „L'Orlando furioso" von Ariosto. 601

Antäus (Antaios) ein Riese der altgriechischen Sage, Sohn des Meeresgottes Poseidon und der Erdgöttin Gäa; solange er mit seiner Mutter, der Erde, in Berührung war, konnte ihn niemand besiegen; Herkules riß ihn von der Erde los und erwürgte ihn. 396

Don Quijote (Quichote, Quixote) Gestalt aus dem gleichnamigen satirischen Roman von Cervantes. 386 401 445 460 494 634

Dulcinea von Toboso Gestalt aus dem Roman „Don Quijote" von Cervantes. 386 494

Herakles siehe *Herkules*

Herkules (Herakles) Held der griechischen Mythologie, Sohn des Zeus; gilt als Verkörperung der Kraft und Ausdauer. 396 595

Kassandra nach der griechischen Sage Tochter des Königs Priamos von Troja, deren Weissagungen keinen Glauben fanden. 154

Mars römischer Kriegsgott. 383

Minerva römische Göttin der Weisheit und der Kunstfertigkeit. 8

Noah Gestalt aus dem Alten Testament. 397

Olympier siehe *Zeus*

Pandora griechische Sagengestalt; Pandora öffnete aus Neugier eine Büchse, die alle Übel enthielt, und ließ diese entweichen. 180

Pantalone komische Charakterfigur der italienischen Volkskomödie, die einen dummen, reichen und stets geprellten Alten darstellt. 177

Rodomont Gestalt eines prahlerischen Helden aus dem Poem „L'Orlando furioso" von Ariosto. 372 520

Salomo Gestalt aus dem Alten Testament. 176

Sancho Pansa (Panza) Gestalt aus dem Roman „Don Quijote" von Cervantes. 494

Schnock Gestalt aus Shakespeares „Ein Sommernachtstraum". 94

Sibylle weissagende Frau des Altertums in Cumä (Unteritalien), der die Sibyllischen Bücher in Rom, eine Sammlung von Weissagungen, zugeschrieben wurden. 374

Sindbad Seefahrer aus „Tausendundeiner Nacht". 381

Squeers brutaler, unwissender, geiziger Schulmeister aus Dickens' Roman „Leben und Abenteuer des Nicholas Nickleby". 347

Tantalus (Tantalos) phrygischer König, der wegen Verrats göttlicher Geheimnisse dazu verurteilt war, in der Unterwelt mit ständigem Hunger und Durst im Wasser und unter Früchten zu stehen, die stets vor ihm zurückwichen. 601

Zerberus nach der griechischen Sage der Hund, der den Eingang zur Unterwelt bewacht. 95

Zeus (auch mit dem Beinamen ***Olympier***) griechischer Gott. 8

Geographische Namen

Die in Klammern gesetzten Namen weisen auf die heutige Bezeichnung oder auf die Bezeichnung in der Landessprache hin.

Erklärung der Fremdwörter, der fremdsprachigen und seltenen Ausdrücke

absurd unvernünftig, unsinnig; albern
Acre englisches Feldmaß (= 0,405 ha)
Afrancesados Spanier, die Joseph Bonaparte als König anerkannten
Agio Aufgeld, Aufschlag
Akklamation Beifall; Annahme durch Zuruf (bei Wahl)
akzeptieren annehmen, einwilligen
Alkalde Gemeindevorsteher
Amendement Zusatz-, Verbesserungs-, Änderungsantrag
Ammunition Munition
Annexion Einverleibung fremden Staatsgebiets
Annuität ein Staatspapier, welches dem Darleiher gewisse jährliche Renten gewährt
antizipieren vorwegnehmen; vorauszahlen
Apanage Jahrgeld, Abfindung; Gehalt nichtregierender Fürsten
Apostat Abtrünniger
Approchen Annäherungsgräben, Laufgräben
armieren bewaffnen, ausrüsten; eine Festung mit Geschütz, Kriegsbedarf, Besatzung und Lebensmitteln versehen
Arnauten Bezeichnung für Bewohner Albaniens
Arrieregarde Nachhut, rückwärtige Sicherung der Truppe
Assignate Staatsanweisung; Papiergeld der Französischen Revolution
Auspizien Vorbedeutung; unter den Auspizien: unter dem Schutz, während der Amtsdauer
authentisch echt, glaubwürdig, zuverlässig
Authentizität Echtheit, Glaubwürdigkeit
Autodafé Glaubensgericht; Ketzerverbrennung
Autokrat Selbstherrscher
Avancement Beförderung; Vorwärtskommen
avancieren vorschreiten, aufrücken; befördert werden
Ayuntamientos Gemeindebehörde, Stadtrat in Spanien (siehe auch Anm. 218)

Baschi-Bosuks (Tollköpfe) Bezeichnung für türkische irreguläre Truppen
Bastonade orientalische Prügelstrafe
Bill Gesetz, Gesetzentwurf
Blasphemie Beschimpfung, Verhöhnung
Bohème ungebunden lebende Schriftsteller und Künstler, insbes. Milieu der kleinbürgerlichen künstlerischen Intelligenz gegen Ende des 19. Jh.
Bojar Angehöriger des hohen Feudaladels im zaristischen Rußland und alten Rumänien
Bonmot geistreiches, treffendes Witzwort
Brigantine leichtes, zweimastiges Segelschiff
Brigg zweimastiges, vollgetakeltes Segelschiff
Buddhismus die Lehre der von Buddha gegründeten Religion

Caponière ein gegen das feindliche Seitenfeuer durch glacisförmige Brustwehren gedeckter Ort
Cäsar hier: Kaiser

Chasseur Jäger, Scharfschütze
Chevalier Ritter
City Stadt; Stadtkern (bes. von London)
Cockney Mundart im Osten Londons; Londoner
Connetable urspr. Stallmeister; vom 14. Jh. bis 1627 Oberbefehlshaber der französischen Armee
Conseil Rat, Versammlung
Consols englische Staatspapiere, für deren Verzinsung gewisse Staatseinkünfte angewiesen sind
Cortes Parlament in Spanien
coup d'état Staatsstreich

d. Zeichen für Penny bzw. Pence, englische Scheidemünze
Danaergeschenk verderbenbringendes Geschenk
Debüt erstes öffentliches Auftreten
Defilee enger Weg, den Truppen nur in schmaler Reihe passieren können; Engpaß
Demontierbatterie in der zweiten Parallele errichtete Batterie, um die Wälle, Schießscharten und Geschütze der Festungsanlagen von vorn, in gerader Richtung zu zerstören
Depositar (Depositär) Verwahrer
Depositum das Deponierte; Einlage
desultorisch unbeständig, planlos
Detachement Truppenabteilung für besondere Aufgaben
detachieren eine Truppe mit Sonderauftrag entsenden
detachiertes Fort vorgeschobene, selbständige Festungsanlage
Diözese Sprengel eines Bischofs oder Erzbischofs
Disagio Betrag, um den der Kurs von Geldsorten oder Wertpapieren unter dem Nennwert steht
Diskont (Diskonto) Zinsabzug bei noch nicht fälligen Zahlungen
diskontieren (Wechsel vor der Verfallzeit) gegen Zinsabzug kaufen
disponibel verfügbar
Dithyrambe (Dithyrambus) schwärmerisches Loblied
Dividende Jahresprofitanteil des Aktionärs; Gewinnanteil
Diwan der frühere türkische Staatsrat
Dragoman Dolmetscher im Orient
Druschina Kommando, Abteilung

Earl englischer Graf, Adelsrang zwischen Marquis und Viscount
Efendi Herr; ehem. türkischer Titel für Staatsbeamte und Gelehrte
Effekten Wertpapiere
Eldorado (Dorado) Wunschland, Paradies
Elevation Erhöhungswinkel eines Geschützrohres beim Schießen
Emeute Aufstand, Aufruhr, Meuterei
Emir Titel unabhängiger mohammedanischer Stammeshäuptlinge; Fürst
Emissär Abgesandter, Kundschafter; Agent
Emission Ausgabe von Wertpapieren
enfilieren Truppen oder ein Festungswerk der Länge nach bestreichen
engagieren verpflichten, in einen Kampf verwickeln
en passant im Vorübergehen, beiläufig, nebenbei
Epaulette Schulterstück, Rangabzeichen der Offiziere
ephemer kurzfristig, vorübergehend
epigrammatisch kurz, treffend
Eskadron Schwadron; taktische Einheit der Kavallerie
eskamotieren heimlich verschwinden lassen, wegzaubern
Eskarpe innere Grabenböschung in Festungen und Schanzen
Ethnographie Völkerkunde
Exaltados (Exaltierte) Partei in Spanien, entstand 1820 durch die Spaltung der Partei der Liberalen in Exaltados und Moderados
Exerzierreglement Ausbildungsvorschrift der einzelnen Waffengattungen
Exkommunikation Kirchenbann, Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft
Exposé Denkschrift, Bericht, Darlegung
exzeptionell außergewöhnlich, ausnahmsweise eintretend

Faden seemännisches Längenmaß zur Angabe der Wassertiefe = 1,83 m
Farce Posse; unernstes, leeres Tun
Favorit Günstling
Ferman Erlaß, Befehl des Herrschers in islamischen Ländern
Fideikommiß (Fideikommis) eine unveräußerliche und unteilbare Vermögensmasse, meist Großgrundbesitz
Fiskal Anwalt der Staatskasse; Ankläger
fiskalisch mit dem Staatsschatz und dessen Interesse zusammenhängend
Folketing dänisches Abgeordnetenhaus; zweite Kammer des Dänischen Reichstags
Fort kleine Festung; vorgeschobenes Außenwerk von großen Festungen
Fregatte schnellsegelndes, dreimastiges, vollgetakeltes Kriegsschiff mit einer Bestückung bis zu 60 Geschützen; auch Kriegsdampfschiffe wurden früher als Fregatten bezeichnet
Fueros Urkunden im mittelalterlichen Spanien über besondere Rechte und Privilegien der Städte und Gemeinden auf dem Gebiet der Selbstverwaltung, der Gerichtsbarkeit, der Besteuerung, des Militärdienstes usw.
Fusion Vereinigung; Verschmelzung

Gallone engl. Hohlmaß, ca. $4^1/_2$ Liter
Generalkapitän der höchste militärische Rang in Spanien, eigentl. der General über die Provinz
Genietruppen alte Bezeichnung für technische Truppen, Pioniere
Geniewesen militärisches Ingenieurwesen
Gensd'armerie (Gendarmerie) Truppe für den Polizeidienst auf dem Lande
Giaur Ungläubiger, Nichtmohammedaner
Glacis flaches, von den Festungsgräben nach außen abfallendes und jeder Deckung beraubtes Vorfeld
Grande Mitglied des spanischen Hochadels
Großmufti hoher islamischer Rechtsgelehrter, Gesetzeskundiger
Guerillas Partisanen, Freischärler
Guide Leibwächter; Ordonnanzoffizier

Hedschra (Hidschra) Beginn der mohammedanischen Zeitrechnung
Hetman Kosakenführer, Heerführer; eigtl. Hauptmann
Homilie Predigt, die den Text in genauer Folge auslegt
Hospodar eigtl. Herr; früher Titel der Fürsten der Moldau und Walachei

Indossament Übertragungsvermerk
Infant Titel der ehem. königlichen Prinzen in Spanien und Portugal
Inkarnation Fleischwerdung, Verkörperung
Inkorporation Einverleibung
Inquisition peinliche Untersuchung, strenges Verhör; Ketzergericht
Insignien Kennzeichen, Abzeichen, meist Zeichen der Macht und Würde (z. B. Krone und Zepter)
Insurgent Aufständischer
Integrität Ganzheit; Unversehrtheit, Unantastbarkeit
Interpellation Einspruch; (parlamentarische) Anfrage
interpellieren Aufschluß über etwas verlangen, befragen (namentlich im Parlament)
Investitur Einweisung in einen Besitz oder ein Amt
irregulär von der Regel abweichend; außerordentlich
irreguläre Truppen zur Armee gehörige und von Offizieren geführte, aber nicht einheitlich bewaffnete und uniformierte, meist schnell aufgestellte Truppen

Janitscharen im 14. Jh. aus christlichen Gefangenen und ihren Nachkommen gebildete Kerntruppe der türkischen Sultane; seit dem 17. Jh. eine aufsässige Prätorianergarde und den herrschenden Kräften gefährlich; weigerten sich 1826, ihre Vorzugsstellung aufzugeben und wurden durch Massaker ausgerottet
Jota griechischer Buchstabe; eine Kleinigkeit, etwas sehr Kleines
Junta Vereinigung, Bund; Regierungsausschuß

Kadi mohammedanischer Richter
Kaliber lichte Weite von Rohren; Größe und Gewicht von Kanonenkugeln
Kanonikus Mitglied eines Dom- oder eines Stiftskapitels
Karabinier mit Karabiner bewaffneter Kavallerist
Karree vierseitige Gefechtsformation der Infanterie zur Abwehr von Kavallerieattacken
Kataster Steuerliste, Grundbuch
Kombattant Kämpfer, Kriegsteilnehmer
Komitien Versammlungen
Kommunikation Verbindung, Verbindungsweg, Zugang; Verkehr; Mitteilung
Konduitenliste Führungsliste von Offizieren und Beamten, von den Vorgesetzten aufgestellt und an die höheren Behörden eingesandt
Konfiskation Beschlagnahme
Konföderation Bündnis, Staatenbund
Konglomerat Gemenge, Gemisch aus verschiedenen Dingen
Konklave hier: geheime Versammlung, Allianz
Konquistador spanischer Eroberer Mittel- und Südamerikas im 16. Jh.
Konsignation Übersendung von Waren zum Weiterverkauf oder zum Einlagern; Anweisung zu einem bestimmten Zweck
konskribieren zum Kriegsdienst ausheben
Kontereskarpe die Außenwand eines Festungsgrabens
kontrahieren einen Vertrag schließen
Kontribuent Steuerpflichtiger, Beisteuernder
Konvertibilität (Konvertierbarkeit) Umwandelbarkeit; Eintauschbarkeit (vor allem von Banknoten)
Kopte Angehöriger der ägyptisch-christl. Kirche
Koran das heilige Buch des Islam
Korvette dreimastiges, schnellsegelndes Kriegsschiff, kleiner als die Fregatte
Koterie Klüngel, Clique, Parteigruppe mit eigensüchtigen Zielen
Krete der oberste, eben noch Deckung gebende Rand der Brustwehr
Kronwerk in alten Festungen ein Außenwerk
Küraß Leder-, dann Metallharnisch der schweren Reiter
Kurat kath. Hilfsgeistlicher
Kurtine bei Befestigungsanlagen mit bastioniertem Grundriß der zwischen zwei Bastionen liegende Teil des Hauptwalls

Lama buddhistischer Priester
Lancastergeschütz ein nach seinem Erfinder benanntes achtzölliges Geschütz
Landlord kapitalistischer Großgrundbesitzer in England
Lazzarone (Mz. *Lazzaroni*) Bettler; in Italien Bezeichnung für deklassierte Elemente, Lumpenproletarier, die oft von den absolutistischen Regierungen zu konterrevolutionären Zwecken ausgenutzt wurden
Linie aktive Truppe im Gegensatz zur Reserve und Landwehr
Lizentiat früherer, der Doktorwürde entsprechender akademischer Grad an theologischen Fakultäten
lukullisch schwelgerisch (nach dem römischen Schlemmer Lukullus), üppig
Lünette urspr. halbmondförmig, dann mit stumpfwinkliger Front angelegtes Befestigungswerk

Magyar Ungar
Maronit Angehöriger der syrisch-christlichen Kirche im Libanon
Marquis englischer Adelsrang zwischen Duke und Earl
Meeting Treffen, Versammlung, Kundgebung
Metropolit Bischof oder Erzbischof der griechisch-orthodoxen Kirche
Mineure (Minierer) spezielle Truppeneinheiten für den Minenkrieg
Minié-Gewehr französisches Gewehrmodell
Mita zwangsweise Bestimmung der Indianer zur Arbeit in den Gold- und Silbergruben in den spanischen Kolonien Südamerikas
Moderados (Gemäßigte) Partei in Spanien, entstand 1820 durch die Spaltung der Partei der Liberalen in Exaltados und Moderados (siehe auch Anm. 190)

Motion Vorschlag, Antrag
Mufti mohammedanischer Rechtsgelehrter, der in religionsgesetzlichen Fragen Gutachten abgibt
Muriden Anhänger einer religiös-politischen Lehre der Mohammedaner in Persien

notorisch allgemein bekannt, keines Beweises bedürfend; berüchtigt

Offiziant Unterbeamter
oktroyieren aufzwingen, anordnen

Padischah Titel mohammedanischer Herrscher, vornehmlich der früheren türkischen Sultane
Pair Angehöriger des politisch bevorrechteten Hochadels
Paixhans Bombenkanone, nach ihrem Erfinder benannt
Parabel Gleichnis
Parallele bei Belagerungen parallel zu den Festungsanlagen ausgehobene Feldstellung, in der die Belagerungsgeschütze aufgestellt und von der aus die Annäherungsgräben vorgetrieben wurden
Parapett Brustwehr
par excellence schlechthin; im wahrsten Sinne; vorzugsweise
parochial zum Kirchspiel gehörig
partiell teilweise, auf ein Teilgebiet bezüglich
Pascha ehemaliger, dem Namen angehängter Titel hoher türkischer Offiziere und Beamter
Pasquillant Verfasser einer Schmähschrift
Patrimonialgericht früher Gericht eines Großgrundbesitzers zur Ausübung der ihm zustehenden unteren Gerichtsbarkeit (Patrimonialgerichtsbarkeit)
Pauper Armer, Verelendeter
Peelit Anhänger der 1832 von Sir Robert Peel gegründeten neukonservativen Partei
Peer Angehöriger des englischen Hochadels, Mitglied des Oberhauses in England
peremptorisch jeden Anspruch vernichtend; endgültig
Peripherie Umfangslinie; Umkreis; Randgebiet
Petition Bittschrift, Gesuch, Eingabe
petitionieren durch Bittschrift um etwas nachsuchen
Physiognomie äußere Erscheinung eines Lebewesens, bes. der Gesichtsausdruck
Piaster Währungseinheit in der Türkei und in Ägypten
Pivot Angelpunkt; Hauptstütze
Pivotgeschütz auf einer ortsfesten Lafette schwenkbares Geschütz
polygonal vieleckig
Pontonier Brückenbaupionier
post factum hinterdrein
Potentat Machthaber, regierender Fürst
poussieren befördern, voranbringen
präliminar einleitend, vorläufig
Prämisse Voraussetzung, eigtl. Vorausgeschicktes
präsidieren den Vorsitz führen, leiten
Prätension (Prätention) Anspruch, Anmaßung
Prätorianer Leibwache der römischen Kaiser, sie hatten höheren Sold und eine kürzere Dienstzeit als die übrigen Truppen und nahmen oft verhängnisvollen Einfluß auf die Einsetzung der Kaiser
Präzedens (Präzedenz) vorangegangener Fall, der für die Beurteilung eines späteren ähnl. Falles von bestimmendem Einfluß ist
Präzedenzfall Beispielsfall
Preßgang Matrosenpressen; ein Zug Bewaffneter, ausgeschickt zur Aushebung von Matrosen
Pritchett-Gewehr engl. Gewehrmodell
profan weltlich; alltäglich
Progressisten siehe Anmerkung 156
Prokonsul Provinzstatthalter im Römischen Reich
Pronunziamiento in Spanien öffentliche Kundgebung gegen die bestehende Regierung; Aufruf zum Aufstand
Proposition Vorschlag, Antrag
Protegé Günstling, Schützling
Provision Vorrat, Versorgung mit Lebensmitteln

Quarter englisches Gewicht, ca. 12,7 kg

Rajah nichtislamitischer Untertan in der Türkei
ralliieren sammeln; (Truppen) zusammenziehen
Real (Mz. *Reales* od. *Realen*) alte spanische Silbermünze
Redoute geschlossenes Befestigungswerk mit ausspringenden Winkeln
Réduit bombensicheres, verteidigungsfähiges Kernwerk im Inneren einer Festung
Reglement Dienstvorschrift, Vorschrift
Rekognoszierung Aufklärung, Erkundung
Reminiszenz Erinnerung; Anklang
Renegat Abtrünniger, Überläufer
Repartimiento periodische Neuverteilung des Gemeindelandes durch Los
Reskript schriftlicher amtlicher Bescheid, Verfügung, Erlaß
Ressourcen Hilfs-, Rohstoffquellen, Hilfsmittel
Restriktion Einschränkung
Resumé (Resümee) Zusammenfassung der Hauptpunkte einer ausführlichen Darlegung
Retirade Rückzug
Reunion Versammlung, Gesellschaft; Verein
Rifle gezogenes Gewehr; Büchse
Rijksdaalder niederländische Münze, gleich 2$^1/_2$ niederländische Gulden oder annähernd 1,7 alte deutsche Mark
Rodomontade Aufschneiderei, Großsprecherei
russophil rußlandfreundlich
Russophobie Russenfurcht

Sahib Herr; Titel für Europäer im vorderen Orient
Sappe kurzer Laufgraben, der aus einer Stellung in Richtung auf den Feind vorgetrieben wird
Sappeur (Mz. *Sappeure*) früher in den Armeen spezielle Truppen für Erdarbeiten
Saturnalien altrömisches Volksfest zu Ehren des Gottes Saturn; Ausschweifung, Zügellosigkeit
Schah König (Titel der Herrscher von Iran)
Schaluppe kleines einmastiges Segelschiff; Beiboot mit Riemen und Segel
Scheich ul Islam früher geistliches Oberhaupt der Mohammedaner
Schiiten eine Sekte des Islam
schismatisch auf eine Kirchenspaltung bezüglich
Señor spanische Anrede: Herr
Sequestration behördlich einstweilen angeordnete Inbesitznahme oder Verwaltung einer umstrittenen Sache
Serviles (Knechtische) siehe Anm. 233
Sierra Gebirgsrücken, Bergkette
Sinekure müheloses, einträgliches Amt
Soiree Abendgesellschaft
Sommation Aufforderung
Souverän unumschränkter Herrscher, Landesherr, Oberherr
Speaker Sprecher, Vorsitzender im britischen Unterhaus
Stagnation Stockung, Stillstand
Status quo gegenwärtiger Zustand
subaltern untergeordnet, unselbständig
Subalternoffizier früher Rangklasse der Leutnante
Subsidien Hilfsgelder eines Staates an einen anderen
subskribieren zeichnen; vorbestellen
Substitution Stellung eines Ersatzmannes
Sulioten griechisch-albanischer Volksstamm
Sunniten Anhänger einer Glaubensrichtung im Islam
Suzerän Oberlehnsherr, Lehnsherr, Oberherr, der die Suzeränität über einen anderen Staat ausübt
Suzeränität auf einzelne Hoheitsrechte beschränkte Oberhoheit eines Staates über einen nur halbsouveränen Staat

Tedeum frühchristlicher Hymnus und Chorwerk über dessen Textworte
Theokratie hier: Herrschaft der Kirche über den Staat
tiraillieren plänkeln, zerstreut fechten
Toreador berittener Stierkämpfer
Tory (Mz. *Tories*) Anhänger der Konservativen Partei in England
tote Hand juristische Person (besonders

Kirche oder Kloster) mit Rücksicht darauf, daß sie ihr Eigentum nicht veräußern kann

Trade-Union Gewerkschaft

Train Zug, Troß

Tranchee Lauf-, Schützengraben im Festungskrieg

Traubengeschoß Beutelkartätsche, mit Blei oder Eisenkugeln gefüllt, die netzartig mit Schnur umstrickt waren, wodurch die Kugeln traubenartig hervortraten, das ganze Geschoß wurde in Pech getaucht

Tripleallianz Dreibund

Tuilerien ehem. Residenzschloß der französischen Herrscher in Paris

Ukas Erlaß, Verordnung, Vorschrift (des Zaren)

Ultimatissimum letzte Aufforderung, letztes Ultimatum

Unierter Mitglied einer Unionskirche

Usurpation gewaltsame Besitz- oder Machtergreifung

vakant leer; erledigt, unbesetzt, offen

Vakanz unbesetzte, freie Stelle

Vascongados alte Bezeichnung für Basken

Vaudeville französisches volkstümliches Liederspiel; Singspieltheater

Viscount englischer Adelsrang zwischen Earl und Baron

Waid alter deutscher Farbstoff für Textilien; färbt blau

Wesir Titel der Minister mohammedanischer Staaten

Whig Anhänger der um 1830 entstandenen liberalen Partei der englischen Bourgeoisie

Wojewode (Woiwode) Heerführer; später: Titel der herrschenden wählbaren Fürsten bei den slawischen Völkern

Yard englisches Längenmaß (91,4 cm)

Zuaven früher aus Algeriern bestehende Fußtruppe des französischen Heeres

Inhalt

Aus dem handschriftlichen Nachlaß

Beilage

Anhang und Register

Illustrationen

Leitung der Editionsarbeiten:
Ludwig Arnold †
Editorische Bearbeitung (Text, Anhang und Register):
Arthur Schnickmann
unter Mitarbeit von Hans-Dieter Krause und Brigitte Rieck
Verantwortlich für die Redaktion:
Walter Schulz

Mit 5 Faksimiles, 2 Kartenskizzen und 1 Kartenbeilage
5. Auflage 1977
Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1961
Lizenznummer 1 · LSV 0046
Printed in the German Democratic Republic
Satz: Offizin Andersen Nexö, Leipzig
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Interdruck, Leipzig
Best.-Nr.: 735 058 5
DDR 12,50 M